N: ~~2708.~~

Exeg. 986.

Püſchel ſc. Lipsiæ

Johann Jacob Schmidts,

Predigers zu Peeſt und Palow,

Bibliſcher Medicus

Biblioth. Oberaltae.

Oder

Betrachtung des Menſchen,

nach der Phyſiologie, Pathologie und Geſundheitslehre;

Das iſt, H. Schollmer

Nach allem, was von des Menſchen natürlichem Leben und Theilen ſeines Leibes, ſodenn von deſſen mancherley Zufällen, Krankheiten und Gebrechen, wie auch von Erhaltung und Wiedererlangung ſeiner Geſundheit, in heiliger Schrift vorkommt;

Sowohl zur rechten Erkenntniß ſein ſelbſt, und Verehrung Gottes, des wahren Arzts und Erhalters der Menſchen insgemein, als auch zur gründlichen Erklärung vieler Schriftſtellen inſonderheit deutlich und ordentlich abgehandelt.

Mit Königl. Preuß. und Churfürſtl. Brandenburgl. allergnädigſten Privilegio.

Züllichau, in Verlegung des Wayſenhauſes, bey Johann Jacob Dendeler 1743.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Endlich erſcheinet denn auch mein Bibliſcher Medicus, in der guten Hoffnung, daß er zum wenigſten von denjenigen nicht werde übel aufgenommen werden, welche denſelben ſchon ſo lange erwartet haben. Es kann derſelbe als der zweyte Theil meines Bibliſchen Phyſici angeſehen werden, indem man hier, verſprochener maßen, alles dasjenige, was in jenem von der kleinen Welt, dem Menſchen, vorbey gelaſſen, beyzubringen und zu erſetzen, mithin der heiligen

Schrift, in vielen Stellen, nun auch durch Mediciniſche und Anatomiſche Hůlfs-Mittel einiges Licht zu geben, ſich mit Fleiß angelegen ſeyn laſſen. Dieſer Dienſt wird ſo gar vielen, welche die heilige Schrift ſtudiren, oder mit Erklårung derſelben umgehen, nicht unangenehm ſeyn, wenn ſie in der That befinden, daß ſie dabey nicht wohl fortkommen können, wo ſie nicht, außer vielen andern Wiſſenſchaften mehr, auch bey den Phyſicis und Medicis ſich Raths erholen. Zwar habe ich mich auf die Medicin niemalen geleget, habe auch vornehmlich vor der Praxi derſelben eine beſondere Abneigung, ob ich wohl andern, die eigentlich keine Medici ſind, ſonderlich einigen meiner Herren Amts-Brůder, zumal auf dem Lande, welche zum Beſten ihres Nåchſten ſich damit beſchåftigen, ſolches nicht verdencke. Aber eben deswegen habe

ich,

ich, was ich nicht verſtehe, andere, die deſſen ex profeſſo kundig ſind, mich belehren laſſen. Ich meyne, ich habe die beſten Anatomiſchen und Mediciniſchen Schriften, ſo viel nur derſelben habhaft werden können, fleißig leſen und gegen einander halten müſſen: und alſo habe daraus daſſelbe zuſammen getragen, was ich allhier vor iedermanns Augen zur Prüfung lege. Daher auch der angeführten Scribenten eigne Worte faſt überall beybehalten habe, mithin einen ieden ſeine Meinung ſelbſt vertheidigen laſſe, und ſo leicht zu keiner Parthey mich geſelle, indem ich ſo wenig ein Stahlianer als Hoffmannianer bin. Was mir zur Erklärung und Erläuterung der Schrift, in der gehörigen Prüfung, das ſicherſte geſchienen, das habe ich erwählet. Abſonderlich habe mir angelegen ſeyn laſſen, die bibliſche Wahrheit, an allen Orten, wo

ſie von ihren Feinden oder Spöttern, auch mit Gründen aus der Mediciniſchen Wiſſenſchaft angefochten werden möchte, zu retten, und hiernächſt überall, nach vorhergegangener richtiger Ueberſetzung der Wörter aus der Grundſprache mit Anmerkungen aus den phyſicaliſchen und Mediciniſchen Grundſätzen der heutigen gründlichſten Naturlehrer und Arztney-Verſtändigen zu beleuchten. Wenn ich auch in einigen Stücken, ſonderlich in anatomicis et pathologicis etwas weitläuftiger geweſen, als manchem lieb ſeyn möchte, ſo iſt ſolches meiſt um derer willen geſchehen, welche gern eine ausführliche Beſchreibung von der Sache haben wollen. Im übrigen wird es manchem zur Vergnügung gereichen, wenn er nebſt dem Hauptzweck, als nehmlich dem richtigen Verſtande vieler Schriftſtellen, zu mehrer Erkenntniß ſein ſelbſt, und Wahr-

nehmung ſeiner eigenen Geſundheit gefüh-
ret, mithin ſeinen Schöpfer und Erhal-
ter deſto mehr zu verehren, überall erwe-
cket wird; zu geſchweigen, wie die Medi-
ciniſchen Begriffe bey manchem ſo gar
mehr Hochachtung gegen die edle Medicin
und deren Vorſteher zuwege bringen
werden, wenn er nehmlich hier gewahr
wird, daß denſelben in der Bibel ſelbſt
gleichſam das Wort geredet wird: Wie
denn auch die Herren Medici dieſerwe-
gen meine Arbeit um ſo viel weniger mit
ſcheelen Augen anſehen werden, indem ich
eben hiemit ein öffentliches Zeugniß able-
ge, wie hoch ich dieſelben achte in ihrer
gründlichen Theorie, wenn ſie ihre Praxin
damit verbinden, gleichwie ich im Gegen-
theil geſtehe, daß ich zu einem Empirico
nimmermehr einiges Vertrauen haben
kann, obgleich zu beklagen iſt, daß derglei-
chen Leute bey denen Unwiſſenden mehr

Eingang gewinnen, als mancher grundgelehrter und wohlerfahrner Medicus. Die Einrichtung dieſes Werks habe nicht nöthig zu beſchreiben, man darf nur den nachſtehenden Inhalt deſſelben anſehen, ſo wird ſelbige bald in die Augen fallen. Ich habe übrigens diejenige Methode gehalten, welche ich in meinem Phyſico und Mathematico erwählet. Sollten einige kleine und geringe Druckfehler, wider allen angewandten Fleiß, eingeſchlichen ſeyn, ſo wird der geneigte Leſer ſolche gütigſt zu entſchuldigen und zu verbeſſern belieben. Peeſt, den 18 April 1743.

Der Verfaſſer.

Inhalt

Inhalt des ganzen Werkes.

Erſter Theil.

Bibliſche Phyſiologie.

Vorbericht Pag. 3

I. Abſchnitt.

Von der Erkenntniß des Menſchen überhaupt.

Cap. 1. Von der Schöpfung des Menſchen 10
2. Von der Zeugung des Menſchen 16
3. Von dem menſchlichen Leibe 21
4. Von der Seele des Menſchen 38
5. Von den Wirkungen der Seele in den Leib 54

II. Abſchnitt.
Von der Erkenntniß des Menſchen, nach den beſondern Theilen ſeines ganzen Leibes.

Cap. 1. Von den verſchiedenen Arten der Theile, daraus der Leib beſtehet 85
2. Von den feſten Theilen des Leibes 92
3. Von den flüßigen Theilen des Leibes 124
4. Von dem Blute und dem Umlauf deſſelben 147

III. Abſchnitt.
Von der Erkenntniß des Menſchen, nach den beſondern Theilen ſeines Haupts.

Cap. 1. Von dem Haupte insgemein 169
2. Von dem Angeſichte 177
3. Von den Augen und dem Geſichte 187
4. Von den Ohren und dem Gehöre 205
5. Von der Naſe und dem Geruch 217
6. Von dem Munde 226
7. Von dem Halſe 241

IV. Abſchnitt.
Von der Erkenntniß des Menſchen, nach den beſondern Theilen ſeines Oberleibes.

Cap. 1. Von der Bruſt und den Seiten 248
2. Von dem Rücken und den Schultern 254

Cap. 3. Von den Armen und den Händen 260
4. Von der Lunge und dem Athemholen 266
5. Von dem Herzen 273

V. Abſchnitt.

Von der Erkenntniß des Menſchen, nach den beſondern Theilen ſeines Unterleibes.

Cap. 1. Von dem Bauche und dem Schooße 282
2. Von den Lenden und den Hüften 291
3. Von den Eingeweyden 300

VI. Abſchnitt.

Von der Erkenntniß des Menſchen, nach den beſondern Theilen ſeiner untern Gliedmaßen.

Cap. 1. Von den Beinen insgemein 324
2. Von den Schenkeln 326
3. Von den Schienbeinen 329
4. Von den Füßen 333

Zweyter Theil.

Bibliſche Pathologie.

Vorbericht 343

I. Abſchnitt.

Von den Krankheiten insgemein.

Cap. 1. Von dem Elend und Gebrechen des menſchlichen Lebens 347

Cap. 2. Von der Beſchaffenheit und Verſchiedenheit der Krankheiten 358
3. Von denen Urſachen der Krankheiten 365
4. Von denen Gemüthskrankheiten 383
5. Von denen Zufällen des Alters 392
6. Von äußerlichen Schäden und Verletzungen 400
7. Von den Naturfehlern und Gebrechen 409

II. Abſchnitt.

Von beſondern Arten der Krankheiten.

Cap. 1. Von den Fiebern 425
2. Von der Peſt 431
3. Von denen Entzündungen 440
4. Von der ſchweren Noth 444
5. Von denen Blutflüßen 447
6. Vom Saamenfluß 460
7. Von der Krätze, Grind und Raude 470
8. Von Krebsſchaden und kaltem Brand 474
9. Vom Schlagfluß 479
10. Von der Lähmung 484
11. Von der Gelbſucht 490
12. Von der Schwindſucht 493
13. Von der Waſſerſucht 498
14. Von der rothen Ruhr 504
15. Von den Zufällen der Schwangern und Gebährenden 508

III. Abſchnitt.

Von beſondern Krankheiten gewiſſer Völker und Perſonen.

Cap. 1. Von den Seuchen Egypti 513
2. Von dem Auſſatz der Jüden 519
3. Von der heimlichen Plage der Philiſter 541
4. Von der Krankheit Hiobs 546
5. Von des Königs Aſſa Krankheit an ſeinen Füſſen 555
6. Von des Königs Jorams Krankheit in ſeinem Eingeweide 560
7. Von der Drüſe des kranken Kön. Hiskia 567
8. Von des Lazari Schwären 572
9. Von des Herodis Wurmkrankheit 578

Dritter Theil.

Bibliſche Geſundheitslehre.

Vorbericht 587

I. Abſchnitt.

Von der Bibliſchen Diätetica.

Cap. 1. Von der Erhaltung der Geſundheit insgemein 590
2. Von Erhaltung der Geſundheit in Abſicht auf die Affecten u. Gemüthsbewegungen 600
3. Von Erhaltung der Geſundheit in Abſicht auf die Luft 606

Cap. 4. Von Erhaltung der Geſundheit in Abſicht auf die Speiſen 616
5. Von Erhaltung der Geſundheit in Abſicht aufs Getränke 634
6. Von Erhaltung der Geſundheit in Abſicht auf die Bewegung des Leibes 646
7. Von Erhaltung der Geſundheit in Abſicht auf die Ruhe und den Schlaf 650
8. Von Erhaltung der Geſundheit in Abſicht auf die Reinlichkeit 653
9. Von Erhaltung der Geſundheit in Abſicht auf die Gewohnheit 659

II. Abſchnitt.
Von der bibliſchen Therapevtica.

Cap. 1. Von der Hiſtorie der Arztneykunſt 664
2. Von den Arztneymitteln 694
3. Vom Arzt und vom Curiren 723
4. Von Beſuchung der Kranken 734
5. Von dem Verhalten der Patienten auf dem Krankenbette 749

Erſter

Erſter Theil.
Bibliſche Phyſiologie.

Vorbericht.

§. 1.

Der Bibliſche Medicus iſt ein ſolcher Schrift-Forſcher, der alles dasjenige, was von des Menſchen natürlichem Leben, und den Theilen ſeines Leibes, wie auch deſſen Zufällen, Krankheiten, Gebrechen und Geſundheit, in heil. Schrift vorkommt, in Betrachtung ziehet, und damit einem ieglichen Bibel-Leſer, zur rechten Erkenntniß ſein ſelbſt, und Verehrung Gottes, als des wahren Arztes und Erhalters der Menſchen, wie auch zur gründlichen Erklärung vieler Schrift-Stellen, ſehr gute und nützliche Dienſte leiſtet.

§. 2. Gleichwie aber die edle Medicin oder Arzney-Kunſt von den Arzney-Verſtändigen vornehmlich in drey Theile abgefaſſet wird, als I. die Phyſiologie, II. die Pathologie, und III. die Geſundheits-Lehre; alſo wird auch der Bibliſche Medicus nach dieſen dreyen Haupt-Theilen ſeine Abhandlung einrichten, und demnach betrachten den I. Theil, die Bibliſche Phyſiologie.

§. 3. Die **Phyſiologie** a) iſt eine Wiſſenſchaft von der natürlichen Beſchaffenheit und den Theilen des menſchlichen Körpers, wie alles ſo künſtlich gebauet, fein ordentlich zuſammenhängt, und ſeinen herrlichen Nutzen hat.

§. 4. Es gründet ſich aber dieſelbe auf die **Anatomie** oder **Zergliederungs-Kunſt**, wodurch alle Theile des menſchlichen Leibes aufgelöſet, und dergeſtalt zerleget werden, daß man daraus derſelben Structur, Lage, Größe, Anzahl und Zuſammenhang richtig erkennen kann b).

§. 5. Sol-

a) Eigentlich heißt *Phyſiologia* die Rede von der Natur, und wird von einigen für einerley mit Phyſica, d. i. die Natur-Lehre, oder für die ganze Wiſſenſchaft aller natürlichen Körper genommen; hier aber bedeutet es beſonders den erſten Theil der Medicin, ſo nur mit dem Menſchen zu thun hat.

b) Insgemein wird dafür gehalten, daß die Egyptier in den älteſten Zeiten, bey Balſamirung und Ausweidung der todten Körper, nicht nur der Menſchen, ſondern auch der Thiere, die Gelegenheit, vieles in der Zergliederung und von der innerlichen Beſchaffenheit des menſchlichen Körpers zu erfahren, in Acht genommen hätten: Andere mögen behaupten, daß wohl gar die Patriarchen vor und bald nach der Sündfluth, bey den Opfern Gelegenheit gefunden, ſich auf die Anatomie zu legen, und dieſelbe daher eine von den alleräl teſten Wiſſenſchaften ſey, welche iemals auf der Welt excolirt worden. Es wiſſen aber andere dagegen mit gutem Grunde darzuthun, daß man erſt in Griechenland, und zwar zu den Zeiten Aeſculapii oder Aſclapii, angefangen habe an die Anatomie zu gedenken, und die Natur und Beſchaffenheit des menſchlichen Körpers nach und nach beſſer zu unterſuchen, wie denn aus deſſen Nachkommen vor andern der Hippocrates, aus der Inſel Cos gebürtig, ſich hervorgethan, und einige anatomiſche Schriften von der Natur der Knochen, von den Drüſen, von dem Fleiſche, von der Natur des Menſchen u. ſ. w. hinterlaſſen hat. Nach dieſes Zeiten hat man ſich immer mehr und mehr auf die Anatomie geleget, bis dieſelbe in gegenwärtigen Zeiten durch allerhand neue Erfindungen, faſt den Gipfel der höchſten Vollkommenheit erreichet hat. Siehe Jo. Jul. Heckers Betracht. des menſchl. Körpers, p. 19. ſq.

§. 5. Solcher Erkenntniß des menſchlichen Körpers können nun zwar die Medici und Chirurgi, vor allen andern, am allerwenigſten entbehren, welches ſo gar keines Beweiſes bedarf; doch iſt dieſelbe nicht minder andern Perſonen nöthig und nützlich, inſonderheit den Theologis, als

1. Zum Beweis, daß ein Gott ſey. Denn wie mag ein Atheiſt von der Exiſtenz Gottes beſſer überzeuget werden, als wenn man ihm aus der beqvemen Geſtalt des menſchlichen Leibes, aus der richtigen Proportion, und ordentlichen Bewegung der Glieder, der vortrefflichen Bildung der innerlichen Theile, aus dem artigen Zuſammenhange der Knochen und der Muſculn, aus dem ordentlichen Umlaufe des Blutes, und aus der wohl eingerichteten Abſonderung ſo vieler Säfte mit Nachdruck zeigen kann, daß ein unendlicher Verſtand ſeyn müſſe, von welchem ſolches alles urſprünglich herkomme, oder daß ein allweiſes, allgütiges und allmächtiges Weſen ſey, welches man daher über alles zu ehren, zu fürchten und zu lieben hat?

2. Zu beſſerer Erklärung der heil. Schrift; maßen man durch dieſe mediciniſche Erkenntniß von vielen Oertern der heil. Schrift, da von den Theilen des menſchlichen Körpers und von den Krankheiten gehandelt wird, einen beſſern Verſtand erlanget, als welches zu zeigen, nach dem Vermögen, ſo Gott darreichen wird, in gegenwärtiger Schrift unſer Zweck ſeyn ſoll.

§. 6. Ueberhaupt aber hat ein ieder Menſch von der Erkenntniß ſeines eigenen Körpers, mehr als einerley Nutzen. Denn 1) bringt ihn ſolche zu der höchſtnöthigen Selbſterkenntniß, daß er wiſſe, wie er ſelbſt nichts zu ſeinem Weſen und Daſeyn beygetragen, ſondern daſſelbe alles einem weiſen Schöpfer, der ihn ſo wunderbarlich gemacht und künſtlich gebauet, zu danken habe, und daher auch verpflichtet ſey, nicht nur ſeine Seele mit allen Kräften derſelben, ſondern

auch ſeinen Leib mit allen deſſen Gliedmaßen, nach dem Zwecke ſolcher künſtlichen Einrichtung, zu ſeinen Ehren und Dienſt aufzuopfern und zu widmen. So betrachteten die heiligen Männer, Hiob und David ihren Körper, Job. 10, 11. 12. 13. Pſ. 139, 13. 14. 15. Und ſo ſind auch wir verbunden, bey Betrachtung unſers eigenen Leibes, uns ſelbſt zu erkennen; wenn wir nehmlich nicht allein Gott mit Verſtande danken wollen, **daß wir wunderbarlich gemacht ſind**, ſondern auch mit Grunde der Wahrheit hinzuſetzen ſollen, daß **dieſes unſere Seele wohl erkenne.** Wenn ſonſt der Menſch andere ſichtbare Dinge außer ſich zu erkennen bemühet iſt; wie ſollte er wohl ſein ſelbſt vergeſſen, oder ſich nicht ſo viel werth halten, daß er über ſich ſelbſt eine gehörige und reife Betrachtung anſtelle? Da doch ſchon die Heiden eine große Weisheit darinnen geſetzet haben, wenn der Menſch ſich ſelbſt erkennen lernet. Nächſt dem wird ein ieder, 2) daher ſeines Herkommens erinnert, welches die natürliche Hoffart vertreiben kann. Denn da iſt keine andere Gegend oder Herberge für einen hohen Prinzen, als für das allergeringſte Bauer- oder Bettler-Kind, wo beyde ihr erſtes Weſen genommen und zu ſeyn angefangen. Ein ieder hat ſich neun Monate zwiſchen Koth und Urin, nehmlich zwiſchen der Blaſe und dem Maſt-Darm aufgehalten, und iſt daſelbſt auf einerley Weiſe ernähret worden. Welche Thorheit iſts alſo nicht, daß ein Menſch den Adel in ſeinem Leibe und Geblüte ſuchen will c)? Denn ob er gleich noch ſo künſtlich gemacht iſt, (wie man von den Leibern der andern Thiere ebenfalls ſagen kann,) ſo iſt er doch nur eine mit Waſſer temperirte und vereinigte Erde oder Schleim, welcher in eine gewiſſe Form, in lauter Röhren und Faden, wie Spinnen-Gewebe, ſubtil und künſtlich zuſammengetrieben, und in gewiſſe Glieder gebildet worden, welche nur nach dem Anſehen und Gefühl von einander unterſchieden ſind, aber doch alle aus einerley Materie, nehmlich aus Erde und Waſſer beſtehen. Zu geſchweigen, wie voller Koth

c) Siehe Richt. Erkenntniß des Menſchen, Vorred. p. 25. ſq.

Koth und Unflath der Menſch ſey, welchen er vor ſich ſelber, wie vornehm, groß und edel er auch iſt, nicht verbergen kann, als der Haufen-weiſe in ihm zu finden, und allenthalben hervorbricht, deswegen er ſich ſtets reinigen und ſäubern muß, und wenn er nicht hervorkäme, ſein Leben gleichſam im Kothe erſticken würde. Wenn auch ſchon der Menſch die Misgeſtalt ſeines Leibes zu verbergen, und ihn anſehnlicher und angenehmer zu machen, ſich mit ſchönen Kleidern behänget, und mit Edelgeſteinen ſchmücket, daß er davon glänzet, ſo bleibet doch die Naſe, als ein Cloac des Hauptes, mitten in ſeinem Geſichte bloß und unbekleidet, und bringet eine Unreinigkeit nach der andern hervor. Ach wie wohl urtheilet daher der weiſe Sirach c. 10, 9. ſq. wenn er alſo ausrufet: **Was erhebt ſich doch die arme Erde und Aſche? Iſt er doch ein eitel ſchändlicher Koth, weil er noch lebet; und wenn der Arzt ſchon lange daran flicket, ſo gehet es doch endlich alſo: Heute König, morgen todt; und wenn der Menſch todt iſt, ſo freſſen ihn die Schlangen und Würme.** Gewiß, es iſt keine Wiſſenſchaft, welche einen Menſchen beſſer ſeiner Schwachheit, Hinfälligkeit und Sterblichkeit erinnern kann, als die Erkenntniß unſrer ſelbſt; alle andere Wiſſenſchaften machen uns zwar gelehrt, dieſe aber machet uns fromm; jene blähen uns auf, dieſe aber demüthiget uns. Es nützet 3) die Erkenntniß unſers Leibes auch darzu, daß wir beſſer wiſſen was uns fehlet, unſrer ſchonen und beſſer verwahren, d. i. den Leib beſcheiden regieren, geſund erhalten, krank erkennen oder heilen können. Denn wenn man die zarten Gewebe und innerliche Beſchaffenheit der Theile des menſchlichen Körpers betrachtet, ſo wird man ſich für Freſſen und Saufen, und allerhand fleiſchlichen Lüſten beſſer in Acht nehmen, damit man ſeinen Leib, der doch ein Tempel Gottes und Glied des Leibes Chriſti ſeyn ſoll, nicht auf eine unverantwortliche Weiſe verderbe; gleichwie man auch, wenn man die Beſchaffenheit und Eigenſchaft ſeiner Seele verſtehet, alle die ihr zukommenden Bewegungen und Affecten alſo erkennen wird, daß man ſie

meiſtere, nicht aber davon ſich regieren laſſe. Endlich 4) befördert die Betrachtung unſers Körpers die Gottſeligkeit gar ſehr. Denn wie ſollte es einem vernünftigen Menſchen, der ſich von der Sclaverey der Sinnen und fleiſchlichen Affecten losgeriſſen, nicht immerzu ein großes Vergnügen oder Luſt ſeyn, wenn er einzuſehen geſchickt wird, die unausſprechliche Kunſt und wunderbare Structur, damit unſer Leib zubereitet iſt, und deſſen Vollkommenheiten er begreifet? Wie muß er nicht überall, auch in den kleineſten Theilen, neue Proben finden, dadurch er von der Weisheit, Erkenntniß, Güte und Macht Gottes, auf eine beſondere Weiſe überzeuget wird, und alſo niemals müde werden, den Schöpfer als einen allweiſen Baumeiſter, gütigſten Vater und allmächtigen Gott, in dieſem Spiegel zu betrachten? Ja wie ſollte er nicht, ſo oft er ſich ſelbſt anſiehet, oder an einen Theil ſeines Leibes gedenket, davon Gelegenheit nehmen an Gott zu gedenken, und in Liebe gegen ihn deſto mehr entzündet zu werden? Galenus, der doch ein Heide war d), iſt durch das Anatomiren und durch die Betrachtung der äußerlichen und innerlichen Theile des Leibes dergeſtalt gerühret worden, daß er in dem 3ten Buche de Uſu partium in dieſe Worte ausbricht: „Ich muß hier dem Schöpfer zu Ehren ein Lob- und Dank„lied erſinnen und anſtimmen: Denn er hat ja alles ſo herr„lich gezieret, daß es durch keine Kunſt nimmermehr beſſer „geſchehen kann. Darum will ich unſerm allweiſen Schöpfer „dieſes Buch an ſtatt eines rechten Lob-Liedes geſchrieben „haben, und halte dafür, daß ich ihm eben damit den rech„ten Gottesdienſt geleiſtet habe, welcher nicht darinnen be„ſtehet, daß ich ihm viel Ochſen aufopfere, oder viel Bal„ſam, Weihrauch und andere Räuchwerke anzünde: Son„dern vielmehr darinnen, wenn ich für meine Perſon ſelbſt „erkenne und bekenne, auch andern zu erkennen gebe die „große Weisheit, Allmacht, wunderbare Regierung und „Vorſorge, auch ſonderbare Gütigkeit des Schöpfers, wel„ches alles nicht erkennen noch wiſſen, billig für die größte

„Gott-

d) Jo. Jul. Heckers Betracht. des menſchl. Körp. p. 17.

„Gottloſigkeit zu halten.“ O wie viel Chriſten wird dieß Bekenntniß eines heidniſchen Medici an jenem Tage beſchämen, welche nicht erkennen, noch Gott dafür danken wollen, daß er ſie ſo wunderbarlich gemacht hat!

§. 7. Zu weiterm Nachleſen bey dieſem erſten Theile, werden außer denen vielen phyſicaliſchen, mediciniſchen und anatomiſchen Schriften, ſonderlich des Hrn. D. Fried. Hofmanns, D. Laurent. Heiſters u. a. m. ſehr dienlich ſeyn:

1. D. Chriſtian Friedrich Richters höchſtnöthige Erkenntniß des Menſchen.
2. Joannis Julii Heckers Betrachtung des menſchlichen Körpers nach der Anatomie und Phyſiologie.
3. D. Joh. Jac. Scheuchzers Phyſica oder Natur-Wiſſenſchaft, 2ter Theil. It. Phyſica Sacra illuſtrata. It. Eiusdem Phyſica S. Jobi.
4. William Derhams Phyſico-Theologie.
5. Joannis Chriſtiani Hebenſtreit & Antonii Wilhelmi *Platzii* diſſ. de corporis humani machina, diuinae ſapientiae ac prouidentiae teſte.
6. J. B. Eſſays de Phyſique ſur l'uſage des parties du Corps humain & ſur le mechaniſme de leur mouvemens, avec l'anatomie de Mr. Heiſter u. a. m.

Erſter Abſchnitt.

Von der Erkenntniß des Menſchen überhaupt.

Das 1. Capitel.

Von der Schöpfung des Menſchen.

§. 1.

Der Menſch iſt zwar das letzte, aber auch das beſte, edelſte und vollkommenſte Geſchöpfe Gottes, ein vortreffliches Meiſter-Stück des Meiſters aller Schöne, Sap. 13, 3. eine kleine Welt, oder kurzer Begriff aller Wunder der großen Welt, in welchem die göttlichen Vollkommenheiten, und beſonders ſeine Weisheit, Güte und Allmacht recht concentriren; ein recht Mittel-Geſchöpfe zwiſchen Engel und Thieren; ja die rechte Qvinteſſenz und Extract aller Creaturen, der da alle Vollkommenheiten der andern Creaturen an ſich hat e), und daher auch ſo oft nicht ohne

e) Die alten Schul-Lehrer haben die Geſchöpfe eingetheilet in Mineralien, Pflanzen, Thiere, Geiſter. Die Mineralien, z. Ex. ein Stein hat ſein Weſen, aber keine wachsthümliche Seele: Die Pflanzen haben eine wachsthümliche Seele, aber keine

ohne Urſache in heil. Schrift nur ſchlechthin die Creatur genennet wird, Marc. 16, 15. Col. 1, 23. coll. 2 Cor. 5, 17. Dieſer Vorzug und Rang vor den andern Creaturen iſt dem Menſchen von Gott ſelbſt gegeben, indem er mit ſich ſelbſt recht zu Rathe gieng, bey deſſen Schöpfung, und auch ſeinen größten Fleiß und Kunſt an ihm bewies, da er ihn zu ſeinem Bilde erſchuf, Gen. 1, 26. 27. Darum ward er auch am ſechſten Tage der Schöpfung, als der letzte und beſte, nach allen andern Creaturen erſchaffen; und nachdem alſo zuerſt die Welt gebildet, die Sonne, Mond und Sterne, ieder an ſeinem Orte und zu ſeiner Zeit leuchteten, die Luft helle und von allen groben Dünſten gereiniget, die Waſſer in obere und untere getheilet, die Erde mit Bäumen, Kräutern, Blumen und Früchten gezieret, und allerhand Arten der Thiere aufgeführet worden: So mußte endlich der Menſch, als das Ende und der Beſchluß aller Creaturen, auch aller Dinge Vollkommenheit in ſich begreifen und auf die Schau-Bühne der Welt treten, damit er als ein Stadthalter Gottes die Huldigung von allen dieſen Geſchöpfen einnehmen, Gen. 1, 28. als ein Herr über Gottes Werke, ſein vollkommen meublirtes Wohnhaus beziehen, Pſ. 8, 7. als ein Gaſt an die gedeckte und beſetzte Tafel ſich hinſetzen, und als die vornehmſte Perſon auf dieſer Welt-Bühne erſcheinen, durch welchen Gott der Herr ſeine Haupt-Abſicht erreichen könnte, warum er die Welt gemacht, nehmlich der ſeine Herrlichkeit und Vollkommenheiten aus ſeinen Werken zu erkennen geſchickt wäre, nach Röm. 1, 20. an welchem daher auch der Schöpfer ſeine beſondere und größte Luſt oder Freude haben wollte, conf. Prov. 8, 31.

§. 2. Daß auch gleich anfangs am ſechſten Tage der Schöpfung, der Menſch beyderley Geſchlechts, oder ein

Mann

keine empfindliche: Die Thiere haben Empfindung aber keinen Verſtand: Die Engel haben Verſtand, aber alles vorerzehlte nicht. Der Menſch aber beſitzet dieſes alles, und hat alſo alle Vollkommenheiten aller andern Creaturen an ſich.

Mann und ein Weib beſonders ſey erſchaffen worden, hat Moſes Gen. 1, 27. damit deutlich gnug bezeuget, daß er nach dem vom ganzen menſchlichen Geſchlechte gebrauchten Worte אדם **Menſch** zur klaren Erläuterung hinzufüget: **Er ſchuf אתם ſie, ein Männlein und Fräulein**, und ferner v. 28. **Und Gott ſegnete ſie, und ſprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, u. ſ. w.** Was aber Moſes von der Schöpfung des Weibes in ſeinem 2ten Capitel berichtet, iſt nichts anders, als eine weitere Ausführung deſſen, was ſchon in dem erſten Capitel von der Schöpfung des Menſchen überhaupt iſt gemeldet worden f). Es iſt demnach eine alte Jüdiſche Fabel, wenn einige unlautere Myſtici mit ihnen vorgeben, als wäre der Menſch anfangs ἀνδρόγυνος, Mann und Weib zugleich, oder in einer Perſon erſchaffen, alſo daß er eine männliche Jungfrau und jungfräulicher Mann geweſen wäre, und daß er ſolchergeſtalt nach der erſten und vollkommenſten göttlichen Abſicht, aus ſich ſelbſt Kinder hätte zeugen und gebähren ſollen. Weil er aber dieſer Abſicht zuwider, auf die fleiſchliche Neigung gefallen wäre, mit einem andern Geſchlechte ſich zu vermiſchen: So habe damals ſchon der Fall bey ihm den Anfang genommen, und alſo wäre auch durch ſolchen erſten Fall die weibliche Natur von der männlichen geſchieden, und der Unterſchied der Geſchlechter entſtanden, und die Geburts-Glieder verordnet worden; worauf denn auch der andere Fall durch das Eſſen von dem verbotenen Baume erfolget ſey. Denn davon findet man in dem Moſaiſchen Texte nicht die geringſte Spur, ſondern vielmehr das Gegentheil, da es heißt: **Gott ſchuf ſie** (in der mehrern Zahl) **ein Männlein und ein Fräulein.** Moſes weiß auch von keinem Sünden-Falle, als den er im 3ten Capitel beſchreibet, da die Menſchen von dem verbotenen Baume zu eſſen ſich gelüſten ließen, und alſobald der Tod bey ihnen eindrang, nach Röm. 5, 12. Welches auch 1 Tim. 2, 14. beſtätiget wird, wenn Paulus ausdrücklich bezeuget; **daß das Weib am erſten ver-**

f) Siehe Reinbecks 17 Betracht. über die Augſp. Conf. p. 394.

verführet, und alſo auch **zuerſt in der Uebertretung erfunden worden**, als welchen Verſtand der ganze Zuſammenhang dieſes Ortes herausbringt, nicht aber wie die Gegner aus den Worten im Grund-Texte erzwingen wollen, daß nehmlich das Weib in der Uebertretung gemacht worden, welche Adam eben mit ſeiner ſchon vorhin gedachten fleiſchlichen Neigung und ausſchweifenden Begierden begangen hätte g). Da auch aus Moſe, Gen. 1, 26. 27. zugleich erhellet, daß das Weib eben ſowol als der Mann nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffen ſey; ſo verdient es faſt nicht einmal eine Widerlegung, wenn einige, vermuthlich bloß für die lange Weile, die Frage aufwerfen wollen: **Ob die Weiber auch Menſchen wären?** Denn außer dem, daß ſie ja einen menſchlichen Leib und vernünftige Seele haben, und vernünftige Menſchen gebähren, ſo wird unſer Heiland daher, weil er nur von einem Weibe allein geboren iſt, **des Menſchen Sohn**, dem ganzen menſchlichen Geſchlechte, und ſonderlich dem weiblichen Geſchlechte zu Ehren, in der Evangeliſchen Hiſtorie vielmal genennet.

§. 3. Die weſentlichen Theile, woraus der Menſch beſtehet, und ohne welche er nicht ein Menſch ſeyn würde, ſind dieſe zwey: **Der ſichtbare Leib und die unſichtbare Seele.** Beyde werden auch oft in heil. Schrift zuſammengeſetzet, z. Ex. Matth. 10, 28. 1 Cor. 6, 20. c. 7, 34. Col. 2, 5. Jac. 2, 26. 2 Cor. 7, 1. von welchen auch beſonders im folgenden wird gehandelt werden. Wenn aber einige noch einen dritten Theil, nehmlich den Geiſt darzu ſetzen, und aus Veranlaſſung des Spruches Pauli, 1 Theſſ. 5, 23. coll. Luc. 1, 46. 47. die Seele von dem Geiſte, als ein beſonderes geiſtliches Theil unterſcheiden wollen; ſo hat ſolches keinen Grund, weil dem Leibe, als der Materie, und der ganzen weſentlichen Natur des Menſchen, nicht mehr als eine Form, und zwar eine ſolche, welche den Leib regieret, nöthig iſt. Dieſes thut die Seele, als ein mit Verſtand und Willen begabter Geiſt, ſo

g) Siehe D. Lang. Prüfung des Geiſtes der Theoſoph. Sendſchreiben, p. 73. und Reinbecks Heb-Opfer Tom. I. p. 612.

ſo daher in heil. Schrift, bald Seele, bald Geiſt genennet wird. Daß aber an angezogenen Orten gleichwohl Seele und Geiſt unterſchieden werden, davon wollen wir die Urſache unten, in dem Capitel von der Seele, anführen.

§. 4. Sonſt wird der Menſch in der Hebräiſchen Sprache genennet אדם Adam, von dem Stamm-Worte gleiches Namens, ſo da heißt roth oder röthlicht ſeyn, und meinen alſo einige, ſonderlich die dem Joſepho h) folgen, daß der erſte Menſch deswegen Adam genennet worden, weil er aus rother Erde erſchaffen, dergleichen in dem Babyloniſchen Lande, um die Gegend des Paradieſes, wo die Schöpfung geſchehen, anzutreffen, und dadurch auch ſonſt insgemein eine feichte, leimichte und fruchtbare Erde, z. Ex. auf den Aeckern, Gärten, Wieſen und Weinbergen verſtanden wird. Hingegen erklären einige neue Philologi dieſen Namen aus dem Ethiopiſchen Radice, ſchön ſeyn, daß alſo der Menſch gleichſam genennet worden der Schöne, oder die ſchönſte Creatur Gottes. Jedoch kann beydes mit einander wohl verglichen werden, weil die röthliche Farbe unter die ſchönſten gerechnet wird, davon wir ein Zeugniß finden Klaglied. Jer. 4, 7. da von der Schönheit der Iſraelitiſchen Fürſten oder Naziräer geſagt wird, daß ihre Geſtalt röthlicher, d. i. ſchöner geweſen als Perlen, im Hebr. Und alſo wird mit dieſem Namen auf die dem Menſchen angeſchaffene Vollkommenheit und Vortrefflichkeit ſeiner Natur geſehen, gleichwie im Gegentheil derſelbe, in Anſehung ſeines Elendes, nach dem kläglichen Sünden-Fall, im Hebr. mit einem ganz andern Namen genennet wird אנוש Ænoſch, von אָנַשׁ krank und ſchwach ſeyn, weil er ſofort nach dem Falle allerley Gebrechlichkeiten, Schwachheiten und tödtlichen Zufällen unterworfen worden, als elende Menſchen, Pſ. 8, 5. um derer aller Leben es ein elend jämmerlich Ding iſt, Sir. 40, 1. die nichts ſind, als eitel ſchändlicher Koth, arme Erde und Aſche, Sir. 10, 9. 10. geringe Made und Wurm, Job. 25, 6. die zum Unglück geboren werden, wie die Vögel ſchweben empor zu fliegen,

h) Antiq. Jud. L. I. c. 2. Conf. D. Maj. Oecon. V. T. p. 134 ſq.

fliegen, c. 5, 7. Wenn ſonſt alle andere Thiere ihre Waffen zu ihrer Beſchützung haben oder mitbringen, ſo kommt der Menſch allein nackt und bloß in dieſe Welt, Job. 1, 21. und Weinen iſt ſeine erſte Stimme, Sap. 7, 3. lebt kurze Zeit, und iſt voller Unruhe, Job. 14, 1. Ach wie gar nichts ſind alle Menſchen, die doch ſo ſicher leben, Sela! Pſ. 39, 6.

§. 5. Es hat aber das Wort **Menſch** in heil. Schrift noch verſchiedene Bedeutung.

1. Insgemein muß es Mann und Weib, oder die Perſonen beyderley Geſchlechts zugleich bedeuten, Gen. 1, 26. 27. c. 2, 15. c. 5, 1. 2. Eſ. 13, 12. Dan. 2, 43. Rom. 2, 1.

2. Beſonders wird es geſagt allein von dem Manne, Gen. 2, 7. 18-23. 25. Matth. 19, 3. 5. 20. Eph. 5, 31. und bedeutet alſo eine gewiſſe Perſon, Matth. 13, 24. Joh. 1, 6. c. 9, 11. Matth. 7, 9. 2 Cor. 12, 2. 3. 5. oder gewiſſes Indiuiduum, Matth. 12, 13. 45. c. 26, 72. 74. Luc. 23, 4. 6. 14. 47. Joh. 9, 16. 24. c. 11, 47. c. 18, 17. c. 19, 5. 1 Tim. 2, 5. Z. Ex. Adam, Gen. 2, 7. 8. 24. Rom. 5, 12. 19. 1 Cor. 15, 21. 45. Chriſtum, 1 Cor. 15, 21. 47.

Darnach 3. bedeutet auch das Wort Menſch nicht ſowohl die Natur und Weſen des Menſchen, als vielmehr allerley menſchliche Zufälle, als (1) menſchliche Gewohnheit oder Weiſe, ſo α) entweder allen Menſchen gemein iſt, als die Weiſe zu reden, 1 Cor. 9, 8. 2 Sam. 7, 19. zu zehlen, Apoc. 13, 18. zu ſchreiben, Eſ. 8, 1. zu ordnen, 1 Pet. 2, 13. zu verſuchen, 1 Cor. 10, 13. oder ſo β) bey gewiſſen Menſchen im Brauche iſt, als 1 Cor. 3, 3. nach menſchlicher Weiſe wandeln, d. i. wie bloß natürliche und unwiedergeborne pflegen; 1 Cor. 15, 32. d. i. bloß verwegener Weiſe, oder aus Ehrgeiz, den Ruhm einer Stärke oder Geſchicklichkeit davon zu tragen, wie die in den Kampf-Spielen; Röm. 3, 5. d. i. dumm und irrig reden, wie der gemeine Mann; 2 Sam. 7, 14. Menſchen-Zucht, und Hoſ. 11, 4. menſchlich Joch, d. i. gelinde, wie Väter ihre Kinder führen.

Weiter (2) den elenden Zuſtand des Menſchen, Joh. 3, 27. Röm. 7, 24. ſowohl א) nach dem innern Verderben, Num. 23, 19. 1 Sam. 15, 29. Eſ. 29, 13. Matth. 15, 9. Röm. 3, 4.

Eph. 4, 14. Col. 2, 22. Tit. 1, 14. Jac. 2, 20. daher Menſchen-Kinder ſoviel iſt, als die Gottloſen, Gen. 6, 1. 2. 4. Pſ. 124, 2. die Ungläubigen oder Heiden, Eſ. 43, 4. welche auch heißen die Leute dieſer Welt, Pſ. 17, 14. Hieher gehöret die Redens-Art, der natürliche Menſch, 1 Cor. 2, 14. der fleiſchliche Menſch, 1 Pet. 4, 6. Röm. 8, 5. 9. unſer äußerer Menſch, 2 Cor. 4, 16. der alte Menſch, Röm. 6, 6. Eph. 4, 22. Col. 3, 9. dem der neue Menſch entgegengeſetzt wird; menſchliche Gerichts-Tage, 1 Cor. 4, 3. d. i. wie verderbte Menſchen zu richten pflegen; menſchliche Weisheit, d. i. die weltlich und fleiſchlich iſt, Jac. 3, 15.

Als ב) äußere Schwachheit und Nichtigkeit, Pſ. 8, 5. Pſ. 9, 21. Pſ. 10, 18. Pſ. 118, 6. Ezech. 28, 2. 1 Cor. 3, 21. c. 7, 23. Ebr. 13, 6. Joh. 19, 5. Act. 10, 26. c. 14, 15. Eſ. 31, 3. Pſ. 82, 7.

Im uneigentlichen Verſtande wird das Wort Menſch gebraucht

1. Von einem menſchlichen Bilde, Ezech. 23, 14.
2. Von Gott dem Herrn, Matth. 22, 2.
3. Von den Engeln, Gen. 18, 2. c. 19, 5. Ezech. 9, 2. Luc. 24, 4. Act. 1, 10.
4. Von den Teufeln, Matth. 13, 28. coll. v. 39. im Griech.

Das 2. Capitel.

Von der Zeugung des Menſchen.

§. 1.

Nachdem der große Gott den Menſchen einmal geſchaffen, und an deſſen Hervorbringung ſeinen gnädigen Wohlgefallen bezeuget: So hat er auch nicht minder für die Erhaltung und Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts Sorge getragen. Denn ob er zwar nicht unzählig viel Menſchen wie die Kräuter, ſondern anfangs nur einen Menſchen beyderley Geſchlechts geſchaffen; ſo hat er doch gemacht, daß **von eines Menſchen Geblüt, nehmlich eines Mannes**

und

und eines Weibes, aller Menſchen Geſchlecht auf dem ganzen Erdboden wohnen ſollten, Act. 17, 26. zu dem Ende er die erſt erſchaffenen Menſchen durch den über ſie ausgeſprochenen Segen: Seyd fruchtbar und mehret euch! Gen. 1, 23. c. 9, 1. dergeſtalt in ihrer anerſchaffenen Natur-Kraft beſtärket hat, daß ſie durch die Fortpflanzung beyderley Geſchlechts, ihre beſtändige Fortdaurung haben und behalten können.

§. 2. Was nun die Art und Weiſe anlangt, wie es mit der Zeugung des Menſchen eigentlich zugehe, oder wie er anhebe zu ſeyn und zu leben, ſo iſt daſſelbe noch zur Zeit ein unerſchöpft Geheimniß und Wunder in der Natur. Und ob man gleich zu unſern Zeiten, da die Beſchaffenheit des menſchlichen Leibes genauer unterſuchet worden iſt, ein mehreres Erkenntniß, als vormals davon hat, ſo beſtehet doch alles, was davon kann geſaget werden, mehr in Wahrſcheinlichkeiten, als in ganz ausgemachten Gründen, und bleibet auch in dieſer Sache noch viel dunkeles und unausgemachtes zurück i). Ueberhaupt werden die Zeugungen nicht anders angeſehen, als für Euolutiones oder Auswickelungen der bereits im Anfange in unendlich kleiner Geſtalt erſchaffenen Kunſt-Leiber, gleichwie man ſiehet, daß eine iede Pflanze, ein iedes Thier, auch nichts anders ſey, als eine Auswickelung und Vergrößerung, der in dem Saamen und Eylein liegenden Kunſt-Geſtalt. Solchemnach iſt die gemeinſte Meinung der Medicorum, daß der menſchliche Körper aus einem gewiſſen in Mutter-Leibe ſich befindenden Ovulo oder Eylein, welches durch die Beywohnung eines Mannes, ſo zu ſagen angehauchet, beſeelet und befruchtet worden, gebildet und zum Wachsthume befördert werde, alſo daß in einem ſolchen Eylein ſchon die ganze menſchliche Geſtalt verborgen liege, und durch die geſchehene Befruchtung nur nach und nach ausgewickelt, und zur Vollkommenheit eines menſchlichen Leibes gebracht werde; dahingegen wollen andere noch ganz

i) Siehe Reinbecks 25. Betracht. p. 186.

ganz andere Entdeckungen von unbeſchreiblich kleinen Würmlein in ſemine virili gemacht haben. Und da auf ſolche Weiſe die gelehrteſten Anatomici und Philoſophi ſelbſt noch nicht mit einander eins ſind, ſo lieget freylich in der Zeugung des menſchlichen Körpers noch viel Dunkelheit, und noch mehr Unwiſſenheit in deſſen Bildung, vornehmlich da ihn Gott im Verborgenen macht, und unten in der Erde bildet, Pſ. 139, 15. Wenn der fromme Hiob in der artigen Beſchreibung von der Kunſt-Geſtalt ſeines Leibes, auch von ſeiner Zeugung und Empfängniß ſpricht: **Haſt du mich nicht wie Milch gemolken, und wie Käſe laſſen gerinnen,** c. 10, 10. ſo leidet ſolches keine andere einfältigere und natürlichere Erklärung, als daß der männliche Saame erſt fließend iſt, wie eine Milch, und daß der gegoſſenen Milch oder dem zuſammenrinnenden Käſe ganz ähnlich ſeyn die Embryones oder Anfänge des Kindes, in den erſten Tagen nach der Empfängniß, nicht nur an Farbe und Conſiſtenz, ſondern auch an Geſtalt, maßen man auch durch die beſten Vergrößerungs-Gläſer in dieſen kleinen Rudimentis nicht unterſcheiden kann, weder Augen noch Ohren, weder Hände noch Füße. Daher die Schrift-Spötter gar nicht Urſache haben, ſich an dieſer Vergleichung zu ſtoßen k).

§. 3. Wenn indeſſen ihrer viele es für eine ausgemachte Sache halten wollen, daß der Menſch aus einem Ovulo oder Eylein ſeinen Urſprung nehme, ſo mag ihnen ſolches billig darzu dienen, daß ſie deſto mehr erſtaunen, und in höchſte Verwunderung darüber gerathen, daß aus einer ſolchen unanſehnlichen, ſchlechten und geringen Materie, oder ſo gar kleinem Anfang, als dergleichen Ovulum oder Eylein iſt, nach und nach ein ſolcher künſtlich gebildeter Leib entſtehet. Denn wer ſollte ſich wohl gnug verwundern können, daß der Menſch, als das vornehmſte, und wohl recht die Krone der Werke Gottes, gleichſam aus einem Puncte oder Stäublein gezeuget und hervorgebracht wird? So erzeigt ſich

k) Siehe D. Lang. Hiſt. L. u. R. ad l. c. coll. Scheuchz. Phyſ. S. Iob. p. 54.

ſich Gott als den großen Schöpfer über alles, auch in den verächtlichſten Kleinigkeiten. Aber auch im Gegentheil muß dieſer ſo geringe Anfang des menſchlichen Weſens, einen der es recht betrachtet, wohl ſehr demüthigen, ſo daß er mit Plinio l) bekennen muß: „Wer die erſten Anfänge des Men-„ſchen wohl erweget, den muß es jammern, und er ſich ſchä-„men, daß das, was unter allen lebendigen Weſen das ſtol-„zeſte iſt, einen ſo niedrigen Urſprung hat.“ Gewißlich fället der vom menſchlichen Leben ein richtiges Urtheil, der allezeit der menſchlichen Gebrechlichkeit eingedenk iſt. Inſonderheit muß einer die Hoffarts-Flügel ſinken laſſen, der da bedenket, was für ein finſteres Qvartier er die erſten neun Monate lang, inter ſtercus & urinam, zwiſchen Koth und Urin, gehabt habe.

§. 4. Uebrigens ſteht das Werk der Zeugung nicht in der Menſchen Willkühr oder Gewalt, ob ein Menſch männliches oder weibliches Geſchlechts ſoll geboren werden, ſondern muß einzig und allein der Vorſorge und Direction Gottes zugeſchrieben werden, welches uns auch die Vernunft, die Erfahrung und die Schrift beſtätiget. Denn wenn auch iemand die unendlich weiſe Kunſt-Geſtalt ſeines Leibes, welche iedoch alle Anatomici von Anfang der Welt bis auf dieſe Zeit noch nicht haben ergründen können, aufs genaueſte verſtünde, ſo würde er mit aller ſeiner Gelehrſamkeit deswegen doch nicht geſchickter zur Zeugung ſeyn, als der dummeſte Bauer und wildeſte Menſch von der Welt. Wer iſts aber, der den Menſchen in Mutterleibe bereitet, ohn allein Gott, Jer. 1, 5. Das erkannte David wohl, Pſ. 139, 14. 15. 16. und Hiob, c. 10, 8-12. **Deine Hände haben mich gearbeitet und gemacht alles was ich um und um bin,** ꝛc. coll. c. 31, 15. **Hat ihn nicht auch der gemacht, der mich in Mutterleibe machte, und hat ihn im Leibe**

 eben

l) Hiſt. Nat. L. VII. c. 7. Miſeret atque etiam pudet æſtimantem, quam ſit frivola animalium ſuperbiſſimi origo. Is profecto vitam aequa lance penſitabit, qui fragilitatis humanæ memor fuerit.

eben ſowohl bereitet? it. c. 33, 4. **Der Geiſt Gottes hat mich gemacht,** ꝛc. **Gott ſetzet die Glieder, ein iedes am Leibe wie er hat wollen,** 1 Cor. 12, 18. Und wie wir Menſchen nun von Gott haben unſer Seyn, alſo haben wir auch unſer beſtändiges Seyn oder unſere Fortdaurung dem Schöpfer lediglich zu danken; **Denn in ihm leben, weben und ſind wir,** Act. 17, 28. Zwar wenn er uns aus Mutterleibe gezogen, Pſ. 22, 10. Pſ. 71, 6. ſo leben, weben und ſind wir wohl in der Luft, und werden durch Speiſe und Trank erhalten auf eine natürliche Weiſe; aber es würde unſer Körper in ſeiner Structur, in ſeinem Zuſammenhange, in ſeinem Leben und in ſeiner Bewegung nicht beſtehen können, wenn nicht die göttliche Erhaltung ihn unterſtützte. So bald nun der Schöpfer die Erhaltung des Körpers, als Körpers aufhebet, ſo bald heißt es: **Du läſſeſt die Menſchen ſterben, und ſprichſt: Kommet wieder, Menſchen-Kinder,** Pſ. 90, 3. Wenn aber nun der Leib des Menſchen auf ſolche Weiſe zu Grunde gehet, ſo werden doch noch die Theile deſſelben von Gott erhalten, und weil Gott dieſelben eben ſo gewiß und genau kennet, als ein Künſtler die einzelen Stücke ſeiner Maſchine, wenn er ſie aus einander gelegt hat; ſo iſt es dem Schöpfer ein ſehr leichtes, aus denſelben eben den menſchlichen Leib wieder hervorzubringen: und hat Gott aus einem unmerklichen Theilchen Materie, einen ſo großen Körper hervorgebracht, ſo wird er unſere vermoderte Glieder dermaleinſt auch wieder aus der Erde auferwecken können.

§. 5. Mit der Zeugung werden im verblümten Verſtande verglichen alle böſe Lüſte und Gedanken, als welche zuerſt einen gar kleinen Anfang nehmen, nachmals aber in gar große Dinge oder Werke ausbrechen, Jac. 1, 15. coll. Job. 15, 35. Pſ. 7, 15. Eſ. 59, 4.

Das 3. Capitel.
Von dem menſchlichen Leibe.

§. 1.

Der **Leib** iſt der materialiſche, und alſo zwar der ſchlechteſte, aber doch erſte Theil des Menſchen, welchen Gott zuerſt, ehe noch die Seele damit vereiniget worden, alſo gemacht und gebildet hat, daß er ohn allen Widerſpruch das unausſprechlich vollkommene Kunſt-Stück des unendlichen Werkmeiſters bleibet. Denn man mag dieſe wunderbare Maſchine anſehen wo und wie man will, ſo findet man allenthalben Spuren der Weisheit, welche der Schöpfer in allen ſeinen Werken deutlich hervorſcheinen läſſet.

§. 2. Erſtlich anlangend die **Materie**, woraus Gott den Leib des erſten Menſchen gebildet hat, ſo iſt dieſelbe nicht Gold, Silber oder Edelſtein, ſondern עפר מן־האדמה **Staub von der Erden**, Gen. 2, 7. mithin eine unförmige, zur Bildung eines ſolchen menſchlichen Kunſt-Leibes ganz undienliche Materie, damit Gott eines theils zeigen möchte, wie dieß Werk ein beſonderes Meiſterſtück ſeiner göttlichen Weisheit und Allmacht ſey, andern theils aber auch uns lehren wollte, daß wir irdiſch, 1 Cor. 15, 47. aus Staub und Erde ſeyn und wiederum zu Erden werden ſollen, Gen. 3, 19. 23. Job. 33, 6. deßwegen gar nicht Urſache hätten, uns zu erheben, Sir. 10, 9. und andere neben uns zu verachten, ſondern uns beſtändig unſrer Gebrechlichkeit und Sterblichkeit erinnern, und alles, was wir mit unſerm Leibe verrichten, dem Schöpfer zu Ehren thun ſollen. Gleichwie aber die irdiſche Materie ſelbſt von unterſchiedlicher Gattung iſt, nehmlich anders in den Steinen, anders in dem Holze, anders in der eigentlich alſo genannten Erde, und alſo theils loſer, theils dichter und feſter; alſo wurde die zum Leibe genommene loſe Materie ſo modificirt, daß ſie zu ihrer Conſiſtenz auch harte und feſte Knochen überkommen hat. Ja es weiſet ſogar der Augenſchein, in den weichen und flüßigen Theilen

eben ſowohl bereitet? it. c. 33, 4. **Der Geiſt Gottes hat mich gemacht,** ꝛc. **Gott ſetzet die Glieder, ein iedes am Leibe wie er hat wollen,** 1 Cor. 12, 18. Und wie wir Menſchen nun von Gott haben unſer Seyn, alſo haben wir auch unſer beſtändiges Seyn oder unſere Fortdaurung dem Schöpfer lediglich zu danken; **Denn in ihm leben, weben und ſind wir,** Act. 17, 28. Zwar wenn er uns aus Mutterleibe gezogen, Pſ. 22, 10. Pſ. 71, 6. ſo leben, weben und ſind wir wohl in der Luft, und werden durch Speiſe und Trank erhalten auf eine natürliche Weiſe; aber es würde unſer Körper in ſeiner Structur, in ſeinem Zuſammenhange, in ſeinem Leben und in ſeiner Bewegung nicht beſtehen können, wenn nicht die göttliche Erhaltung ihn unterſtützte. So bald nun der Schöpfer die Erhaltung des Körpers, als Körpers aufhebet, ſo bald heißt es: **Du läſſeſt die Menſchen ſterben, und ſprichſt: Kommet wieder, Menſchen-Kinder,** Pſ. 90, 3. Wenn aber nun der Leib des Menſchen auf ſolche Weiſe zu Grunde gehet, ſo werden doch noch die Theile deſſelben von Gott erhalten, und weil Gott dieſelben eben ſo gewiß und genau kennet, als ein Künſtler die einzelen Stücke ſeiner Maſchine, wenn er ſie aus einander gelegt hat; ſo iſt es dem Schöpfer ein ſehr leichtes, aus denſelben eben den menſchlichen Leib wieder hervorzubringen: und hat Gott aus einem unmerklichen Theilchen Materie, einen ſo großen Körper hervorgebracht, ſo wird er unſere vermoderte Glieder dermaleinſt auch wieder aus der Erde auferwecken können.

§. 5. Mit der Zeugung werden im verblümten Verſtande verglichen alle böſe Lüſte und Gedanken, als welche zuerſt einen gar kleinen Anfang nehmen, nachmals aber in gar große Dinge oder Werke ausbrechen, Jac. 1, 15. coll. Job. 15, 35. Pſ. 7, 15. Eſ. 59, 4.

Das

Das 3. Capitel.
Von dem menſchlichen Leibe.

§. 1.

Der Leib iſt der materialiſche, und alſo zwar der ſchlechteſte, aber doch erſte Theil des Menſchen, welchen Gott zuerſt, ehe noch die Seele damit vereiniget worden, alſo gemacht und gebildet hat, daß er ohn allen Widerſpruch das unausſprechlich vollkommene Kunſt-Stück des unendlichen Werkmeiſters bleibet. Denn man mag dieſe wunderbare Maſchine anſehen wo und wie man will, ſo findet man allenthalben Spuren der Weisheit, welche der Schöpfer in allen ſeinen Werken deutlich hervorſcheinen läſſet.

§. 2. Erſtlich anlangend die **Materie**, woraus Gott den Leib des erſten Menſchen gebildet hat, ſo iſt dieſelbe nicht Gold, Silber oder Edelſtein, ſondern עפר מן־האדמה **Staub von der Erden**, Gen. 2, 7. mithin eine unförmige, zur Bildung eines ſolchen menſchlichen Kunſt-Leibes ganz undienliche Materie, damit Gott eines theils zeigen möchte, wie dieß Werk ein beſonderes Meiſterſtück ſeiner göttlichen Weisheit und Allmacht ſey, andern theils aber auch uns lehren wollte, daß wir irdiſch, 1 Cor. 15, 47. aus Staub und Erde ſeyn und wiederum zu Erden werden ſollen, Gen. 3, 19. 23. Job. 33, 6. deßwegen gar nicht Urſache hätten, uns zu erheben, Sir. 10, 9. und andere neben uns zu verachten, ſondern uns beſtändig unſrer Gebrechlichkeit und Sterblichkeit erinnern, und alles, was wir mit unſerm Leibe verrichten, dem Schöpfer zu Ehren thun ſollen. Gleichwie aber die irdiſche Materie ſelbſt von unterſchiedlicher Gattung iſt, nehmlich anders in den Steinen, anders in dem Holze, anders in der eigentlich alſo genannten Erde, und alſo theils loſer, theils dichter und feſter; alſo wurde die zum Leibe genommene loſe Materie ſo modificirt, daß ſie zu ihrer Conſiſtenz auch harte und feſte Knochen überkommen hat. Ja es weiſet ſogar der Augenſchein, in den weichen und flüßigen Theilen

des Leibes, daß mit der Erde viel Waſſer und Fettigkeit verbunden worden, welches nach den chymiſchen Terminis zu reden, die drey Principia phyſica ſind, woraus der Leib beſtehet, Sal, Sulphur und Mercurius, oder Erde, Fettigkeit und Waſſer. Wenn man nun dieſe Verwunderns-würdige Mixtur und Verbindung dieſer Materien betrachet, und erweget, wie ſolche erſt einzeln, und nach einem ſehr accuraten Gewichte zuſammengeknüpfet, hernach in lauter allerſubtileſte Fäſerchen geſponnen, und alsdenn in ſehr zarte Röhrchen, Häutchen und Kügelchen zuſammengeleget, und endlich in eine gewiſſe Form unterſchiedlicher Glieder, wie es die Noth erfordert, wie es eben recht iſt, und zwar ein iegliches an dem Orte, da es am beqvemſten und nützlichſten gebraucht werden könnte, gebracht worden; ſo erhellet daraus ganz deutlich, daß der Leib kein von ohngefehr zuſammengefallener Klumpen ſey, ſondern noch itzo in Mutterleibe, von einem verſtändigen Weſen mit großem Fleiße ſehr künſtlich gebildet werde.

§. 3. Nun treffen wir an dieſer wunderbaren Maſchine des menſchlichen Leibes ſo viel Proben der auserleſenſten Bildung und Kunſt-Geſtalt an, daß, wenn wir denſelben von Haupt bis zu Fuße, auch nur bloß obenhin, nach den bekannten Theilen beſchauen, ohne an die unbekannten, die noch verborgen liegen, zu gedenken, wir ſchon Urſache gnug haben, uns höchſtens zu verwundern, wie gar vieles die Vortrefflichkeit ſeiner Structur vor den Leibern der Thiere voraus hat. Die Betrachtung, welche ein gewiſſer Engländiſcher Scribent m), welche er über des menſchlichen Leibes 1. Poſitur, 2. Figur und äußerliche Geſtalt, 3. Statur und Größe, 4. Structur ſeiner Theile und Glieder, 5. Stellung und Lage derſelben Theile, 6. Proportion u. a. m. anſtellet, iſt ſo überzeigend von der Weisheit und gütigen Vorſorge des Schöpfers, daß wir das meiſte daraus uns billig zu Nutze machen und hieher ſetzen wollen.

§. 4. Zu-

m) William Derham in ſeiner Phyſico-Theologie V. B. 2. bis 10. Cap. p. 774. ſq.

§. 4. Zuförderſt kommt an dem Leibe des Menſchen zu betrachten vor, deſſen gerade und aufrechte Poſitur, welche in vielen Stücken die beſte, wo nicht die einzige iſt, ſo ſich für ein vernünftiges Geſchöpfe, das nützliche Dinge erfinden, und treffliche Künſte ausüben, ja die Herrſchaft über die andern Geſchöpfe hat, am beſten ſchicket, auch zu beſonderm Nutzen des Leibes ſelbſt gereichet. Zuerſt hat dieſes ſeine Abſicht auf die Beſchaffenheit des Gehirns in unſerm Haupte; denn da daſſelbe der Proportion nach bey Menſchen viel größer iſt, als bey den vierfüßigen Thieren, ſo würde es uns ſehr beſchwerlich fallen, wenn der Hals mit dem Horizont parallel liegen müßte; wie denn die Erfahrung lehret, daß wenn man etwas mit niedergebogenem Haupte verrichten muß, Haupt-Schmerzen daraus entſtehen. Darnach verurſacht dieſe aufrechte Poſitur des Menſchen, daß ſich derſelbe bey allen vorkommenden Geſchäften und bey iedweder Gelegenheit viel hurtiger beweiſen kann, als nicht geſchehen würde, wenn die Einrichtung anders gemacht worden; inſonderheit würde der Menſch ſeine Hände zu ſo vielen künſtlichen Werken nicht gebrauchen können, wenn er dieſelben bey der aufgerichteten Poſitur nicht frey behielte, und auf allen Vieren, wie die Thiere kriechen müßte n). Nechſt dieſem iſt auch eine ſolche Poſitur zum Proſpect am allergeſchickteſten, ſich allenthalben recht umzuſehen. Denn es kann ein Menſch nicht nur gerade vor ſich wegſehen, und ſeine Augen an dem weiten Horizont über der Erden weiden,

n) Galenus de vſu partium L. I. c. 3. hat hierbey gar ſchöne Gedanken: Gleichwie der Menſch das weiſeſte unter den Thieren iſt; alſo ſind auch die Hände ein Werkzeug, das einer verſtändigen Creatur wohl anſtehet. Er iſt alſo nicht deswegen das weiſeſte unter den Geſchöpfen, weil er Hände hat, wie Anaxagoras meinet, ſondern wie Ariſtoteles recht urtheilet, weil er das weiſeſte unter den Thieren ſeyn ſollte, ſo ſind ihm daher die Hände gegeben worden. Denn die Hände haben dem Menſchen die Künſte nicht gelehret, ſondern die Vernunft. Die Hände hingegen ſind gute Werkzeuge, allerhand künſtliche Sachen damit zu machen.

ſondern es braucht auch eine geringe Mühe, die Augen über ſich zu kehren, und den ſchönen Himmel anzuſehen o), ja das Haupt ſeitwerts zu lenken, um ſowohl was auf der Seiten, als hinten iſt, zu entdecken. Und gleichwie dieſe aufrechte Stellung des menſchlichen Leibes die vollkommenſte für den Menſchen iſt; alſo hat Gott, um ſeine Abſichten dabey zu erreichen, auch alles recht mit Fleiß dazu eingerichtet, und die größte Kunſt und Weisheit dabey angewendet, wie aus der beſondern Bildung vieler Theile, und den Verbindungen der Glieder, ſo dieſer Poſitur gemäß ſind, ganz offenbarlich zu erſehen. Denn nicht zu gedenken, daß das Pericardium oder Herzfell darum an das Diaphragma oder Zwerchfell angewachſen und befeſtiget worden p); ſo betrachte man inſonderheit die künſtliche Structur der Beine und Knochen, welche gleichſam die Stützen und Seulen des Leibes ſind, wie artig dieſelben gemacht, wie künſtlich vom Haupte bis zun Füßen alles in der ſchönſten Ordnung rangiret und geſetzet ſey. Die Vertebrae oder Gelenke am Halſe und Rückgrade ſind kurz und glatt, und mit Muſculn und Sehn-Adern feſt verbunden, damit ſich der Leib leicht beugen könne, anbey aber ſind ſie deſto ſtärker, um des Leibes Schwere zu tragen, nebſt vielen andern Laſten, ſo der Menſch fortzubringen

o) Davon ſagt der Poet Ovid. Metamorph. L. 1.
Pronaque cum ſpectent animalia cetera terram,
Os homini ſublime dedit, coelumque tueri
Iuſſit, & erectos ad ſidera tollere vultus.

p) Welches nur bey dem Menſchen, und ſonſt auf dieſe Weiſe an keinem andern Thiere wahrgenommen wird, zum offenbaren Zeichen, daß bey der Exſpiration, (wenn die Luft aus der Bruſt herausgedruckt wird,) da das Zwerchfell heraufgezogen werden muß, das Herz dazu einen Dienſt leiſten ſoll; weil ſonſt die Leber und andere Eingeweide des Unter-Leibes, wegen ihrer Schwere, demſelben einen allzugroßen Widerſtand verurſachen können. Es würde auch daſſelbe bey der Inſpiration (da die Luft in die Bruſt wieder hereintritt) allzutief in den Unterleib treten, wenn es nicht auf dieſe Weiſe determi-

bringen hat. Die Hüften und die Schienbeine hingegen ſind lang und ſtark, und überall ſehr wohl zur Bewegung des Leibes eingerichtet. Die Füße ſind mit einer großen Anzahl Knochen verſehen, die ſehr artig und feſte zuſammen verbunden, dabey man auch den Dienſt, ſo die Muſculn leiſten, nicht vergeſſen muß, bey allen Bewegungen der Beine und der Hüften, und zugleich den Leib aufrecht zu halten, und zu verhindern, daß er nicht falle, indem ſie gleich bereit ſind, wider die geringſte Wankung des Leibes, durch ihre leichte und geſchwinde Rührung, die rechte Linie der Verbindung und das Centrum grauitatis oder das Mittel der Schwere im rechten Stand und Poſitur zu erhalten. Und gleichwie die Beine vortrefflich wohl gemacht ſind den Leib zu unterſtützen, alſo ſind auch alle die übrigen Theile deſſelben unvergleichlich wohl angeleget, um den Leib in ſeiner Balanz oder Gleichgewicht zu erhalten. Keine Seite iſt der andern zu ſchwer, ſondern alles ſteht in einem ſehr artigen und accuraten Gleichgewichte: Theils halten die Schultern, Arme und Seiten eine Gleichheit; theils balanziren die Eingeweide des Leibes, mit dem Gewichte der Schulter-Theile und dem ſo nützlichen Polſter oder Küſſen vom Fleiſche, an dem Hintern. Endlich kann man zu dieſem allen noch hin-

determiniret würde, nur ſo weit hinunter zu ſinken, als das Herzfell es zulaſſen kann. In den vierfüßigen Thieren hergegen, iſt die Befeſtigung des Herzfells ans Zwerchfell nicht nöthig geweſen, indem die innern Theile des Unterleibes das Diaphragma, wenn es in der Exſpiration oder Ausathmung zur Bruſt hinauftreten ſoll, gar leicht in den Oberleib drücken können, und ſolchergeſtalt eben den Dienſt verrichten, welchen die Befeſtigung des Herzens ans Diaphragma beym Menſchen thut. Ja es würde ſehr hinderlich ſeyn, wenn bey denſelben das Herz an das Zwerchfell anſtoßen müßte, weil auf ſolche Weiſe bey der Inſpiration oder Einathmung die ſchweren Eingeweide des Unterleibes mit Gewalt wieder müßten heruntergedrücket werden. Aus welchem Unterſcheide gewiß beſondere Spuren der göttlichen Weisheit zu bemerken ſind, und daß es der weiſen Abſicht Gottes gemäß, daß wir aufrecht gehen ſollen.

zufügen die wunderſame Concurrenz und Handreichung der unzählichen Menge von allerhand Muſculn, die überall zu dem Ende am ganzen Leibe angeleget ſind. Wie hurtig laſſen ſich dieſelbigen gebrauchen zu allerhand Poſituren, und ſchicken ſich nach einer ieden Bewegung, ohne daß man vorher darauf denken, oder ein Nachſinnen dazu bedarf, alſo daß es mit Recht zu bewundern, daß bey ſo vielfältigen Arten von Bewegungen, als Rennen, Laufen, Springen, ꝛc. doch die natürlichen Regeln von der Balanz überall beobachtet werden; wenn man ſie aber nicht in Acht nimmt, daß alsdenn der Leib nothwendig übern Haufen fallen muß.

§. 5. Eben ſo iſt auch **die Figur** und **äußerliche Geſtalt** des menſchlichen Leibes die allerbeſte und beqvemſte, die nur immer für eine ſolche vernünftige Creatur hätte können erdacht werden; indem ſie ſich am allerbeſten zu ſeiner Bewegung, zu ſeiner Arbeit, und zu allen ſeinen Verrichtungen und Geſchäften ſchicket. Denn wenn er ein vernünftig kriechendes Geſchöpfe wäre, ſo hätte er ſich nicht gnug von einem Orte zum andern bewegen können, ſo wie es ſeine Geſchäfte erfordern; ja er würde wenig oder nichts ausrichten können. Wäre der Menſch ein vernünftig vierfüßiges Thier, ſo wäre er unter andern des Nutzens und Gebrauchs ſeiner Hände beraubet worden, die doch ſo herrliche Werkzeuge ſind zu den allernützlichſten Dingen und Verrichtungen. Wäre er zum Vogel geſchaffen worden, ſo würde außer vielen andern Unbeqvemlichkeiten auch ſelbſt das Fliegen ihm eine Plage geweſen ſeyn. Mit einem Worte, alle andere Geſtalten, außer derjenigen, ſo der allweiſe Schöpfer dem Menſchen wirklich gegeben hat, würden eben ſo unbeqvem geweſen ſeyn, und den Menſchen weit elender gemacht, oder ſonſt vieler tauſend Vortheile und Plaiſirs beraubet haben, wozu ihn ſeine gegenwärtige Geſtalt fähig und geſchickt macht. Es iſt alſo dieſelbe unter allen möglichen Geſtalten die beſte geweſen, welche ſo gar der Sohn Gottes ſelbſt anzunehmen gewürdiget hat, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, nach Phil. 2, 6. 7.

§. 6. Wei-

§. 6. Weiter finden wir nicht wenigere Merkmale und Proben einer vortrefflich weiſen Einrichtung an der **Statur und Größe** des menſchlichen Leibes. Denn es iſt dieſelbe ordentlich weder zu klein, wie eines Zwergs, noch zu groß, wie eines Rieſen, welches beydes in dieſem oder jenem Stück entweder dem Menſchen ſelber, oder ſeinen Geſchäften, oder den andern Creaturen nur hätte beſchwerlich ſeyn müſſen. Wäre der Menſch zu einem Zwerge gemacht worden, ſo wäre derſelbe kaum für eine vernünftige Creatur anzuſehen geweſen. Er müßte entweder einen unproportionirten dicken Kopf gehabt haben, und würde alsdenn nicht Blut gnug in ſeinem kleinen Leibe geweſen ſeyn, um das Gehirn mit Lebens-Geiſtern gnugſam zu verſehen: Oder er müßte nach Proportion ſeines Leibes einen kleinen Kopf gehabt haben, und alsdenn würde es an gnugſamem Gehirn zu ſeiner Nothdurft gefehlet haben. Er wäre ein gar zu kleiner und unanſehnlicher Herr der übrigen Geſchöpfe, und viel zu ohnmächtig und unfähig dieſelben zu beherrſchen. Er wäre allen Anfällen der allerſchwächſten Thiere, und dem gefräßigen Appetit der Raub-Vögel unterworfen, und in Gefahr geweſen, den größern Thieren im Gehen unter die Füße zu gerathen, und von denſelben zertreten zu werden: So wäre er auch viel zu ſchwach und ohnmächtig geweſen, eine Laſt zu tragen, und überhaupt ganz untüchtig geweſen ſeyn, den meiſten Theil ſeiner Arbeit und Geſchäfte zu verrichten. Hingegen wenn der Leib des Menſchen gar zu ungeheuer ſtark und von einer übermäßigen Rieſen-Größe geweſen wäre, ſo würde ihn ſolches zu einem allzugefährlichen Tyrannen in der Welt gemacht haben: ſo hätte der Erdboden nicht Nahrung und Speiſe, noch Materialien gnug zu den ungemeinen großen Gebäuden, darinn er wohnen ſollen, hergeben und aufbringen können: ſo würde auch der Menſch ſeinen Verſtand alsdenn lange nicht ſo gebraucht und erwieſen haben, als itzo geſchehen muß, weil er ſodenn vieles mit bloßer Stärke und Leibes-Kräften würde ausgerichtet haben, wozu er nunmehro unzehliche Maſchinen erdenken und erfinden muß.

§. 7. Wir

§. 7. Wir richten unſer Gemüth ferner auf die **Structur** der Theile und Glieder an dem menſchlichen Leibe, und finden dieſelben alle mit einander ſo künſtlich verfertiget und gemachet, daß kein Fehler noch Gebrechen, keine unnöthige Anſtalt, nichts unnützes noch vergebliches, und keine Spur zu finden, daß etwas nur von ohngefehr alſo geworden ſey; ſondern alles an demſelben iſt geſchickt, ordentlich, auf die kürzeſte und allerbeſte Art zu dem allerbeqvemſten und compendiöſeſten Gebrauch gemacht. Was iſt doch wohl für ein Theil und Glied durchaus am ganzen Leibe, das nicht aus einer ſolchen Materie beſteht, die ſich am beſten für einen ſolchen Theil des Leibes ſchicket? Was iſt doch wohl für ein Glied und Theil des Leibes, der nicht ſeine gehörige Stärke und Bildung hat, und kurz zu ſagen, mit allem dem, was zu ſeiner Bewegung, Nahrung, Schutz, und was man ſonſt erdenken kann, gehört, vollkommen verſehen wäre? Was hätte man z. Ex. den Beinen und Knochen für eine beſſere und beqvemere Structur geben können, als ſie ſammt und ſonders am ganzen Leibe haben, daß dieſelben recht feſt und ſtark, anbey aber auch nicht zu ſchwer ſind? Wer hätte ſie zu allem und iedem Gebrauch ſo genau bilden, nach allen Theilen des Leibes ſo geſchickt fügen, ihre Länge ſo juſt und proportionirlich einrichten, ihnen eine ſolche gehörige Größe und Geſtalt geben, ſie wie Röhren aushöhlen, am Ende mit Kugeln und Knöpfen verſehen, ſie ſo ſchlüpfrig machen, und alles und iedes alſo ordnen und einrichten können, wie es am compendiöſeſten und beſten an verſchiedenen Orten und zum verſchiedenen Gebrauch ſeyn und dienen kann? Ferner was für eine herrliche Sammlung und Vereinigung von der auserleſenſten Bildung und weiſen Schöpfung finden wir nicht an dem Auge, an dem Ohre, an der Zunge, an der Hand, am Fuß, an der Lungen, und an andern Theilen des Leibes? Inſonderheit kann man deutlich erſehen, daß der menſchliche Körper ein Werk der ausnehmenden Weisheit Gottes ſey, wenn man erweget, daß kein Theil vorhanden, welches nicht ſeinen beſondern Endzweck und ungezweifelten

Nutzen

Nutzen hat. Es iſt kein Theil, deſſen wir füglich entrathen können. Das Auge kann nicht ſagen zu der Hand, ich bedarf dein nicht, noch das Haupt zu den Füſſen, ich habe euer nicht nöthig, wie Paulus ſagt, 1 Cor. 12, 21. Ein iedes Glied thut ſeinen Dienſt, und richtet das aus, wozu es von dem höchſten Schöpfer geſchaffen worden. Conf. Eph. 4, 16. Daher iſt auch nichts überflüßiges zu finden, und keines fehlet, das nöthig geweſen wäre. Wir mögen uns umſehen, wo wir wollen, ſo finden wir, daß ein ieder Theil oder Glied ſowohl ſeinen rechten Gebrauch und Endzweck, als Ort und Stelle habe.

§. 8. Es verdienet auch die **Lage und Stellung** der Glieder und Theile am menſchlichen Leibe, nicht weniger als die Theile des Leibes an ſich ſelbſt bewundert zu werden, zumal die gütige Vorſehung Gottes auch daraus ſonderlich hervorleuchtet, daß dieſelben alle auf das beqvemſte ſo wohl zum Gebrauch und Zierde eingerichtet ſeyn, als auch dazu, daß eines dem andern deſto beſſer Hülfe leiſten könne. Was den Gebrauch zuförderſt betrifft, ſo ſtelle man ſich nur die Werkzeuge der äußerlichen Sinnen, und inſonderheit das Auge zum Exempel vor. Es iſt daſſelbe an den erhabenſten Ort des Leibes geſetzet, damit es theils nahe beym Gehirn ſeyn möchte, um der Empfindung willen, theils damit deſto mehrere Dinge in der Nähe und Ferne könnten überſehen werden. Zwar wenn das Auge in den Händen ſich befünde, könnte es noch über das Haupt erhaben, und nach Willkühr hin und her gelenket werden; allein wie vieler Gefahr würde es ſo denn an einem ſo geſchäfftigen Theile des Leibes unterworfen ſeyn, zugeſchweigen daß die Hände ſo denn dazu gar nicht würden können gebraucht werden, wozu ſie von dem weiſen Schöpfer itzo verordnet ſind. Und ſo bilde man ſich das Auge an andern Orten des Leibes vor; ſo wird man leicht finden, daß ihm kein ſicherer und beqvemerer Ort am ganzen Leibe hätte können angewieſen werden, als welchen es am obern Theil des Haupts, unter der Stirn, erlangt hat. Eben dergleichen läßt ſich von dem Ohr, von der Naſe, vom Munde

und andern ſo wohl äußerlichen als innerlichen Theilen ſagen. q) Wo ſollte die Hand beſſer ſitzen, als wo ſie ſich itzo befindet, da ſie bey ieder Gelegenheit fertig iſt, wenn man ihrer Hülfe zur Bewegung und Beſchützung des Leibes, zur Arbeit und zu allen andern nützlichen Dienſten gebrauchen ſoll? An welchen Ort des Leibes könnten wohl die Füſſe beſſer hingeſtellet werden, als wo ſie itzo ſtehen, den Leib zu ſtützen und zu tragen? Wo ſollte das Herz beſſer liegen, als mitten im Leibe, oder in der Bruſt, da es nicht allein aufs allerbeſte verwahret iſt, ſondern auch die ganze Maſſe des Bluts in die übrigen Theile des Leibes am beqvemſten bewegen und herum treiben kann? Wäre es in den Hirnſchedel geleget worden, ſo würde die beſtändige Bewegung deſſelben nicht allein daſelbſt eine große Hinderniß dem Gehirn verurſacht, und einen viel größern Raum erfordert haben; ſondern auch die untern Theile des Körpers würden das Blut, welches ſie empfangen, nicht ſo leicht wieder zum Herzen ſchicken können, als itzo, da es gleichſam in der Mitte des Leibes lieget. Wenn es aber ſeine Stelle im Unterleibe hätte, ſo würde unter andern Beſchwerlichkeiten, der Lauf des Blutes gegen das Haupt, da es perpendiculair ſteigen muß, nothwendig gehemmet werden: Wodurch denn an allen übrigen Orten des Leibes allerhand Unheil entſtehen dürfte. Wo hätten die Eingeweyde wohl beſſer liegen ſollen, als in der Bruſt und in dem

q) Cicero de nat. Deor. L. 2. c. 56. hat hievon folgende Gedanken: Senſus interpretes ac nuncii rerum, in capite, tanquam in arce mirifice ad vſus neceſſarios & facti & collocati ſunt. Nam oculi tanquam ſpeculatores altiſſimum locum obtinent, ex quo plurima conſpicientes, fungantur ſuo munere. Et aures cum ſonum recipere debeant, qui natura in ſublime fertur, recte in illis corporum partibus collocatae ſunt. Nares eo quod omnis odor ad ſuperiora fertur, recte ſurſum ſunt: & quod cibi & potionis iudicium magnum earum eſt, non ſine cauſſa vicinitatem oris ſecutae ſunt. - - Toto corpore autem Tactus aequabiliter fuſus eſt, vt omnes ictus, omnesque nimios & frigoris & caloris appulſus ſentire poſſimus.

dem Bauche, ſo, daß ſie nicht hin und her ſchwanken, oder verſchießen, noch den Leib aus ſeiner Balanz bringen können, und dennoch ſo einſtimmig wie itzo, zu ſo viel und mancherley Dienſten, als zur Verdauung und das Blut zu machen, zu den nöthigen Abſonderungen nützlicher Materien von den unnützen, behülflich ſeyn: Wobey denn beſonders merkwürdig iſt, daß die Oerter, wo die Unreinigkeiten abgeführet werden, ſo weit als möglich von den Augen und der Naſe entfernet liegen, damit ſie denſelben deſto weniger Unbeqvemlichkeit und Ekel verurſachen mögen r). Wie hätte man die große Menge von Beinen, Knochen und Muſculn von allerhand Art und Größe, die zur Unterſtützung und zu allen Bewegungen des Leibes ſo nöthig und unentbehrlich ſind, geſchickter anlegen können? Wie wollte man die Nerven und Adern beſſer ſtellen, den ganzen Leib empfindlich zu machen, und die Nahrung allenthalben zuzuführen, als juſt an denjenigen Orten, wo und auf eben dieſe Art und Weiſe, wie ſie itzo zum gehörigen Gebrauch eingerichtet und hingeſtellet ſind? Endlich was hätten wir für eine beſſere Bedeckung zum Schutz für den ganzen Leib erfinden können, als uns die Natur ſelbſt an der Haut darzu gegeben hat? Wie wollten wir dieſelbe nach einem ieglichen Gliede und Theile des Leibes beſſer bilden, oder an und um dieſelben feſte machen, ſo wohl in Betrachtung der Beqvemlichkeit als auch der Zierde? Was könnten wir ihr für ein beſſer Gewebe geben? Denn ob ſie gleich bey den Menſchen nicht ſo hart und feſt iſt, wie bey verſchiedenen andern Thieren, ſo iſt ſie deſto empfindlicher bey einer iedweden Berührung, und giebt bey einer iedweden Bewegung deſto beſſer nach. Ja weil ſie von dem Menſchen durch ſeine Vernunft und Kunſt gar leicht beſchützet werden kann, ſo giebt ſie ſolcher Geſtalt die allerbeſte Decke ab für eine vernünftige Creatur.

§. 9. Wie

r) Cicero l. c. iſt ſchon auf dieſe Betrachtung gekommen, da er ſagt: Vt in aedificiis architecti auertunt ab oculis & naribus dominorum ea, quae profluentia neceſſario tetri aliquid eſſent habitura, Sic natura res ſimiles procul amandauit a ſenſibus.

§. 9. Wie gar ſehr auch bey der Lage und Stellung der Glieder und Theile am menſchlichen Leibe **die Zierde** in acht genommen worden, kann man unter andern daraus abnehmen, daß diejenigen Theile, die ein Paar ausmachen, und davon ein Theil dem andern immer ähnlich iſt, an die Seiten des Körpers, hergegen diejenigen, welche nur einzeln angetroffen werden, in die Mitte geſetzet worden. Dis merket Sirach an, cap. 42, 25. **Es ſind immer zwey gegen zwey, und eins gegen eins, und was er macht, daran iſt kein Fehl.** Z. Ex. Wir haben zwey Augen, zwey Ohren, zwey Hände, zwey Füſſe, u. ſ. f. Die ſind deswegen an den Seiten in gleicher Weite von der Mitte geſetzet worden. Hergegen haben wir nur eine Stirn, eine Naſe, einen Mund, u. ſ. w. Daher findet man dieſelben in der Mitten poſtiret. Demnach iſt der Leib des Menſchen nach den Regeln der Symmetrie und Wohlgereimtheit gebildet, welche erfordert, daß die Theile, ſo ihres gleichen nicht haben, in einem zuſammengeſetzten Dinge in der Mitten ſtehen: Diejenigen aber, welche ſich paarweiſe ähnlich ſind, ihre Stelle an den Seiten finden. Zur Zierde des Körpers kann man auch rechnen die **Proportion** der Glieder, welche ſie unter einander haben s). Die alten Griechen und Römer haben, wie Vitruvius bezeuget, nach der Proportion des menſchlichen Leibes ihre Tempel und Gebäude aufgerichtet t).

§. 10. Es iſt alſo der Leib des Menſchen, nicht nur wenn er ganz betrachtet wird, ſondern auch in ieden beſondern Theilen, ein unvergleichliches **Kunſt-Werk** eines allweiſen Werkmeiſters und allmächtigen Schöpfers, welches alle menſchliche Kunſt und Wiſſenſchaften unendlich weit überſteiget. Denn nicht allein der ganze Leib und ein ieder Theil deſſelben, ſondern auch alle kleinere Theile, in die ſich die gröſſern zerlegen laſſen, immerfort ſind lauter beſondere Maſchinen oder kunſtreiche Inſtrumente, deren mannigfaltige Verrichtungen alle insgeſammt zuſammen ſtimmen, und den ganzen Leib um ſo viel vollkommener machen, ie mehr ſolcher Theile vorhanden

s) Siehe meinen Bibl. Mathemat. p. 168. ſq. t) ib. p. 225.

vorhanden ſind. Hier findet man nun eine Werkſtätte des vortrefflichſten Künſtlers, der die beqvemſten Werkzeuge zu einer ieden Verrichtung im Körper beſtimmet und verfertiget hat: und wer ſich nur ein wenig darinnen umſiehet, kann ſich über den künſtlichen Mechaniſmum des menſchlichen Leibes nicht gnug verwundern u). **Die Augen** ſtellen in ihrer Structur eine von Gott ſelbſt wohl aptirte Cameram obſcuram, ingleichen einen Tubum opticum vor, und wenn man den Humorem cryſtallinum aus dem Auge nimmt, und über eine Schrift hält, kann man denſelben als ein Vergrößerungs-Glas ſo lange gebrauchen, als er noch friſch iſt. **Die Ohren** ſtellen ein ſolches Inſtrument vor, in welches ſich der Schall nicht allein füglich inſinuiren, ſondern auch wunderlich bewegen und vermehren kann; dannenhero iſt das auswendige Theil des Ohrs gleichſam der Trichter, welcher den Schall von außen ſammlet, und ihn in die Höhle des Ohrs einführet; auch iſt der Canal, der in die Ohren hinein gehet, forne etwas weiter, und wird nach und nach enger, damit alſo die Luft immer beſſer concentriret, und ſolchergeſtalt auch immer ſtärker werde, die Organa des Gehörs zu afficiren, wie denn auch zu dieſem Ende die Ohren inwendig auf Schneckenart gemachet ſind, damit ſich der Thon darinnen ſtoßen und vermehren könne. **Die Zähne** ſtellen ein kleines Mühlwerk vor, wie der weiſe Prediger in ſeinen hieroglyphiſchen Reden ſelbſt anzeiget, Cohel. 12, 3. Denn nachdem die Speiſen durch die Vorder-Zähne, gleichſam als durch ſcharfe Scheeren zerſchnitten und zum fernern zermalmen beqvem gemachet, wie auch, wenn ſie hart ſind, durch die Augen-Zähne, gleich als durch ſpitzige Bohrer recht durchbohret worden, werden ſie darnach zwiſchen den obern und untern Backen-Zähnen, als zwiſchen zwey Steinen zerqvetſchet, zerrieben und gemahlen, wie das Korn in der Mühle; dabey die Zunge gleichſam das Amt des Müllers verrichtet, und unter dem Kauen

u) Siehe Richters Erkenntniß des Menſchen, p. 173. ſq. conf. mein Bibl. Phyſicus p. 404.

Kauen immer von neuem wieder aufſchüttet, da inzwiſchen das ſubtileſte und dünneſte der zerriebenen Speiſen ſich nach und nach davon ſchleichet und hinunter geſchlucket wird. Damit auch dieſes alles deſto beqvemer vor ſich gehen möge, wird durch die Speichel-Gänge, die als eine Waſſer-Pumpe können angeſehen werden, beſtändig eine Feuchtigkeit hinzugeführet und mit den Speiſen vermenget. **Die Bruſt** präſentirt einen Blaſebalg, davon die Luft-Röhre gleichſam der Eingang oder Schnabel, die Bruſt ſelbſt das Geſtelle des Blaſebalgs, und das Zwerchfell das Leder iſt. Wenn nun die Bruſt bey dem einathmen in die Höhe gezogen wird, ſo tritt die Luft in die Bruſt hinein, und wenn dieſelbe niederfällt, und ſich zuſammendrücket beym ausathmen, ſo wird die Luft wieder herausgepreſſet. Und gleichwie ein Blaſebalg außer Stand geſetzt wird, wenn das Leder daran ein Loch bekommt, ſo höret auch das Athemholen auf, wenn das Zwerchfell durchſchnitten iſt. Nechſt dem kann man ſich die Bruſt mit allen ihren Theilen, auch als ein kleines Orgelwerk vorſtellen, indem vermittelſt der Luftröhre, und inſonderheit derſelben Eröffnung ſehr viele und allerhand Arten von Tonen angegeben werden, wenn die Luft aus der Bruſt und Lunge gleichſam hineinſpielet. Die künſtliche Structur **des Herzens** und der daran ſich befindenden Puls-Adern kann eine vollkommene Waſſer-Kunſt vorſtellen, daran die Blut-Adern als Röhren liegen, die das Waſſer hinzuleiten müſſen: Das Herz hingegen mit der großen Puls-Ader und Lungen-Puls-Ader machen die Fontaine ſelbſt aus, woraus das Blut beſtändig hervorſpringet, und durch den ganzen Körper getrieben wird, nicht anders, als wenn man auf die Oeffnung einer Fontaine ein Inſtrument ſetzet, welche das Waſſer auf alle Seiten wegleiten kann. Die **Abführung des Urins**, imgleichen des Unflaths aus den Gedärmen geſchicht nicht anders, als wenn eine Sprütze ausgeleeret wird. Denn gleichwie das Waſſer aus einer Sprütze durch den ſtarken Druck gegen die enge Röhre herausgetrieben wird; alſo findet ſich auch an der Urin-Blaſe, welche hinten weit, forne aber enge iſt, und

eine kleine Oeffnung hat, wodurch der Urin, wenn die Blaſe gedrucket wird, abgehet und hervorſpritzet. Wenn man die Arme und **Hände** ſammt den Fingern betrachtet, ſo hat man die Geſtalt von künſtlichen Zangen vor ſich, und zwar daß eine iede Hand, vermittelſt des Daumens und der vier Finger, gleichſam vier Zangen vorſtellet. **Die Beine** ſind gleichſam die Stelzen, auf welchen der Körper getragen und von einem Orte zum andern beweget wird: So ſchwer und ungewohnt es nun einem vorkommt, der auf Stelzen gehen ſoll, wenn er ſolches nicht gelernet, eben ſo ſchwer kommt dem Menſchen anfänglich das Gehen an, daher er ſolches bey vieler Mühe und Uebung erſt lernen und gewohnt werden muß. **Die Augenlieder**, welche aus einer dünnen Haut beſtehen, und auf und zugezogen werden können, haben eine Geſtalt und den Nutzen wie Fliegen-Wedel. **Die Brüſte** der Weiber, welche aus vielen kleinen und zuſammen geſetzten Drüßlein beſtehen, welche das Geblüt, ſo durch die Bruſt-Puls-Adern herzugeführet wird, abſcheiden, und in vielerley Röhrlein, darinn die Milch verwahret wird, leiten, und bis zur Warze, dahin ſie alle zuſammenſtreichen, abführen, ſtellen eine Gieß-Kanne vor, weil die Warze eben ſo mit vielen kleinen Löchern verſehen iſt, und ſolches zu dem Ende, damit die Milch den Kindern nicht zu gähling in den Hals ſtürze. **Alle Muſculn** oder Mäuslein ſind ſo viel als Vectes oder Hebe-Zeuge, durch welche alle Bewegung geſchiehet: Ja es werden **alle Glieder** nach Art eines Fuhrwerks regieret, und kommt ſolches darinnen ziemlich überein, daß, gleichwie auf einem Fuhrwerk der Fuhrmann ſitzt, und die Riemen in der Hand hat, welche er an die Pferde befeſtiget, und indem er ſolche ziehet und beweget, das ganze Fuhrwerk lenket und wendet wohin er will; alſo an dem menſchlichen Leibe die Muſculn und Sehnen gleichſam als Riemen und Lenk-Seile anzuſehen ſeyn, welche an die Knochen feſt gemacht ſind, und im Leibe der Lebens-Geiſt, ſo zu ſagen, den Fuhrmann vorſtellet, welcher die Muſculn ziehet und beweget, und ſolchergeſtalt den ganzen Leib

nach ſeinem Willen regieret. Anderer künſtlichen Werk-Zeuge, welche die wohl eingerichtete Structur und Mechaniſmum des menſchlichen Leibes bekräftigen, mag itzo nicht gedacht werden. Nur muß man ſich dabey noch immer mehr wundern, daß bey ſo vielen verſchiedenen Theilen und deren Verrichtungen keine Verwirrung, ſondern die zierlichſte Harmonie und Ordnung, und alles in ſolcher Proportion verfertigt iſt, als wenn alles nach dem Zirkel abgemeſſen wäre. Welches alles denn ein klarer und wunderbarer Beweis iſt, daß der Leib des Menſchen ein unnachahmliches Kunſt-Werk des allerweiſeſten Schöpfers iſt, und ein ieder, wenn er ſich ſelbſt betrachtet, nicht anders, als mit dem Könige David aus Pſal. 139, 14. ſagen kann: **Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin, wunderbar ſind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl.** O daß es nur eine iede Seele in der Wahrheit erkennen möchte!

§. 11. Wie groß und vortrefflich iſt nicht die Würde eines ſolchen Leibes, welchen der weiſe Schöpfer aus allen materialiſchen und ſichtbaren Dingen recht ausgeſuchet hat, daß er nicht nur ein Werk-Zeug und Herberge der Seelen, als eines noch viel edlern Geiſtes worden iſt, ſondern auch zugleich ein Tempel Gottes, oder Königlicher Sitz und Thron des Allmächtigen in dieſer Welt ſeyn ſollen, in welchem er mit beſonderm Wohlgefallen zu reſidiren und zu wohnen beſchloſſen hat, 1 Cor. 6, 19. 2 Cor. 6, 16. Was könnte er aber um deßwillen mehr mit Recht prätendiren, als daß der Menſch denſelben auch heilig halten und nicht verderben, 1 Cor. 3, 16. 17. auch alle Glieder ſeines Leibes zu Waffen der Gerechtigkeit brauchen ſoll, Röm. 6, 12. Was für Herrlichkeit der menſchliche Leib vor dem Sünden-Fall gehabt, iſt außer der ihm anvertraueten und völlig gebrauchten Herrſchaft über die Creaturen, vornehmlich daraus zu erkennen, daß derſelbe mit der **Unſterblichkeit und Unverweslichkeit** gezieret geweſen, conf. Gen. 2, 17. Nun aber erfahren wir, daß ſolche Unverweslichkeit leider eine

kurze

kurze Zeit dauret, nehmlich ſo lange die Seele mit dem Leibe vereiniget iſt; wenn aber dieſelbe durch den Tod davon getrennet wird, ſo ſpüret man augenblicklich durch den ganzen Leib ſichtbarlich eine große Veränderung: denn er wird kalt, ſtarre und unbeweglich, gewinnet ſo fort einen Todten-Geruch, auswendig am Leibe ſetzen ſich hin und wieder gelbe und grünliche Flecken, welche endlich ganz ſchwarz und ſchimmlich werden, und ſich in Löcher verwandeln, die mit der Zeit zuſammengehen, und alſo ganze Straßen und Furchen durch den Leib und das Geſicht verurſachen: Inwendig aber im Fleiſche erzeugen ſich Würme und Maden, ſo aus des Menſchen eigenem Fleiſche hervorwachſen, und auch davon ihre Nahrung nehmen, Sir. 10, 13. Job. 4, 19. c. 17, 14. Weil aber durch die Fäulung ein großer Theil von den fetten und ſalzigen Theilen des Leibes nach und nach evaporiret, ſo vertheilet ſich ſolche durch die Luft, wie der Geſtank bezeuget: Das Irdiſche bleibt endlich ganz trocken zurück, ſo locker und ſubtil, daß wenn man nur ein wenig daran rühret, es wie Aſche oder eine ſubtile Erde zuſammen fällt, wodurch der Ausſpruch Gottes alsdenn erfüllet iſt: **Du biſt Erde, und ſollſt zur Erde werden**, Gen. 3, 19. Coh. 12, 7. und wird alſo dieſe vortreffliche und aus ſo vielen Theilen wunderbar und künſtlich zuſammengeſetzte Maſchine aufgelöſet und deſtruiret, welche niemand als der allweiſe und allmächtige Schöpfer wieder ſo zuſammen bringen kann, und in der künftigen Auferſtehung den menſchlichen Leib mit viel herrlichern Eigenſchaften gezieret, auch wirklich wiederum darſtellen wird. Conf. Ezech. 37, 5. 6. 1 Cor. 15, 42. 43. 44.

§. 12. Der Leib des Menſchen, wird in Anſehung der Seele, in heil. Schrift ſonſt hin und wieder angedeutet, durch die Benennung des Fleiſches, 1 Sam. 17, 44. Pſ. 16, 9. Pſ. 38, 4. 8. Pſ. 79, 2. 2 Cor. 4, 11. c. 7, 1. Eph. 5, 29. coll. v. 28. Col. 2, 1. 23. Ebr. 10, 20. heißt auch der äußere Menſch, 2 Cor. 4, 16. und wird verglichen einer Hütte, 2 Cor. 5, 1. Coh. 12, 5. 2 Petr. 1, 13. 14. irdenen oder leimenen Hauſe,

Job. 4, 19. und Gefäße, 1 Theſſ. 4, 4. 1 Sam. 21, 5. Wie denn auch Moſes Gen. 2, 7. von der Schöpfung des Leibes ſich des Worts יצר bedienet, welches ſonſt von der Bildung eines Töpfers, da er aus einem Thon ein Gefäß macht, gebraucht wird, Jer. 18, 4. 16. coll. Eſ. 64, 8.

Im uneigentlichen Verſtande nimmt die Schrift das Wort Leib öfters

1) Für die Perſon eines Menſchen, 2 Cor. 5, 10. Neh. 9, 37. oder den ganzen Menſchen, Röm. 8, 23. c. 12, 1. 1 Cor. 6, 15. Jac. 3, 6.

2) Für den alten Menſchen, Röm. 8, 10. 13. und die ſündliche verderbte Natur, Col. 2, 11. Röm. 6, 6. 1 Cor. 9, 27.

3) Für eine Verbindung zweyer oder mehr Dinge, Röm. 12, 5. 1 Cor. 10, 17. c. 12, 12. 13. Col. 3, 15. Eph. 2, 16. 1 Cor. 6, 16.

4) Für das Leben oder die Handlung im Leben, 2 Cor. 5, 10. Matth. 6, 22. Luc. 11, 34. 36.

Das 4. Capitel.

Von der Seele des Menſchen.

§. 1.

Die Seele iſt billig der edelſte Theil des Menſchen, dagegen der Leib, ſo ein beſondres Kunſtſtück und wunderbares Geſchöpfe er auch iſt, doch für nichts zu rechnen. Denn was wäre der Leib ohne die Seele? Daß ein ſolcher künſtlicher Leib zu vernünftigen Geſchäften und allerhand nützlichen Verrichtungen gebraucht wird, hat er bloß der vernünftigen Seele zu danken. Daher uns von dieſer zu betrachten vorkommen wird: 1. Ihr Name und Bedeutung, 2. Urſprung, 3. Fortpflanzung, 4. Weſen und Eigenſchaft, 5. Unſterblichkeit, 6. Vereinigung mit dem Leibe, 7. Sitz, 8. Vortrefflichkeit und Verderben.

§. 2. Es wird die Seele in Hebräiſcher Sprache benahmet נֶפֶשׁ und נְשָׁמָה jenes wird auf verſchiedene

Weiſe

Weiſe in heil. Schrift genommen, und bedeutet alſo α) insgemein, eine Perſon oder derſelben ganze Subſtanz und Weſen: Denn ſo ſtehet 1. von Gott ſelbſt, daß er bey ſeiner Seele ſchwere, Jer. 51, 14. Amos 6, 8. welches im N. T. Ebr. 6, 13. durch **Selbſt** καθ' ἑαυτȣ̃ erkläret wird. conf. Eſ. 45, 23. Jer. 22, 5. Darnach 2. wird es vom Menſchen geſaget, Gen. 12, 5. c. 14, 21. und dadurch eine **Perſon, iemand** und dergleichen verſtanden, z. Ex. Num. 31, 28. 35. 40. 50. **Seelen** d. i. Perſonen: Deut. 24, 7. eine Seele **ſtehlen,** bedeutet eben ſo viel als einen Menſchen ſtehlen: Num. 31, 29. **eine Seele,** d. i. iemand **erwürgen**: Jer. 40, 14. 15. **erſchlagen die Seele,** d. i. dich oder deine Perſon, conf. Gen. 37, 21. Alſo auch in andern Schrift-Stellen, als Pſ. 16, 10. **meine Seele,** d. i. mich **nicht in der Hölle laſſen:** Ezech. 18, 4. **Alle Seelen,** d. i. alle Menſchen ſind mein: Gen. 17, 14. **Des Seele,** d. i. dieſelbe Perſon, **ſoll ausgerottet werden:** conf. Exod. 12, 15. 19. Lev. 17, 14. 15. **Welche Seele,** d. i. iederman, er ſey wer er wolle ꝛc. β) Ins beſondere bedeutet נפש wie auch ψυχὴ im Griechiſchen, 1) metonymice, **das Leben des Menſchen,** †) weil ſolches von der Seele abhanget, Gen. 9, 5. c. 19, 17. Exod. 4, 19. Joſ. 9, 24. Jud. 5, 18. 1 Reg. 20, 39. 2 Reg. 10, 24. Job. 27, 3. Matth. 10, 39. c. 16, 25. Joh. 12, 25. c. 10, 17. 18. c. 13, 37. 38. 1 Joh. 3, 26. Apoc. 12, 11. Imgleichen die **Affecten oder Gemüths-Bewegungen,** welche von der Empfindung der Seele zeugen, als das Verlangen, die Begierden, das Gemüth, Liebe, Freude, ꝛc. Gen. 34, 8. Exod. 23, 9. Deut. 23, 24. 1 Sam. 20, 4. Pſ. 27, 12.

†) Oder nach andern, Spiritus animales & vitales, die ſinnlichen Geiſter, oder diejenige ſubtile Materie, ſo in dem Gehirn aus dem ſubtileſten leichteſten Geblüt bereitet, und geſchieden werden, und vermittelſt ihres beſtändigen Einfluſſes durch die Nerven in alle Theile des Leibes ſich bewegen. vid. Scheuchz. Phyſ. P. II. c. 38. §. 28. p. 445. Deyling. Obſerv. S. P. 2. p. 32.

Pſ. 41, 3. Pſ. 130, 6. Coh. 6, 7. 9. Eſ. 56, 11. Jer. 15, 1. c. 22, 27. Joh. 10, 24. Act. 4, 32. c. 14, 2. 22. Eph. 6, 6. Phil. 1, 27. Col. 3, 23. Ebr. 4, 12. c. 6, 19. 1 Petr. 2, 11. 2 Petr. 2, 8. Apoc. 18, 14. 1 Theſſ. 2, 8. Luc. 21, 19. c. 1, 46. c. 2, 35. ꝛc. Oft wird es auch 2) catachreſtice oder im widrigen Verſtande genommen, für den **Magen**, **oder Eß-Begierde**, Eſ. 29, 8. für **den Leib**. Pſ. 105, 18. und **todten Leichnam**, Lev. 19, 28. c. 21, 11. Num. 5, 2. c. 6, 6. c. 9, 6. 7. Hagg. 2, 14. Wiewohl auch allhier die allgemeine Bedeutung einer Perſon ſtatt finden kann. Das Wort נשמה aber, ohngeacht der ſelige Lutherus es allenthalben durch **Odem** überſetzt hat, bedeutet nach der Hebräer Meinung allezeit Mentem humanam oder Animam rationalem w.) Das unſterbliche geiſtliche Weſen oder die vernünftige Seele, welche niemals den Thieren zukommt x), wird daher auch Gen. 2, 7. mit einem Zuſatz נשמת חיים Anima ſeu ſpiritus vitarum, **die lebendige Seele** in der mehrern Zahl genennet, welches die Natur der Seele beſonders ausdrücket, als welche nicht allein ſich durch das ſinnliche

w) Buxtorff. Lexic. p. 492.

x) vid. Deyling. Obſervat. Sacr. Part. 2. pag. 32. Ne quid diſſimulem, diu multumque anceps ac dubius haeſi in admittenda hac aſſertione (voc. נשמה menti humanae propriam eſſe) auctoritate imprimis D. Scherzeri motus, qui Loc. 5. ſyſt. p. 114. monet, per נשמת חיים animae immortalitatem probari haud poſſe, quia hac ratione etiam animae brutorum per Gen. 7, 22. immortales forent. Prouocat ibidem ad Riveti Exercit. 16. in Gen. Sed verbis Moſis diligenter conſideratis, deprehendi verſum 22. cap. 7. Gen. non reſpondere toti verſ. 21. ſed ultimis duntaxat verbis וכל האדם. Moſes enim verſibus 21. & 22. vult dicere omnia, quae in terris ſupererant, viuentia periiſſe, illis duntaxat, quae in arca erant, exceptis. Hoc dixerat de animantibus brutis verſ. 21. vsque ad על הארץ vbi de brutis agere deſinit, quia ibi de homine loqui incipit verbis וכל האדם id quod verbis verſum 22. inchoantibus de homine amplificatur & verbis reſiduos terrae incolas deſignantibus clauditur ad Noam cum familia excipiendum.

ſinnliche Leben äußert, und dabey den Leib reget und beweget, wie in den Thieren, ſondern auch vornehmlich an ſich eine ſolche lebendige Subſtanz iſt, die zwar zur Bewohnung des Leibes verordnet iſt, aber auch ohne Leib in der Abgeſchiedenheit für ſich ſelbſt beſtehen kann. Siehe davon Gen. 35, 18. Matth. 10, 28. Luc. 12, 5. Act. 15, 25. 1 Theſſ. 5, 23. Ebr. 10, 39. c. 13, 17. Jac. 1, 21. c. 5, 20. 1 Petr. 1, 9. 22. c. 2, 11. 25. c. 4, 19. 3 Joh. v. 1. Apoc. 6, 9. c. 18, 13. Wird ſonſt genennet ein Geiſt, Coh. 12, 9. Jac. 2, 26. Luc. 23, 46. Act. 7, 59. **Der Geiſt des Menſchen**, Coh. 3, 21. 1 Cor. 2, 11. Sach. 12, 1. Luc. 8, 55. 1 Cor. 6, 20. **der verborgene Menſch des Herzens**, 1 Petr. 3, 4. und wird gar ſchön verglichen **einer Lampe, Leuchte oder Kerze des Herrn**, die da erforſchet das Innerſte des Leibes, d. i. ihre eigene Gedanken, heimliche Anſchläge, Neigungen und Begierden wohl erkennet, Prov. 20, 27. coll. 1 Cor. 2, 11.

§. 3. Wenn aus Gen. 1, 14. da Gott ſprach, **die Erde bringe herfür lebendige Thiere, ein iegliches nach ſeiner Art**, nicht undeutlich erhellet, daß die Erde dasjenige, was den Thieren das Leben giebt, und alſo auch ihre Seelen ſchon in ſich gehabt hat; folglich dieſe mit den Erd-Theilen, woraus hernach die Leiber eines ieglichen Thieres worden, wirklich verknüpft geweſen ſind; ſo hat es dagegen mit der Schöpfung des Menſchen, und wie deſſen Leibe die Seele mitgetheilet worden, eine ganz andere Beſchaffenheit. Denn da Gott den Leib aus einem Erden-Kloße machte, und dieſer nach allen ſeinen innerlichen und äußerlichen Theilen, und nach ſeiner ganzen Bildung ſchon wirklich da war, ſo wurde er erſt eine lebendige Seele, als Gott dem Leibe den lebendigen Odem einbließ, wie Moſes ausdrücklich ſchreibet, Gen. 2, 7. **Und Gott der Herr machte den Menſchen aus einem Erdenkloß, und er bließ ihm ein den lebendigen Odem in ſeine Naſen: und alſo ward der Menſch eine lebendige Seele.** Und ſo ſind die Seelen der Menſchen nicht gleich anfänglich mit andern irdiſchen und ſichtbaren Dingen erſchaffen worden, ſondern

Gott hat ſie allererſt bey ſeinem letzten Werke der Schöpfung hervorgebracht, welches einen ganz beſondern Adel der menſchlichen Seele vor allen andern Dingen der ſichtbaren Welt, an den Tag leget y). Denn damit wird bewieſen, daß die Seele ihren **Urſprung** unmittelbar von Gott ſelbſt hat, dem Vater der Geiſter, Ebr. 12, 9. im Gr. Num. 16, 12. dem Schöpfer der Seelen, 1 Pet. 4, 19. der iſts der den Odem d. i. die Seele des Menſchen in ihm macht, Sach. 12, 1. Eſ. 57, 16. und ihm nicht nur einen Leib, ſondern auch einen Geiſt gegeben hat, unter deſſen Regiment die Handlungen des Leibes ſollten geführet werden, Coh. 12, 7. daher auch die Seele der Geiſt Gottes genennet wird, 1 Cor. 6, 20. weil ſie von Gott iſt, und er beydes unſern Leib und Seele geſchaffen, und auch beydes zu ſeinem Eigenthume ſo theuer erlöſet hat. Zwar ſtehet nicht zu begreifen, wie durch das Einblaſen Gottes die Hervorbringung der Seele in dem erſten Menſchen geſchehen, gnug daß durch ſolche ſinnliche Vorſtellung das geiſtliche Weſen der Seele mit bezeichnet wird; nur iſt ohn allen Grund, was einige Myſtiſche Scribenten daher vorgegeben, daß die Seele des Menſchen Particula eſſentiae diuinae, ein Theil des göttlichen Weſens ſey, als welcher ſchädliche Irrthum, der den Sünden-Fall Gott ſelbſt zuſchreibet, und zugleich auf eine Vergötterung der Seele führet, von unſern Theologis ſattſam widerleget worden iſt.

§. 4. Gleichwie nun der Leib des Menſchen, der ebenfalls im Anfange, von der göttlichen Allmacht hervorgebracht wurde, nunmehro bekannter maßen durch das Mittel der Zeugung **fortgepflanzet** wird, als welche nichts anders iſt, als eine Auswickelung der in dem Leibe Adams und Evä wirklich, wiewohl in unbegreiflich kleinen Anfängen, miterſchaffenen Leiber aller andern Menſchen z), aus welchen die unendliche Macht und Weisheit des großen Gottes ſovielmehr hervorleuchtet; alſo iſt auch am wahrſcheinlichſten, daß die

y) Siehe Reinbecks 15. Betr. über die Augſp. Conf. §. 12. p. 342.

z) Siehe oben c. 2. §. 2. p. 17.

die Seele gleichfalls durch das Zeugungs-Mittel der Eltern fortgepflanzt werde, und daß folglich alle Seelen der Menſchen in dem Leibe Adams, in denen unendlich kleinen Stäublein oder Eylein, aus welchen mit der Zeit menſchliche Leiber entſtehen ſollten, geweſen, und ſo zu reden, bis zu der Zeit ihrer Evolution oder Auswickelung geruhet haben; welches wiederum eines der gröſten Natur-Wunder iſt, aus welchen die Ehre Gottes noch mehr verherrlichet wird a). Dieſe Fortpflanzung der Seelen gründet ſich vornehmlich auf denjenigen Segen, welchen der Schöpfer nach Erſchaffung des Menſchen über ihn ausgeſprochen, **daß er fruchtbar ſeyn und ſich mehren ſollte**, Gen. 1, 23. wodurch er ihm ohne Zweifel die Kraft dazu mitgetheilet hat, nehmlich ſofern ſolcher Segen und die beygelegte Kraft auf den ganzen Menſchen, der aus Leib und Seele beſtehet, und nicht etwan nur auf den Leib, als den geringſten Theil deſſelben gerichtet iſt. Zwar haben andere dagegen eingewendet, daß die Seelen iedesmal unmittelbar von Gott ſelbſt aus nichts geſchaffen, und hernach erſt dem Körper einverleibet oder in die Leibes-Frucht eingegoſſen werden, wenn die Glieder der Frucht ſchon ganz gebildet und zu einer lebhaften Bewegung tüchtig gemacht ſind. Allein ſolches ſtreitet 1) mit dem Ausſpruche des heil. Geiſtes, Gen. 2, 1. 2. daß Gott am ſiebenden Tage, nachdem er die ganze Schöpfung vollendet, geruhet hat von allen ſeinen Werken, die er machte; welches nicht beſtehen könnte, wenn er nachher von Zeit zu Zeit ſo viel Millionen Seelen geſchaffen hätte, und noch immermehr ſchaffen ſollte. Darnach 2) iſt ſolches ganz wider die göttliche Vollkommenheit: denn die Seelen, ſo nach der erſten Schöpfung hervorkommen, ſind allzumal verderbt und unrein, Job. 14, 4. und müſſen daher hernach erſt von oben herab wiedergeboren und gereiniget werden, 1 Pet. 1, 23. Sollte aber Gott dergleichen

a) Es iſt dieſe Erſchaffung aller Menſchen Seelen auf einmal eine Lehre, die auch in der uralten Bramaniſchen Weltweisheit der Indianer ſich findet, davon des ſel. Probſt Ziegenbalchs Bericht p. 51. Zeugniß giebt.

gleichen unreine Seelen ſchaffen, oder, ſo er ſie rein erſchaffen, dennoch in einen unreinen Leib eingießen, wie könnte ſeine Heiligkeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit beſtehen, und würde er nicht zur Urſache der Sünde gemachet? Es iſt aber 3) von ſolchem Verderben des Menſchen ohnedem das gemeine Bekenntniß, daß es durch die Zeugung auf die Seelen fortgebracht werde, Pſ. 51, 7. Joh. 3, 6. wie könnte aber ſolches geſchehen, wenn nicht die Seelen ſelbſt auch gezeuget und fortgepflanzet würden b)? So offenbaren ſich auch 4) die Gemüths-Neigungen der Eltern in den Seelen der Kinder, und manchmal werden ganz eigene und beſondere Laſter des Stehlens, des Geizes, ꝛc. auf ſie fortgeerbet, welches ein offenbares Zeugniß iſt, daß ſie von ihren Eltern ausgegangen, und dieſelben von ihnen, auch der Seelen nach, nach ihrem Bilde gezeuget worden, Gen. 5, 3. Weil auch 5) viele, wo nicht die meiſten Zeugungen der Menſchen, ganz wider den Willen Gottes und wider ſeine Ordnung geſchehen, daran er ſelbſt keinen Gefallen haben kann, ſo kann man nicht anders ſchließen, als daß die Kraft einen ganzen Menſchen nach Seel und Leib hervorzubringen, dem Menſchen ſelber anvertrauet, und daß alſo von Seelen wiederum Seelen gezeuget werden, Gen. 46, 26. welches auch nicht wider die Immaterialität der Seelen als eines Geiſtes iſt, weil Gott dem Herrn ſelbſt eine Zeugung zugeſchrieben wird, Pſ. 2, 7. aber nicht auf eine natürliche und leibliche, ſondern geiſtige Weiſe c). Wie aber ſolches zugehe, daß die Seele als ein Geiſt, von einer andern könne ohne deren Abgang gezeuget werden, mag mit keiner Gewißheit bewieſen, und noch ſchwerer erkläret werden d). Man pflegt ſolches einigermaßen zu erläutern mit dem Gleichniſſe von einem Schößlinge vom Baume, oder Pfropf-Reiſe, oder beſſer mit einer Kerze, die von einer andern angeſteckt wird, ohne daß derſelben etwas

b) vid. Budd. Inſtit. Theol. Dogmat. L. 3. c. 2.

c) Vid. Stahl. in Theoria Medica Phyſiol. Sect. IV. de generatione p. 494.

d) Siehe Aug Fried. Cämmerers Unterſuchung von der Seele.

etwas abgehe; alſo werde auch die Seele der Leibes-Frucht von der Seele der zeugenden Eltern fortgepflanzet, wiewol ſolches die Sache ſelbſt lange nicht erſchöpfet.

§. 5. Obgleich nun die Seele mit dem Körper vorgedachter maßen fortgepflanzet wird, ſo iſt ſie doch gar ein ander Weſen, als der Leib, und von ganz andern **Eigenſchaften** und **Natur.** Denn der Leib beſtehet aus einer Materie, d. i. aus einem ausgedehnten, aus ſubtilen Atomis oder Stäublein beſtehenden, und in ſelbige theilbaren Weſen, welches ſeine Geſtalt, Ort und Ruhe, ſo es beweget wird, verändern kann. Die Seele aber, die nichts körperliches an ſich hat, beſtehet aus keiner Materie, welches wir daraus abnehmen können, weil wir uns unſerer bewußt ſind, daß wir gedenken. Nun iſt ein Gedanke nichts körperliches, folglich kann er auch unmöglich von einem körperlichen Weſen hervorgebracht werden, weil ſonſt die Wirkung viel edler, als die wirkende Urſache ſelbſt ſeyn würde, welches unmöglich iſt. Und alſo iſt unſere Seele ein **Geiſt,** d. i. ein unkörperliches und klüglich denkendes Weſen, und ſtehet inſofern in einiger Aehnlichkeit mit den Engeln, ja mit dem göttlichen Weſen ſelbſt. Dieſes bezeuget nicht nur die heil. Schrift, welche die Seele ausdrücklich einen Geiſt nennet e), und auch Seele und Geiſt f) oft für eines nimmt; ſondern es

e) Siehe oben §. 2. p. 41.

f) Es iſt droben Cap. 1. §. 3. p. 13. ſchon erinnert worden, daß einige aus denjenigen Schrift-Stellen, worinnen Leib, Seel und Geiſt zuſammengeſetzt werden, als 1 Theſſ. 5, 23. coll. Luc. 1, 46. 47. der menſchlichen Natur drey weſentliche Theile zueignen, und die Seele von dem Geiſte, als ein beſonderes und diſtinctes geiſtliches Theil unterſcheiden wollen. Da aber der Ungrund dieſer Meinung dort zugleich angezeiget worden, ſo bemerken wir hier, was die eigentliche Urſache ſey, warum Seel und Geiſt an angezogenen Orten unterſchieden werden, nehmlich: Der Menſch wird entweder in ſeiner natürlichen Beſchaffenheit betrachtet, und ſo hat er nur zwey weſentliche Theile, Leib und Seele; oder nach ſeinem geiſtlichen

es beſtätigen es auch diejenigen Kräfte und Wirkungen, ſo wir aus der täglichen Erfahrung an den Seelen der Menſchen wahrnehmen, nehmlich **der Verſtand und freye Wille.** Zuvörderſt iſt bey dem Menſchen höchſtmerkwürdig Mens & Intelligentia, der eigentlich alſo genannte Verſtand, da wir vermögend ſind, nicht nur alles, was uns unſere Sinnen von körperlichen Dingen vorſtellen, gegen einander zu halten, es mit einander zu verknüpfen, oder auch von einander abzuſondern, und ſolchergeſtalt ſich allgemeine Begriffe zu machen, und aus dieſen allen gewiſſe Schlüſſe zu ziehen; ſondern auch wir ſind fähig, von unkörperlichen und geiſtlichen Dingen uns Begriffe zu machen, z. Ex. von der Liebe, von der Weisheit, von andern göttlichen Eigenſchaften, ja von dem unendlichen Gott ſelbſt, wie die Schrift inſonderheit von den Gläubigen bezeuget, Eph. 1, 17-20. daher ein Menſch, deſſen Verſtand dieſes zu thun fähig iſt, eine ſolche Seele haben muß, die ein Geiſt iſt, wenn er das geiſtliche und göttliche in ſeinem Theile faſſen und begreifen ſoll. Aus dieſer einen Kraft der Seele, dem Verſtande, fließet nun die andere, nehmlich **der Wille,** vermöge deſſen ſich die Seele zu dem neiget, was ſie ſich in ihrem Verſtande als gut vorſtellet; dasjenige aber verabſcheuet, und verwirft, was ſie ſich als böſe vorſtellet. Obgleich nun die Seele in ihrer Vorſtellung ſich vielmals irret, daß ſie etwas Böſes

als

lichen und übernatürlichen Weſen, und ſo haben die Wiedergebornen neben Leib und Seele, einen Geiſt, d. i. eine geiſtliche übernatürliche Art, die ſie zu lauter geiſtlichen und himmliſchen Dingen geſchickt macht, wie hingegen die Gottloſen nur allein auf ihr irdiſches Leben ſehen, und ihren unſterblichen Geiſt allein mit den Dingen dieſes Lebens beſchäftigt ſeyn laſſen, daher ſie bloß ψυχικοὶ natürliche Menſchen genennet werden, 1 Cor. 2, 14. die da wohl ψυχὴν eine Seele, (womit auch das natürliche Leben, ſo die Seele dem Leibe giebt, oft bezeichnet wird, Matth. 1, 20. c. 10, 39. Siehe oben, §. 2. p. 39.) haben, aber ψυχικοὶ, πνεῦμα μὴ ἔχοντες, fleiſchliche, die keinen Geiſt haben, Jud. v. 19. und alſo den πνευματικοῖς, geiſtlichen entgegen geſetzt werden, 1 Cor. 2, 14. 15.

als gut anſiehet, ſo kann doch der Wille ſelbſt das Böſe nicht begehren, ohne unter dem falſchen Begriffe und der irrigen Vorſtellung des Guten. Demnach ſo oft ſich die Seele auf eine Sache lenket, oder von derſelben ablenket, geſchicht es allemal nach ihrer eignen freyen Willkühr, davon der Grund in ihrer eignen, obzwar oft irrigen Vorſtellung, nicht aber in der Sache, die außer ihr iſt, gefunden wird. Und eben dieſes zeiget abermal, daß die Seele, die einen ſolchen freyen Willen hat, nichts körperliches, ſondern ein geiſtlich Weſen ſeyn müſſe. Die Sache zwar, die ſie ſich vorſtellet, kann was körperliches ſeyn, aber dieſe beweget an ſich ſelbſt den Willen noch nicht, ſondern das thut die Seele ſelbſt, nach der Vorſtellung, die ſie ſich von der Beſchaffenheit der Sache machet, ſonſt müßte bey einerley äußerlichen Umſtänden, auch immer einerley Neigung des Willens da ſeyn, welches doch nicht iſt. Wie z. Ex. ein Soldat, der den Feind vor ſich hat, bald ſich vorſtellet zu fliehen, bald aber dem Feinde beherzt unter Augen zu gehen, jenes aus Furcht der Gefahr, dieſes aus Begierde Ehre zu erwerben: Von beyderley Vorſtellung aber iſt nicht der Feind, ſondern ſeine eigene Seele der Urheber und Meiſter. Was nun durch die äußerlichen Dinge nicht kann beweget werden, ſondern wenn es beweget werden ſoll, ſolches durch die Vorſtellung der Seelen geſchehen muß, das muß eine Kraft eines Geiſtes, und keiner körperlichen Sache ſeyn. Die heil. Schrift beweget unſern Willen durch Vorſtellung der herrlichen Güter in der künftigen Ewigkeit, und bringet den Menſchen dahin, daß er weder Schmach noch Ehre, noch Güter dieſer Welt, oder auch ſein eigen Leben was achtet, wie Paulus ſchreibet: **Unſere Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige** 2c. 2 Cor. 4, 17. 18. Und ſo gehet die Schrift mit der Seelen um, nicht als mit einem körperlichen Weſen, ſondern als mit einem Geiſte, der auf das Geiſtliche und Ewige zu ſehen fähig iſt g).

§. 6. Iſt

g) Siehe Reinbecks Betracht. I. c. p. 344 ‑ 350.

§. 6. Iſt nun die Seele ein Geiſt, wie wir geſehen haben, ſo iſt ſie auch ihrem Weſen nach, nicht nur an ſich ſelbſt unzerſtörlich, ſondern auch **unſterblich**: Denn weil die Seele ein einfaches Weſen iſt, und gar keine Theile hat, wie die Körper alſo zuſammengeſetzet ſind, ſo kann ihr auch nichts abgenommen werden, als wodurch ſonſt ein Körper deſtruiret und zernichtet wird; ſondern ſie bleibet ihrer Natur und Weſen nach, wie ſie iſt, in alle Ewigkeit, oder ſie müßte wieder in ein Nichts verwandelt werden. Sollte ſie aber zernichtet werden, ſo müßte es Gott ſelbſt thun, indem keine Creatur, weder ſichtbare noch unſichtbare im Stande iſt ſolches zu bewerkſtelligen. Daß ſie aber Gott nicht vernichten, ſondern ewig bleiben laſſen wolle, das ſagt er uns ſelbſt klar in ſeinem Worte, z. Ex. Sap. 3, 1. **Der Gerechten Seelen ſind in Gottes Hand**; 1 Sam. 25, 29. **Sie ſind gebunden im Bündlein der Lebendigen**; Coh. 12, 7. **Der Geiſt muß wieder zu Gott, der ihn gegeben hat**; Matth. 10, 28. **Fürchtet euch nicht für denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten** ꝛc. Dieſemnach bleibet die Seele mit ihren Kräften, auch noch nach dem Tode des Leibes, nun kann zwar der Leib nicht ohne die Seele, dieſe aber wohl ohne den Leib beſtehen. Denn der Leib iſt der Seelen als ihr äußerliches Werkzeug zugeordnet, um durch denſelben vernünftige Handlungen zu verrichten: Wenn nun der Leib ohne Seele iſt, ſo hat er keinen Regierer ſeiner Handlung mehr, und höret auf ein Leib eines vernünftigen Menſchen zu ſeyn; folglich iſt keine Urſache mehr vorhanden, warum er länger beſtehen ſollte, zumal da ſich dieſer Leib zu keiner andern Seele, als allein zu derjenigen, welcher er iſt zugeordnet geweſen, ſchicket. Allein die Seele behält doch, auch wenn ſie mit dem Werkzeuge ihres Leibes nicht mehr verbunden iſt, ihr weſentliches Vermögen, etwas zu verſtehen, zu wollen, und ſich ihrer vorigen Gedanken und Neigungen zu erinnern; und eben dieſes machet, daß ſie unſterblich iſt h). Siehe Apoc. 6, 9. ſq.

Die

h) Ib. p. 350. Conf. D. Lang. Ev. L. u. R. ad Matt. X. p. 205-218.

Die Unſterblichkeit der Seelen erhellet auch, aus der allen Menſchen angebohrnen Begierde oder ſtetigem Verlangen nach der Unſterblichkeit. Daher jener weiſe Redner Cicero gegen die Epicuräer behauptet, daß wenn er ſich ſchon mit ſeiner Hoffnung eines künftigen Lebens betrogen fände, er gleichwohl dieſen Wahn nicht wollte fahren laſſen, ſondern darinn vergnügt leben und ſterben. Wievielmehr hat denn ein gläubiger Chriſt zu ſorgen, daß er nicht Schaden leide an ſeiner unſterblichen Seele, ſondern dieſelbe einmal Gott zu treuen Händen befehlen könne, wenn ſie von dem Leibe ſcheiden muß, Pſ. 31, 6. Luc. 23, 46. Act. 7, 59.

§. 7. Sowohl die Seele als der Leib iſt ein beſonderes und für ſich beſtehendes Weſen, deren eines mit dem andern, weil es von ganz unterſchiedener Natur und Eigenſchaft iſt, nichts gemein haben kann; gleichwohl hat der Schöpfer ſie dermaßen zuſammen geführet, daß ſie in einer genauen und innigen **Vereinigung** oder **Harmonie** mit einander ſtehen, und beyde nur einen einzigen Menſchen ausmachen. Die Seele empfindet, was ihrem Leibe, auf eine angenehme oder ſchmerzhafte Weiſe in die Sinne fällt, und hinwieder wirket ſie in den Leib: Auf gewiſſe ſinnliche Empfindungen des Leibes folgen gewiſſe Begriffe der Seelen; und auf das Verlangen der Seelen erfolgen gewiſſe Bewegungen des Leibes. Diß lehret die tägliche Erfahrung. Aber wie ſolches eigentlich zugehe, oder durch welchen Leim oder Band dieſe beyden ſo gar unterſchiedenen Weſen in der menſchlichen Perſon zuſammenhangen, und in ſo wunderbarer Eintracht beydes das Seinige zur Erhaltung und Bewegung des Menſchen beytrage, ſolches iſt bishero noch ein Geheimniß der Natur, welches auch die ſcharfſinnigſten Weltweiſen noch nicht gnugſam haben ergründen, noch ſich darüber vereinigen können i).

§. 8. Weil

i) Es ſind 3 Arten, wie die Weltweiſen die Verbindung des Leibes mit der Seele erklären. 1. Das Syſtema Influxus Phyſici, welches noch zur Zeit das beſte iſt, obſchon einige es nicht leiden wollen, weil ſie nicht begreifen können, wie

§. 8. Weil nun die Seele mit dem ganzen Leibe und allen deſſen Gliedmaßen auf das genaueſte vereiniget iſt, ſo erfüllet ſie auch denſelben überall, und iſt in einem ieden Gliede deſſelben anzutreffen. Da aber ihre Eigenſchaften, Kräfte und Wirkungen ſich vornehmlich in gewiſſen Gliedern äußern oder offenbaren, und an denſelben am meiſten empfunden werden, ſo hat man daher Gelegenheit genommen, der Seele den eigentlichen Ort zu beſtimmen, wo ſie gleichſam ihre Reſidenz oder Sitz habe. Die heutigen Medici faſt alle logiren die Seele in das Gehirn, allwo die Nerven des ganzen Leibes ihren Urſprung haben, und von dannen zur Sinnlichkeit und Bewegung in den ganzen Leib ausgehen, allwo auch alle Empfindungen ſich concentriren, und der Verſtand, die Einbildungs-Kraft und das Gedächtniß wirklich ihre Lagerſtätte haben k). Dagegen ſcheinet die heil. Schrift den Sitz der Seelen mehr in das Herz und das Eingeweide zu ſetzen, weil allda das Vermögen des Willens und der Affecten, empfunden wird, von welchem auch alle Bewe-

ein Geiſt in den Körper wirken oder von demſelben leiden möge; welches ſonderlich die Carteſianer einwenden, die ſich einbilden deutlich zu verſtehen, was ein Geiſt ſey, wenn ſie ſagen: Er ſey eine denkende Subſtanz, da doch das innerſte Weſen eines Geiſtes noch zur Zeit niemanden ſo genau bekannt iſt, daß man daher leugnen dürfe, er könne in den Leib wirken, oder von demſelben leiden; daher man noch keinen gnugſamen Grund hat, das Syſtema des Phyſicaliſchen Einfluſſes zu verwerfen; zumal da in den übrigen Syſtematibus noch große Schwierigkeiten vorkommen. Denn 2. das Syſtema cauſſarum occaſionalium, da Gott unmittelbar alle Bewegung hervorbringen ſoll, kann man ohne Gottes Ehre zu nahe zu treten, nicht annehmen. 3. Das Syſtema harmoniae praeſtabilitae aber läßt ſich mit der Freyheit des menſchlichen Willens nicht wohl vereinigen. Siehe Martini Nagy Boroſnyai diſquiſit. de Potentia & Impotentia Animae hum. in corpus. Verdries de aequilibrio mentis & corporis.

k) Siehe Scheuchz. Phyſ. S. Job. p. 371. Richters Erkenntniß des Menſchen p. 57. Heckers Betracht. des menſchl. Körp. p. 365.

Bewegung des Geblüts ſowohl in den Blut- als Spann-Adern, auch in dem Gehirne ſelbſt, folglich alles Leben, das doch die Seele wirket, den Urſprung hat, nach Prov. 4, 23. **Aus dem Herzen gehet** das Leben. Dieſem aber kann nicht zuwider ſeyn, wenn dem Herzen auch die Gedanken, Gen. 8, 21. Luc. 9, 47. Act. 8, 22. Jer. 23, 16. Matth. 9, 4. c. 15, 19. 1 Sam. 9, 19. imgleichen die Weisheit und Thorheit, Prov. 19, 21. c. 22, 15. Matth. 12, 35. und die Behaltung oder Bewahrung der Gebote Gottes, Dan. 7, 28. Luc. 2, 19. c. 8, 15. Pſ. 119, 11. Pſ. 40, 9. Eſ. 51, 7. Jer. 31, 33. Prov. 8, 3. 2 Cor. 3, 2. in dieſen und andern unzählichen Schrift-Stellen mehr zugeeignet werden, da doch ſolche als Wirkungen des Verſtandes und Gedächtniſſes vielmehr dem Gehirne ſollten zugeſchrieben werden. Doch da das Herz dem Gehirne ſelbſt, und allen deſſen Theilen, den Zufluß und Nahrung geben muß, ſo iſt auch daſſelbe als die vornehmſte Werkſtatt der Gedanken ſelbſt anzuſehen, obſchon nicht der Cogitationum *paſſiuarum*, derer Gedanken die man empfindet und leidet, auch wider ſeinen Willen, dennoch der Cogitationum actiuarum, derer Gedanken die man ſelbſt in ſich erwecket, und mit Beluſtigung heget, und bald auf dieſe bald auf jene Weiſe vermehret, welches ja mit dem Willen und Begierden harmoniren und alſo vornehmlich im Herzen empfunden werden muß. Und wo offenbaret ſich mehr eines Menſchen Weisheit oder Thorheit, als in den freyen Handlungen ſeines Willens? Gleichwie auch die Bewahrung oder Behaltung der Gebote Gottes mehr einen gehorſamen und guten Willen des Herzens, als bloßes Gedächtniß des Gehirns erfordern. Daher die Schrift-Spötter nicht Urſache haben die heil. Schrift zu beſchuldigen, daß dieſelbe in dieſen Redens-Arten nach dem irrigen Wahne des gemeinen Mannes ſich accommodire oder richte. Indeſſen fehlet es nicht an der Zuſtimmung ſowohl der alten als neuern Weltweiſen, wie auch der Aerzte ſelbſt, welche den Sitz der Seele mehr in dem Herzen und deſſen Wirkungen, als in dem Gehirne ſetzen l).

l) Vid. Brunsmann. Gratia Natur. interpres L. 5. c. 27. p. 313 ſq.

§. 9. Wie nun unſere Seele billig der edelſte und vornehmſte Theil des Menſchen iſt; alſo beſtehet die Vortrefflichkeit der Seele hinwiederum darinn, daß dieſelbe ihrem Weſen nach, einiger maßen ein Bild des göttlichen Weſens zu nennen. Daher auch die Heiden ſchon behauptet haben, wie der Apoſtel Paulus, aus einem ihrer Scribenten, dem Arato, anführet, daß **die Menſchen göttlichen Geſchlechts wären**, Act. 17, 28. zum Zeugniß, daß auch das bloße Vernunft-Licht uns zu Gott unſerm höchſten und erſten Urſprung führen könne. Was aber die Schrift von dem anerſchaffenen göttlichen Ebenbilde des erſten Menſchen ſaget, Gen. 1, 26. 27. 28. zeiget zur Gnüge an, daß ſolches vornehmlich in dem Verſtande und Willen, als den zwey Haupt-Kräften der Seele zu ſuchen ſey, alſo daß in dem Verſtande ein herrliches Licht der Erkenntniß göttlicher und natürlicher Dinge, mit einer dabey befindlichen ſonderbaren Stärke und Kraft des Gedächtniſſes; in dem Willen aber lauter Gerechtigkeit und Heiligkeit ſich gefunden hat, davon die beſte und lauterſte Einrichtung der Gemüths-Neigungen und aller Sinnen, auch ſinnlichen Gliedmaßen des Leibes dependiret hat. O wie groß iſt daher die Würde und der Vorzug des Menſchen vor andern Thieren geweſen! aber ſo iſt anitzo nach dem Fall, ſein äußerſtes Elend und Verderben nicht gnug zu bejammern, welches inſonderheit die Seele und deren Kräfte gar ſehr betroffen hat. Denn obſchon das noch übrige Licht unſers Verſtandes in Anſehung der weitlangenden Kräfte deſſelben, z. Ex. in der Erfindung allerley Künſte und Wiſſenſchaften m), die unglaubliche Geſchwindigkeit der Gedanken, die Subtilheit der Empfindungen, die reichen Schätze des Gedächtniſſes, die unendliche Veränderlichkeit der Begierden, die unerſchöpfliche Tiefe des Willens, noch itzo nicht gnug bewundert werden können; ſo zeiget ſich nichts deſto weniger bey dem allen, eine gar große Unvollkommenheit und Verderbniß. Denn der Verſtand iſt bloß ein Schatten-

m) Davon ſiehe gar weitläuftig diſcouriren W. Derham in ſeiner Phyſico-Theologie L. V. c. 1. p. 744-770.

Schattenwerk gegen der vorigen Weisheit und dem Lichte der Erkenntniß, und in göttlichen und geiſtlichen Dingen, gar Finſterniß, Blindheit, Irrthum und Thorheit, nach 1 Cor. 2, 14. auch alle ſein übriges **Wiſſen iſt unvollkommen und Stückwerk**, nach 1 Cor. 13, 9. Zwar des Menſchen Begierde zu wiſſen iſt ſo groß und unerſättlich, daß er ſich noch ſo viel Mühe, Schweiß und Sorgen koſten läſſet, aber der größte Theil deſſen, was er weiß, iſt iederzeit das wenigſte von dem, was er nicht weiß. Die Seele iſt eine Qvelle unzählbarer Ideen und Gedanken, allein, hilf ewiger Gott! wie verwirret ſind ſolche Gedanken, wie unterbrochen, wie unbeſtändig, wie zerſtreuet, wie enge eingeſchränkt, wie ungewiß, wie bald verſchwinden ſie. Die Seele hat wohl ihre Freyheit des Willens, und unſer Gemüth kann frey und ungezwungen denken und wirken, was es will; allein wie wenig iſt ſolche Freyheit von der Knechtſchaft entfernet? Wie oft weiß die Seele nicht wo aus noch ein? Wie vielfältig ſtehet ſie in der Wahl an? Wie wankelmüthig iſt der Sinn? Wie oft wird dieſes Schiff hin und her getrieben, als ob es Maſt, Ruder und Steuermann eingebüßet? Gewiß eine ohnmächtige Willens-Freyheit, wodurch außer dem Leibe nicht ein geringes Stäublein, an demſelben aber nicht ein einiges Härlein kann beweget werden! Was wollen wir ſagen von dem Verderben des Willens in geiſtlichen und göttlichen Dingen, da derſelbe gar keine Freyheit, noch Kraft und Vermögen, Trieb und Neigung zum Guten hat, wie im Gegentheil zum Böſen, nach Gen. 8, 21. **Alles Tichten und Trachten des menſchlichen Herzens iſt nur böſe von Jugend auf und immerdar** n). Und alſo hat der Menſch nach dem traurigen Sünden-Fall wenig oder nichts übrig, was mit dem wahren Original des göttlichen Ebenbildes übereinkommt, am allerwenigſten aber von deſſen voll-

n) Wie auch das Verderben und der Fall der Seele, in den Umſtänden des Leibes und natürlichen Lebens, durch eine böſe Luſt zu allerley ſchädlichen Wirkungen ſich offenbare, davon ſiehe Richters Erkenntniß l. c. p. 50. ſq.

kommenen Gerechtigkeit und Heiligkeit. Was aber von dem geringen Lichte der Erkenntniß Gottes und des Guten in dem Verſtande, wie auch von dem ſchwachen Triebe zum Guten in dem Gewiſſen noch übrig blieben iſt, nach Röm. 1, 18. 19. c. 2, 15. das ſoll der Menſch durch die helle und reine Fackel des ihm zu gute angezündeten Wortes Gottes, dergeſtalt anflammen laſſen, daß ſeine vornehmſte Bemühung dahin gehe, wie er zu dem Bilde Gottes wiederum erneuret werden möge, nach Col. 3, 10. **Ziehet den neuen Menſchen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde des, der ihn erſchaffen hat:** Und Eph. 4, 23. 24. **Erneuret euch im Geiſte eures Gemüths, und ziehet** ꝛc. Wie denn die Kraft darzu durch Chriſtum, als den Glanz der Herrlichkeit Gottes, und das Ebenbild ſeines Weſens, Ebr. 1, 3. allen verdienet und erworben iſt, nach 1 Cor. 1, 30. **Chriſtus Jeſus iſt uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlöſung.**

Das 5. Capitel.

Von den

Wirkungen der Seele in den Leib.

§. 1.

Daß Leib und Seele dergeſtalt mit einander vereiniget seyn, daß eines in das andere **wirke**, obſchon die Art und Weiſe, wie ſolches geſchehe, noch zur Zeit ein Geheimniß der Natur iſt, haben wir droben ſchon erwehnet. Wenn wir aber von den Wirkungen der Seelen in den Leib, wie weit dieſelben gegründet ſeyn, uns einen eigentlichen Begriff machen wollen, müſſen wir in uns Menſchen dreyerley Verrichtungen, oder Wirkungen und Bewegungen wohl unterſcheiden. Die erſten ſind pur geiſtig, und haben gar nichts gemeines mit dem Leibe, als erkennen, denken, wollen; daher ſolche auch bey der Seele ſtatt finden können, wenn ſie

außer

außer dem Leibe ſich befindet, und werden ſonſt auch Motus voluntarii genennet. Die Zweyten ſind leiblich und geſchehen mechaniſch, nach denen von Gott geſetzten Bewegungs-Regeln, und haben nichts Geiſtiges oder Verſtändiges an ſich, eben wie bey den Thieren, als der Umlauf des Geblüts, die Verdauung der Speiſen, die Abſonderung des Urins, des Schweißes, und dergleichen Motus vitales mehr, ſo auch Motus ſpontanei genennet werden. Die Dritten ſind vermiſcht, Motus mixti, und haben etwas Leibliches und etwas Geiſtiges, als die Senſationes oder Empfindungen und die Affecten oder Gemüths-Bewegungen. Und von dieſer dritten Gattung werden wir allhier beſonders zu handeln haben.

§. 2. **Die Empfindung**, Senſatio, geſchiehet vermittelſt der von dem Gehirn in alle Theile des Leibes ausgehenden Nerven oder Spann-Adern, und der darinnen fließenden ſinnlichen Geiſter o). Dieſer ſinnlichen Geiſter Bewegung fänget an entweder von außen, oder kommet der Seelen zu durch die äußere Sinne, und heißet eine **Sinnlichkeit**, ein Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen; oder von innen von den innern Zäſerlein des Gehirns, und ſtellet allda der Seele vor ein Bild eines Dinges, und heißt ſo denn eine Einbildung, Imaginatio. Die Sinnlichkeit oder auch die Empfindung insgemein hat vier Stafeln: Die erſte iſt eine äußerliche Eindrückung auf unſern Leib, z. Ex. der Stich einer Nadel in die Haut; die 2te die fortgeſetzte Bewegung der ſinnlichen Geiſter bis ins Gehirn; die 3te die Empfindung des Schmerzens in der Seele, welche durch die gedachte Bewegung veranlaſſet wird; die 4te ein natürliches Urtheil, nach welchem die Seele den Schmerzen dem geſtochenen Theile zuleget. Da nun die zwo erſten hievon dem Leibe, die andern beyden aber der Seele zuſtehen, ſo iſt offenbar, daß die Empfindlichkeit eigentlich nicht unſerm Leibe, ſondern der Seele zuſtehe, alſo, daß die Augen nicht ſehen, die Ohren nicht hören, ꝛc. ſondern, eigentlich zu reden,

o) Siehe Scheuchz. Phyſ. P. II. c. 38. §. 28-30. p. 445. ſq.

die Seele ſiehet, höret. Denn die Empfindung iſt ein Denken an das, was empfindlich iſt, und kann daher niemanden anders, als einem denkenden Weſen, folglich nicht dem Leibe zukommen. Es iſt aber zwiſchen denen Bewegungen der Spann-Adern, welche von den äußern Eindrückungen, in der Empfindung, und von innen in der Einbildung anfangen, und denen Gedanken der Seele, nach dem Willen Gottes eine genaue Vereinigung, ſo daß jene mit dieſen, und dieſe mit jenen ordentlich übereinſtimmen, und gleiche Bewegungen und Empfindungen eines gleichen Lichts, Tons, Geruchs, ꝛc. auch allezeit gleiche Gedanken erwecken. Dieſe Zuſammenſtimmung oder Vereinigung der Bewegungen des Gehirns mit ſeinen Zäſerlein und den Gedanken oder wahren Abbildungen in der Seele, iſt entweder natürlich und nothwendig, oder frey, durch Fleiß zuwege gebracht, z. Ex. es iſt nothwendig und natürlich, daß allen Menſchen, welche ein geſundes Gehör haben, der Glocken-Ton auf gleiche Weiſe zukommt; daß aber die Wörter in einer Sprache bald dieſe bald jene Sache bedeuten, iſt nicht nothwendig und natürlich, ſondern rühret von dem freyen Willen der Menſchen her. Und eben daher können wir ſelbſt die natürliche Vereinigung der Bewegungen mit den Gedanken nach Belieben und mit der Zeit dergeſtalt ändern, daß, wenn wir ſchon das erſte mal einer ſinnlichen Eindrückung einen widrigen Gedanken zugeleget haben, ſolcher mit der Zeit in eine Zuneigung verwandelt werden kann, z. Ex. einer, dem der Tabac anfangs ganz zuwider iſt, kann ſich nach und nach ſo darzu gewöhnen, daß ihm nach der Zeit nichts liebers vorkommt. Eben ſo geht es auch in geiſtlichen Dingen; daher auch hiebey zu bedenken, was die Schrift von denen, welche viel Erfahrung im Chriſtenthum haben, ſpricht Ebr. 5, 14. **daß ſie durch Gewohnheit haben geübte Sinnen zum Unterſcheide** (und richtigen Beurtheilung) **des Guten und Böſen**, d. i. die aus langer Erfahrung und Gewohnheit allen ſinnlichen Eindrückungen von außen, innerlich ſolche Gedanken zuzulegen wiſſen,

ſen, welche in ihnen eine wahre Erkenntniß des Guten und Böſen, folglich eine beſtändige Zuneigung zu jenem, hingegen aber ſtete Verabſcheuung vor dieſem wirken können.

§. 3. **Die Gemüths-Bewegungen, Paßionen oder Affecten** ſind eine Wirkung der Sinnen und Einbildung; ſintemal wir bey dem ſehen oder einbilden eines Vorwurfs wahrnehmen, daß ſowohl unſer Geiſt als unſer Leib in ſtarke Bewegung gebracht wird, welche Bewegungen wir nach Beſchaffenheit ſolches Vorwurfs nennen Haß, Liebe, Zorn, Freude, Furcht ꝛc. Dieſe Bewegung der Seele ziehet gemeiniglich eine Bewegung des Leibes nach ſich, und zeiget ſich in dem Angeſicht, Augen, Naſen, Lefzen, Händen, Füſſen und andern Gliedmaßen mehr p). Wenn nehmlich der Seele durch die äußerlichen Sinne etwas vorgeſtellet wird, das weder ſie noch den Leib viel angeht, ſo bewegen ſich die Zäſerlein im Gehirn und die ſinnlichen Geiſter gemächlich, und weichen nicht von ihrem ordentlichen Wege: Wenn aber das Denk-Bild von etwas angenehmen oder widrigen uns eingebracht wird, ſo fließen die Geiſter in Kraft der Vereinigung der Seele mit dem Leibe weiter fort, und überſchwemmen alle Theile des Leibes, gleich als ein Regen-Bach, ie nach Verſchiedenheit der erregten Paßion, und treiben den Leib entweder zur Erhaltung ſein ſelbſt, oder zur Abwendung der eingebildeten Gefahr. Gleichwie nun nach einer aufgehobenen Wind-Stille die Wellen des Meers ſich erregen und in die Höhe getrieben werden; alſo wird auch durch die erregten Affecten das Gleichgewicht zwiſchen Leib und Seele, oder zwiſchen dem Einfluß der ſinnlichen Geiſter in die äußern Theile und der Bewegung des Geblüts, der Nerven und der Blut-Adern aufgehaben, alſo daß überhaupt bey einigen Gemüths-Bewegungen das Herz, mit kräftiger Ausſprützung des Geblüts, in alle, auch die äußerſten Aederlein, den Meiſter ſpielet; z. Ex. in der Freude, Begierde, u. a. bey andern aber der ſinnlichen Geiſter Einfluß in die äußere Haut, wobey denn das Geblüt in ſeinem Umlauf

p) Ib. §. 34. p. 449.

lauf merklich gehemmet, und das Herz gleichſam beklemmet wird, z. Ex. im Schrecken, Furcht, Traurigkeit, u. a. m. Welche Betrachtung wohl zu merken, und beſonders in der Arzney-Wiſſenſchaft ihren großen Nutzen hat.

§. 4. Die Affecten ſind an ſich ſelbſt gut, nützlich und nothwendig zur Erhaltung des menſchlichen Lebens, ſofern dieſelben in ihrer Ordnung, d. i. nach dem Willen des Schöpfers, in ihren Schranken bleiben, und die Bewegungs-Kraft dabey mäßig erweckt iſt, alſo daß der Verſtand nicht übereilet wird, ſondern eine gehörige und ruhige Ueberlegung aller Umſtände, ſo von den Sinnen vorgeſtellet werden, und folglich ein vernünftiger und geſunder Schluß dabey ſtatt findet: Denn ſo kann kein Werk des Menſchen, ja keine Bewegung geſchehen, wobey nicht etwas von einem Affect zu ſpüren q). Daher wird auch ſo gar in denen chriſtlichen und heiligſten Werken erfordert, daß ſie in der Liebe geſchehen ſollen, 1 Cor. 16, 14. manchmal auch in einem geziemenden Eifer und Ernſt, Gal. 4, 18. 2 Cor. 7, 11. manchmal aber mit Furcht und Zittern, Phil. 2, 12. u. ſ. w. Wenn keine Liebe wäre, ſo fehlete es an allen andern Tugenden, deren Anfang und Urſprung dieſer Affect iſt, nach 1 Cor. 13, 4-7. Wenn kein Zorn und Eifer wäre, ſo würde dem Böſen nicht gewehret, noch das ſchädliche abgetrieben: Wäre keine Furcht, ſo wäre keine Vorſichtigkeit; alſo wären keine Affecten, ſo wäre kein Leben. Gott dem Herrn ſelbſt werden in heil. Schrift mancherley Gemüths-Bewegungen und Affecten zugeſchrieben, als die Freude, Eſ. 62, 5. Bekümmerniß und Traurigkeit, Gen. 6, 6. Reue, Jer. 18, 10. Zorn, Nah. 1, 2. Haß, Pſ. 5, 6. Eifer, Eſ. 9, 7. Verlachen und Verſpotten, Prov. 1, 26. Pſ. 2, 4. welches iedoch alſo zu verſtehen, wie es der allerheiligſten und vollkommenſten Natur Gottes gemäß iſt, und derſelben keine Unvollkommenheit noch Unruhe angedichtet werde, indem dadurch theils die Wirkungen ſeiner Liebe gegen die Frommen, theils die Ausübungen ſeiner Straf-Gerechtigkeit wi-

der

q) Siehe Richt. Erkenntniß c. 10. p. 257.

der die Gottloſen, die er in ihren närriſchen Anſchlägen aller Welt zum Gelächter und Spott darſtellet, angedeutet werden. So hat auch unſer Heiland, der uns in allem gleich worden, iedoch ohne Sünde, Ebr. 2, 17. c. 4, 15. allerley, aber nicht unordentliche Paßionen und Affecten angenommen, Phil. 2, 5. Z. Ex. Verwunderung, Matth. 8, 10. Mitleiden und Erbarmen, c. 9, 36. c. 15, 32. Marc. 8, 2. Traurigkeit und Betrübniß, Matth. 26, 38. Marc. 14, 33. Joh. 11, 33. Freude, ib. v. 15. Luc. 10, 21. ꝛc. die heiligen Scribenten ſowohl A. als N. Teſt. haben ja überall aus einem heiligen und geiſtlichen Affect geredet und geſchrieben, welchen zu erkennen und nützlich anzuwenden ein Ausleger der heil. Schrift beſonders wohl Acht geben muß r). Dieſen allen aber ſind zuwider die unordentlichen Affecten, da die Kraft der Ueberlegung und vernünftigen Betrachtung durch einen ungeſtümen Trieb der ungezähmten Begierden gehemmet wird, alſo, daß bey dem Vorwurf der Sinnen und Einbildung eine confuſe Erkenntniß, ob die Sache gut oder böſe ſey, mit unterläufet, welche den Willen ganz einnimmt, und der Vernunft zuvorläuft, indem dabey insgemein die Zunge eher ſpricht, als der Kopf denket, folglich bey ſolchen Affecten allemal etwas unvernünftiges und närriſches, ja gar raſendes ſich äußert oder hervorthut. Dieſe nennet die Schrift πάθη ἀτιμίας, **ſchädliche Lüſte**, Röm. 1, 26. παθήματα σαρκὸς, **Fleiſches Lüſte und Begierden**, Gal. 5, 24. die **ſündlichen Lüſte**, Röm. 7, 5. Col. 3, 5. welche Gott dem Herrn ein Greuel ſind, und dem Menſchen an Leib und Seel ſchädlich; denn ſie wirken lauter Unordnungen, Fehler und Beſchwerungen in dem Menſchen, wie am Tage iſt: Er wird auch dadurch weit mehr angegriffen und abgemattet, als durch andere Arbeit: Ja, wenn ſie allzuunmäßig und noch dazu oft und lange nach einander ſich äußern, ſo ſaufen ſie gleichſam den Geiſt des Menſchen aus und verkürzen das Leben, Sir. 30, 25. 26. conf. Job. 5, 2. **Einen Tollen oder Thoren erwürget**

r) vid. Rambach. Inſtitut. Hermeneut. L. 2. c. 3. p. 122. ſq.

erwürget der wütende Zorn ꝛc. Wohl dem alſo, der kein ſolcher Narr oder Thor, ſondern weiſe iſt, daß er ſeine Vernunft recht zu brauchen weiß, und alle Sachen, ſo von den Sinnen ihm vorgeſtellet werden, bey einer ruhigen Ueberlegung recht gegen einander halten kann, ſo darf er nicht von einem ieden Winde der Paßionen, ſich gleich einem leichten Schifflein, das keinen Steuermann hat, hin und her treiben laſſen. Das beſte und ſeligſte Mittel aber wider die unordentlichen Affecten iſt wohl die Liebe Gottes und das Vertrauen zu Gott. Denn die Liebe Gottes, welche ohnedem der allerangenehmſte Affect iſt, und das Herze nach ſich ziehet, Jer. 31, 3. kann den Menſchen ganz beſänftigen und alle andere Affecten mäßigen: Der Glaube aber oder das Vertrauen zu Gott gehet recht auf den Grund, nehmlich der Erhaltung und Sicherheit, welche der Menſch, der Gott vertrauet, in göttlicher Hülfe erblicket, daß er nicht nöthig hat, um ſich ſelbſt zu helfen, in einen Paroxiſmum des Affects zu gerathen, ſondern ſtatt deſſelben eine ſüſſe Ruhe und Zufriedenheit in ſeiner Seele empfindet, nach Pſ. 42, 6. **Was betrübſt du dich meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? Harre auf Gott** ꝛc.

§. 5. Der Grund von allen Bewegungen und Wirkungen der Seele im Leibe und Gemüthe iſt ohnſtreitig **die Liebe**; daher auch kein einziger Affect iſt, dabey ſich nicht die Liebe findet, auch ſo gar bey dem Zorne ſelbſt. Denn weil der Menſch ſich ſelbſt und ſeine Erhaltung liebet, ſo ſuchet er das Uebel abzutreiben; und ſo iſt der Zorn eigentlich zu reden, nichts anders, als eine zürnende Liebe. Eben ſo verhält ſichs mit allen übrigen Affecten, daß ſie ſo zu reden vom Feuer der Liebe entzündet werden. Wenn alſo keine Liebe wäre, ſo wäre kein Zorn, keine Furcht, kein Schrecken, keine Traurigkeit und keine Bewegung noch Wirkung. Es iſt aber ſolche Art der Liebe, als eine Haupt-Eigenſchaft der Seele und welche eine Urſache des menſchlichen Lebens iſt, wohl zu unterſcheiden von dem eigentlich ſo genannten Affect

der

der Liebe s), davon wir itzo handeln wollen. Dieſe vornehmſte Gemüths-Bewegung iſt nichts anders, als ein ſtarkes und heftiges Verlangen ſich mit dem vorgeſtellten und eingebildeten Guten zu vereinigen, um deſſelben zu genießen, und eben demſelben ſich wieder zu genießen zu übergeben. Denn ſo bald das Denk-Bild einer liebens-würdigen Sache dem Gemüthe als gut, ſchön, angenehm und nützlich vorgeſtellet wird, alsbald neiget ſich die Liebe dahin, und iſt ausfließend gegen daſſelbe, dergeſtalt, daß die ſinnlichen Geiſter in dem Gehirn aufgemuntert werden, und in den ganzen Leib, in die Augen, Ohren, und andere Werkzeuge der Sinnen ausfließen, daher man alsdenn ſcharf ſiehet, das Gehör ſpannet; ja ſo werden ſie auch dem Herzen und der Bruſt häufig zugeleitet, damit das Herz ſeine Kräfte anwenden kann, zu deſto ſtärkerer Ausſprützung des Geblüts, weswegen denn in der Liebe das Angeſicht oft erröthet, und eine angenehme Wärme in der Bruſt und dem ganzen Leibe empfunden wird, wie denn der Liebe Eigenſchaft iſt, daß ſie brünſtig ſey, 1 Petr. 1, 22. c. 4, 8. und daher einer Glut und Feuer verglichen wird, Cant. 8, 6. 7. wenn ſie aber erkaltet oder lau wird, ſo iſt ſie nicht rechter Art, Matth. 24, 12. Apoc. 3, 15. Weil auch das Geblüt aus der linken Herz-Kammer mit großer Gewalt und Heftigkeit in die Puls-Adern ausgeſprützet wird, ſo geht der Puls ſtark und das Herz klopft heftig, wie dem Joſeph gegen ſeinen Bruder Benjamin, Gen. 43, 30. Oefters iſt die Liebe ſehr peinlich, weil man mit dem geliebten Theil ſich nicht ſo bald vereinigen kann, und alsdenn werden die ſinnlichen Geiſter oder der Nerven-Saft Meiſter über das Herz, und treiben das Geblüt von denen äußern Theilen zurück, daß das Angeſicht erblaſſet, der Leib in eine Ohnmacht fällt, oder ſonſt krank und matt wird, Cant. 2, 5. c. 5, 8. coll. 2 Sam. 13, 4. So gehts auch, wenn ſich bey der Liebe eine bange Furcht oder allzu große Zärtlichkeit äußert, conf. Gen. 42, 38. Phil. 2, 26. Gen. 21, 16. 1 Reg. 3, 26. Sonſt gehen alle Werke in

s) Richt. l. c. p. 266.

in der Liebe dahin, daß man den geliebten Theil und dabey ſich ſelbſt vergnügen möge t), ſollte es einem noch ſo viel Beſchwerde koſten, oder ſauer werden, Gen. 29, 20. Die ſtärkſte und feurigſte Liebe iſt wohl die eheliche Liebe oder Braut=Liebe, 2 Sam. 1, 26. Gen. 2, 24. conf. Gen. 29, 18. 20. c. 34, 38. und ſo denn die Liebe der Eltern gegen ihre Kinder; und nechſt dieſer die wahre Freundſchafts=Liebe, conf. 1 Sam. 18, 1. über alles aber geht die Liebe Gottes, als des allerhöchſten und vollkommenſten Gutes, Matth. 22, 37. welches zu erhalten man alles andere, ja ſich ſelbſt verleugnen muß, Marc. 10, 29. Luc. 14, 26. Daher man auch bey dem Affect der Liebe allezeit Gottes Gebot vor Augen haben ſoll, Gott lieben über alles und den Nechſten als ſich ſelbſt, damit man für aller unordentlichen Eigen=Liebe, 2 Tim. 3, 2. unreiner Welt = Liebe, 1 Joh. 2, 15. und geiler Huren=Liebe bewahret werde.

§. 6. **Der Haß** iſt ein Gegen = Satz der Liebe, Coh. 9, 1. c. 3, 8. Pſ. 109, 5. Prov. 10, 12. Matth. 5, 43. c. 6, 24. ein heftiger Abſcheu oder Misfallen des Vergnügens an andern, welche uns einen Schmerzen verurſachen; eine Paßion oder Leidenſchaft, bey welcher die ſinnlichen Geiſter im Gehirn, und der Wille im Herzen ſich gänzlich von den vorkommenden Dingen abneigen, weil ſie als böſe, ſchädlich und unangenehm angeſehen werden. Denn ſo werden in dieſem Affect die ſinnlichen Geiſter in Verwirrung gebracht, und in die Flucht gejagt; die äußern Werkzeuge der Sinnen ſo viel möglich zugeſchloſſen, nicht anders, als der Mund vor einer widrigen Speiſe, die Naſe vor einem unangenehmen Geruch, die Ohren vor einem knirrſchenden Ton, die Augen vor einer verhaßten Perſon, und der ganze Leib vor einem gezuckten Schwerdt ausweichet. Die Einbildung bekommt einen Widerwillen; das Geblüt wird bald mit Gewalt in die äußern Glieder getrieben, bald wieder in das Herz zurück gezogen, daher daſſelbe beſchweret wird, und unter manchen bedrängten

t) Conf. Scheuchz. l. c. §. 36. p. 451.

bedrängten Seufzern, das Geblüt kaum forttreiben kann: Man ſpüret eine Kälte nebſt einem nagenden Schmerz in der Bruſt. Das Antlitz verfällt oder verſtellet ſich in Runzeln, wie bey dem Cain, Gen. 4, 5. 6. Die Augen ziehen ſich zu, ſind matt und weinen zuweilen: Das Angeſicht iſt blaß, die Stirn ſiehet verdrießlich und ſauer aus, wie bey dem Saul, 1 Sam. 18, 9. Die Lippen erblaſſen und zittern; man beißet die Zähne auf einander, Pſ. 112, 10. Der Puls geht ſehr ungleich und ſchwach, oft auch geſchwinde: Der ganze Leib wird, wenn es lange währet, merklich abgezehret. Die Gedanken, welche alle wider das Vergnügen des andern gehen, ſind ſehr unrichtig: Die Rede iſt mit Groll und Spott angefüllet, welche die Schrift Verba odii, giftige **Reden** nennet, Pſ. 109, 3. Alle Werke richten ſich dahin, damit das Vergnügen des Nechſten geſtöhret werde, obgleich man oft ſein eigen Vergnügen dabey aufopfert u). Zwar iſt der Haß zuweilen gut, wenn er die Ehre Gottes zum Grunde hat, und wider das Böſe geht, nach Pſ. 97, 10. Rom. 12, 9. Prov. 8, 13. Amos 5, 15. Jud. v. 23. Pſ. 31, 7. Pſ. 139, 21. 22. Pſ. 119, 104. 113. 128. Apoc. 2, 6. Alſo haſſet Gott ſelbſt die Sünder und alles gottloſe Weſen, Pſ. 5, 5. 6. Pſ. 11, 5. Pſ. 45, 8. Prov. 6, 16. c. 8, 13. Eſ. 61, 8. Jer. 44, 4. Sach. 9, 17. Um nun wider den böſen Haß ſich zu bewahren, oder denſelben nicht in ſich herrſchen zu laſſen, ſoll man bedenken, daß es ein Werk der Finſterniß, 1 Joh. 2, 9. 11. der ſündlichen Fleiſches-Lüſte, Gal. 5, 19. 21. ſo Gott ernſtlich verboten, Lev. 19, 17. und wer alſo den Nechſten haſſet, derſelbe von Gott auch werde gehaſſet werden, Ezech. 35, 11. Man ſoll eingedenk ſeyn des menſchlichen Elendes und Verderbens, daß man ſelbſt nichts Gutes an ſich habe, und um deswillen die Fehler des Nechſten tragen: Den Schaden der aus dem Haß erfolget, ſich vor Augen ſtellen: Alle Gelegenheit meiden, wodurch dieſer Affect gereizet werden kann, als Hochmuth, Geiz, Misgunſt, Völlerey, Geilheit u. d. gl. und vor allen Dingen

u) Ib. §. 37. p. 453.

Dingen das Exempel unſers ſanftmüthigen Heilandes wohl vor Augen haben.

§. 7. **Der Neid** iſt nichts anders, denn ein heimlicher Haß, (Prov. 26, 26. Sir. 20, 2.) mit Traurigkeit vermiſcht. Denn ſo empfinden neidiſche Perſonen bey ſich ſelbſt einen Schmerz, wenn es andern wohl gehet, und ſie derſelben Glück mit Schalks-Augen oder ſcheelen Augen anſehen, Marc. 7, 22. Matth. 20, 15. Pſ. 37, 1. Pſ. 73, 3. Prov. 24, 19. Iſt zuweilen erlaubet, wenn es aus Liebe zur Gerechtigkeit geſchiehet, und man ſiehet, daß das Gute oder Glück, deſſen ein Unwürdiger theilhaftig worden, zum Schaden des gemeinen Weſens oder anderer Leute gemisbrauchet wird, und iſt ſo denn mehr ein misgönnender iedoch gerechter Eifer, als ein Neid zu nennen, Gal. 4, 18. 2 Cor. 7, 11. c. 11, 2. Da aber dieſer Affect gemeiniglich mit dem Haß auf die Perſon ſelbſt begleitet wird, ſo iſt er laſterhaft, und ein Werk des Fleiſches, Gal. 5, 21. das aus einem böſen Herzen kommt, Marc. 7, 21. 22. und nur unwiedergebohrnen Menſchen zukommt, Tit. 3, 3. Es hat aber die menſchliche Glückſeligkeit faſt keinen ärgern Feind, als eben dieſen. Denn ein Neidiſcher, ſo viel an ihm iſt, betrübet und verunruhiget den Wohlſtand anderer, Prov. 27, 4. Jac. 4, 16. und plaget ſich ſelbſt, daher heißt er ein **bitterer Neid**, Jac. 3, 14. **der ein Eyter in Beinen** iſt, Prov. 14, 30. Hebr. eine Abzehrung, ſo das Mark in den Knochen verzehret, und den Leib Tag und Nacht abfriſſet, wie der Roſt das Eiſen: Der Schlaf wird unterbrochen, die Luſt zum Eſſen verderbet, und in allen äußern Theilen die Scheidung gehemmet, daß der Nahrungs-Saft ſich ſchwerlich anlegen kann; ja das iſts, was das Geblüt immer ſchärfer machet, hier und dort Verſtopfungen verurſachet, bis endlich der Menſch durch eine Schwindſucht ſich gänzlich verzehret; der Leib nimmt endlich ab, und das Angeſicht bekommt eine bleichgelbe Farbe, von der Galle, welche ſich in dem gemächlich fortgehenden Geblüt ausbreitet, und den ganzen Leib überſchwemmet, daß es auch die Leute aus der Erfahrung gemerket,

merket, und die Poeten den Neid nicht uneben den gelben Neid genennet haben w). Sonſt iſt der Neid eine gemeine Krankheit, woran die meiſten Menſchen darnieder liegen, Coh. 4, 4. herrſchet auch ſo gar unter Brüdern und Schweſtern, wie an dem Exempel Cains und Abels, Gen. 4, 4. 5. Eſau und Jacob, Gen. 27, 41. Rahel und Lea, c. 30, 1. den Brüdern Josephs, c. 37, 4. 8. 11. Act. 7, 9. Mirjam und Aaron, Num. 12, 1. 2. Eliab und David, 1 Sam. 17, 28. zu erſehen; vor andern ſind darzu geneigt die Gelehrten, welche ihr vieles Wiſſen oft dergeſtalt aufblehet, daß ſie einander nicht gerne nachgeben, und durch eine unzeitige Diſputir-Sucht einer den andern zu verkleinern ſuchet, 1 Tim. 6, 4. das müſſen wiedergebohrne Kinder Gottes durch den Heil. Geiſt, und rechtſchaffene Liebe beſtreiten, Jac. 4, 5. 1 Petr. 2, 1. 1 Cor. 13, 4.

§. 8. **Die Freude** iſt eine ſehr anmuthige Gemüths-Bewegung, ſo ſich vergnüget in der Beſitzung eines Guten, welches die äußerliche Eindrückung dem Gemüthe als ſein eigen vorſtellet x), wird am meiſten dem Herzen und deſſen Wirkung zugeſchrieben, Cant. 3, 11. Eſ. 30, 29. Thren. 5, 15. Joh. 16, 22. Denn ſo erweitert ſich daſſelbe, Eſ. 60, 5. in einer ſtarken Ausſprützung des Geblüts in die äußern Glieder, in Ausfüllung aller äußerſten holen Blut-Röhrlein, damit iedoch auch ein geſchwinder Lauf der ſinnlichen Geiſter, und folglich mehrere Hurtigkeit des ganzen Leibes verbunden iſt. Daher bey frölichen Leuten alles lebet und hüpfet, (Luc. 6, 23.) Sie ſpüren eine annehmliche Wärme in dem ganzen Leibe; das Angeſicht iſt ſchön und roth von Farbe; die Augen ſehen wacker und munter umher, Luc. 21, 28. Die Stimme iſt aufgeklärt; der Mund redet mehr als ſonſten, jauchzet und ſinget zuweilen, Eſ. 16, 10. Pſ. 65, 14. Arm und Bein machen oft allerhand ungewöhnliche Bewegungen,

w) Siehe Richt. l. c. p. 596. Scheuchz. l. c. §. 62. p. 464. it. Kupf. Bib. Tab. 33. p. 46.

x) Scheuchz. l. c. §. 39. p. 455.

Bewegungen, wie an David zu ſehen, 2 Sam. 6, 14. 16=20. in den Gedanken ſchwebet nichts, als dasjenige Vergnügen, das man genießet; und alle Werke richten ſich dahin, daß man ſeines Vergnügens recht genießen möge. Es iſt auch etwas ausfließendes und mittheilendes in der Freude; daher ſolche Leute insgemein freygebig ſind, und davon iſt es kommen, daß man Geſchenke austheilet, wenn einem eine ſonderbare Freude wiederfähret, z. Ex. die Jüden nach der Wiederkunſt aus Babel, Neh. 8, 12. Zur Frölichkeit ſind ſonſt mehr geneigt die Jungen, als die Alten, Coh. 11, 9. Nun iſt ein fröliches Herz zwar eine beſondere Gabe Gottes, ſo mit Dankbarkeit anzunehmen, wenn ers giebet, Sir. 50, 25. Coh. 2, 12. Kinder Gottes aber, welche Gott herzlich fürchten, freuen ſich mit Zittern, Pſ. 2, 11. und wiſſen ſich in der irdiſchen Freude wohl zu mäßigen, nach Coh. 7, 3. 1 Cor. 7, 30. ſuchen auch keine andere Freude, als nur in Gott und göttlichen Dingen, welche die Seele vergnüget, Pſ. 40, 17. Pſ. 70, 5. Eſ. 61, 10. Phil. 3, 1. c. 4, 4. 10.

§. 9. **Die Traurigkeit** iſt ein Haß des Vergnügens an uns ſelbſt, da wir einem größern Schmerzen zu entgehen ſuchen; eine Gemüths-Beſchwerde, welche erreget wird von einem gegenwärtigen Uebel oder Mangel des Guten, welchen der Menſch ſich gänzlich zueignet: öfters rühret ſolche Gemüths-Bewegung her vom Leibe, vom ſchlechten Wetter, von einem Schmerzen, als welcher die Nerven ſpannet oder gar zerreißet, folglich dem Leibe und vermittelſt deſſen der Seele Schaden zufüget y). In der Schrift wird die Traurigkeit und Bekümmerniß angedeutet durch **Schwermüthigkeit des Herzens**, Neh. 2, 2. **betrübten Muth**, Prov. 21, 20. **Jammer und Mühe des Herzens**, Coh. 1, 14. 17. c. 2, 22. c. 4, 6. **Herzens Angſt und Schmerz**, Pſ. 25, 17. Pſ. 55, 5. **Herzens Betrübniß**, Eſ. 54, 6. **bitteres Gemüth**, Prov. 31, 6. Job. 3, 20. **gebrochen Herz oder Muth**, Pſ. 69, 25. Prov. 15, 13. c. 17, 22. c. 18, 14. **geängſteter Geiſt und zuſchlagen Herz**, Pſ. 51, 19.

y) Ib. §. 40. p. 456.

Pſ. 51, 19. Denn wenn dem Menſchen traurige Gedanken aufſteigen, ſo haben die ſogenannten ſinnlichen Geiſter das Uebergewicht über das Herz, weil dieſes von dem übermäßigen Anlauf des Geblüts, gleichſam überſchwemmet, gedrucket und in die Enge gezogen, mithin die Bruſt gleich als mit Stricken gebunden wird, gleichwie im Gegentheil in der Freude das Herz erweitert oder ihm Luft gemacht wird, Pſ. 4, 2. **in der Enge oder Angſt haſt du mir eine Erweiterung oder Luft gemacht,** conf. Eſ. 60, 5. Der Umlauf des Geblüts gehet durch die äußerſten Aederlein gar ſacht und gemächlich fort, um ſo vielmehr, da es ſich immer mehr und mehr verdicket und verſtopfet. Daher die ganze Haut ſich gleichſam einziehet, als wollte ſie dem bevorſtehenden Uebel entfliehen und ſich in Sicherheit bringen; der ganze äußere Leib erbleichet und erkaltet, ſchwindet und nimmt merklich ab. Denn es weichet nicht nur die ſchöne rothe, freudige, annehmliche Farbe des Geſichts, ſondern auch die Lebens-Wärme, die Augen-Lieder, Wangen und Lippen hangen, gleich als ob ſie einfallen wollten, das ganze Angeſicht wird dunkel, und gleichwie bey jenen Nazireern **verfinſtert für Schwärze,** (weil das zähe, dicke und ſchleimichte Geblüt, in den äußerſten Aederlein gleichſam gerinnet und ſtecken bleibet, und alſo der äußerſten durchſcheinenden Haut eine Schwärze mittheilet, Job. 30, 28. 30.) **daß man ſie auf den Gaſſen nicht kennet: Ihre Haut hanget an den Beinen, und ſind ſo dürr, als ein Scheit,** Thren. 4, 8. Denn **ein betrübter Muth vertrocknet das Gebeine,** Prov. 17, 22. Die Haare werden ſteifer und leicht grau; die Stirne ſiehet runzlicht und trübe aus, Job. 16, 8. und die ganze **Geſtalt verfällt vor Trauren und wird alt,** Pſ. 6, 8. Pſ. 31, 10. 11. Die **Augen fallen ein,** Deut. 28, 65. **ſind matt und niedergeſchlagen,** Neh. 2, 2. 3. 1 Sam. 1, 8. 18. geben auch viel Thränen von ſich, Job. 16, 20. zuweilen können ſie gar nicht weinen: In den Gedanken ſchwebet immerzu derjenige Schmerz, welcher die Traurigkeit verurſachet;

der Verſtand hat keine Lebhaftigkeit in ſich; die Rede beſtehet in betrübten Worten; die Stimme iſt kläglich und mit ſtetem Seufzen vermiſcht: Die Werke ſind alſo eingerichtet, daß man dadurch den Schmerzen, welchen die Traurigkeit verurſacht, lindern, oder das Vergnügen, welches uns bey der Traurigkeit zuſtößt, abwenden möge. So hat auch ein trauriges Herz des Nachts keine Ruhe noch Schlaf, Coh. 2, 23. Dan. 6, 18. Bey dieſer Gemüths-Bewegung ſoll man mit Gottes Wort ſich fein ermuntern und tröſten, ſtets beten und ſingen, Jac. 5, 13. keiner andern, als göttlicher Traurigkeit, welche zur Seligkeit wirket, Raum geben, 2 Cor. 7, 10. Dagegen den Schaden, der aus unmäßiger Traurigkeit erfolget, wohl erwegen: Denn **die Traurigkeit der Welt** iſt die erſte Stafel zur Verzweifelung, und **wirket den Tod**, ib. wie an Saul, Ahitophel und Juda eingetroffen. **Mache dich ſelbſt nicht traurig, und plage dich nicht ſelbſt mit deinen eigenen Gedanken: Denn Traurigkeit tödtet viel Leute, und dienet doch nirgend zu**, Sir. 30, 22. 25.

§. 10. **Die Furcht** iſt eine Flucht vor dem Böſen, eine Verzagung, daß dasjenige Gute, ſo man verlanget, nicht werde erfolgen, und daß man nicht widerſtehen könne; und alſo geht alles dahin durch Flucht die Gefahr abzuwenden, und dem Böſen zu entgehen z). Hier ziehet ſich die empfindliche Seele gleichſam in ſich ſelbſt zuſammen; die ſinnlichen Geiſter werden ſo zuſagen von den äußerſten Poſten zurück in ihr Haupt-Qvartier, das Gehirn commandiret, da ſie denn in einer unordentlichen Bewegung hin und her ſtürmen und weder aus noch ein wiſſen. Der Nerven-Saft fließt ſehr gemächlich in alle äußere Glieder, beſonders in das Herze, als das Haupt-Rad und Blut-Sprütze, und kanns nicht kräftig gnug treiben, weil es an dem Geblüte, welches von der äußern Fläche des Leibes zurücke weichet, und ſich in die innern Theile des Leibes begiebt, gar zu ſtarken Widerſtand findet: Die Nerven laſſen von ihrer Spannung nach: Die

z) Richt. l. c. p. 263. Conf. Scheuchz. l. c. §. 49. p. 460.

Die äußern Zäſern der Haut ziehen ſich durch geſchwinden unordentlichen Einfluß der Geiſter oft ſo ſtark zuſammen, daß die Haare auf dem Haupte ſtarren, und wie Stacheln bey dem Igel zu ſtehen kommen, die Zunge ſtammlet und nichts geſchicktes vorbringen kann, ſtant comae, vox faucibus haeret. Was Wunder, daß hierbey der äußere Leib erkaltet, das Antlitz erblaſſet, der kalte Schweiß durch die Haut-Löchlein ausbricht, der Harn-und Stuhlgang ohne Empfindung wegfließet, ja der ganze Leib zu zittern anfängt? Die Bewegungs-Kräfte wanken hin und her, daß der Menſch nicht auf einer Stelle dauren kann, ſondern bald da bald dorthin kriechet, Eſ. 2, 19. 21. und denket immer, daß er nirgend ſicher ſey; daher ihn auch wohl ein rauſchend Blatt jagen kann, Lev. 26, 36. Bey ſolchem betrübten Zuſtande ſammlet ſich das Geblüt in denen Herz-Kammern, und mag von dieſer matten Sprütze nicht in die äußern Glieder ausgetrieben werden; ja wegen ermangelnder Bewegung und nöthigen Anreibung der Blut-Kügelein verdicket und verſtocket ſich dieſer rothe Mühl-Bach, worauf Ohnmachten folgen mit Erbleichung und Erkältung der äußern Glieder: Auch gehet bey ſolcher Verdickung des Geblütes oder der Sammlung der zähen dicken Theile zugleich eine Auflöſung und Sonderung der flüßigen vor, mithin geſchiehet eine wahrhafte Schmelzung a), wie der Hebräiſche Text hin und wieder von den feigen und furchtſamen Herzen ſpricht, Joſ. 2, 9. 11. 24. c. 5, 1. c. 14, 8. Deut. 1, 28. c. 20, 8. 2 Sam. 17, 10. Eſ. 13, 7. c. 19, 1. Ezech. 21, 7. Nah. 2, 11. Und ſo hat **die Furcht nur Pein**, oder lauter Qvaal, Unruh und Schmerzen, 1 Joh. 4, 18. Zwar iſt es was natürliches, und ſind auch die frömmeſten ſelbſt, bey einer plötzlich ſich eräugenden Gefahr, von dieſem Affect mannichmal befallen worden, z. Ex. Moſes, bey dem feurigen Buſch, Exod. 3, 6. Daniel, c. 8, 18. Nehemia, c. 2, 2. Maria, Luc. 1, 29. Petrus, Matth. 14, 30. die Jünger alle, Marc. 6, 50. c. 10, 32. Ja der Heiland ſelbſt, der alle unſere Schwachheiten getra-

 gen,

a) Siehe Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 366. p. 3.

gen, und verſucht iſt allenthalben wie wir, (Ebr. 4, 15.) als er vor dem Gerichte Gottes, in der Geſtalt des allergrößten Sünders, ſein innerlich Leiden antrat, fieng an **zu zittern und zu zagen**, Marc. 14, 33. Da **denn ſein Herz in ſeinem Leibe geweſen, wie zerſchmolzen Wachs**, Pſ. 22, 15. Allein gläubige Kinder Gottes ſtreiten wider alle peinliche Furcht mit natürlichen und geiſtlichen Kräften. Natürlicher Weiſe kann nichts helfen, als eine geſunde Vernunft, welche die Stelle eines klugen Commendanten vertritt, indem ſie die zerſtreueten Geiſter in Ordnung ſtellet, und wiederum auf die äußern Poſten zu gehen anweiſet; kommt dazu eine gründliche Bekehrung zu Gott, alſo daß man vom böſen Gewiſſen los iſt, und ein kindliches Vertrauen zu Gott, als ſeinem lieben Vater haben kann, ſo iſt diß das beſte Mittel alle Furcht für ſo mancherley Unglück zu überwinden und dawider ſicher zu ſeyn. Denn iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn? Röm. 8, 31. Siehe Job. 5, 21. 22. Pſ. 91, 5. Prov. 3, 25. Eſ. 41, 10. 13. 14. c. 43, 1. 5. c. 54, 4. 14. Zeph. 3, 15. Matth. 10, 28. Eſ. 8, 12. 13.

§. 11. **Der Schrecken** iſt eine gewaltige Beſtürzung des Gemüths, und entſteht in der Sicherheit deſſelben, bey einer plötzlich ſich eräugenden Gefahr, da man ſich keines Uebels beſorget, oder wenigſtens kein ſo groß Uebel vermuthend geweſen b). Daher denn der Nerven-Saft bey fürchterlicher Vorſtellung eines Dinges mit größerer Kraft einfließet, die ſpannadrichten Häute zuſammen ziehet, und alſo den Lauf des Geblüts hemmet, indem es zwar mit gröſſerer Gewalt aus dem Herzen getrieben, aber weil es von den äußern Theilen zurücke getrieben wird, der Macht des Herzens widerſtehet, daß es gleich als mit einem ſchweren Stein oder Gewicht beladen, das Geblüt nicht ausſprützen kann, wie es ſollte; daher lauter Bangigkeit, ſchwerer Athem, Herzklopfen und geſchwinder Puls entſtehet. Währender dieſer Uebermacht der Nerven und deren krampfichten Zuſammenziehung, weichet auch von denen äußern Gliedern die

b) Richt. l. c. p. 264.

die Wärme, daher der ganze Leib erkaltet. Die Bewegung der Mäuslein und aller Zäſern geſchiehet unordentlich; es erſtarret und zittert der ganze Leib, ins beſondere auch die Gebeine, ſammt denen ihnen zugehörigen Mäuslein und Eingeweiden c). Alſo trifft alles ein bey erſchrockenen Gemüthern, was die Schrift von ihnen zeuget, nehmlich daß ſie **erbeben, Angſt und Zittern ſie ankommt,** Exod. 15, 14. 15. Daß **ihnen das Herz bebet, wie die Bäume im Walde beben vom Winde,** Eſ. 7, 2. Das Angeſicht ſiehet jämmerlich, Eſ. 25, 35. feuerroth, Eſ. 13, 8. und bleich wie ein Töpfen, Nah. 2, 11. Die Hände ſinken, die Knie ſchlottern, und ſtehen ſo ungewiß wie Waſſer, Ezech. 7, 17. c. 12, 7. Nah. 2, 11. Der Bauch beweget ſich, Hab. 3, 16. im Hebr. und leeret ſich oft ohne Empfindung aus, Job. 41, 16 d). Die Haut ſchauret, Pſ. 119, 120. Die Haare ſtehen zu Berge, Job. 4, 15. Die Lippen zittern, Hab. 3, 16. Der Mund weiß nicht, was er reden ſoll, Marc. 9, 6. gemeiniglich erfolgt ein Erſtaunen und ſolch Schrecken um und um, daß man nicht weiß, was zu thun ſey, Jer. 46, 5. Daher läßt ſich gar leicht verſtehen, welcher Geſtalt das **Herz Nabals**, nachdem ihm der Rauſch aus dem Kopf geraucht, und die kluge Abigail des Davids zornigen Entſchluß ihm angekündiget, **in ſeinem Leibe erſtorben, daß es war wie ein Stein** e), 1 Sam. 25, 37. Wie Saul

 plötzlich

c) Scheuchz. Iobi Phyſ. S. p. 19.

d) יִתְחַטָּאוּ heißt purgabunt ſe, ſie reinigen ſich, nehmlich von oben und unten. Denn weil in großer Furcht und Schrecken der Einfluß der Geiſter in die Nerven das Uebergewicht hat über die Bewegung des Geblüts, und der Magen und die Gedärme deßwegen ſtark zuſammen gezogen werden, ſo leeren ſie ſich aus. Scheuchz. l. c. p. 461.

e) Es iſt dieſes eine Orientaliſche Redensart, dadurch eine Erſtarrung und Lähmung der Haupt-Quelle aller Bewegungen angezeigt wird, wobey das Herz in ſeiner Zuſammenziehungs-Kraft ſehr geſchwächet worden, daß es nach 10 Tagen das Leben ſelbſt einbüßen müſſen. Joſephus macht einen Schlag-Fluß

plötzlich zu Boden gefallen, da er ſo ſehr erſchrack vor den Worten Samuels, daß keine Kraft mehr in ihm war, 1 Sam. 28, 20. Wie dem Daniel ſein Geiſt mitten im Leibe betrübt ward, und die Geſichte ſeines Haupts ihn erſchreckten, Dan. 7, 15. ja wie ſo gar ſein Gelenke ſich beweget, ob dem Geſicht, daß er alsbald keine Kraft mehr hatte, und kein Athem in ihm übrig geweſen, c. 10, 16. 17. Wie dem Eliphas ein Schrecken und Furcht ankam, daß alle ſeine Gebeine erzitterten, und die Haare ſeines Leibes zu Berge giengen vor dem ſchrecklichen Nacht-Geſicht f), Job. 4, 13. 14. 15. Wie das Herz Hiobs erſchrocken, oder ſich entſetzet vor der Donner-Stimme Gottes, daß es bebete, oder ſich von ſeinem Orte bewegte g), Job. 37, 1. Wie der König Belſazar ſich entfärbet, und ſeine Gedanken ihn erſchrecket, daß ihm die Lenden ſchütterten und die Beine zitterten, Dan. 5, 6. Wie das Schrecken Gottes, das Gott zuſchickt, Eſ. 2, 19. 21. erſchreckte jene Cananiter, daß ihnen das Herz verzagte oder zerſchmelzte, und kein Muth mehr in ihnen war, vor den Kindern Iſrael, Joſ. 5, 1. Wie Moſes von Gott erbeten hatte, Exod. 15, 16.

Fluß daraus. Es kann auch ſeyn, daß von dem plötzlichen Schrecken von zähen ſchleimichten Feuchtigkeiten ſich ein Polypus geſammlet, oder das Geblüt dermaßen dicke worden, daß es durch die noch übrige wenige oder abgemattete Kraft des Herzens nicht hat können ausgeſprützt werden, und alſo Nabal noch 10 Tage ſo ſchlechthin hat leben können. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 400. p. 86.

f) So lehret die Erfahrung, daß man ohnedem zur Nachtzeit leicht erſchrickt, auch ob geringen Sachen, indem die äußern Sinnen von keinem andern Objecto berühret werden, oder man keine Diverſion von andern Vorwürfen hat. Da denn das Gemüth ſich ſo zu reden in ſich ſelbſt concentrirt, und die Empfindung einer ieden Bewegung mächtig iſt, einen Schrecken oder ſtarke Eindrückung zu machen. Scheuchz. Iobi Phyſ. S. p. 20. coll. p. 270.

g) Alſo iſt bekannt, daß der Donner auch der herzhafteſten und ruchloſeſten Menſchen Gemüther erſchreckt, daher eigentlich das Wort attonitus bey den Lateinern kommt. Ib. pag. 291.

Exod. 15, 16. Laß durch deinen großen Arm Schrecken und Furcht über ſie fallen, daß ſie erſtarren wie Steine, bis dein Volk, Herr, hindurch komme.

§. 12. Die **Begierde** iſt eine Gemüths-Bewegung, durch welche der Wille trachtet nach Erhaltung des anweſenden und künftigen Guten, und Abhaltung des Böſen h). Es miſchet ſich dieſelbe faſt in alle andere Affecten. Denn die Bewegung nach dem Guten iſt begleitet mit der Liebe, Freude und Hoffnung; die Ausweichung des Böſen aber mit dem Haß, Furcht und Traurigkeit: daher ſo viel Begierden ſeyn, als Gattungen der Liebe und des Haſſes; inſonderheit aber ſind diejenigen zu bemerken, welche herrühren von dem Wohlgefallen oder Widerwillen. Alſo fliehet der Menſch, ſo viel ihm möglich, ſeinen Untergang oder Tod, und wird oft in Schrecken geſetzt von einem rauſchenden Blatt, von einem Schatten, von einem Wurm u. d. gl. ſo ungefehr einmal eine widrige Eindrückung in ſeine Sinne machet. Alſo liebet man die Blumen um ihrer Schönheit oder des Geruchs willen: Wir haben von Natur eine Begierde zu Speiſe und Trank, ohngeachtet dieſelbe im Alter ſehr vergehet, Coh. 12, 5. 2 Sam. 19, 35. zur Kleidung und allem andern, das zu unſers Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret; wir ſättigen auch ſolche Begierden gar leicht: Hingegen ſind die angewohnten Begierden oft unerſättlich, z. Ex. einer der dem wollüſtigen Leben ergeben, wird niemalen müde, allerhand delicate Speiſen und köſtliches Getränke auszuſinnen: was auch oft geſchmeckt worden, das kommt dem Gemüthe nicht ſo anmuthig vor, als etwas Neues, Fremdes und Seltſames, welches eine ſtarke Eindrückung in unſere Sinnen machet. Ueberhaupt ſind die Begierden der Menſchen nach dem Sünden-Fall, 1 Pet. 4, 2. ſo mancherley ſie auch ſind, 2 Tim. 3, 6. ſehr verderbt und unordentlich, nach Eph. 4, 22. Jac. 1, 14. 15. daher ſie auch in Gottes Wort mit allerhand widrigen Namen beleget werden, als, eigene Lüſte

h) Scheuchz. Phyſ. P. II. c. 38. §. 38. p. 454.

des gottloſen Weſens, 2 Tim. 4, 3. Jud. v. 16. 18. böſe Lüſte, Col. 3, 5. Gelüſte der Herzen, Röm. 1, 24. Luſt der Sünden, c. 6, 12. unreine Luſt, 2 Pet. 2, 10. weltliche Lüſte, Tit. 2, 12. 2 Pet. 1, 4. thörichte und ſchändliche Lüſte, 1 Tim. 6, 9. Lüſte und Begierden des Fleiſches, Gal. 5, 16. 24. 1 Pet. 2, 11. ja gar Lüſte des Teufels, der dieſelben erreget, Joh. 8, 44. Daher wenn wir die Begierden nicht wohl im Zaume halten, und mit den Lüſten des Geiſtes dawider ſtreiten, Gal. 5, 17. 24. haben wir große Gefahr, in Ueberfluß und Unmäßigkeit, allerhand Wollüſte und Geilheiten zu verfallen, und davon erhitzet zu werden, wie Paulus von den Heiden ſpricht, Röm. 1, 27. Unſere Natur iſt ſonſt mit wenigem vergnügt, der meiſte Mangel aber rühret her von der bloßen Einbildung, und aus dieſer Qvelle fließet eine große Menge allerhand Begierden. Der Menſch hat zu ſeinem Zwecke eine höchſt-vergnügliche Glückſeligkeit, trachtet deswegen nach allem dem, ſo nach ſeiner Meinung dahin gelangen mag; weil aber nichts irdiſches ihn völlig vergnügen kann, als fleucht er gleich den Bienen, immer von einer Blume auf die andere, hängt eine Begierde an die andere, und ergiebt ſich vornehmlich dem Geldgeiz, Ehrgeiz und der Wolluſt, d. i. der Augen-Luſt, des Fleiſches-Luſt und hoffärtigem Leben, 1 Joh. 2, 16. an ſtatt daß er ſeine Luſt an Gott haben ſollte, der allein die unerſättliche Begierde der Seele ſtillen und erfüllen kann, Pſ. 37, 4. Eine der heftigſten und kräftigſten Begierden iſt wohl die Neigung eines Geſchlechts zu dem andern, zur Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts, welche der Schöpfer in die Natur ſelbſt eingepflanzet, auch dem Menſchen eine gewiſſe Ordnung und Maaß vorgeſchrieben hat, damit er in dem Gebrauche dieſes Affects nicht wider ſeinen Willen handele, ſondern ihn zum rechten Zweck anwende, als ein Mittel, deſſen ſich der Allmächtige bedienet, Menſchen zu ſchaffen, und Seelen, die er liebet, damit er ſeinen Himmel beſetzen will. Welches, wenn man es mit einem reinen und nüchtern Herzen anſiehet, gewißlich nicht anders, als ein unerforſchliches Wunder und Macht Gottes zu erkennen, ſo zu ſeinem

Lobe gereichet i). Iſt aber etwas im Menſchen, durch ſeine ſündliche Verderbniß vielen Unordnungen und Misbräuchen unterworfen, ſo iſt es leider dieſer Affect, ſonderlich wenn er in eine Unkeuſchheit und Geilheit verwandelt wird, ſo was abſcheuliches vor Gottes heiligen Augen iſt, und vielmal, auch ſchon hier, ſeine leiblichen Strafen, auch in der Geſundheit nach ſich ziehet, wie die Erfahrung bald an dieſem bald an jenem beſtätiget; zu geſchweigen daß Gott ganze Städte, Länder und Völker, welche ſich damit beflecket und verunreiniget haben, deswegen mit den greulichſten Gerichten heimgeſucht hat, wie z. Ex. die Verbrennung der Sodomiter und Ausſtoßung der Cananiter davon zeugen kann, Lev. 18, 3. 24-29. Was nun den Philoſophiſchen Concept von den Begierden, nach dem vorerwehnten Grund-Saß von dem aufgehabenen Gleichgewichte zwiſchen dem Einfluß der Geiſter in die äußeren Theile und der Bewegung des Geblüts betrifft, ſo werden in den leiblichen Begierden die ſinnlichen Geiſter aus dem Gehirne, gegen die äußeren Glieder, damit man das Gute zu bekommen vermeint, geführet, z. Ex. in das Auge bey einem ſchönen Bilde oder Schauſpiele, in die Ohren, bey einer anmuthigen Muſik, ꝛc. Hergegen werden die ſinnlichen Geiſter zurück berufen in dem Widerwillen; alſo daß dieſelbigen bald da, bald dorthin ausfliegen, um diejenigen Begierden, welche von unſerer Einbildung herrühren, zu erfüllen, ſo daß die Menſchen oft im Geſichte und Gange ihre Begierden zu erkennen geben: in dem Herzen wird das Geblüt bald hinauswerts, bald zurück getrieben, daher das Angeſicht bald erbleichet, bald roth wird; ja es wird das Gemüth ſelbſt von ungleich laufendem Geblüte und Geiſtern, bald da bald dorthin getrieben, ſo daß es ſeinen Willen oft ändert, und man zuweilen meinen ſollte, es wären nicht nur eine, ſondern zehen Seelen in einem Leibe. In allen Begierden wird das Herz ſehr ſtark beweget, und ſendet dem Gehirne viel Geblüt und Geiſter zu, welche von dannen wiederum

i) Richt. l. c. p. 273.

wiederum ausgehen, und alles empfindlich und beweglich machen k).

§. 13. Die **Wolluſt** iſt eine Vergnügung des Gemüths, über die Empfindung des gegenwärtigen Guten, und alſo mehr unter die Leidenſchaften, als Wirkungen des Gemüths zu rechnen, daher ſie auch eine gewiſſe Art der Ruhe bey ſich führet, und die Bewegungen des Gemüths beſänftiget. Alſo finden die Frommen keine reinere Wolluſt und ſeligeres Vergnügen, als an Gott, Pſ. 73, 29. Pſ. 37, 4. Job. 22, 26. Eſ. 58, 14. an Gottes Geboten, Pſ. 1, 2. Pſ. 119, 16. 29. 47. 174. und an ſeinen Werken, Pſ. 112, 2. der Seelen-Freund hat ſeine Luſt an den Menſchen-Kindern, Prov. 8, 31, und an der innerlichen Schöne ſeiner Braut, Pſ. 45, 12. welche er **die Liebe in Wollüſten**, d. i. die allervergnügteſte Liebe nennet, Cant. 7, 6: die er auch mit Wolluſt tränket, als mit einem Strom, wenn er ſie erfüllet mit allen ſeinen Heils-Gütern, Pſ. 36, 9: gleichwie er die Kinder Iſrael mit leiblichen Gütern des gelobten Landes vergnügte, daß ſie in Wolluſt lebeten, durch ſeine große Güte, Neh. 9, 25. Ein wohlgerathener Sohn ergötzet ſeinen Vater, daß es ſeiner Seelen ſanft thut, Prov. 29, 17. Inſofern aber eine Begierde damit verknüpft iſt, nach welcher der Menſch ſolche Dinge ſuchet, ſo eine Wolluſt verurſachen können, inſofern gehöret ſie auch mit unter die Bewegungen des Gemüthes, dabey bald der Nerven-Saft, bald das Geblüt den Meiſter ſpielet, wie im vorhergehenden §. bey den Begierden angemerket worden. Nach ſolcher Gemüths-Bewegung pflegt man insgemein einen Menſchen wollüſtig zu nennen, und wird im übeln Verſtande von den Gottloſen und Epicurern geſagt, die als rohe Leute ſprechen: **Wohl her nun und laſſet uns wohlleben, weils da iſt,** ꝛc. Sap. 2, 1. 6-9. **die das zeitliche Leben für Wolluſt achten,** 2 Pet. 2, 13. **die mehr lieben Wolluſt denn Gott,** 2 Tim. 3, 4. **dienen den Lüſten und mancherley Wollüſten,** Tit. 3, 3. **leben in Zärtlichkeit und Wolluſt,** Deut. 28, 56. 1 Tim. 5, 6. gehen

k) Scheuchz. l. c. p. 455.

gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, ꝛc. Luc. 8, 14. verzehren alles mit ihren Wollüſten, Jac. 4, 3. Wie der reiche Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebete, Luc. 16, 19. Wie die an den Höfen leben, Luc. 7, 25. Alſo war beſchryen das wollüſtige Babel, Eſ. 57, 1. 8. coll. Apoc. 18, 3. und Ninive, Zephan. 2, 15.

§. 14. Die Hoffnung iſt ein übriges Licht in denen Affecten, eine Erkenntniß eines zukünftigen und geliebten Guten, welche die übrigen Affecten mäßiget und beruhiget. Denn ſie beredet die Seele, daß dasjenige Gute erfolgen werde, was man begehret, und wird erwecket theils durch die Freude, theils durch die Begierde, als welche das Gemüthe feſte, getroſt, freudig und zuverſichtlich machen, ſiehe 2 Cor. 1, 7. c. 3, 12. In dieſer Bewegung werden die Geiſter aufgemuntert, alle äußere Sinnen ſtehen offen und bereit, das neue Gute, ſo man erwartet, der Seelen zuzuführen. Die Seele ſelbſt harret mit großem Verlangen, weil ihr die Einbildung dieß angenehme Denkbild ſo anmuthig und herrlich vorſtellet. Das Herz bekommt auch hiervon ſein Theil, und treibet mit mehrern Geiſtern aufgeweckt, das Geblüt mit ſtärkerer Gewalt aus; daher einer, der mit ſehnlichem Verlangen das Gehoffte erwartet, in ſeinem ganzen Leibe gleichſam eine Aufblähung und Wärme ſpüret; aber auch wenn ohngefehr eine Gelegenheit, zum Zweifel, oder Furcht ſich zeiget, ſo entziehet ſich die Seele, und die Geiſter werden ſchwach. Darum ſpricht auch Salomo: Die Hoffnung, die ſich verzeucht, ängſtet das Herz; wenns aber kommt, das man begehret, das iſt ein Baum des Lebens, Prov. 13, 12. Es iſt die Hoffnung eigentlich zu reden eine Bewegung des Verſtandes, und wird der Wille ſodenn erſt eingeflochten, wenn das Sehnen, welches eine Liebe eines zukünftigen Vergnügens iſt, dazu kommt l). Wohl dem, der ſeine Hoffnung nicht aufs Ungewiſſe, ſondern auf den lebendigen Gott und das Himmliſche oder Ewige ſetzet,

l) Scheuchz. l. c. §. 48. p. 460.

ſetzet, 1 Tim. 6, 17. Pſ. 27, 14. Pſ. 42, 6. Pſ. 78, 7. Pſ. 130, 6. 7. 1 Pet. 1, 3. 4. den wird ſeine Hoffnung nimmer laſſen zu ſchanden werden, Röm. 5, 5. Phil. 1, 20. weil ſie iſt ein ſicherer und feſter Anker unſerer Seelen, der auch hineingehet in das Inwendige des Vorhangs, ꝛc. Ebr. 6, 19.

§. 15. Die **Schamhaftigkeit** iſt eine Gattung der Traurigkeit, welche herkommt von der Einbildung und Furcht der Beſcheltung, und iſt daher gegründet in der Selbſtliebe und Ehrbegierde: Hiernechſt iſt ſie auch eine eingeſchränkte Demuth und Mistrauen auf eigene Kräfte m). Demnach in dieſer Bewegung bald das Geblüt, bald der Nerven-Saft den Meiſter ſpielet, folglich wird das Angeſicht bald roth, oder ſchamroth, Pſ. 34, 6. Jer. 31, 19. Ezech. 36, 22. 2 Theſſ. 3, 14. 2 Sam. 19, 5. bald bleich, Eſ. 29, 22. nach dem Hebr. ſein Angeſicht ſoll nicht mehr erblaſſen; die Augen ſind niedergeſchlagen, Eſr. 9, 6. Luc. 18, 33. Job. 22, 29. Hier muß man wohl unterſcheiden die Sachen, welche lobens = oder ſcheltens = würdig ſind, damit man ſich nicht ſchäme, guter Thaten halben, oder ſich rühme böſer Dinge wegen, Sir. 41, 19. ſq. Wer unverſchämt oder ohne Scham iſt, der achtet keine Ehre noch Schande, ſondern gelobet oder geſcholten werden, iſt ihm gleichviel, dergleichen ſind alle gottloſe und freche Sünder, die ihr Angeſicht verhärten, Prov. 21, 29. ſich ihrer Sünden rühmen, Eſ. 3, 9. und eine rechte Huren-Stirn haben, Prov. 7, 13. Jer. 3, 3.

§. 16. Die **Erbarmung oder Barmherzigkeit**, iſt eine Gattung der Traurigkeit vermiſchet mit einer wohlwollenden Liebe, gegen Elende und Betrübte: Iſt alſo entgegen dem Neid und der Verſpottung, oder Freude über eines andern Unfall n). Die ſinnlichen Geiſter gerathen bey dem Anblick oder Vorſtellung eines Elendes oder Jammers ſofort in ſtarke Bewegung, und werden ſehr häufig dem Herzen zugeleitet; dieſes aber wird von dem häufig zurücklaufenden Geblüt gleichſam überſchwemmet, und dergeſtalt in die Enge getrieben, daß von dem heftigen Drucken alle Eingeweide,

m) Ib. §. 72. p. 469. n) Ib. §. 63. p. 465.

geweide, beſonders in der Bruſt, warm werden, und ſich von ihrer Stelle bewegen oder umkehren. Daher auch **barmherzig ſeyn** im Griechiſchen ausgedruckt wird mit dem Wort σπλαγχνίζεσθαι, welches eigentlich ein Wallen des Eingeweides oder Herzens bedeutet, wie es von dem Heilande ſelbſt gebraucht wird, Matth. 9, 39. c. 14, 14. Marc. 8, 2. Die Gläubigen werden genennet εὔσπλαγχνοι gutherzige, oder die von innerſter Erbarmung ſind, Eph. 4, 32. 1 Petr. 3, 8. Womit auch das Hebr. רחם übereinkommt, ſo ebenfalls ein **Erbarmen**, das aus Bewegung der innerſten Eingeweide herrühret, bedeutet, dergleichen inſonderheit eine Mutter gegen ihre Leibes-Frucht hat, Sach. 7, 9. Daher von ſolchen barmherzigen Leuten geſagt wird, daß ihnen das Herz oder Eingeweide entbrenne, Gen. 43, 30. 1 Reg. 3, 26. Oſ. 11, 8. So iſt auch bey der Barmherzigkeit das Angeſicht blaß, die Haare ſteifer, die Stirn trübe, die Augen matt und abgewandt, wie bey jener Hagar, Gen. 21, 16. oder niedergeſchlagen, zuweilen weinend, wie bey Jeſu ſelbſt, Joh. 11, 35. Die Lippen ſind ganz bleich, das Herz und der Puls klopfet ſchwach; die Gedanken ſtellen ſich den Schmerz des andern vor, und gehen dahin, wie derſelbe möge gelindert werden. Es findet ſich dieſe Paßion ſonderlich mehr bey Weibern oder Müttern, Thren. 4, 10. Eſ. 49, 15. und denen, welche erkennen, daß ſie auch dergleichen Unglücks-Fällen unterworfen ſind; gleichwohl pflegen auch großmüthige Leute ein Mitleiden zu bezeugen über der Menſchen Elend und Schwachheit, weil genereuſe Gemüther iederman wohlwollen. Keine Erbarmung haben boshaftige, neidiſche, häßige und rachgierige Leute, welche ihr Herz verhärten und ihre Eingeweide verſchließen gegen andere, Eſ. 63, 15. 1 Joh. 3, 17. Daher von Chriſten nichts mehr erfordert wird, als **herzliches Erbarmen**, Col. 3, 12. nach dem Griechiſchen, Eingeweide der Erbarmung. Gott dem Herrn ſelbſt wird die Barmherzigkeit im höchſten Grad zugeſchrieben, als der Grund unſers Heils, weil uns Menſchen ſonſt nicht wäre geholfen worden, wenn ſich Gott un-

ſers

ſers Elendes nicht hätte jammern laſſen: Aber nach ſeiner Barmherzigkeit machte er uns ſelig, Tit. 3, 5. als πολύσπλαγχνος, ein Herr von viel innerſtem Erbarmen des Herzens, Jac. 5, 11. ein Vater der Barmherzigkeiten, 2 Cor. 1, 3. der da reich iſt von Barmherzigkeit, Eph. 2, 4. der eine herzliche Barmherzigkeit hat, Eſ. 63, 15. Luc. 1, 78. die gar zu brünſtig iſt, Hoſ. 11, 8. und ihm ſein Herze bricht, Jer. 31, 20. Ach ja barmherzig und gnädig iſt der Herr, ꝛc. Pſ. 103, 8=13.

§. 17. Der **Zorn** iſt eine Art des Haſſes gegen die, ſo uns beleidigen, mit einem ſtarken Verlangen Schaden zu thun, welches man Rachgier nennet: Er iſt eine Begierde zu zertrennen, zu zernichten, zu tödten, und das Widrige auszurotten; eine Begierde, die für ſich ſelbſt nicht eher ruhet, bis ſie Schaden angerichtet, entweder an dem Beleidiger, oder bey deſſen Ermangelung an dem, was um ihr iſt, oder an ihrem eigenen Leibe ſelbſt o). Iſt irgend eine Paßion, welche beydes den Leib und das Gemüth ſehr ſtark angreifet, ſo iſt es eben dieſe. Denn da alle Paßionen, wie niemalen gnug vorgeſtellet werden kann, in einem aufgehobnen Gleichgewichte zwiſchen dem Einfluſſe der ſinnlichen Geiſter in die äußern Theile, und der Bewegung des Geblüts beſtehen, alſo daß z. Ex. in der Begierde und Freude, Herz und Blut Meiſter wird; hingegen im Schrecken, Furcht und Traurigkeit der Nerven=Saft oder die ſinnlichen Geiſter mit ihrem Einfluſſe in die äußeren Theile; So iſt nun der Zorn um ſo viel fürchterlicher und gefährlicher, weil derſelbe aus Begierde und Schmerzen vermiſcht oder zuſammengeſetzt iſt: daher bald der Nerven=Saft Meiſter und das Geblüt von den äußern Theilen zurück getrieben wird, und alsdenn das Angeſicht erbleichet oder ganz blaß ausſiehet, bald aber das Herz die Oberhand gewinnet, und das Geblüt mit ſonderlicher Gewalt in die äußerſten Theile des Leibes ausgeſprützet wird, mit darauf folgenden Erröthung des Antlitzes: Alſo der arme Leib mit ſeinen feſten und flüßigen Theilen zwiſchen zweyen

End=

o) Nicht. Erkenntniß des Menſchen I. Th. c. 10. §. 18. p. 262.

End-Puncten, ſo zu reden, hin und her ballottirt oder geworfen wird p) Aus welchem Grunde gar leicht zu faſſen, warum ein zorniger Menſch bald trotzig und ernſthaft ausſiehet, als ob er alles freſſen und verſchlingen wollte, bald aber eine traurige und zum Mitleiden bewegende Mine machet? warum das Herz von unordentlicher Hitze und Bewegung aufwallet, Deut. 19, 6. Pſ. 39, 4. die Adern des Leibes aufſchwellen, oder ſich aufblähen, als wenn eine Gährung darinnen vorgehe, wie Aſſaph Pſ. 73, 21. eigentlich ſpricht: **Es giehret mir in meinem Herzen, wie ein Sauerteig,** wenn er nur ein wenig von der Wärme gerühret wird; die Haut roth wird, und das Geſicht recht feuerroth, als brennete es von Zorn, Pſ. 2, 12. Jer. 4, 4. c. 7, 20. Eſth. 1, 12. die Augen funkeln, Job. 16, 9. die Stirn ſich rümpfet; die Naſen-Löcher ſich von einander thun, ſchnauben oder rauchen, Deut. 29, 20. 2 Sam. 22, 9. q) der Mund ſchäumet wie jenes Monſüchtigen, Marc. 9, 18. 20. Luc. 9, 39. daher das Hebr. קָצַף zürnen, eigentlich ein ſolch Zürnen bedeutet, dabey das Maul ſchäumet, wie eines erhitzten Ebers: er murret oder brummet wie ein Bär, wie das Griechiſche Wort ἐμβριμάομαι, fremo, Marc. 14, 5. ab ἐν & βρέμω, murmuro inſtar vrſi, von der Bedeutung iſt: oder macht ein groß Geſchrey, wie Act. 19, 28. conf. Matth. 12, 19. Eph. 4, 31. Marc. 1, 26. bald aber die Lippen erbleichen und beben; die Zähne auf einander ſchlagen, knirrſchen und kirren, Job. 16, 9. Pſ. 35, 16. Pſ. 37, 12. Pſ. 112, 10. Thren. 2, 16. Act. 7, 54. c. 5, 33. r) Die Haare gen Berge ſtehen; der ganze

p) Scheuchz. Iobi Phyſ. S. p. 21.

q) Das Hebr. Wort אַף naſus, und אַפַּיִם nares, heißt auch Zorn, weil derſelbe durch öfteres Rümpfen und Schnauben der Naſe und Naſen-Löcher ſich gemeiniglich offenbaret, wie an Sauls Exempel zu ſehen, der vor Zorn mit Dräuen und Morden ſchnaubete, Act. 9, 1.

r) l. c. ſteht das Wort διαπρίειν, welches eigentlich vom Geräuſche einer ſchneidenden Säge gebraucht wird, womit der

ganze Leib zittert, als wenn er von einem Fieber-Paroxyſmo befallen wird, wie das Gr. Wort παροξυσμὸς s), Act. 15, 39. c. 17, 16. und παροξύνειν 1 Cor. 13, 5. zu verſtehen giebt; die Rede ſtottert, und die Worte halb gebrochen lauten? Warum der Menſch, der unſinnige Menſch t), wie jene Phariſäer in der That von Zorn unſinnig wurden, Luc. 6, 11. bald heftig und geſchwind, bald ſchwach und gemach athmet, die Hände zuſammenſchlägt, Num. 24, 10. Ezech. 22, 13. mit den Füßen ſtrampfet und in ernſthafte Droh-Worte ausbricht, oder ſeine Geberden ganz verſtellet, wie Cain, Gen. 4, 5. wie Laban, Gen. 31, 2. wie Saul, 1 Sam. 18, 9. wie Nebucadnezar, Dan. 3, 19. coll. Prov. 16, 14. c. 19, 12. c. 20, 2. und wie Sirach dergleichen ſcheußliche Geberden, eines Bären oder anderer wilden Beſtie greulichem Geſicht vergleichet, c. 25, 23. u) Warum die Galle überläuft und ſich ergießet, wie denn das Gr. Wort χολᾶν, zürnen, Joh. 7, 23. von χολὴ, bilis, Galle herkommt, und dergleichen heftigen Zorn andeutet, da die Galle erhitzet und zum überlaufen beweget wird w), warum der Puls ſo ſehr ſich auftreibe, daß daß Blut endlich durch Mund, Naſe, Ohren, die Mutter, oder auch zu den Wunden heraus, ja zuweilen gar die Seele aus dem Leibe fahre? Warum die Nerven des Leibes durch den Zorn

zornigen Zähn-Knirrſchen verglichen wird. Warliz de morb. bibl. p. 289.

s) Dieſer Mediciniſche Terminus vom Fieber, wenn es mit ſolchem Froſt und Schauer den Leib anfällt, daß Hände und Füße, die Lippen und der ganze Leib zittert, wird gar füglich auf die Verbitterung zorniger Gemüther, ſo ſich gleichfalls durch Zittern des Leibes an den Tag leget, in angeführten Schrift-Stellen gedeutet. Warliz l. c. p. 288.

t) Ein Zorniger gleichet mehr einer raſenden Beſtie, als einem Menſchen. Und hat Ennius den unmäßigen Zorn, ſehr wohl einen Anfang der Raſerey genennet. Siehe Troppanegers Unterricht der Geſundheit p. 24.

u) Siehe meinen Bibl. Phyſic. p. 479.

w) vid. Warliz l. c. p. 283.

Zorn ſo ſehr angegriffen werden, daß zornige Leute daher öfters mit Seiten-Stechen, Entzündung der Lunge und Leber, Gallen-Fieber, wie auch Entzündungen des Magens und der Gedärme ſo ſehr geplaget werden x). Ander Unheil, als Schlag, Schwindſucht, Raſerey in hitzigen Fiebern, ſchwere Noth, Herzklopfen, ſtarke Ohnmacht, Blutſpeyen, u. a. m. ſo daraus erwächſet, zu geſchweigen. Alſo **verkürzen Eifer und Zorn das Leben**, Sir. 30, 26. **einen Tollen oder Thoren erwürget wol der Zorn, und den Albern tödtet der Eifer**, Job. 5, 2. ja ſtürzet ſogar in das hölliſche Feuer, Matth. 5, 22. und die ewige Verdammniß, Gal. 5, 20. 21. Sirach urtheilet aus eigner Erfahrung, daß **kein Zorn ſo bitter, als der Weiber Zorn**, c. 25, 21. Und da überhaupt des Menſchen Zorn nicht thut, was vor Gott recht iſt, Jac. 1, 20. ſondern ein wütig Ding und Ungeſtüm iſt, Prov. 27, 4. ſo nur Hader und Zank anrichtet, Prov. 15, 18. ja gar Mord und Todtſchlag, Gen. 49, 6. 7. 1 Joh. 3, 15. ſo warnet die heil. Schrift ſehr ernſtlich dafür, Lev. 19, 18. Coh. 7, 10. Röm. 12, 18. 19. Prov. 29, 22. Eph. 4, 26. 31. Col. 3, 8. Sir. 28, 10. 11. und vermahnet dagegen zur Sanftmuth und Friedfertigkeit, Matth. 5, 5. 9.

§. 18. Dieſes ſind denn nun die **vornehmſten Gemüths-Bewegungen**, aus denen wir ſchon zur Gnüge erſehen, wie die armſelige Maſchine unſers Kunſt-Leibes, und die dieſelbe regierende köſtliche Seele auf dem ungeſtümen Meer dieſer Welt, von ſo vielen Paßionen, gleich einem Schifflein, von vielen Wellen und Winden herumgetrieben wird y). Wollen wir nun in den Port, dahin wir uns ſehnen, mit Freuden einlaufen, und alle Anſtöße glücklich überwinden, ſo müſſen wir lernen, wie das Schifflein zu führen, das Steuer-Ruder zu regieren, die Seegel zu richten, bald

x) Siehe Heckers Betrachtung des menſchl. Körp. p. 579. coll. Warliz l. c. p. 300-304.

y) Scheuchz. Phyſ. P. II. c. 38. §. 77. p. 470.

einzuziehen, bald zu öffnen, d. i. wir Menſchen müſſen mit allem Fleiß und Sorgfalt uns ſelbſt wohl kennen lernen, die Schwachheiten und Fehler unſrer Natur verbeſſern, die Bewegungen der Geiſter und des Geblüts trachten abzuſondern von den Gedanken, ſo ihnen ankleben, weil eben darinnen die meiſten Fehler begangen werden, daß die Seele ſich von dem Leibe treiben läßt, wohin dieſer will. Daher müſſen wir ſtets auf guter Huth ſtehen, die Bewegungen der Geiſter und des Geblüts anſehen, als Sachen, welche unſere Seele betriegen, oder überfallen, und deswegen zuerſt die ankommenden Bewegungen und Denk-Bilder auf der Vernunft-Wage genau abwägen, nicht alſobald Ja oder Nein dazu ſagen, ſondern das Vernunft-Urtheil aufſchieben, ſo lange bis ſich die leiblichen Bewegungen wiederum geſtillet. Wo aber nöthig iſt, die Meinung alſobald von ſich zu geben, ſo ſoll der Wille ſich gewöhnen, ſich eher auf die der Gemüths-Bewegung entgegen ſtehende Seite zu lenken, obgleich die ſchwächern Gründe ſich da befinden, z. Ex. wer von der Furcht überfallen wird, der trachte ſeine Gedanken abzuwenden von der Betrachtung der Gefahr, und ſonderlich zu ſehen auf die Gründe, bey welchen eher eine Sicherheit und Ehre im Gegenſtande ſich zeiget, als ſein Heil in der Flucht zu ſuchen: Wer von dem Zorn und Rachgier gereizet wird, in die Feinde, von welchen er angefallen wird, mit Ungeſtüm einzubrechen, der gedenke, daß es eine Unvorſichtigkeit ſey, ſich ſelbſt in Gefahr des Verderbens zu ſetzen, wenn man ie ohne Nachtheil ſeiner Ehre aus der Sache kommen kann; und wo er ſich zu ſchwach befindet, ſoll er eher nachgeben, als auf eine viehiſche Weiſe ſich in den gewiſſen Tod ſtürzen, nach Job. 5, 2. Wo aber keine Philoſophiſchen Regeln zu einer klugen Beherrſchung der Affecten was beytragen mögen, da iſt das beſte Mittel, daß man ſich bekümmere um den lebendigen Glauben an Chriſtum, und im guten Gewiſſen beſtändig vor dem Angeſichte Gottes wandele, ſo wird man alle unordentliche Affecten glücklich unterdrücken und verbeſſern können z).

Zweyter

z) Siehe oben §. 4. p. 60.

* *

Zweyter Abſchnitt.

Von der Erkenntniß des Menſchen, nach den beſondern Theilen ſeines ganzen Leibes.

Das 1. Capitel.

Von den verſchiedenen Arten der Theile, daraus der Leib beſtehet.

§. 1.

Daß der Leib des Menſchen in ſeiner auserleſenen Bildung und Kunſt-Geſtalt vor den Leibern der Thiere, ein vieles voraus habe, iſt aus der Vortrefflichkeit ſeiner Structur droben im I. Abſchnitt, c. 3. p. 21. ſq. ſchon zur Gnüge gezeiget und bewieſen worden. Wir werden aber noch viel mehr Proben der göttlichen Weisheit, Güte und Allmacht in demſelben antreffen, wenn wir alle und iede **Theile**, nicht nur die äußerlichen, ſondern auch die innerlichen, woraus der Menſch dem Leibe nach beſtehet, und worinnen derſelbe überhaupt und auch beſonders eingetheilet wird, etwas genauer betrachten und einſehen lernen.

§. 2. Die heil. Schrift theilet den menſchlichen Leib überhaupt ein in **Fleiſch und Bein**, Caro & Oſſa, *σὰρξ καὶ ὀστέα*, בָּשָׂר וְעֶצֶם Luc. 24, 39. Gen. 2, 23. Job. 2, 5. oder auch in **Fleiſch und Blut**, Caro & Sanguis, *σὰρξ καὶ αἷμα*, Matth. 16, 17. Sir. 17, 30. coll. v. 29. Prov. 11, 17. welches

welches damit übereinkommt, was die heutigen Anatomici, von zweyerley Arten der Theile, woraus der Leib beſtehet, nehmlich aus **harten oder feſten und aus flüßigen Theilen**, anmerken, da denn, Fleiſch oder Bein die harten und feſten, das Blut aber die flüßigen Theile bedeuten kann. Was aber die Benennung der äußerlichen Theile des menſchlichen Körpers betrifft, ſo pflegen die Medici denſelben in den **Leib und die Gliedmaßen** einzutheilen: durch den Leib verſtehen ſie alles dasjenige, was vom Scheitel des Haupts bis an die Beine gehet, nur die Arme ausgenommen, als welche nebſt den Beinen die eigentlich ſo genannten Gliedmaßen ausmachen. Sonſt iſt der Leib das Ganze, und die Glieder ſind Theile des Ganzen; wie denn in einem Leibe viel Glieder ſind, aber alle Glieder nicht einerley Geſchäfte haben, Röm. 12, 4.

§. 3. Der **Leib**, ſo nebſt dem Kopfe den Rumpf in ſich begreifet und Truncus heißt, wird wiederum in drey beſondere Behältniſſe eingetheilet, welche von den Medicis, Ventres oder Cavitäten, Höhlen, pflegen genennet zu werden a). Es ſind aber dieſelben nichts anders, als ſolche Theile des Körpers, welche allerhand Eingeweide zur Beſchützung in ſich eingeſchloſſen halten. Das erſte oder obere Behältniß iſt das **Haupt**, Caput: das andere nennet man den **Oberleib**, Thorax, welcher in der Mitte liegt: und das dritte oder untere Behältniß wird der **Unterleib** oder **Bauch**, Abdomen, genennet. Zu welchen drey Behältniſſen denn die ſo genannten **Gliedmaßen**, Artus, nehmlich die **Arme** und **Beine** gehören, und den vierten Theil des menſchlichen Körpers ausmachen. Weil nun dieſe vierfache Eintheilung des menſchlichen Körpers in der Bibel auch vorkommt, wie an dem Coloſſo oder Bilde Nebucadnezars, Dan. 2, 32. 33. zu ſehen, welches eine Menſchen-Geſtalt gehabt und eingetheilet wird, 1. in **das Haupt**; 2. **die Bruſt und Arme**; 3. **den Bauch und Lenden**; 4. **die** Schen-

a) Siehe Richt. Erkenntniß des Menſchen, P. I. c. 5. p. 108. ſq. it. Heckers Betracht. des menſchl. Körp. c. 1. p. 71. ſq.

Schenkel und Füße: So wollen auch wir unſere Abhandelung darnach einrichten, vorher aber ſuchen, von den verſchiedenen Arten dieſer Theile überhaupt, woraus der Menſch dem Körper nach beſtehet, einigen Begriff zu geben, und zu merken, was für Benennung nicht nur die äußerlichen Theile oder Gegenden des Leibes, ſondern auch deſſen innerliche Theile haben.

§. 4. Das **Haupt**, als das oberſte Behältniß des menſchlichen Leibes, hat wieder ſeine abſonderlichen Theile, und dieſe auch ihre beſonderen Namen: denn das alleroberſte des Haupts, wird der **Wirbel oder Scheitel**, Vertex, genennet. Dasjenige, was hinter dem Wirbel bis an den Nacken liegt, heißt **das Hintertheil des Haupts**, Occiput; und was vorwerts bis an die Stirne ſich erſtreckt, heißt **der Vördertheil des Haupts**, Syncipur, Griech. βρέγμα, vom befeuchten, weil es mehr Feuchtigkeit in ſich hat, alſo genennet. Vorwerts an den Seiten liegen die *Schläfe*, Tempora, und etwas weiter hinunter, ſiehet man die **Ohren**, Aures. Dieſe erzehlten Stücke werden ad partem capillatam, oder zu dem mit Haupt-Haaren bewachſenen Theile gerechnet. Das **Antlitz oder Angeſicht**, Facies, iſt derjenige Theil, welcher nicht mit Haaren bedeckt iſt, wozu die Stirn, die Augenbranen, die Augen, die Naſe, die Lefzen, der Mund, die Wangen oder Backen, und das Kinn gehören, ſammt den innern Theilen des Mundes, der Zunge, dem Gaumen, dem Rachen oder Schlund, den Zähnen und Kinnbacken. Was zwiſchen dem Haupte und der Bruſt lieget, heißt **der Hals**, Collum, deſſen Vordertheil **die Kehle oder Gurgel**, Iugulum, der Hintertheil aber **der Nacke**, Cervix, genennet wird. Unter den innerlichen Theilen des Haupts, iſt eines der vornehmſten **das Gehirn**, Cerebrum, welches **die Hirnſchale oder Schedel**, Cranium, umgiebt. Hinter dem Gehirne, liegt das **Hirnlein**, Cerebellum, im Hintertheile des Haupts. Wenn man das Gehirn umkehret, ſiehet man **das verlängerte Mark**, Medulla oblongata, welches

nichts anders iſt, als der mittlere Theil vom Grunde deſſelben, und ſich durch den ganzen Rückgrad hinunter erſtrecket, und ſo denn das **Rückenmark**, Medulla ſpinalis heißet.

§. 5. Der **mittlere Theil**, oder Behältniß des Leibes, welches man den **Oberleib**, Thorax nennet, begreift äuſſerlich alles dasjenige in ſich, welches an den obern Ribben und Wirbelbeinen des Rückens befeſtigt iſt. Der fördere Theil deſſelben heißet **die Bruſt**, Pectus, welche von den Ribben formiret wird; und der hintere Theil der **Rücken**, Dorſum. Zwiſchen beyden liegen die eigentlich ſo genannten **Seiten**, Latera, und forne, wo der Anfang des **Unterleibes** iſt, bemerkt man eine Vertiefung, welche das **Herz-Grüblein**, Scrobiculus cordis, genennet wird. Zu dieſem mittlern Theile rechnen wir nach Dan. 2, 32. auch **die Arme**, Brachia, welche zu oberſt in den Thoracem eingefügt ſind, welche Gegend gegen den Rücken zu, **die Schultern**, Humeri genennet werden, unter welchen die **Achſel-Höle**, Axilla, zu ſehen. Hierauf folgt der **Ober-Arm**, welcher ſich am **Ellenbogen** endiget, ferner der **Unter-Arm**, Ulna, welcher bis an die Gelenke der **Hand** gehet, die bey ihrem Anfang die **Hand-Wurzel**, Carpus, genennet wird, auch ſelbſt wieder in beſondere Theile eingetheilet wird. Inwendig wird die Bruſt mit einem zarten, doch ſehr ſtarken Fell umzogen, welches das **Bruſt-Fell oder Rippen-Häutlein**, Pleura genennet wird. Weil ſich daſſelbe an der Mitte des Bruſtbeins zuſammenleget, ſo macht es daſelbſt eine Scheidewand, wodurch die Bruſt in zwey Theile oder beſondere Hölen getheilet wird, ſo daß ſowohl das Herz, als die Stücken der Lunge, theils in der rechten, theils in der linken Hole liegen. Dieſe Scheidewand heißt das **Mittel-Fell**, Mediaſtinum, welches doch ſo beſchaffen, daß es der Länge nach unter dem Bruſtbein mehr zur linken, als zur rechten Seite lieget, daher auch die rechte Höle der Bruſt etwas geraumer iſt, als die linke. Es dienet daſſelbe unter andern auch zur Befeſtigung des Herz-Beutels und der Lunge. In die Lunge gehet die **Luft-**

Röhre oder Gurgel, Arteria aſpera oder Trachea, welche am Ende der Zunge ihren Anfang nimmt, und wiederum ihre beſondere Theile hat. Unten wo ſich die Bruſt endet, gehet ein aus einem zweyfachen Muſcul beſtehendes Fell mitten qver oder überzwerch durch den Leib, das **Zwerchfell**, Diaphragma genannt, welches die Bruſt von dem Unterleibe abſondert, und zur Reſpiration oder Luft-Schöpfen, ſowohl beym **einathmen**, als **ausathmen** viel hilft.

§. 6. Das letztere Behältniß, oder **der Unterleib**, Abdomen, fängt ſich gleich unter der Bruſt an, und endigt ſich an den Geburts-Gliedern. Man theilet ſolchen in verſchiedene Gegenden oder Reviere, Regiones ein. Denn da iſt erſtlich die Gegend des **Oberbauches**, Regio epigaſtrica, welche ſich an beyden Seiten unter dem Herz-Grüblein befindet, und ein paar Finger breit über dem Nabel ſich endiget. Hierauf folgt in der Mitte des Unterleibes **die Gegend des Nabels**, Regio vmbilicalis, welche ſich um den Nabel allenthalben 2 bis 3 Finger breit ſich herum erſtreckt. Ferner iſt unterwerts die Gegend des **Unterbauches**, Regio hypogaſtrica, und der Schooß, Regio pubis. Die Seiten an dem Oberbauche nennet man auch die **Dünnungen unter den kurzen Ribben**, Hypochondria, welche an der rechten Seite das Hypochondrium dextrum, an der linken das Hypochondrium ſiniſtrum heißet. Der Schoß, iſt der allerunterſte Theil des Leibes, und hat forne, wo ſich die Schenkel beym Sitzen einbeugen, die **Weichen**, Inguina: unten die **Geburts-Glieder**, Genitalia; und hinten das **Geſäße**, Nates. Die Seiten am Unterleibe werden die **Hüften**, Coxae, der hintere Theil unter dem Rücken, **die Lenden**, Lumbi, und was zwiſchen beyden Lenden-Gegenden zuſehen, **das Kreuz** genennet. Inwendig wird der Unterleib mit einem Häutlein umgeben, ſo das **Darmfell**, Peritonaeum genennet wird; es beſtehet aus 2 Blättchen, und

umgiebt alle Theile des Unterleibes, denen es die äußere Haut mittheilet. Einige Eingeweide umgiebt es ganz und gar, als die Blaſe, Harn-Gänge, die Nieren, die Saamen-Gefäße, ꝛc. Darauf folget das **Netz**, Omentum, ſo über den Gedärmen hänget, und dieſelben einigermaßen erwärmet: Es iſt oben an der Leber, an der Milz, und dem Zwölffinger-Darm angeheftet, und gehet an den Seiten herunter, bis an die Blaſe, woſelbſt es nicht angemacht iſt, ſondern in die Höhe geſchoben werden kann. Gleich unter dem Zwerchfell über dem Magen, und zwar vornehmlich über der rechten Seite deſſelben, liegt **die Leber**, Hepar, ſiue Iecur. An der Leber hänget die **Gallen-Blaſe**, Veſicula fellis, welche einer länglichten Birne ähnlich ſiehet, und einen Theil der abgeſonderten Galle in ſich hält, welche ſich nur zu gewiſſen Zeiten, inſonderheit aber nach dem Eſſen, wenn der Magen das Gallen-Bläsgen drücket, aus demſelben durch den Gallen-Blaſen-Gang in den gemeinſchaftlichen Gallen-Gang ergießet. Unter der Leber lieget qver durch den Unterleib, **der Magen**, Ventriculus, gegen die linke Seite, und iſt am Rücken etwas angeheftet, in Geſtalt einer Sack-Pfeife. An dem Magen hangen **die Gedärme**, Inteſtina, ſchlangenweiſe oder gekrümmet, doch ſo, daß die darinnen enthaltene Materie ihren Durchgang behalten kann. An der linken Seite des Netzes beym Grunde des Magens bemerket man **die Milz**, Splen ſiue Lien, welche auf der linken Niere in Geſtalt einer Zunge lieget. Die **Nieren**, Renes, liegen in der Mitte des Unterleibes an beyden Seiten in der Gegend der Lenden; diejenige aber ſo an der rechten Seite iſt, lieget gemeiniglich etwas niedriger und tiefer unter der Leber, als die an der linken Seite unter der Milz: Sie dienen zur Abſcheidung des Urins, welcher endlich in eine Höhlung oder Raum in den Nieren, das **Becken**, Pelvis, genannt, ſich verſammlet, und durch die **Harn-Gänge**, Vreteres, welche an gedachtem Becken hangen, endlich hinunter zur Blaſe geführet wird. Zwiſchen der Blaſe und dem Maſt-Darm, liegt bey

Weibs-

Weibs-Perſonen die **Gebähr-Mutter**, Vterus oder Matrix, ſo faſt wie eine Birne ausſiehet.

§. 7. Den vierten oder unterſten Theil des Leibes, machen endlich **die untern Gliedmaßen**, nehmlich **die Beine**, Pedes, aus. Der obere Theil derſelben bis an die Knieſcheibe, wird der **Schenkel**, Femur oder das dicke Bein genennet. Was hinter dem Knie liegt, wird die **Knie-Kehle**, Poples geheißen. Von den Knien an bis zu den Füſſen, ſiehet man vorwerts **die Schienbeine**, Tibia, und hinten die **Waden**, Sura. Am untern Theil des Schienbeins ſiehet man auf beyden Seiten **die Knöchel**, Malleoli, welche in äußerliche und inwendige eingetheilet werden. Endlich folgt der eigentlich ſo genannte **Fuß**, Pes extremus, wovon hinten die **Ferſe**, Calx, unten die **Fuß-Sohle**, Planta pedis, und fornen die fünf **Zehen** zu betrachten ſind.

§. 8. Von der Beſchaffenheit und Nutzen aller dieſer bisher benannten beſondern Theile des menſchlichen Körpers, werden wir in den folgenden Abſchnitten bald ein mehrers zu vernehmen haben, wenn wir zuvorhero von denjenigen verſchiedenen Theilen, woraus der Körper ſeinem Weſen nach beſtehet, und deren man bey der Zergliederung zweyerley Arten, nehmlich feſte und flüßige Theile angiebet, noch etwas werden angemerket haben, damit wir den vortrefflichen Bau des menſchlichen Leibes immer beſſer verſtehen, wie auch die Allmacht, Weisheit und Güte des höchſten Schöpfers daraus noch mehr erkennen und vernünftig bewundern lernen.

Das

Das 2. Capitel.

Von den feſten Theilen des Leibes.

§. 1.

Die feſten **Theile**, Partes ſolidae, werden in zwey Haupt-Claſſen, in harte und weiche Theile getheilet. Jene ſind die Stütze und ſo zuſagen der Grund, auf welchem die weichen Theile zierlich gebauet ſind. Man rechnet dazu vornehmlich die Faſern, Knochen, Knorpel, Nerven, Sehnen, Flechſen, Häutgen, allerhand Gefäße und Canäle, Muſculn, Drüſen, Haare und Nägel.

§. 2. Die **Knochen oder Beine, Oſſa,** ſind wohl die vornehmſten unter den feſten Theilen im menſchlichen Leibe, deren über 200 gezehlet werden. Sie ſind ihrer Eigenſchaft nach hart, weiß und ohne Empfindung, welches letztere iedoch, wegen der in den Knochen vorhandenen Nerven, welche eine wirkliche Empfindung machen, von einigen neuen Anatomicis nicht zugeſtanden wird b). Ihrer Härte und Feſtigkeit wegen, laſſen ſie ſich unter allen am wenigſten biegen, und dieſelbe iſt auch höchſt nöthig. Denn da die übrigen Theile alle weich ſind, und ſich gleich beugen durch ihre eigene Laſt und zuſammen fallen, ſo wäre nicht möglich, daß weder ein Menſch, noch ein Thier aufgericht ſtehen, noch gehen könnte, wenn nicht Knochen wären, welche den ganzen übrigen Leib ſteif und feſt machten, und um deßwillen, durch alle Glieder, die zur Bewegung dienen, ſich erſtreckten, und dieſelben gleichſam unterſtützten. Daher auch ihr Name im Hebr. עֶצֶם und עָצַם von der Stärke oder ſtark ſeyn herkommt, gleichwie im Griech. ὀστέον, von ἱστάω, ſtabilio, befeſtigen, weil ſie den andern Theilen des Leibes zur Grundhaltung und Stütze, eben wie die Säulen und Balken, oder die Ständer und Wände in einem Hauſe gegeben ſind. Conf. Coh. 12, 3.

So

b) Siehe Heckers Betracht. l. c. cap. 2. I. Abſchn. §. 5. p. 125.

So und nicht anders hat der weiſe und gütigſte Schöpfer das Kunſt=Gebäude des menſchlichen Leibes mit Haut und Fleiſch überzogen, und aus Beinen und Nerven zuſammen gefüget, Job. 10, 11. Die Haut muß ihn bedecken, das Fleiſch oder Muſculn bewegen, die Beine tragen und unterſtützen, die Nerven aber ihm alle Sinnlichkeit und Kraft geben. Es haben aber iedoch die Beine und Knochen ihre Gelenke, nachdem es nöthig iſt, daß das Glied, welches ſie ſteif machen, ſich an den andern hin und wieder bewegen ſoll.

§. 3. So harte und feſte als die Knochen ſind, ſo laſſen ſie ſich doch durchs Kochen dergeſtalt erweichen und auflöſen, daß ſie einem Brey oder **Gallert**, Gelatina, ähnlich werden; darzu ein beſonders Inſtrument, Machina Papiniana, oder das Papiniſche Inſtrument (von dem berühmten Franzoſen und Profeſſ. Matheſ. zu Marburg, Dionyſio Papino, der es am erſten erfunden, alſo genannt) gebraucht wird c). Dieſes mag uns von der Art und Weiſe, wie die Knochen oder Beine in Mutterleibe gezeuget, gebildet und ernähret werden, einigen Begriff geben. Denn da die Knochen ſich durch die Kunſt wieder erweichen, und ſo zu reden wieder in eine Gallert verwandeln laſſen, ſo müſſen ſie aus einer weichen und flüßigen Materie entſtehen, und auch ernähret werden. Dieſe iſt nichts anders, als das **Salz=Waſſer des Geblüts**, Serum, wovon der ganze Leib ernähret wird. Dieſes Waſſer wird wie eine Gallert, wenn die übrige Näſſe und Feuchtigkeit ausdämpfet. Und in einem ſolchen Zuſtande ſind auch anfangs die Knochen der Frucht, wenn ſie in Mutterleibe gebildet werden; es läßt ſich auch nicht anders begreifen, als daß der Zuſatz, den ſie im Wachsthum erhalten, von eben derſelben Art iſt, ehe er die Feſtigkeit und Härte eines Knochens bekommt. Unterdeſſen philoſophirt man hiebey nur im Dunkeln, weil der weiſeſte Naturforſcher unter den Königen, die Bildung der Beine in Mutterleibe, zu den verborgenſten

c) Ib. §. 3. p. 123.

borgenſten Geheimniſſen der Natur ſetzet: **Gleichwie du nicht weißeſt den Weg des Windes, und wie die Gebeine in Mutterleibe bereitet werden; alſo kannſt du auch Gottes Werk nicht wiſſen, das er thut überall,** Cohel. 11, 5. **Ihm allein waren unſere Gebeine nicht verholen, da wir im Verborgenen gemacht wurden, da wir gebildet wurden unten in der Erden,** Pſ. 139, 15. **Er iſts, der uns mit Beinen und Adern zuſammengefüget hat,** Job. 10, 11.

§. 4. Ihrer **Natur und Beſchaffenheit** nach ſind die Knochen aus ſehr ſubtilen Faſern zuſammengeſetzt, die ſich wie ein Faden nach der Länge fortziehen, wie in dem Holz. Man kann davon leicht überzeuget werden, wenn man nur zerbrochene Beine anſiehet, oder ſolche, welche lange Zeit an der freyen Luft in Wind und Regen gelegen, oder auch welche im Feuer auf einen gewiſſen Grad calciniret worden: Denn da wird man ſehen, daß mit leichter Mühe ein Blättgen, Lamina, nach dem andern könne abgenommen, und die Faſern in verſchiedenen Schichten über einander den Augen dargeſtellet werden d). Dieſe Faſern dienen darzu, daß der nöthige Nahrungs-Saft, der die Knochen in ihrem geſunden Zuſtand erhalten ſoll, ſich nach der Länge des Knochens hinziehen und denſelben ernähren kann, wie ſich die Näſſe im Holz nach der Länge der Fäſerlein beweget. Dieſen Nahrungs-Saft erhalten die Knochen nicht von dem Mark, wie einige geglaubet, ſondern eigentlich iſt derſelbe das wäßerige im Geblüt, welches man Serum oder das Salz-Waſſer nennet, da er nun von dem Geblüte kommt, ſo muß auch, wo er ſich abſondern ſoll, das Blut durch die Puls-Adern zugeführet werden; wo aber Puls-Adern vorhanden ſind, die Geblüte zuführen, da müſſen auch Blut-Adern ſeyn, die es wieder zu dem Herzen abführen. Daher müſſen auch Puls-Adern und Blut-Adern in die Knochen gehen. Da nun von dieſem Nahrungs-Saft die Gebeine friſch und geſund erhalten werden,

d) Ib. §. 4. p. 124.

werden, ſo ſpricht auch die Schrift von einem muntern und geſunden Menſchen, daß **ſeine Gebeine grünen wie Gras,** Eſ. 66, 14. welches ſeine Faſern oder Saft-Röhren hat, dadurch demſelben ſteter Saft und Nahrung zugeführet wird e); **daß ſie geſtärket,** Eſ. 58, 11. und **fröhlich werden,** Pſ. 51, 10. gleichwie im Gegentheil, wenn es an dergleichen Nahrungs-Saft mangelt, oder derſelbe durch große Traurigkeit und Betrübniß an ſeinem Einfluß gehindert wird, **die Gebeine vertrocknen,** Prov. 17, 22. **verdorren,** Job. 30, 30. **verbrennen,** Pſ. 102, 4. **verſchmachten,** Pſ. 31, 11. Pſ. 32, 3. **erſchrecken,** Pſ. 6, 3. **zittern,** Jer. 23, 9. Job. 4, 14. und nur an der Haut hangen oder **kleben,** Job. 19, 20. Pſ. 102, 6. Thren. 4, 8.

§. 5. Ueber die Knochen iſt von außen ein ſubtiles, nervöſes oder ſpannadrigtes Häutgen überſpannet, das **Bein-Häutgen oder Knochen-Häutgen,** Perioſtium genannt, welches an den meiſten Orten ſehr dünne, aber dabey ſehr ſtark, und über alle Maße empfindlich iſt, indem nicht allein viele Adern hineingehen, ſondern daſſelbe auch faſt aus lauter Nerven zuſammen gewebet iſt; und daher thut es uns ſo wehe, wenn wir einen Knochen oder Bein wider etwas hartes ſtark anſchlagen. Ja daß man ſich einbildet, als wenn einem die Knochen wehe thäten, kommt her von dem Schmerzen, den man in dieſem Bein-Häutlein oder andern membranöſen und nervöſen Theilen, ſonderlich um die Gelenke empfindet. Denn, daß der Schmerz nicht bis in den harten Knochen ſelber gehe, bezeuget die Erfahrung der Wund-Aerzte, welche Knochen durchſägen, ohne daß dadurch dem Patienten ein Schmerz verurſacht wird. Indeſſen iſt es doch eine alte und gewöhnliche Redensart, daß die Beine ſelbſt ſolchen Schmerzen fühleten. Alſo klaget Hiob, c. 30, 17. **Des Nachts wird mein Gebein durchbohret allenthalben;** und Hiskias Eſ. 38, 13. **Ich dachte: Möchte ich bis Morgen leben! Aber er zubrach mir alle meine Gebeine, wie ein Löwe.** Alſo

e) Siehe meinen Bibl. Phyſ. V. Th. I. Abſchn. c. 1. §. 2. p. 243.

Alſo redet David von **erſchrockenen Gebeinen**, Pſ. 6, 3. von **zerſchlagenen Gebeinen**, Pſ. 51, 10. Job. 31, 22. und daß **kein Friede in ſeinen Gebeinen**, Pſ. 38, 4. Welche Redensarten alle nicht ſowohl das Weſen der Beine ſelbſt, als vielmehr den ganzen Leib, die ganze Maſſa des Geblüts, und alle Adern, ja durch eine verblümte Weiſe den innerſten Gemüths-Schmerzen, ſo inſonderheit von der Sünde herkommt, angehen, conf. Job. 20, 11. **Seine Beine werden ſeine heimliche Sünde wohl bezahlen.** Es beſtehet aber das Perioſtium, aus zweyerley Art der Faſern, nehmlich aus Nerven-Faſern, die an den Knochen hart anliegen, und aus Faſern der Flechſen und Mäuslein, die von außen über jenen weglaufen. Wenn nun das Häutlein des Knochens, welches ſo zu reden an die Flechſe und die anliegenden Mäuslein angewachſen iſt, durch das Anrühren des Knochens geſpannet worden, ob ſchon der Knoche von ſeinem Perioſtio entblößet worden, ſo entſtehet dennoch daher ein empfindlicher Schmerz. Außer dem nun, daß dieſes Bein-Häutgen wegen ſeiner zarten Empfindung uns gleichſam für allerhand Gefahr und Stöße, die den Knochen leicht ſchaden können, warne, hat es mancherley Nutzen mehr. Denn zuförderſt dienet es zur Umkleidung der Knochen. Dieſelbe wie in einer Decke zu umwickeln. Ferner dienet es den Nerven und Puls-Adern zu einer Paſſage in die Subſtanz der Knochen, wodurch ihr Wachsthum, ſo lang es nöthig, befördert wird, und damit hernach dieſelbe von dieſer Nahrung erhalten werde. Zu geſchweigen, daß nicht nur die Muſculn, welche die Knochen bewegen ſollen, mit ihrem flechſichten Anfang und Ende daran meiſtentheils feſt verknüpft; ſondern auch einige Knochen mit ihrem Anhange, oder Anwachſung (Epiphyſis) Knorpel, und mit andern Knochen hierdurch verbunden werden: Denn weil es eine ſehr feſte Haut iſt, die ſich nicht leicht ausdehnen läßt, ohne zerriſſen zu werden, ſo leidet ſie nicht, daß ſich ein Stück vom andern abſondern kann f).

§. 6. Die

f) Hecker l. c. §. 8. p. 128.

§. 6. Die meiſten Knochen ſind in der Mitten hol, und iſt dieſe Höle nicht umſonſt, ſondern mit einer ſehr reinen, leichten und öhlichten Subſtanz, welche **das Mark**, Medulla, der Knochen genennet wird, erfüllet. Mit dem Hebr. Namen מֹחַ ſcheinet auch der Griech. μυελὸς, verwandt zu ſeyn. Es liegt daſſelbe, wie das Fett in holen und an einander hangenden Bläsgen oder Säcklein (Cellulae) welche mit einer gemeinſchaftlichen und ſubtilen Haut umgeben ſind. In den Knochen worinnen keine große Hölen ſich befinden, ſondern welche nur cellulös ſind, ſiehet man einen röthlichen Saft, welcher nicht ſo fett iſt, als das eigentliche Mark. Es hat auch das Mark ſowohl Puls-Adern, als Blut-Adern. Jene gehen durch die Poros oder kleinen und engen Gänge der Knochen hinein, und geben ihm die gehörige Nahrung, was davon übrig bleibt und überflüßig iſt, wird durch die Blut-Adern wieder zurück geführet. Daß Nerven darinnen ſeyn, iſt außer allem Zweifel, inſonderheit was die häutigen Bläsgen betrifft, welche eine ſehr zarte Empfindung beſitzen. Der Nutzen des Marks iſt vielerley: Ueberhaupt macht es alle Knochen geſchmeidig, damit ſie nicht ſteif und dürre werden. Denn da dieſelben natürlicher Weiſe trockener ſind als die andern Theile, und wenn ſie gar zu dürre werden, auch zerbrechlich ſind; ſo war nöthig, daß dieſem Uebel vorzubeugen, eine ſolche Materie denſelben zugeführet würde, welche verhinderte, daß die Knochen nicht ſo leicht durch einen ieden Zufall zerſpringen, ſondern einen Stoß aushalten, und auch friſch bleiben können. Hierzu war nun eine fette und öhlichte Subſtanz am allergeſchickteſten: Denn obgleich das Waſſer zu ihrer Erweichung auch hätte dienen können, ſo würde doch ſolches durch die dichte und feſt an einander liegende Faſern der Knochen, nicht ſo leicht haben durchdringen können, als das Oehl, welches ſich in die engeſten Poros inſinuiret: Zugeſchweigen, daß das Waſſer auch viel eher, als das Oehl ausdämpfet g). Daher läßt ſich verſtehen, warum

g) Hecker l. c. §. 12. p. 133.

um von denen, welche ſtets geſund, glücklich und wohl auf ſich befinden, wie auch eine Seelen durchdringende Freude genießen, geſagt wird, **daß ihre Gebeine frölich werden**, Pſ. 51, 10. als würden ſie gemäſtet, d. i. befeuchtet mit vielem Mark, Job. 21, 24. oder fett gemachet, Prov. 15, 30. Alſo bedeutet die Gebeine erqvicken oder feucht machen, etwas heilſames und erfriſchendes, Prov. 3, 8. c. 16, 24. coll. Eſ. 58, 11. Wie im Gegentheil die vom Mark ausgetrockneten Gebeine, einen elenden, traurigen und ſchmerzhaften Zuſtand bedeuten, Pſ. 6, 3. Pſ. 31, 11. Pſ. 32, 3. Hiernechſt dienet das Mark denjenigen Knochen, welche ein Gelenke mit einander machen, darzu, daß die äußerſten Enden derſelben ſchlüpfrig erhalten werden, damit die Bewegung, welche daſelbſt geſchehen ſoll, keine unangenehme Empfindung verurſache, ſondern deſto geſchwinder und leichter vor ſich gehen könne. Ferner dienet das Mark in den Knochen darzu, daß ſie nicht zerrieben werden, wenn ſie einander berühren; wie auch daß die Sehnen und Bänder (Ligamenta) dadurch in ihrer Geſchmeidigkeit, und die Knorpeln an den Gelenken in ihrer Biegſamkeit und Elaſticität erhalten werden. Wenn ſonſt die Gelenke der Gebeine bey ihrer innerſten Zuſammenfügung, und das Mark, welches die Gebeine zu ihrer beſtändigen Stärkung in ſich haben, zertheilet oder von einander geſchieden werden ſoll, kann ſolches ohne eine gar große Empfindung nicht abgehen. Dergleichen Kraft bis zur Zertheilung durchzudringen hat nun das Schwerdt des Geiſtes, oder das Wort Gottes, als welches einem recht durch Mark und Bein gehet, und gleichſam in den innerſten Grund des Herzens dringet, auch zur Scheidung des Lichts, welche es mit ſich bringt, von der Finſterniß, und des Guten von dem Böſen, in den Gedanken und Begierden, und alſo des Fleiſches, von dem Geiſte, oder von der ertheilten übernatürlichen Gnaden-Kraft, eine empfindliche Ueberzeugung giebet, Ebr. 4, 12.

§. 7. Von den Knochen und Beinen iſt noch anzumerken, daß dadurch in heil. Schrift die vornehmſten und mächtigſten

tigſten im Volk, als die auserleſenſten Markſtücke **angedeutet** werden, Ezech. 24, 4. 5. **Eine linde Zunge,** (die eine linde Antwort giebet, Prov. 15, 1.) **bricht die Härtigkeit,** im Hebr. kann einen ſtarken Knochen zerbrechen, d. i. den härteſten Menſchen auf gelindere Gedanken bringen, Prov. 25, 15. **Ein beinern Eſel,** von ſtarken Beinen und Knochen, heißt ein ſehr ſtarker und recht laſtbarer Eſel, der zur Feld-Arbeit tüchtig und arbeitſam iſt, Gen. 49, 14. **Dürre Todten-Beine, ſo wieder lebendig worden,** bilden den erneuerten Zuſtand der Juden ab, welche nach ihrem Drangſal und Gefängniß, zu ihrer vorigen Herrlichkeit wiederum gelangen ſollen, Ezech. 37, 1. 2. Eines Gebeine zerſtreuen, Pſ. 53, 6. zerbrechen, Eſ. 38, 13. Mich. 3, 3. zermalmen, Num. 24, 8. zerſchlagen, Thren. 3, 4. Pſ. 51, 10. mörderlich zurichten, Pſ. 42, 11. Job. 7, 15. heißt mit grauſamen Gerichten heimſuchen, gleichwie im Gegentheil eines Gebeine bewahren, Pſ. 34, 21. unverletzt behalten, und vor allem Uebel behüten heißet.

§. 8. Den Knochen kommt am allernächſten der **Knorpel,** Cartilago, der aber mehr biegſam, und in ſeiner Oberfläche glatt und etwas glänzend iſt, ohne Empfindlichkeit. Man ſiehet dieſelben gemeiniglich am Ende der Beine, wo zwey derſelben zuſammen ſtoßen; wie denn auch einige ſo beſchaffen ſind, daß ſie ſich nach und nach in Knochen verwandeln, welches die Urſach iſt, daß in Kindern mehr Knorpel angetroffen werden, als in Erwachſenen. Sie haben ihren Nutzen an den Gelenken der Knochen, wo ſie an einander geſetzt ſind, nehmlich, daß ſich ein Knochen beqvemer an dem andern bewegen könne, um durch das an einander reiben nicht verzehret zu werden; auch müſſen die Knorpel einige Knochen mit andern verbinden, wie man an den Wirbelbeinen ſiehet h).

§. 9. Die **Faſern,** Fibrae, woraus die meiſten feſten Theile des Körpers beſtehen, laſſen ſich mit den dünneſten Faden vergleichen, welche auch ſich immer in noch dünnere

h) Hecker l. c. §. 16. p. 137.

zertheilen laſſen. Nach dem Unterſcheid der Theile, welche aus Faſern beſtehen, ſind ſie von verſchiedener Art. Denn da giebt es z. Ex. in den Häuten häutigte, in den Flechſen flechſigte, in den Muſculn fleiſcherne, in den Nerven nervigte, und in den Knochen beinerne Faſern. Einige derſelben liegen ganz gleich oder gerade, entweder nach der Länge oder Breite; etliche ſind auch krumme, und entweder bogenförmige, arcuatae, oder runde, orbiculares, oder eckigte, anguloſae, oder ſchneckenlinigte, ſpirales. Sonſt ſind ſie alle ausgeſpannet: Denn wenn man ſie mitten durchſchneidet, ſo fahren ſie zuſammen und werden kürzer. Und diß iſt die Urſache, warum die Wunde ſich ſo weit von einander giebt, wenn man ein Mäuslein oder auch einen Nerven durchſchneidet. Es werden auch die Faſern mit der Zeit immer zäher, und endlich ganz harte, womit ihre ausdehnende Kraft, welche ſie von der flüßigen Materie, ſo dieſelben feucht erhält, haben, abnimmt. Das kann man an dem alten Fleiſche ſehen, welches ſich gar nicht will weich kochen laſſen; woraus man abnehmen kann, daß das Waſſer nicht ſo leicht, wie in junge Faſern dringen kann, folglich, daß die Materie derſelben, dichter worden, als ſie anfangs war i).

§. 10. Die **Nerven oder Spann-Adern**, Nerui, ſind nicht anders anzuſehen, als Schnee-weiße Stricke oder Schnüre, welche theils aus dem Gehirn oder Gehirnlein, theils aus dem Rücken-Mark entſpringen, und ſich in alle und iede Theile des Leibes, wie lange Faden ausbreiten. Daher auch Salomo dieſelben einen ſilbern Strick nennet, Coh. 12, 6. welchen die Hand des weiſen Schöpfers ſelbſt aus ſo vielen ſilberweißen Faden in einander geflochten, daß ſie den ganzen Leib mit allen Gliedern zuſammen halten ſollen. Denn ſo hat er den Menſchen mit Haut und Fleiſch angezogen, mit Beinen und Adern hat er ihn zuſammengefüget, Job. 10, 11. Ezech. 37, 6. Ihr Hebr. Name iſt

i) Siehe Ch. Wolfs vernünftige Gedanken von dem Gebrauch der Theile im Menſchen ꝛc. cap. 2. §. 19.

iſt גיד und der Griech. νεῦρον, neruus. So werden demnach die Nerven, als lange weiße Faden, geſpannet, wenn eine Bewegung oder Empfindung im Leibe vorgehet, welches auch ihr Haupt-Nutzen iſt, weil ſonſt ohne dieſelben keines von beyden, ſo wenig in dem Leibe der Menſchen, als der Thiere ſtatt finden würde k). Und daher werden die Nerven in zweyerley Arten eingetheilet, nehmlich die **Empfindungs-Nerven**, Nerui ſenſorii, welche aus dem Gehirn unmittelbar ihren Urſprung haben, und die **Bewegungs-Nerven**, Nerui motorii, welche vom Gehirnlein und Rücken-Mark abſtammen, und vornehmlich zu den Muſculn und Knochen gehen. Dieſe werden mehr geſpannet in den Faſern, als jene. Denn z. Ex. der Geſichts-Nerve wird bloß von den Strahlen des Lichts und der Gehör-Nerve durch den Schall, oder die in Bewegung geſetzte Luft gerühret, dadurch aber kann keine große Spannung in den Faſern vorgehen, und deßwegen ſind ſie weich und haben zarte Faſern. Wenn aber ein Mäuslein einen Theil des Leibes beweget, ſo werden die Faſern ſehr merklich verkürzet, da nun hiedurch die Nerven, ſo in das Mäuslein gehen, zugleich ſtark gezogen werden, ſo werden ſie hier mehr geſpannet, als in den Geſichts- und Gehör-Nerven, und demnach ſind ſie von einer härtern und ſtärkern Subſtanz, als die erſten, inſonderheit iſt der **Schenkel-Nerven**, Neruus cruralis, der ſtärkeſte und dickeſte von allen Nerven, die im menſchlichen Körper gefunden werden.

Was nun die **Empfindung** betrifft, ſo finden wir in allen Gliedmaßen der Sinnen Nerven, welche den Eindruck derer Dinge, die wir empfinden, bis zu dem Gehirne forttreiben, und inſonderheit merken wir, daß das Gefühle an denjenigen Orten des Leibes am empfindlichſten iſt, wo die Nerven oder Nerven-Wärzlein am häufigſten anzutreffen ſind, z. Ex. mitten auf der Fuß-Sole; wie denn daher die Türken ſich des Schlagens der Fuß-Solen mit einem Stecken, ſtatt einer Leibes-Strafe oder Art der Folter bedienen.

k) Ib. §. 31.

dienen. So hat man auch längſt angemerket, daß wenn die Nerven verletzet werden, welche gegen die Gliedmaßen der Sinnen gehen, die Empfindung ſich daſelbſt verlieret, wie bey denjenigen, welche von einem Schlag gerühret worden: Und wenn das Häutlein von der groben Haut abgeſondert iſt, als wenn man ſich verbrannt hat, daß das Häutlein davon abgehet, und die Nerven-Wärzlein an der groben Haut bloß liegen, ſo kann man weder die Luft noch die Wärme des Feuers daran vertragen, ſondern empfindet davon ſogleich einen Schmerz. Gleichergeſtalt finden wir, daß in die Mäuslein, wodurch die Theile des Leibes beweget werden, Nerven gehen, und keine Bewegung geſchehen kann, wofern dieſelben entweder zerſchnitten oder gebunden werden: Wie denn auch ein Glied lahm wird, wenn die Nerven, ſo in das Mäuslein gehen, dadurch es bewegt wird, in der Verwundung verletzet werden, ohngeacht die Wunde wieder heilet. Hieraus verſtehet man die Redensart der Schrift, vom Verlähmen, Hebr. עִקֵּר eneruauit, Gr. νευροκοπεῖν, neruos abſcindere, neruos incidere, da man denen Ochſen oder Pferden die Nerven, d. i. die große Spann-Ader oder Sehne der ſogenannten **Waden-Mäuslein**, chordam Achillis, abgeſchnitten oder zerhauen, dadurch ſie unbrauchbar worden, wie alſo die Söhne Jacobs, bey Plünderung der Stadt Sichem, in ihrem Muthwillen auch die Ochſen verderbet, Gen. 49, 6. l) oder wie Joſua auf Gottes Befehl die Roſſe der Cananiter verlähmet, Joſ. 11, 6. 9. und David den Wagen-Pferden der Syrer gethan hat, 2 Sam. 8, 4. Wenn auch von dem Erz-Vater Jacob geſchrieben ſtehet, daß in dem Kampf mit dem unbekannten Mann, durch eine göttliche Gewalt, zu ſeiner beſondern Prüfung, die Spann-Ader an dem Gelenke ſeiner Hüfte gerühret worden, daß eine Verrenkung daher entſtanden, daß er hinken müſſen, ſo verſtehet man ſolches am einfältigſten von der breiten und runden Sehne an dem Kopf des Schenkel-Beins, welche ihm verrenket worden m).

l) Siehe Scheuchz. Kupf. Bib. ad l. c.

den m). Nachdem auch Jacob zum Andenken dieſes Kampfs und Sieges ſich erſtlich ſelbſt der Spann-Adern auf dem Gelenke der Hüfte und des um dieſelben liegenden Fleiſches mag enthalten haben, ſo iſt ſolches bey ſeinen Nachkommen hernach zur Gewohnheit worden, Gen. 32, 25-32 n).

Nach der neueſten Phyſicorum und Anatomicorum Unterſuchung wird nunmehro als bekannt angenommen, daß in dem Gehirn, von dem vielen zum Haupt hinauffließenden Blut ein nöthiger und zur Erhaltung des Lebens dienlicher Saft oder flüßige Materie abgeſondert, und durch die Nerven, als durch die darzu beſtimmten Gefäße, vermittelſt eines beſtändigen Einflußes, in alle Theile des menſchlichen Leibes hineingeleitet werde, und derſelben Nahrung, Wachsthum, ja alle Verrichtungen befördere, inſonderheit aber die Empfindungen und Bewegungen verurſache. Dieſes nennet man den **Nerven-Saft**, Succum nerueum, oder mit den Alten, die **Lebens-Geiſter**, und welches einerley iſt, die ſinnlichen Geiſter, Spiritus animales o). Es iſt aber dieſe flüßige Materie ſo gar fein und ſubtil, daß ſie weder mit bloßen Augen, noch mit Vergrößerungs-Gläſern mag geſehen werden; daß ſie aber dennoch in den Nerven vorhanden ſeyn müſſe, iſt außer allem Zweifel, weil nehmlich ſowohl Empfindung als Bewegung eines Gliedes aufhöret, wenn die darzu dienenden Nerven entweder gebunden, oder zerſchnitten werden p). Daß auch keine geringe Qvantität Nerven-Saft im Gehirn abgeſondert und zubereitet

 werde,

m) Ib. ad Gen. 32.

n) D. Lang. Moſ. Licht und Recht, ad l. c.

o) Die Alten haben ſich vom Nerven-Saft wunderliche Begriffe gemacht. Sie nenneten denſelben z. Ex. Liquidum ignis, das flüßige Feuer; Flammam vitalem, die Lebens-Flamme; und Luculam vitalem, das Lebens-Licht: Dergleichen unrichtige Benennungen doch alle ohne Grund ſind. Daß aber der Nerven-Saft in heil. Schrift oft durch נפש angedeutet werde, davon ſiehe oben I. Abſchn. c. 4. §. 2. p. 38. 39.

p) Heckers Betracht. l. c. c. 6. §. 31. p. 352. ſq.

werde, ſchließet man billig, theils aus der merklichen Größe des Gehirns, Gehirnleins und Rücken-Marks, theils aus der Menge des Bluts, welches zu dieſen Theilen des Körpers hinfließet, indem ſolches faſt den dritten Theil des Geblüts ausmachet, ſo durch die große Puls-Ader in den Leib geführet wird. Woraus denn auch zugleich leicht abzunehmen, daß das Gehirn eines der vornehmſten Theile des menſchlichen Leibes ſey, da in demſelben der allerbeſte und ſubtileſte Saft abgeſondert werden muß. So iſt auch leicht zu erachten, da beſtändig ein neuer Zufluß dieſes Safts in den Nerven ſich befindet, als deren Fäſerlein hol ſind, oder doch ſehr zarte Arteriolas, Röhrlein haben q), ſelbiger theils wiederum zum Blute komme, theils auch durch die unempfindliche Ausdünſtung oder Tranſpiration nach und nach abgeführet werde r).

Der Nerven-Saft dienet überhaupt im menſchlichen Körper zur **Empfindung** und **Bewegung**. Da nun die Seele ſonderlich bey Empfindungen und Bewegungen gewiſſer Gliedmaßen des Leibes intereßirt iſt, ſo dienen die Nerven und der darinn befindliche Nerven-Saft mit zur Unterhaltung der Gemeinſchaft zwiſchen Leib und Seele, dergeſtalt, daß man ſagen kann, die Seele ſey hauptſächlich mit den Nerven vereiniget, weil weder ſie anders vom Leibe, noch der Leib anders von ihr dependiret, als durch die Nerven. So auch, weil die Nerven darzu dienen, daß die Bewegungen im Leibe durch den Eindruck in die Sinne determiniret werden können, ſo unterhalten ſie eine Communication unter den Gliedmaßen der Sinnen, und der bewegenden Mäuslein s). Es iſt alſo beſonders anzumerken, daß die Nerven insgeſammt unter einander und mit dem Gehirn in einer ſolchen Harmonie und Vereinigung ſtehen,

q) Siehe Iac. Creſcent. Garengeot Splanchnologia P. 3. c. 4. p. 351.

r) Hecker l. c. §. 34. 35. p. 357.

s) Wolfs Gedanken vom Gebrauch ꝛc. c. 2. §. 35.

ſtehen, daß, ſo bald die Nerven an einem Orte verletzet werden, daher eine ſchmerzhafte Empfindung im Gehirn entſtehet auch öfters von geringſcheinenden Zufällen das ganze Syſtema der Nerven angegriffen und in völlige Unordnung geſetzet worden. Denn man hat Exempel, daß ein Dorn, den man in den Fuß getreten, Fieber und heftige Entzündungen verurſachet; und daß auf den Stich von einer Weſpe der kalte Brand erfolget ſey; zugeſchweigen, was für Unheil öfters entſtanden, wenn beym Aderlaſſen am Arm oder Fuße, vermittelſt einer Lancette der dabey liegende Nerve berühret worden. Inſonderheit iſt bekannt, daß giftige Sachen und heftige Affecten die Nerven insgeſammt anzugreifen pflegen. Denn wenn das eigenommene Gift die nervöſe Haut des Magens berühret, ſo erfolgt darauf ein kalter Schweiß, Verhaltung des Urins, Ohnmachten, Convulſiones, Aufſchwellung des Halſes, beſtändige Unruhe, ja zum öftern der Schlag und die ſchwere Noth. Ein Biß eines tollen Hundes oder raſenden Menſchen kann eben dieſes verurſachen t). Was die Affecten vermögen, wie dieſelben den Nerven-Saft oder die Lebens-Geiſter, durch aufgehabenes Gleich-Gewicht zwiſchen dieſen und der Bewegung des Geblüts, in eine unordentliche Bewegung bringen, z. Ex. heftiger Schrecken, unmäßige Traurigkeit, geſchwinder Begierde, unruhige Gedanken, und vor andern der Zorn von der Art ſey, daß er durch die heftige Zuſammenziehung der nervigten und fleiſchernen Theilchen das ganze Syſtema der Nerven in eine allzugeſchwinde Bewegung bringet, und die Syſtolen des Herzens zugleich ſehr vermehret, daß das Geblüt mit ſonderlicher Gewalt in das Aeußerſte des Leibes ausgeſprützet wird, ſolches mag aus demjenigen, was droben bey einem ieglichen Affect angemerket worden, zur Gnüge erkannt werden.

Weil auch die Nerven **zur Bewegung dienen**, davon eben der Umlauf des Geblüts herkommt, ſo machen ſie auch, daß der Körper leben oder lebhaft ſeyn kann. Und da das

t) Hecker l. c. §. 35. 36. p. 359.

Gehirnlein von dem Gehirne ſo ſorgfältig abgeſchieden worden, ſo ſcheinet die Meinung des Williſii nicht ungegründet zu ſeyn, wenn er ſagt, daß die willkührlichen Bewegungen im Körper, die von der Seele dependiren, aus dem Gehirne; die Lebens-Bewegungen aber, dabey die Seele nicht intereßirt iſt, und welche zwar ohne, doch aber nicht wider unſern Willen geſchehen, dergleichen z. Ex. der Umlauf des Geblüts und die Verdauung der Speiſen iſt, eigentlich vom Gehirnlein herkämen, weil man gefunden, daß wenn ſchon einem Thiere ein Nagel durchs Gehirn hindurch geſchlagen worden, es nachhero noch eine gute Weile gelebet; da hingegen das Leben ihnen ſogleich benommen worden, wenn man das Gehirnlein auf eben die Weiſe verletzen wollen u).

Je mehr Nerven-Saft zu denjenigen Theilen hingeſchickt wird, welche zur Bewegung dienen, deſto mehr Kraft und Stärke iſt auch darinnen wahrzunehmen, daher ſiehet man, daß ſolche Perſonen, welche ſtarke Nerven und weite Blut-Gefäße haben, von einer weit ſtärkern Natur ſind, als diejenigen, ſo dünne Nerven und enge Adern haben, weil bey jenen ſtarke Faſern in den Muſculn erfordert werden w).

Weil die Nerven, welche zur Empfindung dienen, die Bewegung, welche in ihnen erreget wird, bis zu dem Gehirne fortbringen müſſen, und alle den Nerven-Saft oder die

u) Ib. §. 37. p. 361.

w) Ib. §. 38. p. 363. Ohne Zweifel iſt dieß die Urſache, warum in vielen Sprachen, inſonderheit in der Lateiniſchen, durch die Nerven die Kräfte des Leibes ſowol als des Gemüths, und eines Staats beſchrieben worden. Cicero Orat. V. in Verrem ſagt: Omnibus neruis mihi contendendum, vt omnes intelligant, &c. Ich muß alle meine Kräfte daran ſtrecken, daß alle erkennen, ꝛc. und in der Orat. pro lege Manilia heißt es: Si vectigalia neruos eſſe reipublicae ſemper duximus, eum certe ordinem, qui exercet illa, firmamentum ceterorum ordinum recte eſſe dicemus, d. i. Da wir beſtändig dafür gehalten, daß die Zoll-Einkünfte zur Stärke der Republik das meiſte beytragen, ſo müſſen wir gewiß denjenigen Stand, ſo damit zu thun hat, mit Recht die Grundfeſte der übrigen Stände in unſerm Staate nennen.

die Lebens-Geiſter aus dem Gehirne und dem Rücken-Mark bekommen; ſo iſt nöthig, daß ſie von dem Gehirne und Rücken-Mark nicht leicht können abgeſondert werden, ſondern an der Hirn-Schale und den Gelenken des Rückgrades ſo feſte ſind, daß man ſie kaum mit den Fingern los reißen kann, wenn man gleich ſtark ziehet x). Und alſo muß man die Herrlichkeit des Schöpfers, in ſeinen weiſen Abſichten auch hiebey erkennen und bewundern. Wenn der Geiſt Gottes die Halsſtarrigkeit und Härtigkeit des Gemüths der unbußfertigen Menſchen vorſtellen will, ſo ſpricht er gar ſchön, daß ihr Nacke wie eine eiſerne Nerve oder Spann-Ader ſey, d. i. daß gar keine Empfindung noch Bewegung, welches doch das Ammt der Nerven ſey, bey ihnen ſtatt finde, Eſ. 48, 4.

§. 11. Von den Nerven oder Spann-Adern ſind unterſchieden die **Sehnen** oder **Bänder**, Ligamenta, welche aus häutigen Faſern beſtehen, die ſehr feſt in einander getrieben ſind, und auf ſolche Weiſe ein zähes und weißes Weſen ausmachen. Man findet ſie inſonderheit an den Orten, wo Knochen mit einander verbunden ſind, daher ſie auch den lateiniſchen Namen von ligare, d. i. binden, bekommen haben. Und eben deswegen haben ſie zähe und feſt ſeyn müſſen, daß ſie ſich zwar leicht ziehen und biegen laſſen, aber doch nicht zerreißen. Sie ſind von verſchiedener Art. Einige, die zum Dienſt der Knochen gewidmet ſind, woran ſie befeſtiget worden, müſſen bloß die Gelenke feſte halten, um ihre Bewegungen theils gewiſſer zu machen, theils zu verhüten, daß die Knochen nicht aus dem Gelenke weichen, ſondern in ihrem natürlichen Zuſammenhange verbleiben. Einige haben eine klebrichte Feuchtigkeit in ſich, welche das **Gliedwaſſer**, Synouia, genennet wird, und die Gelenke ſtets anfeuchtet. Einige müſſen beyder ihr Ammt thun, und dieſe werden an den Gelenken des Ober-Arms mit dem Schulterblatt, wie auch des Schenkels mit dem Hüftbein gefunden. Einige ſind ſchlapp und ſetzen den Bewegungen der Beine nur Ziel und Maaße; andere ſind mehr geſpannet und

x) Wolf l. c. §. 43.

und feſt angezogen; dieſe finden ſich vornehmlich zwiſchen den Beinen, welche keine beſondere Bewegung an einander haben y). Die Flechſen, Tendines, ſind faſt von eben der Art, als die Bånder, nur daß man eigentlich dadurch den håutigten Theil der Muſculn, welcher an ihren Enden zu ſehen, und ſie an die Knochen befeſtiget, verſtehet z).

Beyderley, ſowohl die Bånder als Flechſen, verſtehet Salomo in ſeiner hieroglyphiſchen Beſchreibung, durch die Starken, welche ſich krůmmen, bey herannahendem Alter, oder zur Zeit der Krankheit, da ſie ſchlapp und ſchwach werden, daß ſie als die Starken im Hauſe des menſchlichen Leibes, ihre Stårke in Zuſammenhaltung der Gelenke, und Befeſtigung der Muſculn nicht mehr beweiſen können, Coh. 12, 3.

§. 12. Die **Håutgen**, Membranae, ſind gleich einer glatten, aus ſubtilen Faden gewebten Leinwand. Sie beſtehen aus den kleinſten Fåſerlein, und ſind daher ſehr důnne, und wo man dieſelben etwas dicker antrifft, da kann man ſie gemeiniglich wiederum in verſchiedene andere zerlegen, wie im Peritonaeo, an der Pleura und der Blaſe, ꝛc. zu ſehen iſt. Der Nutzen derſelben beſtehet darinnen, daß ſie einige Theile umkleiden, wie das Perioſtium und Pericardium zum Exempel dienen kann: ferner daß allerhand Gefåße und Canåle daraus gebildet werden, dergleichen an den Adern und Gedårmen wahrzunehmen; und ſodenn pflegt man die verſchiedenen Håutchen Tunicas zu nennen: imgleichen daß ſie einige Theile mit einander verbinden, und an einander befeſtigen, welches z. Ex. mit dem Gekröſe geſchicht, das vermittelſt ſeiner Håutchen an die Wirbelbeine der Lenden feſt anliegt: weiter, daß einige Oerter dadurch von einander unterſchieden werden, davon das Mittelfell in der Bruſt zum Zeugniß dienen kann: und endlich, daß die Inſtrumente der åußerlichen Sinnen, dadurch formiret werden,

y) Hecker l. c. c. 2. §. 17. p. 138.

z) Ib. c. 1. §. 13. p. 79.

den, wie man an den Augen, Ohren, ꝛc. bemerket a). Was aber die ſo genannte **Haut**, als die gemeinſchaftliche Decke oder Ueberzug des ganzen menſchlichen Leibes, Integumentum corporis commune, betrifft; ſo iſt dieſelbe aus unterſchiedenen andern Häuten zuſammengeſetzt b). Die äußerſte davon iſt ſehr zart oder dünne und durchſichtig, und wird das **Oberhäutlein**, Cuticula, genennet. Es beſtehet daſſelbe aus ſehr vielen ſchuppichten Blättchen, Laminae, welche durch ein gutes Vergrößerungs-Glas leicht können geſehen und unterſuchet werden: es iſt auch daſſelbe an einem Orte des Leibes dicker und feſter als am andern; wie man in der Hand und unter den Fußſolen wahrnehmen kann, allwo es ſich auch leicht los giebt, und wie eine Blaſe präſentirt, wenn man ſich verbrennet. In dieſem Häutchen findet man die Eröffnungen, welche man **Schweißlöcher**, Poros, nennet, welche durch ein Microſcopium darinnen allenthalben zu ſehen ſind, inſonderheit aber in den Vertiefungen und Linien, (Sulci & Lineae) in der Hand. Es dienet alſo inſonderheit darzu, daß nicht zuviel Feuchtigkeit auf einmal durchgehet, indem es die Schweißgänge zuhält, wie man an der Blaſe, die voll Waſſer läuft, wenn ſich das Häutlein los ziehet, wahrnehmen kann: imgleichen bewahret dieß Häutchen die **Unterhaut**, als welche über die Maße empfindlich iſt, und weder Luft noch Feuer vertragen kann, wenn ſich das Oberhäutchen davon abſondert, daß die äußerlichen Dinge, als Luft, Wärme, Waſſer, ꝛc. den Leib nicht zu ſehr afficiren, weil es außer aller Empfindung iſt. Endlich machet auch dieß Häutchen die Haut glatt, damit ſie nicht allein weiß und niedlich ausſiehet, ſondern auch von Unreinigkeit leichter geſaubert werden kann. Unter dem Oberhäutchen liegt unmittelbar das **netzförmige Häutchen**, Corpus reticulare, welches Malpighius zuerſt entdecket

a) Ib. §. 16. p. 81.

b) Siehe Hecker l. c. 2 Abſchn. c. 9. §. 18. p. 503. Wolf l. c. c. 4. §. 142. Richt. l. c. p. 111. Garengeot Splanchnolog. P. 1. c. 3. p. 24.

decket und gezeiget, daß es ein ſehr dünnes und von vielen Löchlein gleichſam durchbortes Netzchen repräſentire; Fridericus Ruyſchius hat erwieſen, daß dieſes Häutchen in den Mohren eigentlich die ſchwarze Farbe der Haut ausmache, und hergegen die Haut ſelber weiß ſey. Hiernechſt folget die **Haut**, Cutis, ſelbſt, welche als ein dickes ausgebreitetes Gewebe anzuſehen iſt, und aus vielerley Art Faſern, welche ſehr verſchiedene Richtungen haben, beſtehet; ſo daß man ſie mit einem Hutfilz in dieſer Abſicht füglich vergleichen kann. Dieſe Haut iſt dasjenige, was man Leder zu nennen pfleget, als von welchen das Oberhäutchen, ſammt dem netzförmigen Häutchen des Malpighii abgebrühet oder abgeſtreifet worden, wie man ſolches beym Abbrühen eines Schweins deutlich ſiehet. Sie iſt viel dicker und feſter als die vorhergehenden Häutchen, aber an den Hintertheilen des Leibes ordentlicher Weiſe viel dichter und ſchwammichter, als an den Vördertheilen. Am dickeſten aber wird ſie auf dem Haupte und am Halſe befunden. Auf dem obern Theile dieſer Haut ſiehet man die nervigten und pyramidenförmigen Wärzchen, welche durch die Löchlein des netzförmigen Häutleins an das Oberhäutchen anſtoßen, und daſelbſt die Empfindung des Gefühls verurſachen. Ferner findet man auch hierinnen die ſchon vorhingedachten Linien und die Schweislöchlein, welche man deutlich ſehen kann, wenn das Oberhäutchen abgelöſet iſt. Endlich folgt die **Fetthaut**, Membrana adipoſa, oder panniculus adipoſus, welche ſich ebenfalls über den ganzen Körper ausbreitet, und aus ſehr vielen Bläschen oder Beutelchen beſtehet, worinnen ſich das Fett ſammlet, welches vom Blute der Puls-Adern abgeſondert wird. Dadurch wird die Haut mehr ausgeſpannet, und ſiehet folglich weißer und glätter, läßt ſich auch reinlicher halten: So dienet auch dieſe Fetthaut dem Leibe ſtatt eines Pelzes zur Erwärmung, indem ſie die innere Wärme im Leibe aufhält, damit ſie nicht ſo leicht weggehen kann, und ſolchergeſtalt wir wider die Kälte beſchützet werden.

Dieſes

Dieſes alles zuſammen nennet man die **Haut**, Hebr. עור von der Blöße oder nackt ſeyn; Gr. χρόος oder χρὼς, gleichſam die Leib-Farbe, weil darnach die Farbe des Leibes beurtheilet wird. Davon wird der ganze Leib überkleidet, damit alle Theile, die darunter liegen, wohl verwahret werden, und weder von der Luft, noch durch andere Zufälle Schaden nehmen können. Dieſe Haut ſehen wir Menſchen allezeit an, wie wenig aber ſind, welche ſie, wie es billig ſeyn ſollte, mit vernünftigen Augen, zum Lobe ihres Schöpfers anſchauen, und dieſes Kunſtgewebe recht betrachten, wie es zu Bewahrung und Beſchützung des Leibes aus unterſchiedenen andern Häuten zuſammengeſetzt iſt? wie es an einigen Orten viel zärter und dünner, an andern Orten hingegen, als an den Fußſolen und dem Inwendigen der Hand dicker iſt, um die Arbeit und Bewegungen deſto beſſer auszuſtehen? wie es gleich einem Siebe durchlöchert, und ſolche ſubtile Poros oder Löchlein habe, daß wol 125000 mit einem Sandkörnlein bedeckt werden können, wodurch die Feuchtigkeit, welche tranſpirirt, oder der Schweiß herausdampft, woran zur Erhaltung der Geſundheit ſo viel gelegen? wie wenig, ſage ich, ſind, welche mit Hiob betrachten, **daß Gott ſie hat mit Haut und Fleiſch überzogen**, Job. 10, 11. Ezech. 37, 6. 8. c) Die Haut des Menſchen wird ſchwarz, theils von der Sonne, Cant. 1, 6. Job. 30, 28. wie alſo bey den Mohren, Indianern und andern unter dem heißen Gürtel-Strich wohnenden Völkern, ihr hitziges Clima dergleichen Veränderung der Farbe und äußerlichen Geſtalt verurſachet, welche auch ihre ſchwarze Haut nicht verwandeln können, Jer. 13, 23. theils von Melancholie und Traurigkeit, wenn das zähe, dicke Geblüt gleichſam coagulirt, oder in den äußerſten Aederlein ſtecken bleibt, und der äußern durchſcheinenden Haut eine Schwärze mittheilet, als einem im Rauch aufgehangenen Fell, Pſ. 119, 83. theils von einer innern Urſache der Krankheit, da wegen der ſcharfen, die Haut durchfreſſenden Geſchwüre, die einfallenden Licht-Stralen, nicht wie in der

c) Siehe Scheuchz. Iobi Phyſ. S. p. 56.

weißen Farbe zu geſchehen pflegt, zurücke prallen, ſondern eindringen und verſchlucket werden, wie alſo Hiob dergleichen räudige und ſchwarze Haut gehabt, c. 30, 30. coll. c. 7, 5. d)

Wenn einer Hunger leidet, und desfalls mager wird, ſo kriechen die Faſern der Haut zuſammen, alſo daß ſie verſchrumpfet, Job. 7, 5. verbrennet, Thren. 5, 10. und bloß an den Knochen hanget, c. 4, 8. Job. 19, 20. Pſ. 102, 6. wie bey alten Leuten, die nur Haut und Knochen ſind, Thren. 3, 4. **Einem die Haut abziehen**, oder ihn ſchinden, heißt ihn ganz ausplündern, oder ſonſt grauſam tractiren, Mich. 3, 2. 3.

Haut für Haut, heißt im Sprichwort, keinen Schaden und Unfall, auch der nächſten Anverwandten, wenn er ſchon bis auf den Tod gehen ſollte, achten, wenn man nur damit ſein Leben retten könne, Job. 2, 4.

§. 13. Die **Canäle und Gefäße**, Vaſa, wodurch die flüßigen Sachen des Körpers von einem Orte zum andern geleitet werden, ſind Röhren von verſchiedener Art, und haben nach der Beſchaffenheit ihrer Verrichtungen, oder nach der Materie, die ſie führen, beſondere Benennungen bekommen. Einige heißen **Blut-Gefäße**, oder Adern, welche das Blut vom Herzen in alle Theile des Leibes hineinführen, und die **Puls-Adern**, Arteriae, ſind; andere aber, welche das zu den Theilen des Leibes hinzugebrachte Blut wieder zum Herzen zurückbringen, werden **Blut-Adern**, Venae, genennet. Beyderley ſind von unterſchiedener Gattung, und haben auch ihre verſchiedenen Zweige und Abſtammungen im Körper, davon drunten bey der Abhandelung vom Blut ein mehrers wird angemerket werden. Sie werden ſonſt in heil. Schrift mit begriffen unter den Theilen, Fleiſch, Bein und Haut, davon der Leib des Menſchen artig iſt zuſammen gebaut, Job. 10, 11. Ezech. 37, 6. obſchon in angeführten Schrift-Stellen, durch Adern eigentlich die Spann-Adern oder Nerven müſſen verſtanden werden.

Außer den Adern oder Blut-Gefäßen finden ſich auch hin und wieder viel **Fließwaſſer-Gänge**, Vaſa lymphatica, welche

d) Scheuchz. Iobi Phyſ. S. p. 256.

welche als ſubtile Röhrlein, die aus einer dünnen Haut beſtehen, das durch die Drüslein in den Puls-Adern abgeſonderte Fließwaſſer, dem Blute in den Blut-Adern wieder zuführen.

Es ſind auch beſondere Theile, welche die Nahrungs-Milch aus den Gedärmen in den Sammel-Kaſten bringen, und die **Nahrungs-Milch-Gefäße**, Vaſa lactea oder chylifera genennet werden; davon aber die **Milch-Adern**, Tubuli lactei, in den Brüſten der ſäugenden Frauen unterſchieden werden müſſen.

Nächſt dieſen ſind zu merken die **Speichel-Gänge**, Ductus ſaliuales, welche den Speichel in den Mund führen: die **Gallen-Gänge**, Ductus oder Pori bilarii, welche die Galle aus der Leber abführen: die **Saamen-Gefäße**, Vaſa ſpermatica, welche den Saamen von dem Geblüte abſondern, und von ſich geben: die **Nabel-Schnur**, Ductus vmbilicalis oder Vaſa vmbilicalia, welche aus zwo Puls-Adern, einer Blut-Ader und der Blaſen-Schnur beſtehet.

§. 14. Die **Muſculn** oder **Mäuslein**, Muſculi, haben den Namen von μῦς, μυὸς, Mus, weil ſie mit einer geſchundenen Maus eine Aehnlichkeit zu haben ſcheinen, wiewol einige ſolches Griechiſche Wort lieber von μύειν, comprimere, zuſammenziehen, herleiten wollen d). Es ſind nehmlich dieſelben ein Bündlein fleiſcherner Faſern oder röthlicher Faden, die man unter dem Namen vom Fleiſche kennet, und in einem gemeinſchaftlichen ſtarken Häutlein zuſammen liegen, und als die eigentlichen und vornehmſten Inſtrumente oder Werkzeuge der Bewegung im menſchlichen Körper, welche durch Zuſammenziehung und Ausſtreckung deſſelben geſchicht, anzuſehen ſind. Denn wenn das Mäuslein durchſchnitten wird, ſo höret die Bewegung desjenigen Theils ſo fort auf, das dadurch beweget werden ſoll; wie man denn auch

d) Siehe Hecker l. c. c. 3. p. 219. ſq. coll. Wolf. l. c. §. 45. ſq.

auch einige Veränderungen in den Mäuslein wahrnimmt, indem die Bewegung geſchiehet, z. Ex. wenn man beyde Kinnbacken feſt zuſammen drücket, ſo kann man hinterwerts an beyden Seiten der Backen und oben an den Schläfen wahrnehmen, daß bey Verkürzung der Bewegungs-Faſern das Mäuslein aufſchwellen und ſteifer werden müſſe. Es ſollen ſolcher Mäuslein über 500 im menſchlichen Körper anzutreffen ſeyn, und beſtehet die Materie derſelben aus Fleiſche und Flechſen, oder Haarwachs. Von dieſen wird eine das **Haupt**, Caput, die andere der **Schwanz**, Cauda, genennet. Jene, als der Anfang oder das Haupt, iſt eine Flechſe, womit das Mäuslein an dem Knochen, oder dem Theile des Leibes befeſtigt, gegen welchen die Bewegung geſchiehet; dieſe als der Schwanz, iſt das Ende, womit das Mäuslein an dem Theile feſt gemacht iſt, welcher beweget wird. Der mittlere Theil, als der ſo genannte **Bauch**, Venter, des Mäusleins, ſo eigentlich **Fleiſch**, Caro, heißt, beſtehet aus lauter Faſern, welche nach der Länge des Mäusleins durchgehen, und ſowohl neben einander, als über einander liegen, wodurch das Mäuslein ſeine Breite und Dicke erhält. Dieſe Faſern, Fäſerlein oder Zäſerlein ſind hohle Röhrlein, welche ſo klein und ſubtil erſcheinen, daß 16 kaum eine Linie, oder $\frac{1}{12}$ eines Pariſer Zolls, folglich 192 einen Zoll ausmachen e), dennoch werden ſie mit gnugſamem Nahrungs-Saft, der aus dem Geblüte unverhindert hineintritt, erfüllet, davon das Mäuslein aufſchwillet oder dicke wird, im Gegentheil aber dünne iſt, wenn der hinein getretene Saft wieder abnimmt. Und daher kommt es, daß der Menſch in Krankheiten, Schwermuth oder Gram, und wenn er zu viel faſtet, ſehr abnimmt und ausgezehret wird. Denn weil er entweder nicht gnug iſſet, oder die genoſſene Speiſe nicht recht verdauen kann, ſo wird alsdenn wenig Nahrungs-Saft zubereitet; weil aber wegen der Tranſpiration und anderer Auswürfe beſtändig etwas abgehet; ſo müſſen die Faſern nothwendig ſchlapper, folglich der

e) Scheuchz. Iob. Phyſ. S. p. 56.

der ganze Leib von Tage zu Tage magerer und dünner werden, 2 Sam. 13, 4. Die Knie ſind ſchwach von faſten, und das Fleiſch iſt mager und hat kein Fett, Pſ. 109, 24. das Fleiſch verſchwindet, Job. 33, 21. und gehet den Kräften zur Bewegung ſo viel ab, daß man endlich ſich kaum regen noch bewegen, gehen noch ſtehen kann, oder keine Kraft in dem Menſchen mehr bleibt, Dan. 10, 8. coll. v. 2. Hingegen erholet ſich der Menſch und nimmt zu, ſein Fleiſch grünet wieder, wie in der Jugend, Job. 33, 25. nachdem er wieder Speiſe gnug zu ſich nimmt und wohl verdauet, ohne daß den feſten Theilen des Leibes etwas abgehet oder zuwächſet. Der Saft ſpannet alſo die Faſern und hält ſie geſpannet, wie die Saiten auf einem muſicaliſchen Inſtrument; ſo bald er aber abnimmt, werden ſie ſchlapp, und der Menſch wird ſchwach, und immer ſchwächer, ie mehr ſeine Krankheit zunimmt: hingegen bekommt er wiederum Stärke, nachdem er, wenn die Krankheit geendiget worden, wiederum zunimmt; und alſo kommt die Stärke davon, daß die Faſern gnugſam ausgeſpannet erhalten werden. Je mehr auch Faſern in einem Muſcul anzutreffen ſind, deſto mehr Stärke und Feſtigkeit iſt darinnen. Wenn vermittelſt eines Muſculs eine Bewegung hervorgebracht werden ſoll, ſo wird von der Laſt, die beweget wird, und der Bewegungs-Kraft widerſtehet, eine iede Faſer, und in dieſer wiederum ein iedes Zäſerlein angezogen, und nimmt daher auch ein iedes derſelben einen Theil der Laſt auf ſich. Die heutigen Mathematici, welche unter Anführung des berühmten Italieniſchen Philoſophi und Mathematici, Joannis Alphonſi Borelli, die ganze Wunder-Geſtalt der Leiber von Menſchen und Thieren, als eine künſtliche Maſchine und Uhrwerk anſehen, auch um deswillen aus mechaniſchen Grund-Sätzen erklären, berechnen nebſt allen und ieden Muſculn insbeſondere die Kraft derjenigen Mäuslein, welche das Kinn und die Unter-Kinnbacken bewegen, und finden aus Vergleichung dieſer Mäuslein mit einer Zange, daß eines Mannes Kinn, indem er ein Gewicht von ohngefehr 200 Pfund heben wollte, vermittelſt ſchwacher,

unendlich kleiner Bläslein und unſichtbarer Geiſterlein, in den zu beyden Seiten liegenden Schläfen- und Käu-Muſculn einen Widerſtand thun, oder eine Kraft anwenden müſſe, welche mehr als 15000 Pfund übertrifft. Wenn ferner eine Laſt von 55 Pfund am Ellenbogen an einem Stricke herunter hienge, ſo müſſe der Muſculus deltoides, oder dreyeckigte Muſcul, welcher das Oberbein am Schulterblatt bewegen hilft, eine Kraft von mehr als 60000 Pfund dazu anwenden, dergleichen Proben einer unglaublichen Kraft, welche die aus lauter kleinen Ey-runden Bläslein beſtehende Zäſerlein der Mäuslein, wenn ſie von den Lebens-Geiſtern aufgeblaſen, und folglich verkürzet oder angezogen werden, ausüben müſſen, noch mehr angeführet werden f). Gewiß, wer die geringe Größe der Muſculn, und ihre erſtaunende Kraft bedenket, kann nicht anders, als in eine ſtille Bewunderung der hohen Allmacht und weiſen Einrichtung des weiſen Schöpfers geſetzet werden. Wir Menſchen haben ja Fleiſch und Bein, und eſſen auch alle Tage das ſo genannte Fleiſch oder Muſculn, nach aller Luſt unſerer Seelen, Deut. 12, 20. und zwar von allerley Thieren, wie es auf dem Fleiſch-Markte feil iſt, 1 Cor. 10, 25. bald gebraten, bald gekocht, 1 Sam. 2, 15. und gedenken nicht daran, was dieß für Kunſt-Maſchinen ſeyn, wie dieſe Mäuslein an die feſten, beweglichen Theile angeſetzet werden, als ein Hebel, Werk-oder Hebe-Zeug, Vectis, beſtehend aus unzählig vielen Zäſerlein, als ſo vielen Zug-Seilen, welche durch den Einfluß der ſinnlichen Geiſter, alſo belebet und beſeelet werden, daß dadurch eine unglaubliche Kraft ausgeübet wird, auch alle Verrichtungen der Muſculn, mit leichter Mühe, ja meiſt ohne Empfindung von ſtatten gehen. Wer wird aber wohl gefunden, der Gott für ſolche Güte und weiſe Anordnung danket, ja der einmal mit Fleiß nachdenket, daß der Herr, als ein Gott alles Fleiſches, Jer. 32, 27. der Gott über alles lebendige Fleiſch, Num. 27, 16. der Erfinder und Urheber, der Künſtler und Werkmeiſter dieſer Hebe-Zeuge ſey, welcher dieſe Mäuslein

alſo

f) Hecker l. c. p. 293.

alſo angeordnet, ausgeſonnen, ausgearbeitet, ihre Zäſerlein und Bläslein in gewiſſe Reihen geſtellet, ſo daß ſie alle und iede ihre Kräfte ausüben, und kein Bläslein das andere hindert: der die Zäſerlein bald als Federn an einander gefüget, bald in einer ſchraub-förmigen Linie über einander gewickelt hat? O Menſch, daß du nicht verſtehen willſt, wie du von Bein, Fleiſch und von Haut,

artig biſt zuſammen gebaut,

oder wie dir Gott hat Haut und Fleiſch angezogen, und dich mit Beinen und Adern zuſammengefüget, Job. 10, 11. Gedenke doch ſelbſt daran, daß du Fleiſch biſt, Gen. 6, 3. nehmlich ſchwach Fleiſch und Blut, Sir. 28, 5. und daß dein Fleiſch nicht ehern ſey, Job. 6, 12. ſondern ſterblich Fleiſch, 2 Cor. 4, 11. das endlich von den Würmen wird gefreſſen werden, Job. 4, 19. Ach gedenke an den Schöpfer in deiner Jugend, weil du noch geſund biſt, und alle Verrichtungen deiner Muſculn noch wohl von ſtatten gehen, ehe deine Kräfte verzehret werden, und dein Fleiſch verſchwindet, Job. 33, 21. damit es in der Auferſtehung dir möge wieder erſtattet werden, Ezech. 37, 6. 8. und in deinem Fleiſche Gott, von Angeſicht zu Angeſicht, ſehen mögeſt, Job. 19, 26.

§. 15. Die **Drüſen**, Glandulae, welche allenthalben im menſchlichen Leibe angetroffen werden, ſind eine beſondere Art Theile, welche aus einer Menge der kleineſten Puls-Aederlein, Blut-Aederlein, Nerven, und mehrentheils aus einem beſondern Abführungs-Gange beſtehen, und mit einer eignen Haut umgeben ſind, von verſchiedener Figur, Farbe und Feſtigkeit g). Sie ſind das Inſtrument, wodurch dasjenige vom Blut abgeſondert wird, was entweder als was unnützes aus dem Leibe ſoll abgeführet werden, oder zu andern Gebrauch beſtimmet iſt; woraus ebenfalls eine weiſe Einrichtung des Schöpfers erkannt wird.

§. 16. Die **Haare**, Pili, Capilli, im Hebr. שֵׂעָר vom Stamm-Wort שָׂעַר horruit, horripilauit, zittern, ſtarren, im Griech. θρὶξ und τρίχωμα, ſind nicht als Ex-

H 3 crementa

g) Hecker l. c. p. 317.

crementa oder unnütze Theile des Leibes anzuſehen, wie die Alten dafür gehalten haben; ſondern ſind gewiſſe feſte Theile des Leibes, welche ihre Nahrung eben ſowohl, als die andern Theile des Körpers aus dem Blut bekommen, auch ihrer Structur nach ganz wunderbar ſind; denn ſie ſind kleine länglichte und durchſichtige Röhrlein, die ihren Urſprung haben in dem Fett, unter der eigentlichen Haut, davon derjenige Theil, ſo in der Haut ſtecket, Bulbus, **die Zwiebel**, oder die Wurzel der Haare heißet, wie man an den Haaren auf dem Kopf am Barte, unter den Achſeln, und ſonſten wahrnehmen kann h). Was aber die **kleinen Fedrigen, Härchen**, Crines, welche als eine Art von Dunen, auf der Ober-Fläche der Haut ausgeſäet ſind, anbetrifft, ſo ſitzet die Zwiebel oder kleine Bulbus derſelben in dem Gewebe der Haut ſelbſten, und nicht wie die andern, unter der Haut.

Sie ſind unterſchieden ſowohl nach ihrer Figur, als nach ihrer Farbe. Denn wenn man jene durch ein Vergrößerungs-Glas betrachtet, ſo findet man, daß einige Haare rund, andere eckigt ſeyn; etliche dünne und glatt, andere ſtarr und kraus, am Ende aber allezeit etwas dünner, als gegen ihren Urſprung, vielleicht weil ſie an den Spitzen und Enden, eher und mehr ertrocknen oder dürre werden. Ihre Farbe iſt nicht allein nach den Ländern und den verſchiedenen Temperamenten, ſondern auch nach dem Alter unterſchieden. Denn in heißen Ländern ſind ſie gemeiniglich ganz ſchwarz, in den temperirten bräunlich, und in den kalten meiſt gelblich oder weiß anzutreffen. Diejenigen Perſonen, ſo einer feuchten und flüßigen Natur ſind, haben gemeiniglich blond und weißlichte Haare, wie man an den Kindern wahrnehmen kann; choleriſche und mit vieler Galle beſchwerte Leute haben röthlichte, die ſchwermüthigen und melancholiſchen ſchwarze, und die blutreichen, und welche eines

h) Hecker c. I. p. 84. & c. II. p. 511.

eines frölichen Gemüths ſind, gelbe Haare. Wenn aber im Alter die Drüslein unter der Haut, in welchen die Wurzeln der Haare ſtecken, ertrocknen, und die Schweiß-Löcher ſich zuſammenziehen, oder enger werden, ſo fangen die Haare an zu grauen, und ſich in eine ſilberweiße Farbe zu verwandeln. Dieſe vergleichet die Schrift der Blüthe eines Mandelbaums, weil ſolche gemeiniglich im Winter oder Januario hervorkommt, Coh. 12, 5. Es werden auch dieſelben gerühmet als ein Bild der Klugheit oder Erfahrenheit, Sap. 4, 9. als eine Krone der Ehren und der Alten Schmuck, Prov. 16, 31. c. 20, 29. Dafür junge Leute billig Reſpect haben ſollen, Lev. 19, 32. Job. 15, 10. und wird allerdings für eine beſondere Wohlthat Gottes gerechnet, wenn einer ſeine grauen Haare mit Ehren und Ruhe in ſein Grab nehmen kann, conf. Gen. 42, 38. c. 44, 29. 1 Reg. 2, 6. 9. Die Haare, ſonderlich die **Haupt-Haare**, dienen zur Zierde des Haupts; daher man auch zu allen Zeiten ganz übermäßigen Staat und Pracht damit getrieben. Wie Abſalom mit ſeinen Haaren, ſo ihm der gütige Schöpfer von Natur gegeben, mag ſtolziret haben, iſt aus 2 Sam. 14, 26. abzunehmen. Ioſephus Antiq. Iud. L. 8. c. 7. f. m. 133. meldet, daß die damaligen Hof-Cavaliers zu Salomons Zeiten eine beſondere Schönheit darinn geſuchet, daß ſie ihre Haar-Locken mit Gold-Poudre beſtreuet. Die Schrift beſtrafet hin und wieder den Haar-Putz, oder das eitele Flechten und Kräuſeln der Haar-Zöpfe des weiblichen Geſchlechts, Eſ. 3, 24. c. 47, 2. 1 Petr. 3, 3. Im Gegentheil werden gerühmet die Haar-Zöpfe oder beyden Flechten der vördern Haupt-Haare, wie auch der ganze ſchöne und weiße Haar-Putz der Sulamith oder geiſtlichen Braut Chriſti, dadurch ihre innere Schönheit, und die zur Heiligung wohl angewandte Gnaden-Kräfte bedeutet werden, Cant. 4, 1. **Siehe, meine Freundinn, du biſt ſchöne, ſiehe ſchön biſt du. Deine Augen ſind wie Tauben-Augen zwiſchen deinen Zöpfen: Dein Haar iſt wie die Ziegen-Heerde, die beſchoren ſind auf dem Berge**

Gilead i). Conf. v. 3. c. 6, 5. 7. Der Apoſtel Paulus ſchätzt es dem Weibe für eine Ehre, ſo ſie lange Haare zeuget, wie es im Gegentheil dem Manne als eine Unehre ausgeleget wird, 1 Cor. 11, 14. 15. Die größte Ehre hatte wohl davon jene Sünderinn, wie auch die Schweſter Lazari, Maria, welche beyde mit ihren langen Haupt-Haaren die Füſſe Jeſu trockneten; jene, als ſie dieſelben mit ihren Thränen genetzet, dieſe, da ſie dieſelben mit köſtlichem Narden-Waſſer geſalbet hatte, Luc. 7, 38. 44. Joh. 11, 2. c. 12, 3. Die Naziräer allein mußten zum Unterſcheid vor allen andern Mannsbildern ihr Haupt-Haar wachſen, und kein Scheermeſſer auf ihr Haupt kommen laſſen, Num. 6, 5. Jud. 16, 17. ohne wenn ſie ihnen zu ſchwer wurden, konnten ſie dieſelben alle Jahr einmal beſchneiden laſſen. Da Gott der Vater dem Propheten Daniel, c. 7, 9. unter der

Figur

i) Siehe davon Paſt. Adlers Erklärung des Hohen-Liedes Salomonis, in D. Lang. Davidiſch-Salom. L. u. N. p. 563. Zamma heißt eigentlich ein Zopf, eine Flechte, dergleichen vorzeiten dem Jüdiſchen Frauenzimmer über den Schlaf und Backen herunter hiengen. Dieſe beyden Zöpfe ſind ein Sinnbild der Gedanken, des Gedächtniſſes und des Ingenii. Wenn die Vörder-Haare des Haupts unordentlich über das Geſichte hereinhängen, ſo verſtellen ſie es; wenn ſie aber in ordentlichen Flechten geflochten zu beyden Seiten zierlich herabhängen, ſo hindern ſie die Augen nicht im gerade vor ſich ſehen; doch machen ſie auch, daß die Augen nicht auf die Seite ſchielen können. Alſo muß der Tauben-gleiche einfältige Verſtand bewahret werden durch rechte Einſchränkung der Gedanken, des Gedächtniſſes und des ſonſt flüchtigen Ingenii. Da denn dieſe dem Verſtande nicht hinderlich ſeyn im Aufſehen auf Jeſum den Anfänger und Vollender des Glaubens; vielmehr werden ſie ihn verhindern auf Nebendinge, die ihm ſchädlich ſind, zu ſehen: Die Einbildungs-Kraft Phantaſia oder Imaginatio wird hier vorgeſtellet unter dem Sinnbild der Haupt-Haare, und ſonderlich der hintern Haupt-Haare eines Frauenzimmers. Feines Bild! Die Einbildungs-Kräfte haben eine ſo groſſe Verwandtſchaft mit den Gedanken des Gedächtniſ-

ſes

Figur eines alten Mannes gezeiget worden, ſo wird auch derſelbe mit ſchneeweißen Haupt-Haaren, als einem venerablen Schmuck des Alters (Prov. 20, 19.) vorgeſtellet, zur Bezeichnung ſeiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Majeſtät; gleichwie der Sohn Gottes eben auf die Art vorgeſtellet und darinnen ein Zeichen ſeiner Unſchuld und Weisheit abgebildet wird, Apoc. 1, 14. **Sein Haupt und ſein Haar war weiß, wie weiße Wolle, als der Schnee, und ſeine Augen wie eine Feuer-Flamme.** Im Gegentheil werden die Haar-Locken Chriſti, in ſeinem Leiden als ganz ſchwarz vorgeſtellet, Cant. 5, 11. Seine Locken ſind kraus, ſchwarz wie ein Rabe. Eigentlich möchte es heißen: Seine Haar-Locken, (die ihm ſonſt eine ſchöne Zierde geben) ſind zu Berge ſtehende verwirrete Haufen, (wie denn das Grund-Wort keine Zierde der Haar-Locken, ſon-

ſes und des Ingenii, als die hintern Haare mit den vördern haben, die Haare haben ihre Wurzel im Haupt, und die Einbildungs-Kräfte kommen auch aus dem Gemüthe. Die Haare wachſen bey einem Menſchen häufiger und länger, als bey einem andern: Die Einbildungs-Kräfte ſind auch nicht bey allen gleich ſtark. Die Haare können vom Winde leicht hin und her gewehet werden; wie veränderlich aber ſind nicht auch die Einbildungs-Kräfte? Ungekämmete Haare verwirren und verzotteln ſich in einander, und machen den Menſchen ungeſtalt, es wächſt Ungeziefer drinnen, und der ganze Kopf wird wohl vergrindigt. Was aber für traurige Ausgeburten bringt nicht eine verdorbene ungezähmte Phantaſie hervor? Wohlgekämmete und mit Goldſtaub beſtreuete, auch mit Perlen und Edelſteinen gezierte, und mit einem zarten Schleyer bedeckte Haare, wie ſie damals das Frauenzimmer trug, waren eine ſchöne Haupt-Zierde. Die Phantaſie, wenn ſie recht in Ordnung gehalten wird nach den Regeln der Weisheit, Klugheit und Gerechtigkeit, ſo iſt ſie auch eine gar herrliche Zierde der menſchlichen Kräfte. Doch dieſes Sinnbild der Haare kleidet der heil. Schreiber wieder in ein Sinnbild einer Heerde Ziegen ein, die in Anſehung ihrer natürlichen Eigenſchaften ebenfalls mit der Phantaſie recht ſchön können verglichen werden; Wie auch l. c. p. 564. mit mehrerm gezeiget wird.

dern ſchimpflich in die Höhe gekehrte und ganz verworrene Haufen, wegen der an Chriſto ausgeübten Mishandlung, mit der Dornen-Kron und andern mehr, andeutet;) ſie ſind ſchwarz (von Blut, Koth, Staub und Speichel, oder unrein geachtet,) wie ein Rabe, (der ein unreiner Vogel iſt.) Sonſt meldet Nicephorus, der Heiland habe gelblichte und nicht gar zu dichte Haar-Locken, doch etwas lang herabhangend gehabt. So ſind ſie alſo nicht ſchwarz geweſen; aber am Tage ſeines Leidens wohl ſo ſchwarz worden, wie ein unreiner Rabe k).

Nach einiger neuen Naturkündiger Meinung ſollen die Haare zur Ausführung des Schweißes dienen l); wie auch dieſem verwehren, daß er die Haut nicht durchfreſſe, ſonderlich an den Gegenden des Leibes, allwo die Gliedmaßen durch ſtetes Bewegen, ſich aneinander reiben, wie z. Ex. unter den Achſeln, allwo den kleinen Kindern die Haut oft ſchadhaft wird. Ueberhaupt ſind die Haare dem Leibe zur Decke, (1 Cor. 11, 15.) gegeben, weil nicht nur die Haupt-Haare dem Haupte beydes eine zierliche und warme Decke ſind, inſonderheit in unſern kalten Ländern, da auch dem männlichen Geſchlechte, wenn die eigenen Haare nicht zureichend ſind, dergleichen Decke von fremden Haaren nicht zu misgönnen iſt; wiewohl nicht zu billigen, wenn mit denen Parucken ein eiteler und übermäßiger Staat getrieben wird; ſondern es iſt auch merkwürdig, daß die Natur, nach den paßirten Jahren der unſchuldigen Kindheit, und ſo bald man mannbar wird, (Ezech. 16, 7.) gleichſam einen Vorhang über beyderley Geſchlechts Geburts-Glieder ziehet, um den Sitz der Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit alsdenn vornehmlich daſelbſt zu beſtätigen.

Die Haare werden zwar für was geringes gehalten; dennoch beweiſet Gott auch daran ſeine Schöpfers-Kraft, wenn er dem einen ein weißes, dem andern ein ſchwarzes Haar wachſen läßt, welches in keines Menſchen natürlichem

k) Siehe Paſt. Adler l. c. p. 579.

l) Hecker l. c. p. 511.

Vermögen ſtehet, daß er es nehmlich nach ſeinem Gefallen hervorbringe; ob man gleich durch die Kunſt einige Veränderung der Farben an dem ſchon gewachſenen Haar zuwege bringen könne, Matth. 5, 36. Ja Gottes Vorſehung erſtreckt ſich ſo gar über die Haare, daß er ſie alle gezehlet hat, Matth. 10, 30. und ohne ſeinen Willen nicht ein Haar von dem Haupt entfallen muß, Act. 27, 34. welches ſprichwortsweiſe ſo viel heißt, daß einem an ſeinem Leibe nicht im geringſten Schaden oder Leides wiederfahren ſoll, 2 Sam. 14, 11. 1 Reg. 1, 52. Wie denn das Feuer, den drey Männern *im* glüenden Ofen nicht einmal ihr Haupt-Haar verſengen mußte, Dan. 13, 27.

Die Haare aus dem Haupte oder Barte raufen, abſchneiden oder abſcheeren, war ein Zeichen der äußerſten Beſchimpfung, Schmach und Strafe, 2 Sam. 10, 4. 5. Neh. 13, 25. Eſ. 7, 20. Wie auch des Elendes und mancherley Unglücks-Fälle, daher es in großer Trauer und Betrübniß geſchahe, Eſr. 9, 3. Job. 1, 20. Eſ. 22, 12. Ezech. 27, 31. Mich. 1, 16. Jer. 7, 29. Eſ. 15, 2. Jer. 16, 6. c. 41, 5. c. 48, 37.

Haare ſind ein Bild einer großen Menge, Pſ. 40, 13. Pſ. 69, 5. inſonderheit wird dadurch alles Volk im Lande bedeutet, Eſ. 7, 20.

§. 17. Zuletzt gehören zu den feſten Theilen noch die Nägel, Ungues, im Hebr. צִפֹּרֶן und Griech. ὄνυξ von νύσσω, pungo, weil man damit kratzet und reißet. Dieſe ſind kleine durchſichtige und halbrunde hörnichte Blättchen, welche an den äußerſten Enden der Finger und Zehen ſich befinden, und als Fortſetzungen oder Verlängerungen der Haut anzuſehen ſind. Ihre Structur beſtehet aus kleinen durchſichtigen Lamellis, welche eine über der andern gelegen, oder aus ſehr vielen länglichten Faſern, welche unter einander auf das genaueſte verbunden ſind. Ihr Nutzen und Gebrauch beſtehet vornehmlich darinnen, daß ſie die äußern Enden der Zehen und Finger, als kleine Schilder, beym angreifen beſchützen und inſonderheit die Hände zum

fühlen,

fühlen, kratzen und abſchaben geſchickt machen. Darum heißt ein Demant-Nagel, Vnguis adamantinus, im verblümten Verſtande ein Griffel, Stech- oder Grab-Inſtrument, Jer. 17, 1.

Das Abſchneiden der Nägel bey einer gefangenen Weibs-Perſon, welche ein Iſraelitiſcher Mann heyrathen wollte, war ein Zeichen der Reinigung von ihren heidniſchen Greueln, Deut. 21, 12.

In den Opfern von Vögeln mußte der Prieſter den Kopf vom Leibe nicht abſondern, ſondern nur die Kehle mit dem Finger-Nagel zerkneipen, Lev. 1, 15. c. 5, 8.

Daß dem Könige Nebucadnezar in ſeiner Unſinnigkeit, da er in der Wildniß herumgelaufen, aus einem göttlichen Straf-Gericht, unter andern auch die Nägel gewachſen, wie Vogels-Klauen, iſt aus Dan. 4, 30. bekannt.

Das 3. Capitel.

Von den flüßigen Theilen des Leibes.

§. 1.

Die flüßigen Theile, Partes fluidae, ſind eine Sammlung lebendiger und wirkſamer Säfte, welche mit einer bewundernswürdigen Ordnung in denen feſten Theilen circuliren und herumlaufen, wodurch nicht allein ihre Elaſticität unterhalten, ihrer Force und Gewalt die Wage gehalten, ihre Wirkung gemindert, und ihnen das Leben gegeben wird; ſondern ſie bekommen auch daher ſo mancherley Characteres oder Namen und Gradus der Flüßigkeit, als verſchiedentlich die Theile ſind, die ſie durchlaufen müſſen m). Dergleichen ſind der Nerven-Saft, Spiritus animales; die Nahrungs-Milch, Chylus; das Blut, Sanguis; das Salz-Waſſer, Serum; das Fließ-Waſſer, Lympha; die Milch, Lac; der Speichel, Saliua; der Magen-

m) Siehe Garengeot Splanchnolog. P. I. c. 1. §. 12. p. 5.

Magen-Drüſen-Saft, Liquor gaſtricus; der Rücklein-Saft, Liquor pancreaticus; die Galle, Fel; der Saame, Semen; die Thränen, Lachrymae; der Urin, Urina; der Schweiß, Sudor; das Gliedwaſſer, Synouia; der Roß, Mucus; das Ohren-Schmalz, Cerumen; das Fett, Pinguedo; u. a. m.

§. 2. Von dem **Nerven-Saft**, oder den Lebens-Geiſtern iſt ſchon im vorigen Cap. §. 10. p. 103. ſattſame Meldung geſchehen. Daher wir itzo den Anfang machen von der **Nahrungs-Milch**, Chylus, als wodurch dasjenige, was dem Blut abgehet, beſtändig wiederum erſetzet wird. Denn ſo iſt dieſer Chylus ein feucht und fettes Weſen, nicht ungleich dem Gerſten-Mus, davon es auch den Namen bekommen n), welches aus Speiſe und Trank durch die Dauung des Magens ausgezogen, und durch die natürliche Wärme in die Milch-Gefäße gezwungen wird, welche es denn zum gemeinſchaftlichen Sammel-Kaſten der Nahrungs-Milch hinbringen, daß es ſodenn weiter gehen und ſich unter das Geblüte mengen kann. Will man ſich nun von der **Chylification**, d. i. Zubereitung oder Verfertigung der Nahrungs-Milch, und wie derſelben Abſonderung, und Vereinigung mit dem Blut geſchiehet, einigen Begriff machen, ſo muß man auf die Verdauung der Speiſen, als woraus dieſelbe entſteht, wohl acht geben. Es iſt aber das ganze Werk der **Verdauung** und der Verfertigung des Chyli, nichts anders, als dasjenige, was in den Apotheken geſchiehet, wenn man eine Milch machen will o): Denn dazu wird erſtlich eine Materie erfordert, die ein milchigtes Weſen bey ſich führet, und zu dem Ende werden ſonderlich die Mandeln dazu gebraucht; hernach wird das Unnütze und die Schale hinweg gethan, die Mandel-Kerne aber werden zerſtoßen und zerqvetſchet, und durch Zugießung gnugſamer Feuchtigkeit in ein Mus oder Brey verwandelt.

Wenn

n) Bey dem Hippocrate heißt Chylus ein Gerſten-Saft, womit denn auch die Nahrungs-Milch eine Gleichheit hat.

o) Siehe Richters Erkänntniß ꝛc. P. I. c. 15. §. 4. p. 349. ſq.

Wenn das geſchehen, ſo wird noch mehr Waſſer hinzugegoſſen, damit ſolches das milchigte Weſen in ſich faſſen könne. Hernach filtrirt und drückt man alles durch ein Tuch, ſo läuft die Milch hindurch, das Grobe aber und die Feces bleiben zurück, und werden weggeworfen. Eben ſo verhält ſichs mit den Speiſen und mit deren Verdauung; weil aus ſolchen auch eine Milch, d. i. Chylus verfertigt werden ſoll. Darum müſſen vor allen Dingen diejenigen Sachen, ſo zur Speiſe dienen ſollen, mit nahrhaften Theilen, d. i. mit einer ſubtilen, fetten Schleimigkeit begabet ſeyn, wie denn dergleichen vieles im Korn, Weizen, und andern ſolchen Früchten, ſo eine Milch von ſich geben, wie auch im Fleiſche ꝛc. zu finden iſt. Weil aber ſolche Dinge die etwas nahrhaftes in ſich haben, ſo, wie ſie an ſich ſelber ſind, weder zur Speiſe noch nur Nahrung dienen, ſo wird erſtlich das Grobe und Unnütze, die Schale und der Schmutz hinweggethan, und alſo werden ſie zur Speiſe zubereitet, hernach geſchiehet erſt die Abſonderung des nahrhaften Weſens von den übrigen groben und unnützen Theilen, welches eigentlich durch die Verdauung oder Auflöſung der Speiſen bewerkſtelliget wird, wobey dieſes das Abſehen iſt, daß ſie ſollen in ein Mus oder Brey verwandelt werden, damit ſie ihre Milch können von ſich geben. Damit nun die Auflöſung der Speiſen deſto leichter von ſtatten gehen möge, ſo pflegt man ſie zuerſt zu kochen, und dadurch weich und mürbe zu machen, damit ſie deſto eher zu Brey werden können: Und da fügt man auch bisweilen ſolche Dinge bey, ſo die Verdauung befördern ſollen, welches inſonderheit durch das Salzen geſchiehet. Hernach werden die Speiſen im Munde zerkäuet, und unter den Backen-Zähnen gleichſam gemahlen, geſtampfet und zerqvetſchet; auch zu deſto beſſerer Bearbeitung und Auflöſung, unter dem Kauen, mit dem alsdenn häufig herzufließenden Speichel befeuchtet. Damit ſie nun noch beſſer zerweichen, zergehen und zerfließen können, ſo geſchicht vermittelſt einiger darzu verordneten Muſculn das Einſchlucken der Speiſe, wodurch ſie aus dem

Munde

Munde über der Zunge und den Deckel der Luft-Röhre, (Epiglottis) durch die Speiſe-Röhre in den Magen geführet werden, welcher ſich zu ſolcher Zeit eröffnet, hernach aber nach vollbrachter Mahlzeit ſich wieder ſchließet. Damit nun alles deſto beſſer zu Mus oder Brey gemacht werden könne, ſo trinkt man auch zwiſchen dem Eſſen, und gießet alſo nöthige Feuchtigkeit zu. Darauf bleibet die Speiſe, 2. 3. oder 4. Stunden ohngefehr im Magen, nach Unterſcheid der Temperamente, und nach dem der Menſch viel oder wenig gegeſſen hat, und wird durch den Magen-Drüſen-Saft, durch die daſelbſt verſchloſſene Luft und Wärme, und durch die beſtändige wurmförmige Bewegung, Motus periſtalticus, zerkochet und verdauet zu einem ſchleimichten Brey, den man Chymum nennet. Dieſer Chymus, oder die verdaueten Speiſen, werden darauf vermittelſt der nur gedachten wurmförmigen Bewegung, die ſich im Grunde des Magens anhebet, durch den ſich öffnenden linken Magen-Mund oder Pförtner des Magens, Pylorus, in den Zwölffinger-Darm, Duodenum, abgeführet, woſelbſt ſie nicht allein noch mehr verdauet, ſondern auch mit der Galle und dem Kückleins-Saft, Succus pancreaticus, als welche in dieſen Darm vermittelſt einer oder zwey Oeffnungen ſich ergießen, vereiniget werden, damit ſie dadurch deſto mehr diluiret und zum Filtriren beqvem gemacht werden können. Denn wenn dieß geſchehen, ſo ſeiget ſich in den übrigen dünnen Gedärmen das ſubtileſte von den genoſſenen und verdaueten Speiſen, durch die innere ſchwammigte Haut der Gedärme in die Milch-Gefäße, ſo in dem Meſenterio liegen, und bis an die Gedärme reichen. Aus den Milch-Gefäßen wird der Chylus durch die Gekrös-Drüſen in die Ciſternam oder den gemeinſchaftlichen Sammel-Kaſten gebracht; und hieraus tritt derſelbe in den Bruſt-Gang, Ductus thoracicus, welcher ſich oben unter dem Schlüſſel-Bein in der linken Schlüſſel-Blut-Ader endiget. Wenn nun daſelbſt der Chylus zum Blut gelanget, wird er durch die herabſteigende große Hohl-Ader zur rechten

Herz-

Herz=Kammer geführet: und wenn es darauf in der Lunge noch mehr ſubtiliſirt zur linken Herz=Kammer gekommen, ſo führt die große Puls=Ader, das mit neuem Nahrungs=Saft vermehrte Blut in alle und iede Theile des Körpers. Da denn theils das Nützliche zu fernerm Gebrauche abgeſondert und bewahret, theils das Ueberflüßige und Unnütze aus dem Körper hinausgeſchafft wird.

Und alſo wird Speiſe und Trank auf eine ganz wunderbare Weiſe in Blut verwandelt, nach vorhergegangenen vielen künſtlichen Vorbereitungen, der Kauung, Verdauung, Auflöſung, Vermiſchung mit andern Säften, innerlichen Bewegungen und Scheidungen, welche Verrichtungen im Munde anfangen, im Magen, Gedärmen, Milch= und Blut=Gefäßen fortgehen, endlich im ganzen Leibe zur Vollkommenheit gebracht werden. Wer bewundert nicht hiebey die allergütigſte Vorſorge Gottes, welcher dem Menſchen nicht nur das Leben gegeben, ſondern auch noch immerzu ſo viele Wohlthaten an demſelben thut, Job. 10, 12. zur Erhaltung ſeines Leibes Leben? Zu dem Ende er alle hierzu dienliche Theile des Leibes ſo weislich geordnet, daß niemalen eines das andere in ſeinen Verrichtungen ſtöret, ſondern vielmehr auf die beqvemſte Art förderlich und behülflich iſt: ja daß ſo vielen Abſichten durch ſo kurze und beqveme Wege ein völliges Gnügen geſchiehet, und alles auf das vollkommenſte eingerichtet worden, ſo daß keiner, der eine geſunde Vernunft hat, das geringſte daran auszuſetzen, zu tadeln oder zu verbeſſern weiß. So viel von der Chylification!

§. 3. Das **Blut**, Sanguis, Hebr. דָם, Gr. *αἷμα*, welches wegen ſeines verſchiedenen Abgangs, (z. Ex. in den Nieren durch den Urin, in den äußern Theilen der Haut durch den Schweiß, u. ſ. f.) vermittelſt der vorgedachten Nahrungs=Milch, als gleichſam ſo viel neugeworbene Völker, ſo zur Ergänzung der geſchwächten Armee dienen, wiederum erſetzet wird, hat eine ganz andere Farbe, woran man es leicht von allen andern flüßigen Materien im Leibe unterſcheiden kann. Denn da der Chylus ganz weiß iſt, ſo hat dieſes

eine

eine hochrothe Farbe, als ein hohes Gold, und wird daher nicht unbillig die güldene Qvelle genennet, Coh. 12, 6. Es iſt nehmlich daſſelbe die Materie, welche in den ſo genannten Puls-und Blut-Adern, als ſo vielen Bächen und Canälen, anzutreffen iſt, und in dem menſchlichen Körper circuliret. Es beſtehet daſſelbe aus lauter wäßerichten, ſalzigten, öhlichten, flüchtigen, ſchleimichten Theilen, und iſt der erſte Urſprung aller übrigen Theile, ſo allen und ieden Stücken, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, Kraft und Stärke, Nahrung und Erhaltung austheilen muß; und wird davon im folgenden Capitel ein mehrers zu ſagen ſeyn, da wir von dem Blute, denen Blut-Gefäßen und dem Umlauf des Geblüts eine beſondere oder eigene Betrachtung anſtellen werden.

§. 4. Das Salz-Waſſer, Serum, iſt eine wäſſerichte und ſalzigte Feuchtigkeit, welche man allezeit oben über dem Blute wahrnehmen kann, wenn man es ein wenig ſtehen, und in der kalten Luſt gerinnen läßt, daß ſich die dicken und feſten Theile deſſelben zu Boden ſetzen. Es iſt ſolches die eigentliche Materie, wodurch das Blut flüßig erhalten wird; daher es auch in den Blut-Gefäßen beſtändig damit vereinigt ſeyn muß; denn ſo bald daſſelbe ſich vom Blute ſcheidet, ſolches dick und zähe wird, oder gerinnet, und alſo ſeine Flüßigkeit verlieret, wodurch dem Leibe und deſſen Theilen mancherley Schaden und Verletzungen ſeiner Geſundheit zugezogen werden. Es dienet auch das Salz-Waſſer das Geblüt nahrhaft zu machen p).

§. 5. Das Fließ-Waſſer, Lympha, iſt eine klare, durchſichtige und ſehr dünne wäßerichte Subſtanz, ſo wie Gallert gerinnet, und meiſtentheils an der Leber, und bey den übrigen innern Theilen des Unterleibes häufig angetroffen wird. Es dienet daſſelbe die Flüßigkeit des Geblüts zu unterhalten;

p) Siehe Wolfs vernünftige Gedanken von dem Gebrauch der Theile im Menſchen ꝛc. cap. 2. §. 71.

ten; daher es an den Orten, wo das Blut ohnedem ſehr flüßig iſt, und alſo deſſelben leicht entbehren kann, als in den Puls-Adern, abgegeben oder durch die Drüslein abgeſondert, und hergegen durch die Fließ-Waſſer-Gänge, Vaſa lymphatica q), dem Blute in den Blut-Adern, wo es nöthiger iſt, zugeführet, auch eben ſowohl als das Geblüte circuliret wird. Denn weil das Fließ-Waſſer noch nahrhafte Materie bey ſich hat, verdienet es daher wieder in das Blut zurück geführet zu werden, damit nichts Gutes verlohren gehe, was noch zur Nahrung des Leibes angewandt werden mag r). Von der Art dieſes Fließ-Waſſers oder vorher gedachten Salz-Waſſers iſt vermuthlich dasjenige Waſſer geweſen, welches nebſt dem Blut, aus der eröffneten Seite Jeſu, nach ſeinem Tode gefloſſen s), indem die Vorſehung Gottes, die Lanze des Kriegs-Knechts alſo gelenket, daß ſie eben an demſelben Ort eine Oeffnung machen, und tief ins Herz eindringen müſſen, wo ſich dieſe verſchiedene Feuchtigkeiten geſammlet; maßen keine Urſache vorhanden, dafür zu halten, daß beydes auf eine übernatürliche Weiſe geſchaffen worden; wiewohl nicht zu leugnen, daß etwas außerordentliches und ein Wunder dabey geſchehen, ſonderlich, da zuerſt friſches rothes Blut herausgefloſſen, auf welches ein ſo helles und klares Waſſer gefolget, und alſo dieſe zwo Feuchtigkeiten nicht vermiſchet worden ſind, wie Johannes, der dabey geſtanden, beydes gar deutlich mit ſeinen Augen unterſcheiden können, Joh. 19, 34. 35.

§. 6. Die **Milch**, Lac, Hebr. חָלָב von melken, gleichſam das Molken, Griech. γάλα, iſt ein gar reines, durch viele Scheidungen, von dem Geblüte abgeſondertes, flüßiges, mit vielfältigen nahrhaften, käſichten, öhlichten und wäßerichten Theilen beſchwängertes Weſen, ja in der That dem Blute ſo nahe verwandt, daß man ſie mit Recht ein weißes

q) Siehe davon oben p. 113.

r) Wolf l. c. §. 72. Hecker l. c. p. 86. Richt. l. c. p. 170.

s) Vid. Wedel. Exercitat. Medico-Philolog. Cent. I. Decad. 3. Exercitat. 1. p. 5. coll. D. Ramb. Paßions-Betracht. p. 1171.

weißes Blut nennen mag, gleichwie hinwiederum das Blut eine rothe Milch heißet t). Sie wird in den Brüſten der Frauen, durch die vielen Drüslein derſelben, von dem Blute der dazwiſchen laufenden Arterien oder Puls-Adern abgeſchieden, hernach von gewiſſen Tubulis lacteis oder Milch-Gefäßen aufgefaſſet, und darinnen ſo lange verwahret, bis die Kinder geſäuget werden: Iſt daher von dem Chylo unterſchieden, weil dieſes erſt zu Blute werden muß, ehe das Blut durch eine neue Verwandelung in den Brüſten zu Milch wird. Es iſt die Milch unter allen flüßigen Dingen, deren wir uns zur Speiſe bedienen, das allernahrhafteſte, weil ſie dem Chylo am nächſten kommt, daher die weiſe Vorſehung des Höchſten es alſo geordnet, da ſie inſonderheit der Kinder erſte Nahrung iſt, ſo bald ſie das Tage-Licht erblicken, Job. 3, 12. und auch eine Zeitlang damit genähret worden, Pſ. 8, 3. Pſ. 22, 10. bis ſie zu andern Speiſen nach und nach angewöhnet werden können, Eſ. 28, 9. Darauf zielet der Apoſtel Paulus, wenn er die Anfangs-Gründe im Chriſtenthum, als eine Milch, für die neubekehrten Chriſten, als neugeborne, zarte und ſchwache Kinder unterſcheidet, von den tiefen Geheimniſſen des Reichs Gottes, als einer ſtarken Speiſe für die Vollkommenen, 1 Cor. 3, 2. Ebr. 5, 12. 13. 14. coll. 1 Petr. 2, 2. Die Eigenſchaft der Milch iſt, daß ſie eine weiße Farbe, Gen. 49, 12. Thren. 4, 7. Cant. 5, 12. und ſüſſen Geſchmack hat, Cant. 4, 11. Sie war der Alten gemeineſte und köſtlichſte Speiſe, Sir. 39, 31. Prov. 27, 27. 1 Cor. 9, 7. davon Columella u), zu hören: Genug Käſe und Milch haben, gereichet nicht nur dem Land- und Bauers-Volk zur Sättigung, ſondern ſchmücket auch der Vornehmen Tafeln, als mit vielen angenehmen und wohlſchme-

t) Siehe Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 358. p. 652.

u) L. 8. c. 2. Caſei lactisque (ouilli) abundantia non ſolum agreſtes ſaturat, ſed etiam elegantium menſas iucundis & numeroſis dapibus exornat. Quibusdam vero nationibus frumenti expertibus victum commodat.

ckenden Speiſen. Einige Völker, welche am Getreide Mangel haben, nehmen davon ihre völlige Nahrung und Unterhalt. Dieſes um ſo vielmehr, wenn aus der Milch die Butter gemacht wird, Prov. 30, 33. Abraham trug ſeinen hohen Gäſten Butter und Milch auf, Gen. 18, 8. Alſo wartete auch die heldenmüthige Jael dem flüchtigen General Siſſera, mit Butter und Milch auf, Jud. 5, 25. Daher wird auch durch Milch in heil. Schrift allerley Segen und Ueberfluß, in leiblichen und geiſtlichen Gütern bedeutet, Job. 21, 24. Eſ. 7, 22. c. 55, 1. c. 60, 16. Ezech. 25, 4. Joel 3, 18. Cant. 5, 1. Deut. 32, 13. 14. und iſt bekannt die Redensart vom Lande Canaan, als ein Land, darinnen Milch und Honig fleußt, womit deſſen Fruchtbarkeit angedeutet wird, als ein Land, das allen Ueberfluß an den beſten Nahrungs-Mitteln hatte, Exod. 3, 8. 17. ꝛc. Da auch einige Heiden die jungen Böcklein in ihrer Mutter-Milch gekochet haben mögen, ſo hat Gott ſeinem Volke ſolches, als etwas unanſtändiges und grauſames, verboten; ſintemal die Milch zur Nahrung, nicht aber zur Kochung des Fleiſches gegeben war, wie denn der Hebr. Text alſo zu überſetzen w): **Du ſollt das Böcklein nicht kochen mit der Milch ſeiner Mutter**, Exod. 23, 19. Deut. 14, 21. Ueberhaupt wollte Gott ſein Volk damit auch auf den zarten Affect des natürlichen Mitleidens führen, daß ſie die Jungen nicht ſo bald, ſonderlich nicht vor dem achten Tage, Exod. 22, 30. von ihrer Mutter wegnehmen und ſchlachten ſollten.

§. 7. Der **Speichel**, Saliua, Hebr. רק vom Ausſpeyen, wie auch das Griech. πτύσμα, Sputum, iſt diejenige weiße und ſubtile Feuchtigkeit, welche ſich in dem Munde befindet, und von verſchiedenen Speichel-Drüſen, Glandulis ſaliualibus, abgeſondert, und durch die Speichel-Gänge, als von Natur dazu gemachte Röhren dahin geführet wird: Er dienet vornehmlich dazu, daß wenn die Speiſen vermittelſt demſelben beqvem zerkauet, im Magen durch deſſen Beyhülfe beſſer verdauet, und in eine Gährung

w) Vid. D. Lang. Moſ. L. u. R. p. 523.

rung gebracht werden können. Er erhält auch die Zunge, den Gaumen und den Mund feucht, damit wir ohne Beſchwerlichkeit reden können. Er hindert den Durſt, daß uns nicht zur Unzeit dürſtet. Er dienet endlich zu dem Geſchmack, indem er die Salze, welche ihn verurſachen, auflöſet, und durch die Haut der Zunge den Nerven-Wärzlein zuführet x). So hat auch der Speichel wegen ſeiner Subtilität eine vortrefflich heilende Kraft, wenn Geſchwüre oder Wunden damit beſtrichen werden y); daher es dem armen Lazaro zu einiger Linderung ſeiner Schmerzen gereichet haben ſoll, da ihm die Hunde ſeine Schwären leckten, Luc. 16, 21. Daß aber der Herr Jeſus bey der Geſundmachung des ſtummen und tauben Menſchen, Marc. 7, 33. wie auch einiger Blinden, c. 8, 23. Joh. 9, 6. ſich ſeines Speichels, als eines äußerlichen Mittels bedienet hat, iſt nicht dem Speichel ſelbſt zuzuſchreiben, ſondern der Heilungs-Kraft, ſo aus ſeinem allerheiligſten Leibe gegangen iſt, conf. Marc. 5, 30. Sonſt wird dieſe überflüßige Feuchtigkeit aus dem Munde durch Spucken oder Speyen ausgeworfen, und iſt ein Zeichen der Unverſchämtheit und äußerſten Verachtung, zumal bey den Morgenländern, wenn man vor iemandes Angeſicht den Speichel auswirft, Job. 30, 10. noch vielmehr aber ſo man iemanden ausſpeyet, Num. 12, 14. Deut. 25, 9. davon doch der Heiland in ſeinem Leiden nicht verſchonet geblieben, Eſ. 50, 6. Matth. 26, 67. c. 27, 30. Marc. 10, 34. c. 14, 65. Luc. 18, 32.

Von einem nicht ablaſſen, bis er ſeinen Speichel ſchlinge, heißt einen ohn Unterlaß quälen, und nicht einen Augenblick ſein ſchonen, Job. 7, 19. oder ihn ganz entkräften, daß er nicht ſo viel Vermögen hat auszuſpeyen, oder etwas auszuwerfen.

§. 8. Der **Magen-Drüſen-Saft**, Liquor gaſtricus, iſt eine Feuchtigkeit, welche in den Drüſen, ſo zwiſchen den Magen-Häutgen, (Tunicis ventriculi) liegen, abgeſondert,

x) Wolf l. c. §. 73.
y) Hecker l. c. p. 469.

abgeſondert, und in den Magen ſelbſt hereingeleitet wird, worinnen derſelbe zur Verdauung der Speiſe etwas beytragen muß. Weil er ſäuerlich iſt, und beſtändig etwas zu verzehren ſuchet: So erweckt er den Appetit und Hunger, wenn er im Magen nichts mehr findet, worinn er arbeiten könne z).

§. 9. Der **Rücklein-Saft**, Liquor pancreaticus, fließet durch einen beſondern Canal zu den verdaueten Speiſen, in den Zwölf-Finger-Darm. Es wird derſelbe in einer großen Drüſe des Unterleibes, welche das Rücklein, Pancreas, heißet, vom Geblüte abgeſondert, und ſoll faſt eben den Nutzen haben, welchen der Speichel und Magen-Drüſen-Saft in Abſicht auf die Speiſen hat, indem er die Schärfe der Galle und Säure des Magens einiger maßen temperiren, und die Speiſen überhaupt noch mehr verdünnen hilft, daß ſie zur Nahrungs-Milch geſchickter werden a).

§. 10. Die **Galle**, Fel, Bilis, Hebr. מְרֵרָה vom bitter ſeyn, Gr. χολὴ, iſt eine braun-gelbe, oder gelb-grüne Materie, welche in der Leber, durch die darinnen befindliche Canälchen aus dem dicken Blute abgeſondert b), und theils unmittelbar durch den Leber-Gallen-Gang (Ductum hepaticum) und gemeinſchaftlichen Gallen-Gang, (Ductum cholodochum communem) in den Zwölffinger-Darm abgeleitet; theils in einer Blaſe, Folliculus fellis, eine Zeitlang aufbehalten wird. Dieſe Gallen-Blaſe, hängt unten am holen Theile der Leber, und gehet aus derſelben ein Canal, Ductus cyſticus, herunter, in den Zwölffinger-Darm, er vereiniget ſich aber unter Weges mit dem obbenannten Ductu hepatico, und hernach machen dieſe beyde mit einander den Ductum cholodochum communem, welcher etwa ein paar qver Finger breit vom Magen in den Zwölffinger-Darm eindringet, und die Galle daſelbſt ausgießet, wo ſie ſich mit den verdaueten Speiſen vermiſchet,

z) Hecker l. c. p. 88.

a) Ib. & p. 478.

b) Ib. p. 475. & 88.

vermiſchet c), und dieſelben noch mehr in eine Fermentation oder Gährung bringet: Weil nun nicht alle Galle in die Gallen-Blaſe geführet wird, ſondern die meiſte gleich zu dem Zwölffinger-Darm gehet; ſo muß die Blaſe bloß die überflüßige Galle in Vorrath ſammlen, damit es niemals in dem Duodeno an Galle gebricht, wenn ſie nöthig iſt. Daher iſt auch die Galle kein unnützes verwerfliches Weſen d), wie die Alten ſich eingebildet haben; ſondern vielmehr ein edler und köſtlicher, dabey nöthiger und nützlicher Saft im menſchlichen Körper, ja in Anſehung ſeines Urſprungs die Qvint-Eſſenz und Auszug der Fettigkeit, welche in der Leber zwar geſchieden, in denen meiſten und vornehmſten Theilen des Unterleibes aber gezeuget und zubereitet wird, als im Netze, Miltz, Magen, ꝛc. woraus die Aeſte zur Pfort-Ader, Vena portae, ihren Anfang nehmen. Iſt ſie in der Leber abgeſondert, ſo fließet ſie wieder ab in die Gedärme, nicht damit ſie gänzlich aus dem Leibe wegehe, ſondern die Nahrungs-Milch von dem Unrath ſcheide, demſelbigen forthelfe, und ſo denn mit dem Chylo oder Milch-Saft wieder in das Geblüt zurück circulire. Sie iſt auch derjenige Saft, wodurch die Verdauung, Scheidung, Flüßigkeit, und Umlauf des Geblüts befördert wird e). Es iſt deßfalls kein Thier zu finden, welches ohne Galle iſt, obgleich verſchiedene anzutreffen, bey welchen keine Gallen-Blaſe kann geſehen werden f). Die Galle iſt ihrer Eigenſchaft nach ein bitterer, reſinöſer oder fetter, öhlichter gelbgrüner Saft, von einer beſondern Elaſticität, in welchem

c) Richt. l. c. p. 148.

d) Wolf. l. c. §. 133. coll. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 205. p. 329. it. Iobi Phyſ. S. p. 128. Siehe auch meinen Bibl. Phyſ. von der Schlangen-Galle p. 553.

e) Conf. Georg. Wolfg. Wedelii Exercitat. Medico-Philolog. Cent. I. Exercitat. 17. de Bile fermento inteſtinorum p. 61.

f) Hecker l. c. p. 476. Siehe von der Tauben Galle, meinen Bibl. Phyſ. p. 516.

ein ſcharfes und ſubtiles alcaliniſches Salz ſich befindet, welches die Säure der Speiſen, wie ſie aus dem Magen kommen, temperirt, damit ſie zur Chyliſication tüchtig gemacht werden. Daß aber etwas reſinöſes, fettes und öhlichtes in der Galle ſich befinde, kann man daraus leicht abnehmen, weil die inſpißirte, oder dick eingekochte Galle ſich mit leichter Mühe anzünden läßt. Und daß viele alcaliniſche Theilchen ſich darinnen befinden, iſt daraus gleichfalls offenbar, weil es den Violen-Syrup grün färbet, welches andere alcaliniſche Materien gleichfalls zu thun pflegen. Ferner ſiehet man ſolches daraus, weil die heftigen Acida, z. Ex. das Scheide-Waſſer und Vitriol, mit vermiſchter Galle aufwallen und eine grüne Farbe davon annehmen. Hieraus kann nun leicht geſchloſſen werden, daß Leute von einem hitzigen Temperament mehr Galle, als andere zeugen können, imgleichen, daß in hitzigen Fiebern ſehr viel Galle abgeſondert werde g). Es iſt aber die Galle, ſo ſich in der Gallen-Blaſe befindet, von derjenigen, welche durch den Leber-Gallen-Gang in den gemeinſchaftlichen Gallen-Gang hineingeführet wird, einiger maßen unterſchieden. Denn die Galle, welche unmittelbar aus der Leber durch den Leber-Gallen-Gang zum Duodeno gebracht wird, iſt weit dünner und flüßiger, als die in der Gallen-Blaſe, welche viel dicker, coloritter und bitterer iſt, als jene. Dieſe letztere ergießet ſich gemeiniglich alsdenn erſt zu dem Chymo (den verdaueten Speiſen, wie ſie aus dem Magen kommen,) wenn der Magen mit neuen Speiſen erfüllet wird, ſo, daß der obere Theil deſſelben den untern Theil der Gallen-Blaſe, inſonderheit beym einathmen, drücket. Und dieß geſchieht um deßwillen, weil, wenn viele Speiſen verdauet werden, auch zugleich nöthig iſt, daß viel Galle zum Zwölffinger-Darm, zur Beförderung der Abſonderung und Ausführung, hingeleitet werde. Man kann daher leicht ermeſſen, was für Unheil dadurch im Körper könne verurſachet werden, wenn die Gallen-Gänge in der Leber entweder verſtopft

g) Hecker l. c. p. 474.

ſtopft ſind, oder aus andern Urſachen die Abſönderung der Galle verhindert wird; oder wenn ſie vielmal übel und unordentlich beweget wird, z. Ex. bey jachzornigen Leuten, oder allzuhäufig in die Gedärme excerniret wird, wie bey der Gelbſucht und Cholera zu ſehen iſt h).

Wenn im A. T. der große Gott unter andern auserleſenen Opfer-Stücken fordert, daß nebſt dem Fette, auch ein Lobus hepatis, **Leber-Lappen**, mit der darinnen verſchloſſenen Gallen-Blaſe, wie der gelehrte Bochart Hieroz. P. I. L. 2. c. 45. das Hebr. Wort Jothereth erkläret, zum Altar gebracht und aufgeopfert werden ſollte, Exod. 29, 13. 22. 38. ſo ſuchen einige Ausleger darinnen eine geheime Deutung, daß man nehmlich Gott, nebſt dem beſten und tauglichſten von unſerm Leibe, auch die Galle, d. i. die vergalleten Gemüths-Triebe, die zornigen Paßiones und Bewegungen, welche ſo viel Händel, Zank und Unheil in der Welt anrichten, aufzuopfern habe i).

Uebrigens muß die Galle wegen ihres widerlichen Geſchmacks und ungemeinen Bitterkeit, allerley widrige Zufälle, bittere Plagen und Strafen in heil. Schrift bedeuten, Jer. 9, 15. c. 23, 15. Thren. 3, 5. 19. Job. 20, 25. c. 16, 13. Pſ. 69, 22. coll. Matth. 27, 34. Die Galle bedeutet auch die natürliche Bosheit und bitteres Gemüth des Menſchen gegen Gott und den Nechſten, Deut. 29, 18. c. 32, 32. Act. 8, 23. und allerley Verderben, Hoſ. 10, 4. Amos 6, 12.

§. 11. Der **Saame**, Semen, iſt diejenige Materie, welche aus dem reineſten geiſtreicheſten Geblüt bereitet wird, damit das menſchliche Geſchlecht dadurch vermehret werde: Wird auch durch Blut angedeutet, Act. 17, 26. coll. Joh. 1, 13. und ſonſt in ſeiner Auslaſſung, einer ausgemolkenen Milch, Job. 10, 10. und Waſſerſpritzen verglichen, Gen. 49, 4. Saltus inſtar aquarum, d. i. dein ſchändliches und

h) Hecker l. c. p. 477. coll. Richt. l. c. p. 578.

i) Scheuchz. Kupf. Bib. l. c.

geiles Waſſerſpritzen, da du dein Waſſer, d. i. deinen Saamen ſpritzen laſſen, an einem Orte, da dir nicht gebührte k). conf. Num. 24, 7. Eſ. 51, 1. Die ſchändliche Unreinigkeit und ſo genannte ſtumme Sünde, welche iemand, es ſey inn- oder außerhalb der Ehe, mit ſeinem Saamen, zur Erfüllung ſeiner unreinen Begierden treibet, wird von Gott ſehr ſchwer geſtrafet, wie an dem Onan, von dem ſie auch die Onanitiſche Sünde, Peccatum Onaniticum, genennet wird, zu ſehen l), Gen. 38, 9. 10. Was die Bewegung des Saamens betrifft, ſo iſt ſolche vielmal unzeitig, unordentlich, unmäßig, wie bey der Pollutione nocturna und Gonorrhaea; daher Gott, nach ſeiner Heiligkeit, davon ſeinem Volke beſondere Geſetze gegeben hat, Lev. 15, 16. 17. 32. c. 22, 4. Deut. 23, 10.

§. 12. Die **Thränen**, Lachrymae, ſind Feuchtigkeiten, welche von den Augen-Drüslein, um das Auge zu befeuchten, ausgeſtoßen werden, und wenn ihrer zu viel ſind, alſo daß die Thränen-Gänge dieſelben nicht mehr faſſen können, ſodenn zu den Augen heraus, über die Backen herunter fallen, und alsdenn erſt Thränen genennet werden, Thren. 1, 2. Sir. 35, 18. Dieſe Augen-Drüſen, welche das Auge anfeuchten, damit es ſich deſto leichter beweget, liegen in den Augen-Winkeln, nehmlich in dem großen Augen-Winkel liegt die **Thränen-Drüſe**, Glandula lachrymalis, und in dem kleinen die ungenannte Drüſe, Glandula innominata. Jene iſt in dem Menſchen ſehr groß, und hat viel Gänge, die ſich durch die innere Fläche des obern Augen-Liedes ausbreiten, damit die Thränen-Feuchtigkeit das Auge überall anfeuchte. Denn da der Augapfel rund iſt, ſo fließt ſie an beyden Seiten an ihm herunter, und wird durch die Bewegung des Auges über und über vertheilet. Die ungenannte Augen-Drüſe hat ihre Gänge in die Naſe, dadurch die überflüßige Feuchtigkeit abgeführet wird, die zu Benezung

k) Vid. Vitring. Obſerv. S. L. 1. diſſ. 3. c. 1. p. 176.

l) Siehe den Tractat: Onania, oder die erſchreckliche Sünde der Selbſt-Befleckung, ꝛc. aus dem Engliſchen überſetzt.

ßung des Auges nicht kann angewendet werden, wie man denn ſiehet, daß bey weinenden Perſonen die Thränen auch aus der Naſe laufen m). Wenn nun bey anhaltender Traurigkeit, da der Einfluß der ſinnlichen Geiſter, durch die Nerven, das Uebergewicht hat über den Lauf des Geblüts, oder der Bewegung des Herzens, die Fäſerlein der Augen-Nerven und derjenigen Drüſen, von welchen die den Augen nothwendige Feuchtigkeit herkommt, immer zuſammengezogen werden; ſo werden die Thränen daraus, gleich als aus einem Schwamme ausgepreſſet, daß die Augen mit Thränen rinnen, und die Augenlieder mit Waſſer fließen, Jer. 9, 18. c. 13, 17. c. 14, 17. Thren. 1, 18. wie ein Bach, c. 2, 18. oder zu Thränen-Qvellen werden, Jer. 9, 1. daß auch wohl ein David ſein Bette die ganze Nacht ſchwemmet, und ſein Lager mit Thränen neßet, Pſ. 6, 8. ja die Thränen ſeine Speiſe ſeyn läſſet Tag und Nacht, Pſ. 42, 4. und ſeinen Trank damit miſchet, Pſ. 102, 10. Pſ. 80, 6. und dem Hiob ſein Antliß von Weinen geſchwollen iſt, und ſeine Augenlieder verdunkelt ſind, Job. 16, 16. Denn das dünneſte und reineſte Fließ-Waſſer, welches zur Ergänzung des Humoris aquei, oder wäſſerichten Feuchtigkeit, in das Auge hineingeführet werden ſollte, wurde zu Thränen angewendet und abgeführet, daher denn nothwendig der Humor aqueus verdicket, folglich die Augen dunkel oder trübe werden müſſen n).

§. 13. Der **Urin** oder **Harn**, Vrina, Griech. οὖρον, Hebr. שֵׁינַיִם vom verunehren, daher Eſ. 36, 13. nach dem Keri dafür geleſen wird מֵימֵי רַגְלַיִם Aquae Pedum, das Waſſer der Füße, als ein anſtändlicher Ehren-Wort, für dieſe ſalzwäſſerige Feuchtigkeit, welche von dem Blute in den Nieren abgeſondert, durch die Harn-Gänge, (Vreteres) in die Blaſe geleitet, und endlich durch die Harn-Röhre (Vrethra) völlig aus dem Leibe, als eine darinnen überflüßige Materie abgeführet wird o).

Seinen

m) Wolf l. c. §. 162.

n) Scheuchz. Phyſ. S. Iob. p. 119.

o) Siehe Heckers Betracht. p. 498. ſq.

Seinen eignen Harn ſaufen müſſen, 2 Reg. 18, 27. heißt äußerſten Durſt leiden.

§. 14. Der **Schweiß**, Sudor, Hebr. יֶזַע und זֵעָה Gr. ἱδρώς, iſt eine ſalzigte mit vielem Waſſer vermiſchte Feuchtigkeit, die in ſtarker Bewegung, und wenn es ſonſt heiß iſt, durch die Schweiß-Löcher der Haut, aus dem Leibe nach und nach herausdringet, damit das Geblüt auf ſolche Weiſe gereiniget werde; hat ſonſt viele Verwandtniß mit dem Urin, weil man weniger Urin läſſet, wenn man ſtark ſchwitzet. Wenn man ſich nicht ſtark beweget, ſo dünſtet der Leib nur gelinde aus, welches Tranſpiratio, die Ausdünſtung genennet wird, woran ſo viel gelegen, daß ohne dieſelbe der Menſch nicht geſund bleiben kann p). Daher es ein ſehr heilſames Wort iſt, welches Gott nach dem Fall zu dem Menſchen ſagte: **Im Schweiß deines Angeſichts ſollt du dein Brodt eſſen**, Gen. 3, 19. denn ob ob es gleich dem Menſchen eines theils als eine Straſe aufgeleget wurde, ſo hat doch Gott zugleich andern theils darinnen dem Menſchen ſeine unendliche Liebe und Güte zeigen wollen, wenn durch die Arbeit und Bewegung des Leibes die innerliche Wärme vermehret, der überflüßige Unrath fortgeführet, und die feſten Theile des Leibes geſtärket, mithin die Geſundheit des Menſchen erhalten werden ſollte. Da auch ſtark Schwitzen, zumal in den heißen Morgenländern, viel Incommodität verurſachte, und ein übeler Geruch daher entſtanden, ſo hatte man beſonders nöthig, ſich von dem Sweiße und Unrathe zu reinigen; daher man nicht allein beſtändig mit einem Schweiß-Tuch, um den Schweiß von dem Angeſichte abzuwiſchen, verſehen war, wie aus Gen. 38, 18. im Hebr. Act. 19, 12. Luc. 19, 20. erhellet; ſondern man bedienete ſich auch des öftern Badens und Salbens q). Vor andern mußten die Prieſter des Herrn, bey ihrer Aufwartung im Tempel ſich nicht im Schweiße gürten, damit ſie die heiligen Kleider nicht beſudelten, noch ſtinkend machten,

p) Wolf l. c. §. 79.

q) Siehe meinen Bibl. Geograph. p. 22.

machten, Ezech. 44, 18. Sirach c. 22, 25. warnet für dem Umgange mit einem Narren und Unverſtändigen alſo: **Halte dich von ihm, daß du nicht in einen Schweiß geführet, und von ſeinem Unflate beflecket werdeſt.** Ein gar außerordentlicher und übernatürlicher Schweiß war es, da der Heiland mit dem Tode rang, und derſelbe bey dieſem ſchwereſten Seelen-Leiden, dergeſtalt alle ſeine Kräfte wirklich ausſpannete, **daß ſein Schweiß ward wie Bluts-Tropfen, und fielen auf die Erden,** Luc. 22, 44. Fürwahr das muß eine übernatürliche Angſt ſeyn, die einen ſo übernatürlichen Schweiß auspreſſet *). Da ſonſt nach der Ordnung, welche Gott in der Natur gemacht hat, zur Zeit der Angſt und Furcht, das Blut von den äußern Theilen des Leibes ſich wegbegiegt, und häufig nach dem Herzen zudringet; ſo gehet hier die Macht der Angſt in der Seele Chriſti ſo weit, daß ſie nicht allein wider den Lauf der Natur das Geblüt vom Herzen wegtreibet, ſondern auch die Adern zerſprenget, die Schweiß-Löcher zerreißet, und ein dickes Blut aus dem ganzen Leibe heraus preſſet, welches, da es ſogleich von der Kälte der Nacht gerinnet, klumpenweiſe auf die Erde fällt. Welcher Weltweiſe mag ſolches Wunder begreifen? und welcher Arzney-Verſtändiger oder Naturforſcher mag es ergründen?

§. 15. **Das Glied-Waſſer,** Synouia, iſt eine wäſſerichte Feuchtigkeit, die ſich in den Gelenken findet, da ſich nehmlich in den Gelenken die Glieder an einander bewegen, und alſo reiben und abnutzen, auch durch das Reiben einen Widerſtand geben; ſo wird hingegen durch naß und feuchte machen, der Widerſtand verringert und die Bewegung folglich beqvemer. Daher dienet das Glied-Waſſer die Bewegung beqvemer zu machen, und verhindert das Abnutzen der Glieder in den Gelenken, welches ſonſt geſchehen würde, ſo ſie trocken wären r).

§. 16. Der

*) Conf. G. W. Wedel. l. c. Decad. 3. exercit. 2. p. 7.

r) Wolf l. c. §. 75.

§. 16. Der **Rotz**, Mucor, Mucus, iſt eine ſchleimichte Feuchtigkeit, dergleichen beym Schnupfen und Huſten pflegt ausgeworfen zu werden. Vor dieſem glaubte man, der Rotz wäre eine Unreinigkeit, davon das Gehirn gereiniget würde, als man ſich noch einbildete, er käme durch die Löcher des Sieb-Beins, von dem Gehirne herabgefloſſen: Allein, nachdem man weiß, daß beſondere Drüſen in der Haut, welche die Naſe überkleidet, gefunden werden, dadurch er abgeſondert wird, ſo hat man leicht geſehen, daß er nicht bloß als eine Unreinigkeit anzuſehen, der durch die Naſe ſoll ausgeworfen werden; denn ſonſt dürften die Drüſen nicht durch die ganze Naſe geſäet ſeyn. Vielmehr muß die Naſe dadurch feucht erhalten werden, weil die Luft ſehr austrocknet, ſo wir durch die Naſe beſtändig an uns ziehen; und deswegen iſt er etwas zähe, daß er nicht ſo leicht austrocknen kann s). Da auch in der Luft-Röhre die Eröffnungen der Drüſen in der innern Haut zuweilen allzuſehr erweitert werden, ſo wird ſodenn durch den Huſten eine überflüßige Unreinigkeit, welche von eben der Beſchaffenheit, als der Rotz iſt, ausgeworfen. Jmgleichen geſchicht auch ſolche Abſonderung des Schleims in den dicken Gedärmen: welche Abſonderungen denn mit einander dergeſtalt gleichſam correſpondiren, daß wenn an einem Orte die Ductuli und Abführungs-Röhrlein verſtopft ſeyn, dieſelben an dem andern Orte ſich deſto mehr erweitern, und die vorhandenen Unreinigkeiten abſondern müſſen. Daher man auch hierinnen die weiſe Vorſehung und gütige Anordnung Gottes nicht gnug bewundern kann t).

§. 17. Das **Ohren-Schmalz**, Cerumen, iſt eine gelbe Materie, welche in dem Gehör-Gange, durch kleine gelbe Drüſen aus dem Blute der Puls-Adern unter der Haut abgeſondert wird, damit die Luft ihn nicht zu ſehr austrocknen kann. Und iſt das Ohren-Schmalz wie ein Fett, welches die Haut nicht naß macht, damit ſie nicht die Reflexion

s) Wolf l. c. §. 162.

t) Hecker l. c. p. 519.

flexion des Schalls hindert; iſt dabey bitter, daß kein Ungeziefer in die Ohren hineinkriecht, inſonderheit wenn wir ſchlafen: Ja es hält gleichſam den Staub auf, der ſonſt in die Ohren kommen würde. Und alſo iſt nichts ſo gering und unwerth, was nicht nach der weiſen Anordnung des gütigen Schöpfers ſeinen mannigfaltigen und herrlichen Nutzen hat u).

§. 18. Das Fett, Pinguedo, Adeps, Hebr. חֵלֶב vom ausſaugen, und פֶּדֶר ſo einige von פדר abſondern, herleiten, wie denn das Arabiſche Wort Parada, unter andern auch Fett bedeutet; Gr. στέαρ, iſt nebſt dem Mark, davon ſchon oben, p. 97. etwas angemerket worden, gleichſam von einer mittlern Art, und wird bald zu den flüßigen, bald zu den feſten Theilen des Leibes gerechnet. Es iſt aber das Fett eine öhligte, dicke und weiche Subſtanz, welche von dem Blute der Puls-Adern ſich gleichſam ausſauget, oder abgeſondert worden, und in gewiſſen häutigen Bläschen, Cellulis membranoſis, lieget und aufbehalten wird w). Der ſüße und angenehme Geſchmack dieſes fetten und öhligten Safts, und ſeine balſamiſche Conſiſtenz machet uns glauben, daß er nichts anders iſt, als der allerfeineſte und zärteſte Theil des öhligten Weſens des Geblüts, der in den kleinen bläſigten Behältniſſen oder häutigten zarten Säcklein filtriret worden, und vermöge ſeiner gelatinöſen Diſpoſition ſich verdicket und kleine fette Klumpen formiret, ſo man für die Qvint-Eſſenz und Haupt-Kraft des Nahrungs-Safts anſehen kann. Daher auch der Nutzen deſſelben iſt, daß, ſo etwa die Nahrung anderwerts ermangeln möchte, als beym Faſten oder Hungers-Noth, in Krankheiten, bey vielem Nachdenken und Studiren, Kreuz und Unruhe, ſchweren Sorgen und dergleichen Umſtänden, bey welchen die Verdauung der Speiſen und Verfertigung des Nahrungs-Safts nicht wohl bewerkſtelliget werden kann, dieſe in gedachten

u) Wolf l. c. §. 162.

w) Siehe Garengeot Splanchnolog. p. 11. & 58. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 205. p. 326.

dachten Säcklein und Bläslein, als in einer Vorraths-Kammer abgelegte Fettigkeit, ſodenn in das Geblüte zurücke kehret und dem Menſchen zur hinlänglichen Nahrung dienet; um deswillen es auch geſchiehet, daß ſolche fette Leute, wenn ſie in obgemeldete Umſtände verfallen, wieder abnehmen und mager werden; auch iſt dieſes die Urſache, warum fette Perſonen insgemein viel wenigere Speiſe zu ſich nehmen, als die magern x). Hiernächſt hat man gänzlich Urſache zu glauben, daß die kleinen Pori der Arteriarum capillarium, die auf denen Veſiculis oder Bläschen der Fett-Haut, Membranae adipoſae, hinlaufen, die kleinen ölichten Tropfen des Fettes, ſo zu ſagen, nur darum in ſich ſaugen, damit ſie dieſelben dem Blute zuführen, und alſo die Schärfe ſeiner ſalzigen Theile verbeſſern mögen, als welches ſonſten gar zu ſcharf und beißend ſeyn würde, dafern dieſe fette und balſamiſche Subſtanz daſſelbe nicht beſtändig verſüßete: Und deswegen ſind die trockenen und magern Leute der Schwindſucht, Darre, denen Catarrhis und Flüſſen gemeiniglich unterworfen y). Ferner beſteht der Nutzen des Fettes darinnen, indem es viele Wärme braucht, damit es flüßig verbleibe, daß es die innere Wärme im Leibe aufhalte, damit ſie nicht ſo leicht weggehen kann, und ſolchergeſtalt den Leib wider die äußerliche Kälte beſchütze, damit dieſelbe durch die Schweiß-Löcher nicht allzuſehr eindringe, wie denn die Tunica adipoſa, die Fett-Haut, ſo unter der Haut lieget, und ziemlich dick von Fett iſt, den ganzen Leib gleichſam mit einem Pelze und neuen Ueberzuge überkleidet. Sodenn iſt das Fett beſtimmet, die Tendines der Muſculn zu befeuchten und ſchlüpfrig zu machen, damit dieſelben bey ihrer beſtändigen Bewegung in ihrer Geſchmeidigkeit erhalten werden. Endlich dienet das Fett, die Interſtitia und leeren Plätze, ſo ſich zwiſchen gewiſſen Muſculis befinden, zu erfüllen,

x) Scheuchz. l. c. coll. Richt. Erkenntniß, ꝛc. p. 379. Wolf l. c. §. 146. Garengeot l. c. p. 61. Hecker l. c. p. 508.

y) Garengeot l. c. p. 61.

füllen, und den ganzen Körper überall gleichſam auszufüttern, damit er ganz rund und völlig unter der Haut werde, wodurch die Schönheit, Zierde und Wohlſtand des Leibes gar ſehr befördert wird, indem alſo die Haut mehr ausgeſpannet wird, folglich viel weißer und glätter ausſiehet, und keine Runzeln und Falten in derſelben ſich zeigen, dieſelbe ſich auch reinlicher halten läßt z). Darum, wer ſeine rechte proportionirliche Geſtalt und dabey mäßig fetten Leib hat, ſich deſſen nicht zu ſchämen, ſondern vielmehr als eine Wohlthat Gottes, mit demüthigem Dank zu erkennen hat, wie denn von Daniel und ſeinen Geſellen gerühmet wird, Dan. 1, 10=17. Wer auf den Herrn ſich verläſſet wird fett, d. i. auf manche Weiſe herrlich und erqvicket an Seele und Leib, Prov. 28, 25. c. 11, 25. Eſ. 55, 2. Dagegen iſt nicht zu billigen, wenn Leute, die in Müßiggang und Wollüſten leben, dergeſtalt ihres Leibes warten, daß ſie ſich mäſten, als auf einen Schlacht=Tag, Jac. 5, 5. daher die Gottloſen genennet werden die Fetten, Pſ. 17, 10. Pſ. 68, 23. ſonderlich die Reichen und Vornehmen, Jer. 5, 27. Pſ. 78, 31. Pſ. 22, 30. 13. Eſ. 10, 16. c. 5, 17. Ezech. 34, 16. 20. c. 39, 18. Deut. 32, 15. c. 31, 20. dergleichen war dort der Moabiter König Eglon, Jud. 3, 17. und jene Taglöhner oder beſoldeten Kriegs=Knechte in Egypten, wie die gemäſteten Kälber, Jer. 46, 21. So ſtehet von den Gottloſen, Pſ. 73, 7. **Ihre Perſon brüſtet ſich, wie ein fetter Wanſt**, oder eigentlich: ihre Augen pauſten heraus vor Fette, und Job. 15, 27. **Er brüſtet ſich wie ein fetter Wanſt, und macht ſich fett und dick**; Hebr. Er hat ſein Angeſicht mit ſeinem Fette bedeckt, (daß er vor den fetten Pausbacken kaum aus den Augen ſehen kann) und eine doppelte Haut gezogen über ſeinen Wanſt, (daß der Bauch und die Lenden Faltenweiſe über einander liegen). Das Herz der Gottloſen iſt dick wie Schmeer, Pſ. 119, 70. dick und fett gemacht, oder mit Fett verſchloſſen, d. i.

z) Ibid. conf. Richt. l. c.

d. i. verſtockt und unempfindlich, Eſ. 6, 10. Matth. 13, 15. Act. 28, 27.

Weil Gott der Herr in den Opfern, das Fett, als das Beſte, vor ſich forderte, ſo durften die Kinder Iſrael kein Fett der Opfer-Thiere eſſen, Lev. 3, 3. 4. 16. 17. c. 7, 23. 25. ſondern daſſelbe mußte zum Altar gebracht und angezündet werden, damit nehmlich die Flamme deſto beſſer geſpeiſet, mithin das ganze Opfer deſto eher verzehret würde, Lev. 4, 35. c. 3, 9. c. 1, 8. Exod. 29, 13. 22. Pſ. 20, 4. Eſ. 1, 11. Judith 16, 19. Sir. 47, 2. Alſo haben auch die Heiden aus einer obwohl abergläubiſchen Ehrerbietung gegen ihre erdichtete Götter, denſelben das fetteſte und beſte zugeeignet, wie Herodotus L. 2. c. 47. von den Egyptiern, und Homerus Odyſſ. ζ. 427. von den Griechen, meldet; zur Schande vieler heutigen Chriſten, welche von ihrem Ueberfluſſe oft nur das ſchlechteſte und geringſte zu Gottes Ehren hingeben und anwenden *).

Durch das Wort Fett wird in heil. Schrift angedeutet und benennet, alles was das Niedlichſte und Beſte in iedem Dinge iſt, z. Ex. das Fette oder Mark des Landes, Gen. 45, 18. des Oels, des Moſts, des Korns, Num. 18, 12. des Weizen, Deut. 32, 14. Pſ. 81, 17. Pſ. 147, 14. das Fett, d. i. das Beſte von den Lämmern, Widdern, Böcken, Deut. 32, 14. Eſ. 1, 11. Gen. 4, 4. Neh. 8, 10. und wird daher genommen für einen Ueberfluß alles Guten, Job. 36, 6. Pſ. 65, 12. Jer. 31, 14. allerley göttlichen Segen im Geiſtlichen und Leiblichen, Pſ. 36, 9. Eſ. 55, 2. c. 25, 6. Im Gegentheil bedeutet mager ſeyn allerley Betrübniß, Elend und Widerwärtigkeit, Eſ. 17, 4. c. 24, 16. Pſ. 109, 24. Eſ. 10, 16. Ezech. 34, 20.

Das

*) Siehe Scheuchz. Kupf. Bib. l. c.

Das 4. Capitel.

Von dem
Blute und dem Umlaufe deſſelben.

§. 1.

Weil das **Blut** unter allen flüßigen Theilen der vornehmſte iſt, ſo verdienet daſſelbe billig eine eigene und beſondere Betrachtung. Daß nun dadurch nichts anders als der purpurrothe Saft des Körpers in den Adern verſtanden werde, iſt eine bekannte Sache: aber eben deswegen müſſen wir die Adern oder ſo genannten Blut-Gefäße, worinnen daſſelbe enthalten, und wodurch es zu allen und ieden Theilen des Leibes abgeführet wird, mit in Betrachtung ziehen, und das Nöthigſte davon anmerken, ſo viel nehmlich zu unſerm Zwecke wird dienlich ſeyn.

§. 2. Dieſe **Adern** oder Blut-Gefäße ſind nun von zweyerley Art, nehmlich die **Puls-Adern**, Arteriae, und die **Blut-Adern**, Venae. Jene dienen darzu, daß ſie das Blut durch den ganzen Leib von dem Herzen leiten, und es alſo einem ieden Theile zuführen: dieſen hingegen lieget ob, daſſelbe zu dem Herzen wieder zurückzuführen. Daher beweget ſich das Blut in den Puls-Adern von dem Herzen weg gegen die äußerſten Theile des Leibes, und in den Blut-Adern dagegen von ihnen zurücke gegen das Herz. Es ſind demnach ſowohl die Puls-Adern, als die Blut-Adern mit ihren weiteſten Enden oder größeſten Oeffnungen mit dem Herzen verbunden, oder entſpringen aus demſelben, damit alles Geblüt dem Herzen zugeführet, und aus ihm wiederum durch den Leib vertheilet werden mag. Zu dem Ende zertheilet ſich der große Stamm, der aus dem Herzen gehet, in lauter Aeſte, und dieſe theilen ſich wiederum in kleinere, und die kleineren in noch kleinere, und ſo weiter fort, damit nicht der geringſte Theil im Leibe vorhanden ſey, dem das Blut

nicht zugeführet werde, weil alles im Leibe vom Blute ernähret, und in ſeinem Zuſtande erhalten wird *).

§. 3. Die **Puls-Adern** haben ihren Namen vom Lat. Worte Pulſus, gleichſam die Schlag-Adern, weil man darinnen lauter Schlagen, Stoßen oder Treiben wahrnimmt, das von der Bewegung des Herzens, und der Zuſammenziehung und Ausbreitung der Herz-Kammern, wie auch von der Ausdehnung und Zuſammenziehung der nervigten Häute in den Puls-Adern herrühret, wozu die durch die Luft-Röhre in die Lunge eindringende Luft, und der aus dem Gehirne zum Herzen dringende Nerven-Saft nicht wenig hilft. Ihr Hebr. Name iſt עֹרֵק von עָרַק fliehen, oder jagen und treiben, wie denn die Rabbinen †) die Worte Job. 30, 17. ſo Lutherus gegeben: **Die mich jagen, legen ſich nicht ſchlafen**, von den Puls-Adern, welche von einem hitzigen Fieber aufgetrieben, geſchwind und ſtark ſchlagen, verſtehen, ſo daß einer dem andern kaum entrinnen oder entfliehen mag; wie denn die Puls-Schläge dergeſtalt geſchwinde auf einander folgen, daß man in dem Stande der Geſundheit gemeiniglich ſechzig Puls-Schläge in einer Minute zehlet, und in einem Fieber wohl mehr, als noch einmal ſo viel.

§. 4. Es ſind vornehmlich **zwey Puls-Adern**, nehmlich die Lungen-Puls-Ader und die große Puls-Ader. Die Lungen-Puls-Ader, Arteria pulmonalis, welche aus der rechten Herz-Kammer entſpringet, und das Geblüte in die Lunge führet, theilet ſich bald nach ihrem Ausgange in zwey große, und dieſe wiederum in unzählig viele Zweige, welche die Lunge allenthalben, ſowohl deren rechte als linke Seite durchlaufen, und das Blut in dieſelbe hineinführen. Die **große Puls-Ader**, Arteria magna ſiue Aorta, gehet unmittelbar aus der linken Herz-Kammer, ohngefehr gegen das vierte Wirbel-Bein des Rückens, von der linken zur rechten Seite in die Höhe, und nachdem ſie gleich über den halbmondförmigen Klappen, zwey Aeſtlein abgegeben, welche allenthalben ſich in die muſculöſe Subſtanz des Herzens zertheilen, und die Kranz-

*) Wolf l. c. §. 61. †) S. Scheuchz. Phyſ. S. Iob. p. 253.

Kranz-Puls-Adern, Arteriae coronariae cordis, genennet werden; ſo krümmet ſie ſich beym andern Wirbel-Bein des Rückens, von der rechten nach der linken Seite, giebt dem Ober-Leibe, dem Haupte und den Armen verſchiedene große Aeſte, welche die heraufſteigende große Puls-Ader, Truncus Arteriae magnae adſcendens, genennet wird *). Hierauf drehet ſie ſich ganz herunter, und führet das Blut zu allen Theilen, und wird daher die herabſteigende große Puls-Ader, Truncus Arteriae magnae deſcendens, genennet †).

K 3 §. 5. Der

*) Siehe Heckers Betracht. l. c. p. 266. ſq. Der aufſteigende Stamm der großen Puls-Ader theilet ſich wieder in vier Aeſte, deren die beyden mittlern die Schlafs-Puls-Adern, Arteriae carotides, die beyden äußern aber die Schlüſſel-Puls-Adern, Arteriae ſubclauiae, genennet werden. Jene theilen ſich, ehe ſie noch zum Haupte kommen, in die äußern und innern. Die äußern Schlaf-Puls-Adern, Carotides externae, gehen zu den auswendigen Theilen des Haupts, und zum harten Hirn-Häutlein: die innern Schlaf-Puls-Adern, Carotides internae, gehen durch zwey knöcherne Canäle im untern Theile der beyden Schlaf-Beine ins Gehirn hinauf, und zertheilen ſich daſelbſt in die ganze Subſtanz deſſelben. Sowohl die rechte als linke Schlüſſel-Puls-Ader theilet ſich gleichfalls in verſchiedene Zweige: denn zuförderſt entſtehen daraus die Nacken-Puls-Adern, Arteriae vertebrales; ferner die obern Ribben-Puls-Adern, Arteriae intercoſtales ſuperiores, welche am untern Rande, der zwey oder drey obern Ribben hinlaufen: imgleichen die Bruſt-Puls-Adern, Arteriae mammariae, welche ſich in die Brüſte zertheilen, und inſonderheit die Achſel-Puls-Adern, Arteriae axillares, welche den Armen das nöthige Blut zuzuführen verordnet ſind.

†) Dieſer herabſteigende Theil der großen Puls-Ader gehet an dem Rückgrade herunter, und giebet etliche Zweige von ſich, welche ſich zwiſchen den Ribben zu beyden Seiten vertheilen, und die untern Ribben-Puls-Adern, Arteriae intercoſtales inferiores, heißen: auf dieſe folgen die Puls-Adern der Speiſe-Röhre, Arteriae oeſophageae, und ſodenn die Zwerchfells-Puls-Adern, Arteriae diaphragmaticae. Darauf gehet der

§. 5. Der **Blut-Adern** ſind gleichfalls zwey, nehmlich die Lungen-Blut-Ader, Vena pulmonalis, und die große Hol-Ader, Vena caua, wozu noch kommt die ſogenannte Pfort-Ader, Vena portae. Gleichwie nun das Blut, welches durch die Lungen-Puls-Ader in die Lunge geführet worden, durch die Lungen-Blut-Ader wieder zum Herzen gelanget; alſo kommt das Blut, ſo durch die große Puls-Ader in den ganzen Leib ſich ergießet, durch die Hol-Ader gleichfalls zum Herzen zurück. Der Stamm dieſer Hol-Ader hänget an der rechten Herz-Kammer, und wenn er ein wenig vom Herzen abgeſtiegen, theilet er ſich gleichfalls, wie die große Puls-Ader, in zwey andere, nehmlich in den obern und untern Stamm, von welchen jener aufwerts ſteiget ins Haupt, dieſer aber gehet mit der großen Puls-Ader, niederwerts den Rücken herunter, und vertheilet ſich nebſt derſelben durch alle Theile des Leibes, welche mit den Puls-Adern gleiche Namen führen. Jedoch haben einige derſelben ihre eigenen und beſondern Namen, als die Froſch-Adern, Venae raninae, ſo man unter der Zungen merklich wahrnehmen kann;

der Truncus der Arteriae magnae durchs Diaphragma weg, und giebt gleich einen Aſt von ſich. Die Bauch-Puls-Ader, Arteria coeliaca, genannt, welche zur rechten Seite den Magen, durch die Magen-Puls-Ader, Arteria gaſtrica dextra, den rechten Theil des Netzes durch die Netz-Puls-Ader, Arteria epiploica dextra, den Zwölffinger-Darm vermittelſt der Puls-Ader des Zwölffinger-Darms, Arteria duodena, und die Gallen-Blaſe an der Leber, durch die beyden Puls-Adern der Gallen-Blaſe, arteriae cyſticae: Zur linken Seite aber die verſchiedenen Häute des Magens, durch die linke Magen-Puls-Ader, Arteria gaſtrica ſiniſtra, den linken Theil des Netzes, durch die gemeinſchaftliche Magen- und Netz-Puls-Ader, arteria gaſtro-epiploica, und endlich die Milz durch die Milz-Puls-Ader, Arteria ſplenica, mit gehörigem Blute verſehen müſſen. Zwey Finger tief unter der Arteria coeliaca, ſiehet man an dem Stamme derſelben die obere Gekrös-Puls-Ader, Arteria meſaraica ſuperior, welche ſowohl dem Gekröſe ſelbſt, als den daran befeſtigten dünnen Gedärmen, das Blut mittheilet: Ferner die beyden Nieren-Puls-

kann; die Haupt-Ader, Vena cephalica, welche einer von den zwey Haupt-Zweigen der Achſel-Blut-Ader, und zwar der äußerliche iſt, ſo ſich gegen den Daumen ausbreitet; gleichwie der andere und zwar innerliche Aſt, welcher ſich mehr zu den andern Fingern lenket, Baſilica genennet wird, und zwar heißt die Baſilica im rechten Arme die Leber-Ader, Hepatica, und in dem linken Arme hingegen, die Milz-Ader, Splenica. Die Median-Ader, Mediana, ſiehet man bey der Biegung des Ellenbogens, allwo ſie die Haupt-Ader mit der Baſilica verbindet. Die Salvatel-Ader, Salvatella, heißt derjenige Zweig von der Leber- oder Milz-Ader, welche durch den Rücken der Hand gegen den kleinen Finger zuläuft. Die Schenkel-Ader oder Brand-Ader, Vena cruralis, theilet ſich in zwey Aeſte, den innerlichen und äußerlichen, deren erſterer die Roſen-Ader, Saphaena, genennet wird, und gerades Weges durch die innere Gegend des Schenkels zu dem innern Knorren herabſteigt, und ſich in den großen Zehen vornehmlich zertheilet; der andere äußerliche Aſt macht die Knieſcheiben-Blut-Ader, Poplitaea,

Puls-Adern, Arteriae renales ſiue emulgentes: die Puls-Adern der Neben-Nieren, Arteriae atrabilariae, welche zu den weißlichen Körpern über den Nieren gehen, und zuweilen von den vorhergehenden abſtammen: die Saamen-Puls-Adern, Arteriae ſpermaticae, zu den Saamen-Gefäßen: die Lenden-Puls-Adern, Arteriae lumbares, zu den Muſculn der Lenden, und nächſtgelegenen Theilen: die untere Gekrös-Puls-Ader, Arteria meſaraica inferior, zu den dicken Gedärmen: die heilige Puls-Ader, Arteria ſacra, vom heiligen Bein alſo genannt, welche zum Becken (ad peluim) hingehet, aber nicht allezeit angetroffen wird: die beyden Hüften-Puls-Adern, Arteriae iliacae, davon eine iede wiederum ſich in zwey beſondere Aeſte eintheilet, nehmlich in die äußere und innere, deren erſtere der Blaſe, dem Maſt-Darme, den Geburts-Gliedern, dem Geſäße und den nächſt dabey gelegenen Muſculn das Blut zuführet. Der innere Aſt aber theilet ſich in verſchiedene Zweige, indem er die Nabel-Puls-Ader, die Oberbauchs-Puls-Ader, die Scham-Puls-Ader, und die Schienbein-Puls-Ader von ſich giebt, welche letzte ſich hernach durch das ganze Bein und den Fuß zertheilet.

die Waden-Blut-Ader, und beym großen Zehe die Haupt-Blut-Ader, Cephalica.

§. 6. Von der **Pfort-Ader**, Vena portae, noch etwas zu gedenken, ſo hat dieſelbe ſolchen Namen bekommen *), entweder daher, weil ſie an der Leber zwiſchen zwey Erhebungen, in dieſelbe ſich hereingießet, oder weil die Alten geglaubet, daß der Nahrungs-Saft von den Gedärmen zur Leber, durch dieſe Pforten hineingeführet würde, damit derſelbe mit dem Blute recht vermenget werden könne. Es hat dieſe Ader einige Eigenſchaften mit den Puls-Adern, andere mit den Blut-Adern gemein. Denn gleichwie die Puls-Adern das Blut zu andern Theilen führen, wo etwas nützliches davon abgeſondert werden ſoll: ſo führet auch die Pfort-Ader das Blut aus dem Unterleibe zur Leber, damit in derſelben die Galle davon möge abgeſondert werden; wozu auch noch kommt, daß ſie gleichfalls ſo wenig wie die Puls-Adern, keine Ventile oder Klappen, Valuulas, hat †). Mit den Blut-Adern hergegen haben ſie, nebſt dem äußerlichen Anſehen, auch noch dieß gemein, daß ſie keinen Schlag haben, wie doch in den Puls-Adern wahrgenommen wird. Im übrigen wird die Pfort-Ader, nach der Geſtalt eines Baums, in die Wurzel, den eigentlichen Stamm und die Aeſte eingetheilet. Die Wurzeln liegen im Unterleibe allenthalben zerſtreuet, und werden in die rechte und linke Wurzel eingetheilet. Die rechte, Ramus dexter, faſſet das Blut auf aus dem Gekröſe, vermittelſt der Gekrös-Ader, Meſaraica, aus dem Netze durch die rechte Netz-Ader, Epiploica dextra,

*) Siehe Hecker l. c. p. 276.

†) Diejenigen Adern, ſo aus der Hol-Ader entſpringen, ſind inwendig mit Valuulis oder Klappen verſehen, damit das Geblüt nicht wieder zurück weichen könne. Denn weil das Blut in den Adern, ſonderlich an den Füßen und Armen, in die Höhe gegen das Herz ſteigen muß; ſo würde es wegen ſeiner Schwere wieder herunterfallen, wenn nicht die Valuulae es verhinderten. Die Pfort-Ader aber iſt mit ſolchen Valuulis nicht verſehen, daher das Blut in derſelben ſo leicht hinter als vor ſich beweget werden kann. Richt. l. c. p. 168.

dextra, aus dem Netze und Magen zugleich durch die gemeinſchaftliche Netz- und Magen-Ader, Gaſtro-epiploica dextra. Die linke Wurzel, Ramus ſiniſter, bekommt das Blut von dem Maſt-Darme durch die innere güldene Ader, Vena haemorrhoidalis interna, (zum Unterſcheide der äußern güldenen Ader, welche aus der Hol-Ader entſpringt und vorne am Maſt-Darme liegt, alſo genannt) von der linken Seite des Magens und Netzes durch die linke Magen-Ader, Gaſtrica ſiniſtra, welche auch die Kranz-Ader des Magens genennet wird, (Coronaria ventriculi,) imgleichen durch die linke Netz-Ader, Epiploica ſiniſtra, und durch die gemeinſchaftliche linke Netz- und Magen-Ader, Gaſtro-epiploica ſiniſtra. Hierzu kommen noch die ſogenannten kurzen Gefäße, Vaſa breuia, welche zwiſchen der Milz und Magen liegen, und die Rücklein-Ader, Pancreatica: welche insgeſammt das Blut in den Stamm der Pfort-Ader führen. Außer dieſen kommen noch darzu aus dem Zwölffinger-Darm, die Zwölffinger-Darm-Ader, Duodena, die rechte Magen-Ader, Gaſtrica dextra, und die beyden Gallen-Blaſe-Adern, Cyſticae. Der Stamm gehet nun zwiſchen den beyden ſchon gedachten Erhebungen in die Leber, und theilet ſich daſelbſt in unzählige Aeſte, die aber keine beſondern Namen bekommen haben.

§. 7. Da wir nun die vornehmſten Blut-Gefäße und Canäle, wodurch das Blut im ganzen Körper herumgeführet wird, betrachtet haben; ſo wollen wir anitzo das Blut und deſſen wunderbaren **Umlauf** ſelbſt beſchauen. Ob nun gleich das Blut dem äußern Anſehen nach ſo beſchaffen iſt, daß man meinen ſollte, es ſey daſſelbe aus einerley Theilchen zuſammen geſetzet, ſo findet man doch bey genauer Unterſuchung, daß es nicht allein aus feſten und flüßigen Theilen beſtehe, ſondern daß auch dieſe wiederum von verſchiedener Art im Blute befunden werden, und in einem jeden Bluts-Tröpflein wäßerichte, ſalzigte, öhlichte, flüchtige, ſchleimigte Theile enthalten ſind. Denn ſo findet man, wenn nach dem Aderlaſſen, das Blut ein wenig ſte-

 hen

hen bleibt, daß ſich eine durchſichtige und wäßerichte Feuchtigkeit, welche man Salz-Waſſer, Serum, zu nennen pflegt, davon abſondert und oben ſetzet. Läſſet man dieſes ferner zuſammen ſo lange austrocknen, bis man meinet, daß gar keine Feuchtigkeit mehr darinnen anzutreffen, ſo wird man wahrnehmen, daß drey Theil flüßiger, und hergegen nur ein Theil feſter Materie im Blut enthalten ſey, wenn anders der Menſch in einem geſunden Zuſtande iſt. In den Puls-Adern aber iſt das Blut weit flüßiger, ſo daß man gegen ein Theil feſter Materie wohl fünf Theile flüßiger rechnen darf. Wenn man das vorgedachte ausgetrocknete Blut in eine Retorte bringet, und übers Feuer in eine Sand-Capelle ſetzet: ſo wird man wahrnehmen, daß erſt eine wäſſerichte Feuchtigkeit oder Phlegma, hernach ein ſubtiles, darauf ein dickeres Oehl, mit einem flüchtigen Salz herüber getrieben werde; da denn endlich nur eine feſte irdene Materie am Boden des Gefäßes zurück geblieben. Woraus man alſo deutlich erſiehet, das im Blut faſt eben das zu finden, was man durch chymiſche Hand-Griffe aus allerhand Theilen der Thiere hervorzubringen vermögend iſt *). Dieſes alles hat nun wohl einen großen Schein, es giebt aber dennoch keinen klaren Begriff von dem Verhalten aller und ieder Theile des Bluts, deren Vermiſchung und Zuſammenhang unter einander, alſo, daß man von der eigentlichen Geſtalt und Beſchaffenheit, dieſes ſo wunderlich vermiſchten Safts, was gewiſſes ſagen können, ſondern es iſt die ganze Blut-Zeugung, Sanguinificatio, an und vor ſich ſelbſt, ein großes, allen Chymiſten und Naturkündigern unerforſchliches Werk, das ſie nachzuahmen außer Stand ſind, und welches daher, ungeachtet ſo vieler angewandten Mühe und Fleiß, langen Erfahrung, ſcharfſinnigen Nachdenken, noch gar ſehr in der Tiefe verborgen liegt a)

§. 8.

*) Siehe Jo. Jul. Heckers Betracht. des menſchlichen Körpers, p. 279.

a) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 123. p. 164.

§. 8. Die **rothe Farbe des Bluts** zeuget von den vielen ſchwefelichten Theilen, die darinnen angetroffen werden, und daß ſolcher Schwefel inſonderheit mit dem Oehl müſſe verbunden ſeyn. Denn wenn ein alcaliſches Salz mit Schwefel und Waſſer vermiſcht wird, und man ſetzt es in eine gelinde Wärme, ſo wird man ſehen, daß ſolche Mixtur eine rothe Farbe annehme. Ja wenn man das warme Blut aus einer Ader Tropfenweiſe in warm Waſſer fallen läßt, ſo wird man finden, daß die dicke durchſichtige Subſtanz zu Grunde gehe; die rothen Theilchen des Bluts aber in einer guten Qvantität oben ſchwimmen werden. Wenn man ſo denn das obere Waſſer wegnimmt, und die Feuchtigkeit abrauchen läßt, ſo findet ſich ein rothes Pulver, welches, wenn man eine glüende Kohle daran hält, geſchwinde auffliegt und verbrennet b).

§. 9. **Die verſchiedenen Materien**, woraus das Blut beſtehet, ſind Urſache, daß nichts ſo leicht in eine Fäulniß gehet, als das Blut, ſo wohl von Thieren, als von Menſchen, welche Fäulniß durch einen übeln Geruch ſich auch alsbald anmeldet. Und da man angemerket, daß eine ſolche ſtinkende Fäulniß viel eher im Blute der choleriſchen und ſangviniſchen Perſonen, als ſolcher, die ein dickeres Geblüt haben, ſich offenbare: So iſt daher zu ſchließen, daß, ie mehr ſulphuriſche und gelatinöſe Theilchen im Blute anzutreffen, deſto eher eine Fäulniß entſtehen könne. Aus dieſem allen iſt nun leicht abzunehmen, daß, wenn das Blut ſo wohl zur Nahrung als zum beqvemen Umlauf geſchickt ſeyn ſoll, es weder zu dicke noch zu dünne, weder allzuviel von irdenen und wäßerichten, noch ſchwefelichten und nahrhaften Theilen haben müſſe, wenn ein Menſch dabey geſund bleiben ſoll. Inſonderheit iſt nöthig, daß das Blut beſtändig in gehöriger Wärme erhalten werde, welche theils von den ſchwefelichten Theilchen, theils von der Bewegung und dem Umlaufe des Geblütes herrühret, wovon itzo ein mehrers ſoll gehandelt werden c).

§. 10.

b) Hecker l. c. p. 280.

c) Ib. p. 281.

§. 10. **Die Bewegung des Bluts** in den Adern, und der Umlauf oder Kreislauf deſſelben, Circulatio ſanguinis, ſind von einander wohl zu unterſcheiden. An der beſtändigen Bewegung des Bluts haben die Alten niemals gezweifelt, weil ſie den immerwährenden Puls und Herzens-Schlag fühleten. Denn hieraus mußten ſie ſchließen, daß das Blut bey einem lebendigen Menſchen in einer unaufhörlichen Bewegung ſeyn müſſe. Allein der circulaire Umlauf deſſelben war ihnen unbekannt, bis endlich der berühmte Engländer Guilielm Harvey oder Harväus, Profeſſor der Anatomie im mediciniſchen Collegio zu London, dieſe Sache im vorigen Seculo 1628. zuerſt durch allerhand Verſuche gewiß und dergeſtalt deutlich gemachet, daß kein verſtändiger Menſch dieſelbe anitzo leugnen wird, ohngeacht er anfangs viele Widerſacher gehabt hat. Aus dem 12. Cap. des Predigers Salomonis, v. 6. wollen einige ſchlieſſen, es müſſe die Circulation des Geblüts dem Salomo nicht unbekannt geweſen ſeyn. Wenigſtens ſiehet man daraus, daß Gott in Eingebung und Stellung der heil. Schrift den neuen Erfindungen und Experimenten nirgend widerſpreche, ſondern damit völlig übereinkomme d).

§. 11. Mit dieſem Kreislauf, oder **Umlauf des Geblüts**, indem es mit ſeinem Hin- und Hergang gleichſam in die Runde gehet, oder einen Kreis und Circul machet, verhält es ſich folgender Geſtalt: Das Herz iſt hiebey als der Sammel-Platz anzuſehen, woran die Puls-Adern anfangen und die Blut-Adern ſich endigen, um das Blut von hieraus entweder in alle Theile des Leibes hereinzubringen, oder von denſelben Theilen in das Herz wiederum zurück zu führen. Es wird nehmlich das Blut, ſo in der rechten Herz-Kammer ſich befindet, bey erfolgender **Zuſammendrückung des Herzens**, (Syſtole) vermittelſt der Lungen-Puls-Ader in alle Theile der Lunge hineingeführet; da denn das Blut, wenn es darinnen durch Beyhülfe der Reſpiration oder des Athem-Holens verdünnet, die ſubtileſten Gänge

d) Hecker l. c. p. 283.

Gänge und Röhrchen paßiret, in die Blut-Aedergen hineintritt, und durch die Lungen-Blut-Ader zur linken Herz-Kammer geführet wird, worinn es ſich bey Erweiterung des Herzens (Diaſtole) ergießen kann. Wenn nun darauf wieder eine Zuſammendrückung des Herzens erfolgt e); ſo wird das Blut, welches ſich in der linken Herz-Kammer befindet, vermittelſt der großen Puls-Ader, in den ganzen Leib und alle deſſen Theile geleitet, ſo, daß kein Theilchen irgendwo zu finden, wohin nicht das Blut durch dieſen Canal geführet wird. Hierauf tritt das Blut in die Blut-Adern, und aus denſelben wird es von allen Orten in die Hol-Ader geſammlet, welche bey erfolgter Erweiterung des Herzens eine Qvantität Blut in die rechte Herz-Kammer ergießet, womit es ſich hernach eben ſo wiederum verhält, wie geſaget worden.

§. 12. Hierbey verſtehet ſich von ſelbſten, daß nicht eben das Blut, welches aus der linken Herz-Kammer verführet worden, in eben der Qvantität zu gleicher Zeit unverändert wieder zum Herzen gelange: Weil an unterſchiedenen Orten etwas von demſelben zur Nahrung und anderwärtigem Gebrauch abgeſondert, ja vieles, welches im Leibe unnütz und überflüßig iſt, gar herausgeſchaffet werden muß. Wie aber das Blut aus den Puls-Adern wiederum in die Blut-Adern kommen könne, hat man in der Anatomie nicht gefunden,

e) Hier muß man nicht meinen, es erweitere ſich erſt die rechte Herz-Kammer, darauf fließe das Blut herein; ſo denn werde ſie zuſammen gedrückt, und trete das Blut in die Lunge, darauf eröffne ſich die linke Herz-Kammer, und bekomme das Blut aus der Lunge, und endlich erfolge die Zuſammendrückung der linken Herz-Kammer, worauf das Blut in den ganzen Leib geführet werde. Wer ſo gedächte, würde ſich einen ganz irrigen Begriff von der Circulation des Bluts machen. Denn in dem Augenblick darinn ſich die linke Herz-Kammer erweitert, erweitert ſich auch die rechte, und in eben dem Augenblick. Da ſich die rechte Herz-Kammer zuſammendrücken läßt, wird auch die linke zuſammengedrücket. Hecker l. c. p. 290.

gefunden, ſondern Leuwenhoek, welcher die Kleinigkeiten der Natur ſorgfältig unterſuchet, hat ſich auch über die Bewegung des Bluts gemacht, und endlich gefunden, daß durch den ganzen Leib überall aus den kleineſten Aeſtlein der Puls-Adern in die kleinen Aeſtlein der Blut-Adern über die Maße kleine Röhrlein gehen, die mit bloßen Augen ſich nicht unterſcheiden laſſen, indem ſie wohl 1400 mal ſubtiler ſeyn ſollen, als ein Härlein f). Dieſe, da ſie aus den Puls-Adern von dem Herzen weggehen, wenden ſich darnach in die Krümme, und gehen gegen das Herz zu in die Blut-Adern. Solchergeſtalt ſind dieſe kleine Röhrlein zugleich Puls-Aedergen und auch Blut-Aedergen; der Theil aber, welcher die Krümme abgiebt, iſt keines von beyden, ſondern macht die Communication der Puls-Adern und Blut-Adern aus, und dienet eben dazu, daß ſich das Blut nach und nach wenden kann. Wie wunderbarlich aber und geſchwinde das Blut durch den menſchlichen Leib herumgeführet werden könne, iſt aus folgendem abzunehmen: Man ſetzet voraus, daß die linke Herz-Kammer ohngefehr 2 Unzen Blut in ſich halten könne. So oft ſich nun das Herz zuſammenziehet, wird

f) Siehe Scheuchz. Phyſ. P. II. p. 368. Leuwenhoek zählet in einem männlichen Auge allein 2640 ſolcher Aederlein in eines Sand-Körnleins Breite, oder $\frac{1}{30}$ Zoll, ſo daß der Durchmeſſer eines ieden ſolchen Aederleins gleich iſt $\frac{1}{79200}$ eines Zolls. Es giebt aber noch kleinere in dem menſchlichen Leibe. Dabey zu gedenken, wie klein wohl ſeyn müſſen die kleinſten Aederlein der Ungezieffer, die man kaum durch Vergrößerungs-Gläſer ſiehet. Joh. Keill bringet heraus, daß 10256 Berge, ieder 3 Meilen in die Höhe, und unten im Umkreiſe 35 Meilen, nicht ſo viel Sand-Körnlein faſſen würden, als ein einiges Sand-Körnlein faſſen mag von denen Blut-Küglein, ſo durch dergleichen Aederlein paßiren müſſen. Ir. Scheuchz. Iobi Phyſ. S. p. 59. Unter guten Vergrößerungs-Gläſern wird ein iedes rothes Blut-Kügelein zuſammengeſetzt, aus 6 andern kleinen Kügelein: Und iſt der Durchmeſſer eines ſubtileſten äußerſten Puls-Aederlein $\frac{1}{300}$ von

wird dieſe Höle ganz ausgeleeret, alſo, daß das Herz iedesmal 2 Unzen Blut in die große Puls-Ader, (Aorta), treibet, daher das Schlagen verurſacht wird, indem dieſelbe aufſchwillet. Weiter ſetzet man, daß das Herz iede Secunde, welches der 60ſte Theil einer Minute iſt, einmal ſchlägt, und da ſolches binnen einer Stunde 3600 mal geſchiehet, alſo binnen einer Stunde 7200 Unzen Blut durch das Herze gehen, welche 600 ℔ Blut austragen, wenn man mit den Aerzten 12 Unzen vor 1 ℔ nimmt. Nun hat nach der gemeinen Meinung derer, welche auf die Zerſchneidung menſchlicher Leiber den meiſten Fleiß gewendet, ein Menſch ſelten mehr als 24 oder aufs höchſte 25 ℔. und nicht weniger als 15 ℔. Daher folgt, daß alles Blut bey einem Menſchen binnen einer Stunde 24 mal, und alſo 576 mal binnen 24 Stunden durchs Herz gehe. Andere rechnen wohl 80, ja 100 mal, daß das Blut innerhalb Tag und Nacht durch das Herze gehen oder herum laufen könne. Daraus muß ja Gottes Weisheit und Allmacht erkannt werden, durch welche der Höchſte ausführen kann, daß das Blut 50, 60, 70 und mehrere Jahre, ſo viel Million mal,

ohn

von der Dicke eines Haares, nach der geringſten Berechnung, welche andere mit guten Gründen noch höher treiben. Hieraus folgt, daß die Blut-Kügelein 500 mal kleiner ſeyn müſſen, als ein Haar, und eins von jenen 6 kleinern Kügelein, 3000 mal kleiner als ein Haar. Es ſind aber Röhrlein oder Aederlein in unſerm Leibe, deren Löchlein kaum ſo groß ſind, als $\frac{1}{125000}$ eines Sand-Körnleins: Folglich giebt es in unſerm Blute ſolche Theile, welche nicht einmal ſind $\frac{1}{125000}$ eines Sand-Körnleins, weil ein Sand-Körnlein 125000 Löchlein ſolcher Röhrlein bedecken kann. Wie nun andere hieraus ferner das Gewicht ſothaner kleinen, durch die bloße unempfindliche Ausdämpfung durch die Haut, aus dem Leibe fliegenden Theilchen, zur Bewunderung der unendlichen Vollkommenheit des Schöpfers, in Erkenntniß unſer ſelbſt, zu berechnen ſey, iſt an letzt gedachtem Orte des Hiobs Natur-Wiſſenſchaft mit mehrern zu erſehen.

ohn Unterlaß, ordentlich durch die allerzarteſten Haar-Röhrgen des menſchlichen Leibes durchgehet g). Doch iſt auch anzumerken, daß das Blut nicht allemal gleich geſchwinde, noch auch in allen und ieden Gefäßen gleich ſchnell fortlaufe. Denn in den abgelegenſten Röhrlein, kann es nicht ſo geſchwinde fortkommen, als in denjenigen Adern, welche nahe beym Herzen liegen. Ins beſondere iſt zu merken, daß das Blut in den Puls-Adern viel geſchwinder, als in den Blut-Adern circulire: Daher es denn auch kommt, daß die Blut-Adern in viel größerer Anzahl gefunden werden, als die Puls-Adern, vor andern aber iſt der Lauf des Bluts im Unterleibe ſehr langſam, indem die Pfort-Ader das Blut aus den Gedärmen und nächſt gelegenen Theilen zur Leber hinausführen muß: Daher denn viele Krankheiten entſtehen, wenn man dieſen langſamen Lauf durch vieles meditiren, grämen, ſorgen, ſtilleſitzen und dergleichen verhindert: So daß unordentliche Blutflüſſe, Waſſerſucht, ſcorbutiſche Zufälle, und inſonderheit das bekannte Malum hypochondriacum entſtehen können h).

§. 13. Durch den Umlauf des Bluts wird nun ſehr viel Nutzen im Körper geſchaffet. Denn zuförderſt wird durch dieſes Mittel der Chylus in Blut verwandelt und geſchickt gemacht, dem Leibe die gehörige Nahrung mitzutheilen; indem ſolches eher nicht geſchehen kann, bis ſich die Nahrungs-Milch mit dem Blute vereinigt hat. Um deßwillen muß das Blut, worinnen ſich die Nahrungs-Milch ergießet, erſt durch die rechte Herz-Kammer in die Lunge, und aus der Lunge in die linke Herz-Kammer geführet werden, ehe und bevor etwas davon zu fernerm Gebrauch und Nutzen

g) Siehe D. B. Nieuwentyt l'exiſtence de Dieu &c. oder Het regt Gebruyck der Wereld beſchouwinge.

h) Hecker. l. c. p. 293. Conf. Stahlii diſſert. de vena portae, porta malorum. Wie auch nach dem Unterſcheid und Beſchaffenheit der Temperamenten die Circulation des Geblüts bald geſchwinder, bald langſamer vor ſich gehe, ſiehe Richt. Erkenntn. l. c. p. 304.

Nutzen abgeſondert werden kann. Ferner dienet der Umlauf des Bluts, die natürliche Wärme im Körper zu erhalten. Denn ie geſchwinder der Umlauf des Bluts vor ſich gehet, und ie ſtärker die Blut-Kügelein ſich aneinander reiben, deſto mehr wird die Wärme vermehret, wie man ſolches bey der Bewegung des Körpers, imgleichen in der Hitze des Fiebers ganz deutlich ſehen und fühlen kann. Daher auch alles dasjenige, was das Blut in mehrere Bewegung zu ſetzen vermögend iſt, die Wärme im Körper zugleich vermehret; und hergegen, welches den Umlauf des Bluts ſchwächet, macht, daß die Glieder kalt werden. Da nun eine mäßige Wärme im Körper, zu einem geſunden Leben unumgänglich nöthig iſt, ſo ſiehet man daraus gar leichte, was eine gute Motion, welche das Blut in geſchwinden Lauf ſetzet, zur Erhaltung der Geſundheit für einen herrlichen Nutzen verſchaffen könne. Noch mehr dienet der beſtändige Umlauf des Bluts zur Abſonderung ſo vielerley Säfte, welche hin und wieder zu beſondern Verrichtungen im Körper nöthig ſind; wie nicht weniger zur Abführung derjenigen Sachen, welche als unnütz nicht mehr gebraucht werden können; welches alles deſto beſſer von ſtatten gehet, ie mehr das Blut an diejenigen Oerter hingeleitet wird, wo dergleichen Abſonderung der Säfte, und Abführung der unnützen Theile vor ſich gehen muß. Endlich verhütet der Kreislauf des Bluts die Fäulniß im Körper, als welche nicht zu vermeiden iſt, wenn das Blut an einem Orte ſtille ſtehet. Denn daraus können allerhand Krankheiten, ja gar der kalte Brand entſtehen; und da bey allen und ieden Krankheiten der Umlauf des Bluts in Unordnung geſetzt wird, ſo kann man leicht erachten, daß kein beſſer Mittel ſey, ſolche abzuwenden, als wenn man Sorge trägt, daß der Umlauf des Bluts egal und ordentlich vor ſich gehen könne, und auf keine Weiſe gehindert werde i).

§. 14.

i) Hecker l. c. p. 294. ſq.

§. 14. Ob nun das Blut geſchwinde oder langſam, ordentlich oder unordentlich laufe, ſolches kann aus dem Pulsſchlag erkannt werden. Es iſt aber der Puls oder Pulsſchlag nichts anders, als eine Erweiterung oder Aufſchwellen der Puls-Ader, welche auf die Zuſammendrückung des Herzens unmittelbar erfolget. Hieraus folget unfehlbar, daß nach der Beſchaffenheit der Zuſammendrückung des Herzens auch der Pulsſchlag eingerichtet ſey. Die Veränderung aber und Verſchiedenheit deſſelben kann von vielen Urſachen herrühren. Männer haben gemeiniglich einen ſtärkern und geſchwindern Puls als die Weiber. Ein Menſch von choleriſchem Temperament hat einen geſchwindern Umlauf des Bluts, als ein Melancholicus oder Phlegmaticus. Daher auch der Puls geſchwinder gehet. Wer viel arbeitet, vermehret den Umlauf des Blutes und folglich auch die Pulsſchläge: Da hingegen bey einem ſchläferigen und der Faulheit ergebenen Menſchen der Puls viel langſamer gehet. Ja überhaupt iſt zu merken, daß das Blut im Schlaf weit langſamer herumlaufe, als wenn man wachet; daher ſich der Pulsſchlag gleich ändert, wenn ein Menſch aufwachet und ſich vom Schlaf ermuntert. So findet man auch, daß das Blut in ſtärkere Bewegung und in einen geſchwindern Lauf geſetzet werde, wenn man etwas Warmes getrunken, und dieß iſt auch die Urſache, daß man vor der Mahlzeit in einer Minute viel weniger Pulsſchläge wahrnimmt, als nach dem Eſſen. Es können auch die verſchiedenen Affecten, und Gemüths-Bewegungen, veränderte Witterung, Jahrszeiten, Medicamente, Bäder und Aderlaſſen, viele Veränderung verurſachen k). Billig ſollte man einen ieden Pulsſchlag ſich als ein geiſtlich Glocken-Spiel dienen laſſen, oder mit dem geiſtreichen Scriver aus deſſen ſchönen Liede: Der lieben Sonnen Licht und Pracht, ꝛc. v. 8. ſich alſo erwecken:

So

k) Hecker l. c. p. 296. ſq.

So oft die Nacht / den Tag } mein Ader ſchlägt,
Soll dich mein Geiſt umfangen;
So viel mal ſich mein Herz bewegt,
Soll dieß ſeyn mein Verlangen,
Daß ich mit lautem Schall
Mag rufen überall:
Ach Jeſu! Jeſu! Du biſt mein,
Und ich bin auch und bleibe dein.

§. 15. Dieſe aus der Phyſiologie und Anatomie erborgte Abhandlung von der Beſchaffenheit des Bluts, denen Blutgefäßen und dem Umlauf des Bluts, welche an ſich etwas weitläuftig iſt, muß nun hauptſächlich uns zu dem Zweck dienen, daß wir daraus deſto beſſer verſtehen lernen, wie die heil. Schrift dieſen edlen und köſtlichen rothen Saft in den Leibern der Thiere und der Menſchen, nicht über Gebühr erhebet, wenn ſie denſelben **des Leibes Leben**, ja **die Seele der Thiere** nennet, Gen. 9, 4. 5. Lev. 17, 11. 14. und daher einen Grund nimmt, das Blut-Eſſen zu verbieten, und den heiligen Gebrauch des Blutes in den Opfern damit zu verbinden, ib. Lev. 3, 17. c. 7, 26. 27. c. 17, 10-14. c. 19, 26. Deut. 12, 16. 23. 24. 25. c. 15, 23. 1 Sam. 14, 32. 33. Ezech. 24, 7. 8. Was nun zuerſt die Benennung des Bluts, als des Leibes Leben oder Seele der Thiere betrifft, ſo hat es nicht den Verſtand, als wenn das Blut ſelbſt die Seele oder das Leben der Thiere ſey, oder das Blut alſo in ſich ſelbſt lebendig wäre, oder vor ſich ſelbſt lebe, ſondern daß die Seele, und folglich das Leben der Thiere mehrentheils beſtehe und erhalten werde in dem Blute l), weil das Blut vor andern Feuchtigkeiten das Humidum radicale und die natürliche Wärme giebet, den Leib nähret, die Lebens-Geiſter ertheilet, und den ganzen Körper durch ſeinen Umlauf in lebhaftem Stande erhält; wenn aber der Umlauf

l) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Zugabe des 3 Buchs Moſe p. 512.

Umlauf des Bluts gehemmet, oder das Blut abgezapfet wird, wie denn die Fleiſcher, wenn ſie die Droſſel-Adern, Iugulares, in einem Ochſen oder Kalbe abſtechen, in einer Viertel-Stunde, alles Geblüt, das in Puls- und Blut-Adern geweſen, abzuführen vermögend ſind, ſo liegt ihr Körper unbeweglich, und ihr thieriſches Leben hat ein Ende. Daher die Metempſychiſtae oder Seelen-Wanderer ſich vergeblich bemühen, einen Grund vor ihre Irrthümer auszumachen, ob würde das Blut darum die Seele genennet, und ſey das Blut-Eſſen darum von Gott verboten worden, damit nicht die Seele des Thiers vermittelſt des Bluts in den Menſchen einwandele. Es hat aber das Verbot vom Blut-Eſſen eine ganz andere Abſicht Gottes gehabt, welche nicht ſo wohl aus der Natur und denen Natur-Geſetzen oder Rechten herzuholen, als vielmehr eine ſittliche und geiſtliche Bedeutung zum Grunde hat, wie wir itzo vernehmen wollen.

§. 16. Es ſtehen zwar einige Ausleger in den Gedanken, daß der große Gott nach ſeiner Weisheit, das **Blut-Eſſen** um deßwillen verboten habe, damit die Menſchen von aller Blutdürſtigkeit und Grauſamkeit zurück gehalten würden; denn wenn ſie erſt begierig würden nach der unvernünftigen Thiere Blutvergießen, möchten ſie auch eben ſo den Menſchen nach dem Leben trachten. Allein Gott ſelbſt, der als der oberſte Geſetzgeber, die Urſache ſeiner Geſetze am beſten erklären kann, hat eine ganz andere Urſach entdecket. Denn nachdem er Lev. 17, 10. das Blut-Eſſen verboten, ſo wird v. 11. hinzugeſetzet: Denn des Leibes Leben iſt im Blute, und ich hab es euch zum Altar gegeben, daß eure Seelen damit verſöhnet werden. Denn das Blut iſt die Verſöhnung für das Leben, oder für die Seele. Darum hab ich geſagt denen Kindern Iſrael: Keine Seele unter euch ſoll Blut eſſen, auch kein Fremdlinger, der unter euch wohnet. Da nun allhier zum Grunde geſetzt wird, daß die Seele eines Thiers in ſeinem

Blute ſey, wie ſolches im vorhergehenden §. erläutert worden iſt, ſo wird darauf ferner angedeutet, wie Gott ſolches vergoſſene Blut eines Opfer-Thiers eben ſo anſehen wolle, als ob die Seele dieſes Thiers ſeiner Gerechtigkeit aufgeopfert worden: Und dieſe Seele des Thiers wurde ferner betrachtet, als ein Löſe-Geld für die Seele des Sünders. Es war demnach das Opfer-Blut, oder das Blut der zum Opfer beſtimmten reinen Thiere, gleichſam der Mittel-Punct des ganzen Levitiſchen Gottesdienſts, und hatte ſeine Abſicht auf das heilige Verſöhnungs-Blut des Meßiä, als deſſen Tod und Blut-Vergießen in denen auch ſo gleich nach dem Sünden-Fall verordneten Opfern ſollte vorgeſtellet werden m). Die Sache verhält ſich alſo: Wenn iemand das Geſetz Gottes übertreten hatte, ſo hatte er damit den Tod verdienet. Seine Seele hätte billig alſobald gewaltſamer Weiſe aus dem Körper abgefordert, und vor den Richterſtuhl des höchſten Geſetz-Gebers geſtellet werden ſollen, ihr verdientes Urtheil zu empfahen, nach der Regel der göttlichen Gerechtigkeit: welche Seele ſündiget, die ſoll ſterben. Allein Gott erlaubte in dem Ceremonial-Geſetze, daß der Sünder ſeine Seele durch die Seele eines Thiers löſen, oder daß er für ſeine Seele eines Thiers Seele darſtellen durfte, d. i. daß er ſolchem Thiere die Hände auflegte, ſeine Sünde über demſelben bekennete, und ſo denn zur Verſöhnung ſeiner Sünde, demſelben Thier alles Blut abzapfen, und an den Boden des Altars gießen ließ, weil nach des Apoſtels Ausſpruch, Hebr. 9, 22. **ohne Blut-Vergießen keine Vergebung geſchiehet.** Nun iſt zwar das Blut oder die Seele eines Thiers kein hinlängliches Löſe-Geld für die Seele eines Menſchen, weil zwiſchen beyden gar ein großer Unterſcheid ſich findet. Unterdeſſen wurde doch dieſe Seele des Thiers, welche mit ſeinem Blute an den Boden des Altars hingegoſſen wurde, von der göttlichen Gerechtigkeit angenommen,

m) Siehe Rambachs Paßions-Betrachtung, p. 1184. ſq. coll. D. Lang. Moſ. L. u. R. ad Lev. 17.

angenommen, als ein Unterpfand von der Seele und von dem Blute Jeſu Chriſti, welches zu ſeiner Zeit für die Sünde der ganzen Welt vergoſſen, und der göttlichen Gerechtigkeit aufgeopfert werden ſollte. Gleichwie nun alſo das Opfer-Blut, oder die Seele des Opfer-Thiers angenommen wurde, an ſtatt der Seele des Sünders, welche das Blut ihres Leibes als ein Werkzeug gebrauchet, ihre Wirkungen durch und in demſelben zu verrichten: Alſo wird die Seele des Mittlers, die durch einen blutigen und gewaltſamen Tod von ihrem Leibe abgeſondert worden, im göttlichen Gerichte angenommen, als das Löſe-Geld für die Seelen unzähliger Sünder, welche den Tod verdienet hatten, Matth. 20, 28. und als das Schuld-Opfer zur Tilgung ihrer Uebertretungen, Eſ. 53, 10. Um deß willen war nun das im A. Teſt. ſo häufig vergoſſene n) Opfer-Blut eine von den heiligſten Sachen, ſo zu einem heiligen Gebrauch beſtimmet war. Kein Menſch durfte ſich, bey Verluſt ſeines Lebens, unterſtehen, dieſes Blut zu ſeinem Gebrauch anzuwenden, ſondern Gott hatte ſich daſſelbe, als ſein Eigenthum, und als das Köſtlichſte, ſo in den beſeelten Körpern iſt, allein vorbehalten, und ernſtlich befohlen, daß es auf ſeinen Tiſch und Altar geliefert werden ſollte. Ja damit denen Jſraeliten eine deſto größere Hochachtung und Ehrerbietigkeit gegen das vorbildliche Opfer-Blut eingepräget werden möchte, ſo hatte Gott gar aufs allerſtrengeſte verboten, daß man auch das Blut derjenigen Thiere, welche zum häuslichen Gebrauch verſtattet waren, und auf den Tiſch geſchlachtet wurden, nicht eſſen durfte, Lev. 17, 10. Deut. 12, 15. 16.

n) Wenn man bedenket, wieviel tauſend Millionen Thiere nur von Moſis Zeiten an bis auf Chriſtum, anfänglich in dem Vorhofe der Stifts-Hütte, nachgehends in dem Tempel zu Jeruſalem, geſchlachtet worden, ſo würde man gewiß, wenn man alles vergoſſene Opfer-Blut beyſammen ſehen ſollte, eine ganze See vom Blute, welche etliche Meilen in ihrem Umkreis hätte, mit Erſtaunen erblicken. Ioſephus de bello Iud. l. 7. c. 17.

Deut. 12, 15. 16. um bey dem Anſchauen des Bluts, die Menſchen auf das An- und Nachdenken, wie hoch das Opfer-Blut geachtet ſey, und worauf es gehe, zu führen. Nachdem aber das Vorbild erfüllet, und Jeſus Chriſtus durch einen blutigen Tod ſeine Seele zum Schuld-Opfer und Löſe-Geld niedergeleget, ſo hat auch das Verbot des Blut-Eſſens ſeine Verbindungs-Kraft verloren, und es wurde nun unter allen Himmeln verkündiget, daß Gott um des Blutes Jeſu Chriſti willen, welches durch ganze Ströme Opfer-Blut war vorgebildet worden, denen Menſchen ihre Sünde vergeben, und ihre Strafe erlaſſen wolle. Doch thaten gleich im Anfange des N. Teſt. die aus den Heiden zu Chriſto bekehrten, die ſonſt in ihrem vorigen Zuſtande ſich eine Delicateſſe aus dem Blut der Thiere gemacht hatten, nach der apoſtoliſchen Vorſchrift, Act. 15, 20. 29. c. 21, 25. ſehr wohl, daß ſie ſich aus Liebe gegen die aus dem Judenthum zum Chriſtenthum getretene, und noch an den moſaiſchen Satzungen hangende, ſich eine Zeitlang des Blut-Eſſens enthalten. Wenn es auch noch heute zu Tage ſolche Seelen giebt, welche theils einen natürlichen Ekel oder Abgeneigtheit, theils noch einen Eindruck von der apoſtoliſchen Verordnung, bey ſich empfinden, und ſich daher des Blut-Eſſens, theils von dem geſchlachteten Vieh, theils in den erſtickten Vögeln oder andern Thieren, enthalten; ſo hat man dieſelben darüber nicht ungütig zu beurtheilen: Gleichwie ſie auch ſich hinwiederum deſſen gegen andere, die ſich ihrer Freyheit nach ihrem Gewiſſen bedienen, zu beſcheiden haben o).

c. 17. berichtet, daß an einem Oſter-Abend einſt 2550600 Oſterlämmer im Tempel geſchlachtet worden, deren Blut nach Lundii Rechnung über 1000 Tonnen, iede zu 60 Kannen gerechnet, austrägt, in Jüd. Heiligthüm. 3. B. c. 46. p. 637.

o) Siehe D. Langens Evangeliſches Licht und Recht, ad Act. 15, 20.

§. 17. Von dem **Menſchen-Blut**, welches Gott ſo ernſtlich zurächen ſich vorbehalten, Gen. 9, 5. 6. iſt noch beſonders anzumerken, daß er daſſelbe um deßwillen ſo hoch und theuer geachtet, Pſ. 72, 14. weil nicht allein der Menſch auch noch nach dem Fall auf gewiſſe Art das Ebenbild Gottes an ſich träget, ſondern vornehmlich, damit er bezeuge, wie er, als ein Liebhaber des Lebens, nicht wolle den Tod der ſündigen Menſchen, auf irgend eine Weiſe, um des Meßiä willen; der ſein Blut zur Verſöhnung des menſchlichen Geſchlechts, und zur Wiederanrichtung des Ebenbildes Gottes vergießen, und ſein Leben ſo willig in den Tod dahin geben würde, wie denn auch geſchehen.

Dritter

* *

Dritter Abſchnitt.

Von der Erkenntniß des Menſchen, nach den beſondern Theilen ſeines Haupts.

Das 1. Capitel.

Von dem Haupte insgemein.

§. 1.

Das Haupt, oder der Kopf, Caput, Hebr. רֹאשׁ Chald. רֵאשׁ vom Arab. hervortreten, vorſtehen, herrſchen; Gr. κεφαλὴ, vom Hebr. כָּפַל verdoppeln, (weil die meiſten Glieder doppelt an dem Haupte zu ſehen ſind,) iſt der oberſte, vornehmſte und anſehnlichſte Theil des menſchlichen Leibes, ein überaus künſtliches Meiſterſtück göttlicher Weisheit, eine zwar kleine Kugel, welche aber in ihrem Begriffe große Sachen faſſet; ein Hauptſitz der Seele und Werkſtatt des Verſtandes, des Gedächtniſſes und aller Gemüths-Bewegungen; welcher mit ſeinen Schildwachten, den fünf Sinnen, darum an einen ſo hohen Ort geſetzet iſt, damit er auf alles, was außer uns geſchiehet, Achtung geben könne, und iſt zu dem Ende nicht feſt in den Rückgrad eingeſtecket, ſondern auf einem auch biegſamen Halſe beweglich, und im Stande, durch ſeine Poſt-Läufer, die ſinnlichen Geiſter, in einem Augenblicke ſeine Ordres in die äußerſten Ende des Leibes auszutheilen, da-

mit die Hände ſich wehren, die Füße laufen, und andere Theile andere Wirkungen, zu des ganzen Leibes Erhaltung, ausüben können p).

§. 2. Weil nun das Haupt, der erſte, oberſte und edelſte Theil des menſchlichen Leibes iſt, ſo wird er auch in heil. Schrift auf manche verblümte Art genommen, als 1) für eine iede Anfangs-Sache, Deut. 20, 9. 2 Chron. 13, 12. c. 20, 27. Exod. 12, 2. Eſ. 41, 4. Ezech. 40, 1. Pſ. 111, 10. Prov. 1, 7. daher heißen Hauptwaſſer ſo viel, als die Brunnqvellen, daraus die Waſſer entſpringen, 2 Chron. 32, 3. oder die vornehmſten Arme und Canäle eines Stroms, Gen. 2, 10. am Haupte des Weges, d. i. forne an, Ezech. 16, 25. Eſ. 51, 20. Thren. 2, 19. Nah. 3, 10.

2) Für alles was hoch liegt und hervorraget, z. Ex. eine Spitze, Höhe, Gipfel, Gen. 28, 12. 18. c. 47, 31. Exod. 34, 2. 2 Sam. 15, 32. c. 16, 1. 2 Reg. 1, 9. Pſ. 24, 7. 8. Pſ. 72, 16. Eſ. 2, 2. Amos 1, 2. erſter Stein oder Eckſtein, Sach. 4, 7. Pſ. 118, 22. Matth. 22, 41. Luc. 20, 17. Act. 4, 11. 1 Pet. 2, 7.

3) Für alles was einen Vorzug vor andern hat, z. Ex. ein Fürſt oder Hauptmann, Eſ. 9, 14. Num. 14, 4. c. 36, 1. Deut. 1, 13. 15. c. 28, 13. 44. Jud. 10, 18. c. 11, 8. 2 Sam. 22, 44. c. 23, 13. 2 Chron. 31, 10. Job. 12, 24. Pſ. 18, 44. Pſ. 110, 6. Jer. 52, 24. Thren. 1, 5. Hoſ. 1, 11. wie Chriſtus heißt das Haupt der Gemeine, Eph. 5, 23. Col. 2, 10. 1 Cor. 11, 3. die Haupt-Specereyen oder Würze, d. i. die beſten, Exod. 30, 23. Cant. 4, 14. Ezech. 27, 22. das Haupt, (d. i. die Vortrefflichkeit) der ewigen Berge, Deut. 33, 15. das Oel des Haupts, d. i. das Beſte, Pſ. 141, 5. das Haupt deines Worts, (d. i. dein herrliches Wort) iſt Wahrheit, Pſ. 119, 160. eine Hauptſtadt, Eſ. 7, 8. 9. das Haupt eines Orts, d. i. oben an, 1 Sam. 9, 22. 1 Reg. 21, 9. die Haupt-Summa, Num. 1, 2. 49. c. 4, 2. 22. c. 31, 26. Pſ. 139, 17. Act. 22, 28. Ebr. 8, 1. Röm. 13, 9. das Haupt der Freude, d. i. die höchſte Freude, Pſ. 137, 6. das Haupt, d. i. die Macht und Gewalt, Gen. 3, 15. Pſ. 68, 22. Pſ. 74, 13. 14. Pſ. 110, 6. Hab. 3, 13. Pſ. 60, 9.

4) Für

p) Siehe D. Scheuchz. Phyſ. P. II. c. 38. §. 91. p. 478.

4) Für den edelſten Theil des Leibes, der allen andern Gliedern ihre Bewegung, Empfindung, Kraft und Leben mittheilet; und bedeutet daher oft des Leibes Leben ſelbſt, 1 Sam. 29, 4. coll. 1 Chron. 12, 19. Matth. 5, 36. Pſ. 140, 8. Alſo heißt **Chriſtus** inſonderheit **das Haupt ſeiner Gemeine**, Eph. 5, 23. weil ſie alle Kraft zur geiſtlichen Bewegung, Munterkeit und Wirkſamkeit im heiligen Lebens-Wandel von ihm hat. **Das Haupt der Sulamith**, Cant. 7, 6. bedeutet ihre geſunde Glaubens-Kraft und muntere Geſchäftigkeit. Oftmals wird das Haupt genommen für den ganzen Leib, Matth. 8, 20. Luc. 9, 58. Gen. 49, 26. Exod. 16, 16. Num. 3, 47. Prov. 10, 6. Amos 2, 7. und ſo wird geſagt, daß Gutes oder Böſes auf eines Haupt, d. i. ſeinen ganzen Leib, kommen ſoll, Deut. 33, 16. Job. 29, 3. Prov. 10, 6. c. 12, 26. Eſ. 35, 10. c. 51, 11. 1 Sam. 25, 39. Neh. 4, 4. Jud. 9, 56. 57. 1 Reg. 2, 32. 33. 44. Eſth. 9, 25. Pſ. 7, 17. Obad. v. 15. Joel 3, 4. 7. Joſ. 2, 19. 2 Sam. 1, 16. c. 3, 29. Ezech. 33, 4. Act. 18, 6.

Hieher gehören auch die Redens-Arten: **das Haupt empor heben**, d. i. ſich ſehr freuen, Luc. 21, 28. große Ehre erlangen, Pſ. 110, 7. braviren und ſtolziren, Pſ. 83, 3. **Eines Haupt erheben**, heißt, einen frölich, glückſelig und herrlich machen, Pſ. 3, 4. 2 Reg. 25, 27. Jer. 52, 31. Pſ. 27, 6. Job. 20, 6. Hingegen **den Kopf nicht empor heben**, heißt, bezwungen, gedruckt, Jud. 8, 28. Job. 20, 15. Sach. 1, 21. und betrübt ſeyn, Thren. 2, 10. Eſ. 58, 5. 1 Reg. 21, 27.

Uebers Haupt gehen, heißt über und über gehen, Pſ. 38, 5. Eſr. 9, 6.

Das Haupt ſchütteln, heißt verachten, verſpotten, 2 Reg. 19, 21. Job. 16, 4. Pſ. 22, 8. Pſ. 44, 15. Pſ. 109, 25. Eſ. 37, 22. Jer. 18, 16. Thren. 2, 15. Matth. 27, 39.

Das Haupt verhüllen, war ein Geberde der Traurigen, Leidtragenden und Beſchimpften, Lev. 10, 6. c. 13, 45. c. 21, 10. Ezech. 24, 17. 23. 2 Sam. 15, 30. Jer. 14, 3. 4. Eſth. 6, 12. c. 7, 8.

§. 3. Die

§. 3. Die **Hirnſchale**, oder **Schedel**, Caluæ, Caluaria, Cranium, Hebr. גֻּלְגֹּלֶת von einer Kugel oder rund ſeyn, alſo genannt; Gr. κρανίον, iſt das beinichte und von außen mit Haaren bewachſene Theil des Haupts, deſſen äußere Theile ſind das **Vörderhaupt**, Sync iput, das **Hinterhaupt**, Occiput, der Scheitel, Vertex, und die Schläfe, Tempora. Es werden dazu gerechnet alle diejenigen Knochen, welche das Gehirne in ſich faſſen, und daſſelbe gleich einem Helm beſchützen q). Wenn aber die Hirnſchale zerbrochen und das Gehirn verletzet wird, ſo iſt es um des Menſchen Leben geſchehen; alſo mußte der Tyrann Abimelech eines plötzlichen Todes ſterben, da ein Weib ein Stück vom Mühlſteine, von der Mauer, ihm auf den Kopf warf, und ihm den Schedel zerbrach, Jud. 9, 53. Die Philiſter hieben dem Iſraelitiſchen Könige Saul das Haupt ab, und hefteten ſeinen Schedel an das Haus Dagon, ihres Götzen, 1 Chron. 11, 10. Die Hunde ließen von der verfluchten Jeſabel, da ſie derſelben Fleiſch fraßen, nichts mehr übrig, denn den Schedel, und die Füße, und ihre flachen Hände, 2 Reg. 9, 35. Der Hügel Golgotha, oder die Schedel-Stäte, Matth. 27, 33. Joh. 19, 17. hatte den Namen entweder von ſeiner Figur, weil er oben rund geweſen, und wie ein kahler Hirnſchedel ausgeſehen, oder von den Hirnſchedeln der enthaupteten Uebelthäter, welche allhier, als auf dem gewöhnlichen Richtplatze, ſind abgethan worden r).

§. 4. Der **Scheitel** oder **Wirbel**, Vertex, der mittlere und höckerichte Theil der Hirnſchale, iſt die oberſte Spitze

q) Deren Anzahl außer denen ſechs Gehör-Beinlein, ſich auf achte beläuft, als das Stirn-Bein oder Kron-Bein, Os frontis ſiue coronale; die beyden Oberhaupts-Beine, Oſſa ſyncipitis; das Hinterhaupts-Bein, Os occipitis; die beyden Schlaf-Beine, Oſſa temporalia, nebſt den darinn befindlichen ſechs Gehör-Beinlein; das Sieb-Bein, Os cribroſum; und das Keil-Bein, Os cuneiforme. Siehe Hecker l. c. p. 145. ſq.

r) Siehe Rambachs Paßions-Betr. p. 945.

Spitze des Haupts. Daher kommt die Redens-Art, **von der Fußſolen bis an die Scheitel**, d. i. am ganzen Leibe, Deut. 28, 35. 2 Sam. 14, 25. Job. 2, 7. Eſ. 1, 6. heißt im Gr. κορυφὴ, und im Hebr. קָדְקֹד vom beugen, neigen, weil man beym anbethen oder Reverenzen ſich mit dem Scheitel des Haupts zur Erde neigete, Gen. 33, 3. Num. 22, 31. 1 Sam. 24, 9. c. 28, 14. 1 Chron. 29, 20. Gen. 24, 26. 48. Exod. 4, 31. c. 12, 27. ꝛc. Iſt gemeiniglich mit Haaren bedeckt, und heißt daher der Haarſchedel, Pſ. 68, 22. oder Schopf, Hiſt. Bel v. 35. ſo nicht nur für eine Zierde, ſondern auch gute Decke des Haupts zu halten, gleichwie im Gegentheil ein kahler Kopf, wenn nehmlich denen Haupt-Haaren durch Alter, ſchwere Krankheit, plötzlichen Schrecken oder andern Zufall, der Nähr-Saft entgehet und die Haut-Löchlein ſich ſchließen, eine Beſchwerde und Schande iſt; wie denn der gute Prophet Eliſa, wegen ſeines kahlen Kopfs, von den böſen Buben zu Bethel, gar höniſch iſt verſpottet worden s), 2 Reg. 2, 23. Dem ſtolzen Iſraelitiſchen Frauenzimmer, das ſo viel Pracht mit dem Haarkräuſeln trieb, dräuet Gott der Herr, er wolle ihren Scheitel kahl machen, und eine Glatze für ein kraus Haar geben, Eſ. 3, 17. 24. Er wird den Kopf ſeiner Feinde zuſchmeißen ſammt ihrem Haarſchedel, die da fortfahren in ihrer Sünde, Pſ. 68, 22. Pſ. 7, 17. Jer. 2, 16. wie dem Tyrannen Abimelech widerfuhr, Jud. 9, 53. Den Arm und die Scheitel rauben, nach Art eines Löwen, heißt ſehr grauſam mit den Feinden umgehen, Deut. 33, 20. und nichts von ihm übrig laſſen, wie doch die fleiſchfreßigen Hunde thun, 2 Reg. 9, 35. 36. Wem Gott wohl thut, dem legt er allen Segen auf ſeine Scheitel, Gen. 49, 26. Deut. 33, 16. als überſchüttete er ihn mit einem köſtlichen Balſam, Pſ. 133, 2. conf. Prov. 10, 6. Eſ. 35, 10.

§. 5. Die **Schläfe**, Tempus, Tempora, Hebr. רַקָּה Gr. γνάθος, ſind die ſchwächſten Beine des ganzen Schedels, weil ſie dünne und mit dem Gehör-Gange durchlöchert

s) Siehe Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 478. p. 234.

löchert ſind; daher wenn ſolche verletzet werden, verurſacht ſolches einen plötzlichen Tod, wie bey dem Siſſera, Jud. 4, 21. 22. c. 5, 26. Sonſt heißen auch Tempora oder Schläfe, die ganze Fläche des Haupts, zwiſchen den Augen und Ohren. Alſo werden Cant. 4, 3. c. 6, 7. gerühmet, die Schläfe der Sulamith, daß ſie zwiſchen den zierlichen Haar-Zöpfen hervorſcheinen, wie ein Ritz oder Stück vom Granat-Apfel, der fein roth ausſiehet, und ein ſchön Sinnbild iſt, der Schönheit und Lebhaftigkeit, oder muntern Glaubens-Geſchäftigkeit, in der wohlgeordneten doppelten Liebe gegen Gott und den Nächſten, gleichwie ein Ritz des Granat-Apfels denſelben gleichſam in zwey Theile ſpaltet.

§. 6. Das **Gehirn**, Cerebrum, Griech. ἐγκέφαλος, gleichſam das Innwendige des Haupts, iſt eines der vornehmſten, nöthigſten und wichtigſten Stücke des ganzen menſchlichen Leibes; ein köſtlicher Sitz der Seelen; eine rechte Werkſtatt der Sinnen und Anfang der Nerven, welche von hieraus in alle Theile des Leibes ausgehen, davon alle Empfindlichkeit herkommt, und dadurch die Seele nicht allein die edelſten inn- und äußerlichen Verrichtungen, ſondern auch die freywilligen Bewegungen bewerkſtelliget. Es zeiget ſich in dem Gehirne ein unermeßlicher Schatz der Allmacht und Weisheit Gottes t); ein Buch in welchem nichts und alles geſchrieben iſt: So viel tauſend und aber tauſend verſchiedene Vor- oder Denkbilder, welche man haben kann, und wiederum aus dem Sinne ſchlagen, wenn man will: mit welchen man kann umgehen, wie man will, ſie verändern, zuſammenſetzen, von einander abſondern, vervielfältigen. Da kann man reiſen von einem Ende der Erden, ja von einem Ende des Himmels zu dem andern, und zwar in einem Augenblick. Und doch ſind die Blätter dieſes Buchs anders nichts als ſubtile Haar-Zäſerlein, woraus das ganze Gehirn beſtehet u). Sonſt iſt das Gehirn ein rechter Abgrund

t) Conf. Io. Frid. Wucherer, Prof. Ien. de atheo ex ſtructura cerebri conuincendo, Ien. 1708. 4.

u) D. Scheüchz. Phyſ. P. II. c. 38. §. 93. p. 479.

grund der Erkenntniß, und ſeiner wunderbaren Structur, innern Geſtalt und Beſchaffenheit nach, noch ſehr verborgen, und was die Anatomici davon vorbringen, iſt nicht ſo beſchaffen, daß es die Gemüther, welche eine Sache ganz ohne Dunkelheit haben mögen, recht überzeugen könne w). Hauptſächlich zwar wird vermittelſt des Gehirns, die Gemeinſchaft zwiſchen Leib und Seele erhalten; wie weit aber der Leib bey den Verrichtungen der Seele intereßirt iſt, kann man daraus noch nicht vollſtändig begreifen, alſo daß die Streitigkeiten, die man wegen der Gemeinſchaft zwiſchen Leib und Seele iederzeit gehabt, völlig mögen gehoben werden x). Es wird das Gehirn von der Hirnſchale, als einer ſtarken und dichten Stirn = oder Pickelhaube, nicht allein wohl verwahret, worinnen ſich die Vorſorge des Höchſten, in Beſchützung dieſes vornehmſten Theils des Leibes vor allerley Zufällen, beſonders geoffenbaret; ſondern auch in zwo Häutlein eingewickelt. Dieſe werden mit dem Namen Menynges belegt, welches im Griechiſchen ſo viel als Matres oder Mütter bedeutet; maßen die Alten ſich einbildeten, daß alle die andern Membranen des Körpers von dieſen Häutlein ihre Abſtammung hätten y). Die erſte oder **obere Haut**, welche viel ſtärker, dicker und eines dichtern Gewebes iſt, und deßfalls dura Mater genennet wird, iſt inwendig an dem Hirnſchedel befeſtiget, und bedecket vor andern die Erhebungen derſelben, welche man hin und wieder ſiehet, damit dem Gehirne auf dieſe Weiſe keine widrige und ſchmerzhafte Empfindung verurſachet werden möchte; welches leicht geſchehen wäre, wenn die Subſtanz des Gehirns unmittelbar an den Hirnſchedel ſtoßen können. Die andere Haut, welche gleich unter der erſten liegt, iſt das **dünne Häutlein**, pia Mater, welche nicht bloß das Gehirn, wie die obere feſte Haut, einwickelt, ſondern

w) Siehe I. C. Garengeot Splanchnolog. P. 3. c. 3. p. 372.

x) Siehe Wolfs vern. Gedanken vom Gebrauche der Theile im Menſchen 2c. c 5. p. 165.

y) Garengeot Splanchnolog. l. c. c. 1. p. 347.

ſondern überall feſt anlieget, und ſich nach allen Falten und Vertiefungen, welche man äußerlich am Gehirne ſehen kann, ſchicket. Das **Gehirn** ſelbſt, welches ſich in zwey Haemiſphaeria oder Halbkugeln theilet, iſt in einem Menſchen weit größer und ſchwerer, als das Gehirn in einem großen Ochſen, oder andern vierfüßigen Thiere. Wenn man oben etwas herunter ſchneidet, ſo ſtellet ſich das Weſen des Gehirns in zweyerley Farben dar. Die äußere iſt grau und aſchenfarbig, welche gleichſam die Rinde des Gehirns ausmachet, daher ſie denn auch die **rindige Subſtanz** (Subſtantia cineritia ſiue corticalis) des Gehirns genannt zu werden pfleget. Die **innere Subſtanz** (Subſtantia medullaris) des Gehirns, oder das markichte Weſen genannt, iſt ganz weiß. Dieſes endiget ſich von innen in einer weißen langen Subſtanz, welche man die Hirnſchwiele, Corpus calloſum, nennet, und viel weißer und härter iſt, als das markichte Weſen, wiewohl ſie von einigen mit darzu gerechnet wird z).

An dem großen Gehirne hinten gegen den Nacken zu, liegt das kleine **Gehirnlein**, Cerebellum, welches faſt ſechsmal kleiner als das große, ſonſt aber mit dieſem einerley Weſens iſt, und ebenfalls aus einem aſchenfarbigen und markichten Weſen beſtehet a).

Der gelehrte Willys oder Williſius, Profeſſor der Phyſik zu Oxford, hat ſich viel Mühe gegeben, das Gehirn zu unterſuchen, und eine Anatomen cerebri geſchrieben, worinnen er cap. 6. von der Lage des Gehirns und Hirnleins nachfolgende ſchöne Anmerkung machet: Weil Gott, ſpricht er, dem Menſchen ein erhaben Geſicht gegeben um den Himmel anzuſchauen, und auch eine unſterbliche Seele in ſein Gehirn geleget hat, die vermögend iſt, die himmliſchen Dinge zu betrachten; So iſt auch, gleichwie ſein Angeſicht erhaben iſt, alſo das Gehirn an einem höhern Orte eingeſetzet, nehmlich über

z) Siehe Wolf l. c. §. 166. Heckers Betracht. c. 6. §. 18-23. p. 331. ſq.

a) Ib. §. 24. p. 341.

über das Cerebellum, und über alle Senſoria oder Sitze und Wohnungen der Sinnen. Bey dem Vieh aber, deſſen Geſicht niederwärts zur Erden gebücket, und deſſen Gehirn nicht fähig iſt zu denken, iſt das Cerebellum (welches der Bruſt, Praecordiis, zu ihren Verrichtungen und Geſchäften behülflich ſeyn muß,) oben, und das Gehirn niedriger gelegen. So liegen auch bey ihnen etliche von den Organis der Sinnen, z. Ex. die Augen und Ohren, wo nicht über dem Gehirne, doch zum wenigſten in gerader Linie mit demſelben b).

Das 2. Capitel.

Von dem Angeſichte.

§. 1.

Das **Antlitz** oder **Angeſicht**, Facies, Vultus, Hebr. פָּנִים Griech. πρόσωπον, iſt der vörderſte Theil des Haupts, welcher nicht mit Haaren bedeckt iſt, wozu die Stirn, die Augenbraunen, die Augen, die Naſe, die Lefzen, der Mund, die Wangen oder Backen, und das Kinn gehören, Apoc. 9, 7.

§. 2. Gleichwie die Seele des Menſchen anfangs ein ſchöner, klarer und heller Spiegel Gottes war, alſo daß man Gottes Bild, nicht zwar als einen todten Schatten, ſondern als ein wahrhaftes lebendiges Contrefait und Gleichniß des unſichtbaren Gottes, und ſeiner überaus ſchönen, innerlichen verborgenen Geſtalt, in ihm ſehen ſollte: wie denn die Klarheit des Herrn, in dem erneuerten Bilde Gottes, bey den Gläubigen, ſich alſo ſpiegelt mit aufgedecktem Angeſicht, und ſie verkläret werden in daſſelbe Bild von einer Klarheit zu der andern, 2 Cor. 3, 18. c) Alſo iſt hinwiederum das Angeſicht

b) Siehe Derhams Phyſico-Theolog. 6 B. c. 2. p. 839.

c) Siehe Arndts Wahr. Chriſt. 1 B. c. 1. u. 41.

Angeſicht des Menſchen ein ganz beſonderer Spiegel ſeiner Seelen, von ſo mancherley Form und Model, als die Mannichfaltigkeit und Unähnlichkeit der Geſichter, nach der unendlichen weiſen Einrichtung des Schöpfers, immerzu einen Menſchen von dem andern unterſcheidet d).

§. 3. Zwar kann das Angeſicht auch ein **Spiegel des menſchlichen Leibes** heißen, als der einen genauen Entwurf machet von dem Magen, der Leber, Milz und andern vornehmſten Theilen oder Eingeweiden des Leibes, und ſo ferner von derſelben richtigen oder übeln und ſchwächlichen Beſchaffenheit, die ſich bald durch ein munter und lebhaftes, bald mit einem bleichen, gelblichten oder eingefallenen Angeſichte verräth, wie denn auch unter die Vorboten und Anzeigen des Todes, Facies Hippocratica, gerechnet wird, da der Menſch im Angeſichte überall einfällt, die Augen gleichſam in den Kopf hineinſinken, die Wangen Thäler und tiefe Gruben bekommen, auf welches zunächſt der völlige Einfall des ganzen Gebäudes bey einem ſterblichen Menſchen zu erwarten ſtehet e). Aber vielmehr iſt das Angeſicht ein rechter Wunder-Spiegel der Seelen, welche, als ein geiſtlich Weſen, von dem leiblichen unendlich weit unterſchieden iſt, und dennoch leuchtet etwas ſonderbares von der Seele aus dem Geſichte heraus, und ein ſonderbarer Stral von dem Gemüthe bricht aus den Augen hervor. Man ſiehet und empfindet da etwas, das man nicht nennen und beſchreiben kann. Denn es präſentiret ſich das unſichtbare Weſen der Seele ſo offenbarlich, daß man vielmal aus dem bloßen Anſchauen des Angeſichts, einen Eindruck von der ganzen inwendigen Geſtalt des Menſchen bekommt, und in deſſen lineamenten, Zügen und Zeichnungen, gleich als in einer deutlichen Schrift, des Menſchen Gedanken leſen, und deſſelben Gemüths-Bewegungen, ob er traurig oder frölich, zornig oder liebreich, u. ſ. w. entdecken kann f). conf. Prov. 27, 19.

§. 4. In

d) Derham l. c. L. 5. c. 9. p. 821.

e) Vid. Wedel. Exercit. Medico-Philol. Cent. I. exerc. 3. p. 12.

f) S. Richt. Erk. des Menſch. P. I. c. 2. §. 28. p. 58. cf. unt. c. 3. §. 7.

§. 4. In der **Traurigkeit** weichet nicht nur die ſchöne rothe, freudige, annehmliche Farbe, ſondern auch die Lebens-Wärme, die Augenlieder, Wangen und Lippen hangen, gleich als ob ſie einfallen wollten, das ganze Angeſicht wird dunkel. **Die Geſtalt wird**, wie bey jenen Nazireern, **ſo dunkel für Schwärze, daß man ſie auf den Gaſſen nicht kennet; ihre Haut hänget an den Beinen, und ſind ſo dürr, als ein Scheit**, Thren. 4, 8. Die Urſache ſolcher Aenderung iſt ſchon droben bey dem Affect der Traurigkeit angegeben worden g), weil nehmlich in der Traurigkeit, die ſogenannten ſinnlichen Geiſter das Uebergewicht haben, es ziehet ſich die ganze Haut gleichſam ein, als wollte ſie vor einem bevorſtehenden Uebel ſich mit der Flucht ſalviren, und in Sicherheit bringen; das Herz, als das Haupt-Rad an dem menſchlichen Mühl-Bau, wird ſo zu reden von dem übermäßigen Anlaufe des Geblüts überſchwemmet, und der Umlauf dieſes Geblüts gehet durch die äußerſten Aederlein gar ſachte und gemächlich fort, um ſo vielmehr, weil es ſich immerzu verdicket und verſtopfet, die ganze Haut erblaſſet und verbleichet, der ganze Leib hat gefährliche Verſtopfungen zu gewarten.

Bey der **Freude** hingegen hat das Herz die Oberhand, die Seele hüpfet ſo zu reden auf, nicht anders, als ob ſie ihre vorgeſetzten Schranken verlaſſen, und wie man ſagt, aus der Haut fahren wollte: das Geblüt wird mit Gewalt, in alle, ſogar auch die kleineſten Aederlein getrieben, ſo an den äußerſten Theilen und Gliedern ſich befinden. Die Stirne erweitert ſich, das Angeſicht kläret ſich auf, die Augen ſind wacker und funkeln h). Summa, **ein frölich Herz machet ein frölich Angeſicht**, Prov. 15, 13. Sir. 34, 20. Die Nazireer können abermal zum Exempel dienen: **Sie waren reiner, denn der Schnee, und klärer denn Milch; ihre Geſtalt war röthlicher als Corallen, ihr Anſehen war**

g) Siehe oben I. Abſchnitt, c. 5. §. 9. p. 66. ſq.

h) Ibid. §. 8. p. 65.

wie Sapphir, Thren. 4, 7. Daher iſt auch zu faſſen, wie die Weisheit des Menſchen ſein Angeſicht erleuchte, und die Härtigkeit oder Frechheit ſeines Angeſichts dadurch verändert werde, wie es eigentlich lautet, Coh. 8, 1. und Prov. 17, 24. vor dem Angeſichte des Verſtändigen iſt Weisheit, nach dem Hebräiſchen. Es iſt nehmlich ein weiſer Menſch über die Erforſchung der Wahrheit ſehr erfreuet, auch mit dem, was ihm wiederfähret, zufrieden: er unterwirft ſich mit einer heiligen Selbſtverleugnung und Gleichgültigkeit, der göttlichen Schickung in allen vorfallenden Widerwärtigkeiten, die er mit wohlgeſetztem Muthe überwindet; man ſiehet das Feuer der Munterkeit, das vergnügſame Wohlgefallen, überall in ſeinem Angeſichte hervorſtralen.

Die **Gunſt** und **Wohlgewogenheit** zeiget faſt gleiche Wirkung; wenn ein großer Herr und vornehmer Gönner iemanden mit einer lächelnden oder frölichen Mine anſiehet, ſo erweckt er in demſelben ebenfalls eine Freude, conf. Gen. 33, 10. Prov. 16, 15. Darum macht David ſo viel Preiſens und Rühmens von Erleuchtung des göttlichen Angeſichts, und Freude ſeines Herzens, Pſ. 4, 7. 8. Pſ. 32, 17. Pſ. 21, 7. Pſ. 42, 6. Pſ. 67, 2. Pſ. 80, 4. 8. Pſ. 89, 16. Pſ. 119, 135. Die Prieſter mußten auf göttlichen Befehl das Volk unter andern auch mit dieſen Worten ſegnen: **Der Herr laſſe ſein Angeſicht leuchten über dir, und ſey dir gnädig,** Num. 6, 25. Wie betrübt hingegen fällt es, wenn man ein düſter Angeſicht vor ſich ſehen muß; alſo war es ein Zeichen der Ungunſt und Widerwillens, da Labans Angeſicht gegen Jacob nicht mehr war, wie geſtern und ehegeſtern, Gen. 31, 2. 5.

Bey dem **Zorne** und **Eifer** wird das Angeſicht mehr entzündet, und ſo feuerroth, daß die Stirne gleichſam brennet und ausſchläget, die Augen funkeln, die Lippen aufſpringen und Feuer ſpeyen. Daher heißt ſein Angeſicht verſtellen, ſo viel, als grimmig und zornig ausſehen, Gen. 4, 5. 6. Dan. 3, 19. und wird von Gott ſelbſt geſagt, Lev. 17, 10. Jer. 3, 12. Pſ. 34, 17. Wie auch bey der Furcht, Schrecken, Schamhaftigkeit und andern Gemüths-Bewegungen mehr, das

das Angeſicht verändert oder verſtellet werde, davon ſiehe oben an ſeinem Orte.

Aus dieſem allen, was bisher geſagt worden, läßt ſich ohnſchwer verſtehen, welchen Grund die bekannte Phyſiognomia habe, ſofern dieſelbe aus dem Angeſichte des Menſchen, deſſelben Natur, Inclination und Weſen, und was für Affecten und Leidenſchaften bey demſelben prädominiren, einiger maßen zu erkennen giebt. Ich ſage einiger maßen, weil ſonſt dieſe vorgegebene Kunſt nicht auf ganz unbetrüglichen Principiis beruhet; auch das böſe Naturel eines Menſchen durch gute Lehre und Weisheit, vornehmlich aber durch die Gnade in der Wiedergeburt ſehr geändert und verbeſſert werden kann. Daß aber die ſogenannten Metopoſcopiſten oder Stirn-Beſchauer, aus dem bloßen Anſehen der Stirn und der darauf befindlichen Lineamenten, den Menſchen ihr bevorſtehendes Glück und Unglück, künftige und vergangene Fata zu ſagen ſich unterſtehen, iſt eben ſo alber und ungereimt, als was die abergläubigen und betrügeriſchen Chiromantiſten von ihrer wahnſinnigen Wiſſenſchaft vorgeben.

§. 5. Weil das Angeſicht einen Menſchen von dem andern unterſcheiden muß, ſo wird daſſelbe in heil. Schrift oftmals genommen: 1) Synecdochice für den ganzen Menſchen, oder deſſen Perſon, Deut. 1, 17. 1 Sam. 25, 35. 2 Sam. 17, 11. Prov. 24, 23. Eſ. 3, 15. Thren. 5, 12. Sap. 6, 8. Sir. 35, 15. 2 Cor. 1, 11. Col. 2, 1. Jud. v. 16. Alſo ſpricht man im Hebräiſchen: Im göttlichen Weſen ſind drey פָּנִים d. i. drey unterſchiedene Perſonen.

2) Metonymice bedeutet das Angeſicht, als der vördere Theil des Haupts, ſo am meiſten zu ſehen iſt, α) Jeglichen erſten und vördern Theil einer Sache, 2 Sam. 10, 9. Jer. 1, 13. Ezech. 2, 10. und heißt daher oft ſoviel, als vor, gegen, ꝛc. β) Ein iedes äußerliches An- und Ausſehen, z. Ex. der Waſſerfläche, Gen. 1, 2. eines Brunnen, 2 Sam. 17, 19. des Erdbodens, Eſ. 14, 21. Luc. 21, 35. eines Menſchen, Joh. 7, 24. 2 Cor. 5, 12. c. 10, 7.

3) Inſonderheit wird das Wort Angeſicht, im uneigentlichem Verſtande, von Gott ſelbſt gebrauchet, und bedeutet:

1. Gottes weſentliche Geſtalt und Majeſtät, Exod. 33, 20. coll. v. 18. und wird der Sohn Gottes ſelbſt alſo genennet, v. 14. 15. Mal. 3, 1. Eſ. 63, 9. Col. 1, 15. Ebr. 1, 3. Joh. 1, 18. c. 14, 9.
2. Gottes ſeine Allgegenwart, Pſ. 139, 7. Exod. 20, 3. Deut. 5, 7. Pſ. 90, 8. Coh. 8, 12. 13. und zwar theils nach ſeiner Gnade und Güte, Gen. 4, 14. c. 33, 10. Pſ. 44, 4. Pſ. 89, 15. Matth. 18, 10. Num. 6, 25. 26. i) theils nach ſeinem Zorn, Gen. 3, 8. Num. 10, 35. Job. 23, 15. Pſ. 9, 4. Pſ. 68, 2. Pſ. 114, 7. Apoc. 6, 16. Lev. 17, 10. Jer. 3, 12. Pſ. 34, 17. 1 Pet. 3, 12.

§. 6. **Das Angeſicht bedecken** und **das Haupt verhüllen**, war eine gemeine Weiſe der Morgenländer, und geſchahe 1) insgemein, um nicht erkannt zu werden, oder verborgen zu bleiben, Ezech. 12, 12. coll. v. 6. theils aus Zucht und Schamhaftigkeit von den Jungfrauen k), Gen. 24, 65. c. 20, 16. theils aus Frechheit und Muthwillen, von den Hurern, Job. 24, 15. und Huren, Gen. 38, 15.

2) Zum Zeichen der Demuth und Ehrerbietigkeit vor Gottes Allgegenwart und Majeſtät, Exod. 3, 6. 1 Reg. 19, 13. Eſ. 6, 1.

3) Zum Zeichen der öffentlichen Trauer, 2 Sam. 19, 4. Eſth. 6, 12. l)

4) Zum Zeichen der höchſten Ungnade; wie alſo der Perſer Gewohnheit war, den Maleficanten das Angeſicht zu bedecken, als Leute, welche nicht mehr werth waren, einen ehrlichen Menſchen anzuſehen, oder von ihm angeſehen zu werden, Eſth. 7, 8.

§. 7. Die

i) Siehe §. 4. p. 180.

k) Siehe meinen Bibl. Hiſtor. p. 912. und Bibl. Geograph. p. 82.

l) Siehe oben c. 1. §. 2. p. 171.

§. 7. Die Stirne, Frons, Hebr. מֵצַח Gr. μέτωπον, iſt der oberſte Theil des Angeſichts, von den Haaren an bis zu den Augen, und langet beyderſeits bis an die Schläfe. Sie iſt bedeckt mit einer bald runzlichten, bald glatten Haut, dieweil die unter ihr gelegenen Faſern, von allerhand Gemüths-Bewegungen bald da bald dorthin gezogen werden, auch in dem Alter und allerhand Krankheiten einzuſchrumpfen pflegen. David traf mit ſeiner Schleuder den Goliath an ſeine Stirne, daß der Stein in ſeine Stirne fuhr, und er zu Boden fiel, auf ſein Angeſicht, 1 Sam. 17, 49. Der König Uſia, ward durch Gottes Strafe ausſätzig an ſeiner Stirne, 2 Chron. 26, 19. 20.

Gleichnißweiſe wird durch die Stirne, als den oberſten und am meiſten ſichtbaren Theil des Leibes, das ſtandhafte Glaubens-Bekenntniß der Gläubigen, das ſie öffentlich vor der Welt von Gott ablegen, ſowohl mit Worten, als in der That, und mit ihrem ganzen Leben, angedeutet. Dahin zielte Gott im Alten Teſtamente, wenn er den Jüden befahl, ſie ſollten ſeine Gebothe binden zum Zeichen an ihre Hand, und zum Denkmal vor ihren Augen, Deut. 6, 8. 9. c. 11, 20. Exod. 13, 9. 16. daher machen die Juden noch heutiges Tages **lederne Riemen**, daran in der Mitten ein ausgehöltes viereckicht Stück Holz hanget, worinn auf ein klein Pergament, diejenigen Worte geſchrieben liegen, mit welchen Gott an itzt angeführten Orten, das ſtetige Andenken ſeiner Gebothe anbefohlen. Wenn ſie nun bethen wollen, binden ſie die ledernen Riemen von einem Ohre zum andern auf die Stirne, daß das hölzerne Büchslein in der Mitten hanget, und an den linken Ellenbogen binden ſie auch einen ſolchen Riemen. Weil aber die Juden abergläubiſcher Weiſe nur an dem äußerlichen Werke hangen blieben, und ſonderlich die Phariſäer ſich damit vor andern Leuten ſehen ließen, ſo verwirft der Herr Jeſus dieſe ihre **Denkzettel** oder Denkmale, Matth. 23, 5. Gleichwie nun die Ungläubigen und Gottloſen, welche das Siegel Gottes an ihrer Stirne nicht haben, Apoc. 9, 4. ſondern das Thier anbethen, und ſich zur

Welt bekennen, an ihrer Stirne und an ihrer rechten Hand mit deren Mahlzeichen bezeichnet ſind, c. 13, 6. ſo tragen hingegen die Gläubigen den Namen Gottes, den ſie allein bekennen, an ihrer Stirne, c. 14, 1. zur Anzeige ihres königlichen Prieſterthums, welches ſie in ihrem Hohenprieſter Chriſto haben, deſſen Vorbild nehmlich der Hoheprieſter A. T. den Namen Jehovah in ſeinem Stirnblatt eingegraben hatte, und ſolches an ſeiner Stirne trug, wenn er ins Heilige eingieng, Exod. 28, 36. dieſen Namen ſahe Johannes an der Gläubigen Stirne, zur Bezeichnung ihrer geiſtlichen Salbung und Kindſchaft bey Gott, und Verſicherung deſſen, daß ſie ſein Eigenthum ſeyn, die Gott allein bekennen, und von ihm wieder erkannt werden, 2 Tim. 2, 19. wie ſie denn auch ihre Verſiegelung an der Stirne, zur Bewahrung für den Sünden des antichriſtiſchen Weſens, und allen daher entſtehenden Plagen und Unglück, Ezech. 9, 4. Apoc. 7, 3. und zur künftigen Verklärung empfangen hatten, c. 22, 4.

Die Stirne wird von dem Stirnbeine, Os frontis, als einem ſehr harten und feſten Knochen, formiret; daher iſt dieſelbe ein Bild des Eigenſinns und verhärteten Gemüths bey den Gottloſen, Eſ. 48, 4. gleichwie im Gegentheil bey den Gläubigen ein Bild der Standhaftigkeit. Alſo machte Gott dem Propheten Ezechiel ſeine Stirne ſo hart als einen Demant, gegen die Stirne der verſtockten Juden, d. i. gab ihm ein unerſchrocken und ſtandhaft Gemüth. Denn was bey den verſtockten Juden eine ſündliche Beſteifung war, das ſollte dem Propheten ein heroiſcher Muth ſeyn, als eine beſondere Gnaden-Gabe, welche gewiſſen Zeugen der Wahrheit vor andern nöthig iſt. Ezech. 3, 7. 8. 9. conf Jer. 1, 18. c. 15, 20.

Die Stirne iſt der Siß der Schamhaftigkeit, daher haben diejenigen, welche ihres gottloſen Weſens ſich nicht ſchämen wollen, eine freche und unverſchämte Huren-Stirne, Jer. 3, 3. wie alſo die Babyloniſche Hure das Geheimniß der Bosheit, Argliſtigkeit und unverſchämten Frechheit an ihrer Stirne hatte, Apoc. 17, 5.

§. 8. Zu

§. 8. Zu dem mittlern Theile des Angeſichts gehören vornehmlich **die Wangen** oder **Backen**, Gena, Mala, Maxilla, Mandibula, Hebr. לְחִי Griech. σιαγὼν, (ex σείω moueo & ἄγω, frango), welche an beyden Seiten bis an die Ohren, und unten an das Kinn gehen, darüber öfters die Thränen herab fließen, Thren. 1, 2. Sir. 35, 18. Wenn im A. Teſt. ein Iſraelit etwas opfern oder auch nur ſonſten ſchlachten, und ein gemein Gaſtmahl halten wollte, mußte er unter andern den Kopf ſammt beyden Backen des geſchlachteten Viehes dem Prieſter geben, welches das Recht der Prieſter an dem Volk genennet wird, zur Bezeichnung des reichlichen Genuſſes, welchen die Gläubigen Glieder Chriſti, als geiſtliche Prieſter, in der Gemeinſchaft Chriſti würden zu genießen haben, Deut. 18, 3. m).

Im geiſtlichen Verſtande ſind die lieblichen oder wohlanſtändigen Backen oder Wangen der Sulamith, Cant. 1, 10. ein ſchön **Sinnbild** der muntern Glaubens-Geſchäftigkeit. Denn wenn ein geſunder Menſch arbeitſam und geſchäftig iſt, ſo werden ſeine Backen roth und lebhaft, und ſehen hübſch munter aus. Man kann ſolches aus andern Schrift-Stellen ſehen, z. Ex. Pſ. 3, 8. **Du ſchlägeſt meine Feinde auf den Backen**, d. i. du hinderſt und brichſt ihre boshafte Geſchäftigkeit, Hiob 16, 16. **Sie haben mich ſchmählich auf meine Backen geſchlagen**, d. i. ſie haben mit Schimpf und Schmach meine Geſchäfte gehindert und vernichtet, Eſ. 30, 28. **Der Name des Herrn komme, daß er ein verleitender Zaum ſey in den Backen der Völker**, d. i. daß er ihre Geſchäfte hindere, und ſie mit ſeinen Gerichten heimſuche n). Insgemein wird durch das Schlagen auf den Backen allerley Schmach, Unrecht und Gewalt, die man an andern ausübet, angedeutet. Siehe 1 Reg. 22, 24. Mich. 4, 14. Thren. 3, 30. Matth. 5, 39. Luc. 6, 29. Alſo hielte Chriſtus in ſeinem Leiden ſeinen

M 5

m) Siehe D. Lang. Moſ. L. u. R. ad l. c.

n) Siehe Paſt. Adlers Erklärung des Hohenliedes Salom. in D. L. Davidiſch-Salom. L. u. R. p. 526.

nen Rücken dar, denen die ihn ſchlugen, und ſeine Wangen denen die ihn rauften, ꝛc. Eſ. 50, 6. Daher dazumal ſeine **Backen gleich waren denen umgehackten und umgegrabenen Gewürz-Betlein**, (daran man die Striche der Harken oder Rechen-Zähne überall ſehen kann), ſo zerkratzt und zerſchlagen waren ſie, ja, **wie Thürne** ſtunden die Backen-Knochen hervor, ſo gar eingefallen waren ſeine heilige Backen; **wie kochende Salben**, ſo gar ſchmiericht vom Speichel und Unflath ſahen ſie aus, Cant. 5, 13. o)

Die Knochen der beyden **Kinnbacken**, werden ſonſt in den obern und untern Kinnbacken getheilet, davon jener unbeweglich iſt, dieſer aber bey allen nöthigen Fällen ſich bewegen muß. Mit einem dergleichen untern Kinnbacken von einem Eſel ſchlug Simſon 1000 Philiſter, davon auch die Gegend des Felſen, wo ſolches geſchahe, den Namen Ramath Lehi, d. i. die Höhe oder Hinwurf des Kinnbacken, bekommen hat, Jud. 15, 15. 17.

§. 9. Den unterſten Theil des Angeſichts machet das **Kinn**, Mentum, aus, welches, ſo es mit Haaren verſehen iſt, der **Bart**, Barba, Gr. πώγων, Hebr. זָקָן vom alt werden, alſo genannt wird, weil es eine Zierde des männlichen Alters iſt, darauf die Morgenländer ſehr viel gehalten, wie zu ſehen aus der Geſchichte der Geſandten Davids, 2 Sam. 10, 4. 5. und war das Bart Scheeren oder Ausraufen ein Zeichen der äußerſten Schmach und Beſtrafung, Eſ. 7, 20. Neh. 13, 25. wie auch der öffentlichen Trauer, Eſ. 15, 2. Jer. 16, 6. c. 41, 5. c. 48, 37. Eſr. 9, 3. welche Art der Trauer aber den Prieſtern verboten war, Lev. 21, 5. wie auch allen Iſraeliten insgemein, c. 19, 27. Damit ſie denen abgöttiſchen Völkern, und ihren Götzen-Prieſtern ſich nicht gleich ſtelleten, Bar. 6, 30. Der **obere Bart**, und die auf beyden Seiten der Oberlefze auswachſenden Haare, hieß Myſtax, Hebr. שָׂפָם ſo zur Zeit der Trauer nicht gereiniget, noch ſonſt gepfleget ward, 2 Sam. 19, 24. wird auch öfters für die ganze obere Lefze genommen, ſo zur Zeit der Trauer verhüllet wurde, Lev. 13, 45. Ezech. 24, 17. 21. Mich. 3, 7.

o) Paſt. Adler l. c. p. 580.

Das

Das 3 Capitel.
Von den Augen und Geſichte.

§. 1.

Das Auge, Oculus, hat im Lat. den Namen von occultare, verbergen, weil es unter den Augenliedern gleichſam verborgen, und darzu tief im Kopfe liegt, in einem Loche, welches die Augen-Hǒle, Orbita oculi, genennet wird, und aus verſchiedenen Knochen zuſammen geſetzt iſt, Sach. 14, 12. Im Griech. heißt es ὀφθαλμὸς, vom Sehen, weil es das Werkzeug des Geſichts iſt; im Hebr. עַיִן welches auch einen Brunnen oder Qvelle bedeutet, vom Arab. עין rinnen, fließen, weil es nehmlich eine Thränen-Qvelle abgiebt, Jer. 9, 1.

Es iſt daſſelbe ohne Zweifel eines der edelſten Theile des Leibes, und kommt in der ganzen Anatomie faſt nichts vor, das ſo künſtlich und bewundernswürdig wäre, als die ſchöne Structür des menſchlichen Auges, ſo, daß es ein rechtes Wunderwerk des allmächtigen Schöpfers, und künſtliches Meiſterſtück ſeiner göttlichen Weisheit genennet werden kann p), Pſ. 94, 9. Prov. 20, 12. Es beſtehet aber daſſelbe aus vielfältigen unterſchiedenen Gefäßen, Mäuslein, Häutchen, Feuchtigkeiten, Nerven, Drüſen. Damit wir nun daſſelbe deſto deutlicher betrachten, und deſſen ganze Einrichtung deſto beſſer einſehen mögen, ſo wollen wir abſonderlich erwegen und bewundern q). 1. Des Auges Bildung

p) Dieſes zu erweiſen haben viele gelehrte Männer in beſondern Schriften von der Bildung der Augen ſich äußerſt angelegen ſeyn laſſen; als Ioann. Chriſtoph. Sturmii Oculus Θεόσκοπος; Ludw. Phil. Thümmig. de ſapientia Dei ex figura oculi demonſtrata; Heinr. Morus T. I. Opp. Philoſoph. p. 293.

q) Wie ſolches ſchon anderswo in meinem Bibl. Mathemat. p. 560. geſchehen, und hier wiederholet wird.

Bildung und Geſtalt; 2. deſſen Lage und Stellung; 3. die Anzahl der Augen; 4. den Schirm und Verwahrung derſelben; 5. die Theile des Auges; 6. die Bewegung des Augapfels; 7. deſſen Mechaniſmum und Structur; 8. deſſen Vortrefflichkeit und Nutzen; 9. der Augen Schaden und Mängel; 10. ihre Bedeutung in heil. Schrift.

§. 2. Was die **Form und Geſtalt** des Auges betrifft, ſo iſt daſſelbe größten Theils kugelrund, als welche unter allen Figuren die beqvemſte und vortheilhafteſte iſt, die Feuchtigkeiten in ſich zu faſſen; ja nöthig, wenn viele Bildniſſe auf einmal darinnen ſollen vorgeſtellet werden. Denn, wenn das Auge eine platte Figur bekommen hätte, ſo könnte zu vörderſt von einem Obiecto, das in die Augen fällt, nicht mehr vorgeſtellet werden, als wie das Auge groß wäre, da doch daſſelbe anitzo ſo große Körper ſiehet, daß es faſt den halben Theil des Himmels auf einmal in Augenſchein nehmen kann, indem auf eine kleine Kugel unzählige Perpendicular-Linien fallen können, welche von einem großen Körper kommen, und ſich nach dem Mittel-Punct der Kugel richten; hernach, ſo würden auch ſolcher Geſtalt die runden Humores der Augen, ſo wohl von der Retina, als Hornhaut bald allzuweit entfernet, bald allzunahe daran liegen, und alſo würde ſich nur ein Pünctchen von der Sache, die man ſiehet, recht präſentiren können. Hierzu kommt noch, daß die runde Figur zu des Auges-Bewegung überaus beqvem iſt: Denn ſo kann das Auge bey aller Gelegenheit mit großer Behendigkeit und wenig Mühe, indem es nirgends anſtößet, ſich drehen und wenden, wie es die Noth erfordert, nach der Sache die es ſehen will, und ſich alſo bald hier bald dahin wenden muß.

§. 3. So beqvem nun die Figur, ſo beqvem iſt auch die **Stellung und Lage** des Auges, nehmlich oben im Kopfe, Cohel. 2, 14. als an dem höchſten und erhabenſten Theile des Leibes, in dem Vördertheil des Angeſichts, nahe bey dem Gehirne, als dem allerempfindlichſten Theile des ganzen Körpers, worinnen der Menſch von andern Thieren, deren

Augen

Augen mehr zur Seite und hinterwärts geſtellet ſind, unterſchieden iſt r). Die Höhe iſt dem Auge behülflich, daß es deſto mehrere Dinge überſehen kann, und um der Empfindung willen, iſt es dem Gehirne am nächſten s).

§. 4. Solcher künſtlich formirten und beqvem eingerichteten Geſichts-Werkzeuge oder Augen, hat der Menſch mit den meiſten lebendigen Geſchöpfen, **zwey** t) **von gleicher Größe und Geſtalt**, Matth. 18, 9. Marc. 9, 47. deren eines das Rechte, das andere das Linke genennet wird, 1 Sam.

r) Da die Menſchen und einige andere Thiere vornehmlich gerade vor ſich hinſehen, doch hiernächſt beyde Augen ſo eingerichtet ſind, daß ſie faſt einen halben Zirkel um ſich herum erreichen können; ſo ſind bey den Vögeln und verſchiedenen andern Thieren die Augen ſo angelegt, daß ſie beynahe einen ganzen Zirkel überſehen können, damit ſie deſto beſſer ihre Speiſe ſuchen, und der Gefahr entgehen können. Solchergeſtalt ſind bey den Haſen und Caninchen die Augen dermaßen weit hervorragend, und ſtehen ſo weit vor den Kopf hinaus, und mehr ſeitwärts, daß die beyden Augen beynahe eine ganze Rundung machen, und faſt rings um ſich herumſehen können; da hingegen bey den Hunden, ihren Feinden, die Augen mehr vorne am Kopfe ſtehen, daß ſie beſſer vor, als hinter ſich ſehen können. Siehe von den Augen verſchiedener Thiere, Derhams Phyſico-Theolog. 4. B. c. 2. p. 176. ſq.

s) Siehe oben I. Abſchnitt, c. 2. §. 8. p. 29.

t) Alles Ungeziefer, welches unbewegliche Augen hat, hat deren an der Zahl viel, andere haben zwar nur 2 Augen, welche aber aus vielen kleinen Segmentis oder Zirkel-Stücken beſtehen, welche auch ihnen wirklich anſtatt vieler Augen dienen, und auch weit vor dem Kopf ausſtehen, um daß dieſe im Flug ihre Nahrung und Erhaltung ſuchende Thierlein auf alles Achtung geben können. Alſo haben die Spinnen, weil ſie von dem Raube des fliegenden Ungeziefers leben, ſechs oder acht Augen, weswegen auch ihr Kopf rund und unbeweglich iſt, weilen die Anzahl ihrer in alle Ecken ſehenden Augen den Abgang der Bewegung genugſam erſetzet. Siehe Scheuchz. Phyſ. P. II. c. 34. §. 24. p. 378. Derham l. c. p. 178.

1 Sam. 11, 2. Sach. 11, 17. Matth. 5, 29. welches eine recht wunderbare Vorſorge des Schöpfers iſt, zu großem Vortheil des Menſchen, einmal, daß er einen deſto größern Raum und Winkel auf einmal überſehen kann; und zum andern, daß er hiedurch zum voraus verwahret wird, wider das Unglück, falls etwa das eine von dieſen edlen Gliedmaßen des Leibes ſchadhaft würde, oder gar verloren gienge. Indeſſen ſehen wir die Sache, die uns vor Augen kommt, nur einfach, obgleich an dem iſt, daß in iedem unſerer zwey Augen davon ein beſonders Bild ſeyn muß. Ein anders aber iſt, wenn der Augen Harmonie durch Krankheit, Trunkenheit, ꝛc. oder auch durch Drucken mit dem Finger unterbrochen wird, dadurch die Seele gleichſam betrogen wird, daß ſie vermeinet eine Sache doppelt zu ſehen.

§. 5. Damit auch die Augen, daran uns gar viel gelegen iſt, nicht mögen verletzet werden, ſo ſind dieſelben von dem gütigen Schöpfer, wider allerhand Gefahr, aufs ſorgfältigſte **verwahret** worden, Pſ. 17, 8. Denn es ſind dieſelben ganz mit ſtarken und feſten Knochen umgeben, und beſchützet, und in dieſes beinerne Behältniß oder ſtarkes und wohlgebildetes Gehäuſe geſetzet, damit ihnen nicht leicht was beykommen kann, das ſie verletzen mag. Die äußere Haut, welche den Augapfel formiret, iſt ſelbſt ſo feſt, dicht, hart und zähe, daß ſie ſich nicht leicht durchſtechen läßt, damit das Auge, wo es von vorne frey liegt, nicht verletzet wird u). Die Stirne gehet deßwegen auch weit herüber, und

u) Bey einigen vierfüßigen Thieren, und inſonderheit bey den Vögeln iſt dieſe Haut, wo nicht ganz, doch an etlichen Orten ſo harte, wie Bein oder Horn. Denn da dieſe unter Bäumen und Büſchen, jene aber in Hecken und langen Graſe ſich öfters aufhalten, und mit der freyen Hand, was ihnen ſchädlich iſt, nicht abhalten können, wie die Menſchen, ſo iſt dieſe unvergleichliche Vorſorge, zu einem ſo ſichern Schutz und Schirm vor ihre Augen bey denſelben anzutreffen. An denjenigen Geſchöpfen aber, deren Augen, gleichwie die übrigen Theile ihres Leibes zart, und nicht mit Knochen verwahret ſind, hat der allweiſe, allmächtige und allgütige

und die Augen liegen tiefer darinnen, damit ſie nicht gar zu frey und zu weit herausſtehen. Ja es ſind an dem Ende der Stirne, über den Augen die Augenbraunen, Supercilia, Hebr. גַּבּוֹת vom aufheben, Höhe oder Hervorragung alſo genannt, Lev. 14, 9. damit der Schweiß abgehalten wird, welcher von der Stirne herunter rinnet, wenn man ſtark ſchwitzet, und nicht in die Augen läuft. Ueber dieſes hat iedes Auge zwey Augenlieder Palpebras, Hebr. עַפְעַפַּיִם vom fliegen oder ſchnell bewegen alſo genannt, das obere und das untere, damit man es geſchwinde zumachen kann; wenn etwas ſchädliches ſich dem Auge nähert. Dieſe dienen nun den Augen zur Decke oder Vorhängen, und ziehen wir dieſelben vor oder ſchließen die Augen zu, wenn wir ſchlafen wollen, damit uns weder das Licht in die Augen fallen, und im Schlafe ſtören kann, noch auch des Tages der Staub und allerhand Ungeziefer hineinkreucht. Und deßwegen ſind die Augen-Wimpern, Cilia, damit ſie ſich ſchließen, wenn wir die Augen zuthun, und nichts in das Auge hineinlaſſen; daher iſt merkwürdig, daß dieſe Wimpern oder Haare der Augenlieder ihre gewiſſe beqveme Länge haben, und nicht länger wachſen, auch nicht abgeſchnitten werden dürfen, wie andere Haare am Leibe; imgleichen, daß die Spitzen einander nicht im Wege ſtehen, ſondern im oberſten Augenliede aufwärts, und im unterſten niederwärts gerichtet gehen, wodurch ſie zu ihrem Gebrauch unvergleichlich eingerichtet ſind. Woraus wir ſehen können, wie accurat

gütige Schöpfer, zur Beſchützung dieſes zarten und unentbehrlichen Sinnes, was recht wunderbares geordnet, indem er ihnen das Vermögen gegeben, ihre Augen tief in den Kopf hineinzuziehen, und ſolcher Geſtalt dieſelbigen zu verwahren. Alſo haben z. Ex. die Schnecken ihre Augen zu äußerſt an ihren Hörnern, und können ſie nach erheiſchender Nothdurft ausſtrecken, und wiederum in ihre Schalen hineinziehen. Die Maulwürfe, weil ſie unter der Erden leben, haben kleine mit pelzigten Augenliedern wohl und tief verwahrte Augen, welche ſie nach Gelegenheit mehr oder weniger herausſtecken, oder aber in die Haut und in das Haar zurück ziehen. Siehe Derham l. c. p. 216.

curat und vorſichtig der große Schöpfer der Natur, auch ſo gar in den allergeringſten Stücken, die zur Beqvemlichkeit des menſchlichen Leibes gereichen, ſich bezeiget hat.

§. 6. Wenn wir die **Theile** des Auges, und derſelben wunderbare Bildung, ein iegliches beſonders, und etwas genauer betrachten, ſo können wir gewiß uns nicht genug verwundern, was für ungemeine Kunſt und Weisheit auf alle und iede Stücke gewendet worden, welche zu dieſem herrlichen und nothwendigen Sinne dienen und behülflich ſeyn. Das eigentliche Inſtrument des Sehens, wodurch die Sachen außer uns dem Gemüthe gleichſam ſichtbar und gegenwärtig vorgeſtellet werden, iſt der **Augapfel**, Bulbus oculi, welcher in der Augen-Höle lieget, an welchem die verſchiedenen Häutlein und die darinnen eingeſchloſſenen Feuchtigkeiten vor andern zubetrachten ſind. Die erſte Haut, welche den ganzen Augapfel umſchließet, iſt die **harte Haut**, Tunica ſclerotica, welche ſehr ſtark iſt, und in 2. Stücke eingetheilet wird, indem der vördere Theil, welcher durchſichtig iſt, die **Hornhaut**, das übrige aber eigentlich die harte Haut des Auges genennet wird, ſo undurchſichtig iſt, damit auf den Ort des Auges, wo die Sache, welche wir ſehen, abgebildet wird, kein fremdes Licht fallen kann, als welches verurſachen würde, daß wir ſie entweder gar nicht, oder doch nicht ſo deutlich, ſehen würden. Damit ſich nun das Auge nicht reiben möge, wenn es zu einer Sache hingerichtet wird, ſo iſt dieſe harte Haut an ihrem vördern Theile mit dem weißen Häutlein, Tunica albuginea, das ſehr glatt iſt, überzogen. Es wird **das Weiße im Auge** genennet, weil dieſes Häutlein überaus weiß iſt, damit das Auge wohl ausſiehet, und weil es glatt iſt, nicht leicht verunreiniget werden kann, wie ſonſt weiße Sachen ſich leicht beſchmuzen laſſen: weil es auch zugleich den Augapfel mit den Augenliedern inwendig verbindet, wird es daher auch **das Verbindungs-Häutlein**, Adnata, genennet. Die erſtere oder die Hornhaut, Tunica cornea, iſt durch-

ſichtig

ſichtig wie ein Horn, damit das Licht dadurch ins Auge fallen kann, und eben deßwegen formiret ſie den vördern Theil von dem Augapfel, weil das Licht von vornen hinein fallen muß, und wir die Sachen am deutlichſten ſehen, wenn ſie gerade vor dem Auge ſtehen, indem ſich in dieſem Falle das Bildlein davon im Auge am vollkommenſten formiret. In dieſer durchſichtigen Hornhaut hat man viel ungemein kleine Poros oder Löchlein entdecket, wodurch beſtändig eine Feuchtigkeit hervordringet, die an todten Perſonen am beſten kann obſerviret werden. Weil nun dieſe Feuchtigkeit ſich bey Sterbenden ſehr häufet, verhärtet, und zuweilen entzwey ſpaltet, ſo pflegt man daher zu ſagen: Es ſind ihm ſchon die Augen gebrochen, welches von dieſer hart gewordenen klebrichten Feuchtigkeit zu verſtehen iſt, conf. Eſ. 38, 14. Unter der harten Haut befindet ſich eine andere, welche die **ſchwarze Ader-Haut**, Tunica choroides, heißt. Dieſe iſt an der vorgedachten harten undurchſichtigen Haut, vermittelſt vieler kleinen Aedrigen verbunden, und wo ſie fornen von derſelben abgehet, formiret ſie die ſo genannte **Trauben-Haut**, Tunica vuea, welche alſo nur als ein Theil der Aderhaut angeſehen werden kann. Es beſtehet aber die Aderhaut aus zwey beſondern Blättchen, davon die äußere ſchwarze etwas dicker iſt, als die innere, ſo bey verſchiedenen Thieren eine ſchöne blaulichte Farbe repräſentiret. Weil auch die Aderhaut öfters verſchiedene Farben hat, als grau, braun, ſchwarz, u. ſ. w. wird ſie **der Regenbogen**, Iris, genannt, nehmlich was den vördern Theil, da ſie durch die Hornhaut durchſcheinet, betrifft. In der Mitte des Regenbogens und der Traubenhaut ſiehet man **den Stern**, Pupilla, der ſich wie ein kleiner ſchwarzer Zirkel präſentiret, und eigentlich ein rundes Loch in der Traubenhaut iſt, wodurch die Lichtſtralen in das Innere des Auges hineinfallen können; damit aber allzuſtarkes Licht nicht blende, ſo wird der Stern im ſtarken Licht enge, hingegen im ſchwachen weit, weil ſonſt alles dunkel ausſehen, und man

man nichts eigentlich erkennen würde w). Dieſer Stern im Auge wird im Hebr. genennet אִישׁוֹן Virunculus, Deut. 32, 10. und בַּת־עַיִן Filia oculi. Thren. 2, 8. Sach. 2, 8. oder zuſammen Virunculus filiae oculi, Pſ. 17, 8. Gleichwie im Griech. κόρη, ſo auch Puella, ein Mägdlein heißt, Sir. 17, 18. weil das Bild eines Männleins oder Kindleins in dem Auge, als in einem natürlichen Spiegel, erſcheinet. Noch iſt übrig die **netzförmige Haut**, Tunica retina, von einer weißen Materie und ganz weichen Conſiſtenz; daher ſie wie ein Brey zuſammen fällt, wenn man die Feuchtigkeiten des Auges herausgenommen hat. Auf dieſer Haut ſtellet ſich das Bild von der Sache dar, die man ſiehet; und iſt die gemeinſte Meinung, daß dieſe Haut eine Verlängerung und Ausbreitung der Subſtanz des Sehe-Nervens, Nerui optici ſey, und daher zur Empfindung diene, welche das Licht erreget, gleichwie die Aderhaut von der dünnen Hirnhaut, und die harte Haut des Auges von der harten Hirnhaut ihren Urſprung bekommen ſollen.

Was endlich die Feuchtigkeiten des Auges anlanget, ſo ſind deren drey, die **wäſſerichte**, die **cryſtallene** und **gläſerne Feuchtigkeit**. Die erſte oder **wäſſerichte Feuchtigkeit**, Humor aqueus, lieget gleich unter der Hornhaut, iſt ſehr helle, und fließet ſo bald heraus, wenn das Auge durchſchnitten oder vorne hineingeſtochen wird; und iſt ſo beſchaffen, daß deſſen Verluſt wiederum kann erſetzet werden. Es erhält dieſe Feuchtigkeit ſo wohl die Aderhaut, als die Hornhaut feuchte, damit dieſe durchſichtig, jene beweglich verbleibet: Auch erhält ſie beyde Häutlein in ihrer Lage, damit nehmlich das Hornhäutlein erhaben ſtehe, wie das Glas zur Verdeckung in einer Sack-Uhr; das Aderhäutlein

w) Siehe Wolfs vernünftige Gedanken vom Gebrauch der Theile ꝛc. c. 5. §. 151. coll. Heckers Betracht. des menſchlichen Körpers, c. 7. p. 375. ſq. Siehe auch von der verſchiedenen Figur des Augapfels oder Sterns bey andern Thieren, Derham l. c. p. 195. ſq.

häutlein aber frey erhalten werde, damit es ſich ſchnelle zuſammen ziehen und ausbreiten kann, nachdem der Stern im Auge groß oder klein werden ſoll. Die andere oder **cryſtallene Feuchtigkeit**, Humor cryſtallinus, iſt von einer feſtern Conſiſtenz, durchſichtig wie ein Cryſtall, und iſt der wichtigſte Theil im Auge, als in welchem das Licht ſo gebrochen wird, daß die Sachen dadurch hinten auf dem netzförmigen Häutlein abgemahlet werden. Es hat dieſelbe eine linſenförmige Figur, faſt wie ein geſchliffenes Glas, deſſen hintere Fläche aber etwas convexer iſt, als die vördere. Es haben einige angemerket, daß die cryſtallklare Durchſichtigkeit ſich bey anrückendem Alter gemeiniglich verliere, und nach und nach gelblicher werde. Damit nun dieſe Feuchtigkeit im Auge, nach ihrer Figur beſtändig unverändert bleiben möge, als woran ſehr vieles gelegen, weil die Weite und Deutlichkeit des Bildes ſich darnach richtet, ſo lieget ſie nicht allein ganz feſt in der gläſernen Feuchtigkeit, ſondern wird auch mit einem ſehr ſubtilen Häutlein überall bedecket, welches das Spinneweben-Häutchen, Tunica arachnoides genennet wird. Die dritte und letzte Feuchtigkeit, iſt **die gläſerne**, Humor vitreus, welche einem geſchmolzenen Glaſe gleichet, und den hintern größten Theil des Auges erfüllet, dabey ihren verſchiedenen Nutzen hat.

§. 7. **Zur Bewegung des Augapfels** dienen die **Augen-Mäuslein**, welche machen, daß man die Augen gerade auf ein Obiectum richten kann, obgleich das Haupt weder in die Höhe, noch auf die Seite, noch auch zur Erden allezeit hingelenket wird. Beym Menſchen ſind derſelben in ieder Augen-Höle ſechſe, welche mit ihrem unbeweglichen Ende an die Knochen derſelben, mit ihrem beweglichen Ende aber an der Convexität des Augapfels ſelbſt befeſtigt ſind, und mit ihren Flechſen eine Decke machen, welche unter dem Weißen im Auge lieget. Man theilet ſie ein in 4 gerade, Muſculos rectos, und 2 ſchiefe Muſculn, obliquos, welche nach der Verrichtung und dem Nutzen ihre Benennung erhalten. Die 4 geraden Mäuslein ſind:

das aufhebende oder hoffärtige, attollens ſiue ſuperbus; das niederziehende oder demüthige, deprimens ſiue humilis; das abziehende oder zornige, abducens ſiue indignabundus; das anziehende oder verſoffene, adducens ſiue bibitorius. Durch dieſe Mäuslein wird das Auge aufwärts und niederwärts, und nach beyden Seiten beweget. Wenn die Faſern des hoffärtigen verkürzet werden, ſo wird der Augapfel etwas in die Höhe gezogen, daß von Sachen, die in der Höhe über dem Auge liegen, Licht in das Auge fallen kann, und daher kommt die Redensart, die Augen aufheben, Eſ. 40, 26. c. 60, 4. Pſ. 121, 1. Luc. 18, 13. Wenn die Faſern des demüthigen, das von unten dem hoffärtigen entgegen ſtehet, verkürzet werden, ſo wird das Auge niedergezogen, damit von Sachen, die unten liegen, Licht in die Augen fallen kann, daher ſagt man, die Augen niederſchlagen, conf. Job. 22, 29. Sir. 19, 24. Wenn die Faſern des zornigen Mäusleins verkürzet werden, das gegen den Schlaf zulieget, ſo wird das Auge herüber nach der Seite von der Naſe weggezogen, damit das Licht von der Seite die Augen fallen kann: Endlich, wenn die Faſern des verſoffenen Mäusleins, welches von der Seite der Naſe, dem zornigen entgegen ſtehet, verkürzet werden, ſo wird das Auge gegen die Naſe herüber gewandt. Die 2 ſchiefen Mäuslein, ſo auch die verliebten, amatorii, genennet werden, werden in das obere und untere eingetheilet. Das obere, ſuperior, iſt größer, als das untere, heißt auch das Roll-Mäuslein, trochlearis, weil es ſich durch einen knorpelichten Ring, als durch eine Rolle drehet. Wenn ſich die Faſern dieſes Roll-Mäusleins oder verliebten obern Mäusleins verkürzen, ſo wird der obere Theil des Auges gegen den innern Winkel gezogen, und der untere Theil gegen den äußern Winkel hingekehrt. Das Gegentheil geſchiehet in der Verkürzung des untern verliebten Mäusleins, amatorii inferioris. Woraus man denn ſiehet, daß beyde einiger maßen, das Auge in die Runde herum zu bewegen vermögend ſind; wiewohl auch die geraden Muſculn

allezeit

allezeit etwas dazu beytragen muͤſſen. Damit nun dieſe Bewegung deſto leichter und ungehinderter von ſtatten gehen moͤge, iſt die Augen-Hoͤle hin und wieder zwiſchen den Maͤuslein mit Fett verſehen. Denn man hat angemerket, daß an den Orten, wo eine anhaltende Bewegung geſchicht, etwas oͤhlichtes oder eine fette Materie liege, damit die Theile ſich nicht aneinander reiben duͤrfen. Wer ſiehet hierinnen nicht die weiſe Abſicht des Allerhoͤchſten, da er ſeine unendliche Kunſt in Bewegung der Augen ganz deutlich erwieſen x), und zugleich in die verſchiedenen Drehungen oder Wendungen derſelben etwas hineingeleget, ſo von den Affecten und Begierden eines Menſchen wunderbar zeugen muß? Daher laͤngſt zum Sprichwort worden: Man kann es einem aus den Augen leſen, was er vor hat, oder im Schilde fuͤhret y), Sir. 13, 31. conf. Prov. 6, 13. c. 10, 10. c. 16, 30. Sir. 27, 25. Matth. 6, 22. 23. z. Ex. ob er gnaͤdig, guͤtig, freundlich, liebreich, Jer. 24, 6. Cant. 8, 10. c. 6, 4. c. 4, 9. oder zornig und boͤſe, 1 Sam. 18, 9. Job. 16, 9. ob er mitleidig und barmherzig, Prov. 22, 9. Luc. 11, 34. oder neidiſch, ſcheel, geizig und unbarmherzig, Sir. 20, 13. 14. c. 31, 14. 15. Matth. 21, 15. Cohel. 4, 8. Marc. 7, 22. Prov. 23, 6. c. 28, 22. 27. Deut. 15, 9. ob er froͤlich, Sir. 35, 10. 12. oder traurig und betruͤbt, voll Gram und Sorgen, Job. 17, 2. 7. Pſ. 6, 8. Pſ. 88, 10. Thren. 3, 51. ob er beſcheiden, demuͤthig und andaͤchtig, 2 Sam. 6, 22. Job. 22, 29. Luc. 18, 13. oder hoffaͤrtig, Pſ. 131, 1. Eſ. 5, 15. c. 2, 11. Prov. 6, 17. oder leichtfertig, huriſch, frech, wild, Sir. 26, 12. 13. 14. Prov. 17, 24. 2 Petr. 2, 14. Ezech. 6, 9. coll. Job. 31. 1. ob er wornach begierig iſt, und Verlangen hat, Gen. 3, 6. Job. 31, 16. Cohel. 2, 10. c. 11, 9. Sir. 30, 21. Prov. 27, 20. oder aufmerkſam worauf gerichtet iſt, Job. 24, 23. Pſ. 11, 4. Pſ. 17, 2. Eſ. 60, 4. Exod. 13, 9. 6. Pſ. 33, 18.

x) Siehe Derham l. c. p. 193.

y) Siehe oben c. 2. §. 3. p. 178. ſq.

§. 8. Wenn man den künſtlichen Mechaniſmum und die vortreffliche Structur des Augapfels ſelbſt in Erwegung ziehet, ſo merket man an, daß ein ieder Augapfel eine natürliche Cameram obſcuram vorſtellet, welche von einer ſolchen, die durch die Kunſt verfertigt worden, einen ſehr großen Vorzug hat. Es beſtehet aber eine Camera obſcura darinnen, daß in einem Gemache, ſo allenthalben dunkel iſt, im Fenſter ein rundes Loch gemacht wird, worein man ein convex-geſchliffenes Glas ſtellet, dergeſtalt, daß kein ander Licht in das Gemach kommen kann, ohne was durch dieſes Glas hineinfället. Wenn man nun ein weiß leinen Tuch im Gemach anhänget, und ſolches ſo lange näher oder weiter vom Glas entfernet, bis man ſiehet, daß die rechte Weite getroffen worden; ſo wird man gewahr werden, daß die Bilder von dem, was außer der Kammer vor dem Glaſe iſt, ſich auf dem weißen Tuch oder Papier mit allen Lineamenten auf das vollkommenſte, iedoch kleiner und umgekehrt vorſtellen; inſonderheit alsdenn, wenn die Dinge von außen durch die Sonne beſchienen werden, das Glas hergegen ſelber ſich im Schatten befindet z). Alle dieſe Umſtände findet man im Auge auf das vollkommenſte eingerichtet, ſo, daß man den gewiſſen Endzweck und die weiſe Einrichtung Gottes nicht genug bewundern kann. Die harte Haut des Auges, Tunica ſclerotica, welche die Cameram ſelber vorſtellet, mußte an ihrem Vördertheil nothwendig durchſichtig ſeyn, damit die Lichtſtralen ins Auge hereinfallen können; ſie mußte dabey von einer recht feſten Structur ſeyn, damit derſelben nicht ſo leicht etwas ſchaden könnte; Sie mußte an den Seiten des Vördertheils rund herum mit einer glatten Haut überzogen ſeyn, damit die Bewegung erleichtert und der Augapfel ohne ſonderbare Mühe bald hie bald dorthin könnte gedrehet werden, um die nöthigen Lichtſtralen aufzufaſſen. Die wäſſerichte Feuchtigkeit, welche unter

z) Siehe dergleichen Cameram obſcuram im Kupfer-Bilde abgeſtochen und mit mehrern vorgeſtellet in meinem Bibl. Mathemat. p. 571.

ter der durchſichtigen Hornhaut lieget, und den vördern Theil des Auges erfüllet, muß ſo wohl dieſe Hornhaut, als auch das Trauben-Häutlein beſtändig feucht erhalten, damit dieſes beweglich, jenes aber durchſichtig bleibe, welches beydes nicht geſchehen würde, wenn ſie trocken werden ſollten. Die ſchwarze Aderhaut dienet dazu, daß die inwendigen Theile des Auges finſter und dunkel gemacht werden, damit ſich die Bilder auf der weißen Retina deſto beſſer vorſtellen können. Dieſe ſchwarze Aderhaut macht vorne, vermittelſt des Stückes, ſo die Trauben-Haut heißet, eine Oeffnung, welche oben der Stern genannt worden. Dieſer dienet dazu, daß er im ſtarken Lichte ganz enge wird, damit nicht zu viel Lichtſtralen hineinfallen können, im Dunkeln aber ſich erweitert. Der farbige Zirkel oder Regenbogen dienet gleichfalls darzu, das überflüßige Licht abzuwenden, und den Augen eine Zierde zu geben. Hinter dem Stern liegt die cryſtallene Feuchtigkeit, welche, da ſie rund und erhaben iſt, die Stralen des Lichts, ſo ins Auge gebracht werden, dergeſtalt durchfallen läßt, daß das Bild der Obiectorum ſich auf der Retina, nach den Regeln der Optik umgekehrt darſtellen muß. Weil aber das Obiectum ſich im Auge nicht gehörig präſentiren würde, wenn die cryſtallene Feuchtigkeit unmittelbar an die Retinam anſtoßen ſollte, ſo iſt die gläſerne Feuchtigkeit dazu verordnet, daß ſie den dazu nöthigen Raum erfüllen, und zugleich die Lichtſtralen brechen helfe. Die Retina endlich im innerſten des Auges iſt in dieſer natürlichen Camera obſcura gleichſam die Wand, worauf ſich die empfangenen Bildniſſe darſtellen müſſen; gleichwie der Stern die Oeffnung, und die cryſtallene Feuchtigkeit das convex-geſchliffene Glas einer Camerae obſcurae vorſtellen ſollen. Man ſiehet aber gar leicht den Vorzug dieſer natürlichen Camerae obſcurae, vor einer andern, die durch die Kunſt gemacht worden: Denn in jener ſind viele Umſtände anzumerken, welche von Künſtlern nicht können nachgeahmet werden. Hieher gehöret inſonderheit die überaus ſchnelle Bewegung der Augen, die nicht allein durch Hülfe

der am äußern Theile des Augapfels befindlichen Mäuslein, ſondern auch durch die gedachte wunderbare Erweiterung und Zuſammenziehung des Sterns geſchicht, welches denn die Lichtſtralen nach aller und ieden vorfallenden Gelegenheit temperiren muß. Wozu noch kommt, daß das Auge nach Beſchaffenheit der Entfernung einer Sache die Retinam zur cryſtallenen Feuchtigkeit herannähern oder davon weiter entfernen kann.

§. 9. Aus allem, was vom Auge geſaget worden, erhellet zur Gnüge, daß daſſelbe ein rechtes **Kunſt- und Meiſterſtück** des unendlich weiſen und allmächtigen Schöpfers ſey. Denn niemand als der allweiſe und allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden, hat ein ſolch vortrefflich Werkzeug zum Sehen erfinden, und ein ſo wunderbares Glied verfertigen, alle deſſelben Theile, auf alle Fälle und Bedürfniſſe ſo wohl einrichten, und ſo zierlich zubereiten können, Pſ. 94, 4. Pſ. 20, 12. Dieſer Sinn des Geſichts, ſo herrlich und vortrefflich er iſt, ſo nützlich, nöthig und unentbehrlich iſt er auch, conf. 1 Cor. 12, 17. 21. denn ohne denſelben würde die ganze animaliſche Welt oder das thieriſche Reich, nicht nur in beſtändiger Dunkelheit, Nacht und Finſterniß, ſondern auch in immerwährender Noth, Elend, Trübſal, Gefahr und Unglück ſchweben, und keine Freude haben, Tob. 5, 13. So aber hat der große Gott uns Erden-Bewohner, vermittelſt dieſes edlen Sinnes, ſo wohl verſorget, daß wir gemächlich allhier leben können: Er hat uns geſchickt gemacht, daß wir ſehen, und uns geſunde, ja die beſten Speiſen ausleſen, mit nöthiger und nützlicher, auch zierlicher und koſtbarer Kleidung, und beqvemer Wohnung uns verſorgen können. Wir können unſere Geſchäfte ganz munter und freudig verrichten, und uns hier oder dahin begeben, nachdem es unſer Beruf erfordert, Joh. 11, 9. 10. Wir können das wunderſchöne Gebäude des Himmels anſchauen, Pſ. 8, 4. und wenn es die Noth erfordert, den ganzen Erdkreis beſchauen, die Tiefe und das Innerſte der Erde durchſuchen, uns hinunter in die Tiefe des Meers begeben,

fn die entlegenſten Oerter, bis an der Welt Ende, reiſen, um Reichthum und Wiſſenſchaft daher zu holen, oder auch nur das Auge und Gemüthe zu beluſtigen: Wir können um uns herumſehen, und alle Fälle und Gefahr wahrnehmen und vermeiden: Wir können die herrlichſten Dinge und großen Werke des Herrn betrachten, womit Himmel und Erde erfüllet ſind, und die uns an allen Orten und Enden umgeben und in die Augen fallen. Dieſe aber würden von uns gar nicht bemerket noch genutzet werden, wenn wir ſie nicht ſehen könnten; welche aber nun durch dieſen vortreff-lichen Sinn in ihrer Herrlichkeit und Pracht ſich vor unſern Augen darſtellen, und bey uns das größte Vergnügen und Verwunderung erwecken. Alſo iſt das Licht ſüße, und den Augen lieblich die Sonne zu ſehen, Cohel. 11, 7. die Augen ſind die Fenſter des Geſichts, c. 12, 3. das Auge iſt des Leibes Licht, Matth. 6, 22. Luc. 11, 34. oder Lucerne, das Werkzeug des Sehens, dadurch das Licht in den Leib eingelaſſen wird, nicht anders als durch die Fenſter in das Gemach, oder durch die Lucerne auf die Gaſſe, und zwar deſto heller und vollkommener, ie klärer und durchſcheinender die Lucerne, und nicht etwa angelaufen oder dunkel iſt a). Es iſt das Auge das edelſte und uns allerliebſte Glied des Leibes. conf. Gal. 4, 15. Matth. 18, 9.

§. 10. Die Augen werden oft ſchadhaft und mangelhaft, daß ſie ihr Ammt zu ſehen nicht recht verrichten können, 1) durch das Blenden von gar zu vielem Lichte und ſtarkem Wiederſcheine, z. Ex. vom Blitze, 2 Macc. 10, 30. Sonne, Schnee, ꝛc. Sir. 43, 4. 20.

2) Durch Verletzung vom ſtoßen oder ſchlagen, Exod. 21, 26. Prov. 23, 29. vom Rauche, c. 10, 26. von Dornen oder Splittern, Num. 33, 55. Joh. 23, 13. Matth. 7, 3. 4. 5. Luc. 6, 41. 42. durch ausſtechen oder ausreißen, 1 Sam. 11, 2. Jud. 16, 21. 2 Reg. 25, 7. Jer. 39, 7. c. 52, 11. Prov. 30, 17. Num. 16, 14. Matth. 5, 29. c. 18, 9.

a) Vid. Wideburg. Matheſ. bibl. ſpec. 7. qu. 16. p. 58.

3) Durch viel Wachen, Pſ. 77, 5, Gen. 31, 40. Cohel. 8, 16. Pſ. 132, 4. und Abmattung, 1 Sam. 14, 27. 28. da die Lebens-Geiſter nicht mehr ſo einfließen in die Augen, und alſo die Humores und Häutlein deſſelben ihren vorigen Glanz verlieren, hingegen ganz trübe und verwirret durch das Hornhäutlein durchſcheinen b).

4) Durch Verdunkelung von Gram, Unmuth, Traurigkeit, Schmerz und vielem Weinen, Job. 16, 16. c. 17, 2. 5. 7. Pſ. 38, 11. Pſ. 88, 10. Pſ. 69, 4. Thren. 5, 17. c. 2, 11. welches geſchiehet, wenn das dünneſte und reineſte Fließwaſſer, welches zur Ergänzung des Humoris aquei, oder wäſſerichten Feuchtigkeit, in das Auge hineingeführet werden ſollte, zu Thränen angewendet und abgeführet wird, daher nothwendig die wäſſerichte Feuchtigkeit verdicket, und alſo die Augen dunkel oder trübe werden; oder es geſchiehet auch aus Mangel der einfließenden ſinnlichen Geiſter durch die Geſichts-Nerven; oder von der vorhin gedachten klebrichten Feuchtigkeit in der durchſichtigen Hornhaut, die ſich inſonderheit bey Sterbenden ſehr häufet, daß die Augen dunkel werden, und ſich brechen, welchen Zuſtand die Hebräer gar ſchön, einen Schatten des Todes genennet c). Eſ. 38, 14. Lev. 26, 16. Deut. 28, 65. coll. Luc. 1, 79.

5) Von andern Augen-Mängeln oder Gebrechen wird drunten im II. Theile, von der Bibl. Pathologie, mit mehrern gehandelt werden; wie auch von der Stärkung und Erhaltung des Geſichts.

§. 11. **Die Bedeutung der Augen** in heil. Schrift iſt gar vielerley: denn ſo werden 1) Gott dem Herrn ſelbſt Augen zugeſchrieben, Jer. 5, 3. Sach. 8, 6. c. 2, 8. und dadurch gemeiniglich bedeutet ſeine Gnade und Güte, als freundliche Augen, Job. 36, 7. Pſ. 31, 23. Pſ. 33, 18. Pſ. 34, 16. Eſ. 1, 15. c. 49, 16. Dan. 9, 18. Jon. 2, 5. 1 Pet. 3, 12. Seine väterliche Vorſorge, als wachſame Augen, Deut. 11, 12. c. 32, 10.

1 Reg.

b) Wideburg. ſpec. 3. qu. 17. p. 59.

c) Siehe Scheuchz. Phyſ. S. Iobi p. 119.

1 Reg. 8, 29. c. 9, 3. Eſ. 5, 5. Neh. 1, 6. Job. 36, 7. Seine Erkenntniß und Weisheit, als allſehende Augen, Job. 24, 23. c. 34, 21. Pſ. 11, 4. Pſ. 14, 2. Pſ. 139, 16. Prov. 15, 3. Eſ. 1, 16. Jer. 16, 17. c. 32, 19. Amos 9, 3. Sach. 3, 9. c. 4, 10. Ebr. 4, 13. Sir. 23, 28. Seine Gerechtigkeit und Heiligkeit, als reine Augen, Hab. 1, 13. Sein Zorn und Ungnade, als zornige Augen, Job. 14, 3. Eſ. 3, 8. Ezech. 5, 11. Amos 9, 4-8. Alſo auch

2) Die Augen Chriſti bezeichnen ſeine unendliche Weisheit, Allwiſſenheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Leutſeligkeit, Apoc. 5, 6. c. 1, 14. c. 2, 18. c. 19, 12. Dan. 10, 6. Cant. 8, 10. wenn es aber c. 5, 12. heißt: Seine Augen ſind wie Tauben-Augen an den Waſſerbächen, mit Milch gewaſchen, und ſtehen in der Fülle; ſo wird damit geſehen auf den Zuſtand des Heilandes in ſeinem äußerlichen Leiden, da ſeine Augen, die zwar wie Tauben, einfältig, aufrichtig, keuſch und rein, dennoch voller Thränen und zu Thränen-Qvellen geworden ſind; ſie waſchen ſich in Milch, d. i. man kann nichts ſehen, als das Weiße in ſeinen Augen, weil ſie immer gen Himmel gerichtet ſind; ſie ſitzen oder liegen tief im Kopfe, wegen der Fülle, oder wegen der Geſchwulſt der Augenlieder von den vielen Thränen und Schlägen d).

3) Die Augen der gläubigen Seele, die auch wie Tauben ſind, Cant. 1, 15. c. 4, 1. 9. c. 6, 4. 5. c. 7, 4. 5. bedeuten auch ihre reine Glaubens-Einfalt und Aufrichtigkeit des Herzens; oder ſind die erleuchteten Augen des Verſtändniſſes, Eph. 1, 18. Pſ. 13, 4. Pſ. 119, 18. Eſ. 32, 3. die auf Jeſum ſehen, Ebr. 12, 2. und dem ganzen Leibe ein Licht ſind, Matth. 6, 22. Luc. 11, 34. e) da im Gegentheil die geiſtliche Blindheit und Verſtockung durch ein Verfinſtern und Verblenden der Augen angedeutet wird, Pſ. 69, 24. Eſ. 16, 10. Matth. 13, 15. Joh. 12, 40. Act. 28, 27. Röm. 11, 8. 10.

4) Ins-

d) Siehe Paſt. Adlers Erklärung l. c. p. 579.

e) Siehe oben §. 9. p. 201.

4) Insgemein iſt das Auge, ſofern es nebſt andern Sinnen zur Empfindung der Seele dienet, daß dieſe von den äußern Eindrückungen des Sehens ein vernünftiges Urtheil fällen kann, ein Sinnbild des Verſtandes und der Gemüths-Kräfte, im nachdenken, erkennen, dafür halten, prüfen, urtheilen, verſtehen, u. ſ. w. Cohel. 2, 14. Matth. 6, 22. Gen. 16, 4. 5. 1 Sam. 15, 17. c. 18, 23. 2 Sam. 6, 22. Eſ. 5, 21. Sach. 8, 6. Prov. 3, 7. Alſo wird das rechte Auge der Jüdiſchen Lehrer genennet, ihre höchſte Weisheit und Klugheit, derer die ſich rühmeten, Sach. 11, 17. Die Augen aufthun, heißt erkennen und erfahren, Gen. 3, 7. f). Ein böſes Auge heißt ein boshaftes Gemüth, deſſen Verſtand verkehrt, und deſſen Wille zu allerley Schalkheit geneigt iſt, Deut. 15, 19. Prov. 23, 6. c. 28, 22. Sir. 31, 14. Matth. 20, 15. Marc. 7, 22. Luc. 11, 34. Hingegen ein gutes Auge heißt ein gut und zu allen Tugenden geneigtes Gemüthe, Prov. 22, 9. Sir. 35, 10. Siehe von den Augen, als Dolmetſchern des Gemüths, oben §. 7. p. 197.

5) Die Augen ſind auch ein Zeichen der Vorſorge, Vorſichtigkeit und ſorgfältigen Wachſamkeit, beydes zum Böſen, Pſ. 10, 8. Pſ. 17, 11. und zum Guten, Prov. 4, 25. c. 22, 9. 12. c. 20, 8. Cohel. 2, 14. Num. 10, 31. Job. 29, 15.

6) **Die Augen ausreißen und einem geben**, heißt, zum Zeichen heftiger Liebe, iemand das Allerliebſte und Beſte hingeben, Gal. 4, 15.

Der Augapfel bedeutet dasjenige, was einem am allerliebſten und wertheſten iſt, Deut. 32, 10. Pſ. 17, 8. Sach. 2, 8.

Die Augenlieder ſind ein Sinnbild der Morgenröthe, wegen ihrer flinkernden Stralen, die vor der Sonne hergehen, Job. 3, 9. c. 41, 9.

Das

f) Conf. Glaſſ. Philolog. S. L. V. Tract. I. c. 12. p. 339.

Das 4. Capitel.
Von den Ohren und dem Gehöre.

§. 1.

Das **Ohr**, Auris, Hebr. אֹזֶן vom zuhören, davon auch das Griech. οὖς herkommt, iſt das Werkzeug des Gehörs, Matth. 13, 9. 13. und eben ſowohl als das Auge, eines der edelſten Theile des Leibes, 1 Cor. 12, 16. und ein recht künſtliches Meiſterſtück des allweiſen und allmächtigen Schöpfers, **der das Ohr gepflanzet und gemacht hat**, Pſ. 94, 9. Prov. 20, 12. und zwar ſind uns derſelben ebenfalls zwey gegeben, deren eines das rechte, Exod. 29, 20. Lev. 8, 23. 24. c. 14, 14. 17. 25. 28. Luc. 22, 50. Joh. 18, 10. 26. und das andere das linke genennet wird: welches darzu dienet, daß wir rings um uns herum alles hören können; ſo iſt es auch eine weiſe Vorſorge, wodurch dem gänzlichen Verluſte des Gehörs, wenn etwa das eine Ohr Schaden nehmen ſollte, vorgebauet wird. Um die ganze Einrichtung des Ohrs deſto beſſer zu verſtehen, müſſen wir betrachten: 1) die wunderbare Structur und Theile des äußern, und 2) des innern Ohrs; 3) die weiſe Abſicht und den vortrefflichen Nutzen des äußern, und 4) des innern Ohrs; 5) die Stellung und Lage des Ohrs; 6) deſſen Eigenſchaften; 7) Bild und Bedeutung; 8) einige Gebräuche bey Bezeichnung der Ohren; 9) einige Mängel und Gebrechen des Gehörs.

§. 2. Diejenigen welche den Leib des Menſchen und ſeine Theile künſtlich zu zergliedern geſchickt ſind, pflegen ein iedes Ohr in zwey Theile zu unterſcheiden, nehmlich in das **äußere** und **innere**, Auris externa & interna g). Durch das **äußere Ohr** verſtehen ſie dasjenige, was man vor den Schlafbeinen daran wahrnehmen kann, und durch das innere alles dasjenige, was in dem untern Theile der Schlafbeine verborgen liegt. Das **äußere Ohr** beſtehet, außer den

g) Siehe Wolfs Gedanken l. c. §. 156. 157.

den ordentlichen Decken, welche dem ganzen Körper gemein ſind, meiſtentheils aus einem wohl formirten Knorpel, den man als das Fundament aller Erhebungen und Vertiefungen darinnen anſehen kann. Man theilet daſſelbe wiederum in zwey Stücke, wovon das untere weiche Theilchen das **Ohrläpplein**, Lobulus, Hebr. תְּנוּךְ Tenerum Auris, Franz. le mol d'Oreille, Exod. 29, 20. Lev. 8, 23. 24. c. 14, 14. 17. 25. 28. das obere feſte Stück aber, der **halbe zirkelrunde Knoſpel**, Pinna, genannt wird, conf. Amos 3, 12. im Hebr. בְּדַל אֹזֶן Particula Auris. An der vördern Fläche ſiehet man über dem Ohrläpplein nach dem Geſichte zu, eine Erhebung, welche der **Ohrenbock**, Tragus, und nach dem Hinterhaupte zu eine andere, welche der **Gegenbock**, Antitragus, heißt. Ferner findet man am obern Theile des Ohrs, zwey erhabene Kreiſe, davon der erſte, welcher den äußerſten Rand des Oehrleins bezeichnet, den Namen des **äußern Ohrenkreiſes**, Helix, der andere, welcher kleiner iſt, des **Gegenkreiſes**, Anthelix, erhalten hat. Diejenige Höhle, welche zwiſchen dem äußern Ohrenkreiſe und dem Gegenkreiſe geſehen wird, nennet man das **Schifflein** oder den **Kahn**, Scapha, und der ſo unmittelbar vor dem Gehörgange lieget, wird die **Muſchel**, Concha, genennet. Der **Knorpel**, als das Fundament des äußern Ohrs, breitet ſich allenthalben in dieſen Erhebungen und Vertiefungen aus, nur daß dieſelbe im Ohrläpplein nicht angetroffen wird. Es wird das äußere Ohr nicht allein durch den **krummen knorpelichten Gehörgang**, (Meatus auditorius) und die **gemeinſchaftlichen Decken**, (Cuticula, Cutis, Pinguedo) an die Hirnſchale befeſtiget, ſondern es geſchicht ſolches auch durch gewiſſe Bänder und Muſculn. Der **Gehörgang** iſt zum theil knorpelicht, zum theil beſtehet er aus Knochen, welche mit der Haut umgeben ſind. Dieſe Haut bedecket inwendig gleichergeſtalt die **Ohrenſchmalz-Drüſen**, Glandulae ceruminoſae, die das **Ohrenſchmalz**, Cerumen, als eine gelbe Materie, hervorbringen.

§. 3. Was

§. 3. Was die **Theile des innern Ohrs** anbelanget, ſo findet man zuvörderſt am Ende des Gehörgangs das **Trommelfell**, Tympanum, welches ein dünnes und durchſichtiges, doch feſtes und ſtark angezogenes Häutchen iſt, ſo wie eine Trommel beſchaffen, und daher auch das Seine auf Art einer Trommel verrichtet. Inwendig iſt über dem Trommelfell ein zarter Nerve zu ſehen, der vom Gehör-Nerven abſtammet, und wie eine Saite unter einer Trommel feſt angezogen iſt, auch daher die Saite des Trommelfells, Chorda tympani, heißt. In der Höhlung unter der Trommel, ſiehet man die drey **Gehörbeinlein**, nehmlich den **Hammer**, Malleus, **Ambos**, Incus, und **Steigbügel**, Stapes, von welchen der Stiel des Hammers an das Trommelfell ſtößt, und in der Mitte daran befeſtigt iſt. Dieſer wird ſammt dem Steigbügel durch drey beſondere Mäuslein in Bewegung gebracht, die aber ſehr zart ſind. Die Gehörbeinlein ſelbſt, ſind inwendig von einer ganz dichten Subſtanz, ſo daß gar kein Mark darinnen angetroffen wird. Hiernächſt findet man hieſelbſt auch noch zwey ſogenannte **Fenſter**, davon eines das ovale Fenſter, Feneſtra oualis, welches zum Vorhof, woran der Steigbügel lieget, hingehet; das andere aber das runde Fenſter, Feneſtra rotunda, heißt, welches zur **Schnecke** gehet, und mit einer nervöſen Haut verſchloſſen iſt. Außer dieſen ſiehet man noch die Oeffnungen zweyer Löcher und Gänge, nehmlich von der **Trompete des Euſtachii**, Tuba Euſtachii, welche ihre Oeffnung in dem Munde hat, und von dem Canal, welcher zum zitzenförmigen Fortſatze, (Proceſſus maſtoides) am Hinterhaupte gehet. Hinter dem vorgedachten Vorhofe, welcher die Höhle iſt, ſo den mittlern Theil des Labyrinths ausmachet, findet man drey knöcherne Halbzirkel, Canales ſemicirculares, und gegen über liegt die **Schnecke**, Cochlea, welche drittehalb Windungen machet, woran **der Kern**, Nucleus, und **Gang** zu merken, ſo aus den gewundenen Blättchen in zwey zertheilet iſt, deren oberes **die Leiter des Vorhofes**, Scala veſtibuli, und

das untere **die Leiter der Trommel**, Scala tympani, genennet wird. Der Irrgang, oder **das Labyrinth** ſelber, iſt allenthalben mit einer zarten Haut in ihren Fächern umkleidet, welche nichts anders iſt, als die Ausbreitung des Gehör-Nervens, und zwar des weichern Theils deſſelben.

§. 4. Alle dieſe äußerlichen und innerlichen Theile des Ohrs ſind dergeſtalt wohl angegeben und eingerichtet, wie es die weiſe Abſicht eines wunderbaren Werkmeiſters oder Künſtlers, und der vortreffliche **Nutzen und Gebrauch** derſelben erfordert. Denn ſo ſchicket ſich das äußere Ohr, (Auricula) beym Menſchen vortrefflich auf ſeine erhabene und aufgerichtete Poſitur, gleichwie bey den Vögeln und andern Thieren daſſelbe nach Erforderung ihrer Geſtalt und ihrer Verrichtungen anders, obwohl nicht minder weislich eingerichtet worden h). Es iſt daſſelbe nicht aus bloßem Fleiſch oder andern weichen Theilen gemacht, weil ſonſt der obere Theil des Ohrs herunter hangen und leicht zudrückt werden, auch den Schall zum Ohr nicht annehmen, ſondern vielmehr aufhalten würde. Hingegen iſt daſſelbe auch nicht aus harten Knochen zuſammengeſetzt, weil es ſonſt, wenn man ſich auf die Seite legen wollte, oder in andern Umſtänden, allerhand Ungelegenheit und Schmerzen verurſachen dürfte. Da es aber aus einer knorpelichten Subſtanz beſtehet, welche hart, ſehr nett und artig gebogen, und doch glatt iſt; ſo erkennet man aus allem, daß die Structur deſſelben ſo beſchaffen, daß das Gehör dadurch erleichtert und merklich befördert werde. Denn weil das Ohr knorpelicht iſt, ſo kann es den Schall reflectiren; und weil es eine runde Figur hat, und eine Höhle, von der Seite, wo es die wellenförmige Bewegung des Schalls auffängt und anhält, ſo findet der Schall deſto leichter ſeinen Weg und Durchgang, nebſt einer ſanften Forttreibung und Brechung, (Circulatio & Refractio) faſt wie in einem wohlgebauten Gewölbe oder künſtlichen muſicaliſchen Inſtrument, worinnen ſich der Schall vermehret

h) Siehe Derham l. c. c. 3. p. 225. ſq.

mehret und anmuthiger machet. Damit auch der Schall nicht wieder ausſchweifen kann, wenn er einmal ſo weit gekommen iſt, und gleichwohl auch durch unangenehmes wiederholtes Anſchlagen keine Confuſion dabey entſtehe, ſo dienen die kleinen Hervorragungen an dem äußern Ohre, welche Tragus und Antitragus genennet werden, darzu, daß ſie den Schall in der Schnecke, Concha, allmählig dämpfen, aber nicht mit Gewalt zurücke treiben; weil ſonſt der Mangel dieſer äußerlichen Form des Ohrs, eine große Confuſion im Hören verurſachen würde, und ein Brauſen oder Geräuſche, wie etwa eines Waſſerfalls. Daher diejenigen, welchen die Ohren abgeſchnitten ſind, ganz confus und hart hören, und müſſen entweder mit der Hand um das Ohr eine Höhlung machen, oder ſich eines Horns bedienen, und das eine Ende in die inwendige Höhle des Ohrs hineinſtecken, damit ſie auf ſolche Art die in Bewegung gebrachte Luft ins Ohr bekommen. So hat man auch befunden, daß Leute beſſer hören, deren Ohren auswärts ſtehen, als diejenigen, bey welchen ſie ganz platt anliegen i).

§. 5. Wenn wir ferner die **innern Theile des Gehörs** einſehen, ſo werden wir derſelben allernetteſte und künſtlichſte Einrichtung, zu ihrem **Nutzen** und Gebrauch bey allen Fällen und Gelegenheiten noch mehr zu bewundern Urſache haben k). Gleich Anfangs zeiget ſich der **Gehörgang**, (Meatus auditorius) deſſen Structur ſo beſchaffen, daß der Schall dadurch vermehret werden kann. Daher iſt derſelbe ſehr artig ausgehöhlet, wie eine Röhre oder Trichter, und ſehr künſtlich gewunden oder ausgedrehet, damit der Schall vors erſte einen leichten Zugang habe, und hernach auch ſanfter fortgehen und ſich brechen könne: überhaupt aber iſt derſelbe ſo beſchaffen, daß der Schall nicht mit allzuſtarkem Ungeſtüme hineinfahren, und den innern zärtern Theilen,

z. Ex.

i) Siehe Derham l. c. p. 233.

k) Wolf l. c.

z. Ex. dem Trommelfell, Gewalt und Schaden thun kann. Denn wäre dieſer Canal bis zum Trommelfell hin gerade gemacht worden, ſo würde dadurch dieſes nicht allein vieler Gefahr unterworfen ſeyn, ſondern es würde auch der Schall bald zu heftig, bald allzugelinde daſſelbe afficiret haben.

In dieſem Gehörgange befindet ſich das **Ohrenſchmalz**, Cerumen, davon ſchon droben geſagt worden, welches nicht ohne Urſache und gewiſſe Abſichten dahinein geleget worden. Denn zu geſchweigen, daß es zur Fortführung des Schalles beſſer dienet, da es eine öhlichte Materie iſt, als wenn es eine bloß wäſſerichte Feuchtigkeit geweſen wäre; ſo kann daſſelbe wegen ſeines bittern und unangenehmen Geſchmacks, das kleine Gewürme, welches ſonſt vielfältig in die Ohren hinein kriechen, und an den innern zarten Theilen des Ohrs leicht Schaden thun könnte, dadurch abhalten. Doch iſt hiebey auch dieſes wohl zu merken, daß, wenn man die Unreinigkeiten beym Ohrenſchmalz ſich zu ſehr häufen läßt, Taubheit und andere ſchlimme Zufälle daraus zuweilen entſtehen können, indem das Trommelfell dadurch beſchädiget wird.

Daß **das Trommelfell** und die Saite, welche darunter geſpannet iſt, ſammt den Gehörbeinlein, den Schall zuerſt recht empfangen müſſen, iſt aus derſelben Structur, Situation und Uebereinſtimmung mit einer ordentlichen Trommel, offenbar. Denn wenn die Luft in eine ſtarke Bewegung gebracht wird, ſo hat das Trommelfell davon die erſte eigentliche Empfindung, indem der Schall darauf zuſtößet, und daſſelbe zuſammendrücket. Hiedurch wird denn nicht allein der Hammer am Amboß beweget, welche per Ginglymum, wie eine Charniere, mit einander verbunden ſeyn, damit die Bewegung des Hammers nicht übermäßig geſchehe; ſondern die innere Luft unter dem Trommelfell wird gleichfalls gedrücket, ſo daß die geſammten innern Theile des Ohrs afficirt werden. Da nun der Schall ſo ſehr verſchieden iſt, daß man ſogar eines Menſchen Rede oder Rufen von eines andern Rede leicht unterſcheiden kann, durchs bloße

Gehör,

Gehör, Job. 12, 11. c. 34, 3. ſo kommt ſolches daher, weil das Trommelfell auf mannichfaltige Art kann gerühret werden: imgleichen iſt die Saite unter dem Trommelfell ſo beſchaffen, daß ſie die Trommel einmal ſtärker, als das anderemal aufſpannen kann; daher es kommt, daß man beym Leiſereden genauer darauf zu hören, und ſeine Ohren, ſo zu ſagen, aufzuſperren pfleget.

Die ungemein **zarten Mäuslein**, welche ſowohl den Hammer als Steigbügel bewegen müſſen, dienen zu gleichem Endzwecke, denn das äußere Mäuslein des Hammers liegt am äußern Fortſatze deſſelben gegen das Trommelfell zu, und der Hammer wird dadurch auswärts hingezogen, wenn die in Bewegung gebrachte Luft die Trommel berühret. Das innere Mäuslein des Hammers iſt am innern Fortſatze oder am Haupte des Hammers befeſtigt, und daſſelbe machet, daß der Hammer einwärts gezogen wird, wenn ein ſchwacher oder leiſer Schall ſich zu den Ohren nähert. Das Mäuslein des Steigbügels ziehet denſelben einwärts, wodurch denn zugleich der Amboß angezogen wird, als welcher für ſich kein eignes Mäuslein zur Bewegung bekommen. Bey welchem allen die weiſeſte Einrichtung des Schöpfers freylich bewundert werden muß, man kann aber lange nicht alles erſchöpfen, weil vieles zurück bleibt, davon man noch dieſe Stunde keinen recht hinlänglichen Grund von allen und ieden Theilchen im Ohre anzeigen können. Eben das mag man auch wohl ſagen von den innerſten Theilchen dieſes vortrefflichen Gehör-Werkzeuges, z. Ex. von den beyden Fenſtern, von der Schnecke, vom Kerne, von den knöchernen Halbzirkeln und andern Stücken mehr. Es ſind dieſelben mit den Faſern des Gehör-Nervens allenthalben umkleidet, und haben zwar ihren gewiſſen, doch zum Theil noch unbekannten Nutzen, indem ſie dem Gehöre und der Fortführung des Schalles, bis in den Gehör-Nerven ſelbſt, und dem Gehirne, dienen müſſen. Inſonderheit aber iſt die innere **Structur des Labyrinths**, und deſſen unzählbaren Fächern, recht wunderbar, welche zur Gnüge zeigen, daß hieſelbſt der Schall

gleichſam rectificirt werden müſſe, damit die Nerven ſelbſt keine allzugroße und beſchwerliche Empfindung davon haben möchten. Nicht weniger iſt merkwürdig der Canal, welchen man Tubam Euſtachii nennet, und ſowohl in dem innern Ohre, als im Munde ſich öffnet; wodurch alſo zwiſchen dem Munde, der Luftröhre und der Lunge eines Theils, und mit den innern Theilen des Gehörs andern Theils eine beſtändige Communication unterhalten wird; daher dieſer Canal unter andern den Nutzen hat, daß wenn der ordentliche Gehörgang verſtopft iſt, ein Menſch dennoch etwas, wenn er den Mund aufthut, durch dieſen theils häutigen, theils knöchernen Gang vernehmen kann. Man hat auch angemerket, daß zuweilen bloß wegen Verſtopfung dieſes Canals, eine Taubheit entſtanden ſey.

§. 6. Von der **Stellung und Lage** des Ohrs, iſt zum Preiſe des weiſeſten Schöpfers, noch mit wenigem anzumerken, daß es an den allerbeqvemſten Theil des Leibes hingeſtellet worden, nehmlich da, wo es dem allgemeinen Sitze der Sinnen, d. i. dem Gehirne, am nächſten iſt, damit die Empfindung des Schalls deſto hurtiger und geſchwinder vor ſich gehen, gleichwie dieſer am beqvemſten aufgefangen werden könne: an einem ſolchen Orte, wo es am beſten kann verwahret werden, wo es vor allem Unfall und Beſchädigung am ſicherſten, und allen übrigen Theilen des Leibes am wenigſten beſchwerlich, noch in ihren Verrichtungen ihnen hinderlich iſt: an den höchſten Ort und erhabenſten Theil des Leibes, der zum Gebrauch der vornehmſten Sinnen beſonders gewidmet iſt, da es die meiſten Dinge vernehmen, und den ſtärkſten Unterricht erhalten kann: ja an einem ſolchen Orte, wo es mit dem ihm verwandten Sinne des Geſichts oder Augen, in der beſten Harmonie ſtehen könne, indem dieſelben mit den Ohren durch einige kleine gemeinſchaftliche Nerven-Zweige, beſtändige Communication unter einander haben. Wer iſt nun der Werkmeiſter, **der das Ohr gepflanzet hat**? Pſ. 94, 4. Prov. 20, 12. Wer anders, als der unendlich weiſe Gott, hätte ein ſo herrliches

und ſchönes Werkzeug des Gehörs erfinden, angeben und machen können, welches alle und iede Eindrückungen und Bewegungen anzunehmen fähig wäre: Bewegungen, die das Ohr nur vonnöthen hat, alle lebendige Geſchöpfe geſchickt zu machen, ihre Gedanken, Sinn und Meinung zu erkennen geben können; daß ſie ihre Furcht, ihren Mangel, ihr Anliegen, ihre Schmerzen und Betrübniß, mit einer traurig klingenden Stimme, ihre Freude und Vergnügen hergegen, mit einem anmuthigen und luſtigen Tone ausdrücken können: daß ſie in kurzer Zeit, weit um ſich herum, durch ein lautes Geſchrey oder Getöne einander kund thun können, was ſie wollen. Kurz und mit einem Worte, wer hätte ſonſt wohl eine ſo unvergleichliche Anſtalt und Ordnung, als wir in der Muſik wahrnehmen, ſchaffen können, als eben dieſer allmächtige, allweiſe und unendlich gütige Schöpfer, daß ſolches Medium oder Inſtrument des Gehörs, wie ſchon gedacht worden, alle und iede Eindrückungen ſo geſchwinde annimmt, und die Melodey einer ieglichen gerührten Saite, die harmoniſchen Schläge einer ieden lebendigen Stimme oder Pfeiſe und andern muſicaliſchen Inſtruments, dem Gehöre wieder zuführet? und endlich, wie wunderswürdig iſt nicht auch dieſes, daß vermittelſt der curieuſen Lage der Gehör-Nerven, die Lebens-Geiſter in geſchwinde Bewegung geſetzet, und die Affecten großentheils beweget oder wieder geſtillet werden können, wie z. Ex. aus der Wirkung der Muſik bekannt iſt, 1 Sam. 16, 23. 2 Reg. 3, 15. l). Wer kann dieſes ganze vortreffliche Werk betrachten, daß er nicht zugleich geſtehen muß, es ſey ein Werk des allmächtigen, unendlich weiſen und gütigen Gottes? und wer iſt, der nicht dem großen Schöpfer dafür ſein gehöriges Lob und Preis geben ſollte? m).

§. 7. Von der **Eigenſchaft** des Ohrs, iſt als etwas beſonders anzumerken, daß es ſo zu reden der Eingang iſt, den

l) Siehe Scheuchz. Kupf. Bib. ad l. c.

m) So weit die Worte Derhams l. c. p. 261. ſq.

den des andern Seele in unſere Seele findet: maßen unſere Seele auf die Gedanken des andern nicht kommen würde, wenn wir nicht ſeine Worte höreten. Alſo **prüfet nicht nur das Ohr die Rede**, nach dem Ausſpruche Hiobs, c. 12, 11. c. 34, 3. d. i. die Seele bedienet ſich der Ohren, zur Beurtheilung und Examinirung der Rede und Meinung des andern; ſondern es kann auch des einen Seele mit der Seele des andern communiciren, vermittelſt der Sprache und des Gehörs *).

Eine andere Eigenſchaft iſt, daß das Ohr eines natürlichen und eiteln Menſchen nicht geſättigt wird vom Hören, wie der weiſe Prediger anmerket, Cohel. 1, 8. ſondern ob es wohl noch ſo viel wunderliche Dinge und Begebenheiten höret, darüber es oft gellen möchte, 1 Sam. 3, 11. ſo wird es derſelben doch nicht müde, ſondern begierig immer mehr zu hören, ſonderlich etwas Neues, wie die Leute zu Athen, Act. 17, 20. 21. oder wornach es ſonſt jucket, 2 Tim. 4, 3. daher es ein groß Elend iſt, für ſolche unruhige eitele Menſchen, daß ſie ihre Ohren nicht geöffnet haben zur Zucht, Job. 36, 10. und alſo zu ſehen, was ſie mit ihren Ohren hören, Marc. 4, 23. 24.

§. 8. Das Ohr und Gehör iſt ebenfalls wie das Auge, ein **Sinnbild** des Verſtandes und Willens, vornehmlich in Abſicht auf das Wort Gottes, das wir ſollen hören, d. i. lernen recht verſtehen und ihm gehorchen oder gehorſam ſeyn, Pſ. 78, 1. Pſ. 45, 11. Eſ. 55, 3. Aber die Ohren abwenden oder zuſchließen, heißt, ſein Herz und Gemüthe verhärten und verſtocken, Eſ. 6, 10. Matth. 13, 15. Marc. 4, 12. Luc. 8, 10. Röm. 11, 8.

Die Ohren und das Hören Gottes bedeutet ſeine Allwiſſenheit und Erkenntniß, Mal. 3. 16. Zephan. 2, 8. Thren. 3, 61. Gen. 29, 33. Sein gerechtes Einſehen und Gericht, Jud. 11, 10. Neh. 4, 4. Pſ. 55, 20. Pſ. 78, 21. 59. Jer. 18, 19. ſeine Gnade und Erhörung, Jud. 9, 7. Neh. 1, 11. 1 Reg. 8, 32.

*) Wolfs vern. Ged. l. c. §. 158.

Jac. 5, 4. Pſ. 34, 16. Pſ. 130, 2. 1 Pet. 3, 12. Pſ. 10, 17. Pſ. 39, 13. Im Gegentheil iſt es ein Zeichen der göttlichen Ungnade, wenn Gott nicht hören will, Amos 5, 23. conf. Prov. 21, 13.

§. 9. Von einigen **Gebräuchen die Ohren zu bezeichnen**, ſind aus heil. Schrift bekannt:

1. Daß bey der Einweihung der Prieſter, des Hohenprieſters Aarons und ſeiner Söhne rechtes Ohr, der Daum an der rechten Hand, und der große Zehe an dem rechten Fuße, mit dem Opferblute beſprenget werden mußte, Exod. 29, 20. das war eine Figur von der Ammts-Treue Chriſti und ſeiner Glieder, als geiſtlichen Prieſter. Denn das Ohr iſt Senſus diſciplinae, dasjenige Glied, womit man zum lernen und gehorchen alſo zuhöret, daß aus ἀκοὴ, dem Gehöre, werde ὑπακοὴ, der Gehorſam; gleichwie Hände und Füße ein Bild der Hurtigkeit und Arbeitſamkeit ſind. Daß nun von allen dieſen Gliedern das rechte genommen ward, zeigte an, daß Gott zu ſeinem Dienſte eben das rechte und beſte haben wollte n). conf. Lev. 8, 23. 24. Eben auf dieſe Weiſe wurden auch die Auſſätzigen bey ihrer Reinigung, wiederum ganz und gar, vom Haupte bis zu Fuße, zum Dienſte Gottes gewidmet, alſo daß ſie, inſonderheit was das Ohr betrifft, das mit dem Blute des Schuld-Opfers beſtrichen, und mit Oehl geſalbet ward, wiederum Freyheit hätten, in der Gemeine Gottes der Gnaden-Mittel zu genießen, als Gerechtfertigte und Geheiligte, Lev. 14, 14. 17. 25. 28.

2. Daß demjenigen Knechte, der freywillig in ſeines Herrn Dienſten beharren wollte, das Ohr mit einem Pfriemen **durchboret**, und an der Pfoſten der Thüre feſte gemacht werden mußte, Exod. 21, 6. Deut. 15, 17. ſolches mußte ſeinen knechtiſchen Gehorſam gegen den Herrn, im hören und gehorchen bezeichnen, mit einer beſtändigen Dienſtbarkeit in deſſelben Hauſe und Familie. Daher gleichſam ſprichwortsweiſe von dem Meßia ſelbſt geſagt wird, Pſ. 40, 7.

n) Siehe D. Lang. Moſ. L. u. R. ad l. c.

Die Ohren haſt du mir aufgethan, Hebr. durchboret, d. i. mich, als das rechte Verſöhn-Opfer zum Mittler-Ammt, (das jene vorgebildet,) darinnen ich mich, als dein Knecht, zum beſtändigen Gehorſam erwieſen habe, nach Phil. 2, 6. 7. 8. angenommen.

3. Die Alten, ſonderlich Morgenländiſchen Völker, beyderley Geſchlechts, trugen unter andern Zierrathen des Angeſichts, auch güldene **Ohren-Ringe**, Exod. 32, 2. 3. Num. 31, 50. wiewohl ſie ſolche auch öfters zum Aberglauben, als beſondere Amuleta oder Mittel, wider allerley Uebel angehänget, wie zu ſehen aus Gen. 35, 4. Im geiſtlichen Verſtande war dieſer Schmuck ein Sinnbild von denjenigen Heils-Gütern, darauf das Jüdiſche Volk vorbildlich durch den ganzen Jüdiſchen Gottesdienſt geführet wurde, vor allen andern Völkern Gottes eigenthümliches Volk zu ſeyn, Ezech. 16, 12.

4. Das **Abſchneiden** der Ohren iſt ſchon von Alters her eine Beſchimpfung und Beſtrafung der Uebelthäter geweſen, wie zu ſchließen aus Ezech. 23, 25.

§. 10. Was die **Mängel und Gebrechen** der Ohren anlangt, ſo iſt der vornehmſte und größte

1. Die **Taubheit**, Exod. 4, 11. Lev. 19, 14. Pſ. 38, 14. ſo im Geiſtlichen ein Bild des Unglaubens und Ungehorſams iſt, und mit den Worten von unbeſchnittenen Herzen und Ohren bezeichnet wird, Act. 7, 51.

2. Die **Harthörigkeit**, oder das Verdicken und Verſtopfen der Ohren, wenn dieſelben z. Ex. von dem Ohrenſchmalz nicht genug gereiniget werden, Eſ. 59, 1. c. 6, 10. Sach. 7, 11. Iſt ebenfalls ein Bild der eigenwilligen Verſtockung und Verhärtung des Herzens, Matth. 13, 15.

3. Das **Betäuben**, von einem erſchrecklichen Knall oder Schalle, wie es Mich. 7, 16. heißt, **ſie werden ihre Ohren zuhalten**, im Hebr. ſie werden von Erſtaunung vor denen Dingen, die auch in die Sinne fallen, gleichſam

taub

taub werden; oder die Ohren werden ihnen vor der recht erſtaunlichen Begebenheit gellen oder klingen, daß es ihnen wehe thun wird, und ſie es ſo bald nicht werden vergeſſen können, 1 Sam. 3, 11. 2 Reg. 21, 12. Jer. 19, 3.

4. Der **Ohren-Zwang**, oder Ohren-Schmerz, Otalgia, iſt ein empfindlich ſtechender und brennender Schmerz oder Entzündung der Ohren, ſo den ganzen Kopf mit angreift *).

5. Das **Jucken der Ohren**; welches im Geiſtlichen ein ſolcher Zufall lüſterner Zuhörer iſt, da ſie nur mit liebkoſenden Reden, und ſolchen Predigten, welche nach eiteler menſchlichen Weisheit eingerichtet ſind, wollen gekrauet ſeyn, welches dem Fleiſche zwar ſanft thut, aber deſto mehr Schmerzen dem Geiſte hinterläßt, 2 Tim. 4, 3.

Das 5. Capitel.

Von der Naſe und dem Geruch.

§. 1.

Die **Naſe**, Naſus, Hebr. אַף in Dual. אַפַּיִם Nares, von אָנַף Athem holen, ſchnauben, Griech. ῥὶν, ῥὶς, iſt nach dem Geſichte und Gehör der dritte äußerliche Sinn, nehmlich das Werkzeug des Geruchs, Pſ. 115, 6. Cant. 7, 8. 1 Cor. 12, 17. und zu nicht geringer Zierde des menſchlichen Körpers mitten in dem Angeſicht hingeſtellet, auch ſonſt ihrer Figur nach weislich eingerichtet, wie ſolches die Structur ihrer äußern und inneren Theile deutlich genug anzeiget o).

§. 2. Die **äußerlichen Theile** der Naſe ſind folgende: Die **Wurzel der Naſe**, Radix naſi, welches das oberſte

*) Siehe D. Sam. Schaarſchmids Medicin. u. Chirurg. Nachrichten von An. 1739. p. 103. ſq.

o) Siehe Heckers Betracht. c. 7. p. 411. ſq. coll. Wolfs vern. Ged. I. c. §. 160.

oberſte feſte Stück derſelben iſt; **der Rücken** der Naſe, Dorſum, iſt der vördere erhabene Theil derſelben, welcher auch die Gräte der Naſe genannt wird; **die Spitze** der Naſe, oder die Naſenkuppe, Orbiculus, welche das untere vördere Ende derſelben ausmachet; **die Flügel**, Alae ſiue Pinnae, welche die beyden Seiten-Wände der Naſe ſind; die äußern **Naſenlöcher**, Nares, und endlich die untere **Scheide-Wand**, Septum narium, welche aus Haut und Fett beſtehet, und als ein Anfang der inwendigen knorpelichten Scheide-Wand angeſehen werden kann.

Die **innerlichen Theile** der Naſe, ſind die innern Naſenlöcher, Nares internae, welche den Raum in ſich enthalten, ſo zwiſchen den äußern und hintern Oeffnungen, (Meatus ad fauces) der Naſe ſich befindet, von welchen die letztern ſich im Halſe hinter den Gaumen-Beinen über der Luft-Röhre eröffnen; **die Scheide-Wand** der Naſe, Diaphragma narium, welche meiſtentheils aus Knorpel beſtehet, der am Pflugſchaar-Bein befeſtigt iſt; **die Hölen** in den herumliegenden Knochen, Sinus oſſium, in welchen der Rotz vermittelſt einer glandulöſen Haut vom Blut abgeſondert wird, als da ſind die Hölen im Kinnbacken-Bein, im Stirn-Bein, im Keil-Bein, und Sieb-Bein; und endlich die **Thränen-Gänge**, Ductus lacrimales, und der **Thränen-Sack**, welcher die überflüßige Näſſe des Auges durch den Thränen-Punct bekommt, und dieſelbe darauf in die Naſenlöcher ausgießet. Solchemnach beſtehet die Naſe beydes aus feſten und weichen Theilen: Sie durfte auch nicht aus weichen Theilen allein beſtehen; ſonſt würde ſie zuſammengefallen ſeyn, und alſo das Athemholen verhindert haben. Sie mußte auch nicht aus bloßen Knochen beſtehen, weil ſonſt ihre verſchiedene Bewegung beym Riechen wegfallen würde. Die innere Haut, welche ſich inwendig allenthalben ausbreitet, und viele nervöſe Faſern von den **Geruchs-Nerven** bekommt, iſt alſo beſchaffen, daß dadurch gar leicht die Empfindung zum Gehirn kann

gebracht

gebracht werden p). Wobey man angemerket hat, daß Perſonen, welche weite Naſenhölen haben, beſſer als andere riechen können, die mit einer kurzen Naſe und engen Naſenlöchern verſehen ſind.

§. 3. Der **Geruch** geſchiehet auf nachfolgende Weiſe: Indem die einen Geruch gebenden Ausdünſtungen der Körper oder Geruch = Ständlein in der Luft herumfliegen, die Luft aber unter dem Athemholen, in die Naſe eingezogen wird, ſetzen ſich dieſe Theilchen an das innere angefeuchtete Häutlein der Naſe eine Weile an, und dringen nachgehends bis an die Nerven = Faſern, allwo ſie die darinnen befindlichen Lebens=Geiſter in eine gewiſſe Bewegung bringen, die bis zum Gehirn fortgebracht wird, und folgends die Empfindung des Geruchs verurſachet. Demnach dienet die Naſe die Sachen zu unterſcheiden, auch wenn wir ſie nicht ſehen, und ſie von uns weit weg ſind, weil ſich der Geruch weit ausbreitet, und von einem Orte zum andern beweget, conf. Joh. 12, 3 q). Daß auch der Nutzen des Geruchs ſo geringe nicht ſey, als man ihn ſich gemeiniglich vorſtellet, iſt z. Ex. daraus zu erkennen, wenn einer mit Ohnmacht befallen wird, daß er durch Hülfe eines Balſams oder ſtarken Spiritus wieder zurecht gebracht werden kann. Was man auch öfters für Vergnügen, welches man durch dieſen Sinn des Geruchs von ſo mancherley Kräutern, Blumen und andern wohlriechenden Sachen erhält, empfindet, wird wohl von wenigen mit gebührendem Dank erkannt, conf. Cant. 1, 3. 12. c. 2, 5. 13. c. 4, 10. 11. c. 7, 8. 13. Gen. 27, 27. Sir. 24, 20. c. 39, 18. Hoſ. 14, 7. Ferner damit man durch den Geruch auch die Speiſe und den Trank beurtheilen könne, ſiehet man, daß der weiſe Schöpfer das Werkzeug des Geruchs nicht ferne von den Inſtrumenten des Geſchmacks hingeſtellet habe, auf daß der Geruch

p) Conf. Derham l. c. c. 4. p. 273.

q) Siehe von der Ausbreitung des Geruchs durch die Luft meinen Bibl. Phyſic. p. 78.

Geruch dem Geſchmacke zu Hülfe kommen möchte. Bey einigen Thieren erſtreckt ſich der Nutzen dieſes Sinnes noch viel weiter; indem ſie dadurch die ſchädlichen Kräuter insgeſammt erkennen, und deren Genuß vermeiden, welches wir zu thun nicht vermögend ſind, ja auch nicht nöthig haben, indem wir Vernunft und Verſtand haben, die Speiſen zu unterſcheiden; einige Thiere können ſo gar ihre entfernete und verborgene Speiſen durch den Geruch nachſuchen und finden r).

So großen **Nutzen** das Athemholen hat auf den Geruch, indem kein Geruch ohne Athemholen ſtatt findet, ſo großen Vortheil hat hingegen der Gebrauch der Naſe, in Abſicht auf das Athemholen s), denn durch die Eröffnungen der Naſe wird die Luft durch ſehr beqveme Gänge zur Luft-Röhre, und zur Lunge geführet. Ob gleich nun der Mund dieſen Dienſt gleichfalls verrichten kann, ſo führt doch ſolches, wenn es geſchehen muß, viel Beſchwerlichkeiten mit ſich, denn, wenn die Luft durch den Mund unmittelbar in die Luft-Röhre hineindringet, ſo wird der Gaumen und Rachen ganz trocken, und der innere Mund kalt, welches übele Zufälle nach ſich ziehet, indem kalte Luft ſonderlich den Zähnen ſchadet; ja, was noch mehr iſt, ſo begeben ſich die Unreinigkeiten, welche in der Luft zum öftern angetroffen werden, in unſere Körper, indem nicht nur viel Staub, bis an die Luft-Röhre gehet, ſondern auch wohl gar Ungezieſer hineinfliegen und kriechen kann, wie denjenigen, welche mit offenem Munde ſchlafen, zum öftern begegnet: Da aber die Luft, im Gegentheil, wenn ſie durch die Naſe ihren ordentlichen Ein- und Ausgang im Athemholen findet, den Staub und allerhand Unreinigkeiten im Rotz der Naſen zurückläſſet, auch dadurch das Ungezieſer, eben wie oben beym Ohrenſchmalz ein gleiches angemerket worden, auf eine ſehr beqveme Weiſe abgehalten wird; ſo kann man daraus gar deutlich

r) Derham l. c. p. 275.

s) Wolf l. c. §. 159.

deutlich die beſondern und weiſen Abſichten Gottes abnehmen, daß er die Naſe nicht nur zum Werkzeuge des Geruchs, ſondern auch des Athemholens gemacht hat, Sap. 15, 15. Daher redet auch die Schrift von dem lebendigen Athem in der Naſen, nicht nur der Menſchen, Gen. 2, 7. Eſ. 2, 22. Job. 27, 3. Sap. 2, 2. ſondern auch anderer Thiere, Gen. 7, 15. 22. Job. 41, 11.

§. 4. Die Morgenländer haben noch bis dieſen Tag den Gebrauch, daß ſie ihr Geſicht, Augen und Lefzen färben oder ſchminken, und nicht nur ihre Ohren, wie ſchon oben gedacht, ſondern auch ſo gar die Naſen, mit Gold und Silber, Perlen und Edelſteinen **zieren**, alſo, daß ſie zuweilen die Naſen durchbohren und Perlen oder Ringe darinn hangen haben t). Dieſer Zierrath hieß daher bald נִזְמֵי הָאַף Monilia naſi, Eſ. 3, 21. Haarband, im Hebr. Naſen-Geſchmeide; bald Monile aureum in naſo, Prov. 11, 22. gülden Haarband, im Hebr. gülden Ring oder Kleinod in der Naſe; bald Monile ſuper naſo, Gen. 24, 47. Ezech. 16, 11. Stirn-Spange, die nehmlich an einem Faden über die Stirne und die Naſe herab hieng. Conf. Jud. 8, 24. 25. 26. Hoſ. 2, 13. Prov. 25, 12.

§. 5. Aus den **Minen der Naſe**, kann man eben ſo wie aus den Augen und ganzen Angeſichte, von manchen Gemüths-Bewegungen und Neigungen des Menſchen urtheilen. Daher nicht nur im Lateiniſchen das Wort Naſutus und Naſutulus einen Naſeweiſen, Klügling und Spottvogel bedeutet, und das Wort, Naſo ſuſpendere, Griech. μυκτηρίζειν, Gal. 6, 7. heißt ſpotten: Emunctae naris homo, einer der ſehr witzig iſt, und ein ſcharf Urtheil fällen kann: Obeſae naris iuuenis, der ſehr dumm ausſiehet; ſondern auch im Hebr. heißt, Altitudo naſi, einer der ſeine Naſe

t) Siehe meinen Bibl. Geograph. p. 94. Sic Hieronymus in Comment. ad Ezech. 16, 11. ſcribit: Et vsque hodie inter cetera ornamenta mulierum ſolent aurei circuli in os ex fronte pendere & imminere auribus. Von der Bedeutung des geiſtl. Schmucks ſiehe oben, p. 216.

Naſe hochträgt, ein ſtolzer und hoffärtiger Menſch, Pſ. 10, 4. Inſonderheit wird die Naſe zum öftern geſetzt für den Zorn, als welcher ſich durch rümpfen der Naſe und ſchnauben der Naſenlöcher gemeiniglich offenbaret u), wie von Gott ſelbſten ſtehet, 1 Sam. 22, 9. Pſ. 18, 9. Job. 4, 9. Eſ. 65, 5. Daher Prov. 14, 17. 29. Kezarappaim, gleichſam ein Menſch von kurzer Naſe, heißt ein jachzorniger, ungeduldiger Menſch, welchem Erechappaim gleichſam der eine lange Naſe hat, und ſoviel, als ein Langmüthiger, Hartmüthiger heißt, entgegen geſetzt wird; Griech. *μακρόθυμος*, Jon. 4, 2. Pſ. 103, 8. ſo Lutherus gemeiniglich gegeben hat, geduldig. Und in dieſem letztern Sinn bedeutet auch die Naſe der Sulamith, Cant. 7, 5. ihre vom Geiſt Gottes in ihr gewirkte Langmüthigkeit und Sanftmuth, welche verglichen wird einem feſten und hoch hervorragenden Thurm auf dem Libanon, der gegen das feindſelige Damaſcus ſtehet, um deſſen zur Rebellion geneigte Einwohner im Zaum zuhalten, weil Langmuth und Sanftmuth da am allernöthigſten iſt, wo Thorheit, Eitelkeit und Bosheit immer zu rebelliren trachten w).

Die Worte Eſ. 2, 22. von **dem Menſchen, der Odem in der Naſe hat**, verſtehen die meiſten Ausleger, ſonderlich der Unſerigen, von Chriſto, als einem von den Jüden zwar gering geachteten Menſchen, der aber ein ſolches Schnauben in ſeiner Naſe habe, welches auf die Rache in ſeinem richterlichen Ammt gehe x).

Die Jüden nannten ihren gen Babel gefangen weggeführten König Zedekia ihren Troſt, im Hebr. den Odem ihrer Naſen, Thren. 4, 20. d. i. unter deſſen Schutz ſie Luft zu kriegen und Odem zu ſchöpfen, oder von ihren bisherigen Drangſalen ſich wiederum zu erholen, ja den lebendigen Odem oder das Leben ſelbſt zu erhalten hoffeten.

Die

u) Siehe oben p. 81. not. q.

w) Siehe Paſt. Adlers Erklärung des Hohenl. Salom. ad l. c.

x) Conf. D. Lang. Proph. L. u. N. ad l. c.

Die Redensart, dem Feinde einen **Ring oder Hamen an ſeine Naſe legen**, 2 Reg. 19, 28. Eſ. 37, 29. iſt hergenommen von einem Maul-Korbe, den man denen gefangenen Beſtien anleget, Job. 40, 19. oder von den Haken und Angeln, womit man die Fiſche fähet, z. Ex. den Crocodil, vers 20. 21.

§. 6. Das Wort **Riechen** oder Geruch bedeutet nach Hebräiſcher Redensart insgemein eine Empfindung oder Berührung eines Dinges, z. Ex. Job. 14, 9. Der Baum grünet vom Geruch des Waſſers, d. i. ſo bald er das Waſſer an ſich ziehet; Jud. 16, 9. Simſon zerriß die Seile, wie eine fláchſene Schnur zerreißt, wenn ſie ans Feuer reucht, d. i. wenn ſie das Feuer berühret; Dan. 3, 27. Man konnte keinen Brand an ihnen riechen, d. i. nicht die geringſte Berührung oder Merkzeichen des Feuers an ihnen wahrnehmen; Job. 39, 25. **Das Pferd reucht**, d. i. empfindet **den Streit von ferne.**

Ins beſondere wird das Wort Riechen gebraucht von Chriſto, Eſ. 11, 3. **Sein Riechen wird ſein in der Furcht des Herrn**, welches im figürlichen Verſtande ſo viel heißt, als genau erkennen und beurtheilen. Andere aber überſetzen dieſe Worte durch Räuchern, welches einen angenehmen Geruch giebt; und alſo würde damit das hoheprieſterliche Ammt Chriſti bezeichnet, da er **ſich ſelbſt dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem ſüßen Geruch**, Eph. 5, 2. So riechen auch ſeine Gläubigen ſeine gute Salbe, Cant. 1, 3. ſein Geiſt, den er reichlich über ſie ausgießet, erqvicket die Ohnmächtigen, labet und ſtärket die Elenden.

Die Redensart vom **ſüßen und lieblichen Geruch**, kommt ſo oft vor bey den Opfern, Exod. 29, 18. 25. 41. Lev. 1, 9. 13. 17. c. 2, 2. 9. 12. c. 3, 5. 16. c. 4, 31. c. 6, 15. 21. c. 8, 21. 28. c. 17, 6. c. 23, 13. 18. Num. 15, 3. 7. 10. 13. 14. 24. ꝛc. Eſr. 6, 10. Ezech. 20, 28. 41. c. 16, 19. c. 6, 13. Sir. 38, 11. c. 45, 20. c. 50, 17. Obgleich nun die Opfer, da das Fleiſch der Thiere durchs Feuer verzehret ward, natürlicher Weiſe

keinen lieblichen, ſondern vielmehr einen widrigen Geruch von ſich gaben; ſo waren ſie doch Gott dem Herrn angenehm, um des Glaubens der Opfernden, und er roch ſie gern, wenn er ſich dieſelben gefallen ließ, Gen. 8, 21. Pſ. 20, 4. 1 Sam. 26, 19. wenn er ſie aber nicht riechen wollte, ſo bezeigte er damit ſeinen Misfallen und Widerwillen gegen die Gottloſen, Lev. 26, 35. Amos 5, 21.

Alſo wird auch mit der Gleichniß-Rede von dem heiligen **Räuch-Pulver**, welches aus vielen Specereyen bereitet wurde y), Exod. 30, 22. ſq. und von andern wohlriechenden Sachen, darauf die Morgenländer ſo gar viel hielten z) ſo verſchiedentlich bedeutet:

1. Die liebliche und ſtärkende Kraft des Evangelii von Chriſto, als der Geruch ſeiner Erkenntniß, 2 Cor. 2, 14. Cant. 1, 3. welches den Gläubigen iſt ein Geruch des Lebens zum Leben, gleichwie es im Gegentheil von den Ungläubigen, als ein widriger Geruch, oder als eine ſolche Lehre, welche ſie mit der erforderten Verläugnung aller fleiſchlichen Lüſte, gleichſam ums Leben bringen wollte, angeſehen wird, und daher zufälliger Weiſe ihnen zum Geruch des Todes gereichet, 2 Cor. 2, 16.

2. Die rechtſchaffenen Lehrer und Prediger, welche das Evangelium, als einen guten Geruch zur Ehre Gottes ausbreiten, und mit ihrer reinen Lehre und unſträflichem Leben Chriſtum ſelbſt verklären; wie im Gegentheil alle gottloſe und fleiſchlich geſinnte Prediger, welche mit ihrem unlautern Vortrage und ärgerlichen Leben, das Evangelium von Chriſto gleichſam ſtinkend machen, kein guter Geruch Chriſti ſind, 2 Cor. 2, 15. conf. Gen. 34, 30. Exod. 5, 21. Röm. 2, 24.

3. Die ſchönen Tugend-Früchte der Gläubigen, Cant. 7, 13. Phil. 4, 18. als welche wegen des köſtlichen Narden-Oehls der Gaben des heil. Geiſtes, ihren Geruch geben, Cant. 1, 12. c. 2, 13. c. 4, 10. 11. c. 7, 8.

4. Ein guter Name und Gerücht, Cohel. 7, 2. coll. Prov. 22, 1.

§. 7. Zu

y) Siehe meinen Bibl. Hiſtoric. p. 942.

z) Siehe meinen Bibl. Geograph. p. 72. ſq.

§. 7. Zu den widrigen Zufällen der Naſe werden gerechnet:

1. Das Naſenbluten, beſonders durch äußerliches Stoſſen, Prov. 30, 33. welches ein Bild von der Wirkung eines zum Zorn gereizten Menſchen iſt: So fern aber das Naſenbluten an ſich geſund iſt, indem es das Haupt erleichtert, und die Kopf-Schmerzen aufhebet; iſt es ein Bild von dem Nutzen der Leidens-Stöße, welche, ob ſie gleich den Leib abmatten, dennoch zur Geſundheit der Seele gereichen a).

2. Wenn bey einem Ekel oder Erbrechen, die eingenommene Speiſe zum Maule und zur Naſe herausfähret, wie den Luſtbegierigen Iſraeliten widerfahren ſollte, Num. 11, 20.

3. Das Abſchneiden der Naſe und Ohren, als eine Beſchimpfung und Strafe der Uebelthäter, Ezech. 23, 25. Von dergleichen Perſonen mit abgeſchnittenen Naſen, die Grenz-Stadt des Jüdiſchen Landes, Rhinocolura am Bach Sihor, den Namen bekommen hat b).

4. Der Geſtank, welcher der Naſe ganz unleidlich und unerträglich iſt, Amos 4, 10. und ein Bild einer ganz verhaßten Sache iſt, davor man einen Ekel, Greuel und Abſcheu hat, Gen. 34, 30. Exod. 5, 21. 1 Sam. 13, 4. c. 27, 12. 2 Sam. 10, 6. c. 16, 21.

Hieher gehöret auch das Nieſen, Sternutatio, welches als eine gewaltſame Zuſammenziehung der Nerven zwar eine empfindliche Bewegung in der Bruſt und ganzen Unterleibe verurſachet, dennoch aber das Haupt von vielen ſchleimichten und zähen Feuchtigkeiten, indem ſie durch die Naſe hinausgeſtoßen werden, befreyet. Daher man auch, wenn ſolche Materie ſich im Haupte geſammlet hat, und nicht durchkommen oder ausgeworfen werden kann, gewiſſe Sternutatoria oder nieſenmachende Mittel zu gebrauchen pflegt,

a) Siehe Paſt. Adlers Erklär. der Sprüche Salom. in D. Lang. Davidiſch-Salom. L. u. R. ad l. c.

b) Siehe meinen Bibl. Geograph. p. 225. coll. p. 634.

pflegt, darzu z. Ex. der Schnupf-Toback, wenn er ſonſt gut, und nicht zu ſcharf oder flüchtig iſt, in ſeinem mäßigen Gebrauch nicht undienlich zu achten c). Als bey jenem Knaben der Sunamitinn, nach geſchehener wunderbaren Auferweckung des Propheten Eliſa, die Seele ihre Wirkung in den Leib von neuem fortgeſetzet, und die ſinnlichen Geiſter oder der Nerven-Saft wiederum gar kräftig eingefloſſen, haben ſich auch die Haupt-Nerven, welche beſonders zu dem Schleim-Häutlein, Membrana pituitaria, gehen, zuſammengezogen, daß natürlicher Weiſe ein ſiebenmaliges Schnauben oder Nieſen erfolget; welches die von der vorhin gehabten Krankheit des Haupts geſammlete ſchleimichte und rotzige Materie, ohne Zweifel wird abgeführet, und gänzlich ausgetrieben haben, 2 Reg. 4, 35 d).

Das 6. Capitel.

Von dem Munde.

§. 1.

Der Mund, Os, oris, Hebr. פֶּה Griech. ςόμα, iſt uns Menſchen, von dem allmächtigen und gütigen Schöpfer geſchaffen und gegeben, Exod. 4, 11.

1. Zum Werkzeuge des Athemholens; daher wird gedacht des Odems im Munde, Pſ. 135, 17. oder des Mundes, Job. 15, 30. d. i. der aus dem Munde ausgehet.

2. Die Speiſen zu uns zu nehmen, Job. 12, 11. c. 34, 3. Jud. 7, 6. Joh. 19, 29. Daher die Speiſe auch genennet wird, das was zum Munde hineingehet, Matth. 15, 11. Dan. 10, 3. Ezech. 4, 14. Act. 11, 8. Seine Hand zum Munde bringen, heißt Speiſe nehmen, 1 Sam. 14, 26. 27. Prov. 19, 24. c. 26, 15.

Inſonderheit dienet der Mund dem Menſchen

3. Zum

c) Siehe Richt. Erkenntniß des Menſchen, p. 885.

d) Conf. D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 483. p. 244.

3. Zum Reden, Pſ. 115, 5. Pſ. 135, 16. Job. 15, 13. Luc. 22, 71. Act. 22, 14. Daher ſtehet von der Rede des Mundes, Deut. 32, 1. Pſ. 19, 15. Prov. 4, 5. Job. 23, 12. und wird der Mund oft genommen für das Vermögen und Tüchtigkeit zu reden, Luc. 21, 15. Sap. 10, 21. ja für die Rede ſelbſt, Job. 16, 5. Matth. 15, 8. 1 Petr. 2, 22. und ſonſt hin und wieder.

Jemandes Mund ſeyn, heißt einen Dolmetſcher und Ausleger ſeiner Rede abgeben, Exod. 4, 16.

Das Wort Mund wird ſonſt im verblümten Verſtande gebrauchet:

1. Von Gott ſelbſt, 1 Reg. 8, 15. Num. 12, 8. Eſ. 1, 20. c. 40, 5. Mich. 4, 4. dadurch bedeutet werden Gottes Befehle oder Wort, Deut. 8, 3. Matth. 4, 4. Gottes Rath und Wille, Joſ. 9, 14. Eſ. 30, 2. Gottes Zorn und Schelten, 2 Sam. 22, 9. Pſ. 18, 9.

2. Von Chriſto, Cant. 1, 2. Die Küſſungen ſeines Mundes ſind ſeine holdſeligen Gnaden-Bezeigungen und Verheiſſungen, womit er inſonderheit die busfertigen Sünder bewillkommet, gleichwie vorzeiten zum Zeichen einer völligen Verſöhnung geſchahe, conf. Luc. 15, 20. Gen. 33, 4. c. 45, 14. 15. 2 Sam. 14, 33. Der Stab ſeines Mundes iſt ſein richterlicher Ausſpruch, und der Geiſt ſeines Mundes, der heil. Geiſt, der von ihm ausgehet, Pſ. 33, 6. Eſ. 11, 4. 2 Theſſ. 2, 8. Apoc. 1, 16. c. 19, 15. Eſ. 49, 2.

3. Von einer ieglichen Oeffnung, z. Ex. Thür des Grabens, Dan. 6, 17. Loch der Hölen, Joſ. 10, 18. des Brunnen, Gen. 29, 2. 8. 10. Eingang des Grabes, Eſ. 5, 14. Riſſe der Erden, Gen. 4, 11. Num. 16, 30. Thor der Stadt, Prov. 8, 3.

4. Der Mund des Schwerdts heißt die Schärfe deſſelben, welche gleichſam frißt und Blut ſaufet, Exod. 17, 13. Num. 21, 24. Luc. 21, 24. Deut. 32, 42. Eſ. 34, 5. Jer. 46, 10.

§. 2. Der Mund wird **abgetheilet** in den äußerlichen und innerlichen Mund: Den äußerlichen Mund machen die **Lippen oder Lefzen**, Labium, Hebr. שָׂפָה Griech.

Griech. χεῖλος, deren zwey ſind nehmlich die Ober- und Unter-Lippe, und beſtehen dieſelben meiſtentheils aus muſculöſen Theilen, nebſt vielen am inwendigen Theile liegenden Drüſen, welche von den Anatomicis die Hirſen-förmigen Speichel-Drüschen, Glandulae miliares, genennet werden.

Die Lippen beben und zittern gar leicht in heftigen Gemüths - Bewegungen, Hab. 3, 16. gleichwie die Spötter dieſelben, zum Zeichen einer verächtlichen Mine, öfters ſehr verziehen, wie die Jüden gegen den leidenden Heiland, Pſ. 22, 8. **ſie ſperren das Maul,** im Hebr. ſie verziehen die Leſzen.

Die Lippen bedecken nicht allein die Zähne, Job. 19, 20. und beſchützen dieſelben vor der kalten Luft; ſondern ſie ſind auch zum Eſſen, Trinken, Ausſpeyen, und vornehmlich zur Formirung der Sprache, als ein Neben - Werkzeug ſehr dienlich und nöthig; inſonderheit haben ſie ihren unentbehrlichen Nutzen im Ausſprechen der Buchſtaben, B. M. P. welche in der Hebräiſchen Grammatik, Labiales, wobey man die Lippen zudrücken muß, genennet werden, welche auch daher ein Menſch, der eine ſo genannte Haſenſcharte hat, nicht wohl ausſprechen kann. Siehe Job. 27, 4. c. 33, 3. Prov. 8, 7. c. 23, 16. c. 24, 2. Eſ. 6, 7. Dan. 10, 16.

Darum werden auch im Hebr. die Lippen bedeutet durch die Rede oder Sprache, Gen. 11, 1. 6. 7. 9. Eſ. 19, 18. 1 Cor. 14, 21. Ezech. 3, 5. 6. Jmgleichen genommen für die Worte, die man redet, Job. 12, 20. c. 15, 6. Prov. 10, 13. Cohel. 10, 12. Eſ. 29, 13. Matth. 15, 8. Zephan. 3, 9. Mal. 2, 6. 7. ꝛc.

Die Farren der Lippen opfern, heißet Gott Lob und Dank ſagen, Hoſ. 14, 3. coll. Hebr. 13, 15.

Von unbeſchnittenen Lippen ſeyn, heißt ſtammlen, und nicht wohl beredt ſeyn, Exod. 6, 12. 30. coll. Eſ. 6, 5.

Die rothen Lippen der Sulamith, die wie eine roſinfarbe Schnur, oder nach dem Hebr. wie eine Schnur von Purpur, nicht wie eine zirkelrunde Linie, die ein offenes Maul vorſtellen kann, ſondern wie eine daliegende doppelte Schnur,

Schnur, ausſehen, Cant. 4, 3. bedeutet die Gabe klüglich zu ſchweigen, und das Maul zu halten, Sir. 23, 7. c. 20, 17. und zwar ſind dieſe geſchloſſene Lippen, oder heiliges Still-ſchweigen, deſſen Sinnbild die doppelt an einander gelegte Schnur iſt, gleichſam mit dem purpurrothen Blute Chriſti ge-färbet, weil der gekreuzigte Jeſus Chriſtus ihre größte Weis-heit iſt, 1 Cor. 2, 2. Im Gegentheil weis auch der Mund dieſer Sulamith zu rechter Zeit klüglich zu reden, und **gül-dene Aepfel in ſilbernen Schalen** vorzuſetzen, Prov. 25, 11. Dieſe ihre **Rede iſt lieblich und mit Salz ge-würzet**, Col. 4, 6. Eph. 4, 29 e).

Die Lippen Chriſti ſind in ſeinem Leiden anzuſehen ge-weſen wie Lilien, Cant. 5, 13. im Hebr. Denn ob ſie ſonſt noch ſo ſchön und lebhaft waren, wie Purpur, ſahen ſie doch ganz blaß und todtenfarbig aus, nichts deſto weniger träu-feln ſie die edelſten und erqvicklichſten Myrrhen, in den ſie-ben höchſttröſtlichen Worten, die er am Kreuz geredet, wor-an viele fromme Seelen ſich als an einem herrlichen Myrr-hen-Balſam gelabet haben f): Uebrigens wird durch das Wort Lippen im Hebr. auch der Rand des Ufers, wie auch ei-nes Gefäßes bedeutet, Gen. 22, 17. c. 41, 17. 1 Reg. 7, 23. 24. 26. 2 Reg. 2, 13. 2 Chron. 4, 2. 5.

§. 3. In dem innern Munde befindet ſich erſtlich der **Gaumen**, Palatum, ſo im Hebr. durch חֵךְ angedeutet wird, von חכך einſtecken, angeln, als der Ort, wo den Fiſchen der Angel beſtecken bleibt, wenn ſie damit gefangen werden: Iſt der obere gewölbte Theil des Mundes, und beſtehet aus einem ſonderlichen Fleiſch, welches mit vielen Drüslein verſehen iſt, deren ausführende Gänge, das Häutlein, ſo den Gaumen, ſammt dem ganzen innern Mund umgiebet, gleich einem Siebe durchlöchern. Es dienet der-ſelbe die Stimme zu vergrößern und zu vermehren; daher es Hoſ. 8, 1. heißt im Hebr. (Setze) zu **deinem Gaumen**

e) Siehe Paſt. Adlers Erklärung des hohen Liedes Salomon. ad Cant. 4.

f) Ib. ad Cant. 5.

die Poſaune! Es muß auch im Sprechen bey Formirung einiger Buchſtaben, (welche Palatinae genennet werden, weil ſie gleichſam an dem Gaumen anſchlagen,) der Ton vermittelſt der Zunge an den Gaumen hinangeführet werden, wie man beſonders bey dem Buchſtaben N. erfahren kann: Daher wird auch der Gaume für die Rede genommen, Prov. 5, 3. **ihre Kehle,** Hebr. ihr Gaumen, d. i. Rede **iſt gelinder, denn Oehl;** Cant. 7, 9. **Laß deinen Gaumen,** d. i. die Gnade in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft zu reden, **ſeyn, wie ein Wein der recht gut iſt,** der meinem Geliebten wohl eingehet, d. i. gut ſchmeckt, erqvicket, tröſtet, und antreibet zu allem rechtſchaffenen Weſen, conf. c. 5, 16. So bedeutet auch der Gaume zuweilen den Mund ſelbſt, Job. 31, 30. oder die Zunge im Munde, welche im Reden an den Gaumen anſchlägt, Prov. 8, 7. **Mein Gaumen,** d. i. meine Zunge **ſoll die Wahrheit reden,** (die wohl überleget und ſchmackhaft iſt.) Job. 33, 2. **Meine Zunge redet in meinem Gaumen,** d. i. Munde.

Es hat auch der Gaume den Nutzen, daß ſich der Geſchmack der Speiſe länger daran aufhält, und alſo recht geprüfet werden kann g), Job. 12, 11. c. 34, 3. **der Mund,** (Hebr. Gaumen) **ſchmecket die Speiſe;** inſonderheit aber ſüße Sachen, Prov. 24, 13. Pſ. 119, 103. Cant. 2, 3. Job. 20, 13. **er wird** (die Bosheit) **mitten in ſeinem Gaumen enthalten,** d. i. wegen des Wohlſchmacks lange im Munde behalten, coll. v. 13.

Die Redensart **die Zung am Gaumen kleben,** wird gebraucht von denjenigen, die entweder verſtummen müſſen, und nicht reden können, Job. 29, 10. Ezech. 3, 26. oder welche unmäßigen Durſt leiden, Thren. 4, 4. Pſ. 22, 16. und

g) Daher ſind auch oben am Gaumen, Nerven-Wärzlein, welche das Schmecken verurſachen anzutreffen. Siehe unten §. 5. Plinius L. II. c. 37. ſagt: Intellectus ſaporum eſt ceteris in prima lingua: homini & in palato.

und bedeutet insgemein allerley Jammer und Unglück ausſtehen, Pſ. 137, 6.

§. 4. In dem hintern Theile des innern Mundes befindet ſich die Enge, ſo der **Rachen oder Schlund**, Fauces genennet wird, und der Anfang der Speiſe-Röhre iſt; Hebr. לוֹעַ von לָעַע verſchlingen, Griech. φάρυγξ. Es dienet derſelbe die Speiſe und den Trank aufzunehmen, und in den Magen hinab zuſchicken, und iſt zu dem Ende mit vielen Mäuslein verſehen, unter denen etliche die Speiſe-Röhre eröffnen, etliche aber zuſammenziehen und beſchließen, Sir. 36, 21. **Die Zunge**, (Griech. der Schlund) **koſtet das Wildpret;** c. 31, 12. **Wenn du bey eines reichen Mannes Tiſche ſitzeſt, ſo ſperre deinen Rachen nicht auf**, Prov. 23, 2. **Ein Meſſer an ſeine Kehle** oder Schlund **ſetzen**, heißt die unmäßige Eß- und Trink-Begierde abſchneiden.

An den Seiten des Rachens findet man zwey merkliche Drüslein, ſo die **Mandeln**, Tonſillae genennet werden, welche ſchwammicht ſind, und eine Feuchtigkeit von dem Geblüt abſondern, welche aus unterſchiedenen merklichen Löchlein hervorkommt, und den Schlund ſammt den benachbarten Theilen zu befeuchten und ſchlüpfrig zu machen dienet. In der Mitte zwiſchen den Mandeln hänget das **Zäpflein**, Vuula, deſſen Weſen drüſicht iſt, ſelbiges aber dienet zur Formirung der Sprache, und verhindert, daß die Luft nicht zu heftig in die Lunge dringe.

§. 5. Die **Zunge**, Lingua, Hebr. לָשׁוֹן Griech. γλῶσσα, iſt das vornehmſte Glied an dem innern Munde, und heißt daher beſonders die Zunge im Munde, Mich. 6, 12. Zephan. 3, 13. Sach. 14, 12. oder im Gaumen, Job. 33, 2. **Sie iſt zwar ein klein Glied, und richtet doch große Dinge an**, Jac. 3, 5. Was für einen vollkommenen Begriff und Auszug von Kunſt, wie vielerley Nutzen und Gebrauch hat der weiſe Schöpfer nicht in das einzige Glied die Zunge geleget? Sie iſt das vornehmſte Werkzeug zum Geſchmack, der unpartheyiſche Richter, die Schild-Wache für unſere

Nahrung und Speiſe, der kunſtreiche Muſikus und Regierer unſerer Stimme, der nothwendige und unentbehrliche Gehülfe zum Kauen, Schlingen, Saugen, Speyen, und zu vielen andern Sachen mehr h). Gewiß die Zunge lobet Gott den Vater, und wir durch ſie, Jac. 3, 9. Daher ſie auch billig mit dem Namen der Ehre und des Ruhms bedeutet wird, weil ſie unter allen Gliedern des Leibes zur Ehre Gottes geſchaffen worden, und Gott den Herrn auch auf eine beſondere Art ehren und preiſen ſoll, Gen. 49, 6. Pſ. 16, 9. Pſ. 30, 13. Pſ. 57, 9. Pſ. 108, 2. conf. Pſ. 35, 28. Pſ. 45, 2. Phil. 2, 11.

Was nun **die Structur und Theile** dieſes edelſten Gliedes anlangt, ſo iſt die Zunge an dem untern Kiefer feſt angemacht, und findet man an der Unterfläche außer den ſo genannten merklichen **Froſch-Adern**, Venae raninae, das **Zungen-Bändchen**, Frenulum linguae; ſie ruhet auf dem **Zungen-Bein**, welches hinter dem Unter-Kinnbacken, an der Luft-Röhre ſeine Stelle hat, und weil es wie ein paar Ochſen-Hörner in die Runde von beyden Seiten gebogen iſt, oder mit dem Griechiſchen Buchſtaben υ eine Aehnlichkeit in der Figur hat, Hypſiloides oder Hyoides genennet wird. Dieſes **Zungen-Bein** dienet der Zunge ſelbſt zu einer Befeſtigung, indem an daſſelbe nicht allein viel Muſculn befeſtigt ſind, welche zur Bewegung des obern Theils der Luft-Röhre dienen, ſondern auch ſolche, welche die Zunge ſelbſt bewegen müſſen. Die **Zunge** ſelbſt beſtehet aus muſculöſen Zäſerlein, welche artig auf einander gelegt ſind, und ihre verſchiedene Bedeckungen oder Häute haben. Denn da findet man erſtlich die äußere gemeine Haut, Tunica communis, welche ſo wohl die Zunge, als die übrigen innern Theile des Mundes überkleidet. Dieſe hat am obern Theil viele zugeſpitzte und runde Erhebungen, welche inwendig hol ſind, damit in denſelben die nervigten Wärzchen der dritten Haut wie in einer Scheide bewahret liegen mögen. Die mittlere Haut iſt die ſo genannte netzförmige

h) Derham Phyſico-Theolog. V. B. 5. Cap. p. 798.

förmige Haut des Malpighii, reticularis Malpighii, welche ihren Namen theils von ihrem Erfinder, theils von ihrer Geſtalt hat, indem ſie allenthalben durchlöchert iſt, damit die nervichten Wärzchen einen Durchgang zur obern Haut hätten. Die dritte und unterſte Haut, iſt die warzichte Nervenhaut, papillaris neruoſa, welche aus vielen kleinen Wärzchen beſtehet, die oben theils zugeſpitzt, theils rund und ſchwammicht erſcheinen. Dieſe machen vornehmlich das Werkzeug des Geſchmacks an der Zunge, und entſtehen theils von dem fünften Paar der Gehör-Nerven, als wovon 2 ſtarke Aeſte zum Nutzen des Geſchmacks ſich in die Zunge ausbreiten, theils vom neunten Paar, welches nach vieler Meinung blos zur Bewegung der Zunge dienen ſoll. Die äußere Zungen-Haut hat ins beſondere den Nutzen, daß ſie die darunter liegenden Nerven-Wärzlein bewahret, damit denſelben nicht leicht Schaden zuſtoßen möge. Man ſiehet dieſes inſonderheit, wenn man heiße Speiſen zum Munde bringet, daß dieſe Haut auf dem Obertheil der Zunge ziemlich ſtark ſey, und daher mache, daß die Zunge mehr Wärme vertragen kann, als alle übrige Theile des Mundes; ſonſt aber empfindet dieſe äußere Haut nichts vom Geſchmack, auch nicht die darunter liegende netzförmige Haut des Malpighii i).

Der Nutzen der Zunge iſt gar vielerley bey Genießung der Speiſen. Denn ſo muß ſie die Speiſen zum kauen und herunterſchlucken beqvem erhalten, und verhindern, damit nicht etwas davon herunter falle, und in dem Munde liegen bleibe: So iſt ſie auch behülflich, daß die Speiſe mit dem Speichel vermiſcht werde: Sie trägt ferner das Ihre zum herunterſchlucken bey, indem ſie die Speiſen bis an den Schlund bringet. Weiter dienet die Zunge, das Unnütze aus dem Munde auszuſpeyen, nehmlich nicht allein den Speichel, der überflüßig iſt, und was aus dem Haupte in den Mund herunterfleuſt, ſondern auch wenn man etwas

 bekommt,

i) Siehe Heckers Betracht. p. 421. ſq.

bekommt, ſo einem nicht ſchmeckt, oder dafür einem ekelt. Einer der vornehmſten Nutzen der Zunge iſt **der Geſchmack** der Speiſe, Sir. 36, 21. die Zunge koſtet das Wildpret; der Mund ſchmecket die Speiſe, Job. 12, 11. c. 20, 12. Es iſt aber der eigentliche Sitz des Geſchmacks in den vorgedachten Nerven-Wärzlein zu ſuchen, wenn nehmlich die von dem Speichel aufgelöſten ſchmackhaften Theilchen der Speiſe und des Getränks, in dieſe Wärzlein der Zungen getrieben werden, und die darinnen enthaltenen Lebens-Geiſter bewegen, ſo wird die ihnen eingedrückte Bewegung bis ins Gehirn fortgetrieben, und alſo der Geſchmack eigentlich von der Seele unterſchieden k). Es iſt aber wohl zu merken, daß dieſe Nerven-Wärzchen nicht allein auf der Zunge, ſondern auch oben am Gaumen, hin und wieder zwiſchen den kleinen Speichel-Drüſen anzutreffen l). Daher es denn auch geſchehen, daß einige Perſonen den Geſchmack behalten, ob gleich die Zunge bey ihnen nicht mehr zugegen geweſen. Daß aber eine Sache anders, als die andere ſchmecket, iſt den mancherley Vermiſchungen der Theilchen in Speiſe und Trank zuzuſchreiben; wiewohl auch nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der Nerven-Wärzchen, dem einen eine Speiſe beſſer ſchmecken kann, als dem andern. Inſonderheit aber erwecken die ſalzichten Theile den Geſchmack, und wie dieſelben mit andern Theilchen, oder auch mit dem Speichel im Munde vermiſcht werden, ſo erregen ſie auch verſchiedene Empfindungen m). Sap. 16, 20. Job. 6, 6. **Kann man auch eſſen das ungeſalzen iſt, oder wer mag koſten das Weiße um den Dotter?** So vergehet auch alten Leuten, nebſt andern Sinnen, die Unterſcheidung des Geſchmacks, 2 Sam. 19, 35. Hier müſſen wir noch etwas gedenken von der Verwandtſchaft dieſes Sinnes mit dem Geruch, und wie beyde an den beqvemſten Ort, den man ſich nur

k) Conf. D. Scheuchz. Iob. Phyſ. S. p. 100. & p. 274.

l) Siehe oben vom Geſchmacke des Gaumen, §. 3. p. 230.

m) Hecker l. c. p. 425.

nur wünſchen oder einbilden kann, daß ſie alle beyde ihr Ammt recht wohl zu verrichten geſchickt ſeyn, hingeſtellet ſind, nehmlich gleich vorne am Eingange n) des Weges, nach dem großen Behältniſſe zu, darinnen unſere Nahrung und Speiſe aufbehalten werden, damit dasjenige zuvor wohl unterſuchet werde, was dahin ſoll, ob es zur Nahrung tauglich und geſund, oder aber ungeſchmackt und ſchädlich ſey. Es ſcheinet, als ob der allweiſe Schöpfer, eben zu dieſem Ende eine ſo große Einſtimmung zwiſchen dem Auge, der Naſe, und der Zunge geordnet habe, indem er es alſo gefüget hat, daß Aeſte von einerley Nerven zu ieglichem von allen dieſen drey Theilen gehen, wiewohl auch noch zu verſchiedenen andern Theilen des Leibes. Auf ſolche Weiſe iſt alle mögliche Vorſicht wider alle ſchädliche Speiſe vorgekehret; maßen dieſelbe, ehe ſie in den Magen kömmt, zuvor der Probe von dreyen Sinnen ſich unterwerfen muß. Sie muß eine ſcharfe Unterſuchung ausſtehen von den Augen, welches von außen die Speiſen genau betrachtet, und ein ſcharfes Examen vom Geruche und Geſchmacke, ſo die zwey ſchärfeſten Richter ſind von der Speiſen innerlicher Bewandniß und natürlicher Beſchaffenheit o). **Gleichnißweiſe** heißt ſchmecken in heil. Schrift ſo viel als erfahren, empfinden, z. Ex. in der Redensart, den Tod ſchmecken, Matth. 16, 28. Marc. 9, 1. Luc. 9, 27. Joh. 8, 52. Hebr. 2, 9. conf. c. 6, 4. 5. 1 Pet. 2, 3. Imgleichen bedeutet es oft ſo viel, als verſtehen und genau erkennen, Prov. 31, 18. Pſ. 34, 9. daher auch das Wort טַעַם Geſchmack, den Verſtand, klugen Rath und guten Grund bedeutet, 1 Sam. 25, 33. **Geſegnet ſey dein Geſchmack**, d. i. kluge Raiſon und Verſtand; Prov. 11, 22. **Ein ſchön Weib ohne Zucht**, Hebr. ohne Geſchmack, d. i. ohne Verſtand und Erkenntniß des wahren Guten; Pſ. 119, 66. **heilſame Sitten**, Hebr. Geſchmack und

n) Cic. de nat. Deor. L. 2. c. 56. Guſtatus, qui ſentire eorum quibus veſcimur genera debet, habitat in ea parte oris, qua eſculentis & potulentis iter natura patefecit.

o) Siehe Derham l. c. p. 280.

und Genuß, nehmlich durch die Erfahrung zur rechten innerlichen und geiſtlichen Sittſamkeit und Erkenntniß, coll. Phil. 1, 9. Prov. 26, 16. **Sieben, die Sitten lehren,** Hebr. bey denen man einen guten Geſchmack gründlicher Gelehrſamkeit antrifft; Job. 12, 20. die Sitten, Hebr. Geſchmack der Alten; Eſr. 6, 14. Jon. 3, 7. Dan. 3, 10. 12. Befehl oder Gebot, Hebr. Geſchmack. Inſonderheit bedeutet der ſüße Geſchmack, ein Empfinden des Vergnügens und Wohlgefallens, Job. 20, 12. Prov. 3, 22. 24. c. 9, 17. Cant. 4, 11. c. 2, 3. 14. c. 5, 16. Pſ. 55, 15. **die wir ſüße Geheimniſſe unter einander hatten;** hingegen iſt der bittere Geſchmack, ein Bild der Widerwärtigkeit und Herzeleides, Gen. 26, 35. Exod. 1, 14. Ruth. 1, 20. Job. 13, 26. c. 21, 25. Eſ. 38, 17. Thren. 3, 15. conf. Eſ. 24, 9. p).

Außer dem, daß die Zunge ſchmecket, iſt ſie auch dem Menſchen zu dem Reden und zur **Sprache** gegeben worden: denn indem die Luft aus der Lunge ausgetrieben und gleichſam ausgepreſſet wird, treibet ſolche die Zunge mit ihrer Bewegung, (welche nach dem Einfluß der ſinnlichen Geiſter, ſo die Seele in die Nerven der Zunge einſchicket, unterſchiedlich iſt,) an den Gaumen, Zähne, Lefzen, und andere benachbarte Orte, und modificirt alſo die Sprache, daß eine Vox articulata, die dem Menſchen nur eigen iſt, hervorgebracht werde. Und alſo wird der Zunge das Reden zugeſchrieben, Prov. 16, 1. 2 Sam. 23, 2. Job. 33, 2. Pſ. 37, 30. Pſ. 39, 4. Prov. 15, 2. c. 31, 26. Eſ. 59, 3. 1 Cor. 14, 9. 1 Pet. 3, 10. Es wird aber die Zunge entweder recht gebraucht oder gemisbraucht, Prov. 15, 4. c. 18, 21. Jac. 3, 9. 10. Wider den Misbrauch aber braucht die Schrift ſo viele Warnungen und Vermahnungen, Pr. 34, 15. Pſ. 39, 2. Prov. 21, 23. Jac. 1, 26. c. 3, 2. ſq. Sir. 22, 23. **O daß ich könnte ein Schloß an meinen Mund legen,** ꝛc.

Die Zunge wird alſo öfters genommen für die Sprache oder Rede, Prov. 25, 15. **eine linde Zunge,** d. i. Rede oder Antwort,

p) Vid. Glaſſ. Philolog. S. L. V. Tract. I. c. 12. p. m. 361.

Antwort, **bricht die Härtigkeit**, Hebr. kan einen ſtarken Knochen zubrechen, und den härteſten Menſchen auf gelindere Gedanken bringen, conf. c. 15, 1. Jer. 18, 18. **mit der Zungen todtſchlagen**, d. i. harte Anklagen und Beſchuldigungen wider ihn vorbringen: inſonderheit bedeutet es die übliche Landes-Sprache, Act. 2, 4. 11. Gen. 11, 1. 6. **Mit Zungen reden**, oder mancherley Sprachen reden, gehörete zu den Wunder-Gaben der Apoſtel, Marc. 16, 17. 1 Cor. 14, 19. Von der Redensart, **die Zunge am Gaumen kleben**, iſt ſchon oben §. 3. gedacht worden.

Die Zungen-Fehler und widrigen Zufälle der Zungen, ſind vornehmlich

1. Daß ſie in großer Hitze und Durſt ſehr trocken wird, Luc. 16, 24. Thren. 4, 4.
2. Daß ſie oft ſtammlet, Exod. 4, 10. und nicht wohl reden kann, oder gar ſtumm iſt, Marc. 7, 32. Luc. 1, 64.
3. Daß ſie aus gerechter Strafe Gottes, den Gottloſen oft im Munde abfaulen muß, Sach. 14, 12. welcher Zufall die Zungen-Fäule, Tumor Linguae cancroſus, oder der Zungen-Wurm, Vermis Linguae, genennet wird.

Das Wort **Zunge** wird auch andern Dingen beygeleget, z. Ex. der Flamme, Eſ. 5, 24. theils wegen der Gleichheit, welche das Feuer im lodern der äußerſten Flamme mit der Zunge hat, conf. Act. 2, 3. theils weil die Flamme alſo um ſich lecket und frißt, wie die Zunge die Speiſen ergreift, 1 Reg. 18, 38. Die Zunge des Meers wird der äußerſte Meerbuſen genennet, Joſ. 15, 2. 5. Eſ. 11, 15.

§. 6. Die **Zähne**, Dentes, Hebr. שֵׁן von שָׁנַן acuit, ſchärfen, wetzen, Gr. ὀδὲς, ſind die glätteſten, dichteſten und härteſten Knochen am Körper, welche im Munde liegen, Pſ. 58, 7. Dan. 7, 5. und ſowohl im Ober- als Unter-Kinnladen, (Jud. 15, 19.) nach Art der Pfäle oder Keile, eingetrieben ſind. Sie machen zwey Reihen aus, die einander gleich ſind, Cant. 4, 2. c. 6, 5. und ſind von dreyerley Gattung, nehmlich Schneide-Zähne, Hundes-Zähne und Backen-Zähne.

Zähne. Die Schneide-Zähne, Inciſorii, ſind die vier vörderſten, welche von ihrem Gebrauche alſo heißen, weil ſie in die Speiſe den erſten Einſchnitt oder Biß thun müſſen; darum ſtehen ſie vorne im Munde, damit man bey Eröffnung deſſelben, die Speiſe ſogleich darzwiſchen bringen kann, ſind nicht ſo dick, als die andern Zähne, ſondern ſchmal und ſchneidig, auf Art einer Scheere, wie es zum abbeißen nöthig iſt. Die folgenden ſind die Hundes-Zähne, Canini, welche den Schneide-Zähnen zur Seite ſtehen, und werden ihrer in ieder Kinnlade nur zwey angetroffen; davon die in der Ober-Kinnlade Augen-Zähne, Oculares, heißen, weil ſie gerade unter den Augen liegen: Sie ſind ſpitzig, und bohren erſt Löcher in die Speiſen, wenn ſie hart ſind, damit ſie hernach deſto leichter durchſchnitten oder zerqvetſchet werden können. Die übrigen heißen die Backen-Zähne, Molares, gleichſam die Mahl-Zähne, Hebr. מַלְתָּעוֹת weil ſie die Speiſe zermahlen und zermalmen, wenn ſie erſt von den Vörder-Zähnen dazu einiger maßen ſind zubereitet worden; darum ſind ſie an ihrem obern Theile ungleich und breit, conf. Jud. 15, 19. Job. 29, 17. Pſ. 58, 7. Prov. 30, 14. Die hinterſten von dieſer Art, welche oftmals erſt nach dem zwanzigſten und dreyßigſten Jahre hervorbrechen, werden die Weisheits-Zähne genennet, Dentes ſapientiae. Daß die Zähne nicht ganz ohne Empfindung ſeyn, läßt ſich ſogar aus der Erfahrung ſchließen, wenn man ſaure Speiſen, oder herbes Obſt gegeſſen, Prov. 10, 26. Jer. 31, 29. 30. Ezech. 18, 2. denn da es eine ausgemachte Sache iſt, daß in eine iede Wurzel ein ſubtiler Nerve in den Zahn hereintritt, ſo kann denen Zähnen eine Empfindung nicht abgeſprochen werden. Durch eben den Weg inſinuiren ſich auch die Blut-Gefäße; denn da an den Zähnen, dasjenige was abgenutzet wird, wieder erſetzet werden muß, ſo gehet deswegen eine ſubtile Puls-Ader in die Wurzel hinein, und bringet Blut zur Nahrung, davon denn das übrige durch eine Blut-Ader wieder abgeführet wird. Wenn nun kein gutes Blut zu den Zähnen hineingeführet wird, ſo entſtehen daher entweder

Zahn-

Zahn-Schmerzen oder inwendige Fäulniß, welche öfters durch Ausreißung des Zahns muß gehoben werden; daß ſich aber hernach das Unheil bey den nächſten Zähnen wieder einfindet, iſt aus beſagten Urſachen nicht zu verwundern q).

Der **Nutzen der Zähne** iſt ſehr wichtig, indem ſie nicht allein zu einer beſondern Zierde des Mundes das ihrige beytragen, ſonderlich wenn ſie fein ſauber und ſchön weiß ausſehen, Gen. 49, 12. Cant. 4, 2. ſondern vornehmlich die Speiſen zu nehmen und zu zermalmen, gegeben ſind, Dan. 7, 5. 7. 19. Num. 11, 33. um deswillen ſie einem Mühlwerke verglichen werden r); wie ſie denn auch zu beſſerer Formirung der Stimme und Rede dienen müſſen. Man kann hievon am allerbeſten überzeuget werden, wenn man ſolche Leute vor ſich hat, welchen die Zähne ausgefallen, Coh. 12, 3. denn dieſer Mangel verſtellet ſie nicht allein, ſondern verhindert auch, daß ſie manche Speiſe nicht eſſen, und verſchiedene Buchſtaben nicht rein und deutlich ausſprechen können, welches inſonderheit bey dem Buchſtaben R und S angemerket wird. Wenn auch Gott Hungers-Noth ins Land ſchicket, ſo giebt er müßige Zähne, die nichts zu beißen und zu zerkauen haben, Amos 4, 6.

Bey **Betrachtung der Zähne** kann man auch insbeſondere die Weisheit Gottes in ihren Abſichten gar deutlich erkennen, wenn man ſiehet auf ihre unterſchiedene Figur und Geſtalt, Größe, Stärke, Ordnung und Situation, welches alles nach ihrem verſchiedenen Gebrauche eingerichtet iſt. Man ſtelle ſich nur dieß alles umgekehrt vor, daß nehmlich z. Ex. die Backen-Zähne da ſtünden, wo die Schneide-Zähne ſtehen, ꝛc. ſo wird man leicht erſehen, was für ein ungeſchicktes Gebiß, oder vielmehr Monſtrum, hervorkommen würde. Wer bewundert nicht ihre feſte Einſetzung und Verbindung mit dem Gaumen und Kinnbacken? imgleichen ihr beſtändiges Wachſen, auch nach dem 25ſten Jahre, welches bey andern Knochen nicht ſo leicht wahrgenommen wird? Item, daß

q) Siehe Hecker l. c. p. 171. coll. p. 126.

r) Siehe oben c. 3. §. 10. p. 33.

daß der obere Theil der Zähne gar nicht mit dem Knochen-Häutlein (Perioſtio) umkleidet worden, als welches hier in den Verrichtungen derſelben eine große Hinderniß würde gemacht haben? Iſt es wohl umſonſt, daß ſie von der härteſten und dichteſten Structur ſind: indem ſie unter allen Knochen ſich unter einander am meiſten reiben, und bey dem Kauen der Speiſe nicht weniger leiden müſſen? Gewiß wenn dieſe Knochen nicht von einer beſondern Art, Structur und Materie wären, da ſie gleichſam mit einem ſehr glatten Firniß umzogen, oder emailliret worden, ſo würden manche Speiſen, die ihnen itzo nicht ſchaden, dieſelbigen ſonſten auf mancherley Art und Weiſe verderben können. Weiter, wer merket nicht die weiſe Vorſehung des Höchſten daraus, daß, weil die kleinen Kinder eine Zeitlang nach ihrer Geburt mit Milch ſollen genähret werden, die Zähne nicht eher, als nach Verlauf einiger Monate hervorbrechen müſſen, da ſie zu anderer Speiſe nach und nach können angewöhnet werden? Was wollen wir ſagen von den allerweiſeſten Abſichten des Schöpfers, wenn wir einſehen die unterſchiedene Geſtalt der Zähne, bey denen andern Thieren, von ſo mancherley Art, welche überall beſonders nach ihren Speiſen und Futter, und nach eines ieglichen Thieres Gebrauch eingerichtet ſind? s).

Die Zähne ſind in heil. Schrift ein **Sinnbild**, des Willens, der Neigungen und Begierden, ſowohl des einfältigen, lauterlichen und geheiligten Willens, Neigungen und Begierden der Gläubigen, Cant. 4, 2. c. 6, 5. ſo bey Chriſto am allerreineſten anzutreffen, Gen. 49, 12. als des böſen Willens, heftigen und zornigen Neigungen und Begierden der Gottloſen, wenn nehmlich dieſelben **ihre Zähne über die Frommen zuſammen beißen**, Pſ. 35, 16. Pſ. 37, 12. Pſ. 112, 10. Job. 16, 9. damit blecken oder knirrſchen, Thren. 2, 16. ſo legen ſie ja ihren gottloſen Willen, Zorn, Wuth, Rache und Grauſamkeit damit an den Tag, nach Art der wilden Beſtien, die mit ihren Zähnen alles zerreißen und freſſen wollen, Pſ. 3, 8. Pſ. 57, 5.

s) Conf. Derham l. c. p. 384.

Pſ. 57, 5. Pſ. 58, 7. Pſ. 124, 6. Job. 29, 17. c. 4, 10. Prov. 30, 14. conf. Deut. 32, 24. Job. 41, 5. Dan. 7, 5. c. 7, 19. Apoc. 9, 8. Joel 1, 6. Von den falſchen Propheten ſtehet, daß ſie mit ihren Zähnen beißen, im Hebr. Mich. 3, 5. d. i. verleumden. **Die Hoffnung des Verächters zur Zeit der Noth, iſt wie ein fauler Zahn,** Hebr. wie ein zermalmender Zahn, (der nach ſeinem gottloſen Willen alles verkehret und verderbet,) iſt die Zuverſicht auf einen Treuloſen, am Tage der Angſt, Prov. 25, 19. **Er hat meine Zähne zu kleinen Stücken zuſchlagen,** Thren. 3, 16. Hebr. mit Kieſelſteinen zermalmet, oder mit Brodt, welches voll ſolcher kleinen Steinlein war, verletzet und abgebrochen. Durch Zähne wird auch im verblümten Verſtande bedeutet, ein Vorgebirge, ſpitziger Felſen oder Klippen, 1 Sam. 14, 4. 5. Job. 39, 28.

Das 7. Capitel.

Von dem Halſe.

§. 1.

Der **Hals**, Collum, Hebr. צַוָּאר Gr. τράχηλος, iſt derjenige Theil des Leibes zwiſchen dem Haupte und der Bruſt, der den Kopf und die übrigen Theile des Leibes zuſammenhängt; iſt zwar eben nicht eines von den Haupt-Theilen des Leibes, giebt aber gleichwohl uns einen guten Beweis von der Weisheit und wohlbedachten Abſicht des Schöpfers; denn wie er bey dem Menſchen kurz, und ſeiner aufgerichten Poſitur gemäß iſt; alſo iſt er bey andern Thieren lang, nach der Länge ihrer Beine; und zwar bey manchen lang, aber dabey eben nicht ſonderlich ſtark, weil er nur dazu dienen ſoll, daß ſie mit dem Maule auf die Erde reichen können; bey andern hingegen etwas kürzer, dick und ſtark, indem er ihnen zum wühlen und graben, auch große Laſten zu tragen, dienen muß t). Sonſt hat der Hals die Eigenſchaft, daß

t) Derham l. c. p. 844.

daß er ſich drehen und wenden kann, bald zur Rechten und zur Linken, bald vorwärts und rücklings, bald oberwärts und unterwärts, und iſt daher ein Sinnbild der Biegſamkeit und ſittſamen Bezähmung des Gemüths, Sir. 30, 12. c. 6, 25. c. 7, 25. c. 33, 27. Im Gegentheil iſt ein harter und unbiegſamer Hals, ein Bild eines wilden, halsſtarrigen Menſchen, Pſ. 75, 6. und ein Zeichen des Hochmuths, Eſ. 3, 16. So dienet auch der Hals zum Joch und Laſt tragen, davon er im Hebr. den Namen hat, Gen. 27, 40. Deut. 28, 48. Jer. 27, 12. Mich. 2, 3. Hoſ. 10, 11. Act. 15, 10. und bedeutet daher, viel Elend und Unglück leiden, Thren. 5, 5. Job. 16, 12. conf. Joſ. 10, 24. Eſ. 52, 2. Darnächſt iſt der Hals auch zur freudigen Aufrichtung des Haupts, daß man ſich in guter Hoffnung umſehen kann, (Luc. 21, 28.) daher iſt er ein Sinnbild der freudigen Hoffnung, der auch im Leiden aushält mit getroſtem Muth, Cant. 1, 10. welche Hoffnung der Gläubigen, als recht herrlich und wohlgegründet, einem Thurn verglichen wird, der über alle Leiden dieſer Zeit hervorraget, (Röm. 8, 18. 38. 39.) und mit allezeit ſattſam bewährt gefundenen Waffen gerüſtet iſt, zur vollkommenſten Zierde, Cant. 4, 4. c. 7, 4. nehmlich in den ſchönen Geſchmeiden oder Hals-Ketten, der mit dieſer Hoffnung verbundenen und gleichſam auf einen Faden an einander gereiheten Tugenden, vornehmlich der Gedult und Gelaſſenheit, Sanftmuth und Demuth, c. 1, 10. c. 4, 9. Ezech. 16, 11. Prov. 1, 9. c. 3, 3. conf. Jud. 5, 13. c. 8, 21.

Seinen Hals dargeben, heißt, ſich in Todes-Gefahr geben, Röm. 16, 4.

§. 2. Der Vörder-Theil des Halſes iſt **die Kehle** oder Gurgel, Iugulum, innerhalb derſelben befindet ſich die Speiſe-Röhre und die Luft-Röhre. Die **Speiſe-Röhre**, Oeſophagus, iſt der Gang, durch welchen man Speiſe und Trank in den Magen hinunterſchlucket. Der obere Theil derſelben wird **der Schlund-Kopf**, Pharynx, genennet, welcher alſo beſchaffen iſt, daß er ſich ſowohl erweitern, als wiederum zuſammenziehen kann. Es lieget aber die Speiſe-Röhre oder der Schlund ſelbſt, Gula, hinter dem häutichten

Theile der Luft-Röhre, und vor den Wirbel-Beinen des Rückens und des Halſes; und reichet von der Mitte deſſelben bis an den Magen, nachdem er durch die Bruſt und das Zwerchfell hindurch paßiret. Er beſtehet aus vielen auf einander liegenden Häuten; von welchen die erſte und oberſte, als eine Verlängerung des Bruſtfells (Pleurae) angeſehen werden kann, nehmlich in ſofern die Speiſe-Röhre in der Hölung der Bruſt lieget. Die andere darauf folgende Haut iſt die muſculöſe Haut, Tunica muſculoſa, welche ſehr ſtark iſt, deren äußere Faſern meiſt nach der Länge fortlaufen; die folgenden aber ſchief und die untern mehrentheils in die Quere gehen; daher ſie an verſchiedenen Orten kreuzweiſe über einander liegen müſſen. Die dritte Haut wird die nervichte Haut, neruea, genannt, welche aus verſchiedenen Blättchen beſtehet, und ſowohl mit vielen Blutgefäßen als mit Drüſen verſehen iſt, welche zur Befeuchtung der innern Haut dienen müſſen. Die vierte oder die innere Haut iſt die zottichte, villoſa, welche inwendig mit einer ſchlüpfrichten Feuchtigkeit überzogen iſt, damit die Speiſe ſich nicht darinnen aufhalten noch verfaulen könne u).

Die **Luft-Röhre**, Trachea, ſiue Arteria aſpera, liegt vor der Speiſe-Röhre, und nimmt am Ende der Zunge ihren Anfang, von dannen ſie in die Hölung der Bruſt hinunter ſteiget. Dieſer Canal iſt das Werkzeug des Athemholens, ſofern wir dadurch die Luft in die Lunge hineinziehen, und von da wieder auslaſſen. Daher auch der Hebr. Name גָּרוֹן Guttur, herſtammet von גָּרַר ziehen, anziehen, gleich einer Säge, weil man im Athemholen die Luft in die Lunge einziehet und wieder herausfahren läßt; wie denn auch גַּרְגְּרֹת und גַּרְגֶּרֶת Fiſtula gutturis, ebenfalls davon abſtammet, und auf die Segmenta oder zirkelförmigen Ausſchnitte der Luft-Röhre ſein Abſehen hat. Denn ſo beſtehet die Luft-Röhre theils aus knorpelichten, theils aus häutichten Theilen. Zuvörderſt findet man daran bey zwanzig knorpelichte Reifen und Ausſchnitte von Zirkeln, Annuli cartilaginei

u) Hecker l. c. p. 435. Siehe auch oben c. 6. §. 4. p. 231.

ginei imperfecti, welche ſich hinterwärts gegen der Speiſe-Röhre in einer weichen und drüſichten Haut verlieren. Und dieſes geſchiehet nicht nur darum, damit die hinter der Luft-Röhre liegende Speiſe-Röhre von den Knorpeln nicht gedruckt, noch die Einſchluckung der Speiſen verhindert werde, ſondern vornehmlich deswegen, damit die knorpelichten Reifen, da ſie keine ganzen Zirkel ſind, ſich zuſammenziehen können, und die Luft-Röhre ihre Freyheit haben möge, ſich enger zu machen, gleichwie ſie die Freyheit hat, vermittelſt des abhängigen Schnitts eines ieden Knorpels, welche ſich einer in den andern hineinziehen, ſich zu verkürzen w). Die Luft-Röhre iſt auswendig mit dem Bruſtfell bekleidet, und inwendig mit einer beſondern Haut ausgefüttert, die zum theil muſculös oder fleiſchicht, zum Theil ſehnicht zu ſeyn ſcheinet; daher ſie auch ſehr empfindlich iſt, damit man gleich ſpüret, wenn etwas hineinkommt, ſo auf einige Weiſe verdrießlich und ſchädlich ſeyn mag, und ſich bemühet daſſelbe auszuwerfen. Es iſt auch dieſe Haut mit einer ſehr großen Menge kleinen Löchlein verſehen, aus welchen beſtändig eine ſchleimichte Feuchtigkeit herausſchwitzet, ſo die inwendigen Theile der Luft-Röhre gegen die Schärfe der hereindringenden Luft bewahren muß, welche oft denjenigen den Hals heiſch, Hebr. trocken macht, welche viel ſchreyen oder reden müſſen, Pſ. 69, 4. coll. Eſ. 58, 1. **Rufe getroſt**, Hebr. rufe mit vollem Halſe, Jer. 2, 25. **Lieber, halte doch, und laufe dich nicht ſo hellig**, Hebr. wehre deinem Fuße vom barfüßig ſeyn, und deiner Kehle vom Durſt, oder daß ſie nicht trocken werde. Der obere Theil der Luft-Röhre, welcher der Kopf der Luft-Röhre, Larynx, λάρυγξ, genennet wird, und vornehmlich zur Formirung der Stimme dienet, beſtehet theils aus Muſculn, welche zur Bewegung deſſelben dienen, theils aus **Knorpeln**, deren fünfe ſind, nehmlich der ſchildförmige Knorpel, der ringförmige Knorpel, die beyden gießkannenförmigen Knorpeln und der Kehldeckel. Der ſchildförmige Knorpel, Cartilago thyroides, iſt groß und

w) Siehe I. C. Garengeot Splanchnol. 2 Th. c. 5. §. 15. p. 343.

und faſt viereckicht, liegt vorne, und wird zuweilen im Alter knöchern angetroffen, weil er nach und nach verhärtet. Der ringförmige Knorpel, Cricoides, liegt am untern Theile des vorhergehenden, ſo daß er von demſelben vorne bedecket wird, und verbindet ſich mit ſeinem untern Rande unmittelbar an die Luft-Röhre. Die zwey gießkannenförmigen Knorpel, Arytaenoides duae, ſtellen beyde zuſammen die Heben einer Gießkanne vor, daher ſie auch den Namen erhalten: Sie ſind am obern Theile des ringförmigen Knorpels befeſtiget, und formiren mit ihren inwendigen Rändern eine Spalte. Der **Kehldeckel**, Epiglottis, ſiehet beym Menſchen faſt einem Blatte von der Portulaca ähnlich, liegt über dem ſchildförmigen Knorpel, und wird durch kurze ſtarke Bänder an den ringförmigen Knorpel verbunden. Die Ritze oder **obere Oeffnung der Luft-Röhre**, Glottis genannt, wird von dem Kehldeckel bey Genießung der Speiſe und des Tranks bedecket, damit nichts in die Luft-Röhre oder unrechte Kehle komme. Wenn die Luft-Röhre bis an die Krümmung der großen Puls-Ader gelanget iſt, theilet ſie ſich zu beyden Seiten erſt in zwey Canäle, welche mit allen ihren Abſtammungen **die Aeſte der Luft-Röhre**, Bronchi genennet werden, und allenthalben durch die Lunge gehen. Alle dieſe Theile ſind nach den weiſen Abſichten des Schöpfers aufs wunderbarſte eingerichtet, auch bey einem ieden Thiere immer anders beſchaffen, nachdem es zum Gebrauch eines ieden Stimme nöthig iſt x).

In heiliger Schrift wird das Wort **Kehle oder Gurgel** genommen insgemein für den ganzen Hals, Eſ. 3, 16. Ezech. 16, 11. Prov. 1, 9. c. 3, 3. ins beſondere aber für die Rede des Mundes, Pſ. 115, 7. ſo wohl der Frommen zum Lobe Gottes, Pſ. 149, 6. als der Gottloſen, deren faul Geſchwätz dem Geſtank eines offenen Grabes verglichen wird, Röm. 3, 3. Pſ. 5, 10.

 §. 3. Der

x) Siehe Derham l. c. p. 297.

§. 3. Der hintere Theil des Halſes iſt **der Nacken** oder das Genick, Ceruix, Hebr. עֹרֶף. Es beſtehet derſelbe aus ſieben **Wirbelbeinen**, Vertebrae colli ſiue Compages vertebrarum ceruicis, Hebr. מַפְרֶקֶת welche nicht wie die Wirbelbeine des Rückens auswärts, ſondern hineinwärts erhoben ſind, theils zur beqvemen Lage des Schlundes und der Luft=Röhre, theils zu beſſerer Unterſtützung des Haupts. Der dickere Theil an denſelben machet den Körper, und der dünnere die Fortſätze, Proceſſus, derſelben aus. An den meiſten findet man ſieben Fortſätze, nehmlich zwey obere und zwey untere ſchräge, zwey Qverfortſätze, und der hintere, welcher an den Wirbelbeinen des Halſes mehrentheils geſpalten iſt, und in den Qverfortſätzen findet man an beyden Seiten ein Löchlein, wodurch die Nacken=Puls=Adern, Arteriae vertebrales, ſiue ceruicales, ins Gehirn hineingehen. Ferner wird man gewahr, daß zwiſchen zwey Wirbelbeinen an beyden Seiten ein Loch formirt wird, wodurch die Nerven des Rückenmarks zu den nächſtgelegenen Theilen des Leibes gehen. Von allen Wirbelbeinen des Halſes ſind inſonderheit das erſte und das andere zu bemerken. Das erſte und oberſte wird der Träger, Atlas, genennet, weil das Haupt darauf ruhet, und gleichſam als die kleine Welt von ihm getragen wird. Es iſt derſelbe von einer ſehr dünnen und feſten Structur, und hat oben auf beyden Seiten eine Vertiefung, wo die Einlenkung des Haupts geſchiehet. Er hat keinen Proceſſum ſpinalem, d. i. keine Gräte am hintern Fortſatz, weil ſonſt die Bewegung des Haupts einigermaßen würde gehindert werden; daher es denn kommt, daß an dieſem Wirbelbeine nur ſechs Fortſätze gezählet werden. Vorne iſt inwendig eine Aushölung, in welcher ſich der zahnförmige Fortſatz des andern Wirbelbeins einfüget. Dieſes andere Wirbelbein wird die Spille, Epiſtropheus ſiue Axis genennet, und iſt ſowohl von dem erſten, als den fünf folgenden, ganz unterſchieden, als welche in ihrer Figur und Größe faſt übereinkommen y). Wie

y) Siehe **Hecker** l. c. p. 180.

Wie gar leicht die Wirbelbeine des Halſes oder das Genick, durch einen ſchweren Fall zerbrochen werden könne, iſt an dem Exempel des Eli zu ſehen, 1 Sam. 4, 18.

Weil der Nacken der hintere Theil des Halſes iſt, ſo bedeutet die Redensart: **Einem den Nacken**, (im Hebr.) und **nicht das Antlitz zeigen**, Jer. 18, 17. ſo viel, als einen nicht würdigen anzuſehen, noch ihm Gehör geben wollen, conf. 2 Chron. 29, 6. **Den Feinden den Nacken zukehren**, heißt, fliehen vor ihnen, Joſ. 7, 8. 12. **Den Feinden auf dem Nacken ſeyn**, heißt, ſie in die Flucht jagen, Gen. 49, 8. Exod. 23, 27. 2 Sam. 22, 41. Pſ. 18, 41.

Ein harter Nacken, der, gleich einem ungezähmten Vieh, kein Joch noch Zaum leiden mag, bedeutet im verblümten Verſtande ein bös, halsſtarrig, widerſpenſtig und verſtockt Gemüthe, Eſ. 48, 4. Exod. 32, 9. c. 33, 3. 5. c. 34, 9. Deut. 9, 6. 13. c. 31, 27. c. 10, 16. 2 Reg. 17, 14. 2 Chron. 30, 8. c. 36, 13. Neh. 9, 16. 17. Prov. 29, 1. Jer. 7, 26. c. 17, 23. c. 19, 15. Act. 7, 51. Bar. 2, 33.

Einen beym Halſe oder Nacken ergreifen, heißt, gewaltſamer Weiſe auf einen losgehen, und ihm das Leben nehmen wollen, Job. 16, 12.

* *

Vierter Abſchnitt.

Von der Erkenntniß des Menſchen, nach den beſondern Theilen ſeines Oberleibes.

Das 1. Capitel.
Von der Bruſt und den Seiten.

§. 1.

Die Bruſt, Pectus, Hebr. חָזֶה Chald. חֲדִי Dan. 2, 32. Griech. στῆθος, iſt der vordere Theil des Oberleibes, welcher ſich von dem Schlüſſelbein, (Clauicula), unter dem Halſe, bis an den ſchwerdtförmigen Knorpel, Cartilago enſiformis, ſiue Xiphoides, an der Spitze des Bruſtbeins erſtrecket. Dieſes Bruſtbein, Sternum, iſt an den Menſchen vorne platt und anderthalb Qverfinger breit, an den Thieren aber iſt es meiſt ſcharf und ſchmal; es hat daſſelbe die Figur eines Dolchs, davon das oberſte Stück das Gefäß, Manubrium, und das unterſte die Spitze, gleichwie das übrige die Klinge vorſtellet. Der Nutzen des Bruſtbeins beſtehet vornehmlich darinnen, daß theils die Ribben und Schlüſſelbeine eine beqveme Befeſtigung und die in der Bruſt befindlichen Theile eine gute Beſchützung durch daſſelbe erhalten haben; zugeſchweigen der vielen Muſculn, welche hin und wieder daran befeſtigt ſind. Denn ſo hat die Bruſt 30 Muſculn, welche dienen

dieſelbe

dieſelbe zu erweitern, und auf ieder Seite gleich geſetzt ſind, und 26 Muſculn, welche die Bruſt wieder zuſammenziehen, welche auch gleich eben auf ieder Seite geſtellet ſind, an welchen beyden Verrichtungen das Diaphragma oder Zwerchfell Theil hat, und für den 57ſten Muſcul der Bruſt paßiret. Die Bruſt verwahret das Herz, und bedeutet alſo den Sitz der Liebe; daher lag Johannes, der Liebling des Herrn Jeſu, an der Bruſt deſſelben, Joh. 13, 25. c. 21, 20. und der Hoheprieſter A. Teſt. mußte die Namen der Kinder Iſrael in dem Bruſt-Schildlein auf ſeiner Bruſt zum Gedächtniß vor Gott tragen, Exod. 28, 4. 15. ſq. c. 39, 8. ſq. zum Vorbilde der herzlichen Liebe unſers ewigen Hohenprieſters, gegen ſeine Gläubigen, die er kennet, verſorget und ihrer im Beſten gedenket, Joh. 10, 14. 15.

Da bey der Einweihung der Prieſter, die **Webe-Bruſt** und Hebe-Schulter, von dem Füll-Opfer, den Prieſtern zu ihrem Theil beſtimmet war, Exod. 29, 26. 27. Lev. 8, 29. ſolches Weben und Heben aber ſein Abſehen auf die Kreuzigung Chriſti hatte z). So ward dadurch das Recht der Gläubigen, als geiſtlichen Prieſter bezeichnet, wie ſie aus der Fülle der für ſie gekreuzigten Liebe allezeit nehmen können Gnade und Kraft, 2 Cor. 12, 9.

Das Schlagen an die Bruſt, als an die Kammer des Herzens, iſt ein Zeichen eines traurigen und verwundeten Gemüths, Luc. 18, 13. c. 23, 48. Nah. 2, 8.

§. 2. Die **Ribben**, Coſtae, Hebr. צֵלָע formiren und umgeben als knöcherne Bogen die Bruſt. Ihrer ſind in allem vier und zwanzig, indem an ieder Seite zwölfe gefunden werden, nehmlich ſieben ganze oder wahre, verae; und fünf kurze oder falſche, ſpuriae. Jene, als die Oberſten ſind durch ihre Knorpel unmittelbar an das Bruſtbein vorne verbunden, und hinten an die Fortſätze der Wirbelbeine des Rückgrads künſtlich angeheftet; dieſe, die falſchen Ribben, welche die untere Stelle einnehmen, ſind mit ihren

z) Siehe meinen Bibl. Hiſtorie. VII. Th. 3. Abſchn. c. 2. §. 13. p. 1072.

Knorpeln nicht unmittelbar ans Bruſtbein, ſondern an den Knorpel der nächſtgelegenen Ribben befeſtiget. Am untern Rande der inwendigen Fläche an den Ribben findet man eine Rinne, worinnen die Blut-Gefäße und Nerven ihren Lauf haben. Der Figur nach ſind die Ribben alle gekrümmet und eingebogen, als ein kleiner Abſchnitt von einem Zirkel, damit alſo die Lunge deſto mehr Raum haben möchte. Man kann alſo die beqveme Form und Geſtalt der Ribben, und ihre künſtliche Structur, ja recht mechaniſche Kunſt des Schöpfers, wornach derſelbe die Zuſammenziehung und Ausbreitung der Bruſt, vermittelſt denen dazu gehörigen Muſculn, eingerichtet hat, nicht genug bewundern a): Noch mehr aber erkennet man deſſen weiſe Abſicht und Vorſorge aus dem Nutzen der Ribben, welcher vornehmlich darinnen beſtehet, daß die Bruſt durch dieſelben aufgeſpannet erhalten werde, damit das Herz und die Lunge darinnen frey liegen, und ſich ohne Hinderniß bewegen könnten; ſodenn müſſen ſie zur Befeſtigung vieler Muſculn, die zum Athemholen das ihrige beytragen, wie auch zur Beſchirmung aller Theile im Oberleibe dienen, als welche dieſelben gleich einem Schilde beſchützen. Daher man leicht abnehmen kann, warum die Knochen an der Bruſt nicht aus einem einzeln Stück beſtehen dürfen, indem auf ſolche Weiſe das Athemholen ſehr beſchwerlich würde von ſtatten gegangen ſeyn. Es

a) D. Willis Pharmaceut. P. II. Sect. 28. Circa hos motus (ſc. pectoris dilatationem &c.) Diuini conditoris Mechanicen, ad regulas mathematicas plane adaptatam ſatis admirari non poſſumus, ſiquidem nulla alia in re manifeſtius ὁ Θεὸς γεωμετρεῖν videtur. Quippe cum pectoris tum ampliatio tum coarctatio a quibusdam muſculis (quorum munus unicum eſt contrahere) perfici debeat, res ita inſtituitur, ut coſtae, quae thoracis veluti parallelogrammi oblongi, verſus cylindrum incuruati, latera efformant, in figuram modo quadratam, cum angulis rectis, pro pectoris ampliatione: modo in rhomboidem, cum angulis acutis pro eiusdem contractione ducantur. Derham l. c. p. 302.

Es können durch die **Wände des Herzens**, Parietes cordis, beym Jer. 4, 19. nicht unfüglich die Ribben verſtanden werden b), ob ſchon andere ſolches durch Praecordia überſetzen, allwo es im Hebr. alſo lautet: **O meine Eingeweyde, meine Eingeweyde! ich leide Schmerzen; o ihr Wände meines Herzens!** (d. i. o ihr Ribben, die ihr euch ſo gewaltig zuſammenziehet, und mein Herz beklemmet,) es knirrſchet oder brummet mir in meinem Herzen, und habe keine Ruhe (vor den heftigen und unabläßigen Schmerzen.)

Daß Gott der Herr, bey der wunderbaren Bildung des Weibes aus einer Ribbe des Mannes, Gen. 2, 21. vornehmlich darauf gezielet, daß der Mann ſein Weib lieben ſoll, wie ſein Herz, und auch ſie ihm mit treuer Liebe anhangen und ergeben ſeyn ſoll, iſt eine gar bekannte Anmerkung der Ausleger.

Wenn der ſel. Lutherus das Wort el hachomeſch durch **ſtechen in den Wanſt** überſetzet hat, 2 Sam. 2, 23. c. 3, 27. c. 4, 6. c. 20, 10. ſo heißt ſolches nach dem Hebr. eigentlich unter der fünften Ribbe. Da denn am wahrſcheinlichſten eine ſolche Bruſt-Wunde angedeutet wird, welche unter dem Zwerchfell bey denen letzten Ribben in den untern Bauch gehet, weil ſonſt nicht zu begreifen, wie nach 2 Sam. 20, 10. das Eingeweide des Amaſa, nach ſolcher Verwundung auf die Erde geſchüttet werden können; wiewohl andere anderer Meinung ſind, und die fünfte Ribbe von oben, bey welcher das Herz lieget, verſtehen c).

§. 3. Zwiſchen der Bruſt und dem Rücken liegen die eigentlich ſo genannten **Seiten**, Latera, Hebr. צד Gr. πλευραὶ, nehmlich die rechte und die linke, Ezech. 4, 4. 6. 8. 9. Sie ſind eben dasjenige, was die Ribben ſind, wie denn auch das Griechiſche Wort beydes eine Ribbe und Seite bedeutet.

b) Conf. D. Wedel. Exercitat. Medico-Philolog. Cent. I. exercitat. 18. p. 70.

c) Wedel. l. c. D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 403. p. 93.

bedeutet. Im Schlafe iſt es am beqvemſten und geſundeſten, auf den Seiten zu liegen, und zwar bald auf der Rechten, bald auf der Linken, conf. Act. 12, 7. Sie dienen inſonderheit den Säug-Ammen, ihre Säuglinge beqvem zu ſäugen und zu tragen, da ſie dieſelben an ihre Seite drücken; womit die zärtliche Liebe Gottes gegen die Schwachgläubigen, als Milch-Kinder, angedeutet wird, Eſ. 60, 4. c. 66, 12. conf. 2 Macc. 6, 10.

Die **Seiten-Wunden** ſind allezeit gefährlich und tödtlich, 2 Sam. 2, 16. Diejenige große und weite Oeffnung, welche jener Krieges-Knecht, in der Bruſt des Herrn Jeſu gemacht, iſt wider die gemeine Vorſtellung der Mahler, am wahrſcheinlichſten in der linken Seite zu ſehen geweſen, als womit der Frevel und Muthwillen dieſes Soldaten; ſeine Abſicht um zu erfahren, ob Jeſus wahrhaftig todt ſey, oder noch Leben beym Herzen habe; und inſonderheit ſeine Poſitur, da er mit der Lanze, ſo eben nicht gar zu lang geweſen, in ſeiner rechten Hand, gegen die linke Seite des Herrn Jeſu geſtellet war, und daher ſelbige am leichteſten treffen können, am meiſten übereinkommet d), Joh. 19, 34. coll. c. 20, 20. 25. 27.

Königen und Fürſten zur Seite ſitzen, oder neben ihnen ſtehen, heißt vertraut mit ihnen umgehen, oder eine geheimde Raths-Stelle bekleiden, 1 Sam. 20, 25. c. 19, 3.

Unglück zur Seiten, bedeutet deſſen gewiſſe Gegenwart, Job. 18, 12. coll. Num. 33, 55. Pſ. 91, 7.

§. 4. Auf beyden Seiten der Bruſt finden ſich äußerlich bey dem weiblichen Geſchlechte fleiſchichte und drüshafte Hervorragungen, mit einer Warze auf deren Mitte, **die Brüſte** genannt, Mammae, Hebr. שד Griech. μαστὸς, welche zur Ernährung der jungen Kinder beſtimmet ſind, Job. 3, 12. Pſ. 22, 10. Cant. 8, 1. Luc. 11, 27. Da nun eine beſondere Sorgfalt des Schöpfers ganz deutlich aus der Structur derſelben hervorleuchtet, ſo kann man ſich über die Kunſt-Geſtalt der Drüslein in den Brüſten, um den Nahrungs-

d) vid. Wedel. l. c. Cent. I. Decad. 3. exercitat. 1. p. 3.

Nahrungs = Saft, nehmlich die Milch abzuſondern, und ſolche durch gewiſſe Puls=Adern in die Brüſte, und durch beſondere Canäle der Blut = Adern wieder von denſelben abzuleiten, nebſt der beqvemen Lage der Warzen nicht genug verwundern e).

Volle Brüſte, bedeuten allerley Segen und Gutes die Fülle, Gen. 49, 25. Eſ. 60, 16. c. 66, 11. und wird der große Gott, wegen ſeiner Güte und Wahrheit ſelbſt genennet אל שדי der vollbrüſtige Gott, Gen. 17, 1. an deſſen Evangeliſchen Verheißungen der Glaube hanget, wie ein Kind an der vollen Bruſt ſeiner Mutter, und daraus geiſtliche Nahrung und Troſt genug ſchöpfet, (Pſ. 36, 9. Pſ. 34, 9.) Im Gegentheil ſind welke oder verſiegene Brüſte, ein Zeichen des Mangels der Nahrung, und Strafe Gottes, Hoſ. 9, 14. Daher es heißt im Hebr. Eſ. 32, 12. **Man wird der Brüſte halber** (die nehmlich nichts zu ſaugen haben,) **eine Wehklage anſtellen**, conf. Matth. 24, 19. Luc. 23, 24. 25. **Die Entwehneten von der Milch und die von den Brüſten abgeſetzet ſind**, Eſ. 28, 9. heißen ſolche kindiſch geſinnete Menſchen, welche, wie die kleinen Kinder, ſich allerhand Mährlein vorſagen laſſen, allerhand Menſchen=Tand annehmen. Sonſt wird auch die geiſtliche Schwachheit, Eſ. 11, 8. und Dürre dadurch bedeutet, Pſ. 131, 2.

Im hohen Liede Salomonis werden die Brüſte der Sulamith oder gläubigen Seele vorgeſtellet, als ein ſchön Sinnbild der wahren Liebe gegen Gott und den Menſchen, Cant. 1, 13. c. 4, 5. c. 7, 3. 8. welche ſtets munter und unermüdet iſt, gleich 2 jungen Rehe=Kälbern, die zugleich geboren ſind, und daher unzertrennlich, die da weyden unter den Lilien der Unſchuld und Heiligkeit, als einer angenehmen Weide oder Speiſe, (Joh. 4, 34.) die auch in der Gemeinſchaft Jeſu feſt gegründet, wie Thürne auf einer feſten Mauer, und über

e) Siehe von dem Mechaniſmo der Brüſte und Warzen, oben p. 35.

über alle Niedrigkeit der Thorheit, Eitelkeit und Bosheit erhaben ſind, Cant. 8, 10. f).

Noch klein ſeyn und keine Brüſte haben, iſt ein Bild der Jugend, welche wegen zarten Alters und Unwiſſenheit noch nicht weis, wo ſie die Milch der Nahrung zur Liebe gegen Gott und Menſchen hernehmen ſoll, Cant. 8, 8. Im Gegentheil werden die Gläubigen bey den wachſenden Brüſten der Jungfrauſchaft oder zunehmenden Liebe gegen Gott und den Nächſten immer geſchickter in die geiſtliche Vereinigung mit Jeſu zu treten, Ezech. 16, 7. 8.

Das **Einſchnüren oder gürten der Brüſte**, bey Chriſto, Apoc. 1, 13. und den heil. Engeln, c. 15, 6. zeiget an, wie man ſein Herz wohl verwahren, die Affecten deſſelben gleichſam feſt zubinden, und inſonderheit der Keuſchheit und Zucht ſich befleißigen ſoll, dagegen vor aller Entblößung des Herzens und des Leibes ſich hüten, um niemanden ärgerlich zu ſeyn. Welches ſonderlich Frauens-Perſonen, denen Jeſus und die heil. Engel auch ein heil. Exempel, ſo wohl als den Manns-Perſonen gegeben, angehet; weil ſonſt das Entblößen der Brüſte ein ſchändliches Huren-Zeichen iſt, Hoſ. 2, 2. Heſek. 23, 3. 8. 21.

Das Wort דַד und דודים wird auch wohl durch Brüſte überſetzet; man kann es aber füglicher geben Amores, Liebes-Erweiſungen, Cant. 1, 1. c. 4, 10. c. 7, 12. Prov. 5, 19.

Das 2. Capitel.

Von dem Rücken und den Schultern.

§. 1.

Der Rücken, Dorſum, Tergum, Hebr. גַב Griech. νῶτος, iſt das Hintertheil des Oberleibes und der Bruſt; und bedeutet daher oft ſo viel als hinter ſich, von hinten, 2 Sam. 2, 23. Apoc. 1, 10. Matth. 9, 20.

Einem

f) Siehe Paſt. Adlers Erklärung des hoh. Liedes Salom.

Einem den Rücken zukehren, heißt von einem weggehen, 1 Sam. 10, 9. oder gar fliehen vor demſelben, Exod. 23, 7. Joſ. 7, 8. Jud. 20, 42. 45. Pſ. 78, 9. Jer. 46, 21. c. 49, 8. Imgleichen iemanden verachten, 2 Chron. 29, 6. Jer. 2, 27. 1 Reg. 14, 9. conf. Neh. 9, 26. Pſ. 50, 17. Jer. 7, 24.

Die Sünde hinter den Rücken werfen, heißt dieſelbe vergeben, Eſ. 38, 17. **Schläge auf den Rücken** ſind eine wohlverdiente Züchtigung und Strafe der Schuldigen, Prov. 26, 3. c. 19, 29. c. 10, 13. Sir. 30, 12. aber unbilliges und grauſames Tractament der Unſchuldigen, Eſ. 50, 6. Pſ. 129, 3.

Der Rücken iſt ein Sinnbild der Stärke und Kraft, Job. 13, 12. Röm. 11, 10.

§. 2. Der **Rückgrad**, Acantha, Spina dorſi, Hebr. עָצֶה Lev. 3, 9. präſentirt ſich als eine knöcherne Säule, und gehet vom Haupte bis auf das Geſäß. Die Figur deſſelben iſt ſehr geſchickt nach den übrigen Theilen des Leibes eingerichtet: Denn ob er gleich von vornen und hinten ganz gerade ſcheinet, ſo iſt er doch hin und wieder, wenn man denſelben von der Seite anſiehet, bald aus, bald eingebogen. Vom erſten bis ſiebenden Wirbelbein iſt er hereinwärts erhoben, wie droben beym Nacken angemerket worden, pag. 246. Von dem erſten Wirbelbein des Rückens bis zum zwölften, iſt er auswärts erhoben, damit dadurch die Behauſung des Herzens und der Lunge erweitert werde. Die Wirbelbeine der Lenden ſind hergegen etwas eingebogen, damit theils die Hol-Ader und große Puls-Ader deſto beſſer darauf liegen können, theils damit der Oberleib dadurch ein deſto beſſeres Gegengewicht erhalten möge. Denn wenn die Wirbelbeine der Lenden mit den Wirbelbeinen des Rückens in gerader Linie fortgiengen, ſo würde der Oberleib immer vorwärts müſſen gebücket ſtehen. Das heilige Bein ſammt dem Schwanzbein ſind endlich in der Mitten auswärts ausgebogen, damit die Eingeweide des Unterleibes deſto größern Platz haben möchten.

Es beſtehet der ganze Rückgrad aus 24 Wirbelbeinen, welche in die Wirbelbeine des Halſes, deren ſieben ſind g), des Rückens und der Lenden eingetheilet werden. Derer Wirbelbeine des Rückens ſind ordentlich zwölfe, nach der Anzahl der Ribben, welche hinterwärts daran befeſtiget ſind. Sie ſind etwas größer, als die am Halſe: ingleichen ſind ſowohl der Körper derſelben, als die Qverproceſſus viel poröſer und ſchwammichter als jene; wie denn auch die hintern Fortſätze nicht geſpalten, aber dagegen viel länger und ſpitziger ſind, daher auch der Name Spina dorſi, Dorn oder Gräte des Rückens entſtanden. Bey ganz jungen Kindern kann der Rückgrad wie ein zartes Reis oder Fiſchbein gebeuget werden, conf. Sir. 30, 12. welches daher kommt, weil die Fortſätze und äußern Ränder am Körper des Knochens ſehr weich und knorpelicht ſind: Da denn durch beſtändige Bewegung, welche mit dem Rückgrad gemacht wird, dasjenige rundlich wird, welches ſonſt eine Ecke würde behalten haben. Bey alten Leuten aber werden dieſe Knorpel nach und nach trocken, daher denn dieſelben krumm und gebückt einher gehen müſſen, oder ſich faſt gar nicht bücken können. conf. Cohel. 12, 3.

An dem Rückgrad hat der weiſeſte Schöpfer nicht weniger Kunſt, als an dem Haupte bewieſen. Wenn man denſelben recht betrachtet, ſo kann er als eine Verlängerung der Hirnſchale angeſehen werden. Denn wie das Gehirn ein knöchernes Behältniß hat, damit es nicht leicht verletzet würde, alſo iſt in Abſicht auf den Rückenmark ein gleiches geſchehen, damit derſelbe für äußerlicher Gefahr genug beſchirmet ſey. Wäre hiezu nur ein einiger Knochen, wie z. Ex. das Schenkelbein genommen worden, ſo wäre zwar dieſer Endzweck vollkommen erreichet worden: Aber der Menſch hätte ſich auf keine Weiſe weder biegen noch lenken können. Beſtünde der Rückgrad aus zwey oder drey Knochen, würden allzu ſcharfe Winkel entſtanden ſeyn, wodurch der Lauf des Nerven-Safts ſehr würde gehindert werden;

g) Siehe oben p. 246.

werden; welche Hemmung aber des Nerven-Safts und deſſelben Bewegung nicht allein gefährliche Lähmungen, ſondern auch ſo gar den Schlag und andere tödtliche Zufälle zum öftern nach ſich ziehet. Es würde auch bey ſo geſtalten Sachen der Leib ſich ſeitwärts nicht bewegen oder beugen können, wie man an den Gelenken der Finger deutlich erſehen kann. Allein, da ſolchem Ungemach vermittelſt der Wirbelbeine, die durch Knorpel und Bänder mit einander verbunden ſind, vorgebeuget worden, ſo iſt die erſtaunende Weisheit unſers Gottes in ſo vielerley Abſichten, faſt nirgend deutlicher, als eben hie zu erkennen. Gewiß, der Rückgrad iſt ein ſolches Meiſterſtück, daß, wenn alle Künſtler und Mathematici zuſammen treten ſollten, ſie weder das geringſte daran zu tadeln finden, noch auch im Stande ſeyn würden, dergleichen Werkzeug zu verfertigen und auszuſinnen. Man findet hier nichts, das überflüßig wäre, oder keinen beſondern Nutzen haben ſollte: Man mag den Körper der Knochen ſelbſt, oder die Knorpel, welche ſie zuſammen fügen, oder die Löcher, welche zum Durchgange des Rückenmarks und der Nerven dienen, oder die vielen Fortſätze, woran ſo manche Muſculn angeheftet ſind, erwegen h).

§. 3. Zu dem obern Theile des Rückens gehören **die Achſeln oder Schultern**, Humeri, Hebr. כָּתֵף & כָּתֵף und שְׁכֶם Job. 31, 22. Griech. *ὦμος*; ſie beſtehen hinterwärts gegen dem Rücken zu aus dem Schulterblatt, Scapula, und vorwärts am Halſe, aus dem Schlüſſelbein, Clavicula, als woran die Schulter feſt angemacht iſt. Die Schulterblätter ſind breite, in der Mitten dünne und einiger maßen dreyeckichte Knochen, welche zur Seiten am obern und hintern Theile des Oberleibes von der erſten Ribbe an, bis über die ſechſte Ribbe liegen. Die auswendige oder hintere Fläche derſelben iſt convex; die inwendige aber, welche ſich nach den Ribben zukehret, iſt concav oder etwas ausgeholet.

h) S. Hecker l. c. p. 185. coll. Derham l. c. p. 320.

ausgehölet. Ein iedes Schulterblatt hat 3 Fortſätze, Proceſſus; der erſte iſt ſehr groß und ungleich, und läuft hinten mit einem erhabenen Rande über das oberſte und breiteſte Stück dieſes Knochens; er wird der Graat, Spina ſcapulae genennet, und iſt unter allen der längſte; das Ende deſſelben, welches ſich zum Oberarm hinlenket, heißt die Schulterhöhe, Acromium. Der andere iſt der Rabenſchnabel-förmige Fortſatz, Proceſſus coracoides, welcher ganz krumm iſt, und dazu dienet, daß das Oberarmbein einiger maßen in ſeiner Stelle erhalten werde, damit es nicht vor ſich wegweiche. Der dritte Fortſatz iſt die vördere Ecke des Schulterblatts, Caput ſcapulae, woſelbſt vorne eine flache Höle zu ſehen, welche das Pfännchen des Schulterblatts, Acetabulum ſcapulae, genennet wird, wo das Oberarmbein hineinlenken muß, und iſt mit einem dünnen Knorpel zu beſſerer Bewegung überzogen. Es werden die Schulterblätter mit den Schlüſſelbeinen durch die Schulterhöhe, Acromium, und mit dem Oberarmbein durch die flache Höle des vordern Eckes vereiniget. Sonſt haben ſie den Nutzen, daß die Bewegung des Oberarms dadurch erleichtert, und die hintern Theile des Oberleibes einiger maßen, als mit einem Schilde beſchützet werden: Imgleichen dienen ſie vielen Muſculn zur Befeſtigung.

Die Schlüſſelbeine, Claviculae, liegen gleich unter dem Halſe, qver über die Bruſt, zwiſchen dem Bruſtbein und den Schulterblättern, welche ſie gleichſam an einander ſchließen, und daher den Namen der Schlüſſelbeine ſollen bekommen haben. An ihren beyden Enden krümmen ſie ſich, und iſt das Ende gegen dem Bruſtbein zu etwas erhoben, weil es eine flache Hölung des Bruſtbeins einlenken muß: Gegen das andere Ende an der Schulterhöhe iſt es etwas ausgehölet, damit ſich das Acromium hineinlenken könne. Damit nun dieſe Verbindung deſto ſtärker und feſter ſey, ſo finden ſich ſtarke Bänder und Sehnen, welche die Vereinigung noch mehr befördern helfen. Sie dienen dazu, daß die Bruſt vorne ausgebreitet, und die Arme weit

von einander geſtellet würden: Nicht weniger die Schulter-blätter einiger maßen an ihre Stelle zu befeſtigen, damit ſie mit den Armen nicht gegen die Bruſt fallen, und dieſelben in der freyen Bewegung hindern möchten: Imgleichen ſind verſchiedene Muſculn mit ihren Enden daran verknüpfet.

Die Höle unter den Schultern oder Anfang des Arms, wird die **Achſelhöle**, Axilla, genennet, Hebr. אַצִּיל vom beyſeit legen, weil ſie zur Seiten geſetzt iſt, allwo die zarteſte Empfindung iſt; daher ſie wohl pflegen verwahret zu werden, für Verletzung des Leibes, Jer. 38, 12. Es pflegten auch die Alten Polſter und Küſſen unter den Achſeln zu haben, wenn ſie auf ihren Betten zu Tiſche lagen, worauf geſehen wird, Ezech. 13, 18. 20. und werden dadurch die Schmeicheleyen und falſchen Vorſtellungen der falſchen Prophetinnen bezeichnet, wodurch ſie die ſichern und ſchlafenden Sünder, in ihrem Sünden-Schlaf, gleichſam noch immer tiefer eingewieget haben.

Die Schultern haben im Hebr. den **Namen** vom tragen, und wird auch in heiliger Schrift von ihnen geredet als einem Werkzeuge des Tragens, nicht nur der eigentlichen Laſten und Bürden, Gen. 21, 14. c. 24, 15. 45. Exod. 12, 34. Num. 7, 9. Joſ. 4, 5. Jud. 9, 48. c. 16, 3. 1 Chron. 16, 15. 2 Chron. 35, 3. Ezech. 12, 6. 7. 12. Luc. 15, 5. Gen. 49, 15. Eſ. 49, 22. ſondern auch der Regiments-Laſt, Eſ. 9, 6. c. 22, 22. der Trübſals-Bürde, Eſ. 9, 4. c. 14, 25. c. 10, 27. Pſ. 81, 7. harten Menſchen-Satzungen, Matth. 23, 4. Luc. 11, 46. ꝛc.

Mit einer Schulter Gott dienen, Zephan. 3, 9. d. i. einmüthiglich und alle zugleich das ſanfte Joch Jeſu Chriſti auf ſich nehmen, conf. Sir. 6, 26. Dagegen iſt eine widerſpenſtige Schulter ein Bild des Ungehorſams, Neh. 9, 29. Sach. 7, 11. im Hebr. conf. Bar. 2, 21.

Etwas auf ſeine Schultern nehmen, heißt ſich deſſen nicht ſchämen, ſondern vielmehr öffentlich damit rühmen, Job. 31, 36.

Den Feinden auf dem Halſe ſeyn, Hebr. auf die Schulter fliegen, Eſ. 11, 14. heißt ſie plötzlich überfallen und ſchlagen.

Die Redensart, die Feinde zu Schultern mit den Sehnen oder Bogen machen, Pſ. 21, 13. iſt hergenommen von den Flüchtigen, welche man auf der Flucht mit Pfeilen verfolget und trifft.

Das 3. Capitel.

Von den Armen und den Händen.

§. 1.

Die Arme, Brachia, Hebr. זְרוֹעַ und אֶזְרוֹעַ Chald. דְּרָע Dan. 2, 39. und אֶדְרָע Eſr. 4, 23. Griech. *βραχίων*, gehören zu den vornehmſten Gliedmaßen des menſchlichen Leibes, und ſind Theile des Oberleibes, in welchen ſie vermittelſt der Schulter eingefüget ſeyn. Man theilet ſie in den **Ober- und Unterarm.** Der Oberarm, Lacertus, Hebr. חֵצֶן iſt der Theil des Armes zwiſchen der Schulter und dem Ellenbogen, und beſtehet aus einem groſſen und ſtarken Knochen, welcher das **Achſelbein**, Os humeri, genennet wird, und zu oberſt ein großes, rundes und mit einem ziemlich dicken Knorpel überzogenes Haupt hat, welches ſich in das vorgedachte Pfännchen des Schulterblatts einlenket, und daran vermittelſt eines ſehr ſtarken Bandes befeſtigt iſt. Der mittlere Theil oder der Körper dieſes Knochens iſt ſehr ungleich, bald erhoben, bald eingebogen, welches inſonderheit deswegen geſchiehet, damit die Muſculn hieſelbſt deſto beſſer einfaſſen können. Der untere Theil dieſes Oberarms iſt breit, und ein wenig nach vorne zu umgebogen; es wird derſelbe mit den Knochen des Ellenbogens oder Unterarms vermittelſt zwey Bündel Bänder verbunden, welche hin und wieder an den Knochen befeſtigt liegen.

In heil. Schrift wird dieſer obere Theil des Arms, oft für den ganzen Arm, Achſel oder Buſen genommen, Job. 22, 9. Eſ. 49, 22. Neh. 5, 13. Pſ. 129, 7.

§. 2. Der

§. 2. Der **Unterarm**, ſonſt der Ellenbogen genannt, Cubitus, Hebr. אַמָּה Gr. ἀγκὼν, Sir. 41, 23. ἀγκάλη, Luc. 2, 28. erſtreckt ſich von der Biegung des Oberarm-Beins bis an die Gelenke der Hand; beſtehet aus zweyen Beinen oder Knochen, ſo an beyden Enden zuſammenhängen, und vermittelſt eines Bandes unter einander feſt verbunden ſind, in der Mitten aber zu einer beqvemen Stellung der Muſculn von einander ſtehen. Das untere und größere Bein heißt das Ellenbogen-Bein, Ulna; das kleinere und obere wird die Ellenbogen-Röhre, Radius, genannt: Vermittelſt dieſer beyden Knochen iſt der Unterarm unten meiſt ſo dick, als oben; denn das dünnere Theil des einen Knochens liegt am dicken Ende des andern.

Von dem Ellenbogen hat man das bekannte Längen-Maaß, die Elle genommen, ſo in die gemeine Elle und heilige Elle unterſchieden worden, Deut. 3, 11. Ezech. 40, 5 i).

§. 3. Der **Nutzen** der Arm-Beine kann keinem unbekannt ſeyn, wer nur weiß, wie der Menſch faſt alles mit den Armen verrichten muß, und was dieſelben für Bewegungs-Kraft dabey anzuwenden haben, vermittelſt der ſo vielen, durch ihre Enden an die Knochen unmittelbar verknüpften Muſculn, deren einige den Arm in die Höhe heben, andere niederdrücken; einige vorwärts anziehen oder zur Bryſt biegen, andere rückwärts hinbeugen, oder machen, daß ſich der Arm ausdehnet k). Und eben wegen dieſer vervielfältigten Kräfte der Muſculn, welche der allmächtige Schöpfer in dieſen Theil des menſchlichen Leibes hingeſtellet hat, hat nun der Menſch ſeine größte Kraft und Stärke in den Armen, Job. 26, 2. Eſ. 44, 12. Gott iſts auch allein, der die Arme ſtärket und wiederum zerbricht, Ezech. 30, 24. 25. Gen. 49, 24. 1 Sam. 2, 31. Hoſ. 7, 15. 2 Sam. 22, 35. Pſ. 18, 35.

i) Siehe meinen Bibl. Mathemat. p. 117.

k) Ib. p. 201. coll. p. 197.

Die Arme ſind alſo das Werkzeug der menſchlichen Verrichtungen. Daher **ſeine Arme ſtärken**, Prov. 31, 17. heißt, ſeinen Verrichtungen ernſtlich und fleißig obliegen. Weil nun geſchäftige Leute bey ihrer Arbeit, ſonderlich die Kämpfer im Streit ihre Arme pflegen aufzuheben, auszuſtrecken und zu entblößen, ſo bedeutet ein **aufgehabener und ausgeſtreckter Arm**, Job. 38, 15. 1 Reg. 8, 42. 2 Chron. 6, 32. Jer. 27, 5. c. 32, 17. Exod. 6, 6. Deut. 5, 15. c. 11, 2. Act. 13, 17. eine große offenbare Macht und Gewalt in Verrichtung eines Werks. Ein bloßer Arm iſt ein Zeichen eines tapfern Streiters, Ezech. 4, 7. Jer. 21, 5.

Die Arme ſind ein Sinnbild der Macht und Stärke, ſo wohl des großen Gottes ſelbſt, Job. 40, 4. Luc. 1, 51. Exod. 15, 16. Pſ. 44, 4. Pſ. 71, 18. Pſ. 79, 11. Pſ. 89, 11. 14. Eſ. 30, 30. c. 33, 2. c. 40, 10. 11. c. 51, 9. c. 52, 10. c. 53, 1. c. 62, 8. c. 63, 5. 12. Judith. 9, 9. Sap. 5, 17. c. 16, 16. Sir. 36, 7. 2 Macc. 15, 24. als auch der Menſchen, Pſ. 44, 4. Eſ. 44, 12. Jer. 48, 25. Ezech. 30, 21. 24. c. 31, 17. Dan. 11, 6. 15. 22. 31. welche aber wegen der großen Schwachheit, **ein fleiſcherner Arm** genennet wird, 2 Chron. 32, 8. Jer. 17, 5. und von Gott gar leicht zerbrochen werden kann, 1 Sam. 2, 31. Job. 38, 15. Pſ. 10, 15. Pſ. 37, 17. Jer. 48, 25. Ezech. 30, 21. 22. Dan. 11, 22. ſonderlich der Arm der Großen, d. i. die Gewalt der Tyrannen, Job. 35, 9. Sach. 11, 17.

Das Fleiſch ſeines Arms freſſen, heißt weder Freunde noch Verwandten ſchonen, ſondern ſich unter einander ſelbſt aufs grauſamſte aufreiben, Eſ. 9, 20.

Die Alten trugen an ihren Armen köſtliche Kleinodien und Arm-Geſchmeide, Gen. 24, 22. 30. 47. Num. 31, 50. 2 Sam. 1, 10. Ezech. 16, 11. c. 23, 42. daher heißt **wie ein Siegel auf den Arm ſetzen**, Cant. 8, 6. die gläubige Seele der göttlichen Liebe, Kraft und Schutzes verſichern, coll. Eſ. 33, 2.

§. 4. Die **Hände**, Manus, Hebr. יָד Griech. χεὶρ, ſind der unterſte Theil der Arme, Gen. 49, 24. deren eine die rechte, Dextera, und die andere die linke Hand, Siniſtra, genennet

genennet wird, Gen. 48, 13. 14. Matth. 6, 3. Eine iede wird von den Anatomicis eingetheilet in die Vörder-Hand oder Hand-Wurzel, Carpus, die Mittel-Hand oder flache Hand, Metacarpus, und die Finger. An der Vörder-Hand liegen 8 kleine Knochen, welche wegen der Einfaſſung der Muſculn und Bänder zur Biegung und Ausſtreckung der Hand ſehr uneben ſind. An der Mittel-Hand zählet man 4 Knochen, welche etwas von einander gebogen, und unten abländlicht rund ſind. Zur Bewegung der Hand dienen fünf Muſculn, da denn drey dieſelbe beugen, und zwey dieſelbe ausſtrecken.

Was den **Nutzen der Hände** anbetrifft, ſo leuchtet derſelbe einem ieden beſtändig in die Augen, der da erkennet, wie ſie dem Menſchen zu ſo mancherley Gebrauch gegeben ſind l). Denn ſie ſind das geſchickteſte Werkzeug zur Arbeit, zu unſerer eigenen Vertheidigung und Beſchützung, und zu allen andern nöthigen Dienſten und Verrichtungen, 1 Cor. 12, 21. Daher alles, was mit den Händen verrichtet wird, **der Hände Werk** oder Arbeit der Hände genennet wird, Pſ. 90, 17. Pſ. 128, 2. Deut. 2, 7. Cohel. 5, 5. Eſ. 65, 22. conf. Prov. 31, 13. Cohel. 2, 11. Act. 20, 34. Eph. 4, 28. 1 Theſſ. 4, 11. **Läßige Hand macht arm, der fleißigen Hand macht reich,** Prov. 10, 4. c. 12, 24. c. 31, 16.

Alſo wird durch Hand allerley Hülfe und Dienſt bedeutet, 1 Sam. 22, 17. 2 Sam. 3, 12. c. 14, 19. Act. 2, 23. c. 19, 11. ſo wohl im Gottesdienſt, Exod. 38, 21. Lev. 26, 46. Act. 11, 30. c. 14, 3. Gal. 3, 19. als in weltlichen Sachen, Jud. 6, 36. 37. 2 Sam. 3, 18. Act. 7, 25.

Die Hände ſind, gleichwie die Arme, auch ein Sinnbild der Kraft und Stärke, Macht und Gewalt, Exod. 18, 9. Pſ. 89, 26. Deut. 3, 8. 2 Sam. 8, 1. 2 Reg. 17, 7. Luc. 1, 71. Joh. 10, 28. Gen. 39, 4. Dan. 2, 38. Joh. 15, 3.

l) Siehe davon oben p. 23. not. n) wie auch vom Mechaniſmo der Hände, als Zangen, p. 35. Imgleichen von dem Misbrauch der Hände zu der wahnſinnigen Wiſſenſchaft der Chiromantie, meinen Bibl. Mathemat. p. 426.

Wenn dein Bruder verarmet, und neben dir abnimmt, (Hebr. wenn ſeine Hände beben oder zittern, vor Alter und Schwachheit, daß er nichts mehr erwerben kann), Lev. 25, 35. Dagegen heißt **iemandes Hände ſtärken**, ihm mit Rath und That beyſtehen, 1 Sam. 23, 16. Job. 4, 3. Eſ. 35, 3.

Wenn Gott dem Herrn Hände zugeſchrieben werden, ſo wird damit bedeutet:

1. Seine Herrſchaft, Macht und Gewalt, als eine ſtarke Hand, Exod. 3, 19. Jer. 15, 17. Deut. 32, 39. 1 Chron. 30, 12. Pſ. 139, 10. Eſ. 14, 27. c. 66, 2. Amos 9, 2. Seine Hand iſt nicht verkürzt, d. i. ſeine Macht iſt nicht verringert, Num. 11, 13. Eſ. 50, 2. c. 59, 1.

2. Seine Güte und Wohlthaten, als eine milde Hand, Pſ. 145, 16. Exod. 15, 17. c. 33, 22. 23. Job. 2, 10. c. 5, 18. c. 10, 8. Pſ. 17, 14. Cohel. 2, 24. Eſ. 65, 2. Eſr. 7, 9. c. 8, 18. Neh. 2, 18. Pſ. 80, 18. Pſ. 89, 22.

3. Sein Zorn und Strafe, als eine züchtigende Hand, Exod. 9, 3. Job. 19, 21. Pſ. 32, 4. Pſ. 38, 3. Act. 13, 11.

4. Seine Wahrheit, in Erfüllung ſeiner Verheißungen und Dräuungen, als eine aufrichtige Hand, Exod. 6, 8. 1 Reg. 8, 15. 24. Pſ. 106, 26. Sach. 2, 9.

Inſonderheit iſt **die rechte Hand** ein Sinnbild:

1) Der Gunſt-Bezeugung und Bereitwilligkeit Gutes zu thun, Matth. 6, 3. Pſ. 16, 11. Cant. 2, 6. c. 8, 3.

2) Der Macht und Gewalt, Exod. 15, 6. 12. Pſ. 45, 5. Pſ. 48, 11. Pſ. 73, 23. Pſ. 77, 11. Eſ. 41, 10. Matth. 26, 64. Pſ. 118, 15. 16.

3) Der Ehre und Würde, 1 Reg. 2, 19. Pſ. 45, 10. Matth. 25, 33. 34.

4) Der mehrern Liebe; daher heißt Benjamin ein Sohn der Rechten, d. i. der Liebſten, Gen. 35, 18. coll. c. 29, 30. das Volk der Rechten Gottes, d. i. das liebſte Volk Gottes, Pſ. 80, 18. das rechte Auge ausreißen, und die rechte Hand abhauen, heißt das Allerliebſte verlieren, Matth. 5, 30. c. 18, 8.

5) Der

5) Der Aufrichtigkeit und Treue, Gal. 2, 9. conf. Cohel. 10, 2.

§. 5. Die **Finger**, Digiti, Hebr. אֶצְבַּע vom mahlen alſo genannt, Griech. δάκτυλος, ſind die äußerſten Theile der Hand, deren an ieder Hand fünfe ſind: Daß aber jener Rieſe zu Gath 6 Finger an ieder Hand, und 6 Zehen an iedem Fuße hatte, war etwas ungeheures und ungeſtaltes, 2 Sam. 21, 20. An iedem Finger ſind 3 Beinchen; und hat auch ein ieder zu ſeiner mannigfaltigen Bewegung, zum Biegen und Ausſtrecken, ſeine viele und beſondere Muſculn empfangen m).

Der **Daume** iſt unter allen Fingern der dickſte und ſtärkſte, deſſen unteres Gelenk ſo beſchaffen, daß es ſich zu allen Seiten, und ſo wohl vorwärts als hinterwärts biegen kann. Er iſt auch daher allen andern Fingern gegen über geſtellet; und da er ſo viel Kraft haben muß, als die übrigen vier zuſammen genommen, ſoll er daher den Lateiniſchen Namen Pollex, von pollere, d. i. vermögen, erhalten haben. Das Hebr. Wort בֹּהֶן bedeutet ſo wohl den Daumen als die große Zehe, Jud. 1, 6. welche beyde Theile bey der Einweihung der Prieſter im A. Teſt. mit dem Opfer-Blute mußten beſprenget werden, zum Zeichen der Hurtigkeit und Arbeitſamkeit in ihrem Ammte, weil der Daumen an den Händen und die große Zehe an den Füſſen, gleichſam eine rechte Löwen-Kraft hat, und ſo ſtark iſt, als die vier übrigen Finger und Zehen, Exod. 29, 20. Lev. 8, 24. Auf gleiche Weiſe wurden die Auſſätzigen bey ihrer Reinigung zum Dienſte Gottes wiederum gewidmet, Lev. 14, 14. 17. 25. 28.

Die Finger bedeuten ſonſt in heil. Schrift auch die ganze Hand, Pſ. 8, 4. Pſ. 144, 1. Eſ. 2, 8. c. 17, 8. c. 59, 3. und haben eben wie dieſe ihre mannigfaltige Verrichtungen, z. Ex. beym arbeiten, Eſ. 2, 8. Prov. 31, 19. ſchreiben, Exod. 31, 18. Joh. 8, 6. 8. Dan. 5, 5. ſtreiten, Pſ. 144, 1. Daher ſind ſie auch ein Bild der Arbeitſamkeit und Geſchäftigkeit, Pſ. 8, 4. Matth. 23, 4. der Macht und Kraft, Exod. 8, 19. Luc. 11, 20.

 inſonderheit

m) Siehe davon Heckers Betrachtung, p. 254.

inſonderheit des heil. Geiſtes, coll. Matth. 12, 28. Act. 10, 38. Marc. 7, 33. Durch das Myrrhen-Oehl der Kraft des Todes und der Auferſtehung Chriſti, werden die Finger ſeiner Gläubigen, das Werk des Herrn mit Ernſt zu treiben und ſeinen Willen zu thun geſtärket, Cant. 5, 5.

Das Wort und Gebot Gottes **an ſeine Finger binden**, heißt, ſtets damit zu thun haben, Prov. 7, 3. coll. Deut. 6, 8. c. 11, 18.

Das 4. Capitel.

Von der Lunge und dem Athemholen.

§. 1.

Die **Lunge**, Pulmo, iſt eines der vornehmſten Theile von den Eingeweiden der Bruſt, und nimmt auch den größten Raum der Höle der Bruſt ein. An ihrer vörderſten Fläche, gegen die Ribben, iſt ſie convex oder gebogen; an der hinterſten aber concav oder ausgehölet, hingegen am unterſten Theile etwas ausgeſchnitten; dergeſtalt wenn ſie aufgeblaſen, und von hintenwärts betrachtet wird, ſie einen großen Ochſen-Fuß präſentiret. Sie hat ihre Befeſtigung an dem **Mittelfell**, Mediaſtino, und wird auch vermittelſt deſſelben in zwey **Flügel**, Lobos, eingetheilet, wovon der eine auf der rechten, der andere aber auf der linken Seite der Bruſt ſeine Lage hat; doch ſo, daß der vörderſte Rand des linken Flügels, Lobi ſiniſtri, auf dem Zwerchfell nicht perpendicular herunterſteigt, wie der rechte Flügel, Lobus dexter, ſondern einen Ausſchnitt hat, welcher in ſeinem Umkreiſe denticulirt oder gekerbet iſt. Dieſes läßt uns ſofort die unendlich weiſe Vorſorge des gütigen Schöpfers, für die verſchiedenen Verrichtungen der Theile dieſes Werkzeuges, deutlich einſehen und erkennen. Denn würden wir ſonſten nicht beſtändig von Schmerzen und Inflammationen der linken Lunge ſeyn befallen worden, indem die Spitze des Herzens allezeit würde daran geſchlagen haben? durch dieſe

weiſe

weiſe Vorſicht aber kann die linke Lunge ſich dilatiren oder ausdehnen, ohne von denen oftmals ſehr ſtarken Schlägen der Spitze des Herzens beſchädigt zu werden; daher es denn auch kömmt, daß man an dieſem Orte ihr Schlagen fühlet, weil zwiſchen ihr und den Ribben nichts im Wege ſtehet. Iſt alſo falſch, daß die Pulmones das Herz in ihrer Erweiterung ganz umfaſſen n).

§. 2. Was die **Subſtanz** der Lunge betrifft, ſo iſt dieſelbe faſt ganz ſchwammicht, und beſtehet aus einer unzählbaren Menge häutichter Fächlein und Gefäßen, veſiculoſa & vaſculoſa: davon jene mit Luft, dieſe aber mit Blut erfüllet werden. Die ſchwammichte Materie und kleinen Bläschen, ſind die äußerſten Enden von den Bronchiis oder Aeſten der Luft-Röhre, welche oben weit ſind, aber unten immer enger werden; wobey dieſes noch beſonders merkwürdig, daß hier die knorpelichten Reifchen einander ganz nahe kommen, und eines in das andere einfaſſet: welches deswegen alſo eingerichtet iſt, damit die Lunge ſich ſowohl beqvem ausdehnen, als leichte wiederum zuſammenfallen könne. Die Blut-Gefäße, welche in der Lunge angetroffen werden, ſind von verſchiedener Art und Verrichtung. Denn einige ſind zum gemeinſchaftlichen Nutzen beym Umlaufe des Bluts verordnet: andere ſind ihr eigen, und führen das Blut zur Nahrung und Erhaltung hinein. Hiernächſt findet man auch ſehr viele Nerven, welche die Luft- und Blut-Gefäße allenthalben begleiten. Man hat auch Fließwaſſer-Gefäße, Vaſa lymphatica, an der Oberfläche der Lunge wahrgenommen, welche aber beſſer in Pferden, als in Menſchen zu ſehen ſind.

§. 3. Der **Nutzen** der Lunge beſtehet darinnen, daß ſie das vornehmſte Werkzeug des **Athemholens** iſt, ein Blaſebalg von unendlicher Kunſt o), da die äußere Luft wechſelsweiſe hereintreten und herausgehen kann; welcher aber zu ſeiner

n) Siehe I. C. Garengeot Splanchnolog. 2 Th. 5 C. p. 337. ſq.

o) Siehe oben p. 34.

ſeiner Abſicht nicht aus einer, ſondern unzählich vielen kleinen Hölen oder Bläslein beſtehet, und über dieß an ſtatt der Räder, oder angehenkten Gewichte, (ſo bey allezeit fortgehenden Blaſebälgen zu ſehen,) zu Gehülfen hat, die ganze, auch wunderſame Geſtalt der Bruſt, nebſt ihren knöchernen Theilen, und bey hundert Muſculn, welche alle bey dieſem künſtlichen Luft-Pumpwerke, oder dem Athemholen, etwas zu verrichten haben. Der gröſſeſte und vornehmſte Muſcul iſt das **Zwerchfell**, Diaphragma, welches den Ober- und Unterleib von einander ſcheidet, und iſt daſſelbe oberwärts in der Bruſt mit dem **Bruſtfell**, Pleura, und unterwärts im Unterleibe mit dem Darmfell (Peritonaeo) bekleidet: In der Mitte iſt es ganz ſehnicht, und faſt durchſichtig, weil daſelbſt keine muſculöſe Faſern zu ſehen ſind; und dieſer Ort, ſo die Figur eines halben Monden hat, und von einer ganz wunderbaren Structur iſt p), wird der ſehnichte Mittelpunct, Centrum tendineum, genannt. Dieſes Zwerchfell dienet nebſt den Ribben und den daran liegenden Muſculn, ſowohl zum einathmen als ausathmen, aus welchen beyden Stücken das Athemholen, Reſpiratio, eigentlich beſtehet. Beym **Einathmen**, Inſpiratio, muß die Höle der Bruſt erweitert werden, welches geſchicht, wenn die Ribben ſich erheben, und das Zwerchfell in den Unterleib gedrücket wird. Hiebey iſt die kunſtmäßige Verbindung der Ribben, mit den Fortſätzen der Wirbelbeine des Rückens höchſtmerkwürdig; indem dadurch nicht allein die nöthige Befeſtigung erhalten worden, ſondern auch die Bewegung ſelbſt zugleich befördert wird, ſo, daß vermittelſt der knorpelichten Zuſammenſetzung, die Ribben nebſt dem Bruſtbeine beqvem erhoben, und auch wieder in ihre vorige Stelle können gebracht werden. Zu dieſer Erhebung der Ribben dienen vornehmlich die zwiſchen denſelben liegenden Muſculn, welche durch ihre Zuſammenziehung ſelbige erheben und auswärts biegen müſſen. Wenn nun das Zwerchfell in eben dem Augenblick dergeſtalt herunterge-

p) Conf. Garengeot Splanchnolog. I. Th. c. 17. p. 272. ſq.

tergedrückt wird, daß, da es vorher gegen die Bruſt zu erhoben war, nun faſt horizontal werden muß; ſo bekommt die Bruſt dadurch einen weit größern Raum in ihrem ganzen innern Umfange, ſo daß auf dieſe Weiſe die äußere Luft nothwendig durch die obere Oeffnung der Luft-Röhre in die Lunge hereintreten muß. Auf das Einathmen folgt unmittelbar das **Ausathmen**, Exſpiratio, dabey das Zwerchfell aus ſeiner flachen und faſt horizontalen Stellung in der Bruſt convex, und im Unterleibe concav wird; und weil die Muſculn zwiſchen den Ribben in ihrer Wirkung aufhören, daß die Ribben insgeſammt wieder hinunter fallen, ſo wird der Raum im Oberleibe kleiner: wodurch es denn geſchicht, daß die Luft, welche bey dem Einathmen in die Lunge getreten, anitzo durch die äußere Gewalt der Ribben und des Zwerchfells aus der Bruſt herausgedrückt wird. Da nun das Athemholen hauptſächlich durch die Bewegung der Bruſt befördert wird, ſo war nöthig, daß die Höle derſelben einen verſchloßnen Raum hätte, der aber nicht aus bloß weichen Theilen, wie der Unterleib, beſtehen dürfen, weil die Bruſt ſonſt zuſammenfallen, und ſich auszudehnen nicht im Stande ſeyn würde. Doch iſt hierbey die beſondere Weisheit und kluge Anordnung Gottes wohl zu merken, da er das Gewölbe der Bruſt nicht aus einem einzelnen, oder auch aus vielen unbeweglichen Knochen gemacht q), weil ſonſt der Endzweck gleichfalls nicht wohl könnte erhalten werden; denn es würde ſodenn entweder das Einathmen oder das Ausathmen wegfallen müſſen, welches aber ohne Verluſt des Lebens nicht geſchehen kann. Bey dem allen darf man nicht denken, als ob die Lunge ſelbſt bey der Reſpiration oder dem Athemholen nichts weiter zu thun hätte, als daß ſie ſich von der hereintretenden Luft erfüllen ließe, und ſonſt bloß leidentlich verhalte: denn die vielen Nerven, welche in der ganzen Lunge ſich allenthalben ausbreiten, haben den Nutzen, daß ſie die Luft-Röhrchen und kleinen Bläschen afficiren,

q) Conf. was oben von der Bruſt und den Ribben geſagt worden, p. 248. 250.

afficiren, und zugleich verhindern, daß weder bey der Erweiterung noch bey der Zuſammendrückung derſelben, eine unangenehme Empfindung entſtehen könne. Inſonderheit muß man hierbey Acht haben auf die verſchiedenen Nerven, die von drey beſondern Orten zum Zwerchfell hingehen, und die Erweiterung der Bruſt befördern helfen. Daher es auch geſchiehet, daß wenn in denſelben der ordentliche Zulauf des Nerven-Safts gehemmet, oder auch nur in Unordnung geſetzet wird, ein ſchweres Athemholen erfolget r).

§. 4. Hieraus kann man leicht abnehmen, was das Athemholen ſelbſt für einen großen und weitläuftigen Nutzen habe. Der wichtigſte, ſo den Alten verborgen geweſen, iſt, daß durch daſſelbe der ordentliche Umlauf des Bluts befördert wird, ſo, daß derſelbe nicht lange mehr fortwähren kann, wenn einem Menſchen die Reſpiration benommen worden s). Daher läßt ſich gar leicht erklären, warum bey Zuſammenziehung der Gurgel, oder wenn ſie durch einen ſchwefelichten und dicken Dampf, der den Zufluß der Luft abhält, erfüllet wird, oder auch wenn Waſſer und eiterichte Materie im Oberleibe ſtagniret, ein Menſch ſterben müſſe. Imgleichen ſiehet man daraus, daß ein Thier, wenn ihm unter der Luft-Pumpe die Luft benommen wird, nicht lange leben könne: denn wenn die Ausdehnung der Lunge verhindert wird, ſo kann das Blut nicht zur linken Herz-Kammer gelangen, ſondern bleibet in der Lunge und rechten Herz-Kammer ſtehen, folglich

r) Wie auch die beſtändige Abwechſelung der Ein- und Ausathmung, von dem abgemeſſenen Gleichgewichte des Geblüts und des Nerven-Safts herrühre, davon ſiehe Scheuchz. Phyſ. S. Iob. p. 176.

s) Siehe Hecker l. c. p. 309. Kinder, ſo lange ſie noch nicht zur Welt geboren, können nicht reſpiriren: daher iſt auch der Umlauf des Bluts bey ihnen ſo eingerichtet, daß es nicht nöthig hat durch die Lunge zu gehen. Denn an ſtatt, daß das Blut ordentlicher Weiſe durch die Lungen-Puls-Ader in die Lunge geführet wird, findet man an der rechten Herz-Kammer eine beſondere Oeffnung, welche das ovale Loch

folglich auch in allen Blut-Adern des ganzen Körpers, worauf denn der gewiſſe Tod erfolgen muß.

Nebſt dieſem Haupt-Nutzen, welchen die Lunge und das Athemholen beym Umlaufe des Geblüts ſchaffet, iſt wohl ohne Zweifel der nächſte, daß daſelbſt das Blut auf eine ſehr wunderbare Weiſe durchgeſeiget, verdünnet, gepreſſet, in die kleinſten Kügelein zertheilet werde, und alſo eine geſchwindere Bewegung bekomme, daß es in andern Theilen des Leibes, ohne Aufenthalt durch die engeſten Gefäßchen oder mehr als haarkleinen Röhrlein hindurch dringen könne. Daß es in der Lunge ſehr dünne wird, ſieht man daraus, weil das Blut, welches eine dunkele Farbe hat, wenn es in der rechten Herzkammer ſich befindet, ſchön und hellroth aus der Lungen zurück kommt, und ſich in die linke Herzkammer ergießet. Daher iſt nun leicht zu erachten, daß, wenn das Athemholen ſchwer wird, und das Blut keinen freyen Lauf mehr in der Lunge hat, deſſen Theilchen nicht gehörig vereiniget und unter einander gemenget werden: welches auch die Urſach iſt, warum in kurzem Athem, in der Lungenſucht und andern Lungen-Krankheiten, leicht allerhand Beingeſchwülſte, Waſſerſucht, übermäßiger Schweiß und andere dergleichen Zufälle erzeuget werden. Denn wenn das Blut, nachdem es nicht verdünnet aus den Lungen zurück gekommen, nachher hin und wieder ſtocket, ſo ſcheiden ſich leicht die verſchiedenen Theilchen des Bluts, welche doch eine innige Vereinigung unter und in einander haben ſollten.

Wer

Loch (Foramen ouale) heißt, wodurch das Blut ſich in die Lungen-Blut-Ader ergießet, und hernach durch einen Gang, Canalis arterioſus Botalli genannt, in die groſe Puls-Ader hereingeführet werden kann. Nach der Geburt aber, wenn die Lunge mit Luft erfüllet wird, Cap. 7, 3. gehet das Blut ſeine ordentlichen Wege, und die vorgedachten Canäle verſchließen ſich nach und nach, daß man bey den meiſten Perſonen nachher wenig mehr davon ſehen kann. Doch hat man einige Menſchen gefunden, bey welchen ſie im Alter noch offen geweſen, von welchen man glaubt, daß ſie im Waſſer nicht leicht umkommen können. Davon ein merkwürdiges Exempel in Derhams Phyſico-Theologie, p. 311. zu leſen.

Wer auch die Natur und Beſchaffenheit der Luft ein wenig genauer betrachtet, ſiehet gar leicht, daß das Athemholen bey vielen andern Verrichtungen des Körpers ſeinen offenbaren Nutzen habe. Denn ohne das Athemholen kann weder das Einſchlucken der Speiſe, noch die Bewegung des Magens und der Gedärme, die Geburt der Kreißenden, noch auch das Saugen der Kinder an der Mutter Brüſten vor ſich gehen und befördert werden. Hiernächſt kann man auch vermittelſt des Athemholens, den Speichel auswerfen, und durch den Huſten den überflüßigen Schleim aus der Luft-Röhre wegräumen, ohne Athemholen kann man nicht reden, nicht ſingen, nicht ſchreyen, noch einen andern Ton von ſich geben. Durch Beyhülfe des Athemholens gehen die Abſonderungen verſchiedener Säfte im Unterleibe, als das Aufſteigen des Milch-Safts, Chyli, in die Achſel-Blut-Ader, die Scheidung und Bewegung der Galle, wie auch die Auswerfung der Excrementen und des Urins, geſchwinder und beſſer von ſtatten: nicht weniger werden aus der Lunge durch die Luft-Röhre viele unnütze Feuchtigkeiten des Bluts, vermittelſt der beſtändigen Ausdämpfung abgeführet; ſo daß ſich der Nutzen des Athemholens in lebendigen Creaturen ſehr weit erſtrecket.

§. 5. Wer erkennet nun hieraus nicht die weiſe **Abſicht** des Schöpfers, wie nothwendig er das Athemholen allem demjenigen, was nur ein Leben hat, verordnet? Und warum er die Reſpiration und das Leben, ſo genau mit einander verbunden hat, daß ſowohl in heil. Schrift, als in gemeiner Rede, eines für das andere genommen wird? Gen. 6, 17. c. 7, 22. Cohel. 3, 19. Job. 27, 3. Sir. 33, 21. Gott iſt es, der da der Schöpfung Himmels und der Erden, auch die Erhaltung unſers Lebens durch das Athemholen mit anhänget, Eſ. 42, 5. coll. Gen. 2, 7. Act. 17, 25. Job. 10, 12. Dan. 5, 23. Sach. 12, 1. Er läſſet aus ſeinen Odem, ſo werden ſie geſchaffen; er nimmt auch weg ihren Odem, ſo vergehen ſie, Pſ. 104, 29. 30. coll. Job. 17, 1. Dan. 10, 17. 1 Reg. 17, 17. Darum alles was Odem hat lobe den Herrn, Halleluja, Pſ. 150, 6.

Da

Da man durch das Athemholen ſich Luft zum Herzen machet, Job. 32, 18. 20. ſo wird dadurch bedeutet allerley Erqvickung, Job. 9, 18. Eſ. 28, 12. c. 26, 18. Thren. 3, 56. (verbirge deine Ohren nicht vor meinem Schreyen zu meiner Erqvickung,) Troſt, Thren. 4, 20. t). Erleichterung von der Angſt und Noth, Exod. 8, 15. 1 Sam. 16, 23. Eſth. 4, 14.

Das 5. Capitel.

Von dem Herzen.

§. 1.

Das Herz, Cor, Hebr. לֵב und לֵבָב Gr. καρδία, iſt das allervornehmſte innere Glied des menſchlichen Leibes, gleichwie das Haupt, vor allen äußern Theilen den Vorzug hat, conf. Eſ. 1, 5. welches auch bey der Frucht in Mutterleibe am erſten gebildet wird, und zu leben anfähet, indem ſich daſſelbe ſchon beweget, wenn es kaum als ein Hirſe-Körnchen groß iſt, und daher von den Alten ſchon Punctum ſaliens genennet worden u). Es iſt daſſelbe das Wohnhaus der natürlichen Wärme, von welchem alle Bewegung des Geblüts, folglich alles Leben den Urſprung hat, wie der Geiſt Gottes ſelbſt bezeuget, Prov. 4, 23. **Aus dem Herzen gehet das Leben**; es iſt der Brunn des Lebens, ja die rechte güldene Qvelle oder Schale, nach Cohel. 12, 6. darein ſich alles Geblüte ergießet, und daraus es wieder ausgegoſſen wird in den ganzen Leib. Daher es in ſeinem Mechaniſmo auch eine vollkommene Waſſer-Kunſt und vortrefflich künſtliches Hydracontiſterium oder Blutſpritze vorſtellet w).

§. 2. Seine **Lage** iſt mitten im Leibe oder in der Bruſt, daher es auch im Hebr. heißt, das Herz in der Mitten oder in

t) Conf. oben pag. 222.

u) Richt. Erkenntniß pag. 26.

w) Siehe oben pag. 34.

in den Eingeweiden, nehmlich der Bruſt, 1 Sam. 25, 37. Pſ. 109, 22. Pſ. 39, 4. Thren. 1, 20. damit es die ganze Maſſa des Bluts in die übrigen Theile des Leibes von hier aus am beqvemſten bewegen und herumtreiben kann, und auch allhier auf die allerbeſte Art und Weiſe bewahret wird x). Denn außer den gemeinſchaftlichen Decken des Körpers und verſchiedenen großen Muſculn, müſſen zu deſſen Beſchützung das Bruſtbein, die Ribben, die Wirbelbeine und das linke Schulterblatt dienen. Dieſe Knochen ſowohl als die daran befindlichen Muſculn, ſind, wenn das Schulterblatt davon ausgenommen wird, inwendig in der Bruſt, mit einem zarten, doch ſehr ſtarken und glatten Fell umzogen, welches das **Bruſtfell**, Pleura, genennet wird. Weil ſich daſſelbe an der Mitte des Bruſtbeins zuſammenleget, ſo macht es daſelbſt eine Scheidewand, wodurch die Bruſt in zwey Theile oder beſondere Hölen getheilet wird, ſo daß ſowohl das Herz, als die Stücke der Lunge, theils in der rechten, theils in der linken Höle liegen. Dieſe Scheidewand heißt das **Mittelfell**, Mediaſtinum, welches doch ſo beſchaffen, daß es der Länge nach unter dem Bruſtbein, mehr zur linken, als zur rechten Seite lieget: wodurch es geſchiehet, daß die rechte Hölung der Bruſt etwas geraumer iſt, als die linke. Es dienet daſſelbe unter andern dazu, daß, wenn man auf der Seite lieget, die Lunge oder deren Stücke ſich nicht drücken, oder wenn an einer Seite die Lunge inficiret iſt, oder die Bruſt beſchädiget worden, der Schade ſich nicht gleich allenthalben ausbreiten könne: nicht weniger dienet es auch zur Befeſtigung des Herzbeutels. Dieſer **Herzbeutel**, Pericardium, iſt ein häutichter Sack, worinnen das Herz mit allem ſeinem Zubehör eingeſchloſſen lieget, und beſtehet aus zwey, oder nach anderer Meinung, aus drey beſondern Blätterchen, Laminis. Inwendig hat man bey ſehr genauer Unterſuchung, eine ſehr große Anzahl kleiner Löchlein, (Pororum) gefunden, aus welchen zum Dienſte der ungehinderten Bewegung des Herzens, damit es nicht ertrockene, eine Feuchtigkeit

x) Conf. oben pag. 30.

tigkeit in den Herzbeutel, Liquor pericardii, fließet y). Weil ſich nun dieſe nach dem Tode zuſammenhäufet z), ſo hat man zuweilen einige Tropfen davon in den todten Körpern, welche erſt einige Tage nach ihrem Abſterben eröffnet worden, angetroffen, aus welchem allen man den Nutzen zur Erleichterung der Bewegung des Herzens leicht erkennen kann. Oberwärts nach dem Halſe zu liegt eine gewiſſe Drüſe, welche das Milchfleiſch oder die Bruſtdrüſe, Glandula thymi, genennet wird. Deren Natur, eigentliche Beſchaffenheit, Gebrauch und Nutzen noch zur Zeit nicht gnug entdecket iſt; inzwiſchen ſcheinet doch derſelben Nutzen mehr bey Kindern, und zwar vornehmlich ſo lange ſie noch in Mutterleibe ſind, als bey Erwachſenen zu ſeyn, weil ſie ſich, ie älter man wird, immer mehr und mehr verringert und abnimmt a). Und dieſes wären nun die in der Bruſt verſchloſſenen Eingeweide, Praecordia, welche auch das Schloß des Herzens, Clauſura cordis, Hoſ. 13, 8. im Hebr. und die Wände des Herzens, Jer. 4, 19. genennet werden b).

§. 3. Was die **Structur** des Herzens ſelbſt betrifft, ſo hat daſſelbe einigermaßen eine coniſche oder vielmehr Pyramidal-Figur, und wird der breite und obere Theil, ſo in der rechten Seite lieget, der Grund, Baſis cordis, der ſpitzige und untere aber, ſo mehr in der linken Seite lieget, die Spitze, Apex, genennet. Sein Weſen beſtehet aus vielen muſculöſen Faſern, welche recht wundernswürdig in einander geflochten ſind: indem die äußerlichen von der linken Seite des Herzens gegen die rechte, die innerlichen aber von der rechten gegen die linke ausgebreitet ſind, und machen dieſelben durch ihre gewundenen Kreiſe gleichſam lauter

y) Conf. Garengeot Splanchnol. 2 Th. c. 3. p. 290.

z) Siehe von dem Waſſer, das aus der Seite Chriſti gefloſſen, oben pag. 130.

a) Siehe Heckers Betracht. p. 262.

b) Conf. oben, pag. 251.

Schnecken-Linien. Solchemnach iſt das Herz ein vollkommener Muſcul; und iſt daher zur Bewegung gemacht, nehmlich itzt ziehet es ſich zuſammen, und ſpritzet das Blut aus den Kammern heraus; itzt giebt es ſich wieder aus einander, und läßt von neuem Blut hinein, welche Zuſammenziehung (Syſtole) und Nachlaſſung oder Erweiterung (Diaſtole) beſtändig abwechſeln, wie in einem Druckwerke der ſogenannten Feuerſpritzen, wo itzt das Waſſer ausgeſpritzet, itzt wieder neues eingelaſſen wird c). An beyden Seiten des Grundes findet man die zwey Herz-Oehrlein, Auriculae cordis, von andern Herz-Flügel oder Vorkammern genannt, von welchen dasjenige, ſo an der linken Seite lieget, etwas kleiner iſt, als dasjenige, ſo an der rechten Seite befindlich d). Dieſe halten das Geblüte, welches durch die Blut-Adern zugeführet wird, ſo lange auf, bis das andere, was bereits in die Herzkammer eingedrungen, von dem Herzen herausgeſpritzet worden. Die Herzkammern, Ventriculi, ſind die zwey Hölen inwendig in dem Herzen, zur Einnehmung des Bluts, welche das Herz durch eine Scheidewand, Septum cordis, mitten von einander theilen; davon die zur rechten Seite das Blut aus dem ganzen Leibe, die zur linken aber daſſelbe aus den Lungen wieder zurücke erhält. Die rechte Herzkammer iſt vorne etwas weiter als die linke, welche enge iſt, aber länger und feſter. Dieſe rechte Herzkammer iſt auch füglich zu verſtehen durch den **Eimer am Born**, Cohel. 12, 6. indem ſie aus der Hohl-Ader das Blut als ein Eimer empfähet, und durch die Lungen-Puls-Ader in den Born der Lunge eingießet, die voller Röhren iſt, durch

c) Conf. was von der Zuſammenziehung und Erweiterung des Herzens oben pag. 156. ſq. geſagt worden.

d) Denn in das rechte Herz-Oehrlein wird das Blut von dem ganzen Leibe zugeführet durch den weiten Canal der Hohl-Ader; in das linke hingegen kommt es nur aus der Lunge zurück durch den viel engern Canal der Lungen-Blut-Ader, derowegen dringt es hier geſchwinder in die Herzkammer hinein,

durch welche das Blut in und durchgetrieben wird, eben als ein Born, welcher viele Stralen aufwirſt, dieſer Eimer aber zulechſet, wenn er nicht mehr Blut in den Born ausſtürzet. Damit aber das Geblüt, ſo einmal in die Herzkammer gekommen, nicht wieder zurück in die Blut-Adern treten kann, ſo ſind daſelbſt gewiſſe Fallen oder Klappen, Valuulae, welche ſich dem Geblüte, ſo bald es aus den Ohren in die Kammer kommt, vorlegen, damit es nicht zurück, ſondern in die Puls-Adern laufe; welchen gleichfalls andere Fallen oder Klappen vorgeleget ſind, damit das Geblüt, ſo es einmal aus dem Herzen kommen, nicht mehr in daſſelbige zurück dringe e).

§. 4. Aus dieſem allen mag ja nun zur Gnüge erkannt werden, daß das Herz das vornehmſte Werkzeug der **Circulation des Geblüts** ſey; eine Maſchine, die nicht nur überaus künſtlich, ſondern auch ſehr feſt und ſtark iſt, indem dieſe kleine dreyzöllige Preſſe, um das Geblüt in den Menſchen 4 bis 5 Schuh weit zu treiben, alle Augenblick einen Gegenſtand von 1800 Centnern, und innerhalb 24 Stunden mehr, als 32000000 Centner überwinden muß f). Iſts wohl möglich, daß etwas auch von dem allerklügſten Künſtler könne erdacht werden, welches ſo geſchickt und ſo vollkommen wäre, als eben dieſe auf mechaniſche Art und Weiſe eingerichtete Werkſtätte des Herzens? Kein Druckwerk der Kunſt, wenn es auch auf das allerſinnreichſte ausgeſonnen, iſt alſo beſchaffen, daß es die Bewegung ſelbſt verrichtet, welche das Blut einzulaſſen und auszulaſſen erfordert, wie dieſes Druckwerk der Natur vermögend iſt. Die Erfindung

S 3 eines

hinein, und darf ſich nicht ſo lange verweilen, wie in dem rechten Ohre, woraus das Blut aus dem ganzen Leibe zu dem Herzen geleitet wird. Siehe Wolfs vernünft. Gedank. c. 4. §. 114.

e) Siehe ein mehrers von der Structur des Herzens in Wolfs vern. Ged. l. c. §. 112-123. it. Garengeot l. c. c. 4. p. 294. ſq.

f) Siehe D. Scheuchz. Phyſ. P. II. c. 34. §. 9. p. 270. coll. Iobi Phyſ. S. p. 459.

eines Perpetui mobilis hat auch den geſchickteſten Männern vieles Kopfbrechen gekoſtet, und gleichwohl iſt man damit noch nicht völlig zu Stande gekommen. Und ſiehe! ein rechtes Perpetuum mobile iſt am menſchlichen Herzen wahrzunehmen, als welches nicht allein viele Jahre hindurch in beſtändiger und immer fortwährender Bewegung iſt, und niemals ausruhet noch ſtille ſtehet, ſondern auch alle Augenblicke aufs genaueſte abmiſſet. Denn vermöge der Pendulorum, deren Bewegung bloß und allein vom Anſtoß der Puls-Adern entſtehet, der ſich in den äußerſten Enden der Finger befindet, werden gleichſam alle Uhren auf ſolche Weiſe eingerichtet, und die Zeit kann dadurch am beſten eingetheilet werden. Wer ſiehet nicht hieraus den Vorzug der Natur vor der Kunſt? Wer iſts aber der dieſe künſtliche Maſchine erfunden, und alſo ausgearbeitet hat, daß alles zur Vollziehung einerley Endzwecks, ſo wunderbar übereinſtimmen muß? Alle Menſchen zuſammen genommen, mit aller ihrer Klugheit und Verſtand, ſind kaum fähig, dieſe Wunder-Maſchine zu verſtehen, geſchweige auszuſinnen und auszuarbeiten. Es iſt dieß ein unmittelbares Werk des großen Gottes; Er bildet allen ihre Herzen, Pſ. 33, 15. im Hebr. Er iſts auch, der das unergründliche Herz des Menſchen ergründet, Jer. 17, 9. 10. Herzen und Nieren prüfet und erforſchet, Pſ. 26, 2. Pſ. 7, 10. 1 Theſſ. 2, 4. Jer. 20, 12. Prov. 21, 2. c. 16, 2. c. 24, 12. c. 17, 3. Jer. 11, 20. c. 12, 3. 1 Chron. 30, 17. durchſiehet, c. 29, 9. 1 Sam. 16, 7. kennet und weiß, 1 Reg. 8, 39. Pſ. 139, 23. Luc. 16, 15. Act. 1, 24. c. 15, 8. Er hat aller Menſchen Herzen in ſeiner Hand, Prov. 15, 11. und neiget ſie, wohin er will, Prov. 21, 1. conf. Exod. 4, 21. c. 7, 3. Lev. 26, 36. Jud. 9, 23. 1 Sam. 10, 9. Neh. 7, 5. Jer. 24, 7. Ezech. 11, 19. ꝛc.

§. 5. Es iſt wohl kein Glied des menſchlichen Leibes, davon ſo viele und unterſchiedene **Redensarten** in heiliger Schrift vorkommen, als das Herz. Denn als der vornehmſte Theil des Leibes, iſt daſſelbe, nebſt dem Haupte, eine Figur der vornehmſten im Volke, Eſ. 1, 5. Synecdochice bedeutet

es

es oft den ganzen Leib des Menſchen, Gen. 18, 5. Jud. 19, 5. 8. Pſ. 104, 15. Act. 14, 17. Jac. 5, 5. Luc. 21, 34. oder doch die Bruſt, Exod. 28, 3. Cant. 8, 6. Als der mittelſte Theil im Leibe wird es oft genommen für eine iede Mitte oder innern Theil, Pſ. 45, 6. mitten oder in der Mitte, Hebr. die im Herzen Feinde des Königes ſind. Daher heißt das Herz des Himmels; mitten am Himmel, Deut. 4, 11. das Herz des Meers; mitten im Meer, Exod. 15, 8. Pſ. 46, 3. Prov. 23, 34. Jon. 2, 4. oder vom Meer umgeben, Ezech. 27, 4. c. 28, 2. 8. das Herz der Eichen, d. i. mitten an der Eichen, 2 Sam. 18, 14. die da wohnen im Herzen, d. i. in der Mitten meiner Feinde, Eſ. 51, 1. das Herz der Erde, d. i. das Grab in der Erde, Matth. 12, 40.

Weil das Herz die eigentliche Qvelle des natürlichen Lebens iſt, als welches aus dem Herzen ſeine Ausgänge hat, nach Prov. 4, 23. und hiernächſt unleugbar iſt, daß das Leben des Menſchen von der Seele abhanget, ohne welche der Leib todt iſt, nach Jac. 2, 26. So wird daher dem Herzen faſt durchgehends in heil. Schrift der Sitz der Seele zugeeignet g), und bedeutet alſo:

1) Die Seele ſelbſt; ſowohl die Seele der unvernünftigen Thiere, Dan. 4, 13. c. 5, 21. als die vernünftige Seele der Menſchen, Dan. 4, 13. Pſ. 84, 3. Mein Herz und mein Fleiſch, d. i. meine Seele und mein Leib, freuen ſich in dem lebendigen Gott; 1 Pet. 3, 4. Ebr. 13, 9. Die Verderbniß der Seele, Gen. 8, 21. die geheiligte Seele der Frommen, Luc, 8, 15. Pſ. 24, 4. ꝛc.

2) Die Haupt-Kräfte der Seele, und zwar erſtlich den Verſtand, ſofern ſich derſelbe bloß nach dem Willen und den Begierden, welche ohnſtreitig ihre Werkſtatt im Herzen haben, richtet und davon ganz einnehmen läßt, Prov. 16, 9. Cohel. 1, 16. c. 9, 3. Hoſ. 4, 11. Hurerey, Wein und Moſt machen toll, Hebr. nimmt das Herz, d. i. den Verſtand weg,

g) Conf. oben pag. 50. ſq.

weg, 2 Cor. 4, 6. Ebr. 10, 16. Daher wird gedacht der Gedanken des Herzens, die entweder gut oder böſe ſind, nachdem ſie aus einem guten oder böſen Grunde des Willens im Herzen, in dem Verſtande überleget werden, Matth. 9, 4. c. 15, 18. Marc. 7, 21. Gen. 6, 5. 1 Chron. 30, 18. conf. Ebr. 4, 12. 1 Cor. 4, 5. der Weisheit des Herzens, Prov. 2, 10. c. 15, 14. c. 16, 21. c. 8, 5. c. 15, 32. Exod. 31, 6. 1 Reg. 4, 29. Weiſe Leute heißen Menſchen des Herzens, Job. 34, 10. c. 37, 24. **Ein Weib mit bewährtem Herzen**, d. i. ein liſtig Weib, das ſich zu verſtellen weiß, Prov. 7, 10. Hingegen heißen unweiſe und thörichte Leute, im Hebr. die kein Herz oder Verſtand haben, Prov. 6, 32. c. 7, 7. c. 9, 4. c. 10, 13. 21. Leute von unverſtändigem Herzen, Röm. 1, 21. conf. Eſ. 6, 10. Matth. 13, 15, Joh. 12, 40. von allzuſchnellem Herzen, d. i. die unvorſichtig ſind und ſich gar leicht übereilen oder verſtoßen in ihren Gedanken, Worten und Werken, Eſ. 32, 4. c. 34, 1. die ſich auf ihr Herz verlaſſen, Prov. 28, 26. coll. Eſ. 5, 21. Hieher gehören die Redensarten: **Des Weiſen Herz iſt zu ſeiner Rechten**, d. i. hat lauter wahre Abſichten; **aber des Narren Herz iſt zu ſeiner Linken**, Coh. 10, 2. conf. Sir. 21, 28. Sein Herz finden zum Gebet, d. i. von aller Zerſtreuung recht ſammlen, und in ſich ſelbſt einkehren, 2 Sam. 7, 27. **Im Herzen haben**, d. i. wohl erkennen und verſtehen, Deut. 30, 14. Röm. 10, 8. oder das Vorhaben, 1 Sam. 14, 7. 2 Sam. 7, 3. 1 Reg. 10, 2. Deut. 8, 2. 2 Chron. 32, 31. conf. Joh. 13, 2. **Einem das Herz ſtehlen**, d. i. nichts zu wiſſen thun, Gen. 31, 20. 26. 27.

3) Das Gedächtniß, Deut. 4, 39. c. 6, 6. Pſ. 31, 13. Phil. 1, 7. Eſ. 51, 7. Luc. 2, 51. Job. 22, 22.

4) Das Gewiſſen, 1 Sam. 24, 6. c. 25, 31. 2 Sam. 24, 10. Ezech. 14, 5. Röm. 2, 15. 1 Joh. 3, 20. 21.

5) Den Willen, Act. 16, 14. c. 4, 32. 1 Chron. 13, 38. Jer. 32, 39. Ezech. 11, 19. Gen. 6, 5.

6) Die

6) Die Gemüths-Neigungen und Begierden, Matth. 15, 17. 18. Jac. 3, 14. 2 Pet. 2, 14. Gen. 6, 6. 2 Cor. 8, 16. Col. 3, 15. Daher kommen die Redensarten: ein neu Herz, Ezech. 36, 26. c. 18, 31. rein Herz, Pſ. 51, 12. 1 Pet. 1, 22. 2 Tim. 2, 22. aufrichtiges Herz, 1 Reg. 3, 6. Eſ. 38, 2. hoffärtig Herz, Pſ. 131, 1. abtrünniges, ungehorſames Herz, Jer. 5, 23. bös, hart, verſtockt, verkehrt, tückiſch Herz, und unzählich andere mehr.

Mit dem Herzen und Herzen reden, heißt nach Hebräiſcher Redensart, mit falſchem Herzen reden, Pſ. 12, 3. dagegen heißt ohne **Herz und Herz**, ſo viel als aufrichtig und einmüthig, 1 Chron. 13, 33.

* *

Fünfter Abſchnitt.

Von der
Erkenntniß des Menſchen, nach den beſondern Theilen ſeines Unterleibes.

Das 1. Capitel.
Von dem Bauche und dem Schooße.

§. 1.

Der **Bauch**, Venter, Hebr. בֶּטֶן & בֶּטֶן Griech. *κοιλία*, ſonſt auch der Schmeer-Bauch oder Wanſt, Abdomen, genannt, iſt diejenige Höle, welche die Eingeweide des Unterleibes, und ſonderlich die ernährenden Theile in ſich begreift. Er fängt ſich gleich unter der Bruſt an, und endiget ſich in dem Schooße. Von ſeinen drey verſchiedenen Gegenden oder Revieren, worein man denſelben eintheilet, iſt bereits oben Erwehnung geſchehen h). Es beſtehet derſelbe aus fünf Paar Muſculn, welche die **Bauch-Muſculn**, Muſculi abdominis, inſonderheit pflegen genennet zu werden; iedes Paar iſt gegen einander geſetzet, und in der Mitten ſiehet man eine flechſichte Linie, welche beym ſchwerdtförmigen Knorpel ſich anhebet, und bis an die Schaam-Beine ſich erſtrecket. Dieſe Linie wird die **weiße Linie**, Linea alba, genennet, und iſt nichts anders als die Zuſammenkunft der flechſichten Enden

h) Siehe oben pag. 89.

Enden an den Bauch=Muſculn. In der Mitte derſelben liegt der Nabel. Das erſte Paar, nehmlich die äußern **ſchrägen Muſculn**, obliqui externi, ſind breit und dünne, fangen ſich an bey der fünften und folgenden Ribbe, und endigen ſich am Hüft=Beine, am Schaam=Beine und der vorhin gedachten weißen Linie. Das andere Paar, **die innern ſchrägen Muſculn**, obliqui interni, ſind gleichfalls breit und dünne: Sie befeſtigen ſich mit ihrem bewegenden Ende an das Hüft=und Kreuz=bein, wie auch an den hinterſten Fortſätzen der Wirbelbeine in den Lenden; mit ihrem beweglichen Ende aber ſind ſie theils an die falſchen Ribben, theils in der weißen Linie befeſtiget. Das dritte Paar, die geraden Muſculn, recti, haben ihren Urſprung am vördern Theil des Schaambeins, und endigen ſich am Bruſtbein und einigen Ribben: Die weißen Querſtriche, Inſcriptiones tendineae, welche darinnen hin und wieder geſehen werden, rühren her von den flechſichten Ausbreitungen der Haut, ſo um die Muſculn lieget. Das vierte Paar, **die Quer=Muſculn**, transuerſi, haben eine ziemliche Breite; denn ſie kommen her von den Quer=Fortſätzen der Wirbelbeine an den Lenden, befeſtigen ſich an das Zwerchfell, und gehen mit ihren äuſſern Enden bis an die weiße Linie. Das fünfte Paar, die Pyramidal=Muſculn, pyramidales, haben ihren Namen von der Figur, und ſind nicht mehr, als etwa vier Finger breit in der Länge, rühren her vom Schaambein, und endigen ſich in der weißen Linie; wiewohl ſie nicht allemal gegenwärtig ſind, ſondern zu weilen nur einer, zu weilen gar keiner angetroffen wird. Dieſe fünf Paar Muſculn ſind von ſehr großem Nutzen: Denn außer dem, daß ſie nebſt dem Darmfell zur Bedeckung des Unterleibes dienen, helfen ſie nicht wenig zum Athemholen: Sie dienen ferner zur Chylification: Sie biegen den Unterleib, nebſt andern entweder vorwärts oder auf die Seite; und helfen endlich zur Auswerfung des Unraths aus den dicken Gedärmen i). Da

auch

i) Siehe Hecker l. c. pag. 461.

auch der Bauch alſo auf eine hinlängliche Weiſe mit nöthiger Bedeckung und Schutz verſehen worden, ſo hat derſelbe mit keinen Knochen dürfen umſchloſſen werden: Und wer erkennet darinnen nicht abermalen die weiſe Abſicht des Schöpfers? Denn wäre der Unterleib vorne wie hinten mit Knochen verwahret worden, ſo würde das die gröſſeſte Unbeqvemlichkeit im Gehen und Sitzen verurſachet haben: Zu geſchweigen, daß die Verrichtungen der Theile in der Hölung des Unterleibes die Sache impracticabel machen.

§. 2. Das Wort Bauch hat in heil. Schrift unterſchiedene **Bedeutungen.** Denn wegen ſeiner ausgebogenen und hervorragenden Figur wird er genommen für die Mitte eines runden Dinges, z. Ex. den Bauch eines Knaufs, 1 Reg. 7, 20. coll. 2 Chron. 4, 12. 13. für eine ausweichende Wand, die in der Mitte einen Bauch machet, oder Riß bekommet, Eſ. 30, 13.

Als ein Behältniß der Eingeweide bedeutet er: 1. Den Magen, der mit Speis und Trank angefüllet wird, Gen. 41, 21. im Hebr. Matth. 15, 17. Marc. 7, 19. 1 Cor. 6, 13. Sir. 36, 20. Daher ſeinen Bauch füllen, heißt eſſen, Ezech. 3, 3. Luc. 15, 16. und im verblümten Verſtande allerley Gutes genießen, Job. 20, 23. Pſ. 17, 14. Jer. 51, 34. **Dem Bauche dienen**, den Bauch für ſeinen Gott halten, heißt der Völlerey, Müßiggang und groben Wollüſten ergeben ſeyn, Röm. 16, 18. Phil. 3, 19. Tit. 1, 13. Sir. 37, 5. conf. Pſ. 35, 16. **Der Gottloſen Bauch hat nimmer genug**, Hebr. muß darben, Prov. 13, 25. Job. 20, 15. 20.

2. Die Gebähr-Mutter oder Mutterleib, Gen. 49, 25. Luc. 1, 15. c. 11, 27. Matth. 1, 18. Job. 15, 35. Daher wird gedacht der Leibes-Frucht, d. i. der Kinder in Mutterleibe, Gen. 30, 2. Deut. 7, 13. c. 28, 4. 11. Pſ. 127, 3. Job. 19, 17.

3. Das Herz oder Gemüth, als das innerſte des Leibes, Prov. 18, 8. c. 20, 27. c. 26, 22. c. 22, 18. Es wird dir ſanft thun, wo du ſie wirſt bey dir behalten, Hebr. wo du ſie bewahren wirſt in deinem inwendigen, Hab. 3, 16. Joh. 7, 38. **von deſſen Leibe**, Griech. aus deſſelben Bauche, d. i. aus

der

der übergehenden Fülle ſeines Herzens, zur Erbauung anderer, Job. 15, 2. 35. **Seinen Bauch mit Oſtwind füllen**, d. i. eitele und leere Worte aus ſeinem Herzen hervorbringen, conf. Pſ. 31, 10. Job. 32, 18. 19.

Der Bauch iſt auch eine Figur des Grabes, Jon. 2, 3. Eſ. 5, 14.

Der Bauch der Sulamith, Cant. 7, 3. iſt ein gar fein Sinnbild der Geduld in Leiden und Trübſalen k). Denn gleichwie ein geſunder Bauch allerhand Speiſe zu ſich nimmt, obgleich eine beſſer, als die andere ſchmeckt, Sir. 36, 20. Alſo nimmt auch die Geduld alles von Gott an, und verträgts. Wenn der geſunde Bauch, wozu der Magen und die Eingeweide inſonderheit gehören, die Speiſen angenommen, ſo ſpeiet er ſie nicht wieder aus, ſondern er digerirt oder verdauet ſie, ſie mögen ſüß, ſauer, bitter, hart oder weich geweſen ſeyn: Die Geduld nimmt auch alles von Gott an ohne Ekel, ſie macht ſichs recht zu Nutzen. Dieſer Bauch wird verglichen einem Weizen-Haufen, der edelſten Art unter den Korn-Früchten, welche der Ackermann, wenn er ſie nach der Weiſe der Alten, auf dem Felde ausgedroſchen, indeſſen hingeſchüttet unter die neben dem Acker wachſenden Lilien, bis er mit dem Dreſchen ganz fertig worden. Je mehr er aber auf den angefangenen Haufen ſchüttet, ie mehr iſt er auf den Seiten herum ausweichend in die daſelbſt herumſtehende Lilien. Der Bauch der Sulamith iſt alſo nicht aufgedunſten oder geſchwollen, wie von den Winden oder der Waſſerſucht geſchicht, coll. Job. 15, 2. Num. 5, 21. ſondern er iſt immer ſchmeidig und geſund geblieben, wenn er auch die härteſte Koſt der Leiden und Anfechtungen hat einnehmen müſſen, er iſt nicht in die Dornbüſche und Diſteln, ſondern in die Lilien der Unſchuld, Reinigkeit und Sanftmuth ausgewichen, und alſo rein und unſträflich geblieben.

§. 3. In der Mitte des Bauchs liegt **der Nabel**, Umbilicus, Griech. ὀμφαλὸς, Hebr. שֹׁרֶר von שרר welches noch in der Syriſchen Sprache bräuchlich iſt, und ſtark

k) Siehe Paſt. Adlers Erklärung ad l. c.

ſtark oder kräftig ſeyn heißet. Es iſt derſelbe ein häutiger Gang, dadurch Blut- und Puls-Adern von der Leber des Kindes aufwärts zum Mutter-Kuchen, Placenta, ſteigen, damit daſſelbe dadurch in Mutterleibe den Athem und Nahrungs-Saft an ſich ziehen kann. Nachdem aber das Kind an das Licht der Welt getreten, ſo wird die Nabel-Schnur 3 bis 4 Finger breit von dem Bauche des Kindes abgeſchnitten, welches eine geſchickte Hebamme verſtehen muß, Ezech. 16, 4. wodurch denn verhindert wird, daß das Blut aus dem Mutter-Kuchen, durch die Venam vmbilicalem, welche alsdenn unnützlich, ledig und welk wird, nicht zum Kinde laufen kann; und weil das Kind Athem holet und ſchreyet, (welches es doch in Mutterleibe zu thun nicht gewohnt geweſen l), Sap. 7, 3.) ſo machen die Bauch-Muſculn und das Zwerchfell ſtarke Bewegungen, wodurch die Vaſa vmbilicalia, und die kleinen ſichelförmigen Umwickelungen des Peritonaei nach innen zu gezogen werden: Dieſe Theile ziehen endlich die Haut an, dergeſtalt, daß, da die Enden dieſer kleinen Sicheln des Peritonaei, die Vaſa vmbilicalia, und die Haut in dem flechſichten Rande des Nabels ſich umſchlagen und zuſammenfalten, ſie dadurch ſehr feſt zuſammengeſchnüret werden, folglich wird dem Blut und Nahrungs-Saft der Weg unterbrochen, und muß alſo das Ende von der Nabel-Schnur verwelken, und an dem Orte abfallen, wo es von dem flechſichten Rande zuſammengeſchnürt iſt. Daraus iſt leicht abzunehmen, wie der Nabel auf eine verwundernswürdige Art in der flechſichten Zuſammenkunft der drey erſten Paar Bauch-Muſculn formiret worden m), welcher denn, ie mehr er bey Erwachſenen in den Leib zuſammengezogen, oder etwas vertieft iſt, einen geſunden Nabel anzeiget, und daß der Menſch eine Laſt tragen kann: Im Gegentheil aber, wenn der Nabel gar zu ſehr herausgetrieben iſt, kann gar leicht ein Nabel-Bruch

l) Conf. oben p. 270. not. ſ.

m) Siehe I. C. Garengeot Splanchnol. P. I. c. 5. p. 99.

bel-Bruch entſtehen, und iſt eine Anzeige einer ungeſunden und ſchwachen Leibes-Conſtitution, welche hindert ſchwere Arbeit zu thun. Da nun der Nabel im Hebräiſchen ſeine Benennung hat vom ſtark und kräftig ſeyn, ſo iſt derſelbe auch ein Sinnbild der Kraft und Stärke friſch und munter zu wirken, dazu die Furcht des Herrn bey den Gläubigen alles beyträget, nach Prov. 3, 8 n).

Daher wird auch unter den Gliedern des neuen Menſchen, welche alle zum Dienſt Gottes gewidmet ſind, (Röm. 6, 12. c. 12, 1.) inſonderheit der geſunde Nabel der Sulamith, d. i. ihre Kraft und Stärke Gutes zu wirken, einem runden Becher verglichen, Cant. 7, 3. der nicht herausgetrieben, ſondern rund eingebogen, wie ein runder Becher, voll lieblichen und geſunden Getränkes des Glaubens, in welchem die Gläubigen darreichen die Tugend, ꝛc. 2 Pet. 1, 5. Der elende Zuſtand des Jüdiſchen Volks unter der Egyptiſchen Dienſtbarkeit, wird verglichen einem erſtgebornen Kinde, dazu keine Hebamme kommt, und ihm die Nabel-Schnur abſchneiden oder ſeiner ſonſt pflegen könne, Ezech. 16, 4. Der Nabel bedeutet auch die Mitte oder Hervorragung der Erde, Jud. 9, 37. Ezech. 38, 12. im Hebr.

§. 4. Der **Schooß**, Sinus, Gremium, Hebr. חֵיק vom umgeben, umſchließen, Griech. κόλπος, iſt der unterſte Theil des Unterleibes oder Bauches, zu deſſen beyden Seiten, wo ſich die Schenkel beym Sitzen einbeugen, die Weichen, Inguina, und unten die Schaam- oder Geburts-Glieder ſind.

Bedeutet die Mitte, z. Ex. die Mitte oder Hölung des Wagens, 1 Reg. 22, 35. den Fuß oder Grund eines Gebäudes, welcher in die Höle der Erde, als in derſelben Schooß geleget wird, Ezech. 43, 13. 14. 17.

Weil auch dieſer Theil des Leibes verborgen gehalten, und um der Ehrbarkeit willen mit Kleidern bedeckt wird; ſo wird dadurch dasjenige, was man verborgen oder heimlich halten will, angezeiget, Pſ. 89, 51. Die **Schmach der Völker**

n) Siehe Paſt. Adlers Erklärung ad l. c.

Völker in ſeinem Schooß tragen, heißt dieſelbe inwendig verbergen, und mit Geduld verſtellen; Job. 19, 27. **die Nieren im Schooß**, d. i. die im Verborgenen ſind; oder daß er das Verzehren der Nieren bey ſich ſelbſt in der Stille und im Geheimen empfinde.

Cohel. 7, 10. **Zorn ruhet im Schooße**, d. i. im Inwendigen des Narren.

Joh. 1, 18. **Der Sohn, der in des Vaters Schooß iſt**, d. i. der von Ewigkeit vom Vater gezeuget iſt: mit dem Vater eines Weſens iſt, Joh. 14, 10. vom Vater innigſt geliebet wird; und allein um ſeine göttliche Geheimniſſe weiß.

Der Schooß iſt ein ſchön Sinnbild der herzlichen Liebe, ſo wohl unter Eheleuten, Deut. 13, 6. c. 28, 56. Gen. 16, 5. 2 Sam. 12, 3. 8. Mich. 7, 5. als auch der Eltern gegen ihre Kinder, Job. 3, 12. Gen. 50, 23. Ruth. 4, 16. 1 Reg. 17, 19. Thren. 2, 12. Num. 11, 12. Eſ. 40, 11. conf. Luc. 16, 22. Joh. 13, 23. Matth. 8, 11.

Pſ. 74, 11. **Warum wendeſt du deine Hand ab, und zwar die Rechte?** (die ſonſt zu unſerer Beſchützung und Hülfe iſt ausgeſtreckt geweſen,) **zeuch ſie mitten aus deinem Schooße hervor**, (darein du ſie gleichſam ohne Wirkung geleget haſt.)

Pſ. 35, 13. **Ich betete von Herzen ſtets**, nach dem Hebräiſchen: Und mein Gebet kam wieder zurück in meinen Schooß, d. i. ich wiederholete es oftmals und ich wurde darüber erhöret.

Der Schooß bedeutet auch die Hölung, welche die zuſammen gebogenen Arme um die Bruſt machen, und den Buſen der weiten Kleider, dergleichen die Morgenländiſchen Völker zu tragen gewohnet ſind o), Exod. 4, 6, 7. Prov. 6, 27. c. 21, 14. c. 16, 33. Daher heißt in den Schooß geben, entweder Gutes oder Böſes vergelten, Luc. 6, 38. Pſ. 79, 12. Eſ. 65, 6. 7. Jer. 32, 18.

§. 5. Die

o) Siehe davon, und von mehr Redensarten des Kleider-Buſens, meinen Bibl. Geograph. p. 93.

§. 5. Die Schaam-oder Geburts-Glieder, Genitalia, ſo wohl beym männlichen als weiblichen Geſchlecht, ſind zu beyderley Unterſcheid, nicht erſt nach dem Sünden-Fall entſtanden oder verordnet worden, wie einige unlautere Myſtici vorgeben p), ſondern dem Menſchen bey ihrer erſten Bildung, nebſt andern Gliedern des Leibes mit anerſchaffen worden, und daher auch, wie alle Glieder insgemein und ein iedes inſonderheit, in ihrer ganzen Geſtalt und Structur, ein erſtaunenswürdiges Kunſt- und Meiſterſtück des allmächtigen Schöpfers, woraus deſſen ſonderbare Weisheit und Güte um ſo vielmehr hervorleuchtet, als eben dieſelben die Werkzeuge ſind, wodurch immer mehr Menſchen, als die edelſten und vollkommenſten Geſchöpfe Gottes, und was noch mehr iſt, ſolche Seelen, die in ſeinem Reich hier und dort unter ihm leben und ihm dienen ſollen, gezeuget und geboren werden. Doch iſt nicht zu leugnen, daß, da nach dem kläglichen Sünden-Fall der erſten Menſchen, die ſündlichen Lüſte und unreinen Begierden, ſo fort alle Seelen-Kräfte durchdrungen, dieſe ſonderlich in die Geburts-Glieder hervorgetreten, und ſich in ihnen am meiſten gereget, ſo oft ein Theil das andere angeſchauet, und bey ſeiner Blöße den Unterſcheid der Geburts-Glieder bemerket hat, als von welcher Sinnlichkeit eine ſtete Empfindung verſpüret werden müſſen, bis dieſelben, um ſolchen reizenden Bewegungen von außen zuvorzukommen, ſich Schürze zur Bedeckung ihrer Blöße gemacht haben: Welches auch die Urſache iſt, warum alsbald einer vor dem andern, und beyde vor den Augen des allſehenden Gottes ſich zu ſchämen angefangen, davon ſie doch vorhin in ihrer Unſchuld ſo wenig empfunden, als die kleinen Kinder an ſich und gegen andere empfinden, Gen. 3, 7. coll. c. 2, 25. Und alſo ſind nun die Geburts-Glieder rechte Schaam-Glieder, Pudenda, deren man ſich billig zu ſchämen hat, weil die unordentlichen Begierden, zumal eines Geſchlechts gegen das andere, allhier

p) Siehe oben p. 12.

hier vornehmlich ſich regen. Sie werden im Hebr. gemeiniglich angedeutet durch עֶרְוָה **Blöße, Schande**, oder die ſchandbare Blöße, die man niemals entblößen oder aufdecken ſoll, Lev. 18, 6. ſq. c. 20, 11. 17. Ezech. 22, 10. 1 Sam. 20, 30. Eſ. 47, 3. und im Griechiſchen durch *αἰσχύνη*, Turpitudo, Schande, Apoc. 3, 18. c. 16, 15. Sie heißen 1 Cor. 12, 23. Die Glieder, die uns dünken die unehrlichſten zu ſeyn, und die man daher am ſorgfältigſten bedecken muß, Hoſ. 2, 9. Ezech. 16, 8. Welches inſonderheit den Prieſtern befohlen war, damit ſie dadurch der beſondern Gegenwart Gottes ſich erinnern möchten, Exod. 28, 42. c. 20, 26. Lev. 6, 10. c. 16, 4. weil nichts ſchändlicher und unanſtändlicher, als die ärgerliche Entblößung derſelben, 2 Sam. 6, 20. z. Ex. bey Trunkenen, Hab. 2, 15. 16. Gen. 9, 22. 23. und unverſchämten Huren, Ezech. 16, 36. Sir. 26, 11. Wenn aber Gott der Herr dergleichen Entblößung mannichmal verhängete, zu einer öffentlichen Beſchimpfung, ſo war es eine gerechte Strafe, und Vergeltung der getriebenen Hurerey und Unzucht, Eſ. 47, 3. Jer. 13, 22. 26. Thren. 1, 8. c. 4, 21. Ezech. 16, 37. c. 23, 10. Nah. 3, 5. Apoc. 17, 16. Hoſ. 2, 10. Mich. 1, 11. Was auch der heilige Gott für ein Geſetz gegeben von der unverſchämten Betaſtung oder boshaftigen Verletzung dieſer Glieder, das iſt zu leſen, Deut. 25, 11. 12.

Sonſt werden auch die Geburts-Glieder, nach der gar züchtigen, und ſchamhaften Redensart der heil. Schrift q), mit dem Wort **Fleiſch** benennet, Gen. 17, 11. 13. 14. Lev. 6, 10. c. 15, 2. 3. Ezech. 16, 26. c. 23, 20. Eph. 2, 11. Col. 2, 13. wie auch das Fleiſch der Schaam oder Blöße, Exod. 28, 42.

Weil auch die Geburts-Glieder die **Werkzeuge der Fortpflanzung** des menſchlichen Geſchlechts ſind, dadurch zugleich das Sünden-Bild auf die Menſchen fortgepflanzet wird;

q) Siehe de ſtili ſacrarum litterarum verecundia & caſtitate Glaſſ. Philol. S. L. I. tr. 3. ſect. 8. p. m. 306. Rambach. Inſtitut. hermeneut. Sac. L. 2. c. 2. §. 9. p. 36.

wird; ſo wird dadurch in Gottes heiligem Worte, die natürliche Blöße und geiſtliche Schande, bey Ermangelung des herrlichen Ebenbildes Gottes angedeutet, Ezech. 16, 7. 8. Apoc. 3, 18. c. 16, 15. welches auch die Beſchneidung, die an dieſem Gliede bey dem männlichen Geſchlecht vorgenommen wurde, bezeichnete, Gen. 17, 11. ſq. coll. Eph. 2, 11. Coloſſ. 2, 11.

Das 2. Capitel.

Von den Lenden und den Hüften.

§. 1.

Die Lenden, Lumbi, Hebr. חֲלָצַיִם vom Rüſten oder Gürten der Soldaten, und מָתְנַיִם vom Arabiſchen Wort Mathin, d. i. ſtark und feſt ſeyn; Griech. ὀσφὺς, ſind der hintere Theil des Unterleibes unter dem Rücken, worüber man insgemein den Gurt zu binden pfleget, und welches aus 5 ſtarken und großen Wirbeln beſtehet, in welchen auch die Bewegung weit merklicher iſt, als in den Wirbelbeinen des Rückens oder Halſes. An allen itzt benannten Wirbelbeinen wird auch bemerket, daß durch die groſſen Löcher, welche darinnen anzutreffen, der Rückenmark ſammt ſeinen Nerven hindurch paßiret, von welchen an beyden Seiten der Nerven-Saft ſich vermittelſt der Nerven in die nächſten Theile ausbreitet, und in den Muſculn, die Bewegung verurſachet r). Was die Jüdiſchen Rabbinen von einem gewiſſen Knochen, den ſie לוּז Lus nennen, erzehlen, daß er unter dem letzten Wirbelbein der Lenden zu finden, und in Feuer und Waſſer unverweslich ſey, gehöret unter die unnützen Fabeln und Weiber-Mährlein, indem man noch niemalen dergleichen in einem Körper, bey deſſen Zergliederung antreffen können.

T 2 Nach

r) Da der Rücken ſammt den Lenden entweder vorwärts und zur Seiten, oder hinderwärts gebeuget wird, ſo dienen dazu verſchiedene

Nach den Wirbelbeinen der Lenden folget das ſogenannte heilige Bein, Os ſacrum, zu betrachten, welches füglich das Kreuzbein heißen könnte, weil man die Gegend, wo dieſer Knochen ſich befindet, das Kreuz zu nennen pfleget. Es hat derſelbe die Figur eines länglichten Dreyecks; der hintere Theil iſt convex, und der inwendige concav, damit auf dieſe Weiſe die innern Theile des Unterleibes deſto mehrern Raum haben möchten. In erwachſenen Leuten beſtehet es aus einem einzigen Stück, bey Kindern aber aus 5 verſchiedenen Stücken, daher der Name der falſchen Wirbelbeine, Vertebrae ſpuriae, hergekommen. Es iſt dieſer Knoche von oben bis faſt unten hinaus mit einem Loch durchboret, zum Durchgang des Rückenmarks, welches hieſelbſt ſehr feſte wird, und ſich endiget. Darzu ſind an beyden Seiten zuſammen acht Löcher wahrzunehmen, wodurch die untern Nerven des Rückenmarks ſich ausbreiten, deren ſechs Paar ſind, die Kreuz-Nerven genannt, und ſich zu einigen Theilen des Unterleibes erſtrecken. Was den Nutzen des Kreuzbeins anlanget, ſo dienet es inſonderheit zum Fundament und zur Stütze des ganzen Rückgrades; daher es auch von einigen das Os baſilare, oder Grundbein genannt worden.

An dem heiligen oder Kreuzbein befindet ſich unten noch ein kleiner Knochen, der zu weilen aus drey, vier oder auch mehrern

verſchiedene gar ſtarke Muſculn. Vorwärts und zur Seiten haben folgende ihre Verrichtung: Der viereckigte Lenden-Muſcul, quadratus lumborum, deſſen Urſprung am Hüftbein und Ende an den Quer-Fortſätzen der Wirbelbeine am Rücken zu finden; der kleine Lenden Muſcul, Pſoas paruus, der ſeinen unbeweglichen Punct am Schaam-Bein, den beweglichen aber am oberſten Wirbelbein der Lenden hat; die Muſculn zwiſchen den Quer-Fortſätzen an den Wirbelbeinen der Lenden, inter transuerſales lumborum, die von einem Rande der Ribben zu den nächſten hingehen, und den Leib auf die Seite bewegen helfen. Die Muſculn, welche den Rücken und die Lenden hinterwärts beugen,

mehrern Stücken beſtehet, und das **Steisbein**, oder Kuckucksbein genannt wird, Os coccygis, weil man ſichs vormals als einen Kuckucks-Schnabel vorgeſtellet. Es iſt dieſer Knochen einwärts hol gekrümmet, damit man im Sitzen durch denſelben nicht verhindert werden möge, und dienet dabey zur Unterſtützung des Maſt-Darms, welcher daher bey zarten Kindern leicht heraus treten kann, weil dieſes Knöchlein in der erſten Zeit ganz knorplicht zu ſeyn pfleget. Bey den Thieren, welche mit einem Schwanz verſehen, pflegt es aus ſehr vielen Knöchlein zu beſtehen, welche nach und nach bis zu Ende kleiner werden; daher es denn auch wohl das Schwanzbein genennet wird s), Lev. 3,9. c. 7,3.

§. 2. Die Lenden ſind wegen der daſelbſt befindlichen ſtarken Muſculn, Sehnen und Knochen, Job. 40,11. **eine Figur** der Kraft oder Stärke, Nah. 2,11. 1 Reg. 12,10. allwo Rehabeam eine Vergleichung anſtellet, unter ſeinem kleinen Finger, als dem kleineſten und ſchwächeſten Theil ſeines Leibes, und unter ſeines Vaters Lenden, als deſſen ſtärkeſten Theilen, damit anzuzeigen: Wie viel der Leib um die Lenden dicker iſt, als der Finger, ſo viel ſey er ſtärker, als ſein Vater, Pſ. 69,24. **Ihre Lenden laß immer wanken**, d. i. laß ſie ganz entkräftet oder ſchwach werden, wie ein Körper, den die Lenden mit den Beinen nicht mehr tragen

beugen, ſind folgende drey Paar: Die Kreuz-Muſculn, ſacro lumbares, welche an beyden Seiten zwiſchen dem heiligen Bein und den Lenden, und dem hintern Theil der untern Ribben liegen; die langen Rücken-Muſculn, longiſsimi dorſi, deren Anfang am heiligen Bein und Ende in verſchiedenen Wirbelbeinen des Rückgrads und an den Ribben zu ſuchen iſt: Und endlich die halbſtachelichten Muſculn, ſemiſpinoſi, deren Urſprung gleichfalls das heilige Bein, und die Wirbelbeine der Lenden, das Ende aber an den Bruſt-Wirbelbeinen und derſelben hinterſten ſtachelförmigen Fortſätzen der Wirbelbeine an der Bruſt iſt.

s) Siehe Heckers Betracht. ꝛc. p. 182. ſq.

gen können; dergleichen ſchwache Leute, welche auf ihren Lenden und Hüften nicht ſtehen können, im Lateiniſchen elumbes heißen, und delumbare, iſt ſo viel, als debilitare, ſchwächen, Ezech. 29, 7. **So zerbrach er und ſtach ſie in die Lenden**, Hebr. ſo zerbrachſt du und machteſt ihnen alle Lenden ſtehen, oder daß ſie erſtarret ſtünden, da nehmlich die Stücke von dem Rohrſtab in dieſelben fuhren, und ſie ganz ohnmächtig wurden, weil ſie ihr Vertrauen auf dich und deine Hülfe mußten ſinken laſſen, Eſ. 45, 1. **Den Königen das Schwerdt abgürten**, Hebr. die Lenden der Könige abgürten, d. i. aller ihrer Macht und Gewalt berauben, Prov. 30, 31. **Ein Wind von guten Lenden**, d. i. der wohl gewachſen und ſtark iſt, daß er nicht müde wird, das Wild zu jagen, und mit dem ſchnelleſten Laufen zu verfolgen.

Es pflegten auch die Morgenländer, weil ſie lange und weite Kleider trugen, damit ſie deſto geſchickter wären zu ihrer Arbeit und Verrichtungen, oder ſich ſtärker macheten, dieſelben mit dem Gurt um die Lenden zuſammenzuziehen und ſie aufzuſchürzen, beſonders die Soldaten und Wandersleute. Daher heißt ſeine **Lenden gürten**, ſo viel, als ſich ſtärken, und rüſten zur tapfern und muntern Arbeit, Prov. 31, 17. Jer. 1, 17. Job. 38, 3: c. 40, 2. Exod. 12, 11. 1 Reg. 18, 46. c. 2, 5. 2 Reg. 4, 29. c. 1, 8. c. 9, 1. Pſ. 18, 40. Neh. 4, 18. Job. 12, 18. Eſ. 5, 27. Jer. 13, 1. und bedeutet im verblümten Verſtande die geiſtliche Stärkung der Gemüths- und Seelen-Kräfte, Luc. 12, 35. 1 Petr. 1, 13. Eph. 6, 14. conf. Eſ. 11, 5. Dan. 10, 5. Pſ. 45, 4. Alſo ſtehet von den Lenden der Sulamith, Cant. 7, 2. **Deine Lenden**, (Hebr. Die Wirbel deiner Lenden, d. i. deine Kraft, ohne Wanken oder Hinken gerade und hurtig fortzugehen, in deinem Lauf und Kampf, oder das Werk im Glauben und die Arbeit in der Liebe bereitwillig zu treiben,) **ſind wie herrliche Zierathen worden, die da ſind ein Werk des Meiſters**, d. i. Ich habe durch meine an dir bewieſene Gnade,

dich zu allem tüchtig gemacht, da ich dir geworden zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung.

Um die Lenden einen Sack legen, war ein Zeichen der tiefen Trauer und größten Leidweſens, Eſ. 32, 11. c. 20, 2. Jer. 48, 37. Amos 8, 10. Gen. 37, 34. 1 Reg. 20, 31. 32.

Die Lenden bedeuten auch insgemein den ganzen Leib, der mit Kleidern bedeckt wird, Job. 31, 20. im Hebr. und beſonders die Zeugungs-Kraft, welche um die Gegend der Lenden ihren Urſprung nimmt, in denen Saamen-Gefäßen, welche von hieraus aus dem herabſteigenden Theile der groſſen Puls-Ader, und aus dem untern Stamm der Hol-Ader das Blut zur Zubereitung des fruchtbaren Saamens an ſeinen gehörigen Ort abführen *). Daher heißt die Redensart aus **iemandes Lenden kommen**, ſo viel, als von ihm gezeuget ſeyn, Gen. 35, 11. c. 46, 26. Exod. 1, 5. 1 Reg. 8, 19. 2 Chron. 6, 9. Act. 2, 30. Ebr. 7, 5. 10.

Bey denen Schwangern und Gebährenden, müſſen die Lenden, das Kreuz und die Hüften viel ausſtehen; denn die Gebährmutter hänget, vermittelſt ihrer beyden breiten und beyden runden Bänder, Ligamenta uteri, auch Nerven, mit den Schenkeln und dem heiligen Bein unter den Lenden, auch andern Theilen des Unterleibes zuſammen. Wenn alſo die Bänder und Nerven, indem ſich die Gebährmutter ausdehnet, aufgeſpannet werden, müſſen ſie gar ſehr ſchmerzen, und auch zugleich um ihrentwillen die nahe beygelegenen Theile, conf. Jer. 30, 6. Daher auch **der Lenden-Schmerz** oder Hüft-Weh für die heftigſte und ſchmerzhafteſte Empfindung geſetzet wird, Nah. 2, 11. Eſ. 21, 3. Ezech. 21, 6. 12. conf. Dan. 5, 6. Pſ. 38, 8. den Rücken oder Hebr. die Lenden zuſchlagen und zuſchmettern, Deut. 33, 11. Sir. 35, 22. heißt, mit den ſchwereſten Plagen belegen. Conf. Jud. 15, 8.

*) Vid. Io. Brunsmann. Gratia Naturae interpr. L. V. c. 30. pag. 393.

§. 3. Die **Hüften**, Coxae, Hebr. יָרֵךְ vom Arabiſchen Wort Iarach, auf der Seite liegen, und מִפְשָׂעָה von פָּשַׂע einhergehen, 1 Chron. 20, 14. Griech. μηρὸς, ſind die Seiten am Unterleibe, an welchen das Schwerdt getragen wird, Exod. 32, 27. Jud. 3, 16. 2 Sam. 20, 8. Sie beſtehen außer den vielen Muſculn, welche eigentlich zur Bewegung der Schenkel dienen, aus den **Hüft-Beinen**, Coxendix, welche keinen eigenen Namen führen, und deswegen im Lateiniſchen, Oſſa innominata, d. i. unbenannte Knochen heißen. Es machen dieſelben nebſt dem Kreuzbein, das Becken, Peluis, d. i. die Höle dieſer Knochen, aus. Im vollkommenen Alter iſt ein iedes Hüftbein nur ein einziges Stück, ob es gleich bey Kindern aus drey Theilen beſtehet, welche vermittelſt einer knorpelichten Subſtanz unter einander verbunden ſind; die aber nach und nach zum Knochen wird, und im Alter gar keine Linie oder Spur davon zurücke läſſet, daß man ſehen könnte, wo die Zuſammenwachſung eigentlich geſchehen. Unterdeſſen ſind doch ſo wohl bey Alten als Jungen die Namen der drey verſchiedenen Stücke dieſes Knochens in Kindern noch gebräuchlich: Da denn das oberſte Stück das Darmbein; das mittlere das Weichenbein, und das untere oder vielmehr vordere Stück das Schaambein genennet wird. **Die Pfanne**, Acetabulum, welche am äußern Theile dieſer Knochen, ſo wohl an der rechten als linken Seite geſehen wird, iſt allen dreyen Stücken gemein, indem ſie bey Kindern alle um dieſe Gegend an einander ſtoßen. Der äußere Rand dieſer tiefen Einhölung wird Supercilium acetabuli genennet. Das große Loch, welches unterwärts nicht weit davon lieget, heißet man das ovale Loch, Foramen ouale, und wird von dem Weichen- und Schaambein gemachet.

Das **Darmbein**, Os ilii, als der oberſte Theil des Hüftbeins, hat den Namen im Lateiniſchen vermuthlich daher bekommen, weil es diejenigen Theile des Leibes, ſo die Alten Ilia nenneten, unterſtützet, oder auch, weil um dieſe Gegend der krumme Darm, inteſtinum ilium lieget. Es

iſt

iſt dieſes das gröſte Stück unter den drey Theilen des Hüftbeins, und hat oben einen breiten Rand, welcher als ein Bogen in die Runde gehet, und der Kamm des Darmbeins, Criſta oſſis ilii genennet wird. Das hintere Stück, etwa eine Hand breit vom Kamm, heißt das Weichenbein, Os iſchii, davon das oberſte Stück ein groß Theil von der Pfanne, und das vörderſte etwas von dem ovalen Loch ausmachet: Das übrige beſtehet hinten aus zwey Fortſätzen, davon der eine ſpitzig und ſcharf iſt, und daher Spina, der Dorn heißet; unter dieſem liegt der andere, welcher ziemlich groß und dick iſt, und Tuberoſitas oſſis iſchii genennet wird. Das dritte und letzte Stück an den Hüftbeinen, welches unten am Vordertheil des Unterleibes lieget, iſt das Schaambein, Os pubis, welches vorne, vermittelſt eines Knorpels, mit dem gegen über liegenden Stück vereiniget iſt: Der hintere Theil deſſelben ſtößet an das Weichenbein und hilft das vorhin gedachte ovale Loch formiren.

Dieſe Hüftbeine ſind theils mit dem Kreuzbein, durch eine knorpelichte Zuſammenwachſung zu einer geringen Bewegung, theils mit dem Schenkelbein durch eine tiefe Einlenkung, zu einer ſehr merklichen und deutlichen Bewegung, welche aber eigentlich nur vom Schenkelbeine verrichtet wird, verbunden. Hieraus kann man leicht erkennen, daß der Nutzen dieſer beyden Knochen zuvörderſt darinnen beſtehe, daß der Rückgrad, vermittelſt des Kreuzbeins ſich darauf ſtütze, imgleichen, daß das Becken dadurch gröſten theils formiret werde, um diejenigen Theile, welche im Unterleibe liegen, einzufaſſen und zu beſchützen. Und da dieſe Knochen ſammt dem Kreuzbein bey Weibsperſonen einen viel gröſſern Raum zum Becken machen, als bey Männern geſchiehet, wer ſollte nicht daraus die beſondern Abſichten Gottes, wegen der Frucht in Mutterleibe abnehmen können t)?

§. 4. Die Hüften ſind wegen ihrer ſtarken Knochen, damit ſie den Rückgrad unterſtützen, und welche mit vielen

t) Siehe Hecker l. c.

Sehnen, Muſculn und Flechſen verwahret ſind, eben ſo wie die Lenden, ein Sinnbild der Stärke und Kraft. Darum auch die Krieges-Helden, zum Zeichen, wie ſie in ihrer Kraft daher traten wider ihre Feinde, das Schwerdt auf ihren Hüften hangen hatten, Jud. 3, 16. Cant. 3, 8. worauf geſehen wird, Pſ. 45, 4. coll. Eſ. 63, 1. So werden auch im verblümten Verſtande, die großen und mächtigen im Volke den Lenden oder Hüften und Schultern, und auserleſenen Markſtücken verglichen, Ezech. 24, 4. Im Gegentheil iſt es ein Zeichen der Schwachheit im Fortgehen, wenn die Hüften verrenket ſind, wie bey dem Patriarchen Jacob, worauf eine Lähmung oder ein Hinken erfolgte, Gen. 32, 25. u) oder wenn die Hüften gar verfallen oder ſchwinden, wie dem ehebrecheriſchen Weibe, von dem Fluch- und Eifer-Waſſer, nach Gottes angedrohetem Gericht widerfuhr, Num. 5, 21. 22. w). Hieher gehört die Redensart: **Simſon ſchlug die Philiſter hart, beyde an Schultern und Lenden**, Jud. 15, 8. nach dem Hebr. an Schenkeln und Hüften, d. i. er warf ſie zu Boden, daß ſie keine Kraft hatten vor ihm zu ſtehen.

Sich

u) Im Hebr. bedeutet Vola femoris, das Gelenke der Hüfte, die Höle oder Pfanne, Acetabulum, worinnen der Kopf des Schenkelbeins lieget, und vermittelſt des Ligamenti rotundi daran verbunden iſt. Wo nun dieſes Band oder Sehne ſchlaff wird, und der Kopf des Beines heraustreten kann, ſo geſchicht eine rechte Verrenkung, Luxatio, an der Hüfte. Da aber dieſes vom bloßen Kämpfen und Ringen, noch weniger vom bloßen Anrühren, natürlicher Weiſe, ſich nicht zutragen kann; ſo hat dieſer mit Jacob ringende Mann, oder der Sohn Gottes ſelbſt, durch dieſe bloß von göttlicher Gewalt entſtandene Verrenkung an ſeiner Hüfte, davon er nachmals hinken mußte, v. 31. demſelben ein wirkliches Andenken von dieſem Kampfe hinterlaſſen wollen, daß die übermögende Kraft zwar da geweſen, aber wider ihn nicht ſey gebraucht worden. Siehe oben pag. 102.

w) Von dem erſchrecklichen Proceß einer ſolchen verdächtigen Weibs-Perſon, und der Waſſer Probe, ſiehe Lund. Levitiſch. Prieſterthum, L. 3. c. 55. coll. D. Scheuchz. Kupfer-Bibel, Tab. 293. p. 535.

Sich auf die Hüfte ſchlagen, war ein Zeichen der gröſſeſten Betrübniß und heftigſten Schmerzen x), Jer. 31, 19. Ezech. 21, 22.

Ein Pfeil, der in der Hüften ſtecket, und ein heftiges Brennen und Reißen verurſachet, iſt ein Bild des unzeitigen Herausfahrens der Worte eines Narren, Sir. 19, 12.

Die Orientaliſchen Könige prangeten mit gar großen Tituln, und ſcheinen dieſelben gar auf ihren Kleidern oder Schwerdt-Gehängen an den Hüften geſticket, getragen zu haben, worauf geſehen wird, Apoc. 19, 16. doch ſo, daß der himmliſche Heerführer, ſeinen majeſtätiſchen Namen, als ein König der Könige und Herr der Herren, auf ſeiner Feldbinde, an ſeiner Hüften, einzig und allein in der Wahrheit getragen.

Die Hüften werden mit den Lenden auch zuweilen für einerley genommen, und bedeuten daher eben ſo wie dieſe, die Zeugungs-Kraft y), Gen. 46, 26. Exod. 1, 5. Jud. 8, 30. darum auch bey jenem Gebrauch, der eidlichen Verbindung, da man ſeine **Hand unter des andern Hüfte legte**, wie Gen. 24, 29. c. 47, 29. 30. nach den gottſeligen Gedanken einiger Altväter, im geheimen Verſtande, damit auf die künftige Geburt des Meßiä mag ſeyn geſehen worden; wiewohl auch insgemein der Untere gegen den Obern damit ſeine bereitwillige Unterthänigkeit und ergebenſte Treue bezeugen müſſen, conf. 1 Chron. 30, 24. nach dem Hebr. ſie thaten ihre Hand unter den König Salomo, d. i. ſie huldigten ihm.

§. 5. Der **Hintere**, Nates, Hebr. אָחוֹר pars poſterior, 1 Reg. 7, 25. Pſ. 78, 66. coll. 1 Sam. 5, 6. it. Jud. 15, 8. Gr. γλȣτὸς, iſt der untere fleiſcherne Theil der Hüften, welcher aus ſechs Muſculn beſtehet, auf iedem Backen drey, ſo die Geſäß-Muſculn, Glutæi, genennet werden; daher ſie auch dem Menſchen an ſtatt der Küſſen zum ſitzen ſehr dienlich und nöthig ſind. Dieſer hintere Theil des Leibes

x) Siehe oben, pag. 295.

y) Siehe oben, pag. 295.

Leibes gehöret ſonſt mit unter die Glieder, welche uns dünken unehrlich oder unwerth zu ſeyn, 1 Cor. 12, 23. und wird auch nach der züchtigen Redensart der Schrift, mit dem Worte שֵׁת Sedes, das Geſäß, benennet; deſſen Entblößung für eine große Schande und Unehre gehalten wird, wie den gefangenen Egyptiern und Mohren, als eine Strafe verkündiget wird, daß ſie ſollen nackt und barfuß gehen, mit bloßer Schaam, Hebr. entblößet am Hintertheil, Eſ. 20, 4. Alſo war es eine große Beſchimpfung, als der König der Ammoniter den Geſandten Davids die Kleider halb abſchnitt bis an den Gürtel, Hebr. bis an das Geſäß, 2 Sam. 10, 4. oder bis an die Hüften, 1 Chron. 20, 4.

Die Worte Jud. 3, 22. **daß der Miſt von ihm gieng,** überſetzen andere alſo: Das Schwerdt gieng zum Hinterſten heraus; als welcher in dem Hebr. Worte פַּרְשְׁדֹנָה aus פֶּרֶשׁ Fimus, Stercus, und שָׁדָה effudit, beſchrieben wird, als der Auswurf des Unraths, coll. Matth. 15, 17.

Das 3. Capitel.

Von den Eingeweiden.

§. 1.

Die **Eingeweide,** Viſcera, Hebr. מֵעִים Gr. σπλάγχνα, begreifen unter dieſem Worte zwar insgemein alles, was im Leibe enthalten iſt, alles Inwendige des Leibes, Eſ. 16, 11. Pſ. 103, 1. mithin auch die Eingeweide des Oberleibes oder der Bruſt, davon oben pag. 275. Erwehnung geſchehen. Hier aber werden wir unſer Abſehen inſonderheit richten, auf die eigentlich ſo genannten Eingeweide des Unterleibes, als da ſind: 1. der Magen, 2. die Gedärme, 3. das Netz, 4. die Leber, 5. die Milz, 6. das Rücklein, 7. die Nieren ſammt der Blaſe, und 8. die Gebähr-Mutter. Gleichwie der ganze Unterleib zu ſeiner Beſchützung äußerlich mit Muſculn bedeckt iſt, wie oben pag. 282. angemerket worden; alſo wird derſelbe inwendig mit einem Häutchen umgeben,

ben, ſo das Darmfell, Peritonaeum z), genennet wird. Es lieget daſſelbe gleich unter den Bauch-Muſculn, und umgiebt alle Theile des Unterleibes, denen es die äußere Haut mittheilet. Einige Eingeweide umgiebt es ganz und gar, als die Blaſe, Harngänge, Nieren, Saamen-Gefäße ꝛc. Ob aber das Peritonaeum aus zwey oder vielmehr nur aus einem Blättchen, Lamella, beſtehe, deſſen äußerſter Theil nichts anders, als ein celluloſes Gewebe ſey, ſo ſich nur an einigen Orten befindet; und in einigen Orten mehr als in andern merklich iſt, darüber wird von den Anatomicis noch geſtritten a). Sonſt hat das Peritonaeum ſeine Productiones proceſſuum, Abſtämme oder Fortſätze, welche man Falten und Umſchläge des Peritonaei nennet, welche in ihre beſondern Claſſen eingetheilet werden, und überall ihren großen Nutzen haben. In Anſehung der celluloſen Subſtanz, bedienet ſich die Natur des Peritonaei, als eines Mittels, eine beſondere Art von Fett zu filtriren, ſelbiges rings um denen Nieren, Harngängen und Saamen-Gefäßen zu erhalten, damit dieſe ſüße und öhlichte Feuchtigkeit allezeit geſchickt ſey, ſich wieder mit dem Blute zu vermiſchen, welches ſich von ſeinen wäſſerichten und geiſtigen Theilen entlediget hat. So iſt auch dieſes celluloſe Gewebe, denen Theilen, die es umgiebet, ſehr nützlich, indem es ihnen ſtatt einer wollenen Decke dienet, welche die Schläge und Stöße mildert, ſo etwa darauf fallen könnten; zu geſchweigen der Weichigkeit und Wärme, ſo ſie dadurch erhalten. Außer dem, daß auch das Peritonaeum die mehreſten Theile der Eingeweide des Unterleibes in ſich ſchließet, iſt es auch noch als eine Art von Tapeten anzuſehen, welche die verſchiedenen Flächen dieſer Cavität auskleidet, und zugleich verhindert, daß ihre Berührung auf die Eingeweide nicht gar

z) Von einem Griechiſchen Worte, welches ſo viel, als eine Sache rings herum beziehen, bedeutet.

a) Siehe davon, wie auch eine ausführliche Beſchreibung des Peritonaei, Iac. Creſcent. Garengeot Splanchnolog. I. Th. c. 6. p. 114. ſq.

gar zu heftig ſey. Denn da dieſe Berührung oder das Reiben des Peritonaei zu denen Secretionibus, zur Diſtribution des Chyli und zur Circulation des Geblüts, immerwährend und unumgänglich nöthig iſt, ſo läßt ſich leicht begreifen, daß das Peritonaenm und die innere Fläche der Eingeweide vertrocknen, ſich ſcheuren, entzünden und anwachſen, folglich eine Menge unausbleiblich gefährlicher Zufälle und Krankheiten entſtehen müßte, wenn nicht die unendliche Weisheit des Schöpfers demſelben allen vorgebeuget durch den Thau, welcher inwendig das Peritonaeum befeuchtet, und der alle Augenblicke verſchwindet und wieder erſetzt wird. Da auch, nach der Abſicht des Schöpfers, verſchiedene Eingeweide in der Höle des Unterleibes beweglich ſeyn ſollten, damit ſie zu mancherley Preſſungen deſto beſſer geſchickt ſeyn möchten: dieſelben aber auch ſehr verrückt werden könnten; ſo dienen eben die Falten und Umſchläge der Laminae des Peritonaei dazu, daß ſie die Eingeweide allezeit wieder an ihren gehörigen Ort bringen, und verwehren, daß ſie ſich nicht aus ihrer natürlichen Stelle begeben können. Sind dieſes alſo nicht rechte Meiſterſtücke, welche machen, daß man die Größe des Werkmeiſters, und die Vollkommenheit des Werks ſelbſt bewundern müſſe?

Die **Bedeutung** des Worts Eingeweide iſt in heiliger Schrift nicht einerley: Denn ſo werden dieſelben genommen

1. Für den Unterleib oder Bauch, Cant. 5, 12. allwo von dem nackenden Leibe Chriſti, wie er am Kreuze gehangen, geſagt wird, daß er wie ein Elfenbein mit Sapphiren geſchmückt geweſen, Hebr. ſein Eingeweide, d. i. das Behältniß ſeiner Eingeweide, ſein reiner und heiliger Leib, welcher alſo am Kreuze ausgedehnet worden, daß man das Eingeweide hätte ſehen mögen, war mit Sapphiren bedeckt, d. i. überall blau geſchlagen und verwundet, in der Geißelung.

2. Für den Magen, Jon. 2, 1. 2. 3. coll. Matth. 12, 40. Ezech. 3, 3. c. 7, 19. Job. 20, 14.

3. Für die Gebährmutter oder Mutterleib, Ruth. 1, 11. Gen. 25, 23. Pſ. 71, 6. Eſ. 49, 1.

4. Für

4. Für die Saamen-Behältniſſe; daher heißt **aus iemandes Eingeweiden hervorgekommen**, ſo viel, als von ihm gezeuget werden, Gen. 15, 4. 2 Sam. 7, 12. c. 16, 11. 2 Chron. 32, 21. **Das Gewächs des Leibes**, Hebr. **die Ausgänge des Eingeweides**, d. i. die Kinder und Nachkommen, Eſ. 48, 19. Paulus nennet den Oneſimum ſein Eingeweide, d. i. ſeinen Sohn, Philem. v. 12.

5. Inſonderheit aber für das Herz, als das vornehmſte unter allen Eingeweiden, Pſ. 40, 9. 11. und alſo für den Sitz der Affecten und Gemüths-Bewegungen, als α) der Liebe und Erbarmung, dabey ein Wallen und Bewegen der innerſten Eingeweide vorgehet b), Luc. 15, 20. 1 Reg. 3, 26.

β) Der Angſt und des Schmerzens, dabey die Eingeweide gleichſam ſieden und kochen, Job. 30, 27. zerſchmelzen wie Wachs, Pſ. 22, 15. wallen und wehe thun, Thren. 1, 20. c. 2, 11. ſich bewegen und zittern, Cant. 5, 4. brummen wie eine Harfe, Eſ. 16, 11. daß man ſtets ausrufet: **o mein Eingeweide! mein Eingeweide!** Jer. 4, 19.

γ) Der Freude und Erqvickung des Gemüths, Philem. v. 10. und 7.

Wenn alſo Gott dem Herrn ſelbſt Eingeweide zugeeignet werden, ſo wird damit ſeine brünſtige und herzliche Liebe ausgedrücket, Eſ. 63, 15. Jer. 31, 20. Luc. 1, 78. Jac. 5, 11. und das Wort σπλαγχνίζεσθαι, vom Erbarmen beweget werden, wird von Chriſto oft gebraucht, Matth. 9, 36. c. 14, 14. c. 15, 32. Marc. 1, 41. c. 6, 34. c. 8, 2.

Daß der Verräther Juda bey ſeinem erſchrecklichen Ende **mitten entzwey geborſten, und alle ſein Eingeweide ausgeſchüttet**, Act. 1, 18. geſchahe nach dem Rechte der göttlichen Wiedervergeltung, indem derſelbe billig ſein Eingeweide ausſchütten müſſen, welcher die Eingeweide der Erbarmung vor ſeinem Herrn und Meiſter verſchloſſen, wie dieſer ſelbſt darüber klaget, Pſ. 109, 16. conf. 2 Macc. 9, 5. 2 Sam. 20, 10.

Im

b) Siehe oben, pag. 79.

Im Alten Teſtament wurden die Eingeweide der geſchlachteten Thiere, nachdem ſie vorher gewaſchen und von dem Unflathe gereiniget worden, auf dem Brandopfers-Altar angezündet, womit im myſtiſchen Sinne auf die geiſtliche Aufopferung der innerſten Gemüths-Bewegungen mag ſeyn geſehen worden, Lev. 1, 9. 13. c. 8, 21. c. 9, 14.

Ein recht abgöttiſcher und abergläubiſcher Gebrauch war es, daß die heidniſchen Wahrſager aus der Farbe, Platz oder Zahl der Eingeweide von dem geſchlachteten Opfer-Vieh, zukünftige Dinge vorher verkündigen wollten, Ezech. 21, 21.

§. 2. Der **Magen**, Ventriculus, Griech. ϛομαχὸς, Hebr. בֶּטֶן ſo auch Bauch heißt c), iſt das erſte und vornehmſte Eingeweide des Unterleibes, welcher in der Höle deſſelben unter dem Zwerchfell, neben den kurzen Ribben, inſonderheit an der linken Seite, in Geſtalt einer Sackpfeife oder Dudelſacks lieget. Dieſe Lage des Magens im Unterleibe, ſchicket ſich für denſelben am allerbeſten: denn wenn er im Oberleibe läge, welcher, wegen der Ribben, hart iſt, und nicht nachgeben kann, ſo würde man, wenn der Magen voll wäre oder aufſchwellete, folglich einen größern Raum einnehmen müßte, im Athemholen gehindert werden, indem die Lungen, nicht mehr wie zuvor, da der Raum frey war, ſich ausdehnen könnten. So muß auch der Magen der Bewegung des Herzens nicht hinderlich ſeyn. Obgleich der Magen nirgends feſt angewachſen ſeyn muß, wodurch er in ſeiner Bewegung gehindert würde; ſo hat er doch einige Befeſtigung nöthig gehabt, wodurch er in ſeiner Stelle erhalten würde. Dieſe erhält er erſtlich durch das Zwerchfell, wo der Schlund in ſeinem Eingange feſt angewachſen: nächſt dieſem iſt er an das Netz angewachſen, und vermittelſt deſſen an der Leber befeſtiget, damit er alſo ſich nicht verrücken kann, wenn er leer iſt, und zuſammenfällt, folgends von der Haut des Schmeerbauchs, die nun nicht geſpannet wird, nicht mehr zurücke gehalten wird d). Da

c) Oben pag. 284.

d) Siehe Ch. Wolfs vernünft. Gedanken von dem Gebrauche der Theile im Menſchen ꝛc. cap. 3. §. 93. ſq.

Da der Magen mit dem Schlunde oder Speiſe-Röhre und den Gedärmen einen Canal ausmachet, ſo beſtehet er auch mit beyden aus einerley Häutchen, die zu deſſelben Bedeckung und Structur dienen müſſen. Denn da findet ſich zuerſt die gemeine Haut des Unterleibes, Tunica communis, welche vom Darmfell herkommt, und auswendig ſehr glatt iſt: Dieſe dienet zur Befeſtigung des Magens. Nach dieſer folgt die fleiſchichte Haut, muſculoſa, deren Faſern e) ganz verſchiedene Wendungen haben, und ſich derowegen ſchräge und kreuzweiſe über einander legen und durchſchneiden: dieſe dienet zur Bewegung des Magens. Hierunter ſiehet man die ſpannadrigte Haut, neruea, welche die Runzeln macht, die man am Magen ſiehet, wenn er umgekehrt wird, und dabey leer iſt: dieſe dienet zur Empfindung, wodurch die Bewegung der fleiſchernen Faſern determiniret wird. Endlich folgt die zottichte Haut, villoſa, welche dünn und ſchwammicht iſt, daß der Magen ſchlüpfrig erhalten werden kann, damit die Speiſe ſich nirgends an den Magen reiben kann, und dadurch die Empfindung an der ſpannadrichten oder nervichten Haut zu ſtark oder auch zu unrechter Zeit geſchiehet. Von der äußern Seite, wo die zottichte Schale an der nervigten Haut anlieget, findet man viele Blut-Gefäße und Drüſen, welche den Magen-Drüſen-Saft zur Verdauung der Speiſen abſondern müſſen. Man findet an dem Magen zwey Oeffnungen: durch die obere oder linke

e) Insgemein ſetzt man zwey Reihen Faſern, die äußern und die innern. Die äußern Faſern gehen von des Magens Boden, um den Magen wie ein Zirkel herum; welche, wenn ſie zuſammengezogen werden, den Boden des Magens gegen die Mund-Löcher aufheben, damit durch ſelbige dasjenige, was in dem Magen enthalten, könne ausgeworfen werden. Die innern Faſern laufen etwas ſchräge herum, und durchſchneiden die vorigen ſchiefwinkelicht; wenn ſie ſich verkürzen, ſo wird die Speiſe in den Magen gedrückt, und zwar gegen den rechten Magen-Mund, weil die Faſern alle ſchräge gegen ihn liegen.

linke Oeffnung, Cardia, welche an der Speiſe-Röhre ſich befindet, tritt die Speiſe in den Magen, und fällt ſodenn an den Boden oder in den ſo genanten Grund deſſelben, Fundus ventriculi, welcher an der linken Seite lieget, und in der That der niedrigſte Theil iſt in der natürlichen Lage des Magens. Die andere Oeffnung, liegt ein wenig tiefer als die erſte, an der rechten Seite, iſt mit den Gedärmen auf das genaueſte verbunden, und heißet **der Pförtner des Magens**, Pylorus, ſonſt auch der untere oder rechte Magen-Mund: dieſer läßt die verdaueten Speiſen aus dem Magen in die Gedärme hinein gehen, und hat wegen der inwendig liegenden dicken muſculöſen Faſern, die Figur eines zugeſchnürten Beutels, der ſich bald eröffnet, bald enger zuſammenziehet; daher er auch der Sphincter ventriculi von einigen genennet worden. Es finden ſich ſehr viele **Nerven** in dem Magen, wodurch er über aus empfindlich wird, ſonder Zweifel zu dem Ende, daß wir durch den Hunger des Eſſens erinnert werden: denn da die Drüſen den Magen-Drüſen-Saft beſtändig abſondern, ſo muß er ſich im Grunde des Magens ſammlen, wenn keine Speiſe darinnen iſt. Weil nun alsdenn der Saft durch die zottichte Haut zu den Nerven dringet, ſo wird dadurch die Empfindung erreget, die man den Hunger nennet, welcher dannenhero gleich geſtillet wird, ſo bald man den Magen mit Speiſe verſiehet, conf. Luc. 15, 16. Und zeiget ſich hier ein neuer Nutzen der zottichten Haut, welche die nervichte von innen verwahret: denn ſie hindert, daß der Magen-Drüſen-Saft nicht ſogleich zu den Nerven kommen kann, und keine unangenehme Empfindung daſelbſt erwecke, wenn der Magen von der Speiſe ausgeleeret worden, ſondern ſich erſt etwas häufig verſammlen muß, ehe er die Nerven angreift, damit uns nicht, nachdem die Speiſe verdauet, gleich wieder hungere, und uns der Hunger mehr zu eſſen antreibe, als wir nöthig haben. O der weiſen Einrichtung des Schöpfers, welcher den Magen ſo zubereitet, wie es die Mäßigkeit erfordert, indem er den Menſchen nicht eher reizet, Speiſe

zu ſich zu nehmen, als bis es Zeit iſt, noch auch länger, als bis er gnug hat. Und ſiehet man hieraus die Urſache, warum die Thiere ſich nicht ſo mit Speiſe und Trank überladen, als die Menſchen, indem ſie ihrem natürlichen Triebe folgen; die Menſchen aber machen ihnen durch Gewohnheit und mannichfaltige Zurichtung der Speiſen einen unordentlichen Appetit, der ſie zur Uebermäßigkeit in Eſſen und Trinken verleitet, daß die Natur nichts mehr durch ihren guten Wink bey ihnen ausrichten kann, ſondern die Luſt welche man aus dem Eſſen und Trinken geneuſt, nebſt andern ſchlimmen Begierden, die ſich unterweilen zugleich damit vergeſellſchaften, die Oberhand behält. Sehet da eine Probe, wie der Menſch ſeine Natur verderbet, welche die Thiere unverderbt erhalten. Dieſes ſollten bedenken **die faulen Bäuche**, Tit. 1, 13. **die ihrem Bauche dienen**, Röm. 16, 18. oder **denen der Bauch ihr Gott iſt**, Phil. 3, 19. darum auch natürlicher Weiſe ihr Ende die Verderbniß, und ihre Ehre zu Schanden wird: damit ſie ihre Herzen nicht beſchweren mit Freſſen und Saufen, Luc. 21, 34. Eph. 5, 17. Prov. 13, 25. Job. 20, 20. und damit ſie betrachten, daß ihr Magen nicht von Eiſen und Stahl, ſondern aus ſehr zarten fleiſchichten Häuten beſtehe, und daß der, der ihnen dieſe Speiſe-Kammer anvertrauet, nicht deswegen übergeben, damit ſie durch ihr unordentliches Leben denſelben zu Grunde richten, und an ihnen ſelbſt zu Mördern werden, ſondern alle Speiſe mit Dankſagung genießen, und ein mäßig Leben führen, oder ihren Magen mäßig halten, Sir. 31, 23. So iſt demnach der Magen das Behältniß der Speiſen, eine häutichte Speiſe-Kammer, eine wohl eingerichtete Küche, in welcher die eingenommenen Speiſen und Getränke, von was Art, Geſtalt und Beſchaffenheit ſie immer ſeyn mögen, auf eine ganz ſonderbare Weiſe gekocht, und auf eine höchſt verwunderliche, uns Menſchen unnachahmliche, ja unbegreifliche Weiſe, in einen milchweißen Nährſaft verwandelt werden, welcher hernach durch die ſubtileſten und zarteſten Milch-Aederlein, dem Herzen zugeführet und in purpurrothes Blut verwandelt

wird f). **So muß die Speiſe dem Bauch, und der Bauch der Speiſe dienen**, 1 Cor. 6, 13. Wer wollte nicht über die vortreffliche Kunſt-Geſtalt des menſchlichen Magens ſich aufs höchſte verwundern, daß hier alles auf das allerweislichſte angeordnet und ſo eingerichtet, daß der Magen nicht nur einerley Speiſe, wie gemeiniglich der Thiere Magen, ſondern allerhand verdauen kann! Sir. 36, 20. **Der Bauch nimmt allerley Speiſe zu ſich, doch iſt eine Speiſe beſſer, denn die andere.** Wer wird nicht erwecket, die mannichfaltige Weisheit Gottes zu preiſen, wenn er bedenket, daß die Structur des Magens alſo beſchaffen, daß durch Hülfe einer wurmförmigen Bewegung, Motus periſtalticus, und Zuſammenziehung der Faſern, in der fleiſchichten Haut, und vermittelſt der Vermiſchung mancherley Säfte, eine Zerreibung, eine Durchſeigung, verſchiedene Zuſammendrückungen, und eine gelinde Gährung oder Fermentation entſtehet, als welches die wahren Werkmeiſter der Digeſtion und **Verdauung** ſind? Wie vortrefflich iſt die Anſtalt, daß der Magen oben verſchloſſen ſeyn muß, damit theils die Speiſen deſto eher und beſſer können verdauet werden, theils damit die Säure im Magen keinen ekelhaften Geruch noch unleidlichen Geſchmack im Munde verurſachen möchte? Der Pförtner oder der Ausgang des Magens durfte nicht tief liegen, damit die Speiſen nicht unverdauet aus dem Magen weggehen könnten. Die Leber mußte über dem Magen liegen, nicht allein wegen der Galle, ſo ins Duodenum geführet wird, ſondern auch den Magen zu erwärmen, und alſo zur Verdauung der Speiſen etwas beyzutragen. Von der Abſicht, warum der Magen inwendig mit einer zottichten oder rauhen unempfindlichen Haut überwachſen ſeyn müſſen, iſt nur vorhin geſagt worden. Und wird uns die Weisheit und Vorſorge Gottes nicht noch mehr einleuchten, wenn wir die merkwürdige Verſchiedenheit des Magens

f) Siehe von dieſer Chylification oben pag. 125. ſq.

Magens bey denen Menſchen und Thieren g), in vernunftmäßige Betrachtung ziehen ſollten: den vierfachen Magen bey denen ſo genannten wiederkäuenden Thieren, welche den Milchſaft deſto beſſer auskochen, und auch deswegen im Alten Teſtamente für rein gehalten worden: den doppelten Magen der Vögel, da der eine die eingeſchluckten Körner erweichet, der andere und ſtärkere aber in Kraft ſeiner Muſculn und harten innern Haut, gleich einem Mühlſteine zermalmet: und daß übrigens bey einer iedweden Art von Thieren, die Größe und Stärke des Magens ſich nach ihrem Futter richtet, und demſelben gemäß iſt h).

Im Alten Teſtamente wurde der Magen oder Wanſt, Hebr. קֵבָה Gr. ἤνυστρον, es mag nun den ganzen vierfachen Magen, oder einen Theil deſſelben bedeuten, unter die niedlichſten Theile der Opfer-Thiere gezehlet, und gehörete den Prieſtern, Deut. 18, 3. i).

§. 3. Die **Gedärme**, Inteſtina, Hebr. קֶרֶב vom herzunahen, Griech. ἔντερον, ſind mit dem Magen auf das allergenaueſte verbunden, und erſtrecken ſich von dem Pförtner, Pylorus, bis an das äußerſte Ende des Maſtdarms. Sie machen insgeſammt einen in vielen Umſchweifungen und krummen Wendungen liegenden Canal, deſſen ganze Structur ſehr wunderbar und weislich eingerichtet iſt, und an welchem eben die Häute zu finden, ſo die Speiſe-Röhre und den Magen formiren. Sie haben auch ihre eigene **wurmförmige Bewegung**, Motus periſtalticus, welche von der doppelten Lage ihrer Faſern, welche theils ringförmig ſind, theils nach der Länge liegen, herrühret. Man unterſcheidet ſie in die **dünnen und dicken Gedärme**. In den dünnen gehet die Abſonderung der Nahrungs-Milch vor ſich, darum ſind ſie auch von innen runzelicht, damit ſich die

g) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 230. pag. 392. Derham Phyſico-Theolog. 4 B. 11 Cap. pag. 393.

h) Derham l. c. p. 391.

i) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. ad l. c.

Speiſe deſto långer darinnen aufhalten kann: in den dicken hingegen, welche glåtter, wird der überbliebene Unrath weiter fortgeſchaffet und ausgeführet, Marc. 7, 19. Matth. 15, 17. Die dünnen Gedårme, Inteſtina tenuia, machen den obern Theil derſelben aus, welcher gleich nach dem Magen folget, und ſind dieſe drey Stücke, der **Zwölffinger-Darm,** der leere Darm und der krumme Darm. Der Zwölffinger-Darm, Duodenum, hat den Namen von ſeiner Långe, indem er zwölf Finger breit, oder eine Spanne lang iſt: er wird auch der kleine Magen genennet; und wendet ſich derſelbe von der rechten Seite etwas ſchråge hinunter zur linken Niere, und ſind die Håute etwas dicker, als in den übrigen dünnen Gedårmen. Am obern Theile deſſelben, nicht fern vom Pförtner, tritt ſowohl der gemeinſchaftliche **Gallengang,** Cholodochus communis, als der **Drüſengang** aus dem Rücklein, Ductus pancreaticus, hinein, wodurch die Speiſe weiter verdauet, und inſonderheit die Nahrungs-Milch von ihr geſchieden wird. Nach dem Duodeno folgt der **leere Darm,** Ieiunum, welcher dieſen Namen daher hat, weil man ihn mehrentheils leer findet, indem die verdaueten Speiſen noch ſehr dünne ſind, und bald weiter fortgehen können; es fångt ſich die Nahrungs-Milch darinnen abzuſondern an, indem viele von den Milch-Adern in dieſen Darm gehen. Er iſt långer als das Duodenum, wiewohl von ſeiner Långe, und wo das eigentliche Ende deſſelben zu ſetzen, nichts gewiſſes feſtgeſtellet werden kann k). Der **krumme Darm,** Ileum, iſt der letzte von den dünnen Gedårmen, deſſen Umſchweifungen meiſt unter dem Nabel-Revier zu finden, und für den långſten Darm unter allen gehalten wird, indem ihm öfters mehr als ſechszehn Spannen müſſen zugeſchrieben werden; es kann alſo die verdauete Speiſe

k) Die richtigſte Abtheilung iſt wohl, wenn man den leeren und krummen Darm in fünf gleiche Theile theilet, und zwey davon zu dem leeren Darme, die drey andern aber zu dem krummen Darme rechnet. Siehe Garengeot Splanchnolog. I. Th. c. 9. p. 171.

Speiſe nicht ſo bald herauskommen, damit gnug Nahrungs-Milch davon abgeſondert werde, zu dem Ende auch viele Milch-Adern bey dieſem Darm vorhanden ſind. Dieſer Darm machet meiſtens die Brüche und Darm-Gicht. Am Ende deſſelben iſt eine große Klappe zu finden, welche Valvula coli genennet wird, und verhindert, daß der Unrath, welcher einmal als unnütz ausgeworfen worden, in die dünnen Gedärme nicht wieder zurücktritt.

Die **dicken Gedärme**, Inteſtina craſſa, welche viel ſtärker und dicker ſind, hangen mit den dünnen an einander, und wird dieſer ganze Canal gleichfalls in drey Stücke getheilet. Es ſind aber ſelbige nicht ſo lang als jene, aber dagegen um ein merkliches weiter, imgleichen fallen ſie mehr ins Blaue, da jene hingegen etwas röthlich oder fleiſchfarbig ſcheinen. Das erſte Stück iſt der **Blind-Darm**, Coecum, welcher unter der rechten Niere, mit ſeinem wurmförmigen Anhang als ein Sack lieget, deſſen Oeffnung oben, der Boden aber unten zu ſehen iſt. Er iſt nicht länger, als etwa drey bis vier Finger breit, und der **wurmförmige Anhang**, Appendix vermiformis, iſt beym Menſchen nicht allezeit anzutreffen. Hierauf folgt ferner der **Grimm-Darm**, Colon, welcher unter allen der weiteſte Darm iſt, und vermittelſt der vorhin gedachten Klappe oder Falle, Valuula Coli genannt; mit dem krummen Darme zuſammenhängt. Es wird derſelbe auf fünf Spannen lang geſchätzt, und iſt mit dem Darmbein, mit der rechten und linken Niere, mit dem Magen, Milz und andern Theilen im Unterleibe verbunden; ſo ſind auch ſeine Häute viel ſtärker und feſter, als in allen übrigen Gedärmen. Inwendig findet man viele Falten und Fächlein, welche zu Aufhaltung des Unraths dienen müſſen, damit derſelbe nicht zu häufig auf einmal in den Maſtdarm dringet. Zuletzt folget der Maſtdarm, Rectum, welcher gerade über dem Kreuz-Knochen weglieget, und etwa zwey Hände breit, lang iſt: dieſer hat in dem Ausgange verſchiedene Muſculn, welche ihn zu eröffnen und zu verſchließen dienen, nachdem es der Gebrauch erfordert.

Zum verſchließen dient das Schließ-**Mäuslein**, Sphincter ani, und den Maſtdarm zu eröffnen, dienen die beyden Eleuatores, durch deren Verkürzung die Eröffnung des Maſtdarms zugleich etwas zurück gezogen werden kann, damit der Unrath darüber heraus kommt.

Es ſind auch in allen Gedärmen viele Drüſen anzutreffen, welche eine gewiſſe Feuchtigkeit, die ſie von den Puls-Adern abſondern, von ſich geben: Dieſe Feuchtigkeit aber verdünnet nicht allein die Nahrungs-Milch, damit ſie deſto leichter in die Milch-Adern eindringen kann, ſondern machet auch die Gedärme glatt, damit der Unrath deſto füglicher und ohne ſonderliche Schmerzen möge ausgeführet werden.

Da die Gedärme ein **einiger Canal** ſind, welcher wunderlich in der Krümme herumgehet, damit ſie in einem kleinen Raum Platz findet; dabey aber vielerley Bewegungen unterworfen iſt, und zwar bald in dieſem bald in jenem Theile; ſo könnten ſie ſich gar leicht unter einander verwickeln. Dieſes wäre für Menſchen und Thiere ſehr gefährlich. Denn es könnte auf dieſe Art geſchehen, daß die verdauete Speiſe, davon die Nahrungs-Milch abgeſondert werden ſoll, oder auch der Unrath, der aus dem Leibe herauszuſchaffen iſt, ſtecken bliebe, und nicht weiter fort könnte: wodurch der Menſch oder das Thier um das Leben kommen müßte. Damit nun dergleichen Zufall nicht zu beſorgen iſt, ſondern die Gedärme ihre Lage, die ihnen mit großer Weisheit zugeeignet worden, unverrückt erhalten, und ein ieder Theil das ſeine ungehindert verrichten kann, ſo ſind die Gedärme dergeſtalt befeſtiget, daß keines im geringſten ausweichen, oder ſich in ein anders verſchlingen kann. Dieſe Befeſtigung haben ſie von dem Gekröſe, Meſenterium; es iſt daſſelbe äußerlich als eine dicke und feſte Haut anzuſehen, welche in der Mitte der Gedärme lieget, und an die obern drey Wirbelbeine der Lenden befeſtiget iſt. Es beſtehet daſſelbe aus Fett, vielen Drüſen, und allerhand Arten von Gefäßen, welche mit einer doppelten

ten Haut ſammt einem cellulöſen Gewebe umgeben ſind. Man heißet zwar alles zuſammen das Gekröſe; doch wird das an den dicken Gedärmen, das Gekröſe des Grimm-Darms, Meſocolon, genannt. Der Haupt-Nutzen iſt alſo, wie gedacht, daß die Gedärme an dem Gekröſe befeſtiget ſind, damit ſie ſich nicht unter einander verwickeln können, zugleich unterſtützt es auch die Milch-Adern, darein die Nahrungs-Milch von den Gedärmen, aus der verdaueten Speiſe gepreßt wird l). Wer erkennet nun nicht, daß auch hier alles wunderbar gebildet, und nach den weiſeſten Abſichten eingerichtet ſey?

Im A. Teſt. wurden auch die Gedärme von einigen Opfer-Thieren, nach dem ſie vorher gewaſchen, nebſt andern Opfer-Stücken zum Brand-Opfer genommen, Exod. 29, 17. Lev. 1, 9. c. 8, 21. c. 9, 14. c. 4, 11. 12. Wie ſie denn auch von dem Oſterlamm nicht durften weggeworfen werden, ſondern rein und ſauber abgewaſchen, dem gebratenen Lamme theils an der Seite, theils um den Kopf gebunden wurden, Exod. 12, 9.

Die Gedärme bedeuten auch in angeführten Schrift-Stellen überhaupt die Eingeweide; gleichwie 1 Tim. 5, 23. beſonders den Magen.

Der gottloſe König Joram wurde durch das Straf-Gerichte Gottes mit einer unheilbaren Krankheit in ſeinen Gedärmen oder Eingeweiden geplaget, 2 Chron. 21, 15. 18. 19. conf. 2 Macc. 9, 5. Davon unten an ſeinem Orte ein mehrers.

Wie Rhazis die Därmer aus ſeinem Leibe genommen, und unter die heidniſchen Kriegs-Knechte geworfen, wird erzehlet 2 Macc. 14, 16.

§. 4. Ueber den Gedärmen liegt **das Netz**, Omentum, Reticulum, welches daher alſo genennet wird, weil ſehr viele Blut-Gefäße durchgehen, daß es gleichſam wie ein Netz durchwebet iſt. Die Griechen nennen es ἐπίπλοον, weil es auf den Gedärmen oder Eingeweiden gleichſam ſchwimmet:

l) Siehe Wolfs vern. Ged. l. c. §. 99-103.

ſchwimmet: und im Hebr. wird es durch das Fett am Eingeweide angedeutet m), Exod. 29, 13. 22. Lev. 3, 3. c. 7, 3. c. 8, 16. c. 9, 19. Mit ſeinem obern Theil iſt es vorne mit dem Grunde des Magens, mit dem Zwölffinger-Darm und der Milz verbunden; hinten aber mit dem Rücklein und Grimm-Darm. Es läßt ſich das Netz, mit einer Jäger-Taſche gar füglich vergleichen; daher es denn auch Burſa oder die Taſche genannt wird, und erſtreckt ſich ſelten über die Nabel-Gegend, woſelbſt es nicht angeheftet iſt, ſondern in die Höhe geſchoben werden kann. Es beſtehet daſſelbe, was den meiſten Theil anbelanget, aus dünnen Häutchen, welche hin und wieder mit vielem Fett bewachſen ſind. Das Fett iſt der öhlichte nahrhafte Theil, der ſich von dem Blute abſondert, daher eben die Menge der Blut-Gefäße erfordert wird, daß dem Netze Fett genug zugeführet werden mag. Wie denn daſſelbe von hieraus, als aus einem Magazin und Vorrath-Kammer, bey ermanglender Nahrung wirklich ins Geblüt zurück geführet wird, auch über dieſes das mit Galle angefüllte Fett, durch die Netz-Pfort-Adern, Venas epiploicas, zur Leber kommet, damit die Galle daraus geſchieden werde. Es hat alſo das Netz ſeinen vielen und großen Nutzen: Da es die Gedärme bedecket und ſehr fett iſt, ſo können dieſelben deſto wärmer gehalten werden; es iſt dienlich, zur Dauung, zum Fortgang der Nahrungs-Milch, und zur Bewegung der Gedärme, die bald in dieſem, bald in jenem Theile ſich ereignet, nachdem entweder etwas auszupreſſen oder weiter fortzubringen, vorhanden. Wie leichte würden die Gedärme als häutige Theile wegen dieſer ihrer beſondern Structur, wegen der unmittelbaren und beſtändigen Preſſung und Reibung der ſtarken Bauch-Muſculn, auf ſchwache und von denen groben und halb zertheilten Speiſen ausgedehnte Canäle, inflammiret oder entzündet worden ſeyn, wenn der allerweiſeſte Baumeiſter dieſe bewegliche Haut, die mit fettigen Stricken durchſäet iſt, nicht dazwiſchen geleget hätte, daß ſie als ein

m) Conf. oben pag. 143.

ein weiches Küſſen, die gar zu heftige Berührung der Bauch-Muſculn, erſticket, ja ſelbſt auch die leeren Plätze, welche von denen Wendungen der Gedärme, als cylindriſcher Körper, nothwendig entſtehen müſſen, ausfüllet n).

§. 5. Die **Leber**, Iecur, Hepar, Hebr. כָּבֵד vom ſchwer ſeyn, Griech. ἧπαρ, iſt unter allen Eingeweiden das gröſzeſte, und von den Alten, wiewohl unrecht, für die eigentliche Werkſtatt des Geblüts gehalten worden. Sie iſt von einer dunkelrothen Farbe, wie ein geronnen Blut: liegt gleich unter dem Zwerchfell über dem Magen, und zwar vornehmlich über der rechten Seite deſſelben: iſt bey dem Menſchen nur ein einzeler Klumpen, nur daß er ſich durch kurze Einkerbungen, in das rechte, linke und kleinere Stück des Spigelii, Lobus dexter, ſiniſter & minor Spigelii, eintheilet. Einer von dieſen **Lappen** oder Stücken, wird nach des gelehrten Bocharts Erklärung verſtanden, durch יֹתֶרֶת ſo Lutherus durch das Netz über der Leber verdeutſchet. Weil es aber von יתר übrig, überflüßig und völlig ſeyn, herkommt; ſo muß es etwas andeuten, was überflüßig iſt, und vorausreichet oder abhanget, wie die Rabbinen ſelbſt ausſagen, folgends verſtehet man dadurch am füglichſten, den gröſzeſten Lappen, nicht über, ſondern an der Leber, worinnen die Gallen-Blaſe lieget, welcher auch auf dem Altar hat müſſen geopfert werden o), Exod. 29, 13. 22. Es iſt aber die Leber am obern Theile gegen die kurzen Ribben zu convex oder erhaben: hergegen iſt ſie an der Unterfläche, welche auf dem Magen lieget, und denſelben erwärmet, concav; aber etwas ungleich ausgehölet. Zur linken Seite hin wird ſie mehr und mehr dünner, weil an derſelben Seite nicht allein die Milz lieget, ſondern auch die genoſſenen Speiſen ſich in der linken Seite des Magens ſammlen müſſen. Dam t nun hieſelbſt ein gleiches Gegengewicht ſeyn möchte, ſo iſt alles alſo eingerichtet, daß, wenn der

n) Siehe Garengeot Splanchnol. l. c. c. 7. p. 143.

o) Siehe oben, pag. 137.

der Magen erfüllet iſt, die Leber ſich mehr zur rechten Seite hinbegiebt, als wenn derſelbe ſich leer befindet. Wo das kleine Stück der Leber in der concaven Fläche lieget, machet es eine Erhebung, und nicht ferne davon am rechten Stück noch eine andere, welche von den Alten den Namen der **Pforten**, Pylae ſiue portae, bekommen haben. Der Ritz, welcher zwiſchen dem rechten und linken Stück der Leber zu ſehen, wird der große Spalt der Leber, Inciſura magna hepatis, genennet. Zwiſchen den Erhebungen des großen Stücks der Leber findet ſich der Sinus venae portae, der Pfort-Ader, und zwiſchen dem rechten Stück und dem kleinen Stück des Spigelii, iſt eine andere Vertiefung anzutreffen, welche der Hol-Ader den Durchgang giebt. Und endlich bemerket man noch eine Vertiefung zwiſchen dem linken Stück und dem kleinen Stück des Spigelii, welche einer Furche ähnlich iſt, wodurch bey Kindern, ſo lange ſie noch in Mutterleibe ſind, ein Blut-Canal paßiret, der aber bey Erwachſenen nur die Geſtalt eines runden Bandes erhalten hat. Der convexe oder obere Theil der Leber iſt vermittelſt drey Bänder an das Zwerchfell befeſtiget, welche aus der Fortſetzung des Darmfells (Peritonaei) herkommen, und dieſe werden die breiten Bänder genennet, deren mittleres das Aufhebungs-Band, Ligamentum ſuſpenſorium, der Leber heißt. Außer demſelben findet man noch ein rundes ſtarkes Band, wodurch die Leber mit dem Nabel verbunden iſt, und aus dem vorhin gedachten Blut-Canal entſtehet. Die Haut, welche die ganze Leber umgiebt und bekleidet, iſt gleichfalls eine Fortſetzung des Darmfells.

Die **Subſtanz** der Leber beſtehet nicht wie Malpighius will, aus kleinen Drüslein, ſondern nach der Entdeckung des Ruyſchii aus einem Zuſammenhang unendlich vieler Gefäschen p).

Der **Haupt-Nutzen** der Leber iſt, daß ſie das Geblüt von der Galle und übrigem Waſſer abſondert, und daſſelbe hernach

p) Siehe Heckers Betracht. des menſchl. Körp. p. 448. ſq.

hernach durch die Hol-Ader wieder nach dem Herzen zuſchicket q).

Die Leber wird in heiliger Schrift geſetzt für alle Eingeweide überhaupt, z. Ex. Exod. 21, 26. Die **Leber anſchauen**, heißt aus den Eingeweiden wahrſagen; Thren. 2, 11. Die **Leber ausſchütten**, heißt für Kummer alle ſein Eingeweide, gleichſam Stückweiſe von ſich geben: beſonders aber für das Herz, Prov. 7, 23. **mit einem Pfeil die Leber ſpalten**, d. i. alle Begierden des Herzens in die Sünden-Luſt hineinziehen, und alſo jämmerlich ums Leben bringen.

Daß die Leber vom Fiſch, auf glüende Kohlen gelegt, den Teufel vertreiben ſollte, war ein Aberglaube, Tob. 6, 6. 20. c. 8, 2.

§. 6. Die **Milz**, Lien, Splen, wird bemerket an der linken Seite des Netzes, beym Grunde des Magens, und liegt ſchräge auf der linken Niere, in Geſtalt einer dicken Zunge, von ſchwarzrother Farbe. Die auswendige Fläche derſelben, welche ſich zu den kurzen Ribben hinkehret, iſt convex: Die inwendige hergegen iſt zum Magen hingewendet, und einiger maßen als concav anzuſehen. Sie iſt mit dem Magen durch die ſo genannten kurzen Gefäße, Vaſa breuia, verbunden, und überdem ſo wohl an das Netz und Rücklein, als an das Zwerchfell und die linke Niere befeſtiget. Was die Structur und Subſtanz derſelben betrifft, ſo iſt ſie ein ſchwammichtes, blaſichtes Weſen, voller kleinen Gefäße, Corpus ſpongioſum, veſiculare & vaſculoſum, mit vielen Adern und Puls-Adern durchbrochen, weswegen ſie auch bald verſtopft werden kann, und daher der Geſchwulſt, Stechen und andern Zufällen mehr unterworfen iſt.

Der **Nutzen** der Milz iſt bisher noch nicht recht bekannt. Daher in dem Leibe des Menſchen noch vieles iſt, welches für uns verborgen iſt, und folgends erzeigt uns Gott viel Gutes, das wir nicht einmal erkennen können. Vor aller

q) Siehe oben von der Galle und Gallen-Blaſe, p. 135.

allen iſt D. Heiſtern am wahrſcheinlichſten, daß die Milz der Leber ein dünnes Blut zuführe, damit das dicke Geblüt, welches aus denen übrigen Theilen des Leibes dahin kommt, und zu Bereitung der Galle dienet, hiedurch flüßiger gemacht, und auf dieſe Weiſe die Verfertigung der Galle befördert werde r). Was aber von dem Ausſchneiden der Milz bey den Läufern, als eines überflüßigen und unnützen Theils des Leibes, oder gar Irrthums der Natur, geſaget wird, iſt eine Fabel, ſintemal kein Menſch, dem die Milz ausgeſchnitten, weit laufen, ſondern bald ſterben würde, indem die weiten und großen Gefäße der Milz ſo viel Blut ausſchütten würden, daß es nimmer zu ſtillen wäre, daher auch alle Milz-Wunden tödtlich ſind.

§. 7. Das **Rücklein**, Pancreas, iſt eine große und platte, aus vielen Drüslein zuſammengeſetzte Drüſe, mehr als einen halben Fuß lang, anderthalb bis 2 Zoll breit, und 1 Zoll dick, welche unter dem Magen, zwiſchen der Leber und Milz gelegen, auch mit der gemeinſchaftlichen Haut der Theile im Unterleibe umgeben iſt. Es hat daſſelbe bey dem Menſchen die Figur einer Hundes-Zunge, deren dickes Ende am Zwölffinger-Darm und die Spitze, näher zur Milz zu ſuchen iſt. Aus demſelben kommet der **Rückleins-Saft**, Succus pancreaticus, eine Feuchtigkeit faſt wie Speichel, welcher durch den **Rücklein-Canal**, Ductus pancreaticus in den Zwölffinger-Darm hineingeführet wird, damit die Abſonderung der Nahrungs-Milch dadurch deſto mehr befördert werden könne, indem dieſer ſpeichelähnliche Saft die Schärfe der Galle und Säure des Magens einigermaßen temperiret, und die Speiſen überhaupt noch mehr verdünnen hilft s).

§. 8. Die

r) Vid. D. Laur. Heiſteri Compend. Anatom. p. 204.

s) Siehe Hecker l. c. p. 456. & 478. Conf. oben p. 127.

§. 8. Die Nieren, Renes, Hebr. כְּלָיוֹת von כלה appetere, begierlich wornach ſtreben t), imgleichen טֻחוֹת von טוח illinere, obducere, überziehen, bedecken, weil ſie mit Fett überzogen ſind u); Griech. νεφρός, genannt, liegen beyde in der Mitte des Unterleibes, in der Gegend der Lenden, zwiſchen der letzten falſchen Ribbe, und dem obern Theil der Hüft-Beine, recht über dem großen Lenden-Muſcul, Pſoas, welcher einer der fetteſten, und bey den Thieren der ſchmackhafteſten Theile iſt, und ſonſt der Nieren-Braten genennet wird, ſo daher im Hebr. durch כְּסָלִים zu verſtehen, indem ſolches Wort diejenigen fetten Theile bedeutet, wo die Nieren liegen, wovon in den Levitiſchen Opfern das Fette abgeriſſen werden mußte, Exod. 29, 13. 22. Lev. 3, 4. 10. 15. c. 4, 9. c. 7, 4. c. 8, 16. 25. w). Die Nieren ſind etwa fünf Finger breit lang, und drey Querfinger breit, und haben die Geſtalt einer großen Schmink- oder Feig-Bohne. Diejenige, ſo an der rechten Seite iſt, lieget gemeiniglich etwas tiefer unter der Leber, als die an der linken Seite unter der Milz. In erwachſenen Perſonen ſind ſie glatt, und theils mit dem Darmfell, als der gemeinen Haut des Unterleibes, theils mit ihrer eigenen Haut umgeben: Davon jene die Nieren nur ſchlapp einwickelt, dieſe aber dieſelben genau und feſt einſchließet. Die

t) Da nun die Nieren um deßwillen an ſich ſelbſt paſſiue etwas begierliches ſind, weil ſie nebſt dem Fette, das um ſie her iſt, und denen fleiſchichten Theilen der Lenden, oder ſo genannten Nieren-Braten, darüber ſie liegen, unter die appetitlichſten und delicateſten Biſſen gerechnet werden, Deut. 32, 14. Eſ. 34, 6. ſo folget nicht, daß ihnen auch actiue eine Begierde zuzuſchreiben ſey, oder daß ſie, wie die Alten geglaubet, gar der Sitz der Geilheit und Begierden ſeyn ſollten. Conf. Boch. Hieroz. P. I. L. 2. c. 45. p. 503.

u) Daher ſind die Nieren ein Zeichen verborgener Dinge, ſiehe unten.

w) Siehe Bochart. l. c. coll. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 225. p. 382.

Die eigene Haut gehet mit den Blut=Gefäßen in das ſo genannte Becken hinein, und hilft daſſelbe formiren. Dieſes Becken, Peluis, iſt eine Hölung oder Raum in den Nieren, worinnen 10 bis 12 Wärzgen mit ihren Eröffnungen anzutreffen, wodurch der abgeſonderte Urin ins Becken hereintreten muß, und ſodenn durch die Harn=Gänge, Vreteres, zur Blaſe hinunter gehet. Die eigentliche Subſtanz der Nieren iſt von zweyerley Art: Denn die äußere, welche nach Malpighii Meinung aus Drüſen, nach Ruyſchii Unterſuchung aber nur aus den kleineſten Blut=Gefäschen beſtehet, heißet das rindige Weſen, Subſtantia corticalis, oder die äußere Subſtanz der Nieren; die innere Subſtanz hergegen, welche ganz geſtreifet iſt, wird das röhrichte Weſen der Nieren, Subſtantia tubuloſa, genennet. Diejenigen Gefäße, welche das Blut theils zu den Nieren hinbringen, theils aus denſelben wiederum zurück führen, werden von den alten Medicis, Vaſa emulgentia, d. i. ausmelkende Gefäße genennet: Die Neuern aber heißen ſie lieber Vaſa renalia, Nieren=Gefäße, oder die Puls=Adern und Blut=Adern der Nieren. Ihre Nerven nehmen und bekommen die Nieren von dem Magen, daher entſtehet ein Erbrechen, Vomitus, in denen Nieren=Schmerzen; ſie hangen ſonſt an dem Zwerchfell, an den Lenden, an der großen Puls=Ader, durch die vorgedachten Puls=Adern der Nieren und an der Blaſen durch die Harn=Gänge; Die rechte Niere iſt über dieſes noch an dem Blind=Darm, Inteſtino coeco, und die linke an dem Grimm=Darm, Colo, angeheftet x).

Die **Harn=Gänge**, Vreteres, ſind zwey lange und weiße, etwas gebogene Canäle, welche inwendig im Unterleibe an den Lenden, vermittelſt der Haut des Darmfells befeſtigt ſind; und aus drey beſondern Häutchen beſtehen, als da ſind die gemeinſchaftliche der Theile des Unterleibes, die muſculöſe und nervichte Haut, welche letztere mit einem

x) Siehe Hecker l. c. pag. 495. ſq.

einem Schleim überzogen iſt, damit die Schärfe des Urins dieſer innern ſehr empfindlichen Haut nicht ſchaden möge.

Gleichwie nun die Harn-Gänge mit ihren oberen Eröffnungen in die Nieren gehen, alſo führen die untern Eröffnungen den Urin in die Blaſe, Veſica, welche ein holer und häutichter Körper iſt, faſt wie eine Birne geſtaltet, der ſich ſo wohl erweitern als zuſammen ziehen kann, um entweder viel oder wenig Urin in ſich aufzubehalten. Den obern dicken Theil pflegt man den Grund, Baſis, und den untern den Hals der Urin-Blaſe, Collum veſicae, zu nennen. Sie iſt mit dem Schaambein, den Geburts-Gliedern, dem Nabel und dem Maſtdarm verbunden, und beſtehet gleichfalls aus drey beſondern Häutchen, der gemeinſchaftlichen, der muſculöſen und der nervichten Haut, welche letztere hier gleicher maßen, wie bey den Harn-Gängen vorhin geſaget worden, mit einer ſchleimichten Feuchtigkeit überzogen iſt. Außer den zwey Löchern, wodurch der Urin in die Blaſe hineinfällt, iſt unten am Halſe noch eines, welches von der Harn-Röhre, Vrethra, gemacht wird.

Der **Nutzen**, und die Verrichtung der Nieren iſt den Urin vom Blut abzuſondern, und zwar bloß vermittelſt der kleinen Canälchen und Röhrchen, (Tubuli) welche in denſelben anzutreffen ſind. Wenn aber dieſe Röhrchen entweder allzuſehr erweitert, oder allzuviel zuſammen gezogen werden, ſo kann die Abſonderung des Urins nicht wohl gehöriger maßen vor ſich gehen. Denn in dem erſten Fall wird ſo denn mehr hindurch gelaſſen, als nöthig und dienlich iſt, ja es kommt zuweilen gar dahin, daß das Blut ohne einige Veränderung durch die Harn-Gänge abgeführet wird: in dem andern Fall aber, wenn nehmlich allerhand ſpaſtiſche Zufälle ſich ereignen, pflegt der Urin nicht anders, wie ein klares Waſſer abgeleitet zu werden.

Uebrigens iſt die **Structur** der Nieren und aller Theile derſelben ſo künſtlich, daß man über die weiſe Vorſicht des gütigen

gütigen Schöpfers und Erhalters der Creaturen ſich nicht genug verwundern kann y).

Weil die Nieren ganz verborgen im Unterleibe liegen, und noch dazu mit Fette ganz überzogen oder bedecket ſind: ſo ſind dieſelben in heil. Schrift **eine Figur** der verborgenſten Winkel und geheimeſten Dinge, dergleichen ſind die Gedanken der Menſchen, die niemand erforſchen kann, als Gott der Herr, **der Herzen und Nieren prüfet**, d. i. der da, intimos corporis receſſus, die innerſten und verborgenſten Winkel des menſchlichen Leibes genau einſiehet und erkennet, Pſ. 7, 10. Pſ. 26, 2. Pſ. 139, 13. Jer. 11, 20. c. 17, 10. c. 20, 12. Apoc. 2, 23. Job. 38, 36. Pſ. 51, 8. Pſ. 16, 7. auch **züchtigen mich meine Nieren des Nachts**, d. i. meine innerſten Gedanken lehren oder weiſen mich an, auch in meiner nächtlichen Gebets-Handlung, den Rath Gottes von der Seligkeit der Menſchen, ſtets vor Augen zu haben, Prov. 23, 16. **Meine Nieren ſind froh**, d. i. alle mein Inwendiges freuet ſich, Pſ. 73, 21. **Es ſticht mich in meinen Nieren**, d. i. es geht mir innerlich nahe, und thut mir wehe. Conf. Thren. 3, 13. Pſ. 38, 8. Job. 16, 13. c. 19, 27. wiewol die Nieren Hiobs ſelbſt, wirklich viele Schmerzen mögen gelitten haben bey ſeiner Krankheit z).

§. 9. Die **Gebährmutter**, Vterus ſiue Matrix, Hebr. רֶחֶם und רַחַם von רָחַם ſich erbarmen, Gr. γαστὴρ, iſt bey Weibes-Perſonen, das vornehmſte Werkzeug und der Ort, wo die Zeugung und Gebährung geſchiehet. Sie lieget zwiſchen der Blaſe und dem Maſtdarm, und hat die Geſtalt einer Birne, deren oberer Theil breit, der untere aber enger iſt. Der inwendige hole Theil, welcher bey Jungfern kaum ſo weit iſt, daß er eine große Bohne in ſich faſſen kann, iſt zur Bildung der Leibes-Frucht gewidmet, und wird alsdenn dergeſtalt erweitert und ausgedehnet, daß ſich die Gebährmutter manchmal bis über den Nabel

y) Conf. Garengeot l. c. p. 209.

z) Siehe Scheuchz. Iobi Phyſ. S. p. 12.

Nabel ausbreitet. Sie beſtehet aus einem ſchwammichten Weſen, mit unendlich vielen Cellulis angefüllt, welche beynahe den Cellulis der Milz gleich kommen, und mit vielen fleiſchichten Faſern untermiſchet ſind, wodurch die Gebährmutter bey der Geburt zuſammengezogen, und alſo die Auslaſſung der Frucht befördert werden kann. Sie wird in ihrem Platz, von vier an ihrem Grund angehefteten **Bändern**, (Ligamentis vteri) gehalten, von welchen die zwey oberſten, breite Bänder ſind, Ligamenta lata, die von den Lenden kommen, und die zwey unterſten ſind rund, rotunda, welche an das weiche der Schaam, Inguina, und das Inwendige oben an den Schenkeln geheftet ſind: Dieſe verhindern, daß die Gebährmutter nicht in die Höhe ſteigen kann; jene aber, daß ſie nicht ohne große Gewalt und Zwang herunter ſteigen kann a). Den **Schlüſſel** zur Gebährmutter, um dieſelbe ſo wohl zur Empfängniß als zur Geburt auf- und zuzuſchließen, hat ſich Gott der Herr allein vorbehalten, wie zu ſehen aus Gen. 16, 2. c. 20, 18. c. 30, 2. 22. c. 29, 31. 1 Sam. 1, 5. 6. Eſ. 66, 9. conf. Prov. 30, 16. Daher die Unfruchtbarkeit der Weiber, und wenn ſie nicht gebähren könnten, unter die Strafen Gottes gerechnet wurde, 2 Reg. 9, 3. Eſ. 37, 3. Hoſ. 9, 14. Gleichwie im Gegentheil die Fruchtbarkeit des Leibes, und die Beförderung der Geburt, ein beſonderer Segen und große Wohlthat Gottes war, Gen. 49, 25. Job. 10, 18. Pſ. 22, 10. Pſ. 71, 6. Er iſts auch, der uns in Mutterleibe ſo wunderbarlich bildet, Pſ. 139, 13. 15. Job. 31, 15. Jer. 1, 5. Eſ. 44, 2. 24. Cohel. 11, 5. und uns von Mutterleibe an lebendig erhält, Sir. 50, 24.

Die Gebährmutter oder der Mutterleib iſt auch ein **Bild** der innerſten Liebes-Neigung und Erbarmung, dergleichen die Mütter gegen ihre Leibes-Frucht haben, Eſ. 49, 15. 1 Reg. 3, 26. und wird daher im verblümten Verſtande Gott ſelbſt zugeſchrieben, und dadurch ſeine herzliche Liebe und Erbarmung angedeutet, Eſ. 46, 3.

a) Siehe Garengeot l. c. p. 253. 258. Richt. Erkenntniß p. 156. wie auch bey Schwangern und Gebährenden das Spannen dieſer Bänder viel Schmerzen verurſachet, davon ſiehe oben, p. 295.

* *

Sechſter Abſchnitt.

Von der Erkenntniß des Menſchen, nach den beſondern Theilen ſeiner unteren Gliedmaßen.

Das 1. Capitel.
Von den Beinen insgemein.

§. 1.

Die untern Gliedmaßen werden die Beine, Pedes, genennet, und dadurch von den Anatomicis, verſtanden alle die Knochen, welche unter dem Hüftbein bis zu den Zehen liegen, als da ſind: das Schenkelbein, das Schienbein, nebſt der Schienbein-Röhre, wie auch die Knieſcheibe, und die Knochen des Fuſſes. Im Hebräiſchen werden dieſelben angedeutet durch שׁוֹק Crus und רֶגֶל Pes, gleichwie im Griechiſchen durch σκέλος und πȣ̃ς, Cant. 5, 15. Ezech. 1, 7. c. 16, 25. Deut. 28, 57. Gen. 49, 32. Eph. 6, 15.

§. 2. Dieſe **Beine** ſind gleichſam biegſame und bewegliche Säulen, auf welchen das ganze Wunder-Gebäude des menſchlichen Leibes ſich gründet; ja ſie ſind gleichſam die Stelzen, auf welchen der Körper getragen, und von einem Ort zum andern beweget wird. Zu dem Ende ſind dieſelben mit ſehr vielen Muſculn und Nerven verſehen, deren iede ihre beſondere Verrichtung hat, wie es die weiſe

Abſicht

Abſicht des gütigen Schöpfers erfordert, daß der Leib gehen, ſtehen, laufen, ſpringen, und ſonſt auf mancherley Weiſe ſich bewegen kann, ohne daß er aus dem Gleichgewicht kommt. Es werden daher auch in heil. Schrift die Beine für die Stärke des Menſchen genommen, Pſ. 147, 10. und mit verſtanden unter den Starken und Hütern des Hauſes, welche die ganze Laſt des Leibes tragen, aber im kränklichen Alter zu zittern und zu beben anfangen, Cohel. 12, 3.

§. 3. Die **Beine des Herrn Jeſu**, mußten in ſeinem Leiden nicht zerbrochen werden, wie ihm ſeine Feinde wohl zugedacht hatten, Joh. 19, 36. coll. Exod. 12, 46. Num. 9, 12. auch mußten dieſelben nicht verweſen im Grabe, Pſ. 16, 10. Darum werden dieſelben gar ſchön denen feſten und unbeweglichen Marmor-Pfeilern wie auch unverweslichen Ceder-Säulen, in dieſer Abſicht verglichen, Cant. 5, 15 b).

b) Es hat zwar der gelehrte Herr Paſtor Adler in ſeiner Erklärung des hohen Liedes Salomonis, in D. Langens Davidiſch-Salomoniſchen Licht und Recht, dieſe Worte beſonders von Chriſti Königlichem Ammte, gleichwie den folgenden 16 Vers, von deſſen Prophetiſchem Ammt ausgeleget. Allein da gedachter Herr Paſtor allhier billig eines der allerherrlichſten Zeugniſſe des Leidens Chriſti im A. Teſt. in dem Zuſammenhang dieſer Worte angiebet, und ſelbſt zum Grunde ſeiner Erklärung leget, daß die Sulamith ihren Freund und Geliebten, nach ſeinem höchſten und größten Liebes-Werk, ſo er NB. in ſeinem Kreuz-Tode bewieſen, vorſtellet; und daß Salomo ein ſolch deutliches Einſehen in das Geheimniß des Leidens Jeſu gehabt, als wenn er deſſen Geſtalt am Kreuz am Charfreytage mit Maria und Johanne ganz eigentlich betrachtet hätte; ſo thut man am beſten, daß man dieſe ganze Symboliſche Beſchreibung allein von der äußerlichen Leidens-Geſtalt des Herrn Jeſu, und was mit ihm am Kreuz vorgegangen, verſtehet, und alſo ganz einfältig bey den Text-Worten bleibet, als welche ſo viel ſagen wollen:

Vers 10. Mein Freund iſt (nach ſeiner Leidens-Geſtalt am Kreuze über, upt) weiß, (ganz blaß und bleich) und (doch

Das 2. Capitel.

Von den Schenkeln.

§. 1.

Der Schenkel, Femur, crus, Hebr. שׁוֹק und שֹׁק wie auch כְּרָעַיִם Gr. σκέλος, iſt eigentlich das dicke Bein über dem Knie, und ſonſt der gröſseſte, ſtärkeſte und läng- ſte Knochen unter allen Beinen des Leibes, von vornen rund, oder etwas ausgebogen, und hinten ein wenig einge- bogen, iſt von oben und unten mit anſehnlichen Anſätzen, ſo mit

(doch dabey) roth, (von dem vielen vergoſſenen Blute.) Er iſt ein Panier aufgeſtellet wegen der ganzen Menge (der Menſchen-Kinder, nach Joh. 3, 14.)

Vers 11. Sein Haupt (beſonders anlangend,) ſo iſt es das feineſte Gold, (hochrothes Gold, d. i. ganz blutig von der Dornen-Krone, welche ihm gleichſam ein güldenes Stirn-Blatt, und das Haupt ſelbſt zu einer güldenen Quelle gemachet, Cohel. 12, 6). Seine Harlocken ſind (daher auch von dieſer Dornen-Krönung) zu Berge ſtehende verwirrte Haufen. Sie ſind ſchwarz (vom Blut, Koth und Speichel) wie ein Rabe (der ein unreiner Vogel iſt.)

Vers 12. Seine Augen ſind (rein, und einfältig) wie Tauben, (aber) an Waſſer-Bächen, (gleich als mit Thränen überſchwemmet). Sie waſchen ſich in Milch (man kann nichts ſehen, als das Weiße in ſeinen Augen, weil ſie vor Andacht immer gen Himmel gerichtet ſind) Sie ſitzen (gar tief im Kopf,) wegen der Fülle, (oder wegen Geſchwulſt der Augen-Lieder, von den vielen Thränen und Schlägen).

Vers 13. Seine Backen ſind wie Gewürz-Bettlein (umgehackt und geeget, daß man die Backenſtreiche, Stock-ſchläge, und Ritzen von den Dornen, als Striche von den Zähnen der Harken oder Rechen, darinn ſehen kann,) ja, wie Thürne, (ſo hoch aufgeſchwollen, ſtehen ſie hervor,) wie kochende Salben ſehen ſie aus, (von Speichel und Unflath). Seine Lippen ſind wie Lilien, (ſo blaß und todtenfarbig) ſie treufeln lauter Myrrhen, (ſonderlich in dem Angſt-

mit ihren Fortſätzen vereiniget, gerüſtet. An dem oberſten Anſatz wird das zugerůndete Stück der Kopf und der darauf ſchräg liegende folgende Theil der Hals genennet. Faſt an der Mitten des Kopfes, welcher mit Knorpel überzogen, findet man eine unebene Vertiefung, woſelbſt im natürlichen Zuſtande eine ſtarke Sehne befeſtigt iſt, wodurch das Schenkelbein in die Pfanne des Hüftbeins feſt gebunden wird. Ueberdem ſind an dieſem obern Ende, die ſo genannten zwey Umdreher, Trochanteres, welche nichts anders als Fortſätze ſind, und zu beſſerer Einfaſſung und Befeſtigung der Muſculn dienen. Der erſte und oberſte da-

Angſt-Geſchrey: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen?)

Vers 14. Seine Hände ſind güldene Ringe, (ſehr blutig und ganz durchboret und durchhölet,) die ausgeſetzt ſind mit Türkiſſen. (Da die blauen mit Blut unterlaufenen Flecken die Edelſteine dieſer güldenen Ringe vorſtellen. Sein Leib (das Behältniß ſeiner Eingeweide) iſt das reineſte Elfenbein, (ganz weiß, iedoch) bedeckt mit Saphiren, (weil er braun und blau geſchlagen in der Geißelung).

Vers 15. Seine Beine (die nicht durften zerbrochen werden, ſind daher) wie Marmor-Säulen, ſie ſind gegründet auf Poſtamenten des edelſten Goldes, (ſie ſind auf ein Poſtament, das am Block des Kreuzes hervorragte, neben einander angenagelt, daß es davon ganz blutroth gefärbet worden.) Seine Geſtalt (auch im Tode) iſt wie Libanon, (nicht der Berg, ſondern das Haus vom Walde Libanon, 1 Reg. 7, 2.) auserwehlt wie Cedern, (die nicht verweslich ſind).

Vers 16. Sein Gaume (ſein Geſchmack in den Worten: mich dürſtet! und den letzten Reden: es iſt vollbracht! und Vater in deine Hände ꝛc. Joh. 19, 28. ſq. weil die 4 erſten Worte ſchon v. 13. durch die Lippen, ſo mit Myrrhen fließen, angedeutet worden,) ſind lauter Süßigkeiten. Ja er ganz und gar iſt lauter Annehmlichkeit, nach welchen man ein Verlangen tragen muß. Ein ſolcher iſt mein Geliebter, ein ſolcher iſt mein Freund, o ihr Töchter Jeruſalem!

von heißt **der große Umdreher**, Trochanter maior, welcher aus einer feſten und dicken Erhebung beſtehet, und hinterwärts auf dem Fundament des Halſes am Schenkelbein zu ſehen. Der andere heißt der **kleine Umdreher**, Trochanter minor, welcher ſich einwärts kehret, und etwas niedriger, als der vorhergehende lieget. Das untere Ende dieſes Knochens iſt ſehr breit und dick, woran man zwey Erhebungen findet, welche ſich in eine ganz flache Vertiefung des Schienbeins einlenken, und beyderſeits mit Knorpel bewachſen ſind. Die äußere Erhebung iſt etwas breiter, und gehet weiter vorwärts, als die andere. Beyde werden nach hinten zu durch einen tiefen Einſchnitt von einander unterſchieden. Was den mittlern Theil des Schenkelbeins anlanget, ſo iſt derſelbe wie eine Säule oder dicke Röhre geſtaltet, welche vorne mehr als hinten geründet iſt, als woſelbſt man eine ſcharfe Linie, Linea aſpera antrifft, die da ungleich iſt, und ſehr hervorſtehet c).

§. 2. Der Schenkel hat fünferley **Bewegung**, indem er ſich in die Höhe heben läßt, ſich dehnet oder ausſtrecket, abwärts zur Seite und einwärts begiebet, und im Kreis herum drehet. Alle dieſe Bewegungen geſchehen vermittelſt vierzehn Muſculn. Drey heben denſelben in die Höhe, nehmlich der große Lenden-Muſcul, Pſoas magnus. Der Hüften-Muſcul, Iliacus, und der Schaambein-Muſcul, Pectinaeus. Fünfe dehnen oder ſtrecken denſelben aus, vornehmlich die drey Geſäs-Muſculn, glutaei. Fünfe ziehen den Schenkel abwärts zur Seite, als da ſind, die breite Binde, Faſcia lata, der viereckichte Muſcul, quadratus, der birnförmige Muſcul, piriformis, und die zwey Zwillings-Muſculn, gemelli, nehmlich der obere und untere. Einer ziehet den Schenkel vornehmlich einwärts, nehmlich der dreyköpfichte Muſcul, triceps; und die beyden Verſtopfer, Obturatores, dienen inſonderheit darzu, daß der Schenkel gleichſam wie ein Rad kann herumgedrehet

c) Siehe **Hecker** l. c. p. 205.

drehet werden d). Da nun das Schenkelbein, welches die Laſt des Leibes trägt, ſich allerwegen hin bewegen kann, ſo wird daher ein beſonderer Mechaniſmus bey Verbindung dieſes Knochens mit den Hüftbeinen wahrgenommen.

§. 3. Die Entblößung der Schenkel wird dem Frauenzimmer zur großen Schande und Schimpf gerechnet, Eſ. 47, 2. Jer. 13, 22.

Von den Opfer-Thieren im A. Teſt. wurden auch die Schenkel gewaſchen und verbrannt, Exod. 29, 17. Lev. 1, 9. 13. c. 8, 21. c. 9, 14. c. 4, 11.

Das 3. Capitel.

Von den Schienbeinen.

§. 1.

Das **Schienbein**, Tibia, Griech. κνήμη, im Hebr. aber durch שׁוֹק und רֶגֶל mit angedeutet, heißet der Theil der Beine oder des Fußes, der zwiſchen dem Knöchel und Knie ſich befindet, und mit dem Schenkel auf das genaueſte verknüpfet iſt. Es beſtehet daſſelbe aus einem langen, ſtarken und einiger maßen dreyeckichten Knochen, ſo, daß die ſchärfeſte Ecke vornen iſt, an dem Orte, welchen man die Schiene nennet, hinten hergegen iſt dieſer Knoche gleich und breit, weil die zwey übrigen Ecken zu beyden Seiten liegen. Die vordere Ecke iſt nur blos mit dem Knochen-Häutlein und der Haut umgeben; daher, wenn man ſich daran ſtößet, ein ſehr heftiger und empfindlicher Schmerz entſtehet, weil die Faſern dieſes ſehr ſubtilen Häutchens, zwiſchen hart und hart leicht gedrucket und gequetſchet werden; dieſes begegnet ſehr oft denjenigen, welche im Finſtern wandeln, Jer. 13, 16. coll. Joh. 11, 9. Pſ. 91, 12. Um deßwillen pflegt man die Schienbeine zur Sicherheit mit Stiefeln oder Schuhen wohl zu verwahren, Eph. 6, 15.

d) Siehe Heckers Betracht. 2c. p. 255.

Eph. 6, 15. welches der Apoſtel deutet auf die Bereitwilligkeit und Freudigkeit die Wahrheit zu bekennen und das Evangelium des Friedes fortzupflanzen. Der Rieſe Goliath hatte ſeine Schienbeine ſo gar mit ehernem Beinharniſch verwahret, 1 Sam. 17, 6.

An der auswendigen Seite des Schienbeins liegt **die Schienbein Röhre**, Fibula, welche viel dünner und ſchwächer iſt, als jener Knoche, und keine beſondere Bewegung hat. An iedem Ende findet ſich ein Fortſatz: Von welchen der obere in eine flache Einhölung des Schienbeins ſich einlenket; der untere aber liegt in einer flachen Höle des Sprunges e).

§. 2. Am **obern Theil** des Schienbeins, wo es ſich mit dem Schenkelbein vereiniget, befindet ſich **das Knie**, Genu, Griech. γόνυ, Hebr. בֶּרֶךְ von בָּרַךְ benedixit, in Pih. ſalutauit, weil man ſolches zum Zeichen der Ehrerbietung im Beten und Grüßen beuget: und wird der innerſte Theil deſſelben, wo es ſich beuget, **die Knie-Kehle**, Poples, genennet; vorne aber ſiehet man einen rundlichen kleinen Knochen, welcher die **Knieſcheibe**, Patella ſiue rotula, genennet wird. Er iſt etwa zwey Querfinger breit, und einen Finger breit in der Mitte dick: auswendig oder vornen iſt er einiger maßen convex, aber ſehr ungleich, hinten iſt er mit Knorpel bekleidet, weil er ſich am Schenkelbein und Schienbein bewegen muß: und mit dieſen beyden Knochen iſt die Knieſcheibe vermittelſt ſtarker Bänder verbunden. Darinnen iſt auch der vornehmſte **Nutzen** derſelben zu ſuchen, daß beydes das Schenkelbein und Schienbein dadurch deſto mehr mit einander befeſtiget werden, damit nicht um einer geringen Urſache willen, das Bein verrenket werde, oder der Menſch ungewiſſe Tritte thun dürfe f).

Die bekannteſten **Redensarten** von den Knien ſind dieſe: Pſ. 109, 24. Meine Knie ſind ſchwach vom faſten, Hebr.

e) Siehe Hecker l. c. p. 208.
f) Ib. p. 209.

Hebr. fallen zuſammen oder laſſen nach in ihren Bändern, um die Beine mit einander zu befeſtigen, vor großer Leibes-Schwachheit. Ezech. 7, 17. c. 21, 7. **Aller Knie werden ſo ungewiß ſtehen wie Waſſer**, nehmlich vor Schrecken und Furcht. Dan. 5, 6. Nah. 2, 11. **Die Beine zitterten**, Hebr. die Knie ſtießen ſich eins an das andere, vor Schrecken und Beſtürzung. Dagegen dienet nun **die müden Knie aufrichten**, Ebr. 12, 12. **die bebenden Knie bekräftigen**, Job. 4, 4. **die ſtrauchelnden Knie ſtärken**, Eſ. 35, 3. **auf die Knie helfen**, Dan. 10, 10. Womit zugleich im verblümten Verſtande, allerley Troſt und Erqvickung, Rath und Hülfe, ſo man den Schwachen und Elenden erweiſet, bezeichnet wird.

Das **Kniebeugen** war ein Zeichen 1) der Ehrerbietigkeit und Unterwerfung, 2 Sam. 19, 18. 2 Reg. 1, 13. Eſth. 3, 2. Matth. 27, 29. Marc. 15, 19. Luc. 5, 8. dergleichen ehrerbietiges Kniebeugen, der König Pharao durch einen Herold vor Joseph her ausrufen laſſen, mit dem Worte Abrech! d. i. beuget die Knie! wie es die geübteſten Interpretes billig verſtehen, Gen. 41, 43.

2) Inſonderheit der Demuth gegen Gott, und ein andächtiger Geberde im Beten, Pſ. 95, 6. Dan. 6, 10. 2 Chron. 6, 13. c. 7, 3. Eſr. 9, 5. Pſ. 22, 30. Eſ. 45, 23. Röm. 11, 4. c. 14, 11. Eph. 3, 14. Phil. 2, 10. Marc. 1, 40. c. 10, 17. conf. 1 Reg. 19, 18. Die neugebornen Kinder **auf die Knie ſetzen**, war ein Anzeigen, daß man ſich derſelben väterlich angenommen g), Gen. 50, 23. c. 30, 3. Job. 3, 12. Die Kinder auf den Knien freundlich halten und ihnen liebkoſen, iſt ein Beweis einer ſonderbaren Liebe, herzlichen Wohlgefallens und tröſtlichen Erqvickung, Eſ. 66, 12. conf. 2 Reg. 4, 20.

Unter andern Straf-Gerichten dräuet Gott die Gottloſen zu ſchlagen, beſonders mit böſen Drüſen oder Geſchwüren an den Knien und Waden, (Hebr. Schenkeln) woſelbſt dieſelben, wegen ihrer hitzigen Entzündung, die heftigſten Schmerzen verurſachen, Deut. 28, 35.

§. 3. Der

g) Siehe meinen Bibl. Geograph. p. 85.

§. 3. Der dicke und fleiſchichte Hintertheil des Schienbeins, heißt **die Wade**, Sura, Griech. *γαστροκνήμιον*, von *γαστὴρ*, Venter, und *κνήμη*, Tibia, quaſi Ventriculus tibiarum, daher auch deren Muſculn, Muſculi gaſtrocnemii, genennet werden, welche zur Bewegung des eigentlichen Fußes das ihrige beytragen. Was aber die Bewegung des Schienbeins ſammt der Schienbein-Röhre anlangt, ſo geſchiehet ſolche vermittelſt zehen Muſculn, wozu auch noch die vorgedachte **breite Binde**, Faſcia lata, gehöret, als welche das Schienbein zurückzuziehen vermögend iſt. Zur Erhebung dieſes Beins über das andere, dienet der ſogenannte Schneider-Muſcul, ſartorius. Zur Ausdehnung oder Ausſtreckung deſſelben ſind folgende beſtimmet: der gerade Muſcul am Schenkelbein, rectus; der Schenkel-Muſcul, cruralis; der große innere und äußere Muſcul, vaſtus internus & externus. Zur Beugung des Schienbeins dienen der dünne Muſcul, gracilis, der halbhäutichte, ſemimembranoſus, der halbnervichte, ſemineruoſus, der zweyköpfichte, biceps, und der Kniekehlen-Muſcul, poplitaeus. Von welchen überhaupt zu merken, daß ſie theils von den Hüftbeinen, theils von den Schenkelbeinen entſpringen, und an das Schienbein und deſſen Röhre mit ihren beweglichen Enden befeſtiget werden h).

§. 4. An dem unterſten Theile des Schienbeins findet man zwey Erhebungen, welche **die Knöchel**, Malleoli ſiue Tali, Hebr. קַרְסֹל von קרס krumm oder gebogen ſeyn, und אֲפָסַיִם vom aufhören oder endigen alſo genannt; Gr. *σφυρά*: davon der, welcher ſich inwendig neben dem Fuße aufwirft, der innere Knöchel, Malleolus internus, genennet wird, welcher ſich unten mit einer mit Knorpel überzogenen Einhölung, worein der Sprung am Fuße einfaſſet, endiget. Der äußere Knöchel, Malleolus externus, zeiget ſich an der auswendigen Seite, und iſt nichts anders, als der untere Fortſatz des Schienbeins, welcher in einer flachen

h) Hecker l. c. p. 256.

flachen Hőle des Sprunges lieget. Durch die Verrenkung dieſer Knőchel und derſelben Gelenke, entſtehet eine Låhmung an den Fůßen, Act. 3, 7.

Gott macht den Betrůbten Raum zu gehen, indem er ihnen die Freudigkeit des Glaubens und des Gewiſſens ſchenket, daß **ihre Knőchel nicht gleiten**, ſondern dieſelben in den Wegen Gottes gewiſſe Tritte und Schritte thun kőnnen, 2 Sam. 22, 37. Pſ. 18, 37.

Das 4. Capitel.

Von den Fůßen.

§. 1.

Der letzte Theil der untern Gliedmaßen, iſt **der untere Fuß**, Pes extremus, Hebr. רֶגֶל Gr. πȣ̃ς, welcher, wie die Hand, aus drey Theilen beſtehet, nehmlich aus dem Vőrderfuß, dem Mittelfuß und den fůnf Zehen.

§. 2. Der **Vőrderfuß** oder Riſt, Tarſus, beſtehet aus ſieben beſondern Knochen. Der erſte heißt **der Sprung**, Aſtragalus, welcher der oberſte von allen iſt. An einigen Orten ſiehet man an demſelben Vertiefungen, an andern hergegen Erhebungen: und iſt ſowohl mit dem Schienbein und Schienbein-Rőhre, als auch mit der Ferſen und dem ſchiffförmigen Knochen verbunden. Er formiret eigentlich das Gelenke des Fußes mit dem Schienbeine: weil nun der åußere Knőchel, welcher von der Schienbein-Rőhre entſtehet, niedriger iſt, als der inwendige, ſo růhret daher, daß die Verrenkung des Fußes meiſt einwårts geſchiehet. conf. Act. 3, 7.

Der andere Knochen heißt **die Ferſen**, Calcaneum, a calcando, vom treten, weil man auf dieſen Knochen inſonderheit tritt, oder mit demſelben ſtőßet, womit der Hebråiſche Name עָקֵב von עָקַב conculcauit, ſupplantauit, untertreten, davon Jacob alſo genennet worden, Gen. 25, 26. c. 27, 36. und der Griechiſche πτέρνα, übereinzukommen ſcheinet.

ſcheinet. Es liegt dieſer Knochen unter dem Sprunge, und erſtreckt ſich weit hinten hinaus, damit man deſto gewiſſer gehen und ſtehen möge; und fühlet man hier eine ſehr ſtarke Flechſe, die vom großen Waden-Muſcul herkommt, hinten an dieſen Knochen angewachſen iſt, und die **Flechſe Achillis**, Tendo Achillis, genennet wird i).

Hierauf folget zum dritten der **ſchiffförmige Knochen**, Os nauiculare, wegen der Aehnlichkeit mit einem flachen Kahne: die concave Seite liegt hinterwärts, und iſt dadurch mit dem Sprunge verbunden; die vördere Seite aber, welche convex iſt, verbindet ſich mit dem keilförmigen Knochen.

Neben dieſem liegt der vierte Knochen, nehmlich das **Würfelbein**, Os cuboides, welches ſechs unebene Flächen hat, welche zum Namen deſſelben Gelegenheit gegeben haben.

Der fünfte, ſechſte und ſiebende Knochen heißen die drey **keilförmigen**, Oſſa tria cuneiformia, davon der erſte der größeſte, der andere der kleineſte, und der dritte von mittelmäßiger Größe unter den dreyen iſt. Sie ſind ſowohl mit dem ſchiffförmigen Knochen, als den drey erſten Knochen des Mittelfußes verbunden k).

§. 3. Der **Mittelfuß**, oder Unterriſt, Metatarſus, hat fünf Knochen, welche in einer Ordnung ſtehen, doch ſo, daß der unter dem großen Zehe, der kürzeſte, aber dickeſte iſt. Nach dem Vörderfuße zu ſiehet man, daß ſie am Ende eine Vertiefung haben, und oben nach den Zehen zu ſind ſie ein wenig erhoben.

§. 4. Die **Zehen**, Digiti, Hebr. אֶצְבַּע Gr. δάκτυλος, ſind der dritte und letzte Theil des Fußes, und beſtehen aus vierzehen Knöchlein, indem zu iedem Zehe drey gehören, ausgenommen den großen Zehen, zu welchem nur zwey gezehlet werden l). Dieſer wird auch der Daume des Fußes genen-

i) Conf. oben p. 102.

k) Hecker l. c. p. 210.

l) Ibid. p. 212.

genennet m), Jud. 1, 6. Exod. 29, 20. Lev. 8, 24. c. 14, 14. 17. 25. 28. 2 Sam. 21, 20. Dan. 2, 41. 42.

§. 5. Zur Bewegung des Fußes dienen verſchiedene **Musculn.** Der Vörderfuß, Tarſus, wird durch ſieben Musculn beweget. Zwey beugen den Fuß zum Schienbein hin, und heißen der vördere Bein-Muſcul, Tibialis anticus, und der vördere Röhren-Muſcul, Peronaeus anticus. Drey dienen zum Ausſtrecken des Fußes, nehmlich der Waden-Muſcul, gaſtrocnemius, der Fußſolen-Muſcul, plantaris, und der Solen-Muſcul, ſolaris, welche drey Muſculn zuſammen die Wade ausmachen, und am Ende unten an den Verſen mit ihren Flechſen zuſammen kommen, daraus denn die vorhin gedachte Sehne des Achillis, Chorda Achillis, entſtehet. Einwärts zur Seite hin führet der hintere Bein-Muſcul, Tibialis poſticus, deſſen Gegner der hintere Röhren-Muſcul, Peronaeus poſticus, iſt, als welcher den Fuß abwärts drücken muß. Von dieſen Muſculn insgeſammt iſt zu merken, daß ſie alle vom Schienbein oder der Schienbein-Röhre, außer dem Gaſtrocnemio, welcher vom untern Abſatze des Schenkelbeins herkommt, entſpringen, und an die Knochen des Vörderfußes befeſtiget ſind.

Die Muſculn der Zehen ſind faſt eben von der Art, als die an den Fingern. Einige dienen nehmlich zur gemeinſchaftlichen Bewegung der Zehen, deren ſechszehen gerechnet werden. Davon ſind zwey, welche zur Ausſtreckung derſelben dienen, nehmlich der lange, longus, der am Schienbein entſpringet, und der kurze, breuis, deſſen Anfang am Ferſenbein iſt. Zur Beugung der Glieder an den Zehen ſind gewidmet die vier wurmförmigen Muſculn, als welche die erſten Glieder der vier Zehen bewegen, und vom innern Theil der Ferſen ihren Anfang haben; der durchborete, perforatus, welcher mit ſeinem unbeweglichen Theile am untern und vördern Theil der Ferſe lieget, und der Durchborer, perforans, welcher hin und wieder am Schienbein ſeinen Anfang

m) Siehe oben, p. 265.

fang hat. Die Interoſſei interni, deren vier ſind, und eben ſoviel Interoſſei externi, verrichten eben das in den Füßen, was die Interoſſei bey den Händen thun, nehmlich daß man die Zehen von einander erweitern und wieder gegen einander drücken kann.

Der große Zehe hat ſeine eigenen Muſculn, deren ſieben ſind, welche die Namen von ihrer Verrichtung und dem Nutzen bekommen haben. Denn da iſt der große und kleine Ausſtrecker, Extenſor longus & breuis, ferner der große und kleine Beuger, Flexor longus & breuis, weiter der Abführer, Abductor, oder Thenar, und endlich die zwey Anzieher, Adductores, davon der eine Antithenar, der andere Transuerſalis oder der Quer-Muſcul genennet wird. Dieſer ziehet die auswendigen Seiten des Fußes zuſammen, und weil er in eines von denen Gelenk-Beinen des großen Zehen hineingehet, ſo verändert ſolches die Kraft des Muſculi abductorii, und macht daß ein Flexor daraus wird. Der kleine Zehe hat auch einen eigenen Muſcul, welcher Abductor proprius, der eigentliche Abführer des kleinen Zehes heißet, der aber nur zu deſſen Beugung dienet, weil hie keine Abführung ſtatt findet n).

§. 6. Wer nun dieſe ganze verwundernswürdige **Structur der Füße** recht bey ſich überleget, wie ſie beſtehen, nicht aus einem, ſondern aus verſchiedenen durch Häute und Nerven ſehr künſtlich und artig zuſammen gefügten Beinlein und ihren Muſculn, damit nicht nur der Leib könne aufrecht erhalten werden, ſondern auch verhindert werde, daß er nicht falle, indem alles bereit iſt, wider die geringſte Wankung der Leibes-Schwere, durch eine leichte und geſchwinde Rührung oder Bewegung die rechte Linie der Verbindung und das Centrum grauitatis, oder das Mittel der Schwere im rechten Stand, Poſitur und Gleichgewicht zuerhalten; wie ſollte nicht ein ſolcher von der Güthe und Weisheit Gottes auch hiedurch ſattſam überzeuget werden können,

n) Siehe Hecker l. c. p. 257. ſq.

können, daß er bekennen müſſe, es ſey nicht das geringſte, ſo man dabey wahrnimmt, umſonſt gemacht, ſondern alles zu einer gewiſſen Abſicht nöthig und dienlich auserſehen.

§. 7. **Die Fußſole**, Planta pedis, Hebr. כַּף רֶגֶל Curuatura ſiue Cauum pedis, gleichſam der hole Fuß, it. *βάσις*, Act. 3, 7. iſt der allerunterſte Theil des Fußes, Deut. 28, 56. c. 11, 24. und gleichſam die Wurzel deſſelben, wie es Job. 13, 27. heißt: Du ſieheſt auf die Fußſtapfen meiner Füße, nach dem Hebr. über den Wurzeln meiner Füße drückeſt du dich ein, d. i. du biſt mir gar zu hart und zu ſtreng auf den Hacken oder Fußſolen. Daher iſt bekannt die Redensart, **von der Fußſole bis an die Scheitel**, d. i. von unten bis oben an, Deut. 28, 35. 2 Sam. 14, 25. Job. 2, 7. Eſ. 1, 6.

Auch hier ſiehet man eine weiſe Abſicht, warum die Fußſole nothwendig hol seyn müſſen, davon ſie auch im Hebr. den Namen hat, damit man nehmlich feſte darauf ſtehen kann, und daß die Nerven und Blut-Gefäße nicht gedrücket werden, wenn wir gehen oder ſtehen. Zu dem Ende gehen auch die langen Flechſen, die zur Bewegung der Zehen des Fußes dienen, unten am Fuße kreuzweiſe über einander, um die kleinen Zehen gegen die großen zu lenken, und dieſe wiederum gegen die kleinen; gleichwie die kurzen Flechſen vornehmlich dienen, die Zehen gegen die Ferſen zu ziehen o).

Gott hat die Kinder Iſrael auf ihrem langwierigen und rauhen Wege in der Arabiſchen Wüſten dergeſtalt geleitet, **daß ihre Fußſolen nicht geſchwollen** die vierzig Jahr über, Deut. 8, 4. Neh. 9, 21.

Zu eines Fußſolen niederfallen, heißt aufs ehrerbietigſte verehren, und ſich gehorſamlich unterwerfen, Eſ. 60, 14. conf. 1 Reg. 5, 3.

Der Tempel zu Jeruſalem wurde genennet **die Stätte der Fußſolen Gottes**, wegen ſeiner beſondern Gegenwart und Wohnung darinnen, Ezech. 43, 7.

§. 8. Die

o) Siehe Derham Phyſico-Theol. p. 782.

§. 8. **Die Bedeutung der Füße** iſt gar mancherley in der heil. Schrift.

1) Wenn Gott dem Herrn ſelbſt Füße zugeſchrieben werden, ſo wird dadurch vorgebildet, theils ſeine göttliche Gegenwart, Exod. 24, 10. Eſ. 66, 1. c. 60, 13. Pſ. 99, 5. theils ſeine Macht und Gewalt, oder das Geſchäfte ſeine Feinde zu untertreten, Pſ. 74, 3. Pſ. 110, 1. Pſ. 8, 7. 1 Cor. 15, 25. 27. Ebr. 2, 8. Matth. 22, 44.

2) Die Füße Chriſti, welche einem glänzenden Erz gleich geweſen, bedeuten ſeine Reinigkeit und Herrlichkeit ſeiner Perſon, wie auch die Feſtigkeit ſeines Reichs, Dan. 6, 10. Apoc. 1, 15. c. 2, 18. c. 10, 1. 2.

3) Die Füße ſind gleichwie auch die Hände ein Bild der Arbeit und wirkſamen Geſchäftigkeit, ſowohl im Guten, als im Böſen, Gen. 30, 30. c. 41, 44. Sir. 38, 32. 33. Prov. 1, 16. c. 6, 18. Eſ. 59, 7. Röm. 3, 15.

4) Weil die Füße den Leib unterſtützen und tragen, ſind ſie ein Zeichen des Beyſtandes, Hülfe und Schutzes, Job. 29, 15. **Ich war des Blinden Auge, und des Lahmen Füße.**

5) Als der unterſte Theil des Leibes müſſen die Füße die niedrigſten und geringen im Volke vorſtellen, Eſ. 1, 6. c. 7, 20. conf. 1 Cor. 12, 21.

6) Durch die Füße werden oftmals angedeutet die Begierden, welche dieſelben reizen und regieren, Matth. 18, 8. Marc. 9, 45. Prov. 1, 16. c. 6, 18. Eph. 6, 15.

7) Die Füße dienen vornehmlich zum gehen, Pſ. 115, 7. wie denn einige ſehr leicht und ſchnell, 2 Sam. 2, 18. c. 22, 34. Amos 2, 14. andere hingegen nur ſchwach zu Fuße ſind, Gen. 33, 14. Daher ſind ſie auch überhaupt eine Figur des Lebens und Wandels der Menſchen, ſowohl der Frommen, Pſ. 17, 5. Pſ. 119, 59. 101. 105. Ebr. 12, 13. Job. 23, 11. Prov. 1, 15. c. 4, 26. 27. Cohel. 4, 17. Eſ. 58, 13. **den Fuß vom Sabbath kehren**, d. i. nicht eigenwilligen Geſchäften nach dem irdiſchen Triebe nachgehen; c. 52, 7. Röm. 10, 15. Luc. 1, 79. Eph. 6, 15. coll. Ezech. 16, 10. als auch der Sünder und Gottloſen, Prov. 1, 16. c. 6, 18. Eſ. 59, 7. Röm. 3, 15. 16. Gal.

2, 14.

2, 14. Prov. 29, 2. **Wer ſchnell iſt mit den Füßen, der thut Schaden,** d. i. wer blindlings dem Triebe ſeiner viehiſchen Begierden folget, der ſündiget. Pſ. 73, 2. **Mit den Füßen ſtraucheln,** heißt allerley Anſtoß zur Sünde nehmen; dawider betet David: **Erhalte meinen Gang auf deinen Fußſteigen, daß meine Tritte nicht gleiten,** Pſ. 17, 5. Pſ. 38, 17. 1 Sam. 2, 9.

8) Mit den Füßen gleiten, ſtraucheln oder anſtoßen, bedeutet auch mancherley Unglücks-Fälle, Deut. 32, 35. Pſ. 66, 9. Pſ. 94, 18. Pſ. 121, 3. Pſ. 56, 14. Pſ. 18, 37. Pſ. 116, 8. Pſ. 140, 2. 5. Jer. 13, 16. Dahin gehört auch die Redensart: **die Füße in den Schlamm verſenken,** Jer. 38, 22. **die Füße in den Stock legen,** Job. 13, 27. Pſ. 105, 18. oder in Netze und Stricke, Pſ. 9, 16. c. 25, 15. Job. 18, 8. Jer. 18, 22.

9) **Mit den Füßen ſtrampfen,** iſt ein Zeichen, ſowohl des Kummers und Unwillens, Ezech. 6, 11. als auch des Frolockens, c. 25, 6.

10) **Unter iemandes Füße fallen** oder geworfen werden, heißt von ihm bezwungen und ihm unterthänig werden, 2 Sam. 22, 39. Pſ. 18, 39. 1 Reg. 5, 3. Thren. 3, 34. Pſ. 110, 1. Pſ. 8, 7. 1 Cor. 15, 27. Eph. 1, 22. Hebr. 2, 8. Röm. 16, 20.

11) **Mit Füßen treten,** iſt ein Zeichen der äußerſten Gewaltthätigkeit, Beſchimpfung und Verachtung, Joſ. 10, 24. Pſ. 7, 6. Pſ. 91, 13. Pſ. 36, 12. Ezech. 34, 18. 19. Matth. 7, 6. Luc. 10, 19. Ebr. 10, 29.

12) **Der Fußfall** oder das Füßehalten, iſt ein Zeichen der demüthigen Unterwerfung p), und ein Geberde der Supplicanten, Marc. 7, 25. Matth. 28, 9. Joh. 20, 17. Act. 10, 25. c. 16, 29. Apoc. 19, 9. c. 22, 8. Gen. 27, 29. Exod. 11, 8. 1 Sam. 25, 24. 2 Reg. 4, 27. Eſth. 8, 3.

13) Die Schüler **ſaßen ihren Lehrern zu den Füßen,** darauf gezielet wird, Deut. 33, 3. Luc. 10, 39. Act. 22, 3. q) conf. Gen. 49, 10.

14) **Das Füßewaſchen** war ſehr gemein bey den Morgenlän-

p) Siehe meinen Bibl. Geograph. p. 97.
q) Conf. mein Bibl. Hiſtor. p. 1039.

genländern, und ein Zeichen einer ſonderbaren Liebe gegen die angekommenen Gäſte r), Gen. 18, 4. c. 43, 24. Jud. 19, 21. Luc. 7, 38. 44. Joh. 13, 5. 1 Tim. 5, 10. coll. 1 Sam. 25, 41.

15) **Seine Füße in Oehl tunken und in Butter waſchen**, heißt alles vollauf haben, Deut. 33, 24. Job. 29, 6.

16) **Seine Füße im Blute baden**, iſt eine Abbildung eines großen Blutvergießens und der Rache über die Feinde, Pſ. 58, 11. Pſ. 68, 24. Apoc. 14, 20.

17) **Die Entblößung der Füße** geſchahe theils wegen der Heiligkeit des Orts, Exod. 3, 5. Joſ. 5, 15. wie denn daher die Prieſter bey ihrer Verrichtung im Tempel barfuß gehen mußten; theils wegen Traurigkeit und Leidweſen, 2 Sam. 15, 30. 1 Reg. 21, 27. theils zur Proſtitution und Beſchimpfung, ſonderlich der Frauensleute, Eſ. 47, 2. Jer. 13, 22.

18) **Die Füße decken**, iſt eine gar züchtige Redensart der heil. Schrift, und heißt ſo viel als auf das heimliche Gemach oder zu Stuhle gehen, 1 Sam. 24, 4. Jud. 3, 24.

§. 9. Von der **Bedeutung der Ferſen** iſt noch zu merken: Weil die Ferſe der letzte und äußerſte Theil des Fußes iſt, ſo bedeutet dieſelbe im verblümten Verſtande, das Ende oder äußerſte Ziel, Pſ. 119, 112. לְעוֹלָם עֵקֶב **immer und ewiglich**, Hebr. bis ans Ende meines Lebens; wie auch den Lohn und die Frucht einer Arbeit, als das Ende oder Zweck derſelben, Pſ. 19, 12. Prov. 22, 4. und in Anſehung der Gottloſen ihre endliche Strafe, Pſ. 40, 16. Sie müſſen erſchrecken über den Lohn ihrer Schande.

Auf iemandes Ferſen Acht geben, Pſ. 56, 7. heißt ihn verfolgen und ihm nachſtellen, wie ein Jäger der Spur des Wildes nachgehet, conf. Pſ. 89, 52. Gen. 3, 15. c. 49, 17.

Die Ferſen wider iemand aufheben, Pſ. 41, 10. Joh. 13, 18. heißt nach Art eines unbändigen Pferdes ſich wider iemand auflehnen, und wird von Juda, dem Verräther, geſagt. conf. Act. 9, 5. c. 26, 14.

Der Strick wird ſeine Ferſen halten, Job. 18, 9. d. i. er wird plötzlich in Unglück fallen.

r) Siehe Bibl. Geogr. p. 72.

Anderer Theil.

Bibliſche Pathologie.

Vorbericht.

§. 1.

Die Bibliſche Pathologie iſt eine Wiſſenſchaft von denen Krankheiten und Gebrechen des menſchlichen Leibes, welcher in der heil. Schrift ſowohl insgemein, als beſonders mit Namen gedacht wird, wie dieſelben nach denen Mediciniſchen Lehrſätzen recht zu verſtehen und gründlich zu erklären ſeyn, damit man von denſelben nicht nur vor ſich ſelbſt die deutlichſten Begriffe bekomme, ſondern auch im Stande ſey, ein geſchicktes Urtheil zu fällen, ob dieſelben mit oder ohne natürliche Mittel verurſachet und curiret worden.

§. 2. Es verſteht ſich alſo von ſelbſten, da ſo mancherley Arten der Krankheiten und Gebrechen, beydes im Alten und Neuen Teſtament vorkommen, daß die edle Arzney-Wiſſenſchaft zu deren gründlichem Verſtande, ein beſonderes Licht anſtecken muß s), und in ſo weit wird ein Theologus genöthiget, ſich bey denen Arzney-Verſtändigen Raths zu erholen, und derſelben Redensarten und Kunſtwörter zu ſeinem Vorhaben ſich zu bedienen. Dieſes werden auch dieſelben keinem verdenken, ſo wenig die Theologi darüber ſcheel ſehen, wenn die Medici der Theologiſchen Wiſſenſchaften ſich bedienen, und von Theologiſchen Sachen ſchreiben, wie Dan. Sennertus,

s) Vid. Io. Iac. Rambach. Inſtitut. Hermeneut. S. L. 3. c. 5. §. 10. p. 490.

nertus, Herman. Conringius, u. a. m. Ja man lobet es vielmehr, wenn dieſelben ſelbſt von denen Krankheiten und Curen, derer in der Schrift gedacht wird, nach den Regeln ihrer Kunſt judiciren, und das Anſehen der heiligen Schrift, beſonders in den Wunder-Curen, wider die Spötter, nachdrücklich unterſtützen und ſchützen.

§. 3. Wie vielmehr ſoll nun ein ieder Theologus, der die Schrift recht erklären will, vor andern billig eine mäßige Erkenntniß der Arzney-Wiſſenſchaft haben? nicht daß er um deswillen auch ein Practicus ſeyn dürfe, als welches nur ein Vorwitz iſt, nach Sir. 3, 24. ſondern weil die heil. Schrift ſelbſt die leiblichen Krankheiten ſo oft auf den geiſtlichen Seelen-Schaden deutet, wie auch unſern verderbten Zuſtand nach dem Fall, und deſſen Beſſerung als eine Kranken-Cur vorſtellet t); ſo muß man ja den rechten Grund ſolcher Vergleichung nach bewährten Sätzen zeigen können, oder Gefahr laufen, daß man durch ſeine Unwiſſenheit, zumal wenn man ſeine Lehre, zuſammt der ganzen Application, auf einen falſchen Satz bauet, ſich bey Verſtändigen in Verachtung ſetzen wird.

§. 4. Wir unſers Orts wollen zu unſerm vorhabenden Zwecke nichts mehr beybringen, als was die gelehrteſten Medici ſelbſt, in ihren Schriften hin und wieder über die vorſeyende Materie angemerket haben, auch um ſo viel lieber ihrer eigenen Worte uns bedienen, damit wir um ſo viel weniger uns den Verdacht zuziehen mögen, als wenn wir durch eigene oder ſelbſt gemachte Erklärungen von denen Krankheiten, denen Herren Medicis vorgreifen oder Eintrag thun

t) Wie auch daher zwiſchen der Theologie und Medicin eine ſehr genaue und gleichſam ſchweſterliche Verwandtſchaft ſey, indem jene das Heil der Seelen, und dieſe des Leibes Geſundheit zu befördern ſuchet; mithin beyde den Menſchen gleichſam unter einander theilen; ſolches haben Gerhardus, Calouius, Danhauerus u. a. zu erweiſen auf ſich genommen. Siehe D. Aug. Pfeifer. Theologia Medica p. 1.

thun wollten. Ich berufe mich desfalls auf die Zeugniſſe der angeführten Auctorum, ohne mich darum zu bekümmern, ob dieſelben gewiſſen Grund ihrer Lehrſätze haben, und die Natur, Urſachen und Zufälle der Krankheiten recht eingeſehen und erforſchet, oder nicht, welches lediglich ihrer Ausführung und Verantwortung zu überlaſſen; und dieſes um ſo vielmehr, als erfahrne und um die Arzney-Wiſſenſchaft höchſtverdiente Männer ſelbſt, die rechtmäßigen Klagen führen u), daß die Pathologie, oder die Lehre von den Krankheiten, ohngeachtet alles Steigens und Aufnehmens in der Arzney-Kunſt-Wiſſenſchaft, noch zu einer ſchlechten Vollkommenheit gelanget, da ſelbige doch eines der vornehmſten Theile der Mediciniſchen Wiſſenſchaften iſt; und dieſes vornehmlich um der Urſachen willen, weil in den allermeiſten Mediciniſchen Lehr-Schriften nur die bekannteſten Sachen zu finden, hingegen die ſchwereſten in das Innere der Arzney-Kunſt laufende Sätze, worinnen die mechaniſchen und natürlichen, mit den moraliſchen oder geiſtigen ſo genau und auf eine ſo wunderbare Weiſe verknüpften Wirkungen der Seele eigentlich ſollten gezeiget und bewieſen werden, meiſtentheils übergangen werden; daher es denn kein Wunder, daß ſo viele gelehrte Männer, ſogar den berühmteſten Aerzten, wegen ihrer Ungewißheit in der wahren Beſchaffenheit und Urſachen der Krankheiten, den ſo unannehmlichen Vorwurf machten: Die Medicin beruhe noch auf ſchlechten Gründen, und wären die Herren Aerzte, ohne die Erfahrung, in ihrer Kunſt unglückſelige Leute.

§. 5. Die **Mediciniſchen Schriften**, deren man ſich zu dem gegenwärtigen Vorhaben, von der Erklärung der Bibl. Krankheiten, zum Theil bedienet hat, und welche man zum weitern nachleſen von dieſer Materie brauchen kann, ſind folgende:

 1. Maximil.

u) Vid. D. Fr. Hofmanni Opuſcula Medico-practica, ſive Diſſertationes ſelectiores, Praefat.

1. Maximil. Sandaei, Soc. Ieſ. Medicus Chriſtianus, ſiue Theologia medica, in qua Principis tam eccleſiaſtici, quam politici officia, exemplo medici declarantur; & de morbis a Chriſto humani generis archiatro ſanatis, eorumque remediis diſſeritur. Colon. 1656. 4.

2. Guil. Ader Enarrationes de aegrotis & morbis in Euangeliis. Toloſae 1620.

3. Thomae Bartholini de Morbis biblicis miſcellanea medica, Francof. 1692. 8. Eiusdem Paralytici N. T. Medico & Philologico Commentario illuſtrati, Hafniae, 1653. 4.

4. Io. Iac. Baieri Animaduerſ. Phyſico-Medicae in quaedam loca N. T. Altorf. 1731.

5. Val. Ern. Vogleri de rebus naturalibus & medicis, quarum in S. Scriptura fit mentio. Acc. eiusd. Phyſiologia hiſtoriae paſſ. Ieſu Chr. Helmſt. 1682. 4.

6. Chriſt. Iohrenius de Morbis bibl. N. T. Francof. ad Viadr. 1704. 4.

7. Georg. Wolfgang. Wedelii Exercitationes Medico-philologicae ſacrae & profanae, Ienae 1701. 4.

8. Io. Iac. Scheuchzeri Phyſica Sacra, ſiue Kupfer-Bibel, Augſp. 1731. fol. Eiusdem Phyſica Sacra Iobi, Zürich 1721. 4.

Erſter

* *

Erſter Abſchnitt.

Von den Krankheiten insgemein.

Das 1. Capitel.

Von dem Elende und Gebrechen des menſchlichen Lebens.

§. 1.

Haben wir in den vorhergehenden, bey genauer Betrachtung des menſchlichen Leibes, und deſſen künſtlichen Zuſammenfügung aus verſchiedenen Theilen, die Vortrefflichkeit und Vollkommenheit deſſelben zu bewundern Urſache gehabt; ſo wird uns im Gegentheil deſſen **Elend und Gebrechlichkeit** zu beklagen, nicht weniger Gelegenheit gegeben werden. Denn eben derjenige Menſch, welcher die edelſte und vortrefflichſte Creatur ſeyn ſoll, iſt auch die elendeſte und gebrechlichſte unter allen: Eben derjenige Leib, welcher als ein unvergleichlich künſtlich Uhrwerk anzuſehen, iſt dabey ganz unrichtig, und niemalen ſo beſchaffen, wie es ſeyn ſollte. Und was wird mehr durch die tägliche Erfahrung beſtätiget, als der allgemeine Satz des weiſen Jüdiſchen Lehrers, Sir. 40, 1. **Es iſt ein elend jämmerlich Ding um aller Menſchen Leben, von Mutterleibe an, bis ſie in die Erde begraben werden, die unſer aller Mutter iſt.**

§. 2. Bey vielen eröffnet ſich ſolches Elend nicht denn allererſt, wenn ſie außer, ſondern noch **in Mutterleibe** ſind,

ſind, in ihrer Empfängniß ſelbſt, da ſie aus unreinem und kranken Saamen gezeuget werden, durch welchen bald im Anfange der Grund zu unterſchiedenen Fehlern und Gebrechen geleget wird, die ſie als Erb-Krankheiten von ihren Eltern empfangen, und derer ſich hernach die Natur nicht erwehren kann, weil ſie mit ihr zugleich erzeuget, und gleichſam groß worden ſind, welche auch daher mehr Recht und Anforderung an die Natur zu machen ſcheinen, als andere zufällige und dergleichen gemeine Krankheiten w). Wieviel Mängel und Gebrechen ſich nach der Empfängniß, bey der Bildung in Mutterleibe offenbaren und hervor thun, und welcher Gefahr die Menſchen zu ſolcher Zeit unterworfen ſind, iſt mehr als zu offenbar, und bezeugen ſolches die vielen Misgeburten und ungeſtalten Glieder, wie auch die merklichen Muttermaale und andere große Fehler, ſo ſie aus Mutterleibe mit hervorbringen. Was wollen wir ſagen von denjenigen, welche ſchon wirklich in Mutterleibe krank ſind, wie deren gewaltſame und unordentliche, oder im Gegentheil deren ſchwache und kraftloſe Bewegung bezeuget? Daher viele ſonſt ſelbſt den Tod ſchmecken müſſen, ehe ſie noch recht unter die Zahl der Lebendigen haben können aufgenommen werden, **und als eine unzeitige Geburt ſehen ſie die Sonne nicht**, Pſ. 58, 9. Job. 3, 16. Andere, ſo in Mutterleibe zwar geſund bleiben, können doch nicht zur Welt geboren werden, entweder, weil ſie zu groß ſind, oder unrecht gewendet liegen, oder weil die Gebärerinn von einem leichten Zufall und Schrecken in ganz unordliche Geburts-Schmerzen verfället, und die Kraft zu gebären verlieret, ſo daß öfters beydes Mutter und Kind umkommen muß, welches für Gebärende gewiß die ſchwereſten Umſtände ſind, und in heiliger Schrift ſelbſt als ein Zeichen der äußerſten Noth und Gefahr angeführet wird, 2 Reg. 19, 3. Eſ. 37, 3.

§. 3. Wenn auch ſchon die mehrern der Gefahr der Geburt entronnen, und durch dieſen engen und ſchmalen Weg in

w) S. D. Richt. Erk. des Menſch. I. Th. c. 20. p. 464. ſq.

in die ſichtbare Welt eingegangen, ſo ſind ſie doch innerlich und äußerlich voller Unreinigkeit und an ihrem ganzen Leibe gleichſam damit geharniſcht, ſo, daß ſolche mit Mühe abgethan werden muß, conf. Ezech. 16, 4. Hiernächſt iſt Weinen nicht nur ihre erſte Stimme, Sap. 7, 3. ſondern ſie bringen auch die übrige Zeit mit vielem Schreyen zu, und da ſolche Bewegung, wie alle andere, ihre gewiſſe Urſache hat, ſo geben ſie dadurch genugſam zu verſtehen, daß ſie viel Beſchwerden, Schmerzen und Gebrechlichkeiten unterworfen ſeyn.

§. 4. Weil auch die Menſchen ganz nacket und blos in dieſe Welt geboren werden, Job. 1, 21. ſo giebts ſo gar der Augenſchein, wie alles ſo voller Elend und Unvollkommenheit ſey. Faſt alle andere Thiere haben ſchon in dem zarteſten Alter das Vermögen ihre Nahrung und Sicherheit zu ſuchen; nur allein der Menſch iſt ganz unvermögend ſich zu nähren, oder vor Kälte und anderm Ungemach zu bewahren, oder ſich zu wehren und zu beſchützen, ſo, daß man nicht denken ſollte, daß ſo ein edler Geiſt, ein ſolch verſtändig und freyes Weſen, als die Seele iſt, in deſſen Körperlein verborgen ſteckte, nachdem er faſt wie ohne allen Verſtand und Fähigkeit zu etwas da lieget, und nichts thut, als Weinen und Schlafen. Er iſt wie ſtumm, taub und lahm, kann ſich in nichts ſelber helfen, ſondern muß gewärtig ſeyn, was man mit ihm vornimmet. Fürwahr, es iſt bey einem kleinen Menſchen ein ſolcher ſchlechter Anblick, nach allen deſſen Umſtänden, daß man gewiß ein ſchlecht Herz darzu haben würde, daß etwas nützliches und brauchbares daraus werden könnte, wenn nicht die Erfahrung ſolcher Sorge und Furcht abgeholfen hätte. Aber wie kläglich muß eben deßwegen, denen erſten Eltern vorgekommen ſeyn, da ſie ihre Kinder, als ſolche armſelige Würmchen vor ſich gehabt, ohne einiges vorhergegangenes Exempel, wie es endlich damit abgelaufen ſey? Ohne Zweifel iſt eben dieſes die Urſache geweſen, daß die Eva ihrem zweyten Sohn, den Namen Habel, d. i. hinfällig, eitel

oder

oder nichts, gegeben hat, weil ihr das menſchliche Elend, bey deſſen Geburt, ſo ſehr zu Herzen gegangen.

§. 5. Es würde viel zu weitläuftig ſeyn, wenn man ferner alle Noth, welcher der elende Menſch unterworfen iſt, iemehr er an Jahren zunimmt, nach der Reihe erzehlen ſollte. Hier öffnet ſich nun ein ganz Theatrum von Jammer und Elend, Mühe und Arbeit, Sorge und Kummer, Kreuz und Plage: Elend in der Erziehung; Elend in der Jugend; Elend im männlichen; Elend im hohen Alter; Elend im ledigen; Elend in ehlichen Stande. Kurz, das ganze Leben der Menſchen, **wenns am köſtlichen geweſen iſt, ſo iſt es Mühe und Arbeit geweſen,** Pſ. 90, 10. voller Unruhe oder Jammer, Job. 14, 1. Das haben die frommen Patriarchen ſelbſt bekannt, ob ſie gleich zu ihrer Zeit ein hohes Alter erreichet, daß ſie dennoch wenig gute Tage darinnen gehabt haben, Gen. 47, 9. In dieſem allen übertreffen die Thiere uns weit. Sie wiſſen von keinen Sorgen; ſo bald ſie in die Welt kommen, ſuchen und finden ſie ihre Speiſe, und ſind denen Beſchwerungen und Krankheiten weniger unterworfen, und alſo in gewiſſem Verſtande viel glückſeliger, als wir Menſchen.

§. 6. Es lebt kein Menſch, der nicht ſeine Mängel und Gebrechen hat. Es iſt auch das menſchliche Leben ſo wenig ohne mancherley Beſchwerung, ſo wenig das Feuer ohne Hitze und Verzehrung iſt. Selbſt die Geſunden werden nie ohne Mangel, nie ohne Fehler und Gebrechen gefunden. Denn, wenn man das **Geſundheit** nennet, wenn an dem Leibe und Geblüte des Menſchen kein Tadel zuſpüren, ſo iſt kein Menſch geſund zu nennen. Denn wo iſt einer, in deſſen Leibe und Geblüte man nicht allerley Mängel und Unrichtigkeiten zeigen könne? Wo iſt einer ohne Unreinigkeit, Schleim und andere häßliche Materien, welche durch Speiſe und Trank in den Leib mit eingeführet werden, welche darinnen verfaulen, und faſt den dritten Theil des menſchlichen Leibes zu einem übelriechenden Cloak machen, alſo, daß der Menſch ein Begräbniß der Thiere iſt, die allhier

in

in ihre Verweſung gehen: Und obgleich die groben Unreinigkeiten immer mit dem Stuhlgang, Urin, Schweiß und Galle weggehen, ſo ſind doch allezeit wieder andere und neue vorhanden. Gewiß kein Menſch weiß, wie einem zu Muthe ſey, dem ganz wohl ſey, und dem gar nichts fehlet, weil es kein Sterblicher erfahren, und weil kein Menſch ohne alle Beſchwerung leben kann: Und wenn man deſſen, was man täglich an ſeinem Leibe ſiehet und empfindet, nicht ſo gar gewohnt wäre, und wüßte, daß man ſo ſeyn müßte, ſo würden vielleicht viele glauben, daß ſie ſehr krank wären.

§. 7. Werfen wir unſere Augen auf unſere **Seele**, ſo finden und beſitzen wir wohl einen Schatz, der köſtlicher iſt, als die ganze Welt; aber was für Dunkelheit im Verſtande, Verdorbenheit im Willen, Widrigkeit, Unvollkommenheit, verworrene Einfalt in allen Gedanken, und Streit auf allen Seiten wird dabey verſpüret? Die über alle Natur und Vernunft ſteigende Vereinigung der Seele mit dem Leibe iſt eine Spinnwebe, welche eine iede Mücke, eine iede gewaltthätige Bewegung durchbrechen, und ein Band, welches eine iede Oeffnung des kleineſten Aederleins auflöſen kann. Sehen wir an die von dieſer Vereinigung herrührende Gemüths-Bewegungen, ſo zeiget ſich ein hohes Meer, das von einem ieden und geringſten Wind in hohe Wellen ſich auftreiben läſſet; und zwar um ſo vielmehr, als die beyden weſentlichen Theile, Materie und Geiſt, woraus der Menſch ſo wunderbar zuſammengeſetzt iſt, in unterſchiedenen Stücken von ganz widerwärtiger Natur und Eigenſchaften ſind, und dennoch mit einander vereiniget ſeyn müſſen: Wie kann es da ohne Beſchwerung abgehen, und wie kann davon anders als Streit und Widerwärtigkeit unter den Eigenſchaften und Neigungen entſtehen? Denn daher kommt es, daß des Menſchen eigene Hausgenoſſen ſeine Feinde ſind, nehmlich die Vernunft und die Affecten, und daß der Leib die Seele beſchweret, und **die irdiſche Hütte den zerſtreueten Sinn drücket**, nach Sap. 9, 15.

coll. 2 Cor. 5, 4. mithin iſt auch dieſes keine geringe Urſache der ſteten Gebrechlichkeit und Unvollkommenheit des zeitlichen Lebens.

§. 8. Wiederum wenn wir betrachten **die Materie des Leibes,** nebſt dem Geblüte und deſſen Craſi, oder Beſchaffenheit, Vermiſchung und Temperatur ſeiner Theile, wie dicke, wie grob, wie verderblich ſolche iſt: Wenn wir bedenken die viel tauſend unſäglich ſubtile Röhrlein oder Aederlein, die aus den zarteſten Zäſerlein zuſammengeſetzt ſind, durch welche das Geblüt paßiren, und bald dieß bald jenes flüßige Weſen geſchieden werden muß: Wenn wir anſehen die Bewegung und Erhaltung dieſes ſonſt edlen und köſtlichen Lebens-Safts; wie iſt doch alles dabey ſo bedenklich, ſo gefährlich, ſo beſchwerlich, daß es niemand Wunder nehmen kann, woher das natürliche Leben ſo unvollkommen und gebrechlich ſey. Denn man erwege nur, wenn ein einiges holes Röhrlein oder Zäſerlein zerſchnitten, durchfreſſen, aufgeſprengt, verſtopfet, zu ſchlaf oder zu hart geſpannet iſt; oder wenn das flüßige Weſen, ſo durch alle hole und enge Röhrlein ohn Unterlaß fließet, zu dünn oder zu dick, zu ſtark oder zu gelind geſalzen, in geſchwinder oder langſamern Bewegung, nicht genau in dem Gleichgewicht mit denen feſtern Theilen des Leibes, mit einem Wort, nicht ſo iſt, wie es ſeyn ſollte, ob wir nicht ſo viel Krankheiten und ſo viel Gebrechen haben, als vielfältig die Fehler ſeyn können, das iſt unzählig, denen wir elende Menſchen alle Augenblick, in allen Zeiten des Jahrs, Tags und Nachts, in allen Ländern, in allen Lebens-Arten, in allem Alter unterworfen ſind?

§. 9. Wer ſollte hiebey nicht auf die Gedanken kommen, daß dem Menſchen dem Leibe nach eine gewiſſe Art der Zerſtörung, **des Verderbens** und des Untergangs ſo natürlich, ja ſo nothwendig ſey, daß er ohne dieſelbe nicht beſtehen noch fortdauren kann? Denn die Bewegung, die ihn erhält, die zerſtöret ihn, ja in gewiſſer Maße tödtet ſie ihn täglich, indem ſie immer etwas vom Körper abnaget,

ſo

ſo immer wieder erſetzet und ausgebeſſert werden muß, wie ſolches aus dem Umlaufe des Geblüts, der Abſonderung ſo vielerley Säfte, und der Abführung der überflüßigen Theile genugſam abzunehmen ſtehet. Darum es auch faſt eine ſolche Bewandtniß mit dem Menſchen hat, als ob ſein Leben ein beſtändig anhaltendes Fieber wäre, ſo, daß wenn er 60, 70 oder 80 Jahr alt worden, man von ihm ſagen mag, daß er ein ſechzig, ſiebenzig oder achzigjähriges Fieber gehabt: Denn ſo lange, wenn es hoch kommt, pflegt es heutiges Tages zu dauren, und ſo lange halten auch die Motus vitales an, welche dieſen Endzweck haben, daß die Corruption ſoll abgewendet und das gegenwärtige Böſe abgeführet werden, welches eben auch der Endzweck der Bewegungen des Fiebers iſt, wie die Aerzte beweiſen wollen x).

§. 10. Siehet man die äußerlichen Dinge an, derer der Menſch zur Erhaltung ſeines Lebens nothwendig bedarf, ſo findet man auch darinnen eine große Anzahl von mancherley Beſchwerungen, von welchen das Leben angefallen und verunruhiget wird, z. Ex. die **Luft**, deren der Menſch nicht entbehren kann, greift ja den Leib mit einer ſolchen Gewalt an, ihm zu ſchaden, daß er ſo oft mit nicht weniger Mühe und Arbeit ſo viel zu ſeiner Bekleidung ſuchen muß, daß er ſich gegen deren Anfälle ſchützen könne. Wieviel ſcharfe und ſauere Ausdünſtungen faſſet ſie nicht in ſich, welche der Menſch in ſich ziehen, und dabey immer gewärtig ſeyn muß, daß die Lunge davon angefreſſen werde? Wie unfähig iſt nicht der menſchliche Leib, Hitze und Kälte zu ertragen, deren keines er doch miſſen kann? Die Hitze bedarf er, ſich gegen die Kälte zu ſchützen, und die Kälte hat er nöthig, der Gewalt der Hitze zu entgehen: Beyde ſchaden ihm, beyde ſchützen ihn. Von der Hitze werden die Feuchtigkeiten allzuſehr erreget, und der Leib zuſehr ausgetrocknet, indem die Ausdünſtung des Leibes dabey allzuſtark erreget wird: Von der Kälte werden die Feuchtigkeiten, die ohne dem

x) Richt. l. c. p. 471.

dem von Natur dicke ſind, noch dicker und ſchleimichter, und die Pori des Leibes zuſammengezogen, daß die nöthige Bewegung der Feuchtigkeiten, und die Ausdünſtung derer Unreinigkeiten nicht gebührend geſchehen kann. Das ſind wieder lauter Schwachheiten und Unvollkommenheiten des natürlichen Lebens, unter welchen ſolches nicht beſtehen könnte, wenn nicht die göttliche Vorſehung andere Mittel angewieſen hätte, Hitze und Kälte dergeſtalt zu mäßigen, daß ſie dem Leben nicht ſchaden können, wobey aber Arme und Unvermögende durch göttliche Verhängniß dennoch oft das meiſte zu leiden haben y).

§. 11. Wenn die heiligen Männer Gottes, welche vom heil. Geiſt getrieben, alles geredet und geſchrieben haben, die Gebrechlichkeit des menſchlichen Lebens, ſo wie die Nichtigkeit und Hinfälligkeit deſſelben, gar beſonders vorſtellen wollen, ſo bedienen ſie ſich unterſchiedener ſehr nachdrücklicher **Gleichniß-Reden**, und vergleichen ſolches ſehr weislich und ſinnreich, bald einer Pflanze, einem Gräslein oder Blume auf dem Felde, Pſ. 90, 5. 6. Job. 14, 1. 2. Pſ. 103, 15. Eſ. 40, 6. 7. bald einem Schatten, Job. 14, 2. c. 8, 9. Pſ. 144, 4. 1 Chron. 29, 5. bald wieder einem Rauch, Pſ. 102, 4. einem Winde, Job. 7, 7. Pſ. 78, 39. einem Nebel oder Dampf, Jac. 4, 14. ꝛc. Denn **eine Pflanze**, das Gras oder die Blume iſt ein überaus zartes Gewebe von den ſubtileſten Röhrlein, deren Structur und Zuſammenſetzung auf mancherley Weiſe verletzet und verderbet wird z), und verlieret auch gar bald, nachdem das Gras abgehauen, oder die Blume abgeſchnitten worden, ihre Pracht und Schönheit, ja verwelket ſelbſt an dem Stock: Alſo iſt der menſchliche Leib ein aus lauter kleinen Röhrlein zuſammengeſetzter ſo zarter Kunſt-Körper, daß einer, dem die innere Geſtalt bekannt, ſich eher verwundern muß, daß auf der ganzen Erde ein einiger Menſch eine Stunde lang geſund ſeyn kann, als daß er ſo vielen Krankheiten und Gebrechen

y) Siehe Richt. Erk. l. c. p. 476.

z) Siehe meinen Bibl. Phyſ. p. 246.

unterworfen iſt. Wie ſchön die Farbe des Menſchen immer ſeyn mag, kann ſie doch augenblicklich vergehen; eine einige Ohmacht macht aus dem lebhafteſten ſchönſten Menſchen eine blaſſe Leiche; aus einem Roſen-Bild ein Todten-Bild. Die Blume iſt nicht der vornehmſte Theil des Leibes, mit dem ſie verbunden iſt, und dienet allein darzu, daß ſie den Nähr-Saft für die noch zarte Frucht zubereite, fället deßwegen ab, ſo bald dieſe um etwas erwachſen: Alſo iſt auch der menſchliche Leib nicht der vornehmſte Theil des Menſchen, ſondern die Seele; jener, nachdem er eine Zeitlang mit der Seele verbunden geweſen, ja dieſe gleich als in einem Kerker behalten, muß dahin ſterben, und bleibet die Seele übrig mit ihren Früchten, um einen guten oder böſen Lohn zu empfahen a). Und was bedeutet die Vergleichung mit einem **Schatten**? Der Schatte iſt eigentlich nichts, nichts als eine Beraubung des Lichts, ein Vorbild der Nacht: Alſo iſt der Menſch ein Nichts, deſſen Leben ein Vorbild des Todes. Dieſes todte Schatten-Bild, der Menſch, gehet von einem Orte zum andern, in dieſer Welt einher, gleichwie auch der Schatte ſich beweget, je nach dem Lauf der Sonnen, oder nach der Bewegung eines andern Lichts von einem Orte zu dem andern. Dieß wäret ſo lange, bis wir kommen zu dem Vater des Lichts, bey welchem keine Veränderung, noch Schatten der Abwechslung iſt, Jac. 1, 17. Betrachten wir den **Rauch**, ſo merken wir, außer ſeinem flüchtigen Weſen, an demſelben eine ſcharfe und beißende, (Prov. 10, 26.) dabey austrocknende und auszehrende Eigenſchaft; alſo bald verſchwindet unſer Leben, Pſ. 37, 20. und die Feuchtigkeiten in dem Menſchen, welche ſein Leben erhalten ſollen, gerifen daſſelbe allenthalben auf die empfindlichſte und ſchmerzlichſte Art an, und wird der Körper endlich davon ganz dürre ausgeſauget, als eine Haut, oder Stück Fleiſch, ſo im Rauch hänget, Pſ. 102, 4. 6. Eben ſo iſt auch ein **Nebel oder Dampf**, nicht nur vergänglich, ſondern auch mehrentheils ungeſund und ſchädlich: Alſo iſt

a) Siehe Scheuchz. Phyſ. S. Iobi p. 104.

das menſchliche Leben nicht nur überaus vergänglich, ſondern auch dabey voll giftiger, ſchädlicher oder ſcharfer, ſalzigter, ſauren Dünſte, welche den Menſchen oft plötzlich dahinreißen, wie der giftige Wind in den Morgenländern b), oder **die Seuche, die im Mittage verderbet,** Pſ. 91, 6. Wie ſollte nun dieſes uns nicht zur demüthigen Erkenntniß unſer ſelbſt bringen, daß wir täglich Urſach haben unſern Sünden-Fall und dadurch zugezogenes menſchliches Elend bitterlich zu beweinen? **Ach wie gar nichts ſind alle Menſchen, die doch ſo ſicher leben! Sela.** Pſ. 39, 6.

§. 12. Unterdeſſen hat man wohl zu bedenken, daß obgleich alle dieſe bisher erzehlte Unvollkommenheiten und Gebrechlichkeiten des menſchlichen Lebens höchſt zu bedauren ſind, dennoch eine gewiſſe Weisheit und Güte Gottes darinnen verborgen liegt. Denn man kann aus allen Umſtänden gar eigentlich ſehen, daß der Schöpfer nicht wolle, daß dieſes Leben immer dauren ſoll, weil ſolches nicht die Sache und der Haupt-Zweck iſt, um deßwillen er die Menſchen geſchaffen, oder dieſelben nach dem Fall Adams erhalte, ſondern damit der Menſch eine beſtändige Erinnerung oder offenbares Denkmal des Sünden-Falls hätte, ſo hat er die Hinfälligkeit dieſes Lebens freywillig übrig gelaſſen. Denn der Menſch iſt, wie ein gottſeliger Medicus redet c), hie nur wie eine Pflanze, welche wachſen und reif werden ſoll, und das natürliche Leben iſt nur die äußerliche Schale, in welcher der Kern wächſet: Was ſchadets nun, daß die Schale bitter, herbe und ganz rauh iſt, wenn nur das Inwendige oder der Kern ſeine Süßigkeit und Reife erlangen kann? Dannenhero ergehet auch **der Tod**, welcher dieſem elenden Leben einmal ein Ende macht, nicht von ohngefähr über den Menſchen, ſondern es iſt eine weiſe Fürſehung Gottes dabey, welche es alſo beſchließet und ordnet. Denn gleichwie

b) Siehe davon meinen Bibl. Geograph. p. 100.

c) D. Chriſt. Friedr. Richt. l. c. p. 480. ſq.

gleichwie des Menſchen Wachsthum und Veränderung nach dem Alter, keine andere natürliche Urſache hat, als die göttliche Ordnung, welche er durch die weiſe Verknüpfung der Dinge in der Natur mit einander einmal feſt geſetzet hat, alſo hat auch der Tod keine andere Urſache mehr, als den göttlichen Willen; nicht als ob Gott der Herr, der ein Liebhaber des Lebens iſt, den Tod gemacht hätte; ſondern, daß, nachdem er durch die Uebertretung worden iſt, er haben will, daß er nach einer gewiſſen Zeit, die er ordnet und ſetzet, über den Menſchen ergehen ſoll, nach Job. 14, 5. Darum hätte der Tod weiter keine Macht über den Menſchen, wenn ſie ihm nicht gegeben würde: Denn ſo die Motus vitales, die Bewegungen und Wirkungen des natürlichen Lebens, durch die Weisheit des Schöpfers, der ſolche geordnet, 70, 80 bis 100 Jahr kräftig ſind, das Verderben und die Wiederauflöſung des Körpers in ſeine kleineſte Theile und den Tod abzuwenden, ſo kann man keine Urſache vorzeigen, warum ſolches nicht auch 200 und mehr Jahre geſchehen könne, wie denn auch bey den erſten Menſchen nach Gen. 5. Cap. wirklich geſchehen iſt. Darum heißet es ſehr nachdrücklich, daß **den Menſchen geſetzet iſt einmal zu ſterben**, Ebr. 9, 27. und daß dasjenige, was zuerſt eine Unordnung in der Natur worden, nun durch die Weisheit Gottes, die alles zu ihrer Verherrlichung zu gebrauchen weis, eine Ordnung, und zwar durch Chriſti Tod, der dem Tode ſeine Macht genommen, eine ſehr heilſame Ordnung ſeyn muß. Denn ſo war ja nunmehro nach dem Fall, für den Menſchen wohl nichts dienlicher, als daß, nachdem hier das geiſtliche Leben wieder in ihm gepflanzet, und er unter dem Leiden eine Zeitlang in dem göttlichen Leben geübet worden, er alsdenn dem Leibe nach wieder zur Erde werde, davon er genommen iſt, und darnach an ſtatt des natürlichen Leibes und Lebens in der Auferſtehung der Gerechten einen geiſtlichen Leib und ewiges Leben empfahe. Darum iſt nun der Tod keine Sache, welche gläubige Seelen, die in der Gnade Gottes ſtehen, zu fürchten Urſache haben:

ben: und ſelig iſt derjenige, der ſich den Endzweck des natürlichen Lebens recht vor Augen ſtellet, und der die ſteten Gebrechen, Mängel und Unvollkommenheiten deſſelben als Zeugen anſiehet, daß er hier keine bleibende Statt habe: Ja ſelig iſt, der hiedurch bewogen wird, die zukünftige zu ſuchen, und den Bau eines andern Leibes zu erlangen, welcher, weil der Herr ſelber deſſen Baumeiſter iſt, nicht allein vollkommen und ohne Gebrechen iſt, ſondern auch ewig währet, 2 Cor. 5, 1.

Das 2. Capitel.

Von

Der Beſchaffenheit und Verſchiedenheit der Krankheiten.

§. 1.

Da nun das natürliche Leben nach dem Sünden-Fall ſo gar unvollkommen, und die Menſchen auch bey geſundem Zuſtande ſo vielen Gebrechen unterworfen ſind, davon immer etwas gefährliches und unordentliches zu beſorgen, ſo entſtehen daher allerley Beſchwerungen, welche wir **Krankheiten** nennen, die auch ſo viel und ſo gemein ſind, daß man mit jenem weiſen Democrito bekennen muß: ὅλος ἄνθρωπος νοσός ἐςιν, der ganze Menſch iſt eine Krankheit.

§. 2. **Eine Krankheit** heißt bey denen Medicis, wenn allerley Mängel und Unrichtigkeiten im Geblüte des menſchlichen Leibes ſich hervorthun d), oder die Abſonderungen

d) Dergleichen ſind vornehmlich der Ueberfluß, wenn mehr Geblüte im Leibe iſt, als die Proportion des Körpers erfordert: Darnach wenn das Geblüte zu dick und unflüßig iſt: wenn es mit vielen ſauren, ſcharfen, ſalzigen, feurigen, flüchtigen, wäſſerichten, ſchleimichten oder andern dergleichen Unreinigkeiten mehr vermenget iſt, desgleichen, wenn es entweder zu wenig oder zu viel, oder unordentlich, oder gar nicht beweget wird. Siehe Richt. l. c. p. 573. ſq.

rungen und Abführungen der Säfte e) nicht recht von ſtatten gehen; imgleichen, wenn die feſten Theile des Leibes auf mancherley Weiſe beſchädiget oder verletzet werden, daß der Menſch ſeinen täglichen Verrichtungen nicht wohl und ordentlich obliegen kann, ſondern darzu ſich ganz ſchwach und unvermögend befindet.

§. 3. Die **Namen**, womit die Krankheiten in heil. Sprache insgemein beleget werden, ſind im Hebr. חֳלִי und מַחֲלָה vom Stamm-Wort חָלָה krank und ſchwach ſeyn, ſo mit חִיל Schmerzen leiden, und חָלַל durchſtochen und verwundet ſeyn, genaue Verwandtſchaft hat, und daher eine iegliche Krankheit, welche den Leib ſchwächet; oder demſelben innerlich und äußerlich Schmerzen, und gleichſam Stiche verurſacht, bedeutet: דְּוַי und מַדְוֶה Languor, von דָּוָה matt ſeyn. Im Griechiſchen heißt ſie *νόσος*, (ex *νε* priuatiuo & *σόος*, ſalus,) und *νόσημα*, gleichſam nicht geſund oder Ungeſundheit; und *ἀσθένεια*, oder *ἀῤῥωςία*, Infirmitas, da keine Kraft iſt, Unvermögenheit, *μαλακία*, Matth. 4, 23. von *μαλάσσω*, mollio, weil die Krankheit auch die harten Eiſen-Feſſer geſchmeidig machen kann, wie ein weiches Wachs. Daher müſſen Kranke und Schwache nur das Bette hüten, welches das Siechen-Bette genennet wird, Pſ. 41, 4. und werden auch beſchrieben, als ſolche, die zu Bette liegen, Exod. 21, 18. z. Ex. 1 Sam. 19, 14. 15. 2 Sam. 13, 5. 6. 1 Reg. 21, 4. 2 Reg. 1, 4. Matth. 8, 6. 14. c. 9, 2. Marc. 6, 55. Joh. 5, 6. 8. Act. 5, 15. c. 9, 33.

§. 4. Nun ſind die Krankheiten von ſo vielen und **unterſchiedenen Arten**, daß ſie bald auf dieſe, bald jene Weiſe eingetheilet werden. Ueberhaupt ſind dieſelben nach der Verſchiedenheit ihrer zufälligen Umſtände, entweder

e) z. Ex. der Lymphae, des Seri, der Galle, des Urins, des Schweißes, ꝛc. von welchen allen, wie auch von der mancherley Läſion der feſten Theile, die Schriften der Medicorum genugſamen Bericht geben, und allhier zu erklären unſer Zweck nicht iſt.

Morbi acuti, geſchwinde gefährliche Krankheiten, die den Menſchen entweder bald verlaſſen, oder auch ſchleunig zu Grabe befördern; oder chronici, langwierige Krankheiten, als Stein-Beſchwerde, Reißen in Gliedern, ꝛc. Siehe Matth. 9, 20. Luc. 8, 43. c. 13, 11. Joh. 5, 5. Act. 9, 33. c. 14, 8. Morbi ſimplices, einfache; oder compoſiti, zuſammengeſetzte: Continui, anhaltende, oder intermittentes, nachlaſſende: Contagioſi, anſteckende oder noncontagioſi, nicht anſteckende: Curabiles, heilbare, oder incurabiles, unheilbare, Deut. 28, 27. 31. 2 Chron. 21, 18. Marc. 5, 26. Luc. 8, 43. Salutares, heilſame, oder lethales, tödtliche, 2 Reg. 20, 1. 5. Phil. 2, 27. Joh. 11, 4. Einige heißen endemii, beſondere Land- oder eigene Völker-Krankheiten, die einem Lande oder gewiſſen Volk eigen ſind, z. Ex. der Auſſatz der Jüden, die Seuchen Egypti, Deut. 28, 27. 60. Andere aber epidemii, gemeine, und zu gewiſſer Zeit zugleich im ganzen Lande durchgehends regierende Krankheiten, z. Ex. rothe Ruhr, Fleck-Fieber, Peſt, 1 Reg. 8, 37. 2 Chron. 6, 28. Etliche beſchweren das Gemüth, etliche den Leib, Lev. 26, 16. Pſ. 38, 4. 9. Etliche greiſen den ganzen Leib an, Deut. 28, 35. Job. 2, 7. Eſ. 1, 6. etliche nur ein und ander Glied des Leibes, Deut. 28, 35. 2 Chron. 16, 12. c. 21, 15. 18. 19. So ſind auch etliche angeerbte oder angeborne Krankheiten, Joh. 9, 1. 2. 3. Act. 3, 2. c. 14, 9. etliche nicht: Etliche ſind ſehr ſchwere Krankheiten, etliche leichter. Jene werden in heil. Schrift angedeutet, durch harte Krankheit, Aegritudo valida, 1 Reg. 17, 17. große, böſe und langwierige Krankheiten, Morbi magni, maligni & conſtantes, Deut. 28, 59. 2 Chron. 21, 19. böſe Seuchen, Languor peſſimus, Deut. 7, 15.

§. 5. Es mögen aber die Krankheiten ſeyn, von welcher Art ſie wollen, ſo ſind ſie dem Leibe nur beſchwerlich und ſchmerzlich, daß man mit David klagen muß: **Meine Lenden verdorren ganz, und iſt nichts geſundes an meinem Leibe,** ꝛc. Pſ. 38, 8. 9. Welch Elend iſt es nicht, wenn der Kranke auf ſeinem Bette liegt und hat große Qvaal,

Matth. 8, 6.

Matth. 8, 6. da iſt oft **der Tod beſſer, denn ein ſiech Leben, oder ſtete Krankheit,** Sir. 30, 17. daher werden Krankheiten, wegen der Pein und Schmerzen, ſo ſie verurſachen, ſolche Plagen genennet, die den Leib gleichſam foltern, βάσανος, Tormentum, Cruciatus, Matth. 4, 24. oder Geiſeln, μάστιγας, Flagella f), Marc. 3, 10. c. 5, 29. 34. Luc. 7, 21. Ja ſie heißen Pfeile des Allmächtigen, weil ſie gleich denen im Fleiſche ſteckenden Pfeilen ſtechen, und wie vergiftete Pfeile, in denen damit gemachten Wunden, einen unerträglichen und faſt durch den ganzen Leib feuerbrennenden Schmerz, ſo endlich den Leib verzehret und tödtet, verurſachen, Job. 6, 4. Pſ. 38, 3. Sie heißen die Gefahr oder Bande des Todes, die den Tod drohen, Pſ. 73, 4. der auch gemeiniglich darauf folgt, wie Gen. 48, 1. coll. c. 49, 33. 1 Reg. 17, 17. 2 Reg. 1, 4. c. 13, 14. darum iſt auch die Materie der Krankheit an ſich was böſes und dem Leibe gefährliches. Wenn aber nach der beſondern Weisheit und Güte des Schöpfers, zufälliger Weiſe die Natur durch außerordentliche Bewegungen und Wirkungen das Uebel der Krankheit zu corrigiren, oder zu excerniren und den Leib davon zu befreyen ſuchet; ſo müſſen ſolche Wirkungen der Natur, als etwas Gutes, Heilſames und Nöthiges, ob ſie gleich dem Leibe Beſchwerden und Schmerzen zuziehen, von den Wirkungen der Krankheit ſelbſt wohl unterſchieden werden g): und verſtändige Medici ſehen mit allem Fleiß darauf, daß ſie der Natur in ihrer Wirkung, mit den Arzney-Mitteln nicht hinderlich, ſondern förderlich ſeyn *).

§. 6. Krankheiten ſind **ein Bild der Sünden;** und ſind jene dem Leibe niemalen ſo ſchädlich und gefährlich, als dieſes unruhige Uebel voll tödtlicher Gift (Jac. 3, 8.) der Seele iſt. Daher wird auch die Sünde hin und wieder in

f) Nec enim, inquit Cicero Philip. II. grauiora ſunt carnificum tormenta, quam interdum cruciamenta morborum.

g) Siehe davon Richt. 2. Th. c. 3. p. 607. ſq.

*) Ibid. c. 6. p. 654. ſq.

heil. Schrift eine Krankheit, Schmerzen, Wunde, Gebrechen genennet, Eſ. 53, 4. Matth. 8, 17. Pſ. 103, 3. daran die Seelen krank liegen, die eines Arztes bedürfen, Matth. 9, 12. Luc. 5, 31. Sap. 17, 8. Und wenn man die Sünde, als die Seelen-Krankheit, etwas genauer betrachtet h), ſo iſt dieſelbe (1) Morbus haereditarius, eine Erb-Krankheit. Gleichwie ſonſt ein auſſätziger Vater pflegt auſſätzige Kinder zu zeugen, wie dort Eliſa dem Gehaſi drohet: der Auſſatz Naeman werde ihm anhangen und ſeinem Saamen ewiglich, 2 Reg. 5, 27. alſo hat Adam ſeinen Sünden-Auſſatz (per traducem) auf alle ſeine Kinder fortgepflanzet. Durch einen Menſchen iſt die Sünde kommen in die Welt, ꝛc. Röm. 5, 12. Pſ. 51, 7. Es iſt die Sünde (2) Morbus contagioſiſſimus, eine ſehr anſteckende Krankheit. Denn nicht allein klebt die Erb-Seuche allen Menſchen an, ſondern auch die Seelen-Krankheiten, ſo daraus entſtehen, d. i. die wirklichen Sünden greifen um ſich, die ärgerlichen Exempel verführen, böſe Converſation und Geſpräche verderben gute Sitten, 1 Cor. 15, 33. Sap. 4, 12. wie oft hat eine einzige mit der Peſt behaftete Perſon viel hundert, ja tauſend Menſchen inficirt und angeſteckt? alſo kann ein Jerobeam ganz Iſrael mit der Sünden-Peſt anſtecken oder ſündigen machen, 1 Reg. 14, 16. Es iſt die Sünde (3) Morbus catholicus, eine allgemeine durchgehende Krankheit. Zwar wie man ſonſt Morbos ſporadicos hat, hin und wieder zerſtreuete Krankheiten, die bald dieſen, bald jenen, hie oder da befallen; alſo hat man auch Peccata ſporadica, ſolche Sünden, damit bald dieſer, bald jener abſonderlich vor andern betreten wird. Gleichwie es Morbos endemios, National-Krankheiten giebt, damit viele oder die meiſten in einer gewiſſen Nation oder Lande geplaget werden; alſo hat man auch auf gewiſſe Maße Peccata endemia, ſolche Sünden, die man als bey einem und andern Volke faſt durchgehende Laſter anſieht, wie denen Cretern die Lügen und Faulheit, Tit. 1, 12. den Franzoſen die Leichtſinnigkeit, den Welſchen die Unzucht, den Deutſchen

h) Siehe D. Aug. Pfeif. Theolog. Medica, p. 3. ſq.

Deutſchen die Trunkenheit, u. ſ. w. zugeſchrieben wird, weil dieſe Laſter bey ſolchen Völkern häufiger und merklicher, als bey andern zu finden ſeyn ſollen. Gleichwie es Morbos epidemios hat, ſolche Krankheiten, welche in kurzer Zeit ein ganzes Land anſtecken können; Alſo kann ein und andere Sünde an dieſem und jenem Orte bald einreißen und überhand nehmen, wenn ihr nicht gewehret wird: Ganz Sodom war mit der unnatürlichen Unzucht eingenommen, Gen. 19. wie bald reißet die Alamodiſche Kleider-Pracht und Hoffart hie und da ein? ꝛc. Allein die Sünde insgemein genommen, iſt eine durchgehende Welt-Seuche, damit keine einige Nation, ja keine einige Perſon, die nach dem ordentlichen Laufe der Natur von Adam herſtammet, verſchonet bleibt. Denn wir ſind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, welchen wir vor Gott haben ſollen, Röm. 3, 23. Wer kann ſagen, mein Herz iſt rein, und ich bin lauter von meiner Sünde, Prov. 20, 9. die ganze Welt liegt im Argen, 1 Joh. 5, 19. als eine rechte Poneropolis, d. i. Argeſtadt, wie Plin. H. N. l. 4. c. 11. von der Stadt Tramontum in Thracia ſchreibt, daß ſelbige, weil ſie mit eitel böſen Leuten angefüllet geweſen, Poneropolis, d. i. Argeſtadt, genennet worden. Es iſt die Sünde (4) Morbus totius ſubſtantiae i), eine ſolche Krankheit, die nicht allein die ganze Maſſam des menſchlichen Geſchlechts durchgehet, ſo daß Hiob ſagt: **Wer will einen Reinen finden, bey denen, wo keiner rein iſt?** c. 14, 4. ſondern nimmt auch die ganze Subſtanz, menſchliche Natur und Weſen, oder alle Kräfte eines ieden Menſchen ein, nehmlich den Verſtand, Willen, Affecten, Gen. 6, 5. c. 8, 21. 1 Cor. 2, 14. Eph. 4, 18. c. 5, 8. ſie wütet in allen Gliedern des Leibes, Matth. 5, 29. c. 18, 8. Röm. 6, 12. ꝛc. ſo daß man hier wohl ſagen kann: das ganze Haupt iſt krank, das ganze Herz iſt matt, von der Fußſolen bis aufs Haupt iſt

i) Quo ſenſu Medicis dicantur morbi totius ſubſtantiae, ſc. quorum natura in maligna quadam & occulta in corpore διαθέσει conſiſtit, & an tales morbi dentur, conf. Sennert. Inſtit. Med. L. II. P. I. c. 4.

iſt nichts geſundes, Eſ. 1, 5. 6. Es iſt die Sünde (5) Morbus complicatiſſimus, eine Krankheit, die viel andere mit ſich führet, ſo daß bey den Menſchen ein Concurs von Seelen-Krankheiten anzutreffen iſt, und die mancherley Arten oder Sorten der Sünden ſo wenig zu erzehlen ſind, als man ſagen kann, wie viel wohl Krankheiten des Leibes ſeyn mögen? Ob aber gleich ſo viel und mancherley Seelen-Krankheiten nicht bey einem ieden Menſchen ſich zeigen und ausbrechen, ſo ſteckt doch der Saame aller Sünden, bey einem ieden Menſchen, und iſt ihm keine Sünde zugroß, wenn er ihm ſelbſt gelaſſen, Gelegenheit und Freyheit darzu hat. Es iſt auch keine Sünde allein, ſondern zeucht immerzu andere nach ſich, und beut gleichſam eine der andern hülfreiche Hand. **O wer kann merken, wie oft der Menſch fehlet!** Pſ. 19, 13. conf. Jac. 3, 2. Endlich iſt die Sünde (6) Morbus in ſe incurabilis & lethalis, eine Krankheit, die kein bloßer Menſch heilen kann, **der Seelen-Schade iſt verzweifelt böſe und die Wunden unheilbar**, Jer. 30, 12. ohne Gottes Gnade iſt unſere Seelen-Krankheit allerdings tödtlich; **der Tod iſt der Sünden Sold**, Röm. 6, 23.

§. 7. Wie nun die Krankheiten, als etwas böſes und ſchädliches, ein Bild der Sünde ſind, und eben alles Ungemach dieſes Lebens von der Sünde herkommt, ſo müſſen auch Krankheiten allerley Betrübniß, Elend, Noth und Plagen, welche den Menſchen um der Sünde willen begegnen, in heil. Schrift andeuten, als Coh. 5, 16. Jer. 10, 19. daher entſtehen Gemüths-Krankheiten, Herzens-Angſt und Unmuth, Prov. 13, 12. Pſ. 109, 16. Pſ. 69, 21. Jac. 5, 13. Alſo heißt **einen krank machen mit Schlägen**, ſo viel als heftig plagen, Mich. 6, 13. und c. 1, 9. **Ihre Plagen ſind unheilbar**, d. i. der Zuſtand des Landes iſt höchſtverderbt und elend. Conf. Eſ. 1, 5. Jer. 6, 7. **Ihr Morden und Schlagen treiben ſie täglich vor mir**; nach dem Hebr. vor mir iſt immerhin Krankheit und Wunden, d. i. allerhand Plagen, Schmerzen und Schaden, welche die

Bedrängten

Bedrängten von den Gewaltthätigen leiden müſſen. **Krankheiten des Landes** heißen allerley Land-Plagen, Deut. 29, 22. 1 Reg. 8, 37. 2 Chron. 6, 28. Eſ. 16, 17. nach dem Hebr. Aber der Erndt-Hauſe wird da ſeyn zur Zeit der Plage und der unheilbaren Krankheit, d. i. du wirſt Unglück erndten.

Das 3. Capitel.

Von den Urſachen der Krankheiten.

§. 1.

Wenn wir eine gründliche Erkenntniß von den Urſachen der **Krankheiten** haben wollen, ſo müſſen wir auf den Urſprung alles Uebels, nehmlich die Sünde, ſehen. Denn ſo lehret uns das Buch der göttlichen Offenbarung: daß **durch einen Menſchen die Sünde kommen iſt in die Welt, und der Tod durch die Sünde,** und alſo auch ohne allen Zweifel, die Krankheit als ein Anfang und Vorbote des Todes, Röm. 5, 12. Daher billig bey ieder Abhandelung der Lehre von den Krankheiten, die Sünde, als die Haupturſache und Heckmutter aller Krankheiten, oben an ſtehen ſollte, wie auch gottſelige Medici ſelbſt erkennen k). Ohne die Sünde würde keine andere Urſache einigen Eingang in die Natur des Menſchen haben können; da aber dieſelbe nun in dem Leibe wohnet, als der Stachel des Todes, ſo kann ſie auch den Leib auf mancherley Weiſe verletzen, und zu einem elenden Leibe des Todes machen, Röm. 7, 24. Job. 14, 22. **Weil er das Fleiſch an ſich träget, muß er Schmerzen haben, und weil ſeine Seele noch bey ihm iſt, muß er Leide tragen.**

§. 2. Es iſt aber die Sünde auf eine doppelte Weiſe, als eine Urſache der Krankheiten zu betrachten, nehmlich ſowohl eine wirkende, als auch eine veranlaſſende Urſache. Eine wirkende Urſache iſt ſie darinnen, daß ſie die von dem gütigen

k) Siehe Richt. l. c. p. 591.

gütigen Schöpfer in die Natur gelegte Ordnung verkehret, und dagegen die Unordnung wider die Ordnung des Lebens in die Welt gebracht hat: denn hätte der Menſch nicht geſündiget, ſo würde er ſein Leben, ohne die geringſte Abwechſelung und Nachtheil ſeiner Geſundheit, auf ewig, oder doch auf viele tauſend Jahr hinausgebracht haben, nach welchen er ſich ſodenn in ein himmliſch Paradies hätte verſetzet ſehen, und daſelbſt in genaueſter Vereinigung mit Gott, der Qvelle des Lebens, ewig leben können. Aber ſo bald er das Gebot ſeines Schöpfers übertreten, ſo bekam er einen ſterblichen Leib, die Säfte fiengen an unordentlich zu laufen, bald verurſachte ihm das heftige Anſpannen der Faſern oder Fibern, bald aber das Nachlaſſen derſelben, wodurch die Bewegung gehemmet, lauter empfindliche Schmerzen, er wurde mit widrigen Affecten geqvälet, mit unzähligen Krankheiten und Leibes-Beſchwerungen täglich geplaget, zu einer gewiſſen Vorbedeutung, daß das enge Band zwiſchen Leib und Seele aufgelöſet, und alſo der Tod erfolgen würde. Eine veranlaſſende Urſache der Krankheiten iſt die Sünde, ſofern die Krankheiten betrachtet werden, als Pfeile des Allmächtigen, oder als das tödtliche Geſchoß, damit er diejenigen zu verwunden drohet, die ſich an ihm verſündigen würden. Denn das beſtätigen ſo viele Zeugniſſe der heiligen Schrift: **Wer vor ſeinem Schöpfer ſündiget, der muß dem Arzt in die Hände kommen,** Sir. 38, 15. **Wenn du einen züchtigeſt um der Sünde willen, ſo wird ſeine Schöne verzehret, wie von Motten. Ach wie gar nichts ſind doch alle Menſchen, Sela,** Pſ. 39, 12. **Die Narren, ſo geplaget waren um ihrer Uebertretung willen, und um ihrer Sünde willen; daß ihnen ekelte vor aller Speiſe, und wurden todtkrank,** Pſ. 107, 17. 18. Job. 33, 19. 20. 21. So drohet Gott die Ungehorſamen und Widerſpenſtigen **heimzuſuchen mit Schrecken, Schwulſt und Fieber, daß ihnen die Angeſichte verfallen und der Leib verſchmachten ſoll,** Lev. 26, 16. **Er will ſie ſchlagen**

mit Schwulſt, Fieber, Hitze, Brunſt, Dürre, giftiger Luft und Geelſucht, Deut. 28, 22. mit Drüſen Egypti, mit Feigwarzen, mit Grind und Krätze, daß ſie nicht können heil werden: mit Wahnſinn, Blindheit und Raſen des Herzens: mit böſen Drüſen an den Knien und Waden: mit großen und langwierigen Plagen, mit böſen und langwierigen Krankheiten, v. 27. 28. 35. 59. 60. 61. Es beweiſen ſolches auch die Exempel derer, die Gott alſo mit Krankheiten geſtrafet hat, als den König Pharao, Gen. 12, 17. den Abimelech, c. 20, 17. 18. die Egyptier, Exod. 9, 10. 15. c. 15, 26. die Philiſter, 1 Sam. 5, 6. 9. 12. c. 6, 4. 5. die Mirjam, Num. 12, 10. den Gehaſi, 2 Reg. 5, 7. den Nabal, 1 Sam. 25, 38. den König Uſia, 2 Reg. 15, 5. 2 Chron. 26, 21. den König Aſſa, c. 16, 12. den König Joram, c. 21, 15. 18. 19. den Herodes, Act. 12, 23. den König Antiochus, 2 Macc. 9, 5-12. die Corinthiſche Gemeine, 1 Cor. 11, 29. 30. Ja alſo hat der gerechte Gott zuweilen um der Sünde willen der Eltern und Obern, die Kinder und Unterthanen mit Krankheit geſchlagen, z. Ex. 2 Sam. 12, 14. 15. c. 29, 15. Gen. 12, 17. c. 20, 17. 18. Doch nicht alle Krankheiten werden eigentlich von Gott ſelbſt, dem Menſchen als Strafen zugeſandt, ſondern er läßt ordentlich dem Verderben in der verdorbenen Natur ſeinen Lauf, und viele Sünden ſtrafen ſich gleichſam ſelbſt, z. Ex. Unmäßigkeit im Freſſen und Saufen, mit Grimmen, Bauchweh und Kopf-Schmerzen, Sir. 31, 24. c. 37, 33. 34. Hurerey und Unzucht, mit Motten und Würmern oder garſtigen Krankheit, c. 19, 3. So werden auch wohl Fromme zum öftern krank und ſchwach, z. Ex. Hiskias, Eſ. 38, 1. Hiob, c. 2, 7. ſq. Lazarus, Joh. 11, 1. 3. Epaphroditus, Phil. 2, 25. 27. Timotheus, 1 Tim. 5, 23. aber ſolches ſind keine Strafen, ſondern heilſame Prüfungen und Züchtigungen zu ihrem Beſten, Joh. 9, 2. 3. c. 11, 4. 1 Pet. 4, 1. 1 Cor. 11, 32.

§. 3. Da auch die Krankheiten, ſofern ſie von der Sünde herrühren, ſogar in das **Reich des Satans** und der Finſterniß gehören; ſo ſind ſie daher auch oft ein Werk oder

Geſchäfte

Geſchäfte der unreinen Geiſter: und der Satan heißt ausdrücklich beym Luc. 13, 11. **ein Geiſt der Krankheit**, weil er mit der Sünde dergeſtalt geharniſcht und gewapnet iſt, daß er ſich der natürlichen Diſpoſition, die der ſündige Menſch zu der Krankheit ſchon an ſich hat, zur außerordentlichen Plage misbrauchet: doch daß dazu eine beſondere richterliche Zulaſſung Gottes gehöret, zwar den Gottloſen, in welchen der Satan ohne dem ſein Werk hat, nach Epheſ. 2, 2. zur Strafe, wie das Exempel Sauls, in ſeiner außerordentlichen Beunruhigung beweiſet, 1 Sam. 16, 14. dahin auch gehöret diejenige Auctorität und Macht der Apoſtel, vermöge welcher ſie iemanden dem Satan zur Züchtigung am Fleiſche, welche vermuthlich durch ſchwere Krankheiten geſchehen iſt, und ſodenn keine Prüfung, ſondern eine gerechte, aber auch zu einem heilſamen Zweck gerichtete Strafe war, übergeben konnten l), 1 Cor. 5, 5. 1 Tim. 1, 20. aber doch den Frommen zum Beſten oder heilſamen Zweck, wie an Hiob, c. 1, 12. c. 2, 6. 7. an dem Weibe, welches achtzehen Jahre den Geiſt der Krankheit gehabt, und ſich dabey am Leibe ganz gekrümmet befunden, Luc. 13, 11. 12. 16. an dem Mondſüchtigen, Matth. 17, 15. Marc. 9, 18. Luc. 9, 32. 41. an Maria Magdalena, c. 8, 2. des Cananäiſchen Weibes Tochter, Matth. 15, 22. und an vielen andern leiblicher Weiſe vom Satan **Beſeſſenen**, deren die Evangeliſche Hiſtorie gedenket, zu erſehen. Da aber dergleichen Exempel ſehr rar ſind, und die heutigen Philoſophi nebſt den klügſten Aerzten, die eigentlich ſo genannten Morbos diabolicos, welche unmittelbar vom Teufel herrühren ſollen, nicht einmal zugeben wollen, ſo lange ſie noch ganz natürliche Urſachen anzugeben wiſſen; ſo iſt zu merken, daß dasjenige, was zu den Zeiten Chriſti und ſeiner Apoſtel vorgegangen iſt, gar etwas außerordentliches geweſen, und der Periodus derſelbigen Zeiten alſo mitgebracht hat, und was Gott damals zugelaſſen, hat

l) Siehe D. Lang. Bibl. Hiſtor. Licht u. Recht ad Iob. 2, 7. Conf. de Morbis daemoniacis Georg. Wolfgang. Wedelii Exercitat. Medico-Philolog. Cent. I. Decad. 6. p. 4.

hat zur Zerſtörung des Reichs des Satans gereichen, und den Heiland der Welt characteriſiren müſſen, als den, der da kommen war die Werke des Teufels zu zerſtören, 1 Joh. 3, 8. ihm ſeinen Harniſch zu nehmen und den Raub auszutheilen, Luc. 11, 22. ſintemal der Heiland ſolche geplagte Perſonen dem Leibe nach dergeſtalt aus des Satans Gewalt errettet hat, daß ihnen auch an ihren Seelen vieles Heil wiederfahren, und alſo ſein Name, als ein Heiland der Menſchen, überall verherrlichet worden iſt, Act. 10, 38. conf. Marc. 2, 27. Matth. 4, 24. c. 8, 16. c. 9, 32. 33. c. 12, 22. c. 15, 22. 28. Luc. 4, 36. c. 6, 18. c. 7, 21. c. 11, 14. Act. 5, 16. c. 8, 7. c. 16, 18. c. 19, 12. Marc. 16, 17.

§. 4. Aus der Sünde, als einem vergifteten Brunnqvell, kommen nun alle andere Cauſſae naturales & ſecundae, natürliche und Neben-Urſachen, welche die Medici in großer Menge erzählen, und überhaupt in materialiſche und unmaterialiſche eintheilen m). Unter den unmaterialiſchen Urſachen ſtehen die ſo genannten Paßionen oder **Gemüths-Bewegungen** faſt oben an: denn da der Leib des Menſchen vor dem Sünden-Fall, einem rechten Mari pacifico, oder angenehmen Meeres-Stille gleich geweſen, ſo wird er anitzo von denen eingeriſſenen unordentlichen Affecten, gleich einem Schiffe, auf den wilden Meers-Wellen von ſo viel Winden gewaltig herumgetrieben: und iſt leider aus der täglichen Erfahrung mehr als zu offenbar, was dieſelben für widrige Wirkungen, große Alterationes und gefährliche Zufälle im menſchlichen Leibe erregen können, wie davon oben n), ſchon ausführlich gehandelt worden, und alſo hier nicht wiederholet werden darf. Was aber die materialiſchen Urſachen der Krankheiten betrifft, da ſogar die Elemente und alle körperliche Dinge ſich zur Rache wider die Rebellen Gottes rüſten müſſen, nach B. Weish. 5, 18. coll. Sir. 39, 30-37. ſo

m) Siehe Richt. l. c. p. 583. ſq.

n) Siehe oben I. Th. I. Abſchnitt, cap. 5. §. 3. p. 57. ſq.

ſo können dieſelben dem menſchlichen Leibe beydes innerlich und äußerlich, auf ſo mancherley Art und Weiſe ſchädlich ſeyn, als nützlich ſie ſonſten ſind. Dergleichen vornehmlich ſind die Luft und Witterung, Speiſe und Trank, Ruhe und Bewegung, Schlafen und Wachen †).

§. 5. Die übele Beſchaffenheit der **Luft**, und die Veränderung der jährlichen Witterung, iſt eine Urſache der meiſten, ſonderlich epidemiſchen Krankheiten, welche daher deſto allgemeiner, ie unvermeidlicher ſie ſind. Denn ohne die Luft kann der Menſch nicht leben; es umgiebt dieſelbe nicht nur auswendig den ganzen Körper, ſondern wird auch durch den Mund, Naſe und Luftröhre, bey dem Einathmen in die Lunge gezogen; ja wird mit dem Speichel, Speiſen und Getränke, ſo wir hinunter ſchlucken, in den Magen und Gedärme gebracht, in welchen ſie ſich zum theil mit dem Chylo oder Milch-Saft vermiſchet, mit ſelbigem durch die Milch-Gefäße zum Blut gehet, und mit dem Blute durch alle innerliche Theile herumgeführet, endlich aber auch mit den Unreinigkeiten, ſo theils durch die Ausdünſtung, theils durch den Urin weggehen, aus dem Körper gebracht wird. Nun werden durch die **innerliche Luft** unſere Säfte locker und flüßig erhalten, und vor der Verdickung oder Coagulation bewahret; durch die äußerliche Luft aber werden ſelbige dichter, und ihre Verdickung befördert. Daher zur Erhaltung des Lebens und der Geſundheit erfordert wird, daß die Säfte eine proportionirte Flüßigkeit beſitzen, vermöge welcher ſie weder zu locker und flüßig, noch zu dichte und dicke ſeyn müſſen: und da dieſes größtentheils durch die gehörige Verhältniß der äußern gegen die innere Luft erhalten wird, ſo erhellet, daß zur Erhaltung einer proportionirten Flüßigkeit derer Säfte, eine gehörige Beſchaffenheit der **äußerlichen Luft** unentbehrlich ſey. Iſt aber dieſelbe allzukalt

†) Von welchen allen, ſofern ſie zur Geſundheit helfen, unten im III. Theile ausführlich ſoll gehandelt werden.

kalt o), oder allzuheiß p), allzufeucht oder allzutrocken; oder kalt und feucht, oder allzukalt und trocken, oder heiß und feucht q), oder heiß und trocken zugleich r), oder ſonſt mit ſcharfen, ſchwefelichten, ſauren, corroſiviſchen oder faulen

Aa 2 Dämpfen

o) Bey der Kälte iſt die äußerliche Luft dichter und ſchwerer, ſie drücket ſtärker auf unſere Körper, ſie widerſtehet der ſich ausdehnenden Kraft der innerlichen Luft, indem dieſe nachläßt, gehen die Theile derer Säfte, ſo bisher aus einander getrieben geweſen, dichter zuſammen, ſie dehnen die Gefäße nicht ſo ſtark aus, folglich verengern ſie dieſelben, werden kleiner, laſſen kein Blut mehr hinein, und mithin wird die Haut blaß und fällt zuſammen. Siehe D. Sam. Schaarſchmidts Mediciniſche und Chirurgiſche Nachrichten, von An. 1739. p. 155.

p) Bey der Wärme iſt die Luft zu leicht, ſie drückt nicht gnug auf unſern Körper, und thut der innerlichen Luft nicht gnugſam Widerſtand, folglich dehnet dieſe ſich aus, treibt die Säfte aus einander, macht ſie locker, die Gefäße weiter, und da die unter der äußerſten Haut, (Epidermide) liegenden Gefäße gemeiniglich mehr wäßrichte Säfte, als klares Blut in ſich halten, werden ſie bey der Wärme ſo aufgetrieben, daß alsdenn lauter Blut durch ſelbige fließet, daher wird die Haut roth und ſcheinet gedunſen: ja da dieſelbe dabey zugezogen wird, und ſolches die Ausdünſtung hindert, die doch bey der Hitze viel ſtärker geſchehen ſollte, ſo verurſacht ſolches Aengſtlichkeit und Beklemmung des Herzens. Ib. coll. Richt. l. c. p. 421. Daß auch die Luft, ie wärmer ſie iſt, deſto ſchädlicher dem Leben und der Geſundheit ſey, empfindet man in allen heißen Ländern. D. Hofmann. Fundamenta Medicinae p. 68.

q) Bey der kalten und feuchten Luft werden die Säfte dicke und ſchleimicht; ſo aber die feuchte Luft zugleich warm iſt, diſponiret ſie das Geblüte leichtlich zu einer Fäulung. Richt. loc. cit.

r) Hieher gehöret, was anderswo von den ſchädlichen Wirkungen des heißen Südwindes und trockenen Oſtwindes in den Orientaliſchen Landen, nach Anzeige mancher Schrift-Stellen angeführet worden. Siehe meinen Bibl. Phyſ. p. 60. 61. it. Bibl. Geograph. p. 100.

Dämpfen angefüllet, ſo entſtehen daher viele und mancherley beſchwerliche Zufälle, und Alterationes im Geblüte. Dieſes beweiſen diejenigen **epidemiſchen Krankheiten**, und inſonderheit die Fieber, welche alle Frühjahre und Herbſte auf verſchiedene Art ſich einſtellen, ie nachdem die Witterung der Luft ſich alsdenn abändert, davon aber der Menſch vor dem Falle keinen Schaden genommen hätte: itzo aber iſt es eine ganz beſondere Strafe Gottes, wenn die Luft vergiftet, oder mit faulem ſtinkenden Nebel, und allerhand anſteckenden peſtilenzialiſchen Dünſten, welche theils aus der Erden ſteigen, theils anderswoher durch die Luft zugeführet werden, verunreiniget und angefüllet wird. Wenn der Straf-Engel Gottes ſeine Zorn-Schale ausgießet in die Luft, Apoc. 16, 17. ſo wird dieſelbe giftig, Deut. 28, 22. es ſchleicht darinnen die Peſtilenz und andere verderbliche Seuchen, Pſ. 91, 6. Alſo entſtunden von der vergifteten Luft in Egypten, welches durch den gen Himmel geſprengten ſchwarzen Rus aus dem Ofen angedeutet worden, böſe ſchwarze Blattern, beyde an Menſchen und an Vieh, Exod. 9, 8. 10. s).

§. 6. Daß der Menſch, ſo lange er leben und geſund ſeyn will, eſſen und trinken müſſe, iſt aus der natürlichen Ordnung des Schöpfers mehr als zubekannt. Gleichwie aber die **Speiſen** den Körper der Menſchen und aller Thiere insgemein in ſeinem Wachsthume, Größe und Dauer erhalten; alſo können ſie auch eine der vornehmſten Urſachen abgeben, welche die Geſundheit hart zu verletzen, allerley Krankheiten zu erregen, ja den Tod ſelbſt zu wirken vermögend iſt. Dieſes thun ſie nach der Sprache der Aerzte, vel quantitate, wenn gar zu wenig oder gar zu viel davon genoſſen wird; vel qualitate, wenn ungeſunde Speiſen oft oder zu häufig gegeſſen werden; wozu noch kommt peruerſus ordo, wenn man ſich des Eſſens und Trinkens in keiner gehörigen Ordnung bedienet. Was erſtlich die **Qvalität** oder Beſchaffenheit der Speiſen betrifft, ſo iſt an dem, daß dieſelben in

Anſehung

s) Vid. Chriſt. Warliz de Morb. bibl. c. 1. p. 37.

Anſehung ihrer Natur und Kräfte gar ſehr unterſchieden ſind. Etliche ſind an ſich ſelbſt giftig, und alſo ihrer Natur nach ſchädlich und ungeſund, wie z. Ex. jene Coloqvinten, das für die hungrigen Propheten-Kinder zu Gilgal zubereitete Gemüſe mit ihrem bittern Geſchmacke und ſchädlichen Schärfe, nicht nur unangenehm und widerlich, ſondern auch ungeſund, ja gar ſchädlich und tödtlich gemachet, daß ſie gegen den Propheten Eliſa die wehmüthige Klage führeten: **O Mann Gottes, der Tod in dem Töpfen**, 2 Reg. 4, 39. 40. Diejenigen Arten der Speiſen aber, die an ſich nicht giftig ſind, aber doch manche Krankheit und Ungeſundheit zuwege bringen können, ſind theils ſolche, die mit vielen zähen und ſchleimichten Dingen vermenget t); theils die zu hart ſind u): andere, die mit viel ſauren w), ſcharfen x), gährenden y), ſalzichten z), hitzigen und feurigen Theilchen angefüllet ſind a). Dieſe alle können die Mixtion des Geblüts und der übrigen Säfte, auf verſchiedene Art verletzen und in Unordnung bringen; und beſtehet der Schade,

 welchen

t) Die Speiſen, ſo viel zähen Schleim bey ſich führen, ſind Käſe, Fiſche, Hülſenfrüchte, Erbſen, Bohnen, Kraut, Auſtern, Schnecken, Zucker, Gurken, ꝛc. vid. Richt. l. c. p. 584.

u) Harte Speiſen ſind geräuchert Fleiſch, Schinken, Stockfiſch, ꝛc.

w) Saure Speiſen ſind diejenigen, ſo mit Eßig zubereitet werden, oder mit Citronen, Sauerampf, Capern, allzuſtark geſäuert Brodt, Obſt-Früchte, ꝛc.

x) Scharfe Speiſen ſind, ſo mit Meerrettig, Zwiebeln, Senf, Ingber, Pfeffer zubereitet werden. Rettig ꝛc.

y) Gährende Speiſen ſind ſonderlich das Obſt, Moſt, junges und hefiges Bier, ꝛc.

z) Salzichte Speiſen ſind Pekelfleiſch, eingeſalzene Fiſche, Heringe, ꝛc.

a) Hitzige Speiſen ſind diejenigen, ſo ſehr fett ſind, oder die mit vielem Gewürze verſehen ſind, wohin auch der Wein zu rechnen. Richt. l. c. p. 585.

welchen dieſelben verurſachen, kürzlich darinnen, daß die **ſchleimichten Speiſen**, viel ſchleimichte und zähe Humores zuwege bringen, und ſtarke Blähungen erregen: Die **harten** können nicht wohl aufgelöſet werden, ſondern bleiben unverdauet liegen und verderben den Magen, oder laſſen in den Gedärmen eine grobe Unreinigkeit zurück, und geben ſonſt einen rohen Chylum: Die **ſauren Speiſen** und Getränke concentriren und coaguliren das Geblüte, daß es dicke und unflüßig wird: **Scharfe Speiſen** incidiren die Schleimigkeit allzuſehr, und machen das Geblüte zu flüßig und zu ſcharf: **Gährende Speiſen** und Getränke verurſachen ſonderlich im Magen und Gedärmen eine Gährung, aus welcher ſich Wind, Bläſtigkeit, imgleichen auch eine Schärfe generiret, welche theils die Gedärme afficiret, theils ins Geblüte mit übergehet: **Salzichte Speiſen** machen ſalzichte Humores; und **hitzige Speiſen** und Trank erfüllen dieſelben mit allzuvielen ſchwefelichten und öhlichten Theilchen, wovon das Geblüte zu flüchtig und zu hitzig wird b). Indeſſen mögen dergleichen Speiſen beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen, ſo werden ſie doch ſo leicht keinen Menſchen um die Geſundheit und um das Leben bringen, wenn nicht der verkehrte Gebrauch, und der ſchädliche Miſchmaſch, da ſo viele und mancherley Art Speiſen zuſammengeſetzt und unter einander vermenget werden, dazu käme, als welche wider die natürliche Ordnung, ſo viel Hitze in den flüßigen Theilen erwecken, und das Gleichgewichte derſelben mit den feſten Theilen im menſchlichen Leibe aufheben c). Den meiſten Schaden aber richtet **die Qvantität** oder der überflüßige Genuß der Speiſen an. Dieſer iſt es hauptſächlich und gemeiniglich, welcher machet, daß dasjenige dem Menſchen zum Verderben gereichen muß, was der Schöpfer zu deſſen Erhaltung geordnet hat. Daher findet man in den Schriften vieler

b) Siehe Richt. l. c. p. 584. 586.

c) Dergleichen ſind die ſogenannten Ragouts, Fricaſſées und andere auf Franzöſiſche Manier zugerichtete Speiſen, vid. Garengeot Splanchnolog. p. 401.

vieler Gelehrten den nachdrücklichen Ausſpruch, daß mehr Menſchen durch das viele Eſſen, als durchs Schwerdt, oder andere gewaltſame Urſachen um ihr Leben gekommen wären, und noch darum gebracht würden d). Dieſe ſind von der Art Leute, **welchen der Bauch ihr Gott iſt**, Phil. 3, 19. die wollüſtigen und delicaten Lecker-Mäuler, **die gern das Niedlichſte eſſen**, Thren. 4, 5. alles vollauf haben, und täglich wolleben, mit dem reichen Schlemmer, Ezech. 16, 49. Eſ. 5, 12. Luc. 16, 19. Daher die heil. Schrift ſo gar ernſtlich warnet für allem übermäßigen Eſſen und Trinken oder der ſchändlichen Freß- und Sauf-Luſt, Luc. 21, 34. Röm. 13, 13. Beſonders ſind ſehr merkwürdig die Worte Sirachs, c. 37, 32. 33. 34. **Ueberfülle dich nicht mit allerley niedlicher Speiſe, und friß nicht zu gierig: Denn viel Freſſen macht krank, und ein unſättiger Fraß krieget das Grimmen: Viele haben ſich zu Tode gefreſſen; wer aber mäßig iſſet, der lebet deſto länger**, und cap. 31, 22. 23. 24. **Ein ſättiger Menſch läßt ihm am Geringen genügen, darum darf er in ſeinem Bette nicht ſo keichen, und wenn der Magen mäßig gehalten wird, ſo ſchläft man ſanft; ſo kann einer des Morgens frühe aufſtehen und iſt fein bey ſich ſelbſt: Aber ein unſättiger Fraß ſchläft unruhig, und hat das Grimmen und Bauchwehe.** Mit Recht urtheilet der weiſe Mann, daß das viele Eſſen zu unterſchiedlichen Krankheiten disponire, und verurſache, daß ein Menſch des Nachts nicht ſo ruhig, als wenn er wenig zu ſich nimmt, ſchlafen könne. Dem zuförderſt wird durch das viele Eſſen, mehr Blut als der Menſch nöthig hat, folglich eine Vollblütigkeit erzeuget, welche eine fruchtbare Mutter derer meiſten Krankheiten iſt. Darnach kann der durch die vielen Speiſen auf einmal überladene und ſtark ausgedehnte Magen ſich nicht ſo friſch, ſo hurtig und ſo ſtark zuſammenziehen, und auf

d) Siehe D. Schaarſchmids Medicin. und Chirurgiſche Nachrichten von An. 1739. p. 81.

die Speiſen wirken, wie er eigentlich thun ſollte; folglich geſchicht ihre Verdauung und Forttreibung in die Gedärme weit langſamer und ſchläfriger, und wenn ſolches fortgeſetzt wird, erlangt der Magen eine Schwachheit. Der endlich aus denen Speiſen gebrachte Chylus oder Milch-Saft wird nicht ſo rein, lauter und flüßig, als er billig ſeyn ſollte. Dieſe Eigenſchaften erlanget er von der nöthigen Vermiſchung des Speichels und derer Feuchtigkeiten, die in dem Magen und dem zwölf Finger breit langen Darm abgeſondert werden, als des Liquoris gaſtrici, ſucci pancreatici, und der Galle; durch welche der Milch-Saft aufgelöſet und recht nutzbar muß gemacht werden. Je mehr nun Milch-Saft aus denen Speiſen gepreßt wird; iemehr Vorrath dieſer Feuchtigkeiten wird erfordert, wenn er eine gutartige natürliche Beſchaffenheit erlangen ſoll. Da aber an dieſen allen ſich ein Mangel befindet, wenn man zu viel auf einmal iſſet, und daraus zu viel Milch-Saft bereitet wird; ſo muß wenigſtens ein Theil des Milch-Safts gleichſam roh, zäh und ſchleimicht bleiben; und hievon erfolgen ein verdorbener Magen, eine Anhäufung zähen Rotzes oder ſchleimichter Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen, eine Verſchleimung des Bluts, eine verminderte Ausdünſtung, Ekel vor Speiſen, Brechen, Colik, Durchfälle, kalte Fieber und dergleichen mehr. Dieſes alles geſchiehet um ſo vielmehr, wenn man mit vollgefülltem Magen und Kragen, gleich nach eingenommenem letzten Biſſen und Trunk ſich zu Bette leget. Denn da unter dem Schlafen die Verdauung viel langſamer geſchiehet, als ſonſten, auch die Ausdünſtungen des Nachts über ſparſamer von ſtatten gehen, ſo ſammlen ſich deſto eher und bleiben im Magen allerhand Unreinigkeiten zurück, welche beym Erwachen einen bittern Geſchmack, Aufſtoßen, Drücken im Magen, Blähungen, Kopf-Schmerzen, Schwindel, Zerſchlagenheit, Trägheit und Verdroſſenheit zuwegebringen, da im Gegentheil von der gegen Morgen hinlänglich geſchehenden Ausdünſtung die Munterkeit und Leichtigkeit des Leibes bey geſunden Perſo-

nen,

nen, wenn ſie aufgeſtanden, herzuleiten iſt e). Wer ſiehet alſo nicht, daß auf dieſe Weiſe das Herz des Menſchen nach unſers Heilandes Ausſpruch, durch Freſſen und Saufen auch ganz eigentlich beſchweret werde, Luc. 21, 34. Was daher vom vielen **Eſſen** geſagt worden, muß auch von dem vielen **Trinken** verſtanden werden. Denn daraus entſtehet ſo manches **unordentliches Weſen**, zuförderſt in dem Körper, der damit überladen wird, ſelbſt, Eph. 5, 18. und wird die Trunkenheit an gar vielen Orten der heil. Schrift eine Urheberinn aller Laſter und Uebel, ſowohl in als außer dem Menſchen, vorgeſtellet, Eſ. 5, 11. Hoſ. 4, 11. Prov. 20, 1. c. 31, 4. 5. Luc. 21, 34. Röm. 13, 13. 1 Petr. 4, 3. ꝛc. Beſonders beſchreibet der weiſe Salomo gar ſchön diejenigen, ſo ſich voll geſoffen, nebſt denen daraus folgenden Laſtern und anderm Unheil, wenn er Prov. 23, 29. ſq. ſpricht: **Wo iſt Weh? Wo iſt Leid? Wo iſt Zank? Wo iſt Klagen? Wo ſind Wunden ohne Urſach? Wo ſind rothe Augen? Nehmlich, wo man beym Wein liegt, und kommt auszuſaufen, was eingeſchenkt iſt: Siehe den Wein nicht an, daß er ſo roth iſt, und im Glaſe ſo ſchön ſtehet; er gehet glatt ein, aber darnach beißet er wie eine Schlange, und ſticht wie eine Otter, ꝛc.** Und Sir. c. 19, 2. **Wein und Weiber bethören die Weiſen,** coll. c. 31, 37. 38. Daher wohl keiner weitläuftigen Ausführung von nöthen, was für Schaden und Ungemach der Wein und andere Getränke, ſonderlich ſo mans unmäßig trinkt, dem menſchlichen Körper zufüge, indem es die tägliche Erfahrung mehr als zu wohl weiſet. Indeſſen wollen wir, um deſto beſſer zu erkennen, wie nicht nur der Wein, ſondern auch alles Getränk, was nur flüßig iſt, durch den Ueberfluß dem Magen ſchädlich ſey, davon nachfolgende mediciniſche Vorſtellung merken f): Ein lediger Magen iſt inwendig mit Runzeln verſe-

e) Siehe D. Schaarſchmid l. c. p. 83. ſq. coll. Richt. l. c. p. 604. Troppanneegers Unterricht p. 31.

f) Siehe D. Schaarſchmids Nachrichten von 1738. p. 39.

verſehen, damit, wenn er von Speiſen und Getränk angefüllet wird, er nachgeben, und ſich ohne Schaden ausdehnen laſſen könne: Denn ie mehr er ausgedehnet wird, ie mehr vergehen die Runzeln. Es läßt ſich aber derſelbe bey geſunden Perſonen, von Speiſen, Getränk und Luft nur bis zu einer gewiſſen Größe ausdehnen, welche von der natürlichen Spannung ſeiner Häute ihre Gränzen erhält: Und von einer ſolchen Ausdehnung empfindet der Menſch keine Beſchwerden. Wenn ſie aber über dieſen ordentlichen Grad geſchicht, alsdenn erfolgen 1) drückende Schmerzen in der Gegend des Magens; denn ein Schmerz iſt ja nichts anders, als eine unangenehme Empfindung, welche durch eine gewaltſame Ausdehnung geſpannter Theile erwecket wird. 2) Engbrüſtigkeit; indem der ausgeſpannte Magen die zum freyen Othem holen unentbehrliche Bewegung des Zwerchfelles verhindert. 3) Beängſtigung; welche empfindliche Plage ihren Sitz vornehmlich hat in dem linken Magen-Munde, als welcher mit ſo unzählich vielen Nerven verſehen iſt, als kaum ein Theil im ganzen Körper, und bey einer widernatürlichen Ausdehnung des Magens ebenfalls beunruhiget wird. Es iſt dieſe Beängſtigung mehrentheils mit heftigen Uebelkeiten, Würgen und Neigung zum Brechen verknüpft; und wenn es nicht zum Brechen ſelbſt kommt, zieht ſie öfters Ohnmachten, kalte Schweiße und dermaßen gewaltſame Zufälle nach ſich, daß mancher den augenblicklichen Tod befürchten ſollte. 4) Weil aber ferner durch erwehnte widernatürliche Ausdehnung der Magen außer Stand geſetzet wird, ſich zuſammen zuziehen; ſo kann das darinnen enthaltene, es ſey was es wolle, weder ober noch unterwärts abgehen, daher wird die im Magen allezeit befindliche Luft noch mehr verdünnet, ſpannet und blähet denſelben viel ſtärker auf, und verſchlimmert alle bisher benannte Zufälle. 5) Dieſe ſchmerzhafte Ausdehnung, wenn ſie lange anhält, erweckt einen häufigen Zufluß derer Säfte zu dem Magen: Und wenn derſelbe zu ſtark iſt, verurſacht er endlich eine gewaltſame krampfichte Zu-

ſammen-

ſammenziehung derer ausgeſpanneten Häute, wodurch dieſelben mit widernatürlich verſtärkter Kraft aus das im Magen enthaltene Wirken, und ſolches durch ein Brechen herausſtoßen. Alles alſo, was in ſolcher Menge kurz nach einander in den Magen kommt, daß es denſelben über ſeine natürliche Gränzen ausdehnet, und folglich nicht weiter gebracht werden kann, iſt vermögend, alle dieſe Zufälle hervorzubringen g). Dieſes aber kann das Getränke viel leichter, als die Speiſen thun; weil es als ein flüßiger Körper mehr Luft in ſich hält, mithin in der Wärme viel geſchwinder und ſtärker aufſchwillet, größern Platz einnimmet, und daher den Magen ſehr ausſpannet, und erſchlappet, welche Schlappheit des Magens die Qvelle vieler langwierigen und beſchwerlichen Krankheiten abgiebt, als zuvörderſt verlieret ſich aller Appetit zum Eſſen, es entſteht eine Verſchleimung des Bluts, und hieraus erfolgen waſſerſüchtige Zufälle, vornehmlich bey phlegmatiſchen Perſonen. Ja da bey einem verdorbenen und verſchleimten Magen kein guter Nahrungs-Saft bereitet werden kann, ſo iſt es kein Wunder, wenn der Körper in auszehrende und hektiſche Zufälle verfällt. Das ſind ja wohl nach Salomons Ausſpruch, Prov. 23, 32. rechte Schlangen-Biſſe und Ottern-Stiche, die von vielem Saufen erfolgen.

Gleichwie nun der Ueberfluß und die Unmäßigkeit in Eſſen und Trinken ſchädlich iſt; alſo iſt auch der **Mangel** und die allzukärgliche und wenige Genießung der Speiſen und des Getränks, und alſo das unmäßige Faſten, gleichfalls der Geſundheit nachtheilig, da im Gegentheil eine gemäßigte und vernünftige Enthaltung derſelben beförderlich und zuträglich iſt. Sonderlich ſchadet es, wenn der Menſch zu wenig trinket, und dadurch Gelegenheit giebet, daß die Humores oder Säfte nicht genugſam diluiret, d. i. dünn und flüßig erhalten, und in ihrem gehörigen Umlauf befördert

g) Damit zuvergleichen was kurz zuvor von Ueberladung des Magens mit vielen Speiſen p. 375. ſq. geſaget worden.

dert werden können h). So iſt auch nicht zu leugnen, daß **Hunger und Durſt** eine recht grauſame Art des Todes abgeben, und recht fürchterliche Zufälle vor demſelben vorherzugehen pflegen i). Denn durch den unaufhörlich fortgeſetzten Umlauf des Bluts, wird zuförderſt daſſelbe nach und nach in Waſſer verwandelt, das flüßigſte davon durch den Schweis und Urin abgeführet, und folglich der zur Ausübung derer menſchlichen Verrichtungen nöthige Vorrath der Säfte mehr und mehr vermindert; die übrigen fetten, irdiſchen und etwa ſalzigen Theile derſelben werden durch eben den Umlauf, und die dabey vorgehende Aneinanderreibung mehr aus einander geſetzt, flüchtiger, feiner und folglich ſcharf gemacht; um ſo vielmehr, da des wäſſerichten Theils, welcher ſie befeuchten und ihre Schärfe ſchwächen ſollte, ein weniger Vorrath vorhanden iſt. Der leer bleibende Magen zieht ſich nebſt denen Gedärmen immer mehr zuſammen, und ſchrumpfet gleichſam ein: theils, weil nichts hineinkommt, das die Ausdehnung unterhalten könnte; theils, weil die darinnen befindlichen Blut-Gefäße, wie im ganzen Körper, immer kleiner und lediger werden; theils auch, weil die Säfte, ſo in dieſe Theile beſtändig abgeſondert werden, als der Liquor gaſtricus, pancreaticus, die Galle, und die Lympha mucilaginoſa inteſtinorum, aus angeführten Gründen ſcharf ſind, mithin benannte Theile zur Zuſammenziehung noch mehr anreizen: Daher ſind die erſten von Hunger erfolgende Zufälle Uebelkeit bitteres und gleichſam faules Aufſtoßen, Brechen, Ohnmachten, empfindliches Reißen im Magen und Gedärmen, und grauſamer Durſt, indem die Hals-Drüſen, da ſo viel von den flüßigen Theilen abgehet, ihrer nöthigen Anfeuchtung entbehren müſſen. Je länger dieſer Zuſtand anhält, und ie ſchärfer die Säfte werden: ie mehr ſtellt ſich eine trockene und wütende Hitze, nebſt einer ſcheuslichen Geſtalt des Körpers ein; es kommt kein Schlaf in die Augen; einige

h) Richt. l. c. p. 605.

i) D. Schaarſchmid, l. c. p. 251.

einige fangen an zu raſen; einige bekommen Ohnmachten; andere verfallen in epileptiſche Zufälle; es vergehen endlich alle Empfindungen, bis der Geiſt, aus dem von Kräften ganz verzehrten und vertrockneten Körper, der nur Haut und Knochen iſt, auf eine jämmerliche Art ausfähret. Hieher gehören die Schrift-Stellen, welche von dem abmatten und verſchmachten durch Faſten, Hunger und Durſt handeln, als 1 Sam. 28, 20. 22. c. 14, 29. Marc. 8, 3. Dan. 10, 8. coll. Vers 3. Jud. 15, 18. Thren. 4, 4. 8. c. 5, 10. Ezech. 4, 17. Pſ. 109, 24. u. a. m.

§. 7. **Die Ruhe und Bewegung des Leibes**, iſt eines der vornehmſten Mittel zur Erhaltung eines geſunden, muntern und ſtarken Körpers, alſo, daß dadurch nicht nur viele ſchwere und langwierige Krankheiten abgewendet, ſondern auch, wenn ſie wirklich vorhanden ſind, größten theils gehoben, oder wenigſtens die Wirkungen derer Arzney-Mittel aufs kräftigſte befördert werden können. Aber auch beyderley können der Geſundheit Abbruch thun und großen Schaden verurſachen, nicht nur, wenn ſich ein Mangel an beyden befindet, ſondern auch, wenn ſie in keiner gehörigen Ordnung und beqvemen Umſtänden angewendet werden. Wer weiß nicht, was diejenigen, ſo ein müßiges Leben führen, und der **Faulheit** über die Maße ergeben ſind, daß ſie ſo ſtet und feſt auf einem Orte ſitzen, als wenn ſie darauf angewachſen wären, wodurch die Excretiones oder natürlichen Abführungen der überflüßigen und unnützen Theile verhindert werden, für Unordnungen und Ungemach in ihrem Leibe ausſtehen müſſen? Denn es bleibet wohl dabey, was Sirach c. 33, 29. ſpricht: **Müßiggang lehret viel Böſes**; alſo, daß dadurch ſo wohl dem Leibe, als der Seele allerley Unheil und Schaden zugefüget wird: nicht anders, als wie ein Acker der ungebauet und ſtille liegt, nur Unkraut hervorbringt; und die ſtille ſtehenden Waſſer ſtinkend werden. Im Gegentheil iſt auch nicht zu leugnen, daß eine allzuheftige und ſtarke Bewegung des Leibes der Geſundheit mehr ſchädlich als dienlich iſt; denn werden dort

die Excretiones verhindert, ſo werden ſie hier gar zu ſehr vermehret, mithin der ganze Leib ungemein geſchwachet, ſonderlich, wenn ſie zur Unzeit oder gleich nach dem Eſſen vorgenommen wird, als dadurch eine Unordnung in der Verdauung derer Speiſen entſteht, indem dieſelben eher aus dem Magen getrieben werden, als es ſich gehöret, und nur ein grober Milch-Saft aus denſelben bereitet wird, daraus denn nichts anders, als die gröſte Unordnung im Geblüte und mancherley Ungelegenheiten im Körper erfolgen müſſen k).

§. 8. Eben ſo verhält es ſich auch mit dem **Schlafen und Wachen.** Beydes iſt dem Menſchen geſund, aber auch ſchädlich, wenn keine Maße darinnen gehalten wird. Denn gleichwie ein mäßiger Schlaf die Kräfte des Leibes und des Gemüthes, wenn ſie durch vieles Wachen abgemattet ſind, wiederum erſetzet und erneuret; alſo pflegt ein Unmäßiger ſelbige vielmehr zu unterdrücken und zu vermindern, maßen diejenigen, die zu viel ſchlafen, eine Müdigkeit und Trägheit nicht nur an dem Kopfe, ſondern auch an den übrigen Theilen mit ihrer gröſten Beſchwerlichkeit erfahren müſſen, indem die Lebens-Geiſter, welche die Bewegung machen, an ihrem Einfluße gehindert werden, mithin wird dem Blute ſeine Flüßigkeit benommen, die Säfte werden verdicket, die Verdauung geht langſam von ſtatten; daher entſteht ein dickes Geblüt und ſchleimichte Feuchtigkeiten, welche gar langwierige Krankheiten aushecken l). Um dieſer Urſache willen verwirft Salomo den allzuvielen Schlaf, als etwas ſchädliches, wenn er ſpricht: **Laß deine Augen nicht ſchlafen, noch deine Augenlieder ſchlummern,** Prov. 6, 4. Dagegen bringt das allzuviele Wachen unſerer Geſundheit nicht weniger ſchaden; ſintemal es unſere Empfindungs-Kraft ſchwach, ſtumpf und unvermögend macht, daß wir uns der Sinnen, mit gehöriger Lebhaftigkeit nicht bedienen

k) Vid. D. Hoffmann. Med. Syſt. Tom. I. p. 410. Warlitz de morb. bibl. c. 6. p. 159. ſq.

l) Siehe Troppanneg. Unterricht §. 21. p. 56.

nen können, obgleich äußerliche Dinge vorhanden ſind, welche dieſelbe berühren. Ja alle Kräfte des Leibes werden erſchöpfet, und der Menſch wird ganz abgemattet m): welches ſonderlich diejenigen erfahren, welche des Nachts ihre Zeit mit langem Sitzen und vielen Sorgen zubringen, davon Salomo redet, und der Mühe gedenket, **daß auch einer weder Tag noch Nacht den Schlaf ſiehet mit ſeinen Augen**, Cohel. 8, 16. und Sirach c. 31, 1. **Wachen nach Reichthum verzehret den Leib, und darum ſorgen, läßt nicht ſchlafen.** Siehe auch von vielem beſchwerlichen Wachen, Pſ. 77, 5. 2 Cor. 6, 5. c. 11, 27. Eſth. 6, 1. Dan. 6, 18.

§. 9. Dieſes wäre alſo dasjenige, was von denen Urſachen der Krankheiten insgemein zu berühren nöthig geweſen. Man rechnet dazu auch noch eine übele Gewohnheit, welche zu allerley irrigen und unordentlichen Wirkungen im Körper Anlaß giebt: **Die Laſter der Jugend**, welche den Leib mit vielen böſen Säften anfüllen: Eine ſchon von den Eltern **angeerbte Schwäche der Natur**, u. a. m. welche wir anitzo Kürze halben übergehen und den Leſer in die Mediciniſchen Schriften verweiſen. Was aber die beſondern Urſachen einer ieden Krankheit inſonderheit betrifft, ſo ſoll davon unten, wenn wir einige Gattungen und Namen der in heiliger Schrift erwehnten Krankheiten abhandeln werden, zugleich hinlängliche Erkenntniß gegeben werden.

Das 4. Capitel.

Von denen Gemüths-Krankheiten.

§. 1.

Ehe wir zur Abhandlung der eigentlichen Krankheiten und deren beſondern Gattungen ſchreiten, wollen wir zuvor noch einige, ſowohl äußerliche als innerliche Gebrechen

m) Troppanneg. Unterricht §. 22. p. 57. Warliz l. c. c. 4. p. 129. ſq.

chen und Zufälle, womit die elenden und ſchwachen Menſchen über dem pflegen geplaget zu werden, mitnehmen. Zu dieſen letztern rechnen wir zuförderſt die ſogenannten **Gemüths-Krankheiten**, welche in der Bibel gemeiniglich durch Betrübniß des Herzens n), Pſ. 109, 16. (contritus corde ſiue aeger animo) oder Angſt des Herzens, συνοχὴ καρδίας, Luc. 21, 25. 2 Cor. 2, 4. angedeutet werden. Solche beſtehen vornehmlich in innerlicher Unruhe und Traurigkeit, woraus unleidliche Angſt, ja wohl gar die Verzweifelung erfolgen kann. Alle andere Uebel des Leibes, des Guts und der Ehren ſind noch zu dulden; wenn aber die Seele leidet, und das Gemüth krank iſt, das iſt die allerherbeſte und empfindlichſte Plage, welche Gott über einen Menſchen verhängen kann: Denn an der Seele kann in einem Augenblick mehr geſchehen, als kaum an dem Leibe in vielen Jahren nach und nach geſchehen kann. Wenn das Herz traurig iſt, ſo hilft keine äußerliche Freude, Prov. 14, 10.

§. 2. Es wird dieſer Affect bald Melancholia, eine **Schwermüthigkeit**, bald Mania, eine **Unſinnigkeit** genennet, und entſtehet aus verſchiedenen Urſachen: Bisweilen durch Veranlaſſung einer gewiſſen Materie, z. Ex. von ſchwerem Geblüt, und melancholiſchem Temperament, aus Verſtopfung der Milz und des kleinen Geäders, dadurch das Gehirn und Herz turbiret werden, daß der Menſch immer traurig und ſchwermüthig iſt, ob er ſchon nicht eigentlich weiß, was ihm fehlet, und wird daher auch die Milz-Beſchwerung genennet: Bisweilen entſtehet ſie ohne Veranlaſſung von einer Materie, blos aus einer gewiſſen Einbildung oder Verunruhigung der Lebens-Geiſter, wenn ſich der Menſch etwas tief zu Herzen nimmt, ſich damit bekümmert, ſtets daran gedenket, tiefſinnig dabey wird, und mit einer Angelegenheit Tag und Nacht darüber dichtet und ſpeculiret, daß er darüber ſchlaflos wird, davon Salomo redet

n) Siehe was oben im I. Th. c. 5. §. 9. p. 66. vom Affect der Traurigkeit angeführet worden.

redet, Cohel. 2, 22. 23. **Was kriegt der Menſch,** (der melancholiſche Welt-Menſch) **von aller ſeiner Arbeit und Mühe,** (Hebr. von der Ausmergelung oder Verzehrung) **ſeines Herzens, die er hat unter der Sonnen? Denn alle ſein Lebtage Schmerzen mit Grämen und Leid? Daß auch ſein Herz des Nachts nicht ruhet; das iſt auch eitel:** Bisweilen wird dergleichen von Gott verhängt durch ſchwere Verſuchung vom Satan, oder zugefügtes Herzeleid von Menſchen, oder ſonſt durch Zuſendung mancherley Plagen und Ungemachs, wie der Herr den ungehorſamen und halsſtarrigen Kindern Iſrael dräuet: **Er wolle ihnen geben ein bebendes Herz und verſchmachtete Augen, und verdorrete Seele,** (die alles Troſtes leer und aller Betrübniß voll iſt,) Deut. 28, 65. Bedenklich wird allhier die Verſchmachtung der Augen, als eine Wirkung der Traurigkeit hinzugeſetzet, deren Erfolg kein Wunder iſt: Denn, wo der Menſch von Traurigkeit abgezehret wird, bekommt er kleine, ſchwindende Augen; bey aller Traurigkeit iſt eine geringere, ſparſamere Ausſpritzung des Geblüts aus dem Herzen wahrzunehmen o), und zwar iſt dieſelbe um ſo viel ſchwächer, wenn das Geblüte, wie bey melancholiſchen Leuten gewöhnlich, dicke, zähe und ſchleimicht iſt; fehlet es nun an dieſem Haupt-Rade des Herzens, daß es einen ſo großen Gegenſtand nicht überwinden kann, ſo muß es der ganze Leib empfinden; dannenhero nicht nur der traurigen Menſchen ihre Augen einfallen, ſondern auch der ganze Leib ſchwindet und nimmt merklich ab p). Ja die tägliche Erfahrung lehret leider mehr als zu viel, was die Traurigkeit und Gemüths-Unruhe ſonſt für Einfluß in den Körper habe: Solche Leute ſtehen in großer Furcht, Argwohn und Schrecken, haben in keiner Sache einen Muth, ſind zu allem verdroſſen, bekommen ein ſchwarzes Geblüt, und gerathen endlich in ein Delirium, Unſinnigkeit

o) Siehe oben p. 66.

p) Siehe Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 352. p. 643.

nigkeit oder Verrückung des Haupts, oder verfallen doch wenigſtens in ſolche Unordnung, worauf nichts als eine Zerſtörung und Untergang erfolgen kann. Darum ſpricht Sirach c. 30, 25. **Traurigkeit tödtet viel Leute:** Und der Apoſtel Paulus, 2 Cor. 7, 10. **Die Traurigkeit der Welt wirket den Tod;** welches Ahitophel und der Verräther Juda zu ihrem größten Schaden leider erfahren haben.

§. 3. Da nun ſolche Krankheit wegen ihrer Laſt und Empfindlichkeit das Gemüth natürlicher Weiſe ſchon genug angreifet, was muß denn nicht erfolgen, wenn **das Schrecken Gottes** dazu kommt, wie Hiob ſeine **Gemüths-Anfechtungen** nennet, Job. 6, 4. d. i. wenn die innerlichen Verſuchungen ein trauriges Schrecken-Bild nach dem andern vorſtellen; oder wenn das **Gewiſſen** aufwachet, den Menſchen anklagt, und wider ihn ſchreyet: Es iſt deiner Bosheit Schuld, daß du ſo geſtäupet wirſt! Damit wird aller Troſt und Hoffnung zur Hülfe verſperret, folglich das geängſtete Herz immer tiefer in die Kummer-Höle hineingedränget, wenn es überzeuget iſt, daß dieſes ſein Elend nicht ein Kreuz und väterliche Zucht-Ruthe, ſondern ein verdientes Gefängniß und richterliche Straf-Folter ſey. Es haben ſchon viel heidniſche Weltweiſen das höchſte Gut der Menſchen in tranquillitate animi, in der Stille und Ruhe des Gemüths geſetzet: Und in der That iſt nichts heilſamer und ſeliger, als die vergnügſame Seelen- und **Gemüths-Ruhe**, deren Grund iſt der Friede mit Gott, Röm. 5, 1. Phil. 4, 7. Denn da genießet man eine wahrhafte Sicherheit oder Gewißheit, daß kein Uebel zu beſorgen ſey. Im Gegentheil kann das Gemüth nimmer ruhig, vergnügt und freudig ſeyn, wenn das Gewiſſen ſelbiges ohn Unterlaß von der Gefahr überzeuget, darinnen es ſchwebet, darum daß es Gott den Herrn, den Richter über alles beleidiget hat q): Die Gottloſen haben nicht Friede, ſpricht mein Gott, Eſ. 57, 20. 21. §. 4. Es

q) Siehe Richters Unterricht l. c. p. 456. allwo ein fein Gleichniß von einem verirreten und im Finſtern wandelnden Menſchen,

§. 4. Es iſt ſonſt ein gemeines Sprichwort: **Die Melancholie ſey des Teufels Bad** r), darinnen er manche Seelen ſanft reibet und wäſchet, ohne daß ſie merken, wie ſchädlich ihnen ſolches ſey. Daher auch Chryſoſtomus ſpricht: welchen der Teufel überwältiget, den bringt er durch Traurigkeit dazu. Darum bilden ſich melancholiſche Leute ein, ihnen ſey nicht beſſer, als wenn ſie nur allein ſeyn, und ihren traurigen Gedanken recht nachhängen können; da doch in ſolchem Zuſtande nichts gefährlicher iſt, als die Einſamkeit, ein einzeler Menſch, ihm ſelbſt gelaſſen, iſt viel zu ſchwach den liſtigen Anläufen des Böſewichts zu widerſtehen. Siehe Cohel. 4, 12. Iſt der heil. Geiſt ein Geiſt der Ruhe und des ſeligen Friedens in Gott, Röm. 14, 17. der auf den Gläubigen ruhet, ſie erfreuet und erqvicket, 1 Pet. 4, 14. ſo iſt hingegen der Satan ein Geiſt der Unruhe und aller Unordnung, auch der Traurigkeit und Verzweifelung, und ſolches ſein Werk hat er in den Kindern des Unglaubens, die er geiſtlicher Weiſe beſitzet, Eph. 2, 2. 2 Tim. 2, 26. auch wohl öfters leibhaftig. Davon haben wir ein ſchrecklich Exempel an dem Könige Saul: **Da der Geiſt des Herrn von ihm gewichen, machte ihn ein böſer Geiſt vom Herrn,** d. i. auf deſſen Zulaſſung s), **ſehr unruhig,** nicht zwar immerfort, ſondern durch gewiſſe Paroxyſmos, oder Anfälle, alſo, daß er bald ſtille ſaß, bald wandelte und weißagte in ſeinem Hauſe, bald aber zornig, unſinnig und raſend wurde, ſo daß er den Spieß in ſeiner Hand nach David ſchoß, und ihn damit umzubringen gedachte, 1 Sam. 16, 14. c. 18, 10. 11. Man muß alſo freylich ein beſonders θεῖον, d. i. was göttliches und mehr als eine natürliche Melancholie und Verwirrung des Gemüths an dem

Menſchen, wenn er dabey von der großen Lebens-Gefahr überzeuget wird, angeführet, und auf das aufwachende böſe unruhige Gewiſſen appliciret wird.

r) Wedel. Exercitat. Medico-Philolog. Cent. I. exercitat. 19. p. 72.

s) Siehe D. Lang. Hiſt. Licht und Recht p. 304.

beunruhigten Saul erkennen. Denn da Saul mit ſeinen Sünden den heil. Geiſt von ſich getrieben, und deſſen Stelle ſofort der böſe Geiſt wieder eingenommen hatte, dieſer aber ihn nicht allein, wie alle andere Gottloſe insgemein, nur blos geiſtlicher Weiſe beſitzen und regieren, ſondern auch zu einer außerordentlichen Beunruhigung angreifen wollte, ſo geſchahe es auf eine beſondere richterliche Zulaſſung Gottes, daß der Satan ſein Gemüth dergeſtalt verwirrete, daß er zu gewiſſen Zeiten einem Raſenden gleich geweſen, und ſolches ſich denn auch in den Geberden des Leibes, wie bey andern leiblicher Weiſe Beſeſſenen, mit gewiſſen Abwechſelungen geäußert hat. Ob nun zwar die Hof-Bedienten Sauls, wider dieſe ſeine Gemüths-Unruhe, **die Muſik**, als ein Mittel vorſchlugen; und auch dieſer recht verwundernswürdige Kraft, welche ſie hat, durch die angenehmſte Veränderung und Verſchiedenheit des Tons, die Sinne des Menſchen zu berühren, und durch dieſe auch das Gemüth auf ſo mancherley Art zu bewegen, bekannt genug iſt t), davon wir ſonſt das Exempel des Propheten Eliſa haben, 2 Reg. 3, 15. folglich nicht zu leugnen, daß das Saiten-Spiel Davids, zu Milderung des heftigen Zufalls, womit Saul oft beleget wurde, hat etwas beytragen können; ſo könnte dennoch, da das Uebel nicht bloß natürlich war, wie eine andere und gemeine Gemüths-Krankheit, ſondern, wie gedacht, vom Satan herrührte, die natürliche Kraft der Muſik zu derſelben Vertreibung nicht hinlänglich ſeyn: Vielmehr iſt ſolche den ſchönen geiſtlichen Pſalmen und Liedern, welche David in den Schulen der Propheten gelernet, und ohne Zweifel auf ſeiner Harfe geſpielet und abgeſungen hat, zuzuſchreiben, als wodurch der große Gott, der mit David war, wie ausdrücklich ſtehet, 1 Sam. 16, 18. ſich bewegen laſſen, zur Abwechſelung und Linderung des Sauls kläglichen Zuſtandes dem böſen Geiſt in ſeinen Beunruhigungen auf eine Zeitlang Einhalt zu thun, und dem Saul Luft zum Herzen

t) Siehe Scheuchz. l. c. Tab. 393. p. 75.

Herzen zu machen, Vers 23 u). Indeſſen bleibt es dabey, nach dem Ausſpruch unſers Heilandes, daß kein beſſer Mittel ſey, den böſen Geiſt von ſich und andern zu vertreiben, als **Faſten und Beten**, Matth. 17, 21. und alſo iſt auch nichts dienlicher, wider die Melancholie und Traurigkeit des Gemüths ſich zu verwahren, als der Friede mit Gott, denn dadurch erlangt man ſolche bewährte Sicherheit, daß man auch in der höchſten Noth, ja im Tode ſelbſt getroſt ſeyn kann. Denn dieſe Ruhe des Gemüths gründet ſich auf ein unſterbliches Gut, und auf die Erkenntniß einer ſolchen gewiſſen Seligkeit und ewigen Sicherheit, gegen welche der Verluſt auch des irdiſchen Lebens, ſo bald der göttliche Wille in dem Friede des Gemüths erkannt worden, nicht gerechnet, noch für ein Uebel angeſehen werden kann w). Wenn alſo der Satan auch Gläubige in ſolchem Siebe **ſichten** wollte, oder ſie **mit Fäuſten ſchlagen**, wie den heiligen Paulum, 2 Cor. 12, 7. So können ſie, eben wie dieſer, an der Gnade und dem Frieden Gottes ſich genügen laſſen, Vers 9. und wenn ſie in ihrem Leiden **beten und ſingen**, nach Jac. 5, 13. und mit Jeſu immer heftiger beten, iemehr ihnen die Noth zuſetzet, Luc. 22, 44. gewiß ſeyn, der Herr werde ſie nicht ſinken, ſondern auch dieſe Prüfung zu ihrem Beſten ausſchlagen laſſen: Unbekehrte aber haben hohe Urſache, ſich mit dem erzürnten Gott, busfertig zu verſöhnen, und in göttlicher Traurigkeit bey Jeſu Chriſto Gnade und Troſt zu ſuchen, 2 Cor. 7, 10.

§. 5. Ein viel ſchrecklicher Straf-Gericht Gottes, dergleichen ſonſt in keiner Hiſtorie zu finden, war diejenige Gemüths-Unruhe, womit der große König zu Babel, **Nebucadnezar**, heimgeſucht wurde, da er nehmlich ſeiner Vernunft auf einmal und gänzlich beraubet wurde, und in eine völlige Raſerey verfiel, alſo, daß man ihn auch in Ketten und Banden legen, und in ein feſtes Behältniß bringen

u) Vid. D. Lang. l. c.

w) Sind Worte des gottſeligen Medici D. Richt. l. c. p. 462.

müſſen, aus welchem er iedoch ſich mit Gewalt losgebrochen, und in äußerſter Wuth davon gelaufen, und in den entfernten Wäldern und Wildniſſen ſich aufgehalten, da er Gras gefreſſen, wie ein Ochſe, und ſein Haupt-Haar ſo ſtarr geſtanden, als die Federn am Adler, und ſeine Nägel wie Vogels-Klauen worden ſind; in welchem Zuſtande er ganzer 7 Jahre, ganz nacket und blos ſich befunden, iedoch daß aus beſonderer Vorſorge Gottes die wilden Thiere ihn nicht verletzen, noch ſonſt Schaden zufügen können, bis er endlich nach Verlauf der 7 Jahre auf einmal zu ſeinem völligen Verſtande und zu ſeinem vorigen Wohlſtande nach Seel und Leib gelanget iſt; welches alles er zum Preiſe Gottes, als des höchſten Souverainen, in einem öffentlichen Patent erkennet und bekennet, wie davon das 4te Cap. Daniels kann geleſen werden x).

§. 6. Hier müſſen wir noch etwas von denen **Beſeſſenen anmerken.** Es iſt nicht ohne, daß ſo wohl dem Vermögen der böſen Geiſter, hauptſächlich aber der göttlichen Wahrheit Neuen Teſtaments zu nahe getreten wird, wenn einige mit dem berüchtigten D. **Balthaſar Becker,** zu Amſterdam, in ſeiner bezauberten Welt, dasjenige, was von denen Anfechtungen, Plagen und Beſitzungen der böſen Geiſter geſchrieben und erzehlet wird, für lauter Gemüths-Krankheiten, Milz-Beſchwerungen, gewaltſame und raſende Humores, melancholiſche Einbildungen, Träume und Gedichte halten y); oder aber wenn andere, ſo die leibliche Beſitzung des Satans nicht leugnen, doch derſelben keinen Raum und Platz in der Chriſtenheit zugeſtehen, wie **Antonius van Dale,** welcher alle Beſitzung der böſen Geiſter,

x) Siehe D. Lang. ad l. c. im Davidiſch-Salom. Licht u. Recht.

y) Bald nach den Zeiten Chriſti ſind Leute geweſen, welche unter dem unreinen Geiſte haben Krankheiten verſtehen wollen, vid. Orig. Commentar. in Matth. p. 311. Siehe auch D. Io. Chriſt. Fritſchii ſeltſame Theol. Juriſt. Med. und Phyſical. Geſchicht. von Anno 1730. in der Vorrede, pag. 6.

Geiſter, ſo nach Chriſti und der Apoſtel Zeiten ſollen vorgegangen ſeyn, einem Betrug etlicher Kirchen-Lehrer zuſchreibet. Denn obwohl die Arzney-Kundigen für ausgemacht annehmen, daß wo nicht alle, doch die meiſten, für beſeſſen ausgegebene Menſchen heutiges Tages unter die Melancholiſchen zu rechnen: auch mit den ſogenannten Morbis diabolicis viel Blendwerk vorgegangen, daß man für Beſeſſene gehalten, die wirklich keine geweſen, ſondern theils lauter Betrug, theils natürliche Urſachen zum Grunde gelegen z); ſo kann man ſolches doch keinesweges von den Beſeſſenen zu Chriſti und der Apoſtel Zeiten ſagen. So kann auch dem Satan die Bewegung in einen Körper nicht abgeſprochen werden, ſo wenig als die Wirkung der Seele in den Leib, obſchon die neuen Weltweiſen ſolches gar ſehr beſtreiten wollen; daher iſt es auch möglich, daß der Satan auf eine Zeitlang einen Körper bewohnen, und wenigſtens ſo kräftig in die Seele wirken, und ſie gleichſam ſtimuliren könne, daß dieſe dergleichen gewaltſame Bewegungen in ihrem Körper errege und vornehme, falls es der Satan nicht unmittelbar ſelbſt thun könnte: Wie aber dieſes durch Gottes richterliche Zulaſſung zu Chriſti Zeiten von dem Satan in ſo vielen Menſchen wirklich geſchehen, davon iſt die Urſache ſchon droben, cap. 3. §. 3. p. 368. ſq. angeführet worden. Gleichwie nun die geiſtliche Beſitzung wirklich geſchiehet, und ſich auch auf mancherley Art äußert, ob ſie gleich, wie es damit zugehe, nicht eigentlich kann begriffen werden; alſo geſchahe auch die leibliche Beſitzung wirklich, wer kann es aber begreifen, wie es damit zugegangen, daß ſich der Satan der Glieder des Menſchen auf ſo mancherley Art hat bedienen können, ſonderlich, wenn man erweget, daß öfters ſo viel böſe Geiſter in einem Menſchen gewohnet haben a). Es werden alſo dergleichen Beſeſſene von den

z) Vid. Wedel. l. c. p. 74. ſq. it. Decad. VI. exercit. 2, p. 5. ſq. Scheuchz. l. c. p. 76.

a) Siehe D. Lang. Evang. L. u. R. p. 171.

Evangeliſten genennet Daemoniaci, d. i. die einen oder mehr böſe Geiſter haben, Marc. 1, 23. c. 5, 2. Luc. 4, 33. c. 7, 25. c. 8, 27. oder die vom Teufel überwältiget, Act. 10, 38. umgetrieben, Luc. 6, 18. übel geplaget und gepeiniget worden, Matth. 15, 22. Act. 5, 16. nicht zwar auf einerley Art, ſondern daß er die natürliche Diſpoſition, die mancher Menſch zu dieſer oder jener Krankheit ſchon an ſich gehabt, bald zu dieſer, bald zu jener außerordentlichen Plage, auf Gottes beſondere Zulaſſung, gemisbrauchet, z. Ex. zur Epilepſie, wie bey jenem Monſüchtigen, Matth. 17, 15. Marc. 9, 17. 18. zur Manie oder Unſinnigkeit, wie bey jenen 2 Beſeſſenen, die in den Gräbern wohneten, Matth. 8, 28. ſq. Marc. 5, 2. ſq. bald zur Lähmung aller Glieder, wie bey jenem krummen Weibe, Luc. 13, 11. bald eines und andern Gliedes, als der Zunge, Ohren, Augen, ꝛc. Marc. 9, 25. Matth. 12, 22. Bey einigen hat er gar einen Wahrſager-Geiſt abgegeben, wie bey jener Magd zu Philipi, Act. 16, 16. Es hat aber Chriſtus von ſolchen Kranken und Beſeſſenen die Teufel mit Gewalt ausgetrieben, und ſolches ſein göttliches und meßianiſches Wunderwerk gegen die Läſterungen ſeiner Feinde oft nachdrücklich vertheidiget, Matth. 8, 16. 31. c. 9, 33. c. 12, 28. c. 17, 18. Marc. 1, 27. 34. 39. c. 7, 26. 29. c. 16, 9. Luc. 11, 14. 20. c. 13, 11. 12. c. 4, 36. hat auch ſolche Gewalt ſeinen Jüngern gegeben, Luc. 10, 17. Matth. 10, 1. 8. Marc. 3, 15. c. 6, 7. 13. c. 16, 17. Luc. 9, 1. Act. 5, 16. c. 8, 7. c. 16, 18. c. 19, 12. ja ſo gar allen gläubigen Chriſten, wenn ſie nur faſten und beten, Matth. 17, 21. Marc. 9, 29.

Das 5. Capitel.

Von den Zufällen des Alters.

§. 1.

Es hat zwar ein iegliches Alter der Menſchen ſeine eigene Zufälle und Krankheiten, welche ſich mit dem Wechſel

der Jahre, beydes bey dem männlichen und weiblichen Geſchlechte, bald auf dieſe, bald auf jene Weiſe hervorthun: **denn es iſt ein elend jämmerlich Ding um aller Menſchen Leben,** ꝛc. Sir. 40, 1. b). Dennoch ſind die **Zufälle des hohen Alters** die beſchwerlichſten, alſo daß man auch ein gemeines Sprichwort hat: Senectus ipſa morbus eſt, das Alter iſt ſelbſt eine Krankheit c). Denn ie jünger und näher wir noch bey unſerm Urſprunge ſind, ie weicher und geſchmeidiger ſind wir auch; da geben die feſten Zäſern denen flüßigen Theilen nach: In unſerm mittlern oder männlichen Alter, ſind die Theile, aus welchen wir beſtehen und zuſammengeſetzet ſind, gleichſam in einem Gleichgewichte. Stellet ſich aber das hohe Alter ein, da werden die feſten Fibern und Zäſern endlich ſtarr und hart, folglich verlieren ſie nach und nach ihre Preſſungs-Kraft, was flüßig iſt, wird verdicket, ſo daß es endlich gar beſtehet und ſteif wird. Daraus läßt ſich leicht ſchließen, warum der Menſch nur bis zu einem gewiſſen Maaße der Höhe und Größe wachſe, hernach aber ſtille ſtehe und abnehme? Warum das junge Alter hitzig und hurtig, munter und lebhaftig, glatt und ſchön, das hohe hingegen kalt und langſam, träg und ſtumpf, traurig und runzlicht ſey? Weil nehmlich in jenem der Umlauf des Geblüts, ſammt der Scheidung verſchiedener Säfte, richtig von ſtatten gehet, in dieſem aber ſolches ermangelt, ja zuletzt gänzlich aufhöret d).

§. 2. Demnach iſt und **entſtehet das Alter,** wenn bald nach dem funfzigſten Jahre die Kräfte des Leibes anfangen nach und nach wieder abzunehmen, und der Menſch ſchwach wird, Pſ. 71, 9. indem die Zäſerchen der feſten Theile, weil ſie nicht mehr geſchmeidig ſind, ſich nicht gehörigermaßen zuſammenziehen, vielweniger die fließenden Theile fortpreſſen und dünne machen können: daher werden die

b) Siehe oben c. 1. p. 347.

c) Vid. Wedel. Decad. 3. exercitat. 3. p. 12.

d) Siehe Scheuchz. l. c. Tab. 416. p. 114.

Säfte verdicket, die natürliche Wärme vergehet, die balſamiſche Kraft des natürlichen Lebens verſchwindet, die Schärfe des Geſichts nimmt ab, man empfindet eine Müdigkeit in allen Gliedern, und kann die Speiſen nicht mehr ſo wohl verdauen als vorhin: Denn die Kräfte der Seelen ziehen ſich nun am meiſten einwärts, wovon auch der Leib wie zuſammengezogen und runzlicht wird, und dringen hingegen in dem Wachsthume der Seele deſto mehr wieder aus, und offenbaren ſich im Verſtande, in Sorgen und Affecten; da verliert ſich allgemach die Luſt zu dieſem Leben e). Viele werden auch von Sorgen, Gram und Traurigkeit, alt vor der Zeit, Sir. 30, 26. coll. Pſ. 6, 8. da hat man denn im Alter einen erſtorbenen Leib, Röm. 4, 19. eine zerbrechliche und einfallende Maſchine, ein lebendiges Grab.

§. 3. Dergleichen alte Leute werden in heil. Schrift mit mancherley **Namen** genennet, nehmlich **alt und wohlbetaget**, Gen. 18, 11. c. 24, 1. Joſ. 13, 1. Luc. 1, 7. 18. c. 2, 36. **die lange leben und viele Jahre haben**, Sap. 4, 8. **die Großen und Alten**, Job. 32, 9. **die grauen Häupter**, Deut. 32, 25. Job. 15, 10. Lev. 19, 32. Eſ. 46, 4. **die alt und lebensſatt ſind**, Gen. 25, 8. 1 Chron. 24, 1. c. 30, 28. 2 Chron. 24, 15. Job. 42, 17. **die an Stecken gehen vor großem Alter**, Sach. 8, 4. Wenn auch ein Unterſcheid gemacht wird unter den **Alten und Groß-Vätern**, 2 Chron. 36, 17. Job. 12, 12. oder **Alten und Wohlbetagten**, Jer. 6, 11. ſo werden durch letztere beſonders diejenigen gemeinet, die das Ziel des rechten hohen Alters von ſiebenzig und mehr Jahren, nach Pſ. 90, 10. erreichet haben, z. Ex. Abraham und Sara, Gen. 18, 11. 12. 13. Iſaac, c. 27, 1. Jacob, c. 44, 20. Joſua, c. 23, 1. 2. Eli, 1 Sam. 2, 22. Iſai, c. 17, 12. Barſillai, 2 Sam. 19, 31. David, 1 Reg. 1, 1. Jojada, 2 Chron. 24, 15. Zacharias und Eliſabeth, Luc. 1, 7. 18. Simeon und Hanna, c. 2, 25. 36. u. a. m. Wiewohl nun heutiges Tages gar wenig Menſchen ſind, die das Ziel des rechten

e) Siehe Richt. l. c. p. 38.

rechten Alters erreichen, indem faſt die meiſten in der Hälfte ihrer Jahre, oder noch eher, ganz unreif abgeriſſen werden, welches man unter die verborgenen göttlichen Gerichte über die Welt billig zu rechnen hat, nach der Dräuung, Pſ. 55, 24. Prov. 10, 27. Cohel. 8, 13. coll. Pſ. 102, 24. 25. Siehe das Straf-Exempel der Nachkommen Eli, 1 Sam. 2, 31. 32. 33. So iſt es dagegen ein ſonderbarer Segen, und als eine Gnaden-Belohnung der Gottſeligkeit verheißen, daß der Menſch lange auf Erden leben oder alt werden ſollte, und alſo ſeine Jahre und Tage erfüllen, Eſ. 65, 20. Job. 5, 26. Pſ. 21, 5. Pſ. 128, 5. 6. wie an den frommen Altvätern vor und nach der Sündfluth auch iſt erfüllet worden: Wenn aber auch Gottloſe oft lange leben und alt werden, nach Job. 21, 7. ſo gereicht es ihnen doch nicht zum Segen, ſondern zum Fluch und deſto ſchwerern Gerichte, Cohel. 6, 3. 6. c. 8, 12. 13. Gleichwie derjenigen beſondern Gnaden-Verheißung und Vorſorge Gottes über die Frommen nichts benommen wird, da er manchen wegen eines bevorſtehenden Unglücks, oder wegen der zu erwartenden göttlichen Gerichte, vorher in ſeiner Jugend wegraffet und zur Ruhe bringet, Sap. 4, 7-14. Eſ. 57, 1. 2. 1 Reg. 14, 13.

§. 4. Was nun die Beſchaffenheit der beſchwerlichen Zufälle des kränklichen Alters betrifft, ſo beſchreibet der Prediger Salomo, cap. 12, 1. ſqq. daſſelbe mit artigen Gleichniß-Reden, worinnen er beydes die Schwachheit des Gemüthes und des Leibes folgendermaßen ausdrücket f):

1. Daß überhaupt das Alter **die böſen Tage und die Jahre** genennet werden, **da man ſaget, ſie gefallen mir nicht**, v. 1. denn ſo begegnet alsdenn dem Menſchen viel

f) Man kann davon nachleſen D. Lang. Davidiſch-Salom. L. u. R. ad l. c. Chriſtoph Seebachs Erklärung des Prediger Salom. ad l. c. Heckers Betracht. des menſchl. Körpers, p. 284. ſq. D. Richt. l. c. p. 38. ſq. Wedel. l. c. p. 13. ſq. Witſii Exercit. VII. de Officio iuuentutis & Incommodo ſenectutis.

viel Böſes von Schwachheit, Krankheit und allerley Zufällen, daß er keinen Wohlgefallen noch Vergnügen woran hat; um deswillen alte Leute gar melancholiſch, murriſch und verdrießlich werden. Darum ſollen junge Leute bey Zeiten **gedenken an den Schöpfer in ihrer Jugend**, da noch ihr Geiſt munter, der Verſtand richtig, das Urtheil vernünftig, das Gedächtniß feſt, und der Leib mit ſeinen Gliedmaßen friſch und ſtark und beqvem iſt, der Seelen in ihren guten Gedanken zu dienen; ehe noch die Beſchwerlichkeiten und Mühſeligkeiten des Alters herzunahen, und ſolche durch die Erinnerung der Lüſte und Sünden der Jugend nicht vermehret werden.

2. **Daß die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finſter werden**, v. 2. dadurch verſtehet man nicht unbillig die Kräfte des Verſtandes, das Gedächtniß ſammt der Einbildungs-Kraft und Sinnlichkeit, welches alles im Alter abnimmt, und als Lichter der Seelen ſchwach und dunkel werden.

3. **Daß Wolken wieder kommen nach dem Regen**, ib. d. i. daß immer eine Schwachheit die andere ablöſet, und inſonderheit die Augen, welche ſtets triefen, die Ohren und andern Gliedmaßen, mit ſo vielen Flüſſen und ſtillſtehenden Feuchtigkeiten, die einander ſtets abwechſeln, als mit Wolken und Regen geqvälet werden.

4. **Daß die Hüter im Hauſe zittern**, v. 3. d. i. die Knochen an Armen und Beinen, als Hüter des Hauſes der Seelen, welches der Leib iſt, zittern und beben. Soll alſo ein Jüngling bey geſunden Tagen, da er noch Kraft und Stärke hat, ſeine Hände und Füße nicht misbrauchen zur Ungerechtigkeit, zum dobbeln und ſpielen, tanzen, fechten, ſchießen und andern Eitelkeiten mehr, ſondern ſie zur Ehre Gottes und zur Ausübung der Gerechtigkeit recht anwenden.

5. **Daß ſich krümmen die Starken**, ib. nehmlich die Nerven-Flechſen, Muſculn des Rückgrads und rund um den

Leib herum, die als ſtarke Männer den Leib tragen, werden im Alter ſchlaff und ſchwach, daß ſie denſelben nicht mehr aufwårts, halten noch ſonſt ihre Stårke in Zuſammenhaltung der Gelenke und der Muſculn mehr beweiſen können, ſondern ſich niederbeugen und krümmen müſſen.

6. **Daß müßig ſtehen die Müller, daß ihr ſo wenig worden iſt,** ib. d. i. wenn die Zähne im Munde, durch welche die Speiſen zermalmet werden, nun zum Theil ausfallen, und darum nicht gnug ſeyn, ſondern gleichſam als eine Mühle, die unbrauchbar worden, aufhören müſſen, folglich auch die Digeſtion und Verdauung nicht gut geſchehen kann, und allerley Magen- und Darm-Beſchwerden ſich finden.

7. **Daß finſter werden die Geſichte** (die Seherinnen) **in den Fenſtern,** (in den Augen-Löchern) ib. d. i. aus Mangel der einfließenden ſinnlichen Geiſter durch die Geſichts-Nerven, müſſen die Augen, deren ſich die Seele als Fenſter gebraucht, dunkel und finſter werden, wie bey Iſaac, Gen. 27, 1. Jacob, c. 48, 10. Eli, 1 Sam. 3, 2. c. 4, 15. dem Propheten Ahia, 1 Reg. 14, 4. conf. Deut. 34, 7. †). Darum ſoll ein Jüngling in ſeiner Jugend die Schärfe ſeiner Augen darzu brauchen, daß er die heil. Schrift fleißig leſe, weil er im Alter daran verhindert und untüchtig gemacht wird.

8. **Daß die Thüren auf der Gaſſen geſchloſſen werden,** v. 4. dadurch verſtehet man die zwo Lippen, die gleichſam zwey Thüren ſind auf der Gaſſen, d. i. die ſich herauswårts aufthun, und die man von außen ſehen kann, dieſe werden zugeſchloſſen, weil alte Leute den Mund gern zuhalten, weil ſie keine Zähne mehr haben, oder ihnen ſonſt verdreuſt das Maul aufzuthun. Darum ſoll man in ſeiner Jugend ſeinen Mund recht brauchen, und reden was zur Ehre Gottes und des Nächſten Erbauung dienet. Andere verſtehen durch die zwey Thüren die Organa ingeſtionis & ege-

†) Siehe meinen Bibl. Mathemat. p. 582.

& egeſtionis, die Werkzeuge, dadurch wir die Leibes-Nahrung zu uns nehmen, und wodurch ſie die Natur wieder ausführet: dieſe werden verſchloſſen, wenn ſich eines theils der **Appetit verlieret**, und der Mund nichts koſten will, weil ihm für der Speiſe und Trank ekelt; andern theils aber, ſich hartnäckige **Verſtopfungen** finden, der Urin nicht fort will, und der ordentliche Schweis nachbleibt. Daher man in der Jugend ein fein mäßig leben führen ſoll.

9. **Daß die Stimme der Müllerinn leiſe wird**, ib. d. i. die Stimme oder Sprache, wozu die Zähne, die einer Mühle gleich ſind, aber bey alten Leuten wenig worden, viel helfen, wird ſchwach und bleibt inwendig im Munde zwiſchen den übrig gebliebenen Zähnen. Soll demnach ein Jüngling und geſunder Menſch, weil er noch eine laute Stimme hat, Gott damit preiſen.

10. **Daß man erwachet, wenn der Vogel ſinget**, ib. d. i. alte Leute haben keinen Schlaf, ſondern erwachen auf den kleineſten Laut oder Stimme, als das Krähen des Hahns oder Zwitſchern eines Sperlings oder andern kleinen Sang-Vogels.

11. **Daß ſich bücken alle Töchter des Geſanges**, ib. d. i. das Gehör, ſowohl als das Geſicht, wird dermaßen hart, daß das Geſänge der beſten Sängerinnen ſelbſt davor niedergebücket iſt, und ſo ſchwach in den Ohren, daß man es kaum hören oder vernehmen kann. Andere verſtehen durch die Töchter des Geſanges alle Glieder, die zur Formirung der Tone oder Stimme das ihrige beytragen und im Alter nachlaſſen, als daß die Zunge ſtammlet, die Zähne wackeln oder ausgefallen ſind, die Lippen ſich ſchließen, der Hals rauh und die Lunge heiſer iſt.

12. **Daß ſich auch die Hohen fürchten** (Hebr. ſie fürchten ſich auch vor dem Hohen) **und ſcheuen auf dem Wege**, Vers 5. d. i. alte Leute ſind ganz ſteif und gehen fürchterlich einher, ſonderlich wenn ſie einen kleinen Hügel oder ganz niedrige Treppe hinaufſteigen ſollen, weil ihnen das Haupt ſauſet, und leicht ein Schwindel ankommt; ge-

hen auch nicht gern allein und ohne Stecken und Stab über den Weg, weil ſie vor iedem auch geringen Dinge erſchrecken, und gedenken, ſie möchten etwa beſchädiget werden. Darum ſoll ein Jüngling unſträflich wandeln, in den wegen ſeines Gottes, weil er noch friſch und geſund iſt.

13. **Daß der Mandelbaum blühet**, ib. d. i. das Haupt mit grauen Haaren bedeckt gleichſam in ſeiner Blüthe ſtehet, bald die Früchte des Todes zu tragen.

14. **Daß die Heuſchrecke beladen wird**, ib. d. i. wenn alle Glieder ſo verdorret und mager ſeyn, der Rücken ganz krumm, als ob der Menſch nun eine Heuſchrecke worden wäre, die zwar klein und leicht, aber bey Ermangelung der Kraft ſich nicht bewegen können, und alſo ſich ſelbſt eine Laſt ſeyn.

15. **Daß alle Luſt vergehet**, ib. weil kein Geſchmack, im Eſſen und Trinken, keine Luſt im ſingen und ſpielen, mit einem Wort nirgends wo mehr einiges Vergnügen iſt, wie der alte Barſillai bekennet, 2 Sam. 19, 35. Hieher gehöret auch, daß alte Leute ganz froſtig ſind, und ſich nicht erwärmen können; wie das Exempel Davids beweiſet, 1 Reg. 1, 1. Er konnte nicht warm werden, ob man ihn gleich mit Kleidern bedeckte. Denn unſere Kleider und Betten geben an und vor ſich ſelbſt uns keine **Wärme**, ſondern ſie halten nur diejenigen warmen Theile zurück, welche von unſerm Leibe ausgehen, daß ſie nicht weg fliegen mögen; weil aber David gar wenig Ausdämpfungen hatte, ſo konnte er auch nicht viel Wärme haben oder behalten, obgleich Kleider, Pelze, Decken und Betten gnug gethan, und aufgehalten, was ſie gefunden, daß aber ſeine Aerzte oder Bedienten, bey ſeinem offenbaren Unvermögen, ihm die ſchönſte junge Weibs-Perſon in allen Gränzen Iſrael, zu einem lebendigen Bett-Wärmer ausſuchten, war kein weiſer und bedachtſamer Rath, weil es wider den Zweck des Eheſtandes war g).

Auf

g) Siehe D. Lang. Bibl. Hiſt. A. u. N. ad l. c. coll. D. Scheuchz. Kupf. Bib. l. c.

Auf dieſes alles folgt endlich der Tod, welchen Salomo alſo beſchreibet: **daß der Menſch dahin fähret, da er ewig bleibet,** v. 5. indem er das irdiſche Haus dieſer Hütten verlaſſen muß; **da denn die Kläger umhergehen auf der Gaſſe,** und ſeine Freunde und Verwandten ihn beklagen, wenn ſie ihm zu Grabe folgen. **Da muß der ſilberne Strick** h), (die Nerven oder Spannadern) **wegkommen: die güldene Qvelle verlaufen:** (der Umlauf des Geblüts aufhören) **der Eimer zulechſen am Born, und das Rad zerbrechen** i), (das Herze auf einmal ſtille ſtehen,) v. 6. 7.

§. 5. So bald nun alte Leute von einiger Beſchwerlichkeit des mühſeligen und traurigen Alters befallen werden, müſſen ſie ſich der treuen Vorſorge Gottes befehlen, und beten, daß er ſie nicht verwerfe im Alter, ꝛc. Pſ. 71, 9. 18. Pſ. 102, 25. wie er verheißen hat, Eſ. 46, 4. Sie müſſen ihre graue Haare mit Ehren tragen, Prov. 16, 31. den Jungen mit gutem Exempel der Gottſeligkeit vorgehen, Tit. 2, 3. 4. 5. und bey Zeiten ihr Haus beſtellen, und ſich alſo zu einem ſeligen Ende anſchicken, wie Iſaac, Gen. 27, 1. ſq. Jacob, c. 47, 29. Simeon, Luc. 2, 29. ꝛc.

Das 6. Capitel.

Von den äußerlichen Schäden und Verletzungen.

§. 1.

Die meiſten Krankheiten und Unordnungen im menſchlichen Leibe, entſtehen insgemein von den Fehlern und Mängeln, womit die flüßigen Theile innerlich beſchweret werden. Aber auch außer dieſen werden die feſten Theile auf

h) Siehe oben I. Th. 2 Abſchn. 1 cap. §. 10. p. 100.

i) Ib. 4 Abſchn. c. 5. §. 1. p. 273. u. §. 3. p. 276.

auf mancherley Art, ſonderlich von außen, lädiret und gekränket, daß ſie ihrer Structur nach zu groß, oder zu klein, zu weit oder zu enge, oder krumm, angefreſſen, löcherricht, faul, eiterich, oder ſonſt unförmlich und außer der gewöhnlichen Geſtalt befunden werden. Dergleichen **äußerlicher Schade** heißt insgemein eine Wunde, Vulnus, ſo nichts anders iſt, als ein gewaltſamer und blutiger Riß der natürlichen Vereinigung, an den feſten und fleiſchichten Theilen des Leibes, ſo von mancherley demſelben äußerlich angebrachten Gewaltthätigkeit entſtehet, als von einem ſchneidenden Inſtrument, wie jenen Bürgern zu Sichem, ihre von der Beſchneidung empfangene Wunde am dritten Tage heftig ſchmerzete, Gen. 34, 25. 1 Reg. 18, 28. von einem erlittenen Stoß, Num. 35, 20-23. von einem Hiebe, Judith 13, 9. Stiche, 2 Sam. 3, 27. c. 20, 10. Schlage, Sir. 23, 10. c. 28, 21. 1 Reg. 20, 37. Geſchoſſe, c. 22, 34. Brande, Lev. 13, 24. u. d. gl. es ſey nun daß man Urſache dazu gegeben hat oder nicht, Prov. 23, 29.

§. 2. Die in heil. Sprache vorkommenden unterſchiedenen **Namen** ſind: פצע und פֶּצַע ſo im Hebr. gleichwie im Griech. τραῦμα, eine iegliche Wunde insgemein bedeutet, Gen. 4, 23. Exod. 21, 25. Sir. 30, 7. Luc. 10, 34.

מַכָּה von נכה ſchlagen, verletzen, Gr. πληγὴ, Plaga, heißt insgemein **eine Plage**, Deut. 28, 59. und beſonders ein Schlag, oder Wunde, von Schlägen verurſachet, Jer. 15, 18. dergleichen Paulus zu Philippi, Act. 16, 23. 33. und ſonſt viel bekommen, 2 Cor. 11, 24. coll. Deut. 25, 2. 3.

חַבּוּרָה von חבר vereinigen, zuſammenfügen, Plaga, Vibex, Tumor liuens, heißt eigentlich eine **Eiterbeule**, oder ſolche Wunde, darinnen ſich Blut und Eiter ſammlet, Gen. 4, 23. Exod. 21, 25. Eſ. 1, 6. Prov. 20, 30. Pſ. 38, 6. wird im Griechiſchen ausgedrückt durch μώλωψ, 1 Pet. 2, 24. Sir. 23, 10. c. 28, 21.

מָזוֹר von זור ausdrücken, Vulnus, Vlcus, ein **Geſchwür** oder **Wunde**, daraus ſich Eiter drücken läßt, Hoſ. 5, 13. Sach. 13, 6. Gr. ἕλκος, Apoc. 16, 2. Luc. 16, 21.

§. 3. Die Wunden werden in Anſehung ihres Ausgangs **abgetheilet** in heilbare und unheilbare k), Jer. 30, 12. 15. Erſtere nennet man in der Arzney-Kunſt ſolche Wunden, die ſchlecht, gering, und an ſich mit keiner Gefahr verknüpft, vielweniger tödtlich ſind: Unheilbare Wunden aber ſind ſolche, an welchen der Kranke ſterben kann. Dieſe werden alſo wieder eingetheilet, in gefährliche und tödtliche Wunden. **Gefährliche** nennet man, die zwar wegen ihrer ſchlimmen Zufälle den Tod gedrohet, dennoch aber glücklich ſind curiret worden; **Tödtliche** aber heißen, auf welche, ohngeachtet der gleich von Anfang angewandten allergeſchickteſten Hülfe des Arztes, der Tod ohnfehlbar erfolgen müſſen, und von welchen man alſo niemals ein Exempel aufweiſen kann, daß einer davon gekommen; dergleichen ſind, die ſehr tief an einem Haupt-Theile, ohne welchen das Leben unmöglich beſtehen kann, geſchlagen worden, als wenn das Gehirn, das Herz, die Lunge, die Speiſe-Röhre, das Diaphragma, die Leber, der Magen, die Milz, die kleinen Gedärme, die Blaſe, die Mutter, und insgemein alle große Blut-Gefäße berühret oder verletzet worden ſind; Auf dergleichen verwundete Haupt-Theile wird geſehen, wenn der Prophet den ganz verderbten und deſperaten Zuſtand des Jüdiſchen Volks vorſtellet, Eſ. 1, 5. 6. **das ganze Haupt iſt krank**, ꝛc. ſiehe Apoc. 13, 3. 12. 14. Hieher gehöret die Wunde unter der fünften Ribbe, welche allerdings tödtlich war l), 2 Sam. 2, 23. c. 3, 27. c. 4, 6. c. 20, 10. die Wunde Ahabs, 1 Reg. 22, 34. 37. des Eglon m), Jud. 3, 21. 22. des Abſalom, 2 Sam. 18, 14. ꝛc. dergleichen tödtliche Wunden verurſachen auch die giftigen Schlangen-oder Ottern-Biſſe, Num. 21, 6. Act. 28, 3. und Scorpion-Stiche, Apoc. 9, 5. denn darauf erfolgt alsbald eine Geſchwulſt, das Geblüt ſtocket und wird dicke, und

k) Siehe D. Schaarſchmids Medic. und Chirurg. Nachricht. von A. 1739. p. 122. ſq.

l) Siehe oben I. Th. 4 Abſchn. 1 cap. §. 2. p. 251.

m) Ib. 5 Abſchn. 2 Cap. §. 5. p. 300.

und das Gift verurſacht einen brennenden Schmerzen im ganzen Leibe. Denn die ſtachelichten, ſpitzigen Theile deſſelben, die nervöſen, empfindlichen Theile des Leibes, wo ſie etwa hinkommen, ſtechen und kützeln, ja durchſtechen, alſo daß ſie ohne einigen Anſtand der Zeit, Entzündungen und den kalten Brand ſelbſt verurſachen, theils von der erfolgenden Verdickung des Geblüts, theils von der daher entſtehenden Unterbrechung deſſelben Circulation oder Kreis-Laufs. Daher auch die von den Schlangen gebiſſene Kinder Iſrael in der Wüſten, durch kein natürliches Mittel, ſondern durch Gottes wunderbare Macht und gläubiges Anſchauen, des durch die aufgerichtete eherne Schlange fürgebildeten Meßiä, ſind geheilet worden n).

§. 4. Wenn die Wunden oder Zertrennungen der feſten Theile eine Materie oder widernatürliche Feuchtigkeit von ſich geben, ſo nennet man ſolches ein **Geſchwüre** oder offenen Schaden, Abſceſſus, Apoſtema; im Hebr. שְׁחִין Drüſe, Blatter, Schwären, Deut. 28, 27. 35. Exod. 9, 10. vom entzünden; denn ein Geſchwür wird erſtlich entzündet, roth oder feurig, ehe es zu ſeiner Zeitigung kömmt, und zu ſchwären anfängt, oder einen **Eiter** von ſich giebt; welches man eine Suppuration oder Eiterung nennet, die das eigentliche Mittel iſt, wodurch eine Wunde gereiniget, das Verdorbene und Abgeſtoßene weggeſtoßen, und der Weg zur glücklichen Heilung muß gebahnet werden. Es zeigen ſich aber bey einer ſolchen Suppuration vornehmlich zweyerley Materien, deren eine Pus, die andere Sanies, von den Medicis genennet wird. Pus heißt eigentlich Eiter, und iſt diejenige Materie, welche von der Stockung der Säfte oder des Bluts in den Geſchwüren gefunden wird, und als eine dicke, weißgraue und ſtinkende Feuchtigkeit herauskommt, wird daher im Hebr. angedeutet durch Putredo, **Faulung**, Pſ. 38, 6. Eſ. 3, 24. Hab. 3, 16. Prov. 12, 4. c. 14, 30.

n) D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 311. p. 570. coll. mein Bibl. Phyſ. p. 553.

Sanies oder auch Ichor genannt, iſt die dünne, wäſſerichte und ſcharfe Materie, welche aus der völligen Zerſtörung derer ſtockenden wäſſericht-lymphatiſchen Feuchtigkeiten, Humorum ſeroſo-lymphaticorum entſtehet, und nach der verſchiedenen Beymiſchung, entweder einer geringen Portion Bluts, oder einer andern Feuchtigkeit, oder gar Unreinigkeit, in Anſehung der Conſiſtenz, Farbe, Geruch und anderer Eigenſchaften, eine verſchiedene Beſchaffenheit annimmt, mithin eben dadurch verſchiedene Arten von Geſchwüren hervorbringt o); dergleichen ſind die Vlcera und Apoſtemata phlegmonoſa, die von einer Entzündung herkommen; oder von der Roſe, eryſipelatoſa; oder in einen kalten Brand gerathen, gangraenoſa; oder in einen Krebs, cancroſa; oder ſonſt um ſich freſſen, und in ein wildes Fleiſch aufwallen, phagedaenica; Peſt-Beulen, Kinder-Blattern, Mundfäule, u. d. gl. welche alle die Prieſter im A. T. genau beſichtigen, und nach Beſchaffenheit der Sache und Ordnung der Zeichen, den Patienten für rein oder unrein erklären mußten, Lev. 13, 2. ſq. davon anderswo ein mehrers p).

§. 5. Wenn die feſten Theile nicht eben eine blutige Zerreißung erlitten, wohl aber unter der Haut hoch aufgetrieben ſind, daß man die unnatürliche Beſchaffenheit derſelben ſowohl an Größe, als den Eigenſchaften nach, gnugſam abnehmen kann, Lev. 13, 2. ſo heißt ſolches eine **Geſchwulſt**, oder Beule, Tumor, Hebr. שְׂאֵת vom erheben, hoch werden, c. 14, 56. Die Wund-Aerzte machen insgemein fünf Arten der Geſchwulſte, als 1. die Entzündung von Aufwallung und Alterirung des Geblüts und der Säfte, 2. Tumor aquoſus, eine wäſſerichte Geſchwulſt, aus vieler ſchleimichten Feuchtigkeit, 3. Tumor flatulentus, bläſtige oder Wind-Geſchwulſt, da an ſtatt Feuchtigkeiten, Blut, Eiter, Winde und Blähungen ſich ſetzen; 4. Tumor bilioſus, ſo aus überhäufter Galle herrühret; 5. Tumor malignus,

o) D. Schaarſchmid, l. c. A. 1740. p. 61. ſq.

p) Siehe D. Scheuchz. l. c. Tab. 268. p. 465.

malignus, eine böſe giftige Geſchwulſt, die eine giftige anſteckende Materie haben, und allezeit mit außerordentlichen und hauptgefährlichen Symptomatibus vergeſellſchaftet ſind, als in Peſt-Beulen, Biſſen oder Stichen vergifteter Thiere, Act. 28, 6. φυσίωσις, Tumor animi, heißt ein ſchwülſtiges, aufgeblaſenes Gemüth, 2 Cor. 12, 20. conf. 1 Cor. 8, 1. c. 4, 6. 19. c. 5, 2. c. 13, 4. Col. 2, 18.

§. 6. Alle Wunden verurſachen empfindliche **Schmerzen.** Der erſte Schmerz bey einer Wunde erfolgt unmittelbar, wenn durch eine gewaltſame Verletzung dasjenige Theil am Leibe, ſo zuvor ganz war, getrennet, und die äderichten Fäſerchen und Blut-Gefäße zerſchnitten werden, die gleich wieder zuſammenfallen, und große Unordnung in der Bewegung der wäſſerichten Theile des Geblüts und des Nerven-Safts anrichten: denn theils fließet er durch die offenen Gefäße heraus, theils ſtockt er forne an der Mündung der Wunde, daher entſtehet eine Geſchwulſt; und indem der Nerven-Saft oder die Lebens-Geiſter gegen das Gehirn wieder zurückgetrieben werden, ſo erwächſt daher die Empfindung eines Dehnens oder Spannens, d. i. des Schmerzens. Denn ein Schmerz iſt nichts anders, als diejenige unangenehme Empfindung, welche durch eine gewaltſame Ausdehnung geſpannter Theile erwecket wird. Je mehr nun Fibern oder Fäſerchen an dem verwundeten Orte geſpannet werden, deſto ärger iſt der Schmerz und noch viel heftiger, wenn allda noch mehr Nerven zuſammenkommen; denn alſo fließen und dringen die vielen zurückgetriebenen Lebens-Geiſter, wenn ſie von dem Sitze der Seele zurückſchlagen, mit deſto heftigerm Stoßen in andere Theile, indem ſowohl das Geblüt als der Nerven-Saft, ſich mit Gewalt einen neuen Weg machen müſſen, den ſie anders nicht treffen können: Das Geblüte, wenn es aus ſeinen Gängen und Adern getreten, iſt anfänglich ſüß und milde, aber allmählig nimmt es eine Schärfe an ſich, indem die balſamiſchen flüchtigen Theile davon fliegen, die ſalzichten aber und irdiſchen zurückbleiben, und den dritten Tag hernach, wenn ſie faulen, einen

Eiter verurſachen, der durch ſeine Schärfe die bloßen ädrichten Fäſerchen anfrißt, angreift und durchbeißt, folglich einen alsdenn viel heftigern und empfindlichern Schmerz verurſachet, wie die Bürger zu Sichem nach der Beſchneidung fühlen mußten, Gen. 34, 25. Ja eben dieſe ſcharfen ſalzichten Theilchen, wenn ſie ſich mit dem durch die Blut-Adern zurücklaufenden Blute vermiſchen, verurſachen in der ganzen Maſſe der Lebens-Feuchtigkeiten unordentliche, fieberhafte und garſtige Bewegungen, daher die **Wund-Fieber** entſtehen. Aus dieſen Grund-Sätzen iſt nun leicht zu ſchließen, daß bey denen Wunden gemeiniglich Geſchwulſt, Entzündungen, Röthe, Schmerz, Fieber, manchmal auch Conuulſiones und Unſinnigkeit entſtehen. Dieß iſt die Urſache, daß erfahrne und verſtändige Wund-Aerzte an dem dritten und vierten Tage die verwundeten Theile nicht angreifen, oder irritiren, ſondern ganz gelinde tractiren q).

§. 7. Da nun aus dem vorigen erhellet, daß die Fibern oder Fäſerchen an einem verwundeten Orte nicht mehr ausgedehnet oder geſpannet werden, als wenn derſelben Ausdehnung oder Spannung durch ſtete Gegenwart des äußerlich angebrachten gewaltſamen Inſtruments der Verletzung unterhalten wird; ſo iſt leicht zu erachten, daß ein Menſch die heftigſten und empfindlichſten Schmerzen empfinden muß, wenn etwa in der erlittenen Wunde, etwas ſpitziges und das Fleiſch ſtets prickelndes ſtecken bleibt, als ein **Dorn oder Stachel in der Seite**, Num. 33, 55. Joſ. 23, 13. **ein Pfeil in der Hüfte**, Sir. 19, 12. **ein Pfal**, Splitter oder dergleichen ſpitziges von Holz, **im weichen Fleiſch**, 2 Cor. 12, 7. damit die Schrift an angeführten Orten allerley Widerwärtigkeit überhaupt; Paulus aber ſein empfindliches Seelen-Leiden, als **Fäuſten-Schläge des Satans** inſonderheit vergleichet r). Nicht minder gehören ſowohl unter die ſchmerz-

q) Siehe Scheuchz. l. c. Tab. 99. p. 122.

r) Vid. Wedel. l. c. Decad. VII. exercit. 5. p. 26. ſq. Mich. Chriſt. Rusmeyeri Commentatio de palo Pauli.

ſchmerzhafteſten als auch unheilbarſten Wunden, die offenen Schäden und **Geſchwüre an den Beinen**, damit der große Gott die Gottloſen zu ſtrafen dräuet, Deut. 28, 35. coll. Job. 20, 11. und darüber Hiob klaget, c. 30, 17. 1) weil der Antrieb der circulirenden Säfte in den Füßen vor andern Theilen des Leibes am ſchwächſten iſt, wegen ihrer Entfernung vom Herzen, und wegen ihrer herabhangenden Lage, vermöge deren das Geblüt durch die Blut-Adern nicht ſo in die Höhe ſteigen kann, als es wohl durch die Puls-Adern häufig und leicht herzufließet, daher die vielen Stockungen, Entzündungen und Geſchwülſte an den Bein-Schäden ſchwerer und langwieriger zu zertheilen ſind, als an andern Orten; 2) weil die Haut am Schienbeine ganz bloß, ohne drunter liegendes Fett und Muſculn, auf dem Perioſtio oder Beinhäutlein und Knochen liegt, auch geſpannter iſt, als an andern Theilen, daher auch der Schmerz daran, gleichwie an andern häutichten und ſpannadrichten Theilen, ſonderlich um die Gelenke, ſo viel empfindlicher, und die Wunde deſto ſchwerer zu heilen iſt s), vornehmlich wenn eine ſogenannte Caries oſſium, oder **Beinfreſſer**, d. i. eine Fäulung oder Eiter und Brand der Subſtanz des Beines, dazu kommt, und das Bein mit unaufhörlichen und heftigen Schmerzen durchfrißt; damit die widerwärtigſten und ſchmerzempfindlichſten Dinge verglichen werden, Pſ. 42, 11. als ein böſes Weib, Prov. 12, 4. der Neid, c. 14, 30.

§. 8. Die **Wunden zuheilen**, muß ein guter und geſchickter Arzt, das Blut abwaſchen, Act. 16, 33. den Eiter ausdrucken, Eſ. 1, 6. ob es wohl im Deutſchen heften gegeben worden; die Unreinigkeit ausbeizen mit ſcharfem Eßig oder Wein; und wiederum lindern oder erweichen mit Oehl, Luc. 10, 34. Eſ. 1, 6. gute Salbe oder Pflaſter auflegen, Eſ. 38, 21. Sap. 16, 11. Jer. 46, 11. c. 8, 22. und wohl verbinden, Ezech. 30, 21. Eſ. 1, 6. Luc. 10, 34.

§. 9. Eine Wunde kann niemalen alſo geheilet werden, daß nicht ein Maal-Zeichen oder **Narbe** davon ſollte

s) Siehe D. Schaarſchmid l. c.

zu ſehen ſeyn, wie alſo unſer Heiland ſeinen Jüngern nach ſeiner Auferſtehung die Nägel-Maale ſeiner gehabten Wunden zeigete, Joh. 20, 25. Die heidniſchen Prieſter brannten oder ſtachen ſich dergleichen Wund-Maale oft und viele, conf. 1 Reg. 18, 28. welches aber als etwas abergläubiſches dem Volke Gottes ernſtlich verboten war, Lev. 19, 28. Deut. 14, 1. Indeſſen hatten die Kriegs- auch leibeigene Haus-Knechte bey den Alten gewiſſe **Maal-Zeichen,** des Unterſcheides und der Treue, z. Ex. an den Ohren, Exod. 21, 5. 6. wie denn auch die Anbeter des Antichriſts gezeichnet ſind, Apoc. 13, 16. Dagegen trug Paulus, als ein guter Streiter und treuer Knecht Chriſti, die Maal-Zeichen des Herrn Jeſu an ſeinem Leibe, Gal. 6, 17. und verſtehet dadurch allerhand ſchwere Leiden, die er am Leibe überſtanden, 2 Cor. 11, 23. ſq. und unter ſolchen ſonderlich diejenigen, da er ſolche Wunden und Striemen an mehrern Gliedern ſeines Leibes bekommen hatte, davon man die Narben noch hin und wieder an ihm ſahe. Dieſe ςίγματα waren ihm eine Ehre, weil er ſie um Chriſti willen trug; da hingegen die **Brand-Maale** im Gewiſſen 1 Tim. 4, 2. viel ärgere Schand-Maale ſind, als ſonſt den Uebelthätern gegeben worden, oder als die Auſſätzigen im A. Teſt. hatten, und deßwegen unrein waren, Lev. 13, 25.

§. 10. Die Worte von dem Recht der Wiedervergeltung: **Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brand um Brand, Wunde um Wunde, Beule um Beule,** Exod. 21, 24. 25. können nicht nach dem Buchſtaben verſtanden werden, ſondern daß die Richter die geſchehene Verletzung am Leibe, nach Beſchaffenheit des Schadens am Gelde ſchätzen ſollten, wie im folgenden deutlicher erkläret wird, Vers 26. 27. Alſo, daß **Auge um Auge,** ꝛc. ſo viel heißt, als der geſchätzte Werth eines Auges, ꝛc. denn ſonſt konnte dem verletzten Theile dadurch, daß der andere ein gleiches erlitte, keine Erſtattung ſeines Schadens geſchehen: Zudem würde auch die richterliche Zufügung des intendirten gleichen Schadens vielmal

nicht

nicht bey der Gleichheit geblieben ſeyn, ſondern manche groſſe Wunde und Beſchädigung, wegen des groſſen Unterſcheides der Perſonen und anderer Umſtände, bey manchen die Gefahr, ja gar den Verluſt des Lebens zugezogen haben t).

§. 11. Gleichniß-Weiſe bedeuten Wunden, Striemen, Eiter-Beule, ꝛc.

1. Der Sünden Schuld, in Anſehung ihrer Verderbniß und Unreinigkeit, Pſ. 38, 6. Eſ. 1, 5. 6. c. 53, 4. Jer. 30, 12. ſie iſt ein giftiger Schlangen-Biß.

2. Der Sünden Strafe, groſſe Plagen und Gerichte, in Anſehung der Schmerzen und Beſchwerlichkeiten, ſo die Wunden verurſachen, Eſ. 1, 5. 6. allwo der Zuſtand der Jüdiſchen Republik alſo vorgeſtellet wird, als ein Kranker, der nicht curiret worden, conf. Ezech. 30, 21. Job. 9, 17. Hoſ. 5, 13. Deut. 28, 59. Gen. 4, 23. Hab. 3, 16. Apoc. 16, 2. 11. Selbſt Chriſti Leiden und Wunden war eine Strafe um unſertwillen, Eſ. 53, 4. 5. 1 Petr. 2, 24. Dagegen heißt die Wunden heilen und verbinden, ſo viel als geiſtliche und leibliche Hülfe erzeigen, Eſ. 30, 26. Eſ. 61, 1. Ezech. 34, 4. 16. Job. 5, 18. Chriſti Wunden ſind unſer Heil, Eſ. 53, 5. 1 Petr. 2, 24.

Das 7. Capitel.

Von den Natur-Fehlern und Gebrechen.

§. 1.

Die äuſſerlichen Gebrechen oder Mängel, Defectus, Mutter-Maale, Naeui, und andere ſogenannte Natur-Fehler, vitia naturae, welche im Hebr. unter dem Namen מום vitium, macula, labes, davon das Griech. μῶμος herkommt, und im N. Teſt. durch σπῖλος, 2 Petr. 2, 13. Eph. 5, 27. verſtanden werden, ſind eigentlich keine Krankheiten, ſondern ſolche Unvollkommenheiten des

t) Siehe D. Lang. Moſ. L. u. R. ad l. c.

Leibes, welche denſelben an einem und andern Glied oder Theile deſſelben gar ſehr verſtellen, und zu vielen Verrichtungen ungeſchickt machen. Deren einige im Geſetz-Buch Gottes, beydes von Menſchen und Thieren angemerket und namhaft gemachet werden, Lev. 21, 18. 19. 20. c. 22, 22. 23. 24.

§. 2. Die größten Fehler, welche auch am meiſten merklich und beſchwerlich ſind, ereignen ſich an den Werkzeugen der Sinnen, und unter dieſen ſind die vornehmſten die Augen-Mängel; als, außer denen ſchon oben im I. Th. 3 Abſchn. 3 Cap. 10 §. p. 201. angeführten Arten der Verletzung:

1. Die **Blindheit**, Coecitas, Hebr. עִוָּרוֹן Deut. 28, 28. Griech. *ἀοϱασία*, d. i. ein ſolcher Schade an einem oder beyden Augen, oder an einem und andern Theile deſſelben, dadurch dieſelben verhindert und untüchtig werden, das Licht der Sonne zu ſehen, Act. 13, 11. Etliche ſind blind von Mutterleibe, und heißen **Blindgeborne**, Joh. 9, 1. Bey etlichen iſt es ein beſonderes Straf-Gerichte Gottes, Deut. 28, 28. Gen. 19, 11. Sap. 19, 16. 2 Reg. 6, 18. Act. 13, 11. ſonderlich wenn beyde oder ein Auge ausgeſtochen wird, 2 Reg. 25, 7. Jer. 39, 7. Jud. 16, 21. (coll. c. 14, 1.) 1 Sam. 11, 2. daß mancher ein Einäugichter wird, Matth. 18, 9. Marc. 9, 47. Ueber etliche verhänget Gott ſolches als eine Prüfung oder Verſuchung, Tob. 2, 11. 12. Act. 9, 8. 9. Insgemein entſtehet eine Blindheit und Augen-Krankheit, wenn irgend ein Häutlein, Mäuslein, Feuchtigkeit, Nerven, Augapfel, Augenlied, und andrer Theil der Augen, durch ſo mancherley Zufall ſchadhaft wird, als wenn durch dieſe oder jene Gemüths-Bewegung das Blut häufig nach dem Kopf und Augen getrieben wird, daß es eine ſchädliche Zähigkeit und Stockung an ſich nimmt, ſo muß der Humor aqueus, oder die wäſſerichte Feuchtigkeit im Auge auch verdicket, und alſo das Auge dunkel, und wie man zu reden pflegt, ſtockblind werden, daß man das Licht von der Finſterniß nicht unterſcheiden kann, als hätte man keine Augen, Eſ. 59, 10. oder **ſäße im finſtern**, Tob.

5, 10. oder wenn ſich ein Mangel der einfließenden Geiſter durch die Geſichts-Nerven erzeiget, oder dieſe gelähmet und durch irgend eine Urſache verſtopfet werden, daß die ſinnlichen Geiſter nicht frey durchpaßiren, und das Bild der Dinge, die ſie ſehen, nicht zum Gehirn bringen können, daß die Seele eine Empfindung davon hat, ſo erfolgt abermal eine Blindheit, ob ſchon äußerlich an dem Auge ſelbſt kein Fehler, noch ſonſt was widernatürliches zu ſehen iſt, ſondern das Auge helle bleibt, außer daß ſich in dem Stern oder Pupilla eine Erweiterung und Unbeweglichkeit, bey dem hellen Lichte, ſehen läßt. Dieſer Zufall pflegt Gutta ſerena, oder der ſchwarze Staar genennet zu werden, deſſen Urſach eine Lähmung des nerui optici oder Geſichts-Nerven iſt u). Bisweilen kommt eben dieſer Zufall her aus der Undurchſichtigkeit einer und andern verdickten Feuchtigkeit im Auge, ſo unter dem Horn-Häutlein zu einem Fell wächſet, und hiedurch verhindert, daß die Stralen des Lichts in das Auge nicht durchdringen mögen, daher denn nothwendig die Beraubung des Geſichts erfolgen muß, und dieſes heißt der weiße oder graue Staar, indem der Augapfel dabey entweder weißlicht oder grau ausſiehet, nachdem nehmlich von der mehr oder weniger verdickten Feuchtigkeit die Licht-Stralen mehr oder weniger reflectiren, iſt im Hebräiſchen zu verſtehen durch תְּבַלֻּל בְּעֵינוֹ Suffuſio oculorum, catarrhacta w), Lev. 21, 20. im Griech. λεύκωμα, albugo, damit Tobia iſt geplaget geweſen, Tob. 6, 10. c. 11, 14.

2. Luſcioſitas, iſt ein Fehler derer, die nicht ganz, ſondern zum Theil blind ſind, weil ſie nichts deutlich ſehen, ſondern alles confus und undeutlich, gleichſam durch einen Nebel oder vor die Augen gehangenen Flor: und hat ſeinen Urſprung ebenfalls von Undurchſichtigkeit der Feuchtigkeiten oder des Horn-Häutleins, welche verhindert, daß die Stralen

u) Siehe D. Schaarſchmid l. c. p. 179. ſq.

w) D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 281. p. 498.

len zu der Retina oder Netze nicht alle durchdringen mögen, daher denn das Bild an derſelben dunkel abgemalet, und auch alſo empfunden wird. Daher auch bey dieſer Art Leuten der Stern im Auge nicht völlig ſchwarz ausſieht, weil wegen des zähen Schleims das ſchwarze Häutlein nicht gänzlich durchſcheinen kann; ſo ſcheinet auch das Horn-Häutlein ſehr glänzend, weil die Licht-Stralen, welche wegen Mangel der Durchſichtigkeit nicht durchdringen können, häufig zurückſtralen. Es pflegen auch ſolche Luſcioſi einen hellleuchtenden Körper, z. Ex. ein brennendes Licht, nicht anders anzuſehen, als wenn ein hellſcheinender Kranz um daſſelbe wäre, welches abermal von der verdickten Feuchtigkeit herrühret, in welchen ſich die zu allen Seiten einfallende Stralen unordentlich brechen, auf der Retina, und um das Bild dergleichen Schein-Kranz verurſachen x).

3. Myopſis, iſt ein Augen-Gebrechen derjenigen, welchen die weit entfernten Sachen dunkel vorkommen, oder die nicht gut in die Ferne, ob wol in der Nähe ſcharf ſehen können y).

4. Presbytia, iſt eine ſolche Dunkelheit des Geſichts in nahe gelegenen Sachen, die hergegen in weit entlegenen nicht iſt; ſondern es ſehen ſolche, und zwar gemeiniglich alte Leute, beſſer in die Ferne, als in die Nähe z).

5. Strabiliſmus oder Strabiſmus, **das Schielen der Augen**, wenn man dieſelben auf mancherley Weiſe verdrehet, bald aufwärts, bald zur Seiten. Dieſes Uebel rühret her, aus ungleicher Größe der Mäuslein, da eines größer oder kürzer, als das andere, und alſo dieſes zu ſehr anziehet, jenes aber zu ſehr nachläßt, und alſo bey aufgehabener Harmonie das Auge, wenn es wornach ſehen will, dergeſtalt verdrehet und verkehret werden muß, wiewohl auch eine übele Gewohnheit ſehr dazu helfen kann.

Durch

x) Siehe ein mehrers in meinem Bibl. Mathemat. p. 581.

y) Ib. p. 581.

z) Ib. p. 582.

Durch **Blinde** werden oft in heiliger Schrift die ſchwächſten, unvermögenden und geringſten Leute bedeutet, Jer. 31, 8. coll. 2 Sam. 5, 6. weil nehmlich dieſelben allenthalben umhertappen und ſich ſtoßen, Eſ. 59, 10. und daher ſich müſſen bey der Hand führen und leiten laſſen, Act. 9, 8. c. 13, 11. Jud. 16, 16. coll. Matth. 15, 14. und ſonſt elend ſind, Tob. 5, 13. Darum iſt es große Sünde, wenn man **einem Blinden einen Anſtoß in den Weg leget,** Lev. 19, 14. Deut. 27, 18. conf. Job. 29, 15.

Die **Blinden ſehend zu machen,** ſonderlich auch Blindgeborne, war eine göttliche Wunder-Kraft, und beſonderer Character des Herrn Meßia, Matth. 9, 27. 30. c. 11, 4. c. 12, 22. c. 20, 30. c. 21, 14. Marc. 8, 25. c. 10, 46. ſq. Joh. 5, 3. c. 9, 7. c. 11, 37. Act. 9, 12. 17. 18. coll. Eſ. 35, 5.

Durch Blindheit werden ſonſt die größten Strafen und Gerichte Gottes **vorgebildet,** Deut. 28, 28. Eſ. 8, 21. 22. c. 59, 9. 10. Zeph. 1, 17. Ueberhaupt aber iſt die leibliche Blindheit in heil. Schrift, ein Bild der geiſtlichen Blindheit und Verſtockung des Herzens, Eph. 4, 18. 2 Cor. 4, 4. die ſonſt allen Menſchen angeboren iſt, 2 Petr. 1, 9. Apoc. 3, 17. viele aber muthwilliger Weiſe annehmen, und gern blind bleiben, in göttlichen und geiſtlichen Dingen, ob ſie wohl ſehen könnten das Licht der göttlichen Wahrheit, Eſ. 43, 8. 1 Joh. 2, 11. Joh. 3, 19. viele bilden ſich ein, daß ſie ſehen können, und wiſſen nicht, daß ſie blind ſind, Röm. 2, 19. Joh. 9, 41. Matth. 15, 14. c. 23, 16. Luc. 6, 39. Eſ. 56, 10. Viele werden aus gerechtem Gerichte Gottes verſtockt und verblendet, Eſ. 6, 10. c. 29, 9. 10. c. 59, 9. 10. Joh. 9, 36. c. 12, 40. Röm. 11, 8. 10. 2 Theſſ. 2, 11. 2 Cor. 4, 3. 4. Pſ. 69, 24. Deut. 28, 28. 29. Hievon muß man ſich durch Chriſtum befreyen laſſen, Luc. 4, 18. Pſ. 146, 8. Eſ. 42, 7. 16. 18.

Von der **Augen Stärkung** und Erhaltung des Geſichts, wird unten im III. Theil etwas angeführet werden.

§. 3. Den Augen-Mängeln ſind nachzuſetzen die **Fehler des Gehörs,** welche ſo viel und mancherley ſeyn können, als verſchiedene Theile deſſelben Werkzeug, nehmlich

das

das äußere und innere Ohr hat, davon oben im I Theil p. 205. ſq. gehandelt worden. Denn wenn dieſelbigen irgend auf einerley Weiſe verſtopfet oder ſonſt beſchädiget werden, ſo findet ſich

1. **Harthörigkeit** oder gar **Taubheit**, Surditas, d. i. eine gänzliche Beraubung des Gehörs; daher heißt Surdus ein Tauber, der gar nicht höret; und Surdaſter, der harthöricht iſt, oder nicht recht und eigentlich hören kann. Welches, wenn es Gott über einen Menſchen verhänget, Exod. 4, 11. oder wenn er gar dem Satan, der auch ein tauber Geiſt heißet, Marc. 9, 25. zuläſſet, den Gebrauch dieſes Sinnes zu hindern; ſo geſchiehet es, daß andere deſto mehr den Gebrauch deſſelben und anderer Sinnen dankbarlich erkennen, und deſto beſſer anlegen ſollen. Unſer Heiland hat in den Tagen ſeines Fleiſches, zum Beweis, daß er der wahre Meßias ſey, auch ſo vielen tauben Menſchen ihr Gehör auf eine recht wunderthätige Art wieder gegeben a), Matth. 11, 4. Marc. 7, 32. 37. Luc. 7, 22. nach der Weißagung, Eſ. 35, 5. Wenn Gott verboten, daß man **den Tauben nicht fluchen, und den Blinden keinen Anſtoß ſetzen ſollte**, Lev. 19, 14. ſo iſt ſolches ſprichwortsweiſe ſo viel geſagt, daß man ſich des Unvermögens, worinnen ſich iemand zum Widerſtande befindet, nicht ſoll misbrauchen ihm zu ſchaden. Von der geiſtlichen Taubheit und Harthörigkeit, als einem Bilde des Ungehorſams und der Verſtockung des Herzens, Eſ. 42, 18. c. 29, 18. conf. c. 6, 10. Matth. 13, 15. Jer. 5, 21. Sach. 7, 11. Pſ. 58, 5. ſiehe oben, p. 216. u. f.

2. Das **Ohren-Klingen**, Aurium ſonitus, tinnitus, 1 Sam. 3, 11. 2 Reg. 21, 12. Jer. 19, 3. da der Menſch einen

a) Was ſonſt für Mühe und künſtliche Erfindungen angewendet worden Taubgeborne redend zu machen, davon ſiehe Thümmigs Verſuch der Natur p. 206. ſq. ja, wie man ſo gar den völlig Tauben das Gehör, durch den Mund zu wege bringen könne, davon ſiehe Berlin. Samml. nützl. Wahrheiten 1, 5 u. 6ſtes Stück.

einen klingenden Schall vernimmt, der doch zur Zeit außer ihm wirklich nicht erwecket wird, folglich nichts anders iſt, als ein falſches Gehör. Dieſer Zufall entſtehet mehrentheils, wenn das Geblüt, wie den Vollblütigen begegnet, zu ſtark nach dem Kopf getrieben wird, und die Puls-Adern übermäßig geſchwinde ſchlagen, wodurch der innerlichen Luft, oder unmittelbar den Gehör-Nerven eine Erſchütterung, mithin Empfindung eines Schalls beygebracht wird: Und weil bey deren verſtärkten Antrieb und Umlauf des Bluts, ſo wohl das innerliche als äußerliche Ohr gemeiniglich ſehr trocken, und nicht ſo feucht wie ſonſt iſt, wie bey alten Leuten, und denen, die große Hitze empfinden; ſo hat man einen Grund, warum der Schall, der in beſagtem Fall von dem heftigen Schlagen der Puls-Adern erweckt wird, weil er in einer trockenen Luft geſchiehet, daher mehr klingend ſey. Davon iſt unterſchieden ein anderer Zufall, das **Sauſen und Brauſen der Ohren**, Suſurrus aurium genannt, welches ein dumpfichter Schall iſt, und eine mehr feuchte Luft in den Ohren zum Grunde hat, und gemeiniglich ſolche Perſonen anfällt, welche mit vielen wäſſerichten Säften begabet, oder mit Flüßen im Kopf beſchweret ſind. Der Schall, der das Brauſen hervorbringt, kommt ebenfalls her von einem heftigen Schlagen der Puls-Adern, allein daß er ſauſend ſey, rühret von der innerlichen gar zu feuchten Luft her b).

§. 4. Die Vitia Linguae, oder **Zungen-Fehler** ſind vornehmlich:

1. Das **Stammlen**, Balbuties, da man eine ſchwere oder ſchwer ſich bewegende Zunge hat, und mit der Rede nicht wohl fortkommen kann, ſondern dabey ſtottert und anſtößt, wie Moſe von ſich ſagt, Exod. 4, 10. und ſich dazu nennet von unbeſchnittenen Lippen, c. 6, 12. 30. weil etwa ſeine Zunge unten etwas angewachſen, und nicht bey Zeiten gelöſet worden. Geiſtlich Stammlende heißen, die mit der

Sprache

b) Siehe D. Schaarſchmid l. c. An. 1739. p. 113. ſq.

Sprache nicht recht heraus wollen, wenn ſie ihren Mund aufthun und reden ſollen, was recht iſt, Eſ. 32, 4. conf. Prov. 31, 8. 9. Pſ. 58, 2.

2. Das Schnarren, **Liſpeln** oder Ziſchen durch die Zähne, Blaeſitas, dergleichen Liſpeln den Ephraimiten gemein war, Jud. 12, 6.

3. Die **Stummheit**, wenn das Band der Zunge durch verſchiedene Zufälle gelähmet wird; oder iemand von Natur ſtumm iſt. Denn ſo pflegen Taubgeborne auch zugleich ſtumm zu ſeyn, nicht zwar deßwegen, weil die zur Rede gewidmete Werkzeuge auch einen Fehler haben ſollten; ſondern hauptſächlich darum, weil ſie wegen des mangelnden Gehörs keinen Begriff von den Tonen und Wörtern erlangen können, welche gleichwohl zur Sprache erfordert werden. Gott verhängt auch dieſen Zufall öfters über die Menſchen, und macht Taube und Stumme, Exod. 4, 11. entweder zu einer wohlverdienten Strafe oder Züchtigung, wie bey dem Prieſter Zacharia, Luc. 1, 20. 22. 64. Er laſſet auch wohl dem Satan zu, die Zunge zu lähmen oder zu binden, welcher daher ein ſtummer oder ſprachloſer Geiſt genennet wird, Marc. 9, 25. Luc. 11, 14. wovon aber Chriſtus aus göttlicher Macht ſo viele befreyet, und die Stummen redend gemacht hat, Matth. 9, 32. 33. c. 12, 22. c. 15, 30. 31. Marc. 7, 37. Eſ. 35, 6 c). In der Bibel heißen Stumme ſolche Leute (1) die unmündig ſind, und nicht für ſich ſelbſt ſprechen können, Prov. 31, 8. (2) die alles mit Geduld ertragen, Pſ. 38, 14. 15. Pſ. 39, 3. Eſ. 53, 7. conf. Ezech. 3, 26. (3) die geiſtlich ſtumm ſind, und nichts reden zur Ehre Gottes, Pſ. 51, 17. ſtumme Richter, Pſ. 58, 2. ſtumme Lehrer, Eſ. 56, 10. conf. Pſ. 31, 19.

§. 5. Was nun die Gebrechen der übrigen Gliedmaſſen des Leibes betrifft, ſo gehöret zu denen Haupt-Fehlern derſelben das **Hinken oder Lahmheit**, Claudicatio, ein

c) Von der großen Mühe und Kunſt die Tauben und Stummen redend zu machen, ſiehe L. Ph. Thümmigs Verſuch in der Natur, p. 206. ſq.

ein Uebel, das vornehmlich in den Beinen und Füßen, als den Stützen der ganzen künſtlichen Leibes-Maſchine ſeinen Sitz hat, und dieſelben an einem oder mehr Theilen, und derſelben Gelenken, in ihrer Geſtalt ganz verſtellet, und an der natürlichen Bewegung zum Stehen, Gehen oder Laufen verhindert oder gar untüchtig machet d). Bey einigen iſt ſolches ein angeerbter Schaden, den ſie mit auf die Welt bringen, und alſo lahm von Mutterleibe ſind, Act. 3, 2. c. 14, 8. Bey andern entſtehet ſolches theils von äußerlichen, theils innerlichen Urſachen. Aeußerlich iſt daran Schuld eine gewaltſame **Verdrehung**, Diſtorſio, da das Glied nicht recht ſteht, wie es ſtehen ſollte; oder **Verrenkung**, Luxatio, da die Knochen aus ihrer natürlichen Lage und Zuſammenhang gewichen, oder der Kopf des einen Beins aus der Cavität oder Höle eines andern Beins herausgehet, und alſo die Bewegung deſſelben Theils außenbleibt, oder doch widernatürlich iſt, wie Jacob hinken mußte, als der mit ihm kämpfende unbekannte Mann, oder der Sohn Gottes das Gelenke ſeiner Hüfte verrenkte, Gen. 32, 25. 31. e) und Mephiboſeth lahm ward an ſeinen Füßen, da ihn ſeine Amme fallen laſſen, 2 Sam. 4, 4. c. 9, 3. 13. c. 19, 16. und andere Lahme mehr, derer im N. Teſt. gedacht wird, Luc. 14, 22. Matth. 15, 31. c. 21, 14. Joh. 5, 3. inſonderheit das krumme Weib, welcher der Satan durch Gottes Zulaſſung alle Gelenke oder Wirbel-Beine des Halſes und Rückens dergeſtalt gebunden und gelähmet, daß ſie weder in die Höhe ſehen, noch aufrecht einher gehen konnte, Luc. 13, 11. 16 f). Auf gleiche Weiſe wird ein Glied lahm, wenn eine Nerve oder Sehne zerſchnitten oder ſonſt verletzet wird, z. Ex. die große

d) Vid. Wedel. de claudis N. T. l. c. Cent. 2. Decad. 1. exercitat. 8. p. 78. ſq.

e) Siehe oben im I. Th. 2 Abſchn. 2 cap. 10 §. p. 102. ſq.

f) Vid. Wedel. de contract. daemon. Cent. 1. Decad. 6. exercit. 2. p. 4. ſq.

große Spann-Ader der ſogenannten Waden-Mäuslein, Chorda Achillis, davon das Verlähmen der Ochſen und Pferde zu verſtehen, Gen. 49, 6. Joſ. 11, 6. 9. 2 Sam. 8, 4 g). Innerliche Urſachen ſind, wenn ſich etwa bey Flüſſen, die Feuchtigkeiten zwiſchen den Fugen und Gelenken gar zu ſehr anhäufen, daß die Ligamenta oder Bänder nachlaſſen, und endlich dem Kopf des Beines, von ſeinem Ort und Lager auszuweichen Platz und Gelegenheit machen: Wenn nun dergleichen Verrenkung ohne einigen Zufall entſtehet, wird ſie Luxatio ſimplex, eine einfache genennet, und eine complicirte heißt ſie, wenn ein oder andrer Zufall mit zuſchlägt, als da ſind Geſchwülſte, Entzündungen, Wunden, Bein-Brüche, und andere Verletzungen, die ſonſt den Verrenkungen nicht weſentlich ſind, Deut. 28, 35.

Weil nun die Lahmheit den Leib nicht nur ungeſtalt, ſondern auch ſchwach und untüchtig macht zu ſeinen Verrichtungen, Lev. 21, 18. 19. ſo ſind daher die Lahmen in heiliger Schrift ein Bild der ſchwächſten und unvermögenſten unter den Menſchen, Pſ. 32, 15. Eſ. 33, 23. Jer. 31, 8. conf. 2 Sam. 5, 6. imgleichen der elendeſten, ſowohl an der Seele als am Leibe, Job. 29, 15. Luc. 14, 13. 21. Mich. 4, 6. 7. Zeph. 3, 19. Hinkende und Lahme heißen auch, die unbeſtändiges Gemüthes ſind, 1 Reg. 18, 21. Ebr. 12, 13. conf. Gal. 2, 14.

Zu Zeiten Chriſti und der Apoſtel ſind ſehr viele Lahme geſund gemacht worden, aber nicht durch natürliche Mittel, ſondern durch göttliche Wunder-Kraft, Eſ. 35, 6. Matth. 11, 4. c. 15, 30. 31. c. 21, 14. Luc. 7, 22. Joh. 5, 3. Act. 3, 2. 7. c. 4, 9. c. 8, 7. c. 14, 8. 10.

§. 6. Vom den Lahmen werden im N. Teſt. noch unterſchieden **die Krüppel**, κυλλὸς, mancus, welches einerley mit κόλος, mutilus, vom abhauen, verkürzen, eigentlich die geſtümmelt ſind, und ein Glied des Leibes, zu kurz oder zu wenig haben, Matth. 18, 8. Marc. 9, 43. deren der Herr Chriſtus ſehr viele auf ganz wunderbare Weiſe geheilet,

g) Siehe oben p. 102.

let, und im Augenblick geſund gemacht hat, Matth. 15, 30. 31. Insgemein werden dadurch allerley geiſtlich und leiblich elende Perſonen angedeutet, Luc. 12, 13. 21. und die ſich ſelbſt verleugnen, Matth. 18, 8. Ein geſtümmelt Thier, dem etwa ein Theil vom Leibe geſchnitten, z. Ex. die Ohren, der Schwanz, ꝛc. durfte nicht zum Opfer gebracht werden, Lev. 22, 22. Wie einem Krüppel das Tanzen, alſo ſtehet dem Narren an von der Weisheit zu reden, Prov. 26, 7. Hebr. das Aufheben der beyden Beine von einem Krüppel, iſt auch ein ſinnreicher Spruch eines aufgeblaſenen Narren, d. i. wie der Gang eines Krüppels dennoch lahm oder krüppelicht bleibt, er mag ſeine Füße noch ſo hoch aufheben; ſo bleibt ein Narr bey ſeinem noch ſo klugen Spruch doch ein Narr h).

§. 7. Die übrigen im 3 B. Moſ. c. 21, 18. 19. 20. benannten Leibes-Mängel und Gebrechen ſind i):

1. חָרֻם Naſo mutilus, der eine **geſtutzte** oder wohl gar keine **Naſe** hat, dem das Gr. ἄῥιμος, ſehr nahe kommt, und eine Affen-Naſe bedeutet. Sonſt geben es die Griech. Dolmetſcher κολοβόριν, welches eine kleine, platte, eingedumpfte Naſe, eine Stutz-Naſe bedeutet, von κολοβὸς, mutilus, kurz, ſtumpf und ῥὶν, eine Naſe.

2. שָׂרוּעַ redundans, redundantia inſignis, vom zuviel oder überflüßig ſeyn, (Eſ. 28, 20.) was ungleiche und ungewöhnliche Glieder hat, entweder zu groß oder zu klein, zu lang oder zu kurz, Lev. 22, 23.

3. שֶׁבֶר Fractura, **Bein-Bruch**, der einen zerbrochenen Fuß oder Hand hat, Lev. 24, 20. dieſe widernatürliche, durch eine äußerliche Gewalt verurſachte Zertrennung, **Quetſchung** oder Zerſtoßung der Subſtanz eines Knochens geſchiehet auf vielerley Weiſe, nehmlich bald überzwerch, bald in der Länge, bald ſchief, bald durch eine Zerſchmetterung in viele Stücke, und bekommt daher verſchiedene Beynamen von den Wund-Aerzten. Wenn dergleichen Brüche nun nicht ordentlich eingerichtet und wieder geheilet werden, ſo

h) Siehe D. Lang. Davidiſch-Salom. Licht u. Recht. ad l. c.

i) Siehe Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 281. p. 497. ſq.

pflegen dieſelben oft eine beſondere Misgeſtalt, Verdrehung, Verkürzung eines Gliedes, oder eine Fiſtel und offenen Schaden, oder den Bein-Krebs ſelbſten zu hinterlaſſen. Unter allen Brüchen iſt die Zerqvetſchung oder Zerknirrſchung, wegen der ſehr vielen Splitter, welche alle Tage neue Schmerzen und Eiterungen erwecken, am beſchwerlichſten zu heilen. Daher auch groß Unheil und Plage dadurch bedeutet wird, im Hebr. Pſ. 60, 4. Nah. 3, 19. Eſ. 30, 26. Thren. 3, 47. Ezech. 32, 9.

4. גִּבֵּן gibboſus, der einen hohen Rücken oder **Puckel** hat; ein ſolcher Fehler des menſchlichen Leibes, der ſehr in die Augen fällt, den Menſchen bey andern verächtlich macht, auch in der That ihm manches von ſeinen Kräften entziehet, deren er zu ſeinen Verrichtungen benöthigt iſt; ſo verurſachen auch die Höcker einen kurzen Athem, und die Glieder ſind nicht ſo feſt und ſtark, wenn ſie ungleich ſtehen, und ein Theil mehr, als der andere tragen muß.

5. דַּק gracilior aequo, nimis macilentus, der gar **zu hager** und mager, oder klein iſt, minutus, nehmlich ein ſolcher kleiner Menſch oder Zwerg, der wegen ſeines allzugeringen Anſehens außer der Ordnung, auch deshalben nicht mit zulänglichen Kräften verſehen iſt.

6. תְּבַלֻּל בְּעֵינוֹ Suffuſio oculorum, der ein **Fell auf den Augen** hat; ſiehe vorher, p. 411.

7. גָּרָב Scabies, Gr. ψώρα ἄγρια, eine **wilde Raude**, oder böſe Eiter-Raude, welche immerzu fließet, ſehr beſchwerlich iſt, und andern Leuten Ekel verurſachet, wie Hiob erfahren, Job. 2, 7. wird mit unter die göttlichen Straf-Gerichte gezehlet, Deut. 28, 27. Eſ. 3, 17.

8. יַלֶּפֶת Impetigo, Gr. λειχὴν, **ſchäbicht**, iſt eine Art Flechten, die im ganzen Angeſicht um ſich frißt, und ſich manchmal bis an den Hals und auf die Bruſt herunterziehet, und wo ſie hinkommt, alles mit ſchändlichen und garſtigen Flecken bedecket, und die Haut häßlich rauh und ungeſtalt machet.

9. מְרוֹחַ

9. מְרוֹחַ אָשֶׁךְ attritus teſticulo, das erſte Wort kommt her von מָרַח illeuit inunxit, und iſt von den Wund-Aerzten hergenommen, welche etwas überpflaſtern und wohl verbinden; daß אֶשֶׁךְ aber, welches allein hier vorkommt, wird insgemein pro teſticulo, einen Hoden gehalten. Lutherus hats gegeben **der gebrochen iſt**, nehmlich der einen in das Säcklein hinuntergehenden **Darm- oder Netz-Bruch** hat.

§. 8. Ein nicht minder beſchwerlicher als ſchimpflicher Fehler und Gebrechen, beſonders für alte Leute iſt es, wenn ſie einen **kahlen Kopf** bekommen, wie alſo der Prophet Eliſa, wegen ſeines Kahl-Kopfs von böſen Buben höhniſch verſpottet worden, 2 Reg. 2, 23. Es geſchiehet aber gemeiniglich, daß der Kopf im hohen Alter kahl wird, weil alsdenn denen Haupt-Haaren der Nähr-Saft entgehet, und die Haut-Löchlein ſich ſchließen; doch kann dieſer Haar-Mangel auch Männern in den beſten Jahren, und jungen Leuten begegnen, vornehmlich nach einer ausgeſtandenen ſchweren Krankheit, oder bey Veranlaſſung eines ungemeinen Grams und plötzlichen Schreckens. Als eine Strafe wird ein kahler Scheitel den ſtolzen Töchtern Iſrael angedrohet, Eſ. 3, 17. 24.

§. 9. Alle bisher erzählte äußerliche Gebrechen und Mängel des Leibes, können zwar von allerley widrigen Zufällen, welche den elenden Menſchen in ihrem Leben begegnen, veranlaſſet werden; daß aber die Natur auch ſo manchen Fehler und Irrthum begehet, ſelbſt in der Bildung des menſchlichen Leibes in Mutterleibe, ſolches beweiſen

I. Die ſogenannten **Mutter-Mäler**, Naeui, oder diejenigen vielen und mancherley Flecken, welche die neugebornen Kinder mit auf die Welt bringen, und ihnen von der Phantaſie und Einbildung, oder Verſehen, Furcht und Schrecken der Mutter angehänget werden: Deren etliche der Haut gleich ſind, und in bloßen Flecken beſtehen; etliche ſind erhoben und haben mancherley Geſtalt an ſich, indem einige den Kirſchen, andere den Maulbeeren, noch andere kleinen haa-

 richten

richten Mäuſen, u. d. gl. gleich ſehen. Welches alles von der Mutter Einbildung, Zorn, Schrecken, heftigen und unordentlichen Appetit, Begierde und Sehnſucht, Zeit ihrer Schwangerſchaft ſeinen Urſprung nimmt, und der zarten Frucht in Mutterleibe eingepräget wird.

Iſt ein recht deutliches **Bild der Erb-Sünde,** als eines von unſerer Stamm-Mutter angebornen Schand-Fleckens der Seele, davon keiner rein iſt, Pſ. 51, 7. wenn er auch äußerlich am Leibe noch ſo wohl gebildet iſt, als Abſalom, 2 Sam. 14, 25 k).

II. Die **Misgeburten,** Monſtra, oder diejenigen auſſerordentlichen Ungeſtalten und Schand-Flecke der natürlichen Zeugung und Bildung, welche entweder einen Fehler in dem Saamen des Mannes, oder eine übele und verkehrte Diſpoſition der Mutter zum Grunde haben. Dergleichen ſind, die entweder eine ungewöhnliche und ungeheure Rieſen-Größe haben, wie die Rieſen vor und nach der Sündfluth, Gen. 6, 4. Num. 13, 34. Deut. 3, 11. oder kleine Zwerg-Leiber, wie im vorigen §. 7. durch דַּק zu verſtehen; oder die 2 Köpfe, 2 Leiber, 4 Hände, und 4 Füße, 6 Finger in ieder Hand, und 6 Zehen in ieglichem Fuße haben, wie jener Rieſe zu Gath, 2 Sam. 21, 10. oder die mit einem Auge oder Fuß geboren werden; oder deren Glieder nicht an der rechten Stelle ſtehen; oder die ſonſt in ihrer Figur von der Natur abgehen, als Groß-Köpfe, Wurſt-Mäuler, Höckerichte, Lev. 21, 18. 19. 20. oder die ganz rauch und mit Haaren bedeckt auf die Welt kommen, wie Eſau, Gen. 25, 25.

§. 10. Da nach der Art und Beſchaffenheit des im A. Teſt. aufgerichteten Gottesdienſts alles ein äußerlich, prächtiges und ehrwürdiges Anſehen haben mußte, ſo hatte auch der große Gott befohlen, daß keiner von ſeinen **Prieſtern,** der einen Natur-Fehler oder Gebrechen hätte, zum Altar

k) Von Abſaloms ſchönen und proportionirlichen Leibes-Geſtalt, ſiehe meinen Bibl. Mathemat. p. 168. ſq.

Altar treten und opfern ſollte, indem ein ſolcher dadurch theils am Leibe geſchwächet, theils gehindert würde, ſeiner prieſterlichen Verrichtung gebührend vorzuſtehen: Zugeſchweigen, daß er dadurch ganz ungeſtalt gemacht worden. Daher wie ſich große Herren zu ihren Hof-Cavalieren, Pagen, Leib-Guarden und Trabanten, gerne lauter ſchöne, wohlgewachſene, geſunde und unmangelhafte Perſonen erwählen, um hiedurch ihrer Hofhaltung und Majeſtät deſto mehr Glanz und Anſehen zu verſchaffen, wie das Exempel Nebucadnezars, Königs zu Babel, beweiſen kann, Dan. 1, 3. 4. alſo hat es auch Gott gefallen, zu ſeiner Bedienung ſolche Perſonen zu erwehlen, die ohne Wandel waren, damit nicht durch unterlaufende Mängel und unförmliche Geſtalten der Dienſt Gottes ſelbſt in einige Verachtung käme; zumal da ohne dem bekannt iſt, wie das gemeine Volk die eitele Gewohnheit hat, mehr auf das äußerliche, als innerliche Acht zu haben l). Indeſſen war es dem heiligen Gott um das Schatten-Werk, des ſo prächtigen äuſſerlichen Gottesdienſts gar nicht zu thun, ſondern, wie alles ſein Abſehen hatte auf Chriſtum; alſo finden wir auch allhier an ihm das rechte Gegenbild, als eines ſolchen **Hohenprieſters der vollkommen heilig, unſchuldig, unbefleckt,** 2c. Ebr. 7, 26. Gleichwie auf eben die Art, daß das Opfer-Thier ohne allen natürlichen Fehl ſeyn mußte, Lev. 22, 20-24. ſolches die vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit ſeiner Perſon vorbilden mußte. Dieweil aber die Levitiſchen Prieſter, auch Vorbilder der gläubigen Glieder Chriſti, als der geiſtlichen Prieſter waren; ſo kann zwar im N. Teſt. nicht ein ieglicher leiblicher Mangel ſofort Dienſt und Ammt verbieten; dennoch ſoll ſolches alle Chriſten erinnern, daß deſto mehr ihre Seelen, ohne allen groben Mangel und verdammliche Laſter oder Schandflecke ſeyn ſollen, Cant. 5, 7. ſondern τέλειοι, vollkommen, Matth. 5, 48. 1 Cor. 2, 6. c. 14, 20. Phil. 3, 15. Col. 1, 28. c. 2, 10. Ebr. 5, 14. ἄμεμπτοι, unſträflich, Phil. 2, 15. 1 Theſſ. 3, 13.

l) Siehe D. Scheuchz. l. c.

1 Theſſ. 3, 13. c. 5, 23. Eph. 1, 4. c. 5, 27. Col. 1, 22. ἄμωμοι, ohne Tadel, Eph. 5, 27. Apoc. 14, 5. Jud. Vers 25. ἄσπιλοι, ohne Flecken, 2 Petr. 3, 14. Daß auch dieſe Untadelhaftigkeit und Unſträflichkeit in einem beſondern Grad von öffentlichen Lehrern der geiſtlichen Prieſter erfordert werde, das bringet ihr Ammt gedoppelt mit ſich, nach 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 7 m).

Da auch der heilige Gott von ſeinem Volk keine andere, als **vollkommene Opfer** verlangete, von ſolchen Thieren, die ohne Fehler oder Wandel waren, Lev. 22, vers 20-24 n). So lehret ſolches ſo gar die Vernunft, daß nichts angenehm bey Gott ſeyn möge, was uns ſelbſten geringe und nichtswürdig vorkommt; und wenn wir Gott über alles lieben und ehren ſollen, ſo müſſen wir ihm auch das Beſte und Liebſte zum geiſtlichen Opfer bringen, Röm. 12, 1.

m) Siehe D. Lang. Moſ. L. u. R. ad Leu. 21. p. 119.

n) D. Scheuch. l. c. Tab. 282. p. 500. ſq.

* *

Zweyter Abſchnitt.

Von den beſondern Arten der Krankheiten.

Das 1. Capitel.

Von den Fiebern.

§. 1.

Keine Krankheit iſt ſo allgemein, und auch keine geſellet ſich ſo zu allen andern Krankheiten, als **das Fieber:** ja da ſich alle Krankheiten mit einem Fieber entweder anfangen oder endigen, ſo wird man nicht irren, wenn man das Fieber den Brunnqvell und die allgemeine Urſache aller Krankheiten nennet o); Es iſt aber das Fieber nichts anders, als eine eigenmächtige Anſtalt oder Bemühung der Natur, da ſie etwas, das denen zum Leben höchſtnöthigen Theilen ohnfehlbar großen Schaden zufügen würde, zu corrigiren oder zu verbeſſern, zu ſecerniren oder abzuſcheiden, und endlich zu excerniren oder auszutreiben ſuchet. Welches ſie denn hauptſächlich durch eine ſtärkere Bewegung der flüßigen Theile, ſonderlich des Geblüts, und darnach auch durch eine vermehrte Bewegung an den feſten Theilen des Leibes, (Motum tonicum) bewerkſtelliget p).

o) Vid. Hecquet Nouus Medicinae Conſpectus P. 2. c. 4.

p) Siehe Stahls Abhandelung der gülden. Ader p. 303. coll. D. Richt. 2 Th. c. 16. p. 981. ſq. Es muß dieſe Wirkung der Natur, dadurch ſie ſich von demjenigen, was ihr zuwider iſt,

§. 2. So viel nun die Bewegung des Geblüts ſtärker iſt, als ſie ordentlicher Weiſe ſeyn ſollte, ſo viel außerordentliche Hitze findet ſich auch, und ſo viel die feſten Theile des Leibes zu ſolcher Zeit mehr geſpannet ſind, als ſonſt, ſo viel leichter erhitzet ſich auch in denſelben das durchdringende Geblüt: und alſo entſtehet die Hitze bey den Fiebern von der ſtärkern Bewegung des Geblüts. Weil auch bey ſolcher ſtarken Bewegung des Geblüts viel Feuchtigkeit nöthig iſt, damit ſelbige ohne Hinderung geſchehen könne, ſo findet ſich dabey der Durſt, als ein nützliches Verlangen nach Feuchtigkeit, welche dem Patienten nicht zu verſagen iſt. Weil aber, wenn die Natur eine Sache mit Ernſt treibet, ſie nicht andere Dinge, wozu einige Kraft gehöret, zugleich thun kann, ſo läßt ſie zu ſolcher Zeit von andern Wirkungen, ſo nicht eben nöthig ſind, ab. Daher befinden ſich fieberhafte Perſonen nicht allein unvermögend und unbeqvem zu äußerlicher Bewegung, wenn ſie ſchon wirklich mit dem Fieber befallen ſind; ſondern ſind auch ſchon zu allem verdroſſen, unluſtig und ungeſchickt etwas zu thun, wenn gleich das Fieber noch erſt mit ihnen umgehet, und ſie wirklich noch keine ſonderbare Hitze haben: Sie haben keinen Appetit zum Eſſen, oder empfinden einen Ekel vor demſelben; weil die Natur zu einer ſolchen Zeit, da ſie eine andere Wirkung vor hat, die Dauung der Speiſen nicht abwarten kann, zumahl, da mit den Speiſen neue Unreinigkeiten in den Leib und ins Geblüt gebracht werden. Indem auch die Natur bey ſolchen Umſtänden eine außerordentliche Gefahr beſorget, ſo iſt ſie deſto aufmerkſamer im Leibe, hält die Werkzeuge der Sinnen deſto mehr ausgeſpannet, damit ſie von allem, was den Leib berühret, eine deſto genauere Empfindung und Wiſſenſchaft haben möge, wovon die Patienten nicht allein empfindlicher, ſondern

iſt, zu befreyen ſuchet, von dem Uebel des Leibes und der Gefahr des natürlichen Lebens ſelbſt wohl unterſchieden werden, und kann nicht anders als zufälliger Weiſe zu den Krankheiten gerechnet werden, wenn ſie unordentlich, unmäßig und irrig befunden wird. Siehe D. Richt. l. c. p. 568.

ſondern auch ſchlafloß werden. Es ſind alſo dieſe und andere Zufälle bey Fiebern, nicht eine Wirkung derjenigen Materien und Unreinigkeiten, um welcher willen die Fieber entſtehen, ſondern ſind theils unzertrennlich von der Bewegung des Geblüts, theils entſtehen ſie aus einem andern guten Vorhaben der Natur, und um eines nützlichen Zwecks willen, wie eben itzo bewieſen worden q).

§. 3. Was aber diejenigen **ſchädlichen Materien**, um derer willen die Fieber entſtehen, betrifft, ſo ſind dieſelben denen Unreinigkeiten, welche täglich im Leibe geſammlet, und durch den Schweiß und Urin vom Geblüte abgeſondert werden, ganz verwandt: darinnen aber ſind ſie von ihnen unterſchieden, daß ſie viel ſubtiler und daher viel mächtiger ſind, den Leib des Menſchen anzugreifen; und ie größer der Schade iſt, den die Natur davon beſorget, deſto ſtärker und heftiger erweiſet ſich das Fieber r).

§. 4. Ob nun gleich die Fieber insgeſammt an ſich ſelbſt einerley Werk der Natur ſind, und einerley Grund haben; ſo ſind ſie doch, was die Ordnung, die Heftigkeit, die äußerlichen Zufälle, die Gefahr, die dabey befindlichen ſchädlichen Materien und beſchädigten Glieder des Leibes betrifft, von einander **unterſchieden**, und bekommen nach ſolchem Unterſcheid unterſchiedene Namen. Ueberhaupt werden die Fieber in der Arzney-Kunſt in drey Claſſen abgetheilet, und heißen: I. Febris continua, II. Febris intermittens, III. Febris chronica s).

I. Febres continuae, oder immer anhaltende Fieber, heißen diejenigen, welche von dem erſten Angriffe den ſie gethan, bis zu ihrer Endigung, beſtändig anhalten, nur daß ſie einige Stunden gelinder ſind, andere aber ſtärker und heftiger werden. Denn bey denen, wo eine Malignität oder allzugroßer Verderb des Geblüts vorhanden, gehet das Fieber in gleicher Heftigkeit Tag und Nacht fort, dieweil die

q) D. Richt. l. c. p. 983.

r) Ib. p. 985.

s) Ib. l. c.

die Natur ſich nicht getrauet von ihrer Wirkung einige Stunden nachzulaſſen und zu ruhen, indem das Gift oder die Malignität inzwiſchen im Geblüte um ſich greifen, und demſelben hernach nicht zu ſteuren ſeyn möchte. Dergleichen gar heftige Fieber, bey welchen das Geblüt ſelbſt der Gefahr einer Fäulung unterworfen, indem eine Malignität oder faulmachendes Ferment in daſſelbe eingedrungen, oder im Geblüt entſtanden, ſind die Febres peſtilentiales, Peſt-Fieber, Febres petechiales, Fleck-Fieber, oder andere Febres contagioſae, anſteckende Fieber, oder Febres ardentes, hitzige Fieber, Variolae & Morbilli, Pocken und Maſern. Bey andern Fiebern aber, bey welchen kein ſo großer Schade von der unreinen Materie zu beſorgen, obgleich ein vornehmes Glied und Theil des Leibes davon leidet, läßt die Heftigkeit zuweilen ein wenig nach, daß ſich die Patienten zu Zeiten leidlicher, wiewohl nicht völlig erleichtert befinden, daher ſind ſolches Febres continuae benignae, anhaltende gelinde und nicht ſo gefährliche Fieber, z. Ex. Febris purpurea, der Frieſel, Febris inflammatoria, Entzündungs-Fieber, Febris biliosa, Gallen-Fieber, Febris catarrhalis, Fluß-Fieber, Febris ſcorbutica, ſcorbutiſches Fieber; dagegen heißen die vorhin benannten Fieber, Febres continuae malignae, anhaltende bösartige Fieber, ſo den vornehmſten und nöthigſten Theilen des Leibes, als dem Herzen, der Leber, dem Magen, den Gedärmen, den Nieren und der Milz, am meiſten Verderben und Schaden zufügen können. conf. Job. 30, 27.

II. Febres intermittentes, oder nachlaſſende Fieber, ſind diejenigen, die ſich durch abwechſelnde Anfälle oder Paroxyſmos äußern, und zu gewiſſen Zeiten nachlaſſen, aufhören und wiederkommen, als da ſind die kalten Fieber, ſo allemal aus Froſt und Hitze beſtehen, nur daß weder der Froſt noch die Hitze bey allen in gleicher Heftigkeit ſich ereignen; dabey gleichfalls einiger Unterſchied anzumerken iſt: Denn einige kommen täglich wieder, als Febres quotidianae, alltägige Fieber, einige über den dritten Tag, Febres tertianae,

tertianae, dreytägige Fieber, einige über den vierten Tag, Febres quartanae, viertägige Fieber, welche die ſchlimmſten von dieſer Art ſind.

III. Febres chronicae oder langwierige Fieber; wenn nehmlich ein gewiſſes vornehmes Glied des Leibes beſchädiget, die Läſion aber ſo beſchaffen iſt, daß ſie mit einer Geſchwindigkeit oder in wenig Tagen nicht abgewendet werden kann, ſo wirkt die Natur auch nicht geſchwinde oder gewaltig gegen dieſelbe, und hält deſto länger darinnen an, davon entſtehen inſonderheit Febris lenta, ein ſchleichendes Fieber, Febris hectica, ein abzehrendes Fieber, und Febris phthiſiaca, das ſchwindſüchtige Fieber.

§. 5. Alle dieſe itzt erzählte und andere Gattungen Fieber, haben im Lateiniſchen den **Namen** Febris, a feruore, d. i. von der heftigen Hitze, womit ſie den Menſchen gemeiniglich anfallen, gleichwie ſie im Griechiſchen πυρετὸς, von πῦρ, Feuer oder Hitze genennet werden, Sir. 40, 32. Matth. 8, 15. und im Hebr. kommen Deut. 28, 22. verſchiedene Namen vor, wodurch eine Hitze angedeutet wird, als

1. קַדַּחַת Ardor, **hitzig Fieber**, vom brennen, ſo auch von einigen Carfunkel, von andern das heilige Feuer genennet wird, Lev. 26, 16.

2. דַּלֶּקֶת Aeſtus, Inflammatio, brennende Hitze, von דלק welches folgen und brennen heißt, weil das Feuer immer weiter fortfrißt, ein laufend Feuer, und dem, was es erreichen kann, auf dem Fuße nachfolgt, und es ergreifet.

3. חַרְחֻר Inflammatio, Aeſtus conſumens, **Brand**, Brunſt, ſo auch ſonſt von der Hitze und Entbrennung zorniger Leute gebraucht wird, deren Geblüte, ſo zu reden, als eine heiße Qvelle ſiedet, und Feuer ausſpeyet, conf. Prov. 26, 21.

Welche Wörter alle entweder ſo viele unterſchiedliche Gattungen harter und gefährlicher hitziger Fieber, die zumal in den hitzigen Ländern gemein ſind, da die große Hitze viele ſcharfe Feuchtigkeiten erzeuget, oder derſelben Zufälle, Sympto-

Symptomata, bedeuten, dergleichen ſich bey denen Peſt-Flecken- und andern hitzigen Fiebern einzufinden pflegen, und herſtammen von einer ſolchen Schärfe des Geblüts, welche alles durchfrißt, und währender Durchbeißung oder Durchdringung heftige, brennende, mörderiſche Schmerzen anrichtet; oder von einer ſolchen Verdickung, welche den Umlauf des Geblüts durch die äußerſten Aederlein hindert, mithin durch die Stockung gedachtes Unheil gebieret t).

§. 6. Die Fieber gehören zu den **Straf-Gerichten Gottes**, welche er den Ungehorſamen und Gottloſen dräuet, Deut. 28, 22. c. 32, 24. Lev. 26, 16. conf. Pſ. 38, 8. Hebr. meine Eingeweide ſind angefüllet mit verdorrender Hitze. It. Eſ. 10, 16. **Darum wird der Herr Zebaoth unter ſeine Fetten** (die beſten Truppen des Königs zu Aſſyrien) **die Darre**, (Magerkeit, Schwindſucht und auszehrende Krankheit) **ſenden; und ſeine Herrlichkeit wird er anzünden, daß ſie brennen wird wie ein Feuer**, d. i. die im Aſſyriſchen Lager erregte Plage, wird wie ein inwendiger Brand, und hitziges anſteckendes Fieber, die Lebens-Geiſter angreifen und verzehren u). Sir. 40, 32. **Betteley ſchmeckt wohl dem unverſchämten Maul, aber er wird zuletzt ein bös Fieber davon kriegen**, d. i. ein Feuer oder Brand im Gewiſſen, daß er ſich ſo verſündiget um fremder Speiſe willen, v. 30.

§. 7. Daß aber auch Fromme oft ſchwere und harte Fieber, nach Gottes Verhängniß, mit den Gottloſen gemein haben, beweiſen die Exempel der Schwieger Petri, Matth. 8, 15. Marc. 1, 30. 31. Luc. 4, 38. 39. des Königiſchen Sohnes zu Capernaum, Joh. 4, 52. des Publii Vaters, auf der Inſul Malta, Act. 28, 8. da denn das Griech. Wort überall eine Gattung eines anhaltenden bösartigen ſehr heftigen hitzigen Fiebers, welches den ganzen Leib und deſſen vornehmſte Theile aufs gefährlichſte angegriffen, zu verſtehen, und nach Beſchaffenheit der Perſonen, des Alters, der Zufälle,

t) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 352. p. 640.

u) Siehe D. Lang. Prophet. Licht und Recht ad l. c.

fälle, ſonderlich bey des Publii Vater, der die rothe Ruhr dabey gehabt, bey einem noch gefährlicher geweſen, als bey dem andern. Es ſind aber ermeldete Perſonen, auf eine ganz majeſtätiſche und wunderbare Weiſe, mit einem Worte, im Augenblicke, völlig und auf einmal von ihrem Fieber befreyet und geſund gemachet worden, welches kein Arzt mit ſeiner Kunſt nachmachen kann w).

§. 8. Das Wort Paroxyſmus, welches den Anfall eines Fiebers, oder auch einer ieglichen Krankheit bedeutet, da dieſelbe ihre Macht am heftigſten und durch allerhand Zufälle auszuüben ſuchet, wird in heil. Schrift, gleichnißweiſe, bald im böſen, bald im guten Verſtande genommen, nehmlich ſowohl für eine heftige Verbitterung und Auslaſſung des zornigen Affects, Act. 15, 39. 1 Cor. 13, 5. als auch für eine heftige Anfeurung oder Reizung zur brünſtigen Liebe, Ebr. 10, 24. wie auch heiligen Eifer, Act. 17, 16.

Das 2. Capitel.
Von der Peſt.

§. 1.

Die Peſt, oder Peſtilenz, Peſtis, Peſtilentia, Lues, Gr. λοιμὸς, Hebr. דֶּבֶר von דבר welches eigentlich heißt duxit, produxit, führen, gleichſam Abductorium Hominum, eine Krankheit, welche die Menſchen abführet aus dem Lande der Lebendigen; und קֶטֶב Excidium, Exitium, vom Chald. קטב caedere, ſuccidere, ausrotten, verderben, Hoſ. 13, 14. denn es iſt dieſelbe unter allen anſteckenden hitzigen Fiebern das gefährlichſte und gewaltſamſte, und eine Krankheit, welche vor allen andern, als die abgeſagteſte und ſchädlichſte Feindinn des ganzen menſchlichen Geſchlechts anzuſehen iſt, und dieſes wegen ihres plötzlichen Angriffs, ſchmerzhaften und grauſamen Dahinraffung, zahlreichen Niederlage in gar kurzer Zeit, und allzugeſchwinden Ausbreitung, Pſ. 91, 3. 5. 6. 7. §. 2. Sie

w) Siehe Wedel. Exercit. Med. Philolog. Cent. I. Decad. 8. exercit. 4. p. 29. ſq.

§. 2. Sie iſt alſo eine von denen drey oder vier **Haupt- und Land-Plagen**, damit Gott die Sünden der Menſchen heimſuchet, und wird auch gemeiniglich damit zuſammengeſetzet, Lev. 26, 25. 26. Deut. 28, 21. 22. 23. c. 32, 24. 25. 1 Reg. 8, 37. 2 Chron. 6, 28. c. 20, 9. Jer. 14, 12. c. 15, 2. c. 21, 7. 9. c. 24, 10. c. 27, 8. 13. c. 28, 8. c. 29, 17. 18. c. 32, 24. 36. c. 34, 17. c. 38, 2. c. 42, 17. 22. c. 44, 13. Ezech. 5, 12. 17. c. 6, 11. 12. c. 7, 15. c. 12, 16. c. 14, 21. c. 33, 27. Amos 4, 6. 10. c. 6, 9. 10. Matth. 24, 6. 7. Luc. 21, 11. Apoc. 6, 8. Daher ſie auch die **ſchädliche Peſtilenz** heißt, Pſ. 91, 3. und ſonſt in heiliger Schrift angedeutet wird durch Hitze, oder hitzig Fieber, Deut. 28, 22. x) durch Hitze oder Brand, ſo dem Feuer gleich iſt, Eſ. 10, 16. wegen der heftig brennenden Schmerzen, welche dieſelben, die damit geplaget ſind, an ihrem ganzen Leibe empfinden, Pſ. 38, 8. im Hebr. y) durchs **Schwerdt des Herrn**, 1 Chron. 22, 12. durch **Grauen des Nachts**, Pſ. 91, 5. weil nichts fürchterlicher, als wenn die Peſt-Wagen des Nachts auf den Gaſſen rollen; auch die Peſtilenz vornehmlich im Finſtern ſchleichet, und ihre größte Wuth zur Nachtzeit ausübet, v. 6. coll. Exod. 11, 4. c. 12, 29. 2 Reg. 19, 35. Sie heißt auch **ein Pfeil, der des Tages flieget**, Pſ. 91, 5. weil man unverſehens beym Umgange mit andern Menſchen damit kann angeſtecket, und wie von einem vergifteten Pfeile getroffen werden; daher iſt ſie auch die Seuche, die im Mittage verderbet, v. 6. da ſie in die, bey der Hitze geöffneten Schweis-Löcher viel eher und mehr eindringet, vermittelſt der angeſteckten und vergifteten Luft. Endlich wird ſie der Tod ſelbſt genennet, Apoc. 6, 8. weil keine Art des Todes mehr Menſchen in der Geſchwindigkeit hinreißet, als die Peſt. Darum auch in der Griechiſchen Bibel des Alt. Teſtam. das Wort Peſtilenz (דֶּבֶר) gemeiniglich mit dem Worte Tod (θάνατος) gegeben worden, und von Luthero die Sterbe-Drüſe, Deut. 28, 21.

§. 3. Die

x) Siehe oben p. 429.

y) Ib. p 429.

§. 3. Die Heiden konnten die Urſache der Peſt in der Natur nicht zur Genüge entdecken, daher ſie ſich genöthiget ſahen, ein Θεῖον τι darinnen zu erkennen, indem ſie glaubeten, daß dieſelbe etwas Hohes, Unerforſchliches und Göttliches an ſich hätte. Und in Wahrheit, wenn man bedenket, daß gemeiniglich vor derſelben eine große Conſternation und Beſtürzung vorherzugehen pfleget, mit welcher oftmals ein ganzes Land befallen wird, auch wenn die Peſt noch nicht wirklich vorhanden iſt; ſo unterſcheidet ſich dieſelbe hiedurch von andern gefährlichen Krankheiten: ſintemal bey ſelbiger durch eine verborgene Macht Gottes, eine ſolche Furcht und Verzagung auf die menſchliche Natur fällt, welche ſich hernach, wenn ein Menſch von derſelben befallen wird, ſofort offenbaret, alſo daß es insgemein bey ihm eine ausgemachte Sache iſt, daß er daran ſterben werde. Welche innerliche Entſetzung und gänzliche Verzagung, die Gefahr der Krankheit um ein ſehr großes vermehret, die aber von niemand, als allein von dem Herrn und Meiſter der Natur, von dem menſchlichen Geiſte genommen werden kann, welcher auch ſolche Land-Plagen, als ein gerechtes Gericht wegen überhäufter Sünden, über die Menſchen-Kinder, ergehen läßt z), Exod. 5, 3. Lev. 26, 25. Deut. 28, 21. 1 Reg. 8, 37. Hab. 4, 5. **Vor ihm her gieng Peſtilenz, und Plage gieng aus, wo er hintrat.** Denn alſo hat er damit geſtrafet die Egyptier, einmal da eine ganz beſondere, außerordentliche, allgemeine oder durchgehende Seuche über alle ihr Vieh kam, und ſich nicht nach und nach einſchlich, wie bey allen natürlichen Peſt-Seuchen zu geſchehen pfleget, ſondern durch ein göttliches Wunder, auf einmal, auf die vorher beſtimmte Zeit, den Angriff und die Niederlage verrichtete, Exod. 9, 3. 6. Pſ. 78, 50. darnach als nächſt dem Viehe, alle Erſtgeborne in einem ieden Hauſe plötzlich hinweggerafft wurden, Exod. 11, 4. 5. 6. c. 12, 29. 30. Sap. 18, 11. 12. Eben ſo wird dieſe Plage angedrohet denen zu Zidon, Ezech. 28, 23. denen Feinden des Volks

z) Siehe D. Richt. l. c. p. 989.

Volks Gottes, c. 38, 22. inſonderheit iſt merkwürdig die entſetzliche Niederlage, welche das Heer des Aſſyriſchen Königs Sanheribs in einer Nacht, vermuthlich an der Peſt, wie Ioſephus Antiq. Iud. L. 10. c. 2. auch will, erlitten hat, 2 Reg. 19, 35. 2 Chron. 32, 21. Eſ. 37, 36. coll. c. 10, 16. wiewohl einige Ausleger nach Anleitung des letztern Orts, dieſe Niederlage für eine ſolche Art des ſchnellen Todes halten wollen, da bey erregtem Donnerwetter und ſtarken Blitzen, die Menſchen im Augenblicke alſo ertödtet worden, daß die Leiber im übrigen unverſehret dahin gefallen, coll. c. 29, 6. c. 30, 30. a). Daß auch der gerechte Gott ſogar ſeines Volks nicht verſchonet, ſondern wegen ihrer Sünden oft mit der Peſtilenz geſtrafet, davon ſiehe Num. 14, 12. c. 16, 45. ſq. c. 25, 8. 9. Eſ. 5, 14. Jer. 9, 21. c. 14, 12. c. 21, 6. Ezech. 33, 27. Amos 4, 10. 1 Sam. 6, 19. †). Alſo ließ der Herr zu Davids Zeiten eine ſchwere Peſtilenz in Iſrael kommen, daß des Volks ſtarb 70000 Mann, 2 Sam. 24, 15. 1 Chron. 22, 14. Ioſephus Ant. Iud. L. 7. c. 13. beſchreibet die mancherley Symptomata dieſer letztern Plage ſehr artig: Sie ſind nicht auf einerley Weiſe, damit die Krankheit leichtlich möchte erkannt werden, geſtorben; es war wohl nichts, denn ein giftig Uebel, das heimlicher Weiſe eingeriſſen und plötzlich den Tod beförderte: Einige gaben ihr Leben ſchnell auf, mit großen Schmerzen und bittrer Pein: einige verſchmachteten vor großem Leidweſen und wurden am Leibe ganz abgezehret, daß nichts zu begraben überblieb: etliche ſind plötzlich ihres Geſichts beraubet, und erſtickt worden, und jämmerlich geſtorben. Etliche ſind ob den Todten, die ſie begraben wollten, ehe noch das Begräbniß vollendet, todt hingefallen und liegen blieben. Daß auch in der Corinthiſchen Gemeine, wegen Misbrauchs des heil. Abendmahls, viele an der Peſt oder dergleichen anſteckenden Seuche geſtorben, wollen einige ſchließen, aus 1 Cor. 11, 30. Noch bis dieſe Stunde bleibt dieſe

a) Siehe D. Lang. Bibl. Hiſt. L. u. R. ad loc. 2 Reg. 19, 35.

†) Ib. ad l. c.

dieſe Plage eine unergründliche Zucht-Ruthe Gottes, damit er ſo viele Länder und Menſchen ſtäupet und züchtiget, dabey er ſich öfters der Execution der heil. Engel bedienet, nach 2 Sam. 24, 16. 17. 2 Reg. 19, 35. Exod. 12, 23. Ebr. 11, 28.

§. 4. Nicht ohne Nachdruck braucht Moſe bey ſeiner Peſt-Beſchreibung Deut. 28, 21. das Wort דבק er wird anhängen oder ankleben laſſen, weil es eine der vornehmſten Eigenſchaften der Peſt iſt, daß ſie leicht anſtecket, und die Erfahrung in der That bezeuget, daß die ſubtilen Peſt-Körperlein, der Wolle, Pelzwerk, Hanf, Flachs, Leinwand, Haaren und dergleichen weichen Sachen alſo ankleben, daß vermittelſt dergleichen peſtſüchtigen Dinge, ſothane höchſtgefährliche, Land- und Leut-verderbliche Seuche, von einem Orte zum andern fortgepflanzet und übergeführet wird. Ja wenn auch **die Luft** von allerhand ſchädlichen, giftigen Dünſten angefüllet iſt, ſo ziehet der Menſch dieſelben nicht nur in ſich, ſondern es treibet auch der Wind dieſelben allenthalben, wohin er will b).

b) Siehe von der übeln Beſchaffenheit der Luft oben c. 3. §. 5. p. 372. Ein berühmter Medicus zu Danzig, Hr. D. I. G. K. hat wahrgenommen, daß im Sommer 1710. da die Peſt allda graßiret, der Mercurius im Barometro bis 96½ Grad von der Luft gedrücket worden, welches doch nicht einmal im kalten Winter 1709 geſchehen, er auch ſonſt in den heiſſeſten Sommer-Tagen nicht über 70 Grad zu kommen pflegt, und doch der Sommer dazumal weder zu warm noch zu heis geweſen; daher er vernünftig ſchließet, es müſſe die Peſt eine ungewohnte Verdünnung der Luft ſeyn, bey welcher der Menſch nicht ſubſiſtiren könne, ſondern eine ſubtile Corruption im Geblüt daher bekomme; Siehe D. Chriſt. Weisbachs Cur aller Krankheiten, p. 482. Und ein andrer Auctor, nemlich Hecqvet in ſeinem Nouo Medicinae Conſpectu, P. I. nennet die Peſt ein Fieber, welches von der zur ſelben Zeit vermehrten treibenden Kraft der Luft entzündet wird; indem die feſten Theile des menſchlichen Leibes dadurch in ihrer Preſſungs-Kraft geſtärket, und folglich die Feuchtigkeiten in eine größere und gewaltigere Bewegung geſetzet

§. 5. Was nun das peſtilenzialiſche **Gift**, oder die Materie und Malignität ſo ſich bey den Peſt-Fiebern befindet, ſelbſt betrifft, ſo iſt ſolche ſo ſubtil und unmerklich, daß ſie keinem äußerlichen Sinne unterworfen, und die unbegreiflich kleinen Körperlein, ſo dieſe Krankheit erwecken, ſind dermaßen zart und ſubtil, daß ſie bis auf gegenwärtige Zeit, ohngeachtet man viel hundert vorhin verborgene Natur-Geheimniſſe ans Licht gebracht, von denen ſcharfſichtigſten Natur- und Arzney-Erfahrnen nicht haben ergründet, noch auf gewiſſe Beweisthümer geſetzet werden können. Man vergleicht ſie aber einem dünnen Hauche, um deswillen ſie ſo durchdringend und anſteckend befunden werden, daß ſie ſich ſo leicht durch die Luft ausbreiten und dieſelbe inficiren können. Dabey iſt dieſe Malignität ſehr gewaltig, den menſchlichen Leib, und zwar in kurzer Zeit, in die Fäulung zu ſetzen: wie ſolches unter andern aus den ſogenannten **Peſt-Beulen** erhellet, welche erſtlich nur ganz klein, wie eine Linſe erſcheinen, aber in wenig Stunden zunehmen, und wenn nicht geſteuert wird, den ganzen Theil, in welchem ſie ſich befinden, in

geſetzet werden. Weil aber das peſtilenzialiſche Gift entweder durch den Geruch, oder durch das Athemholen, oder auch durch das Hinunterſchlucken, dem Gehirne, der Lunge oder dem Magen am erſten beygebracht wird; ſo entſtehen alsbald widernatürliche Zuſammenziehungen, dadurch entweder die Lebens-Geiſter in ihrem Einfluſſe gehemmet, oder das Blut in ſeinem Umlaufe gehindert wird; daher dieſes ſtehen bleibt und gefährliche Entzündungen nach ſich zieht. Die Präſervation für der Peſt beſtehet einzig darinnen, daß man die innerlichen Spring-Federn und die Preſſungs-Kraft der feſten Theile erhalte und ſtärke, daß ſie der gewaltigen Preſſungs-Kraft der Luft widerſtehen können; welches durch ſolche Speiſe und Trank erhalten wird, ſo die feſten Theile weich und bey ihrer Stärke, die fließenden aber dünne erhalten, wozu ein Trunk Waſſer mehr, als Wein beytragen kann. Zu dem ſind Räucherungen nicht undienlich, welche nicht nur die feſten Theile des menſchlichen Leibes ſtärken, ſondern auch der Gewalt der Luft widerſtand thun, zumal wenn ſie aus ſäuerlichen Sachen beſtehen.

in kalten Brand ſetzen, welches auch die Urſache iſt, daß die Leute, wenn die Natur ſolches Gift nicht zeitig gnug abſcheiden und austreiben kann, ſobald davon ſterben. Es gehet aber mit der Secretion und Abſcheidung dieſer Malignität überaus ſchwer zu, weil ſolche ſo ſubtil iſt, daß ſie durch die Poros derjenigen Glieder, ſo zu deren Secretion dienen ſollen, als ein ſubtiler Dunſt, leichtlich hindurch gehet, und alſo ſchwerlich gefangen und ſecerniret werden kann. Und eben dieſes vermehret die innerliche Angſt, den Schrecken und die Beſtürzung in der Natur, daß ſie ſolches gewaltige Gift in ihrem Leibe erkennet, und die damit verknüpfte ſchnelle Gefahr vor Augen ſiehet; hingegen aber mit keinen, ſolcher ſubtilen Materie proportionirten Inſtrumenten verſehen, ſolche von dem Geblüte zu ſondern, und daher auch ſo ungewiß und furchtſam iſt in denen Bewegungen und Wirkungen, ſo ſie dagegen vornimmt, und dabey unterlieget c).

§. 6. Wenn alſo hiebey in der **Cur** etwas geſchehen ſoll, ſo giebts der Augenſchein, daß ſolches bald im Anfange ausgerichtet werden müſſe, ehe der peſtilenzialiſche Gift dergeſtalt in den Körper eingreifen könne, daß er hernach nicht mehr davon zu ſepariren, zumal da ſolcher von ſo geſchwinder und gewaltiger Wirkung iſt. Weil nun die ſchädliche Materie in einem dunſtigen Weſen beſtehet, ſo erfolget deren Secretion und Excretion am ſicherſten und leichteſten durch einen gelinden und langanhaltenden Schweiß; wozu ſich die Patienten beqvemen müſſen d). Daher wiſſen wir nicht nur aus der heiligen Schrift, daß Leute, ſo die Peſt wirklich gehabt, durch Gottes Gnade davon ſind befreyet worden, Num. 16, 48. 2 Sam. 24, 14. 16. 25. Eſ. 38, 21. ſondern man findet auch noch Exempel, daß manche von ſolcher anſteckenden Krankheit geneſen, und zwar ſonderlich diejenigen, bey welchen die Natur die Malignität entweder durch langanhaltenden Schweiß, oder durch gewiſſe Beulen, Bubones oder

c) D. Richt. l. c. p. 991. ſq.

d) Ibid. p. 292.

oder Anthraces, im Hebr. שְׁחִין genennet e), Deut. 28, 27. 35. ausgetrieben hat. Bubones ſind Beulen, ſo an drüſichten Theilen entſtehen, ſonderlich an den Lenden, an den Inguinibus und Weichen, oder unter den Armen. Anthraces aber erſcheinen an andern und zwar fleiſchichten Theilen, welche auch Carbones oder Carbunculi, ſchwarze Peſt-Blattern, genennet werden, weil ſie in einer ſolchen heftigen Entzündung beſtehen, die ſo ſchmerzhaft iſt, als ob es eine glüende Kohle wäre, und zeigen ſich ſolche mannichmal in einem ziemlich großen Tumore oder Geſchwulſt, ſo ſich ſehr leicht in kalten Brand verwandelt, wenn nicht die darinnen befindliche peſtilenzialiſche Malignität zeitig corrigiret oder gedämpfet wird. Wo aber dergleichen Excretiones nicht geſchehen, oder wo ſie zu ſpät erfolgen, oder wo obgemeldete Beulen, wie gar leicht geſchicht, wieder zurück ſchlagen, oder wo die Natur die Materie durch die innerlichen Theile zu ſecerniren und zu excerniren geſuchet durch Durchfälle, durch misfärbigen Urin, durch heftiges Erbrechen, Entzündung des Halſes, ꝛc. da pflegt es übel abzulaufen f).

§. 7. Die beſte **Präſervation** wider die Peſt beſtehet ſonderlich darinnen, daß man vor allen Dingen ſich mit dem lebendigen Gotte ausſöhne, und ſich busfertig zu demſelben wende, weil ſolche Krankheit nicht allein eine Strafe der Sünden iſt, ſondern auch von iederman dafür gehalten wird. So giebt Salomo dieſes Mittel an, 1 Reg. 8, 37. 38. 2 Chron. 6, 28. 29. So that ſolches David, 2 Sam. 24, 17. 1 Chron. 22, 16. 17. und der König Hiskias, bey ſeiner erlittenen Inflammation oder Peſt-Beule, 2 Reg. 20, 2. 2 Chron. 32, 24. Eſ. 38, 2. Hiernächſt muß ein ſolcher Menſch einen freudigen Muth faſſen, und Gott vertrauen, Pſ. 91, 1. 7. und keiner Furcht noch Schrecken bey ſich Raum geben, weil ſolches allein hiebey viel Schaden anrichten kann. Alsdenn iſt nöthig, in Häuſern und Gemächern alles reinlich zu halten, und keinen

e) Siehe oben p. 403.

f) D. Richt. l. c. p. 990.

keinen Geſtank noch Fäulniß zu dulden, weil ſich die Unreinigkeit der Luft gern dahin ziehet, und davon ihre Nahrung nimmt. Was aber ſonſt die dienlichen Arzney-Mittel betrifft, ſo muß man ſich desfalls bey den Aerzten Raths erholen.

§. 8. Daß der König **David** von denen ihm vorgelegten drey Land-Plagen die Peſtilenz, als die gelindeſte für ſich erwehlete, 2 Sam. 24, 13. 14. 15. geſchahe bloß aus der Urſache, weil er wohl erkannte, daß die beſondere Vorſorge und unmittelbare Regierung Gottes ſich dabey mehr hervorthut, als bey den andern: inſonderheit pflegt bey dem Kriege ſich mehr der Menſchen als Gottes Werk zu äußern, davon er ſelbſt ſo viele betrübte Erfahrungen hatte. Und alſo wollte er lieber der züchtigenden Vater-Hand Gottes ſich auf Gnade und Ungnade überlaſſen, als in die Hände der grauſamen und barbariſchen Menſchen fallen; gleichwie er auch nicht ihrer Gnade leben wollte, die man ſonderlich in der Theurung zu ſuchen pflegt, conf. Gen. 42, 6.

§. 9. Mit der ſchädlichen Peſtilenz, als einer anfälligen Krankheit und anſteckendem Gift, läßt ſich gar füglich vergleichen **die Sünde**, nicht nur ſofern die ganze Maſſa des menſchlichen Geſchlechts, durch einen Menſchen damit angeſteckt iſt, Röm. 5, 12. Job. 14, 4. ſondern auch da ein Gottloſer viel andere inficiret und anſtecket, wie oben p. 362. ſchon gedacht worden. Alſo wird ein böſer und ſchädlicher Menſch, der andern nur zum Schaden und Verderben iſt, eine Peſt genennet, wie der Redner Tertullus den Apoſtel Paulum, als einen ſolchen ſchädlichen oder recht peſtilenzialiſchen Mann für die Jüdiſche Kirche und Republik anklagte, Act. 24, 5. Weil auch die Peſtilenz eines der ſchwereſten Zorn-Zeichen Gottes iſt, ſo werden dadurch im verblümten Verſtande allerley tödtliche Werkzeuge der greulichſten Gerichte Gottes angedeutet, Hab. 4, 5. und insgemein alles was ſchädlich und verderblich iſt; wie alſo der Herr Chriſtus ſelbſt dem Tode eine Peſt und der Hölle ein Verderben geworden, Hoſ. 13, 14. in Anſehung der durch ihn geſchehenen Erlöſung

von Sünde, Tod, Teufel und Hölle, welche er, da ſie das arme menſchliche Geſchlecht als eine ſchädliche Peſt angefallen, nunmehro ſelbſt als eine Peſt überfallen und ausgerottet hat, conf. 1 Cor. 15, 54. ſq. Ebr. 2, 14. 15. 2 Tim. 1, 10.

Das 3. Capitel.

Von den Entzündungen.

§. 1.

Eine **Entzündung**, Inflammatio, Phlegmone, iſt eine ſolche Bemühung der Natur, da ſie ein gewiſſes Theil geronnenes und im Leibe verhaltenes Geblüte zu Eiter zu machen ſuchet, und hernach daſſelbige austreibet: dabey die Geſchwüre, wenn ſie reif ſind, aufzugehen pflegen, wie ſchon oben p. 403. bey denen offenen Schäden angemerket, wie auch die verſchiedenen Namen der Inflammation, im Hebr. pag. 429. ſind erkläret worden.

§. 2. Wenn alſo das Geblüt keine rechte Bewegung mehr hat, daher es geliefert, oder weil die Wege durch welche es durchdringen ſoll, ſehr enge ſind, daß es daher in denſelben ſtecken bleibt g), ſo iſt die Natur bemühet, erſtlich den Ort, wo die Stockung des Geblüts geſchehen iſt, zu erweitern, und eine größere Qvantität vom Blut dahin zu führen; von welchem ſtärkern Zufluß, denn die Aeder- und Zäſerlein deſſelben Orts ſehr ausgeſpannet und gedehnet

g) Es begegnet ſolches am meiſten vollblütigen Leuten, oder welche ſich an gewiſſe Blut-Flüſſe gewöhnet, alſo daß das Geblüt zu demſelben Gliede hingetrieben, die gewöhnliche Eröffnung, wo dergleichen ehemals geſchehen, wieder ſuchet, und nicht findet, zumal wenn durch ſtarke Leibes-Bewegung, hitzig Getränk, oder durch Zorn, 2c. ein heftiger Trieb ins Geblüt gebracht worden. Auch entſtehet ſolches von äuſerlicher Gewalt, wenn gewiſſe Blut-Gefäße zerſchnitten, zerriſſen, zerqvetſchet, und zerſprenget worden, z. Ex. bey den Wunden. Siehe D. Richt. l. c. p. 1026.

net werden, daß er geſchwollen und feurig ausſiehet, und man eine brennende Hitze, recht tobenden und brennenden Schmerz, der mit dem Puls überein kommt, darinn empfindet: Zum andern ſuchet ſie durch beſtändige Durchtreibung des Geblüts die ſtillſtehenden Partikelchen zu zertheilen. Geſchicht nun dieſes, ſo höret die Inflammation auf; kann aber ſolches nicht mehr ſeyn, ſo führet ſie diejenigen öhlichten und ſubtilen Theile, welche am erſten von der Fäulung ergriffen werden, gleich anfangs mit fort, ehe ſie Zeit gewinnen können, recht faul zu werden, und die Fäulung weiter fortzupflanzen, (welches nichts anders als der kalte Brand ſeyn würde): und wenn ſolchergeſtalt das Subtileſte davon gebracht worden, ſo bleibet der dickere und gröbere Theil des geronnenen Geblüts zurücke, welches ſich in Eiter verwandelt. Iſt nun die Entzündung groß und gefährlich, alſo, daß ein ziemlicher Theil des geronnenen Geblüts vorhanden iſt, und dannenhero auch viel von ſolchen ſubtilen Theilen weggewaſchen werden muß, ſo erweckt die Natur ein Fieber dabey, damit der Durchlauf des Geblüts geſchwinder geſchehen, und die Fäulniß der ſtillſtehenden Portion verhindert werden möge, welches Febris inflammatoria, Entzündungs-Fieber genennet wird, dergleichen vornehmlich ſind: Pleuritis vera, Seiten-Stechen; Peripneumonia, Entzündung der Lunge; Hepatitis, Entzündung der Leber; Nephritis, Entzündung der Nieren; Leipyria, Entzündung der Milz; Febris cholerica oder καῦσος, Entzündung des Magens und Duodeni; Inflammatio iliaca, das Miſerere; Haemorrhoides coecae, Entzündung des Afterdams; Ophthalmia, Entzündung der Augen; Otalgia, Ohren-Schmerzen; Inflammatio tonſillarum, Geſchwulſt der Mandeln; Angina, Entzündung des Halſes oder die Bräune; Eryſipelas, die Roſe, Apoſtema, Geſchwür, mit allen ſeinen unterſchiedlichen Arten, ſo innerlich und äußerlich entſtehen h).

h) D. Richt. l. c.

§. 3. Was nun die **Geſchwüre** inſonderheit betrifft, ſo mußten die Prieſter im A. Teſt. dieſelbigen genau beſichtigen, und nach Beſchaffenheit der Sachen, und Ordnung der Zeichen, den Patienten entweder vor rein, oder unrein ausſprechen: Rein, nehmlich, wenn die Haare nicht weiß worden, und das Geſchwür nicht tiefer ein- oder um ſich gefreſſen; Unrein hergegen, wenn die Haare in weiß verwandelt worden, und der Schade ein- oder um ſich gefreſſen. Denn in dem erſten Fall ſchickte ſich alles zur Heilung, und wurde die Materie, ſo in dem Leibe geweſen, durch die Entzündung und Eiterung, völlig geſchieden und ausgetrieben, auch die Tiefe von ordentlichen aufwachſenden Zäſern ausgefüllet; im andern aber war die Maſſa des Geblüts dergeſtalt angeſteckt, daß immer ein neuer Zufluß nach dem andern den Schaden immer ſchlimmer machte, Lev. 13, 18 i).

§. 4. Hieher gehören auch die böſen ſchwarzen Blattern, welche Gott der Herr, auf das von Moſe gegebene Zeichen des gen Himmel geſprengeten Ofen-Rußes beyde an Menſchen und am Vieh, in ganz Egyptenland auffahren lies, Exod. 9, 8-11. Dadurch ſind nicht ſo wohl Peſt-Beulen und Carfunkel, Bubones & Anthraces zu verſtehen, als vielmehr Inflammationes und Entzündungen, welche mit erhobenen aufgeworfenen Brand-Blattern begleitet werden, weil das im Grund-Text befindliche Wort שְׁחִין eigentlich eine Entzündung und Geſchwulſt, ſo ſich in Geſchwäre zieht, bedeutet k). Es war aber dieſes eine außerordentliche Plage, welche Menſchen und Vieh angriff, mehr auf eine beſchwerliche, als gefährliche und tödtliche Weiſe; inmaßen nirgends zu leſen, daß Menſchen daran geſtorben, oder das Vieh draufgegangen und umgefallen: ja, welches bey denen Peſt-Beulen ganz ungewöhnlich, ſo konnten die Egyptier mit dieſen Geſchwulſten hin und wieder gehen, die Zauberer ſich vor Pharao ſtellen, iedoch wegen der Geſchwären

i) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 268. p. 465.

k) Siehe oben p. 403.

ſchwären und Blattern, das iſt, wegen der heftigen und brennenden Schmerzen nicht ſtehen bleiben. Es mag übrigens dieſe Krankheit Namen haben, wie ſie will, ſo bleibet ſo viel gewiß, daß ſie durch ein Wunder denen Egyptern über den Hals geſchickt worden. Moſe und Aaron mußten zwar Ruß aus dem Ofen nehmen, und gen Himmel ſprengen vor Pharao, daß er über ganz Egyptenland geſtäubet; es war aber dieſes mehr ein Signal und Zeichen göttlichen Zorns und Aufgebot zur Strafe, als eine natürliche Urſache des eingeführten Uebels; weil ſich nirgends eine natürliche Verbindung zwiſchen dem Ruß und einer ſolchen Peſt-ähnlichen Krankheit, als dieſe war, finden will. Ja der Ruß iſt ſonſten vielmehr ein Mittel wider die Peſtilenz, indem der Ruß-Geiſt oder Spiritus mit beſonderm Nutzen und Wirkung, ſtatt eines Schweiß-treibenden Mittels in der Peſt gebraucht worden; ſo pflegt man auch Ruß, Salz und das Weiße vom Ey auf die Peſt-Beulen zu legen; ferner wird der bloße Ruß-Geiſt, oder, wenn er mit Salpeter, Theriac und Eßig vermiſcht wird, in der Vieh-Seuche gerühmet. Hierzu kommt noch, daß dieſes Uebel alle Egypter angefallen, und zwar ohne Unterſcheid des Alters, Geſchlechts, Temperaments und Leibes-Beſchaffenheit, Standes oder Würden, und gleichwohl keinen einigen Iſraeliten; deshalben hier, wie bey allen Egyptiſchen Plagen die Hand des Herrn anbetungswürdig iſt l).

§. 5. Von der heftigen Entzündung, welche der König Hiskia bey ſeiner tödtlichen Krankheit erlitten, Eſ. 38, 1. wird drunten in einem beſondern Capitel gehandelt werden.

§. 6. Wie auch durch die ſchmerzliche Empfindung der Entzündungen, der Sünden Schuld und Strafe bedeutet werde, davon ſiehe die Vorſtellung bey den Wunden, Geſchwüren und Eiter-Beulen, oben p. 409.

l) Siehe D. Scheuchz. l. c. Tab. 131. p. 182.

Das 4. Capitel.
Von der ſchweren Noth.

§. 1.

Es iſt ſchon vorhin in dem Capitel von den Fiebern angezeiget worden, daß die Natur zur Erhaltung ihres zur Verweslichkeit und Fäulniß ſo geneigten Körpers, in allen Zufällen und Krankheiten deſſelben, ihre Autocratie oder eigenmächtige Bemühung und Wirkung beweiſe, und darzu kein ander Mittel gebrauche, als den Umlauf und die Bewegung des Geblüts, und hiernächſt die Bewegung oder das Ziehen der Zäſerchen in den fleiſchichten Theilen, Motum progreſſiuum ſanguinis & tonicum fibrarum. Beyde kann ſie nach erfordernder Nothdurft vermehren und vermindern, ie nachdem ſie erkennet, daß ihrem Leibe innerlich eine Gefahr bevorſtehet, welche ie ehe ie lieber abgewendet werden muß. Gleichwie nun die Fieber und die Entzündungen, davon bisher gehandelt worden, ein ſattſames Zeugniß ablegen von dem heftigen und nicht ohne Urſach verſtärkten Umtrieb des Geblüts; alſo zeugen die Motus ſpaſmodici, oder das empfindliche und ſchmerzhafte Ziehen und Spannen, welches beym Kopf-Weh, bey den Glieder-Rücken-und Lenden-Schmerzen, wie auch beym Podagra empfunden wird, von dem ſtärkern Motu tonico fibrarum. Nun aber thut Gott und die Natur nichts ohne Urſache, und gleichwie es ausgemacht iſt, daß die Natur mit dem febriliſchen Umtriebe des Geblüts nichts anders, als etwa eine Verringerung der ihr beſchwerlichen Vollblütigkeit, oder ſonſt einen Auswurf einer ſchädlichen Materie befördern will; alſo iſt leicht zu ermeſſen, daß es auch nicht vor die lange Weile, und ohne alle Urſache geſchehen müſſe, wenn ein ſolch Reißen und Ziehen in den Zäſerchen der fleiſchichten Theile von dieſer klugen Hauswirthinn im Leibe erreget wird; und daß auch diejenigen Zufälle, welche man Conuulſiones nennet, als der höchſte Grad des Motus tonici,

tonici, oder des Ziehens der Zäſerchen im Fleiſch, ebenfalls ihre vernünftige Urſachen haben müſſen, weswegen die Natur ſich entſchließet, ihre äußerſte Gewalt anzuwenden, und wider etwas, ſo der Oeconomie ihres Lebens ſchädlich fallen will, mit aller Heftigkeit zu ſtreiten, und ſolches eiligſt fortzuſchaffen. Denn was hätte ſie ſonſt nöthig, die Zäſerchen in den Muſculis der fleiſchichten Theile im höchſten Grad, und mit der allergewaltſamſten Stärke anzuziehen, wenn ſie nicht ihrem Leibe dadurch Heil und Wohlſeyn zu wege bringen wollte? Ob zwar nicht zu leugnen, daß die Natur nach dem Sünden-Falle bisweilen irret, und etwas für gefährlicher anſieht, als es an ſich ſelbſten iſt, folglich oftmals mit ſtärkern Motibus als nöthig wäre, dahinter her iſt: Da ſich denn des Arztes Kunſt am meiſten ſollte ſehen laſſen, die allzuſtarken und unnöthig heftigen Bewegungen der Natur zu mäßigen, oder ſie, wenn ſie zu langſam iſt, und mit unzulänglichen Bewegungen wider die Krankheiten zu Felde gehet, oder wohl gar den Muth ſinken läſſet, zu reizen und aufzumuntern m).

§. 2. Unter ſolchen Krankheiten, bey welchen ſich die Motus ſpaſmodici & conuulſiui, die gewaltſamen und **krampfichten Bewegungen** der feſten Theile hauptſächlich zeugen, findet ſich nun vornehmlich die Epilepſia, morbus caducus, oder fallende Sucht, ſonſt auch die **ſchwere Noth**, oder das ſchwere Gebrechen genannt; welches nichts anders iſt, als das allerſtärkſte und heftigſte Ziehen und Spannen in den fleiſchichten Theilen, das die Natur erreget, wenn ſie ſich einer beſchwerlichen und ſchädlichen Materie aus ihrem Leibe mit aller Gewalt, und in höchſter Furie entſchütten will. Man nennet ſie auch ſonſt im Deutſchen, wegen des jämmerlichen Anblickes und unglücklichen Zuſtandes des Kranken, mit Recht, den Jammer, das Unglück und böſe Weſen.

§. 3. In dem Augenblick, da dieſe böſe Krankheit den Anfall thut, welches nur zu gewiſſen Zeiten geſchiehet, wiſſen

m) Siehe D. Weisbach l. c. p. 497. ſq.

ſen die armen Leute nicht, wie ihnen geſchicht, ohne daß Kinder vorher zu ſchreyen pflegen, und auch einige vorher wiſſen, wenn ſie fallen werden, und ſich alſo ein wenig helſen können: ordentlicher Weiſe aber fallen ſie plötzlich darnieder, das Geſicht vergehet ihnen, nebſt aller Sinnlichkeit, dabey beugen ſie die Daumen gemeiniglich überaus feſt in die Hände hinein, ſchäumen mit dem Munde, verkehren die Augen, ſchlagen mit dem Kopf, ſtoßen und ſtrampfen mit Händen und Füßen, verdrehen oftmals den Leib entſetzlich, holen ſchwerlich Athem, knirrſchen mit den Zähnen, und zerbeißen bisweilen die Zunge erbärmlich. Wenn ſie wieder zu ſich ſelber kommen, ſind ſie ganz zerſchlagen und abgemattet, als wenn ſie wären geprügelt worden, oder als ob ſie eine ſchwere Arbeit verrichtet hätten, zum klaren Beweis, daß die Muſculi und Flechſen, dabey am meiſten ſind angegriffen worden.

§. 4. Was nun die eigentliche **Urſache** der Epilepſie ſey, oder woher dieſelbe entſtehe, und was für unterſchiedene Gattungen derſelben von denen Medicis angegeben werden, davon würde die Erklärung, nicht nur zu ſchwer, ſondern auch ſehr weitläuftig ſeyn, auch ſich hieher wenig ſchicken. Ich eile dannenhero zu meinem Zweck, aus der heil. Schrift zu zeigen, daß zu Zeiten Chriſti der Satan auch in dieſe Krankheit ſich gemiſchet, und dieſelbe zur leiblichen Beſitzung gemisbrauchet hat n), wie inſonderheit an dem Exempel eines einigen Kindes jenes betrübten Vaters, beym Matth. 17, 14-18. Marc. 9, 17-27. Luc. 9, 38-43. zu erſehen, in welchem der Teufel dieſes ſchwere Leiden entweder erreget oder vermehret hat, indem er denſelben zu Zeiten ergriffen, und ſeine Glieder durch die gewaltſamſte Bewegung zerzerret oder zuriſſen, daß er mit dem Munde geſchäumet, mit den Zähnen geknirrſchet, oft ins Feuer und oft ins Waſſer gefallen, dabey er ihm die Zunge gelähmet oder ſtumm gemachet, daß es elendiglich anzuſehen geweſen; welchen aber der Herr Chriſtus durch ſeine Meßianiſche

n) Vid. Th. Bartholinus de Morbis bibl. p. 63.

ſche Wunder-Kraft und auf einmal, von dieſem Uebel befreyet, und dem Teufel mit Gewalt geboten hat, von ihm auszufahren.

§. 5. Daß aber dergleichen Patienten **Mondſüchtige**, **Lunatici**, genennet werden, Matth. 4, 24. c. 17, 15. hat nicht die Meinung, als ob der Einfluß des Monden ſelbſt, weil derſelbe mit der Vernunft und Erfahrung nicht zutrifft, die Abwechſelung ſolcher Krankheit hervorbringe, ſondern weil dieſelbe eben ſo veränderlich iſt, und ihre Interualla hat, als der wandelbare Mond, ohne daß deſſen zu- und abnehmendes Licht Schuld daran ſey: Wiewohl diejenigen mehr Grund haben, mögen, welche dieſen abwechſelnden Zufall von der Drückung des Monden auf die Erd- und Waſſer-Kugel herleiten wollen, da derſelbe zuweilen eine kräftigere Neigung gegen ihr Centrum hat, als zur andern Zeit o).

Das 5. Capitel.

Von denen Blut-Flüſſen.

§. 1.

Das **Blut** iſt zwar der vornehmſte und nöthigſte Theil des Leibes, ein rechter Balſam des Lebens, und das Leben der Menſchen und der Thiere beſtehet in ſeinem Blute, Lev. 17, 11. 14. indem es den ganzen Körper durch ſeinen ordentlichen Umlauf in lebhaftem Stande erhält p): Doch iſt auch der Ueberfluß des Geblüts dem Leibe ſchädlich, und dem natürlichen Leben hinderlich q). Daß aber der Menſch mehr Geblüt haben könne, als ſich nach der Proportion und Größe ſeines Leibes gehöret, braucht wohl keines Beweiſes, ſondern erhellet von ſelbſt, wenn man erweget, daß ſelten

o) Siehe meinen Bibl. Mathemat. p. 462.

p) Siehe oben I. Th. p. 163.

q) Siehe Richt. l. c. p. 917. & 341. ſq.

ſelten ein Menſch zu finden, der nicht mehr Nahrung zu ſich nimmt, als zur Erhaltung ſeines Leibes nöthig iſt. Daher bey einem Ueberfluß des Nahrungs = Safts ohne Zweifel ein Ueberfluß vom Geblüt entſtehen muß. Inſonderheit geſchiehet ſolches bey denen, ſo eine müßige Lebensart führen, und an keine Arbeit oder Bewegung, die doch nach dem Fall unſere Medicin iſt, gedenken, ſondern durch allerley Verzärtlung und Ueberladung mit Eſſen und Trinken dem Fleiſche ſeine Pflege anthun zu ſeinen Begierden, wie der Apoſtel eigentlich redet, Röm. 13, 14. Daraus entſtehet nun die **Vollblütigkeit**, Plethora, als eine veranlaſſende Urſache und Mutter einer großen Menge von Krankheiten, dagegen nichts dienlicher, als das überflüßige Blut wegzulaſſen, z. Ex. durch Aderlaſſen und Schröpfen; oder daß die vorſichtige Natur, als Selbſterhalterinn ihres Leibes einen Weg ſuchet dem bevorſtehenden Unheil und allen gefährlichen Zufällen vorzubeugen, und dadurch abzuhelfen, daß ſie gewiſſe Blut-Flüſſe, erreget, welche, wenn ſie ſonſt in ihrer Ordnung geſchehen, ſo eben unter keine Krankheiten zu zehlen ſind, ſondern ſo wohl zur Geſundheit dienen, als die Excretiones des Schweißes und Urins, nur daß ſie mit mehrer Beſchwerlichkeit verknüpfet ſind.

§. 2. Die **Blut-Flüße** am menſchlichen Körper, welche alſo eine Vollblütigkeit zum Grunde haben, und wie man zu ſagen pflegt, von ſelbſt erfolgen, ohne daß eine äuſſerliche verletzende Urſache dazu gekommen, geſchehen gewöhnlicher maßen an ſolchen Oertern, die mit einem ſehr dünnen Häutchen umgeben ſind: Man kann dieſelbigen in Anſehung der Oerter, aus welchen ſie qvellen, in ſichere und unſichere abtheilen. Zu jenen gehören das **Naſen-Bluten**, Haemorrhagia narium r), die **güldene Ader**,

r) Das Naſen-Bluten iſt ein Ausfluß des Geblüts aus den kleinen Blut-Aederlein, welche in beyden Naſen-Löchern ſich hin und wieder ausbreiten. Es begegnet gemeiniglich jungen

Ader, Haemorrhoides s), die **monatliche Reinigung** der Weiber, Menſes; **die Reinigung der Kindbetterinnen**, Fluxus lochiorum; welche ſicher heißen, weil das Blut einen unmittelbar freyen Ausgang dabey hat, nichts davon zurück bleiben, und übele Zufälle anrichten kann, daher ſie gewiſſer maßen unter die natürlichen Auswürfe mit Recht gerechnet werden können. Unſichere Blut-Flüſſe aber ſind das **Blutſpeyen**, Haemoptyſis, das **Blutbrechen**, Vomitus cruentus, das **Blutharnen**, Mictus cruentus, weil ſolche gar leicht etwas von ausfließendem Blut in der Lunge, im Magen, in der Niere zurück bleiben laſſen, in Fäulung gehen, und zu einem Geſchwür Gelegenheit geben können. Die Qvellen des Bluts bey allen dieſen Arten ſind diejenigen ungemein engen Canäle, welche aus denen letzten Zweigen und Endungen derer Puls-Adern entſpringen, ſich an denen Oertern des menſchlichen Körpers, welche inwendig hol ſind, frey öffnen,

gen vollblütigen Leuten, und dauret, wo es nicht verhindert wird, bis ins 20 oder 24 Jahr. Unterbleibet aber dieſer Fluß, und die Lebensart wird nicht geändert, ſo wendet ſich die Natur öfters zu der Bruſt, und erreget allda an ſtatt des Naſen-Bluten das Blutſpeyen, welches bey den Erwachſenen bis zu den männlichen Jahren geſchiehet. Siehe D. Weisbach. l. c. p. 17.

s) Dem Fluß der güldenen Ader iſt das männliche Alter unterworfen, und wenn ſolcher nicht zum Ausbruch kommt, oder aber ſonſten, ſo er dazu gelanget iſt, wiederum verſtopfet iſt, ſo kann daraus das **Blutbrechen** erfolgen, doch begegnet ſolches meiſtens dem Frauenzimmer, und hat eine Unrichtigkeit in ihrer monatlichen Zeit zum Grunde. Gegen das 50 Jahr hat die Natur mit der blinden güldnen Ader zuſchaffen, und weil da das Geblüt mehr Widerſtand, und nicht ſo leicht einen Ausbruch findet, ſo lauft es zurück den Nieren zu, und ſammlet ſich allda. Bricht es nun durch, ſo kommt daher das **Blutharnen**, Mictus cruentus. Ibid.

nen, und natürlicher Weiſe nichts als ein dünnes, dünſtiges, höchſtens wäſſerichtes Weſen durchlaſſen. Wenn aber die Endungen derer Puls-Adern, bey vorhandener übermäſſigen Vollblütigkeit, vom Geblüt zu ſtark angefüllet, mithin widernatürlich ausgedehnet werden; ſo müſſen nothwendig auch die Abſonderungs-Canäle, die aus ſolchen Puls-Adern entſpringen, zugleich mit erweitert werden, und laſſen ſodenn gröbere Säfte, mithin klares Blut durch. Hieraus läßt ſich begreifen, wie dergleichen Blut-Flüſſe von ſelbſt wieder aufhören: Denn wenn durch dieſelben die Menge des Geblüts, welche vorhero den Ueberfluß verurſacht hatte, weggebracht, und alſo die Vollblütigkeit vermindert worden; ſo werden die Blut-Gefäße im ganzen Körper leerer, ſie ziehen ſich daher wieder zuſammen, und die alſo vorher widernatürlich ausgedehnet geweſen, werden enger, nehmen ihre natürliche Weite an, mithin erlangen die Abſonderungs-Canäle ihre natürliche Beſchaffenheit, und laſſen kein Blut mehr, ſondern nur einen wäſſerichten Dunſt durch. Es geſchiehet alſo bey erwehnten Blut-Flüſſen, die aus innerlichen Urſachen, und aus der Vollblütigkeit ihren Urſprung nehmen, keine wirkliche Zerreiſſung derer Blut-Gefäße, wie man ſich einbilden möchte, welches um ſo vielmehr dadurch bekräftiget wird, weil man in denen Theilen, welche auch noch ſo oft Blut-Flüſſe erlitten, nach dem Tode niemals Narben angetroffen hat, die doch unmöglich wegbleiben könnten, wenn bey iedem Blut-Fluß allemal einige Gefäße zerſprenget wären. Zwar können einige Blut-Flüſſe eine Zerreißung, Zerſprengung und Durchfreſſung derer Blut-Gefäße zum Grunde haben; allein dieſe hat man für etwas ganz widernatürliches und gewaltſames zu halten, und erfolgen ſie auch insgemein von äußerlichen gewaltſamen Urſachen t).

§. 3. Kein Blut-Fluß iſt ſo allgemein, als derjenige, der aus der ordentlichen Quelle oder Brunnen des Bluts bey

t) Siehe D. Schaarſchmids Nachricht. vom Jahr 1739. p. 35.

bey Weibs-Perſonen (Lev. 20, 18. Marc. 5, 29.) gemeiniglich alle Monat qvillet, und deswegen mit dem Namen der **monatlichen Reinigung** beleget wird: Indem derſelbe, wenn er gehörig oder hinlänglich von ſtatten gehet, dem ganzen Körper zu einer wirklichen Reinigung gereichet, und ſolchen von denen überflüßigen Feuchtigkeiten, die den Grund zur Unreinigkeit legen, befreyet. Er bekommt den Namen der monatlichen Blume ebenfalls nicht mit Unrecht: Denn gleichwie die an Kräutern, Pflanzen und Bäumen hervorkommende Blume oder Blüthe anzeiget, daß ſie reif und geſchickt ſind Früchte zu tragen; alſo giebt die beym weiblichen Geſchlecht ſich ereignende Reinigung auch zu erkennen, daß ſie reif und tüchtig ſind Früchte zu tragen, oder ihre Art fortzupflanzen. Außer dieſem gewöhnlichen Namen des Blut-Fluſſes der Weiber, Lev. 15, 19. 24. 33. Matth. 9, 20. bedienet ſich die heil. Schrift gar züchtiger Redensarten, und nennet denſelben der Weiber Weiſe, Gen. 18, 11. c. 31, 35. und ſonſt נִדָּה Separatio, impuritas mulieris menſtruatae, der Weiber gewöhnliche Zeit, Lev. 15, 21. 24. 25. Abſonderung, ib. Vers 25. 26. Krankheit, c. 12, 2. c. 18, 19. c. 20, 18. Ezech. 18, 6. c. 22, 10. c. 36, 17. weibliche Unreinigkeit, Thren. 1, 8. 17.

§. 4. Die **Urſache** dieſer monatlichen Reinigung iſt alſo keine andere, als das überflüßige Geblüt. Denn weil das weibliche Geſchlecht zum Kinder-Tragen und gebähren von Gott beſtimmet iſt; ſo hat auch dieſer allergütigſte Schöpfer, um der künftigen Frucht willen, damit ſelbige ohne Nachtheil der Mutter, 9 Monat lang in dem mütterlichen Leibe ernähret werden könne, dem Weibe mehr Blut zugemeſſen, als dem Mann, und zwar in dem gehörigen Maaß, als dem Zweck zuträglich iſt. Damit aber außer der Zeit der Schwangerſchaft, und ſo lange keine Frucht vorhanden, die Blut-Gefäße von dem allzuhäufigen und überflüßigen Geblüte nicht beſchweret, oder allzuſehr ausgedehnet würden, welches dieſem ohne dem vielen Unfällen unterworfenen Geſchlecht, zur mehrern Laſt werden,

und ihnen mancherley Ungemach und Krankheiten über den Hals ziehen möchte; ſo hat die Weisheit des Allerhöchſten, in dieſem Stücke dergeſtalt für ſie geſorget, daß er dem Weibe, um gedachten Ueberfluß des Geblüts, auf eine ordentliche Weiſe auszuführen, eine monatliche Reinigung angewieſen, nach welcher ohne derſelben Fleiß und Vorſatz das Geblüt die Adern des ganzen Leibes, vornehmlich aber der Mutter ausdehnet und erweitert, und endlich durch die äuſſerſten Oeffnungen oder Mund-Löchlein der Mutter-Adern dringet, und ſofort nach denen dem Leibe zuſtändigen Bewegungs-Geſetzen ſo lange abfließet, bis die Maſſa oder ganze Verfaſſung des natürlichen Geblüts in das ordentliche Gleichgewichte, ſo es mit denen übrigen, ſo wohl flüßigen, als feſten Theilen halten ſoll, wiederum hergeſtellet worden. So bald aber das Weib geſegneten Leibes wird, ſo hat das Kind ſothanen überflüßigen Vorrath des Geblüts zu ſeiner Nahrung und Wachsthum ſelbſt nöthig, wovon demnach ein Stillſtand der monatlichen Reinigung erfolget, und ein vermuthliches Schwangerſeyn zugleich anzeiget u).

§. 5. In denen hitzigen **Orientaliſchen Ländern** pflegt ſich dieſe monatliche Reinigung bey denen Jungfrauen ſehr frühzeitig einzuſtellen, etwa im 12ten Jahr und noch wohl eher, daher auch dieſelben bey denen Jüden, in dieſem Alter ſchon zu heyrathen pflegten. Sonſt giebt man für die eigentliche Zeit, da dieſer Brunnen des Bluts ordentlicher Weiſe geöffnet wird, ohngefähr das 14de Jahr an, und daß ſolches ſodenn fortwähret bis zu Ende des ſiebenmal ſiebenden oder bis ins 49ſte Jahr, weil alsdenn die Fruchtbarkeit aufhöret, und ſich die Natur keines Schwangerſeyns mehr verſiehet w): und war ganz was außerordentliches, daß Sara und Eliſabeth, da es ihnen nicht mehr gieng nach der Weiber Weiſe, dennoch nach Gottes Verheißung im hohen Alter ſchwanger worden und geboren haben,

u) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 266. p. 451.
w) D. Richt. l. c. p. 346. D. Weisb. l. c. p. 134.

ben, Gen. 18, 10. 11. Luc. 1, 13. 18. So lange alſo die Weiber noch fruchtbar ſind, und des Geblüts, wenn ſie ſchwanger ſind, in mehrer Qvantität nöthig haben, pflegt ſolcher Blut-Fluß alle Monat anzuhalten, nicht als ob der Mond ſelbſt mit ſeinem Einfluß, oder deſſen Ab- und Zunehmen ſolches zuwegebringen ſollte, ſondern daß der weiſe Schöpfer es alſo geordnet hat, daß ſolche Reinigung nach den vielerley Veränderungen des Monden ſich richten muß; daher ſie ſich auch nicht bey allen Weibsperſonen auf eine Zeit einſtellet, wie doch billig erfolgen müßte, wenn der Mond ſelbſt Schuld daran wäre, ſondern einige bekommen dieſelbe gegen den Neumond, andere gegen das erſte Viertel, wiederum andere gegen den Vollmond, und noch andere gegen das letzte Viertel. Wenn Muthmaßungen hiebey etwas gelten möchten, ſo hielte ich die Meinung des gelehrten und berühmten Leipziger Medici, D. Rivini ſo ungereimt nicht, wenn er in dieſer weiblichen Beſchwerung ein Andenken des Sünden-Falls unſerer erſten Eltern ſetzet x). Denn weil er glaubet, daß Eva im Stande der Unſchuld dergleichen nimmer würde erlitten haben, ſo ſey ſie ſofort damit beſtraſet worden, als ſie angefangen ſterblich zu ſeyn, und allerley Zufälle des menſchlichen Elendes zu erfahren: Daher ſey leicht zu begreifen, warum beyder Augen aufgethan worden, und ſie ſich geſchämet, daß ſie nacket waren, alſo daß ſie ſich eine Schürze von Feigen-Blättern gemachet, Gen. 3, 7. aber nur um den Ort der Schaam; weil allhier der Eva ſo was ungewöhnliches begegnet, dergleichen ſie zu vorhero weder an ſich, noch an anderm Viehe gewahr worden, und dergleichen ſich Adam ebenfalls beſorget hat. Nun ſchließet er ferner, da dieſe weibliche Beſchwerung ihre gewiſſe Zeit hält, ſo ſey es ein Denk-Zeichen für alle Töchter der Eva, daß ſie ſich dabey fleißig erinnern möchten, wie ihre Mutter nicht länger als 3 Wochen vollkommen glücklich geweſen, mit der vierten Woche aber geſtrafet, und aus dem Paradies getrieben worden: Denn alſo bleiben ſie anitzo auch

x) Siehe D. A. Q. Rivini wahres Alter der Welt, p. 105.

auch 3 Wochen frey, mit der 4ten Woche aber werden ſie, mit der Schrift zu reden, unreine.

§. 6. Die alten Medici haben zwar dieſe Art derer Blut-Flüſſe eigentlich einer übeln Beſchaffenheit des Blutes zuſchreiben wollen, und auch daher vieles von der **giftigen Eigenſchaft** der Weiber-Zeit geredet und geſchrieben y), z. Ex. daß das monatliche Geblüt ein Schlangen-Gift, und das Frauenzimmer zu der Zeit; da ſolches abgehet, ganz vergiftet ſey, ja, daß ſie alsdenn mit ihren Augen nicht allein einen Spiegel ganz trübe machen, ſondern auch die Menſchen, ſo ſie anſchaueten, bezaubern und vergiften können, u. a. m. Es will aber heute zu Tage kein vernünftiger Natur- und Arzney-Verſtändiger ſolchem Vorgeben Glauben zuſtellen, ſondern man muß geſtehen, daß es an ſich ein reines, gutes und geſundes Geblüt ſey, welches die Natur zu derſelben Zeit ausführet, und daß das Frauenzimmer am reineſten und geſundeſten heiße, wenn dieſer Fluß ordentlich und zu rechter Zeit fortgehet: Wenn aber dieſes Blut auch einige ſchädliche Eigenſchaften an ſich hätte, wie einige aus der Erfahrung Grund haben wollen, ſo bekommt es ſolche blos zufälliger Weiſe z), oder es verurſachet ſolches die allzu große Geilheit bey manchen allzuhitzigen und wollüſtigen Weibs-Perſonen. Indeſſen waren doch ſolche Perſonen, nach dem Geſetz, Lev. 15, 19-30. unrein 7 Tage lang, ſo lange ſolcher Blut-Fluß währete, alſo, daß ſie an einem abgeſonderten Orte des Hauſes wohnen

y) Vid. Plin. Lib. 7. c. 15.

z) Siehe Stahls Abhandlung von der güldenen Ader, p. 274. coll. D. Weisb. l. c. p. 134. welcher alſo ſchreibt: Doch habe ich bemerkt, daß Perſonen, ſo im Herbſt oder Winter das erſte mal an ihre Zeit kommen ſind, hernach alles unter ihren Händen verderben, wenn ſie bey dem Fluß ihrer Monat-Zeit über Bier, Wein, Fleiſch, Käſe und Buttermachen, Gold- und Silber-Arbeit, u. d. gl. gehen. Conf. D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 276. p. 488.

nen und ſich anderer Geſellſchaft ganz enthalten mußten. Es machte aber ſolche Weibs-Perſon unrein den Ort, darauf ſie ſaß oder lag, und die Menſchen, die ſie anrühreten, alſo, daß dieſe ihre Kleider waſchen und unrein ſeyn mußten, bis auf den Abend. Ja ein Mann, der zu der Zeit bey ihr ſchlief, (ob er ſie gleich nicht berührete, worauf die Strafe der Ausrottung geſetzet war, Lev. 18, 19. 29. c. 20, 18.) wurde 7 Tage für unrein gehalten, wie auch ſein Bette. Wer will aber leugnen, daß der große Gott dabey ſeine heilige und ſeinem Volk zur Geſundheit des Leibes und der Seelen dienliche Abſichten darunter geführet hat? Denn einmal iſt gewiß, je reiner ſich ein Menſch hält, ie geſunder er auch bleibet, und man folglich dieſes Umſtandes halben niemalen zu viel, wohl aber zu wenig zu thun pflege. Nun iſt zu merken, daß das Blut, ſo lang es innerhalb den Adern des Leibes verſchloſſen ſich aufhält, und ſeinen ordentlichen Umlauf fortſetzet, nicht für unrein gehalten werden könne; ſo bald aber daſſelbe außer denen Adern hervortrit, wird es unrein und garſtig, indem ein iedes extravaſirtes oder aus denen Gefäßen entwichenes Geblüte, dergleichen der monatliche Blut-Fluß iſt, bey der vorgehenden Sonderung und Auflöſung aller Theile, aus welchen es beſtehet, gar bald zur Fäulung und Gährung geräth, und das vornehmlich in den heißen Morgenländern, wegen höhern Grad und Maaß der Wärme, viel eher und mehr, als in unſern und andern kältern Welt-Gegenden. Was kann nun von dieſer Fäulung und Gährung ſolches unreinen Geblüts anders entſtehen, als Ekel und Gefahr der Geſundheit? Und da im Gegentheil das Geſetz der Reinlichkeit nach der Vorſchrift der Natur nicht nur von geſitteten und wohlgezogenen, ſondern auch von wilden und Barbariſchen Völkern in Acht genommen wird, wie ſollte nicht der höchſte Geſetzgeber auch hierinn des Leibes Wohlſtand und Geſundheit zum Zweck haben wollen? Inſonderheit daß Eheleute nicht nur für ſich der Zucht und Erbarkeit ſich befleiſſigen, ſondern auch zu der Zeit, da die Frau ihre Krank-

heit leidet, einander enthalten ſollen, damit ſie nicht ihren eigenen Leibern, oder ihren Kindern Schaden zufügen, und zu mancherley Krankheiten Urſache geben. Aber noch vielmehr zielete Gott hiemit auf die innere **Reinigung der Seelen**: Denn weil Jſrael, gleich andern Morgenländern von Natur ein ausgelaſſenes, und wie zu andern Sünden, alſo vornehmlich zur Geilheit allzugeneigtes Volk war, ſo hat er daſſelbe durch dieſes Geſetz vor vielen Sünden bewahren wollen, worein ſie ſonſten durch Unreinigkeit verfallen wären, und ſie alſo ein recht ehrbares, keuſches und Gott wohlgefälliges Leben zu führen anhalten a).

§. 7. Eben dieſes muß man auch gedenken von dem Geſetze für die **Kindbetterinnen**, welche einen Blut-Fluß leiden, Lochia oder Fluxus lochiorum genennet, Lev. 12, 2-8. Denn wenn das Kind zur Welt geboren iſt, ſo können ſich die eröffneten Blut-Gefäße in der Mutter, nicht alſobald und in demſelben Augenblicke zuſammenſchließen, ſondern es erfolget dieſer Fluß, welcher wenn es recht und ordentlich zugehet, acht oder mehr Tage fortgehet, bis die Zäſern der Mutter ſich nach und nach wieder völlig eingezogen, damit das Geblüte innerhalb der Adern des Leibes zurückbleibet, da denn dasjenige was übrig iſt, nach einer weiſen und wunderſamen in die Natur gepflanzten Ordnung, beſonders denen Brüſten zuwandert, damit das Kind ſeine Nahrung, wo es auch ſonſt keine auf der Welt hätte, aus der zarten Mutter-Milch bekommen möchte. Daß nun Gott der Herr denen Kindbetterinnen ſolche Zeit ihrer Reinigung zu halten befohlen, geſchahe nicht nur abermal um des äußern Wohlſtandes und um der Erhaltung der Geſundheit willen, daß ſie Zeit hätten ſich recht wieder zu erholen, und die verlohrnen Kräfte wieder zu bekommen; ſondern vornehmlich daß die Weiber ein abermaliges Denkmal des kläglichen Sünden-Falls haben, und ſich errinnern möchten, daß ſie durch die Sünde der erſten Eltern, der ihnen

a) Siehe D. Scheuch. l. c. p. 487. und Tab. 266. p. 452.

ihnen anerſchaffenen vollkommenen Reinigkeit und Heiligkeit, völlig beraubet, und nun eine andere Reinigung der Seelen, ſo durch den andern Adam, Jeſum Chriſtum geſchehen, höchſt bedürftig worden. Und in ſolcher Zeit, ſonderlich der erſten 7 Tage, waren ſie von allem Umgange und menſchlicher Geſellſchaft ausgeſchloſſen, wer ſie aber oder etwas von ihnen anrührete, ward ſelbſt unrein, c. 15, 19. in den übrigen Tagen aber, waren ſie abgeſondert vom Heiligthum, und durften kein heilig Fleiſch eſſen oder anrühren. Daß aber bey der Geburt eines Mägdleins die Mutter eine doppelte Reinigung und Abſonderung aushalten mußte, hat wohl das Andenken des erſten Sünden-Falls auf eine beſondere Weiſe zum Grunde. Denn weil die Sünde durch ein Weib eingeführet worden, und Eva eine zwiefache Sünde gethan, einmal daß ſie ſich ſelbſt zu Falle bringen laſſen, zum andern daß ſie auch Adam verführet, ſo hat es mit der Reinigung des weiblichen Geſchlechts auch mehr zu ſagen gehabt; und hat auch Gott der Herr hiemit daſſelbe nöthigen wollen, in ſolcher Zeit mit herzlicher Erkenntniß der Sünden an den Mann den Herrn, der den Fluch von unſerer Natur nehmen ſollte, zu gedenken, und ſich ſeiner mit Eva in ihrer Schmerzens-Zeit zu getröſten b).

§. 8. In Abſicht auf dieſe geſetzliche Unreinigkeit, wie auch diejenigen Incommoditäten von der Fäulung und Gährung des ausgetretenen Geblüts, welche natürlicher Weiſe damit verbunden ſind, wird ſowohl der monatliche Fluß, als der Fluß der Kindbetterinnen, **der Weiber Krankheit** genennet, Lev. 18, 19. c. 20, 18. Ezech. 18, 6. c. 22, 20. c. 36, 17. Lev. 12, 2. Sonſt aber dienet beyderley Fluß, ſo lange er in ſeiner Maaße und Ordnung bleibt, zur merklichen Geſundheit der Weibs-Bilder, und iſt nicht als eine eigentliche Krankheit anzuſehen, außer wenn die Natur einen Irrthum begehet, und ſowohl äußerliche, als innerliche Urſachen, ſonderlich

b) Siehe D. Lang. Moſ. L. u. Recht, ad l. c. p. 47. coll. D. Scheuchz. l. c. p. 453.

derlich von einer übeln Lebensart darzu Gelegenheit geben, und alſo freylich mancherley Unheil anrichten, als da ſind: 1. Menſium fluxus nimius, **überflüßiger Abgang der monatlichen Zeit** c). 2. Imminutus menſium fluxus, wenn **das monatliche Geblüt zu wenig abgehet** d). 3. Suppreſſio ſiue Obſtructio menſium, **Verhaltung oder Verſtopfung der monatlichen Zeit** e). 4. Decoloratio menſium, **misfärbiges monatliches Geblüt** f). 5. Fluxus lochiorum ſuppreſſus & nimius, wenn das **Geblüt bey Kindbetterinnen nach der Geburt gar nicht abfließet**, und wenn es **dagegen zu ſtark fließet** g).

§. 9. Ein

c) Darauf eine ſonderliche Mattigkeit zu erfolgen pflegt, und endlich ein ſchleimichtes, wäſſerichtes Geblüt entſtehet, welches zu Geſchwulſten, Dörr- und Waſſerſucht diſponiret. Siehe D. Weisbach l. c. p. 35. & 37.

d) Solches verurſacht allerhand Mutter-Beſchwerde, Reiſſen im Leibe, Uebelkeit, Brechen, Huſten, Angſt und Engbrüſtigkeit, ſchwere und müde Beine, Kopf-Schmerzen, Entzündungen, Aufſchwellungen des Geſichts ꝛc. dieſe Beſchwerung entſteht gemeiniglich von vielem Sitzen und wenig trinken, wodurch ein dickes Blut gezeuget wird. Richt. p. 928.

e) Dabey finden ſich itzterwehnte Zufälle noch mehr und in einem deſto größern Grade: zu geſchweigen, daß endlich aus ſolchem Mangel der monatlichen Reinigung Schwulſten, Waſſerſucht und Schwindſucht entſtehen. D. Richt. p. 929. D. Weisb. p. 140. ſq.

f) Wenn nehmlich die monatliche Zeit ganz fahlroth, wie eine rohe Fleiſch-Brühe zum Vorſchein kommt, wobey ſich faſt die Beſchwerungen, als wenn das Geblüt zu wenig abgienge, einfinden; die Urſache iſt eine übele Diät, und wenn der Unterleib, ſonderlich die Füße vor der Kälte und Näſſe nicht wohl verwahret werden, Ibid. p. 149.

g) Wenn die Lochia wegen Erkältung, oder heftigen Schrecken, oder aus andern Urſachen ſtehen bleiben, oder nicht wohl abgehen, ſo pflegen heftige Schmerzen im Leibe, oder Fieber

§. 9. Ein Exempel eines gar außerordentlichen widernatürlichen Blut-Fluſſes iſt jenes arme Weib im Evangelio, **welche zwölf Jahr den Blutgang gehabt, und viel erlitten von den Aerzten,** deren ſie ſo viele nach einander gebrauchet, und zur Hülfe immer neue Hoffnung, aber vergeblich, geſchöpfet hatte, indem ſie alle ihr Guth, Nahrung und Lebens-Mittel drob verzehret hatte, und half ſie nichts, ſondern vielmehr ward es ärger mit ihr, Matth. 9, 20. Marc. 5, 25. 26. Luc. 8, 43. Dieſes Weib befand ſich alſo noch in demjenigen Alter, da es ihr gieng nach der Weiber Weiſe, aber nicht nach der rechten Maaße und Ordnung der Natur, weil ſie einen ſolchen übermäßigen Blut-Fluß ganzer zwölf Jahr leiden müſſen, da denn die Blut-Gefäße der Mutter durch beſtändiges Anhalten gar zu ſchlapp worden, ja gar zerriſſen oder durchfreſſen geweſen, daß ganze Klumpen Blut herausgehen können; wodurch ſie nicht allein ganz abgemattet und alle ihre Kräfte verzehret worden, ſondern ſie wurde auch dadurch vom freyen Umgange mit andern ſo viel länger abgehalten, Lev. 15, 25. daß es zu verwundern, wie ſie noch ſo lange leben können. Sie iſt aber erhalten worden, daß auch bey dieſer ſonſt unheilbaren Krankheit der Herr Chriſtus ſeine Meßianiſche Wunder-Cur beweiſen ſollte h).

§. 10. Die Schrift ſtellet den weiblichen Blut-Fluß und deſſen geſetzliche Unreinigkeit vor als ein **Bild der Sünde** und ihres Greuels vor Gott, Ezech. 36, 17. Thren. 1, 8. 17. Eſ. 64, 6. Wir ſind alleſammt wie die Unreinen, und alle unſere Gerechtigkeit iſt wie ein unflätig Kleid, Hebr. wie ein Kleid der Abſonderungen oder wegen ihrer Unreinigkeit abgeſon-

der und andere beſchwerliche Zufälle darauf zu erfolgen: Wenn ſie aber zu ſtark fließen, ſo empfinden die Kindbetterinnen nebſt erwehnten Schmerzen im Leibe, im Rücken, viele Nachwehen, werden ſehr matt, oder bekommen Ohnmachten, und öfters ſchlagen auch Fieber darzu, D. Richt. p. 933. 1204.

h) Vid. Th. Bartholinus de Morb. bibl. p. 60. Wedel. Exerc. Med. Philolog. Cent. 2. Decad. 5. exercitat. 9. p. 45. ſq.

abgeſonderten Weibs-Perſonen, ſo weggeworfen werden mußte, Lev. 15, 19-27. inſonderheit iſt die leibliche Unreinigkeit der Kindbetterinnen ein Denkzettel der Erbſünde und unreiner Geburt unſer aller, Ezech. 16, 6. Pſ. 51, 7. Job. 14, 4. Prov. 20, 9. Wenn aber Chriſtus im Glauben angerühret wird, ſo kommt ſeine heilſame Kraft auf uns und reiniget uns, Marc. 5, 29.

Das 6. Capitel.

Von dem Saamen-Fluſſe.

§. 1.

Dieſer an ſich garſtige Zufall verſchiedener Manns-Perſonen, iſt ein ſchändlicher Ausbruch der innerlichen geilen Lüſte, es ſey nun, wenn ſolches zuweilen zufälliger Weiſe geſchiehet, wie bey dem nächtlichen Saamen-Fluß; oder wenn ſolches immerfort währet, wie bey der Gonorrhoea oder Dripper. Die Schrift benennet beyderley mit dem Worte זוב Fluxus, Profluuium, Saamen-Fluß, Eiter-Fluß, Lev. 15, 2-18. c. 13, 46. 2 Sam. 3, 29. und handelt davon als einer Sache, welche einen Mann beydes am Leibe und an der Seele unrein machet, und zwar mit allem Rechte. Denn da zur Reinigung ſolcher Perſonen gewiſſe Sünd-Opfer und Brand-Opfer verordnet waren, ſo ſetzet ſolches ein Verſchulden und Beflecken der Seele durch unreine Lüſte zum voraus: und was die Befleckung des Leibes betrifft, ſo giebt ſolches der äußere Augenſchein von ſich ſelbſt, um ſo vielmehr, als der Saame, oder auch das aus den Proſtatis, Vorſtehern, kommende flüßige Weſen, gar leichtlich in eine gährende Schärfe geräth, oder wenn aus dem ganzen Geblüte allerhand ſcharfe, ſalzichte Theile daſelbſten ſich ablegen, und mit dem Saamen vermiſchen, ſo werden ſie in ein Gift verwandelt, das andere auch anſtecken kann, wie wir bald mit mehrerm hören werden.

§. 2. An-

§. 2. Anlangend den **nächtlichen Saamen-Fluß**, Pollutio nocturna genannt, ſo machte derſelbe einen Mann unrein bis auf den Abend, daß er nicht von dem Heiligen eſſen durfte, ſondern ſein ganzes Fleiſch mit Waſſer baden mußte, und alle Kleider waſchen, die damit beflecket waren; auch mußte ſich ein Weib, das bey ſolchem Manne gelegen, mit Waſſer baden und unrein ſeyn bis auf den Abend, Lev. 15, 16. 17. 18. c. 22, 4. coll. 1 Sam. 21, 26. i) ja ein Soldat, der zu Felde dienete, mußte bey dieſem Zufalle einen ganzen Tag außerhalb dem Feld-Lager zubringen und auf den Abend ſich mit Waſſer baden, Deut. 23, 10. 11. Nun begegnet ſolches mehrentheils jungen, geſunden, ſtarken und vollblütigen Manns-Perſonen, die ſehr unmäßig oder gar zu delicat leben, daß ſie täglich gute und nahrhafte Speiſen genießen, und dabey ein müßiges Leben führen; es hilft aber auch nicht wenig dazu, wenn ſie täglich in ihrer Phantaſie den unreinen Gedanken und allerhand Vorſtellungen von unzüchtigen Bildern nachhängen. Weil alſo die Gelegenheit zu dieſer Befleckung an ſich ſündlich iſt, ſo will der große Gott dafür hiemit warnen, daß man ſeines Leibes nicht ſo pflege, daß er geil werde, ſondern vielmehr mit Faſten, Beten, Mäßigkeit in Eſſen und Trinken, und gnugſamer dabey beſtändiger Arbeit kreuzige ſein Fleiſch ſammt den Lüſten und Begierden; und wegen aller Befleckung des Leibes und Geiſtes, ſeine Reinigung in dem Blute Chriſti ſuche, Sach. 13, 1. Apoc. 7, 14. Indeſſen da nun das ſchon eine Befleckung vor Gott iſt, was dem Menſchen im Schlafe ohne Wiſſen und Willen, öfters auch wider ſeinen Willen begegnet; o welch ein Greuel müſſen denn nicht vor ihm

i) Ioſeph. Antiq. Iud. L. 17. c. 8. meldet von dem Hohenprieſter Matthia Theophili, der zur Zeit der Geburt Chriſti gelebet, daß er wegen eines unreinen Traums oder nächtlichen Saamen-Fluſſes in der Nacht vor dem Verſöhnungs-Feſte, ſein hohespriesterliches Ammt nicht gebrauchen können, ſondern Joſephus, Ellemi Sohn, ſein Verwandter, deſſen Verweſer auf denſelben Tag ſeyn müſſen.

ihm ſeyn die vorſetzlichen und muthwilligen Arten der ſchändlichen Saamen-Verſchwendung und ſtummen Sünden k)! Gen. 38, 9. Röm. 1, 24. 1 Cor. 6, 9. Gal. 5, 19. Eph. 5, 5. 6.

§. 3. Die andere aber noch ſchändlichere Art der Verunreinigung iſt der eigentliche Saamen-Fluß, oder Dripper, und bey denen Medicis, mit einem Griechiſchen Namen, Gonorrhoea genannt, davon Lev. 15, 2-15. c. 22, 4. Num. 5, 2. gehandelt und durch zweyerley, als ſoviel verſchiedene Zuſtände dieſer Krankheit ausgedruckt wird, nehmlich erſtlich, wenn das Fleiſch, d. i. nach der gar züchtigen Redensart der heil. Schrift, das männliche Glied eitert vom Fluß, daß der Saame wie Speichel oder Schaum unnatürlich wegfließet; darnach zum andern, wenn das Fleiſch verſtopfet wird von ſeinem Fluſſe, oder wenn wegen Dickigkeit des Saamens der Gang verſtopfet worden, und hernach immer Tropfenweiſe abfleußt, welches Gonorrhoea ſuppreſſa, ein ſtillſtehender Saamen-Fluß genennet wird, wozu insbeſondere gehöret Hernia ſeminalis, eine Aufſchwellung der Saamen-Gefäße vom hinterhaltenen und in eine gährende Schärfe gerathenen Saamen l). Nachdem aber theils die Urſache dieſes Zufalls, theils die Beſchaffenheit der abgehenden Feuchtigkeit unterſchieden iſt, nachdem wird auch die Gonorrhoea von den Medicis abgetheilet, und zwar vornehmlich in benignam und malignam oder virulentam. Bey erſterer iſt die ausfließende Feuchtigkeit dünne, wäſſericht und natürlich, ſie iſt weder ſcharf, noch übel riechend, noch übel gefärbt: und obwohl dieſelbe keine anſteckende Eigenſchaft hat, und aus innerlichen Urſachen, auch bey ganz ehrbaren und züchtigen Perſonen entſtehen kann; ſo findet ſie ſich doch mehrentheils als ein Ueberbleibſel einer vorhergegangenen Gonorrhoeae malignae, nach gedämpfter oder bisweilen

k) Davon lies den Tractat Onania, oder Sünde der Selbſt-Befleckung; wie auch Hrn. Sarganecks Warnung für allen Sünden der Unreinigkeit.

l) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 275. p. 483.

bisweilen nur übertünchter Malignität ein. Bey letzterer, nehmlich der Gonorrhoea maligna, iſt die ausfließende Materie wirklich verdorben, gelbgrün und ſcharf, und die Urſache beſtehet allezeit in einer veneriſchen Infection; daher diejenigen, welche dergleichen Krankheit, als wirklich reine Junggeſellen, ohne vorhergegangenen unreinen Beyſchlaf, von andern Urſachen, als weil ſie vielleicht in unreinen Betten geſchlafen, die Pollutiones nicht fortgegangen, und dergleichen mit Gewalt wollen bekommen haben, bey Verſtändigen wenig Glauben finden m). Wenn alſo ein unzüchtiger Menſch von einem veneriſchen Fermento etwa angeſtecket worden iſt, ſo werden die Saamen-Gefäße, abſonderlich aber die Drüſen, von ſolcher Schärfe angegriffen und angefreſſen; demnach muß die Lympha, ſo darinn enthalten iſt, in ihrem Umlaufe gehemmet, folglich auch zähe und ſchleimicht werden, endlich aber in Fäulniß gerathen. Daher zuvörderſt eine Entzündung in den Proſtatis oder Vorſtehern, und andern hie befindlichen drüſichten Theilen, in welchen ſie ohnedem allenthalben am gefährlichſten iſt, dazu ſchläget, bis ſie endlich anfangen zu eitern. Und weil der Saame aus den Teſtibus per vaſa deferentia allzuhäufig und allzuwäſſericht nachfließet: ſo wird er in eben ſo eine eiternde Fäulniß geſetzt: daher endlich ein unablässiges Hervordringen des Saamens erfolget. Dieſer ſiehet anfangs etwas dünner und wäßrichter, aber mit der Zeit immer dicker, zäher und eiterichter aus, iſt von einer garſtigen, gelbgrünen Farbe und abſcheulichem faulen Geſtank, wobey der Patient Höllen-Schmerzen ausſtehen muß, weil es ihn in der Harnröhre wie Feuer brennet, und wie der ſchärfſte Eßig, am rohen Fleiſche frißt und beizet. Und weil durch den Geſtank und giftige Schärfe der hervorfließenden Materie, alles rings herum angefreſſen wird, ſo geſchwellen, entzünden ſich, und geſchwären alle Theile der Scham. In den Inguinibus und Weichen entſtehen harte Knoten und Beulen, ſo bey den Medicis

m) Siehe D. Schaarſchmids Medicin. Nachricht. vom Jahre 1738. p. 187.

Medicis Bubones venerei heißen. Alle Glieder werden ſchwach und laß: das Geſicht iſt ſcheußlich, und um die Augen eine noch viel dunklere ſchwarz-blaſſe Farbe. Was das greulichſte iſt, ſo hat die eiternde Materie, ſo von ſolchen Perſonen abfließet, eine anſteckende fermentirende Kraft; daher um ſolche Leute ein überaus widerwärtiger und ſchändlicher Geſtank iſt, welcher alles, wo ſie ſich legen oder ſetzen, z. Ex. die Betten, Kleider, Leinen, Seſſel, Sattel, Trink-Geſchirr, Scheermeſſer, rc. anſtecket, ſo daß auch andere unſchuldige Perſonen, wenn ſie an dergleichen Orte, vornehmlich ſo lange ſie noch warm ſind, kommen, in großes Unglück geſtürzt werden können. Auch ſo gar ihr Athem ſteckt andere Leute an n): wobey denn wohl zu merken, daß dergleichen Krankheiten in den heißen orientaliſchen Ländern viel ſchärfer, hitziger und anſteckender ſeyn, als in unſern mäßigen Gegenden. Alſo meldet Grotius, daß in Syrien und den benachbarten Orten, folglich auch im gelobten Lande, der unreine Saamen-Fluß ein gar anſteckendes Uebel geweſen; daher leicht zu erachten, daß wie der Auſſatz der Jüden was beſonders hatte, und ſich ſo gar auch an Kleider und Häuſer anſetzte, alſo auch dieſe Beſchwerung bey ihnen beſondere Zufälle mag gehabt haben, davon Maimonides vieles meldet o). Wer ſiehet alſo nicht, daß der allerheiligſte Geſetz-Geber auch nicht hiebey ſeine Abſicht auf die Geſundheit der Menſchen, und auf eine leibliche äußerliche, in den Orientaliſchen Ländern höchſtnöthige Reinigkeit gerichtet? Wenn er verordnet hat, daß ſo lang ein ſolcher Fluß währete, eine Manns-Perſon nicht in den Tempel gehen, kein Opfer thun, nicht vom Geheiligten eſſen, und weder mit denen Einheimiſchen noch Ausländiſchen umgehen, ſondern in ſolcher Zeit verſchloſſen bleiben mußte, und zwar noch 7 Tage, nachdem er von ſeinem Fluſſe ſchon rein

n) Siehe ein mehreres in Hr. Sarganecks Tractat: Warnung für allen Sünden der Unreinigkeit, p. 143. ſq.

o) D. Scheuchz. l. c.

rein worden war, damit man gewiß ſchließen oder wiſſen könnte, daß derſelbe aufgehöret habe; weil ſonſt zum öftern geſchiehet, daß einem der Saamen-Fluß einige Zeit ſtille ſtehet, bald aber mit deſto größerer Heftigkeit wieder kommt, wo er nicht aus dem Grunde geheilet worden. Wenn aber der Fluß aufgehöret, und durch Gebet und gute Arzneyen geſtillet war, ſo mußte ein ſolcher ſich und ſeine Kleider mit Waſſer waſchen, und darauf zwey Turtel-Tauben oder 2 junge Tauben, nehmlich die eine zum Sündopfer, und die andere zum Brandopfer bringen. So mußte auch derjenige, der einen Saamenflüßigen anrührte, oder von ihm berühret ward, ſich zuvor mit Waſſer waſchen, ſonſt war er unrein bis auf den Abend. Womit alſo der heilige Gott ſeinem Volk zeigen wollte, wie es ſo gar den geringſten Anlaß, ja nur den Verdacht der Unreinigkeit von ſich ſchaffen ſollte p). Indeſſen gieng doch dieſes Geſetz hauptſächlich auf die innere und geiſtliche Zucht und Reinigkeit, auf eine Enthaltung von vielen unordentlichen geilen Lüſten und fleiſchlichen Werken; ein Menſch, der ſo manche Reinigungen, Waſchungen, Abſonderungen und dergleichen Umſtände in Acht zu nehmen hatte, ja ſo zu reden, gleichſam nur ein äußerlich ehrbares Leben führen wollte, fand Mittel und Trieb genug, ſich für mancher ſündlichen Unreinigkeit zu hüten, damit er ſich nicht ſo viel Mühe und Beſchwerlichkeit zuzöge, welche in dem Geſetze auf ihn gewartet; keinem

p) In den neuern Zeiten ſind die Türken in dergleichen Fällen, ſo die leibliche Reinigkeit angehen, ſehr genau und ſcharf, in Anſehung vielfältiger, auch überflüßigen und abergläubiſchen Waſchungen, womit ſie zu thun haben, ſo daß ſie nach ihres Muhammeds Satzungen ſich waſchen müſſen, wenn ihnen auch nur ein einiger Tropfen Harns entgehet: und wie in den alten Zeiten, viele heidniſche, ſonderlich Orientaliſche Völker, z. Ex. die Babylonier und Araber, die Gewohnheit gehabt, daß ſie nach einer ieglichen fleiſchlichen Vermiſchung ſich zu baden und zu waſchen pflegten, bezeuget Herodot. L. I. c. 46. p. m. 62. Siehe D. Scheuchz. l. c.

keinem konnte unbekannt ſeyn, daß auf eine jegliche Unreinigkeit eine Waſchung, Badung, Abſonderung, Opfer ꝛc. geordnet wären, was brauchte dieß für Mühe, Beſchwerde, Verdruß, Verſäumniß, Nachreden, Beſchämung, u. d. gl. unzähliches mehr q)?

§. 4. Hieher gehöret vornehmlich Morbus Gallicus, ſiue Lues venerea, die Venus-Seuche oder **Franzoſen-Krankheit**, als der höchſte Grad der häßlichen Plage vom unreinen Saamen-Fluſſe, indem dieſelbe dieſen allezeit zum Gefährten hat, oder doch auf den langanhaltenden oder übelcurirten giftigen Saamen-Fluß gemeiniglich zu folgen pflegt. Dieſe garſtige und zugleich anſteckende Krankheit, iſt erſt in den neuern Zeiten in Europa bekannt worden r); und iſt faſt die grauſamſte unter allen Krankheiten, wenn man bedenket,

q) D. Scheuchz. l. c.

r) Zwar bemühen ſich einige darzuthun, daß dieſe häßliche Plage des menſchlichen Körpers in Europa nichts neues ſey, ſondern vielmehr von den älteſten Zeiten her, obwohl unter andern Namen, Mode geweſen: Es fehlet ihnen aber an tüchtigen Gründen und Beweisthümern. Daher die Meinung derjenigen wohl die richtigſte iſt, welche aus glaubwürdigen Geſchichtſchreibern klärlich darthun, daß man vor Erfindung der neuen Welt, in Europa nichts von dieſer veneriſchen Krankheit gewußt, ſondern daß dieſelbe vielmehr aus der neuen Welt, ohngefehr in denen Jahren 1493 bis 1496 in Europa, als eine verhaßte Beute gebracht worden. Die Inſul Hiſpaniola, welche Chriſtoph. Columbus unter denen Americaniſchen Ländern zuerſt beſtiegen, ſoll der Ort ſeyn, wo die veneriſchen Zufälle, ſo wie bey uns etwa die Krätze, üblich ſind, und wo ſich die Einwohner durch die aus dem Ligno Guaiaco oder Sancto bereiteten Mittel daran curiren. Es iſt leicht zu begreifen, daß die Matroſen auf dieſer Inſul mit denen Einwohnern derſelben, in eine verbotene und gar zu genaue Gemeinſchaft ſich werden eingelaſſen haben; und der Ausgang hat es auch gewieſen. Denn da ſie bey ihrer Rückkunft in Spanien über Ausſchläge und Glieder-Schmerzen geklaget, ſo hat die Americaniſche Krankheit ihren erſten Sitz in Spanien genommen, und iſt mit dem Namen der Spaniſchen

denket, was für Plagen ſolche Patienten innerlich und äußerlich erdulden, und was ſie für beſchwerliche Curen, wo es nur noch zu wagen iſt, ausſtehen müſſen s). Innerlich iſt die größte Corruption in alle ihre Säfte, ſonderlich die Lympham, den Speichel und das Geblüte eingeführet; ſo daß jene beyde zähe und ſchleimicht werden, folglich ſtocken, und die ſpannadrichten Theile, wie auch alle Drüſen des Leibes anfreſſen müſſen; dieſes aber, nehmlich das Geblüte, wird mit einem giftigen Sale volatili ganz angefüllet, und gleichſam verbrennet, daß ſelbiges, wenns ihnen aus der Ader gelaſſen wird, ſehr unnatürlich und ſchwarz ausſiehet, mehrentheils aber weißlichen zuſammengeronnenen Schleim in ſich hält. Ja man kann in der veneriſchen Krätze eine Menge länglichter Würmchen finden, deren eines in einer halben Stunde

Spaniſchen Pocken zuerſt beleget worden. Zu ſolcher Zeit wurde das Königreich Neapolis von denen Franzoſen bekrieget, von denen Spaniern aber mit Hülfs-Völkern verſehen. Unter dieſen Hülfs-Trouppen waren viele, die das veneriſche Gift heimlich bey ſich trugen, und ſolches entweder ſelbſt aus Hiſpaniola, aus der erſten Hand geholet hatten, oder von dieſen, durch Mittels-Perſonen waren angeſteckt worden. Daher es denn auch nicht anders geſchehen können, als daß die Neapolitaner bey dem genauen Umgange mit ihren Bundsgenoſſen, von ihrer Galanterie etwas abkriegen mußten. Immittelſt wurden die Franzoſen Meiſter von Neapolis, mithin auch vom Neapolitaniſchen Frauenzimmer; und wie dieſe vorhero von den Spaniern mit einem häßlichen Lohne heimlich waren bezahlet worden, ſo ließen ſie ſolchen denen Franzoſen, als ihren Ueberwindern, wieder zukommen. Mit einem Worte, die Seuche die bishero, unter denen Spaniern, und nachhero Neapolitanern heimlich, und gleichſam einzeln herumgegangen war, brach unter der Franzöſiſchen Armee auf einmal ſo öffentlich aus, daß ſie von denen Neapolitanern zuerſt mit dem Namen der Franzoſen beleget worden, da ſie doch billig die Spaniſche oder Neapolitaniſche Krankheit heißen ſollte. Siehe D. Schaarſchmid l. c. vom Jahre 1739. p. 216.

s) Siehe Sarganecks Tract. l. c. p. 148. ſq.

bis 50 andere ihm ähnliche hervorgebracht, wie man durch gute Microſcopia obſerviret hat, welches von der giftigen Fäulniß aller Säfte herkommt; daher ſagt Sirach c. 19, 3. mit Recht: Die ſich an Huren hängen werden wild, und kriegen Motten und Würme zu Lohn, und verdorren den andern zum merklichen Exempel. Zuerſt klagen die Patienten über große Mattigkeit, Schwere aller Glieder, und ſolche Schmerzen, die gleichſam in der Mitte der Beine am meiſten gefühlet werden; haben ſehr heiße Hände und einen unruhigen Schlaf. Gehet aber der Schade weiter, daß nun auch die feſten Theile des Körpers ſelbſt angegriffen werden, ſo werden auch alle dieſe Zufälle gewaltig verſtärket. Es fahren nun ſcharfe, beißende und brennende Blattern heraus; hie und da wachſen ſchwammichte Beulen hervor, wie wildes Fleiſch; es entſtehen Fiſteln, neben, an, und unter der Blaſe, und vielerley eiternde Geſchwüre, welche ſonderlich des Nachts heftig brennen; die Gebeine werden angefreſſen und vermodern; und die großen nagenden Schmerzen, in der Hirnſchale, Nacken, Armen, Hüften, Beinen, Lenden und heimlichen Orten, machen dem Patienten, vornehmlich des Nachts, ſo viel zu ſchaffen, daß er ſich lieber den Tod wünſchet. Zu geſchweigen der wirklichen Wegfaulung und Abſchwärung des Gaumens, der Naſe, des Zapfens und anderer Theile mehr, derer Fäulung einen entſetzlichen Geſtank von ſich giebt.

§. 5. Was die Gonorrhoea oder der Dripper bey Manns-Perſonen iſt, das iſt faſt Fluor albus, der **weiße Fluß**, bey Weibs-Perſonen, nehmlich ein ſolcher Zufall, bey welchem eine Schleimigkeit aus der Mutter abgehet, und vielmal ſo lange anhält, daß ſie ganz matt und elend davon werden. Zwar begegnet ſolcher Fluß auch wohl ſonſt ehrbaren und züchtigen Weibs-Perſonen, und entſtehet wenn die monatliche Reinigung entweder gar nicht, oder nicht recht und ordentlich vor ſich gehen will; es iſt aber hier ſonderlich die Rede, von einer ſolchen Art des weißen Fluſſes, welche etwas anſteckendes zum Grunde hat, und auf einen unreinen

Beyſchlaf

Beyſchlaf erfolget. Die Weibsbilder empfinden dabey ein Nagen und Brennen an der Schaam, alſo daß die äußern Theile derſelben davon ganz wund gefreſſen werden. Wenn der Fluß ſtark gehet, ſo müſſen auch wohl die Schenkel mit darunter leiden, und werden von der herabfließenden ſcharfen Materie roth und durchgefreſſen. Dabey bekommen ſie im Geſichte eine bleiche und garſtige Farbe oder übele Geſtalt, und ſchlagen andere ſchlimme Zufälle dazu t). Es iſt kein Zweifel, daß auch dieſer Fluß nicht ſollte eine geſetzliche Reinigung im A. T. nöthig gehabt haben, wie andere unreine Blut- und Saamen-Flüſſe, ey ſey denn, wenn man behaupten könnte, daß dergleichen dem Jüdiſchen und Orientaliſchen Frauenzimmer nicht bekannt geweſen.

§. 6. Nun iſts wohl freylich eine Schande, daß unter Gottes Volk, und alſo auch noch heute zu Tage unter Chriſten, ſolche Krankheiten im Schwange gehen, welche von ſolchen Sünden herrühren, **die auch ſchändlich ſind zu ſagen**, Eph. 5, 12. Indeſſen iſt es recht bey Gott, daß er die Sünder ſtrafet mit ſolchen Plagen, welche ſie durch ihre ſchändliche Sünden unmittelbar ſich zugezogen, Sap. 11, 17. dergleichen die Plage des Saamen-Fluſſes, 2 Sam. 3, 21. und unreinen Beyſchlafes iſt, Sir. 19, 3. damit andere von dieſem häßlichen Laſter abgeſchrecket werden, und ſowohl in als außer der Ehe ein züchtig Leben führen mögen, 1 Theſſ. 4, 3-5. Röm. 1, 27. Ebr. 13, 4. Uebrigens iſt die Befleckung durch den unreinen Saamen-Fluß, welche durch ein Opfer mußte verſöhnet werden, ein deutliches Bild, daß eben der Saame, daraus wir gezeuget worden, von Natur ſchon ein unreiner Saame iſt, Pſ. 51, 7. Röm. 7, 18. und man auch in dieſem Stücke ſeine Reinigung in dem Verſöhnungs-Opfer des Blutes Chriſti ſuchen müſſe. 1 Joh. 1, 7. Ebr. 9, 14. Apoc. 1, 5. Daß auch ein Unreiner nach dem Geſetze andere verunreinigen könnte, hat die Bedeutung, wie leicht man ſich

t) Siehe D. Weisbach l. c. p. 351. coll. D. Richt. p. 1113 & 1116.

ſich im Umgange mit böſen Leuten beflecken, und ſich fremder Sünden theilhaftig machen könne, 1 Cor. 15, 33. 2 Cor. 6, 14. Eph. 5, 7. 11. 1 Tim. 5, 22. 2 Joh. v. 11. Apoc. 18, 4.

Das 7. Capitel.

Von der Krätze, Grind und Raude.

§. 1.

Wir kommen nun zu denen Krankheiten, welche von einem unreinen und ſcharfen Geblüte herrühren. Man nennet dieſes insgemein ein **ſcorbutiſches Geblüt**, darinnen einige mit dem berühmten Bontekoe ſogar den Grund und die Qvelle zu allen Krankheiten ſuchen und ſetzen wollen, und dieſelben unter dem Titul von ſcorbutiſchem Fieber, ſcorbutiſchem Fluß, ſcorbutiſchen Schaden, u. dgl. m. bringen u). Es iſt aber der eigentlich ſogenannte Scorbut oder Scharbock eine eigene Krankheit, welche ein dickes, mit wäſſerichter Feuchtigkeit nicht wohl vermengtes, und in den äußerlichen Theilen des Leibes ſtockendes Geblüt zum Grunde hat, und daher mit der Milz-Krankheit oder dem Malo hypochondriaco faſt übereinkommt, indem beyderley ein dickes Geblüt zur Urſache hat, nur daß ſich der Scorbut mehr außen an der Haut und am Zahnfleiſche äußert, und etwas anſteckendes bey ſich führet, da im Gegentheile bey dem Malo hypochondriaco der Hauptſitz der Krankheit inwendig im Unterleibe, um die Pfort-Ader herum zu ſuchen. Am erſten und meiſten äußert ſich das anſteckende ſcorbutiſche Weſen im Munde und am Zahnfleiſche, und wird deswegen auch mit einem eigenen Namen Stomacace, die Mundfäule, benennet, da dem Patienten erſt das Zahnfleiſch heftig aufſchwillet, eine bräunlichte Farbe annimmt, und gleich blutet, wenn es nur ein wenig berühret wird; dabey der Patient wegen des Wackelns der Zähne faſt nicht eſſen kann, und

u) Siehe D. Weisbach l. c. p. 328. ſq.

mit einem übelriechenden Athem iedermann, der ihm zu nahe kommt, beſchwerlich fällt. Anbey erregen ſich große Haupt-Schmerzen, der Schwindel, fallende Sucht, der Schlag, die Gicht, das Geſicht wird bleich und dunkelroth, bisweilen aufgeblaſen und entzündet, und mit Blattern beſäet, und was dergleichen ſchmerzliche und beſchwerliche Zufälle mehr ſind.

§. 2. In heil. Schrift werden unter dieſe Art von Zufällen, welche ſich auf ein ſaures, ſcharfes, ſalzichtes, oder unreines und ungeſundes Geblüt beziehen, folgende drey Gattungen gerechnet: **die Krätze, der Grind, die Raude,** Lev. 21, 20. c. 22, 12. Deut. 28, 27. Nun ſind zwar die Jüdiſchen Lehrer ſelber nicht einig, was durch die Grund-Wörter im Hebr. eigentlich für Krankheiten zu verſtehen ſind, indem ſie denſelben ſo gar unterſchiedliche Bedeutungen geben, welche zu unterſchiedlichen Gedanken Anlaß geben können w): Wenn wir aber den meiſten Auslegern folgen, ſo bedeutet

1) גָּרָב Gr. ψώρα ἄγρια, Scabies maligna, ſo Lutherus l. c. **grindicht und räudicht** gegeben, eine wilde Raude oder fließende Krätze, die böſe Eiterbeulen hat.

2) חֶרֶס Prurigo, **Raude, Krätze,** bedeutet ſonſt die Sonne, und wird alſo genennet von der verurſachenden brennenden Hitze oder Dürre der Schuppen, ſo dem von der Sonne aufgeriſſenen und zerkerbten Erdreiche nicht unähnlich ſehen.

3) יַלֶּפֶת Impetigo, Scabies ſanioſa, ſo Lutherus **ſchäbicht** gegeben, wird für eine Egyptiſche Krankheit, und beſonders häßlichen Ausſchlag gehalten, welchen die Griechen λειχὴν genannt, weil er nach Plinii Bericht am Kinne angefangen, und ſo nach und nach das Geſicht, den Hals, die Bruſt und Hände eingenommen, und die Haut häßlich, rauh und ungeſtalt gemacht habe.

w) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 281. p. 499. & Tab. 352. p. 642.

§. 3. Es iſt aber die **Krätze**, Scabies, ihrem Weſen nach, nichts anders, als ein Jucken der Haut, und wird von denen Medicis eingetheilet in humidam, die naſſe oder fließende, und in ſiccam, die trockene. Jene heißt alſo, wenn der Leib, vornehmlich aber die Hände, mit breiten, juckenden und Eiter-vollen Bläschen beſetzet ſind, welche unter dem Kratzen aufſpringen, und eine wäſſerichte oder eiterichte Materie von ſich geben: Dieſe, wenn nur ganz kleine Blätterlein aufſchießen, welche die Haut ganz rauh, ſchuppicht und räudicht machen, und dabey ein ſtetiges Jucken und Verlangen zum Kratzen erwecken, nach dem Kratzen aber ein heftiges Brennen und Schmerzen. Nun entſtehet die Krätze, wenn die Schweislöcher der Haut und die Drüslein, ſo unter derſelbigen liegen, verſtopfet und verſehret ſind; und zwar geſchiehet ſolches von ſcharfen, ſalzigen und ſauren Theilen, welche entweder von einem, der bereits mit der Krätze behaftet iſt, durch ein Anſtecken mitgetheilet werden, oder ſelbige werden mit dem Fließ-Waſſer, (Lympha) welches zu den kleinen Drüslein unter der Haut geführet wird, damit es allda als ein Schweiß ausgeleeret werde, herbey gebracht, und indem ſie das Fließ-Waſſer verdickern, und ſtille ſtehend machen, ſo werden die Blätterlein mit Eiter angefüllet, welche nichts anders ſind, als das verdickete Fließ-Waſſer, welche Blätterlein hingegen trocken ſind, wenn die ſcharfen und ſalzigen Theilchen allein ſtill ſtehen, und das Fließ-Waſſer nicht verdickern, ſondern ſelbiges als einen Dunſt oder Schweiß von ſich laſſen.

§. 4. Der **Grind** iſt ein ſtinkender Ausſchlag, der in Geſtalt einer Rinde das Haupt oben beziehet, und Achor oder Tinea genennet wird; wenn er aber das ganze Geſicht, ja faſt den ganzen Leib einnimmt, wie bey den ſäugenden Kindern, heißt er Cruſta lactea, und hat ebenfalls ſeinen Urſprung von einer ſcharfen, ſalzigen und ſauren Materie im Geblüt oder Fließ-Waſſer.

Es giebt auch eine **veneriſche Krätze**, oder Ausſchlag, welche mit der Franzoſen-Krankheit verknüpft iſt; ſo wird auch der Auſſatz, dabey die ganze Haut gleichſam unterkö-thig und fühllos iſt, wenn man hinein ſticht, mit unter die Gattungen der Krätze gerechnet. Gleichwie aber von erſterer nur im vorhergehenden Capitel gemeldet worden, alſo wird von letzterer unten an ſeinem Orte völliger Unterricht mitgetheilet werden.

§. 5. Wer nun mit irgend einer Gattung dergleichen unreinen Zufälle vom Geblüt behaftet war, der ward dadurch untüchtig zur Verwaltung des prieſterlichen Ammts, theils wegen der damit verknüpften Beſchwerlichkeit, theils wegen eines bey andern darüber entſtehenden Ekels, Lev. 21, 20 x). Auch mußte kein ſchäbichtes und räudichtes Vieh zum Opfer gebracht werden, c. 22, 22.

Uebrigens ſtehet die Krätze unter denen angedroheten Strafen der Gottloſen, Deut. 28, 27. Eſ. 3, 17. doch werden auch Fromme damit gezüchtiget, wie Hiob, c. 2, 7. 8. und Lazarus, Luc. 16, 20.

Mit dem heftigen **Jucken** derer, welche die Krätze haben, wird verglichen das peinliche Verlangen und Begierde, was neues und dem Fleiſche angenehmes zu hören, wodurch aber das Gewiſſen mehr verwundet wird, als auf das Kratzen ein heftiger Schmerz erfolget, 2 Tim. 4, 3. Es kann aber auch die unabläßige Reizung der Erb-Sünde gar fein mit dem Jucken der Krätzichten verglichen werden, Jac. 1, 14. Gal. 5, 17.

x) Siehe oben, pag. 423.

Das 8. Capitel.

Von den
Krebs-Schäden und dem kalten Brande.

§. 1.

Die Wörter **Krebs- und Krebs-Schäden**, werden alſo unterſchieden, daß *καρκίνος*, Cancer, eigentlich einen Krebs, und *καρκίνωμα*, Carcinoma, vlcus cancroſum, einen Schaden oder Geſchwür bedeutet, welches die dem Krebs zukommende Eigenſchaften an ſich hat, indem es von denen beyden Wörtern *καρκίνος*, der Krebs, und *νέμω* um ſich freſſen, hergeleitet wird, und alſo einen Schaden vorſtellt, der wie der Krebs um ſich frißt. Der Grund der Benennung und noch vielmehr der Vergleichung mit einem natürlichen Krebs, beruhet mehrentheils in der Einbildung; indem die rings um die Krebs-Schaden größtentheils ausgebreiteten, aufgetriebenen und knotichten Blut-Gefäße, die Geſtalt derer Krebs-Füße vorzuſtellen ſcheinen. Es iſt bedenklich, daß niemals an keinem Orte des Leibes ein Krebs von ſelbſt entſtehet, ſondern es gehet allemal ein anderer äußerlicher Zufall vorher, der denſelben nach ſich ziehet. Denn alſo lehret die Erfahrung, daß ſich der Krebs ereigne, 1) entweder an vorhergegangenen Scirrhis oder verhärteten Geſchwulſten derer Drüſen, und auf ſolche Art entſtehet der Krebs an denen Brüſten, Lippen, Backen, an der Zunge, an denen Drüſen in denen Weichen und unter denen Achſeln, oder glandulis inguinalibus & ſubaxillaribus: 2) oder an vorhergegangenen andern harten Geſchwulſten: 3) oder an vorhergegangenen Gewächſen oder Excreſcentiis, welche von einem Geſchwulſt, darinnen unterſchieden, daß Geſchwülſte durch eine widernatürliche Anhäufung, und Verhärtung derer Feuchtigkeiten in feſten Theilen entſtehen, Gewächſe aber von einer widernatürlichen Verlängerung, Vergrößerung

und Auswachſung der feſten Theile gebildet werden: 4) oder an vorhergegangenen Geſchwüren, welche durch ein übeles Verhalten des Patienten, oder durch eine unvernünftige Cur ebenfalls was krebshaftes erlangen können. Man theilet einen ſolchen Krebs ein, in einen **verborgenen und offenen**, in cancrum occultum & apertum, ſiue exulceratum. Jener beſteht bloß in einer Geſchwulſt, dieſer in einem Geſchwür, und giebt Materie. Jener wird beſchrieben, daß er ſey ein ſchmerzhafter Scirrhus; ein Scirrhus wird beſchrieben, daß er ſey eine harte, in Geſtalt eines Knotens erhabene, mit einer gleichen und glatten Ober-Fläche begabte, die natürliche Farbe der Haut behaltende unſchmerzhafte Geſchwulſt, welche ſich hauptſächlich in denen drüſichten Theilen ereignet, im Anfang ſehr langſam wächſt, in der einmal erhaltenen widernatürlichen Gröſſe viele Jahre ohne Beſchwerden verbleiben kann. Wenn nun hieraus ein verborgener Krebs erfolgen ſoll, ſo geſchiehet es folgender Geſtalt: Die Patienten fangen an, dann und wann einen Schmerz darinnen zu empfinden, der ſtechend und etwas brennend iſt: und alsdenn ſcheinet die Geſchwulſt etwas mehr geſchwollen oder erhaben zu ſeyn, wenn ſich aber die Schmerzen vermindern, fällt auch dieſe Anſchwellung. So bald ſich dieſer Umſtand an denen Scirrhis ereignet, verdienen ſie ſchon den Namen eines Cancri occulti incipientis, eines anfangenden verborgenen Krebſes, welcher im Fortgange dergeſtalt überhand nimmt, daß ein Cancer occultus confirmatus, ein überhand genommener verborgener Krebs daraus wird, der ſeinem Ende nahe iſt. Unter einem offenen Krebs, Cancro exulcerato, verſteht man eine beſondere Art von Geſchwüren, deſſen Anfang und Fortgang ſich folgender maßen verhält. Wenn es zuförderſt entſtehen ſoll, ſo findet ſich äußerlich an der Ober-Fläche der bisher höckerichten Geſchwulſt eine wirkliche Entzündung ein, die durch den heftig brennenden und klopfenden Schmerzen, und die rothe Farbe im Umfang ſolcher Geſchwulſt ſich zu erkennen giebt. Nachdem

dieſe etliche Tage gedauert hat, bricht ſie an einem Ende auf, die Haut berſtet gleichſam von einander, kräuſelt ſich zuſammen, und die Ränder werden in kurzer Zeit übergeklappt. An ſtatt daß man nun eine mit eiterichter Materie angefüllte Höle erblicken, und bey deren Ausfluß ſowohl die Geſchwulſt, als deren Härte ſich vermindern ſollte, wie bey andern Geſchwüren zu geſchehen pflegt; ſo fließt zwar nach aufgebrochener Haut eine Unreinigkeit hervor, es iſt aber nicht viel, und ſtatt der Materie kommt vielmehr ein feſtes Gewächſe zum Vorſchein, das ſich gleichſam zur Haut herausdringet, dieſelbe immermehr aus einander treibet, das Umklappen und Kräuſeln ihrer Ränder vermehret, und alſo weder die bisherige Geſchwulſt, noch Härte vermindert. Die Materie, welche der nunmehro offene Schaden von ſich giebt, iſt nicht von einerley Art; ſondern bisweilen iſt ſie dicker, und alsdenn haben die Patienten zwar einigermaßen Ruhe und Linderung aller Schmerzen; allein zu ſolcher Zeit iſt der Geſtank des Schadens unerträglich. Bisweilen aber iſt die Materie dünner und wäßrichter, und alsdenn iſt zwar der Geſtank nicht ſo ſtark, allein die Materie deſto ſchärfer uud freſſender; alſo, daß ſie auch die Haut durchfrißt, wenn ſie an derſelben herunterläuft. Wenn gl[illegible] von der Subſtanz des krebshaften Gewächſes etwas abfaulet, und wegfällt, ſo qvillet doch in kurzer Zeit mehr davon wieder hervor, als abgegangen, und wenn man alſo auch etwas wegſchneiden oder wegbeizen wollte, würde man dadurch doch nur zu ſtärkerm Wachsthum Gelegenheit geben. Bisweilen öffnet ſich eine von denen in und um das Gewächs aufgetriebenen Adern, und ergießt eine gute Menge Bluts. In ſolcher Verfaſſung gehet der Krebs immer weiter, dergeſtalt, daß ſich im Umfang beſtändig neue Verhärtungen hervorthun, und endlich macht ein dazu kommendes auszehrendes Fieber, der bisweilen ſehr lang daurenden Qvaal ein Ende y).

§. 2. Es

y) Siehe D. Schaarſchmids Medicin. u. Chirurg. Nachrichten vom Jahr 1739. p. 324-337.

§. 2. Es iſt kein Zweifel, daß unter denen Aufſchwellungen der Drüſen, und ſo vielerley Arten Geſchwüre, welche die Prieſter im A. Teſt. beſichtigen, und nach Beſchaffenheit der Sachen, und Ordnung der Zeichen, die Patienten für rein oder unrein ausſprechen mußten, nicht auch allerhand Krebs-Schäden, oder die in einen kalten Brand gerathen, und ſonſt um ſich gefreſſen, befindlich geweſen ſeyn ſollten, Lev. 13, 18 z).

§. 3. Was der ſel. Lutherus, 2 Tim. 2, 17. durch Krebs überſetzet hat, heißt eigentlich Gangraena, der **kalte Brand**, welches nichts anders iſt, als das Abſterben oder Verfaulen eines Gliedes. Ueberhaupt beſtehet die Fäulung am menſchlichen Körper in der Auseinanderſetzung und Zertrennung der Grund-Miſchung oder Mixtion, ſo wohl in denen flüßigen, als feſten Theilen, iedoch dergeſtalt, daß die Zertrennung allemal in denen flüßigen Theilen anfängt, und von dieſen denen feſten beygebracht wird. Daher beſtehen die Wirkungen der Fäulungen darinnen: 1) daß die flüßigen Theile oder Säfte, die ihnen natürliche Miſchung, worinnen ihr Weſen beruhet, verlieren, aus einander geſetzt, und in eine ganz andere Feuchtigkeit, die von der erſtern in Anſehung der Farbe, der Conſiſtenz, des Geſchmacks, Geruchs, und mit einem Wort des ganzen Weſens unterſchieden iſt, verwandelt werden. Weil nun die Farbe deren feſten Theile von denen darinnen circulirenden Säften herrühret; ſo läßt ſich die Urſache leicht begreifen, warum die Farbe eines faulenden Theils gänzlich verändert werde, und nach verſchiedener Veränderung, ſo ſich an deſſen Säften zuträgt, ſich ebenfalls auf unterſchiedliche Art verändere, mithin blaulicht, gelbicht, braun, bleyfarbicht, ja ſchwarz werde. 2) Daß der Bau, die Structur, und der Zuſammenhang in denen feſten Theilen getrennet, und ſie alſo wiederum in ihre erſte Principia, aus welchen ſie zuſammengeſetzt waren, verwandelt, die Miſchung dieſer Principiorum aber, eben wie in den flüßigen Theilen aufgelöſet,

z) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bibel. Tab. 268. p. 465.

gelöſet, und in eine ganz andere widernatürliche verſetzt wird. Hieraus läßt ſich erklären, wie bey der Fäulung aus denen vorhero auf das feſteſte zuſammengehangenen dichten und harten Theilen ein dünner, käſichter und flüßiger Brey entſtehe? Und da alſo die feſten Theile hierbey ihr ganzes Weſen, ihren Bau, und die darauf ſich gründende Geſchicklichkeit zu ihren Verrichtungen gänzlich verlieren, ſo iſt kein Wunder, wenn ein verfaulter Theil nicht kann bewegt werden, und wenn er alles Gefühl verlieret, daß man darinnen brennen und ſchneiden kann, ohne dem Patienten eine Empfindung zu verurſachen. Nun iſt dergleichen Fäulung, Abſterbung oder kalte Brand, von einem Geſchwür und Eiter-Beule gar ſehr unterſchieden, da es nehmlich auf die Beſchaffenheit derer leidenden Feuchtigkeiten und Theile ankommt: Der Grund ſolcher Fäulung beſtehet in der Stockung und gänzlichem Stilleſtande des Bluts; und ein ſtillſtehendes Blut fängt an zu gähren: Durch deſſen gährende Bewegung wird die Auseinanderſetzung der Miſchung bewerkſtelliget: und das Blut vermöge ſeiner Auseinanderſetzung verwandelt ſich in eine ſcharfe und ſtinkende Feuchtigkeit: ja bey dieſer Verfaſſung greift es auch die feſten Theile an, und zerſtöret ſie; und wenn der Fäulung nicht in Zeiten mit gebührenden Mitteln begegnet wird, ſo gehet ſie ſchleunig weiter fort. Da iſt nun nicht möglich, daß ein verfaultes und abgeſtorbenes Glied wieder kann lebendig und brauchbar gemacht werden; gleichwohl da die Fäulung auf die umliegende geſunde Theile ſich ſchleunig erſtrecket, ſo folget, daß wenn bey ſolchen Umſtänden der Patient ſein Leben retten ſoll, man dahin bedacht ſeyn müſſe, wie man das wirklich verfaulte, von dem geſunden gänzlich abſondere, daß nicht das geringſte davon zurück bleibe, weil es ſonſt die faulende Bewegung aufs neue erwecket a).

Mit dieſer fleiſchfaulenden Krankheit, oder um ſich freſſenden kalten Brande, vergleichet der Apoſtel Paulus l. c. **die Ketzerey** und loſe Geſchwätze der falſchen Lehrer, welche

a) Siehe D. Schaarſchm. l. c. vom Jahre 1740 p. 27. ſq.

che an dem geiſtlichen Leibe Chriſti, oder der Gemeine, theils unvermerkt, theils offenbarlich um ſich greift, daß immer ein Glied nach dem andern davon mit angefreſſen wird, und dem Leibe gleichſam abſtirbet; welchem Unheil aber mit dem geiſtlichen und nicht mit dem leiblichen Schwerdt muß gewehret und abgeholfen werden.

Das 9. Capitel.

Von dem Schlag-Fluſſe.

§. 1.

Unter einem Schlag-Fluß verſteht man denjenigen fürchterlichen, plötzlich und unverſehens angreifenden Zufall, da die Kranken auf einmal ihres Verſtandes, ihrer Sinnen, aller Empfindung und Bewegung derer äußerlichen Glieder beraubet, und mit einem ſtarken Schwindel umnebelt werden, daß ſie nicht wiſſen, wie ihnen geſchiehet, ſondern einem Todten faſt ähnlich ſind; ja, wenn ſie beym Antritt dieſer Krankheit etwa ſtehen oder gehen, fallen ſie auf einmal nieder, wie ein Vieh, das durch einen wohlgerathenen Schlag auf den Kopf, plötzlich ſeines Lebens beraubet wird, und niederfällt. Daher wird dieſer Zufall von denen Aerzten Apoplexia benennet, von dem Griechiſchen Wort ἀποπλήκτειν, percutere, welches ſie gebrauchten, wenn ein Thier, ſo zum Opfer dienen ſollte, mit einem Schlage ſo getroffen wurde, daß es todt zur Erden fiel; und hievon mag auch wohl das Deutſche Wort, **der Schlag oder Schlag-Fluß** entſtanden ſeyn. Die alten Heiden erkannten auch hierinnen τι θεῖον, etwas göttliches, indem ſie glaubten, daß diejenigen, welche der Schlag rührete, von ihrem Gott Jupiter, durch einen Donner-Keil geſchlagen würden; denn ſie konnten nicht begreifen, wie aus natürlichen Urſachen eine ſo heftige und plötzliche Veränderung erfolgen könnte. Darum nannten ſie dieſe

dieſe Krankheit Siderationem, weil ſie die Sidera oder Geſtirne zum Theil mit vor Götter hielten b). Nicht weniger wird der Schlag von einigen Morbus attonitus, oder vielmehr die vom Schlag gerührten, Attoniti genennet; welches Wort man ſonſt von denjenigen ſagt, die von einem unvermutheten und heftigen Donnerſchlage ſo erſchreckt werden, daß ſie eine Zeitlang ganz ſtarr und ohne alle Empfindung bleiben c). Was die Deutſche Benennung, da man den Schlag auch durch **die Hand Gottes** ausdrücket, betrifft, ſo ſuchen wir den Urſprung derſelben in der heil. Schrift, Job. 19, 21. denn unter dreyerley gemeinen Arten des Todes, nehmlich eines natürlichen und gewaltſamen, wird der Schlag, als eine dritte außerordentliche Art, unmittelbar Gott ſelbſt zugeſchrieben, 1 Sam. 26, 10. der ſolches nach ſeiner richterlichen Zulaſſung verhänget, bald über Fromme, als des Davids Söhnlein, 2 Sam. 12, 15. bald über Ungehorſame und Gottloſe, z. Ex. den Uſa, da er die Lade Gottes anrührete, welches doch bey Lebens-Strafe nicht geſchehen durfte, 2 Sam. 6, 7. coll. Num. 4, 15. die Leute zu Bethſemes und in benachbarten Orten, 1 Sam. 6, 19. über Anania mit ſeinem Weibe Sapphira, Act. 5, 1-10. inſonderheit iſt merkwürdig das Exempel des geizigen Nabals, aus deſſen Krankheit der Jüdiſche Geſchichtſchreiber Ioſephus Antiq. Iud. Lib. VI. c. 13. ausdrücklich einen Schlag-Fluß machet, und ein darauf erfolgtes Abſterben ſeines Leibes, 1 Sam. 26, 37. 38. ohne Zweifel iſt er durch die Vorhaltung der Abigail dergeſtalt erſchrocken, daß er auf der Stelle vom Schlage iſt gerühret worden. Da nun des Schlag-Fluſſes Eigenſchaft dieſe iſt, daß, wenn er zu ſeiner Fülle kommt, der ganze Körper darüber, obgleich noch nicht

b) Alſo ſpricht Ouidius Triſt. L. 1. eleg. 3. v. 2. Non aliter ſtupui, quam qui Iouis ignibus ictus Viuit, & eſt vitae neſcius ipſe ſuae; wie auch Martialis epigr. 86. v. 1. Sidere percuſſa eſt ſubito, tibi, Zoile, lingua &c.

c) Siehe D. Schaarſchm. l. c. vom Jahr 1738. p. 301. ſq.

nicht gar erſtirbet, doch ſchon als erſtarret, und erſtorben darlieget; welches denn zuförderſt am Herzen des Menſchen ſich innerlich hervorthut; ſo iſt dieß die Meinung, wenn es heißt, **da erſtarb ſein Herz in ſeinem Leibe, daß er ward wie ein Stein.** Denn es iſt dieſes eine Orientaliſche Redensart, dadurch eine Erſtarrung und Lähmung der Haupt-Qvelle aller Bewegung angezeiget wird, wobey das Herz in ſeiner Zuſammenziehungs-Kraft ſehr geſchwächet worden, und zwar alſo, daß er nach 10 Tagen das Leben ſelbſt einbüßen mußte d).

§. 2. Man theilet den Schlag gemeiniglich in Apoplexiam ſanguineam & ſeroſam. Jene hat eine wirkliche Extravaſation oder Austretung des Bluts aus denen Gefäßen in die Subſtanz des Gehirns zum Grunde; und wird daher von dem berühmten Herrn Geheimden Rath Hofmann ſehr artig Haemorrhagia cerebri, ein Blut-Fluß im Gehirn genennet. Dieſe hingegen oder die ſeroſa hat eine Ueberſchwemmung des Gehirns, von einem Sero, oder wäſſerichten Feuchtigkeit zur Urſach. Die erſtere Art begegnet vollblütigen, ſangviniſch oder choleriſchen Perſonen, die ihr überflüßiges Blut, entweder durch hitzige Getränke, heftigen Zorn, und andere Urſachen zu ſtark erhitzet; oder eine Erkältung des Leibes, und vornehmlich derer Füſſe erlitten, wodurch das Blut deſto häufiger nach denen obern Theilen, und dem Kopfe getrieben wird.

Apoplexia ſeroſa oder pituitoſa heißt, wenn das Geſicht blaß und todtenfarbig ausſiehet, der Puls matt und langſam gehet, und ſich ein Schaum vor dem Munde findet; wenn das Geblüt voller Schleim iſt, und die Auswürfe derer wäßrichten und ſchleimichten Unreinigkeiten plötzlich gehemmet werden. Andere machen ſich folgenden Begriff

d) Siehe D. Wedel. Exercitat. Medico-Philolog. Cent. I. Decad. 9. exercit. 2. p. 10. ſq. D. Lang. Hiſt. Licht und Recht p. 352. D. Scheuchz. Kupf. Bibel Tab. 400. p. 86. Conf. oben p. 71.

Begriff von den Schlag-Flüſſen überhaupt: Ein Schlag-Fluß erfolget, wenn das Gehirn, nebſt denen aus demſelben gehenden Nerven dermaßen gedrückt wird, daß dieſe zur Ausübung ihrer Verrichtungen ungeſchickt und untüchtig werden. Die Verrichtungen dieſer Nerven aber betreffen hauptſächlich die verſtändlichen und willkührlichen Handlungen und Bewegungen der Menſchen, die Empfindung, und die ſo wohl innerliche als äußerliche Sinnen: und dieſe müſſen bey einem Schlag-Fluß nothwendig plötzlich aufhören, wenn die Werkzeuge, durch welche ſie verrichtet werden, verdrücket und untüchtig gemacht worden ſind. Dieſe Verdrückung der Nerven wird theils von einer Stockung und übermäßigen Anhäufung des Bluts in denen Gefäßen des Gehirns, theils von einer wirklichen Extravaſation oder Austretung derer Säfte im Gehirn verurſachet. Im erſten Fall findet noch mehrentheils Hülfe ſtatt; daher nennt man ſolche Apoplexiam leuiorem; im letzten Fall aber kann ſchwerlich geholfen werden, oder es bleibt wenigſtens eine Lähmung und ſchlaffüchtiger Zufall zurück, und darum wird dieſe Apoplexia grauior genennet e).

§. 3. Hieher müſſen wir noch ſetzen, diejenige ſeltſame Begebenheit, die ſich mit jenem Wunder-Knaben, der Sunamitinn Sohn zugetragen; ſo wohl in Anſehung ſeiner Krankheit und ſchleunigen Todes, als der Auferweckung von den Todten, 2 Reg. 4, 18-35. Die Krankheit war ein ſehr empfindliches Haupt-Weh, auf welches ohne Zweifel ein gewaltſamer Schlag-Fluß erfolget iſt. Es gieng dieſer Knabe, der nicht älter als 3 Jahr ſeyn konnte f), bey heiſſer Sommers-Zeit zu ſeinem Vater, und zu denen Schnittern auf das Feld, unterwirft ſeinen annoch zärtlichen Leib, und vielleicht entblößtes Haupt der Sonnen-Hitze, welche das Geblüt in noch mehrere Verdünnung brachte, wovon ins beſondere die zarten Hirn-Häutlein ausgedehnet wurden, und ein gar empfindlicher Kopf-Schmerz erfolgen

e) D. Schaarſchm. l. c. p. 305. ſq.

f) Siehe meinen Bibl. Hiſt. p. 411.

erfolgen mußte; darauf erfolgte ein Schlag-Fluß, weil das unterliegende Gehirn, von denen ausgedehnten, vielleicht auch zerſprengten Adern und ausgetretenem Geblüt allzuſehr gedrücket, keinen Trieb mehr gehabt, den Nerven-Saft in die Spann-Adern zu bringen; wobey alle Scheidungen des Haupts, ja des ganzen Leibes ſtille ſtehen, und der Tod erfolgen müſſen, und zwar ein geſchwinder Tod; denn als man ihn zu der Mutter gebracht, und er auf ihrem Schoos ſaße, bis an den Mittag, ſtarb er. Dieß alles hatte natürliche Urſachen. Wie aber die allweiſe und gütige Vorſehung Gottes alles regieret; alſo wollte er auch hier ſeine hohe Allmachts-Hand nicht nur der gläubigen Sunamitinn, ſondern zugleich dem ganzen Iſrael kund thun, wenn er bey ſolcher Gelegenheit den Todten durch ſeinen Propheten aufer wecken ließ. Wenn ein vernünftiger Arzt in der Eile wäre herbey gerufen worden, würde er das Aderlaſſen, Veſicatoria, oder Blatter-Ziehen, allerhand Schmierungen, Reibungen, ſtarkriechende, volatiliſche und nieſenmachende Dinge, oder andere bey dergleichen Zufällen übliche Mittel gebraucht haben. Aber ſo geſchahe hier alles durch ein Wunder. Zwar als der Knabe nach der durch göttliche Kraft mit dem Leibe wieder vereinigten Seele zu ſchnieben oder zu nieſen anfieng, hat ſolches durch gewaltſame Zuſammenziehung der Nerven das Haupt natürlicher Weiſe von vielen ſchleimichten zähen Feuchtigkeiten befreyen können; die Kraft aber zu nieſen hatte der Knabe nicht aus ſich ſelbſten, noch durch des Eliſa Ueberbreiten bekommen; ſondern nachdem auf dieſes Gebet die Seele ſich mit dem Leibe wieder vereiniget, und der Nerven-Saft aufs neue, und zwar gar kräftig eingefloſſen, haben ſich die Haupt-Nerven, welche beſonders zu dem Rotz-Häutlein, Membrana pituitana gehen, zuſammengezogen, darauf ein Nieſen erfolget, welches natürlicher Weiſe eine ſchleimichte, rotzige Materie wird abgeleitet und ausgetrieben haben, mithin that der Knabe nicht nur die Augen, ſondern alle äußerliche Sinne auf g).

g) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 483. p. 244.

Das 10. Capitel.

Von der Lähmung.

§. 1.

Die **Lähmung**, Paralyſis, iſt ein Zufall, welcher den Menſchen die Bewegung und bisweilen auch die Empfindlichkeit benimmt, und zwar entweder an dem ganzen oder halben Leibe, oder nur an gewiſſen Theilen, als: Armen, Füßen, Zunge und dergleichen; und wird daher auch mit dem Namen Hemiplegia oder Hemiplexia, **der halbe Schlag-Fluß**, beleget, weil ſonſt der völlige Schlag den ganzen Leib rühret. Indeſſen pflegt dieſes Uebel doch öfters auf einen Schlag-Fluß zu folgen, ſonderlich, wenn eine ganze Seite am Menſchen lahm oder fühllos wird, oder es hat ſich vorher die Natur in dieſen Gliedern durch gewaltiges Ziehen und Spannen, welches man ſonſt Glieder-Schmerzen nennet, vergeblich bemühet, dem Geblüt Luft zu machen, daß ſie nach der Hand ganz widerwillig wird, und gleichſam einen Abſcheu und Ekel bekommt, in ſo einem Gliede ferner etwas vorzunehmen, und ihre Kraft zur Empfindung und Bewegung in daſſelbe anzuwenden; daher denn in ſolchen Gliedern der Tonus, oder die Feſtigkeit, ganz vergangen iſt, daß das Fleiſch, wie ein weicher Lappen an den Knochen hängt, und dabey kein Gefühl verſpüret wird. Doch geſchieht es nicht allezeit, daß die gelähmten Glieder auch zugleich der Empfindung beraubet werden, ſondern es bleibet dießfalls noch oft eine Spur von den Wirkungen der Natur in denſelben übrig. Ob es gleich ſchon jämmerlich genug iſt, wenn ein Menſch einen Arm oder Fuß nicht regen kann, oder wenn die Muſculi an der Zunge gelähmet ſind, daß er kaum reden, und bald nichts naſſes, bald aber keine trockene Speiſen hinunterſchlucken kann; ja es kann nichts elenders ſeyn, als wenn ein Menſch wegen Lähmung des Muſculi ſphincteris an der Blaſe und

und am Maſtdarm die Unreinigkeiten nicht halten kann, ſondern dieſelben wider Wiſſen und Willen, zu ſeiner eigenen und anderer leute Beſchwerung, entgehen läßt. Wie denn auch diejenigen ſchon übel genug daran ſind, welche vor heftigem Zittern faſt auf keinem Fuße ſtehen, und ohne große Mühe faſt keinen Biſſen in den Mund bringen können; wie ſolches meiſtentheils ausgemergelten und entkräfteten, wie auch alten Leuten, und fleißigen Zech-Brüdern zu widerfahren pfleget h).

§. 2. Eigentlich heißt das Griechiſche Wort παράλυσις, Reſolutio neruorum, eine Entkräftung oder **Lähmung der Nerven**, welche vermöge der Erfahrung von allen Aerzten einſtimmig für die Urſache derer vergehenden Sinnen und Kräfte der Bewegung gehalten wird. Nun aber kann ſo wohl die z. Ex. durch hitziges Getränke, heftigen Zorn und andere Gelegenheit verurſachte Austretung des Bluts, als auch die widernatürliche Anhäufung deſſelben in denen Gefäßen des Gehirns, dieſes nebſt denen herausgehenden Nerven drucken, und durch die Verdrückung des erſtern zur Schlafſucht, derer letztern aber zur Lähmung, und Verluſt derer Sinne und Bewegungs-Kraft Gelegenheit geben. Im Deutſchen hats der ſel. Lutherus gegeben **Gicht** und **gichtbrüchtig**, welches ſeinem Urſprung nach gleichſam ſo viel heißt, als geh nicht, und eine ſolche Krankheit bedeutet, da man kein Glied regen noch gebrauchen kann i). Wiewohl die Medici die ſogenannte Glieder-Krankheit und **reißende Gicht**, Arthritis, von der Paralyſi oder Lähmung der Glieder genau unterſcheiden k).

h) Siehe D. Weisbach Cur aller Krankheit. p. 522. ſq.

i) Vid. Wedel. l. c. Decad. 8. exercitat. 3. p. 20.

k) Arthritis, hat den Namen von dem Griech. Worte ἄρθρον, Articulus, Gelenk, und heißt eigentlich Morbus articularis, eine Krankheit, welche vornehmlich die Gelenke, einnimmt. Sie hat ihre gewiſſe Abſätze und Stafeln: Denn entweder bereitet

§. 3. Zu den Zeiten des Herrn Chriſti und der Apoſtel, funden ſich unter denen vielfältigen Kranken und Gebrechlichen, auch viele Paralytici, **Gichtbrüchtige**, oder an gewiſſen Gliedern gelähmte, Matth. 4, 24. Act. 8, 7. Einige derſelben waren am ganzen Leibe, oder doch an den meiſten Theilen deſſelben unter dem Haupt lahm und kraftlos, z. Ex. jener Gichtbrüchtige, der von vieren auf einem Bette zu Jeſu getragen wurde, Matth. 9, 2. Marc. 2, 3. Luc. 5, 18. und jener Mann am Teiche Betheſda, der 38 Jahr lang krank gelegen, Joh. 5, 5. wie auch Eneas zu Lydda, der 8 Jahr lang auf dem Bette gelegen, und gichtbrüchtig gewewesen, Act. 9, 33. Aller dieſer Zuſtand war lend genug: Sie hatten einen verſtorbenen Leib, ob ſie wohl dabey lebeten, und ſonſt geſund waren, ſie konnten ſich weder regen noch bewegen, ſondern mußten ſtets auf einer Stelle liegen

bereitet ſie ſich durch den ganzen Leib aus, und nimmt, wo nicht alle, doch die meiſten Gelenke ein, da ſie denn eigentlich Arthritis, und wenn ſie ſich aus einem Gelenke in das andere ziehet, Arthritis vaga, die laufende Gicht genennet wird. Wenn ſie ſich an die Füße ſetzet, heißet ſie Podagra, das Zipperlein; wenn ſie ſich an den Knien befindet, wird ſie Gonagra; an Hüften Malum iſchiadicum das Hüft- und Lenden-Weh; an Händen Chiragra; an der linken Seite unter den Ribben Pleuritis ſpuria, unächtes Seiten-Stechen genennet. Es iſt auch die Hemicrania, reißender Schmerzen an der einen Helfte des Haupts, eine Art der Gicht-Schmerzen, welche auch öfters die eine Seite des Geſichts und die Zähne einnimmt, auch ſich bisweilen an den Arm herunter ziehet. Alle dieſe Krankheiten beziehen ſich auf eine Lüftung des Geblüts, und eine Entläſtigung der Natur von der ihr ſo beſchwerlichen Vollblütigkeit. Daher entſtehet ein ſolches ſchmerzhaftes Ziehen und Reißen, entweder eines ganzen Muſculi, in den Ellnbogen, Achſeln, Schultern, Rücken, Hüften, Lenden, Schenkeln und andern Gliedern und Gelenken; oder es ereignet ſich ſolches inwendig an einem ieden ſubtilen Zäſerlein eines Muſculi, und iſt mit den allerheftigſten und empfindlichſten Schmerzen vergeſellſchaftet. Siehe D. Richt. p. 1068. D. Weisb. l. c. p. 273. ſq.

liegen bleiben; ſie konnten ihren Leib nicht ſelbſt regieren ſondern mußten, wie ein unnützer Kloß ſich von andern heben, tragen und pflegen laſſen, mit was für Beſchwerlichkeit ihrer ſelbſt und anderer, iſt leicht zuerachten. Andere waren nur an einem Gliede des Leibes lahm, z. Ex. jener Menſch, der eine **verdorrete Hand** oder rechten Arm hatte, ſo er nicht ausſtrecken konnte, Matth. 12, 10. Marc. 3, 1. Luc. 6, 6. l) mit welcherley Zufall der gottloſe König Jerobeam, durch ein wunderbares Straf-Gerichte Gottes auch geſtrafet wurde, 1 Reg. 13, 4. 6. Dieſer König, ein ſonſt geſunder Mann, deſſen Geblüt im ordentlichen Umlauf, der Nerven-Saft im richtigen Einfluß in alle ſinnliche Werkzeuge und Bewegungen, die Zäſern in gewiſſer der Leibes Geſundheit angemeſſener Spannung begriffen, ſtreckte ſeine mit dem Götzen-Dienſt beſchäftigte Hand aus gegen den Propheten, welcher durch unmittelbare göttliche Eingebung wider den Altar geweißaget, und **ſiehe! ſeine Hand, die er wider ihn ausgeſtrecket hatte, verdorrete, und er konnte ſie nicht wieder zu ſich ziehen.** Es wurde nehmlich der Arm plötzlich durch Gicht gelähmet, und von Gottes Gewalt getroffen, daß er ihn mußte ſinken laſſen, und nicht mehr nach ſeinem Willen bewegen konnte. Denn da die Qvelle der ſonſt einfließenden Geiſter vertrocknete und verſiegete, oder doch hinterhalten worden, ſo mußte folglich die natürlich-geſunde Spannung ſich auf einmal verlieren, zuſammt der von dieſer Spannung und dem Einfluß des Nerven-Safts herſtammenden Bewegung. Zwar iſt nicht zu leugnen, daß Jerobeam zugleich in eine heftig zornige Bewegung gerathen, welche zu weilen auch gleichmäßige Zufälle, wie die Schlag- und Lähm-Flüſſe ſind, hervorbringen kann. Allein Jerobeams Zorn muß auch ira furor breuis geweſen ſeyn, und kurze Zeit gewähret haben, weil er, nachdem die allgewaltige Hand Gottes ihn getroffen, mit Raſen und Schmähen wider den Mann Gottes nicht fortgefahren, ſondern um die

l) Vid. Wedel. l. c. Decad. 8. exercitat. 3. p. 17. ſq.

Wiedererſtattung ſeiner gelähmten Hand ihn flehentlich erſuchet hat. Und daß alſo dieß eine Wunder-Cur geweſen, wird kein Arzney-Verſtändiger ſtreiten. Ein Schlag-Fluß wird nicht durch Worte geheilet, nicht plötzlich, ſondern erſt nach langer Zeit kann man zuweilen dem Nerven-Saft ſeinen Einfluß, denen Zäſern ihre Spannung, dem Geblüt und Lebens-Geiſtern ihr Gleichgewicht wieder herſtellen: Da erfordert es eine geraume Friſt, innerliche, kräftige, die Nerven und das Gehirn ſtärkende, das Geblüt verdünnende, und allerhand äußerliche Arzneyen, Schmieren, Salben, Waſchen, Reiben, Baden, ꝛc. Hier aber iſt dieſer Dinge keines. Der wahre Gott Iſraelis zeiget durch ſeinen abgeordneten Diener dem treuloſen Könige, daß er allein Herr ſey, wie über ſein abgeriſſenes Reich, alſo auch über ſein Leib und Leben m). Eben ſo hat auch der große Prophet, durch ſeine Meßianiſche Wunder-Kraft, und mit einem Worte zuwege gebracht, daß die ihre Glieder nicht regen konnten, ſie hurtig ausſtrecken; die, ſo ohne alle Bewegung darnieder lagen, ſo fort auf ihre Füße treten, und davon gehen könnten; nachdem er denen Faſern und Zäſern der Muſculn, als Zug-Seilen des Leibes ihre Spannung und Feſtigkeit, dem Nerven-Saft ſeinen Einfluß, dem Geblüt ſeinen richtigen Umlauf, und allen Gliedern ihre Bewegung und Empfindung im Augenblick, wieder hergeſtellet hat, welches kein leiblicher Arzt durch ſeine Kunſt zuwege bringen kann.

§. 4. Daß jener mondſüchtige Jüngling, durch Gottes richterliche Zulaſſung, unter andern Plagen, von dem Satan auch mit einem Lähm-Fluſſe, oder doch einer Aridura und **Schwindung aller Glieder**, wovon der ganze Leib kraftlos werden, und täglich abnehmen müſſen, geplaget worden, iſt daraus abzunehmen, weil ausdrücklich ſtehet, daß er verdorret, Marc. 9, 18. n).

§. 5. Da

m) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 466. p. 215. coll. Wed. l. c. p. 24.

n) Ib. p. 27.

§. 5. Da auch ſonſt bey denen Paralyticis oder Glieder-Lahmen, der Tonus, oder die Spannung der Muſculn ganz vergehet, daß das Fleiſch ſchwindet, ſchlapp, kalt und trocken wird, und der Patient ohne Bewegung und Gefühl ſtille darnieder lieget; ſo iſt es etwas beſonders und ungewöhnliches, wenn von dem gichtbrüchtigen Knechte des Hauptmanns zu Capernaum geſagt wird, daß er ſolche große Qvaal dabey ausgeſtanden, als wenn er auf der Folter ausgedehnet, geſpannet und gepeiniget worden, Matth. 8, 6. Luc. 7, 2. Es ſind alſo die Symptomata oder Zufälle, ſo dazu geſtoßen, nicht bekannt, ob nehmlich ſolches Uebel von einer äußern Wunde, weil er ein Soldat geweſen, oder von einer innerlichen Urſache ſeinen Urſprung genommen. So viel die Umſtände anzeigen, ſo ſcheinet dieſe Lähmung den ganzen Leib betroffen zu haben, doch ſo, daß ſie denſelben auf einmal ſehr heftig und mit einem ſtarken Krampfe angegriffen, oder ein ſchmerzhaftes Ziehen und Reißen in allen Gliedern ſich geäußert, woraus lauter Conuulſiones und **Verdrehungen** worden; dergleichen Spaſmi bey Lähm-Flüſſen nicht ſo gar ungemein ſind, und auch öfters damit abzuwechſeln pflegen, indem der Einfluß des Nerven-Safts die Empfindung von der Spannung der Zäſern bald hemmet, bald mehr reizet. Gnug, daß dieſes eine ſolche Krankheit geweſen, welche durch keine menſchliche Hülfe oder Kunſt, als hier auf einmal, in einem Augenblicke, auf ein Wort des abweſenden Herrn geſchehen, geheilet werden können o).

§. 6. Die Paralyſis oder Glieder-Lähmung iſt ein ſchön **Bild der Sünde**, die uns immer anklebt und an allen Kräften ſchlaff und träge macht zum Guten, Ebr. 12, 1. Aber durch die Kraft Chriſti können und ſollen wir unſere und auch anderer läßige Hände und lahme Knie (reſolutas Manus & paralityca Genua) aufrichten und ſtärken, daß wir gewiſſe Tritte thun mit unſern Füßen, und nicht iemand ſtrauchele wie ein Lahmer, ſondern vielmehr geſund werde, v. 12, 13. coll. Eſ. 35, 3. Pſ. 17, 15. Eſ. 40, 31.

o) Wedel. l. c. Decad. V. exercitat. 2. p. 6. ſq.

Das 11. Capitel.

Von der Gelbſucht.

§. 1.

Unter denjenigen Krankheiten, welche den ungehorſamen Iſraeliten, als ein Straf-Gericht von Gott angedrohet worden, iſt auch die **Geelſucht** oder **Gelbſucht**, Icterus, Morbus regius, im Hebr. ירקון genannt, Deut. 28, 22. Denn obzwar dieß Wort von ירק Olus, **Kohl, Kraut**, ſich herſchreibet, und dahero eigentlich die Farbe eines Krauts bedeutet, und hiernächſt die durch ſchnellen Schrecken oder Zufall veränderte Farbe des Angeſichts, die grüngelblicht ſcheinet, Jer. 30, 6. imgleichen den Mehl-Thau, **Brand-Korn**, Rubigo, wenn die Früchte aus allzuüberflüßiger Feuchtigkeit gelb werden, 1 Reg. 8, 37. 2 Chron. 6, 28. Amos 4, 9. Hagg. 2, 17. ſo haben doch die Rabbinen nicht unrecht gethan, wenn ſie eine ſolche Krankheit darunter verſtanden, wobey die in den ganzen Leib ausgeſchüttete Galle der Haut eine gelbe Farbe machet, daß ſogar auch das Weiße im Auge damit angeſtrichen iſt p).

§. 2. Die **Urſache** dieſer Krankheit iſt die Galle, wenn die Abſcheidung derſelben verhindert wird, daß dieſelbe immer im Geblüte mit herumfähret, und endlich die äußerliche Haut ganz gelb färbet. Oftmals folget ſie auf die Waſſer- oder Dörrſucht, Hectica, oder auch auf ein übelcurirtes Fieber, da allenthalben auf die Leber losgeſtürmet wird, daß ſie ihr Ammt nicht verrichten kann. Nicht ſelten ſind heftige Gemüths-Bewegungen, als Zorn, Traurigkeit, herznagender Kummer, u. d. gl. daran Urſach. Bisweilen findet ſie ſich auch ein, wenn bey heißem Wetter die Leber mit einem kalten Trunke iſt erſchrecket und zuſammengezogen worden. Mit einem Worte, es bieten die vier Krankheiten, die Hectica, die Waſſer- und Gelbſucht, wie auch die Quartan-Fieber

p) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 352. p. 640.

Fieber einander die Hand, und pflegen, weil ſie einerley Urſache, nehmlich die Verhärtung der Leber zum Grunde haben, gerne auf einander zu folgen. In der Gelbſucht ſpüren die Patienten Mattigkeit, Drücken und Spannen in der Herzgrube, ſonderlich gegen die rechte Seite zu, daher ſie auch ſchwer Athem holen; ſie haben einen unruhigen und ſchweren Schlaf, wenig Appetit zum Eſſen, und einen wunderlichen Geſchmack beym Eſſen: dabey denn der Durſt ſehr groß, der Leib aber bald verſtopft, bald offen iſt, und die Excrementa ganz weiß fallen, zu einem klaren Beweiſe, daß es mit der Abſcheidung der Galle in der Leber unrichtig zugehe. Der Urin iſt gelb, und tingiret die Tücher, ſo man hineintauchet, mit einer gelben Farbe. Bisweilen iſt er auch braungelb. Und dieſes iſt Icterus flauus, die gelbe Sucht an und für ſich ſelbſt q).

§. 3. Es iſt aber noch eine Art von dieſer Krankheit, welche Icterus niger, **die ſchwarze Gelbſucht**, genennet wird, und weit ſchlimmer iſt, als die erſte. Bey derſelben ſehen die Patienten ſchwarzgelb aus, das Auge iſt auch alſo gefärbet, ja der Speichel iſt gleichfalls entweder gelb oder ſchwarz, der Durſt ziemlich groß, der Appetit gering, und gemeiniglich haben ſie dabey in der linken Seite ein Drücken. Endlich nehmen ſie am Fleiſche ab, und ſterben ganz ausgezehret dahin. Es hat dieſe Krankheit ihren Siz in der Milz, gleichwie die erſte Art der Gelbſucht in der Leber; es iſt aber dieſelbe viel gefährlicher, als die eigentlich ſogenannte Gelbſucht, und müſſen die Patienten dabey gemeiniglich unterliegen r).

§. 4. Noch iſt eine Art von dieſer Krankheit, welche Icterus albus, **die Bleichſucht**, und ſonſt zum Unterſchied Chloroſis genennet wird, vom Griechiſchen Worte χλωρὸς, welches eine grasgrüne Farbe bedeutet; weil die bleiche blaſſe Farbe des Geſichts, bey dieſer Art ins gelblichte oder grünlichte

q) Siehe D. Weisb. l. c. p. 181.

r) Ib. p. 182.

lichte fällt: und ein Zufall iſt, welcher mehrentheils geilen oder ſonſt verliebten und außer dem Eheſtande lebenden Weibs-Perſonen begegnet, und auch Febris amatoria, ein Liebes-Fieber genennet wird. Es iſt aber die Chloroſis eine Art der Cachexiae, und dieſe bedeutet überhaupt eine widernatürlich aufgedunſene und blaſſe Geſtalt oder Farbe ſowohl des Geſichts als des ganzen Körpers; welche als eine wirkliche Krankheit beſtändig anhält, mit einer erkältenden Empfindung an denen äußerlichen Theilen des Leibes, mit einer Trägheit und Schwerigkeit aller Glieder, die ſich vornehmlich beym Treppen-Steigen äußert, mit unordentlichem Appetit, drückenden Beſchwerden des Magens, beſtändiger Schläfrigkeit, mehrentheils verſtopftem Leibe, ſparſamen Abgang des Urins, Beklemmung auf der Bruſt und engen Athem. Dieſe Cachexia oder Aufdünſtung des Leibes iſt eine Beſchwerde die allen Menſchen ſowohl männlichen als inſonderheit weiblichen Geſchlechts, wiederfahren kann; und bald nach vertriebenen kalten Fiebern, bald nach geſtopften Blut-Flüſſen, bald nach zurückgetriebenen krätzigen Ausſchlägen, vertrockneten Geſchwüren, bald auch, wie man zu ſagen pflegt, von ſelbſt bey Leuten, die eines ſchleimichten Temperaments ſind, viel ſtille ſitzen, oder ſich in feuchten, ſumpfichten und dumpfichten Oertern aufhalten, dabey lauter wäſſerichte ſchleimende Getränke, wie auch harte, ſaure, unverdauliche Speiſen genießen, ſich nach und nach entſpinnet. Der Grund dieſes Zufalls beſtehet in einer widernatürlichen Verſchleimung und Zähigkeit derer Säfte im ganzen Körper. Wenn nun ſolche Säfte in denen zarten Gefäßen, die unter der äußerſten Haut unſers Leibes, oder Epidermide liegen, herumgetrieben werden, ſo kann es wohl nicht fehlen, es müſſen dieſelben mehr aufſchwellen, und eine gedunſene Geſtalt der Haut zuwege bringen; und an ſtatt der blühenden röthlichen Farbe, die ſie natürlicher Weiſe von der darinnen circulirenden klaren mit etwas Blut vermiſchten Lympha erlangen, eine blaſſe vorzeigen, weil ſie mit einer blaſſen Feuchtigkeit angefüllet ſind s). §. 5. Die

s) Siehe D. Schaarſchmid l. c. vom Jahre 1739. p. 54. ſq.

§. 5. Die **Gelbſucht** ſtellet gar füglich vor die Gold- und Geldſucht, oder Geldliebe. Denn gleichwie bey denen Gelbſüchtigen nicht allein die ganze Haut, ſondern auch das ganze Geblüt von der Galle alteriret wird, alſo wird bey den Mammons-Dienern das ganze Gemüth von dem gelben Metall geändert und inficiret, Pſ. 62, 11. Job. 31, 24. Gleichwie auch die Gelbſüchtigen zwar eine goldgelbe Farbe haben, (daher ihr Affect auch pflegt Aurigo, vom Golde, ja Morbus regius, eine Königliche Krankheit, genennet zu werden,) aber dabey doch ein verderbtes Geblüte haben, und auch allerdings gefährlich um ſie ſtehet, zumal wenn die Galle gähling in den Magen fällt; alſo findet ſich bey denen Geldſüchtigen zwar ein äußerlicher Glanz, ſie gleißen ſchön von außen; allein ſie haben ein verderbt Gemüthe, leben unvergnügt und in ſteten Sorgen, bis der Tod ſie naget. Pſ. 49, 18. Ezech. 7, 19. Zephan. 1, 18. t).

Das 12. Capitel.

Von der Schwindſucht.

§. 1.

Das deutſche Wort **Schwindſucht** drückt vollkommen diejenige Krankheit aus, welche die alten Griechen mit dem Worte Phthiſis beleget haben. Denn nach der Auslegung der meiſten Gelehrten, wird ſolches von dem Worte φθίνω, welches abzehren heißt, hergeleitet; und folglich bedeutet Phthiſis ſeinem Wort-Verſtande nach überhaupt eine **Auszehrung des Körpers**. Eben dieſes drücket das Wort Schwindſucht aus, als welches aus denen beyden Wörtern ſchwinden, oder abzehren, und Sucht zuſammengeſetzt iſt. Das Wort **Sucht** ſcheint eigentlich eine widernatürliche Beſchaffenheit oder Krankheit der äußerlichen Haut anzuzeigen; denn man findet es nur bey denen Krankheiten,

t) Siehe D. Pfeif. Theol. med. p. 55.

heiten, welche ihre Wirkungen in der Haut mit äußern, und ſagt daher: Bleichſucht, Gelbſucht, Dörrſucht, Waſſerſucht, Windſucht; ja man nennt ferner die Haut ſüchtig, die keine gute und geſchwinde Heilung annimmt. Weil ſich nun die Auszehrung des Körpers an der äußerlichen Haut am erſten zu erkennen giebt, ſo ſcheinet ihr deswegen der Beyname Sucht auch zugeeignet worden zu ſeyn. Im Lateiniſchen heißt ſie Tabes, welches ebenfalls nichts anders als eine Auszehrung des Leibes bedeutet u). Und im Hebr. wird ſie, Lev. 26, 16. Deut. 28, 22. verſtanden durch שַׁחֶפֶת obwohl der ſeel. Lutherus ſolches durch **Geſchwulſt** überſetzet hat. Denn ſo legen die Jüdiſchen Lehrer es von einer ſolchen Krankheit aus, dadurch der Menſch geſchwächet, ausgemergelt, mager werde, und ſchwinde; daher auch eine Art Fiſch-Meven, Larus, ein ſehr leichter und magerer Vogel, der ohne Fleiſch iſt, mit gleichem Namen שחף heißt, Lev. 11, 16. Deut. 14, 15. w).

§. 2. In dieſem weitläuftigen Verſtande erſtreckt ſich die Bedeutung des Worts Schwindſucht, auf alle Arten derer Krankheiten, welche eine wirkliche Auszehrung des Körpers unter ſich begreifen. Eigentlich aber bedeutet die Schwindſucht, nach dem Zeugniſſe derer berühmteſten Aerzte, diejenige Auszehrung des menſchlichen Körpers, die von einem wirklichen Geſchwüre derer Lungen entſtanden, und von demſelben unterhalten wird. Daher wird ſie auch, zur Vermeidung aller Zweydeutigkeit im Reden, Phthiſis oder Tabes pulmonalis, die Lungenſucht genennet; da denn derſelben das Wort Sucht gar wohl zukommt, indem ſie niemals ohne Auszehrung des äußerlichen Körpers angetroffen wird. Hiedurch unterſcheidet ſich ſolchergeſtalt die wahre und rechte Schwind- oder Lungenſucht 1) von der **Auszehrung der Kinder**, die gemeiniglich eine Verſtopfung derer Drüſen

u) Siehe D. Schaarſchm. l. c. p. 22.

w) Siehe D. Scheuchz. l. c. Tab. 286. p. 507. coll. mein Bibl. Phyſ. p. 537.

Drüſen des Gekröſes zum Grunde hat, und Atrophia heißt; dabey der Unterleib hart und dicke iſt, die Bruſt, der Kopf, und die übrigen Gliedmaßen, wie ein Stock abgezehret ſind, und dennoch der Appetit unerſättlich bleibet. 2) Von der **Auszehrung alter Leute**, die mit einem ſchleichenden Fieber verknüpft iſt, und eine Vertrocknung der feſten Theile, nebſt einer wäſſerichten Schärfe der lymphatiſchen Feuchtigkeiten zum Grunde hat, bey denen Aerzten aber Maraſmus ſenilis genennet wird. 3) Von der **Auszehrung des Körpers**, die bey der eigentlichen Dörrſucht, Hectica, oder bey denen auszehrenden Fiebern, Febribus lentis & hecticis ſich findet; welche theils einen Mangel derer klebrichten, ſchlüpfrichten, lymphatiſchen Feuchtigkeiten, nebſt einem Ueberfluß derer wäſſerichten, ſcharfen und ſalzichten Säfte zum Grunde hat: theils eine Verletzung und Geſchwür derer Theile des Unterleibes, oder auch langwierige, alte und große Geſchwüre äußerlicher Gliedmaßen für ihre Urſache erkennet. Die erſte Art, da bloß die Säfte widernatürlich beſchaffen ſind, fällt vor (1) bey Leuten, die an einer wirklichen Verunreinigung derer Säfte, ſie heiße ſcorbutiſch oder veneriſch, lange Zeit krank gelegen. (2) Bey Leuten, die von hitzigem, zornigem und feurigem Temperament, lang und mager ſind, wenig ſchlüpfrichte Nahrung genießen, ſondern Liebhaber von trockenen, gewürzten Speiſen, und hitzigen Getränken ſind, wenig ſchlafen und ihren Körper ſtark bewegen. Solche Perſonen fallen bisweilen in auszehrende Krankheiten, und wiſſen nicht, wie ſie dazu kommen. (3) Bey Leuten, die in ihrer Jugend übermäßigen Verluſt des Saamens erlitten, welche Art der Auszehrung die Alten durch das Wort Tabes dorſalis ausgedrückt zu haben ſcheinen, weil ſie geglaubet, ihr Sitz ſey im Rücken-Mark anzutreffen x).

§. 3. Es iſt alſo die Schwindſucht eine **Krankheit der Lunge**, wobey die Leute nach und nach an Fleiſch und Kräften ausgezehret werden, daß ſie als ein Schatten vergehen, bis

x) D. Schaarſchmid l. c.

bis der geängſtete Geiſt aus dem abgemergelten Körper endlich ganz unvermerkt ſich verlieret. Sie fängt gemeiniglich mit trockenem Huſten an, dabey man ein Drücken auf der Bruſt verſpüret, vornehmlich wenn man Athem holet, als welcher nur mit großer Mühe und Gewalt geſchöpft wird. Nach der Mahlzeit kommt fliegende Hitze, oder es wird wenigſtens in der Fläche der Hände eine Wärme verſpüret, endlich wirft der Patient eine eiterichte Materie aus, in welcher ſich gemeiniglich blutige Striemen befinden: die Kräfte nehmen alsdenn mehr und mehr ab, der Appetit iſt ſchlecht, und mehr auf kalte als warme Speiſen gerichtet; mit dem Schlafe geht es unrichtig her, öfters bleibt er gar außen; ja es vermehret ſich meiſtens zu Nacht der Huſten, und kommen endlich ſtarke Schweiße, oder ſchlimme Durchfälle dazu, welche dem Patienten bald den Garaus machen. Die Haupt-Urſache dieſes Unfalls iſt wohl von der Vollblütigkeit herzuleiten, als um welcher willen die Natur die Congeſtion oder Zuſammenhäufung derer Feuchtigkeiten gegen die Bruſt vornimmt, ob es möglich ſey, dem Geblüte daſelbſt Luft zu machen. Geſchicht nun ſolches, ſo entſtehet das Blutſpeyen, welches aber gemeiniglich ein Geſchwür in der Lunge zurückläßt. Doch wird ſolches auch von äußerlichen Urſachen erwecket, als wenn man im trockenen Huſten viel ſüße Schmiereteyen brauchet, und mit Gewalt die Lunge zum Cloak machen will, oder wenn man mit vielen ſcharfen und corroſiviſchen Sachen umgehet, oder auch einen kalten Trunk in der Hitze thut, daß die Lunge ſich davon zuſammenziehet, und die Feuchtigkeiten in derſelben ins Stecken gerathen. Misbrauch der Liebe und hitziger Getränke, wie auch verhaltener Zorn, können gleichfalls viel zu dieſer Krankheit beytragen. Wenn man nach dem Tode den Körper öffnet, ſo ſiehet man gemeiniglich, daß die Lunge angeſtecket, und mit Eiter angefüllet, oder zum Theil verzehret iſt. Und wie kann ſolches anders ſeyn? Es iſt die Lunge ſo ein zartes Weſen, daß es kein Wunder, wenn ſie ſo einer ſcharfen und corroſiviſchen Materie, als hier bey dieſem Zufalle ſich an

dieſelbe

dieſelbe machet, unterlieget. Hierzu kommt die ſtetige Bewegung derſelben unter dem Athemholen, welche die gründliche Heilung derſelben hindert, daher auch mit Medicamenten nicht vieles dabey auszurichten, und die Schwindſucht zu einer unheilbaren Krankheit ausſchläget y).

§. 4. Und mit dieſer ſchweren Plage dräuet der Herr die Ungehorſamen zu ſtrafen, Lev. 26, 16. Deut. 28, 22. Job. 33, 19. 20. 21. **Sein Fleiſch verſchwindet**, oder wird abgezehret, die flüßigen Theile verfliegen, **und ſeine Gebeine**, die man zuvor nicht ſahe, da ſie mit vielen Muſculn und andern Theilen bedeckt waren, **werden entblößet**, oder müſſen hervorſtehen, in Wunden oder alten Schaden; conf. Sach. 14, 12. Ezech. 24, 23. c. 33, 10. Eſ. 10, 16. darum wird der Herr unter ſeine Fetten die Darre ſenden, d. i. die Magerheit, Schwindſucht und Dörrſucht, die ſie ganz auszehren ſoll.

§. 5. Mit der Schwindſucht, als einer Abzehrung des Leibes; oder auch mit dem Febri hectica, der Dörrſucht, da durch innerliche Hitze Fleiſch und Mark in Beinen verzehret wird, und der Menſch eines langſamen Todes ſterben muß, läßt ſich gar wohl vergleichen **der Neid und Misgunſt**, da man dem Nächſten nicht gönnt, was ihm Gott gönnt, und ſiehet ſcheel, daß Gott gegen einen andern ſo gütig iſt. Solche Leute freſſen ihnen ſelbſt Herz, Lunge und Leber ab; denn was iſt der Neid anders, als daß ſich der Menſch grämet und heimlich abzehret, darum, weil es dem Nächſten ſo wohl gehet, Sir. 14, 8. Pſ. 112, 10.

Das

y) Siehe D. Weisb. l. c. p. 105. ſq. coll. D. Schaarſchm. l. c. & D. Richt. p. 960.

Das 13. Capitel.

Von der Waſſerſucht.

§. 1.

Von denen Medicis, wird alle widernatürliche Ergieſſung eines Waſſers oder Seri in denen Cavitäten des menſchlichen Leibes eine **Waſſerſucht**, Hydrops, und die dadurch verurſachte Geſchwulſt, Tumor hydropicus, eine waſſerſüchtige Geſchwulſt genennet. Wenn ſich dieſelbe in der Höle oder Cavität des Unterleibes befindet, heißt es Hydrops aſcites, oder Tumor aſciticus, bey welchen die Haut geſpannet iſt, denen drückenden Fingern widerſtehet, und keine Gruben annimmt; wenn man die Hand an einer Seite anleget, und auf der andern mit der Hand anſchläget, oder mit denen Fingern anſchnellet, ſo ſpürt man eine Bewegung oder Fluctuation des Waſſers im Unterleibe: Wenn ſich hingegen das Waſſer in denen Fächern der cellulöſen Membranæ, ſo zwiſchen der äußerlichen Haut, und denen darunter liegenden Muſculn, wie auch zwiſchen denen Muſculn ſelbſt befindlich iſt, aufhält und dieſelben widernatürlich auftreibet; ſo nennet man die daher entſtehende Geſchwulſt überhaupt Tumorem anaſarcodeum, an denen Füßen aber inſonderheit Tumorem oedematoſum, und wenn ſie den ganzen Körper einnimmt, Anaſarcam oder Leucophlegmatiam. Die Geſchwulſt iſt weicher, bisweilen glänzend, giebt denen drückenden Fingern nach, und behält die eingedrückten Gruben eine ganze Weile in ſich. Beyde Arten von waſſerſüchtigen Geſchwulſten können bey einem Körper zuſammen ſeyn. Die erſtere, oder Aſcites fängt ſich durch eine allmählige Erhebung des Unterleibes an, mit welcher bey vielen keine Geſchwulſt derer Füße verknüpft iſt; die letztere aber Anaſarca, fängt ſich insgemein an denen Füßen an, ſteigt von denenſelben in die Höhe, und erſtreckt ſich nicht nur über den Unterleib, ſondern auch bisweilen

über

über den ganzen Körper. Doch wird der Bauch nicht ſo ſehr, als bey der vorigen Art in die Höhe getrieben, ſondern die Geſchwulſt hält ſich allhier, als ein überflüßiger Schleim, meiſtens zwiſchen Fell und Fleiſch auf; gleichwie bey jener ſolche als eine wäßerichte Feuchtigkeit mehr in dem Leibe ſelbſten ſich befindet. z). Bey Kindern nimmt die Geſchwulſt bisweilen nur einig und allein das Haupt ein, und wird daher Hydrocephalus, **die Waſſerſucht des Haupts** genennet, ſo ihren Urſprung hat aus den verſtopften und zerriſſenen Waſſer-Gefäſſen, welche bey Kindern noch allzuweich ſind, und daher durch eine geringe Bewegung ausgedehnet und leicht zerbrochen werden können; daher ſich denn das Waſſer ſammlet entweder äußerlich zwiſchen der Haut und der Hirn-Schale; oder innerlich zwiſchen der Hirn-Schale und der harten Hirn-Haut, oft zwiſchen der zarten Hirn-Haut und dem obern Theil des Gehirns, oder endlich in den Hölen und Kammern des Gehirns, wodurch das Haupt in einer ungeheuren Größe ausgedehnet wird a). Die **Bruſt-Waſſerſucht** iſt eine Art von itzt beſchriebener Waſſerſucht, da nur allein die Bruſt mit Waſſer angefüllet iſt b). Auch iſt eine Art, Tympanites, die **Windſucht**, oder Wind-Waſſerſucht genannt, als bey welcher faſt eben die Zufälle, ſo bey der rechten Waſſerſucht befindlich ſind, eintreffen. Der Bauch iſt wie eine Trommel aufgetrieben, theils von überflüßiger Feuchtigkeit, theils von vielen Blähungen und verhaltenen Winden, dabey die Patienten ſo empfindlich ſind, daß ſie kaum ein Bette ohne Schmerzen auf ſich leiden können.

§. 2. Wenn man recht auf den **Urſprung** der Waſſerſucht Achtung giebet, ſo wird man gewahr werden, daß meiſtentheils eine übele Diät, und ſonderlich die Trunkenheit

z) Siehe D. Schaarſchmid l. c. vom Jahr 1738. p. 317. coll. D. Weisb. p. 171. ſeq.

a) Hübn. Nat. Lex. p. 981.

b) D. Weisb. l. c. p. 180.

Urſache dran ſey c). Obgleich nicht zu leugnen, daß oftmals auf Fieber, Gelbſucht, Auszehrungen u. d. gl. auch die Waſſerſucht folget; ſo iſt doch dieſelbe weit gemeiner bey ſolchen Perſonen, bey welchen mit dem Fluß der güldenen Ader, oder der monatlichen Reinigung eine Unrichtigkeit vorgehet, daß derſelbe entweder gar verſtopft wird, oder allzuſtarck gehet. Denn wenn das Geblüt ſeinen gewöhnlichen Ausgang hieſelbſt nicht findet, ſo trit es in die Pfort-Ader zurück, beſchweret die Milz und Leber, daß die Abſcheidung der wäſſerichten Feuchtigkeiten in der Leber nicht gebührender maßen geſchehen kann, ſondern im Geblüte bleiben und ſolche Aufdünſtung verurſachen muß. Es iſt aber die Leber ſonderlich dazu geordnet, daß in derſelben die Galle und Lympha vom Geblüt ſoll abgeſondert werden; iſt ſie aber zuſammengezogen, ſo kann dieſe Abſonderung nicht ſo gut geſchehen, ja es werden alsdenn die Waſſer-Gefäſſe, Vaſa lymphatica, dergeſtalt aufgetrieben, daß bisweilen gar etliche zerſpringen, und das Waſſer in den holen Leib ausſchütten müſſen. Bey dem Anfange der Waſſerſucht ſind die Patienten ſehr träge, ſchlaffen viel, verlieren den Appetit, befinden nach dem Eſſen eine Uebelkeit. Wenn aber nachgehends Engbrüſtigkeit, verzehrende Hitze, Durſt, trockener Huſten, Schlafloſigkeit, u. d. g. ſich bey ihnen einfindet, ſo machen ſie es gewiß nicht mehr lange, oder es iſt doch zum wenigſten nichts bey der Cur mit ihnen auszurichten. Anaſarca aber iſt iederzeit leichter zu curiren, als Aſcites; denn bey jener ſteckt die Urſach meiſtens nur in der Verſchleimung des Geblüts, bey dieſer aber in der Verſtopfung der Leber. Wenn man nach dem Tode den Körper beſichtiget, ſo findet man alles mit Waſſer angefüllet, die Leber hat meiſtens ihre natürliche Farbe verloren, und iſt wie alle andere Drüſen im Leibe ganz hart, als welches die großen Schmerzen und das Drücken, worüber die Patienten in der rechten

c) Conf. Bartholin. centur. 4. epiſtol. 65. pag. 401. ubi oſtendit, potum largius ingurgitatum, licet nullius viſceris vitium accedat, hydropem & mortem afferre poſſe.

rechten Seite gemeiniglich klagen, noch bey ihrem Leben anzeigen d).

§. 3. Es iſt alſo die Waſſerſucht eine ſchädliche und **deſperate Krankheit**, daran ſich alle Aerzte zu ſchanden curiren, und endlich alles dabey aufgeben müſſen. Daher auch nur die wenigſten Menſchen davon befreyet werden, und die meiſten daran crepiren müſſen. Allein Jeſus Chriſtus iſt der bewährteſte Arzt, der alle deſperate und an ſich unheilbare Krankheiten durch ſeine göttliche Wunder-Kraft heilen konnte; und alſo griff er auch jenen Waſſerſüchtigen an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen, Luc. 14, 2. 4. Dieſer Menſch wurde als ein elendes Spectacul wohl mit Fleiß aufgeſtellet, um den Herrn Chriſtum zuverſuchen, was er mit ihm anfangen würde. Da er bloshin mit einem allgemeinen Namen Hydropicus, ein Waſſerſüchtiger, genennet wird, ſo verſtehet man durch ſeine Krankheit eigentlich eine Aſcites, oder ſolche waſſerſüchtige Geſchwulſt, welche vornehmlich in der Höle des Unterleibes, zwiſchen dem Darm-Fell, (Peritonæum) und den Gedärmen die wäſſerichte Feuchtigkeit ausgeſchüttet, ohne zu leugnen, daß ſelbige mit einem Geſchwulſt der Füſſe, wie gemeiniglich zu geſchehen pflegt, verknüpft geweſen. Sehet da eine jämmerliche Geſtalt, ein Bauch der ſo ſehr in die Höhe getrieben, daß er im Umfang über 2 Ellen ausgemachet, dabey aber der Ober-Leib geſchwunden, vertrocknet und abgezehret, die Farbe der Haut bleich und gelbe, die Augen geſchwollen und aufgeblaſen anzuſehen geweſen! Es war alſo Morbus primarius & eſſentialis, wie die Medici reden, eine eigene und Haupt-Krankheit, und nicht ſymptomaticus, die durch andere Zufälle, ſo dazu gekommen, entſtanden; nicht durch äußerliche Verletzung, ſondern durch innerliche Verderbniß, verletzte Spannung der Eingeweide, Verſtopfung der lymphatiſchen Gefäße und inſonderheit der Nieren. Es war über das eine ſchon ziemlich eingewurzelte, und nicht erſt angefangene Krankheit, deren verderbter Zuſtand mehr und mehr überhand nahm durch

d) D. Weisb. l. c. p. 172. ſq.

Geſchwulſt des Bauchs, der Beine, der Leber, Milz, Rückleins, (Pancreas) und anderer Drüſen, ja davon ſelbſt der Magen und die Lungen angegriffen worden, alſo daß der dabey ſich einfindende Huſten eine bald drauf folgende Erſtickung ankündigte. Es war endlich eine ganz deſperate Krankheit, welche durch keine menſchliche Kunſt noch Hülfe konnte geheilet werden. Denn obwohl manche waſſerſüchtige nach Langheit der Zeit durch vielerley eröffnende, reinigende und ſtärkende Mittel, nach der Apotheker-Kunſt zubereitet, und durch beſondere chirurgiſche Hand-Griffe, dergleichen die Abzapfung des Waſſers, Paracenteſis iſt, ſind glücklich curiret worden; ſo wollte doch alles hier nicht ſtatt finden; ſondern der Herr Jeſus mußte nur eine Probe ſeiner Meßianiſchen Wunder-Cur und göttlichen Allmachts-Kraft ablegen, indem Er durch bloßes Anrühren, und vielleicht ein einiges dabey ausgeſprochenes Wort, dieſe ungeheure Laſt des Waſſerſüchtigen Geſchwulſts vor aller Anweſenden Augen ſchwinden machte, und den kranken Menſchen friſches und geſunden Leibes von ſich heimgehen ließ e).

§. 4. Die Waſſerſucht kann zwar als ein **Bild der Sünde** insgemein betrachtet werden, 1) wegen ihres Urſprungs; denn gleichwie die leibliche Waſſerſucht ex mala diæta oder unmäßigem Eſſen und Trinken herzurühren pflegt; alſo kommt die geiſtliche Waſſerſucht, die Sünde, urſprünglich her von dem ſchnöden Naſchen unſerer erſten Eltern: 2) Wegen ihrer Verderbniß; denn gleichwie die Waſſerſucht die ganze Maſſam ſanguineam einnimmt, das ganze Geblüt faul und wäſſericht macht, ſo daß der Menſch gleichſam in ſolcher Feuchtigkeit, als in einer Miſt-Pfütze erſticken möchte; alſo nimmt die Sünde alle unſer inwendiges und auswendiges, alle Leibes- und Seelen-Kräfte ein, ſo daß an uns, wie wir von Natur und uns ſelbſt gelaſſen ſeyn, ſo zu reden nicht ein guter Bluts-Tropfen bleibet, der einige Luſt zum Guten hätte: 3) Wegen der greulichen Geſtalt; denn gleichwie ein Waſſerſüchtiger häßlich, elend und jämmerlich ausſiehet; alſo auch der

e) Vid. D. Wedel. l. c. Cent. 2. Decad. 5. exercitat. 10. p. 52. ſq.

der Sünder iſt ein Greuel vor Gott, Job. 15, 16. Pſ. 5, 7. Apoc. 3, 17. 4) Wegen der unordentlichen Begierden; denn gleichwie die Waſſerſucht bey dem Menſchen einen ſteten Durſt verurſachet, Quo plus ſunt potæ, plus ſitiuntur aquæ; alſo findet ſich ein ſchändlicher Sünden-Durſt, Job. 15, 16. und wer einmal die Sünde gewohnt iſt, kann nicht davon laſſen: 5) Wegen ihres deſperaten Schadens: alſo iſt die Sünde ein verzweifelter Schade, und bringet den Tod, Rom. 6, 23 f). Inſonderheit aber iſt die Waſſerſucht und Windſucht eine Figur von der geiſtlichen **Aufgeblaſenheit**, welche der Seele ſo ſchädlich iſt, als jene dem Leibe. Hieher gehört, was Paulus ſagt von der Wiſſenſchaft ohne Liebe, 1 Cor. 8, 1. φυσιοῖ ſie bläſet auf, dieſe Redensart ſtehet auch 1 Cor. 4, 6. 18. ſq. c. 5, 2. c. 13, 4. Col. 2, 18. Alle Ausleger erklären dieſes von dem Hochmuth, und Grotius ad 1 Tim. 6, 4. drückt die Beſchaffenheit dieſer Vergleichung aus: Sie werden aufgeblaſen, wie ungeſunde Leiber aufzuſchwellen pflegen. z. Ex. in der Tympanitide oder Windſucht, da das Geblüt verderbet, die Säfte ſauer und ſalzig ſind, die Nahrung fehlet, der Leib aufgeſchwollen iſt, und ſich ein ſchwerer Athem findet. φυσιοῦσθαι iſt nichts anders, als bey der Wiſſenſchaft und andern Gaben, ohne die erleuchtete Liebe, ſich in ſeinen Vollkommenheiten, ſie mögen wahr oder eingebildet ſeyn, gefallen, ſeinem Kopfe folgen; über andere herrſchen, und dabey von der heilſamen Lehre abtreten, wider die Liebe handeln, und weder den Pflichten gegen Gott, noch gegen das Gewiſſen und den Nächſten ein Gnügen thun g). Conf. von der Aufgeblaſenheit und Einbildung der Stolzen, Job. 11, 12. Pſ. 73, 7. Job. 32, 18 h).

f) vid. D. Pfeiff. l. c. p. 149. ſq.

g) vid. D. Chriſt. Eberh. Weismanni diſſert. Tympanites ſpiritualis ſcientiæ inflantis ſine charitate.

h) vid. D. Pfeiff. l. c. p. 58.

Das 14. Capitel.

Von der rothen Ruhr.

§. 1.

Unter denen Krankheiten der Eingeweide, 2 Chron. 21, 15. und denen Bauch-Flüſſen, welche mit Schmerzen und Grimmen vergeſellſchaftet ſind, iſt **die rothe Ruhr**, Dysenteria, eine von den heftigſten und beſchwerlichſten. Das griechiſche Wort bedeutet überhaupt eine Beſchwerde der Eingeweide oder Gedärme, indem es von δυς, aegre beſchwerlich und ἔντερον, Inteſtinum, Eingeweide, hergeleitet wird. Sie iſt auch in der That eine rechte Ausfreſſung und Verſehrung der Gedärme, welche den Menſchen öfters zu Stuhle zwinget, allwo er mit großen Schmerzen, und heftigem Grimmen, viel ſchleimigte Materie, Blut und Eiter von ſich giebt. Dieſer Zufall entſteht von ſcharfen und ſauren Säften, ſo in den Gedärmen geſammlet werden, welche nicht allein das innerſte Häutlein zur ſtetigen Zuſammenziehung anreizen, ſondern auch die ſchlüpfrige Feuchtigkeit, oder den Schleim, welcher bey geſunden Tagen, die Gedärme inwendig überziehet, damit ſie von dem Unflath nicht verletzet werden, abgehend machen; welcher, ſo er ohne Blut abgeſondert wird, und den Unflath weiß und ſchleimicht macht, die weiße Ruhr verurſachet: So aber die Schärfe der gedachten Säfte ſo groß, daß ſie die Gedärme verletzen, und die Adern in denſelben auffreſſen; alsdenn geht mit dem Schleim viel Blut-Eiter hinweg, und iſt die rother Ruhr vorhanden i).

§. 2. Es nimmt dieſelbe als eine **epidemiſche Krankheit** manches Jahr gar ſehr überhand, und ereignet ſich in unſerm Climate gemeiniglich im Auguſto und September, wenn die große Hitze der Hunds-Tage ſich ſchleunig bricht, und von einem kalten und feuchten Wetter verfolget wird. Die Gelegenheit dazu giebt allerley friſches Obſt, oder

i) Hübn. Natur-Lexic. p. 634.

oder junges Bier und Moſt. Sie hebet an mit einem ängſtlichen Magen-Weh und Uebelkeit deſſelben, darauf bekommen die Patienten einen kalten Schauer, welcher aber bald von einer fliegenden Hitze verfolget wird. Dabey ſtellet ſich ein heftiges Reißen und Grimmen im Leibe ein, welches den Patienten ohn Unterlaß zum Stuhlgang treibet, bey welchem anfangs natürliche Excrementa fortgehen, bis nach der Hand, das heftige Zwängen und die Schmerzen immer zunehmen, und entweder weißer und rotziger, oder ein blutſtriemichter, ja blutiger Schleim durch den Stuhlgang ausgeworfen wird; da ſich denn Mattigkeit oder Schlafloſigkeit, Durſt und Ekel vor Speiſen einſtellet. Das bedenklichſte dabey iſt das anſteckende contagiöſe Weſen, ſo mit der rothen Ruhr allezeit verknüpft iſt, doch ein Jahr mehr als das andere, daher man Exempel hat, daß ſie bisweilen faſt eben ſo gewaltig, als die Peſt um ſich greifet, und in einem Lande oder Stadt ſehr aufräumen kann. Die Materie, welche in dieſer Krankheit von dem Patienten gehet, iſt ein ſcharfes, nagendes und brennendes Weſen, welches die Gedärme angreifet, dieſelben anfriſſet, eine Entzündung in denſelben erreget, und ſo ein entſetzliches Dringen und Zwängen verurſachet, daher auch die Excrementa nicht anders als ein Schleim und abgeſchabete Haut ausſehen. Und zwar, ſo wäre der Jammer noch nicht ſo groß, wenn der Maſtdarm allein darunter leiden müßte, allein ſo erſtrecket ſich dieſe Entzündung auch bis in die kleinen Gedärme, und erwecket in denſelben das allerempfindlichſte Grimmen, ie empfindlicher dieſelbe ihrer zarten Conſiſtenz wegen ſind k).

§. 3. Wenn bey der Ruhr **Blut abgehet**, ſo iſt es ein Zeichen, daß die Materie nicht ſo ſchädlich, ſcharf und brennend iſt, als bey der weißen Ruhr, da nur ein zäher weiſſer Schleim oder Rotz ausgeführet wird, maßen in dem Fall das Blut in den kleinen Aederchen der Gedärme durch

k) D. Weisbach. l. c. p. 428. ſq.

ſolche entſetzlich ſcharfe und brennende Materie coaguliret und verhalten wird, daß es nicht zugleich mit zum Vorſchein kommen kann. Daher auch nach der Obſervation des gemeinen Mannes, die weiße Ruhr viel gefährlicher iſt, als die rothe, obgleich das Blut den ſcheuslichſten Anblick dabey giebt l).

§. 4. Weil nun obgedachter maßen dieſer brennende Schleim, ſo bey der Ruhr abgehet, eine **Entzündung in den Gedärmen** erreget, welche ſich mit einem Schauer anfängt, worauf eine brennende Hitze erfolget: und aber die Inflammationes oder Entzündungen abſonderlich, wenn ſie weit um ſich greifen, allezeit mit einem Fieber vergeſellſchaftet ſind, ſo befindet ſichs auch allhier in der That. Darum die rothe Ruhr an ſich ſelbſt nicht ſo gefährlich wäre, wo nicht ein hitziges und anſteckendes Fieber ſich mit dabey befände. Ja, dieß iſt eben die Urſache, weswegen ſo viele mit der rothen Ruhr behaftete Patienten ins Gras beißen, weil man die Cur nicht ſo wohl auf das Fieber, als auf die Ruhr richtet m).

§. 5. Dergleichen Exempel eines zugleich mit einem **hitzigen Fieber**, und der rothen Ruhr behafteten Kranken ſtellet uns die heil. Schrift dar, an dem Vater des Publii, römiſchen Statthalters auf der Inſul Malta, Act. 28, 8. Dieſer Mann muß ſchon ziemlich bey Jahren geweſen ſeyn, weil er einen Sohn gehabt, der ſchon in einer ſolchen anſehnlichen Bedienung geſtanden. Weil er auf ſeinem Land-Gute lebte, und zwar zu einer ſolchen Jahrs-Zeit, da eben die Feld- Früchte eingeſammlet, und die Weinleſe vorbey war, nehmlich da die Jüden ihre Faſten mit dem Verſöhnungs-Feſt gefeyret, in dem Monden Tiſri, welcher theils in unſern September, theils in den October einfällt, c. 27, 9. hat er durch unmäßiges Genießen allerley Obſt-Früchte und Misbrauch

l) D. Weisbach l. c. p. 430.

m) Ibid. coll. D. Richt. p. 1121.

Misbrauch des Getränks von jungem Moſt, u. d. g. deſto eher den Grund zu dieſer Krankheit legen können. Dieſe war um ſo viel gefährlicher, weil ſie mit einem hitzigen und anſteckenden Fieber vergeſellſchaftet war, und der arme Mann Alters halben, wenig Kräfte zuzuſetzen übrig hatte, als welche durch den mit heftigen Zwängen und Schneiden in den Gedärmen verknüpften Abgang der blutigen Materie ohne dem ausgezehret waren. So ſcheinet auch dieſes eine dazumal epidemiſche und anſteckende Krankheit, die auf der ganzen Inſul graßirete, geweſen zu ſeyn, weil auch der andern, die vermuthlich dergleichen Krankheit hatten, gedacht wird, c. 28, 9. Nun aber ſchickte es die göttliche Vorſehung, daß der Apoſtel Paulus auf ſeiner Gefangen-Führung nach Rom, durch Schiffbruch an dieſe Inſul geworfen ward, und nachdem er von den Einwohnern derſelben, und ſonderlich ihrem Oberſten, dem Publio, nebſt ſeinen 276 Gefährten, c. 27, 37. ſo liebreich aufgenommen, und 3 Tage wohl bewirthet worden, eines Apoſtels Zeichen in einer ſolchen Wunder-Cur allhier ablegte, daß er zu dem kranken Manne hineingieng und betete, und nach Auflegung der Hand, ohne einiges menſchliches Hülfs-Mittel im Augenblick ihn und andere Kranke mehr geſund machte, wie der Herr Chriſtus ſeinen Jüngern verheißen hatte, Marc. 16, 18. wodurch alſo dem Publio ſeine Gaſt-Freyheit gar herrlich vergolten, und nicht allein leiblich, ſondern auch geiſtlich belohnet worden, alſo, daß derſelbe mit den Seinigen ohne Zweifel zum Glauben an Chriſtum ſich bringen laſſen.

§. 6. Von mehrern Gattungen ſolcher Krankheiten, welche die Eingeweide oder Gedärme zum Sitz haben, wird unten bey gelegenheitlicher Abhandlung der Krankheit des Königes Joram, ein mehrers beygebracht und angemerket werden.

Das 15. Capitel.

Von den Zufällen der Schwangern und Gebärenden.

§. 1.

Da es dem allerheiligſten Gott und weiſeſten Schöpfer gleich im Anfange gefallen, dem weiblichen Geſchlechte, zur demüthigen Erinnerung des Sünden-Falls, weil ſich das Weib zuerſt verführen laſſen, und in der Uebertretung des Verbots Gottes geweſen iſt, 1 Tim. 2, 14. als eine beſondere Züchtigung und Strafe aufzulegen, **daß ſie mit Schmerzen ſchwanger gehen, und auch mit Schmerzen Kinder gebären ſollten**, Gen. 3, 16. So hat ſolches auch dergeſtalt eingetroffen, daß nichts gemeiners iſt, als die vielerley Beſchwerungen und Gebrechen, welchen dieß arme Geſchlecht von der Zeit der Empfängniß bis zur Geburt unterworfen iſt, (Tob. 4, 3.) iedoch, daß eine Perſon mehr oder weniger davon empfindet, nachdem dieſelbe vor der andern entweder zärtlicher (Deut. 28, 56.) oder harter Natur iſt, Exod. 1, 19. Deſto mehr aber haben ſolche Perſonen Urſache, ſich bey der Schwangerſchaft, ſo wohl ihrer ſelbſt, als auch ihrer Leibes-Frucht wegen, wohl in acht zu nehmen, und ſo viel mehr inne zu halten oder zu verbergen, nach dem Exempel der Eliſabeth, Luc. 1, 24.

§. 2. Es ſind aber unter denen **vielerley Arten** Zufällen und Beſchwerlichkeiten, welche ſchwangern Perſonen widerfahren, die gemeinſten und gewöhnlichſten; anhaltender Ekel vor Speiſen, ſtarkes Erbrechen, öftere Ohnmachten, Verſtopfung des Leibes, Schwulſt der Füße, große Mattigkeit, u. a. m. n) Die größte Beſchwerde verurſacht

n) Siehe D. Richt. p. 1146. ſq.

verurſacht ihnen wohl die Gefahr einer früh-oder unzeitigen Geburt. Darzu ſind ſonderlich geneigt vollblütige, wie auch choleriſche Perſonen, vornehmlich um den erſten, dritten oder vierten Monat. Bisweilen entſteht ſolches von heftigem Schrecken, conf. 1 Sam. 4, 19. 20. noch öfters aber von Zorn, von erſchütternden Fällen, von heftigen Bewegungen des Leibes, von äußerlichen Verletzungen durch Schlagen, Stoßen oder Fallen, Exod. 21, 22. u. d. gl. Worauf erſtlich der Abgang des Geblüts, und hernach der Frucht ſelbſt erfolget. Wenn ſolches einmal geſchehen, kann es bey einigen, wenn ſie wieder ſchwanger werden, zur Gewohnheit werden, und künftig um eben dieſelbe Zeit leichtlich wieder begegnen o). Es gehörte ſolches unter Gottes angedrohete ſchwere Strafen, daß er den Weibern giebt **unfruchtbare Leibe**, oder nach dem Hebr. eine Bärmutter, die da misgebieret, Hoſ. 9, 14. gleichwie es im Gegentheil eine göttliche Segens-Verheißung war, daß nichts unträchtiges noch unfruchtbares im Lande ſeyn ſollte, unter Menſchen und Viehe, Exod. 23, 26. coll. Job. 21, 10. Gen. 31, 38. **Die unzeitige Frucht** ſelbſt iſt in heiliger Schrift ein Bild einer elenden und bejammerns-würdigen, dabey ungeſtalten, nichtswürdigen Sache, Cohel. 6, 3. 1 Cor. 15, 10. weil ſolche als unreif und todt, das Licht der Sonne nicht ſiehet, Pſ. 58, 9. Cohel. 6, 5. und alſo umkommen muß, Job. 3, 16. ja öfters, wenn ſie aus Mutterleibe kommt, halb verfaulet iſt, Num. 12, 12.

§. 3. Je mehr es mit den Schwangern zur Geburt kommt, ie mehr häufet ſich die Noth, alſo, daß ſie an dieſe Arbeit gleichſam wie in den Tod gehen; wie denn eben die Geburt ſo mancher Mutter auch das Leben koſtet, und das Exempel der Rahel, Gen. 35, 16. 17. 18. des Weibes Pinehas, 1 Sam. 4, 19. 20. u. a. beweiſen, und Hoſ. 9, 11. dräuet Gott den Kindern Iſrael als einen Fluch, daß ſie weder gebären, noch tragen, noch ſchwanger werden ſollen.

o) Siehe D. Richt. l. c. p. 1082.

len. Wenn nun gleich das Weib nach dem Sünden-Fall ihren vorigen Leib behalten hat, ſo iſt doch daran, durch denſelben, eine ſolche Veränderung vorgegangen, nach welcher, was vorher ohne Schmerzen würde abgegangen ſeyn, nunmehro vielen Wehen iſt unterworfen worden. Dieſe ſo genannten Wehen oder **Geburts-Schmerzen** werden in heil. Schrift beſchrieben, 1) als gewiſſe Schmerzen, welche nicht ausbleiben; darum unſer Heiland ſelbſt ſpricht: Ein Weib, wenn ſie gebieret, ſo hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt kommen, Joh. 16, 21. 2) als unvermuthete und ſchleunige Wehen; daher auch das Verderben, welches die Gottloſen bey der Zukunft Chriſti zum Gericht plötzlich befallen wird, damit verglichen wird, 1 Theſſ. 5, 3. 3) als große und heftige Schmerzen, 1 Chron. 4, 9. Sir. 7, 29. darüber ſich die Gebärenden krümmen, 1 Sam. 4, 19. coll. Job. 39, 6. und vor Angſt heftig ſchreyen, Eſ. 26, 17. Mich. 4, 9. 10. Apoc. 12, 2. Jer. 4, 31. ihre Hände auf die Hüften ſchlagen, c. 30, 6. und übrigens ganz erſchrocken und verzagt ſind, Jer. 48, 41. c. 49, 22. c. 50, 43. Daher auch andere empfindlichſte Schmerzen damit verglichen werden, Pſ. 48, 7. Pſ. 55, 5. Eſ. 13, 8. c. 21, 3. c. 26, 17. Jer. 6, 24. c. 13, 21. c. 22, 23. c. 49, 24. Hoſ. 13, 13. Sir. 48. 21. conf. Matth. 24, 8. Marc. 13, 8. Luc. 16, 24. 25. Röm. 8, 22. im Griech. und heißt gebären, recht peinliche Mühe haben und ausſtehen, Gal. 4, 19. wie auch von der Gottloſen ſündlichen und nichtigen Werken geſagt wird, Pſ. 7, 15. Job. 15, 35. Eſ. 59, 4. c. 26, 18. c. 33, 11. dabey ſie es ſich doch ſo ſauer werden laſſen. Daß auch einige vor andern ſchwerere Geburten haben, beweiſet das Exempel der Rahel, Gen. 35, 16. 17. der Mutter Jcabods, 1 Sam. 4, 19. der Mutter Jaebez, 1 Chron. 4, 9. derer ſo in erſten Kindes-Nöthen ſind, Jer. 4, 31. Damit auch ein höchſt elender und deſperater Zuſtand verglichen wird, 2 Reg. 19, 3. Eſ. 37, 3. dagegen andere leichter davon kommen, Exod. 2, 19. conf. Eſ. 66, 7. 8. Die Urſachen ſolcher ſchweren Geburten erzeigen ſich entweder auf Seiten der Gebärerinn oder auf Seiten der

Frucht.

Frucht. Auf Seiten der Gebärerinn findet ſich Schwachheit und Kraftloſigkeit der Natur, 2 Reg. 19, 3. wie denn Gebärende nur zu den ſchwachen Perſonen gezählet werden, Jer. 31, 8. und wird ſolche Schwachheit durch vielerley Zufälle vermehret und unterhalten p). Auf Seiten der Frucht iſt das unrechte Lager derſelben die vornehmſte Hinderniß der Geburt, wenn nehmlich das Kind mit einer Hand oder Fuß, oder mit Händen und Füßen zugleich, oder kniend, oder mit dem Bauche vor die Geburt trit, oder mit dem Rücken, oder wenn die Frucht todt iſt; oder wenn Zwillinge vorhanden ſind, und ſelbige entweder alle beyde, oder eines von ihnen ſich in einem unrechten Lager befindet. In welcherley Umſtände die Rebecca, Gen. 25, 21-26. und die Thamar, c. 38, 27-30. auch gerathen ſind.

§. 4. Nach der Geburt finden ſich auch ſo viele Zufälle und Krankheiten, welche denen **Wöchnerinnen und Säugenden** zuſtoßen, daß ſie nicht alle zu erzählen ſind q), und bleibet alſo wohl der Zuſtand der Schwangern, Gebärenden und Säugenden an ſich ein recht ſchmerzlicher und elender Zuſtand, conf. Matth. 24, 19. Aber um deßwillen müſſen alle die empfindlichen Schmerzen vor, in und nach der Geburt dem weiblichen Geſchlecht eine Gelegenheit werden, ſich deſto mehr im Gebet zu Gott zu wenden, ſeine Hülfe zu ſuchen, ſich unter ſeine gewaltige Hand zu demüthigen, und bey Erinnerung des Sünden-Falls die verheiſſene Gnade in Chriſto ſich ſo viel begieriger zu zueignen. Denn wird es heißen: Das Weib wird ſelig werden durch Kinder zeugen, ſo ſie bleibet im Glauben, und in der Liebe, und in der Heiligung, ſammt der Zucht, 1 Tim. 2, 15.

§. 5. **Ob die Mutter Jeſu, ohne, oder mit Schmerzen geboren**, iſt eine Frage, die zu unſerer Seligkeit nicht gehöret; dahero einige ſolche bejahen, andere verneinen. Zwar ſollte man meinen, da die Empfängniß

p) Siehe D. Richt. l. c. p. 1187.

q) Ibid. p. 1203. ſq.

pfängniß Chriſti ohne Sünde, durch Wirkung des heiligen Geiſtes, ohne Zuthuung eines Mannes geſchehen, ſo müßte auch in Anſehung der Geburt, an der Maria eine Ausnahme von der gemeinen Regel ſtatt finden, alſo, daß ſie, als eine Gottes-Gebärerinn, den Sohn Gottes ohne Schmerzen geboren, wie es denn auch manchen ſehr glaublich vorkommt: Es iſt aber doch wahrſcheinlicher, daß ſie hierinnen nichts beſonders gehabt habe. Denn die Evangeliſten gedenken keines Wunderwerks bey der Geburt, wie bey der Empfängniß. Vielmehr, da der Sohn Gottes ſelbſt, allen menſchlichen Schwachheiten, die ohne Sünde ſind, ſich unterworfen hat, ſo iſt auch vermuthlich die Maria denenſelben bey der Geburt unterworfen geblieben, alſo daß ihr ſo, wie bey andern Gebärerinnen, die Mutter gebrochen worden, wie es Luc. 2, 23. ausdrücklich heißt, welches natürlicher Weiſe ohne ſchmerzliche Empfindung, ſo wohl der Mutter als des Kindes, nicht geſchehen können r): Gleichwie ſie auch an der Sünde, um welcher Willen die Geburts-Schmerzen auferlegt waren, in ihrer von Adam her empfangenen Natur mit Theil genommen hatte. Es kann alſo ihr Exempel allen Gebärerinnen zum beſondern Troſte dienen, daß auch ihr Zuſtand durch die natürliche und ordentliche Geburt Chriſti iſt geheiliget worden s).

r) Siehe was oben vom Spannen der Bänder an der Gebärmutter geſaget worden, p. 295.

s) Conf. D. Lang. Evang. L. u. R. ad Luc. 2, 7. p. 48.

Dritter

* *

Dritter Abſchnitt.

Von beſondern Krankheiten gewiſſer Völker und Perſonen.

Das 1. Capitel.

Von den Seuchen Egypti.

§. 1.

Unter denen vielen und unterſchiedenen Arten der Krankheiten werden einige derſelben genennet Morbi endemii, d. i. beſondere einheimiſche oder gewiſſe Land-und Völker-Krankheiten, die einem Lande oder gewiſſen Volke vor andern eigen ſind t). Dieſe ſind am gemeinſten in denen **hitzigen Ländern**, die unter einem ſolchen Climate, Gegend oder Erd-Strich liegen, da die ungemeine große Sonnen-Hitze das ganze Jahr hindurch währet, und wenn alſo die heißen Sonnen-Strahlen denen Menſchen auf den Leib fallen, ſo werden die Lebens-Säfte gar ſehr zertheilet, und die Maſſa des Geblüts über die Maaße erhitzet, daß kein Wunder iſt, wenn die Leute des Tages für Hitze verſchmachten, Gen. 31, 40. Zudem pflegt auch die ſchädliche Witterung derer heißen Süd-und dürren Oſt-Winde, welche den Morgenländern gemein ſind, öfters ſolche Krankheiten zu erwecken, daß die Menſchen davon, als einer durchgängigen Seuche plötzlich verderben müſſen, Pſ. 91, 6.

§. 2. Ein

t) Siehe oben p. 360.

§. 2. Ein ſolches Land iſt vor vielen andern das **Egyptenland**, welches daher zu allen Zeiten ſeine beſondere einheimiſche Krankheiten gehabt hat; wie denn die heilige Schrift ſelbſt gedenket der Plagen oder Krankheiten Egypti, Exod. 15, 26. **der Seuchen Egypti**, Deut. 7, 15. c. 28, 60. der Drüſen Egypti, v. 27. Dadurch nicht eben zu verſtehen eine oder die andere von denjenigen 10 Wunder-Plagen, welche Gott der Herr, als beſondere außerordentliche Straf-Gerichte, über die Egyptier kommen ließ, inſonderheit die ſechſte Plage der böſen Blattern u); Exod. 9, 9. ſondern ſolche Seuchen und Krankheiten, welche dem Egyptenlande, wie vor alten Zeiten, alſo noch itzo, natürlich und gemein ſind.

§. 3. Demnach ſind zu verſtehen: 1. Durch שְׁחִין **Drüſen Egypti**, hitzige und ſchmerzhafte, ſonderlich in den Hals-Drüſen ſitzende Geſchwüre w), dergleichen in Egypten und Syrien ſehr gemein ſeyn ſollen x). Es beſchreibt ſie alſo Aretaeus L. 1. de cauſ. & ſign. acut. morb. c. 9. Der Schmerz iſt ſo heftig und hitzig, als in den Peſt-Beulen und Carfunkel, der Athem ſtinkend und ſchwer, ſo, daß er weit von unten auf muß geholet werden. Dergleichen Leute ſind ſo unrein und garſtig, daß ſie ihren ſelbſt eigenen Athem, wegen übeln Geruchs nicht vertragen können. Die Farbe des Angeſichts iſt bleich; es ſind dabey hitzige Fieber, heftiger Durſt, ſo, daß die Patienten gleich als vom Feuer brennen, und aber des Trinkens ſich enthalten müſſen: denn ſich die Schmerzen vermehren, wenn der Trank durch heftige Entzündung des Halſes zurück geſtoßen, durch die Naſen heraus kommt; liegen ſie, ſo wollen ſie ſtehen, um Ruhe zu ſuchen durch ſitzen; ſitzen ſie, ſo wollen ſie wiederum zu Bette liegen; die meiſte Zeit gehen ſie, weil ſie ſonſt nicht ſtille ſeyn können: Sie ſind am liebſten

u) Siehe oben, p. 443.

w) Conf. oben p. 403 & 442. ſq.

x) Siehe Scheuchz. Iobi Phyſ. S. p. 7.

ſten allein, und ſuchen einen Schmerzen durch den andern zu vertreiben. Die Einathmung iſt groß, die Ausathmung aber gering, weil der Athem von hitzigen Geſchwüren gleichſam entzündet wird; dabey iſt die Stimme heiſer. Bey dieſem allen wird es von Tag zu Tage ſchlimmer, bis ſie dahin fallen, und den Geiſt aufgeben. Thevenot in ſeiner Reiſe = Beſchreibung giebt uns Nachricht, daß, wenn der Nilſtrom in Egypten zu wachſen anfange, ſo ereigne ſich an dem ganzen Leib, ein gewiſſer ſehr ſchmerzhafter Ausſchlag, welcher ſonderlich nach eingenommenem Kühl=Trunk gleich denen Nadeln ſteche, weil bey ſolchen Umſtänden die böſen ſcharfen Theile gegen die Haut getrieben, die äußerſten Röhrlein mit Gewalt durchboren; daher auch Clericus etwas denen Egyptiern faſt eigenthümliches allhier verſtehet y).

2. Zu den Seuchen Egypti gehöret vornehmlich diejenige häßliche Krankheit, welche ſonſt Elephantiaſis genennet wird. Selbige iſt eine Art des Auſſatzes, oder der abſcheulichſten Krätze; ſie greift zum erſten die Füße an, welche ſo dick geſchwellen, daß ſie den Elephanten = Pfoten nicht ungleich ſeyn ſollen, daher auch der Name entſtanden; oft nimmt ſie auch den ganzen Leib, Kopf und alle Glieder ein, alſo, daß der aufgeblaſene Kopf faſt Hörner zu haben ſcheinet, wie die Satyri oder Wald=Geſpenſter, daher auch dieſe Krankheit von Galeno Satyriaſis oder Satyriaſmus genannt wird. Sie iſt ſehr anſteckend, und wird von den Eltern auf die Kinder und Kindes=Kinder fortgepflanzet z). Am allerbeſten beſchreibet dieſe Krankheit Celſus L. 3. c. 23. der ganze Leib wird angegriffen bis auf die Knochen; überall an der Haut zeigen ſich viel Flecken und Geſchwulſte, deren Röthe ſich allmählich in die ſchwarze Farbe hinausziehet. Die Haut iſt ungleich dick, dünn, hart und weich, rauh von Schuppen, der Leib mager, die Füße und Schenkel

y) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 352. p. 642.

z) Siehe Geor. Chriſtoph. Petri von Hartenfels Elephantographia curioſa Sect. 2. c. 9.

kel geſchwellen. Wo die Krankheit lang angeſtanden, ſo werden die Finger und Zehen von der Geſchwulſt bedeckt, und endlich entſteht ein Fieber, welches den Menſchen gänzlich verzehret a). Daß nun dieſe Krankheit in Egypten ſehr bekannt und gemein geweſen, ſolches wird von alten und neuen Scribenten zur Gnüge bezeuget b). Von den alten zeuget davon Pergamenus L. 2. de art. curat. ad Glaucon. c. 10. allwo er alſo ſchreibet: Zu Alexandria in Egypten werden ſehr viele von der Elephantiaſi befallen, wegen der Art von Speiſe und Trank, und des Landes Hitze, als einer gemeinen und einheimiſchen Urſache. Plinius Hiſt. Nat. l. 26. c. 1. und Marcellus Empiricus, nennen ſolche Krankheit, Egypti eigenes Uebel, und Lucretius L. 6. de natura ſpricht: Die Elephantiaſis iſt eine Krankheit, welche um den Fluß Nilus, mitten in Egypten gezeuget wird, und ſonſt nirgendswo. Daher auch zu Cornelii Celſi Zeiten dieſe Krankheit in Italien ganz unbekannt geweſen, wie er L. 3. c. 25. bezeuget. Nachdem aber zu Zeiten des großen Pompeii und Iulii Caeſaris die Römiſchen Soldaten in Egypten gekommen, haben ſie dieſe anſteckende Krankheit von dannen mit ſich in Italien hinüber geſchleppet. Von den Neuern beſtätiget Proſper Alpinus L. 1. de Med. Ægypt. c. 14. p. 26. daß dieſe Krankheit noch heut zu Tage in Egypten ihren Aufenthalt habe, ſonderlich bey ſo vielen armen Leuten, welche für Mangel und Dürftigkeit das ſtehende und halbfaule Waſſer trinken, und gar ſchlechte Nahrung genießen.

3. Noch gehört hieher **die Peſt**, als eine Seuche, welche in den Morgenländern ihren eigentlichen Urſprung hat, und ſonderlich in Egypten eine vom Anfang her bekannte Krankheit geweſen iſt, alſo daß viele Gelehrte der feſten Meinung worden, daß das Vaterland der Peſt nicht nur in denen

a) D. Scheuchz. Phyſ. Iobi S. p. 9.

b) Vid. Wedel. l. c. Decad. 4. exercitat. 9. p. 96. it. Hofmanni Diſſertat. de Morbo Lazari, p. 10.

denen Morgenländern überhaupt, ſondern beſonders in Egypten zu ſetzen, von dar dieſes Gift, als aus einer Vorraths-Kammer, dann und wann auch andern Ländern über den Hals geſchickt werde, wenn nehmlich die göttliche Vorſehung aus gerechtem Gericht es alſo verfüget., Dieſes bekräftiget die von Zeit zu Zeit auf einander folgende Erfahrung und Geſchichte der neuen Reiſe-Beſchreibungen c): Vorgedachter Proſper Alpinus l. c. c. 15. bezeuget, nachdem er viele Jahre in Egypten practiciret, daß die Peſt allda zum öftern entſetzlich wüte, und weit größern Schaden, als in andern Landſchaften anrichte: und daß inſonderheit zu Cairo, wo die Peſt alljährlich zu wüten pflegt, An. 1580. in Zeit von 6 bis 7 Monat 5000000 Menſchen aufgerieben worden, ja wie Joh. Tucher in ſeiner Reiſe-Beſchreibung meldet, daß auf einen Tag 20000 bis 30000; nach eines andern Bericht aber, in 2 Monat, 2400000 Perſonen zu Cairo geſtorben d).

§. 4. Was nun die eigentlichen und natürlichen **Urſachen** betrifft, die Egypten beſonders und eigen hat, daß die Peſt und andere Seuchen alldar und in andern benachbarten Gegenden ſo ſtark einreißen; ſo iſt die erſte und vornehmſte Urſache die übergroße Hitze des Landes. Denn ob wir ſchon an einem andern Ort erwehnet e), daß in Egypten bey nahe überall eine reine Luft, faſt beſtändig einerley Wetter, und alſo wenig Kranke anzutreffen; ſo iſt ſolches doch nur vom Herbſt, Winter und Frühling zu verſtehen, als denn man freylich einer friſchen und angenehmen Luft überall geneußt; aber im Sommer iſt die unbeqvemſte Zeit im ganzen Jahre, wegen der übermäßigen Hitze und brennenden Winden, welche zu ſolcher Zeit die Oberhand haben, und

c) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 131. p. 183.

d) Siehe Feyrabends Reiſebuch des heil. Landes fol. 174. 368. b. 392.

e) Bibl. Geograph. p. 528.

ſo viele Krankheiten verurſachen f). Dieſe Winde, als die zweyte Urſache ſind Oſt-und Süd-Winde, welche über weite, ſandichte, hitzige Wüſten ihren Lauf fortſetzen, eine ſolche mit häufigem Staub und Sand begleitete Hitze in Egypten bringen, die man als feurige Flammen, und dunkele ſtaubichte Wolken anſiehet, daß hievon die Leiber, beſonders aber die Augen ſehr erhitzet und entzündet werden. Sie blaſen, obgleich mit einigem Nachlaß und Unbeſtand 3, 5, 7 und 9 Tage, verurſachen viele gefährliche, oft tödtliche Krankheiten, peſtilenzialiſche Fieber und Hirnwuth, welche binnen wenig Stunden denen Menſchen das Lebens-Licht ausblaſen; ſie machen die Leute dermaßen matt, daß ſie nebſt einem unauslöſchlichen Durſt alle Luſt zum Eſſen verlieren g). Die dritte Urſach iſt der Nilſtrom ſelbſten, als deſſen Waſſer vom Junio bis in den September ſtille ſteht, und ſo zu reden faulet. Endlich iſt die vierte Urſache der heutigen Egypter Lebensart, welche nicht gleich denen Europäern in hohen, ſondern ſehr niedrigen Häuſern ſich aufhalten, wo die Luft nicht durchſtreichen kann, ja manchmal kriechen ſie unter die Erden und machen ſich Wohn-Gemächer alldorten. Ihre Speiſe und Trank iſt das ſtillſtehende und halbverfaulte Trink-Waſſer, das ſtinkende Kameel-Rind-und Fiſch-Fleiſch, faule Käſe und dergleichen mehr; weßwegen auch die Egyptier, wie ſchon vorhin gedacht, meiſthin in eine Cacherie und Auſſatz verfallen h). Uebrigens mögen wir hieraus erkennen, daß wie der weiſe und heilige Gott einem Lande vor andern ſeinen Segen reichlicher ausgetheilet, gleichwie das Land Egypten eine ganz ausnehmende Fruchtbarkeit und Segen Gottes hat; alſo auch zur Züchtigung der böſen Einwohner ganz beſondere und eigene Land-Plagen ihm vorbehalten hat, als, außer denen verſchiede-

f) P. Luc. allgem. Beſchreib. Egypt. p. 170.

g) D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 104. p. 132. coll. Bibl. Geogr. p. 100.

h) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 131. p. 183.

verſchiedenen Krankheiten; böſe Thiere, Erdbeben, grauſame Donner-Wetter, öftere Waſſer-Fluthen, u. d. gl. Damit alle Welt den Herrn fürchte, und vor ihm ſich ſcheue alles, was auf dem Erdboden wohnet, Pſ. 33, 8.

Das 2. Capitel.

Von dem Auſſatz der Juden.

§. 1.

Der Auſatz Hebr. צָרַעַת Gr. λέπρα, Lepra, Vitiligo, iſt eine abſcheuliche Krankheit, welche nicht allein die Haut ſchäbicht und ſchuppicht, ſondern auch das Geblüt unrein macht, und nachdem die Haut-Drüſen durchfreſſen, dringet ſolch Uebel tiefer in die Muſculn, ja gar auf die Beine hinein, ſo daß ein auſſätziger Menſch, einem Schinder-Aas, dafür den Leuten grauet und ekelt, nicht ungleich iſt. Das zeigt dort Aaron an, wenn er von ſeiner auſſätzigen Schweſter, der Mirjam ſpricht: **Ach laß ſie doch nicht ſeyn, wie ein Todtes, welches wenn es von ſeiner Mutter-Leibe kommt, ſo iſt die Hälfte ſeines Fleiſches verzehret**, wie es eigentlich nach dem Hebr. lautet, d. i. wie eine unzeitige in Mutterleibe halb verweſete Geburt, Num. 12, 12. Die Aerzte wollen zwar, daß dieſe Krankheit auch ihre natürliche Urſachen habe, doch können ſie dieſelbe mit keiner einzigen derſelben Krankheiten, die itzt gemein ſind, recht vergleichen. Denn obzwar heut zu Tage die Krätze, der böſe Grind, die Pocken oder Blattern, Krebs-Geſchwüre, ja gar die Franzoſen-Krankheit i), und andere dergleichen Plagen dem Auſſatz gleich kommen; ſo war doch dieſer eine ganz andere Krankheit, welche aber Gott Lob! in unſern Abend- und Nord-Ländern ſo gemein

i) Wedel. l. c. Cent. 2. Decad. 4. exercitat. 9. p. 98. ſq. hält den Auſſatz der Jüden und die Franzoſen-Krankheit für einerley: aber ſeine Gründe überzeugen uns nicht.

nicht iſt, als ſie wohl in den Morgenländern und Mittags-Ländern geweſen, allwo ſie auch ihre beſondere Urſachen gefunden und noch finden mag, vornehmlich in der übergroßen Hitze derſelben Gegenden, wodurch die nöthigen wäßrichten Feuchtigkeiten vermittelſt der Haut-Löchlein häufig wegfliegen, die ſalzigen Theile hingegen alſo geſchärfet werden, daß ſie ohne ſonderlichen Anſtand in denen Scheidungs-Drüſen der Haut alles durchfreſſen k). Der gelehrte Engländiſche Prediger M. Heinrich Maundrel in ſeiner Reiſe nach dem gelobten Lande, p. 203. bezeuget, daß er allda viele Auſſätzige geſehen, und zwar zu Sichem, ſo man heutiges Tages Naplo-ſa nennet, zehen auf einmal. Sie kommen mit kleinen Schüſſeln in der Hand, ein Allmoſen zu erbetteln, maßen ihre Anrührung allezeit vor anſteckend, oder wenigſtens unrein gehalten worden. Es ſey auch dieſes Uebel, ſo wie er es an ihnen beobachtet, von dem, wie er es in England geſehen, weit unterſchieden. Denn außer dem, daß es ihren Leib durch eine wüſte darüber gezogene Rinde ſcheuslich machet, ſo giebt es auch an den Fugen des Leibes, und vornehmlich an dem Gelenk der Hand und Knöchel am Fuß eine große Ungeſtalt, indem es ſolche durch ein podagriſch- und krätziges Weſen, welches ſehr wüſt anzuſehen, auftreibet. Ihre Beine ſehen aus, wie die Füße von alten abgerittenen Pferden, deren man ſich oft in Engelland; vor den Wagen und Schlitten bedienet. Kurz, es iſt dieſes Uebel ſo wie es belobter Maundrel, in dieſem Lande geſehen, ſo fürchterlich, daß es für die äußerſte Fäulniß des menſchlichen Leibes, das ganze Leben hindurch, gelten mag. Und iſt gewiß, daß die Bibliſchen Scribenten niemalen ein eigentlicher Bild, zu Ausdrückung des allergräulichſten und verhaßteſten Laſters hätten finden können.

§. 2. Indeſſen iſt die Krankheit des Auſſatzes **nicht von einerley Art** und Beſchaffenheit in allen Ländern, wo man dieſelbe mit dieſem Namen nennet. Die alten Aerzte machten einen Unterſcheid unter dem **Auſſatz der Araber** und

k) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 268. p. 462.

und **der Griechen.** Jener, der Auſſatz der Araber, war eben diejenige Seuche, welche die Griechen Elephantiaſis nannten, entweder von der rauhen und ſchuppichten Haut, oder von den dicken Füßen der Elephanten, davon als von einer Egyptiſchen Krankheit nur kurz zuvor gehandelt worden iſt. Der Auſſatz der Griechen, war mehr ein Fehler der Haut, und eine Art der trockenen Krätze mit Schuppen auf der Haut, nahm nicht den ganzen Leib ein, und verſtellete das Geſicht nicht ſo ſcheuslich, als die Elephantiaſis, wurde auch Impetigo genennet l). Es iſt derſelbe viererley Arten, davon immer eine abſcheulicher, als die andere, bis endlich die letztere auf einen unheilbaren Auſſatz hinaus läuft. Die erſte Art iſt eine trockene Krätze, ſo die Alten Pruritum ein Jucken der Haut genennet haben; darauf folgt Lichene, und auf dieſe Pſora, und endlich Lepra Graecorum, der eigentliche Auſſatz der Griechen m). Von dieſen allen aber war der Auſſatz der Jüden gar genau unterſchieden, wie er im 3 Buch Moſ. cap. 13. beſchrieben wird, welches wir erkennen werden bey genauer Abhandlung aller und ieder dabey vorkommenden Stücke, als 1. der Natur und Beſchaffenheit deſſelben; 2. der Größe und Beſchwerlichkeit; 3. der veranlaſſenden Urſache; 4. der unterſchiedlichen Art; 5. der Beurtheilung; 6. der Kennzeichen; 7. der Ceremonien bey der Reinigung; 8. der Anſteckung der Kleider und Häuſer; 9. der Wunder-Cur an einigen Exempeln; 10. des Vorbilds oder Abbildung.

§. 3. Nun iſt **die Natur und eigentliche Beſchaffenheit** dieſer Art Auſſatzes noch ganz unbekannt. Denn daß derſelbe nicht aus einer bloßen Unreinigkeit des Geblüts entſtehe, wie andere dergleichen Krankheiten bey mehrern Völkern, ſondern eine ſolche außerordentliche Krankheit geweſen ſey, welche als eine beſondere Strafe der Sünden, zur Bezeichnung des ſündlichen Zuſtandes aller Menſchen,

l) Siehe, was oben von der Krätze geſagt worden, p. 471.

m) Vid. Hoffmann. diſſert. de morbo Lazari, §. 3. p. 7. ſq.

und der dagegen verordneten Seelen-Cur, von Gott ſelbſt manchem Juden iſt zugeſchickt worden, mögen wir daraus ſchließen n):

1. Weil dieſe Krankheit ſich eigentlich nur bey den Jüden befunden hat, und alſo gleichſam eine National-Seuche der Iſraeliten geweſen. Daher auch die Fabel bey den angränzenden Völkern mag entſtanden ſeyn, als wenn ſie wegen des Auſſatzes aus Egypten wären vertrieben worden, welche aber Joſephus genugſam widerleget hat, Lib. 1. & 2. contra Appion. und Iuſtinus L. 36. c. 2. Daß aber Naeman, ein Gewaltiger des Königs in Syrien, ſolche Krankheit erleiden mußte, war wohl etwas ganz außerordentliches, damit durch die von Eliſa angewieſene Cur der Name Gottes auch unter den Heiden ſollte bekannt gemacht und verherrlichet werden, 2 Reg. 5, 1. ſq. Luc. 4, 27. Daß aber Gott dieſe Plage vornehmlich über Iſrael hat kommen laſſen, mag hauptſächlich darum geſchehen ſeyn α), daß Gott ihnen und der ganzen Welt zeigen möchte, daß ſie ihre groſſen Vorzüge ſo wenig mit ihrer eigenen Würdigkeit verdienet, daß ſie vielmehr vor andern, wegen ſo vieler ausnehmenden Sünden, deren im A. Teſt. genug aufgezeichnet ſind, ganz beſondere Züchtigungen verdieneten β). Daß ſie damit deſto mehr zur Erkenntniß der Sünden, und des einzigen Mittels zur Reinigung von denſelben in dem Blute des Meßiä angeleitet würden, wie Davids Exempel Pſ. 51, 9. klärlich zeiget.

2. Weil dieſe Krankheit vor Menſchen unheilbar war, und durch keine ordentliche Arztney-Mittel hat curiret werden können; daher wie ſie unmittelbar, als eine Strafe der Sünden von Gott kam, alſo konnte ſie auch allein von Gott wieder hinweg genommen werden; wie wir denn kein Exempel finden, daß iemals ein Auſſätziger von einem leiblichen Arzt, durch leibliche Arztney ſey geſund gemacht worden.

3. Weil

n) Siehe D. Lang. Moſ. Licht und Recht, ad Lev. 13. p. 48. ſq.

3. Weil die Beurtheilung dieſer Krankheit, ob ſie heilbar, auch im Abnehmen oder nicht ſey, keinen leiblichen Aerzten, ſondern nur allein den Prieſtern anbefohlen war.

4. Weil zur Dankbarkeit für ihre Befreyung und zur Reinigung ganz beſondere Opfer und Ceremonien verordnet waren, welches wir von keiner andern Krankheit leſen.

5. Weil ſich der Auſſatz auch an die Kleider und Häuſer angeſetzt, und daran durch gewiſſe Maale konnte erkannt werden, welches man gleichfalls von keiner andern Krankheit ſagen kan; wie man an den Kleidern nichts ſehen kan, wenn z. Ex. von der Peſt, etwas anſteckendes ſich in dieſelben ziehet.

6. Weil wir gewiſſe Exempel finden, wie ſich oft eine beſondere Hand Gottes in dieſer Plage geoffenbaret, und der Auſſatz zur Strafe von Gott zugeſchickt worden, Num. 12, 10. 2 Reg. 5, 27. 2 Chron. 26, 19.

7. Weil dieſe Krankheit außer dem Jüdiſchen Lande ſich bey dem Jüdiſchen Volke nicht mehr befindet; nachdem ſie ohne das ihre wohlverdiente Plage langwierig gnug an ihrem Exilio haben, daß ſie unter allen Völkern zerſtreuet leben müſſen.

§. 4. Die **Größe und Beſchwerlichkeit** dieſer Plage kann man aus der ſchon beſchriebenen Beſchaffenheit leichtlich erkennen. Darzu denn folgendes kam: 1) Da andere Krankheiten den ſündlichen Zuſtand des Menſchen nur überhaupt zum Grunde hatten, und man ſie nur für ein allgemeines Ungemach, welches bey dem ganzen menſchlichen Geſchlecht aus der Sünde entſtanden iſt, anſehen mußte, und zwar alſo, daß dabey gemeiniglich nur eine bloße Zulaſſung Gottes, und der Zufall auch nicht, als ein Zeichen der Ungnade und der Strafe Gottes anzuſehen war; So gieng hingegen der Auſſatz auf beſondere Sünden, als eine beſondere Züchtigung, und war alſo ein Zeichen von der Ungnade Gottes. 2) Weil der Auſſatz eine anſteckende Krankheit war, und alſo damit niemand auf dem Felde unverſehens an dergleichen auſſätzige Perſonen kommen und angeſtecket, oder doch auf levitiſche Weiſe verunreiniget werden möchte, ſo

mußten

mußten ſie nach Lev. 13, 45. 46. gewiße Merkmale von aufgeriſſenen Kleidern, von entblößtem Haupte, und von verhülletem Munde an ſich tragen, auch denen, die ihnen begegneten, zurufen: טמא, טמא unrein, unrein! wie l. c. im Hebr. ausdrücklich ſteht. In der Arabiſchen Wüſte wurden die Auſſätzigen außerhalb des Lagers verwieſen, und hatten ihren beſtimmten Ort, Num. 12, 11. c. 5, 2. In dem gelobten Lande hielten ſie ſich auf entweder in abſonderlichen Orten, wie der König Uſia ſeine beſtimmte Wohnung hatte, 2 Chron. 26, 21. oder lebten außerhalb der Städte und Dörfer, 2 Reg. 7, 3. wie die zehen Auſſätzigen von ferne ſtehen blieben, Luc. 17, 11. und jener Chriſto begegnete, Matth. 8, 1. 2. Wollte aber ein ſolcher Auſſätziger einmal gerne in die Schule gehen, ſo war ihm das zwar nicht verboten, ſie machten ihm aber ein beſonder Gitterwerck 10 flache Hände hoch und 4 Ellen breit. Er mußte auch der erſte in der Schule oder Synagoge, und der letzte wieder heraus ſeyn, damit er niemand anſtecken könnte. Da nun dieſe Plage ſo groß und ſchwer war, ſo warnete Gott die Iſraeliten für ſolcher Verſündigung, wodurch ſie könnte zugezogen werden, Deut. 24, 8. Hüte dich vor der Plage des Auſſatzes, da du mit Fleiß thuſt und halteſt alles, was dich die Prieſter und Leviten lehren, ꝛc.

§. 5. Die veranlaſſende **Urſache**, warum Gott bewogen worden, die Plage des Auſſatzes, den Jüden unmittelbar zur Strafe zuzuſchicken, alſo daß der Auſſatz blos von ſelbſt entſtanden, Deut. 28, 27. Lev. 14, 34. waren zwar insgemein allerhand grobe Sünden und Verbrechen, wie man aus den Worten Davids gegen Joab, der den Abner heimlich entleibte, 2 Sam. 3, 28. 29. und aus dem Exempel der Mirjam, Num. 12, 10. und des Gehaſi, 2 Reg. 5, 27. erſiehet; Jedoch iſt dieſe Plage wohl ſonderlich und am allermeiſten dadurch verurſacht worden, wenn ſich einige Iſraeliten wider den von Gott verordneten, und auf die Perſon und auf das Mittler-Amt, auch Reich des Meßiä gerichteten Levitiſchen Gottes-Dienſt, mit Verachtung oder Verſäumung verſündigten. Welches Herr D. Lange aus folgenden Gründen ſchließet:

1. Weil

1. Weil die zur Verhütung des Auſſatzes gegebene Warnung dahin gehet, daß man ſich wider die von Gott gegebene Levitiſche Satzungen, worüber die Prieſter und Leviten zu halten hatten, nicht vergehen ſollte, wie man aus Deut. 24, 8. ſiehet.

2. Weil der König Uſia, als er mit dem Räuchwerk in das Heilige eindrang, und ſich das Ammt eines Prieſters zueignete, mit dem Auſſatz geſchlagen wurde, 2 Chron. 24, 16. ſq.

3. Weil die Aufſicht und Reinigung über dieſe Plage allein den Prieſtern anbefohlen war, Lev. 13, 9. c. 14, 3.

4. Weil man auf dieſe Art ſo viel leichter die Urſache findet, warum dieſe Plage ſo gar groß, und an ſich unheilbar geweſen, und warum ſie vorlängſt aufgehöret habe. Denn da das Levitiſche Prieſterthum ſeine Würde von dem Gegenbilde in dem Meßia hatte, und einer, der ſich gegen jenes verſündigte, angeſehen wurde als einer, der ſich wider den Meßiam ſelbſt auflehnete, ſo iſt ſolches ſo hoch beſtraft worden: und alſo hat mit dem Levitiſchen Gottes-Dienſt auch der Auſſatz aufgehöret.

Indeſſen leugnen wir nicht, daß auch viele Perſonen mittelbar und zufälliger Weiſe dieſe Krankheit bekommen haben, nehmlich ſolche, welche dieſelbe von ihren Eltern geerbet, oder von andern damit angeſtecket worden. Denn ſo ſind bey den Jüden ganze auſſätzige Familien geweſen, von welchen ſie keine Weiber genommen, wie Maimonides de illicit. Conjug. c. 21. anführet; und die Nachkömmlinge des Gehaſi vermeinen einige noch heute zu Tage unter denen im gelobten Lande befindlichen Auſſätzigen anzutreffen, nach 2 Reg. 5, 27. Bisweilen hat ſich der Auſſatz aus einem erlittenen Brande, Grind oder anderm Schaden entſponnen, wie aus Lev. 13, 24. ſq. zuerſehen.

§. 6. Es war aber der Auſſatz von **unterſchiedlicher Art.** Er fand ſich nicht allein an den Leibern der Menſchen, ſondern auch an ihren Kleidern, Lev. 13, 47 = = 59. und an ihren Häuſern, c. 14, 34 = = 57. Und was den Auſſatz des Leibes betrifft, ſo war er entweder an dem ganzen Leibe, oder

zeigt-

zeigte ſich nur an einem und dem andern Theil oder Gliede deſſelben, ſonderlich an dem Haupt, oder an dem Bart, welcher gar häßlich beſchrieben wird, Lev. 13, 29 = = 43. zuweilen an der Hand, Exod. 4, 6. oder an einem andern Theil der äuſſerlichen Haut, Lev. 13, 18. ſq. Ob es nun wohl zuweilen ſtufenweiſe gegangen ſeyn mag, von dem Hauſe auf die Kleider, und von den Kleidern auf den Leib, ſo kann man doch ſolches nicht eigentlich ſagen, weil man dieſe Ordnung in den bibliſchen Exempeln nicht findet; und alſo iſt es damit auf mancherley Art ergangen.

§. 7. Da die **Erkenntniß und Beurtheilung** dieſer Krankheit allein den Prieſtern übergeben war, und dieſe die Kranken zu ſich laſſen, und aufs allernächſte alles genau beſichtigen oder in Augenſchein nehmen mußten, Lev. 13, 2. Matth. 8, 4. Luc. 17, 14. auch wenn die Krankheit am ärgſten und gefährlichſten war; ſo war es ganz etwas beſonders, daß, ſo anſteckend ſie auch ſonſt war, dennoch die Prieſter davon frey geblieben ſind. Da ſie hingegen ſowohl als andere, durch gewiſſe Verſündigung dieſe Plage über ſich ziehen konnten, und darum nicht eſſen durften vom Heiligen, bis ſie wieder rein worden waren, Lev. 22, 4.

§. 8. Was nun die Diagnoſin und **Kennzeichen** des Auſſatzes anlangt, ſo waren die gemeineſten Zeichen wenn es aufs höchſte gekommen, folgende:

1. Wenn hin und wieder weiße Flecken oder Maale, am ganzen Leibe ſich hervorthaten, und ſo gar die Haare am Maal in Weiß verwandelt waren, Lev. 13, 3. 10. Exod. 4, 6. c. 12, 10. 2 Reg. 5, 27. Die Jüdiſchen Lehrer verſtehen es von einer ſolchen weißen Farbe, welche dem Gips, Kalk, oder auch dem innern Häutlein des Eyes, das unter der Schaalen iſt, ähnlich ſiehet; und das iſt in der That die Farbe, ſo man an denen friſchen Blattern oder Pocken wahrnimmt, die ſich nehmlich in dem Ober-Häutlein erheben, und mit einem weißen Eiter angefüllet ſind. Dieſes bezeichnet ſodann einen hohen Grad einer tartariſchen, ſcharf geſalzenen Feuchtigkeit, welche nicht nur das Ober-Häutlein aufhebet,

ſondern auch das Gewebe oder die Drüslein der Haut ſelbſt ein-und durchfriſſet, weswegen das Anſehen oder die Fläche der Haut tiefer wird, die Haare aber weiß gefärbet werden, weil ſie oft gegen der Wurzel abgefreſſen, oder von einem tartariſchen Eiter zuſammen gedruckt, folglich ihrer Nahrung beraubet werden; wie denn auch die weiße oder graue Farbe bey denen Haaren der alten Leute von der eingezogenen oder eingeſchrumpften Beſchaffenheit der Haut, und verengerten Haargängen der Löchlein herzukommen pflegt o). Wenn aber die weißen Flecken oder Bläslein in der Haut beginnen dunkel zu werden, oder ſich in Rinden und Schuppen verwandeln, ſo iſt Hoffnung oder Anzeigung verhanden, daß eine ſchleunige Heilung zuerwarten ſtehe, ſo daß der Prieſter einen ſolchen Menſchen ohne weiteres Bedenken rein ſprechen konnte, mithin unter andern geſunden Leuten einen freyen Umgang zuerkannte, Lev. 13, 38. ſq. p).

2. Wenn das Anſehen dieſer weißen Flecke an dem Orte tiefer war, als die andere Haut ſeines Fleiſches, v. 3. 20. 25. 30. welches von der einfreſſenden Art und ſcharf äßenden Kraft des Auſſatzes zuverſtehen; wie denn der Auſſatz nach der Bedeutung des hebr. Worts צרעת nichts anders iſt, als ein freſſend Geſchwür oder Grind, welcher, wenn er die Haut-Drüſen durchfreſſen, immer tiefer in die Muſculn, ja gar auf die Beine hineindringet, wie bey der Mirjam zu ſehen, Num. 12, 11. 12. Wenn aber die Haut nicht tief eingefreſſen, und die Haar-Wurzeln annoch ganz waren, ſo lange war die Krankheit zweifelhaft, Lev. 13, 4. und der Prieſter mußte den Auſſätzigen ſieben und abermal 7. Tage verſchlieſſen, und wenn nach deren Verlauf nicht viel mehr zuſehen war, mußte er denſelben rein urtheilen, denn es war der Grind,

o) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bibl. Tab. 268. p. 460. ſq. Daß auch die ſonſt ſchwarzen Mohren, wenn ſie auſſätzig werden, an der Haut eine weißlichte Farbe bekommen, davon ſiehe Iſaac Voſſ. de Nili orig. c. 18. in Sam. Reyher. Matheſ. bibl. p. 120.

p) Ib. Tab. 270. p. 470.

Grind, oder nur ein ſchäbichter Ausſchlag oder Geſchwür und ſonſt eine gute geſunde Reinigung des Geblüts, dadurch das Uebel aufhörete, v. 4. 5. 6.

3. Wenn der Grind in der Haut um ſich weiter fraß, v. 8. 22. 27. 35. 36. als der höchſte und äußerſte Grad oder Ausbruch des Auſſatzes, da nehmlich die ſcharf geſalzene Materie des Geblüts nicht nur das äußerſte Gewebe des Oberhäutleins, und die dadurch ſtechenden Haare weiß machet, ſondern auch die Subſtanz und Weſen der untenliegenden Haut ſelbſten dermaßen ſtark angreifet, daß die Aederlein und Röhrlein derſelben verderbet und durchfreſſen werden, der Nahrungs-Saft nicht mehr darinnen bleibet, ſondern extravaſirt, aus ſeinen ordentlichen Behältniſſen trit und zu Eiter wird, das Fleiſch oder Weſen der Haut aufwallet, und zuſammt dem Eiter in harte Rinden oder Schuppen verwandelt wird, alſo, daß wo man darauf drücket oder hineinſticht, kein Blut ſondern Eiter hervorkommt q).

4. Wenn noch friſch lebendig Fleiſch, das ſeine Empfindung hat, im Geſchwür war, verſ. 10. 14. 15. da die ſcharf geſalzene Materie nur immer mehr Gelegenheit findet, weiter um ſich zu freſſen.

5. Wenn der Auſſatz nur hin und wieder in der Haut wahrgenommen wurde, wie er gemeiniglich in Gelenken, Knien, Ellenbogen ꝛc. anfänglich auszuſchlagen pflegt, nicht aber die ganze Haut dadurch überfahren und bedeckt wurde. Denn auf letztern Fall wurde ein hiemit behafteter Menſch für rein, auf erſtern aber für unrein geachtet, v. 12. Dieſes ſcheinet zwar ganz widerſinniſch und wunderlich in die Augen; allein denen Medicis iſt bekannt; wenn nach einer ſchweren Krankheit, ſonderlich bey einem hitzigen Fieber, ein ſtarker und merklicher Ausſchlag in der ganzen Haut ſich hervorthut, ſo iſt es eine Anzeige, daß die böſe ſcharf geſalzene Materie ſich aus dem Geblüt und denen innern Theilen hinweg- und dagegen in die Haut hinausgezogen, woraus ſie ſodenn urtheilen, daß ein ſolcher der Gefahr entrunnen, wie ſonder-

q) Ib. Tab. 268. p. 463.

ſonderlich bey einem ausgefahrnen Mund und andern Ausſchlägen wahrzunehmen; Dieß pflegt man Criſin perfectam, eine vollkommene Scheidung zu nennen; es gehet hiebey öfters das ganze Oberhäutlein weg, die Haare fallen aus, und der Menſch wird gleichſam ganz erneuert, da man öfters zu ſagen pflegt, das iſt dem Menſchen geſund, weil das Böſe alſo aus dem ganzen Leibe ausgeſchlagen iſt. Wo nun bey einem Auſſätzigen das ganze Geblüte von ſalzichten Theilen verderbet und angeſtecket iſt, iedoch ſich nur noch hie und da einiger Ausſchlag gezeiget, ſo war deshalben das Geblüt noch nicht gereiniget, ſondern durch die annoch geſunde Haut-Drüſen und Röhrlein wanderten noch immer ſcharfe flüchtige Salze, welche andere Leute anſtecken konnten; wenn aber die ganze Haut mit dem Auſſatz bedeckt oder weiß war, ſo war dieß ein Merkzeichen, daß die ganze Unreinigkeit des Geblüts ſich in die äußere Haut gezogen, alſo daß unter derſelben das Geblüt wohl circuliren, d. i. ſeinen ordentlichen Lauf fortſetzen konnte, ſonderlich wenn dieſe böſe Materie ſich zwiſchen die Haut und das Oberhäutlein gezogen, und die Geſtalt der Haut ganz geblieben r).

§. 9. Die **Ceremonien bey der Reinigung** waren ganz ſonderbar. Einmal iſt es was merkliches, daß der ſiebende und 14de Tag, als ein beſonderer Dies criticus, wie die Aerzte reden, oder Aenderungs-Tag ſo wohl bey der Prüfung, als bey der Reinigung ſo genau in acht genommen werden mußte, Lev. 13, 5. 33. coll. c. 12, 2. 5. dabey auch eine ſiebenmalige Beſprengung mit Blut und Oehle geſchahe, ehe das volle Opfer zur Reinigung am achten Tage gebracht wurde, c. 14, 16. 27. 51. Darnach bey der Reinigung mußte ein Ausſätziger herzubringen 2 lebendige reine Vögel, welche die Hebräer insgemein für Sperlinge halten, einen Stock von Cedern-Holz, Iſop und ein Scharlach-Band, auch Waſſer in einem irdenen Gefäß. Da nahm nun der Prieſter eine neue irdene Schaale, und goß vom Waſſer den vierten Theil

r) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. l. c. p. 464.

Theil hinein. Darauf nahm er die beyden reinen Vögel, wählete den beſten und fetteſten daraus, und ſchlachtete ihn über dem Waſſer in der irdenen Schaale, und ließ das Blut ins Waſſer treufeln, grub darauf eine Grube, und begrub in derſelben den geſchlachteten Vogel für den Auſſätzigen. Darnach nahm er den Cedern-Stock, band die Iſop-Stengel mit dem Scharlach-Band oben am Ende des Stocks um den Stock umher, legte die Flügel des lebendigen Vogels um dieſe gebundene Iſop-Stengel, tunkte alle vier Stücke, nehmlich den Cedern-Stock, den Iſop, das Scharlach-Band, und des lebendigen Vogels Schwanz und Flügel in das mit Blut vermengte Waſſer, und beſprengte damit des Auſſätzigen eine Hand, von auswärts oder oben auf ſiebenmal, und ließ endlich den lebendigen Vogel wieder davon fliegen. Ferner mußte der Prieſter alle Haare dem Auſſätzigen abnehmen, daß er ganz kahl war, die Nägel abſchneiden und vergraben; der Auſſätzige ſelbſt wuſch ſeine Kleider. Und ob er ſchon mit andern Leuten umgieng, weil er niemand mehr anſteckte, ſo mußte er doch noch ganzer 7 Tage warten, ehe er entweder in ſein Haus, oder in den Tempel gehen, oder ſein Weib berühren durfte. Was die Opfer der Auſſätzigen betrifft, ſo beſtund ſolches in 2 Lämmern und einem jährigen Schafe, zum Schuld-Opfer, Sünd-Opfer und Brand-Opfer. Sie brachten auch 3 Zehenden Semmel-Mehls mit Oehle gemengt zum Speis-Opfer, wie auch ein Log Oehls, und übergaben ſolches alles denen Prieſtern. Wenn aber einer unvermögend war, ſo brachte er nur zum Schuld-Opfer ein Lamm, und 2 junge Tauben, oder Turtel-Tauben, eine zum Sünd-Opfer, die andere zum Brand-Opfer. Er kam ſehr früh in den Vorhof der Heiden, allwo er in dem Hofe der Auſſätzigen wieder badete. Der Prieſter nahm hernach das Opfer von ſeiner Hand, ſchlachtete ſolches, und beſprengete mit deſſen Blut des Auſſätzigen Hände; und ſo ward er völlig rein und mit Gott wieder verſöhnet, Lev. 14, 1. ſq. Darauf wird geſehen Marc. 1, 44. Matth. 8, 4. Luc. 17, 14.

§. 10. Von

§. 10. Von dem Auſſatz ſind auch die **Kleider** und ſo gar die **Häuſer**, Steine und Mauren angeſteckt worden. Da aber dieſer Auſſatz der Kleider und Häuſer ſonſt an keinem Orte bekannt, und nur in dem gelobten Lande gefunden worden, dient ſolches zu noch mehrerm Beweis, daß der Auſſatz mehr eine übernatürliche, wunderbare, und außerordentliche, als natürliche Krankheit geweſen, welche eigentlich dem Jüdiſchen Volk, von Gott ſelbſt unmittelbar, (Lev. 14, 34.) als eine beſondere Züchtigung zugeſchickt worden; wie denn Maimonides c. 16. de lepra ſpricht: Beyder Auſſatz, ſowohl der Kleider, als der Häuſer, iſt ein Wunderwerk, und dem Jüdiſchen Lande allein eigen geweſen, es hat ſich dergleichen nicht begeben nach Ordnung der Natur, ſondern iſt ein Zeichen und Wunderwerk in Iſrael geweſen. Zwar wenn man bedenket, daß die Abſicht des heiligen Gottes geweſen, daß er ihm ſelbſt an dem Volk Iſrael ein heiliges und reines Volk beydes an Seel und Leib zubereiten möchte; ſo hat er auch freylich für ihre Geſundheit mit Sorge getragen, und damit ſie ſich nicht in vielerley Krankheit ſtürzen, noch ſonſt verunreinigen möchten, ſo warnet er ſie im vorhergehenden für unreiner und ungeſunder Thiere Fleiſch, darnach weiter für allerley Gattungen des Auſſatzes, damit ſie im Umgange mit andern auf keine Wege angeſtecket oder verderbet würden. Dabey zeigt er nun auch, wie ſie nicht nur in der Kleidung ſich reinlich aufführen, und wie ungemein ſorgfältig ſie mit dergleichen Kleidern umgehen ſollten, die von angeſteckten unreinen Perſonen getragen worden; ſondern auch wie ſie in reinen und unangeſteckten Häuſern wohnen ſollten. Nun wiſſen wir wohl, daß ein Kleid den Schweiß an ſich ziehet, und ſo bald es jemand anzieht und erwärmet, ſo dringet das Uebel oder Gift der Krankheit durch die Poros oder Schweißlöcher in den Menſchen, daß er gleichfalls Theil daran bekommt, wie an der Franzoſen Krankheit und vornehmlich in der Peſt wahrgenommen wird, daß ſich der Gift in den Kleidern und Betten lange verbirgt, auch wohl ſo gar in die Wände und Mauren ſich zu ſetzen pflegt, daraus derſelbe

ſchwerlich zu vertreiben. Daß aber der Auſſatz der Kleider und Häuſer hier müſſe was mehrers zu ſagen gehabt haben, und nicht ſo etwas geweſen ſeyn, daß denſelben blos äußerlich cauſſaliter et effectiue angehangen, wie etwa die Peſt denen Kleidern und Betten, ſondern formaliter und affectiue, eigentlich, warhaftig und wirklich, mit einem affectu inhaerente ſich darinnen befunden habe, ſolches beweiſen die Maale und Flecken, die man mit Augen ſehen und beurtheilen können s). Es waren aber andere Zeichen des Auſſatzes an denen Häuſern, andere an denen Kleidern: In denen Häuſern war die grüne und rothe Farbe, ſammt der Umherfreſſung; aber in denen Kleidern ein röthlich oder grünlich Maal; darum war auch die Cur unterſchiedlich. Ein Haus, welches von dem Prieſter vor unrein erkennet, ward geräumet, und 7 Tage verſchloſſen, um zu ſehen, ob ſich ſolche Flecken entweder vermehren oder verlieren würden. Sahe der Prieſter, daß der Auſſatz darinnen war, ſo ließ er die mit dem Maal befleckten Steine ausbrechen t), an einen unreinen Ort bringen, und die Wand wiederum ausbeſſern. Nahm der Auſſatz weiter überhand, ſo brachen ſie das ganze Haus ab; wenn er aber nicht weiter gefreſſen, ſo weihete der Prieſter daſſelbe mit gewiſſen Ceremonien wiederum ein, wie bey der Reinigung der Auſſätzigen geſchehen. Die Kleider wurden alſo gereiniget: Hatte das Kleid den Auſſatz, ſo wurde es eingeſchloſſen 7 Tage; hatte es weiter um ſich gefreſſen, ſo ward das Kleid vor unrein erkläret, und gänzlich verbrennet. War aber der Flecken nach dem Anſehen am ſiebenden Tage verlohren, oder hatte ſich in der Farbe verändert, ſo riß der Prieſter den Ort von dem Kleide ab, in welchem der Flecken

s) Siehe D. Scheuchz. l. c. Tab. 271. p. 472. ſq. & Tab. 274. p. 479. ſq.

t) Die Rabbinen fabuliren, es wäre dieſer Auſſatz eine Wohlthat geweſen: Denn wenn ſie die Steine weggeriſſen, ſo hätten ſie Schätze der Heiden gefunden, die ſie allda verſteckt gehabt. Womit ſie aber verrathen, daß es ihnen nur allezeit ums Irdiſche zu thun geweſen. Siehe D. Scheuchz. l. c. p. 480.

cken war, und verbrannte daſſelbe Stück. Doch mußte ſolches Kleid wiederum gewaſchen werden, ſollte es anders vor brauchbar und rein gehalten werden. Siehe Lev. 13, 47 = = 59. c. 14, 33 = = 57.

§. 11. Gleichwie nun der Auſſatz für eine von Gott unmittelbar zugeſchickte Krankheit gehalten wurde, alſo war auch dieſelbe vor Menſchen ganz **unheilbar**, und konnte von niemand anders curiret werden, als von Gott ſelbſt, welches auch der ſonſt gottloſe Iſraelitiſche König Joram im A. T. 2 Reg. 5, 7. und jener Auſſätzige, der Chriſtum anbetete, Matth. 8, 2. wohl erkannten. Dergleichen Exempel ſothaner Wunder-Curen waren im A. T. 1) Moſe, deſſen Hand zur Bekräftigung ſeines Berufs, ſo bald ſie nur in den Buſen geſteckt und wieder herausgezogen wurde, auſſätzig und weiß wie Schnee war; im Augenblick erhuben ſich Auſſätzige, unheilſame Schuppen und Schwären, die ganze Haut war durchfreſſen: wird aber dieſelbige auf Gottes Befehl wiederum in den Buſen geſteckt und hervorgezogen, ſo iſt ſie geſund, wie ſie zuvor geweſen. Alſo ward Moſe krank durch ein Wunder und wiederum geſund durch ein Wunder. Der Auſſatz kann zwar einen Menſchen, der in eines Auſſätzigen Bette lieget, oder ſeine Kleider anziehet, gar leichtlich anſtecken, er äußert ſich aber nicht ſo gleich: denn das Geblüt kann die ſalzichte, und ſcharf ätzende Beſchaffenheit in ſo kurzer Zeit nicht dermaßen an ſich nehmen, daß die Haut alſobald durchfreſſen und in ſchuppichte Rinden oder Schwären erhöhet werden ſollte; es gehören Monate und Jahre dazu, ehe dieſe Krankheit aufs höchſte ſteiget. So lehret auch die Erfahrung, daß durch ſüße Bäder öfters dicke auſſätzige Schuppen abfallen, und binnen wenig Wochen die Haut ziemlich glatt und ſauber machen: bald aber nimmt das Uebel aufs neue überhand; die Haut wird abermalen durchfreſſen, der Patient fällt in den vorigen elenden Zuſtand. Hier aber wird Moſe auſſätzig, ſo oft es die Noth und ein vorzunehmendes Wunder erfordert, und ehe man die Hand umkehren mag, wieder heil, Exod. 4, 6. 7. 8.

2) Mirjam, Moſis Schweſter, nachdem ſie mit dieſem ihrem Bruder boshafter Weiſe zankte, wegen ſeines Weibes, der Zippora, daß er ſie als eine Ausländerinn zur Ehe genommen, ward plötzlich mit dem Auſſatz beſtrafet, zum Schrecken des ganzen zum Aufruhr und Misvergnügen geneigten Iſraelitiſchen Volks; aber auf Moſis Fürbitte nach 7 Tagen wiederum geheilet, Num. 12, 1 = = 16.

3) Naeman, der Feld=Hauptmann des Königes zu Syrien, ward blos durch ein göttliches Wunder, ohne daß das ſiebenmalige Eintauchen und Waſchen im Jordan an ſich im geringſten etwas dazu geholfen, von ſeinem Auſſatz auf einmal vollkommen geheilet; da hingegen das geſunde Fleiſch des geizigen Gehaſi auf der Stelle in den vollkommenen Naemaniſchen Auſſatz, durch ein nicht geringer göttliches Wunder, verwandelt worden, 2 Reg. 5, 1 = = 27.

Sonſt waren zu des Propheten Eliſa Zeiten, auch viele Auſſätzige in Iſrael, unter denen auch die 4 auſſätzigen Männer vor dem Thor zu Samaria waren, 2 Reg. 7, 3. von denen aber keiner um des Unglaubens willen des damaligen Iſraelitiſchen Volks der Gnade der Heilung oder Reinigung theilhaftig worden, denn allein der heidniſche, abergläubige Syriſche Feldhauptmann Naeman, Luc. 4, 27. Im Neuen Teſtament wird es unter die Kennzeichen und göttlichen Wunder=Thaten des Herrn Meßiä gerechnet, daß er ſo viele Auſſätzige, von dieſer deſperaten und vor Menſchen unheilbaren Krankheit, blos mit einem Wort und Anrühren, in einem Augenblick geheilet und geſund gemacht hat, Matth. 11, 5. Luc. 7, 22. Z. Ex. den Auſſätzigen, der ihm begegnete, als er vom Berge herab gieng, Matth. 8, 2. 3. Marc. 1, 40. 41. Simon den Auſſätzigen, Matth. 26, 6. die zehen auſſätzigen Männer in einem Samaritiſchen Markt oder Flecken, Luc. 17, 12. 14. So hat er auch ſeinen Jüngern gleiche Macht gegeben, daß ſie die Auſſätzigen reinigen konnten, Matth. 10, 8.

§. 12. Daß der Auſſatz was **vorbildendes** geweſen, wird wohl niemand in Zweifel ziehen. Denn da ohnfehlbar die Opfer, welche bey der Reinigung eines Auſſätzigen gebracht

bracht wurden, ſich auf das zukünftige Opfer Chriſti bezogen, wie alſo David darauf ſiehet, wenn er die Reinigung ſeines geiſtlichen Sünden-Auſſatzes in dem Blute Jeſu Chriſti ſuchet, Pſ. 51, 9. ſo muß nothwendig auch der Auſſatz ein Uebel haben bedeuten ſollen, davon allein dieſes Opfer befreyen kann. Die Juden ſelbſt haben dieſes eingeſehen, wenn ſie ſagen: Niemand verſtehe die wahre Abſicht des Gebots vom Auſſatz, als der da kennet die Kraft der Unreinigkeit, die die alte Schlange hat ausgeſchüttet. Man ſiehet auch, daß viele Schrift-Stellen ſich augenſcheinlich auf die Plage des Auſſatzes beziehen, als Pſ. 38, 5. 6. 9. Eſ. 1, 4. c. 53, 4. Rom. 3, 10. Wenn wir dasjenige, was der Auſſatz abgebildet, etwas genauer erwegen wollen, ſo müſſen wir auf folgende Stücke acht geben u).

I. Der Auſſatz iſt ein klares **Bild von der Erb-Sünde**, und zwar wie ſie ſich bey einem Menſchen in der Herrſchaft befindet, und darinn hervortritt. Denn 1) war der Auſſatz nicht des Menſchen Leib ſelber, ſondern eine jämmerliche Verderbung deſſelben: ſo iſt die Sünde nicht das Weſen des Menſchen ſelber, denn das hat er von Gott; ſondern eine Verderbung des menſchlichen Weſens, und die iſt vom Teufel. 2) Der Auſſatz breitete ſich nicht nur über alle äuſſerliche Glieder des Leibes aus, ſondern gieng auch in das innerliche hinein, ja hatte in der innerlichen Unreinigkeit recht ſeinen Sitz: So iſt der ganze Menſch verderbet nach allen Seelen-und Leibes-Kräften; ſeine äußerliche Unreinigkeit gehet von innen heraus, und hat ihren Sitz in dem unreinen Herzen, Rom. 7, 18. Pſ. 38, 4. Matth. 15, 17. 18. 19. 3) Der Auſſatz war anſteckend, ſonderlich bey denen, die dazu ſchon einen Anſatz in dem unreinen Geblüte hatten: Die Sünde wird nicht allein fortgepflanzet durch die natürliche Zeugung und äußerlichen Aergerniſſe, nach 1 Cor. 5, 6. ſondern auch ie mehr der Menſch die wirklichen Sünden ausübet,

u) Siehe D. Lang. Moſ. L. u. N. l. c. p. 50. ſeq. coll. Chriſtoph. Starkens Synopſ. Bibliothecæ Exeget. in V. T. ad Lev. XIII. p. 139. ſq.

ie mehr werden die im Menſchen liegenden Lüſte dadurch immer mehr erreget und geſtärket, Joh. 3, 6. 1. Cor. 15, 33. 2 Tim. 2, 17. 4) Der Auſſatz machte die Menſchen ungeſtalt und greulich, ließ ihnen keine Ruhe, ſchloß ſie aus von aller menſchlichen Geſellſchaft, und brachte endlich gar den Tod; und was das meiſte, ſo heilete ihn keine menſchliche Kunſt, weder durch Kraut noch Pflaſter: O wie lebhaft ſtellet das den Greuel, die Gewiſſens-Angſt, den unheilbaren Schaden der Sünder, und ihre Verſtoßung von der Gemeinſchaft Gottes und ſeines Volks hier und dort vor, Eſ. 59, 2. Gal. 5, 21. 1 Cor. 5, 13. Apoc. 22, 15. Matth. 22, 13. 5) Daß der Auſſatz ſo mancherley war, und die Unterſuchung deſſelben ſo mühſam, ſtellete nicht nur die unzählige Menge und Mannigfaltigkeit der Sünden vor, ſondern gab auch eine Anzeige, wie ſchwer der Menſch zur Erkenntniß ſeiner Sünden und recht gründlichen Unterſuchung ſeines verderbten Weſens zubringen ſey. Bey einem hat ſich der Auſſatz an dieſem, bey dem andern an jenem Gliede gezeiget: Alſo hat der eine dieſe, der andere jene herrſchende Luſt, welcher er dienet; einen ärgert ſein Auge, den andern ſeine Hand, einen andern ſein Fuß, u. ſ. f. Sonderlich wird uns der Auſſatz am Haupt am häßlichſten beſchrieben: das konnte anzeigen, theils die Ausbrüche der böſen Lüſte durch die fünf Sinnen und ſündliche Geberden, theils auch, was es für Schaden thue, wenn diejenigen, ſo Häupter von andern ſind, ein ärgerlich Leben führen. Und wie ein Prieſter alle Maal-Zeichen des Auſſatzes vor ſich nicht würde erkannt haben, wenn er die göttliche Vorſchrift und Unterweiſung davon nicht vor ſich gehabt hätte, wornach er auch einzig und allein urtheilen mußte; ſo erkennet auch der Menſch die Sünde in ihrer Art und Mannigfaltigkeit nicht von ſich ſelbſt, er muß die Erkenntniß derſelben allein aus Gottes Wort nehmen, ſie auch einzig und allein nach demſelben prüfen und richten. Der natürliche Menſch hält das wenigſte für Sünde, was Sünde, ja groſze Sünde iſt.

II. Daß die Erkenntniß des Auſſatzes, und deſſen Cur oder Reinigung, oder Reinſprechung nicht an die Aerzte, ſondern allein an die Prieſter gewieſen war, ſollte nicht allein andeuten, daß Lehrer **geiſtliche Aerzte** wären, und ſonderlich den Seelen-Zuſtand der Leute wohl erkundigen, folglich mit Abſolution und Verdammung der Sünder ſich nicht übereilen ſollten; ſondern es wies die Weisheit Gottes auch damit gar deutlich auf den einzigen Arzt Iſraelis und aller Menſchen, nehmlich auf Chriſtum, das rechte Gegenbild aller Levitiſchen Prieſter, als der nicht allein die Schuld, Strafe und Herrſchaft der Sünde wegnimmt, ſondern auch die Größe und den Greuel derſelben in ſeinem Leiden und Sterben der Welt erſt recht offenbaret hat. Daher auch Gott es ohne Zweifel geſchehen laſſen, daß zur Zeit Chriſti ſich außerordentlich ſo viel Auſſätzige in Iſrael finden müſſen, welche von Chriſto gereiniget worden, Matth. 11, 5. vermuthlich iſt auch die Fabel bey den Jüden daher gekommen, daß der Meßias als ein Auſſätziger unter den Auſſätzigen vor dem Thor der Stadt Rom ſitze. Daß aber der Herr die gereinigten Auſſätzigen zu den Levitiſchen Prieſtern wies, that er unter andern auch darum, ihnen zu zeigen, daß er kein Levitiſcher Prieſter, ſondern ein Prieſter ſey nach der Ordnung Melchiſedechs, welchen man in dieſen und andern Wundern ſo vielmehr erkennen ſollte. Da auch alle wahre Glieder Chriſti geiſtliche Prieſter ſind, ſo haben ſie dazu auch das Recht und die Tüchtigkeit, den geiſtlichen Auſſatz an andern zu beurtheilen, ob er in ſeiner Herrſchaft ſtehe und abnehme, oder nicht, 1 Cor. 2, 14. 15.

III. **Das Kennzeichen** des abheilenden und abnehmenden Auſſatzes, welches darinnen beſtund, daß er am ganzen Leibe die Haut verwandelt hatte, und daran gleichſam blühete, Hebr. recht über und über blatterte, und ſich wie ein Fluß ausbreitete, Lev. 13, 12. war eine Figur von der Erbſünde, wenn ſie dem Menſchen recht ſündlich wird, alſo, daß er erkennet, es ſey dadurch alles ſein Vermögen der Seele, und alles ſein Thun durch und durch verderbet, Röm. 7, 18. 24. Da

denn, wo bey ſolcher erkannten Armuth, des Geiſtes, die Sünde recht mächtig wird, die Gnade Gottes noch mächtiger wird, zu derſelben Vergebung und Beherrſchung. Wenn ſie hingegen nicht mag entdecket werden, wie bey einem Heuchler, der noch nicht in äußerliche Sünde ausbricht, wie der Auſſatz zweifelhaft war, da das Maal nicht tief eingefreſſen war, Lev. 13, 4. auch wie der Auſſatz noch zwiſchen den Maalen, ſo viel rohes, lebendiges, noch nicht inficirtes Fleiſch hat, und daran weiter friſſet; d. i. wenn der Menſch ſeinen natürlichen Zuſtand noch nicht für ganz ſündlich erkennet, ſondern dabey noch immer entſchuldiget, und für rein hält, alſo, daß das geiſtliche Uebel bey ſolcher Unerkenntniß nur immer weiter friſſet: ſo ſtehet bey ihm der geiſtliche Auſſatz in ſeiner vollen Kraft und Seelen-Gefahr. Es muß in der wahren Buße dazu kommen, daß in dem Geiſte des Menſchen nach Pſ. 32, 2. kein Falſch, d. i. kein böſer Vorſatz ſey, dieſer und jener Sünde, als einer indifferenten und unſündlichen Sache noch ferner anzuhängen: ſonſt kommt es zu keiner rechten Zueignung der Verſöhnung und Vergebung.

IV. Das **Verhalten der Auſſätzigen** in dieſem ihrem Zuſtande, Lev. 13, 45. hat auch ſeine geiſtliche Deutung. Die Entblößung des Haupts, die Zerreißung der Kleider, das Verhüllen des Mundes, waren Zeichen recht ſonderbarer und empfindlicher Traurigkeit, Num. 5, 18. 2 Reg. 19, 1. Ezech. 24, 17. Alſo im Sünden-Stand iſt der Menſch des göttlichen Ebenbilds beraubet, und in einem recht betrübten Zuſtande. Aaron und ſeinen Söhnen befahl Gott ihre Häupter nicht zu entblößen, Lev. 10, 6. und die Bedeckung des Haupts war ſchon vor Alters ein Zeichen eines vornehmen Standes. Daher muß ein Bußfertiger ſeine Reue auf alle Art zu erkennen geben, und auch andern bekennen, daß er ein Sünder und unrein ſey, Jac. 5, 16. wie die Auſſätzigen andern Menſchen zurufen mußten, unrein! unrein! Daß eine ſiebentägige Verſchließung vorher gieng, ehe die gänzliche Erklärung für unrein erfolgte,

folgte, und dieſe bey einigen zweymal geſchehen, mochte andeuten, daß Gott dem Sünder vorher lange Friſt zur Buße gebe, ehe er ihm ſeine Gnade gänzlich entziehet.

V. Daß die gar ſonderbaren **Ceremonien** bey der Reinigung etwas geiſtliches bedeutet haben, iſt aus folgendem zu erſehen:

1. Die beyden Vögel ſind ein Bild Chriſti, eines theils von ſeinem Tode, andern theils von ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt geweſen, welches beydes an einem Vogel, ohne ein Wunderwerk, (welches Gott aber ohne Noth nicht thut,) nicht vorgeſtellet werden konnte. Daß aber beydes der getödtete und auferſtandene ein Jeſus ſey, und der Stand ſeiner Erhöhung nicht ohne den Stand der Erniedrigung möchte betrachtet werden, wurde damit bezeichnet, daß der erſte Vogel nicht allein getödtet und vergraben, ſondern auch der lebendige und hernach freygelaſſene durch das Zuſammenfügen mit den übrigen Sachen und durch das Beſprengen mit dem Blute des getödteten Vogels gleichſam in die Gemeinſchaft des Todes des andern Vogels kam.

2. Da unter allen Bäumen und Gewächſen der Cederbaum der höchſte und edelſte, der Jſop aber der niedrigſte und geringſte unter den Pflanzen war, nach 1 Reg. 4, 33. ſo war das Cedern-Holz eine Figur der göttlichen, und der Jſop der menſchlichen Natur Chriſti. Das aber der Jſop-Stengel an den Cedern-Stock mit Scharlach gebunden war, das konnte auf das zu bringende feuerhelle Verſöhn-Opfer gehende Vereinigung beyder Naturen in Chriſto nach der Schwachheit der Figur einiger maßen anzeigen.

3. Was das Waſſer, Blut und Oehle dabey abgeſchattet habe, iſt leichtlich zu erkennen. Das Waſſer führet uns auf die heil. Taufe, das Blut von den Vögeln im Waſſer auf den Tod, und auf die Verſöhnung Chriſti, davon die Taufe ihre Kraft hat, daß die Getauften auf den Tod Chriſti getauft ſind, und Chriſtum angezogen haben, Röm. 6, 3. Gal. 3, 26.

Gal. 3, 26. daß das Oehl überhaupt eine Figur geweſen ſey, von der Salbung des heil. Geiſtes, das iſt bekannt, nach Pſ. 45, 8. 1 Joh. 2, 27.

4. Bey der am achten Tage vollbrachten Ceremonie, iſt außer dem vorbildlichen Schuld- und Speiſe-Opfer, wohl zu merken, daß die Beſprengung des Auſſätzigen geſchahe mit dem Blut vom Opfer, und dabey auch mit einem dazu verordneten Oehl; und zwar geſchahe die Beſprengung, am obern, mittlern und untern Theil des Leibes: am rechten Ohr, am rechten Daumen, und am großen Zehe, daß der ganze Menſch vom Haupt bis zu Fuße von dem Sünden-Dienſt ſoll Gott ergeben ſeyn. Nach dem Ohr, auf ſein Wort, und auf ſeinen Willen zu merken; nach der Hand, ſie getreulich und fleißig nach dem erkannten Willen Gottes auszuſtrecken, und zu wirken; nach dem Fuß, auf dieſe Art unaufhörlich und munter auf den Wegen Gottes einher zu gehen. Und da an allen 3 Gliedern des Leibes das rechte beſprenget wurde, das war wohl ohne Zweifel in ſenſu morali ein Bild von dem, was rechter und ächter Art iſt, oder ſeyn ſollte; und zwar mit der Anzeige, daß dieſe komme, wie von dem Blute, alſo auch von dem Oehl, d. i. wie von dem Verſöhnungs-Tode Chriſti, alſo auch von der kräftigen Wirkung des heil. Geiſtes, der durch die Zueignung Chriſtum in der Seele verkläret. Und, daß das von der dreyfachen Salbung noch übrige Oehl aufs Haupt gethan wurde, das ſtellete die Nothwendigkeit und Kraft der geiſtlichen Salbung vor, mit der Anweiſung auf das Haupt aller Gläubigen Chriſtum, von dem ſie ihre Salbung haben, 1 Joh. 2, 27.

5. Daß bey dem Opfer am achten Tage mit den geringern Sachen auch für die Dürftigen geſorget war, Lev. 14, 21. ſq. das war eine Figur von dem ſchwachen Glauben, daß nehmlich dieſer, wenn er nur an ſich rechter Art ſey, Gott eben ſo angenehm ſey als der ſtärkere, und den Zweck der Reinigung von Sünden mit der vollen Frucht eben ſo wohl erreiche. Daß, obgleich der erſte Anfang der ſieben-

tägigen

tägigen Prüfung den Ausſpruch von der Reinigung mit ſich führte, doch am achten Tage erſt die volle Losſprechung geſchahe, das iſt wohl eine Abbildung geweſen vom Stande der Buße, da man zwar gleich bey dem erſten wahren und gläubigen Anfange ſchon in den Gnaden-Bund mit Gott tritt, aber doch ehe man zur rechten Glaubens-Freudigkeit und zur Gewißheit von ſeiner Reinigung im Blute Chriſti, oder Vergebung der Sünde gelanget, einige Zeit in dem heilſamen Buß-Kampfe zuzubringen pflegt w).

6. Daß von denen von Chriſto geſund gemachten zehen Auſſätzigen nur ein einziger wieder kam, und ſich Chriſto zum geiſtlichen Dienſt ergab, Luc. 17, 15. das konnte wohl ein Bild abgeben von dem, daß die wenigſten Menſchen ihres Tauf-Bundes eingedenk ſeyn, 2 Petr. 2, 19. ſq. welchen die Warnung Chriſti angehet, Joh. 5, 14. Siehe zu, du biſt geſund worden ꝛc.

VI. Was der **Auſſatz an den Kleidern** vorſtellen ſollen, ſehen wir Eſ. 64, 6. und nach Röm. 8, 20. erkennen wir, daß auch die Kleider und Häuſer unterworfen ſind dem Dienſt der Eitelkeit, davon ſie doch wieder ſollen befreyet werden. Sonſt kann man auch ſagen, daß mit dem Auſſatz der Häuſer Gott der Herr die Greuel ſolcher Sünden anzeigen wollen, die da ganze Häuſer, Geſchlechte und Nationen beflecken ꝛc.

Das 3. Capitel.

Von der heimlichen Plage der Philiſter.

§. 1.

Was die Philiſter für ein Volk, und recht böſe Nachbarn der Kinder Iſrael geweſen, iſt anderswo umſtändlich ausgeführet worden x). Hier iſt unſere Bemühung

w) D. Lang. Evang. L. u. R. l. c. p. 52.

x) Siehe meinen Bibl. Geograph. p. 666. ſq.

hung hauptſächlich, diejenige Krankheit genau zu unterſuchen, welche der Herr, der Gott Jſraelis nach 1 Sam. 5, 6-12. ihnen zugeſchicket, als ſie die in der Schlacht weggenommene Bundes-Lade mit Spott im Triumph herumgeführet. Es wird dieſelbe im Hebr. עֳפָלִים Apholim genennet, welches Wort ſich auch unter denjenigen Plagen befindet, welche der gerechte Gott ſeinem Volk Jſrael angedrohet hat, Deut. 28, 27. Was aber dadurch für eine Art oder Gattung der Krankheit gemeinet ſey, fällt denen Schrift-Auslegern ſehr ſchwer, wenn ſie dieſelbe nach ihrem eigentlichen Namen ausdrücken ſollen. Der Jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus nennet ausdrücklich die **rothe Ruhr**; andere verſtehen dadurch Vlcus phagaedaenicum, ein **freſſendes Geſchwär**; die Araber, Profluuium ventris, einen **Bauch-Fluß**, auch Mariſcas, Haemorrhoides, **Feigwarzen, güldene Ader.** Die meiſten Jüdiſchen und Chriſtlichen Lehrer geben es **Feigwarzen**, wie auch Lutherus am angezogenen Orte gethan, dabey wir es denn auch wollen bewenden laſſen y).

§. 2. Das Hebr. Wort kommt her von עפל ſich erhöhen, erheben; daher עֹפֶל Ophel, in heiliger Schrift hin und wieder von einem Hügel genommen wird. Nun ſind die Feigwarzen, Mariſcae, wirklich eine Art der Geſchwulſt, oder hohe und erhabene Blattern in dem After oder Hintern, die ſehr beſchwerlich und ſchmerzhaft ſind, ſonderlich, wenn ſie inwendig ſind; daß aber dieſe Geſchwulſt ſich gegen dem After hineingeſetzet, läſſet ſich aus 1 Sam. 5, 9. abnehmen, da es heißt: es waren aber die Feigwarzen ihnen verborgen, welche Worte, wenn ſie von der Krankheit ſelbſt zu verſtehen, verborgene oder innerliche Feigwarzen anzeigen. Doch kann ſeyn, daß ſie in- und auswendig geweſen, und den Hintern überall bedecket, wie die großen beſchwerlichen Schwären, auch bey der ſchändlichen veneriſchen Krankheit oder Franzoſen wahrgenommen werden; daß ſie aber auch auswendig geweſen, erſcheinet aus dem, daß die Prieſter

y) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 389. p. 68.

Prieſter und Wahrſager ihren Philiſtern den Rath gegeben, zu Wegbringung des allgemeinen verderblichen Uebels, fünf güldene Feigwarzen, (wie es eigentlich ſollte überſetzet werden,) mit der Lade Iſraelis zurück zu ſenden, welche die gleiche Geſtalt ihrer Feigwarzen haben, c. 6, 4. 5. und v. 11. Bilder ihrer heimlichen Krankheit genennet werden, oder nach dem Grund-Text, Imagines anorum ſuorum, Bildniſſe ihrer Hintern, Pſ. 78, 66. heißt es davon: **Er ſchlug ſeine Feinde im Hintern, und hängete ihnen eine ewige Schande an**; allwo der Chaldäiſche Dolmetſcher auch Mariſcas, Feigwarzen geſetzet. So viel iſt gewiß, aus itzt angeführter Stelle, daß es eine heimliche und ſchändliche Krankheit geweſen.

§. 3. Obgleich **die Urſache**, warum eben dieſe, und nicht eine andere epidemiſche Krankheit oder Plage den Philiſtern zugeſchickt worden, nicht zu errathen ſtehet, und wenn es gleich eine andere geweſen, man doch eben dieſelbe Frage würde thun können; ſo konnten ſie doch, da dieſelbe die Leute auf einerley Art, und auf einmal zu gleicher Zeit, bey Gegenwart der Bundes-Lade, anfiel, und auch ſo viele plötzlich tödtete, gar leicht den Schluß machen, daß ſie keine natürliche Urſachen, ſondern die Straf-Gerechtigkeit Gottes, auf eine außerordentliche wunderthätige Weiſe zum Grunde haben müßte. An ſtatt deſſen aber, daß ſie ſich zu dem wahren Gott Iſraelis bußfertig hätten wenden, und von ihm die Hülfe ſuchen ſollen, ſo wollen ſie lieber ſeines Heiligthums, gleichwie die Gergeſener des Herrn Chriſti, Matth. 8, 34. gar los ſeyn: und obgleich die Götzen-Pfaffen ihnen dabey eine heuchleriſche Predigt hielten, und den Rath gaben, die Lade des Herrn nicht ohne Geſchenke eines Schuld-Opfers, zur Abthuung und Verſöhnung der Schuld zurück zu ſenden; ſo geſchahe es doch nur aus einem verkehrten Herzen, weil ſie nach 1 Sam. 6, 9. der Meinung waren, es könne alles, was ihnen begegnet ſey, auch wohl von ohngefähr geſchehen ſeyn z). Vielleicht haben ſie gar eine leichtfertige

z) Siehe D. Lang. Hiſt. L. u. N. ad 1 Sam. 5. u. 6. Cap.

leichtfertige und liſtige Abſicht dabey gehabt, und alſo gedacht: Werden wir durch dieſes Mittel von unſerer Plage befreyet, ſo iſt es gut, und haben wir von unſerm guten Rath Dank und Ehre; fehlet es aber, ſo können wir aus einem gar lächerlichen Opfer ſelbſten ein höhniſches Gelächter machen. Indeſſen hat Gott ſolches ſo viel eher zugelaſſen, ſo vielmehr ſolche Dinge in allen folgenden Zeiten zum beſondern Denkmaale der ausgeübten Straf-Gerichte dienen könnten a). Wie denn nicht zu zweifeln iſt, daß das Käſtlein mit den darinn gelegten Sachen beſtändig aufgehoben, und nach Erbauung des Tempels, nebſt den heiligen Gefäßen, oder vielmehr nebſt denen eroberten Koſtbarkeiten, in einem beſondern Gemach werde verwahret worden ſeyn. Daß aber das Käſtlein mit den güldenen Bildern in die Bundes-Lade ſelbſt ſollte geſetzet worden ſeyn; das wird Gott wohl nicht zugelaſſen haben, wie denn auch davon keine Anzeigung ſich befindet. Uebrigens geben die in dem Käſtlein beygelegten güldenen Bilder der Mäuſe noch zu erkennen, daß die Philiſter außer der Plage an ihren eignen Leibern, auch mit Verheerung ihrer Felder durch Mäuſe ſind geplaget worden, l. c. v. 5. b)

§. 4. Hier müſſen wir noch etwas gedenken, von der ſogenannten **güldenen Ader**, weil doch ſo viele Ausleger bey dieſer heimlichen Plage der Philiſter, ihr Abſehen auf dieſen Zufall haben, und damit vergleichen. Es iſt aber die güldene Ader, Haemorrhoides, eine Art der Blut-Flüſſe, davon ſchon oben pag. 448. ſq. Meldung geſchehen. Die Ader ſelbſt liegt am After-Darm c), und wenn ſelbige geöffnet wird, und Geblüt heraus gehet, wie vollblütigen Perſonen begegnet, ſo werden die Excrementa davon gefärbet, und gehen durch den Stuhlgang Klumpen Bluts hinweg, faſt wie bey der rothen Ruhr, von welcher ſie aber leicht

a) Siehe D. Scheuchz. l. c. T. 390. p. 70.

b) D. Lang. l. c. p. 256.

c) Siehe oben im I. Th. 2 Abſchn. 4 Cap. 6 §. pag. 153.

leicht zu unterſcheiden iſt. Dieſer Fluß fångt ſich mehrentheils mit Drücken und Reißen im Kreuze an, dabey dem Patienten dünkt, als ſey ihm ein Nagel daſelbſt eingeſchlagen, daß er ſich davor nicht recht auf, und in die Höhe richten könne, welche Beſchwerung ſich aber verlieret, wenn der Fluß in Gang kommt. Wenn nun ſolches geſchiehet, und das Geblüt recht fließet, welches gemeiniglich ſeine gewiſſe Zeiten hålt, obwohl nicht bey allen auf einerley Art, ſo dienet ſolches zur Geſundheit des Menſchen, und iſt alſo für keine Krankheit, mithin für nichts ſchådliches oder fürchterliches zu halten, wie die Erfahrung, als die gewiſſeſte Lehrmeiſterinn zur Genüge bekråftiget d). Denn dieſe lehret, daß diejenigen Perſonen, welche die güldene Ader ordentlich zu gewiſſen Zeiten bekommen, gemeiniglich die geſundeſten ſeyn, und von unzåhligen Krankheiten, vornehmlich dem fürchterlichen Podagra, und denen erbårmlichen Steinſchmerzen befreyet bleiben, ſo lange dieſer Blut-Fluß in geziemender Ordnung verharret. Hingegen, wenn derſelbe ins Stecken und in Unordnung geråth, erfolgen darauf ſo vielerley Arten von Krankheiten, die kaum zu nennen ſind: und wenn man ſich mit denſelben lange genug geqvålet, und noch ſo viel dawider gebraucht, aber keine Beſſerung geſchafft hat; ſo pflegt ein dazu kommender Blut-Fluß alles auf einmal wieder gut zu machen. Daher es auch kein Wunder, wenn ſchon die Alten denſelben mit dem Namen der güldenen Ader belegt, und alſo dem Golde gleich geſchåtzt haben; und daß viele von den neuen Aerzten die güldene Ader anſehen, als einen Trieb der Natur, vielen ſchådlichen Zufållen vorzubauen, und alſo faſt bey den meiſten Krankheiten und derſelben Cur lediglich ihr Abſehen auf die Anſtalten der güldnen Ader richten e). Es iſt aber noch

d) Siehe D. Richt. l. c. p. 1105. coll. D. Schaarſchmidt l. c. vom Jahr 1738. p. 129.

e) Siehe davon G. E. Stahls Abhandl. von der güldenen Ader.

noch eine Art, ſo die **blinde güldene Ader**, Haemorrhoides coecae, genennet wird, wenn nehmlich iemand den Fluß der güldnen Ader bekommen ſoll, und das Geblüt keinen Durchbruch gewinnen kann, ſo bleibt bisweilen ein Theil davon im Inteſtino recto ſtecken, und wird hernach entzündet, daß ein kleiner Schwulſt und Röthe, und endlich eine kleine Blatter, als eine kleine Linſe oder Erbs groß am Maſtdarm auffähret, ſo ſchrecklich brennet und ſchmerzet f). Nun aber kommt ſo wenig die fließende als blinde güldene Ader bey dieſe Plage der Philiſter. Nicht jene, weil ein Blut-Fluß ſich nicht durch ein ſolches Bild vorſtellen läßt, als hier mit den güldenen Feigwarzen geſchehen; nicht dieſe, wie es wohl das Anſehen haben könnte, weil die Blattern in dieſer Entzündung oder Geſchwulſt nur klein als eine Linſe oder Erbs groß auffahren, hier aber in den Feigwarzen viel größer geweſen, wie aus den Bildern derſelben zu ſchlieſſen. Zudem iſt bekannt, daß man ſolche Beſchwerung Jahr und Tag mit ſich herumtragen kann, ohne Lebens-Gefahr dabey zu haben; und ohne, daß davon ein ſolches plötzliches und durchgängiges Sterben, wie hier bey den Philiſtern geſchehen, erfolgen ſollte, 1 Sam. 5, 11. 12. zu geſchweigen, daß überhaupt die güldene Ader, nach des Hofrath Stahls Worten, iſt eine Moleſtia propter ſanitatem, eine Beſchwerung, oder wo mans ſo nennen ſoll, eine Plage um der Geſundheit willen; die Krankheit der Philiſter aber war eine Plage zu ihrem gänzlichen Verderben.

Das 4. Capitel.

Von der Krankheit Hiobs.

§. 1.

Indem wir itzo des Vorhabens ſind die Krankheiten einzeler Perſonen zu beſchreiben, ſo kommt uns am erſten vor das Exempel des frommen und ſehr geplagten Kreuz-Trägers

f) D. Richt. p. 1040.

Trägers Hiob, an welchem ſich dasjenige auf eine beſondere Art geäußert hat, was ſonſt jener weiſe Democritus insgemein von dem elenden und gebrechlichen Zuſtande aller Menſchen bekennet: ὅλος ἄνθρωπος νοσός ἐςιν, **der ganze Menſch iſt eine Krankheit**, oder ein Spital. Darum bemühen ſich auch die Ausleger vergebens, um die eigentliche Art dieſer Krankheit zu beſtimmen, ob es geweſen ſey ein Scharbock g), oder eine Art des Auſſatzes Elephantiaſis h), oder eine ſchwere giftige Raude und Krätze i), oder gar die ſchändliche Franzoſen-Krankheit, wie der Jeſuit Pineda will k). Vielmehr mag man dieſelbe nennen einen Innbegriff vieler Krankheiten zugleich. Dieſes werden wir ganz deutlich erkennen, wenn wir nur etwas genauer betrachten werden: 1. Die Urſache, 2. den Namen, 3. die Beſchaffenheit und Zufälle, 4. die Linderung, 5. die lange Dauer der Jobiſchen Krankheit, 6. die Geneſung oder Befreyung von derſelben, 7. den Troſt der Kranken wegen derſelben.

§. 2. Die **Urſache** iſt nicht natürlich geweſen; maßen dieſelbe keine ſogenannte Intemperiem, Verderbung oder Unrichtigkeit der flüßigen Theile im menſchlichen Körper, im Anfange zum Grunde gehabt; ſondern man hat vielmehr τὸ Θεόθεν Euripidis, oder τὸ Θεῖον Hippocratis, etwas Höhers und Göttliches, und alſo etwas außerordentliches

Mm 2

g) Vid. Thom. Barthol. de morb. bibl. p. 38.

h) Siehe D. Scheuchz. Iobi Phyſ. Sac. p. 9. & Barthol. l. c. pag. 31.

i) Vid. D. Wedel. Exercitat. Med. Philolog. Cent. 1. Decad. 4. p. 9.

k) Ib. p. 8. It. Barthol. l. c. p. 28. Es läſſet aber dieſes ſich am allerwenigſten muthmaßen, weil dieſe Huren-Krankheit dazumal noch nicht bekannt geweſen. Siehe oben p. 466. Hiob auch ſich damit nicht verſündigt hatte, daß der heilige Gott, ſo was ſchändliches über ihn verhängen können.

dentliches und Uebernatürliches dabey wahrzunehmen. Gott ſelbſt, da er den Glauben, die Frömmigkeit, und die Gedult Hiobs verſuchen und probiren wollte, ließ er dem Satan zu, daß er den Leib und das Gemüthe Hiobs plagte, das Gemüth mit ängſtlichen und verzweifelten Anfechtungen oder Gedanken, den Leib mit Verletzung der flüßigen Theile, und Verwirrung der ordentlichen Beſchaffenheit ſeines ſonſt geſunden natürlichen Zuſtandes. Dieſes Θεῖον erkennet Hiob ſelbſt, wenn er Job. 19, 21. bekennet: Die Hand Gottes hat mich gerühret. Denn obgleich der Satan das Mittel geweſen, wodurch dem Hiob ſolche Plagen waren zugefüget worden, weil es ausdrücklich heißt: Da fuhr der Satan aus von dem Angeſicht des Herrn, und ſchlug Hiob mit böſen Schwären, von der Fußſolen an, bis auf ſeine Scheitel, c. 2, 7. ſo mußte er doch erſt die Erlaubniß dazu von Gott erhalten, v. 6. und ſo ſahe Hiob auch allein auf Gott, der es dem Satan zugelaſſen, und auch ſeine ſonderbare Hand dabey gehabt, nach ſeiner allzeit weiſen, gerechten und gnädigen Regierung. Daß aber der Satan auf Gottes Zulaſſung bey vielen Krankheiten der Menſchen öfters beſchäftig iſt und ſeyn könne, iſt ſchon oben pag. 368. bewieſen worden.

§. 3. Es wird aber dieſer Jobiſche Zufall bloshin genennet שְׁחִין Vlcus, welches Wort vorhin mehrmalen iſt erkläret worden, und **ein Geſchwär** bedeutet, und zwar ein hitziges, beſchwerliches, mit einer Entzündung und großen Schmerzen begleitetes Geſchwär, dergleichen oft ein einiges, auch nur an einem Glied, einem Menſchen Verdruß, Unmuth und Beſchwerde genug machen kann, wie vielmehr dem Hiob, der von der Fußſolen an, bis auf die Scheitel voller Geſchwären geweſen. Die Geſchwäre gehören nach dem Ausſpruch des Hippocratis, zu den größeſten Krankheiten l); ſie ſind eine rechte Marter des Fleiſches m), ja gleichſam

l) L. de medic. t. 8. μηζόνων ἐςὶ νοσημάτων maiorum ſunt morborum.

m) l. c. c. 8. t. 11. συμφοραὶ σαρκὸς, tribulationes carnis.

gleichſam ein Zuſammenfluß aller Krankheiten, alſo, wenn man ein Geſchwär nennet, ſo nennet man in einem kurzen Begriff alle Arten und Gattungen der Krankheiten n). Was für Beſchwerde verurſacht öfters nicht die ſchäbichte Raude oder Krätze? Was können nicht die leidigen Pocken oder Blattern, eine Entzündung in dieſem oder jenem Theile, ja öfters ein Splitter, der im Fleiſche ſteckt, zum öftern für Schmerzen und allerley ſchwere Zufälle erregen? Im 5 B. Moſ. Cap. 28, v. 27. 35. ſtehet dieß Wort שחין auch als eine dem Volke Gottes angedrohete Strafe, und Egyptiſche Krankheit, ſo Lutherus Drüſen Egypti gegeben: Es werden aber dadurch verſtanden ſchmerzhafte, ſonderlich in denen Hals-Drüſen ſitzende Geſchwäre, dergleichen in Egypten und Syrien ſollen gemein ſeyn, deren Beſchreibung aus dem Aretaeo, wir oben pag. 514. mitgetheilet haben. Es hat aber Hiob nicht nur dergleichen wüſte und ſchmerzhafte Hals-Geſchwäre, ſondern auch viel andere an dem ganzen Leibe gehabt, nach Job. 2, 7. ja es war ſo zu reden, ein Geſchwär an dem andern; **Er hat mich verwundet,** klagt er c. 16, 14. **mit einer Wunden über die andere:** Heilete eins, ſo brach alſobald eins oder mehr an andern Orten auf: ſie waren hitzig und gaben bey ihrer Zeitigung einen Eiter von ſich; wie denn die Grund-Wurzel שָׁחַן erhitzen, erwärmen, dergleichen brennende Hitze anzeiget. Daß dieſe Geſchwäre ſehr ſchmerzhaft geweſen, iſt abzunehmen aus verſchiedenen Stellen, c. 2, 13. ſtehet, **ſeine Freunde ſaßen mit ihm auf der Erden, -- denn ſie ſahen, daß der Schmerz ſehr groß war,** c. 9, 28. c. 16, 6. **Rede ich, ſo ſchonet mein der Schmerz nicht, laß ichs anſtehen, ſo gehet er nicht von mir.** Dieß müſſen nicht gemeine, ſondern überaus heftige, durch Mark und Bein dringende Schmerzen geweſen ſeyn, welche nicht nur herkommen, vom verhinderten Umlauf des Geblüts, und der daher entſtehenden Spannung der Zäſern, ſondern auch von einer durchdringenden Schärfe des

n) Vid. Wedel. l. c. p. 6.

Geblüts ſelbſt, ſo, daß deſſen ſalzichte, ſpitzichte Theile den guten Hiob werden Tag und Nacht geſtochen, ja alle ſeine häutichten, nervöſen und vielleicht beinichten Theile ſelbſt durchſtochen haben. Cap. 30, 17. klagt er: **Des Nachts wird mein Gebein durchboret allenthalben, und die mich jagen, legen ſich nicht ſchlafen**, nach dem Hebr. Venae meae non conſident, meine Adern fallen nicht ein, wodurch nach den Rabbinen die Puls-Adern verſtanden werden, welche von einer fiebriſchen Hitze aufgetrieben, geſchwind und ſtark ſchlagen, und daher ſchlafloſe Nächte machen, c. 7, 3. Der gute Hiob träufete über dieß ganz von Eiter, und ſeine Geſtalt veränderte ſich ſo ſehr, daß ſeine Freunde ihn nicht mehr kenneten, c. 2, 12. Die Haut ſpaltete ſich, wie bey denen Elephantiacis, oder Auſſätzigen auf, und fehlete wenig, daß nicht Würmer in ſeinen Geſchwären gewachſen, darüber er klagt, c. 7, 5. c. 13, 28. c. 16, 8. Wo ſolche ſcharf etzende Theile in einem Leibe ſind, und die Schmerzen ſo wohl Tags als Nachts anhalten, kann die Nahrung nicht an den Leib kommen, ſondern es wird vielmehr dieſelbe abgezehret, und nach und nach abgefreſſen, weil es l. c. eigentlich im Hebr. heißt: **Und meine Dürre ſtehet auf, wider mich**, d. i. daß ich ſo dürre und mager worden bin, das zeuget genug wider mich, daß die harte Hand Gottes auf mir liegt. C. 30, 28. 30. **Ich gehe ſchwarz einher und brennet mich doch keine Sonne. -- Meine Haut über mir iſt ſchwarz worden, und meine Gebeine ſind verdorret für Hitze.** Es hatte der Schmerz das Geblüt dicke und zähe gemacht, daß es in denen äußerſten Aederlein ſtecken geblieben, und alſo der äußern durchſcheinenden Haut eine Schwärze mitgetheilet: oder es hatte Hiob hitzige brennende Geſchwäre, von einer ſcharfen ſalzichten Materie, welche die äußern Haut-Drüſen durchfreſſen, und daher verurſacht, daß die einfallenden Licht-Stralen nicht, wie in der weißen Farbe zugeſchehen pflegt, zurück geprellet, ſondern eingedrungen und verſchluckt worden, wie wir ſehen, daß eine räudige von ſcharfen Feuch-

tigkeiten durchfreſſene Haut gemeiniglich ein ſolches Anſehen hat; und auch ſolche Zeichen mit jener ſchlimmen Art Auſſatzes, Elephantiaſis genannt, ziemlich genau überein kommen o). Mit den Nägeln kann ein ſolcher Patient ſeinen Leib nicht kratzen, oder die Schuppen abkratzen, deswegen Hiob einen Scherben nahm, und ſich ſchabete. Dergleichen Patienten werden von andern Menſchen geſcheuet, ja aus ihrer Geſellſchaft ausgeſchloſſen, nicht nur um ihres elenden Anblicks willen, ſondern auch wegen des Geſtanks, darum c. 19, 17. auch möchte gegeben werden: **Mein Athem iſt fremde worden, meinem Weibe, oder ſie hat einen Abſcheu ob meinem Athem.**

§. 4. Wie **empfindlich und beſchwerlich**, heftig und ſchmerzlich dieſe Krankheit geweſen, läſſet ſich noch weiter abnehmen aus allerhand Symptomatibus oder Zufällen, welche ſich bey Hiob eingefunden. Cap. 7, 3. und c. 30, 17. wird gedacht elender Nächte und Mangels des Schlafs. Es fand ſich bey ihm eine große Engbrüſtigkeit, oder Beſchwerde des Athems, und heftige Traurigkeit, mit äußerſter Schwachheit des Leibes begleitet. **Mein Odem,** ſagt er c. 17, 1. **iſt ſchwach, und meine Tage ſind abgekürzt; das Grab iſt da;** vers 11. **Meine Tage ſind vergangen,** rc. c. 7, 11. **Ich will reden von der Angſt meines Herzens, und will heraus ſagen von Betrübniß meiner Seele.** Dieſe Leibes und Gemüths-Schmerzen preſſeten ihm Thränen aus, c. 3, 24. **Denn, wenn ich eſſen ſoll, muß ich ſeufzen, und mein Heulen fähret heraus wie Waſſer;** c. 16, 16. **Mein Antlitz iſt geſchwollen von Weinen, und meine Augenlieder ſind verdunkelt** p). C. 23, 2. **Meine Rede bleibet noch betrübt, und meine Macht iſt ſchwach über meinem Seufzen.** Es entſtund in ſeinem Gemüth eine anhaltende Traurigkeit, c. 9, 27.

o) D. Scheuchz. l. c. & p. 257. Siehe oben p. 515.

p) Siehe oben im I. Th. p. 202

Wenn ich gedenke, ich will meiner Klage vergeſſen, ꝛc. Kam der abgemattete Leib in einen Schlaf, ſo plagten das Gemüth ſchreckliche Träume, c. 7, 13. 14. **Wenn ich gedachte, mein Bette ſoll mich tröſten, ꝛc.** Alſo hatte das Gemüth, ſo wohl Tages als Nachts, im Schlaſen und Wachen, immer traurige Ideas vor ſich, c. 21, 6. **Wenn ich dran gedenke, ſo erſchrecke ich, und Zittern kommt mein Fleiſch an;** c. 23, 16. **Gott hat mein Herze blöde gemacht, und der Allmächtige hat mich erſchrecket.** Der Magen hatte keinen oder geringen Appetit, ſo, daß er faſt wider ſeinen Willen gegeſſen, c. 6, 7. **Was meiner Seelen widerte anzurühren, das iſt meine Speiſe für Schmerzen.** Wenn er nun wenig Nahrung zu ſich genommen, und die bereits an das Fleiſch gelegte Nahrung, ſammt denen guten Säften durch die Geſchwäre aller Orten weggegangen, iſt nicht zu verwundern, daß zuletzt nichts an ihm geweſen, als **die Haut über die Gebeine,** wie er klagt, c. 19, 20. Eben die ſcharf etzenden Theile, welche ihm die äußere Haut durchboret, und ſo viele Geſchwäre gemacht, haben in ihrem Kreislauf auch die innern Theile, das Herz, die Lungen, Leber, Magen, Gedärme, ꝛc. angegriffen, daher er wehmüthig über dieſe innere Entzündung klagt, c. 30, 27. **Meine Eingeweide ſieden und hören nicht auf, ꝛc.** Ueberhaupt haben die ſcharfen, ſalzichten Theile, aller Orten, wo ſie hinkommen, die feſten Theile des Leibes angegriffen, die Zäſern und Röhrlein durchboret; drauf ſcheinet er zu deuten, c. 19, 27. **Meine Nieren ſind verzehret in meinem Schooß;** und c. 16, 13. **Er hat meine Galle auf die Erde geſchüttet.** Dieß hat geſchehen können, durch ſcharfe gallichte Durchbrüche oder Durchläufe, oder alſo, daß die Darm-Drüſen, von ſcharfer Materie gekützelt, öftere Durchläufe erwecket. Bey ſo bewandten Sachen iſt kein Wunder, wenn keine Hoffnung mehr übrig, und die Kräfte endlich überall ſinken, daß er klagt: **Die Pfeile des Allmächtigen ſtecken in mir ꝛc.** c. 6, 4. und c. 16, 12. ſq. **Ich**

war reich, aber er hat mich zu nichte gemacht, ꝛc. In ſo traurigem und der Natur nach verzweifelt böſem Zuſtande verleidet dem Patienten endlich das Leben, er wünſcht ſich auch mit ungeziemenden Worten den Tod, c. 7, 15. Er iſt ihm ſelbſt eine Laſt, v. 20. Er begehret keines Lebens mehr, c. 9, 21. zuletzt ſieht er nichts anders vor ſich, als den Tod, c. 17, 1.

§. 5. Daß ſich Hiob in die **Aſche** geſetzet, kann zwar wohl als ein Zeichen ſeiner Demuth und Traurigkeit ausgelegt werden, wie er denn c. 42, 6. ſagt: Darum ſchuldige ich mich, und thue Buße im Staub und Aſchen. Es iſt aber auch wahrſcheinlich, daß er in der Aſche eine Linderung ſeiner Schmerzen, und ein natürliches Hülfs-Mittel geſucht; denn es iſt bekannt, daß die Aſche trocknet, und die Geſchwäre reiniget: und die Aſche in friſche Wunden geſtreuet, ſtillet das Blut q).

§. 6. So ſcheinet auch, daß dieſe Krankheit Hiobs **lange angehalten** habe, c. 7, 3. eben deswegen ihn Satan mit Geſchwären, als einem Morbo chronico & acuto, einer langwierigen und heftigen Krankheit plagen wollen. Wie lange aber ſolcher ſchmerzhafter Zuſtand gedauret, läſſet ſich mit keiner Gewißheit ſagen, obſchon die 70 Dolmetſcher eine lange Zeit ſetzen, Chryſoſtomus viel Monat, Origenes 3½ Jahr, Suidas 7 Jahr r).

§. 7. So groß und ſchwer das Verhängniß Gottes war gegen den Satan über den Hiob, ſo groß, ja noch größer war hingegen die verborgene Gnade Gottes gegen Hiob; als durch deren geſegneten und reichen Zufluß er dergeſtalt innerlich an der Seele geſtärket wurde, daß ihm die ſonſt unerträglichen Schmerzen des Leibes erträglich wurden. Und ſiehe, nachdem Hiob ein recht ausnehmend **Exempel der Gedult** bewieſen, Jac. 5, 11. ſo wendete auch der Herr endlich das Gefängniß Hiobs, c. 42, 10. d. i. den Zuſtand ſeiner bisherigen Leiden, darinnen er, wie ein Gefangener,

q) Bartholin. l. c. p. 36.

r) Ib. p. 37.

vielen Kummer gehabt, und auch von ſeinen übrigen Freunden und Bekannten verlaſſen, von den dreyen aber, die ihn beſuchet hatten, mehr betrübet, als erfreuet und erqvicket worden war: und wie ihm der Herr ſeine Plage durch ein außerordentlich Mittel zugeſchickt hatte, ſo befreyete er ihn auch außerordentlich davon, indem er ihm ohne alle natürliche Arztney-Mittel wieder zu ſeiner Geſundheit half, und dieſes vermuthlich in demſelben Augenblicke, da er ihn für ſeinen Knecht erklärte, und ihn in ſeiner prieſterlichen Opfer-Handlung und in ſeiner Fürbitte für ſeine drey Freunde ſo gnädig angeſehen, v. 7. 8. 9. dabey er es denn wohl ſo wenig an einem gläubigen und demüthigen Lob- und Dank-Opfer für ſich ſelbſt und ſeine wiederhergeſtellte Geſundheit wird haben ermangeln laſſen, als Noah, nachdem ihn Gott mit den Seinigen aus dem Kaſten geführet hatte, Gen. 8, 20.

§. 8. Weil Hiob allerley Zufälle in ſeiner Krankheit erduldet hat; ſo können alle Kranken, in ihrer beſchwerlichen und langanhaltenden Krankheit, wenn dieſelbe auch ohne beſondere Wirkung des Satans, bloß von natürlichen Urſachen herrühret, ſich mit dieſes Exempel **tröſten**, und verſichert ſeyn, daß ein ſolches Verhängniß Gottes keinesweges ein Zeichen der göttlichen Ungnade ſey; wenn es anders bey dem Patienten damit ſeine Richtigkeit hat, daß ers, wie Hiob, aufrichtig mit Gott meinet, und ihm von Herzen ergeben iſt. Denn nach dieſem Grunde **muß denen, die Gott lieben, alles zum Beſten dienen**, Röm. 8, 28. Und damit man nicht meine, als wenn die Zulaſſung Gottes einen Mangel ſeiner Liebe gegen uns anzeige, ſo ſpricht Paulus, l. c. v. 35. ſq. **Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes,** oder wer will und kann uns bewegen, daß wir glauben ſollten, als wenn uns Gott nicht liebte? **Trübſal? oder Angſt? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße?** ꝛc. Wie mancher Hiobs-Bruder und Schweſter, ſind in ihrem Leiden dergeſtalt von Gott geſtärket, und mit Gedult ausgerüſtet, auch öfters von aller ihrer Krankheit befreyet worden, daß es recht zu verwundern iſt.

Das 5. Capitel.

Von des Königs Aſſa Krankheit an ſeinen Füßen.

§. 1.

Mit denen in heil. Schrift vorkommenden Krankheiten hat es gemeiniglich die Bewandtniß, daß man eher muthmaßen als beweiſen kann, was ſie geweſen ſeyn. Es iſt nehmlich der Zweck der heil. Schrift nicht, dieſelbigen alſo zu beſchreiben, wie die Medici pflegen. Daher finden wir namentlich nicht deutlich gnug ausgedrückt die leidenden Theile, die Zufälle, den Anfang, Fortgang oder Zunehmen und Abnehmen der Krankheit, weder den oberſten noch unterſten Grad, weder die dabey gebrauchten Mittel, noch beobachtete Lebens-Ordnung, und derſelben Wirkungen, welches alles zu einer genauen Krankheits-Beſchreibung erfordert wird. Es widerfähret alſo den Auslegern der Schrift zum öftern, was den Medicis ſelbſten, wenn von Krankheiten ein unvollkommener Bericht ertheilet wird, da ſie aus einigen wenigen, zur Haupt-Sache ſelbſten nicht gehörenden Zeichen, nicht ſo genau ſagen oder errathen können, was die Krankheit eigentlich ſey. Solche Beſchaffenheit hat es nun auch mit der Krankheit des Königs Aſſa, welche 2 Chron. 16, 12. alſo beſchrieben wird: **Und Aſſa ward krank an ſeinen Füßen im neun und dreyßigſten Jahre ſeines Königreichs, und ſeine Krankheit nahm ſehr zu.** Nun giebt es ſonderlich zwo Arten der Krankheit an den Füßen, deren eine ſehr ſchmerzhaft iſt, Podagra genannt, die andere aber heißt Oedema, eine unſchmerzhafte Geſchwulſt der Füße: Wir müſſen alſo von beyderley hier etwas gedenken.

§. 2. Was nun erſtlich Oedema pedum, **die Geſchwulſt der Füße,** ſo wäſſericht iſt, betrifft; ſo iſt ſolche mehr für einen Zufall, welcher mit andern Zuſtänden vergeſellſchaftet zu ſeyn, oder darauf zu folgen pflegt, als vor

eine

eine beſondere Krankheit zu halten, z. Ex. bey Weibsbildern pflegt auf Hinterhaltung der monatlichen Zeit, und bey Mannsperſonen nach Verſtopfung der güldenen Ader, gern eine Aufdünſtung des Leibes und Geſchwulſt der Füße zu erfolgen; wie denn ſolche auch faſt allezeit mit der Waſſerſucht verknüpft iſt s). Die Geſchwulſt hält ſich ſonderlich an den untern Theilen der Füße auf, treibet die Haut bisweilen auf, daß ſie glänzet, iſt aber ohne Schmerzen, und bey alten Leuten nichts ungemeines, weil ſie ſchon ein ſchleimichtes Geblüt, und dabey wenig Bewegung haben, daß das Geblüt nicht ſowohl aufwärts zurücklaufen kann, ſondern der wäſſerichte Theil deſſelben in den Füßen ſtehen bleibt, und dieſelben auftreibet t). Wenn die Geſchwulſt aber nach und nach aufwärts rücket, pflegt ſie endlich bey zunehmenden Beſchwerden, Spannung des untern Bauchs, engen Athems, größern Geſchwulſten, in eine Bauch- und Bruſt-Waſſerſucht, ja mit dem Tode ſelber ſich zu endigen u).

§. 3. Das Podagra iſt ein reißender, ziehender und brennender Schmerz, welcher nach Unterſchied der Perſonen, bisweilen unten an dem Ballen des Fußes, denn an den Knien, allwo es Lateiniſch Gonagra heißt, bisweilen aber am Schienbeine ſich hervorthut, und mit gewaltigem Wüten und Toben, als wenn eitel Ameiſen oder Nadeln im Fuße wären, den Patienten herumnimmt. Es iſt gar eine wunderbare Krankheit, welche auch den Aerzten viel zu ſchaffen macht, daß ſie in die Umſtände derſelben ſich nicht finden, vielweniger dieſelbe aus dem Grunde heben oder heilen können. Zuvörderſt iſt bekannt, daß die Hütten der gemeinen, armen, geringen, und ihr Brodt durch mühſame Arbeit erwerbenden Leute, nicht leicht podagriſche Füße beherbergen; ſondern daß dieſelben in der Reichen und Vornehmen Häuſern und Paläſten häufiger angetroffen werden. Nicht weniger lehret die Erfahrung, daß das weibliche Geſchlecht, welches

s) Siehe oben, p. 498.

t) D. Weisbachs Cur aller Krankheiten, p. 166. ſq.

u) D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 499. p. 299.

welches doch ſonſt einigen Vorzug zu Krankheiten beſitzt, weit ſeltener mit dem Podagra behaftet werde, als das männliche: denn ob es zwar denen arthritiſchen Zufällen oder Gicht-Schmerzen überhaupt faſt eben ſo unterworfen iſt; ſo iſt doch das eigentliche wahre Podagra ſehr ſelten bey ihnen. Ferner bemerkt man, daß auch unter dem männlichen Geſchlechte, nur das männliche Alter dasjenige ſey, welches ein ordentliches und rechtes Podagra gehörig erdulдet. Wenn man auf die Urſachen des Podagra kommt, ſo ſtimmen zwar die älteren und neuern Aerzte in ſo weit mit einander überein, daß ein krampfichtes Ziehen der Ligamenten, Membranen und Tendinum, welche bey allen Gelenken ſowohl derer Knochen unſers Körpers überhaupt, als auch inſonderheit beym Podagra, am untern Fuße befindlich ſind, die nächſte Urſache des Podagra ſey. Woher aber dieſes krampfichte Ziehen ſeinen Urſprung nehme, darüber ſind mancherley Gedanken entſtanden. Jederman glaubt, daß die Stockung einer Feuchtigkeit in denen Gefäßen erwehnter Ligamentorum, Membranarum & Tendinum daran Schuld habe; und die daſelbſt ſtockende Feuchtigkeit nennet man Materiam podagricam. Dieſe glauben einige der neuern Aerzte in einer zähen Beſchaffenheit der Lymphae anzutreffen. Denn da in denen Ligamentis oder Tendinibus, oder vielmehr zwiſchen denen ſcharfgeſpanneten Zäſern, woraus ſie beſtehen, faſt lauter Vaſa lymphatica liegen, ſo kann die Lympha, wenn ſie zähe iſt, nirgends leichter ſtocken, als eben in ſolchen Theilen, die mehr Vaſa lymphatica, als wirkliche ſanguifera beſitzen. Dieſe Stockung in denen Gefäßen giebt Gelegenheit zu einem ſtärkern Zufluſſe, der Durchfluß aber wird gemindert; daher nothwendig die zufließende Feuchtigkeit in ihren Gefäßen bleiben, dieſelben ausdehnen, erweitern, mithin die darüber liegenden Zäſern gleichſam in etwas aus einander treiben und erheben muß. Hierdurch werden ſie mehr aus einander gedehnet, und dieſe Ausdehnung eines geſpanneten Theils erwecket allezeit einen Schmerz. Es ſind aber die podagriſchen

griſchen Schmerzen recht grauſame Henkers-Schmerzen, die ihre gewiſſen Paroxyſmos halten, und nachdem ſie etwas nachgelaſſen, nach einigen Stunden wiederum deſto heftiger ſich einſtellen; und müſſen etliche viele Tage, Wochen, Monate und Jahre das Bette hüten. Man wird dabey gewahr, daß die Muſculn des ſchmerzhaften Fußes gleichſam als zuſammengezogen werden, und die Adern ſtark auflaufen, als woraus man die Bewegungen der Natur zur Auspreſſung der Krampf-Adern ſattſam erkennet. Was ſonſt die Alten geſagt haben von den drey Urſachen des Podagra, der Venus oder Unzucht, des Bacchus oder Schwelgerey, und der Aergerniß oder übermäßigen Zorns; ſo geſtehen die neuern Medici zwar, daß es freylich an dem ſey, daß ſolche zur Erzeugung des Podagra vieles beytragen können; iedoch auf keine andere Art, als wenn ſchon eine Diſpoſition darzu im Körper vorhanden iſt x).

§. 4. Daß nun das **Podagra** die eigentliche Krankheit des Königs Aſſa geweſen, will man aus dem im Grund-Texte beſchriebenen Zunehmen der Krankheit ſchließen, da das Wort עַד־לְמַעְלָה vſque ſupra, vſque ad ſupra, eine Redensart zu ſeyn ſcheinet, welche einer über ſich ſteigenden oder fechtenden Krankheit zukommt, und alſo beſonders auch dem Podagra, wenn ſelbiges das Fußwerk verläßt, und nach dem Herzen zu ſteiget. So lange es nehmlich in denen Füßen ſich aufhält, in Partibus ignobilioribus, in den geringern Theilen, wie die Medici zu reden pflegen, hat es Lebens halben keine Gefahr; wenn aber durch die langanhaltenden Schmerzen der Kranke ausgemergelt, das Syſtema neruoſum, (die Einrichtung ſämmtlicher Spann-Adern) von ſo vielen Reizungen endlich ermüdet und ſchwach wird, ſo kommt die Reihe auch an die edlern und nöthigern, im untern Bauche, in der Bruſt und dem Haupte liegenden Theile, deswegen bey ſolcher Bewandtniß der Sachen das

Lebens-

x) Siehe vom Podagra D. Scharſchmids Medic. u. Chirurg. Nachricht. vom Jahr 1738. p. 147. ſq. it. D. Weisbach l. c. p. 287. ſq.

Lebens-Licht leichtlich kann ausgelöſchet werden. Ob nun zwar dieſe Erklärung ſich wohl hören läßt, ſo kann man doch eben das mit gleicher Wahrſcheinlichkeit, von dem zunehmenden und in den Leib tretenden Geſchwulſt der Füße auch ſagen, es ſey denn, daß man beweiſen könnte, die Krankheit des Aſſa, wäre mehr einer ſchmerzhaften Art, wie das Podagra iſt, als unſchmerzhaft geweſen, wie bey dem Geſchwulſt der Füße angemerket worden y).

§. 5. Indeſſen geben es alle Umſtände der Geſchichte des Königs Aſſa, daß dieſe ſeine Krankheit kein aus bloß natürlichen **Urſachen** entſtehendes Podagra, ſondern eine von Gott außerordentlich zugeſchickte Plage geweſen, und zwar vermuthlich nach der Strafe der Wiedervergeltung, nachdem er zwey Jahre vorher den Propheten Hanani ins Gefängniß geleget, alſo wie das Hebr. Wort anzeiget, daß er in dem Gefängniſſe ſelbſt in einen ſolchen Stock geleget ſey, darinnen nicht nur der ganze Leib gekrümmet gehalten worden, ſondern auch darinnen, als in einem beſtändigen Marter-Holze, der Prophet am meiſten an den Füßen möchte gelitten haben. Da auch dieſe Krankheit bis ins dritte Jahr gewähret, ſo mußte dieſelbe dem Könige ein empfindlicher täglicher Buswecker ſeyn, und iſt kein Zweifel, Gott werde dadurch endlich ſeinen Zweck an ihm erreichet haben, daß er ſelig geſtorben iſt. Denn obgleich uns dieſes wenig Hoffnung von ſeiner Buße machet, daß von ihm geſagt wird: er ſuchte auch in ſeiner Krankheit nicht den Herrn, ſondern die Aerzte; ſo kann dieſes doch alſo verſtanden werden, daß er bey ſeinem verwirreten Zuſtande ſeines Leibes und ſeines Gemüths ſich nicht getrauet habe, Gott um eine unmittelbare Hülfe anzuflehen, ſondern es allein auf die Aerzte ankommen laſſen; daher ihn auch Gott ohne Hülfe, nehmlich eine nicht geſuchte außerordentliche gelaſſen habe. Dabey denn wohl eine wahre Bekehrung kann ſtatt gefunden haben. Daß er auch das dem Propheten Hanani zugefügte Unrecht, und die Kränkung anderer unſchuldigen Männer bereuet,

y) Siehe D. Scheuchz. l. c.

bereuet, und das dadurch gegebene Aergerniß wieder abgethan habe, das läßt ſich auch daher ſchließen, daß man ihm ein ſo gar koſtbares und anſehnliches Leichen-Begängniß gehalten hat, 2 Chron. 16, 1. 7-14. inſonderheit, daß ihm vom heil. Geiſte ſelbſt ein guter Nachruhm gegeben wird, damit wegen ſeiner damals wohlbekannten Buße, die mit untergelaufenen Abweichungen ſcheinen zugedeckt zu ſeyn, c. 20, 32 z).

Das 6. Capitel.

Von des Königs Jorams Krankheit in ſeinem Eingeweide.

§. 1.

Hier wird uns abermal eine Krankheit vorgehalten, deren Art aber nicht deutlich genug ausgedruckt iſt, auſſer daß uns der Grund-Text, eine Ideam vagam, eine gemeine, ausſchweifende Nachricht giebt, und ſie nennet eine **Krankheit der Eingeweide**, 2 Chron. 21, 18. 19. Und nach dem allen plagte ihn der Herr in ſeinem Eingeweide, mit ſolcher Krankheit, die nicht zu heilen war; und da das währete von Tage zu Tage, als die Zeit zweyer Jahr um war, gieng ſein Eingeweide von ihm mit ſeiner Krankheit, und er ſtarb an böſen Krankheiten. מֵעִים und wie es die 70 Dolmetſcher gegeben, κοιλία, Viſcera, ſind Namen, welche allen edlen innerlichen Theilen gemein ſind, ja denen Hölen des untern, mittlern und obern Bauchs ſelbſten; inſonderheit bedeuten ſie den Unterleib oder Bauch, und was darinnen enthalten iſt, als den Magen und die Gedärme a). Obgleich letztere Bedeutung auch allhier zu verſtehen, ſo können doch die Ausleger der heil. Schrift nicht eins werden, was dieß eigentlich für eine Krankheit

geweſen

z) Siehe D. Lang. Hiſt. Licht und R. ad 2 Chron. 16. p. 454.

a) Siehe von den Eingeweiden oben im I. Th. p. 282. u. 300.

geweſen ſey, da einer dieſer, der andere einer andern Meinung iſt, und der es am beſten zu treffen ſcheint, thut doch anders nichts, als daß er muthmaßet oder rathet. Wir wollen alſo einige beſondere und am meiſten bekannte Arten oder Gattungen der Krankheiten in den Eingeweiden hieher ſetzen und beſchreiben, und einem ieden ſeine Freyheit laſſen, was für eine er, für des Jorams Krankheit annehmen und erkennen wolle.

§. 2. Die Schrift ſelbſt redet in der mehrern Zahl, nicht von einer, ſondern von vielen Krankheiten, welche ſich auf nichts mehr beziehen, auch in keinem andern Theile des Leibes mehr ihren Sitz haben, als in dem Unterleibe, welchen vornehmlich **die Gedärme** ausfüllen, ein Canal, welcher bey iedem Menſchen die Länge des ganzen Körpers ohngefehr ſechsmal übertreffen ſoll, alſo daß ein Menſch, der 3 Ellen lang iſt, 18 Ellen lange Gedärme hat, welche die Anatomici durch ſechs verſchiedene Namen unterſcheiden b). Weil nun die Gedärme bey ihren vielen und wunderlichen Krümmen oder Wendungen, auch vielerley beſorglichen Bewegungen unterworfen ſind, dabey aber nur aus ganz zarten, dünnen und weichen Theilen oder Häutchen beſtehen, ſo können auch dieſelben am erſten und leichteſten angegriffen, aus einander getrieben und verletzet werden, ſowohl äußerlich, bey äußerlichen Verwundungen des Unterleibes c), als meiſtens innerlich durch allerhand gefährliche Zufälle. Es ſind aber die gemeineſten Zufälle und Plagen derer Eingeweide und des Unterleibes folgende:

I. Die ſogenannten Bauch-Flüſſe, deren vornehmlich drey Gattungen angegeben werden, als: 1) Diarrhoea, **der Durchlauf oder Durchfall**, eine bekannte Beſchwerung, deren Vorboten ſind erſtlich ein Drücken und Ziehen im Unter-

b) Vid. Wedel. Exercitat. Med. Phil. Cent. 2. Dec. 5. exercit. 6. p. 32. Siehe auch oben von den Gedärmen, p. 309. 310.

c) Siehe davon D. Schaarſchmid l. c. p. 59.

Unterleibe, nebſt hin und herfahrenden und den Leib auftreibenden Blähungen; darauf pflegt ein Grimmen in den Gedärmen zu folgen, welches den Patienten bald nöthiget, zu Stuhle zu gehen, da er denn einigermaßen eine Erleichterung findet; wiewohl das Grimmen, Koltern und Drücken gleich wieder anfängt, daß er des Tages gar oft laufen, und des Nachts aufſtehen muß. Obgleich nun dieß Ungemach bisweilen wohl etliche Tage hinter einander anhält, daß der Patient allen Appetit verlieret, und die Schärfe in den Gedärmen nicht minder ſchmerzhaft iſt, daß er ganz kraftlos dabey wird; ſo iſt es doch keine ſolche gefährliche Krankheit, die ganze Jahre anhalten, vielweniger unheilbar und zum Tode gereichen kann, wie doch von Joram geſagt wird, es ſey denn, daß ſich ein Durchfall bey andern an ſich gefährlichen Krankheiten mit einfinden ſollte; denn ſonſt wird der gemeine Durchfall als eine gute Anſtalt und Reinigung der Natur von denen Medicis angeſehen d). 2) Dyſenteria, **die Rothe-Ruhr**, ein ſchmerzhafter Blut-Fluß, der unterwärts durch die Gedärme gehet, davon oben in einem beſondern Capitel gehandelt worden, pag. 504. Es iſt dieſes eine zwar heftige, die Gedärme anfreſſende, und mit brennenden Geſchwüren entzündende, aber doch nicht langwierige Krankheit, daß der Patient ſelbige zwey Jahr aushalten ſollte e). 3) Lienteria, **die Magen-Ruhr**, wenn die Speiſen unverdauet abgehen, indem der Magen geſchwächet, oder durch unordentliche Diät verderbet iſt, daß der Tonus deſſelben ganz relaxiret, oder die Spannung ſeiner Häute ſchlapp werden, und er alſo zur Verdauung der Speiſen durchaus untüchtig wird, daß ſie wie Brey ganz und unverdauet wiederum ausgeführet werden f). Daher denn bey dem Abgange der

d) Siehe D. Weisbach l. c. p. 425.

e) Bartholin. l. c. p. 50. coll. Wedel. p. 35.

f) Ein anderer Zufall iſt, wenn die Speiſen halb verdauet abgehen, und wird Paſſio coeliaca, oder Fluxus coeliacus, der Milch-

der Nahrung der Menſch nothwendig ganz matt werden und an Kräften abnehmen muß g). Dabey ereignen ſich allerhand Geſchwüre in den Gedärmen, von den ſcharfen Feuchtigkeiten, und dieſe erregen allerhand böſe Zufälle, als verdorbenen Appetit, ſchlafloſe Nächte, Schmerzen, Blähungen, beſtändiges Zwängen zum Stuhlgange, heftige Schmerzen beym Auswerfen, und endlich Abzehrung des ganzen Leibes h).

II. Teneſmus, **der Zwang oder beſtändiges Drängen zum Stuhlgange**, dabey zwar Schmerzen ſind, und auch ſchleimicht Geblüt und eiterichte Materie abgeführet wird, und findet ſich gemeiniglich bey der rothen Ruhr, wenn der ſcharfe eiterichte Schleim mit ſeiner brennenden Schärfe den After-Darm angreift, und einen ſteten Zwang zum Stuhlgange erreget, obgleich nicht allezeit etwas auszuwerfen vorhanden iſt; doch werden die Gedärme dadurch nicht ausgeſchüttet, vielweniger iſt es eine tödtliche Krankheit, ob ſchon einige dieſen Zufall hier verſtehen wollen i).

III. Procidentia ani, **das Austreten des After-Darms**, eine Beſchwerung, die bey der Ruhr und heftigen Durchfällen ſich oftmals findet, oder wenn man mit Verſtopfungen geplaget iſt, und ſich ſehr bängen muß, daß der After-Darm wohl ſo lang, als eine Hand breit ausgepreſſet wird. Dergleichen Zufall Jo. Clericus allhier verſtehen will k).

Milch-Fluß genennet, deren Urſprung nicht ſowohl in der geſchwächten Verdauungs-Kraft des Magens, als in Verſtopfung der Milch-Gefäße, oder der Drüsgen im Gekröſe zu ſuchen; kommt mit der Magen-Ruhr darinnen überein, daß die eingenommenen Speiſen nicht zur Nahrung des Leibes angewendet werden. D. Weisb. l. c. p. 392.

g) Ibid. p. 388.

h) Vid. Wedel. l. c. p. 36. ſq.

i) Barthol. l. c. p. 50. Conf. Rambach. Inſtitut. hermeneut. ſac. p. 490. D. Weisb. p. 437.

k) Rambach. l. c. coll. D. Weisb. l. c. p. 439.

IV. Fiſtula ani, **eine Fiſtel** oder harthäutichtes Geſchwür am After, ſo aber aus der blinden güldnen Ader entſtanden, mit einer Entzündung vergeſellſchaftet, die Gedärme allmählich angreifet, und nach ausgeſtandenen langwierigen Schmerzen, in dem kalten Brande und Tode ſelbſt ſich endiget l).

V. Hernia inteſtinalis ſiue Ruptura, **ein Darm-Bruch**, der zwar eine ſehr langwierige, aber nicht allezeit ſchmerzhafte Beſchwerung iſt, doch aber endlich bey der Klemmung und ſchmerzhaften Entzündung der Gedärme, mit dem Miſerere, ja mit einem elenden Tode ſich endiget. Dieſe Paſſio iliaca, **die Darm-Gicht**, iſt ein recht erbärmlicher Zuſtand, als woher auch derſelbe das Miſerere genennet wird. Die Patienten liegen nicht nur unter den allerentſetzlichſten Schmerzen, ſondern es iſt auch der Motus periſtalticus der Gedärme ganz verkehrt, daß Speiſen und Unflath, ja bisweilen die Clyſtiere durch den Mund ausgeworfen und ausgebrochen werden, da ſich denn große Angſt, Ohnmachten, Gichter und andere gefährliche Zufälle mit einfinden. Die Haupt-Urſachen, woraus die Darm-Gicht erfolgen kann, ſind: 1) eine krampfichte Einſchnürung oder Beklemmung eines Gedärms an einem Orte, ſonderlich bey einem Bruche, zu welcher insgemein eine Entzündung ſchlägt; oder 2) wenn die Gedärme durch die Winde in einander geſchoben werden; oder 3) wenn eine völlige Verſtopfung eines Darms, bald von verhärteten Excrementen, bald von denen gleichſam in einander gerolleten Würmern vorgehet. Es ſind allezeit heftige Schmerzen in dem Inteſtino ileo, welches um die Gegend des Nabels herum liegt, dabey vorhanden, und hat man angemerket, daß ſolches alsdenn gemeiniglich entzündet iſt, wie denn auch endlich meiſtentheils der kalte Brand dazu ſchlägt, allwo ſich die Schmerzen auf einmal verlieren, dagegen aber ein kalter Schweis ſich einfindet, welches denn von dem herannahenden Tode unbetrügliche Anzeigungen ſind m). VI. Co-

l) Ramb. l. c. coll. D. Weisb. l. c. p. 232.
m) D. Weisb. l. c. p. 416.

VI. Colica, das Darm-Grimmen, eine ſchmerzhafte Beſchwerung und Plage, in den dicken Gedärmen, ſonderlich in dem Inteſtino colo, da ſonſt die Dolores iliaci in denen dünnen Gedärmen ſich einfinden. Es iſt aber die Colik einer von denen ſchmerzhafteſten Zufällen, ein höchſtempfindliches Reißen in den Gedärmen, welche endlich davon zerberſten können, wie alſo der Ketzer Arius jämmerlich dahin gefahren, da er genöthiget worden zu Stuhle zu gehen, hat er ſich vor großen Schmerzen gekrümmet, und iſt mitten entzwey geborſten, und hat ſein Eingeweide ausgeſchüttet, wie Sozomenus in der Kirchen-Geſchichte, c. 29. 30. meldet. Daher Thom. Bartholinus de Morbis bibl. p. 31. dafür hält, es hätten die Feuchtigkeiten von der verbrannten ſcharfen Galle in dem Körper des gottloſen Königs Joram, die Gedärme deſſelben dergeſtalt geprickelt, daß daher ein täglicher Bauch-Fluß, mit einer heftigen Colik oder einem ſchmerzhaften und höchſtempfindlichen Reißen in den Gedärmen entſtanden, und von Tage zu Tage ſo gewaltig zugenommen, daß ſeine Eingeweide endlich von ihm gegangen, und er alſo ein jämmerliches Ende genommen n).

§. 3. Es iſt aber vergeblich und umſonſt, daß man um die natürliche **Urſache und Beſchaffenheit** der Krankheit des Jorams ſich bekümmert, da es ausdrücklich heißt, daß der Herr, zur Erfüllung derjenigen Weißagung, welche der Prophet Elia, noch vor ſeiner Himmelfahrt verfaſſet und ſchriftlich hinterlaſſen hatte o), den König mit einer unheilbaren Krankheit, zwey Jahre nach einander geplaget habe, 2 Chron. 21, 12-19. als daraus man leichtlich erkennen kann, daß es keine gemeine und gewöhnliche Krankheit, davon die Medici, aus der Erfahrung und nach den Regeln ihrer Wiſſenſchaft urtheilen können, geweſen ſey, ſondern ein ganz außerordentlich und übernatürlich Straf-Gerichte Gottes. Denn da ſich Gott auch an den Krankheiten, als einen

n) Conf. D. Scheuchz. l. c. Tab. 500. p. 300.

o) Siehe meinen Bibl. Hiſtor. p. 702.

nen Oberherrn im Reiche der Natur beweiſet, alſo bedienet er ſich derſelben auch nicht nur zur Zucht-Ruthe der Frommen, ſondern auch zur Zorn-Geiſel der Gottloſen, beydes auf eine ordentliche und außerordentliche Weiſe. Da nun Joram es hatte über ſein Herz bringen können, ſeine Brüder zuermorden, v. 4. ſo griff ihn Gott nach dem Recht und Strafe der Wiedervergeltung dafür an, an ſeinem Eingeweide, als durch deſſen Bewegung, die Hebräer die Erbarmung zu bezeichnen pflegen. Daher Grotius bey dieſem Orte dieſe Worte geſetzet hat: Was ſoll das Eingeweide dem, der daran keine Bewegung empfindet p)? Wie auch der Tyrann Antiochus Epiphanes, um ſeiner grauſamen Marter willen, damit er ſo viele unſchuldiger Weiſe plagen laſſen, auf gleiche Weiſe mit einer unheilbaren ſchmerzhaften Plage an ſeinen Eingeweiden geſtraft worden, iſt zuſehen, 2 Macc. 9, 5. 6.

§. 4. Uebrigens da dieſe Krankheit ganz ungemein geweſen iſt, und Joram wiſſen konnte, woher ſie rührete, ſo hätte er ſich dieſelbe können und ſollen zur Buße dienen laſſen, und in dieſer Ordnung Gott um die Abwendung derſelben anflehen; zumal da ſie ſo lange anhielt: allein man findet davon keine Spur, ſondern vielmehr darinn das Gegentheil, daß er in ſeiner Gottloſigkeit dahin geſtorben, weil man ihn nicht ordentlicher Weiſe hat zur Erde beſtatten wollen, ohngeacht die gottloſe Königinn Athalia noch lebte, und nichts würde daran erſparet haben, wenn es die gottſeligen Bedienten nicht verhindert hätten, coll. Cap. 16, 14.

Das

p) Siehe D. Lang. l. c. ad 2 Chron. 21. p. 474. εἰς τὶ τὰ σπλάγχνα τῷ μὴ σπλαγχνιζομένῳ;

Das 7. Capitel.

Von der
Drüſe des kranken Königs Hiskia.

§. 1.

Hiskia, ein frommer und gottſeliger König, der Gott dem Herrn beſonders lieb war, mußte auch ohne Anfechtung nicht bleiben, auf daß er bewähret würde, (Tob. 12, 13.) darum kam auch eine Prüfung nach der andern über ihn. Kaum hatte er ſich nach der wunderbaren Errettung von dem erſchrecklichen Ueberfall des hochmüthigen und trotzigen Königes von Aſſyrien, Sanherib, der ihm und dem ganzen Lande, den gänzlichen Untergang und Verwüſtung gedrohet hatte, ein wenig erholet; ſo wird er bald darauf todtkrank, und der Prophet Jeſaia muß ihm im Namen des Herrn das unvermeidliche Todes-Schickſal ankündigen: **Beſtelle dein Haus; denn du wirſt ſterben und nicht lebendig bleiben**, Eſ. 38, 1. 2 Reg. 20, 1. 2 Chron. 32, 24. Dieſe Krankheit hatte nun wohl ihre natürliche Urſachen, und hat vermuthlich der grauſame Schrecken über die Gefahr, worinn der König durch die vorhergegangene harte Belagerung war geſetzet worden: die heftige Entrüſtung, nicht allein über den Hohn, den ihm der König von Aſſyrien vor allen ſeinen Unterthanen angethan, ſondern auch und zwar vornehmlich, über die entſetzliche Gottes-Läſterung, womit dieſer Heide den wahren Gott Iſraelis, als einen ohnmächtigen Gott, der ſeinem Volk nicht helfen könnte, geläſtert hat: und vielerley Kummer, ſo er dabey in ſeinem Gemüthe empfunden, ſein Geblüt, durch ein gewaltſames Treiben in ſolche Unordnung geſetzet, daß endlich **ein hitziges faſt peſtilenzialiſches Fieber** ſeinen Leib heftig angegriffen, und aufs Kranken-Bette geworfen, und es auch bald mit ihm gar ausgemacht haben würde, wofern nicht Gottes Wunder-Hand dazu gekommen wäre.

§. 2. Die Krankheit ſelbſten wird im Hebr. bloß mit dem gemeinen Worte שְׁחִין eine **Drüſe, oder Entzündung eines Geſchwärs** genennet; allein an welchem Theile des Leibes dieſe Inflammation ſich geäußert, und worinn ſie, ihrer Art nach, eigentlich beſtanden, davon ſind die Ausleger wiederum nicht einerley Meinung. Petrus Hiſpanus, nachmaliger Pabſt Johannes XXI. in Theſaur. pauper. c. 26. machet das **Seitenſtechen**, Pleuritidem daraus; Thom. Bartholinus und Georg. Wolfgang Wedelius **die Bräune**, Anginam; andere ſehen es für eine **Peſt Beule** an, Bubonem peſtilentialem. Da nun von letzterer oben das Capitel von der Peſt, pag. 431. kann nachgeſchlagen werden, ſo wollen wir von den beyden erſtern eine kurze Beſchreibung machen.

1) Pleuritis, **das Seitenſtechen**, iſt eine Gattung, von denen Inflammationen oder Entzündungen in der Bruſt, und ereignet ſich an derjenigen Haut, ſo inwendig die Bruſt umgiebet, und Pleura genannt wird, daher auch der Name Pleuritis kommet. Es fängt ſolches mit einem ſtarken Schauer an, worauf gewaltige Hitze, nebſt einem ſtechenden Schmerze folget, welcher die eine Seite, gemeiniglich die rechte, einnimmt, und allezeit beſtändig, ohngefähr um die Gegend, wo das Wärzlein iſt, ſich befindet, und nicht nur durch einen Huſten, ſondern ſo gar durch die bloße Inſpiration oder Einathmung, bey welcher die Pleura ausgedehnet wird, ungemein vermehret und verſchlimmert wird. So findet ſich auch bey dieſem Seitenſtechen eine innerliche Entzündung, und dabey ein hitziges Fieber, als ein ſtetiger Gefährte der Entzündungen mit ein q).

2) Angina, **die Bräune**, iſt eine heftige Entzündung des Halſes, wobey entweder die Muſculi laryngei oder pharingei, die Muſculn des obern Luftröhren-oder Speiſeröhren-Häutleins inflammiret ſind. Es pflegt dieſer ſehr gefährliche Affect die Menſchen mit einem Schauer anzugreifen, darauf folgt eine ſtarke Hitze; die Adern im Geſichte

q) D. Weisb. l. c. p. 123.

ſichte laufen auf, die Augen werden roth, die Ohren klingen, der Kopf empfindet Schmerzen, und im Halſe ſpüret man einen brennenden und ſtechenden Schmerz, alſo, daß das Schlingen gar hart von ſtatten gehet; die Zunge iſt dabey dürr und dick, die Adern derſelben ſind aufgelaufen, mit dem Athemholen gehts gar ſchwer zu, alſo, daß der Patient befürchten muß, er werde erſticken r).

§. 3. Es mag nun dieſe Krankheit heißen, wie ſie wolle, auch dieſen oder jenen Theil des Leibes betroffen haben, wie denn in heil. Schrift kein Beſcheid darüber vorhanden iſt, ſo iſt doch ſo viel aus der Geſchicht-Erzehlungen zu erſehen, daß ſie

1. Morbus acutus & peracutus oder acutiſſimus, eine Gattung derjenigen Krankheiten geweſen, welche binnen 3 Tagen, ja wohl an demſelben Tage ihres erſten Anfalls, dem Menſchen den Garaus zu machen pflegen, als welcher Umſtand ſich auf die Peſt und Hals-Entzündung am beſten ſchicket. Alſo klagt dieſer Patient ſelbſt, Eſ. 38, 12. **Du machſts mit mir aus, den Tag vor Abend;** und v. 13. **ich dachte, möchte ich bis morgen leben, ꝛc.** als wollt er ſagen: Die Krankheit ſetzt mir ſo heftig zu, daß ich nicht den Tag überleben werde.

2. Es war Morbus lethalis, eine Krankheit zum Tode, nicht nur vor den Augen der Umſtehenden; darum es heißt, v. 1. **Zu der Zeit ward Hiskia todtkrank;** und vor den Aerzten, welche an ihm verzweifelten, wie Ioſephus Ant. Iud. L. 10. c. 3. berichtet; ſondern auch er ſelbſt, war deſſen verſichert, v. 10. **Ich ſprach: nun muß ich zur Höllen-Pforten fahren, ꝛc.** und v. 12. **Meine Zeit iſt dahin, ꝛc.** Am meiſten aber war die Krankheit tödtlich nach dem Ausſpruch Gottes: **Du wirſt ſterben, und nicht lebendig bleiben.**

3. Es war Morbus dolorificus, eine ſchmerzhafte Krankheit, mit Schmerzen, Angſt, Hitze und Fieber verknüpft.

r) Ib. p. 82. D. Richt. l. c. p. 1049. Siehe auch oben das Capitel von denen Entzündungen, pag. 440.

knüpft. Darum klagt er, v. 13. **Er zerbrach mir alle meine Gebeine, wie ein Löwe;** v. 14. **Herr ich leide Noth, lindere mirs.** Er mußte ſchwer Athem holen, und konnte vor Schwachheit kaum reden; darum **winſelte er nur, wie ein Kranich und Schwalbe,** ꝛc. zugeſchweigen ſeiner innerlichen Seelen-Anfechtungen, ſo dabey ſich auch werden gefunden haben, v. 15. 17 s).

§. 4. War nun gleich die Krankheit von der Beſchaffenheit, daß der König natürlicher Weiſe daran hätte ſterben müſſen, auch, wofern er ſich nicht im Gebet zu Gott gewendet hätte, daran wirklich würde geſtorben ſeyn, ſo war doch Gott ein Herr der Natur, der auch wider und über die natürlichen Kräfte helfen konnte, auch dem Hiskia wirklich geholfen, und ihm alſo Verſicherung genug von ſeiner Gnade gegeben hat, nicht nur, da er ihn auf eine wunderbare Weiſe wieder geſund machte, ſondern auch ſein Leben noch auf 15 Jahr verlängerte, 2 Reg. 20, 2--8. Eſ. 38, 2--22. Die Heilung an ſich iſt ohne Zweifel eine Wunder-Cur geweſen. Denn das geforderte und gebrauchte **Stück Feigen,** konnte wohl an ſich keine Kraft haben, ſolche Wirkung zu thun. Zwar konnte ſolches Pflaſter nach denen Grund-Regeln der Medicin einiger maßen vor dieſe Krankheit dienen, und dem entzündeten Theil einige Linderung der Schmerzen verſchaffen, es war aber nicht hinlänglich die Heilung zu vollbringen, und eine Krankheit, die an ſich ſelbſt tödtlich war, hinweg zunehmen, wofern nicht der göttliche Wunder-Segen, und die Wirkung ſeiner ſtarken Macht, (Eph. 1, 19.) darzu gekommen wäre. Alle **Entzündungen,** ſie mögen von dieſer oder jener Art ſeyn, und heißen, wie ſie wollen, beſtehen in einer ſchmerzhaften Ausdehnung der Zäſern, auch Verhinderung des Geblüts in ſeinem Umlaufe durch die äußerſten Aederlein; nun kann durch aufgelegte Feigen jene gemildert, dieſe hingegen gefördert werden. Alſo hat man in der Peſt mit einer erwünſchten Wirkung die gekochten und zerſtoßenen Feigen, mit etwas

s) Vid. Wedel. l. c. Cent. 1. Decad. 7. exercitat. 4. p. 21. ſq.

etwas Butter und Theriak auf die Peſt-Beulen geleget. Dioſcorides L. 1. c. 183. braucht die Feigen in allerley, ſonderlich Drüſen-Geſchwulſten und Geſchwären; und Aëtius Tr. 1. Serm. 3. c. 179. rathet zu gleichem Ende die Ueberſchläge von gekochten Feigen und Gerſten- oder Weizen-Mehl: Gleichwohl iſt hier dieſes ein beſonders Kennzeichen einer augenſcheinlichen Wunder-Cur, daß Hiskia in dreyen Tagen vollkommen geſund worden, daß er in das Haus des Herrn hinauf gehen können, da doch bekannt iſt, daß nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, die Kräfte ſich von einer ſchweren Krankheit nicht ſo eilends erholen, ſondern nur allmählich wieder zunehmen t). Es beſtehet auch hierinn der Unterſcheid zwiſchen einer natürlichen und übernatürlichen Geneſung. Die natürliche geſchiehet ſtufenweiſe; die übernatürliche aber auf einmal, wie wir an den Wunder-Curen Chriſti und ſeiner Apoſtel ſehen. Es war demnach das Stück Feigen kein hinlängliches Mittel zur Geneſung; ſondern nur ein ſolches äußerliches Zeichen, welches mit deſto mehrer Erweckung der Aufmerkſamkeit auf die Wunderthätigkeit, bezeugen ſollte, daß die Wirkung von dem Propheten, dem Wunderthäter, als dem Werkzeuge Gottes herrühre: wie wir auch bey andern Wunderthätern, und Chriſto ſelbſt finden, daß ſie ſich zuweilen einiger äußerlichen Zeichen bedienet haben u).

§. 5. Da auch die Hand des Herrn die Krankheit und Geneſung des Königs Hiskia ſo gar ſonderbar regierte; ſo haben wir hiebey zu lernen, wie es um alle natürliche Krankheiten ſtehe: daß ſie zwar ihre natürliche Urſachen haben, und bey den meiſten der Menſch durch Mangel einer rechten Diät, oder auch der nöthigen Vorſorge für die Geſundheit, auch wohl unwiſſend, und wo nicht aus Bosheit, doch aus ſolcher Schwachheit, welcher man unterworfen iſt, ſelbſt Schuld

t) Vid. Barthol. l. c. p. 47. D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 493. p. 267.

u) Siehe D. Lang. l. c. ad 2 Reg. 20, 7. p. 275.

Schuld daran wird; Gott aber behält doch darüber ſeine Regierung: obgleich nicht auf eine ſo außerordentliche Art, wie hier bey dem Hiskia geſchehen iſt. Auch haben alle Kranke allhier ein fein Exempel, wie ſie bey Zeiten ihr Haus von innen und außen beſtellen, und ſich zuförderſt zum ſeligen Tode zubereiten ſollen, und zwar um ſo viel ernſtlicher, ſo viel näher ihr Ende zu ſeyn ſcheinet.

Das 8. Capitel.

Von des Lazari Schwären.

§. 1.

Es iſt hier nicht der Ort weitläuftig zu unterſuchen, ob dieſe Erzehlung vom reichen Manne, und dem armen Lazaro, eine wahrhafte Geſchichte, oder bloße Parabel und Gleichniß-Rede geweſen? obwohl beydes ſeyn kann; daß nehmlich das eine Hiſtorie ſey, was die Perſonen des reichen Mannes, und des armen Lazari, ihr Leben und Zuſtand allhie auf Erden, und ihren Abſchied aus dieſer Welt betrifft: Was aber die Beſchreibung des Zuſtandes beyder in jenem Leben anlangt, daß ſolches Gleichnißweiſe geſagt werde. Unſer Zweck iſt nur die **Krankheit des armen Lazari** zu beſehen, davon es heißt, Luc. 16, 20. 21. **Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor ſeiner Thür voller Schwären, und begehrte ſich zu ſättigen von den Broſamen, die von des Reichen Tiſche fielen: Doch kamen die Hunde, und leckten ihm ſeine Schwären.** Wir haben alſo zu betrachten, 1. des Lazari Zuſtand, 2. ſeine Krankheit, 3. derſelben eigentliche Art, und 4. Beſchwerlichkeit.

§. 2. Des **Lazari Zuſtand**, war höchſt elend. Denn es war nicht genug, daß er recht arm, ja bettelarm geweſen, indem er ſein Brodt kümmerlich vor anderer Leute Thüren ſuchen mußte; ſondern dazu kam noch ein größeres

Uebel,

Uebel, daß er an ſeinem Leibe höchſt gebrechlich war, und alſo ein rechter Lazarus, d. i. nach dem Hebr. von לא und עזר oder אל und עזר **einer der bey Menſchen keine Hülfe, oder ſeine Hülfe bey Gott hat,** welcher Name zugleich den Zuſtand der wahren Armen abbildet, die bey ihrer leiblichen Armuth in Gott reich ſind. Er lag, wie es den Kranken eigen iſt, die vor Schwachheit nicht können aufſeyn, ſondern darnieder liegen, und das Bette hüten müſſen, wie von andern Kranken auch ſtehet, als Matth. 8, 6. 14. c. 9, 2. Dieſer aber hatte kein Bette, ſondern lag auf dem harten Stein-Pflaſter vor der Thüre, und zwar nur des Vorhofes, nicht aber des Wohnhauſes ſelbſt, und alſo zunächſt nach der Gaſſen hin, vielleicht, daß andere aus Mitleiden ihn dahin getragen, damit er allhier deſto eher ein Allmoſen bitten und erlangen könnte, wegen des vielen ein- und ausgehens in der reichen und vornehmen Leute Häuſer; wie denn jener Lahme von Mutterleibe ſich tragen und niederſetzen ließ ſo gar **vor der Thüre des Tempels, die da heißt die Schöne, daß er bettelte das Allmoſen von denen, die in den Tempel giengen,** Act. 3, 2. Lazarus war alſo kein unverſchämter Bettler, der ſich unterſtund in das Haus ſelbſt hineinzugehen, und iemand anzuſprechen, ſondern der draußen vor der Thüre blieb, und mit dem Allmoſen, das ihm einer aus gutem Willen zuwarf, zu frieden war; er begehrte ſich wohl zu ſättigen, aber nicht, daß er mit vielen ungeſtümen Worten ſolches gefordert, und zwar verlangte er nicht etwa ein Stück, vielweniger ganzes Brodt, ſondern nur die Broſamlein, oder Ueberbleibſel der Brocken und Speiſen, die man für die Hunde zu werfen pflegt. O ein beſcheidener und vergnügſamer Bettler!

§. 3. Aber nun, wie ſteht es um **ſeine Krankheit? Er war voller Schwären,** der wie ein anderer Hiob von der Fußſolen bis auf ſeine Scheitel nichts geſundes an ſeinem Leibe hatte. Keine Krankheit iſt ſo allgemein, ſo ausbreitend, ſo veränderlich, ſo unterſchiedlich, und ſo mancherley Zufällen unterworfen, als die Geſchwäre; daher

auch

auch die alten Aerzte faſt alle Krankheiten, Geſchwäre genennet haben. Andere innerliche Krankheiten, wenn ſie gleich noch ſo wüten, laſſen doch dem Körper ſeine Geſtalt: Wenn auch andere einen Theil des Leibes einnehmen, oder gebrechlich machen, ſo wird der Leib zwar etwas ungeſtalt, doch nicht ſcheuslich oder greulich: Aber die Geſchwäre ſind eine abſcheuliche Krankheit, welche die Haut nicht ganz laſſen, ſondern benagen, übel zurichten und verſtellen; die weichen Theile, oder das Fleiſch anfreſſen; einen garſtigen ſtinkenden Eiter von ſich geben, ſo, daß ein todtes Aas kein ſolch ſcheuslich Spectakel iſt, als ein mit Geſchwären und Eiter-Beulen beſetzter Menſch, der wohl mit Recht ein lebendiger Tod kann genennet werden x). Es heißt aber ein Geſchwür eine Zertrennung verſchiedener vorhero ganz geweſener Gefäße, die eine Materie oder widernatürliche Feuchtigkeit von ſich geben. Der Unterſcheid zwiſchen einem Geſchwür und einer Wunde iſt, daß die Wunde allezeit von einer äußerlichen Urſache y), das Geſchwür aber von einer innerlichen herkommt, nehmlich von einer Zertrennung der natürlichen Miſchung unſerer Säfte, als des Geblüts, der Lymphae oder des Fließ-Waſſers, des Seri oder Salz-Waſſers, des Chyli oder Nahrungs-Safts, u. a. es ſey nun eines von dieſen, oder mehrere zugleich. Wenn die Miſchung unſerer Säfte ſoll getrennet werden, ſo müſſen ſie außer Bewegung, mithin in einer Stockung oder gänzlichen Staſi ſich befinden, damit ſo denn die innerliche gährende Bewegung anfangen, und ihren natürlichen Zuſammenhang ungehindert aus einander ſetzen könne. Und dieſes werden wir auch in allen **offenen Schaden** gewahr; denn ſo lange ſie eitern oder ſchwären, ſind allemal verſtopfte Canäle darinnen anzutreffen, deren Verſtopfung nichts anders, als eine

x) Vid. Wedel. l. c. Cent. 2. Decad. 2. exercitat. 2. p. 11. ſq. Siehe auch oben von den Schwären Hiobs, pag. 548.

y) Siehe oben pag. 401. ſq.

eine Stockung derer Säfte in denenſelben bedeutet. Nachdem aber die ſtockenden Säfte verſchieden ſind; nachdem bringt ihre Auseinanderſetzung eine verſchiedene Materie hervor, weil iedweder ſeine eigene Miſchung beſitzt. Solchergeſtalt lehret uns die Erfahrung, daß, wenn das pure Blut in eine Stockung geräth, und aus einander geſetzt wird, eine braune ſtinkende Materie heraus komme; wie wir bey der eigentlich ſogenannten Fäulung oder kalten Brande ſehen. Wenn das mit wirklichen Fettigkeiten in gewiſſer Proportion vermiſchte Blut durch eine gährende Bewegung aus ſeiner Miſchung geſetzt wird, ſo erfolgt daraus ein Eiter. Wenn aber bloß wäßricht lymphatiſche Feuchtigkeiten eine Stockung oder Zertrennung ihrer Miſchung erleiden; ſo entſteht eine Sanies, wäßrichte und ſcharfe Materie z), u. ſ. w. Dadurch denn verſchiedene Arten von Geſchwüren hervorgebracht werden, als Vlcera putrida, corroſiua, cauernoſa, fiſtuloſa, cancroſa, faule, um ſich freſſende, hole, fiſtulirte und krebshafte Schaden oder Geſchwüre. Vlcus putridum, ein faules Geſchwür iſt dieſes, in welchem das Fleiſch weich, und mit einer rauhen Haut oder Schorf überzogen, und der Eiter oder Unrath klebricht, oder zähe, ſtinkend, und von einem dem todten Aas nicht ungleichen Geruch iſt. Vlcus corroſiuum, corrodens, exedens, ein um ſich freſſendes Geſchwür iſt, welches wegen ſeiner ſcharfen und böſen Materie, das Fleiſch benaget, aushölet, übel zurichtet, und gar tödtet. Vlcus cauernoſum, ein Geſchwür mit Hölen iſt, das einen engen Eingang und breiten Ausgang hat, in welchem viele Löcher mit böſem Eiter angefüllet ſind, die weder Härte noch Knorren in ihren Rändern haben. Vlcus fiſtuloſum iſt, das lange und tiefe Löcher mit vieler Härte in ſeinen Rändern hat, und deſſen Eiter bald voller Gift, bisweilen auch nicht alſo beſchaffen iſt. Vlcus cancroſum, ein Krebs-Geſchwür iſt breit, die

Leſzen

z) Vid. Hoffmanni diſſert. de morbo Lazari, p. 20. ſq. coll. D. Schaarſchmid l. c. vom Jahr 1740. pag. 63. Siehe auch oben, pag. 429.

Lefzen ſind ſehr aufgeſchwollen, hart und knoticht, von brauner Farbe, mit großen Adern rings umher, mit bleyfärbigem und ſchwärzlichtem Blut angefüllet, deſſen Grund voller runden, und wegen der böſen Beſchaffenheit des daraus fließenden Eyters, unbeſchreiblich ſtinkenden Hölen befunden wird. Außer oberzehlten Arten giebt es noch Vlcera vermiculoſa, Wurm-Geſchwüre, chironia, giftige Geſchwäre, bey welchen keine Hülfs-Mittel anſchlagen wollen, ſcorbutica, u. a. m. welche zu den angeführten Arten können gezogen werden a).

§. 4. Was nun den eigentlichen Namen und die Art der Krankheit des Lazari betrifft, ſo haben diejenigen wohl am wenigſten Grund, welche die garſtige Venus-Seuche oder Franzoſen-Krankheit dadurch verſtehen wollen; denn zugeſchweigen, daß ſolche ſchändliche und unreine Krankheit ſich gar nicht reimet mit der Frömmigkeit eines ſolchen Mannes, der keinen Umgang mit den Huren gehabt, und nach dem Tode einen ſo herrlichen Grad der Seligkeit erlanget hat; ſo iſt dieſelbe, weil ſie erſt zu unſern Zeiten aus Neapolis ihren Urſprung genommen, dazumal noch nicht bekannt geweſen b). Eben ſo verdienen auch diejenigen ſchlechten Glauben, welche den Auſſatz daraus machen, da doch dieſes eine anſteckende Krankheit war, welche die Patienten von der Gemeinſchaft und Umgange mit andern Menſchen ausſchloß, alſo daß Lazarus nicht hätte vor der Thür des reichen Mannes dürfen liegen bleiben. Indeſſen haben die ältern Medici die Krankheit Lazari doch mit dem Namen des Auſſatzes der Araber oder der Elephantiaſis benennet; daher auch zu derſelben Zeit, da dieſe Krankheit zuerſt in Italien bekannt worden, außer denen Spitälern und Kranken-Häuſern, auch beſondere Häuſer bloß für die Auſſätzigen gebauet, und von Lazaro, weil man ihn für einen Auſſätzigen gehalten, mit dem Namen der **Lazarethe** beleget worden ſind. Weil aber die

a) Hübners Natur-Lexic. pag. 2142.

b) Siehe oben, pag. 466.

die heutigen Medici dergleichen Geſchwäre und Krankheit anzugeben wiſſen, die für des Lazari Lebensart und Zuſtand ſich am meiſten ſchickt, ob ſie wohl noch keinen eigentlichen Namen bekommen hat, ſo verdienet dieſelbe doch vor allen des Lazari Krankheit genennet zu werden. Nehmlich man verſtehet durch des Lazari Krankheit eine ſolche Art eines faulen Geſchwürs, welches vornehmlich die fleiſchichten Theile des Leibes, als die Schultern, Bruſt, Arme, Rücken, Lenden, Schmeerbauch, Hüften, Waden, u. d. g. mit einigen Blattern und Geſchwulſten einnimmt: Dieſe ſehen braun oder blau aus, werden immer größer, jucken und brennen, bald reißen oder brechen ſie auf in offenbare Geſchwüre, welche das unterliegende Fleiſch ganz verderben, ſchwarz und faulen machen, doch ohne gänzliche Benehmung der Empfindung, und einen garſtigen ſtinkenden Eiter von ſich geben. Sie greiſen auch immer weiter um ſich, dringen tiefer zu denen untenliegenden Muſculn, verzehren, benagen und freſſen dieſelben weg. Wenn ſie ſchon etwas benarben, ſo brechen ſie doch bald an einem andern Orte wieder auf, und erregen allerhand neue Zufälle, Jucken und Schmerzen. was das meiſte iſt, treiben ſie dieſes Trauer-Spiel viele Jahre nach einander, und zwar meiſtentheils bey ganz niedrigen, geringen und Bettelleuten, welche eine unreine Lebensart führen, und ſo wohl in der Nahrung als in der Kleidung ſich unflätig halten. Sie ſind ſehr ſchwer zu heilen, und öfters finden ſich Würmer, welche ſo häufig dergleichen Geſchwüre einnehmen, daß ſie durch keinerley Hülfs-Mittel vertilget werden können. Daher man auch dieſer ſonſt unbenannten Krankheit, insgemein den Namen **Wurm-Schaden** beylegt, weil eben dieſelbe wegen ihrer faulen Geſchwüre am meiſten geſchickt iſt, einen Haufen Würmer zu zeugen und zu nähren; wiewohl ein eigentlich Wurm-Geſchwür von dieſer Krankheit doch wohl zu unterſcheiden iſt. Endlich, wenn dieſe Krankheit viele Jahre lang gewütet, ſo kommt endlich Febris lenta, hectica, ein

ein langſames und abzehrendes Fieber dazu, und befreyet den elenden Leib von ſeinem Uebel c).

§. 5. Da nun Lazarus ein Bettler, und von iedermann verlaſſen geweſen, und alſo ſchlechte Speiſen genoſſen, woher der Scharbock entſtehet; ſchlechte Kleider getragen, welche die ſo heilſame Ausdünſtung verhindert; auch ſonſt eine nicht allzureine Wohnung und ein ſchlechtes Lager gehabt; ſo iſt leicht abzunehmen, wie er dieſe Bettel-Krankheit, und eine völlige Dyſcraſiam ſcorbuticam, ſcorbutiſche ungleiche Vermiſchung der ganzen Maſſa des Geblüts ſich zugezogen haben kann. Wie beſchwerlich aber dem armen Lazaro ſolche Krankheit geweſen, verſtehet ſich von ſelbſt, aus der itzt beſchriebenen Art dieſer faulen, ſtinkenden und um ſich freſſenden Geſchwüre, damit er ſich wohl viele Jahre ſchleppen müſſen, und nicht geheilet werden können, bis endlich der Tod eine ſelige Veränderung gemachet. Ob zwar ſonſt die Geſchwüre einer Reinigung, Ausdrückens und Abwiſchens höchſt bedürftig ſind, und das Lecken der Hunde ſolches wohl zu wege bringen können; ſo ſind dieſelben allhier doch dem armen Lazaro mit ihren rauhen und ſcharfen Zungen, damit ſie ohne alle Barmherzigkeit überall hingefahren, nur mehr eine unangenehme Beſchwerung, als angenehme Linderung geweſen, wie der Text mit dem Wörtlein aber; **aber es kamen auch die Hunde ꝛc.** nehmlich ſeine Schmerzen nur zu vergrößern, ſelbſt anzudeuten ſcheinet d).

Das 9. Capitel.

Von des Herodis Wurm-Krankheit.

§. 1.

Herodes Agrippa, ein Sohn Ariſtobuli, und Enkel des Großen Herodis, welchem der Kayſer Caligula, das

c) Vid. Hoffmann. diſſert. l. c. p. 6--19.

d) Vid. Wedel. l. c. p. 15. ſq. Hoffmann. diſſert. l. c. p. 2,. ſq.

das ganze Königreich ſeines Großvaters zugewandt und übergeben hatte, ward ein grauſamer Verfolger der Chriſten, und ließ den Apoſtel Jacobum, Johannis Bruder, mit dem Schwerdte tödten, und auch Petrum in ein Gefängniß legen, daraus er doch wunderbarlich durch einen Engel errettet worden. Als er aber zu Cäſarea in ſeinem königlichen Kleide gar zu groß that, und ſich ſo gar göttliche Ehre anthun ließ, **ſchlug ihn der Engel des Herrn; darum, daß er die Ehre nicht Gott gab, und ward gefreſſen von den Würmern, und gab den Geiſt auf**, Act. 12, 1-23. Ioſephus Antiq. Iud. Lib. 19. c. 7. ſchreibt, daß der König eine Nacht-Eule auf einem ausgeſtreckten Seil über ſeinem Kopfe ſitzen geſehen, worüber er heftig erſchrocken, daß ihm darauf alsbald das Grimmen im Leibe heftig und ſchwer ankommen, und er nach 5 Tagen in großen Schmerzen ſein Leben geendet habe. Wäre dem alſo, ſo könnte man ſagen, daß der Engel oder Bothe Gottes, der Herodem auf Gottes richterlichen Befehl geſchlagen, ein böſer Engel geweſen, und in der Geſtalt eines ſolchen fürchterlichen Vogels erſchienen ſey e). So kann auch die innerliche Leibes-Plage der heftigen Darm-Gicht gar wohl von einer ſolchen Fäulung entſtanden ſeyn, welche häufige Würmer gezeuget, und alſo der König Herodes ein Ende mit Schrecken genommen hat. Einige wollen allhier die **Läuſe-Sucht**, Phthiriaſin, morbum pedicularem verſtehen; allein das Griechiſche Wort σκώληξ bedeutet keine Laus, ſondern einen Wurm, und alſo Morbum vermicularem, die **Wurm-Krankheit**, da nicht allein von außen, ſondern auch inwendig bey dem Menſchen ſich allerhand Würmer und Ungeziefer hecken, die er anfänglich nicht ſehr fühlet, ſondern nur dann und wann ein Grimmen und Jucken empfindet, allein endlich fangen ſolche Würmer an ihn zu nagen und zu quälen bis in den Tod f).

§. 2. Sonſt

e) Siehe D. Lang. Evang. Licht und R. ad Act. 12, 23. p. 581.

f) S. D. Pfeiff. Theolog. Med. p. 230. it. Barthol. de morb. bibl. p. 80.

§. 2. Sonſt iſt aus der Erfahrung bekannt, daß die **Würmer** in der Fäulung entſtehen, in faulenden Sachen ausgebreitet, und zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden, darauf geſehen wird, Job. 7, 5. c. 24, 20. Es hat auch der Menſch ſeine eigene Würme, gleichwie eine iede Art Thiere, die Pferde, Ochſen, Schafe, Hunde, Hühner, Fiſche, ꝛc. ja ieder Baum oder Pflanzen ihre beſondere Würme haben. Wir wollen itzo nicht gedenken, da ſo gar in dem männlichen Saamen, nach den neueſten Obſervationen durch die Vergrößerungs-Gläſer, Würme angetroffen werden, daß daher viele der heutigen Gelehrten, den Menſchen in ſeinen erſten Anfängen, als einen Wurm oder Würmlein betrachten, Job. 25, 6. Nur dieſes müſſen wir geſtehen, daß, ſo bald der Menſch lebt, und durch den Mund ernährt wird, er ein Wohnhaus der Würmer wird, und auch ein ſolches bleibt, ſo lange er lebet. Und zwar iſt wohl zu merken, daß unſere Würmer, die wir mit unſerm Leibe herum tragen, hinüber gehen von der Mutter mit dem Chylo oder Milch-Saft in den Magen und Gedärme des Kindes in Mutterleibe, ſo daß in einem Menſchen, die Wurm-Colonien von Eva herkommen in andere ihre Nachkömmlinge, und mit nichten entſtehen, wie die Alten vermeinet, von der Fäulung: Sie kommen auch nicht her, wie mit dem gemeinen Mann, viel Gelehrte davor halten, von außen aus der Luft, Speiſe, Waſſer, ꝛc. unſere Würme ſind von einer ganz andern Art, als die Erd- oder Waſſer-Würmer, welches Valliſnieri conſideraz. & esperienze de vermi ordinari del corpo umano, pag. 53. ſehr ſchön zeiget, und davon ſpricht: „Unſere Würmer „wachſen in uns, ſie nähren ſich in uns, ſie pflanzen ſich „fort in und mit uns, und ſaugen wir dieſe unglückſelige „Wurm-Erbſchaft von unſern Müttern, entweder in der „Mutter, oder mit der Milch, ſie mag nun eine Strafe „ſeyn, oder ein Geſetz der Natur. Ich weiß nicht, ob ſie „in unſern erſten Eltern erſchaffen worden, ohne Schmer„zen, und mit unſchuldigem Hunger, von dem was ſchäd-

lich

„lich ſeyn möchte zu leben, oder zu einem andern uns unbe„kannten Endzweck. Das iſt gewiß, daß ſie ſich ſo wohl „eingeniſtet, daß ihre Art allezeit geblieben; daß ſie in uns „ſich aufhalten, als in einer ihnen gehörigen Wohnung, oder „kleinen Welt, vergnügt mit ihrer unreinen ſtinkenden Herberge.„ Wir tragen alſo in unſerer Fleiſch- und Bein-Hütte mit uns herum ganze Regimenter Würmer, welche den Leib auf mancherley Weiſe plagen können, und endlich nach unſerm Tode, nach dem Abſchied unſerer Seele, in größerer Menge ausgebrütet, ihre eigene Mutter, unſern todten Leib durchnagen und auffreſſen g), Job. 4, 19. c. 19, 26. im Hebr. c. 21, 26. Eſ. 14, 11. Sir. 10, 12.

§. 3. Es bezeuget auch die heil. Schrift ſelbſt, daß die Würmer zur **Plage** und Strafe der Sünder erſchaffen worden; Sir. 7, 19. **Feuer und Würme iſt Rache über die Gottloſen**, conf. Sap. 16, 1. Alſo müſſen oft Würmer wachſen in denen Speiſen, daß ſie faulen und ſtinkend werden, wie dort in dem Manna, Exod. 16, 20. 24. Würmer verzehren die Baum-und Feld-Früchte, Jon. 4, 7. Deut. 28, 39. conf. 1 Reg. 8, 37. 2 Chron. 6, 28. Bar. 6, 19. und was ſie in dem menſchlichen Leibe für Schaden und Unheil anrichten, iſt nicht zu beſchreiben, daß auch die Patienten darüber oft in Lebens-Gefahr gerathen, und allerhand Gichten und Ungemach deswegen ausſtehen müſſen, doch junge Leute und Kinder mehr als erwachſene Perſonen, vielleicht aus dieſer Urſache, weil bey denſelben die innere Wärme, wie auch der Tonus der Gedärme, und das Robur vitale noch nicht ſo ſtark iſt, als bey Alten. Daher leicht mehr Schleim ſich in denſelben ſammlet, und die Würmer durch die annoch gelinde Wärme deſto leichter können ausgebrütet werden. Es finden ſich von ſolchem ſchädlichen Geſchmeiß im menſchlichen Leibe, ſonderlich dreyerley Gattungen. Einige ſind lang und haben die Geſtalt, wie die Regen-Würmer, und werden Lumbrici genennet,

g) Siehe D. Scheuchz. Phyſ. S. Iobi, p. 152.

nennet, deren einige wiederum breit und lang ſind, Taeniae, ſonſt auch Cucurbitini genannt, weil ſie wie Kürbis-oder Gurken-Saamen breit ſind, aber ſich an einander hängen, daß ſie 3 bis 4 Ellen in der Länge ausmachen, daß man meinen ſollte, es ſey nur ein einiger Wurm, andere ſind rund, und heißen Spul-Würme: Die aber von der dritten Art werden Aſcarides genannt, ſehen den Käſe-Maden gleich, halten ſich nur in dem After-Darm auf, und können öfters mehr Beſchwerung und Unruhe machen, als die andern h): Was böſe und faule Geſchwüre öfters für einen Haufen Würmer zeugen, iſt ſchon droben bey den Schwären Hiobs und Lazari erinnert worden, Job. 7, 5. Sir. 19, 3. Und wie viele Menſchen durch die Wurm-Krankheit jämmerlich ihr Leben laſſen müſſen, ſolches beweiſen die Exempel i), Eſ. 51, 8.

§. 4. Alſo iſt, nach Ioſephi Bericht, Antiq. Iud. L. 17. c. 13. **Herodes der Große**, ſonſt Aſcalonita und der Kinder-Mörder genannt, des vorerwehnten Herodis Agrippä Groß-Vater, eben dieſes erbärmlichen Todes geſtorben, daß er bey lebendigem Leibe voller Maden und Würmer worden, und ſo einen häßlichen Stank von ſich gegeben, daß kein Menſch um ihn dauren können, bis die Seele, nachdem ſie ſo ſehr von Herz-Würmern, als der Leib von Maden zernaget und geplaget, nach wohl empfundenem Vorſchmack der Höllen, aus ihrem Körper ſich losgeriſſen, und allen Blut-Hunden zugefahren; wie denn auch der Tyrann **Antiochus Epiphanes**, wie Joſephus Gorionis, und 2 Macc. 9, 9. 10. meldet, einen nicht ungleichen Tod genommen: **Es wuchſen auch Maden aus dem verfluchten Leibe, und verfaulete mit großen Schmerzen, daß ganze Stücke von ſeinem Leibe fielen;**

h) Siehe D. Weisbachs Cur aller Krankheiten, p. 398. coll. D. Richt. p. 971.

i) Siehe Bartholin. l. c. p. 81.

fielen; und ſtank ſo übel ꝛc. Der Kayſer Galerius Maximinus iſt auch ſo umkommen, hat an ſeinem Ende eine große Menge Würmer aus dem Rachen geſpien, und gerufen: Poenas pendo meorum conatuum in Chriſtianos: Jtzt muß ich wegen meiner Verfolgung wider die Chriſten büßen. So erzählet auch Euagrius von dem Ketzer Neſtorio, daß ſeine Zunge zuvorher von den Würmern durchfreſſen worden. So gehts denen Tyrannen, Hoffärtigen und Kirchen-Feinden, Sir. 10, 9-13. 1 Macc. 2, 62.

§. 5. Nicht minder haben viele Tyrannen und grauſame Menſchen an der **Läuſe-Sucht**, Phthiriaſi, da aus der Haut und daran aufgelaufenen Beulen und Geſchwüren, ein Haufen Läuſe hervor gewachſen, und den Körper verzehret, ihr Leben mit großen Schmerzen elendiglich enden müſſen k). Von den Acridophagis, oder Heuſchrecken-Freſſern, einem gewiſſen Volk in Aethiopien, meldet Diod. Sic. l. 3. c. 3. daß wenn ſie alt werden, geflügelte Läuſe oder Ungeziefer von mancherley Arten in ihrem Leibe wachſe, ſehr gräßlich anzuſehen, welches ihnen erſtlich den Bauch, hernach die Bruſt, und endlich den übrigen Leib auffreſſe und verzehre, da ſie denn Anfangs nichts als ein mäßiges und faſt annehmliches Jucken und Grimmen, wie bey der Krätze, nachmals aber, wenn das Ungeziefer überhand nimmt, unſägliche Schmerzen und Marter empfinden.

§. 6. Beydes die Wurm-Krankheit und Läuſe-Sucht, iſt ein ſchön Bild und Abriß des **böſen Gewiſſens**. Die Wurm- und Läuſe-Süchtigen bekommen Würme in allen Theilen des Leibes, unter andern auch im Herzen l). Was iſt das böſe Gewiſſen anders, als ein nagender Herzens-Wurm, welcher, wenn er überhand nimmt, große

 Schmerzen

k) Bartholin. l. c. p. 82. D. Pfeiff. l. c.

l) De vermibus in corde repertis, conf. Schenckius l. 2. obſerv. 193. Pfeiff. l. c.

Schmerzen erreget, und ſo gar den ewigen Tod mitbringt. Darauf geſehen wird, Eſ. 66, 24. **Ihr Wurm wird nicht ſterben**, Marc. 9, 44. 46. 48. Eſ. 51, 8. Judith 16, 21. **Er wird ihren Leib plagen mit Feuer und Würmen** ꝛc. Pſ. 49, 15. **der Tod wird ſie nagen.** Auch die Heiden haben von einem nagenden Wurm zu ſagen gewußt, und dadurch das nagende Gewiſſen verſtanden; darauf auch Homerus ſein Abſehen gehabt, mit der Fabel von denen grauſamen Geyern, welche zu beyden Seiten geſtanden, und die Leber des zur Höllen-Strafe verdammten Tityi, unaufhörlich mit ihrem Schnabel zerriſſen und zerfreſſen, doch ſo, daß ſo viel ſie von der Leber wegzehreten, ſofort wieder von neuem wuchſe; da denn die Geyer niemalen aufhöreten zu zerreißen, und der Tityus unaufhörlich gemartert worden m).

m) Vid. Pet. Rauanell. Biblioth. S. P. 2. in voce Vermis, pag. 810.

Dritter Theil.

Bibliſche
Geſundheits-Lehre.

Vorbericht.

§. 1.

Die Bibliſche Geſundheits-Lehre iſt eine Wiſſenſchaft und Unterricht aus den Grund-Sätzen der Medicin, von allen in heil. Schrift vorkommenden natürlichen Dingen und Hülfs-Mitteln, die ſowohl zur Erhaltung als Wiedererlangung der Geſundheit des Menſchen dienlich ſind.

§. 2. Die **Geſundheit** beſtehet eigentlich darinnen, wenn der Umlauf des Geblüts ſammt den Abſonderungen und Abführungen der Säfte in einem ſolchen Zuſtande ſich befinden, daß ein Menſch ſeine täglichen Verrichtungen wohl und ordentlich verwalten kann: ſo daß weder das Gemüth durch die Verrichtungen des Leibes, noch der Leib durch die Verrichtungen der Seele gehindert wird n).

§. 3. Obgleich nun auf ſolche Art, wenig Menſchen vollkommen geſund ſind; ſo iſt doch keiner, der es nicht wünſchet zu ſeyn: und alſo muß ein ieder ſeine größte Sorgfalt darauf richten, daß er ſeinen Körper in alle Weiſe geſund erhalte; wenn aber eine Unrichtigkeit im Geblüte ſich hervorthut, oder die Abſonderungen und Abführungen nicht recht von ſtatten gehen,

n) Heckers Betracht. des menſchl. Körp. p. 525.

gehen, folglich eine Krankheit ſich äußert, daß er die verlohrne Geſundheit wieder erlange.

§. 4. Man hat deswegen auf zwey Hauptſtücke in der Geſundheits-Lehre vornehmlich zu ſehen. Erſtlich muß man ſehen die vorhandene Geſundheit zu erhalten, und denen etwa bevorſtehenden Krankheiten durch hinreichende Mittel ſuchen vorzubeugen. Darnach, wo die Geſundheit verſcherzet oder verloren wird, muß man trachten dieſelbe durch Gebrauch dienlicher Arzney-Mittel wieder herzuſtellen, und alſo ſein natürliches Leben auf eine von Gott erlaubte und beqveme Art zu verlängern; wie denn die Geſundheit im Hebr. אֲרוּכָא Sanitas herkommt, von אָרַךְ prolongari, quaſi Vitae prolongatio, Jer. 30, 17.

§. 5. Alſo werden wir zwo Abtheilungen in der Bibliſchen Geſundheits-Lehre machen, deren eine iſt **die Bibliſche** Diaetetica, d. i. ein nützlicher Unterricht, wie ein Menſch, nach Anweiſung der aus heil. Schrift gezogenen Geſundheits-Reguln, alle Sachen, welche dem menſchlichen Körper geſund und zuträglich ſind, wohl prüfen, und ſich bey dem rechten Gebrauche derſelben bey guter Geſundheit erhalten, und für Krankheiten bewahren ſoll. Die andere Abtheilung macht die **Bibliſche** Therapeutica oder Heilungs-Kunſt, welche von allen denjenigen Dingen und Hülfs-Mitteln, welche der gütige Schöpfer zur Wiedererlangung der verlohrnen Geſundheit verordnet hat, einen heilſamen und erbaulichen Unterricht aus der Bibel mittheilet.

§. 6. Solchemnach wird ſich der Nutzen dieſer Abhandelung nicht bloß darinnen zeigen, daß man viele Schrift-Stellen wird beſſer einſehen und verſtehen lernen; ſondern man wird auch daraus eine Erweckung nehmen können, wie man ſeine zeitliche Glückſeligkeit alſo befördern ſolle, daß man die ewige darüber nicht verliere, und beydes am Leibe und Gemüthe recht geſund ſeyn könne.

§. 7. Zum

§. 7. Zum weitern Nachleſen können auch hiebey dienen:

Chriſtiani Warlizii Diatribe Medico-Sacra de Morbis biblicis e praua diaeta animique affectibus reſultantibus, Vitemberg. 1714. 8.

D. Chriſt. Gottlieb Troppannegers gründlicher Unterricht von Erhaltung der Geſundheit, nach denen aus heiliger Schrift gezogenen Diätetiſchen Reguln, Halle 8.

I. S. C. Hygieine, Lumine reuelationis, rationis, experientiae, gratiae, naturae, ſenſus commendata, 1740. 8.

Jo. Jul. Heckers Anhang einiger zur Erhaltung der Geſundheit dienenden Regeln und Anmerkungen, in ſeiner Betrachtung des menſchlichen Körpers, Halle 1734. 8.

D. Io. Sam. Carl Diaetetica Sacra &c. inter Opuſcula Medicinae moralis, Büdingen 1726. 8.

* *

Erſter Abſchnitt.

Von der

Bibliſchen DIAETETICA.

Das 1. Capitel.

Von der Erhaltung der Geſundheit insgemein.

§. 1.

Daß nichts edlers, nichts gewünſchters, nichts vortreff-lichers auf der Erden ſey, als ein geſunder Leib und vergnügtes langes Leben, iſt eine Sache, die außer allen Zweifel geſetzt, und einem ieden Menſchen, welcher die **Geſundheit**, als das edelſte Kleinod irdiſcher und zeitlicher Glückſeligkeit hochſchätzet, mehr als zu wohl bekannt iſt. Denn was hülfs dem Menſchen, wenn er gleich an allen zeitlichen Ehren, Gütern und Glückſeligkeiten, ſo nur immer erdacht werden können, einen Ueberfluß beſäße, bey dieſen allen aber einen ſchwachen und kränklichen Körper herumſchleppen müßte? Darum urtheilet Sirach, der vor-treffliche Sitten-Lehrer, gar recht und ſchön, wenn er ſpricht: **Geſund und friſch ſeyn iſt beſſer denn Gold; und ein geſunder Leib iſt beſſer denn groß Gut. Es iſt kein Reichthum zu vergleichen einem geſunden Lei-be, und keine Freude des Herzens Freude gleich. Der Tod iſt beſſer denn ein ſiech Leben oder ſtete Krank-heit,** c. 30, 15. 16. 17. conf. Sap. 7, 10.

§. 2. Nun

§. 2. Nun wäre zu wünſchen, daß ein ieder Menſch dieſes bey ſich genauer überlegte und bedächte, was das für eine der größten Glückſeligkeiten ſey, einen geſunden Leib beſitzen, ſo würde noch wohl mancher bewogen werden, ſich äußerſt dahin zu bemühen, wie er ſein Leben verlängern und gegen allerley Krankheiten ſich aufs ſicherſte bewahren könnte. Allein ſo iſt leider! die Blindheit des menſchlichen Verſtandes unter andern auch daraus offenbar zu erſehen, daß die meiſten dieſes unſchätzbare Gut, ich meine, die edle Geſundheit, und das davon dependirende Leben nicht achten, und für nichts weniger Sorge tragen, als für die nöthige Erhaltung ihres eigenen Körpers. Dieſe Nachläßigkeit iſt vor ſich ſchon dem menſchlichen Geſchlechte ein höchſtſchimpflicher Vorwurf: aber noch viel ſchlimmer, daß die meiſten auf eine liederliche und leichtſinnige Art, indem ſie ihren böſen Begierden nachleben, und dadurch ihre Geſundheit verſcherzen, den Weg zu vielen Krankheiten bahnen, ja ſelbſten Urſache an ihrem Tode werden. Die wenigſten erreichen aus eigener Schuld dieſelben Jahre, welche ſie doch vermöge ihrer Natur, bey einer ordentlichen und guten Diät erreichen könnten. Viele ſchneiden ſich durch allerhand Debauchen und Unmäßigkeit den Lebens-Faden ab, noch mehrere ſtürzet ihre Unachtſamkeit vor der Zeit ins Grab, weil ſie den Gebrauch äußerlicher Dinge nicht wiſſen, noch wiſſen wollen, daß alſo auf ſolche Weiſe viele junge und geſchickte Leute, welche dem gemeinen Beſten großen Nutzen hätten ſchaffen können, gleichſam in der Hälfte ihrer Jahre, und in der Blüthe ihrer Jugend verwelken müſſen o).

§. 3. Weil nun die heil. Schrift von Gott eingegeben, vor allen andern Büchern die nützlichſten Lehren enthält, nach 2 Tim. 3, 16. ſo kann man ſicherlich glauben, daß der hieraus genommene Unterricht von dem Gebrauche und Misbrauche der natürlichen Dinge, vor andern philoſophiſchen Gründen, billig den größten Nachdruck und Bewegungs-Grund haben müſſe, einen ieden deſto eher zu gewinnen,

o) Siehe Troppannegers Unterricht, p. 4.

nen, daß er auch für die Erhaltung ſeiner Geſundheit Sorge trage, und eben dadurch zur Erlangung nicht allein der zeitlichen, ſondern auch der ewigen Glückſeligkeit ſich führen laſſe. Es iſt kein Ort in der heil. Schrift aufzuweiſen, darinnen geſaget würde, daß man die Geſundheit und das natürliche Leben geringe ſchätzen oder verderben ſolle. Vielmehr wird die Geſundheit, als eine edle Gabe Gottes, uns gar herrlich angeprieſen: **Gott iſts, der das Herz erfreuet, und das Angeſicht frölich macht, und giebt Geſundheit, Leben und Segen,** Sir. 34, 20. und ſo wird auch ein langes und vergnügtes Leben, als eine beſondere Gnaden-Belohnung des Wohlverhaltens in Gottes Wort verheißen, Exod. 20, 12. Deut. 5, 33. 1 Reg. 3, 14. Pſ. 91, 16. Pſ. 21, 5. Prov. 3, 1. 2. 16. darum haben auch nicht nur die Heiden, ſondern ſo gar die Heiligen ſelbſt, ſowohl in ihren Grüßen, denen Gegenwärtigen, als in ihren Briefen denen Abweſenden keinen beſſern Segens-Wunſch thun können, als daß ſie ihnen leibliche Geſundheit und Wohlergehen angewünſchet, wiewohl die Chriſten billig auch das geiſtliche Wohlergehen der Seelen damit verbunden, 3 Joh. v. 2. Act. 15, 29. c. 23, 30. um deswillen auch, wenn es die Ehre Gottes erfordert, ein Chriſt ſeine leibliche Geſundheit und natürliches Leben nicht theuer achten, ſondern gern um eines wichtigern Nutzens willen verleugnen muß, wie Paulus mit ſeinem Exempel bewieſen hat, 2 Cor. 11, 27. und Epaphroditus, Phil. 2, 30.

§. 4. Indem wir alſo denen Geboten und Regeln der heil. Schrift, zur Erhaltung unſerer Geſundheit nachgehen wollen; ſo werden wir daraus erkennen, daß die Sorge für die Geſundheit unſers Leibes uns auf keine andere Weiſe anbefohlen wird, als daß die Geſundheit und ruhiges Vergnügen der Seele dadurch deſto mehr befördert werden ſoll. Wir wiſſen ja, daß der Leib nicht um ſein ſelbſt willen, vielweniger die Seele um des Leibes willen von Gott erſchaffen ſey; ſondern daß der Leib der Seelen Werkzeug ſeyn ſollte, dadurch ſie ihre Werke ausrichtet. Denn darum ſtehen Leib und Seele, ob ſie gleich beyde ſo gar unterſchiedenen

Weſens ſind, dennoch vermöge der innigſten Verbindung in der allergenaueſten Gemeinſchaft, daß aus dieſer Vereinigung das natürliche Leben des Menſchen ſeinen Urſprung nehmen ſollen. Daher auch der Apoſtel ſpricht: **Der Leib ohne Geiſt, oder Seele, iſt todt,** Jac. 2, 26. Es wirket alſo die Seele in unſern Leib; und würde ſie Zweifels ohne, in ihren Wirkungen, zum Leben des Menſchen, überall glücklich fahren können, wenn nicht dieſelben ſo vielen Schwierigkeiten und Unbeqvemlichkeiten unterworfen wären, ſowohl in Anſehung der Seele ſelbſt, als in Anſehung des Leibes. Denn da die Seele nach dem Fall in eine große Verdorbenheit, Unvollkommenheit und Bosheit gerathen, ſo hindert ſie ſolches an der Beſchützung und Erhaltung ihres Leibes dergeſtalt, daß ſich öfters eine böſe Luſt und Begierde zu allerley ſchädlichen Wirkungen, welche zu ihres Leibes Verderben gereichen, hervorthut p). Und weil auch der Leib bey ſeiner gegenwärtigen Beſchaffenheit, dem Weſen der Seele allzuungleich und für ſie viel zu grob iſt, ſo iſt ſie nicht vermögend, alle ihre Eigenſchaften und Kräfte durch denſelben auszudrücken und zu verrichten, daß alſo vieles in der Seele verborgen und unbekannt bleiben, und gleichſam brache liegen muß q). Wiederum, wenn man erweget, was für ein wunderbares Compoſitum der Menſch iſt, nehmlich Materie und Geiſt, ein Ding, ſo in unterſchiedenen Stücken von ganz widerwärtiger Natur und Eigenſchaft befunden wird, welche gleichwohl mit einander vereiniget ſeyn müſſen, wie kann es ohne Beſchwerung abgehen, und wie kann davon anders, als Streit und Widerwärtigkeit unter den Eigenſchaften und Neigungen entſtehen? denn daher kommt es, daß der Leib die Seele beſchweret, und die irdiſche Hütte den zerſtreueten Sinn drücket r). Man bedenke ja, welche Beſchwerung

p) Siehe D. Richt. Unterricht, p. 50.

q) Ibid. p. 104.

r) Ibid. p. 469.

ſchwerung es für die arme Seele ſey, wenn die ſinnlichen Vorſtellungen des verderbten Fleiſches und Blutes, und das unordentliche Weſen aller Säfte im Körper, die Seele überreden wollen, daß in denen irdiſchen Gütern die größte Glückſeligkeit zu ſetzen ſey? wenn das mit vielen ſchwefelichten Theilchen angefüllte, wallende und hitzige Geblüt dem Verſtande lauter hohe Gedanken beybringt, und den Willen zum ſchändlichen Ehrgeiz und lauter zornigen Bewegungen neiget? wenn im Gegentheil ein wäſſerichtes Geblüt der Seelen einen Spiegel der Wolluſt vorhält, daß ſie die Kützelungen des wollüſtigen Fleiſches für das höchſte Gut erkennen ſoll? Daher auch die vernünftigſten Weltweiſen ſich die größte Gewalt anthun müſſen, wenn ſie ſolche aufwallende Hitze der Affecten abwenden, verbergen und einiger maßen dämpfen wollen s). Das iſt die Urſache, warum ſich die Apoſtel und eifrigen Nachfolger Chriſti ſehneten, **dieſe irdiſche Hütte abzulegen, und außer dem Leibe daheim zu ſeyn, bey dem Herrn,** weil ſie ſich dem Geiſte nach von dem Leibe beſchweret befanden, und deſſen Einfluß in die Wirkungen des Geiſtes mehr, als ihnen lieb war, empfanden, welche dadurch merklich alteriret, und gehindert, der Geiſt ſelber aber von der Empfindung der unordentlichen Bewegungen des Leibes betrübet, gedämpfet und geängſtet wird, daß er ſich **ſehnet erlöſet zu ſeyn von dem Leibe dieſes Todes,** 2 Cor. 5, 4. Rom. 7, 24. Es iſt alſo bey dem verderbten Zuſtande des Leibes ſolcher Einfluß in den Geiſt ordentlich etwas beſchwerliches, etwas ängſtendes, weil Leib und Geiſt itzt ihrer Natur und Eigenſchaft nach dergeſtalt unterſchieden und gleichſam gegen einander geſetzet ſind, und die Bewegungen des natürlichen Lebens ordentlich befleckt zu ſeyn pflegen, daher auch deren Empfindung und Einfluß dem Geiſte nichts anders, als eine beſtändige Beſchwerung und Demüthigung verurſachen kann, welches die Urſache iſt, daß der Menſch im ſteten Kampfe wider ſich ſelbſt leben muß, wenn er anders **nicht nach dem**

s) Vid. I. S. C. Hygieine p. 14.

dem Fleiſche leben, und dem Geiſte nach ſterben, ſondern durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödten, und leben will, Röm. 8, 13. Darum auch der Apoſtel Paulus ſeinen Leib betäubete und zähmete ihn, 1 Cor. 9, 27. t).

§. 5. Demnach kommet das meiſte darauf an, daß die Seele ſelbſt, wider alle Beſchwerungen von ihrem Körper, bey guten Kräften, die nöthigen Wirkungen dennoch ungehindert zu verrichten, erhalten werde: und hiezu iſt freylich alle Vorſichtigkeit und bloße menſchliche Sorgfalt, wenn man es gleich aufs allergeſchickteſte anzugreifen wüßte, vergeblich, wenn nicht Gott der Herr ſelbſt das Weſen und die Kraft der menſchlichen Natur unterſtützete und derſelben aufhülfe: weil ausdrücklich bezeuget wird, daß der Menſch nicht allein durch die natürlichen Mittel beſtehen könne, ſondern durch das Wort, das aus dem Munde Gottes gehet, leben müſſe, daraus folget, daß auch zur Erhaltung des natürlichen Lebens, und der Geſundheit nöthig ſey, den allmächtigen Gott, als die Qvelle des Lebens, der uns Leben und Wohlthat erzeuget, Job. 10, 12. oder in dem auch wir leben, weben und beſtehen, Act. 17, 28. aus ſeinem geoffenbarten Worte erkennen zu lernen, und ſich ſeiner Gnade zu verſichern, alſo daß man ihn über alle Dinge fürchtet, liebet und ihm vertrauet, d. i. mit einem Worte, nach der in ſeinem Wort uns angeprieſenen und vorgeſchriebenen Lebensart, ſich der wahren Gottſeligkeit befleißiget. Denn obzwar die Gebote Gottes vornehmlich auf das Heil der Seele, und auf die Erhaltung des geiſtlichen Lebens zielen; ſo iſt doch das Heil des Leibes, mithin die Geſundheit deſſelben, wegen des genauen Einfluſſes des einen in das andere, und wegen der Uebereinſtimmung des Leibes und der Seelen allerdings mit eingeſchloſſen. Um welcher Urſachen willen auch in heil. Schrift mit der Beobachtung der Gebote Gottes die Verheißung des langen Lebens verknüpfet und hingegen bey deren Uebertretung die Strafe

t) Siehe D. Richt. l. c. p. 411.

der Ungeſundheit und allerley Arten der Krankheit angehänget worden u). Davon zeugen folgende Sprüche: **Die Gebote werden dir langes Leben, und gute Jahre und Friede bringen,** Prov. 3, 2. **Die Furcht des Herrn mehret die Tage, aber die Jahre der Gottloſen werden verkürzet,** c. 10, 27. **Langes Leben iſt zu ihrer rechten Hand, zu ihrer Linken iſt Reichthum und Ehre,** c. 3, 16. **Behüte dein Herz mit allem Fleiß; denn daraus gehet das Leben,** c. 4, 23. **Der Weisheit Anfang iſt des Herrn Furcht = = dadurch werden deiner Tage viel werden, und werden dir der Jahre des Lebens mehr werden,** c. 9, 10. **Die Furcht des Herrn macht das Herz fröhlich, und giebt Freude und Wonne ewiglich,** Sir. 1, 11. **Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens,** 1 Tim. 4, 8. Welch eine Herrlichkeit iſt das, daß ein Menſch, der in der Furcht Gottes einhergehet, und nach deſſen Willen alle ſeine Verrichtungen auf ſolche Weiſe einrichtet, daß er dabey einen geſunden Leib und Seele beſitze, ſich nicht nur der Vollkommenheit dieſes, ſondern auch des zukünftigen Lebens theilhaftig machet? Ja es kann einem ſolchen Menſchen, in welchem die wahre Gottesfurcht wohnet, nichts auf der Welt zuſtoßen und begegnen, er iſt mit Gott zufrieden, und freuet ſich in ihm allezeit, betrübet ſich über kein Unglück, erträgt geduldig allerley Widerwärtigkeit, thut was ſeines Berufes iſt, brauchet mäßig diejenigen Dinge, von welchen unſere Geſundheit und Leben abhanget; und ſo folget denn endlich gewiß der Nutzen, als die Frucht davon, nehmlich die Geſundheit und das davon abhangende ruhige lange Leben. Die aber von der wahren Gottesfurcht, als dem rechten Wegweiſer, wie wir wandeln und einhergehen ſollen, abweichen, alle dieſe heilſame Gebote Gottes in den Wind ſchlagen, indem ſie den Wollüſten des Fleiſches nachhängen, und ihren böſen Begierden folgen, wodurch ſie die unordentlichen Bewegungen

u) Conf. D. Richt. l. c. p. 489. ſq.

gen erſtlich ins Gemüthe, und durchs Gemüthe in den Leib und ins natürliche Leben einführen, die können davon nicht anders, als einen ſolchen ſchlimmen Effect, nehmlich allerley Krankheit, Unglück und Verderben, nicht allein dieſes, ſondern auch öfters des zukünftigen Lebens erwarten. Es bleibt alſo wohl dabey, welcher Menſch die Geſundheit des Leibes ungehindert beſitzen will, der muß vor allen Dingen durch die Gnade des Chriſtenthums ſeine Natur verbeſſern und in rechter Ordnung halten laſſen, und ſeinen Glauben und Gottesfurcht alſo üben, daß er dadurch von alle dem, was ihm ſchadet, abgezogen, und in ſolche Wege und Uebungen eingeleitet werde, die beydes dem unſterblichen Geiſte und dem elenden Körper zur Erhaltung dienen.

§. 6. **Auf Seiten des Körpers** iſt vornehmlich dahin zu ſehen, daß die ordentliche Bewegung und die Miſchung ſowohl des Geblüts, als auch der übrigen Säfte, in geziemender Beſchaffenheit und Daurung erhalten werden. Denn wenn das Geblüte frey und mäßig durch alle Theile des Leibes gehet, ſo ſondern ſich nicht allein alle Unreinigkeiten ab, ſondern es werden auch die Theile in gebührender Nahrung, Wachsthum und Bewegungs-Kraft erhalten, und ſo iſt der Menſch geſund: ſo bald aber als ſich ſolcher Umlauf des Geblüts entweder durchgehends und überhaupt, oder insbeſondere in einem Theile des Leibes lange hemmet, oder verändert, ſo iſt gleich ein Anſatz der Krankheit vor der Thüre. Fragt man aber, welche Sachen denn alſo beſchaffen, daß ſie den Umlauf des Geblüts in gebührendem Stande, Gleichheit und Mäßigkeit erhalten: hingegen auch denſelben hemmen, und viele Krankheiten, ja ſelbſt den Tod bringen können, nachdem man ſelbige recht oder unrecht gebrauchet? ſo antworten die Medici, daß es meiſtentheils ſolche Sachen ſind, welche außer uns ſeyn, welche ein Menſch, ob ſie gleich deſſen Weſen nicht conſtituiren, und deswegen auch von den alten Vorſtehern der Arztney-Kunſt Res non-naturales, die nicht-natürlichen Dinge genennet werden, dennoch zur Erhaltung des Lebens und der Geſundheit nöthig hat, der-

geſtalt, daß ohne ſelbige unſere zerbrechliche Maſchine nicht lange dauren kann. Denn dieſe ſind es, welche ſowohl die Materie dem Blute und andern Feuchtigkeiten, als die bewegende Kraft in dem Herzen, denen Puls-Adern und andern feſten Theilen geben. Es beſtehen aber ſelbige erſtlich in der Beſchaffenheit oder vielmehr beſtändigen Aufräumung und Activität des Gemüths, welches durch Gottes ſonderliche Ordnung mit dem Leibe ſo feſt verknüpfet, daß wenn eine Unordnung in ſelbigen vorgehet, die Bewegung des Herzens und des Geblütes davon verkehret wird: Vors andere in der Luft, von welcher alle wachſende Körper, auch Thiere, was für Namen ſie auch haben, ihre meiſte Bewegungs-Kraft empfangen, und welche ſo nöthig zur Erhaltung des menſchlichen Lebens iſt, daß ohne dieſelbe ſowohl der Menſch, als ein Thier wenig Augenblicke dauern kann. Ferner gehören auch dazu Speiſe und Trank, und andere Sachen, die wir keinesweges entbehren können, als die Bewegung, die Leibes-Ruhe, Schlafen, Wachen, Gewohnheit und Lebens-Art. Welcher Menſch nun derſelben Dinge, welche zum Leben und deſſen Daurung gereichen, alſo zu gebrauchen weiß, daß der Umlauf des Geblütes frey, ungehindert und gleich mäßig verbleibet, derſelbige beſitzt zugleich dasjenige Geheimniß ſeine Geſundheit zu erhalten, und ſein Leben hoch zu bringen. Denn gleichwie die Bewegung einer andern künſtlichen Maſchine von der Kraft der Gewichte und Feder dependiret: alſo concurriren auch zu der Daurung unſerer durch die größte Kunſt des höchſten Künſtlers ſo weislich verfertigten Maſchine und in derſelben befindliche Bewegung, oberwehnte äußerliche Sachen und derſelben verſtändiger und nützlicher Gebrauch. Denn dieſe ſind es, welche unſerm Körper die Kraft der Bewegung darreichen, und die Lebhaftigkeit und Stärke in uns verurſachen. Derowegen bleibt dieß ausgemacht und außer allen Zweifel geſetzt, daß unſer Leben und Geſundheit hauptſächlich auf dem rechten und geziemenden Gebrauche derer äußerlichen Dinge beruhe, die Krankheiten aber und der Tod von dem Misbrauche derſelben

ſelben herzuleiten ſey w). Was nun die heil. Schrift von ieglichem Stücke beſonders uns unterrichten und lehren wird, wie man durch eines ieden rechten Gebrauch den Weg zum Leben und zur Geſundheit einſchlagen ſoll, daſſelbige werden wir in nachfolgenden Capiteln auch beſonders zu merken haben.

§. 7. Zuvorhero müſſen wir von der Bedeutung des Worts Geſundheit und geſund in heiliger Schrift noch etwas anmerken. Denn im uneigentlichen und verblümten Verſtande, wird dadurch alles was nützlich und heilſam iſt, angedeutet, Prov. 3, 8. c. 16, 24.

Eine geſunde und geſundmachende **Lehre** heißt die wahre und ſeligmachende Glaubens-Lehre, 1 Tim. 1, 10. c. 6, 3. 2 Tim. 1, 13. c. 4, 3. Tit. 1, 4. c. 2, 1. 8. und iſt die Redens-Art hergenommen von den Kräutern und Speiſen, welche man wegen ihrer guten Beſchaffenheit, und wegen der Kraft und Wirkung, die ſie dem menſchlichen Körper zur Geſundheit geben, geſunde Kräuter und Speiſen nennet, als damit auch ſonſt das göttliche Wort, ſonderlich das Evangelium verglichen wird. Siehe Pſ. 19, 11. 1 Joh. 4, 14. c. 6, 48. 1 Cor. 3, 2. 1 Pet. 2, 2. 3. Hebr. 5, 12. ꝛc. Wie denn im Gegentheil eine irrige und ſchädliche Lehre gar füglich mit ungeſunden und ſchädlichen Speiſen kann verglichen werden. Daher auch Paulus 1 Tim. 6, 4. von den falſchen Lehrern die Redens-Art braucht, ſeuchtig oder krank ſeyn in Fragen.

Geſund ſeyn im Glauben heißt einen ſolchen ungefärbten Glauben haben; welcher ſich findet in einem reinen Herzen, und in einem guten Gewiſſen, und ſich durch die Liebe geſchäftig erweiſet, Tit. 1, 13. c. 2, 2. coll. 1 Tim. 1, 5. gleichwie die Geſundheit des Leibes zu allen menſchlichen Handlungen nöthig iſt. Dem ſtehet entgegen die Krankheit im Glauben, da man zwar das geiſtliche Leben noch hat, aber ſchwächlich und mit der Gefahr eines baldigen und gefährlichen Verluſts, welcher Verluſt daher entſtehet, daß

w) Siehe Troppanneg. Unterr. p. 11. ſq.

man **ein gutes Gewiſſen von ſich ſtößet, und am Glauben Schiffbruch leidet**, 1 Tim. 1, 19.

Σωφροσύνη, Mens ſana, die Geſundheit des Gemüths, heißt alſo klug, weiſe und verſtändig ſeyn, daß man alle Dinge recht geiſtlich und richtig beurtheilen, und nach ihrer Beſchaffenheit richtig verfahren, und allewege die rechte Ordnung halten, und die gehörige Maße treffen kann, 2 Tim. 1, 7. Act. 26, 25. ſpricht Paulus: **Ich rede Worte der Wahrheit und eines geſunden Verſtandes.** Tit. 2, 6. **Züchtig ſeyn**, d. i. eines nüchtern und verſtändigen Gemüths; coll. 1 Pet. 4, 7. **So ſeyd nun mäßig und nüchtern zum Gebet.**

Das 2. Capitel.

Von Erhaltung der Geſundheit in Abſicht auf die Affecten und Gemüths-Bewegungen.

§. 1.

Von denen **Gemüths-Bewegungen und Affecten**, und wie die Seele durch dieſelben in den Leib wirke, iſt droben im I. Theil, cap. 5. p. 54. ſq. ausführlich gehandelt worden. Hier nehmen wir es nun für eine bekannte Sache an, daß die Gemüths-Bewegungen und Affecten, ja überhaupt die Beſchaffenheit des Gemüths, eine ſchnelle und heftige Alteration oder Veränderung im Leibe verurſachen können, wie auch, daß die Wirkungen des Leibes und der Seele in einer genauen Harmonie mit einander ſtehen. Daher findet man, daß, wenn die Seele leidet, auch der Körper gemeiniglich an ſeinen Kräften mitgenommen werde: und hergegen, wenn dem Gemüthe wohl iſt; der Leib ſo denn auch in beſſerm Stande kann erhalten werden: weil es eine unmögliche Sache iſt, daß die Verrichtungen des Körpers wohl und ungehindert von ſtatten gehen ſollten, wenn das Gemüth afficirt und krank iſt.

§. 2. Zwar

§. 2. Zwar können wir der Seele keine ſolche unumſchränkte Gewalt oder Vermögen in den Körper zu wirken zugeſtehen, daß ſie die ſogenannten Actiones vitales oder Lebens-Wirkungen nach Gefallen entweder dirigiren und regieren oder moderiren und mäßigen könne; dennoch iſt gewiß, daß ſie dieſelbigen Bewegungen wegen der genauen Verknüpfung, welche ſie mit dem Leibe hat, auf unterſchiedliche Art und Weiſe aus der Ordnung zu bringen vermag. Denn die tägliche Erfahrung zeiget zur Genüge, was für unordentliche Bewegungen, die vielen und mancherley Affecten, ängſtliche Begierden und ſtarke Einbildung, in der Maſchine unſers Lebens hervorbringen; und die Wahrheit zu ſagen, ſo fallen die meiſten Menſchen in Krankheit, ſterben auch mehr an Gemüths-Affecten, als an andern Krankheiten, welches denenjenigen nicht unbekannt, welche mit denen Kranken täglich zuthun haben: Da denn, wenn ſie nach dem Grunde und Urſachen ihrer Maladie, woher ſelbige ihren Urſprung genommen, fragen, ſie ſo fort die Nachricht erhalten, daß ſich der Patient entweder heftig erzürnet, geeifert, betrübet oder ſonſt große Alteration und Schrecken gehabt. Dahero denn die Harmonie und Uebereinſtimmung der Seele mit dem Leibe genugſam erhellet, wie denn auch wiederum die Seele von einer ieglichen geringen Bewegung der kleinſten Fäſerlein eine Empfindung hat; wie aber, und auf was für Art die Seele in den Leib, und der Leib in die Seele wirke, wie es zugehe, daß ſie die Bewegung des Geblüts und der andern Säfte, ſo mannigfaltig verändere und angreiſe, bleibet noch zur Zeit ein Geheimniß der Natur, welches menſchlicher Verſtand auszuforſchen und auszumachen viel zu unvermögend iſt; genug, daß wir den Effect davon deutlich vermerken x).

§. 3. Weil demnach die Seele unſere Geſundheit auf ſo mancherley Art und Weiſe ſtören und in Unordnung ſetzen kann; ſo iſt vor allen Dingen nöthig, daß ein Menſch lerne ſeine Affecten alſo zu mäßigen und zu zähmen, daß er nicht

x) Troppanneg. l. c. p. 14.

nicht in Krankheit falle. Hierzu iſt nichts dienlicher, als die edle Gemüths-Ruhe, welche in einer mäßigen Freude, vernünftigen und wohlanſtändigen Liebe, vergnügten Hoffnung, zuverſichtlichem Vertrauen, und dergleichen wohlgeordneten Affecten oder heiligen Gemüths-Bewegungen mehr beſtehet, und machet, daß der Umlauf des Bluts immer einerley und ordentlich bleibet, auch die übrigen natürlichen Verrichtungen des Körpers zur rechten Zeit, in gehöriger Maße und Proportion vor ſich gehen können, als woran in Erhaltung der Geſundheit das meiſte gelegen iſt. So wir die heil. Schrift nachſchlagen, ſo giebt ſie uns von ſolchen Affecten, welche des Menſchen Leib und Leben in geſunder Ruhe, und beſtändigem Vergnügen lange Jahre zu erhalten vermögend ſind, hin und wieder deutlichen Bericht, z. Ex. Prov. 15, 13. ſchreibet der weiſe Salomo: **Ein fröhlich Herz machet ein fröhlich Angeſicht; aber wenns Herz bekümmert iſt, ſo fällt auch der Muth.** Desgleichen fährt er fort, v. 15. **ein guter Muth iſt ein täglich Wolleben**, d. i. derjenige, der ein fröhlich Gemüth hat, und mit ſeinem Zuſtande, darein ihn Gott geſetzet, zu frieden iſt, befindet ſich dabey weit beſſer und ruhiger, als wenn er bey dem herrlichſten Gaſt-Gebote wäre, und die beſten und delicateſten Speiſen mit aller Luſt genöſſe. Ferner ſagt er, cap. 17, 22. **Ein fröhlich Herz macht das Leben luſtig; aber ein betrübter Muth vertrocknet die Gebeine**, d. i. ein aufgeräumtes und ruhiges Gemüth, iſt das beſte Präſervativ vieler Krankheiten, ja ſelbſt des frühzeitigen Todes. So ſpricht auch Sirach cap. 30, 23. **Ein fröhlich Herz iſt des Menſchen Leben, und ſeine Freude iſt ſein langes Leben.** Aus dieſen allen nun fließet folgende Regul, daß man allezeit ſoll eines ruhigen und fröhlichen Gemüths ſeyn, weil auf ſolche Weiſe eine ruhige und mäßige Bewegung in dem Geblüte und Lebens-Geiſtern, als welche zur Geſundheit und Verlängerung des Lebens ſehr zuträglich iſt, erwecket wird. Wie aber das Gemüthe beſchaffen iſt, ſo iſt auch des Ge-

bluts Bewegung, und wie des Gebluts Bewegung iſt, ſo iſt gleichfalls auch die Bewegung des Herzens und der Puls-Adern, und wie die beſchaffen, ſo iſt auch die Geſundheit; ja dieſe Gemüths-Ruhe befördert nicht nur den Umlauf des Gebluts, und erwecket die Lebens-Geiſter, ſondern ſie machet auch, daß der Menſch zu ſeinen Verrichtungen deſto geſchickter iſt. Wohin Hippocrates heimlich gezielt zu haben ſcheinet, wenn er dieſe Worte ſetzet: Allein die Ruhe der Seelen machet weiſe, klug und verſtändig. Denn ſie ſchärfet und erleuchtet den Verſtand, oder erhält das Gemüth recht nüchtern und geſund. Ueber dieſes hat man durch die tägliche Erfahrung angemerket, daß diejenigen Leute, welche ein ruhiges und von den Wellen der Affecten und Begierden freyes Gemüth gehabt, nicht leicht in Krankheiten gefallen, ja was noch mehr zu verwundern, der Peſt und allen anſteckenden Krankheiten entgangen, und dafern ſie auch in dergleichen gerathen, weit eher wiederum zu ihrer vorigen Geſundheit gelanget ſind. Und was ſoll man ſagen von denen gefährlichſten Krankheiten, bey welchen die Gelaſſenheit des Gemüths einem Medico große Hoffnung zur Beſſerung machet, indem die Medicin ſodenn viel beſſer anſchlägt, und eher helfen kann: im Gegentheil, wenn man in Krankheiten niedergeſchlagen, und troſtloſen Gemüths iſt, und in ſteter Furcht, Schrecken und Bekümmerniß wegen des herannahenden Todes lebet, da iſt nicht auszuſprechen, was ſolches vor ſchlimme Wirkungen nach ſich laſſe, und wie ſehr ein ſolcher ſich ſelbſt an baldiger Geneſung hinderlich ſey y).

§. 4. Auf was Art und Weiſe aber man die Gemüths-Ruhe erlangen, und die böſen unordentlichen Affecten durch eine kluge Beherrſchung unterdrücken, und verbeſſern könne, darzu weiß die heilige Schrift kein beſſer Mittel vorzuſchlagen, als den lebendigen **Glauben** an Chriſtum, und die daher entſpringende wahre Frömmigkeit. Und in der That iſt dieſes unter allen Mitteln das herrlichſte und ſicherſte. Alle

y) Troppanneg. l. c. p. 16. 17.

Alle Philoſophiſche und Diätetiſche Regeln, werden bey dieſer Sache nicht viel ausrichten und beſſern. Hergegen wer Glauben und Liebe im Herzen hat, der wird einen guten Fortgang in Unterdrückung der unordentlichen Affecten, und in Beförderung der Gemüths-Ruhe ohnfehlbar verſpüren. Denn wer Glauben und gut Gewiſſen bey Gott und Menſchen behält, iſt auch in allen widrigen Umſtänden und Schickungen mit Gottes Willen zu frieden, und bleibet folglich in beſtändiger Gemüths-Faſſung, Zufriedenheit und Stille ſtehen. Es heißt hiebey: Es mag gehen, wie es gehe, mein Vater in der Höhe, der weiß zu allen Dingen Rath. Darum iſt nichts nöthiger, als ſuchen durch wahre Bekehrung vom Unglauben ſich los zu machen, alle Hinderniſſe, ſo derſelbe in Weg legen will, ſtandhaftig zu überwinden, und ſich dergeſtalt im Glauben zu üben, daß das Herze recht feſt werde, damit es in aller Widerwärtigkeit geruhig, ja ſelbſt im Tode getroſt ſeyn könne z).

§. 5. So viel nun theils eine ſo heilſame Gemüths-Ruhe, theils eine wohlgeordnete Harmonie der Affecten zur nöthigen Erhaltung der Geſundheit beytragen kann: ſo vielen Schaden verurſachet es hingegen, wenn ein Menſch ſich entweder ſeinen Affecten überläßt, wenn er noch niemals zu einer rechten Gemüths-Ruhe gelanget iſt, oder wenn er ſich aus ſeiner Ruhe durch ſeinen natürlichen Trieb und unordentliche Hitze ſetzen läſſet. Daß eine unverhoffte, plötzliche und unmäßige Freude das ſubtileſte Weſen in den Nerven in ſo eine heftige Zerſtreuung bringen könne, daß, weil auf ſolche Art das Geblüt von aller bewegenden Kraft verlaſſen wird, der Menſch gar leichte in eine ſtarke Ohnmacht oder gar plötzlichen Tod fallen könne, iſt aus verſchiedenen Hiſtorien bekannt: a) Da ſonſten eine mäßige Freude von der

z) Siehe davon mehrere Anweiſung in D. Richt. Unterricht pag. 495=499.

a) Von dem Erz-Vater Jacob meldet Ioſephus A. I. L. 2. c. 7. Da er ſeinen Sohn Joſeph zuerſt erblicket, daß er er

der Art iſt, wie §. 3. gedacht worden, daß dadurch der Umlauf des Bluts befördert, und die Lebens-Kräfte erqvicket werden. Mehr Schaden wirket die Bekümmerniß und Traurigkeit, als welche das Blut von den äußern Theilen des Körpers mehr inwendig nach dem Herzen zuführen; daher der ganze Leib bleich, blaß und matt wird, und in die Dörrſucht, und allerhand kalte Krankheiten verfällt. Hippocrates L. 2. de morbis ſpricht: Sorge iſt als ein ſtachlichter Dorn in dem Eingeweide anzuſehen; und an einem andern Orte ſchreibt er: Wo ängſtliche Sorge das Gemüth eingenommen, ſo fliehet man Licht und Menſchen, liebet die Finſterniß und Einſamkeit, die Furcht nimmt einen ſolchen ganz ein, er vertrocknet und empfindet vom bloßen Anrühren Schmerzen, fähret vor Schrecken auf, und wird im Schlaf durch allerhand fürchterliche Gedanken und ſchreckliche Träume beunruhiget. Daher iſts kein Wunder, wenn allerhand böſe und hartnäckige Fieber, Steinſchmerzen, Schwindſucht, Milzbeſchwerungen, Melancholie, Raſerey und andere dergleichen Zufälle, aus übermäßiger Sorge und weltlicher Traurigkeit entſtehen. Vom Neide hat man ein gleiches

vor unvermutheter großer Freude ſchier geſtorben wäre, wenn ihn nicht Joſeph erqvicket, wiewohl es dieſem gar ſchwer geweſen, ſich zu enthalten, daß er nicht eben das vor großen Freuden erlitten. Chilo von Lacedämon, einer von denen VII. Weiſen in Griechenland, da ſeine drey Söhne, als Ueberwinder, ihn umhalſeten, und ihre Kronen auf ſein Haupt ſetzten, gab vor Freuden in der Umfaſſung ſeiner Söhne ſeinen Geiſt auf. Philippides, ein berühmter Comödien-Spieler, war ſchon bey ziemlichem Alter, und als er wider Vermuthen den Preiß vor ſeinen Mitſpielern erhielte, gerieth er darüber in ſolche große Freude, daß er plötzlich todt zur Erden niederfiel. Nic. Graupe, da ihm der Biſchoff ſchrieb, er ſollte ein Vicarius werden, fieng an zu lachen, daß er ſein Lebtage Thum-Semmeln und andere gute Bißlein würde ſatt zu eſſen haben, und ſtarb plötzlichen Todes. Mehrere Exempel derer, die vor Freuden und Lachen krank und gebrechlich worden, oder plötzlich geſtorben, ſiehe bey Chriſt. Warliz. de morbis bibl. c. 7. p. 209-229.

gleiches zu merken, da ſich ein Menſch ſelbſten gleichſam verzehret. Der Zorn thut weder was vor Gott, noch vor Menſchen recht iſt; die Erfahrung lehret, wie ſehr die Nerven dadurch angegriffen werden, und daß zornige Leute öfters mit Seitenſtechen, Entzündung der Lunge und Leber, Gallen-Fieber, wie auch Entzündungen des Magens und der Gedärme geplaget werden. Von einem geſchwinden Schrecken und unvermutheter Furcht wird das Blut gleichfalls, wie vorhin bey der Traurigkeit gedacht worden, doch geſchwinder aus den äußern Theilen des Körpers zum Herzen und zur Lunge hingetrieben: daraus denn allerhand Herzens-Angſt, ſchwerer Athem und Fieber entſtanden, ja öfters der Tod ſelbſt erfolget iſt b).

Siehe von mehrern Schaden und Zufällen, welche dieſe und andere böſe Affecten im menſchlichen Körper anrichten, oben im I. Theil, das 5. Cap. p. 59. ſq.

Das 3. Capitel.

Von Erhaltung der Geſundheit in Abſicht auf die Luft.

§. 1.

Die **Luft** iſt ein flüßiger Körper, welcher unſere Erde rings herum, bis zu einer gewiſſen Höhe umgiebt, und ſowohl auf, als in derſelben allen denjenigen Raum ausfüllet, der von andern gröbern Körpern leer iſt. Solchergeſtalt befindet ſich auch der menſchliche Körper allenthalben mit Luft umgeben; und man bemerkt an demſelben hauptſächlich drey Oerter, mit welchen die äußerliche Luft eine beſtändige Gemeinſchaft hat. Denn zuförderſt umgiebt und ſtößt dieſelbe an die auswendige Haut des ganzen Körpers, theils unmittelbar, theils vermittelſt der Zwiſchen-Räume, die ſich in denen Kleidern finden. Hiernächſt wird ſie

b) Troppanneg. l. c. p. 19. ſq.

ſie durch den Mund, Naſe und Luft-Röhre bey dem Einathmen oder Inſpiration in die Lunge gezogen, füllet die Bläschen der Lunge, Bronchia et Cellulas pulmonales, die mit der Luft-Röhre Gemeinſchaft haben, an, und dehnet folglich die größten theils aus ſolchen Bläschen beſtehende Lunge aus; wird aber bey der bald darauf folgenden Ausathmung oder Exſpiration durch eben den Weg, da ſie war hinein gekommen, wieder heraus gebracht; ohne daß von derſelben durch erwehnte Bläschen etwas ſollte ins Blut gebracht werden, indem die Häute, woraus ſie beſtehen, hierzu zu dichte, und ihre Löcher oder Pori viel zu klein dazu ſind. Endlich wird auch die Luft mit dem Speichel, Getränk und Speiſen, die wir hinunter ſchlucken, in den Magen und Gedärme gebracht; in welchen ſie ſich zum Theil mit dem Milch-Saft oder Chylo vermiſchet, mit ſelbigem durch die Milch-Gefäße, Vaſa lactea, zum Blut gehet, und mit dem Blute durch alle innerliche Theile herumgeführet; endlich aber auch mit denen Unreinigkeiten, ſo theils durch die Ausdünſtung, theils den Urin weggehen, aus dem Körper gebracht wird. Man nennt dieſe Luft, die mit denen Speiſen und Getränk zu unſern Säften kommt, und ſich alſo innerhalb dem Blut aufhält, in Anſehung des Menſchen, die innere Luft, und hingegen diejenige, die von außen theils an die Haut ſtößt, theils in der Lungen aus und eingehet, die äußerliche Luft c).

§. 2. Die Natur thut nichts ohne hinlängliche Urſache; und alſo muß ſo wohl die innerliche, als äußerliche Luft groſſen Nutzen haben; welches die Erfahrung bekräftiget, nach welcher bekannt iſt, daß kein Menſch noch anderes Thier, keine Stunde ohne Luft leben kann. Deswegen auch die Alten die Luft nicht ohne Urſache die Seele der Thiere genennet haben, ja ſie iſt ſo unentbehrlich, daß Hippocrates ſaget; wenn der Menſch ſich aller Sachen gänzlich enthielte, weder Speiſe noch Trank zu ſich nähme, er dennoch ſein Leben erhalten

c) D. Schaarſchmids Medic. u. Chirurg. Nachricht. vom Jahr 1738. p. 151.

erhalten könnte, welches aber keinesweges mit der Luft angienge, ſintemal, ſo bald ſelbige einem Menſchen oder Thiere benommen wird, Augenblicks der Tod erfolgen müſſe. Demnach hilft zur Geſundheit und langem Leben nichts ſoviel als die Luft, als die beſte Speiſe unſerer Lebens-Geiſter d).

§. 3. Inſonderheit bemerkt man den Nutzen der **innerlichen Luft**, welchen dieſelbe theils unterwegens, ehe ſie zum Blut kommt, in dem Magen und Gedärmen, theils im Blut und denen übrigen Säften ſelbſt äußert. Im Magen befördert ſie die Verdauung der Speiſen: denn ſie wird durch die innerliche Wärme des Magens ausgedehnet, und in ſtärkere Bewegung geſetzt; ſie bekommt dadurch eine größere Kraft und ſtärkern Antrieb, daß ſie in die Zwiſchen-Räume, oder Poros derer gekaueten Speiſen eindringen, und die etwa noch zuſammenhangenden Theilchen derſelben aus einander ſetzen, weiter zertrennen und lockerer machen kann, damit ſie bey dazu kommender Zuſammenziehung des Magens in einen Brey mögen verwandelt werden. Denn es iſt bekannt, daß die Verdauung größten theils durch eine gährende Bewegung in denen Speiſen verrichtet werde. Dieſe aber niemals ohne Luft geſchehen könne. Es iſt ferner nicht zu leugnen, daß die Luft ſolche zertrennende und lockermachende Kraft bey der Bereitung des Milch-Safts in dem ſogenannten zwölf Finger breiten Darm äußere: Denn es iſt unmöglich, daß ein Körper ohne Luft zertrennet und locker gemacht werden könne. Es würde demnach ohne Luft kein lockerer Brey noch Milch-Saft aus denen Speiſen entſtehen; und hierinnen beſteht der erſte Nutzen der innerlichen Luft. Den andern Nutzen äußert ſie im Blut ſelbſt, zu welchem ſie mit dem Milch-Saft gelanget, welcher Nutzen hauptſächlich darinn beſtehet, daß durch dieſelbe Luft die Verdickung des Bluts, wozu es vermöge ſeiner Miſchung vor andern Feuchtigkeiten geneigt iſt, verhindert, und mithin deſſen gehörige Flüßigkeit befördert werde e).

§. 4. Der

d) Troppanneg. l. c. p. 26.

e) D. Schaarſchmid l. c. p. 152. ſq.

§. 4. Der Nutzen der äußerlichen **Luft** beſtehet vornehmlich darinnen, daß dadurch die übermäßige Aufwallung derer Säfte, und Auftreibung derer Gefäße verhütet, mithin die Wirkungen der innerlichen Luft ſo regieret werden, daß ſie uns nicht zum Schaden gereichen. Man kann mit Recht ſagen, daß die durch die innerliche Luft und Wärme erhitzten, aufgeſchwollenen und ſchäumenden Säfte durch die äußerliche Luft, und zwar theils vermittelſt ihrer Schwere, theils vermittelſt der bey ſich führenden Kälte dichter gemacht, und gleichſam abgekühlet; daher auch die ausgedehnten Gefäße ſich wiederum zuſammen ziehen und enger werden. Dieſes erhellet nicht nur aus denen Verſuchen, wenn man vierfüßige Thiere, Vögel und Fiſche unter die Luft-Pumpe bringet, und die äußerliche Luft wegziehet, da ſie in kurzer Zeit ungemein aufſchwellen, und endlich ſterben: Wenn man aber von neuem die äußerliche Luft dazu läßt, ſie wieder zuſammen fallen und faſt dünner werden, als ſie geweſen; ſondern auch aus einigen andern Umſtänden, die bey einem lebendigen Menſchen vorfallen, nachdem derſelbe ſich entweder in einer heißen oder kalten Luft befindet. Gleichwie auch die innerliche Luft unſere Säfte locker und flüßig erhält, und vor der Verdickung oder Coagulation bewahret: alſo macht die äußerliche Luft ſelbige dichter, und befördert ihre Verdickung. Es wird alſo zur Erhaltung des Lebens und der Geſundheit erfordert, daß die Säfte eine proportionirte Flüßigkeit beſitzen, vermöge welcher ſie weder zu locker noch zu flüßig, noch zu dichte und zu dicke ſeyn müſſen; und da dieſes größten theils durch die gehörige Verhältniß der äußern gegen die innere Luft erhalten wird: ſo erhellet, daß zur Erhaltung einer proportionirten Flüßigkeit derer Säfte eine gehörige Beſchaffenheit der äußerlichen Luft unentbehrlich ſey, die ſich nehmlich nicht nur nach denen gegenwärtigen Umſtänden und Naturen einzeler Menſchen, ſondern auch nach der Beſchaffenheit ganzer Völker richten muß f). §. 5. Die-

f) Siehe D. Schaarſchmid l. c. p. 155. ſq.

§. 5. Dieſe gehörige Beſchaffenheit der Luft, oder Temperies, wird in eine Intemperiem, oder eine uns ſchädliche Beſchaffenheit verwandelt, wenn die Luft zu ſchwer g), zu leichte, zu dichte, zu locker h), zu warm, zu kalt, zu feucht, zu trocken, oder mit unreinen ſchädlichen Ausdünſtungen angefüllet iſt. Von den ſchädlichen Wirkungen ſolcher übeln Beſchaffenheit der Luft, iſt ſchon droben im II. Theil, cap. 3. von den Urſachen der Krankheit, §. 5. p. 370. Erwehnung geſchehen. Hier merken wir nur an, daß zur Erhaltung nöthiger Geſundheit eine reine, nicht allzu ſchwere, heitere und helle Luft erfordert wird, welche vornehmlich darinnen beſtehet, daß ſie weder übermäßig warm, noch allzu kalt, noch auch mit vielen Feuchtigkeiten erfüllet ſey; damit ſo wohl das Athemholen, als auch die Tranſpiration

g) Eine ſchwere Luft, heißt auch Aër denſus, eine dichte Luft. Dieſe hemmet durch ihren Druck die Ausdehnung der innerlichen Luft in den Blut-Gefäßen. Daher werden auch die Säfte dichter und ſtärker in einander getrieben, die Gefäße enger, und die kleinſten Canäle, welche nur die Ausdünſtungs-Materie durchlaſſen, faſt gar zuſammengedruckt, daher iſt die Haut blaß, zuſammengefallen, kalt, und die Tranſpiration kann nicht gehörig geſchehen; davon das Blut im ganzen Körper nicht nur dicker, ſondern auch zähe und unrein werden muß. Daher entſtehen zu ſolcher Zeit diejenigen Krankheiten, die eine Dickheit, Zähigkeit, Verſchleimung und Unreinigkeit der Säfte zum Grunde haben. Eine gar zu ſchwere und dichte Luft iſt auch der Lunge ſchädlich; denn ſie macht die Säfte ebenfalls dicke und ſtocken, und dehnet die Bläsgen der Lungen zu ſtark aus, daß ſie ſich kaum wieder zuſammen ziehen, und die eingeſogene Luft hinlänglich heraus treiben können. Siehe ein mehrers von den Wirkungen einer ſchweren und dichten Luft bey D. Schaarſchmid l. c. p. 164. ſq.

h) Die Luft heißt locker, Aër rarus, wenn die Theile, woraus ſie beſtehet, weiter aus einander getrieben ſind, und alſo große Poros zwiſchen ſich laſſen. Wenn ſolche Pori mit groben wäßrichten Dünſten angefüllet ſind, kann eine ſolche lockere Luft zugleich ſchwer und grob ſeyn. Wenn ſie aber von

Tranſpiration oder Ausdünſtung in einem guten temperirten Stande erhalten werde.

§. 6. Hieraus kann man leicht abnehmen, daß unter den vier Jahrs-Zeiten der Frühling an den meiſten Orten, gleichwie die angenehmſte, alſo auch die geſundeſte Zeit zu achten ſey, weil man ſo denn nicht allein, weder durch allzu große Kälte, noch allzu heftige Hitze in ſeinen Verrichtungen beſchweret wird; ſondern auch die Luft von einem recht balſamiſchen Geruch, ſo durch die Vielheit der mancherley Blumen und Blüten der Bäume entſtehet, angefüllet iſt, daß man nichts geſunders noch anmuthigers in ſich ziehen kann. Daher auch die Freude und Erqvickung der gläubigen Seele in ihrem geſunden Gnaden-Stande damit verglichen wird, Cant. 2, 10-13.

von Dünſten entweder gar ledig, oder wenigſtens mit ſubtilen Ausdünſtungen, die gewiſſer maßen leichter als die Luft ſind, angefüllet werden, iſt die Luft leichte, Aër leuis. Dieſe iſt unſerm Körper allezeit ſchädlicher, als eine ſchwere Luft. Denn zuförderſt drückt ſie nicht gnugſam auf die Oberfläche des Körpers; daher bekommt die innerliche Luft mehr Gewalt, ſich und die Säfte, darinnen ſie enthalten iſt, in eine wallende Bewegung zu ſetzen, die Gefäße zu erweitern, und dadurch ihre Kraft und gehörigen Widerſtand gegen die Säfte merklich zu ſchwächen. Davon wird zu ſolcher Zeit die Haut aufgedunſten, roth und feuchte. Wenn ferner dergleichen gar zu dünne und leichte Luft bey dem Einathmen in die Lunge gezogen wird; iſt ſie zu ſchwach, die Bläsgen derer Lungen gnugſam auszudehnen, folglich bleiben ſie hin und wieder etwas zuſammen gefallener, die Inſpiration iſt beſchwerlich, und man klagt über einen kurzen Othem; gleichwie im Gegentheil eine allzuſchwere und dichte Luft die Exſpiration mühſam macht. Man wird ſolches nicht nur bey heißem und ſchwülem Wetter gewahr, ſondern auch wenn man auf ſehr hohen Bergen ſich befindet: ja wenn die Leichtigkeit der Luft gar zu außerordentlich ſtark würde, würden wir gar nicht Othem holen können, ſondern müßten erſticken, wie die mit der Luft-Pumpe an denen Thieren angeſtellten Verſuche bekräftigen. Siehe ein mehrers von den Wirkungen einer leichten und lockern Luft, l. c. p. 169. ſq.

§. 7. Weil der Tag zu den Geſchäften des menſchlichen Lebens, die Nacht aber vornehmlich zur Ruhe verordnet worden; ſo iſt die Luft überhaupt am Tage beſſer, als in der Nacht: weil des Tages über die unnützen und überflüßigen Feuchtigkeiten von der durchdringenden Kraft der Sonnen vertrieben werden; welche ſich hergegen ſammlen, ſobald die Sonne unſern Horizont verlaſſen muß. In den warmen Ländern pflegt die Kälte des Nachts ſehr empfindlich zu ſeyn, und ſchädliche Veränderungen in dem menſchlichen Körper zu verurſachen, Gen. 31, 40. coll. Pſ. 121, 6. nicht anders, als wenn bey uns die ſchädlichen Nacht-Fröſte im Frühling die Pflanzen verderben.

§. 8. Da die Luft gemeiniglich von Morgen warm und trocken, von Abend kalt und feuchte, und von Mittage warm und feucht, gleichwie von Mitternacht kalt und trocken iſt, ſo läßt ſich daraus leicht erkennen, an welchem Orte man ohne Hinderniß der Geſundheit ſich am beſten aufhalten könne. Es iſt nehmlich die Luft gegen Morgen die geſundeſte, welche, weil ſie warm und trocken, das Blut flüchtig zu machen, und in geſchwinderm Umlauf zu erhalten vermögend iſt. Hiernächſt iſt die nordliche Gegend gleichfalls geſunder, als die beyden übrigen, weil ſie den Säften des menſchlichen Körpers zuträglicher iſt, und die Fleiſch-Faſern gehörig anziehet. Darum nimmt man in der Bau-Kunſt dieſe Beqvemlichkeit gern in Acht, daß man die Sommer-Wohnungen gemeiniglich gegen Morgen und Mitternacht, die Winter-Zimmer aber gegen Mittag und Abend bauet, conf. Amos 3, 15. Dan. 6, 10. Jer. 36, 22.

§. 9. Weil die gedachte Kälte und Wärme, Feuchtigkeit und Trockenheit der Luft, meiſtens von den Winden dependiret, ſo hält man diejenigen Länder, Oerter und Wohnungen für die Geſundheit des Körpers am beqvemſten und beſten, welche gegen die Süd- und Weſt-Winde ſicher ſind: im Gegentheil aber von den Oſt- und Nord-Winden ungehindert können durchſtrichen werden. Was der Heiland beym Luca, c. 12, 55. zu den Jüden ſagt: **Wenn ihr ſehet**

den

den Süd-Wind wehen, ſo ſprecht ihr, es wird heiß werden, und es geſchieht alſo, daſſelbe trifft auch in unſern Landen ein. Denn die Erfahrung lehret, daß im Sommer vom Süd-Winde, wenn er Regen mit ſich bringet, und die Luft ſchwül iſt, der Menſch in eine ängſtliche Hitze und Bangigkeit geſetzt wird, weil alsdenn die Bläsgen der Lunge nicht genugſam ausgedehnet, und das in denſelben herumgetriebene Blut nicht genug condenſiret wird; ſo, daß man gemeiniglich auch bey einer ſehr mäßigen Bewegung ſtark ſchwitzet, und mit vieler Beſchwerniß Athem holen, und nach der Luft ſchnappen muß, Jer. 14, 6. welche beſondere Empfindung ſelbſt die unvernünftigen Thiere, bey Ermangelung der Sprache, durch allerhand Zeichen, und klägliche Bewegungen pflegen zu erkennen zu geben. Was für Beſchwerde und Schaden ſonſt die warmen Morgenländer von den dürren und heißen Winden ſo oft erleiden müſſen, iſt anderswo mit mehrern angemerket worden i).

§. 10. Je veränderlicher die Witterung iſt, ie leichter kann der menſchliche Körper dadurch in Krankheiten verſetzt werden. Weil nun die größeſten Veränderungen und ſchleunigſten Abwechſelungen des Wetters gemeiniglich im angehenden Frühling oder Herbſt vorfallen; ſo ſtellen ſich alsdenn auch diejenigen Krankheiten am heftigſten ein, die von der Luft ihren Urſprung nehmen, und epidemiſche oder graßirende Krankheiten genennet werden. Daher man ſich zu derſelben Zeit am meiſten in Acht zu nehmen hat, daß unſere Geſundheit von ſolcher Veränderung des Wetters und der Luft keinen Schaden leide.

§. 11. Je mehr aber die Luft mit fremden Theilchen vermiſchet wird, deſto ungeſunder und ſchädlicher wird ſie unſerm Leibe. Wo nun viel Sumpf und Waſſer iſt, da

 ziehet

i) Siehe meinen Bibl. Phyſ. pag. 60. it. Bibl. Geograph. p. 100. und p. 442. coll. Wedel. Exercitat. Medico-Philolog. Cent. 1. Decad. 3. Exercit. 10. de ſtatu aëris auſtrino, p. 46. ſq.

ziehet die Luft auch viele Feuchtigkeiten an ſich; und wenn zur Feuchtigkeit eine Kälte kommt, macht ſolches die innern Säfte dick und ſchleimicht: Wenn aber zur Feuchtigkeit eine Wärme kommt, werden die Faſern ſchlapp, und die Säfte des Körpers, inſonderheit das Blut, wird ſo denn leicht zu einer Fäulniß diſponiret. Zugeſchweigen, was eine unreine, mit vielen faulen und ſtinkenden Dünſten angefüllete Luft, für anſteckende Fieber, ſo von Stockungen und Unreinigkeit des Geblüts entſtehen, ja ſelbſt die Peſt hervorbringet, als welche nichts anders iſt, als eine durchdringende allgemeine Fäulniß, welche ſich gar bald vermehret, und in denen Pflanzen und Geſchöpfen, ſo ſich nur ein wenig Faules angeſetzet, weiter friſſet, und andere Körper anſtecket k).

§. 12. Zur **Verbeſſerung der Luft**, ſonderlich in einem Gemach, hilft nicht wenig, wenn man z. Ex. bey warmer Luft, den Boden fleißig mit friſchem Waſſer beſprützet, als welches noch heute zu Tage in Egypten, und andern warmen Ländern ſehr in acht genommen wird. Feuchte Luft kann durch allerhand aromatiſche Kräuter und Blumen, als Lavendel, Salbey, Iſop, Thymian, Roßmarin, u. d. g. temperiret werden. Wie ſehr auch durch fleißiges Räuchern, die faulen Dünſte und Unſauberkeit der Luft verzehret werde, iſt in der Erfahrung wohl gegründet. Darum können wir auch die Meinung der Juden nicht gar verwerfen, wenn ſie vorgeben, Gott habe mit dem Weihrauch und andern angezündeten **Räuchwerken**, in der Stifts-Hütte und Tempel, unter andern ſein Abſehen auch auf die Reinlichkeit gehabt, damit der Rauch von den verbrannten vielen Opfer-Thieren keinen übeln Geruch, und folglich ſtatt der Ehrerbietung eine Verachtung gegen den heiligen Ort in den Herzen der Menſchen erwecken möchte: Daher Gott befohlen, alle Tage zweymal, nehmlich des morgens und des abends, zu räuchern, um dieſen Ort deſto annehmlicher und anſehnlicher zu machen, wie R. Maimonides

k) Troppanneg. l. c. p. 27.

monides ſchreibet. Darum heißt es auch, Prov. 27, 9. **Das Herz freuet ſich der Salben und Räuchwerk.**

§. 13. Es iſt die Liebe und Vorſorge des großen Gottes gegen das menſchliche Geſchlecht auch daraus abzunehmen, daß er ſo gar auch von der **äußern Reinlichkeit** ſeinem Volke gewiſſe Gebote und Geſetze gegeben, und inſonderheit befohlen, daß ſie ſich vor dergleichen Sachen, welche mit einer böſen Luft inficiret, hüten ſollten. Wer weiß nicht, was für greulicher Geſtank von faulenden Körpern oder todtem Aas entſtehet, und ſich weit ausbreitet, daß davon alles, wo nur dergleichen ausfliegende Theile und ſtinkende Dünſte hinfallen, angeſtecket wird, es ſeyn Geſchirre, Kleider, Felle, Säcke, Speiſen? Aber darum mußte niemand ein todtes Aas anrühren, und alles, worauf oder worein daſſelbe gefallen, mußte unrein ſeyn, und ſo es ein Geſchirr war, zerbrochen werden, Lev. 11, 31-40. Ja darum mußten auch die Auſſätzigen, damit ſie niemand anſteckten, mit ihrer Krankheit, die aus Corruption oder Fäulniß der Säfte entſtanden, von der Geſellſchaft anderer Leute abgeſondert werden, c. 13, 46. So wurden auch die Leichname der Verſtorbenen ſofort balſamiret und beräuchert, um dieſelben ſowohl für einem übeln Geruch, als für der Fäulniß zu bewahren, Gen. 50, 2. 26. 1 Sam. 31, 12. 2 Chron. 16, 14. Jer. 34, 5. Joh. 19, 39. 40. Es ſollte uns faſt wunderlich vorkommen, wenn wir Deut. 23, 12. 13. 14. leſen, daß Gott auch ſo gar ein beſonder Geſetz gegeben, wie die Jüden ſich zu verhalten hätten, wenn ſie ihren Behuf zu thun nöthig fänden. Allein, wie nöthig und nützlich ſolches ſey, iſt leicht zu erkennen, wenn man nur erweget, was bey Leuten, die Millionen weiſe in einem kleinen Bezirk, wie die Kinder Iſrael in ihrem Lager, bey einander wohnen, für Unrath entſtehen könne, wenn nicht auch in ſolchen Dingen die Reinlichkeit beobachtet werden ſollte. Denn es iſt bekannt, wie die ſtinkenden Dünſte allerhand Gefahr verurſachen von der Lager-Sucht, hitzigen Fiebern, rothen Ruhr, und andern ſo wohl häßlichen, beſchwerlichen und gefähr-

 lichen

lichen Krankheiten, als auch anſteckenden Seuchen; und was für entſetzlicher Schade geſchiehet, wenn dieſelben einmal in ein Lager einreißen, zumal in denen Orientaliſchen Ländern, da eine größere Hitze, die ſtinkenden ſchädlichen Dünſte in mehrerer Menge aufziehet, und geſchwinder durch die Luft jaget. Daraus ſiehet man nun, wieviel daran gelegen, daß wir uns einer reinen, geſunden und temperirten Luft bedienen, und wie man hinwiederum alle inficirte Oerter und Sachen, ſelbſt nach dem ausdrücklichen Befehl Gottes meiden, und alſo ſeine Geſundheit erhalten ſoll.

Das 4. Capitel.

Von Erhaltung der Geſundheit in Abſicht auf die Speiſen.

§. 1.

Der Leib des Menſchen, wie ſchon im Anfange erwieſen, iſt eine unendlich künſtliche Maſchine, die, ſo lange er lebt, wie in beſtändiger Bewegung, alſo auch in immerwährender Verzehrung, Abreibung und Abnützung ihrer Theilchen begriffen iſt. So oft die flüßigen Theile durch alle Adern fließen; welches ſie ſowohl Tags als Nachts unabläßig thun, ſo oft gehen auch Scheidungen vor, ja ſo oft reiſet auch eine unbeſchreibliche Menge, wie der flüßigen alſo auch der feſten Theile durch die Tranſpiration mit davon. Daraus entſtehet eine Nothwendigkeit, den Abgang durch unentbehrliche **Speiſe und Trank** in gehöriger Maße wieder zu erſetzen, und alſo ſein Leben und Geſundheit zu erhalten.

§. 2. Wir wollen alſo zuerſt von den Speiſen handeln, und nach Anweiſung der heil. Schrift vornehmlich betrachten: 1. Der Speiſen verſchiedene Arten, 2. Eigenſchaften und Erwählung, 3. Unterſcheid der reinen und unreinen Speiſen im A. T. 4. Freyheit davon im N. T. 5. Rechten Gebrauch; 6. Art und Weiſe beym Eſſen.

§. 3. Was

§. 3. Was anlanget die vielen uud mancherley **Arten der Speiſen**, die Gott der Herr dem Menſchen zur Nahrung verordnet hat, ſo ſind es vermöge der göttlichen Einſetzung, I. **aus dem** Regno vegetabili, oder aus dem Reiche der Erd-Gewächſe, 1) die **Kräuter und Wurzeln**, Gen. 1, 29. 30. welche zuweilen roh gegeſſen worden, wie von Juda Maccabäo in der Wüſten, 2 Macc. 5, 27. und von den Kindern Iſrael in Egypten die Cucumern, Melonen, Lauch, Zwiebeln und Knoblauch, Num. 11, 5. zuweilen als ein Salat, wie die bittern Salſen, Exod. 11, 8. zuweilen wurden ſie gekocht, wie die Kohl-Kräuter, welche geſchnitten und in einen Topf gethan wurden, 2 Reg. 4, 19. Prov. 15, 17. Röm. 14, 2. Alſo aß Daniel mit ſeinen Geſellen Zugemüſe von Garten- und Feld-Gewächſen, Dan. 1, 12. 2) **Die Früchte der Bäume**, Gen. 1, 29. c. 2, 16. als Aepfel, Cant. 2, 5. Datteln, Mandeln, Gen. 43, 11. Feigen, u. d. gl. welche man zum Theil roh aß, wie Chriſtus ſelbſt thun wollte, Marc. 11, 13. theils wurden ſie auf eine gewiſſe Art zubereitet, wie die Feigen und Roſinen, ſo in eine Maſſam oder Klumpen zuſammengeſchlagen wurden, 1 Sam. 25, 18. c. 30, 12. 2 Sam. 16, 1. 3) **Das Getreyde oder die Feld-Früchte**, Hoſ. 2, 8. 22. daraus das Brodt gebacken wird, und die urälteſte Speiſe geweſen iſt. Das Weizen-Brodt aßen die Reichen, Ezech. 16, 13. das Gerſten-Brodt die Armen, 2 Reg. 4, 42. Joh. 6, 9. Dazu gehören auch die Speiſen aus andern Saamen, als Reis, Hirſe, Linſen, Erbſen, Bohnen, Ezech. 4, 9. 2 Sam. 17, 28. die Sangen oder gedörrten Aehren, Joſ. 5, 11. Ruth 2, 14. 1 Sam. 17, 17. 2 Sam. 17, 28. Grütze, 2 Sam. 17, 19. allerhand Kuchenwerk l), ꝛc.

II. **Aus dem** Regno animali oder Thier-Reiche ſind dem Menſchen unterthan die Fiſche im Meer, die Vögel unter dem Himmel, das Wild im Felde, nebſt den zahmen Thieren, Pſ. 8, 8. 9. Gen. 1, 30. c. 9, 2. und von dieſen werden

l) Siehe von verſchiedenen Arten des Brodts und der Kuchen der Hebräer meinen Bibl. Phyſ. p. 310.

auch andere Sachen genoſſen, als die Milch und Butter, Gen. 18, 3. 8. Jud. 4, 19. c. 5, 15. Eſ. 7, 15. 22. Käſe, 1 Sam. 17, 18. 2 Sam. 17, 18. die Eyer, Job. 6, 6. inſonderheit war Honig eine gemeine und doch delicate Speiſe, Eſ. 7, 15. Gen. 43, 11. 1 Reg. 14, 3. Jud. 14, 9. 1 Sam. 14, 27. Luc. 24, 42. Prov. 25, 16. Zwar kommt es vielen ſehr wahrſcheinlich vor, daß das **Fleiſcheſſen** vor der Sündfluth nicht gebräuchlich noch erlaubt geweſen ſey. Allein wenn man bedenket, daß kein ausdrückliches Verbot vorhanden; wie auch, daß einiges Vieh als reines, anderes als unreines ſchon damals bekannt geweſen, c. 7, 2. womit, wie auf die Opfer, alſo auch auf die Erlaubung oder Verbot der Speiſe geſehen wird; nicht weniger, daß das Eſſen des Fleiſches mit zur Herrſchaft über das Vieh gehöret, Gen. 1, 30. und endlich, daß den Menſchen nach der Sündfluth nicht mehr werde eingeräumet ſeyn, c. 9, 2. 3. als vor derſelben; zu geſchweigen, daß Abel und andere Menſchen mit dem Viehe umgegangen, (welches, wenn ſie es nicht hätten genießen ſollen, wenig würde genützet haben) auch von demſelben geopfert; c. 4, 4. ſo kann man wohl nicht anders ſagen, als daß ſie Freyheit gehabt haben Fleiſch zu eſſen. Ob ſie aber ſich ſolcher Freyheit auch wirklich bedienet, oder bey denen Erd-Gewächſen und Baum-Früchten geblieben, auch von denen Thieren nur die Milch genoſſen, das läßt man an ſeinen Ort geſtellet ſeyn m). Indeſſen iſt wider diejenigen, welche ſo ſehr wider das Fleiſcheſſen, als eine unnatürliche, einem vernünftigen und wohlgeſitteten Volk unanſtändige Sache, eifern, und mit den heutigen Indianern, oder Bramanen, als Vorſtehern ihrer heidniſchen Religion, ſelbſt die Chriſten verabſcheuen, daß ſie das Fleiſch der Thiere eſſen n), nur dieſes zu merken, daß es keine Grauſamkeit ſey, wenn die Thiere von den Menſchen geſchlachtet, und nach göttlicher Ordnung von ihnen gegeſſen werden,

m) Siehe ein mehrers in Lang. H. E. v. t. p. 20. ſq. L. Ch. Sturms verſtändl. Erklär. der heil. Schrift p. 109. ſq.

n) Vid. I. S. C. Hygieine, p. 71.

werden, ſondern gleichſam für eine gewiſſe, obwohl unerkannte Wohlthat für dieſelben anzuſehen; gleichwie es im Gegentheil auf Seiten des Menſchen ein ſchweres Gericht iſt, wenn deſſen Fleiſch von Thieren gefreſſen wird: denn es geſchiehet in der Verdauung, und in der damit verknüpften Verweſung, eine ſolche Veränderung und Verwandelung, daß die Speiſen nicht allein in einen Chylum, und hernach wieder in Fleiſch und Blut, ſondern in einen menſchlichen Chylum und in menſchlich Fleiſch und Blut verwandelt werden. Wenn alſo der Menſch in der Furcht Gottes wandelt, und ſich mit allen Kräften der Seele und des Leibes ſeinem Schöpfer conſecriret, ſo iſt ſein Leib, wie der Altar in dem Heiligthume des Tempels anzuſehen, auf welchem die Thiere Gott geopfert wurden: denn wenn ſie alſo zum Unterhalte des menſchlichen Leibes und zu deſſen Stärkung dienen; die Kräfte des Leibes aber hernach zur Ehre und zum Lobe Gottes angewendet werden, wie hätten die Thiere ihr Leben beſſer anwenden können? Hingegen wird das Blut der Thiere wider diejenigen zeugen, welche ſie blos zu ihrer Wolluſt verzehren, und die Kraft des Leibes, die ſie aus denen Speiſen genoſſen, ſonſt zum Dienſt des Satans, und alſo wider ihren Schöpfer anwenden; wie denn daher die Creatur ſeufzet, ſich ängſtlich, und wie mit aufgehabenem Haupte ſehnet, hoffet und verlanget von ſolchem Dienſte der Eitelkeit befreyet zu werden, welches Aengſtigen der Creatur der Schöpfer, der ſich über alle ſeine Creaturen erbarmet, ohne Zweifel höret und ſiehet. Es mögen auch diejenigen zuſehen, was ſie thun, die das Vieh vergeblich ängſtigen, martern und hetzen, bloß zu ihrer Luſt, da doch das Leben der Thiere von Gottes Vorſorge erhalten wird, die keinen Sperling umſonſt auf die Erde fallen läßt. Dem wird es gewißlich nicht gefallen, daß ganz unnöthige Grauſamkeit an ihnen ausgeübet wird o).

§. 4. Weil

o) Dieſe gottſeligen Gedanken des ſel. D. Richters ſiehe in ſeinem Unterricht, p. 424. ſq.

§. 4. Weil nun die Speiſen von ſehr verſchiedener Art ſeyn, und eine iegliche wiederum ihre beſondere Natur und Kräfte hat, ſo iſt nöthig, einigermaßen ihre **Eigenſchaft** zu wiſſen, und wie man ſich in Erwählung derſelben zu verhalten habe: weil es eine aus der Erfahrung bekannte Sache iſt, daß nicht ein ieder Magen alles vertragen, noch gehörigermaßen verdauen kann. Solchemnach ſind diejenigen Speiſen, welche geſund und zur Nahrung am allerbeqvemſten ſind, alſo daß ſie ſich im Magen geſchwinde auflöſen, und aus dem Körper bald wieder fortgehen, zu erwehlen: wie denn im Gegentheil diejenigen Sachen uns nicht zur Unterhaltung dienen können, welche man mit den Zähnen entweder gar nicht, oder doch ſchwerlich zerbeißen kann; imgleichen ſolche, die ohne Saft befunden werden p).

Unter allen giebt das Korn und Fleiſch der Thiere mit einigen Erd-Gewächſen, nebſt der Milch und Butter, die beſte Speiſe.

Aus dem Korne wird nehmlich **das Brodt** gebacken, welches, gleichwie es eine allgemeine Speiſe iſt, alſo auch billig zur Nahrung des Leibes und Erhaltung des Lebens am dienlichſten geachtet wird: indem es alle die Stücke in ſich enthält, woraus ein nützlicher Nahrungs-Saft kann zubereitet werden. Darum es auch heißt: **Das Brodt ſtärket des Menſchen Herz**, Pſ. 104, 15. Aller Speiſe wird die Natur müde und überdrüßig, ſo man dieſelbe täglich genießet, aber des lieben Brodtes nicht. Das iſt die Urſache, daß das Brodt eine allgemeine Speiſe iſt, darinnen aller Speiſe Kraft liegt, und daraus alle Speiſe ihre Kraft nimmt: gleichwie die Sonne ein General-Licht iſt, daraus alle Sterne ihre Kräfte nehmen und empfahen q).

Die Speiſen aus andern Saamen, als Gerſte, Haber, Reis, Hirſe, Linſen, Erbſen, Bohnen, ꝛc. ſind nicht weniger der

p) Siehe Heckers Betracht. des menſchl. Körpers, im Anhang, p. 539. ſq.

q) Sind Worte des gottſeligen J. Arnds, in ſeinem wahr. Chriſt. 4 B. 1 Th. 3 cap. 50. §. p. m. 725.

der menſchlichen Natur zuträglich, weil ſie dem Brodte am näheſten kommen, und daher auch an einigen Orten deſſelben Stelle vertreten müſſen: indem die Kraft der Pflanzen ſich gemeiniglich in den Saamen-Körnlein concentriret.

Die **Erd-Gewächſe** und Garten-Früchte, Wurzeln und Kräuter, wenn ſie wohl angerichtet und gebrauchet werden, geben nicht nur eine taugliche Nahrung, ſondern können auch öfters zur Erhaltung der Geſundheit, wegen ihrer heilſamen Kräfte, mehr als koſtbare Medicamente beytragen r).

Die **Milch** von Kühen, Ziegen und Schafen, giebt, weil ſie dem Chylo am näheſten kommt, die allernahrhafteſte Speiſe, die auch am allerleichteſten zu verdauen iſt; darum ſie auch als eine denen Kindern angemeſſene und dienliche Speiſe, denen harten und ſtarken Speiſen der Erwachſenen und Größern entgegen geſetzet; im geiſtlichen Verſtande aber mit der Milch, die erſten Anfangs-Gründe im Chriſtenthum, und mit der ſtarken Speiſe die tiefern Einſichten in die Glaubens-Geheimniſſe, wie auch Wege und Gerichte Gottes, verglichen werden, 1 Cor. 3, 2. Ebr. 5, 12. 13. 14.

Die **Eyer**, zumal wenn ſie friſch und nicht zu hart gekochet oder gebacken ſind, haben eine geſchwinde Nahrungs-Kraft; darum ſie auch abſonderlich den Kindern, von Alters her gegeben werden, wie aus Luc. 11, 12. zu ſehen. Eben das kann man auch ſagen von Käſe und Butter, welche, wenn ſie noch friſch und milde ſind, mäßig genoſſen, dem Körper eine gute Nahrung zu geben vermögend ſind. Wenn aber der Magen ſchwach, und mit vieler Säure beladen iſt, oder ein Anſatz zum Nieren-Stein ſich bey einem Menſchen befindet, ſo wird gerathen, inſonderheit den Gebrauch des Käſes, zumal wenn er alt und hart iſt, zu vermeiden.

Das **Fleiſch der Thiere**, inſonderheit Kalb- und Rind-Fleiſch, geben eine gute Nahrung, und haben vor dem Schöpſen-Fleiſch und Schwein-Fleiſch einen großen Vorzug. Denn das Schöpſen-Fleiſch (ausgenommen von jungen Lämmern)

r) I. S. C. Hygieine p. 81. allwo auch der Unterſcheid der Kräuter nach eines ieden Landes Beſchaffenheit bewundert wird

Lämmern) iſt ordentlich entweder zu zähe oder zu fett; wird alſo entweder ſchwer verdauet, oder macht ein hitziges Geblüt. Das Schwein-Fleiſch, wie wohlſchmeckend und ſüße es auch iemanden vorkommen mag, iſt allzuklebricht und ſchleimicht, wodurch die Tranſpiration verhindert wird. **Fett Fleiſch** iſt überhaupt ſchwer zu verdauen, erweckt leicht Sood-Brennen, und wenn es noch dazu alt und ranzicht iſt, kann es deſto mehr Schaden im Körper anrichten. **Wildpret** giebt gemeiniglich eine gute Nahrung, und iſt zur Speiſe viel dienlicher, als das Fleiſch von Thieren, die ſich nicht viel bewegen. Ein gleiches iſt von Vögeln und allem Flügel-Wildpret zu merken, iedoch daß diejenigen, welche munter ſind, auf der Erde und in der Luft leben, viel verdaulicher ſind, als diejenigen, welche ſich im Waſſer aufhalten. **Fiſche** geben zwar wenig Nahrungs-Milch, können aber, wenn ſie mit guten Brühen zugerichtet ſind, gut gebraten und zwiſchen andern Speiſen genoſſen werden, keinen Schaden verurſachen. Für hartem, eingeſalzenem und geräuchertem Fleiſche haben ſich diejenigen vor allen Dingen zu hüten, welche mit dem Leibe nicht viel arbeiten: indem die Säfte dadurch verdicket werden, und hin und wieder viele ſchwere Verſtopfungen und Verhärtungen davon entſtehen können. Man ſiehet ſolches an den Leuten, welche nicht weit von der See wohnen, und daher durch den öftern Genuß allerhand harter und geräucherter Fiſche, auch anderer unverdaulicher Speiſen, eine Schärfe und Verdickung des Bluts, ja mehrentheils den Scharbock ſich zuziehen.

Kuchenwerk und gebackene Sachen haben zwar einen angenehmen Geſchmack, und glauben die mehreſten ſich dadurch gütlich zu thun, wie die Thamar ihrem kranken Bruder Ammon, 2 Sam. 13, 6. 8. Allein es verurſachen dieſelben im Körper ſehr großen Schaden: indem die Gicht- und Nieren-Schmerzen, Frieſel und andere Krankheiten, nach der Erfahrung der berühmteſten Medicorum, daraus öfters entſtehen.

Süße

Süße Sachen ſind zwar ſolchen nicht ſehr ſchädlich, welche von einer ſtarken Natur ſind, und einen guten Magen haben: hergegen wo keine rechte und geſchwinde Verdauung iſt, wie auch wo der Magen ſammt den Gedärmen mit vielem Schleim erfüllet ſind, da wird man erfahren, daß ſie Unheil gnug anrichten können. Darum ſagt auch Salomo von dem Honig, einer höchſtſüßen und ſonſt geſunden Speiſe: **Findeſt du Honig, ſo iß ſein gnug, daß du nicht zu ſatt werdeſt, und ſpeyeſt es aus,** Prov. 25, 16. und v. 27. **Wer zu viel Honig iſſet, das iſt nicht gut.**

Viele Speiſen, die zwar an ſich einigermaßen ungeſund ſind, können dennoch durch andere Sachen, wenn ſie mit denſelben vermiſchet worden, zum Genuß beqvemer gemacht werden. Zuvörderſt gehen dahin allerhand Arten von **Gewürz**, welche in ihrer Maße, andere Speiſen, welche einer zähen und ſchleimichten Natur ſind, corrigiren, die Verdauung im Magen ſelbſt befördern, wie auch die Tranſpiration und andere Arten der Ausführung (Excretio) vortrefflich vermehren. Unter allen aber iſt das gemeine **Küchen-Salz** das vornehmſte und beſte Gewürz s), als welches zur Vertheilung der Schleimigkeiten, zur Verwahrung für Fäulniß, und zur Beförderung der höchſtnöthigen Ausführung höchſtnützlich iſt. **Kann man auch eſſen, das ungeſalzen iſt?** fragt Hiob c. 6, 6. denn eine ungeſchmackte Speiſe keine feſte Nahrung giebt, Verſtopfungen macht, die Scheidungen (Secretiones & Excretiones) mehr verhindert, als befördert. Salz und Brodt iſt der armen Leute einiges und beſtes Tractament.

§. 5. Im A. T. hatte der große Gott ſelbſt den Unterſchied zwiſchen **reinen und unreinen Speiſen** geſtellet, und dieſerwegen nöthige Verordnungen bey ſeinem Volke gemachet, Lev. 11, 2. ſq. Deut. 14, 3. ſq. Nun ſind zwar nach der erſten Schöpfung, an ſich ſelbſt alle Creaturen gut und rein, Gen. 1, 31. Matth. 15, 11. 18. Röm. 14, 14. 1 Tim. 4, 4. aber nicht alles

s) I. S. C. Hygieine p. 101.

alles iſt zur Nahrung des Menſchen und zur Speiſe tauglich oder beqvem, wohin vornehmlich die giftigen Thiere und auch andere Sachen, die keinen geſunden Nahrungs-Saft geben, gehören. Fragt man aber, wenn der Unterſchied oder die Eintheilung in reine und unreine Thiere zuerſt entſtanden? ſo iſt vermuthlich, daß ſolche bald nach dem kläglichen Sünden-Fall, da Gott den erſten Menſchen die Art des rechten Gottesdienſts gelehret, von Gott ſelbſt geordnet, auch dem Noa zu beobachten anbefohlen worden, Gen. 7, 2. 8. 9. Nun beſtund alle Unreinigkeit und Reinigkeit unter dem Geſetze, in dieſem dreyfachen Unterſchiede, daß manches unrein war 1) zu opfern, 2) zu eſſen, 3) anzurühren. Doch alles, was unrein war zu opfern, das war nicht alles unrein zu eſſen: und alles was unrein war zu eſſen, war nicht alles unrein anzurühren. Aber alles, was unrein war anzurühren, war auch unrein zu eſſen und zu opfern. Doch hat hier der liebe Gott vieles verboten, aus bloßem Willkühr, und zwar aus folgenden Urſachen: 1) Sollte es überhaupt eine Erinnerung ſeyn des verlohrnen göttlichen Ebenbildes. Denn da der Menſch im Stande der Unſchuld auch eine unumſchränkte Herrſchaft über die Thiere hatte, ſo iſt ſie ihm nach dem Fall nicht nur ſehr mühſam worden, ſondern Gott ſchränkte auch die Herrſchaft und den Gebrauch derſelben im A. T. nach und nach immer enger ein, ihn damit zu erinnern, wie ſchädlich ihm der Verluſt des göttlichen Ebenbildes ſey. Denn da vor der Sündfluth vermuthlich der Unterſchied der reinen und unreinen Thiere wohl nur in den Opfern in Acht genommen worden; ſo ſollte er darnach auch in der Speiſe beobachtet werden. 2) Sollten die Jüden dadurch von der Gemeinſchaft der Heiden abgehalten werden, als welche ſich dergleichen Speiſen bedienet, ſie auch zum Theil bey ihren Opfern gebraucht haben ſollen. Denn es iſt eine natürliche Folge, daß die Kinder für ein ſolches Fleiſch, welches von den Eltern nicht gegeſſen wird, einen Ekel und Abſcheu bekommen; mithin hat dieſes Verbot vieles beygetragen, daß die Jüden keinen vertrauten Umgang, vielweniger

fleiſchliche Vermiſchung mit den Heiden gehabt, ſondern dafür verwahret worden ſind. Dieſes wird bekräftiget, durch die Aufhebung dieſes Verbots im N. T. da der Unterſchied zwiſchen Jüden und Heiden aufgehöret, und beyde ein Volk worden ſind, Act. 10, 11. 12. coll. Deut. 7, 2. 3. 4. 3) Gott wollte ſie dadurch zur Erkenntniß ihrer ſündlichen Unreinigkeit führen, und vor den Unarten und Laſtern gewiſſer Thiere ernſtlich warnen, damit ſie z. Ex. von dem Löwen nicht die Grauſamkeit, vom Wolfe nicht die Fräßigkeit, vom Hunde und Schwein kein unflätiges Weſen an ſich nehmen möchten, Eſ. 56, 9. 10. Matth. 7, 15. 2 Pet. 2, 22. 4) Bey dem allen iſt nicht zu leugnen, daß der gütige Gott wenigſtens bey vielen der verbotenen Thiere die Abſicht mit auf die leibliche Geſundheit der Iſraeliten gehabt, und alſo dieſes Geſetze, nicht anders, als eine vollkommene nützliche Lebens-und Geſundheits-Ordnung anzuſehen ſey, an welche ſich noch itzo ein ieder Menſch halten ſoll, der, wie ja billig, für die Erhaltung oder Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit beſorgt ſeyn ſoll, ſo fern er alle reine Thiere und Vögel zu ſeiner Speiſe brauchet, die unreinen verabſcheuet und fliehet t). Denn ſo iſt beſonders merkwürdig, daß von den reinen Thieren ſolcherley Arten angeführet werden, welche ein mildes Fleiſch haben, und gute Nahrung geben: hergegen ſolcher unreinen Thiere Fleiſch zu eſſen verboten worden, welche die Säfte des Körpers gar leicht verderben können. Alſo werden unter den vierfüßigen Thieren ſolche genennet, welche vor andern einer einfältigen Lebens-Art oder reinen und geſunden Nahrung ſich bedienen. Dergleichen ſind, welche die Klauen ſpalten und wiederkäuen, Lev. 11, 3. wer weis nicht, daß die Thiere, die in zwey Theile geſpaltene Klauen haben und wiederkäuen, von keiner beißigen und fleiſchfräßigen Art ſind, dazu reine und geſunde Kräuter eſſen, und alles beſſer verdauen,

t) Siehe Ch. Starkens Synopſ. Biblioth. Exeget. in V. T. ad Lev. XI. p. 119. Conf. D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 229. p. 388. ſq.

dauen, mithin unſerer Natur oder Fleiſch und Blut ganz ähnlich und am näheſten kommen? Dieſes hatte zweifels ohne ein Abſehen auf den Geiſt der Einfalt, der Reinigkeit, Mäßigkeit und Sanftmuth der Gläubigen: das Wiederkäuen iſt ein Sinnbild der fleißigen und andächtigen Wiederholung und Betrachtung des göttlichen Worts, Röm. 12, 2. welches dadurch erſt recht zur ſüßen und ſtärkenden Speiſe wird, Pſ. 1, 1. u). Nun werden unter den verbotenen unreinen Thieren inſonderheit mit Namen genennet der Haſe und das Schwein. Die Unreinigkeit dieſes letztern, und wie es von lauter Unflath lebet, und ſich darinnen wälzet, ſollte billig einem ieden einen natürlichen Abſcheu vor dem Schwein-Fleiſche erwecken. Zwar iſt unter allen andern Thieren keines, welches in Anſehung der Structur und Zuſammenſetzung der innern Theile, mit dem Menſchen mehr übereinkommt, als das Schwein: aber eben dieſes ſoll den gefallenen Sünder, bey dem Anblicke ſolches unflätigen Thieres, deſto mehr zur immerwährenden Scham bewegen, und ihn von den ſäuiſchen Lüſten und Wollüſten abhalten. Sonſt iſt gar leicht zu begreifen, daß das Schwein von unreinen Dingen, auch ein unreines Geblüt ſammlen müſſe, ſo nothwendig ein unreines Fleiſch giebt; daher die viele ſcharfe, öhlichte, fette, über dieſes noch von Natur und Fleiß geſalzene, auch aus Mangel mehrerer Magen (weil das Schwein nur einen einigen Magen hat) nicht allzuwohl aufgelöſte Theile, nothwendig auch ein ſcharfes, geſalzenes, grobes, zu vielen Verſtopfungen zubereitetes Geblüt zeugen und verurſachen müſſen; welches ſich im Fleiſch und in den Gliedern des menſchlichen Leibes endlich in der äußern Haut zeigen muß, durch allerhand unreine Ausſchläge und Maale. Welche Betrachtung ſo viel billiger Beyfall findet, wenn man erweget, daß ie hitziger ein Land iſt, ie mehr die ſalzichten Theile ſich ſchärfen; weil nun der Juden Land dergleichen iſt, ſo haben ſie, nach der Talmudiſten Bericht, um ſoviel mehr

u) D. Scheuchz. l. c. Tab. 230. p. 391. ſq. it. Starkens Synopſ. l. c. I. S. C. Hygieine p. 72. 93.

mehr Urſache gehabt, um der Gefahr der Raude und des Auſſatzes willen, ſich mit den Arabern und andern morgenländiſchen Völkern mehr, des Schwein-Fleiſches zu enthalten. Ob nun gleich in unſern kalten Gegenden dergleichen Unheil von dem Schwein-Fleiſche nicht ſo ſehr zu befürchten iſt, daher wir auch daſſelbe als etwas wohlſchmeckendes und nahrhaftes gar fein in unſern Nutzen zu verwandeln, und inſonderheit gegen den Winter unſere Speiſe-Kammern und Rauch-Boden damit vorräthlich zu verſorgen wiſſen; ſo rathen dennoch unſere Medici, daß man mit dem Gebrauche des Schwein-Fleiſches, ſo ſparſam als behutſam verfahren ſoll, weil es gar zu klebricht iſt, und folglich der daher zufließende Nahrungs-Saft ſich alſobald anleget, daher es zur Verunreinigung des Geblüts, es ſey nun friſch oder eingepökelt, ſehr viel beyträgt, und viel Verſtopfungen machen kann: inſonderheit wird **der Speck** keinesweges für dienlich erachtet, weil er mit großer Mühe verdauet werden muß, und gar leicht durch die im Magen befindliche Säure ſich coaguliret, hie und da im Magen und denen Gedärmen ſich anſetzet und verdirbet, daher er den Sood und allerhand ſchmerzhafte Zuſammenziehungen verurſachet w).

Der **Haſe** iſt ein furchtſames aber auch ſehr geiles Thier, der wegen ſeines geilen ſchleimichten Fleiſches, denen Leuten in den hitzigen Ländern, nicht ſonderlich geſund zu eſſen war x).

Unter **den Vögeln** waren inſonderheit für unrein erkläret und zu eſſen verboten 1) die fleiſchfreßigen und vom Aas ſich nährenden Raub-Vögel, deren Fleiſch an ſich zu eſſen unbeqvem und hart zu verdauen, damit die Jüden alles wilde, wüſte, trotzige, freche, ſtolze, übermüthige, blutdürſtige und räuberiſche Weſen verabſcheuen möchten. 2) Die Nacht-Vögel, damit ſie die Werke der Finſterniß ablegen, und nicht lichtſcheu

w) Siehe D. Scheuchz. l. c. Tab. 237. p. 402. ſq. Troppanneg. l. c. p. 39. ſq. I. S. C. Hygiein. pag. 94. ſq. Siehe auch von den Schweinen ein mehrers in meinem Bibl. Phyſ. p. 463 ſq.

x) Scheuchz. l. c. Tab. 236. p. 400. it. Hygieine l. c. p. 95.

lichtſcheu ſeyn möchten, welches Gott ernſtlich haſſet, Joh. 3, 20. 3) Die Waſſer-Vögel, welche gar unreine Nahrung im Schlamme des Waſſers ſuchen: und der Wiedhopf, welcher ſich vom Miſte nähret, damit ſie allerley Unreinigkeit meiden lerneten. 4) Der Strauß, welcher niemals von der Erde kommt, damit ſie das Irdiſche verlaſſen, und nach dem, was droben iſt, trachten, auch ſich deſſen nicht fälſchlich rühmen ſollten, (wie der Strauß ſeiner Flügel, da er doch nicht damit fliegen kann,) was ſie nicht in der That beweiſen wollten, Jac. 2, 18. y).

Von dem Gebrauche derer **Fiſche** finden wir folgendes Geſetz: **Das ſollet ihr eſſen, unter dem, das im Waſſer iſt, alles was Floßfedern und Schuppen hat, in Waſſern, im Meer und Bächen, ſollet ihr eſſen,** Lev. 11, 9-12. Die Urſache iſt gar leicht zu ergründen, weil ſolcherley Art Fiſche mehrentheils in ſüßen und reinen Waſſern ſich aufhalten, ſich ſchneller bewegen, und daher viel geſunder ſind, als diejenigen, welche im Sumpfe und in ſtehenden Waſſern ſich aufhalten, deren ſchlammichtes und ſchleimichtes Fleiſch mit dem fetten Fleiſche der Schweine zu vergleichen ſtehet. Im Geiſtlichen ſind die Floßfedern ein Bild des geſchwinden Fortgangs im Guten, und die Schuppen ſind der Schild und Panzer ihrer Gerechtigkeit, damit ſie in aller Anfechtung beſtehen: im Gegentheil, die beydes nicht haben, ſind ein Bild derer, die ſich im Schlamme des zeitlichen Guts, fleiſchlicher Wollüſte und Irrthümer vertiefen, die im Schlamme der Sünden und Bosheit wohnen, die ſchlüpfrig, falſch, verlogen und unbeſtändig ſind, und ihre böſe Tücke und Irrthümer alſo meiſterlich zu verkleiſtern und zu beſchönigen wiſſen, daß man ſie in ihrer Bosheit nicht leicht erwiſchen, noch aus dem Schlamme, darinnen ſie ſich verbergen, herausziehen kann z).

y) Siehe meinen Bibl. Phyſ. p. 523.

z) Starkens Synopſ. l. c.

Hieher gehöret auch das Verbot vom **Blut eſſen**, davon ſchon vorhin geſaget worden a), und dieſe Urſache hat, weil dergleichen Blut keinen guten Nahrungs-Saft giebet, und an und vor ſich ſelbſt leicht faulet. Ebenmäßige Bewandtniß hat es auch mit denen **erſtickten Thieren**, als deren Blut in denen Adern coaguliret und gar leicht in eine Fäulniß gehet. Nichts in der Welt aber iſt unſerm Leben und Geſundheit mehr zuwider, als etwas Faules, wie denn der Tod ſelbſt in einer Fäulniß beruhet b).

§. 6. Im N. T. haben wir, in Anſehung der Speiſen, für diejenigen, ſo ſonſt geſund ſind, weiter kein Geſetz, ſie mögen von denen Dingen, welche einmal als Speiſe recipirt worden, eſſen was ſie wollen, wenn ſie es nur in gehöriger Ordnung thun, und ihre Natur nicht ſelbſt dieſes und jenes verabſcheuet. Denn vornehmlich beſtehet auch hierinnen der große Vorzug des neuen Teſtaments vor dem alten, daß der Genuß der lebendigen Geſchöpfe, auf Erden, in der Luft und im Waſſer, da er im A. T. ſehr eingeſchränkt war, im N. T. wieder frey gelaſſen worden. Wie denn Chriſtus ſeinen Apoſteln, nachdem er ſie alſo geſalbet hatte, daß ſie wohl unterſcheiden könnten, was zum alten oder neuen Bunde gehörete, Macht giebt zu löſen und zu binden, d. i. die Menſchen zu lehren, woran nehmlich ihre Gewiſſen in Anſehung der Geſetze A. T. gebunden und nicht gebunden, oder wovon ſie nun frey und los ſeyn ſollten, welches der eigentliche Verſtand der Worte Chriſti, vom **Löſen und Binden**, Matth. 16, 19. iſt. Und als Petrus in dieſem Stücke noch ſchwach war, auch die Fülle der Evangeliſchen Freyheit noch nicht gnug einſahe, ſo wurde er davon in einem Geſichte gar ſonderlich auf figürliche und deutliche Weiſe unterrichtet, Act. 10, 11. ſq. Noch deutlicher ſehen wir dieſes aus unterſchiedenen Stellen der Apoſtoliſchen Briefe, nehmlich Röm. 14, 2. 14. Col. 2, 16. 20. 21. 1 Tim. 4, 3. 4. 5. Tit. 1, 15. 1 Cor. 10, 25. 26.

a) Siehe oben im I. Th. p. 164. I. S. C. Hygiein. p. 97.

b) Troppanneg. l. c. p. 41.

Es gaben alſo die Geſetze von den verbotenen Speiſen eine merkliche Anzeige, wie das Levitiſche Opferweſen die Erſtattung des göttlichen Ebenbildes nicht wieder zuwege bringen könne, ſondern daß ſolches erſt im N. T. durch das Verdienſt Chriſti geſchehen werde c). Zwar eine Zeitlang wurde der Unterſchied zwiſchen den reinen und unreinen Speiſen im N. T. noch beybehalten, bis zu dem Untergange der Stadt Jeruſalem und der Jüdiſchen Republik, ſo lange noch Moſes in den Synagogen geleſen wurde, Act. 15, 20. 21. und alſo aus Schuldigkeit Chriſtlicher Liebe gegen die ſchwachen Jüden, damit ſie nicht durch eine ſo geſchwinde völlige Aufhebung aller Ceremonien Moſis geärgert, wo nicht gar von dem Evangelio abwendig gemacht würden. Nachdem aber die Schwachheit der aus dem Judenthume gläubig gewordenen aufgehöret, und alle Gläubigen zu einem Sinne gekommen ſind, ſo hat das Ceremonial-Geſetz durchaus ſeine Endſchaft erreichet, und kann uns alſo auf keinerley Art und Weiſe mehr verbinden.

§. 7. Nachdem wir alſo bisher vernommen, welche Speiſen vor andern zu erwählen oder zu vermeiden, ſo müſſen wir nun auch lernen, worinnen der rechte **Gebrauch und Misbrauch** derſelben beſtehe, damit die nöthige Geſundheit keinen Schiffbruch leiden möge. Da denn überhaupt wohl zu merken, daß die allergeſundeſten Speiſen im Ueberfluſſe und Unmäßigkeit genoſſen, einen weit größern Schaden verurſachen, als harte und ungewöhnliche Speiſen, wenn ſie in gehöriger Ordnung und Maße genommen werden. Inſonderheit aber richtet **die Unmäßigkeit** im Eſſen und überhäufter Genuß niedlicher und nahrhafter Speiſen, bey ſolchen Leuten viel Unheil an, welche keine gnugſame Arbeit und Leibes-Bewegung haben, die doch zur Verzehrung des überflüſſigen Bluts dienen ſollen. Hieraus kann man auch leicht erachten, was für Schaden es bringe, wenn man vielerley Miſchmaſch durch einander, und viele gekünſtelte Gerichte ſich vorſetzen läßt. Es iſt dieß eine mit von den Haupt-

Urſachen,

c) Siehe D. Lang. Moſ. L. u. R. ad Lev. II.

Urſachen, warum bemittelte und reiche Leute gemeiniglich einer ſchwachen Leibes Conſtitution ſind, und mit mancherley Zufällen oder oftmaligen Krankheiten geplaget werden: wovon andere, die mit guter und einfältiger Haus-Koſt zufrieden ſind, ordentlicher Weiſe befreyet bleiben d). Was wollen wir ſagen von denen erregten mancherley Gemüths-Unordnungen, welche der Apoſtel Jacobus c. 4, 1. bloß der übermäßigen Pflege des wollüſtigen Fleiſches zuſchreibet e). Daher die Mäßigkeit im Eſſen nicht gnug geprieſen werden kann, indem der Ueberfluß des Bluts dadurch verhindert das Gemüth nicht beunruhiget, und manche ſchwere Krankheit von dem Körper abgewendet wird f). Hieher gehört noch diejenige diätetiſche Regul, welche Sirach giebt, c. 37, 30. **Mein Kind prüfe, was deinem Leibe geſund iſt, und ſiehe, was ihm ungeſund iſt, das gieb ihm nicht; denn allerley dienet nicht iederman, ſo mag auch nicht iederman allerley.** Welche Worte nichts anders wollen, als daß ieder Menſch genau auf ſich acht geben und prüfen ſoll, was ihm ſchädlich oder nützlich, wornach er ſich gut oder übel befunden. Denn es ſind die Menſchen gar ſehr von einander unterſchieden, iedem was dieſem nutzet, jenem hinwiederum Schaden bringet. Daher man die Speiſen, ob ſie geſund oder nicht geſund ſeyn, nicht überhaupt nach der gemeinen Methode, ſondern nach den Kräften und Natur der Körper inſonderheit ſchätzen muß. Diejenigen, welche von Gott eine geſunde Natur überkommen haben, können, ob ſie gleich noch ſoviel und mancherley, ja auch unverdauliche Speiſen, und die keinen guten Saft geben, zu ſich nehmen, alles vertragen: Denn derſelben Magen iſt alſo beſchaffen, daß er ſelbige gar leicht verdauen, und wiederum von ſich geben kann. Anders verhält,

d) Hecker l. c. p. 545.

e) Conf. I. S. C. Hygieine p. 110.

f) Was die Unmäßigkeit im Eſſen für Schaden anrichte, ſiehe oben im II. Th.

hält ſichs im Gegentheil mit ſchwachen und kränklichen Leuten, welche alſobald eine Beſchwerung davon empfinden. Bleibet alſo dieſes wahr, daß keine Speiſe noch Medicament vor ſich und ſchlechterdings entweder nützlich oder ſchädlich genennet werden könne, vielweniger daß ſich immer dergleichen Effect nach ihrer eigenen eingepflanzten Kraft äußere, ſondern nachdem der Körper in Anſehung der Stärke und derer Säfte beſchaffen, ſo pflegen ſie entweder einen nützlichen oder ſchädlichen Effect zuwege zu bringen. Iſt alſo derjenige vor klug zu ſchätzen, welcher ſelbſt genau bey ſich abnimmt, was ſeiner Natur gemäß oder nicht gemäß ſey. Denn auf ſolche Weiſe pflegt er dasjenige, wornach er ſich übel befunden, zu meiden, im Gegentheil aber dasjenige, was ſeiner Geſundheit zuträglich geweſen, zu erwählen. Wodurch ein ieder aller Beyhülfe der Aerzte und Arztneyen überhoben, und ſein eigener und beſter Arzt ſeyn könnte g).

§. 8. Was zuletzt die **Art und Weiſe** betrifft, die man beym Eſſen in acht zunehmen hat, ſo iſt davon ſonderlich dieſes zu merken, daß man das Feſtina lente, **Eile mit Weile**, dabey wohl beobachten müſſe, indem das haſtige und gierige Eſſen nicht allein als ein Uebelſtand von vielen angeſehen wird, ſondern auch die Speiſen nicht recht zur Verdauung können zubereitet werden h). **Iß, wie ein Menſch, was dir vorgeſetzt iſt, und friß nicht zu ſehr, auf daß man dir nicht gram werde**, Sir. 31, 19. Darnach iſt auch die Regel der Alten nicht aus der Acht zu laſſen, daß man nehmlich nicht ohne Appetit, oder nicht eher eſſen ſoll, als wenn man einen wahren **Hunger** hat, welcher durch die Prickelung des Magens von denen darinnen befindlichen und einer beſondern ſäuerlichen Schärfe erlangten Feuchtigkeit erwecket wird, und ſich als ein Verlangen in der Seele äußert, den täglichen Abgang der ſich verzehrenden Theile des Leibes, durch eingenommene neue Speiſen und Nahrung, zur Erhaltung des Lebens und der Geſundheit wiederum zu erſetzen. Und

g) Troppanneg. l. c. p. 59. ſq.

h) Hecker l. c. p. 548.

Und was man ſo mit gutem Appetit iſſet, das wird auch beſſer verdauet: Wenn man aber vielen tiefen Gedanken oblieget, und mit beſtändiger Gemüths-Arbeit beſchäfftiget iſt, oder in ſtetem Kummer, Sorgen und Betrübniß lebet, ſo wird der Appetit zum Eſſen ſehr merklich dadurch geſchwächet, und weil ſolche Leute mehrentheils ohne Appetit Eſſen, ſo haben ſie auch dabey gemeiniglich einen ſchwachen Magen, und können ſolche Speiſen, die nur ein wenig harte ſind, nicht verdauen. Indeſſen iſt es nicht gut, ſich wider den Appetit zum Eſſen zu zwingen, oder zwingen zu laſſen; ſondern es iſt ſo wohl denen Geſunden als Kranken nichts beſſer, als daß ſie nichts eher zu ſich nehmen, bis ſie einen Hunger dazu verſpüren, und zwar aus dem Grunde, weil ſie ſich von gezwungenem Eſſen weder Kräfte noch Nahrung des Leibes zu getröſten haben, und in Krankheiten ſich vielmehr dadurch verſchlimmern i). Nichts kann eine gute Verdauung mehr befördern, als wenn man ſein Brodt ohne Kummer und mit fröhlichem Muth zu ſich nimmt, Sir. 30, 27. Darum der große Gott ſeinen Kindern ſo wohl im A. als N. Teſt. nicht nur erlaubet fröhlich zu eſſen, ſondern ihnen ſolches auch als eine beſondere Wohlthat angerechnet hat, nur wenn ſie es in ſeinem Namen und in heiliger Ehrfurcht vor ſeiner Allgegenwart thäten, Deut. 12, 6. 7. 12. 18. c. 16, 11. 14. c. 26, 11. c. 27, 7. Neh. 12, 43. Tob. 9, 12. 1 Cor. 10, 31. 1 Tim. 4, 4. coll. Pred. Salom. 5, 17. 18. c. 9, 7. Gleichwie es im Gegentheil nicht gut bekommt, wenn man mit einem ängſtlichen, traurigen, furchtſamen Gemüth, das voller Gram und Sorgen iſt, ſein Brodt iſſet; wodurch auch ein beſonder Zorn- und Straf-Gerichte Gottes angedeutet wird, Pſ. 127, 2. Pſ. 102, 10. Ezech. 12, 18. 19.

i) Siehe D. Schaarſchmids Jahrgang von 1739. p. 257. ſq. coll. D. Richt. p. 389.

Das 5. Capitel.

Von Erhaltung der Geſundheit in Abſicht aufs Getränke.

§. 1.

So nöthig das Eſſen iſt zur Erhaltung des Lebens, eben ſo nöthig iſt auch das Trinken zur Erhaltung der Geſundheit: Denn da unſer Körper aus feſten uud flüßigen Theilen beſtehet, ſo müſſen nicht allein jene täglich geſtärket, ſondern auch dieſer ihr beſtändiger Abgang durch neue Feuchtigkeit erſetzet werden. Damit aber dieß befördert werde, hat der allgütige Schöpfer den Menſchen verſehen, wie mit dem Hunger, als einem Verlangen nach der Speiſe, alſo auch mit dem Durſt, als einer Begierde zur Feuchtigkeit, daß man wieder beſprenge und zugieße, damit die ganze Einrichtung der Maſchine unſers Leibes aufrecht, und in ihrem Weſen erhalten werde.

§. 2. Der Nutzen, welchen alſo der Trunk in unſerm Körper zuwege bringt, iſt vielfach: Denn nicht zu gedenken, daß er bekannter maßen den Durſt löſchet; ſo befördert er 1) die Verdauung derer Speiſen in dem Magen, welche eigentlich nichts anders iſt, als die Verwandelung verſchiedener zum Theil harter Speiſen, in einen weißgrauen und flüßigen Brey oder Chymum. Wenn aus einem harten Körper ein Brey entſtehen ſoll, ſo geſchiehet es am leichteſten, wenn derſelbe zuförderſt klein geſchnitten, zermalmet, und mit genugſamer Feuchtigkeit verſehen wird, welche deſſen verkleinerte Theile noch mehr auseinander ſetzt, und zum Theil auflöſet, zumal, wenn es in Wärme und Bewegung gebracht worden. Alles dieſes wird in unſerm Körper genau beobachtet: Unſere Zähne zerſchneiden, zermalmen und zerreiben die harten Speiſen; der Speichel vermiſcht ſich bereits im Munde mit denſelben, und iſt alſo, ehe ſie hinunter geſchluckt werden, was breyhaftes daraus

gemacht. Wenn ſie im Magen ankommen, wartet ihrer daſelbſt zum Theil ſchon eine dem Speichel ähnliche Feuchtigkeit, Liquor gaſtricus genannt, weil ſie aus den Drüſen des Magens abgeſondert wird; zum Theil wird dieſelbe unter der Verdauung ſelbſt häufiger herbey geſchaffet. Alsdenn gehet das Knäten recht an, und dauret ſo lange, bis der Brey flüßig genug worden; da er weiter in die Gedärme gehet, und deſſen flüßigſter und kräftigſter Theil, vermittelſt der Galle und eines andern Safts, der auch dem Speichel gleich kommt, und Succus pancreaticus heißet, in den Milch-Saft oder Chylum verwandelt wird. Je mehr alſo Feuchtigkeit in den Magen kommt, ie leichter muß der Brey im Magen können flüßig gemacht werden; und alſo befördert der Trunk durch ſeine Feuchtigkeit die Verdauung derer Speiſen im Magen. Daher folget, daß es nothwendig und nützlich ſey unter der Mahlzeit zu trinken, und folglich die Speiſen gleich von Anfang zu erweichen und flüßig zu erhalten. 2) Nächſt dem iſt der andere Haupt-Nutzen des Trinkens, daß unſer Blut dadurch in ſeiner gehörigen Flüßigkeit erhalten wird. Das Blut beſteht hauptſächlich aus fetten, irdiſchen und wäßrichten Theilen; welche aber ſo gemiſcht ſeyn müſſen, daß wenigſten 3 Theil Waſſer auf einen Theil derer übrigen Jngredientien können gerechnet werden. Denn bey dieſer Proportion hat das Geblüt ſeine natürliche Flüßigkeit, es kann alsdenn durch die allerkleinſten Gefäße, die öfters kleiner, als eine Haar ſind, frey und ungehindert durchfließen: Es können alsdenn die natürlichen Excretiones, oder Abſonderungen derer Unreinigkeiten durch die Ausdünſtungen, den Urin und Stuhlgang leicht und gehörig geſchehen; indem das Waſſer die Unreinigkeiten auflöſet, verdünnet, and geſchickt macht, durch die engen Abſonderungs-Canäle durchzugehen, und durch dieſelben mit ſich fortführet. Da nun in ſolcher Flüſſigkeit des Bluts, und dem davon herrührenden gehörigen Abgange der Excretionum das vornehmſte Stück der Geſundheit beſtehet; ſolche aber vornehmlich durch genugſames

Trinken

Trinken erhalten wird; ſo kann man leicht einſehen, wie nothwendig das Trinken ſey k).

§. 3. Gleichwie nun die Speiſen von gar mancherley Art ſind, alſo weiß man auch aus der Erfahrung, daß nicht weniger Verſchiedenheit im Getränke wahrgenommen werde, davon eines beſſer iſt, als das andere, und das eine dienlicher für dieſen, als für jenen: Daher man Urſache hat zu unterſuchen, was für Getränke man zu ſeiner Geſundheit am beqvemſten brauchen könne. Die heil. Schrift gedenket des Waſſers, des Weines und einiger Arten ſtarken Getränks.

§. 4. Das gemeine **Waſſer** iſt der natürlichſte, reineſte, ſimpelſte, und folglich auch der geſundeſte Trank, und ſchicket ſich auch für unſere Natur am allerbeſten. Sirach ſpricht daher, c. 39, 31. **Der Menſch darf am meiſten zu ſeinem Leben Waſſer und Brodt**, conf. Hoſ. 2, 5. dabey auch arme und geringe Leute ſich viel lebhafter, geſunder und ſtärker befinden, als die Reichen und Vornehmen bey ihren niedlichen Biſſen und köſtlichem Getränk, wie das Exempel Daniels und ſeiner Geſellen beweiſet, c. 1, 12. 15. conf. Gen. 21, 14. 1 Sam. 30, 11. Damit tränkte Gott die Kinder Iſrael in der Wüſten auf eine wunderbare Weiſe, Exod. 17, 2. 6. Num. 20, 11. So iſt der Trank des großen Wunder-Propheten Elia nichts anders, als Waſſer geweſen, 1 Reg. 17, 3. 10. Ja, es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß die Menſchen vor der Sündfluth, ſich zu ihrer Nothdurft bloß des gemeinen Waſſers zum Getränk bedienet haben, und der Gebrauch des Weins erſt zu den Zeiten Noa eingeführet worden; folglich iſt das Waſſer der alleränlteſte, gemeinſte und beſte Trank aller Thiere, deſſen Gebrauch zur Erhaltung des Lebens und der Geſundheit ein großes beyträget, indem es nicht nur den Umlauf des Geblüts, ſondern auch vornehmlich die Verdauung derer Speiſen befördert, ja das Gemüth aufgeweckt, hurtig und munter erhält. Was ſoll man ſagen von dem Nutzen, welchen

k) D. Schaarſchmids Jahrgang von 1738. p. 25.

welchen es damit leiſtet, daß es ſehr behende durch den ganzen Leib wiederum weggehet? Dannenhero ſo in der ganzen Welt ein Arztney-Mittel zu finden, welches alle Arten der Krankheiten zu heben, ja vor Krankheiten zu präſerviren fähig iſt, ſo muß es das gemeine Waſſer ſeyn. Daher auch berühmte Medici öfters bey der **Waſſer-Cur** der Natur des Patienten am erſten zu Hülfe zu kommen vermeinen. Man ſetzt aber dieſes zum voraus, daß das Leben, und die Daurung unſers verweslichen Körpers von dem ſteten Umlauf des Geblüts und der Säfte, durch die allerkleineſten Röhrchen geſchehe und unterhalten werde. Darum ja unwiderſprechlich folget, daß alles dasjenige, was das Geblüte und die Feuchtigkeit des Leibes flüßig hält, zum Leben und Geſundheit am allerzuträglichſten ſey; mithin iſt das Element des Waſſers das vornehmſte Ingrediens des Geblüts. So ſchickt ſich auch deſſen Gebrauch bey vielen und ſchweren Zufällen, ſonderlich aber in hitzigen Fiebern, bey welchen das Geblüte mit der größten Geſchwindigkeit und Heftigkeit durch die Gefäße herum getrieben wird, da denn nichts dienlicher iſt, als daß man den Patienten genugſame Feuchtigkeiten trinken läßt. Ja in lang anhaltenden Krankheiten, ſo meiſtentheils ihren Sitz und Urſprung in den verſtockten Viſceribus haben, iſt kein füglicher Mittel, ſolch Uebel wegzunehmen, zuerdenken, als ein gutes Waſſer l).

Da auch, wie bekannt, ein großer Unterſcheid unter denen Waſſern ſich befindet, ſintemal immer eines beſſer vor dem andern iſt, ſo hat man vor allen Dingen dahin zu ſehen, daß man dergleichen Waſſer zu trinken ſich erwählet, welches unſerer Natur zur Erhaltung ihrer Geſundheit am convenableſten, kein Poltern und Ungemach im Leibe verurſacht, durch den Urin und Ausdünſtung gut wieder weggehet, und alſo die Excretoria oder Ausgänge des menſchlichen Leibes offen hält. Sonderlich hat man ſich zu hüten, daß ſelbiges nicht unrein, ſchwer und kalkicht ſey, weil ein ſolches viele Verſtopfungen

l) Troppanneg. l. c. p. 42. ſq. coll. Hecker l. c. p. 549. ſq. Richt. l. c. p. 437.

ſtopfungen machen, und Steine anſetzen kann, indem es nicht leicht durch den Leib weggehet. So ſchaden auch harte Waſſer der Milz gar leicht, und machen, daß dieſelbe ganz verhärtet, und aufſchwillet. Vornehmlich aber hüte man ſich wohl für ſtehenden und faulenden Waſſern, als welche nicht nur mit ihren Dünſten die Luft verunreinigen, ſondern auch, wenn ſie in den Leib kommen, Fieber und andere anſteckende Krankheiten verurſachen können m). Dasjenige Waſſer iſt aber das beſte, welches klar und helle, ohne Geſchmack und Geruch, und dabey leicht iſt, davon das Kennzeichen ſeyn ſoll, wenn es vom Weinſtein-Salz nicht trübe wird. Dieſe Eigenſchaften ſoll vor andern das Waſſer des Nilſtroms in Egypten beſitzen: Daher daſſelbe auch für das allergeſundeſte gehalten wird n). Wiewohl man ein gleiches von dem Waſſer des Jordans und andern mehr im gelobten Lande ſagen will o); doch ſollen die Waſſer um die Gegend des todten Meers, mit vielen bittern, ſalzigten und bituminöſen Theilen vermiſcht ſeyn, welches nicht nur zum Trinken und Kochen ungeſund, ſondern auch die Bäume und Pflanzen, ja gar die Weiber unfruchtbar gemacht p). Dergleichen böſe Eigenſchaft die Qvelle zu Jericho gehabt, welche der Prophet Eliſa, zum Zeichen ſeiner Wunder-Cur, durch eine Schale voll Salz corrigiret und geſund gemacht hat, 2 Reg. 2, 19-22. daß noch bis auf den heutigen Tag die ganze Gegend davon befeuchtet und fruchtbar gemacht wird q). Wie auch Moſe das bittere Waſſer zu Mara faſt durch ein gleiches Wunder ſüße gemacht, lieſet man Exod. 15, 22. 23. 24. Sonſt iſt unter denen Waſſern gemeiniglich das Regen-Waſſer das beſte und ſubtileſte, als welches durch den Leib gehet und die Zähne angreift, ja zur Extrahirung

m) Troppanneg. l. c. p. 45. 46.

n) Hecker l. c. p. 550. coll. mein. Bibl. Geograph. p. 548.

o) Ibid. p. 159.

p) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 477. p. 232.

q) Siehe meine Bibl. Geograph. p. 165.

hirung der Säfte am allergeſchickteſten iſt, welches man auch deswegen zur Erweichung des Stockfiſches, wie auch zum Dinte machen zu nehmen pfleget. Im gelobten Lande waren überall viele Ciſternen gebauet, worinnen das Regen-Waſſer geſammlet wurde, Deut. 6, 11 r). Dem Regen-Waſſer kommt am nächſten das in reinen Flüſſen und Bächen fließende Waſſer, und darnach das Brunnen- oder Qvell-Waſſer. Das ſtehende Waſſer in Seen, Teichen und Sümpfen, iſt gemeiniglich ſo beſchaffen, daß man, wie ſchon gedacht, ohne befürchtende Gefahr es nicht genießen kann.

Beym Waſſer-Trinken hat man unter andern auch dieſen Vortheil, daß man es trinken kann bey allerhand Speiſen, welches mit anderm Getränke ohne Schaden der Geſundheit nicht allezeit geſchehen mag. Denn da es z. Ex. nicht gut iſt, beym Obſt, Bier oder Wein zu genießen; ſo ſchadet es niemals, wenn man unter dem Obſt Eſſen, Waſſer zu ſich nimmt s). Obs beſſer ſey warmes oder kaltes Waſſer zu trinken, ſolches kommt meiſtens auf die Gewohnheit an, und was einem am beſten bekommt. Denn ſonſt hat beyderley ſeinen Nutzen, und ſchadet auch in gewiſſen Umſtänden t). Der Thee, welcher aus China und Japan zu uns gebracht wird, iſt ein ſolches Getränke, von deſſen Genuß man keine Ungelegenheit verſpüret: man mag es trinken, wenn, wie und wo man will, man mag auch gegeſſen und getrunken haben, was man will. Und eben weil er warm genoſſen wird, befördert er vortrefflich den Umlauf des Bluts, und verdünnet die Säfte des Körpers: wiewohl, wenn man deſſen zuviel und allzu oft trinket, derſelbe auch den Leib abzehret und mager machet. Den Caffee bekommen wir mehrentheils aus Aſia und Egypten, wo-

bekommen

r) Siehe meine Bibl. Phyſic. p. 165.

s) Hecker l. c.

t) Vid. Wedel. Exercit. med. Philolog. Cent. 1. decad. 3. Exercit. 8. de potu calido & frigido p. 36.

ſelbſt er das ordentliche Getränke der Muhamedaner iſt. Es kann auch derſelbe in gehöriger Maße gebrauchet, keinen Schaden verurſachen; wenn man der Sache zu viel thut, und denſelben täglich, auch dazu ſehr ſtark trinkt, pflegt man davon ein dickes und ſcharfes Geblüt, und vielerley übele Zufälle zu bekommen. Indeſſen iſt doch ein warmes und aufgekochtes Waſſer an ſich, dem kalten Waſſer billig nachzuſetzen: indem durchs kochen die beſte Kraft verloren gehet u). Ein Durſtiger wird natürlicher Weiſe mehr erqvicket, durch einen Trunk kaltes, denn warmen Waſſers, Pſ. 42, 2. Matth. 10, 42. nur hat ein ieder, ſo lieb er ſein eigen Leben hat, ſich zu hüten, daß er nach einer ſtarken Bewegung, und einer ieden Erhitzung ja nicht kalt trinke, es mag Waſſer, Wein oder Bier ſeyn; denn dadurch entſtehet ſowohl in den feſten als flüſſigen Theilen des Körpers ein handgreiflicher Schade, ja zum öftern wird auf ſolche Weiſe der Grund zu einem frühzeitigen Tode geleget. Laulicht Waſſer, das weder kalt noch warm iſt, macht die Faſern des Magens ſchlapp und ſchlüpfrich, daß ſie nichts annehmen, ſondern durch bald erfolgendes Uebergeben und Brechen alles wieder von ſich geben w); welches alſo eine Urſache des Ekels iſt, Apoc. 3, 16. coll. Jer. 14, 19.

Obgleich die Menſchen ſowohl in andern Ländern, als auch unſere Vorfahren ſich vormals des Waſſers bedienet, und ſich dabey wohl befunden haben; ſo hat dennoch, da das wollüſtige Leben überhand genommen, und man einen Trank geſuchet, der dem Geſchmack angenehmer wäre, die Natur der meiſten Menſchen auch unſerer Nation ſich dergeſtalt vom Waſſer abgewöhnet, daß ſie über Schwachheit des Magens klagen, wenn ſie ſich deſſen ſtatt des Weins und Biers zum Getränk bedienen ſollen x).

§. 5. Nun iſt der Wein das nächſte und beſte Getränk nach dem Waſſer, deſſen Gebrauch auch einer mit von den

uralteſten

u) Hecker l. c. p. 554.

w) Wedel. l. c. p. 38.

x) Richt. l. c. p. 427.

uralteſten iſt, und nach einiger Meinung wohl ſchon vor der Sündfluth bekannt geweſen, wie man aus Matth. 24, 38. Luc. 17, 16. ſchließen will, weil das Anſchauen der ſchmackhaften und angenehmen Trauben einen ieden anlocken können, und den Saft daraus zu drucken. Da aber ſolches vermuthlich nur auf die ſimpelſte Art geſchehen, Noah aber, der Nutzung der Weintrauben beſſer nachgedacht, und das kräftige Getränke des Weins recht zu machen ausgefunden hat, ſo wird er insgemein für den erſten Erfinder des Weinbaues gehalten, deſſen Erneuerer er mit beſſerm Recht möchte genennet werden, Gen. 9, 20 z). Die Schrift lobet denſelben und ſonderlich deſſen mäßigen Gebrauch, als eine erfreuliche, herzſtärkende und erqvickende Sache, Pſ. 104, 15. **Der Wein erfreuet des Menſchen Herz,** Sir. 31, 32-35. **Der Wein erqvickt den Menſchen das Leben, ſo man ihn mäßiglich trinket - - der Wein zur Nothdurft getrunken, erfreuet Leib und Seele,** c. 40, 20. **Wein und Saitenſpiel, erfreuen das Herz,** Prov. 31, 7. **Gebet Wein zu trinken den betrübten Seelen, daß ſie trinken und ihres Elendes vergeſſen, und ihres Unglücks nicht mehr gedenken** a). Es iſt aber der Wein ſodenn am beſten, wenn er keinen Theil des Leibes ſchwächet, ſondern vielmehr den ganzen Körper ſtärket, munter macht, die Verdauung befördert, Kopf und Nerven nicht angreift, und keine Schwere oder Müdigkeit in den Gliedmaßen zurücke läſſet. Daher man einen guten Rhein-Wein und Moßler-Wein der Geſundheit am zuträglichſten hält b). Der Apoſtel Paulus weiß dem Timotheo

z) Siehe Sturms Erklärung l. c. p. 124. ſq. coll. mein Bibl. Phyſ. p. 364.

a) Siehe l. c. p. 362. ſq. ein mehrers von dem Wein und deſſen Gattung im gelobten Lande coll. Bibl. Geograph. p. 197. 809.

b) Hecker l. c. p. 552.

Timotheo zur Stärkung ſeines kalten und ſchwachen Magens kein beſſer Mittel vorzuſchlagen, als den mäßigen Gebrauch des Weins, wenn er 1 Tim. 5, 23. ihm dieſes zuſchreibet: **Trink nicht mehr Waſſer, ſondern brauche ein wenig Wein um deines ſchwachen Magens willen, und daß du oft krank biſt** c). Denn was für Kraft ein guter, alter, und ausgelegner Wein (Sir. 9, 15). in beſchwerlicher Verdauung, verlohrnem Appetit, Aufſtoſſen, Erbrechen und dergleichen Schwachheiten des Magens beſitze, wird durch die tägliche Erfahrung gnungſam beſtättiget. Sonderlich aber iſt der Wein denjenigen am allerzuträglichſten, die nicht hitziger, ſondern kalter Natur ſind, viel ſitzen und ſich nicht bewegen, ſintemal bey dergleichen Perſonen der Umlauf des Geblüts langſam fortgehet, ſelbigen aber etwas zu befördern, durch dergleichen edle Medicin, wie der Wein iſt, man muß zu ſtatten kommen. So ſchadet er auch keinesweges denjenigen, welche von der Milz-Beſchwerung gedruckt werden, wenn er nur alt und rein iſt, und mäßig genommen wird. Gleichwie aber die heilige Schrift den mäßigen Gebrauch des Weins verſtattet und recommandiret; alſo verwirft ſie den Misbrauch deſſelben, und warnet für dem vielen Weinſaufen aufs nachdrücklichſte, Eph. 5, 18. **Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordig Weſen folget**, Prov. 23, 29. **Wo iſt Wehe? Wo iſt Zank? Wo iſt Klage? Wo ſind Wunden 2c.** Sir. 19, 2. **Wein und Weiber bethören die Weiſen**, coll. Hoſ. 4, 11. Was für Schaden aber und Ungemach der Wein, ſo man ihn unmäßig trinkt, dem menſchlichen Körper zufüge, braucht wohl keiner weitläuftigen Ausführung, indem es die tägliche Erfahrung mehr als zu wohl weiſet. Denn es ſind die Weine entweder gar zu ſüße, welche vieles Geblüt machen, und zu denen Krankheiten, welche von dem Ueberfluß des Geblüts

c) Vid. Wedel. l. c. Decad. 9. exercitat. 4. de vino modico, p. 27. coll. Th. Bartholin. de morb. bibl. p. 85. it. Troppanneg. l. c. p. 48.

bluts herkommen, diſponiren, daher ſelbige von vollblütigen behutſam zu gebrauchen: oder aber allzuſauer, welche dieſes bey ſich führen, daß ſie den Stein, Mutter-Beſchwerung, und das Malum hypochondriacum verurſachen, ja wohl gar zu den verdrießlichen und im Schwange gehenden Podagra, Gicht und krampſichten Zufällen Anlaß geben. So führen auch andere viele ſchwefelichte und ſpirituöſe Theile bey ſich, welche das Geblüte in die heftigſte Bewegung bringen, und verurſachen, ſonderlich bey jungen Leuten, die hitziges und choleriſchen Temperaments ſind, viele Blutſtürzungen, Gallenſüchtige und hitzige Fieber, Gicht und Reißen in denen Gliedern, bisweilen auch gar die größten Conuulſiones und krampſichten Bewegungen. Was aber endlich diejenigen Weine anlanget, die da vielen und ſtarken Schwefel bey ſich führen, ſelbige ſind den Nerven höchſt ſchädlich, ſchaden dem Haupte, und bahnen den Weg zu allen Haupt-Krankheiten, als Schlafſucht, Trägheit, Haupt-Schmerzen, Lähmung und der ſchweren Noth. Hieher gehöret dasjenige, was Valeriola L. 2. Enarrat. Medic. enarrat. 4. ſaget: der Wein verurſacht unterſchiedliche Ungemach, nachdem des Menſchen Natur, Alter und Weiſe denſelben zu genießen beſchaffen. Denn, wenn man allzuviel Wein trinket, ſchwächet er den Kopf, verringert die Kräfte der Seele und des Gemüths, und zerſtöret den ganzen Menſchen: daher man ſelten einen zum alten Mann gedeihen ſehen wird, der ſich frühzeitig dem unmäßigen Wein-Trinken ergeben hat d). Plato hielte dafür, daß jungen Leuten der Gebrauch des Weins gänzlich müſſe unterſagt werden: Und Celſus ſagt, daß ihnen der Wein nichts nütze, wenn er nicht vorher mit Waſſer vermiſcht worden; welche Vermiſchung iederzeit in Acht genommen worden iſt e).

§. 6. Nach dem Wein wird in heil. Schrift gedacht des ſtarken Getränks, שֵׁכָר Sicera, Lev. 10, 9. Num. 6, 3. Jud. 13, 4.

d) Troppanneg. l. c. p. 49 ſq.

e) Hecker l. c. coll. mein Bibl. Phyſ. p. 363.

Jud. 13, 4. Prov. 31, 6. Eſ. 29, 9. Luc. 1, 15. da es überall dem Wein entgegen, oder an die Seite geſetzt wird, und insgemein, wie es der Chaldäer und Araber überſetzet, alles was berauſchet und trunken machen kann, begreifet f). Dergleichen ward bereitet aus Roſinen und Wein-Beeren, Num. 6, 3. Birn- und Aepfel-Moſt, Cant. 8, 2. **Palm-Wein**, Meth, u. d. g. wie der Türken Chorbet oder **Sorbet**, der Chineſer **Reiß-Trank**, ja ſo gar gehört hieher unſer **Bier**; welches nicht nur von alten Zeiten her, bey den Deutſchen gebräuchlich geweſen, wie aus des Taciti Bericht de moribus Germanorum, nicht undeutlich erhellet; ſondern auch die alten Egyptier haben, wie Herodotus ausdrücklich meldet, ſich eines Getränks aus Waſſer und Gerſten-Mehl eingerühret, ſo Zythus genannt worden, bedienet g). Indeſſen iſt dieſes als eine beſondere Gabe und Wohlthat Gottes anzuſehen, für diejenigen Länder, welche Mangel an Wein haben, wenn nur das Bier aus gutem Waſſer gebrauet, wohl gekocht oder gegohren, und nicht zu ſtark vom Hopfen iſt. Ob aber ein Bier ſolche Eigenſchaften an ſich habe, läßt ſich unter andern daraus abnehmen, wenn es weder den Magen noch das Haupt beſchweret, und durch den Urin bald wiederum weggehet. Hingegen muß man ſich ſehr in Acht nehmen, für allen dicken, ſchweren, ſauren und nicht wohl gekochten, noch recht ausgegohrnen Bieren, als welche allerhand Blähungen, Colik und Verſtopfungen verurſachen, auch den Kopf einzunehmen pflegen h). Aqvavit, **Brandwein**, und andere dergleichen hitzige, ſtarke und ſpirituöſe Getränke, ſind auſſer der Medicin und Verhütung der Schwäche des Magens, gänzlich zu vermeiden. Denn es kann ein ſolcher gebrannter

f) Siehe meinen Bibl. Phyſ. p. 364. und Bibl. Geograph. p. 91. und 531.

g) Ibid. coll. Wedel. l. c. Cent. 2. decad. 4. exercit. 2. de Zytho S. S. p. 19. ſq.

h) Hecker l. c. p. 553. coll. Richt. p. 428.

gebrannter Spiritus, weil er leicht in das Geblüt gehet und daſſelbe verdicket, viel Schaden anrichten, und gar verhindern, daß von den eingenommenen Speiſen keine gute nahrhafte Milch werden kann. Ferner verzehret er die nützlichen Feuchtigkeiten im Geblüte, und denn iſt nichts leichter, als daß daſſelbe in den zarteſten Aedrigen ſtocket, folglich mit der Zeit die Bleichſucht, Hectik, Waſſer- und Schwindſucht, nebſt der Gelbſucht daraus entſtehe. Dem Haupte bringen dieſe gebrannte Waſſer auch wenig Nutzen, ſondern vielmehr allerhand Beſchwerungen, als beſtändige Kopf-Schmerzen, Zittern und das ſchwere Gebrechen i). Was die berauſchende Kraft der ſtarken Getränke anlangt, ſo wollen die heutigen Natur-Lehrer dieſelbe einer in dergleichen Säften enthaltenen zuſammen gepreßten Luft zuſchreiben; kommt nun ein ſolches Getränke in den Leib und Blut-Adern, ſo dehnet es ſich aus, welche Ausdehnung zumalen von der merkwürdigen Wärme des Geblüts befördert, mithin auch eine iegliche der Hirn-Puls-Adern erweitert wird, maßen ſelbige dünner und ſchwächer ſind, als andere, und darum auch den wenigſten Widerſtand leiſten können. So bald aber der Durchmeſſer und inwendige Umfang dieſer Hirn-Adern erweitert iſt, müſſen nach Maßgebung der Natur-Geſetze die ſinnlichen Geiſter nothwendig in die äußern Glieder langſamer einfließen, woraus der Schlaf erfolget; eben hiedurch aber wird allerhand unordentlichen, unvernünftigen Bewegungen, ungereimten Geberden, abgeſchmackten Verrichtungen Thür und Thor geöffnet; ſo lange ein Menſch bey guter Vernunft iſt, behält ſein Geblüt den ordentlichen Umlauf, eine demſelben angemeſſene Spannung der Zäſern, einen ordentlichen gleichmäßigen Einfluß des Nerven-Safts; und er kann ſeinen Berufs-Geſchäfften gebührend vorſtehen, welches von einem Trunkenbolde nicht zu erwarten ſtehet. Darum die Trunkenheit als ein Gift und eine Peſt des Verſtandes, inſonderheit dem Prieſter-Orden

i) Hecker l. c. p. 554.

verboten worden *), Lev. 10, 9. Ezech. 44, 21. Luc. 1, 75. coll. 1 Tim. 3, 23. Tit. 1, 7. Ueberhaupt verſündigt ſich ein ieder, der hitzige Getränke dergeſtalt unmäßig nimmt, und in ſeinen Leib hineingießt, daß er darüber einen Rauſch bekommt und trunken wird, nicht allein gröblich an Gott, und misbraucht auf eine ſchändliche Weiſe die Gaben Gottes, ſondern er verdirbt auch ſeinen eigenen Körper, und ziehet ſich allerhand langwierige Krankheiten zu; weil das Geblüt und deſſen Feuchtigkeiten durch hitzige Getränke gerinnen und ſich verzehren. Was ſonſt überflüßiges und unmäßiges Getränke für Schaden im menſchlichen Körper anrichte, davon ſiehe oben im II. Th. c. 3. §. 6. p. 377. ſq.

Das 6. Capitel.

Von Erhaltung der Geſundheit in Abſicht auf die Bewegung des Leibes.

§. 1.

Da Gott dem Menſchen eine Seele und einen Leib gegeben zu dem Endzweck, daß er ſowohl mit der Seele etwas nützliches wirken, als auch mit dem Leibe etwas Gutes ſchaffen möge; ſo iſt es nicht der Zweck und Wille Gottes, daß die Seelen-Kräfte allein angeſtrecket werden ſollen, und der Leib müßig bleibe: ſondern es bleibt dabey, daß es in Abſicht auf die Geſundheit des Menſchen ein heilſames Wort ſey, welches Gott nach dem Fall zu Adam ſagte: **Im Schweiß deines Angeſichts ſollſt du dein Brodt eſſen**, Gen. 3, 19. Dieſes wurde zwar dem Menſchen eines theils als eine Strafe und Züchtigung aufgeleget, andern theils aber auch bey der gegenwärtigen Beſchaffenheit ſeines elenden Lebens, als eine kräftige Medicin geordnet, und als ein Präſervativ vieler Krankheiten angerathen. Dahero Sirach c. 31, 27. ſpricht: **Nimm dir etwas vor zu arbeiten,**

*) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 228. p. 386.

beiten, ſo widerfähret dir keine Krankheit. Und Paulus ſchilt ſehr auf die, welche als Müßiggänger unordig wandeln, und nicht arbeiten, und verbeut ihnen das Eſſen, 2 Theſſ. 3, 10. 11. 12. So ſtimmen auch in dieſem Stück faſt alle Medici überein, indem unter andern Hippocrates gar ſchöne ſchreibet: Der Menſch, wenn er Speiſe zu ſich nimmt, dabey aber nicht arbeitet, kann nimmermehr geſund bleiben, denn es hat das Eſſen und Arbeiten widrige Vermögenheiten unter ſich, aber wenn ſie mit einander vermiſchet ſind, ſo dienen ſie zur Geſundheit. Galenus ſagt: Arbeit und Mäßigkeit ſind die getreueſten Beſchützer der Geſundheit. Denn dieſe machen, daß man ein munteres Alter erleben kann. Und Sanctorius lehret ganz wohl, wenn er ſpricht: So die Leute zu rechter Zeit ſich der Arbeit und der Bewegung bedienten, könnten ſie aller Medicin und Medicorum überhoben ſeyn. Denn es befördert nichts bequemer den Umlauf des Geblüts, und reiniget die Säfte des Leibes, als die Bewegung; denn indem ſie die Fäſerlein beſſer theilet, ziehet und anſtrenget, ſo befördert ſie den Lauf der Säfte, durch alle Gänge auf das allergeſchwindeſte, vermöge deſſen die innerliche Wärme ſich vermehret, das zähe Weſen aufgelöſet, die Feuchtigkeit zertrieben, der überflüßige Unrath fortgeführet wird, und die Ausdünſtung ferner von ſtatten gehet, auch die feſten Theile des Leibes geſtärket werden. Eben dieſes iſt die Urſache, warum die Leute, ſo der Arbeit täglich ſich befleißigen, nicht nur ſtärker und geſunder ſind, ſondern auch ihre Jahre weit höher bringen, als diejenigen, ſo dem Müßiggange nachhängen, und alle Arbeit meiden k).

§. 2. Hingegen **lehret Müßiggang viel Böſes**, Sir. 33, 29. Müßiggang und Faulheit tilget nach und nach die natürliche Wärme. Das müßige Leben macht ſtupide und dumme Leute, es entſteht daher ein ſchläfriges Weſen, Schlagflüſſe, Steinſchmerzen, Podagra, Milzbeſchwerung, und allerhand Geſchwüre in der Bruſt, und im Unterleibe,

k) Troppanneg. l. c. p. 51. ſq. coll. Hecker l. c. p. 557.

ja es bringet daſſelbe einen frühzeitigen Tod. Was ein Leben ohne Arbeit wirken könne, ſiehet man augenſcheinlich an ſolchen Perſonen, welche aus einem langwierigen Gefängniß wieder ans Tages-Licht kommen. Dieſe haben alle Wärme und Munterkeit verloren, die lebhafte Farbe und Schönheit des Geſichts iſt hinweg, ſie ſind ſteif, träge, und ſehen nicht anders aus, wie lebendige Leichen l).

§. 3. Gleichwie die Maße in allen Dingen gut iſt, alſo mag man auch wohl ein gleiches von der Motion ſagen; denn, wenn gar keine, oder doch keine hinlängliche Bewegung da iſt, ſo entſtehen daraus die vorhin gedachten Zufälle: iſt aber dieſelbe zu heftig und zu ungeſtümm, ſo kommt das Blut in allzuſtarkes Wallen, ſo, daß es entweder allzuhitzig wird, und an einigen Orten die dünnen Gefäschen zerreißet, oder wenn es dick iſt, hie und da ſtecken bleibet. Es muß demnach die Bewegung des Körpers recht eingerichtet ſeyn: nehmlich, ſie muß gelinde anfangen, mäßig, und dabey dauerhaftig ſeyn. Uebermäßige Arbeit, und allzuſtarke Motion ſind höchſt ſchädlich m).

§. 4. Diejenigen Leibes-Bewegungen, welche das Gemüth zugleich ermuntern können, ſind am vortheilhaftigſten zur Geſundheit, als Drechſeln, Glasſchleifen, Tiſcher-Arbeit, Bildhauen, ꝛc. Laufen, Ballſpielen und dergleichen, können das Geblüt in ſtarke Wallung und große Hitze bringen; daher viele Vorſichtigkeit dabey zu gebrauchen, und vollblütigen Perſonen dergleichen ſtarke Motion nicht zu rathen iſt. Das Reuten iſt eine von den beſten Arten der Leibes-Bewegungen, und die zu verläßigſte zur Präſervation gegen allerhand Krankheiten, indem dadurch der Leib, ſonderlich der Magen geſtärket, und alle Sinne geſchärfet werden. Ein gleiches iſt vom Fahren, wenn es nach geſunden Oertern hingeſchieht, zu bemerken. Lautes Reden iſt gleichfalls unter die Bewegungen des Körpers zu rechnen: indem dadurch nicht allein das Blut in der Lunge in geſchwinden

l) Hecker l. c. p. 558.

m) Ibid. p. 559.

ſchwinden Lauf geſetzet, ſondern auch durch das beſtändige Einathmen und Ausathmen, die Theile des Unterleibes vermittelſt des Zwerchfells zuſammengedruckt werden. Inſonderheit iſt dieſe Art von der Motion, nächſt dem Spazieren nach der Mahlzeit zu rathen, da man etwas Gutes laut herleſen kann. Für ſtarkem Schreyen hat man ſich hingegen wohl in Acht zu nehmen, indem dadurch das Blut eines theils ſehr zum Haupte hin beweget wird, theils gar leicht das Blutſpeyen, und andere Krankheiten daher entſtehen können. Welche von ſchwacher Natur ſind, müſſen gelindere Arten der Bewegung ſuchen, als ſolche, welche entweder ſtarke Glieder haben, oder zu harter Arbeit ſchon angewöhnet worden n). Conf. Gen. 33, 13. Thren. 5, 5. 13.

§. 5. Alle Arten der leiblichen Uebungen und Bewegungen, ſie mögen ſo gut und anſtändig ſeyn, wie ſie wollen, ſo ſind ſie doch wenig nütze, wo ſie nicht die Munterkeit der Seelen in ihren geiſtlichen Geſchäften zu befördern angewendet werden; darum ſpricht der Apoſtel Paulus: **Uebe dich ſelbſt an der Gottſeligkeit,** 1 Tim. 4, 7. 8. Gewiß im Chriſtenthum gilt kein ſtille ſtehen noch liegen, ſondern der Glaube, der durch die Liebe thätig iſt, Gal. 5, 6. das iſt **das Werk im Glauben, die Arbeit in der Liebe, und die Geduld in der Hoffnung,** 1 Theſſ. 1, 3. **darinnen aller Fleiß angewendet werden muß,** 2 Petr. 1, 5. **Damit man durch die ſtete Uebung und Gewohnheit bekomme geübte Sinnen zum Unterſcheid des Guten und Böſen,** Ebr. 5, 14. Hatten nun die Heiden, ſonderlich die Griechen, ihre mancherley Exercitia und Bewegungen des Leibes, im Laufen, Kämpfen und Ringen, ſo werden ſolche hin und wieder aufs Geiſtliche, und die Uebungen der Seelen gedeutet, alſo daß man **in den Schranken der Gebote Gottes wandele,** Pſ. 119, 1. **daß man nicht laufe, als aufs Ungewiſſe,** 1 Cor. 9, 26. **ſondern nachjage dem vorgeſteckten Ziel,** ꝛc. Phil. 3, 14. **Uebe eine gute Ritterſchaft,** 1 Tim. 1, 18. **Kämpfe den guten**

n) Hecker l. c. p. 561. ſq.

Kampf des Glaubens, c. 6, 12. coll. 2 Tim. 4, 7. Darnach ringe, daß man durch die enge Pforte ins ewige Leben gehe, Luc. 13, 24. Sich übe in erbaulichen Geſprächen, und mit einander **rede von Pſalmen und Lobgeſängen, rc.** Epheſ. 5, 19.

Das 7. Capitel.

Von Erhaltung der Geſundheit in Abſicht auf die Ruhe und den Schlaf.

§. 1.

So nöthig und nützlich die Arbeit und Bewegung dem menſchlichen Körper iſt, ſo heilſam und nöthig iſt demſelben gleichfalls die **Ruhe.** Darum auch der große Gott ſelbſten den ſiebenden Tag in der Woche zu einem beſondern Ruhe-Tage ausgeſetzet, und geheiliget hat, Exod. 20, 9. 10. 11. welches Gebot mehr eine Evangeliſche Wohlthat und Freyheit, als geſetzliche Pflicht in ſich hält. Denn von der Arbeit ruhen, das iſt eine Wohlthat für den Leib; und bey ſolcher leiblichen Ruhe, deſto geſchickter ſeyn, ſeine Ruhe der Seele nach in Gott zu ſuchen und auch zu finden, das iſt noch ein größeres Gut. Daher man billig beydes mit einander verbinden ſoll, und wenn man von ſeinen leiblichen Geſchäften ein Ruhe-Stündlein haben kann, daß man ſolches um ſo vielmehr auf die Ruhe und geiſtlichen Wachsthum ſeiner Seele im Gebet und heil. Betrachtungen des Worts Gottes anwende. Alſo ließ der Herr Chriſtus ſeine Jünger ruhen von der Reiſe, als er mit ihnen in eine Wüſte gieng, und bereitete ſie daſelbſt zum geheimen Umgange mit Gott, Marc. 6, 31. coll. v. 46. Luc. 11, 1.

§. 2. Die Ruhe dienet nach vollbrachter Arbeit, theils zur Erfriſchung des Gemüths, theils zur Digeſtion und Aufbehaltung des Nahrungs-Safts. Es muß aber zwiſchen der Bewegung und der darauf erfolgenden Ruhe eine rechte

Proportion

Proportion ſeyn. Daher wenn die Arbeit lange anhaltend geweſen, auch die Ruhe deſto länger dauren muß. Wenn man dieſe Proportion aufhebet, ſo daß man in der Sache entweder zu viel oder zu wenig thut; ſo können allerhand Ungelegenheiten daraus entſtehen. Sucht man zu viel Ruhe, ſo wird dieſelbe eine Mutter der Faulheit und Trägheit; iſt aber die Ruhe gar zu geringe, ſo muß der Körper nothwendig abnehmen, indem auf dieſe Art die natürlichen Abführungen, davon doch unſere Geſundheit einzig und allein dependiret, verhindert, auf die erſtere aber gar zu ſehr vermehret werden o).

§. 3. Zur Ruhe des Körpers muß vornehmlich **der Schlaf** gerechnet werden, als wodurch der Leib ordentlich dergeſtalt erqvicket wird, daß man nach demſelben ſeine Geſchäfte mit neuer Munterkeit verrichten kann. Salomo ſpricht im Prediger-Buch c. 5, 11. **Wer arbeitet, dem iſt der Schlaf ſüße.** Und gewißlich der Schlaf iſt iedwedem Menſchen zum Leben und Geſundheit dergeſtalt höchſtnöthig, daß er ohne denſelben nicht lange dauren, noch geſund bleiben kann; denn dieſer erſetzet die abgematteten Kräfte wieder, und machet, daß der Menſch mit deſto größerer Munterkeit an ſeine Verrichtung gehen kann, Pſ. 104, 20. 23. und bey Kranken pflegt man es gemeiniglich als ein Zeichen der Beſſerung anzuſehen, wenn ſie eines ruhigen Schlafs gewürdiget werden, Joh. 11, 12. In den heißen Morgen-Ländern pflegte man ſich auch im Mittage des Schlafs oder doch einer Mittags-Ruhe zu bedienen, 2 Sam. 4, 5. c. 11, 2. Cant. 1, 7. Gen. 18, 1. welche auch mäßiglich genoſſen, ſonderlich alten Leuten nicht undienlich iſt. Unterdeſſen iſt doch die Nacht zum Schlafe die allerbeqvemſte Zeit, Job. 4, 13. 1 Theſſ. 5, 7. ſowohl weil es um und um finſter und ſtille iſt, als auch deswegen, weil ſodenn die Luft feuchter und kälter iſt, als am Tage; da denn die Faſern nicht ſo ſtark angezogen ſind, auch der Umlauf des Bluts langſamer von ſtatten gehet.

o) Siehe Hecker l. c. p. 564. Troppanneg. l. c. p. 56.

gehet p). Und iſt eine große Wohlthat Gottes, wenn einer beym Niederlegen ſüße ſchlafen kann, Prov. 3, 24. Pſ. 3, 6. gleichwie es im Gegentheil ein groß Elend iſt, wenn man **in der lieben Nacht keine Ruhe hat**, Eſ. 21, 4. Gen. 31, 40. und **elender Nächte viel werden**, die man ſo ſchlaflos zubringen muß, Job. 7, 3. Wenn man einen ruhigen Schlaf haben will, ſo muß man, ehe man ſich zur Ruhe niederleget, vorher aller tiefſinnigen und unruhigen Gedanken ſich entſchlagen, alle heftige Bewegung, Erhitzung des Geblüts, und inſonderheit ſtark Getränke und harte unverdauliche Speiſen vermeiden, als welche das Haupt einnehmen und den Menſchen zu beunruhigen pflegen, Sir. 31, 23. 24.

Gleichwie aber ein mäßiger Schlaf die Kräfte des Leibes und des Gemüths wiederum erſetzet und erneuret: alſo pflegt ein unmäßiger ſelbige vielmehr zu unterdrücken und zu verringern; davon ſiehe oben im II. Th. c. 3. §. 8. p. 382.

§. 4. Das allzuviele **Wachen und ſpäte Nachtſitzen**, (Pſ. 127, 2.) iſt nicht minder der Geſundheit ſchädlich, als ein unmäßiger Schlaf, ſintemal es die Kräfte des Leibes erſchöpfet, und die Schärfe des Verſtandes und der Sinnen ſchwächet. Davon oben l. c. gleichfalls ſchon Erwehnung geſchehen. Es muß alſo Wachen und Schlafen mit einander dergeſtalt abwechſeln, daß man in keinem Stücke weder zu viel noch zu wenig, und folglich ſeiner Geſundheit Abbruch thue. Was aber die Munterkeit und Wachſamkeit des Gemüths betrifft, ſo wird ſelbige in heil. Schrift, als eine Sache, die mit keinem Schlafe abwechſeln muß, beſtändig recommandiret, Luc. 21, 36. und iſt ſolche nichts anders, als die genaue Wahrnehmung ſeiner ſelbſt, da man allezeit auf ſeiner Hut iſt, und Achtung giebt ſowohl auf den Zuſtand und auf die Bewegung ſeines Herzens, als auch auf alles, was einem äußerlich zur Verſuchung begegnet; und zwar alſo, daß man ſuche in allem ſich treu zu erweiſen, und die begangenen und angemerkten Fehler auszubeſſern, und ſie ſich aufs künftige zu ſo viel mehrer Behutſamkeit dienen zu laſſen; darzu denn die

p) Hecker l. c. p. 567.

die aufrichtige Prüfung unſer ſelbſt das meiſte mit beyträget. Dieſe geiſtliche Wachſamkeit übet die Seele auch, wenn der Leib ſchläft, obgleich keine ſinnliche Erinnerung davon iſt, Cant. 5, 2. 1 Theſſ. 5, 6. Pſ. 139, 18. 1 Cor. 16, 13. Epheſ. 6, 18. Col. 4, 2. 1 Pet. 5, 8.

Das 8. Capitel.

Von Erhaltung der Geſundheit in Abſicht auf die Reinlichkeit.

§. 1.

Zur nöthigen Sorgfalt für die Erhaltung der Geſundheit des Leibes gehöret auch die Befleißigung der Reinlichkeit in allen Dingen: denn ie reiner ſich ein Menſch hält, ie geſunder er auch bleibet; im Gegentheil weiſet die Erfahrung, daß ſich mancher durch ſeine unſaubere und unflätige Lebens-Art, ein unreines ſcorbutiſches Geblüt und andere garſtige Krankheiten zuziehet. Wer bewundert alſo nicht die ſonderbare Güte Gottes, daß er auch in dieſem Stücke ſo gar ſonderlich für ſein Volk geſorget, und unter andern, bloß zu ihrem Beſten, ihnen ſolche Geſetze geſtellet hat, dadurch ſie vor unreiner Luft, unreinen Speiſen, unreinen Kleidern und unreiner Wohnung verwahret werden könnten, damit ſowohl die äußerliche Sauberkeit erhalten, vielerley Krankheiten und Gebrechen verwehret, als auch die Seelen zur innerlichen Heiligung erwecket werden möchten. **Macht eure Seelen nicht zum Scheuſal, und verunreiniget euch nicht an ihnen, daß ihr euch beſudelt: denn ich bin der Herr euer Gott; darum ſollt ihr euch heiligen, daß ihr heilig ſeyd, denn ich bin heilig,** Lev. 11, 43. 44.

§. 2. Wir faſſen alſo hier dasjenige kürzlich zuſammen, was wir ſchon vorhin von ieglicher Art der Verunreinigung beſonders angemerket haben. Erſtlich iſt an dem, daß eine unreine, mit faulen Dünſten angefüllete Luft, viele anſteckende

und

und höchſtgefährliche, ja tödtliche Seuchen und Krankheiten verurſachet. Darum mußten die Kinder Iſrael ihren Unrath der von ihnen gieng, vergraben und zuſcharren, daß keine faule Dünſte davon aufſteigen könnten, Deut. 23, 12. 13. ſie mußten kein todtes Aas anrühren, vielweniger forttragen, Lev. 11, 24. 25. und alles meiden, darauf oder darein ein ſolches Aas gefallen war, v. 31-40. Sie durften keinen Todten anrühren, Num. 11. ſq. pflegten auch die Todten zu balſamiren und zu beräuchern, 1 Sam. 31, 12. 2 Chron. 16, 14. auch ſonſt des öftern Räucherns ſich zu bedienen, Prov. 27, 9. Darnach iſt bekannt, wie gar ſehr unreine Speiſen die Miſchung des Geblüts und der übrigen Säfte verderben; daher Gott der Herr Lev. 11. ſolche weiſe Geſundheits-Ordnung geſtellet hat. Weiter was unreine Kleider ſchaden, und wie ſehr darinnen die Krankheiten verſchleppet und von einem zum andern gebracht werden können, iſt aus der Erfahrung zur Gnüge bekannt; daher ſo viele Gebote gegeben worden vom Kleider-Waſchen, z. Ex. der Auſſätzigen und Krätzigen, der Saamenflüßigen, Blutflüßigen, Kindbetterinnen, u. a. m. Endlich ſtehet auch ein Gebot zur Warnung für unreine Häuſer und Wohnungen, Lev. 14, 34. aus welchen allen die weiſe Abſicht des heiligen Gottes deutlich gnug erhellet, wie er ein an Seel und Leib reines Volk haben wollen.

§. 3. Wie ſehr auch die Morgenländiſchen Völcker überhaupt, und die Iſraeliten inſonderheit auf die äußerliche Reinlichkeit gehalten haben, iſt aus dem vielen Waſchen und Baden, Schmieren und Salben, abzunehmen: welches ſogar zu einer allgemeinen Gewohnheit worden, die auch noch dieſen Tag dauret, und uns nicht als etwas überflüßiges noch unanſtändiges vorkommen darf; ſondern wenn wir die Beſchaffenheit der heißen Länder im Orient, und die nach derſelben ſich richtende Leibes-Diſpoſition der Morgenländer genauer überlegen, müſſen wir ſolches nicht nur als etwas nothwendiges, und der Geſundheit dienliches, ſondern auch wohlanſtändiges und erqvickliches anſehen und erkennen. Denn da die Leute in den heißen Morgenländern entweder gar barfuß,

fuß, oder doch auf ſchlechten um den Fuß befeſtigten Solen zu gehen pflegten, und alſo ihre Füße voller Staub wurden, ſo die Haut-Löchlein verſtopfte und große Beſchwerung verurſachte; ſo bedurften ſie gar oft der Reinigung durch das Waſſer, zur Erhaltung ihrer Geſundheit. Denn das Waſſer nicht nur den Leib reiniget, ſondern auch die in denen Haut-Löchlein ſteckende, oder der Haut anklebende ſchädliche Unreinigkeit wegführet; es ſey nun, daß ſie ſich gebadet im ſchlechten und kalten Brunnen- und Fluß-Waſſer, oder in einem zubereiteten Bade, Cant. 5, 3. Exod. 2, 5. Neh. 4, 23. Tob. 6, 2. Ruth 3, 3. 2 Sam. 11, 2. ꝛc. q). Vor andern beliebte ihnen zur Reinigung das Schnee- und Brunnen-Waſſer, Job. 9, 30. weil beydes durch einen mehrern Grad der Kälte, die Löchlein der Haut enger, folglich den Umlauf des Geblüts durch die äußerſten Aederlein ſchwerer, mithin die Haut weißer machet, ja zugleich die Glieder ſtärket und erfriſchet, weil durch deſſen Kälte die Zäſern zuſammengezogen, und die allzuſtarken Ausdämpfungen verhindert werden r). Daher konnte auch denen Reiſenden oder ankommenden Fremden und Gäſten nichts angenehmers ſeyn, als wenn ihnen zu ihrer erſten Erqvickung Waſſer, ihre Füße zu waſchen, angeboten wurde, Gen. 18, 4. c. 19, 2. c. 24, 32. c. 43, 24. Luc. 7, 44. Joh. 13, 4. 5. 1 Tim. 5, 10. Die Weiſe der Jüdiſchen Reinigung, welche ſo oft vorgenommen werden mußte, Joh. 2, 6. und inſonderheit das viele Waſchen und Baden der Prieſter, ehe ſie in ihrem Ammte etwas anfiengen, hatte vornehmlich das Abſehen auf die innere Reinigung, nach Pſ. 51, 4. 9. Eſ. 1, 16. Ebr. 10, 22. Ezech. 36, 25. Daß aber die Phariſäer durch ihre Auffätze noch mehr hinzu thaten, und ein verdienſtliches Werk daraus machten, misbilliget und beſtrafet der Heiland an ihnen, Matth. 15, 2. Marc. 7, 2-15. Luc. 11, 38. 39. So halten auch noch itzo die Türken oder Mahomedaner das viele Baden und Waſchen für ein Stück ihrer Religion und abergläubiſchen Gottesdienſtes. Sonſt bediente man ſich

q) Siehe meinen Bibl. Geograph. p. 71.

r) D. Scheuchz. Iobi Phyſ. S. p. 48.

ſich vor Alters eines gewiſſen Krauts, Bor genannt, welches Lutherus durch Seife überſetzet, deſſen Wurzel, wenn ſie pulveriſirt oder zu einem Kraftmehl zubereitet worden, die Haut ungemein weiß und glänzend gemacht haben ſoll, Jer. 2, 22. Mal. 3, 4. s).

§. 4. Das Balſamiren und Salben iſt in ganz Morgenland eine noch viel nöthigere Sache, als das Waſchen, oder doch damit genau verbunden, um der Reinlichkeit und Geſundheit willen. Denn wenn wir bedenken, was für Incommodität, viel und ſtarkes Schwitzen im Sommer uns verurſacht, dadurch nicht nur die Haut verletzet wird, an den Oertern, welche dem Schweiße am meiſten unterworfen ſind, ſondern auch ein übeler Geruch, der uns und andern zuwider iſt, entſtehet, und man dadurch zu ſeinen Verrichtungen für ſich und bey andern faſt ungeſchickt gemacht wird; ſo können wir uns leichtlich einbilden, daß die Morgenländer um ſo vielmehr Beſchwerung erdulden, und deſto größere Hinderniß an ihren Geſchäften erleiden müſſen, ie mehr die Größe der Sonnen-Hitze ſie beſtändig zum Schwitzen treibet, und ie ſchmerzlicher ihnen ſelbſt, auch ie unleidlicher andern der Schweiß ſonſt fallen würde, wenn ſie ſich nicht eines lindernden Oehls und wohlriechender Salben bedienten, und ſich damit ſchmiereten, damit ſie, eines Theils zu ihren Verrichtungen deſto geſchickter werden, andern Theils auch ſich und andern nicht unleidentlich, ſondern annehmlich machen möchten t). Davon ſind die Schrift-Stellen und Exempel derer die ſich gebadet und geſalbet, zu verſtehen, 2 Sam. 11, 2. Hiſt. Suſann. v. 17. Judith 10, 3. Ruth 3, 3. 2 Sam. 14, 2. Dan. 10, 3. Alſo wird Chriſtus und ſeine Braut in ihrem ausnehmenden Schmucke, Cant. 1, 3. c. 4, 10. mit denen vortrefflichſten und im Ueberfluß gebrauchten Salben vorgeſtellet, und dazu geſetzt, daß ihn wegen dieſes aller Orten ſich ausbreitenden Balſam-Geruchs, die Jungfrauen lieb und werth hielten. Wie hoch auch der wollüſtigen Morgenländer Uebermuth

s) Siehe meinen Bibl. Phyſ. p. 281.

t) Siehe meinen Bibl. Geograph. p. 72. ſq.

Uebermuth es hierinnen getrieben, daß endlich alle Pracht, Hoheit, Reichthum und Staat nach dem Ueberfluſſe dieſer Oehle und Salben gemeſſen worden, findet man nirgends ausführlicher angezeiget, als in dem Büchlein Eſther, c. 2, 12. da von dem Perſianiſchen Hof-Frauenzimmer gemeldet wird, daß ſie ein ganzes Jahr vorher hauptſächlich mit Oehle geſchmücket werden müſſen, ehe ſie ſich zum Könige nahen durften, damit durch das Salben aller unangenehme Geruch vertrieben, und hingegen der allerangenehmſte und lieblichſte Geruch erwecket würde. Dabey man beſonders anmerken kann, weil der üble Geruch meiſtentheils von der übeln Beſchaffenheit des innerlichen Leibes herrühret, daß das Perſianiſche Frauenzimmer deswegen mit Balſam und flieſſenden Myrrhen geſalbet worden, abſonderlich um das Herz herum, damit der Schwachheit und dem kränklichen Zuſtande des Leibes nach und nach abgeholfen, und alſo erſtlich recht geſund, darauf aber mit wohlriechenden Salben annehmlich gemacht werden möchten, weswegen auch ſo lange Zeit damit angehalten worden, damit ſie durchaus annehmlich würden, und ſich bey etwas längerm Umgange mit dem Könige, kein übler Geruch, durch leicht zu erweckenden Schweiß hervorthun möchte; ſondern vielmehr ein auf dergleichen Art ſo lange Zeit durch und durch geſalbtes Frauenzimmer, wenn ſie ſchwitzet, erſt den rechten und annehmlichſten Geruch von ſich geben könnte. Aus dieſem läßt ſich weiter muthmaßen, daß Pſ. 45, 14. **des Königs Tochter iſt ganz herrlich inwendig**, eben dergleichen mit der Salbung wohl parfumirter Leib verſtanden werde, erfüllet mit mancherley Gnaden-Gaben des heil. Geiſtes. Gleichwie auch auf dergleichen Vorbereitungen, Reinigung und Schmückung des Morgenländiſchen Frauenzimmers, ehe ſie zu genauerm Umgange und Liebe der großen Herren geſchickt waren, nicht wenig gezielet wird, Eph. 5, 26. da von der Gemeine Chriſti, als ſeiner geliebten Braut, gedacht wird, **wie ſie ſey geheiliget** (in ein beſonders Zimmer abgeſondert, Eſth. 2, 9.) **gewaſchen** (mit Waſſer und fließenden Myrrhen) und **gereiniget**

worden (mit wohlriechenden Oehlen) damit ſie durch und durch geſund und ſchön ſeyn, und ihrem Bräutigam vollkommen gefallen möchte. Es wird daher dem ſtolzen Iſraelitiſchen Frauenzimmer Eſa. 3, 24. gar etwas wichtiges gedrohet, daß bey **ihnen Stank für guten Geruch** ſeyn, und aus ihrem Leibe ausduften ſollte. So ſiehet man auch daraus, daß im Gegentheil Cohel. 7, 2. **ein guter Ruf dem guten Geruche** wohl verglichen werde, als der uns bey Leuten angenehmer mache, denn die beſte Salbe. Da auch die Oehle und Salben im Orient, der Beſchwerlichkeit bey der großen Hitze, die man an dem Haupte und vornehmlich in dem Angeſichte erdulden muß, ſehr abhilft; ſo iſt kein Wunder, wenn deren ſo oft in heil. Schrift gedacht wird, als Prov. 27, 9. **Das Herz freuet ſich der Salben und Räuchwerks,** oder für den Leib iſt eine Salbe das allerbeſte; Cohel. 9, 8. **Laß deinem Haupte nimmer Salbe mangeln,** d. i. nimm immer alle dienliche Erqvickungen und Recreation mit. conf. Matth. 6, 17. Pſ. 141, 5. Pſ. 104, 15. Ezech. 16, 9. Siehe auch von den Ehren-Salbungen, Pſ. 23, 5. Joh. 12, 3. Luc. 7, 46. Pſ. 133, 2. wo der Verſtand dieſer iſt: Friedſame Einigkeit der Brüder wird nicht nur ihnen ſelbſt Heil, Nutzen und Vergnügen gewähren; ſondern auch andern zum Wohlgefallen gereichen, und ſie darzu ebenfalls erwecken. Wie ſonſt durch das Salben mit Oehle die Leute kräftigſt geſtärket, munter und fröhlich worden, daß ſie ihren Verrichtungen deſto beſſer obliegen können, und dazu tüchtiger und geſchickter worden, folglich mit der Salbung der Prieſter und Könige zur Beſtätigung in ihrem Ammte, darauf geſehen werde, davon ſiehe meinen Bibl. Geograph. p. 74.

§. 5. Wie reinlich und ſauber ſich die Iſraeliten in ihrer Kleidung gehalten, iſt daraus abzunehmen, weil ſie vornehmlich weiße Kleider getragen, als deren Reinigkeit am meiſten in die Augen leuchten könnte, und welche ſie daher auch oft waſchen mußten, Cohel. 9, 8. Prov. 31, 21. Gen. 42, 42. coll. Marc. 9, 3. c. 16, 5. inſonderheit giengen die Prieſter im Tempel, und die Jungfrauen immer ſchneeweiß gekleidet.

Darauf

Darauf wird geſehen, Apoc. 7, 13. 14. womit die wahre Reinigkeit der Gläubigen, in der geſchenkten Gerechtigkeit Chriſti, und zugleich ihre glänzende Herrlichkeit in der Verklärung nach dem Bilde Gottes angedeutet wird, Eph. 5, 26. 27. Pſ. 45, 14. 2 Cor. 3, 18. welcher Kleider-Schmuck viel beſſer, als aller Iſraeliten, die ihre Kleider mit Waſſer wuſchen, ja aller Leviten und Prieſter, deren Kleider bey der Einweihung mit Blut beſprenget wurden, Exod. 29, 21. Num. 8, 7. 21. welche auch nichts inficiren noch anſtecken kann, Apoc. 7, 16. Röm. 8, 35.

Das 9. Capitel.

Von Erhaltung der Geſundheit in Abſicht auf die Gewohnheit.

§. 1.

Was die **Gewohnheit** und eingeführte Lebens-Art für eine Kraft habe, die Geſundheit unſers Leibes zu erhalten oder auch zu alteriren, mag aus dem gemeinen Sprichworte, da man die **Gewohnheit die andere Natur** nennet, erkannt und abgenommen werden. Denn durch dieſelbe können ſolche Eigenſchaften in die Natur eingeführet werden, welche ſonſt ihrer eigentlichen Art, Beſchaffenheit und Temperament ganz zuwiderlaufen, und die ſich auch gar nicht mit den ordentlichen Reguln in der Medicin, ja oft mit der Vernunft ſelber nicht reimen; und wenn ſie einmal ſich an etwas, es ſey gut oder böſe, gewöhnet, ſo hält ſie dergeſtalt feſt darüber, als über die natürlichen Eigenſchaften ſelbſt. Dadurch geſchiehet es, daß eine Sache, die ſonſt der Natur ſchaden würde, ihr nicht allein keinen Schaden, ſondern weil man derſelben gewohnet iſt, vielmehr Nutzen ſchaffet; im Gegentheil aber viele Dinge, die an ſich heilſam und gut ſind, weil man derſelben nicht gewohnet, mancherley Ungelegenheit und Beſchwerungen verurſachen u).

u) D. Richt. l. c. p. 72.

§. 2. Inſonderheit thut die Gewohnheit überaus viel **bey den Speiſen**, und machet dieſen Unterſchied unter denſelben, daß diejenigen einem Menſchen wohl bekommen, deren er gewohnt iſt: da ihm hingegen andere übel bekommen, ob ſie gleich öfters ihrer Beſchaffenheit nach leichter zu verdauen und nahrhafter ſind: wie denn die Erfahrung lehret, daß ein Menſch Beſchwerungen am Magen empfindet, wenn er zu einer andern Lebens-Art gebracht, und an andere Speiſen und Trank gewöhnet wird. Daher iſt alle Veränderung der Lebens-Art, zumal wenn ſie eiligſt und geſchwinde geſchicht, gefährlich und der Geſundheit nachtheilig, indem ſie viel Uebel und Ungemach nach ſich ziehen kann. Und alſo muß die Gewohnheit in Eſſen und Trinken, in Ruhe und Bewegung, im Schlafen und Wachen, in Kleidung und Reinlichkeit, ꝛc. wohl in Acht genommen werden w). **Dem Daniel und ſeinen Geſellen bekam ihr Zugemüſe-Eſſen und Waſſer-Trinken**, weil ſie deſſen gewohnet waren, viel beſſer, als die koſtbarſten Tractamenten von der königlichen Tafel, Dan. 1, 12-16. David unterſtand ſich nicht in des Sauls Rüſtung einher zu gehen, und wider den Goliath ſich zu wehren, **weil er es nicht gewohnt war**, 1 Sam. 17, 39. Suſanna hatte die Gewohnheit, alle Mittage bey den heißen Sommer-Tagen ſich zu waſchen oder zu baden, Hiſt. Suſann. v. 15.

§. 3. **Ohne Noth ſoll ſich niemand an etwas gewöhnen**, wenn er nicht vorher verſichert iſt, daß er ſolches hernach, wenn es zur Gewohnheit und dadurch gleichſam natürlich worden, ohne Ungelegenheit beſtändig beybehalten und fortſetzen kann. Wenn nehmlich einer, der einer activen und arbeitſamen Lebens-Art gewohnt iſt, oder ſonſt viel Leibes-Bewegung gehabt, ſolche Lebens-Art plötzlich ändert, und nun viel ſitzet, oder ſich weniger bewegt, begiebt ſich in Gefahr krank zu werden. Im Gegentheil wenn einer, der an keine Leibes-Bewegung gewohnt iſt, ſondern von Jugend

w) D. Richt. l. c. p. 426. Hecker l. c. p. 589.

Jugend auf dem Leibe nach müßig geweſen, ſich plötzlich zu ſtarken und heftigen Bewegungen wendet; ſo wird er Ungelegenheit davon empfinden: will er ſich aber an Arbeit gewöhnen, ſo muß er von leichten Dingen anfangen und nach und nach zu ſtärkern ſchreiten. Wenn einer, der gewohnt iſt wenig zu eſſen, an einen andern Tiſch kömmt, da man mehr Speiſen aufſetzet, und er alſo davon mehr als er ſonſt gewohnt zu ſich nimmt, ſo wird er ſich davon beſchwert befinden, wenn gleich die übrigen keine Ungelegenheit davon vermerken. Eben ſo verhält ſichs mit der Veränderung der harten und weichen Speiſen, nachdem einer an dieſe oder jene ſich gewöhnet hat. Darum ſoll ein ieder bey derjenigen Lebens-Art, bey welcher er erzogen iſt, wenn ſie nicht ſonſt unzuläßlich, oder mit dem Chriſtenthume ſtreitet, bleiben, und ohne Noth keine Aenderung vornehmen x).

§. 4. Ob es nun gleich nicht zu rathen, daß ſich einer von einer langen Gewohnheit ſchnell abziehe, wenn ſie gleich **ſchädlich** iſt, ſo muß man doch mit allem Fleiße darauf bedacht ſeyn, dieſelbe nicht zu behalten, ſondern ſo bald möglich abzulegen: welches denn nach und nach durch eine Gegengewohnheit geſchehen muß. Am allerſicherſten aber iſt es, ſich in Zeiten gegen alle äußere Sachen, ſo die Lebens-Erhaltung angehen, ganz gleichgültig halten, und ſich weder an eines noch an das andere binden. Denn wo man alſo ſeine Natur zu allem gleich gewöhnet, ſo wird ſo leicht von dieſem oder jenem keine Alteration zu befürchten ſeyn. Wer ſich zu kalten und warmen Tractamenten, zu Fleiſch und Zugemüſe, zu Waſſer, Bier und Wein, in gleicher Art, Maße und Ordnung hält; der kann nicht von einem und andern, wenn ſchon etwas über die Schnur ſollte geſchritten werden, ſich einigen Schaden zuziehen. Noch ſicherer iſt, wo die Natur noch ihre Feſtigkeit hat, ſich mehr zu rauher und harter, als zarter Lebens-Art zu gewöhnen: worinnen denn die Natur gegen alle empfindliche äußere Anfälle, eine

x) Siehe D. Richt. l. c. p. 510.

rechte dauerhafte Feſtigkeit bekommt. Wer in vielen widrigen Schickſalen geübt iſt, den erſchrecket ſo bald kein rauher Wind y).

§. 5. Wenn man ſich einmal ans Schröpfen, Purgiren, Aderlaſſen, ꝛc. gewöhnet, ſo muß man bey unveränderlicher Lebens-Art ſolches nicht unterlaſſen; weil dieſes gemeiniglich allerhand Krankheiten nach ſich ziehet. Wer aber ſonſt geſund bleiben will, der **meide** ſo lange er kann, **die Aerzte und Arztney**, und ſuche ſein Leben und Geſundheit ſelbſt durch eine wohl eingerichtete Diät zu conſerviren. Denn es bleibt wohl dabey, was Celſus ſagt: Die beſte Medicin iſt, keine Medicin gebrauchen. Und was Galenus hievon ſchreibt, iſt beſonders merkwürdig: Es iſt, ſagt er, nicht gut, oft Arztney einzunehmen, denn es bringet den Leib zu einer böſen Gewohnheit, und iſt höchſt ſchädlich. Die ſicherſte Purganz iſt, eine gute Diät halten, und verdienet die Abführung desjenigen, was ſich täglich ſammlet, keine beſondere Purganz z).

§. 6. Was ſonſt die allgemeinen und beſondern Gewohnheiten der Menſchen in ihrem Leben und Wandel anlanget, ſo iſt das Verderben, das durch den Sünden-Fall überall eingeriſſen, nicht genug zu beklagen, daß ſo viele üble und ſchändliche Gewohnheiten überhand nehmen, (Sir. 7, 14.) und daß denen thörichten Menſchen, wenn ſie ſich etwas Böſes angewöhnet, und durch lange Uebung eine Fertigkeit darinnen erlanget haben, **ſolche Weiſe**, die bey ihnen zur Mode worden, noch **wohl gefällt**, Prov. 12, 15. daher ſie hernach elende Sclaven derſelben Gewohnheit, und als ein Ochs zur Schlachtbank hingeriſſen werden, daß ſie nimmer davon ablaſſen können a), Jer. 13, 23. Daher höret man

y) Hecker l. c. p. 590.

z) Ib. p. 588.

a) Siehe von der Macht böſer Gewohnheiten Joh. Gerh. Meuſchens eröffnete Bahn des wahren Chriſtenthums, c. 2. Joh. Fried. Oſterwalds Quellen des Verderbens 2 Th. c. 6. und Io. Henr. Maji Diſſ. de Peccatis conſuetudinis.

man wohl ſolche Menſchen ſagen: Wenn einer mit einem bloßen hauenden Schwerdte vor mir ſtünde, und mir den Kopf abſchlagen wollte, ſo könnte ichs nicht laſſen. Sollte ſich aber wohl ein ſolcher Menſch vor Gott entſchuldigen können? Keinesweges; ſondern er iſt in doppelter Verdammniß. Einmal darum, weil er Böſes gethan hat; zum andern darum, weil er daſſelbe ſo oft wiederholet hat, daß nun die Sünde eine ſolche Herrſchaft über ſeine Seele erhalten. Nun aber da uns **Chriſtus erlöſet von unſerm eiteln Wandel nach väterlicher Weiſe** (der nach alten Weſſen, Sitten und Gewohnheiten eingerichtet geweſen), ꝛc. 1 Pet. 1, 18. 19. ſo laſſe man ſich durch ihn frey machen von allen böſen und ſündlichen Gewohnheiten; **Laſſet ab vom Böſen und lernet Gutes thun,** Eſ. 1, 16. 17. und zwar in ſolcher Uebung und Fertigkeit, daß man **durch Gewohnheit habe geübte Sinnen, zum Unterſcheid des Guten und Böſen,** Ebr. 5, 14. das iſt **die gute Weiſe aller frommen Chriſten,** 1 Cor. 11, 16.

* *

Zweyter Abſchnitt.

Von der Bibliſchen THERAPEVTICA.

Das 1. Capitel.

Von der Hiſtorie der Arztney-Kunſt.

§. 1.

Weil hier eigentlich der Ort iſt, da wir unſere Betrachtung auf die **Arztney- oder Heilungs-Kunſt** inſonderheit richten müſſen, ſo wird es nicht minder nützlich als angenehm ſeyn, wenn wir von derſelben Zuſtande in den älteſten Zeiten, ſowohl bey dem Volke Gottes, als denen andern Nationen, eine kleine hiſtoriſche Nachricht mittheilen b).

§. 2. **Die erſten Menſchen vor der Sündfluth**, erreichten gemeiniglich ein hohes Alter, welches unter andern natürlichen Urſachen c), ihrer ſchlechten und mäßigen Lebens-Art zuzuſchreiben iſt, maßen ihre Nahrung nur in Kräutern und

b) Davon kann ein mehrers geleſen werden in Hrn. Prof. Schulzens Hiſtoria medicinae. Gölickii Hiſtoria medicinae vniuerſali. Barchuſen Diſſertat. de Medicinae origine & progreſſu. Garengeot Diſſertat. vom Urſprunge der Chirurgie und Medicin, u. a. m.

c) Siehe meinen Bibl. Hiſtor. p. 210.

und Wurzeln, Feld- und Garten-Früchten beſtanden, welche Dinge nicht fähig waren, das Blut ſehr anzuhäufen, folglich waren ſie auch nicht vermögend, den Tonum oder die Kraft der feſten Theile ſehr zu ſchwächen, oder das Gleichgewicht zwiſchen den flüßigen und feſten Theilen aufzuheben. Die Natur war bey ihnen unter ſich ſelbſten eins, und alſo waren die erſten Einwohner der Erden, von allen den innerlichen Krankheiten befreyet, womit das menſchliche Geſchlecht nach der Zeit befallen worden d).

§. 3. **Dieſes einfältige und ordentliche Leben**, welches mit der richtigen Proportion, ſo unter denen feſten und flüßigen Theilen, die unſern Körper ausmachen, regieren ſoll, übereinkam, konnte ſie doch nicht vor der übeln Beſchaffenheit der Luft, noch vor den widrigen Zufällen des Lebens befreyen. Da ſie im Gegentheil gezwungen waren, ſich Wohnungen zu bauen, darinnen ſie für dem ungeſtümen Wetter ſich verwahren könnten, und auch der Nachſtellung der wilden Thiere, überhaupt aber der Arbeit unterworfen waren, ſo wurden ſie dadurch der Thiere Biſſen, den Schlägen, Fallen und andern äußerlichen Zufällen mit unterworfen, welche fähig waren allerley Wunden, Contuſiones, Quetſchungen, Abſceſſus, Geſchwüre, Fracturas, Beinbrüche, Dislocationes, Verrenkungen und dergleichen Verwundungen zuwege zu bringen. Und da die Nothwendigkeit die Menſchen allezeit angetrieben, ſolche Mittel zu ſuchen, die ſie in ihren Gebrechen heilen, und in ihrer Schwachheit wieder ſtärken konnten, ſo hat man Urſache zu glauben, daß, da die erſten Patriarchen, vermöge ihrer mäßigen Lebens-Art, nur äußerlichen Krankheiten unterworfen geweſen, ſie auch in ſolchen erſten Zeiten nur der **Chirurgie** und der äußerlichen Mittel, ihre Geſundheit wieder zu erlangen, vonnöthen gehabt; und daß die ſogenannte Wund-Arztney-Kunſt, unter allen Wiſſenſchaften dem menſchlichen Leibe die verlohrne Geſundheit wieder herzuſtellen, zuerſt erfunden

 worden,

d) Garengeot. l. c. in ſeiner Splanchnologia p. 401.

worden, wiewohl nicht zu leugnen, daß dieſelbe im Anfange ganz einfältig und ſchlecht ausgeſehen e).

§. 4. **Nach der Sündfluth**, bekamen die Menſchen immer mehr Urſache und Gelegenheit auf die Erhaltung ihrer Geſundheit zugedenken, nachdem nehmlich die Urſachen der Krankheiten ſich zu vermehren und anzuhäufen ſchienen. Denn einmal hatte ſich die ganze Geſtalt der Erde durch die Sündfluth ſehr geändert, und war nicht nur ihre vorige Kraft in den Erd-Früchten ziemlich geſchwächet worden f), ſondern auch da hie und da ſo viele ſtehende Seen und Lachen, Sümpfe und Moräſte entſtanden, ſo haben deren Ausdünſtungen nicht anders, als ſchädlich ſeyn, und zur Erzeugung allerley Krankheiten dienen können: Daher nicht undeutlich abzunehmen, wie eben um dieſer Urſache willen, der Erzvater Noah mit ſeiner Familie noch eine gute Zeit nach der Sündfluth in der hohen und gebirgichten Gegend Armeniens ſich aufgehalten hat, bis ſeine Nachkommen bey ihrer Vermehrung ſich nach und nach in denen niedrigen und ebenen Oertern der Erden ausgebreitet haben g), Gen. 11, 2. Darnach als die Menſchen ſich itzo, wo nicht zuerſt, iedoch mehr als vorhin, des Fleiſch-Eſſens und Wein-Trinkens bedieneten, mithin von der vorigen Mäßigkeit und ordentlichen Lebensart mehr und mehr abließen, dadurch das Geblüte im Leibe mehr angehäufet wurde, und bey der Erfindung ſchädlicher Wollüſte, auch mancherley Krankheiten und üble Zufälle, zur Verkürzung des Lebens und merklicher Abnahme der Jahre ſich einfanden; ſo lehrete ſie dieſes bey dem Wachsthum guter Künſte und Wiſſenſchaften vor allen andern, was zu ihrem Vortheil und Beqvemlichkeit des Lebens nöthig war, auch auf bewährte Mittel wider ſolche daher entſtehende Krankheiten bedacht zu ſeyn, welche man inſonderheit an denen Kräutern, entweder von

denen

e) Vid. Barchuſ. l. c. it. Garengeot l. c. p. 402.

f) Siehe meinen Bibl Phyſ. p. 32.

g) Vid. D. Io. Henr. Scheuchz. Hiſt. Medic. p. 14.

denen Thieren lernete, oder aus eigner Erfahrung anmerkte h); wie denn die Alten gewohnt waren, ihre Kranken auf die Märkte, oder auch an die öffentlichen Wege und Straßen zu legen, damit die Vorbeygehenden, welche etwa an gleicher Krankheit gelegen hatten, ihnen rathen könnten, was ihnen geholfen i). Auf ſolche Weiſe iſt die Arztney-Kunſt in denen alten Zeiten nur empiriſch geweſen, und hat ſich auf keine Regeln oder Lehr-Sätze, ſondern bloß auf die Erfahrung gegründet; und wurden alle diejenigen **Medici** oder **Aerzte** genennet, welche einige Remedia oder Hülfs-Mittel erfunden, und ſich befliſſen, die Krankheiten zu heilen, welche dazumal am gemeinſten waren, und am meiſten im Schwange giengen k).

§. 5. Wenn wir die heil. Schrift vor uns nehmen, und daraus von dem Zuſtande der Arztney-Kunſt **bey den Hebräern oder dem Volke Gottes**, uns unterrichten laſſen; ſo finden wir Anlaß zu glauben, daß die heil. Patriarchen z. Ex. Abraham, ꝛc. unter ihren vielen Bedienten, (Gen. 14, 14. c. 24, 35.) auch Aerzte, und zwar vornehmlich Wund-Aerzte, weil dieſe allein dazumal alle Curen verrichteten, werden gehalten haben, um ſo vielmehr, da die Beſchneidung unter ihnen angeordnet war, welche in einer blutigen Verwundung, ſo Schmerzen verurſachte, beſtand, Gen. 34, 25. und daher ſowohl zur Linderung, als Heilung, die Geſchicklichkeit einer Chirurgiſchen Operation und der äuſſerlichen Mittel von nöthen gehabt hat. Da auch das ſchädliche Kriegen und gefährliche Verwunden bald nach der Sündfluth ſich angefangen, Gen. 14, 1. hat ſolches die Menſchen genöthiget, auf vielerley Mittel zur Heilung der Wunden zu ſinnen; daher denn bald Anfangs ſolche Leute ſich gefunden, welche mit Balſam, Myrrhen und dergleichen zur Pharmacie gehörigen Speciebus gehandelt haben, nach

Gen.

h) Vid. Barchuſ. l. c.

i) Vid. Herodot. L. I. c. 46. p. m. 62.

k) Siehe Garengeot l. c. & p. 404. ſq.

Gen. 37, 25. damit auch die heil. Erz-Våter ihre Haus-Apotheken verſorget hatten, conf. Gen. 43, 11. von Joſeph ſtehet ausdrücklich, daß er durch ſeine Knechte oder Bediente, die Aerzte, ſeinen Vater Jacob ſalben oder balſamiren laſſen, c. 50, 1. was aber dieſes für Leute geweſen, werden wir bey der Hiſtorie der Egyptiſchen Aerzte zu vernehmen haben.

Der fromme Hiob, der noch vor den Zeiten Moſis gelebet hat l), gedenket der Aerzte zu ſeiner Zeit, Job. 13, 4. und gleichwie er von der Phyſiologie und künſtlichen Geſtalt des menſchlichen Leibes, ja von der ganzen Natur-Wiſſenſchaft, eine vortreffliche Erkenntniß gehabt hat, alſo redet er auch von ſo vielen Zufällen, und mancherley Schmerzen ſeines kranken Leibes, daß man ſich wundern muß, wie man in der Pathologie oder Lehre von denen Krankheiten zu ſeiner Zeit ſchon ſo weit gekommen m).

Moſes war unterrichtet in aller Weisheit der Egypter, Act. 7, 22. wozu inſonderheit auch die Medicin und Chymie gezåhlet ward n). Obgleich nicht von ihm geſagt wird, daß er ein Arzt geweſen, oder mit Arztney-Mitteln umgegangen, außer, wo er nach der beſondern göttlichen Gnaden-Gabe übernatürliche Wunder-Curen verrichtet; ſiehe Exod. 15, 25. Sir. 38, 5. Num. 21, 8. 9. coll. c. 12, 13. ſo hat er doch auf göttlichen Befehl und Eingebung, dem Iſraelitiſchen Volk viele ſchöne mediciniſche Verordnungen, ſowohl, was die Erhaltung der Geſundheit, als auch einige Kranken-Curen betrifft, geſtellet, und eine gute Diåtetik und Therapevtik ihnen vorgeſchrieben. Ueberhaupt iſt aus dem Geſetz wegen der Auſſåtzigen, Lev. 13. u. 14. zu erſehen, daß denen Prieſtern im A. T. die Erkenntniß der Krankheiten, und auch die Leibes-Curen aufgetragen worden, alſo, daß ſie inſonderheit die Auſſåtzigen binnen den 7. Tagen ihrer Einſchlieſ-

ſung

l) Siehe meinen Bibl. Hiſtor. p. 642.

m) Siehe Scheuchz. Phyſica S. Iobi.

n) Siehe meinen Bibl. Hiſt. p. 625.

ſung vielleicht mit Medicamenten verſehen, wie denn auch bey den Egyptiern und andern Völkern **die Prieſter** ordentlich die Arztney-Kunſt getrieben haben o). Damit hat der große Gott ſein Volk anweiſen wollen, daß ſie in ihren Krankheiten allein bey ihm, als dem höchſten Arzt, Exod. 15, 26. Hülfe, durch ſeine Diener, die Prieſter ſuchen ſollten p), dagegen der König Aſſa ſich verſündigte, 2 Chron. 16, 12. Was des Moſis **Chymiſchen Verſuch,** da er das güldene Kalb im Feuer zerſchmolzen, und nachmals zu Pulver zermalmet, betrifft, Exod. 32, 20. Deut. 9, 21. ſo kann man zwar nicht errathen, wie es damit zugegangen. Inzwiſchen hat er doch dieſe Kunſt gewußt, und was ihm aus der Egypter natürlichen Weisheit deßfalls nicht bekannt geweſen, das hat ihm Gott eingegeben, aus deſſen Antrieb er dieſe Handlung vornahm. Die neuen Chymici können durch große metallene Brenn-Spiegel das Gold in einen Klumpen Glas zuſammen ſchmelzen, hernach in Möſern zerſtoßen, und in den ſubtileſten Staub verwandeln. Der berühmte D. Stahl zeiget, daß das Gold mit Salz und Schwefel könne verbrannt, und in ſubtilen Staub verwandelt werden, daß es im Waſſer herum ſchwimme, und mit demſelben getrunken werden könne; und daß es alsdenn dem Waſſer einen ſehr bittern widrigen Geſchmack mittheile. Dieß thut Moſes, damit auch die äußerlichen Sinne, ſonderlich der Geſchmack der Iſraeliten, einen Eindruck von der Abſcheulichkeit der Abgötterey bekommen möchte q).

Wie hoch auch die **Apotheker-Kunſt,** da man nicht nur allerhand Materialien und Simplicien in Bereitſchaft gehalten, ſondern auch von den Compoſitis etwas gewußt hat, ſchon dazumal bey den Jüden geſtiegen ſey, iſt aus dem heil. Salb-Oehl, und dem heil. Räuch-Werk, ſo nach denen

o) Vid. D. Schulz. Hiſt. med. p. 48.

p) Id. p. 62. & p. 155.

q) Ib. p. 63. Stark. Synopſ. biblioth. exeget. in V. T. ad Exod. 32, 20.

denen vorgeſchriebenen Recepten, aus mancherley Specerey und Gewürzen, nach der Apotheker-Kunſt zubereitet worden, zu erſehen, Exod. 30, 23. 24. 25. v. 34. 35. 36. Hernach ſind viel Apotheker unter den Iſraeliten geweſen, 1 Reg. 10, 15. 2 Chron. 16, 14. Neh. 3, 8. Cant. 3, 6. c. 5, 13. und ſind ſo gar Weiber ſolcher Kunſt zugethan geweſen, 1 Sam. 8, 13.

Daß der König **Salomo** mit einer ganz ungemeinen und herrlichen Weisheit von Gott begabt geweſen, und nebſt der Erkenntniß der göttlichen Glaubens-Geheimniſſe, auch eine große Wiſſenſchaft in Moralibus & Phyſicis, in der Tugend- oder Sitten- und Natur-Lehre gehabt, und inſonderheit vieles geredet oder diſputiret hat, von denen Kräutern und Thieren, iſt aus 1 Reg. 4, 33. bekannt. Der Jüdiſche Geſchichtſchreiber Ioſephus A. I. L. 8. c. 2. macht viel Weſens davon, wie Salomo nicht nur die Natur und Eigenſchaft der Thiere und der Kräuter wohl verſtanden, ſondern auch vornehmlich eine Kunſt gelehret, wie die Teufel zu beſchwören, oder die **Zauber-Krankheiten**, zum Beſten der Menſchen zu heilen wären. So wollen auch die Jüdiſchen Lehrer vor gewiß verſichern, daß er ein Buch von Pflanzen und Thieren geſchrieben, ja ſie gedenken ſo gar eines Arztney-Buches, und zwar mit dem merklichen Umſtand, daß der König Hiskias dieſes Buch abgeſchaffet und verbrannt, weil die Jüden, ohne den göttlichen Beyſtand anzurufen, und abzuwarten, die Krankheiten nach demſelbigen geheilet haben r). Euſebius hält es für ſehr wahrſcheinlich, daß diejenigen, ſo den Salomo gehöret, wenn er auch ſelbſt nichts geſchrieben, unterſchiedliches aufgezeichnet, daraus in den nachfolgenden Zeiten die Scribenten der Arztney-Kunſt vieles genommen, als die Eigenſchaften der Kräuter, welches vor dem andern kälterer oder hitziger, feuchterer oder trockener Natur ſey; ingleichen für welche Krankheit dieſes oder jenes Theil von den Thieren gut

r) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. Tab. 418. p. 119. D. Schulz. Hiſt. med. p. 154.

gut ſey, als die Galle von dem Thier Hyäna, das Fett des Löwen, Ochſen-Blut, Otter-Fleiſch, u. d. gl. davon Salomo zuerſt geredet oder geſchrieben s). R. Abraham Zacuth im Buch Iuchaſin will behaupten, was etwa in der Lehre Ariſtotelis ſolides oder gründliches ſey, das habe er der Weisheit Salomonis abgeſtolen, und für ſeines ausgegeben t). Unter denen Chriſten gehen einige ſoweit, daß ſie dem Salomo die Erkenntniß vieler Wahrheiten der Natur, die nur vor kurzer Zeit erfunden worden, z. Ex. den Umlauf des Geblüts, den See-Compas, u. a. m. zuſchreiben u). Wiewohl ſie nun hierinnen zu weit gehen, ſo ſtehet doch zuerwegen, ob Salomo und andere vor ihm, nicht vieles aus göttlicher Eingebung und Offenbarung wiſſen können, das die Philoſophi und Mathematici unſerer Zeiten durch vieles Nachſinnen, und nach vieler angewandten Mühe erſt entdecket haben w). Denn ſo hat ja Gott dem Salomo einen durchdringenden Verſtand mit einer tiefen Einſicht gegeben, und dasjenige in einem hohen Grade wieder verliehen, was Adam mit dem Ebenbilde Gottes verloren hatte, conf. Gen. 2, 19. 20. Es müſſen auch ſeine Natur-Lehren ſowohl, als ſeine Sprüche von den Sitten verzeichnet geweſen ſeyn, da ihrer ſo eigentlich gedacht wird, und zwar dieſer der Anzahl nach, 1 Reg. 4, 32. Es hat aber Gott nicht beliebet; dieſelbe bey den Nachkommen beſtändig zuerhalten; wie denn auch viele Künſte und Wiſſenſchaften, ſo den Alten bekannt geweſen, wiederum untergangen ſind. Es iſt alſo wohl glaublich, daß die Hebräer vor andern Völkern, die beſte Erfahrung in der Arztney-Kunſt gehabt, auch ſolche von Salomonis Zeiten her, oder doch lange vor Hippocrate, unter gewiſſen Regeln und Lehren abgefaſſet, welche

s) D. Schulz. Hiſt. med. pag. 150.

t) Ib. p. 151.

u) Ibid. it. Scheuchz. l. c.

w) Siehe mein Bibl. Phyſ. p. 3.

welche aber ſonderlich in der erſten Zerſtörung Jeruſalems durch die Babylonier, wiederum können verloren gangen ſeyn.

Zu den Zeiten des Königes in **Juda**, Aſſa, ſcheinen die eigenen und beſondern Aerzte in **Iſrael** erſt recht in Anſehen gekommen zu ſeyn, als welche bis dahin nicht ſonderlich geachtet noch geſuchet worden. Denn gleichwie der große Gott, als Selbſt-Herrſcher über das Jüdiſche Volk ſeine Theocratie oder göttliche Regierung theils unmittelbar, theils mittelbar, auf eine ganz beſondere und außerordentliche Art geführet; alſo hat er auch die Cur der Kranken ſich mehrentheils ſelbſt vorbehalten, und dahero gewollt, daß alle Kranken zu ihm; als **Selbſt-Arzt** des Iſraelitiſchen Volks, Exod. 15, 26. kommen, und entweder unmittelbar im Gebeth, wie Abraham that für der Philiſter König Abimelech und ſein Hof-Geſinde, Gen. 20, 17. oder mittelbar durch die Prieſter und Propheten, ihre Heilung und Geneſung ſuchen ſollten. Wie die Auſſätzigen, Lev. 14, 2. und andere, conf. 2 Reg. 8, 7-10. 2 Chron. 30, 20. Daher auch die meiſten Krankheiten durch übernatürliche Mittel ſind geheilet worden, als wenn Moſes den Biß der Schlangen curiret, mit der ehernen Schlange, Num. 21, 8. Eliſa den auſſätzigen Naeman, 2 Reg. 5, 1. 14. Eſaias den König Hiskia, Eſ. 38, 21. der Engel Raphael den blinden Tobia, c. 6, 6. 10. c. 12, 14. ein Engel die Kranken bey dem Teiche Betheſda, Joh. 5, 4. und im N. T. Chriſtus und die Apoſtel unzählich viel Leute: Ja es wurden die Kranken-Curen ſo gar unter die göttlichen Wunder-Gaben gerechnet, 1 Cor. 12, 9. Marc. 16, 18. Als aber das Iſraelitiſche Volk ſich nicht mehr ſo außerordentlich von Gott wolle regieren laſſen, ſondern einen König über ſich forderten, wie alle andere Völker, 1 Sam. 8, 5. ſo haben dieſe Könige, nach dem Exempel der andern heidniſchen Könige, unter andern ihren Hof-Bedienten auch gewiſſe wegen der Arztney-Kunſt berühmte Männer an ihrem Hofe gehalten, worinnen es denn der König Aſſa, da er krank ward an ſeinen Füßen, zum erſten verſehen, indem er nicht den Herrn in ſeiner

Krankheit ſuchte, wie doch bisher gebräuchlich geweſen durch die Prieſter oder Propheten, ſondern die Aerzte x), 2 Chron. 16, 12. welche vielleicht dazumal nach heidniſcher Weiſe mit magiſchen oder abgöttiſchen und abergläubiſchen Künſten umgegangen, wie aus dem Exempel des Iſraelitiſchen Königs Ahasja nicht undeutlich abzunehmen, 2 Reg. 1, 2. 3. Indeſſen ſcheinet doch, daß dieſe Jüdiſche Aerzte dazumal noch keine innerliche, ſondern nur die Wunden, Geſchwüre und andere äußerliche Krankheiten geheilet, folglich nur Chirurgi und Wund-Aerzte geweſen ſind, die mit unterſchiedenen Salben, Balſam, Oehle, Pflaſter, Verbinden, und dergleichen äußerlichen Hülfs-Mitteln umgegangen ſind, darauf die Propheten ſelbiger Zeit ihr Abſehen haben, als Eſ. 1, 6. Jer. 8, 22. c. 17, 14. c. 33, 6. c. 46, 11. c. 51, 8. 9. Alſo ließ **der König Joram ſich heilen von denen Wunden, die ihm die Syrer geſchlagen hatten,** 2 Reg. 9, 15. Der Prophet Jeſaia vertrat die Stelle eines Wund-Arzts bey dem kranken Könige Hiskia, Eſ. 38, 22 z). Dagegen wurde der gottloſe König in Juda, Joram, in ſeinem Eingeweide mit ſolcher Krankheit geplaget, welche die Medici nicht curiren konnten, 2 Chron. 21, 18. 19. In die Zeiten des Königs Hiskia gehöret auch die Geſchichte des frommen Tobia, welcher von der Blindheit ſeiner Augen durch die aufgelegte Galle vom Fiſche wiederum befreyet worden, und ſein Geſicht völlig wieder bekommen hat, Tob. 11, 13. 14. 15. Woraus zu erſehen, daß man zur ſelbigen Zeit unter andern Arztney-Mitteln auch einige Stücke von denen Thieren, und inſonderheit **die Galle vom Fiſche** in den Augen-Krankheiten zugebrauchen und anzuwenden angefangen hat; wiewohl hier mehr eine Wunder-Cur geweſen, als daß die Galle vom Fiſche natürlicher Weiſe die Kraft gehabt haben ſollte, ſolche geſchwinde Wirkung zur Wiedererlangung des völligen Geſichts zu thun, eben wie es mit dem **Pflaſter** von

x) Siehe D. Schulz l. c. p. 155.

z) Siehe oben p. 570.

von Feigen, das auf die Drüſe des Königs Hiſkia geleget worden, beſchaffen geweſen.

Der weiſe Sirach, der zur Zeit des Königs Ptolomaei Euergetis in Egypten gelebet, rühmet die Aerzte und Arztney-Kunſt gar ſehr, als welche zu ſeiner Zeit, da ſonſt alle andere Wiſſenſchaften ſo hoch geſtiegen waren, ganz ein ander Anſehen erlanget hatte, und nicht mehr ſo empiriſch, wie vorhin, ſondern nach gewiſſen Regeln und Lehr-Sätzen, auch die innerlichen Krankheiten zu curiren, abgehandelt worden, Sir. 38, 1-7.

Als etwa um die Zeiten der Maccabäer, unter denen Jüden die 3 berühmten Secten der Sadducäer, Phariſäer und Eſſäer oder Eſſener aufkamen, haben dieſe letztern ſich ſonderlich auf die Arztney-Kunſt geleget, und die heilſamen Kräfte und Wirkungen der Kräuter, Saamen und Steine genau erforſchet; daher ſie auch von Philone Therapeutae, vom Syr. Worte אסא Sanare, Gr. θεραπεύειν genennet werden a). Und alſo waren zu Chriſti Zeiten viele Aerzte unter denen Jüden, von welchen iedoch die armen Patienten, wie jenes blutflüßige Weib, ſehr mitgenommen wurden, Marc. 5. 26. Es mußten auch dieſelben wegen ihrer größten Theils ungewiſſen Kunſt, ſich das Sprichwort vorwerfen laſſen: **Arzt hilf dir ſelber**, Luc. 4, 23.

Daß der Evangeliſt **Lucas ein Medicus oder Arzt** geweſen, wie das Alterthum geglaubet, iſt zum wenigſten wahrſcheinlich aus Col. 4, 14. weil er zu der Zeit, da Paulus den Brief an die Coloſſer zu Rom geſchrieben, um ihn geweſen, conf. Philem. Vers 24. und ſo müßte er dieſen Beynamen daher behalten haben, weil ihm Gott außer dem, daß er als ein Jünger Jeſu die Gabe der Wunderthätigkeit gehabt hatte, auch eine beſondere Natur-Gabe in der Arztney gegeben habe, und er davon bekannt worden ſey b).

D. Freind

a) Siehe meinen Bibl. Hiſt. p. 1052.

b) Siehe D. Langens Evangel. L. und Recht, Einleitung zum Luca, pag. 4.

D. Freind in Engeland, hat von der Schreibart Lucä beſonders angemerkt, daß er nicht allein überhaupt mehr, als andere Evangeliſten ſich der Reinigkeit und Zierlichkeit der Griechiſchen Sprache befliſſen, ſondern auch vornehmlich als ein Medicus, in Beſchreibung der Krankheiten, ꝛc. die rechten Worte gebrauchet, und ſich darinnen nach der Antiqvität gerichtet, ſo von den andern Evangeliſten nicht allemal beobachtet worden, z. Ex. er ſchreibt nicht wie Matthäus und Marcus *παραλυτικὸς*, welches Wort man auch bey allen Griechiſchen Scribenten nicht findet, ſondern *παραλελυμένος*. Von dem blutflüßigen Weibe ſpricht er nicht, wie Marcus, *δαπανήσασα πάντα, καὶ μηδὲν ὠφεληθεῖσα*, ſondern *προσαναλώσασα -- οὐκ ἴσχυσεν ὑπ' οὐδενὸς θεραπευθῆναι*. Denn das Wort *δαπανᾶν* bedeutet mehr eine wollüſtige Verſchwendung, als nöthigen Aufwand zur Wiedererlangung der Geſundheit, daher Lucas ein viel beqvemeres gebrauchet, aus deſſen ganzen Erzehlung auch ſo viel erhellet, daß die Urſache des Verwendens, nicht an den Aerzten, wie es beym Marco ſcheinen möchte, ſondern an der Beſchaffenheit der Krankheit ſelbſt, die an ſich unheilbar geweſen, gelegen. Es ſtehet aber dahin, ob Hr. D. Freind nicht aus Liebe zu ſeiner Profeßion ein wenig zu weit gehen mag c). Sonſt gehöret hieher das Wort *παροξυσμὸς*, Act. 15, 39. und andere von denen Krankheiten oder Artzney = Wiſſenſchaft hergenommene Redensarten.

Uebrigens iſt bekannt, daß die Kranken zu Zeiten Chriſti und der Apoſtel, auf eine **wunderthätige Art curiret** worden ſind, doch ſo, daß ſolche Curirung leiblicher Krankheiten auf die wahre Seelen-Cur führete, davon das äußerliche Anrühren, Hände-Auflegen oder Salben mit Oehl ein Kennzeichen geweſen; wie denn dieſe Wunder-Gabe der Geſundmachung in der erſten Chriſtlichen Kirche geraume Zeit gedauret hat, Marc. 6, 13. c. 16, 18. 1 Cor. 12, 9. 28. 30. Jac. 5, 14. und den Gläubigen gefolget, Marc. 16, 17. doch alſo,

c) Vid. Biblioth. Angloiſe, Tom. XII. Part. II. pag. 520. & 522.

daß ſie dieſelbe nicht in ihrer Gewalt gehabt, damit nach ihrem Gefallen zu verfahren, ſondern, daß alles nach des Herrn Willen geſchehen müſſen; daher auch zuvörderſt ein beſonderer innerer Antrieb und Regung zum Wunder-Glauben gehörte, wo aber dieſer nicht da war, da war es auch Gottes Wille nicht, daß eine wunderthätige Geneſung geſchehen ſollte. Denn ſonſt, wenn die wunderthätigen Kräfte zur Heilung allein in der freyen Macht der Apoſtel beſtanden, ſo würde Paulus den Trophimum zu Mileto nicht krank gelaſſen haben, 2 Tim. 4, 20. So ſind auch manche Wunder-Zeichen zur Geneſung der Kranken geſchehen, daß die Apoſtel und andere Gläubigen, nicht einmal gewußt haben, daß ſie erfolgen würden, z. Ex. Act. 5, 15. c. 19, 12.

§. 6. Wollen wir uns nun bey andern auswärtigen und heidniſchen Völkern umſehen, ſo kommen uns zuerſt die **Egyptier** vor. Dieſe haben von Anfange, da ſie ein Volk worden, die Künſte und Wiſſenſchaften geliebet, und ſind alſo billig unter die älteſten und klügſten Völker zu rechnen, conf. 1 Reg. 4, 30. Act. 7, 22. Daher wird ihnen unter andern auch die Erfindung der Arztney-Kunſt zugeſchrieben, und ſollen die erſten Aerzte Egyptier geweſen ſeyn. Es iſt aber wohl zu merken, daß die Egyptier mit denen Hebräern, als ihren nächſten Nachbarn, ja gar mit den heiligen Patriarchen, z. Ex. Abraham, Joſeph ꝛc. viel umgegangen, und alſo, was ſie gründliches in ihrer Weisheit gehabt, von dieſen gefaſſet haben; wie denn der Jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus, von dem Erzvater Abraham ausdrücklich meldet, daß er Zeit ſeines Aufenthalts in Egypten, die Egyptier die Aſtrologie, Arithmetik und Geometrie gelehret, Antiq. Iud. L. 1. c. 9. und von Joſeph ſtehet, Pſ. 105, 22. daß er die Fürſten Pharao unterweiſet habe nach ſeiner Weiſe, und ſeine Aelteſten Weisheit gelehret; welches beydes von der göttlichen und menſchlichen Weisheit, oder natürlichen Wiſſenſchaften, darinnen Joſeph eben wie der weiſe Salomo, und Daniel, c. 1, 17. 20. eine beſondere göttliche Offenbarung gehabt, kann verſtanden werden. Conf. Gen. 41, 39. 45.

Sonſt

Sonſt wird in den fabelhaften Nachrichten der Egyptier, einer Namens Hermes oder **Mercurius Trismegiſtus**, ein Rath des Königs Ori oder Oſiris, für den Erfinder der Medicin angegeben d). Deſſen Schüler der **Aſclepius oder Aeſculapius** geweſen, von welchem alle diejenigen, die ſich in der Heilungs-Kunſt vor andern hervorgethan, Aeſculapii, d. i. ſoviel als Medici, ſind genennet worden: und wenn es ſeine Richtigkeit hat, wie der gelehrte Voßius will, daß dieß Wort von Is und Calaphot herzuleiten ſey, welches in Phöniciſcher Sprache ſoviel bedeutet, als ein Menſch, der mit dem Meſſer umgehet: ſo iſt daraus abzunehmen, daß die älteſten Aerzte der Egyptier nur von der Hand-Arbeit oder Chirurgie Profeßion gemacht, und dieſe ihre vornehmſte Beſchäftigung geweſen ſey e) Dergleichen Leute waren auch die Aerzte des Joſéphs, welche ſeinen Vater Jacob ſalben oder balſamiren mußten, Gen. 50, 2. 3. Von dieſer **Balſamir-Kunſt** oder Salbungs-Gebrauch der Egyptier, giebt uns der älteſte weltliche Geſchichtſchreiber Herodotus f) gar eigentlichen Bericht, welcher dahin gehet: Als man den entſeelten Leichnam zu ſolchen Leuten hingetragen, welche mit dem Balſamiren umzugehen gelernet, erwähleten die Verwandten, und die dieſes Geſchäfts Beſtellung über ſich hatten, eine aus dreyen gewöhnlichen, vermittelſt Abbildungen oder von Holz geſchnittenen Muſtern, ihnen vorgezeigten Salbungs-Arten, und wurden eins wegen der Unkoſten. Da denn die koſtbarſte Salbung alſo geſchahe: nehmlich man hat das Gehirn durch die Naſe mit einem krummen Eiſen gezogen, das Haupt mit Specereyen und Gewürzen angefüllet, den Unterleib mit einem ſcharfen Aethiopiſchen Stein geöffnet, das Eingeweide herausgenommen, mit Palmen-Wein und Specereyen ausgewaſchen: den holen Raum mit geſtoßenen reinen Myrrhen,

d) Vid. D. Schulz. l. c. p. 19. ſq.

e) Siehe Garengeot l. c. p. 406.

f) L. 2. c. 13. p. m. 93.

Caſien, und andern wohlriechenden Dingen, ausgenommen den Weihrauch angefüllet und zugenähet; nachhero 70 Tage in Salpeter ſtehen laſſen: Nach Verfließung ſolcher Zeit den ganzen Leichnam abgewaſchen, in ſubtile Leinwand eingewickelt, und mit Acacien-Harz, oder Cedern-Pech, deſſen ſich die Egyptier an ſtat des Firniß oder Leims ſollen bedienet haben, beſtrichen. Endlich haben ſie den alſo zubereiteten Leichnam auf ein nach demſelben geformetes hölzernes Bild in eine Leichen-Lade geleget, und aufrecht an eine Wand geſtellet. Die andere und mittelmäßige Leichbeſtattung ward alſo angeſtellet: Man hat Cedern-Saft, oder Oehl, vermittelſt eines Clyſtiers, ohne Schnitt in den Leichnam getrieben, und ihn 70 Tage in Salpeter ſtehen laſſen. Nach Verfließung dieſer Zeit hat man den Cedern-Saft wieder aus dem Leibe ausgezapft, welcher ſolche Kraft gehabt haben ſoll, daß er alles Eingeweide mit weggeſpület, und weil der Salpeter das Fleiſch verzehret, ſoll nichts als Haut und Bein überblieben, und hiemit die andere Leich-Beſchickung vollendet ſeyn. Die dritte und geringſte ſoll nur in Abwaſchung des Leichnams und Verwahrung deſſelben in Salpeter 70 Tage lang beſtanden haben. Auf die erſte Salbung wurde ein Talent Silber, auf die andere 20 Minen, und auf die dritte ein geringes verwendet, als welche nur für gemeine Leute war. Es wurden aber bey dieſer Leich-Beſchickung unterſchiedliche Leute gebraucht. Ueberhaupt hießen ſie τεχνῖται, die die Kunſt von ihren Vorfahren gelernet, und ſonſt Pollinctores, die Balſamirer. Einer hieß Grammateus, d. i. Zeichner, der den Leichnam am Unterleibe zur linken Seite abgezeichnet, was vom Fleiſch weg zunehmen ſey. Ein anderer hieß Paraſchiſta, d. i. Einſchneider, der den Schnitt mit einem Aethiopiſchen Steine verrichtete. Andere ſind Taricheutae, Salzer oder Salbemeiſter genennet worden.

Uebrigens war die Profeßion der Arztney-Kunſt dergeſtalt ausgetheilet bey den Egyptiern, daß eine iegliche Krankheit einen eigenen Medicum oder Arzt erforderte, und keiner

mehrere

mehrere Krankheiten zugleich zu heilen über ſich nahm. Daher alle Winkel voll Aerzte waren. Denn etliche ſind Augen-Aerzte; einige heilen die Kopf-Schmerzen, andere die Zähne; wiederum andere den Bauch; und andere wiſſen mit den verborgenen Krankheiten umzugehen. Es waren aber alle dieſer Art Leute, aus dem Orden der Prieſter, welchen das Heilungs-Geſchäfte allein zuſtand, die auch deßwegen in den größten Ehren gehalten wurden. Sie verrichteten auch alle Curen umſonſt, und nahmen, außer was die Balſamirer behandelten, kein Geld; weil ſie ihren öffentlichen Unterhalt gar reichlich empfiengen, indem das dritte Theil des ganzen Egypten-Landes den Prieſtern eingegeben war, daß ſie daher ſich nähren, und ihres Ammts pflegen könnten. Es hatten auch die Egyptiſchen Prieſter, als Aerzte, ihre Vorſchrift und Geſetz-Buch, welches von vielen berühmten Aerzten, von alten Zeiten her, zuſammen getragen war, wornach ſie ſich in ihren Curen ganz genau richten mußten, dergeſtalt, daß ihnen keine Schuld beygemeſſen werden konnte, wenn ſodenn die Geſundheit des Kranken nicht erfolgte, wenn ſie aber darüber handelten, ſie den Kopf verlieren mußten g). Indeſſen war die Arztney-Wiſſenſchaft der Egyptier, vor Ankunft der Griechen nur von einer ſchlechten Verfaſſung, ſo lange nehmlich die Phyſiologie und Anatomie ihnen wenig oder nichts bekannt geweſen. Zwar ſtehen viele in den Gedanken, als hätten die älteſten Egyptier nicht allein in Oeffnung der Thiere, ſondern auch ſo gar der Menſchen was großes verrichtet, weil (1) Plinius in ſeiner Hiſt. nat. L. 19. c. 5. ausdrücklich meldet: in Ægypto reges corpora mortuorum ad ſcrutandos morbos inſecuiſſe, in Egypten haben die Könige der verſtorbenen Leichnam zur Erforſchung der Krankheiten zu öffnen befohlen; und (2) daß Plutarchus in Conuiu. VII. Sapientum erzehle, wie die alten Egyptier die Gewohnheit gehabt, daß ſie bey ihren Gaſtereyen ein Sceleton auf den Tiſch geſetzet hätten, damit ſie ihrer Sterblichkeit

g) Vid. D. Schulz l. c. p. 24. ſq.

ſich dabey erinnern, und der gegenwärtigen Freude deſto mäßiger bedienen möchten. Allein, was das erſte betrifft, ſo iſt ſolches von denen Ptolomäis anzunehmen, unter deren Protection die Anatomie von dem Herophilo und Eraſiſtrato, welche Griechen geweſen ſind, ſo hoch getrieben worden. Bey dem andern iſt zu merken, daß unter dem Worte σκελετὸς keinesweges ein durch Kunſt zuſammengefügtes Todten-Gerippe zu verſtehen ſey, ſondern daß Plutarchus ſelbſt in ſeinem Tractatu de Iſide & Oſiride, ſich deßfalls genug erkläret, wenn er es allda εἴδωλον ἀνθρώπȣ, eben wie Herodotus, ein hölzern Todten-Bild nennet h). So viel iſt gewiß, daß man denjenigen, die mit der Balſamirung der todten Körper zu thun gehabt, die Kenntniß von der Lage des Magens, der Leber, Milz, Nieren, Lunge, ꝛc. nicht abſprechen kann, man würde ſich aber betrügen, wenn man dieſerwegen ihnen eine anatomiſche Wiſſenſchaft beylegen wollte.

So meldet auch Diodorus Sic. L. 2. c. 5. wie geſchwinde ſich derjenige habe retiriren müſſen, welcher die Oeffnung an dem Körper, welcher ſollte balſamiret werden, vermöge ſeines Berufs machen mußte, woferne er nicht von den Anverwandten des Verſtorbenen mit Steinen habe wollen nach Hauſe begleitet ſeyn; da denn leicht zu begreifen, daß bey dergleichen Operationen die Anatomie wenigen Profit gehabt hat.

Hiernächſt waren die Egyptiſchen Aerzte der Zauberey, und allerley Aberglauben gar ſehr zugethan, indem ſie nicht nur denen Sternen einen gar zu ſtarken Einfluß in des Menſchen Leib, ſondern auch alle Urſache derer Krankheiten und Geſundheit gewiſſen böſen Göttern oder Teufeln zuſchrieben, welche theils mit gewiſſen Gebetern und Liedern, theils mit Kräutern und Steinen, welche ſolchen Gottheiten geweihet, und darinnen deren Bilder eingegraben, verſöhnet werden müßten. Sie lieſen auch mehrentheils zu ihren Götzen-Tempeln und ſchlieſen die Nacht darinnen, und erwarteten, daß ihnen ein Hülfs-Mittel wider dieſe oder jene Krankheit im Schlaf offenbaret werden möchte i). Der

h) D. Schulz. p. 26. ſq. Herod. l. c. c. 12. p. 92.
i) Ib. l. c. p. 29. & 40.

Der Egyptier **Diät und Leibes Wartung**, dadurch ſie ſich wider allerley Anfälle der Krankheiten verwahreten, beſtand vornehmlich darinnen, daß ſie den Leib durch Clyſtiere und Purgier-Tränklein alle Monat 3 Tage nach einander wohl reinigten, wie auch mit Brechen und Faſten ihrer Geſundheit pflegeten, weil ſie der Meinung waren, daß alle Krankheiten von den genoſſenen Speiſen ihren Urſprung nähmen k). Zwar was die Erfindung der Clyſtiere betrifft, ſo ſollen die Egyptier, nach dem Zeugniß des Plinii Hiſt. nat. L. 8. c. 27. und Aeliani in hiſt. animali, ſolche dem Vogel Ibis abgelernet haben; gleichwie ſie auch den Gebrauch des Aderlaſſens, dem Hippopotamo oder Meer-Pferd abgeſehen, als welches, wenn es ſich zu dicke gefreſſen, heraus ans Ufer gehen, und ſich an einem ſtehenden Rohr oder ſpitzigen Stachel eine Ader im Schenkel aufreißen und verwunden ſoll, und alſo durch ſolches Blut-Laſſen ſich Luft machen oder erleichtern, die Wunde aber mit Schlam, Koth oder zähem Leim wiederum beſchmieren. So iſt auch der Gebrauch des Reibens, Badens und Salbens, bey den Egyptiern viel älter geweſen, als bey den Griechen.

§. 7. Nachdem **die Griechen** die Wiſſenſchaften theils von den Egyptiern, theils von den Phöniciern gelernet, ſo wuſten ſie derſelben ſo wohl wahrzunehmen, daß ſie nach der Zeit, dieſe Völker darinnen weit übertrafen: und alſo haben ſie auch die von eben denſelben gelernte Artzney-Kunſt vor allen andern Nationen am meiſten excoliret. Gleichwie ſie aber die Erfindungen allerley Künſte und Wiſſenſchaften ihren erdichteten unzehlichen Göttern zuſchrieben, alſo machten ſie nun den Abgott Apollo unter andern auch zum Erfinder der Artzney, und nannten ihn daher mit dem Namen Opifer, d. i. ein Helfer, der allerley Hülfs-Mittel, welche ſowohl zu den innerlichen, als äußerlichen Krankheiten dienlich wären, erfunden l). Womit ſie wenigſtens ſo viel zu er-

k) Herodot l. c.

l) Alſo ſchreibet Ouidius Metamorph. L. I. v. 521.

Iuuentum

kennen gegeben, daß ſie die Erfindung der Medicin von göttlichem Urſprung, und auch eine göttliche Gabe zu ſeyn geglaubet haben; daher es kommt, daß einige die Medicamente, die Hände der Götter genennet m). Weil auch die Griechen in ihren Fabeln ſich gern nach den Egyptiern richteten, dieſe aber von einem Aſclepio oder Aeſculapio zu ſagen wußten, von welchem, wie ſchon gedacht, alle diejenigen, die ſich in der Arztney-Kunſt vor andern hervor gethan, Aeſculapii ſind genennet worden, ſo haben die Griechen ſich gleichfalls eines Aeſculapii, als Vorſtehers der Medicin, gerühmet n), der des Apollo Sohn ſoll geweſen ſeyn, und kurz vor der Zerſtörung Troja, etwa zu den Zeiten des Richters Gideon ſoll gelebet haben, und einer der vornehmſten Helden, der berühmten Argonauten geweſen, und von dem Apollo, dem Chiron o) aufzuziehen übergeben worden, der ihn auch in allerley Wiſſenſchaften, und ſonderlich in der Arztney-Kunſt wohl unterrichtet haben ſoll, alſo daß er überall in der Welt umhergezogen, und den Leuten mit ſeiner Kunſt gedienet. Es beſtand aber ſeine vornehmſte Beſchäftigung, was die Geſundheit anbetrifft, nur in Heilung der Wunden, Geſchwüre und anderer äußerlichen Krankheiten, außer daß er das Fieber durch lindernde Tränke vertrieb: Er

Inuentum Medicina meum eſt, opiferque per orbem
Dicor, & herbarum eſt ſubiecta potentia nobis.

m) Vid. Veiel de praeſtantia ſtudii Medici.

n) Cicero iſt daher bewogen worden, dem Griechenlande drey ſolche Æſculapios zuzuſchreiben, de nat. Deor. L. I. Aeſculapiorum primus Apollineus, quem Arcades colunt, qui ſpecillum inueniſſe, primusque vulnus obligauiſſe dicitur.

o) Dieſer Chiron Centaurus genannt, ein Sohn Saturni und der Philyrå, der zwar einen rauhen Leib, aber leutſelig Gemüth ſoll gehabt, und in einer Höle des Berges Pelii gewohnet haben, wird beſchrieben, als ein gemeiner Lehrmeiſter derer Helden ſelbiger Zeit, welche er in allerley Wiſſen-

Er machte auch Inciſiones, und applicirte allerley äußerliche Hülfs-Mittel. Nach dem Zeugniſſe des Ciceronis, hat er das erſte Chirurgiſche Inſtrument, nehmlich Specillum, Sonde oder Stilet, d. i. ein Wund-Eiſen, die Tiefe einer Wunde damit zu unterſuchen, wie auch die Bandagen, die dazu dienlich waren, erfunden. Sein Anſehen war auch ſo hoch geſtiegen, daß man ihm nach ſeinem Tode göttliche Ehre anthat, und hin und wieder viele Tempel aufrichtete p). Seine Söhne, Machaon und Podalirius, welche der berühmten Belagerung der Stadt Troja mit beygewohnet, haben die von ihrem Vater erlernte Wiſſenſchaft wenig verbeſſert, und ſich nur auf die Chirurgie appliciret, maßen ſie nur die Wunden geheilet, und ſich dabey des Eiſens und anderer Hülfs-Mittel bedienet gehabt, aber zur Curirung der Peſt und anderer Krankheiten, welche damalen im Lager graßirten, ſich nicht haben gebrauchen laſſen. Machaon wurde in einem Duell erſtochen; Podalirius aber gerieth von ohngefehr auf die Grenzen von Capia oder Aldinella, und ward für den König Damäthus geführet, weil ſeine Prinzeßinn von einem hohen Hauſe heruntergefallen war. Bey dieſer Gelegenheit wendete Podalirius dasjenige Mittel an, welches die beſten Chirurgi itziger Zeit auf den Fall, wodurch

ſenſchaften, nehmlich in der Gerechtigkeit, Muſik, Jägerey, Gebrauch der Waffen und der Pferde, inſonderheit aber den Aeſculapium in der Medicin ſoll unterrichtet haben; wie denn ihm zugeſchrieben wird, daß er die Kräuter und Hülfs-Mittel zur Heilung der Krankheiten, und vornehmlich der Wunden und Geſchwüre ſoll erfunden haben: und hat das Centaurium, Tauſendgüldenkraut, von ihm den Namen. Es giebt auch einige, welche dieſen Chiron für den einzigen Erfinder der Chirurgie angeben, weil er den Namen vom Griechiſchen Wort χεὶρ, d. i. eine Hand, haben ſoll, woraus denn die Operation der Hand, und folglich die Chirurgie hergeleitet wird. Vid. Gareng. l. c. p. 406. coll. D. Schulz. l. c. p. 92.

p) Vid. Garengeot l. c. p. 407. ſq. coll. D. Schulz. l. c. p. 80. ſq. it. p. 115. ſq.

wodurch Erſchütterungen, Taubheit und dergleichen entſtehen, vorſchreiben; nehmlich er ließ ihr an beyden Armen zur Ader, und heilete ſie, wofür er von dem Könige eine recht Königliche Bezahlung bekam, maßen er ihm die Prinzeßinn, welche er curiret hatte, zur Ehe gab. Weil nun dieß das erſte Exempel iſt, da des Aderlaſſens gedacht wird, ſo will man den Podalirium für den Erfinder davon angeben, wiewohl andere dagegen behaupten, daß ſolches ſchon vorher im Gebrauche geweſen q).

Wir ſehen aus dieſem allen, daß bey den alten Griechen eben ſowohl als bey den andern Völkern die Chirurgie oder Wirkung der Hände, die einzige Wiſſenſchaft in der Heilungs-Kunſt geweſen, und daß aller Werth der vorgegebenen Erfinder der Medicin nur in Heilung der Wunden, Geſchwüre, Beinbrüche, Verrenkungen, Geſchwulſten und anderer äußerlichen Krankheiten beſtanden. Da aber indeſſen die Völker ſich vermehreten, und die Mäßigkeit mehr und mehr hindangeſetzt wurde, folglich alſo die Krankheiten viel ſchlimmer und häufiger ſich einſtelleten, ſo mußten die Aerzte, welche bis dahin nichts anders gethan, als Wunden zu verbinden, und andere chirurgiſche Krankheiten zu curiren, unterſchiedliche Hülfs-Mittel für die innerlichen Krankheiten ausdenken, maßen ſie über dieſelben ſowohl als über die äußerlichen zu Rathe gezogen wurden. Solchemnach ward die Medicin und Chirurgie zu ſelbiger Zeit durch eine Perſon tractiret: Da nun die Gelegenheiten ſich hervorzuthun, und die Erkenntniß der Kunſt zu vermehren ſich häufig einſtelleten, ſo ſollte man glauben, daß dieſe mit einander vereinigten und nur durch eine Perſon ausgeübten Wiſſenſchaften in kurzer Zeit konnten und auch mußten ſehr merklich zunehmen. Allein ſo zeigen die Geſchichtſchreiber uns das Gegentheil; wie nehmlich in den 6. Säculis, welche auf den Trojaniſchen Krieg folgeten, die Chirurgie und Medicin in **großen Verfall** gerathen, und wenig geübet worden, alſo daß das gemeine Volk nur ſich unter einander ſelbſten

q) Garengeot l. c. p. 414. coll. D. Schulz l. c. p. 114.

ſelbſten curiren müſſen. Jedweder brauchte dazumal die Mittel, welche ihm heilſam dünkten, und wenn einige unter denſelben gute Wirkung und Hülfe leiſteten, ſo wurden ſie auf Tafeln geſchrieben, welche in den Tempeln derjenigen aufgehänget wurden, die das Volk, als die Erfinder der Medicin vergöttert hatte; als in den Tempeln des Apollinis und Aeſculapii. Dieſe ſo eingeſchränkte Erkenntniß der Chirurgie ſowohl als der Medicin hat alſo mehr als 500 Jahr nach einander in eben demſelben Zuſtande fortgedauert; nach dieſem aber hat man ſich mit mehrerm Fleiß auf die Erlernung der Wiſſenſchaften geleget. Die Philoſophie oder Weltweisheit, welche damals mit der noch ganz chirurgiſchen Medicin vereiniget ward, brachte ſo viel zuwege, daß man die Sachen etwas genauer einſahe: Die Beurtheilungen, die man darüber fällete, und die Vernunft-Schlüſſe, ſo daraus gezogen worden, wurden beſſer ergründet, und ihnen mehr und mehr gefolget. Pythagoras war einer von den berühmteſten und erſten Philoſophis, der die Beurtheilung der Krankheiten in der Arzney-Kunſt einführte. Er und ſeine Schüler fügten derſelben den ſchönen Theil bey, welcher gleichſam die Baſis und der Grund derſelben iſt; nehmlich die Phyſiologie. Alcmaeon einer von den Schülern des Pythagorae, iſt der erſte geweſen, welcher die Thiere anatomiret hat, damit er die Theile woraus ihr Körper beſtund, möchte können lernen. Es war aber dieſe Wiſſenſchaft bey dieſem und andern Philoſophis von gleicher Art, noch ſo verwirrt, daß ſie der Chirurgie und Medicin mehr hinderlich, als ihr ein mehrers Licht geben konnte. Weßwegen denn auch Plinius mit Recht ſaget, daß die Medicin ſeit dem Trojaniſchen Kriege, bis zum Peloponneſiſchen Kriege, in dicker Finſterniß oder in der Vergeſſenheit vergraben geweſen, da ſie denn Hippocrates wieder ans Tages Licht gebracht hat r). Etwa 400 Jahr vor Chriſti

r) Plin. Lib. 29. c. I. Sequentia eius (Medicinae) a Troianis temporibus, mirum dictu, in nocte denſiſſima, vſque ad Pelopon-

Chriſti Geburt kam die Medicin überhaupt in ſehr merkliche Aufnahme, denn Hippocrates der ſein Geſchlecht vom Aeſculapio hergeführet, und zur Zeit des Peloponneſiſchen Krieges berühmt geweſen, da die beyden Könige Artaxerxes Longimanus und Mnemon in Perſien regiereten, (indem er unter dem erſten im erſten Jahr der 80 Olympias, auf der Inſul Cos geboren, und unter des zweyten Regierung im erſten Jahr der 100 Olympias zu Lariſſa geſtorben;) brachte damalen alle Theile dieſer Kunſt in ihren völligen Flor, und zwar vermittelſt der Chirurgiſchen und mediciniſchen Curen, die er verrichtete, und durch die Bücher, welche er aufſeßte, deren Inhalt er von denen in den Tempeln aufgehangenen Tafeln, wie man dafür hält, abgeſchrieben gehabt, auch wohl für ſeine Erfindungen mag ausgegeben haben. Dieſer Fürſt der Medicin hat ſich um dieſes Studium hoch verdient gemacht: Denn er hat nicht nur in obſeruando & annotando großen Fleiß angewandt, und aus dem, was oft überein getroffen, univerſal Regeln gemacht; ſondern auch die Nothwendigkeit der Anatomie und der Phyſik erkannt: in Praxi auf den Unterſcheid der Naturen und Körper zu ſehen, ſorgfältig gedrungen: die Lehre de Diaeta excolirt, und ſonderlich in Erkenntniß und Beurtheilung der Krankheiten es allen zuvorgethan; ja er iſt der erſte geweſen, der die Arztney-Kunſt, welche bis daher nur empiriſch geweſen, dogmatiſch tractiret und in der Medicin mechaniſche Rationes gegeben, und dieſelbe von der ſo prächtigen und mit unnützen Vernunfts-Gründen angefüllten Philoſophie abgeſondert s): mit was für großem Fleiß er auch der Chirurgie obgelegen, iſt daraus abzunehmen, daß er ſein Vertrauen dergeſtalt darauf geſetzet, daß wenn es ihm in ſeiner Praxi medica, ja ſo gar bey allen

Morbis

Peloponneſiacum bellum. Tunc eam in lucem reuocauit Hippocrates. Vid. Garengeot l. c. p. 415-431.

s) Vid. Fr. Hofman. Tom. I. Medicin. ration. Syſtematic. prolegom. c. 4. coll. D. Schulz. hiſt. medic. Period. 1. Sect. 3. c. 1. ſq. p. 206. ſq.

Morbis chronicis oder langwierigen Krankheiten, welche doch nur allein zur Medicin gehören, nicht glücken wollte, ſo nahm er zur Chirurgie ſeine Zuflucht. Denn was nach ſeiner Ausſage die Medicamenta nicht heilen können, muß vermittelſt des Eiſens geſchehen; und wo das Eiſen nicht helfen will, da muß man ſeine Zuflucht zum Feuer nehmen; was aber durch Hülfe des Feuers nicht kann wieder zurecht gebracht werden, darf man nur als unheilbar anſehen. Solchem nach nahm er öfters ſehr grauſame Operationes vor: Er cauteriſirte oder brannte den Bauch derjenigen, welche an einer anfangenden Waſſerſucht krank lagen, an acht unterſchiedlichen Orten; und dieſe zur Application des Feuers beſtimmte Oerter waren um die Gegend der Leber, und in dem ganzen Umfang herum. In Kopfſchmerzen applicirte er acht Cauteria, nehmlich 2 bey den Augen-Winkeln 2 bey den Ohren, 2 am Hintertheil des Kopfs, und 2 im Nacken. Und wenn alles dieſes Brennen die Schmerzen nicht hinweg nahm, ſo ſchnitte er die Stirne durch eine kronenförmige Inciſion auf, füllete die Wunde mit Charpie aus, und erhielt ſie lange Zeit in ſolchem Zuſtande, damit (wie er vorgab) das Blut und die Feuchtigkeit, welche dieſe Schmerzen verurſacht gehabt, deſto beſſer heraus laufen möchten. Doch hatte er auch andere Manieren zu operiren, welche nicht ſo grauſam oder ſchmerzhaft waren. Hieraus erhellet nur dieſes, daß Hippocrates ſowohl die Chirurgie und Medicin, als auch die Pharmacie ausübete; welches viele Medici vulnerarii oder Chirurgo-Medici nach der Zeit auch gethan, und allezeit bis zu Herophili Zeiten darinnen fortgefahren ſind t).

Dieſer **Herophilus** von Chalcedon in Bithynien gebürtig, lebte in der großen Stadt Alexandria in Egypten, zur Zeit des Königs Ptolomäi Lagi und Philadelphi, faſt zu einer Zeit mit dem Jeſus Sirach, und iſt außer allem Zweifel einer von den beſten Griechiſchen Aerzten geweſen, welcher die Anatomie wohl verſtanden, und auch nebſt dem **Eraſiſtrato,**

t) Vid. Garengeot l. c. p. 434.

ſiſtrato, von Julis aus Griechenland gebürtig, der gleichfalls am Hofe der beyden itztgedachten Egyptiſchen Könige lebte, zu derſelben Verbeſſerung viel beygetragen hat, nachdem dieſelben nicht allein in Zergliederung der Thiere, ſondern auch der Menſchen, ja ſo gar auf Vergünſtigung obgedachter beyden löblichen Regenten, nach Celſi Bericht, in Eröffnung lebendiger Delinqventen ſich dergeſtalt geübet, daß die hiebey gemachten Entdeckungen ihnen zu großem Nachruhm gereichen. Dergleichen Entdeckungen in der Anatomie, ſo viele Erklärungen der Krankheiten, ſo viele Chirurgiſche Operationes und pharmacevtiſche Compoſitiones brachten nun die Medicin der Griechen augenſcheinlich in einen viel höhern Grad, als ſie vor dieſen Zeiten nicht geweſen, alſo daß ſie dazumal ihren größten Flor und Stärke, ja gleichſam ihr männliches Alter erreichet. Da auch bisher die Medicin, ſammt allen dahin gehörigen Stücken von einer Perſon allein getrieben worden, ſo fieng man zu des Herophili und Eraſiſtrati Zeiten an, ſie in drey Profeßionen zu zertheilen, deren iede ihren eigenen Mann erforderte. Die eine hieß Diaetetica, die andere Pharmaceutica, und die dritte Chirurgica. Welche die erſte practicirten, hatten bloß mit den innerlichen Krankheiten zu thun, wie unſere heutigen Medici. Welche die andere exercirten, curirten die äußerlichen Schäden. Die Chirurgi aber hatten bloß zu thun, wo es auf den Gebrauch gewiſſer Inſtrumente und auf das Hand anlegen ankam u). Es ereignete ſich dabey auch eine neue Veränderung. Die Medici hatten von des Hippocratis Zeiten an die Philoſophie zu Hülfe genommen, auch nachgehends durch die Anatomie immer mehr Licht bekommen; allein Serapion, oder wie andere wollen, Philinus, des Herophili Schüler, meinete, man habe an der Erfahrung gnug, und könnte des Raiſonnirens und Anatomirens wohl entübriget ſeyn; daher die von ihnen aufgerichtete Secte die Empiriſche genennet wurde. Zwar ſind die erſten

Medici

u) Vid. Garengeot l. c. p. 436. ſq. Conf. D. Schulz hiſt. med. Per. 2. c. 3. p. 373. ſq. & cap. 5. p. 418. ſq.

Medici lauter Empirici geweſen, ſie haben aber keine Secte formiret, auch ſie nie ſo genennet, wie nachhero aufkommen iſt w).

§. 8. Die **Römer** haben die Griechiſchen Medicos gar langſam bey ſich aufgenommen. Denn **Archagathus**, ein Sohn des Lyſanias, ein Peloponneſer, iſt der erſte, der A. V. C. 535. unter dem Bürgermeiſter-Ammte des Lucius Aemilius und Marcus Livius, 215 Jahr vor Chriſti Geburt nach Rom kommen, und daſelbſt das Bürger-Recht erlangt. Dieſem hat man auf des gemeinen Weſens Unkoſten eine Bude in dem Vorhofe des Acilii gekauft, damit er daſelbſt ſeine Profeßion treiben möchte: und iſt er alſo zu Anfang gar werth gehalten und insgemein Vulnerarius, **der Wund-Arzt**, genennet worden. Da aber die weichlichen Römer vorhin einer gelinden Heilungs-Art gewohnet, und ſich vornehmlich der Kräuter bedienet, ſo erſchracken ſie, da ſie die Gliedmaßen ſo unbarmherziger Weiſe abſchneiden und brennen ſahen; und weil ihnen ſolches zu grauſam vorkam, ſo veränderten ſie ſeinen erſten Zunamen in Carnifex, Scharfrichter, und bekamen von der Zeit an einen großen Abſcheu für der Griechiſchen Medicin und Medicis, ſonderlich da man ſich eingebildet: die Griechen hätten ſich unter einander verſchworen, alle Barbaren vermittelſt der Artzney-Kunſt umzubringen; daher verſchiedene Auctores in der Meinung ſtehen, daß die Medici aus Rom verjagt worden ſind x). Inzwiſchen verwarfen ſie doch das Mediciniren nicht ſchlechterdings. Denn der ernſthafte Cato, ein Haupt-Feind der Griechiſchen Aerzte, hat ſelbſt einen Commentarium quo medetur Filio, Seruis, Familiaribus, geſchrieben. Man findet aber, daß er ſich in manchen Fällen recht abergläubiſcher Mittel bedienet y). Wie denn die Römer

w) Vid. D. Schulz l. c. c. 4. p. 405. ſq.

x) Vid. Gareng. l. c. p. 424. coll. D. Schulz l. c. cap. 6. p. 436.

y) Vid. Cato de re ruſt. c. 160. Luxum ſi quod eſt, hac cantione ſanum fiet. Harundinem prende tibi viridem, pedibus

Römer überhaupt in öffentlichen Krankheiten, um den Zorn ihrer Götter abzuwenden, viele abergläubiſche Dinge vornahmen, indem ſie glaubeten, daß alle Krankheiten insgemein, und inſonderheit die epidemiſchen oder öffentlichen Land-Plagen, ihnen von ihren Göttern zugeſchickt würden, ja ſie verehreten ſogar einige Krankheiten, z. Ex. das Fieber, ſelbſt als einen Gott, und hatten demſelben viele Götzen-Tempel aufgerichtet. Wie auch ihre Haus-Medicin beſchaffen geweſen, zeiget der obgemeldete Cato, welcher viel vom Kohl gehalten, Braſſicae miras canit laudes, von welchem auch ſchon Pythagoras und die erſten Griechiſchen Aerzte groß Weſen gemacht. Daß man nun den Patienten die Enthaltung von Speiſen zu recommandiren pflegen, hat ihm gar nicht angeſtanden, daher er ſeinen Hausgenoſſen, wenn ſie unpaß geworden, Kraut, Enten-Fleiſch, Tauben und Haſen zu eſſen gegeben z).

War nun die Griechiſche Medicin durch den Archagathus den Römern verhaßt geworden, ſo wurde ſie, ohngefehr hundert Jahr hernach, durch den Aſclepiades wiederum beliebt. Dieſer war von Pruſa aus Bithynien, hatte ſich aber nach Rom begeben, in Hoffnung, daſelbſt ſein Glück beſſer, als anderwärts, zu machen. Anfangs lehrete er die Rhetorik, als er aber dabey ſeine Rechnung nicht fand, ſo verſuchte er es mit der Medicin. Ob er nun wohl nichts davon gelernet, ſo meinte er doch, weil er eine Zeitlang ſtudiret hatte, er wollte

dibus IV. aut V. longam; mediam diffinde, & duo homines teneant ad coxendices. Incipe cantare in alio. S. F. motas Væta daries, dardaries, aſtataries, diſſunapiter vſque dum coëant. Ferrum inſuper iactato. Ubi coierint & altera alteram tetigerit, id manu prende, & dextra ſiniſtra præcide. Ad luxum aut fracturam alliga, ſanum fiet. Et tamen quotidie cantato in alio, S. F. vel luxato. Vel hoc modo, huat, hanat, huat, iſta piſta fiſta, domiabo, damnauſtra & luxato. Vel hoc modo, huat, haut, haut, iſta ſis tar ſis ardannabon, damnauſtra. Dabey Cato, als er ſolches geſchrieben, wohl recht ſauer muß ausgeſehen haben. vid. Schulz. l. c p. 435.

z) vid. D. Schulz. l. c. p. 428. ſq.

wollte ſolchen Mangel durch eigenes Nachdenken ſchon zu erſetzen wiſſen. Er gieng aber ganz einen andern Weg, als Archagathus, und da man damals gewohnt war, die Patienten, um ſie zum Schweiße zu bringen, mit vielen Decken faſt zu erſticken, oder dieſelben beym Feuer, oder an den Sonnenſtralen gleichſam zu braten: auch die Vomitive und Purganzen öfters zu brauchen, ſo verwarf er dieſe Mittel alle mit einander. Er pflegte zu ſagen: Ein Medicus müſſe ſeine Kranken ſicher, geſchwinde und auf angenehme Weiſe geſund machen. Da man nun ohne dem der bisherigen magiſchen Curen, weil ſie gar nicht anſchlugen, überdrüßig war, ſo fand ſeine Manier guten Beyfall. Er ſoll aber fünferley Arten zu curiren gehabt haben, nehmlich die Enthaltung von Speiſen, und bey gewiſſen Umſtänden vom Wein, das Krauen oder Reiben, (Frictionem) das Spazierengehen und das Herumtragen (Geſtationem). Sein Anſehen war auch ſo groß, daß Apulejus ihm nach dem Hippocrates den Rang vor allen andern Medicis giebt. Wie ihn denn Mithridates, der Pontiſche König, gerne an ſeinen Hof haben wollen, und Cicero zu ſeinem Arzte und Freunde angenommen a).

Viele andere Medici haben ſich unter dem Römiſchen Kaiſerthume hervorgethan; unter allen aber hat nach dem Hippocrates, in der Mediciniſchen Wiſſenſchaft, keiner es ſo hoch gebracht, noch mehr Ruhm und Anſehen erlanget, als der Claudius **Galenus**, der zu Pergamus, einer Stadt in klein Aſien gebohren, und im andern Seculo nach Chriſti Geburt, unter den Kaiſern Adriano, Antonino Philoſopho, Commodo, Pertinace und Severo floriret hat. Es hat noch ſchwerlich einer ſo viel geſchrieben als er; wiewohl von ſeinen Schriften ſehr viele verlohren gegangen ſind. Er hat die hippocratiſchen Lehren wieder empor zu heben und nach ſeinem Begriff zu verbeſſern geſucht b).

a) Siehe Gottlieb Stollens Hiſtorie der Medicin. Gelahrtheit, c. 1. p. 36. 40.

b) Ib, p. 85.

§. 9. Die Nachfolger des Galeni haben die mediciniſchen Wiſſenſchaften zu excoliren mehr und mehr verabſäumet; daher dieſelbe nach und nach dergeſtalt verfallen, daß ſie ihren ehemaligen Glanz faſt gänzlich verlohren, ſonderlich als bald darauf die faſt **allgemeine Barbarey** eingeriſſen, und vom ſechſten und ſiebenden Seculo an, ſowohl im occidentaliſchen, als orientaliſchen Kaiſerthum alle gute Künſte und Wiſſenſchaften verſchwunden, folglich es auch in Anſehung der Medicin gar wüſte und leer ausſahe. Hingegen wurde dieſelbe anfänglich in Perſien, nachmals bey den Muhammedaniſchen Caliphen in arabiſcher Sprache deſto eifriger cultiviret. Was man von allen derſelben Scribenten, ſo uns bekannt worden, überhaupt ſagen kann, iſt dieſes, daß die meiſten den Galenus zu ihrem Leitſtern erwählet, ob ſie wohl ſeine Meinungen nicht allezeit recht verſtanden und erkläret haben c). Es ſind aber von ſolchen Arabiſchen Scribenten vor andern berühmt, im VII. Seculo Iſaac der Iſraelit, ſonſt Beimiram genannt, und der von den Alchymiſten ſo hoch geachtete Geber, der von einigen zum Erfinder der Algeber gemacht wird. Im X Seculo trifft man den Alſaharavius und Albubecar Muhamed an; und nach dieſen den Abenſina, insgemein Avicenna genannt, von dem das Sprichwort entſtanden: **Ein guter Avicenniſt iſt ein guter Practicus** d). Unter dieſes Schriften rühmt man ſonderlich ſeinen Canonem medicinæ, darinn die ganze Arztney-Kunſt kurz abgefaßt zu finden iſt. Er iſt ſonſt der erſte, welcher in ſeinen Schriften der Chymiſchen Arztneyen erwehnet hat. So hat er auch der Pocken, und wie ſie zu curiren, gedacht, davon man bey den Griechiſchen Medicis nichts antrifft. Er hat dafür gehalten; daß die gefaßte Einbildung wieder geſund zu werden bey einem Patienten mehr thue, als alle Arztneyen. Im XII. Seculo lebte Avenzoar, der nach des Averroes Meinung, alle Medicos, die nach Galeno ſich hervorgethan, übertroffen. Er hat 130 Jahr gelebet, und im 25 Jahr zu practiciren angefangen, daher

c) Siehe Gottlieb Stollen, l. c. ib. p. 94 - - 102.
d) vid. Pfeiff. introduct. in Orient. diſſert. 2. qu. 9. p. 29.

daher er ein Arzt von langer und groſſer Erfahrung geweſen e). Uebrigens muß den arabiſchen Medicis dieſes zum beſtändigen Nachruhm dienen, daß ſie die Materiam medicam mit mannigfältigen zuvor unbekannten Kräutern, Wurzeln, Früchten, u. d. gl. zu bereichern geſucht haben; wie denn die Gegend, darinnen ſie lebten, ihnen gnugſamen Vorrath an die Hand gab. Abſonderlich muß man ihnen zuſtehen, daß ſie die Erſten geweſen, welche von den ſicherſten und gelindeſten Purgantibus, z. Ex. den Tamarinden, Myrobalanen, Senet-Blättern, der Caßia, der Rhabarbar-Wurzel, ꝛc. einige Nachricht ertheilet, und derſelben bey ihrer Praxi ſich öfters bedienet haben f). So hat auch die Pharmacie bey denſelben viel Zuſätze erhalten. Denn weil dieſelben zuerſt auf die Erfindung geriethen, wie man mit dem zuvor unbekannten und abgeſottenen Zucker allerhand Simplicia dergeſtalt zubereiten müſſe, daß man dieſelben zu einem beqvemen Gebrauch erhalten, und auf eine gar geraume Zeit hiedurch verwahren könne: ſo entſtunden daraus ſo viele und mancherley Sorten von Syrupen, Julepen, Lattwergen, u. a. m. g) Indeſſen wurde die Anatomie bey ihnen ganz verſäumet, maßen ſie wegen ihrer Religion durch die anatomiſchen Operationes ſich zuverunreinigen Bedenken trugen; daher auch die Chirurgie bey ſelbigen ſich in ſchlechtem Zuſtande befunden h).

§. 10. Endlich als die mediciniſchen Wiſſenſchaften von den Arabern durch Egypten nach Africa, von dar nach Spanien allmählig wieder kamen, und von dannen in Italien und Frankreich wieder eindrungen, haben vom 16 Seculo an bis hieher die gelehrteſten und geſchickteſten Leute von allen Nationen in ganz Europa ſich um die Wette bemühet, durch allerhand neue Erfindungen, angeſtellete Verſuche und gemach-

e) Vid. Stoll. l. c. p. 103 - 109.

f) Ib. 1 Th. c. 4. p. 619.

g) Ib. 2 Th. c. 2. p. 765.

h) Ib. 1 Th. c. 1. p. 402. & 2 Th. c. 3. p. 815.

te Entdeckungen, gleichwie alle Künſte überhaupt, alſo auch die mediciniſchen Wiſſenſchaften aufs höchſte zu treiben i). Doch hat man in einem und andern Theil, beſonders in der Pathologie, oder Lehre von denen Krankheiten, den Gipfel der Vollkommenheit noch nicht erlanget k).

Das 2. Capitel.

Von den Arztney-Mitteln.

§. 1.

So groß iſt die weiſe Vorſorge des allgütigen Schöpfers, daß er, als ein Liebhaber des Lebens, dem armen gefallenen Menſchen zu gute, ſo viele dienliche Mittel geſchaffen und verordnet hat, dadurch ſein natürliches Leben erhalten, und wohl gar verlängert, oder doch zum wenigſten das Elend und Gebrechen deſſelben gelindert und erträglich gemacht werden könne. Dahin rechnen wir vornehmlich dieſe Gabe und Wohlthat, daß als das Uebel der Krankheit, obwohl durch des Menſchen eigne Schuld in die Natur eingeführet war, der treue Liebhaber der Menſchen, aus beſonderm Mitleiden, auch den Segen in die Natur wider die Krankheiten geleget, und dem Erdboden die Kraft mitgetheilet hat, daß ſowohl in demſelben, als auch von außen her auf demſelben, die Arztney hervorwachſen kann; ja daß er auch den Arzt für die Kranken geſchaffen und ſolche Leute ſich finden müſſen, welche mit den Arztney-Mitteln recht umzugehen, und dieſelben theils wohl zuzubereiten, theils nach Erforderung der Natur und der Umſtände der Patienten recht anzuwenden wiſſen. Das iſt es, was der weiſe Sirach, c. 38, 1 = = 7. einem ieden, mit Dankbarkeit gegen Gott zu erkennen, in dieſen Worten vorhält: **Ehre den Arzt mit gebührlicher Verehrung, daß du ihn habeſt zur Noth; denn der Herr hat ihn geſchaffen, und die Arztney kommt von dem Höchſten,**

i) Vid. Stoll. Hiſt. der Medic. Gelahrth. p. 127. ſq.

k) Vid. Hofmanns Vorrede zu den Opuſc. med.

Höchſten, und Könige ehren ihn. Die Kunſt des Arzts erhöhet ihn, und macht ihn groß bey Fürſten und Herren. Der Herr läßt die Arztney aus der Erden wachſen, und ein Vernünftiger verachtet ſie nicht. Und er hat ſolche Kunſt den Menſchen gegeben, daß er gepreiſet würde in ſeinen Wunderthaten. Damit heilet er und vertreibet die Schmerzen, und der Apotheker macht Arztney daraus.

§. 2. **Der Name** der Medicamenten wird in H. Sprache ausgedrücket im Hebr. durch רְפָאוֹת Curationes, Medelæ, Jer. 46, 11. c. 30, 13. und מַרְפֵּה Medicina, Sanatio, Prov. 4, 22. c. 14, 30. 2 Chron. 21, 18. von רָפָא heilen, geſund machen; und im Griech. φάρμακον, Medicamentum, Sir. 38, 4. und Ἴαμα, Remedium; daher kann χάρισμα ἰαμάτων die Gabe geſund zumachen, 1 Cor. 12, 9. auch überſetzet werden, die Gabe der Arztneyen oder Medicamente, d. i. die Gnaden-Gabe, die Arztney-Mittel nicht nur recht heilſamlich anzuwenden, ſondern auch beſondere Arztney-Mittel zu erfinden. Denn ob zwar das Wort χάρισμα in heil. Schrift allezeit ſolche Gabe Gottes bedeutet, die er durch den heil. Geiſt in der Oeconomie der Gnade austheilet, oder die den Gläubigen zur Verherrlichung Chriſti und ſeines Reichs gegeben werden, ſie mögen im übrigen geiſtliche oder irdiſche Wirkungen oder Verrichtungen hervorbringen, wie z. Ex. die Gabe geſund zu machen, zwar eine göttliche Wunder-Gabe, iedoch zur irdiſchen und leiblichen Verrichtung war; ſo kann ſolches Wort insgemein auch gar wohl gebraucht werden, von einer ieglichen Gabe Gottes, ſo er durch die Ordnung und Einrichtung der Natur denen Menſchen austheilet. Und alſo iſt die Arztney-Kunſt, wie alle andere Künſte und Wiſſenſchaften, welche Gott in die Natur als eine Natur-Gabe geleget hat, allerdings eine Gabe Gottes, wie Sirach ausdrücklich ſagt, c. 38, 6. Inſonderheit iſt die Erfindung der Medicin bey den Egyptiern und andern alten Völkern den Göttern zugeſchrieben worden; und die Medicamente wurden von den alten Weiſen Θεῶν

χεῖρες, der Götter Hände genennet, dadurch dieſelben mittelbar mit den Menſchen handelten; darum auch ſolche ganz ehrerbiethig und mit aller Vorſicht, ſo wohl von dem Arzt, als auch dem Patienten gebraucht werden ſollten. Wie hat nicht der weiſe Schöpfer die mediciniſchen Künſte, nach ſeiner allgemeinen Vorſicht laſſen mehr und mehr ans Licht treten, und die Medicamenta bald durch vieles Nachſinnen und angewandten Fleiß der Menſchen, bald auch ohne ihr Zuthun zufälliger Weiſe offenbar werden, welches letztere Hippocrates im Buch de Affectionibus ſelbſt geſtehet. Die Alten haben viele Arztneyen ſo gar von unvernünftigen Thieren gelernet, nehmlich von den Ziegen den Gebrauch des Diptams; von den Schwalben des Schellkrauts; von den Schlangen des Fenchels; von den Kröten des kleinen Wegerichs; von dem Storch des Doſten; von den wilden Schweinen des Epheus; von den Hirſchen der Artiſchocken l); gleichwie wir oben von den Egyptiern angemerket, daß ſie die Clyſtiere dem Vogel Ibis, und das Aderlaſſen dem Hippopotamo oder Meer-Pferde ſollen abgelernet haben.

§. 3. Die **Arztneyen**, oder ſogenannte Materia medica, deren ſich die Menſchen in alten Zeiten bedienet, beſtand größten Theils in ſchlechten und einfachen Dingen, Simplicibus, und bekümmerte man ſich dazumal wenig darum, wie man alle Büchſen, Gläſer und Schub-Laden mit vielerley Medicamenten anhäufen möchte, vielweniger ſuchte man iedes Kraut oder andern Körper künſtlich aufzuſchließen, und iedes darinnen verborgene, und von andern unterſchiedene Weſen beſonders aufzuheben und zugebrauchen, ſondern man gebrauchte eine Sache, wie ſie die Natur hervorgebracht, ohne viel daran zu künſteln. Daher kommts, daß viele Simplicia heut zu Tage nicht mehr die Wirkung thun wollen, welche ſie vor Zeiten gethan haben, weil man ſie auf ganz andere Art appliciret, als die lieben Alten im Brauch gehabt. Denn dieſe nahmen die Kräuter,

l) Siehe Sammlungen auserleſ. Mater. zum Bau des Reichs Gottes. Supplem. XIII. p. 670.

ter, entweder wie ſie an ſich ſelbſt waren, oder wenn es hoch kam, ſo ſuchten ſie dieſelben durch ſchlechte Handgriffe vor dem Einnehmen ſo zuzubereiten, daß ſie ihre Wirkung im menſchlichen Leibe hernachmals deſto leichter und geſchwinder verrichten könnten. Solches erhellet unter andern aus den Nachrichten Dioſcoridis, der unter dem Kayſer Nero und Veſpaſianus florirte. Denn gleichwie dieſer unter allen Griechiſchen Medicis der älteſte iſt, welcher etwas von der Materia medica der Nachwelt hinterlaſſen, und dieſelbe, ſo weit ſie damals bekannt geweſen, in einem beſondern Werke zu erläutern geſucht hat; alſo handeln auch ſeine Nachrichten von eitel Simplicien. Er erzehlet daſelbſt ſowohl was, auch wie die Alten ihre Dinge ſich zu Nutze gemachet. Er weiſet aber auch zugleich, daß ſie ihren Wurzeln, Kräutern, u. d. gl. keine andere Ehre angethan, als bloß in Waſſer oder andere Getränke geweichet, geſotten, gekocht und nachgehends, wie es die Nothdurft erfordert, entweder innerlich oder äußerlich zu des Patienten Beſſerung angewendet m). Es waren auch die alten Medici bey ihrer Praxi in der Application und Anwendung derer Simplicium ziemlich glücklich, ſo lange noch die einfältige und ordentliche Lebensart der Menſchen währete, und ſie der ſimpeln und ſchlechten Speiſen ſich bedieneten; da aber durch das liederliche, ſchwelgeriſche und unmäßige Leben, und durch die Verſchiedenheit der zuſammengeſetzten Speiſen, die Natur mehr und mehr in Unordnung gebracht, und alſo die Anzahl der Krankheiten vermehret wurde, ſo wollten die Simplicia auch nicht ſofort ihre Wirkung thun, wie vor alten Zeiten. Daher mußte man darauf bedacht ſeyn; die Simplicia ſolcher Geſtalt zuzubereiten, und mit einander zu vermiſchen, daß eine kräftigere Wirkung davon erfolgen könnte. Unter denen aber, welche etwas davon erwähnet, daß man die Simplicia beſſer angreifen, und die Theile, woraus ſie beſtehen, von einander abſondern könne, ſind die Araber die erſten geweſen; ſintemal

m) Siehe D. G. E. Stahls Materia medica I. Th. c. 1. p. 1. ſq.

mal ſie einiger maßen die Methode gelehret, wie man mit dieſer Scheidung umgehen müſſe. Alle ihre Künſte aber beſtehen darinnen, daß ſie die Welt gelehret, wie man ein Waſſer deſtilliren, und aus einem Körper das dünne und flüßige Weſen auskochen könne n). Als aber zu Anfange des XVI. Seculi, Philippus Bombaſt, (der ſeinen Namen geändert, und ſich Theophraſtus Paracelſus genennet), die ganze Arztney-Kunſt zu reformiren anfieng, und die Möglichkeit anderer Scheidungen, welche tiefer in das Weſen der Dinge eingreifen, und die Kräfte, Facultates der Simplicium beſſer erforſchen ſollten, zeigete; ſo hat man von der Zeit angefangen die Chymiſchen Arztneyen mit vielem Ruhm zu erheben, hingegen aber die Simplicia oder ſogenannten Galeniſchen Arztney-Mittel wider Billigkeit zu verachten, indem die bis anhero ſo gebräuchlichen Kräuter-Tränke, Latwerge, Syrupe, Julepe, ꝛc. als unnütze Schmiralien und abgeſchmackte Qvackſalbereyen verlachet, hingegen aber die durch Chymiſche Kunſt bereiteten Spiritus, Olea, Elixiria, Salia &c. aufs allerhöchſte recommandiret worden o).

§. 4. Nun werden die ſogenannten Simplicia genommen aus dem dreyfachen Reiche der Natur, nehmlich den Kräutern, den Mineralien und Thieren; es ſind aber dieſelben dergeſtalt unzählich, daß wenn iemand ſchon mit Methuſalems Alter und Salomons Weisheit begnadet werden ſollte, er doch die Gewächſe und Kräuter nicht einmal alle mit einander, auch ſo gar nur nach der äußerlichen Figur und Signatur würde erkennen lernen; immaßen denn nach der Botanicorum Zeugniß, auch hier in unſern Landen, über 100 Arten des Graſes allein zu finden ſind p); aus welcher großen Anzahl und Mannigfaltigkeit der Dinge die unermeß-

n) Vid. Stahl. l. c. p. 3.

o) Ib. p. 4. coll. Stoll. Hiſtor. der Medicin. Gelahrth. p. 692. und 774.

p) Siehe Stoll. l. c. p. 581.

unermeßliche Weisheit und Güte Gottes um ſo vielmehr hervorleuchtet, Pſ. 104, 24.

§. 5. Was zuerſt **die Kräuter** anlangt, ſo gehört hieher der unendliche Unterſcheid aller Pflanzen, Bäume, Stauden, Gewächſe, Blumen, Früchte, Saamen und Wurzeln, darinnen ſich nicht nur ein unendlich künſtliches Werk des höchſten Schöpfers, welches eine unbeſchreibliche Macht und Weisheit erfordert, offenbaret, zumal, wenn man dieſelbe durch die Vergrößerungs-Gläſer betrachtet; ſondern auch eine unermeßliche Güte, daß ſie Menſchen und Thieren nicht nur zur Speiſe und Nahrung ihres Leibes dienen, Gen. 1, 29. 30. ſondern auch keine einige Krankheit, die Menſchen oder Vieh treffen könne, zu nennen, dafür nicht auch ein Kraut gewachſen ſey, obſchon der tauſende Theil derſelben Kräuter Kraft noch nicht ergründet iſt. Dieſe ſinds, welche in heil. Schrift heißen, **die Kräuter der Erde**, Job. 5, 25. **die Kräuter des Feldes**, Gen. 3, 18. Deut. 11, 15. Exod. 9, 22. 25. Matth. 6, 30. **Kräuter der Garten und Würz-Gärtlein**, Cant. 4, 13. 14. c. 5, 13. **Kräuter der Berge**, Prov. 27, 25. Job. 40, 15. Welche letztern denn von der geſundeſten und kräftigſten Wirkung ſind, wegen des trockenen und warmen Bodens, ſo ſie daſelbſt haben, und daß ſie zu beſſerm und völligerm Reifthum kommen, als in den niedrigen Orten; wie denn inſonderheit die Cananäiſchen Gebirge, wegen des lieblichen Weyhrauchs, Myrrhen und Würze, oder anderer köſtlichen Kräuter, die daſelbſt wuchſen, berühmt waren, darauf gezielet wird, Cant. 4, 6. c. 8, 14 q). Dieſe Kräuter werden unterſchiedlich eingetheilet, als 1) in Herbas alimentoſas, d. i. in ſolche Kräuter, die zur Speiſe und Nahrung, und in Küchen gebraucht werden, ſie mögen nun auf dem Felde fort kommen, wie der Weizen, Spelt, Gerſte, und allerley Hülſen-Früchte; oder aber in denen Gärten, als Kohl, Salat, Kürbſe, Melonen, Zwiebeln, Lauch, Knoblauch, ꝛc. 2) in Herbas medicamentoſas, d. i. in ſolche Kräuter, die

q) Siehe meinen Bibl. Phyſ. p. 187.

die zur Arztney dienlich ſind, als da ſind Wermuth, Iſop, Safran, Raute, u. d. gl. 3) in Herbas floridas oder odoriferas, d. i. in ſolche Kräuter, die wohl riechen, dergleichen alle Blumen ſind; 4) in Herbas veſtiarias, d. i. in ſolche Kräuter, die zur Kleidung dienen, als der Flachs, das Seifen-Kraut zur Wäſche, u. a. m. Noch gehören dahin allerley Stauden, Rohr-Gewächſe, Unkraut, Dornen und Diſteln, ſo zu nichts nütze ſind r). Weil nun die geſammte Medicin bey den älteſten Völkern, faſt lediglich in der Botanik oder Kenntniß der Kräuter beſtanden, ſo iſt kein Zweifel, daß der weiſe König Salomo, nach 1 Reg. 4, 33. Die Natur und Beſchaffenheit, Kraft und Wirkung, Gebrauch und Tugend aller Pflanzen und Kräuter, nicht ſollte am beſten verſtanden haben; ob er aber auch ein Herbarium, oder beſonders Kräuter-Buch geſchrieben, wie die Jüden wollen, darinnen er alles ausgeleget und erläutert, ſolches ſtehet wohl nicht zu glauben, wenigſtens hat es Gott nicht gefallen, daß ſolche Kräuter-Wiſſenſchaft des Salomo, auf die Nachkommen fortgepflanzet werden ſollen. Indeſſen wollen wir doch einige der vornehmſten und bekannteſten Simplicien in Syrien und dem gelobten Lande, die zur Arztney dienlich ſind, und deren vornehmlich die heilige Schrift Meldung thut, nach der Reihe herſetzen, als da ſind:

1. Der **Wermuth**, Abſinthium, Gr. ἄψινθος, welches im Syr. und Arabiſchen ſo viel heißt, als אב־שנתא eine Urſache oder Wirkung des Schlafes, weil er unter andern kräftigen Eigenſchaften auch den Schlaf zu wege bringet. Im Hebr. heißt er לַעֲנָה vom Arab. Wort lahana, wegtreiben, verabſcheuen, weil dieß Kraut eines bittern, ſcharfen und zuſammenziehenden Geſchmacks iſt; darum es auch in der heil. Schrift für eine iegliche widrige und unangenehme Sache geſetzt wird, welche iedoch in Anſehung der Frommen nicht ſchädlich, ſondern heilſam iſt s); gleich-

wie

r) Siehe von dieſen allen l. c. p. 262-390.

s) Siehe l. c. p. 277.

wie dieß Kraut eine gute Haus-Arztney abgiebt, und wegen der balſamiſchen Bitterkeit eine eröffnende, reinigende Kraft hat: iſt gut verdorbenem verſchleimtem Magen und Geblüt, befördert die Dauung, erweckt guten Appetit zum Eſſen: es ſtillet die Schmerzen und Grimmen des Leibes: eröffnet die Leber und Milz, führet die unreine Galle ab: tödtet die Würme. In denen kalten Fiebern, in Gelb- und Waſſer-Sucht iſt es alſo ſehr dienlich; wie auch in verſchleimten und verkälteten Mutter-Beſchwerden, ſo denn in ſcorbutiſcher und cachectiſcher Verunreinigung des Geblüts. Einige brauchen es auch in anſteckenden Seuchen zur Präſervation für Menſchen und Vieh. Bey trockenen hitzigen Naturen macht Wermuth den Kopf etwas dunſtig und ſchläfrig; daher es auch äußerlich um das Haupt gebunden, oder den Kindern in die Wiege geleget wird, um den Schlaf zu befördern. Sonſt wird es auch äußerlich ſehr nützlich und heilſamlich gebraucht. Nur dienet es den magern und hitzigen Naturen nicht ſehr wohl, ſondern die wäßricht, kalt und ſchleimig ſind, weil es zu hitzig und ausdorrend iſt t). Wie die Reiſe-Beſchreibungen vom gelobten Lande anzeigen, ſoll dieß Kraut in demſelben, und ſonderlich bey Bethlehem und um den See Genezareth ſehr gemein ſeyn.

2. **Tauſendgülden-Kraut**, Centaurium minus, iſt ſehr bitter und balſamiſch, und daher in vielen Zufällen nützlich zu gebrauchen. Es dienet ſonderlich wider die Fieber, abwechſelnde und langwierige Krankheiten, ſtärket den Magen, öffnet die Leber, Milz und Mutter: iſt ein gutes Wund-Kraut, innerlich und äußerlich gebraucht, wider alte Schaden, böſen Grind und Geſchwüre, die es reiniget u). In der Schrift verſtehen es einige durch das Wort ראש welches Lutherus durch Galle überſetzet hat, und mit dem Wermuth-Kraut gemeiniglich verbunden wird, Deut. 29, 18. Jer. 9, 15. Thren. 3, 19. Amos 6, 12. und eigentlich eine Gattung

tung

t) Siehe Jo. Sam. Carls Armen-Apotheck I. Th. p. 6.

u) Siehe Carln l. c. p. 13. coll. D. Jo. Jac. Reichs Anweiſung zur Geſundheit, p. 93.

tung der bitterſten Kräuter iſt, ſo auf Wieſen und Feldern wächſt, Hoſ. 10, 4 w). Sollte es gewiß das Centaurium bedeuten, ſo müßte ſolches Kraut den Jüden viel eher bekannt geweſen ſeyn, als den Griechen, welche die Erfindung und den Namen von dem Chiron Centaurus herleiten x).

3. Der **Iſop**, Hyſſopus, Gr. ὕσσωπος, Hebr. אֵזוֹב ein gemein Kraut, das in den Gärten gehalten wird, iſt auch aus Salomons Kräuter-Wiſſenſchaft bekannt, 1 Reg. 4, 33 y). Seine vornehmſte Kraft iſt, den zähen Schleim zu verdünnen, und die Bruſt zu reinigen; wird alſo meiſtens unter die Bruſt-Tränke gebraucht, in altem Huſten, Röcheln, Heiſerkeit. Iſt auch in Nieren- Milz- und Leber-Zufällen gut, weil es alle Verſtopfungen von geronnenem Geblüt ſehr vertheilt. Aeußerlich dient es, das ſtockende Geblüt zu zertheilen in Beulen, Entzündungen, blauen Mählern, ſonderlich der Augen, trocken oder mit warmem Wein übergelegt z).

4. Die **Münze**, Mentha, Gr. ἡδύοσμον, vom lieblichen Geruch alſo genannt, ein bekanntes wohlriechendes Kraut, das in der Medicin auch einen vortrefflichen Nutzen giebt, und daher in den Gärten der Jüden mit gehalten ward, Matth. 23, 23 a).

5. **Till**, Anethum, Gr. ἄνηθον, ein gemein Garten-Kraut, Matth. 23, 23. Luc. 11, 42. deſſen Blätter, Blüte und Wurzeln den Schmerz lindern, den Schlaf bringen, und das Bauch-Grimmen mindern. Iſt dem Fenchel, Foeniculum ziemlich verwandt, deſſen Saame, Kraut und Wurzel,

w) Siehe mein Bibl. Phyſ. p. 278.

x) Siehe oben p. 682. ſq. not. o).

y) Bibl. Phyſ. l. c.

z) Carl l. c. p. 18.

a) Bibl. Phyſ. p. 179.

Wurzel, einer erwärmenden aromatiſchen Eigenſchaft iſt, den Magen, das Haupt, und das Geſicht zu ſtärken b).

6. Die **Raute**, Ruta, Gr. πήγανον, ein trefflich Kraut wider den Gift, ſo auch von den Juden verzehendet ward, Luc. 11, 42.

7. Der **Kümmel**, Cuminum, Gr. κύμινον, Hebr. כַּמֹּן vom Syriſchen und Arab. Wort Camana, verbergen, war auch gemein im Jüdiſchen Lande, Eſ. 28, 25. 27. Matth. 23, 23.

8. **Coriander**, Coriandrum, Hebr. גַּד vom Chald. und Syriſchen גדד einſchneiden, weil der Saame, welcher rund iſt, viele Ritzen oder Kerben hat, welche an beyden Enden gleich weit von einander zuſammen gehen, als ob ſie nach der Kunſt ſo geſchnitten wären, Num. 11, 7. Exod. 16, 31. Dienet wider allerhand Durchlauf.

9. Der **ſchwarze oder römiſche Coriander**, Melanthion ſ. Nigella, Hebr. קֶצַח ſo Lutherus Wicken gegeben, ward in Palæſtina häufig gebauet, und zum Brodtbacken gebraucht, Eſ. 28, 25. 28. der Saame vermehret die Milch.

10. **Der Senf**, Sinapi, Gr. σίνηπι ſoll den Namen aus der Syriſchen Sprache haben, סנא אפא d. i. odium naſi, vel hoſtis narium, weil der Saame der Naſe zuwider, das Gehirn einnimmt, Zähren heraus lockt, und von ſcharfem Geſchmack iſt, und eine feurige und durchdringende Kraft hat, damit das Reich Gottes verglichen wird, Matth. 13, 31. 32. Marc. 4, 31. 32. Luc. 13, 18. 19. wie auch die Kraft des Wunder-Glaubens, c. 17, 6. Matth. 17, 20 c).

11. **Die Narde**, Nardus, Gr. νάρδος, Hebr. נֵרְדְּ iſt ein niedrig Gewächs, ſo vornehmlich aus Indien kommt, und daher Nardus Indica ſ. Gangetica, Indianiſch Spicanard genennet wird, daraus ein köſtlicher Balſam bereitet wurde, Joh. 12, 3. Marc. 14, 3. Iſt ein ſchön Sinnbild der Gaben

b) Carl l. c. p. 16.

c) Bibl. Phyſ. p. 280.

ben des heiligen Geiſtes, womit er die Gläubigen ſalbet, Cant. 1, 12. c. 4, 13. 14 d).

12. Der Saffran, Crocus, Hebr. כַּרְכֹּם wird mit unter die herzſtärkenden Mittel gezehlet, dienet der Bruſt, und in Schlagflüſſen, befördert die monatliche Reinigung des weiblichen Geſchlechts. Er wächſet deſto beſſer, wenn er getreten wird, und iſt daher ein Bild der Demuth und Gedult der Gläubigen, Cant. 4, 14 e).

13. Die Aloe, Gr. ἀλοὴ, iſt ein berühmtes Blumen-Gewächs, eines ſtarken Geruchs, daraus die Morgenländer einen bittern Saft und Gummi bereiteten, ſo zur Balſamirung der Leichen gebrauchet ward, um dieſelben wider die Würmer und Fäulniß zu bewahren, als welcher die Aloe mit ihrer Bitterkeit, ſo wohl wie die Myrrhen, widerſtehet, Joh. 19, 39 f).

14. Die Neſſel, Vrtica, Hebr. חָרוּל vom Brennen alſo genannt, iſt zwar ein geringes, verachtetes Kraut, unter die Arten des Unkrauts gezehlet, Job. 30, 7. 4. Prov. 24, 31 g). hat aber in der Medicin ſeinen Nutzen; denn es iſt dienlich zu eröffnen und zu reinigen, ſonderlich die Lungen und Nieren. Iſt ein gut Mittel die Blut-Flüſſe zu ſtillen. Als ein Wund-Kraut dienet es in alten Schaden, Grind, ꝛc. h)

15. Die bittern Salſen, ſo die Kinder Iſrael an ihrem Oſter-Feſt eſſen mußten, Exod. 12, 8. waren allerley bittere Kräuter, ſo in Eßig getunket, und wie ein Salat gebraucht wurden i). Die Jüden zehlen darunter vor andern חזרת Lactuca picrida, die ſchlimmſte und bitterſte Art Salat:

d) Siehe Bibliſch. Phyſic. p. 281.

e) Ib. p. 275. f) Ib. p. 276.

g) Ib. p. 286. h) Carl. l. c. p. 25.

i) Siehe Bibl. Phyſ. p. 270.

Salat: עלשא, Cichorium, Wegwart, deſſen Wurzel und Kraut ſonſt ein gutes Mittel iſt vor die Leber, dieſelbe zu kühlen, zu ſtärken, und zu eröffnen, daß dadurch fliegende Hitze, Fieber, Gallen-Verſtopfungen, Auszehrungen und dergleichen Leber-Zufälle können gelind ausgetheilet werden: תמכא, Marrubium, Andorn, ſo einer warmen, trockenen, eröffnenden und vertheilenden Eigenſchaft iſt, in Lungen-Leber-Nieren- und Mutter-Beſchwerungen dienlich; oder Chaerefolium, Kerbel, ein gut Wund- und Bruſt-Kräutlein, das zertheilet und reiniget: חרחבינין, Chamaemelones, Camillen, ſo einer warmen zertheilenden Eigenſchaft ſind, die Schmerzen zu lindern, und daher ſo wohl innerlich als äußerlich in Colik, Nieren- und Mutter-Schmerzen gebraucht werden k).

16. מַלּוּחַ, ſo Lutherus Neſſeln gegeben, heißt bey den Syrern Halimus, **Meer-Mulde**, ein Stauden-Gewächs, deſſen oberſte Schößlinge, wenn ſie friſch ausgeſchoſſen, an ſtatt eines Salats gegeſſen, und ſonderlich von den armen Leuten, um den Hunger zu ſtillen abgerupft worden ſind, Job. 30, 4 l).

17. Des Propheten Jona Kürbis, c. 4, 6. heißt im Hebr. קִיקָיוֹן, und wird insgemein verdolmetſchet Ricinus, **Wunder-Baum.** Die Kerne ſollen heftig Brechen machen, daher es auch im Hebr. den Namen hat m).

18. **Kalmus**, Calamus aromaticus, Hebr. קְנֵה בֹשֶׂם, iſt ein wohlriechend Gewürz-Rohr, ſo in Indien und Arabien wächſt, wie auch in Syrien und Paläſtina, Ezech. 27, 17. wiewohl dieſer letztere dem gemeinen Kalmus, ſonſt Acorus genannt, faſt ähnlich iſt: der andere aber kommt als ein theuer und koſtbar Gewürz aus fernen Landen, daher es auch Lutherus durch gute Zimmet-Rinden überſetzet hat,

k) Carl. l. c. p. 13. ſq.

l) Bibliſch. Phyſic. p. 389.

m) Ib. p. 388.

hat, Jer. 6, 20. iſt von einer erwärmenden Kraft und weit ausbreitendem Geruch; daher es auch zum heil. Salb-Oehl und Räuchwerk beym Opfer gebraucht worden, Exod. 30, 22. 23. Eſ. 43, 24. und ein Bild der Gaben des heil. Geiſtes bey den Gläubigen iſt, Cant. 4, 13. 14. coll. c. 3, 12 n).

19. Der Zimmet- oder Caneel-Baum, Cinnamomi arbor, Caſia, Gr. κινάμωμον, Hebr. קִנָּמוֹן und קְצִיעָה wird von den Alten von unterſchiedener Art oder Gattung angegeben, ſo itzo nicht mehr bekannt ſeyn ſoll o).

20. Cypern, Cyprus, Hebr. כֹּפֶר iſt ein wohlriechend Gewächs, dem Liguſtro nicht ungleich, mit bleichgelben Blumen, welche wie Moſchus oder Biſam riechen; daher Chriſtus wegen ſeiner Erqvickung, und auch die gläubige Seele in ihrem Tugend-Geruch damit verglichen wird, Cant. 1, 14. c. 4, 13 p). Von andern und mehrern Pflanzen des gelobten Landes, davon die Schrift ſchweiget, deren aber die Talmudiſten und andere Scribenten namentlich gedenken, kann der berühmte Hillerus in ſeinem Hierophytico P. II. c. 40 bis 44. p. 222 ſqq. nachgeleſen werden.

§. 6. Zu denen Kräuter-Arztneyen gehören auch die Spezereyen und Gewürze, wie auch allerley Arten Gummi, von denen Harz-Bäumen oder Stauden, dergleichen die bekannteſten ſind nachfolgende:

1. Der Balſam, Opobalſamum, iſt gar ein edler und köſtlicher Saft, der aus den verletzten Rinden, und beſchnittenen Aeſtlein, des eigentlich ſogenannten Balſam-Bäumleins hervor rinnet q). Zwar wird die Landſchaft Arabien, für das eigentliche und rechte Vaterland, dieſes Balſambaums gehalten, daß er aber auch in Judäa und dem gelobten Lande überhaupt gewachſen, wird nicht nur von Joſepho, ſondern auch von Plinio, Strabone, Juſtino und andern weltlichen Scribenten zur Genüge bezeuget r); und

n) Siehe Bibl. Phyſ. p. 283. o) Ib. p. 386.

p) Ib. p. 388. q) Ib. p. 383.

r) Vid. Hiller. Hierophyt. P. I. c. 46. p. 419.

und obgleich Joſephus, iedoch aus einer ungewiſſen Tradition anführet s), daß die Königinn vom Reich Arabia aus ihrer Reſidenz Saba, zuerſt eine Balſam-Pflanze, dem Könige Salomo gebracht habe, ſo kommt doch ſolches mit demjenigen, was er anderswo von dem Vorzuge des Jüdiſchen Landes vor andern, in Anſehung des köſtlichen Gewächſes, des Balſam-Baums rühmet, gar nicht überein t). Es iſt alſo glaublich, daß der Balſam längſt vor Salomons Zeiten im gelobten Lande gewachſen, und wie Kimchi aus dem Zeugniß der Alten anführet, in der heil. Schrift צָרִי oder צְרִי genennet werde, weil ſonſt kein füglicher Wort zu finden, und doch nicht abzuſehen, warum deſſen unter andern bekannten Salben, als der gemeinſten und vortrefflichſten, wie ſie Joſephus ausdrücklich nennet u), nicht ſollte gedacht werden. Daß aber Salomo ſonderlich um Jericho und Engeddi beſondere vortreffliche Balſam-Gärten angeleget und gepflanzet, welche wegen ihrer beſondern Wartung auch beſſer fortgekommen, daſſelbe widerſpricht nicht denen Gegenden in Gilead und andern Orten, da die Balſam-Bäume von ſelbſten gewachſen; wiewohl ſelbige nach der Zeit allhier ſo wohl ausgegangen, als die berühmten Balſam-Gärten zu Cairo in Egypten, welche die Türken daſelbſt gepflanzet, und itzo nach Mecca in Arabien ſind verleget worden x). Dieſer Balſam ward alſo weit verführet in andere Länder, Gen. 37, 25. Hoſ. 12, 2. Ezech. 27, 17. verwahret unter andern königlichen Schätzen, 2 Reg. 20, 13. Eſ. 39, 2. gebraucht zu Geſchenken, Gen. 43, 11. zur Reinigkeit und Geſundheit, Eſth. 2, 12. Ezech. 16, 9. Pſ. 141, 5. Amos 6, 6. Hiſt. Suſan. v. 17. Stück Eſth. v. 2. Wunden zu heilen, Jer. 46, 11. c. 51, 8. c. 8, 22.

s) Ioſeph. A. I. L. 8. c. 6.

t) Ib. L. 9. c. 1. L. 14. c. 7. it. de B. I. L. 5. c. 4.

u) Antiq. Iud. L. 14. c. 7.

x) Siehe meinen Bibl. Geograph. p. 577.

2. **Cedern-Oehl** oder Cedern-Harz, Κεδρία, Cedria, Cedrium, iſt ein klarer Saft oder Gummi, welches vom großen Ceder-Baum tröpfelt, hat einen lieblichen Geruch, und ward inſonderheit zur Balſamirung der todten Körper gebrauchet, weil es der Fäulniß und Verweſung gewaltig widerſtehet. In der Bibel wird es verſtanden durch אֲהָלוֹת ſo Lutherus durch Aloe überſetzet, wie Hillerus gründlich beweiſet y), Prov. 7, 17. Pſ. 45, 9. Cant. 4, 14.

3. **Myrrhen**, Myrrha, Hebr. מֹר Gr. σμύρνα, iſt ein bekanntes Gummi, das aus einem Baum, der etwa 6 Ellen hoch iſt, fleußt, und zwar einen bittern Geſchmack, aber vortrefflichen Geruch und herrlichen Nutzen hat, Cant. 1, 13 z).

4. **Stacte**, Hebr. נָטָף heißt eine flüßige Myrrhe, ſo von ſelbſt aus den jungen Bäumen fleußt, Exod. 30, 34. wird auch verſtanden durch die edelſte Myrrhe, Vers 23 a).

5. **Storax** oder Styrax, Hebr. קִדָּה ſo Lutherus auch Caſia gegeben, Exod. 30, 24. iſt ein gewiß Harz von einem Baum, der in Indien, auch in Cypern und Sicilien wächſt, Ezech. 27, 19 b).

6. Ledum oder Ladanum, Hebr. לוֹט ſo im Deutſchen Myrrhen gegeben, Gen. 37, 25. c. 43, 11. iſt ein öhlichter Saft, oder vielmehr dunkel-grünes Gummi, welches aus den Blättern eines Stäudleins, Ciſtus ladanifera, Citharon oder Ciſſaron genannt, ſchwitzet, und wenn es angezündet wird, wohl riecht c).

7. **Galban**, Galbanum, χαλβάνη, Sir. 24, 21. Hebr. חֶלְבְּנָה iſt ein weiches Harz, oder fetter Saft einer Staude in Syrien, Methopium genannt, iſt ſonſt eines widerlichen Geruchs, daher es der andern Würze geilen Geruch mäßigen oder ſchärfen müſſen, Exod. 30, 34 d). 8. Der

y) Hill. l. c. c. 42. p. 396.
z) Siehe Bibl. Phyſ. p. 350. ſq.
a) Ib. p. 351. b) Ib. p. 387.
c) Ib. d) Ib. p. 388.

8. Der **Maſtix**, Reſina lentiſcina, iſt das Harz, ſo aus dem Maſtix-Baum trieft, und ſehr wohlriechend iſt. Das beſte kommt aus der Inſul Chios oder Scio, ſo auch im Griechiſchen daher den Namen hat; denn σχῖνος, in der Hiſt. Suſan. v. 54. ſo Lutherus Linde gegeben, heißt eigentlich Lentiſcus, ein Maſtix-Baum e).

9. Panax, iſt ein Saft oder Gummi, ſo aus der verwundeten Wurzel, oder Stengel eines beſondern Gewächſes treuft, deſſen Tugend und Wirkung in der Medicin von den Alten ſehr gerühmet worden, Ezech. 27, 17 f).

10. **Terpentin**, Terebinthina, ſiue Reſina Terebinthi genannt, iſt das Harz des Terpentin-Baums, welches unter allen Harzen das beſte iſt, flüßig, hell und wohlriechend, von dem gemeinen Terpentin aber ſehr unterſchieden. Es lindert die Schmerzen, und wird ſehr gebraucht zu Wund-Salben; daher es auch einige Ausleger der Schrift, durch צֳרִי verſtehen wollen, Jer. 8, 22. c. 46, 11. Ezech. 27, 17. Gen. 37, 25 g).

11. Der **Weihrauch**, Thus, Hebr. לְבֹנָה Griech. λίβανος, iſt das Harz oder der zuſammen geronnene Saft, ſo aus der zerhackten Rinde des Weihrauch-Baums in kleinen Körnlein herabfleußt, und einen lieblichen Geruch von ſich giebt; daher es zu allerley Räuchwerk gebrauchet ward, Sir. 24, 20. 21. c. 39, 18 h).

12. Bdellium, heißt ein ſcharfes und hitziges Gummi, welches ſonderlich in Arabien wächſt, und auf einem ſtachlichten Baum, Malachia genannt, geſammlet wird. Es iſt ſüß, ſonſt aber den Myrrhen an Anſehen und Geruch ganz gleich. Wegen Gleichheit des Worts verſtehen es einige durch בְּדֹלַח Gen. 2, 12 i).

e) Siehe meinen Bibl. Phyſ. p. 384.
f) Ib. p. 280.
g) Vid. Hill. l. c. c. 45. p. 399.
h) Bibl. Phyſ. p. 381.
i) Ib. p. 384.

13. Der **Zucker**, als das Mark eines gewiſſen Rohrs, wird von Hillero durch יַעַר verſtanden, Cant. 5, 1. und iſt daher den Alten, ſonderlich den Arabern wohl bekannt geweſen k), als welche auch die erſten geweſen, welche mit dem abgeſottenen Zucker die Simplicia dergeſtalt zuzubereiten gewußt, daß man dieſelben beſſer brauchen und appliciren können l).

§. 7. Aus denen **Metallen und Mineralien** werden auch Arztneyen gemacht; wiewohl nun dieſelben denen alten Aerzten wenig bekannt geweſen m); ſo wollen wir doch einige davon, welche in der Bibel vorkommen, hieher ſetzen, als:

1. Die **Perlen**, Margaritae, Vniones, Hebr. פְּנִינִים Job. 28, 18 n). werden gar leicht in Eßig aufgelöſet, wie aus der Hiſtorie der Egyptiſchen Königinn Cleopatra bekannt iſt, als ſie mit dem Antonio ihrem Gemahl ſich in eine Wette eingelaſſen. Wenn ſie mit Citronen-Saft aufgelöſet werden, ſind ſie ein vortreffliches Mittel in allen Aufwallungen des Geblüts o).

2. Die **Corallen** ziehen etwas zuſammen, und wird ihnen eine herzſtärkende Kraft zugeſchrieben, auch eine beſondere Kraft wider die Krankheiten, ſo von Zauberey herkommen p).

3. Die **Arztneyen aus dem Golde** werden als eine beſondere Herz-Stärkung und Univerſal-Medicin gerühmet q).

4. Das **Eiſen** an ſich ſelbſt, wie auch Eiſen-Safran und Eiſen-Tinctur, werden in langwierigen Milz-Krankheiten recommandiret, und in der Bleich-Sucht r). 5. Spieß-

k) Hill. l. c. P. 2. c. 35. p. 204.

l) Siehe oben, p. 693.

m) Vid. Stoll. Hiſt. der Medic. Gelahrth. I. Th. c. 4. p. 584.

n) Siehe mein. Bibl. Phyſ. p. 210.

o) Siehe D. Jo. Jac. Reichs Anweiſung zur Geſundheit, p. 106.

p) Ib. q) Ib. p. 107. r) Ib.

5. Spieß-Glas, Stibium oder Antimonium, Gr. ςίβη, dienet zu vielen Arztneyen und Praeparatis. Bey den Orientaliſchen Völkern war dahero vor Zeiten bekannt ein gewiſſes Bleyweiß oder Schminke, Cohol genannt; welches aus Stibio oder Antimonio bereitet, und von dem Frauenzimmer ſo wohl zur Schönheit als Geſundheit der Augen gebraucht ward; im Hebr. wird es durch פּוּךְ angedeutet, 2 Reg. 9, 34. Jer. 4, 34. Ezech. 23, 40 s).

6. Mennig, Minium, ſo nach Hilleri Meinung, durch כַּרְמִיל 2 Chron. 2, 14. c. 3, 14. allwo es Roſinroth überſetzet iſt, ſoll verſtanden werden t); wie auch Galmey, Silberglätt und Bleyweiß, ſind gute Mittel zu trocknen: dienen auch zu Salben und Pflaſtern u).

7. Des Salzes Nutzen und Gebrauch im gemeinen menſchlichen Leben iſt aus der Erfahrung ſattſam bekannt, Sir. 39, 31. Es iſt das beſte Gewürz, ohne welches keine Speiſe ſchmackhaft oder nährhaft iſt, Job. 6, 6. inſonderheit wird gerühmet das Sodomitiſche Salz, ſo aus dem Waſſer des todten Meers zubereitet worden, weil Galenus ſelbſt davon ſchreibet, daß ſeine Kraft mehr austrocknet, verdünnet und verdauet, als alles andere Salz w). Man pflegte auch vor Zeiten die neugebornen Kinder mit Salz zu reiben, oder mit Salz-Waſſer zu waſchen, Ezech. 16, 4. um die überflüßige Feuchtigkeit deſto eher zu verzehren, und die Unreinigkeit des Leibes wegzunehmen, wie Galenus abermal ſpricht: Sale medico inſperſo cutis infantis denſior ſolidiorque redditur x).

8. Salpeter, Nitrum, Hebr. נֶתֶר von נתר Salit, ſubſilit, iſt eine ſalzige und flüchtige Materie, die an Fel-

s) Siehe meinen Bibl. Phyſ. p. 237.

t) Ib. p. 238.

u) Jo. Sam. Carls Armen-Apoth. p. 28.

w) Siehe meinen Bibl. Geograph. p. 152.

x) Bibl. Phyſ. p. 234.

ſen, Mauern und Gewölbern, wie ein Reif ausſchlägt, und ſonſt im Waſſer oder Eßig leicht aufgelöſet wird, Prov. 25, 20. iſt ein vortrefflich kühlendes Mittel, das in allen Fiebern, Entzündungen und Aufwallungen des Geblüts gute Dienſte thut y). Die Salpeter-Lauge dienet zum waſchen, Jer. 2, 22. weil ſie die Unreinigkeit ſehr verzehret und wegnimmt, conf. Ezech. 16, 4.

9. Der **Schwefel**, hat ſeinen vielfältigen Nutzen, wie im gemeinen Leben, alſo auch in der Arztney, äußerlich und innerlich gebraucht. Er heilet die Krätze, und innerlich gebraucht, treibt er das unreine Weſen heraus, dienet auch wider die Verſchleimungen der Bruſt z).

10. Das **Kalk-Waſſer**, worinnen lebendiger Kalk abgelöſchet worden, iſt äußerlich zu vielen Dingen in Schäden und Geſchwüren dienlich, löſchet den Brand und widerſtehet der Fäulung. Man macht eine feine Salbe zu Brand-Schaden daraus; kann auch als ein Augen-Waſſer gebraucht werden, wo man Sal Amoniac dazu thut a).

11. **Bitumen**, Berg-Wachs, Erd-Pech, iſt ein zäher und fetter Saft oder Harz, ſo bey den See-Waſſern geſammlet wird; davon das beſte iſt, ſo als ein Schaum vom todten Meer geſammlet, getrocknet und alſo zähe gemacht wird, und Juden-Harz oder Jüden-Leim genennet wird b).

12. Das **Pech**, Pix, Gr. *πισσα*, Sir. 31, 1. zertheilet und zeitiget, und wird alſo vielfältig zu Zug-Pflaſtern gebrauchet c).

§. 8. Aus dem **Thier-Reich** gehören zu denen Arztney-Mitteln folgende gemeine Stücke:

1. Die **Milch**, iſt dienlich im Anfange der Schwindſucht, in der rothen Ruhr, im Scharbock. Iſt aber undienlich

y) Carl. l. c. p. 27.

z) Carl. l. c. p. 29. Conf. Bibl. Phyſ. p. 236.

a) D. Reich. l. c. p. 107.

b) Bibl Phyſ. p. 238.

c) D. Reich. l. c. p. 104. coll. Bibl. Phyſ. p. 239.

dienlich in Fiebern und Milz=Beſchwerungen. Aeußerlich mit Aufſchlägen, lindert ſie die Schmerzen d).

2. **Eyer**, geben eine gute Nahrung, ſie dienen aber denen Kranken am beſten in Fleiſch = Brühen oder Suppen. Das Gelbe von den Eyern iſt erweichend und lindernd e).

3. **Muſcheln** und Eyer=Schalen ſind ein ſehr gutes Mittel, die Säure niederzuſchlagen, wenn ſie zu Pulver geſtoſſen werden. Dienen in Fiebern wider die Schärfe und Hitze im Geblüte, wider die Säure im Magen und Gedärmen f).

4. **Honig**, wird ſo wohl inwendig als auswendig heilſamlich genutzt, und iſt von den Alten zur Erhaltung der menſchlichen Geſundheit ſehr hoch gehalten worden. Daher auch Democritus ein alter Arzt, als er auf eine Zeit gefraget worden, wie man lange Zeit geſund leben könnte, geantwortet hat: Man ſollte ſich von außen mit Oehl ſalben, und inwendig Honig gebrauchen, Prov. 24, 13. c. 25, 16 g). Honig iſt der verſchleimten Bruſt dienlich, ſonderlich den alten Leuten und Phlegmaticis; iſt aber hitzigen Naturen, Cholericis, wie auch Melancholicis ſchädlich: äußerlich dienet es zur Erweichung, Zeitigung und Heilung der Geſchwüre h).

5. Die **Galle vom Fiſche** hat man ſchon vor Alters in den Augen=Krankheiten zu gebrauchen und anzuwenden gewußt, Tob. 11, 13. 14. 15.

6. Der Menſch hat bey ſich ſelbſt viele Arztney=Stücke, wie denn einige Auctores aus ſeinen Excrementen, Urin, Speichel, Ohren=Schmalz, ꝛc. eine ganze Apothek beſchrieben haben. Die Nachgeburt, Secundina humana aufgetrocknet, hat eine beſondere Kraft, die Geburt und Nachgeburt zu treiben. Der nüchterne Speichel dienet wider die

 Flechten:

d) D. Reich. l. c. p. 104.

e) Ib. p. 105.

f) Carl. l. c. p. 32.

g) Siehe Bibl. Phyſ. p. 569.

h) D. Reich. p. 106.

Flechten: das Ohren=Schmalz in verletzten Nerven. Der Urin mit Kühe= oder Ochſen=Miſt vermenget, wider den kalten Brand. Die Excrementa werden in vielen Zufällen gelobt, unter andern auch wider den Wurm am Finger. Das Menſchen=Fett dienet in Contracturen und Schlag=Flüſſen. Die Hirn=Schale wider die ſchwere Noth i).

§. 9. Der Meiſter des Buchs der Weisheit theilet alle Medicamenta oder Arztney=Mittel überhaupt in 2 Theile, nehmlich in **Kraut und Pflaſter**, Sap. 16, 12. und verſtehet durch Kraut, *βοτάνη*, Herba, alle innerliche Medicamenta, welche vornehmlich in Kräuter=Tränken beſtanden; und durch Pflaſter, *μάλαγμα*, Linimentum, alle äußerliche Heilungs=Mittel, welche in allerley Salben und vermiſchten Säften beſtanden. Denn ſo iſt faßt kein Medicament, das zur Heilung der Wunden angewendet, und deſſen ſo oft in H. Schrift gedacht wird, als die Salben, Hebr. שֶׁמֶן und שֶׁמֶן Pinguedo, Oleum, Vnguentum, allerley ſchlechte Oehle, oder dünne und flüßige Säfte, welche von ſelbſt aus den Bäumen fließen, z. Ex. der Balſam, Myrrhen, ꝛc. oder aus den Kräutern und Beeren herausgepreßt werden, z. Ex. das Narden=Oehl, Baum=Oehl, ꝛc. רֶקַח und רִקֻּחַ oder מִרְקָחָה Vnguentum, eine zuſammengeſetzte und durch Kunſt zubereitete Salbe, oder Vermiſchung mehrerer Säfte, von einer dicken Conſiſtenz. Im Griechiſchen wird beyderley, ſowohl die einfachen Olitäten, als zuſammengeſetzte Salben, durch *μύρον* ausgeſprochen, wiewohl letztere auch durch *μίγμα*, Mixtura angedeutet werden, Sir. 38, 8. Joh. 19, 31. Es iſt auch ſchon mehrmalen angezeiget worden, wie viel die Morgenländer auf die Olitäten und Salben gehalten, und wie nöthig ſie dieſelben geachtet wider einen übeln Geruch und andere Beſchwerungen von dem vielen und ſtarken Schwitzen, in einem hitzigen Climate, ſich zu verwahren, und anbey den Leib, munter und ſtark, friſch und geſund zu erhalten k). Darum wurden die Olitäten und

Salben

i) Siehe D. Reich, p. 104. ſq.

k) Siehe meinen Bibl. Geograph. p. 72. ſq.

Salben iederzeit unter die beſten und koſtbarſten Schätze gerechnet, Prov. 21, 20. Jer. 41, 8. in denen köſtlichſten Gefäßen, z. Ex. von Alabaſter, ꝛc. Matth. 26, 7. aufbehalten, und in denen Schatz-Kammern der Könige verwahret, 2 Reg. 20, 13. Eſ. 39, 2. 1 Chron. 28, 28. 2 Chron. 11, 11. c. 32, 28. Damit auch großer Handel und Wucher getrieben ward, Ezech. 27, 17. Gen. 37, 25. Hoſ. 12, 2. Luc. 16, 6. 2 Reg. 4, 7. Sie wurden gebraucht zu Geſchenken, Gen. 43, 1. Eſ. 57, 9. Hoſ. 12, 2. Bey Gaſtereyen, um den Gäſten gütlich zu thun, Pſ. 23, 5. Pſ. 141, 5. Coh. 9, 8. Matth. 26, 6. Luc. 7, 38. 46. An ſonderbaren Feſt-und Freuden-Tagen, Matth. 6, 17. Sap. 2, 7. Amoſ. 6, 6. Da im Gegentheil bey Trauer-Fällen die Salbung unterlaſſen wurde, 2 Sam. 14, 2. c. 12, 20. Dan. 10, 2. Inſonderheit bediente ſich das Frauenzimmer der Salben gar fleißig zur Annehmlichkeit und Schmücken, zur Reinigkeit und Geſundheit, Ruth. 3, 3. Eſth. 2, 12. Ezech. 16, 9. Judith. 10, 3. Stück Eſth. 3, 2. und wurden auch die Bäder öfters mit den wohlriechenden Salben angegoſſen, Hiſt. Suſ. v. 17. Zur Heilung der Wunden wurden die Salben dergeſtalt gebrauchet, daß man dieſelben damit beſchmierte, oder ein Liniment, Erweichungs-und Linderungs-Pflaſter auflegte, Eſ. 1, 6. Luc. 10, 34. Jer. 8, 22. c. 46, 11. c. 51, 8.

§. 10. Ob die Zubereitung und der Gebrauch der eigentlich ſogenannten **Pflaſter**, Emplaſtrum, ſo etwas leimichtes und klebrichtes an ſich haben, und aus gar verſchiedenen Ingredientien beſtehen, denen Iſraelitiſchen Aerzten ſchon bekannt geweſen, kan man ſo genau nicht ſagen; zumal man angemerket hat, daß unter denen zu des Hippocratis Zeiten gewöhnlichen Compoſitionibus, noch keine Spur von Pflaſtern, Emplaſtris, und Pillen anzutreffen l). Wohl aber ſind die Cataplaſmata, lindernde oder erweichende **Umſchläge**, welche zertheilen, von alten Zeiten her, bey den Wunden und Geſchwüren ſehr gebräuchlich geweſen, welche auch im Griech. durch μάλαγμα, Sap. 16, 12. und im Hebr.

l) Vid. Stoll. Hiſt. der Medicin. Gelahrth. 2 Th. c. 2. p. 758.

Hebr. durch חִתּוּל Faſcia, Binde zuverſtehen, Ezech. 30, 21. damit die Wunden verbunden worden, Eſ. 1, 6. Jer. 30, 13. Der Prophet Jeſaia legte dem kranken Könige Hiskia ein Stück Feigen, als ein Pflaſter oder Umſchlag auf ſeine Drüſe, 2 Reg. 20, 7. Eſ. 38, 21.

§. 11. In der Offenbar. Johann. Cap. 3, 18. wird gedacht der **Augen-Salbe**, Gr. Κολλούριον, Collyrium; iſt ein äußerlich Arztney-Mittel, welches in die Augen gethan wird, dieſelben rein und klar zu erhalten, und die Krankheiten derſelben zu curiren: es ſey entweder fließend, insgemein Waſſer-Decocta oder Salben, oder trocken, als Pulver. Damit wird verglichen die Erleuchtung des H. Geiſtes, als die rechte Augen-Salbe, wodurch wir geübte Sinne zum Unterſcheid des Guten und Böſen bekommen, 1 Joh. 2, 27. Epheſ. 1, 18.

§. 12. Da ſich nun von alten Zeiten her Leute gefunden, welche die mediciniſchen Sachen, als Kräuter, Wurzeln, Gewürze und andere Materialien theils eingeſammlet, theils aus fremden Landen geholet, und ſo denn wieder verkaufet haben m); ſo ſind dieſelben mit dem Namen der **Kräuter-Krämer**, Herbarii, ῥιζοτόμοι, **Gewürz-Händler** und **Materialiſten**, Pharmacopolæ genennet worden. Dergleichen waren jene Iſmaelitiſche Kauf-Leute, welche allerley Spicerey in Egypten führeten, Gen. 37, 25. und welche die Märkte zu Tyrus beſuchten, Ezech. 27, 17. 19. 22. dergleichen auch unter den Iſraeliten geweſen ſind, 1 Reg. 10, 15. Neh. 3, 31. 32. c. 13, 20.

§. 13. Eben ſo hat es auch ſchon von Anfang her, bey dem Iſraelitiſchen Volk nicht gefehlet an ſolchen Leuten, welche die Simplicien und Salben, zu einem beſſern und beqvemern Gebrauch, damit ſie eine weit ſichrere, angenehmere und kräftigere Wirkung von ſich geben möchten, zu vermiſchen und künſtlich zuſammen zu ſetzen gewußt haben. Dieſer Name iſt im Hebr. רֹקֵחַ Vnguentarius, und im Gr. μυρεψός, **Apotheker**, Sir. 38, 8. Darum wird gedacht der gemengten

m) Vid. D. Schulz. Hiſt. med. Per. II. c. 5. p. 423

mengten Salben, Job. 41, 22. der kochenden Salben, Cant. 5, 13. im Hebr. (an ſtatt Apotheker;) darum ſtehet von dem H. Salb-Oehle, das es wohl gemenget oder bereitet werden ſoll, nach der Apotheker-Kunſt, als ein Werk eines Apothekers, Exod. 30, 25. 35. c. 37, 29. 2 Chron. 16, 14. Neh. 3, 8. Cant. 3, 6. Sir. 49, 1. Dergleichen Ammt und Verrichtung den Prieſtern zuſtand, 1 Chron. 10, 30. auch war es eine Beſchäftigung des Frauenzimmers, zum Dienſt des königlichen Hofes, 1 Sam. 8, 13.

§. 14. Ein Exempel einer beſondern **Compoſition** nach der Apotheker-Kunſt haben wir an dem H. Salb-Oehl, welches den großen Gott, als den Arzt Iſrael ſelbſt zum Urheber hat, der auch ein ordentlich Recept und die Zubereitungs-Weiſe davon vorgeſchrieben hat, Exod. 30, 23. 24. 25. ſo nach der Manier der heutigen Aerzte und ihrer Recepte alſo lauten würde n):

R. Myrrhae primae & electae.	Nimm zu dir, von den edelſten Myrrhen,
Caſiae ana ſiclos quingentos, id eſt, ℔ 19. ℥ 10.	Caſien, iedes gleichviel 500 Sekel, d. i. 19 Pfund, 10 Unzen.
Cinnamomi, calami ana ſubduplum ſiclos CCL. i. e. ℔ 9. ℥ 11.	Cinnamet, Calmus, iedes die Hälfte ſoviel, 250 Sekel, d. i. 9 Pf. 11 Unzen.
Olei oliuarum menſuram Hin.	Oehl vom Oehlbaum ein Hin, d. i. 2 Kannen, oder 72 Eyer-Schalen.
Miſce. Fiat lege artis vnguentum.	Mache ein heiliges Salb-Oehle, wohl gemenget, nach der Apotheker-Kunſt.

Die Ingredientien oder Stücke, ſo dazu gebraucht werden, ſind von den beſten Specereyen, oder vortrefflichſten balſa-

miſchen

n) Siehe D. Scheuchz. Kupf. Bib. CCX - - CCXVII. p. 333. ſq. Wedel. Exercitat. Med. Philolog. Cent. 2. Decad. 3. exercit. 4. p. 26. ſq. Hill. Hierophyt. P. I. c. 20. p. 193. ſq. & c. 44. p. 406.

miſchen Gewürzen, nehmlich dieſe vier Species o): 1) **Die edelſte Myrrhen**, Hebr. das Haupt der Myrrhen der Freyheit, d. i. die reinſte, beſte und unverfälſchte Myrrhe, die ohne Aufritzung des Baums frey von ſich ſelbſten fließet, und Stacte heißt; 2) **Cinnamet**, d. i. das beſte und wohlriechende Zimmet von Caneel-Bäumen; 3) **Balmus**, nehmlich der beſte Indianiſche Balſam, als ein wohlriechendes Gewürz-Rohr; 4) **Caſien**, d. i. ein wohlriechendes Harz von einem gewiſſen Baum in India, wird ſonſt Storax genennet. Dieſe 4 Specereyen, zuſammen 59 Pfund, 6 Unzen, nach dem Apotheker-Gewichte p), wurden ausgepreſſet, und der Saft davon mit 2 Kannen reinem Baum-Oehl, das nicht gepreſſet, ſondern mit einem Stempel geſtoßen, und vollkommen rein war, vermiſchet q). Solches Oehl war nun ſehr heilig,

o) Siehe von iegl. meinen Bibl. Phyſ.

p) D. Scheuchz. l. c. p. 337.

q) Die Juden in ihrem Talmud meinen, daß iegliche Specerey abſonderlich geſtoßen, hernach mit einander vermiſchet, alsdenn in klarem Waſſer macerirt oder eingeweicht worden, bis alle Kraft der Specereyen herausgekommen, worauf das Oehl zugegoſſen, und alles beym Feuer gekocht worden, bis das Waſſer allmählich ausgerauchet, und die Kraft der Specereyen im Oehl geblieben; da denn nach gänzlich vollendeter Einkochung noch eine Aus- oder Durchpreſſung vorgenommen worden, und alſo die itzt berührte Kraft der Specereyen in das Oehl herübergekommen, daß folglich nicht über ein Hin von aromatiſchem Oehl herausgebracht worden. Nun meinen unſere heutigen Apotheker und Chymici allhier etwas zu finden, woran ſie ſich ſtoßen können. Denn die gedachten aromatiſchen Wurzeln, Rinden und Harze, beſtehen aus ſubtilen, flüchtigen, öhlichten und harzichten Theilen, zu deren Auflöſung kein einziges flüßiges Weſen oder Menſtruum zulänglich iſt: Salz und flüßige Sachen laſſen ſich zwar wohl herausziehen, und darlegen, was aber Waſſer, Oehl, Harz bey ſich führet, das erfordert Wein, ja gar den Brandwein; und geſetzt, es wären alle Theile mit Waſſer herfür gebracht worden, ſo muß doch ein jeder Kunſt-Verſtändiger, der nur die Deſtillation des Zimmet-Waſſers nimmt, geſtehen,

heilig, Exod. 30, 31. vortrefflich, lieblich und anmuthig, Pſ. 133, 1. 2. und wurde blos zum H. Gebrauch, in einem eignen Geſchirr oder Horn verwahret, alſo, daß die Prieſter und Könige, dieſe in Form eines Circuls, und jene in Geſtalt eines Kreuzes, damit auf dem Haupte geſalbet worden, Exod. 30, 30. 1 Sam. 16, 13. Pſ. 89, 21. 1 Reg. 1, 39. wie auch die Stifts-Hütte, und deren Gefäße und alles Zubehör, Exod. 30, 26. 27. 28.

Auf gleiche Weiſe iſt auch das **heilige Räuch-Pulver** nach der Apotheker-Kunſt aus 4 Speciebus vermiſchet und zuſammengeſetzt worden, nach vorgeſchriebenem folgenden Recept, Exod. 30, 34 = = 38.

R. Sta-

hen, daß die ſubtilſten und edelſten oder kräftigſten Theile währender Kochung weggeflogen wären, folglich wenig oder nichts in das Oehl ſich geſetzt hätte, mithin wäre die Kochung, wie die Talmudiſten vorgeben, überflüßig, ja denen Kunſt-Regeln ganz und gar entgegen geweſen. Es äußert ſich aber noch ein Scrupel, was die Proportion, Verhältniß und Abwägung der trockenen gepülverten Sachen, gegen die flüßigen, beſonders was Oehle ſind, betrifft. Denn da dieſe ſich gemeiniglich verhält, wie 1 zu 8 und man ohngefehr zu einer Salbe, 1 Unzen Oehl und 1 Qvintlein Pulver nimmt; ſo iſt hier alles umgekehrt, und bekommt man beynahe ſechsmal mehr Pulver als Oehl. In Betrachtung deſſen ſind ja die oben berechneten Pulver in einem Hin Oehls überall verſchlungen worden, ſo daß auch durch heftiges Preſſen kaum ein Hin hätte erhalten werden können, zugeſchweigen daß dieſes Oehl nicht alle Kraft der Ingredientien an ſich ziehen könnte. Es fragt ſich alſo: Wie aus 12 Pfund Oehls, ſo viel ein Hin beynahe beträgt, gegen 59 Pfund 6 Unzen Spецereyen, ein flüßiges Salb-Oehl werden können? D. Scheuchzer verſtehet alſo keine ganze Sekel, ſondern nur ſo viel Gerah, oder $\frac{1}{20}$ Sekel, und macht alſo die Proportion der 123 Unzen, ſo zu einem Hin gerechnet werden, zu 35 Unzen, 6 Quintlein, 7 Gran Pulver, wie $3\frac{1}{2}$ zu 1 ſo mit der Apotheker-Kunſt noch wohl beſtehen mag. D. Wedel l. c. behält die Zahl der Sekel, braucht aber dieſelbe nicht ſowohl zum Anſchlag des Gewichts,

R. Stactes,	Nimm zu dir Balſam oder Stacten,
Onychis ſ. Bdellii	Onych oder Bdellion,
Galbani odorati	Galban
Thuris lucidiſſimi ana, v. gr. ℔ vel q. v.	reinen und weißen Weihrauch, eines ſoviel, als des andern.
Miſce. Fiat lege artis puluis tenuiſſimus.	Mache Räuchwerk draus, nach Apotheker-Kunſt gemenget.

§. 15. Was nun ferner den **Unterſcheid der Medicamenten** betrifft, in Anſehung ihrer Kräfte und Wirkungen in dem menſchlichen Körper, ſofern dieſelben nicht gehindert werden; ſo werden dieſelben von denen Medicis überhaupt eingetheilet in Euacuantia und Alterantia, indem ſie die fremden und ſchädlichen Materien theils wegſchaffen, theils verbeſſern müſſen. Medicamenta euacuantia ſind ſolche Arztney-Mittel, welche die ſchädlichen Feuchtigkeiten aus dem Körper ausführen, indem ſie an gewiſſen Theilen des Leibes, ſo zu einer Evacuation beqvem ſind, einen Stimulum oder Reizung geben, eine Wirkung zu thun, und zugleich denſelben Theil eröffnen oder relaxiren. Dergleichen geſchiehet durch vomiren, purgiren, ſchwitzen, &c. wozu auch die Ausführung des überflüßigen Geblüts durch das Aderlaſſen gerechnet wird.

Medica-

Gewichts, als vielmehr des Werths der Waaren. Hillerus l. c. nimmt ſeine Zuflucht zu denen Kunſt-Regeln der Chymie, nach welchen dergleichen Sachen in verſchloſſenen Geſchirren gekocht, darauf ausgedruckt, aufs neue eingebeizet, und endlich wieder eingebeizet werden ſollen; Er nimmt zu ſeinem Behuf ferner auch die Deſtillation zur Hand, ſo auch eine Kochungs-Art iſt, wodurch man aus 10 Pfund Zimmet, 10 Quintlein Oehls, aus 10 Pfund Calmus, 10 Quintlein Oehls, oder etwas mehrers, aus 20 Pfund Caſien, 20 oder mehr Quintlein Oehls herauszubringen vermag; von dieſen Oehlen will er, daß ſie hernach mit dem Baum-Oehl vermiſcht worden ſeyn: und könne man dieſe Chymiſche Kunſt dem Moſi, und dem künſtler Bezaleel nicht abſprechen, conf.

Exod.

Medicamenta Alterantia heißen die blutreinigenden Mittel, welche ohne merkliche Ausführung die Geiſter, Säfte oder andere Theile des Leibes verändern, und deren übele Beſchaffenheit mäßigen und verbeſſern.

Einige Medicamenta heißen Specifica, welche einem gewiſſen Theile des Leibes heilſam ſind, oder eigentlich wider dieſe und jene Krankheit gerichtet ſind: Einige ſind Anodyna, Schmerzen ſtillende und lindernde Mittel: Einige Cephalica, Haupt-Stärkungen; Stomachica, Magen-Stärkungen; Pectoralia, Bruſt-Mittel; Alexipharmaca und Bezoardica, alle dem Gift und giftigen Krankheiten widerſtehende Mittel, ꝛc r).

§. 16. Jn **verblümtem Verſtande** wird durch die Medicin und Arztneyen in H. Schrift angedeutet, 1) **insgemein**, alles was heilſam und nützlich iſt, Prov. 4, 22. c. 14, 30. c. 13, 17. **Ein treuer Werber** (ein rechtſchaffener Geſandte, der ſein Gewerbe redlich ausrichtet,) **iſt heilſam** (iſt eine heilſame Arztney, und erwünſchtes Mittel, oder vielmehr geſegnetes Werkzeug den Willen ſeines Herrn, andern, zu denen er geſandt iſt, kund zu thun, zu ihrem Heil und Geneſung, auch zu ſeinem eignen Vortheil oder Wohlſeyn.)

Prov. 12, 18. **Die Zunge der Weiſen iſt heilſam,** (eine Arztney, d. i. ein Weiſer redet geſunde Worte, die zur Erbauung dienen, Eph. 4, 29.) Prov.

Exod. 37, 1. 29. c. 39, 38. Es iſt aber unnöthig darüber Zweifel zuerregen, weil der H. Geiſt die Art der Compoſition nach der Apotheker-Kunſt nicht beſchrieben, folglich einem ieden frey ſtehet, davon ſo viel zu glauben, als er mit der Apotheker-Kunſt zuſammen reimen kann. Wie? wenn man annimmt, daß die trockenen Species ſtatt einer Maſſa gedienet, wozu man nach verbrauchter erſten Ausdrückung oder Preſſen wiederum ein Hin friſches Oehl gegoſſen, bis alle Kraft, ſoviel nur immer möglich, herausgekommen; ſo iſt ſolches dem Text nicht zuwider, ſondern die benannte Apotheker-Kunſt ſcheinet dergleichen Erklärung zu erfordern. Siehe Scheuchz. l. c. p. 338.

r) Vid. D. Hofmann. Fundament. Medic. Therap. c. 2. p. 199. ſq.

Prov. 17, 22. **Ein fröhlichs Herz machet das Leben luſtig,** (Hebr. macht die Geneſung gut, oder iſt eine gute Arztney und dienet zur Geſundheit.)

Prov. 16, 24. **Die Reden des Freundlichen ſind Honigſeim, tröſten die Seele und erfriſchen die Gebeine,** (Hebr. ſind eine heilſame Arztney und Stärkung den Gebeinen.) Conf. Sir. 26, 16. **erfriſchet ſein Herz** (Gr. iſt eine Arztney ſeiner Gebeine).

Prov. 6, 15. **Daß keine Hülfe** (Hebr. keine Arztney, die heilen könnte, Jer. 51, 9.) **da ſeyn wird,** c. 29, 1.

Sir. 6, 16. **Ein treuer Freund iſt ein Troſt** (Gr. *φάρμακον*, Arztney) **des Lebens.**

Apoc. 22, 2. **Die Arztney oder Geſundheit der Heiden,** d. i. ihre Bekehrung, coll. Ezech. 47, 12.

2. Inſonderheit bedeutet es **das Wort Gottes,** als eine rechte Panacee, oder Univerſal-Arztney wider alle geiſtliche Seelen-Krankheiten, Sap. 16, 12. Pſ. 107, 20. Prov. 4, 22. **Meine Worte ſind das Leben, denen, die ſie finden, und geſund** (Hebr. eine Arztney, die da heilet) **ihrem ganzen Leibe,** (indem ſie eine gute Diät vorſchreibet, und allem unordentlichen Leben vorbeuget, wodurch die meiſten Menſchen Mörder an ſich ſelbſten werden.) In beſondern Seelen-Zufällen und geiſtlichen Schwachheiten iſt das Wort Gottes, 1) Medicamentum cephalicum, eine treffliche Haupt-Stärkung, dadurch der Verſtand erleuchtet, und immer mehr und mehr in der Erkenntniß Gottes geſtärket wird, Pſ. 19, 8. ſq.

2) Confortans, ein Kraft bringendes Mittel, die Lebens-Geiſter zu erfriſchen, und den Ohnmächtigen neue Kräfte zu ſchaffen, Rom. 1, 16. Ebr. 4, 12. Joh. 6, 62. denn es bietet dar den kräftigen Schlag-Balſam der treuen Liebe Jeſu, Cant. 1, 3. ſo das Herz erfreuet, Prov. 27, 9. Die Poma amoris, oder erqvickenden Liebes-Aepfel der überſchwenglichen Liebe Gottes, Cant. 2, 5. Jer. 31, 3. das edle Kraft-Waſſer des Lebens, Joh. 7, 38.

3) Cor-

3) Cordiale, eine Herz = Stärkung wider alle Noth, Pſ. 94, 19.

4) Stomachicum, eine Magen = Stärkung wider den geiſtlichen Hunger, Matth. 4, 4. c. 5, 6.

5) Anodynum, ein Schmerzen ſtillendes Mittel in allem Kreuz und Leiden, Pſ. 119, 92.

6) Purgans, ein ausführendes Reinigungs = Mittel von unſern Sünden, durch die geſchärften bittern Geſetz = Pillen Moſis, die man zwar geduldig einſchlucken muß, aber darauf ſein Gewiſſen von der böſen Materie erleichtert und befreyet, Pſ. 141, 5.

7) Alexipharmacum, ein allem Gift und Böſen widerſtehendes Mittel, Röm. 8, 35. ſq.

8) Ein **Liniment** und Troſt=Pflaſter der Geduld und guten Hoffnung, Röm. 15, 4.

Das 3. Capitel.

Vom Arzt und vom Curiren.

§. 1.

Gleichwie es eine beſondere Wohlthat Gottes iſt, damit er das menſchliche Geſchlecht begnadiget, daß er einem jeden Mangel und Gebrechen des menſchlichen Lebens, ein beſonder Mittel und Arztney entgegen geſetzt hat; alſo iſt auch dieſes, daß Gott den Arzt für die Kranken geſchaffen, oder daß Leute ſeyn, welche die Arztneyen, die der Herr aus der Erde hervorwachſen läßt, theils wohl zuzubereiten, theils nach Erforderung der Natur und der Umſtände wohl zu appliciren wiſſen, ebenfalls eine Sache, deren Urſprung wir bloß der Güte des Schöpfers zu danken haben s). Zwar im A. T. hatte der große Gott, als Selbſt=Arzt ſeines Volks, die Cur der Kranken ſich mehrentheils vorbehalten, bis endlich die Jüdiſchen Könige, nach dem Exempel des Aſſa, ſich eigene

s) Conf. oben, p. 694.

eigene und beſondere Leib-Aerzte erwähleten, und alſo mehr auf Menſchen Rath und Hülfe, als auf den Herrn ſelbſten ſahen t): Und im Anfange des N. T. gehörte die Gabe geſund zu machen, unter die beſondern Wunder-Gaben des H. Geiſtes, wodurch die Kranken von denen ſonſt unheilbarſten Krankheiten, auf eine übernatürliche Weiſe völlig und in einem Augenblick geheilet wurden u); nachdem es aber dem großen Gott gefallen, die Menſchen nunmehro überall an die ordentlichen Mittel zu verweiſen, ſo bedürfen die leiblich Kranken auch eines leiblichen Arzts, deſſen Kunſt zwar eine Natur-Gabe und erlernte menſchliche Wiſſenſchaft iſt, aber deswegen, weil alle wahre Künſte und Wiſſenſchaften dennoch beſondere Gaben Gottes ſind, nicht zu verachten, ſondern wie billig, in Ehren zu halten iſt, Sir. 38, 1. ſq. w)

§. 2. Ein ſolcher Arzt oder Arztney-Verſtändiger, welcher ſeine darinn erlangte Wiſſenſchaft, den Kranken zu helfſen, anwendet, hat darum faſt in allen Sprachen den Namen von heilen und geſund machen, Medicus a medendo, Hebr. רֹפֵא von רָפָא ſanauit, curauit, Gr. ἰατρὸς von ἰάσασθαι, ſanare; auch Θεραπευτὴς, von θεραπεύειν, dienen, weil die Medici Diener der Natur ſind, und derſelben in ihren Wirkungen, eigentlich zu Hülfe kommen müſſen. Weil nun in den alten Zeiten die Medicin mit allen dahin gehörigen Stücken von einer Perſon allein getrieben worden, ſo war der Name Arzt auch ſehr gemein, und wird auch in H. Schrift, nicht nur den eigentlich ſogenannten Medicis, welche mit denen innerlichen Krankheiten zu thun hatten, beygelegt, wie Sir. 20, 11. Luc. 8, 43. ſondern auch denen, welche mit der Pharmacie, oder Zubereitung und Vermiſchung der Simplicium zu thun hätten, d. i. denen Apothekern und Salben-Machern, wie Jer. 8, 22. c. 46, 11. und denen Chirurgis oder Wund-Aerzten, welche die äußerlichen Schaden heileten, conf. Eſ. 1, 6. Ezech. 30, 21. So gar die Leichen-Balſamirer in Egypten wurden Aerzte genennet, Gen. 50, 1. weil

t) Siehe oben, p. 672. u) Ib. p. 675.
w) Siehe oben, p. 695.

weil ſie als Apotheker mit vielerley Gewürze und Salben-Zubereitung zu ſchaffen hatten, oder als Chirurgi von der Hand-Arbeit Profeßion machten. Ja wer nur irgend ein Hülfs-Mittel wider dieſe und jene Krankheit anwendete, und etwa einen Oculiſten, Stein-Schneider, Bruch-Schneider, Zahn-Brecher, oder dergleichen Empiricum und Qvackſalber abgab, wurde mit dem Namen eines Arzts beehret. Als aber nach der Zeit, ſonderlich unter den Griechen, ohngefehr 300 Jahr vor Chriſti Geburt, die Arztney-Wiſſenſchaft nicht mehr ſo empiriſch, ſondern dogmatiſch tractiret, oder in eine kunſtmäßige Verfaſſung gebracht worden, ſo wurden die eigentlichen Medici oder Medicinae Doctores, wie ſie heute zu Tage genennet werden, von denen Apothekern und Chirurgis, wie auch ſogenannten Qvackſalbern und Empiricis in einem hohen Grade unterſchieden x); Sir. 38, 1. 3. wie denn auch Lucas, nach ſeiner Profeßion ein Medicus par excellence zu nennen iſt, Col. 4, 14 y).

§. 3. Nun gehört ſehr viel dazu, dieſen wichtigen Namen eines Medici zu führen, indem es der bloße Doctor- oder Licentiaten-Titul nicht ausmacht. Ein rechtſchaffener, gelehrter, ehrlicher, Chriſtlicher, gewiſſenhafter, beſcheidener, verſchwiegener, bedachtſamer, fleißiger, ſorgfältiger, unerſchrockner und geübter Medicus, muß die Profeßion, welche er treiben will, wohl inne haben, oder aus dem Grunde ſtudiret und erlernet haben; „Er muß die wahre Krankheit erkennen, „und von andern, die ihr oft ſehr ähnlich ſeyn, genau zu un„terſcheiden wiſſen: Er muß ihre wahre Urſach ergründen „können; Er muß ihre Stärke und ihre Schwäche kennen, „und wiſſen, wie ſie bey ihrem Anfange, Fortgange, Still„ſtand und Ausgang ſich bezeuget. Darnach muß er Me„thodum medendi inne haben, und denn kommt es erſt „auf die Remedia. Und hier muß er aus vielen, worunter „ſehr viele ſeyn, die vergeblich gerühmet werden, die beſten „und ſicherſten auszuſuchen wiſſen; er muß wiſſen, was er

x) Siehe oben, p. 688.
y) Ibid. p. 674.

„einem iedweden zutrauen kann, und vermögend ſeyn, das-„jenige auszuleſen, welches nach Unterſcheid der Krankheit, „der Urſache, des Temperaments und Conſtitution, der Idio-„ſyncraſiae z) und anderer Umſtände das convenableſte und „beqvemſte iſt; ja er muß alles zu rechter Zeit, in gebühren-„der Ordnung, und mit gebührendem Regimine nehmen laſ-„ſen, maßen ein einziger und zwar der geringſte Umſtand ver-„mögend iſt, die ganze Cur dermaßen zu ändern, daß was „dem einen ſehr wohl bekommt, dem andern höchſt ſchädlich „ſeyn kann a).„ In Summa, ein Medicus ſoll beydes ein guter Theoreticus und Practicus ſeyn, und alſo wohl geübt und erfahren in denen mancherley Zufällen der Krankheiten, und in rechter Verordnung der dagegen dienlichen Arztney-und Hülfs-Mittel. „In Warheit, ſpricht ein ge-„wiſſer berühmter Medicus ſelbſt b), der Beruf eines Me-„dici iſt dermaßen wichtig, und ſeine Verrichtungen ſind ſo „ſchwer, daß demjenigen, welcher mit allen Subſidiis, ſo „höhere Studia zu tractiren erfordert werden, hinlänglich ver-„ſorget iſt, ſein Studium medicum nicht nur ihm angele-„gen ſeyn laſſen, ſondern ſchon eine gute Weile in Praxi ge-„ſtanden, mithin 10. 20. 30. und mehr Jahr, mit unglaub-„licher Mühe, Arbeit, Fleiß, Hören, Leſen, Meditiren, auf „die Medicin verwendet, und alles gethan hat, was ihm zu „thun möglich geweſen, dennoch die Haut ſchauert, wenn er „die Wichtigkeit und die Gefahr ſeines Berufs erweget, und „andere nichtswürdige Leute, denen es an allem fehlet, unter-„ſtehen ſich, ihre Hände an Gottes Ebenbild zu legen. O „Jammer!

z) Idioſyncraſia iſt eine gewiſſe Eigenſchaft der Leiber, oder bey dem Menſchen eine gewiſſe von Natur angebohrne Inclination, zu einem oder dem andern Dinge, ſelbiges zu lieben oder zu haſſen, zu vertragen, erdulden, ꝛc. Siehe Hübn. Nat. Lex. pag. 1006.

a) Sind Worte des Qvedlinburg. Med. Doct. und Pract. Chriſtian Polycarpi Leporins, in ſeinem vernünftigen und vorſichtigen Haus-Arzt, p. 18.

b) Jtzt citirter Leporin, p. 21.

„Jammer! daß dieſem Uebel nicht mit Nachdruck kann ge„ſteuret werden. O Einfalt, daß man ſich von ſolchen Leu„ten blenden, verführen, und um Geſundheit, ja gar Leib und „Leben bringen läſſet!„

§. 4. Zwar das ganze Werk eines Arzts beſtehet vornehmlich im Heilen, und dieſes vermittelſt der von Gott gegebenen Arztneyen, daß er dieſelben entweder innerlich, um der menſchlichen Natur zu Hülfe zu kommen, recht anwende; oder äußerlich, als ein Wund-Arzt, die Wunden wohl ausdrücke, reinige, ſchmiere und verbinde, Eſ. 1, 6. Jer. 8, 22. Es geſchiehet aber das Heilen nicht von allen auf einerley Weiſe; ſondern obwohl curare & ſanare, im Lateiniſchen beydes heilen heißt: ſo iſt doch, nach der Anmerkung des ſel. D. Stahls, darinn ein ſolcher Unterſchied, daß curare eine Krankheit ſo heilen heißt, daß ſie nur dem äußerlichen Anſehen, und denen beſchwerlichſten Zufällen nach, gehoben ſcheint; die Urſache aber, oder wenigſtens ein Theil derſelben, im Körper zurücke bleibt, und nur gleichſam übertünchet wird, daß ſie eine Zeitlang ruhet, nachhero aber bey dazu kommender geringſten Urſache wieder erwachet, und entweder die vorige, oder öfters noch eine ſchädlichere Tragödie ſpielet; und dieſes wird von den Alten Cura palliativa, eine bemäntelte Cur genennet, weil bey derſelben, die Wurzel der Krankheit nicht ausgerottet, ſondern nur ein Mäntelchen darum gehänget wird, und wenn dieſes abfällt, fängt ſie an ihre ſchädliche Früchte reichlich wieder hervor zu bringen. Hingegen heißt ſanare eigentlich eine Krankheit ſo heilen, daß ſie mit Strumpf und Stiel ausgerottet, und alle Urſachen derſelben gänzlich weggeſchaffet werden: und dieſes wird von denen Alten Cura fundamentalis, eine gründliche Cur genennet. Ein rechtſchaffener Arzt beſtrebt ſich ſeine Curen auf dieſen Fuß einzurichten; er kehrt ſich nicht ſo wohl an die Zufälle, es müßte denn ſolches ein nothwendiger Nebenumſtand erfordern, ſondern er gehet vielmehr auf die Urſache, auf den Grund, auf die Wurzel. Da auch das Curare geſchwinde geſchehen kann, und der

Arzt darzu keine große Erkenntniß oder Einſicht in die Natur des Kranken, und der Krankheit bedarf; ſo läßt ſich dagegen das Sanare nicht ſo geſchwinde thun, um ſo viel weniger, da die Mittel keine unumſchränkte Gewalt in den Körper haben; und alſo kann es nicht fehlen, die gründlichen Curen eines vernünftigen Medici müſſen etwas länger dauren, wenn es ordentlich damit zugehen ſoll c). Wenn auch die Patienten in langwierigen Krankheiten von den Aerzten, wider dieſer Verſchulden, öfters vieles erleiden müſſen, Marc. 5, 26. ſo hat man dabey auf den Willen Gottes zu ſehen, der als der Herr der Natur den Segen und das Gedeyen der Arztney-Mittel ſich vorbehalten hat, zu geben wem und wann er will. Daher müſſen leibliche Aerzte mit Gott allemal in genauer Gemeinſchaft ſtehen, und es in ihren Curen nicht alles auf ihre Wiſſenſchaft ankommen laſſen, ſondern das Gedeyen und den Segen dazu von Gott, dem rechten Arzt, erbitten und erwarten. Obgleich auch das Negotium ſanitatis & vitae, nach gewiſſen in den thieriſchen Körper einmal feſt geſtelleten Regeln der Bewegung, und durch die von derſelben dependirende ordentliche Secretion und Excretion verwaltet wird, nach welcher Abſicht es ſo weit mechaniſch und nothwendig ſeyn müßte, als es nicht von einer andern gewaltthätigen Urſache, es ſey nun ſelbige pathetiſch oder materialiſch, geſtöret würde; ſo müſſen dennoch die erfahrenſten Medici geſtehen, wenn in merklichen Aberrationibus oft unvermuthete Wirkungen von denen Medicamenten entſtehen, daß allerdings in denen Krankheiten und derſelben Geneſung τὸ Θεῖον τὶ; oder etwas göttliches anzutreffen ſey d).

§. 5. Billig müſſen rechtſchaffene Aerzte ſichs für eine hohe Ehre rechnen, daß der große Engel des Bundes, welcher die Kinder Iſrael aus Egypten geführet, nicht allein

c) Siehe D. Schaarſchmidts Medicin. u. Chirurg. Nachricht. von 1738. p. 182.

d) Siehe Samlung. auserleſ. Mater. zum Bau des Reichs G. Supplem. XIII. p. 670.

lein ſich ſelbſt einen Arzt ſeines Volks nennet Exod. 15, 26. ſondern auch nach' ſeiner Theo-Therapeutica ſich alſo erwieſen; 2 Chron. 30, 20. e) und vornehmlich als er im Fleiſch erſchienen, und auf Erden gewandelt, nebſt der Verkündigung des Evangelii, eines ſeiner wichtigſten Geſchäfte geweſen, die leiblichen Kranken der damaligen Zeit von ihren ſonſt unheilbaren Zufällen zu befreyen, und geſund zu machen; daher es freylich etwas großes iſt, wenn einer dasjenige Ammt bedienen ſoll, womit ſich der Herr Chriſtus vormals ſelbſt beſchäfftiget hat. Denn ſo haben wir an Chriſto ein rechtes Muſter eines wahren Arztes, der uns an Leib und Seele heilen, und für allem gegenwärtigen und zukünftigen Uebel bewahren kann, Pſ. 41, 4. Pſ. 6, 3. Darum heißet er **ein Meiſter zu helfen**, Eſ. 63, 1. Luc. 17, 13. und bezeuget, **daß er kommen ſey, die Schwachen und Kranken, ſo eines Arzts bedürfen, wieder zu rechte zu bringen**, Matth. 9, 12. **Er ſey darum geſalbet, daß er die zerbrochenen Herzen verbinde**, Eſ. 61, 1. Job. 5, 18. Deſſen dort das busfertige Iſrael ſich tröſtet und ſpricht: **Kommt wir wollen wieder zum Herrn, denn er hat uns zuriſſen, er wird uns auch heilen, rc.** Hoſ. 6, 1. Er heißt darum **Jeſus, daß er ſein Volk an ihren Seelen heilen und ſelig machen ſoll von ihren Sünden**, Matth. 1, 21. Und zwar haben wir an unſerm Heilande f), 1. Medicum vniuerſaliſſimum, einen Arzt für alle Mann oder Jedermann. Er iſt nicht etwa ein Leib-Medicus für eine Perſon, Poliater, ein Stadt-Phyſicus, Medicus Provincialis, ein Land-Phyſicus; ſondern er iſt ein allgemeiner Welt-Medicus, **welchen Gott bereitet und verordnet hat**, (nicht auf eine Perſon, auf eine Stadt, auf eine Provinz, ſondern) **allen Völkern**, Luc. 2, 31. **Gott will, daß allen Menſchen geholfen werde**, (σωθῆναι, an ihren Seelen geſund

e) Siehe oben, p. 672.

f) Siehe D. Pfeif. Theol. med. Catechet. P. 2. p. 248. ſq.

und ſelig werden, 1 Tim. 2, 21. darum ruft er alle zu ſich, Matth. 11, 28.

2. Wir haben an ihm Medicum fundamentalem, einen Arzt, der allen unſern Schaden, nicht ſo oben hin, ſondern recht aus dem Grunde heilet, und die Urſache deſſelben gänzlich wegſchaffet g); denn ſo curirt er den ganzen elenden Leib des Todes, Röm. 7, 24. 25. **indem er dem Tode ein Gift, und der Hölle eine Peſtilenz worden**, Hoſ. 13, 14. **Er hilft uns von aller unſrer Krankheit**, Pſ. 41, 4. und **erlöſet uns von allem Uebel**, 2 Tim. 4, 18.

3. Wir haben an ihm Medicum prudentiſſimum & experientiſſimum, einen ſehr klugen und hoch erfahrnen Arzt, der die Kunſt zu heilen, nach allen ihren Theilen nicht nur wohl verſtehet, **indem ja alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß in ihm verborgen liegen**, Col. 2, 3. ſondern auch in allem wohl erfahren iſt, denn **er iſt verſucht allenthalben, damit er helfen könne, denen die verſucht werden**, Ebr. 2, 18. c. 4, 15.

4. Wir haben an ihm Medicum approbatiſſimum, einen wohl bewährten Arzt. Zwar die umlaufenden oder fahrenden Aerzte und Marktſchreyer, prangen zuweilen mit ein haufen Teſtimoniis, als Proben ihrer Kunſt, die ſie etwa ſub- & obreptitie erlanget und an ſich gebracht haben. Das bedarf unſer himmliſcher Medicus nicht: **Ich nehme nicht Zeugniß von den Menſchen**, ſpricht er, **denn die Werke, die ich thue, zeigen von mir, daß mich der Vater geſandt hat**, Joh. 5, 34. 36. iedoch fehlts ihm an den herrlichſten Teſtimoniis nicht: **Von dieſem Jeſu zeugen alle Propheten**, ꝛc. Act. 10, 43. ja ſo viel tauſend Auserwählte im Himmel ſeyn, ſo viel Trophaea und Ehren-Seulen ſeiner Cur hat er, welche ihm in Ewigkeit das dankbarliche Zeugniß geben: **Siehe, das iſt unſer Gott, der uns geholfen hat, wir freuen uns, und ſind ewig fröhlich in ſeinem Heil**, Eſ. 25, 9.

5. Wir haben an Chriſto Medicum mirabiliſſimum, einen

g) Siehe oben, pag. 727.

einen rechten Wunder-Arzt, Eſ. 9, 6. Die Medicin, ſo er unſern Seelen zum beſten bereitet hat, iſt ein recht nouum Inuentum & Arcanum, was neues im Lande, Jer. 31, 22. ein kündlich großes Geheimniß der Gottſeligkeit, 1 Tim. 3, 16. Zugeſchweigen, daß er in den Tagen ſeines Fleiſches lauter Wunder-Curen verrichtet, und auch durch ſeine Jünger und Apoſtel in der erſten Kirche kräftiglich gewirket hat; ſo muß man doch noch allezeit erkennen, daß der Herr ſeine Heiligen wunderlich führet, Pſ. 4, 4.

6. Wir haben an Chriſto, Medicum promtiſſimum, einen ganz willigen und dienſtfertigen Arzt. Eines rechtſchaffenen Medici Thür muß allen offen ſtehen, er muß bereit ſeyn, den Patienten bey Tag und Nacht, mit ſeiner Kunſt zu dienen; alſo ſteht das Herze Jeſu, uns allezeit offen: **Wer nur zu ihm kommt, den will er nicht von ſich hinaus ſtoßen**, Joh. 6, 37. Ja er wartet nicht, bis ſeine Patienten kommen, er kommt ſelbſt für ihre Herzens-Thür, klopft an, und bittet ihn einzulaſſen, Apoc. 3, 20. er bietet ſeine heilſamen Medicamente iedermann an, und ruft alle zu ſich, Matth. 11, 28.

7. Wir haben an ihm Medicum miſericordiſſimum, einen mitleidigen Arzt, Ebr. 4, 15. es jammert ihn herzlich unſers elenden Zuſtandes, Ezech. 16, 5. 6. wie jenen barmherzigen Samariter, Luc. 10, 33.

8. Wir haben an Chriſto ferner Medicum manſuetiſſimum, einen ſanftmüthigen und geduldigen Medicum, Matth. 11, 29. der ſeine Patienten, ob ſie es gleich zuweilen verſehen, und wider die vorgeſchriebene Seelen-Diät handeln, nicht ſofort hart anfähret, oder gar aufgiebt; **denn er weiß, was für ein Gemächte wir ſeyn, er erkennet, daß wir Staub ſeyn**, Pſ. 103, 14. Darum hat er Geduld mit uns: **Er iſt nicht murriſch, noch greulich**, (daß er ſeinen Patienten kein Wort geben, oder auf ſie poltern ſollte; vielmehr) **das zuſtoßene Rohr will er nicht zubrechen** ꝛc. Eſ. 42, 3. 4. **Er weiß wohl, wie**

er

er mit den Müden zu rechter Zeit reden ſoll, Eſ. 50, 4.

9. Wir haben an Chriſto, Medicum laborioſiſſimum, einen unverdroſſenen arbeitſamen Arzt. Ein Medicus, muß ſich keine Mühe noch Gänge verdrießen laſſen. Ach, wie ſauer hat er ſichs in ſeinem Laboratorio werden laſſen, Eſ. 43, 24. wie manchen ſauren Gang hat unſer Jeſus in den Tagen ſeines Fleiſches für uns Menſchen gethan, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war, Matth. 18, 11. **Er iſt umher gezogen, ꝛc.** Act. 10, 38.

10. Wir haben an ihm Medicum fideliſſimum, einen treuen Arzt, zu dem wir ein gut Herz haben können, (welches ſonſt auch bey den leiblichen Curen viel zu thun pflegt.) Chriſtus unſer Seelen-Arzt hat ſich unſrer Seelen herzlich angenommen, daß ſie nicht verdürbe, Eſ. 38, 18. **Niemand hat gröſſere Liebe, ꝛc.** Joh. 15, 13. **Ja Chriſtus iſt für uns geſtorben, da wir noch Sünder und Gottes Feinde waren,** Röm. 5, 7. Ein treuer leiblicher Medicus pflegt dem Patienten zu Liebe, die Arztney zu koſten: **Chriſtus hat für alle den Tod geſchmeckt,** (**und alles, was daran ſchädlich iſt, weggenommen,**) Ebr. 2, 9.

11. Wir haben an ihm Medicum feliciſſimum, einen glücklichen Arzt, deſſen Curen alle wohl gelingen, wenn nur der Patient ſich der vorgeſchriebenen Ordre gemäß hält, und die Heils-Mittel nicht liederlich oder boshaftiglich ausſchlägt, ſo, daß er nicht geneſe, Eſ. 6, 10. Hoſ. 13, 9. Sonſt kann ein ieder kühnlich ſagen: **Heile du mich Herr, ſo werde ich heil, hilf du mir, ſo iſt mir geholfen,** Jer. 17, 14. obſchon der Patient für einen todten Menſchen angenommen wird, (denn er iſt ja todt in Sünden,) Eph. 2, 5. obſchon der Schade ſonſt verzweifelt böſe iſt, ſo, daß kein Menſch, auch kein Engel helfen und rathen kann, ſo ſoll ihm doch gerathen und geholfen werden.

12. Endlich ſo haben wir auch an Chriſto, Medicum liberaliſſimum, einen ſehr freygebigen Arzt. Ein leiblicher Medicus curirt ums Geld, und läßt ſich ſeine Mühe

wohl bezahlen, (daher es heißt: Dat Galenus opes &c.) und wie billig insgemein ein redlicher Arbeiter ſeines Lohns werth iſt; alſo heißt es inſonderheit von dem Medico: **Ehre den Arzt mit gebührlicher Verehrung, daß du ihn habeſt zur Noth,** Sir. 38, 1. Aber unſer himmliſcher Arzt Chriſtus Jeſus curiret alle ſeine Patienten umſonſt: **Kommt her, und kaufet ohne Geld, und umſonſt,** Eſ. 55, 1.

Gleichwie aber Chriſtus unſer Arzt iſt, alſo iſt er auch ſelbſt die Arztney für unſere Seele, ſo wie er im heiligen Abendmahl zugleich der Gaſtwirth und auch die Speiſe iſt. Denn ſo hat ſich dieſer Arzt ſelbſt zur Arztney dargegeben, da er ſich am Kreuz erhöhen laſſen, Joh. 3, 15. damit **wir durch ſeine Wunden heil und geſund würden,** Eſ. 53, 5. **durch ſein Blut rein von allen Sünden,** 1 Joh. 1, 7. und uns von ihm **aufgienge lauter Heil unter ſeinen Flügeln,** Mal. 4, 2.

§. 6. Medici und Aerzte, werden in heil. Schrift auch genennet **Regenten- und Landes-Väter,** die den Staats-Körper curiren, oder des Landes Unfall helfen, und ſeine Brüche heilen müſſen, Eſ. 3, 6. 7 h). Imgleichen ſind **Lehrer und Prediger** geiſtliche Aerzte, welche den geiſtlich todtkranken Menſchen, durchs Wort und Sacramenta an ſeiner Seelen curiren müſſen, Ezech. 34, 4. Matth. 9, 12. Luc. 5, 31. das ſind die kranken Seelen, (Sap. 17, 8.) ſonſt heißt im verblümten Verſtande das Wort Arzt auch ſo viel, als **Tröſter.** Alſo nennet Hiob ſeine Freunde nur **unnütze Aerzte,** Job. 13, 4. d. i. ſolche leidige Tröſter, c. 16, 2. die ſeine Wunden, an ſtatt daß ſie ſelbige heilen und verbinden ſollten, nur größer und empfindlicher machten. Es wird auch dadurch bedeutet ein **Erretter und Befreyer,** oder Helfer aus der Noth, Jer. 8, 22. conf. Luc. 4, 23.

Alſo

h) Die Vergleichung wird angeſtellet nach den Eigenſchaften eines Medici. Siehe D. Pfeif. l. c. in der Zuſchrift oder Dedication.

Alſo heißet **heilen und geſund werden**, ſo viel, als aus der Noth oder Unglück errettet werden, Hoſ. 5, 13. Pſ. 30, 3. Pſ. 103, 3. Eſ. 57, 18. 19. c. 58, 8. Jer. 8, 15. 22. c. 14, 19. c. 30, 17. c. 33, 6. Thren. 2, 13. Hoſ. 6, 1. Eſ. 30, 26. c. 19, 22. Jer. 15, 18. c. 51, 9. c. 46, 11. Deut. 32, 39.

Heilen heißt die Sünde vergeben, Jer. 3, 22. Hoſ. 14, 5. Pſ. 147, 3. Pſ. 41, 5. Pſ. 6, 3. Die falſchen Propheten verrichten Curas palliatiuas i), **da ſie den Bruch** (Schaden) **meines Volks heilen um ein geringes**, Jer. 6, 14. im Hebr. d. i. mit ihren loſen Troſt-Predigten, das Volk nur noch mehr einſchläfern und ſicher machen, wenn ſie nur den geringſten Vortheil oder Gewinn davon zu hoffen haben, conf. c. 8, 11.

Die Brüche des Landes heilen, d. i. das Land von allen Land-Plagen befreyen, Pſ. 60, 4.

Das 4. Capitel.

Von Beſuchung der Kranken.

§. 1.

Zu der Sorge für des Kranken Geneſung gehöret auch dieſes, daß ſie nicht alleine gelaſſen werden, damit ſie nicht vor Kummer verſchmachten oder umkommen. Darum iſt die **Beſuchung der Kranken** nicht nur eine nöthige Pflicht dieſer Vorſorge, ſondern wird auch unter diejenigen guten Werke gerechnet, welche denen Gläubigen, die in dem Herrn ſterben, in die Ewigkeit nachfolgen, (Apoc. 14, 13.) und dermaleinſt an jenem Tage, von dem Herrn Chriſto öffentlich werden gerühmet und geprieſen werden, Matth. 25, 36. So wird auch bey denen Juden die Beſuchung der Kranken ſo hoch gehalten, daß ſie dieſelbe allen andern Werken vorziehen, und die Talmudiſten haben eine Regul: Quisquis viſitauerit aegrotum, eius anima eripitur

i) Siehe oben, p. 727.

eripitur ex iudicio gehennae, d. i. wer einen Kranken beſucht, deſſen Seele wird aus dem Gericht der Höllen errettet. Der weiſe Sirach c. 7, 39. ſpricht ſehr wohl: **Beſchwere dich nicht, die Kranken zu beſuchen; denn um des willen wirſt du gelobet werden.** Nun ſind die Perſonen, welche zu den Kranken gehen, oder dieſelben beſuchen, nicht von einerley Gattung, und hat auch ein ieder dabey ſeine beſondere Pflicht in Acht zu nehmen, nehmlich, 1. der Medicus, 2. der Prediger, 3. andere Chriſtliche Leute.

§. 2. Gleichwie nun die Kranken, als Kranke, vornehmlich des **Arzts bedürfen**, Matth. 9, 12. Marc. 2, 17. Luc. 5, 31. und dieſer auch nichts anders, als den Leib des Menſchen, nebſt dem natürlichen Leben zu ſeinem Obiecto hat, folglich die Geſundheit des Leibes zu erſetzen, und zu erhalten beſorgt ſeyn muß; alſo ſoll er auch billig die erſte und vornehmſte Perſon um den Kranken ſeyn, und wenn ſchon alle andere Menſchen einen Ekel und Abſcheu an dem Kranken haben wollten, ſo muß dennoch ein Medicus nicht vorüber gehen, ſondern als ein barmherziger Samariter, am meiſten hinzutreten, und ſich nach dem Zuſtande des Kranken erkundigen, damit er ſofort die Natur und Beſchaffenheit der Krankheit erforſche, und auf hinlängliche Mittel denke, wodurch derſelben aufs kräftigſte begegnet, und die angedrohete Gefahr baldmöglichſt abgewendet werden könne, nächſt dem auch wiſſe, dem Patienten, ein rechtes Regimen und eine ſolche Diät vorzuſchreiben, die mit der Art der Krankheit, und mit dem Zweck der Natur wohl übereinkommt. Zu dem Ende es freylich mit der erſten Beſuchung nicht abgethan iſt, ſondern wenn nichts verſäumet werden ſoll, ſo muß ein ſorgfältiger Medicus mehrmalen bey dem Kranken-Bette erſcheinen, und des Kranken Zuſtand unterſuchen. Daher wurden die rechtſchaffenen Medici vor Alters Clinici genennet, von dem Griechiſchen Wort κλίνη, welches ſo viel als eine Bett-Stelle bedeutet, d. i. ſolche Aerzte, welche den Kranken vor ſeinem Bette

beſuchen,

beſuchen und ihm Hülfe leiſten, zum Unterſcheid der Pfuſcher und Marktſchreyer, welche ihre Kunſt auf öffentlichen Plätzen ausſchreyen, ihre Cur aber gar nicht nach des Kranken Zuſtand und nach der Natur ſeiner Krankheit einrichten. Und wird der Aeſculapius für den Erfinder der Medicinae clinicae gehalten k). Weil auch ein verſtändiger Medicus ſich wohl zu beſcheiden weiß, daß er kein Herr und Meiſter der Natur, ſondern nur ihr Diener und Handlanger ſey, folglich ihm ſeine Erkenntniß und Gelehrſamkeit nichts hilft, wo er nicht des göttlichen Beyſtandes und Segens ſich verſichern kann: So iſt es zwar gut, daß er den Patienten in einem guten Vertrauen gegen ſich und die angewandten Arztney-Mittel und deren kräftige Wirkung erhalte; aber doch dabey ſtets auf Gott weiſe. Zwar es iſt nicht auszuſagen, wieviel das Vertrauen eines Kranken gegen ſeinen Arzt, wenn daſſelbe groß iſt, und nicht wanket, demſelben nutzet, wie denn Galenus mit Recht davor gehalten, quod fides ac ſpes erga Medicum ſaepe plus efficiat, quam ipſa cum Medico medicina. Es muß aber kein thörichtes noch ſündliches und Gott misfälliges Vertrauen ſeyn, wie von Aſſa ſtehet, 2 Chron. 16, 12. **Und Aſſa ward krank, und ſeine Krankheit nahm ſehr zu, und ſuchte auch in ſeiner Krankheit den Herrn nicht, ſondern die Aerzte.** Was Wunder, wenn es darauf heißet: **Aſſa entſchlief mit ſeinen Vätern, und ſtarb.** Ein Arzt muß ſich recht inniglich freuen, und ſichs zur wahren Stärkung dienen laſſen, wenn er ſiehet, daß der Patient viel Vertrauen zu ihm hat, aber er muß auch recht gebeuget werden, wenn er findet, daß man auf einen ohnmächtigen Menſchen, der ohne Gottes gnädigen Beyſtand nicht das allergeringſte vermag, ein ſolches Vertrauen ſetzet, welches Gott nicht gefallen kann l). Daher thut der

k) Vid. Schulz. Hiſt. med. Per. 1. Sect. 2. c. 2. §. 18. p. 86. coll. Garengeot l. c. p. 409.

l) Siehe D. Leporin Haus-Arzt, p. 144.

der Arzt ſehr wohl, wenn er dem Patienten vorhält, daß er bey dem Gebrauch ſeiner Arztneyen den Segen von Gott erbitten und erwarten müſſe, obgleich manchem ſolches ſehr einfältig vorkommen möchte. Wenn er auch ſiehet, daß alle Mittel, ſo er anwendet, die Natur in Ordnung zu bringen, ihre Wirkung an derſelben nicht vollziehen können, weil ſie nicht von ihr angenommen werden; ſo muß er ſolches dem Patienten nicht verhalten, und bey erſehener Gefahr der Krankheit, ihm mit gemachter leeren Hoffnung, daß er nicht ſterben werde, nicht ſchmeicheln, und von der Chriſtlichen Todes-Bereitung abhalten. Ach es haben Chriſtliche Medici bey ihrem öftern und vertraulichen Umgange mit den Kranken, vor andern die beſte Gelegenheit, zu ihrer geiſtlichen Seelen-Cur manches erbauliches Wort zu reden, welches von denſelben auch öfters ehe und mehr angenommen oder geglaubet wird, als von dem Prediger ſelbſt, als von dem man nur die Meinung hegt, daß er ſolches Ammts halber ſo reden müſſe. Es darf ſich auch ein ſolcher nicht beſorgen, daß der Patient, ſodenn weniger Vertrauen zu ihm und ſeiner Cur haben werde, da im Gegentheil ſolches mehr erwecket wird, wenn die gottſelige Gemüths-Beſchaffenheit des Medici dem Patienten recht offenbar worden.

§. 3. **Lehrer und Prediger**, ſind bey Kranken beſonders nöthig, nicht zwar, daß ſie mit derſelben leiblichen Cur ſich beſchäftigen dürfen, ſondern als Seel-Sorger und geiſtliche Aerzte ihre Curam ſpecialem oder beſondere Seelen-Cur und Verpflegung, nach der Beſchaffenheit der ſo mancherley geiſtlichen Gebrechen und Seelen-Krankheiten, bey dem Kranken-Bette vornehmlich wohl in Acht nehmen. Denn ſo öffnet ihnen hier Gott ſelber die Thür, in die Herzen nachdrücklich einzugreifen m). Wer den Seel-Sorger

m) Siehe D. Marpergers Anleitung zur wahren Seelen-Cur bey Kranken, p. 176. ſq.

Sorger auf dem Predigt-Stuhl oft kaltſinnig angehöret hat, der läßt auf dem Kranken-Bette gern mit ſich reden, und nimmt deſto begieriger die göttliche Wahrheit an: und wenn man die Süßigkeiten der Welt, als abgeſchmackte Thorheiten zu betrachten anfängt, ſo ſchmeckt das göttliche Wort deſto ſüßer. Die gedemüthigte Seele iſt leicht zum Stande zu bringen; denn ſie ſieht, mit wie viel Jammer und Elend ſie überall umgeben ſey. Das Gewiſſen prediget zugleich mit dem Prediger, wenn es irgend einiges Gefühl übrig hat: und die eröffnete Todes-Pforte macht, daß viele Riegel der Bosheit zerſprenget werden, welche ſonſten das Gute mit Macht aufgehalten haben. In Summa, wenn einer ſchwach und krank da lieget, ſo iſt er entweder ſchon beſſer, als vorhin, oder kann mit leichter Mühe beſſer werden: Denn **wer an ſeinem Fleiſche leidet, der höret auf von Sünden, ꝛc.** 1 Petr. 4, 1. 2. Weswegen denn auch ein rechtſchaffener Lehrer, die Beſuchung der Kranken, für eine der nützlichſten, nöthigſten und vornehmſten Verrichtungen ſeines Ammts halten, und eher viel anders aus der Acht laſſen muß, als daß er ein krankes Schäflein, welches zu ſeinem Erz-Hirten berufen wird, nicht aus der Zeit in die Ewigkeit begleiten ſollte. Man muß aber auch zugleich geſtehen, daß nicht leicht etwas ſey, wozu ſo viele Klugheit und Weisheit von oben, imgleichen ſo viel Wachen und Sorgen, ſo viel Liebe, Treue und Erbarmung, ſo viel Sanftmuth und Geduld, und doch auch ſo viel Ernſt, Muth und Unerſchrockenheit gehöre, als zu einem rechtſchaffenen Kranken-Beſuch. Welche Weisheit iſt es nicht, eine iegliche Gattung der geiſtlichen Gebrechen und Krankheiten der Seelen wohl zu erkennen, auch aus gewiſſen Kennzeichen wohl zu beurtheilen, und von einander wohl zu unterſcheiden, ſo denn die Patienten auf die rechte Diät zu weiſen, d. i. ihnen anzuzeigen, wie ſie ſich bey dem Gebrauch der angewieſenen geiſtlichen Arztneyen zu verhalten haben? Denn ſo ſind die Kranken, nach ganz beſondern Zuſtänden ihrer Seelen von mancherley Art und Gattung,

z. Ex.

z. Ex. Unwiſſende, die wenig oder nichts von ihrem Chriſtenthum wiſſen; Ruchloſe und offenbare Sünder; Heuchler und Schein-Chriſten; Sichere und Unbeſorgte; Aufgeweckte und Busfertige; Fromme und Wiedergebohrne; Traurige und Angefochtene, u. ſ. w. nach welchen allen ſich ein Seel-Sorger weislich richten, und die Seelen-Cur nach eines ieden Nothdurft und Erforderung angreifen muß n). Der große Gott ſelbſt hat die mancherley geiſtlichen Gebrechen, nach den mancherley Zufällen, welchen leibliche Schafe unterworfen ſind, bey dem Propheten Ezechiel, c. 34, 4. alſo vorſtellen, und mit unterſchiedlichen Namen bezeichnen laſſen, daß einige heißen **ſchwache**, andere **kranke**, wiederum andere **verwundete** oder **zerbrochene**, noch andere **verirrte und verlorne Schafe** o). Dieſen Unterſcheid ſoll ein rechtſchaffener Seelen-Hirte, als ein geſunder und wohlerfahrner Arzt zuvörderſt wohl erkennen, und nach dem Grunde der Wahrheit des göttlichen Worts recht zu beurtheilen wiſſen; darum auch nöthig iſt, daß er den Kranken, der nun auf dem Bette lieget, ſchon bey geſunden Tagen, nach dem Zuſtande ſeiner Seelen, habe kennen gelernet, damit er ſeine Seelen-Cur, mit deſto mehrerm Nachdruck, und im Segen verrichten könne, alſo: 1. **Daß er das Schwache warte**, Hebr. ſtärke, welches denn am beſten dadurch geſchiehet, wenn er die Schwachgläubigen oder die Schwachen nach dem Evangelio, auf Chriſtum den rechten Arzt ihrer Seelen weiſet, und ihnen von denen durch ihn erworbenen Heils-Gütern, mit der Erweckung der zuverſichtlichen Ergreifung, diejenigen zueignet, darinnen ſie nach der Beſchaffenheit ihres Anliegens die meiſte Herzſtärkung finden können: 2. **Daß er das Kranke heile**, als

n) Dazu dienen unter andern Schriften aus der Theologia Morali benannten Herrn D. Marpergers getreue Anleitung zur wahren Seelen-Cur bey Kranken und Sterbenden: it. deſſen Kranken- und Sterbe-Bette, mit dem Worte des Lebens beleuchtet, I. u. II. Theil.

o) Siehe D. Lang. Proph. L. u. R. ad l. c.

mit denen es ſchon etwas mehrers zu ſagen hat, und bey der Schwachheit auch gewiſſe wirkliche Gebrechen haben, die zur Cur eine beſondere Sorgfalt erfordern. 3. **Daß er das Verwundete verbinde,** die nehmlich gleichſam unter die geiſtlichen Seelen-Mörder gerathen, deren Verſuchungen und Anfällen ſie nicht gewachſen geweſen, und davon manche Wunden im Gewiſſen bekommen haben. Dazu man auch wohl aus eigner inwohnenden Sünde gebracht werden kann. Da iſt nun eine ſolche Verbindung nöthig, die eine baldige und geſegnete Heilung mit ſich führet. 4. **Daß er das Verirrete hole, und das Verlorne ſuche,** d. i. die ſchwer gefallenen Sünder, oder die ſich ſonſt muthwillig von aller Gemeinſchaft Chriſti und ſeiner Glieder abgeſondert, alſo zu gewinnen ſuche, daß ſie noch bey Zeiten umkehren und Buße thun. Welches alles nicht etwa mit einem oder andern mal ſich thun läſſet, ſondern es wird darzu ein Anhalten und mancherley Wiederholung bey öfterer Beſuchung des Kranken erfordert.

In der kurzen Apoſtoliſchen Kranken-Ordnung, welche Jacobus c. 5, 14. 15. verfaſſet hat, wird unter andern gezeiget, worinn ein Lehrer ſeine Seelen-Sorge bey der Beſuchung der Kranken beſonders ſetzen und üben ſoll. Er ſoll nehmlich, als ein Aelteſter und Vorſteher der Gemeine, vor andern, zu dem Kranken-Bette zwar gefordert und gerufen werden, es ſey nun daß der Kranke ſelbſt, oder die Seinigen ſolches veranſtalten, welchen auch dieſes um ſo vielmehr oblieget, als es dem Lehrer ſonſt nicht einmal würde kund werden, wie ſonderlich in weitläuftigen Gemeinen leichtlich geſchehen kann; iedoch muß auch der Lehrer nicht allemal warten, bis er gerufen werde, ſondern auch ungerufen, als ein Hirte dem Schafe nachgehen; zumal, wenn es geringe und arme Leute ſind, die ſich zuweilen nicht unterſtehen, einem Prediger die Beſuchung zuzumuthen p). Hierzu ließen nun die Lehrer und Aelteſten in der erſten Kirche ſich überaus

p) Siehe D. Lang. Apoſtoliſches Licht und Recht, ad l. c. Jac. 5.

aus willig finden, wie ihnen Polycarpus und andere von denen Alten das Zeugniß geben. Auch zu den Zeiten noch, da ſchon ein (den Apoſtoliſchen Zeiten unbekannter) Unterſchied zwiſchen denen Biſchöffen und Aelteſten gemacht werden wollte, waren beydes die Lehrer und die Vorſteher, die Kranken zu beſuchen ungemein eifrig. So gar die angeſehenſten und größeſten unter ihnen, weigerten ſich nicht, den Seelen der Gläubigen, bey dem Kranken-Bett, ohne Unterſcheid beyzuſtehen. Von Auguſtino rühmt Poſidonius, wenn er zu einem Kranken gerufen worden, habe er ſich unverzüglich bey ihm eingefunden. War denn ja iemand, ſo gar mit Geſchäften überhäuft, daß er nicht perſönlich kommen konnte, ſo ſind in Auguſtini und Hieronymi Werken, einige Denkmaale übrig geblieben, daraus man ſehen kann, wie ſie ihre Abweſenheit durch ſchriftliche Aufmunterungen an die Kranken erſetzt haben q). Nun wird die **ganze Pflicht** eines Lehrers bey der Kranken Beſuchung ins **Gebet** eingeſchloſſen, nicht als ob dabey keine auf den Kranken wohleingerichtete Vorſtellung ſeyn müſſe, als welche billig voraus geſetzt wird, ſondern, daß das Gebet das vornehmſte Werk der ganzen Seelen-Sorge ſeyn ſolle, worinn ſich alles übrige äußern, und mit einfließen konnte, was ſonſt dazu nöthig war. Die Gewiſſens-Prüfung des Kranken wurde mit Anrufung des Herzens-Kündigers, der ſein hellſtralendes Licht in die Seele geben ſollte, verrichtet. Die Zuflucht zu Gott und Chriſto, wurde mit dem Flehen, daß der Herr ſelbſt, ſich dieſer Seele, als der wahre Seelen-Arzt, annehmen wolle, vorgenommen. Die Beruhigung des Gewiſſens wegen der Angſt der Sünden, wurde mit der Erbittung der Kraft des Glaubens, in Ergreifung des Verdienſts und der Gerechtigkeit Jeſu Chriſti erlangt. Die Vollendung der Heiligung wurde nachdrücklich gefördert, da man mit Ringen und Flehen vor dem Herrn lag, daß er das gute Werk, welches er angefangen, durch die Kraft ſeines Gei-

q) Siehe D. Marpergers Seelen-Cur bey Kranken und Sterbend. pag. 59.

ſtes auch vollenden möchte. Die Geduld im Leiden zu mehren, wurde der Kranke im Gebet, vor dem Kreuz ſeines geduldigen Heilandes dargelegt, und ihm der Sinn dieſes Gottes-Lammes zur beſtändigen Regel vorgehalten. Die Liebe zu Gott, auch mitten in den gröſſeſten Nöthen zu erwecken, wurde die ewige Liebe erſucht, ſich reichlich in dem Herzen des Kranken auszugieſſen. Denen Anfechtungen zu wehren und vorzubauen, bate man den ſtarken Helfer Iſraelis, ſeines ſchwachen Kindes Schuz und Wächter zu ſeyn. Die Todes-Furcht zu vertreiben, ſenkte ſich das Gebet in Chriſti Tod und Grab ein, drang aber auch durch zu Chriſti Auferſtehung und Herrlichkeit, als deren Gemeinſchaft der Kranke nunmehro völlig ergreifen ſollte. Die Verlaſſung der Welt und aller Geliebten leicht zu machen, wurde um die Offenbarung des himmliſchen Erbes, und um die Aufſchlieſſung der Wohnungen des Vaters, eifrig geflehet. Die Treue bis ans Ende zu verſichern, wurde der Herr angerufen, daß er ſolche durch ſeine Treue gründen, kräftigen, ſtärken und vollbereiten möchte. Die Linderung der leiblichen Schmerzen ward mit dem Gebete Jeſu: **Vater, iſts nicht möglich, daß dieſer Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, ſo geſchehe dein Wille!** der göttlichen Güte und Weisheit anbefohlen. Alle Erinnerungen, Aufmunterungen, Ermahnungen und Zuſprüche, die man dem Kranken nützlich erachtete, wurden hiebey mit ins Gebet geführet. Zur Beſtellung ſeines Hauſes, rief man Gott um Weisheit, Liebe, und Ertheilung des lezten Segens an. Zum lezten Kampf erbat man Jeſum, daß er ſelbſt in ſeinem Eigenthum den Sieg über alle Macht des Feindes, und über die Kräfte der Finſterniß erkämpfen wollte. Endlich übergab man in ſolchem Gebet, den Patienten mit Leib und Seele, dem Dreyeinigen Gott. Man bat den Vater der Barmherzigkeit, ſein Kind zu ſich zu nehmen. Man rief dem guten Hirten, ſein Schäflein heimzuholen. Man erſuchte den himmliſchen Tröſter, den Balſam ſeiner Tröſtungen in das geängſtete

Herz

Herz reichlich einzuflößen r). In ſolcher Verſorgung der Seelen durch das Gebet, ſoll nun die vornehmſte, ja eigentliche Beſchäftigung eines Lehrers bey dem Kranken-Bette beſtehen: Wenn aber Kranke die Beſuchung des Predigers auf eine andere Weiſe verlangen, wie etwa von denen Vornehmen gemeiniglich geſchiehet, daß nehmlich derſelbe bloß zu ihrem leiblichen Troſt und Zeitvertreib um und bey ihnen ſeyn möge, ſo handeln ſie dieſer Apoſtoliſchen Kranken-Ordnung ſchnur ſtracks zuwider, und geben damit offenbarlich zu erkennen, daß ſie die Geſundheit ihrer Seelen gar nichts achten.

An dem Propheten Jeſaia, c. 38, 1. haben wir ein Exempel, wie die **Pflicht eines Lehrers**, bey der Beſuchung der Kranken, auch dieſe ſeyn ſoll, daß er denen Patienten, die Krankheit als einen Vorbothen des Todes vorſtelle, und daher zu einer ſeligen Zubereitung zum Tode vermahne. Darf man denn einem, eben nicht ſo gerade zu das Leben abſprechen, ſo muß man auch dem Kranken, der vom Tode nicht gerne hören will, mit gemachter leeren Hoffnung eines ohnfehlbaren Wiederaufkommens und längern Lebens, nicht ſchmeicheln, und von der Beſtellung ſeines Hauſes und Herzens abhalten, zumal wenn die Krankheit gefährlich iſt: Vielweniger ſoll ein Prediger dem Kranken ſeine geiſtliche Todes-Gefahr verſchweigen, und in ſeinem unbekehrten und ſichern Zuſtande der Seelen mit unbilligem Tröſten und falſchen Vorſtellungen von der Gnade und dem Schutz Gottes **keine Küſſen und Pfüle unterlegen**, Ezech. 13, 18. d. i. in ſeinem Sünden-Schlaf gleichſam noch immer tiefer einwiegen.

§. 4. Was **andere Chriſten-Leute** betrifft, die um das Kranken-Bette ſeyn, oder die Kranken zu beſuchen pflegen, ſo ſind ſolches 1) **Ihre nächſten Bluts-Freunde, Angehörige** und **Haus-Genoſſen**, die mit ihnen in einem Hauſe leben, und alſo dem Patienten von ihrer Familie, mit guter Pflege und Wartung, einige Erleichterung

r) D. Marperg. l. c. p. 66. ſq.

zu ſchaffen, vor allen andern verpflichtet ſind, z. Ex. das Bette machen, Act. 9, 34. ihn heben und tragen, Marc. 2, 3. ihm zu Eſſen geben, 2 Sam. 13, 5. und andere Handreichung thun, oder ſein pflegen, Luc. 10, 35. Daher iſt es groß Elend, wenn iemand in ſeiner Krankheit, entweder gar keinen Freund hat, der ihm zur Hand gehen könne, wie jener Kranke am Teich Bethesda, der 38 Jahr krank gelegen, Joh. 5, 5. 7. oder wenn er von ſeinen Lieben und Freunden verlaſſen wird, Job. 19, 13-19. Pſ. 38, 12. In der erſten Kirche waren darum eigene Kranken-Wärter, zur Pflege der Kranken, wie auch der Exulanten und anderer bedrängten Perſonen beſtellet, welches die heil. Schrift heiſſet Barmherzigkeit üben, ſo nicht mit Murren und Widerwillen, ſondern mit Luſt und fröhlichem Gemüthe geſchahe, Röm. 12, 8.

2. Andere **Muths-Freunde und Nachbaren**; dieſe ſind wohl unter die falſchen Freunde zu rechnen, wenn das Kranken-Bette ſie von uns abwendig machet, und es offenbar wird, daß ſie zwar geſucht mit uns zu leben, aber nicht Mitleiden mit uns haben, wenn es uns übel geht, vielweniger um uns bekümmert ſind, ob wir wohl und ſelig ſterben. Da aber, **wenn ein Glied leidet, alle Glieder mit leiden**, 1 Cor. 12, 26. ſo müſſen auch alle wahre Chriſten, als Glieder des geiſtlichen Leibes Jeſu, an eines ieden kranken Mit-Chriſten Noth und Elend, ſoviel möglich, Antheil nehmen, und eben dieſes durch eine Chriſtliche Beſuchung zu erkennen geben. Viele zwar **kommen, daß ſie den kranken Nächſten ſchauen, und meinens doch nicht von Herzen**, ꝛc. Pſ. 41, 7. Aber ſo ſoll es nicht ſeyn, ſondern man ſoll ſich prüfen, ob man denjenigen, der krank liegt, auch recht lieb habe, Joh. 11, 3. und darum aus aufrichtigem Herzen beſuche. Alſo beſuchte Joſeph ſeinen kranken Vater Jacob, Gen. 48, 1. David ſeinen Sohn Ammon, ohngeacht er ſich nur krank ſtellete, 2 Sam. 13, 6. Da die drey Freunde Hiob höreten alle das Unglück, das über ihn kommen war, kamen ſie, ein iglicher aus ſeinem Ort, ihn zu klagen und zu

tröſten,

tröſten, Job. 2, 11. Ahasja der König Juda, kam hinab zu beſehen Joram den Sohn Ahab, zu Jeſreel, denn er lag krank, 2 Reg. 8, 29. Da Eliſa krank ward, kam der König Joas zu ihm hinab, und weinete vor ihm, c. 13, 14. Unſer Herr und Meiſter ſelbſt, hat ſich in ſeinem Leben mehr zu den Kranken und Schwachen, als zu denen Geſunden und Starken gewendet. Er hat den Weg zum Kranken-Bette geheiligt, da er zu der kranken Schwieger Petri kam, Matth. 8, 14. Er hat uns die Aufrichtung der Kranken gelehret, da er vor dem Siech-Bette des Gichtbrüchtigen ſtund, c. 9, 2. Er hat ſo gar das Tod-Bette für die Seinigen wollen lieblich machen, da er ſelbſt zu Jairi Töchterlein gieng, als ſie eben geſtorben war, verſ. 25. So dringet er auch auf die Beſuchung ſeiner kranken Mit-Brüder, als auf ein Werk der Barmherzigkeit, welches er am Tage des Gerichts rühmen und vergelten will, c. 25, 36. 40. Welchem Liebeswerk denn ſeine Apoſtel und die erſten Chriſten auch treulich nachgekommen ſind, nach Jac. 5, 14. woraus zugleich erhellet, welches die wahre Abſicht und der Zweck der Kranken-Beſuchung ſey, nehmlich ſeine Vorſorge, daß dem Kranken beydes an Seel und Leib geholfen werde, zu bezeigen, und dahin zu ſehen, wie die Verſorgung der Seele, der leiblichen Cur vorgehen müſſe. Gewiß, es iſt **die Seelen-Cur** für Kranke und Sterbende eine allgemeine Chriſten-Pflicht, ſo die Liebe des Nächſten zum Grunde hat. **Ein Freund iſt lieblich um Raths willen der Seelen**, Prov. 27, 9. Wie kan nun eines kranken Seele beſſer gerathen werden, als wenn man denſelben, wie dort die Träger den Gichtbrüchtigen, zu Jeſu trägt, und theils für ihn, theils mit ihm unabläßig zu Gott ſeufzet und betet. In dem Gebet für den Kranken muß man die ewige Liebe zuförderſt anflehen, daß ſie deſſen Seele zur Ewigkeit recht erleuchten, heiligen und vorbereiten, wie auch im Kampfe ſie ſtärken, unter der Laſt ſie aufrichten, und im reinen wahren Glauben, ſie bis ans Ende erhalten wolle. Hernach kann man um Gnade und Hülfe, für den nothleidenden Körper zu Gott flehen; doch ſo, daß man der ewigen

göttlichen Weisheit überlaſſe, ob ſie ihre Hülfe in Wiederaufrichtung deſſelben erzeigen, oder aber, da es dem Kranken länger zu leben nicht nützlich, und ſelig wäre, denſelben in Verkürzung ſeiner Todes-Qvaal, ihre Güte genießen laſſen wolle. Daß man dieſe Liebe der Fürbitte, auch den Feinden, wenn ſie aufs Kranken-Bette kommen, ſchuldig ſey, darinn haben wir das unvergleichliche Exempel Davids vor uns, welcher Pſ. 35, 13. 14. bezeugt: **Wenn meine Feinde krank waren, ſo zog ich einen Sack an, und that mir wehe mit Faſten, und betete von Herzen ſtets. Ich hielte mich, als wäre es mein Freund und Bruder; ich gieng traurig, wie einer der Leid trägt über ſeiner Mutter, ꝛc.** In dem Gebet mit dem Kranken, muß man guten Unterſcheid halten, wenn, was und wie man mit ihm bete. Nicht allemal iſt der Patient im Stande, ſich laut vorbeten zu laſſen, zumal wenn er große Schmerzen hat, oder ſonſt im Paroxyſmo liegt: Er muß auch Zeit haben, in das Geſpräch des Herzens mit Gott zu treten. Nicht alle Gebete ſchicken ſich für ihn, ſonderlich die man aus dem Buche herlieſet, ob ſolche ſonſt auch nützlich ſeyn, weil öfters ein einziges kurzes Sprüchlein H. Schrift, wenn es mit einem Gebete aus der Fülle des Herzens begleitet, viel beſſer auf den Zuſtand des Kranken ſich appliciren läſſet. Man muß auch nicht denken, daß es an vielen Worten gelegen ſey: weil zu einer lang anhaltenden Aufmerkſamkeit die Kräfte des Patienten ſelten zulangen; und mit wenigen, aber kräftigen, und oft verneuerten Seufzern, öfters das meiſte ausgerichtet iſt s). Wem alſo Gott vor andern Gnade, Licht und Weisheit, nebſt geiſtlicher Erfahrung und Uebung gegeben hat, derſelbe ſoll hierinn ſein Pfund wohl anwenden, und ob er gleich kein Prediger iſt, ſeinem Mit-Chriſten mit Gebet, freundlichem und tröſtlichem Zuſprechen, beyzuſtehen, ſich wohl angelegen ſeyn laſſen: Und wäre gut, wenn derer viele wären; denn es iſt unmüglich, daß Lehrer und Prediger faſt immerhin bey dem Kranken ſeyn können. Derhalben ſo iemand desfalls eine

Gabe

s) Siehe D. Marperg. l. c. p. 163.

Gabe hat, der mag dieſelbe in ſich ja erwecken, und zum beſten des Patienten anwenden; hûte ſich aber fûr ſtarkem und lautem reden, welches Kranken ganz unertråglich iſt: halte oft ein, daß der Patient, dem was geſagt worden, nachzuſinnen, auch ſich zu erholen Zeit gewinne: halte ůberall in eins nicht zu lange an, ſondern gebe ſich lieber die Můhe, oft wieder zu kommen: widerrathe auch dem Patienten alles über ſein Vermôgen laut nachzubeten: und benehme einfältigen den Wahn, ob ſey nunmehro, da mit ihnen gebetet wird, alles mit ihnen aus t), vielmehr vermahne man ſie, daß ſie ſich dem Willen Gottes in Geduld ergeben, und **ihm ihre Seele befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken**, 1 Pet. 4, 19.

§. 5. Wie nun ſolche Chriſtliche Beſuchung der Kranken ſehr nöthig und nůtzlich iſt; ſo wåre im Gegentheil zu wůnſchen, daß der **Misbrauch** aller überflůßigen und ſchådlichen Beſuchung abgeſchaffet wůrde. Denn es iſt nicht gnug zu beklagen, wie großer Schade, im geiſtlichen und leiblichen, denen Patienten durch die überhåuften Viſiten zugezogen wird. Sie werden dadurch 1) an der Ruhe ihrer Seelen geſtöret, zumal von dem Getůmmel der Welt-Kinder, die bey dem Kranken-Bette nichts als Thorheiten und Eitelkeiten vorbringen. Was wollen gute Vermahnungen ausrichten; wie will die Seele ſich und ihren Gott finden; wie iſts möglich, daß man ſeines Hirten Stimme höre, und ihm allein ergeben bleibe; wenn die Welt mit ihrem Getöſe die Sinnen und Gedanken in Zerſtreuung bringt u)? 2) Sie werden an dem Schlafe gehindert, der doch zu glůcklicher Ueberwindung derer ſchwerſten Krankheiten ſehr viel beyträgt, Joh. 11, 12. 3) Sie můſſen alle ihnen höchſtnöthige Commoditåt und Beqvemlichkeit zurůcke ſetzen, und auch manches zu ihrem Schaden verhalten; 4) Sie werden zu vielen Reden, zu ihrem gröſſeſten Schaden veranlaſſet; 5) Sie haben oft-

t) Conf. D. Leporins Haus-Arzt, p. 176. ſq.

u) Siehe D. Marperg. l. c. p. 160.

oftmals Gelegenheit, dadurch zum Eifer und Verdruß, wie auch zur Ungeduld gereizet zu werden, zumal der Kranke für alles empfindlich iſt, und die Fliege an der Wand ihn irret; 6) Vielmals wird von denen, ſo die Kranken beſuchen, durch Verkleinerung des Medici, das Vertrauen zu demſelben niedergeſchlagen; 7) Denen Kranken eine ſchädliche Furcht wegen unglücklichen Ausgangs ihrer Krankheit verurſachet; zugeſchweigen, daß ſie ſonſt in vielen Stücken irre gemacht werden, indem von dem einen dieß, von jenem etwas anders angerathen wird; 8) Sie werden öfters zu großer Wehmuth gereizet, durch das bewegliche Zureden, Weinen und Heulen ihrer Freunde, wodurch ihnen der Tod verbittert, und ihre Vorbereitung zum ſeligen Ende unterbrochen wird; 9) So kommen auch ſonſt überall oftmals viel unnütze Reden und gar impertinente Diſcourſe vor, z. Ex. von Feuers-Brünſten, von Mord-Geſchichten, von Executionen an armen Sündern, u. d. gl. Dingen, welches darnach dem Patienten im Schlaf vorkommt, der darüber erſchrickt, daß es ihm wohl gar ſein Leben koſtet. Billig ſollten alſo nur wenige, aber recht verſtändige, vorſichtige, wachſame, unermüdete, fromme, von Vorurtheilen nicht eingenommene, nicht eigenſinnige, verdroſſene, ſtörriſche, grobe, noch ungeſchickte Leute, und die inſonderheit oft bey Patienten geweſen, bey dem Kranken-Bette angetroffen werden w), welche ihren Beſuch ſparſam ablegen, und ſehr kurz abbrechen, auch dem Patienten nicht zur Unzeit beſchwerlich fallen, noch ſeine Ruhe weder am Leibe noch Gemüthe ſtöhren; nicht viel reden, nach dem Exempel der Freunde Hiobs, wenn ſie ſehen, daß der Kranke große Schmerzen hat, Job. 2, 13. vielweniger ein großes Geräuſche machen und dem Patienten ſtark zurufen; zumal wenn er in die letzten Züge fällt, als wodurch oft ſehr ſchwere Convulſiones und andere betrübte Zufälle bey den Sterbenden erreget werden, daß ſie nur länger geqvälet und zu einem traurigen Spectacul werden x).

Das

w) Conf. D. Leporin l. c. p. 174. ſq.

x) D. Marperg. l. c. p. 164.

Das 5. Capitel.

Von dem Verhalten der Patienten auf dem Kranken-Bette.

§. 1.

Es iſt nicht gnug, daß ein Kranker ſich von andern pflegen und warten laſſe, und daß er weiß, wie die göttliche Vorſorge, um einen ieden Mangel und Gebrechlichkeit des menſchlichen Lebens zu Hülfe zu kommen, den Arzt und die Arztney geſchaffen hat, folglich der Patient, wenn er ſich deſſen zur Noth bedienet, nach Sir. 38, 1. 2. es lediglich auf deſſen Vorſorge ſoll ankommen laſſen; ſondern es müſſen ſich auch die Patienten ſelbſt dergeſtalt dabey verhalten, daß die Wirkung der Natur, die ſich bey denen entſtandenen Krankheiten zu helfen ſucht, und derer Arztney-Mittel, durch welche man der Natur zu Hülfe kommen ſoll, richtig vollzogen werden könne. Solches Verhalten der Patienten auf ihrem Kranken-Bette wird von denen Medicis, nach dem dreyfachen Zuſtande einer ieden Krankheit beurtheilet, nehmlich nach dem Anfange, Wachsthum und Abnahme der Krankheit y).

§. 2. **Bey dem Anfange der Krankheit** hat der Patient vornehmlich dahin zu ſehen, daß er ſich in eine ſolche Verfaſſung ſetze, in welcher die Natur diejenige außerordentliche Wirkung, die ſie als Selbſt-Erhalterinn ihres Leibes, dem Uebel zu widerſtehen, und das Böſe auszutreiben, vornimmt, und welche bey der Krankheit nöthig iſt, ungehindert verrichten könne, indem ſolche Wirkungen, wenn ſie zeitig gnug vorgenommen und nicht gehindert werden, der ganzen Krankheit eine große Erleichterung geben können. Dannenhero iſt vornehmlich nöthig, darauf bedacht zu ſeyn, daß man ein unbekümmertes, fröhliches und freyes Gemüthe erhalten

y) Siehe D. Richt. Erkenntniß des Menſchen, 2. Th. 13. cap. p. 888. ſqq.

halten möge, *) bey welchem ſolche Wirkungen am leichteſten und ordentlichſten fließen: da hingegen aus den Gemüths-Sorgen, Beängſtigungen, und allen daraus entſpringenden Zweifeln, Furcht, Schrecken, Zorn, Unruhe, rc. ſehr ſchwere und gefährliche Zufälle entſtehen, und die Krankheiten ganz verwirren. Weil nun der Grund von der Gemüths-Ruhe dieſer iſt, daß man verſichert ſey, man habe Gott zum Freunde, ſo iſt es die allerhöchſte Nothwendigkeit, ſolches recht gewiß zu werden. Dannenhero hat ein Patient nöthig, zuförderſt ſeinen Seelen-Zuſtand nach den Regeln des Worts Gottes ſorgfältig zu prüfen, und das Gewiſſen dagegen zu halten. Denn weil Krankheiten ohne dem eine Frucht der Sünden ſind, ſo ſoll ſolches den Menſchen, der unter die Hand des Arztes kommt, auf dieſe Betrachtung und Unterſuchung führen, wie ſchwer er vor ſeinem Schöpfer geſündigt hat, Sir. 38, 15. weswegen er denn ſich dieſes am erſten ſoll laſſen angelegen ſeyn, vor dem großen Herrn, der über ſein Leben zu gebieten hat, ſich von Herzen zu demüthigen, und ſich mit einem ernſtlichen und bußfertigen Gebet zu ihm zu wenden, ſich ſo denn mit unerſchrockenem Muth des Glaubens an die verheißene Gnade halten, ſich deſſen Willen ergeben, ſein Herz zum Gehorſam gegen ihn beqvemen, und ſo denn alle Furcht und Betrübniß aus dem Herzen bannen. In Warheit iſt ſolches für keinen Aberglauben zu halten, vielweniger für eine ſolche Sache, die ſich zur Geneſung eines Kranken nicht reime, oder welche allein auf die Canzel, nicht aber vor das Kranken-Bette gehöre. Denn ſolche Gedanken möchte man kaum den Heiden zu gute halten, welche nichts von Gott und von ſeiner ſouverainen Regierung über Tod und Leben erkennen, noch wiſſen, was für ein Uebel die Sünde ſey, und wie der Leib des Menſchen von Gott betrübet werde, nachdem er Gott durch ſündliches Vornehmen ſo oft betrübet hat. Es iſt ja wohl eine Schande unter den Chriſten, daß man ſich ſo ſehr ſchämet, Gott die Ehre zu geben, und zu bekennen, daß die Hülfe allein bey ihm ſey,

und

*) Siehe oben pag. 602. ſq.

und daß der Anfang unſers Heils und der Geneſung, von ihm, dem allein guten Gott, von welchem alle gute Gaben zu uns herab kommen, müſſe gemacht werden. Wem alſo das, was itzo geſagt worden, nichts zur Sache zu thun ſcheinet, und wer nicht weiß, wie er es mit ſeiner Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit, oder mit den natürlichen Urſachen der Krankheit reimen ſolle, der kann gewiß ſeyn, daß er die Wahrheit nicht erkenne. Denn das iſt eine unfehlbare Wahrheit, daß die Ausſöhnung mit Gott eine große Kraft habe, **die Gebeine des Menſchen fröhlich zu machen**, wie David darum bittet, Pſ. 51, 10. Es iſt das, was ſonſt von der Weisheit bezeugt wird, auch hiebey wahr, daß ſie dem Leibe geſund ſey, Prov. 4, 22. Ueber dem ſtimmen alle Medici darinnen überein, daß den Krankheiten nichts mehr ſchade, als Gemüths-Kränkungen. Was kann aber das Gemüth mehr kränken, als wenn das Gefühl eines böſen Gewiſſens entſtehet? es entſtehet aber bey Krankheiten ſehr leicht, weil da der Menſch ſeine Sterblichkeit fühlet. Und was kann das Herz fröhlicher machen, als die Liebe und Gemeinſchaft mit Gott? was hilft es dem Patienten, wenn man ihm gleich gebietet, er ſolle fein ruhig und getroſt ſeyn, wenn ihm nicht der Grund gezeigt wird, wie er zu ſolcher Ruhe und Freudigkeit kommen ſolle; oder wenn ihm gar eingebildet wird, daß ſolcher einige hier gezeigte Grund bloß auf den Zuſtand der Seele ſich erſtrecke, und führet ihn allein auf die natürlichen Urſachen der Krankheit, und das, was auf einen tiefern Grund gehet, und mit Gottes Wort überein kommt, für Einfalt und Aberglauben hält. Dannenhero iſt es allerdings billig und nöthig, und in der Wahrheit ſelbſt gegründet, daß Patienten ſich vor allen Dingen in den Stand eines guten Gewiſſens ſetzen, und ſodenn einen getroſten Glauben faſſen ſollen. Denn gleichwie Furcht, Zweifel, Schrecken und Beängſtigung die Natur verzagt, und in ihren Wirkungen irre, auch unbeſtändig macht, die Krankheiten vermehret, und viel Hinderniſſe zur Geneſung verurſacht, daß es öfters übel abläuft; alſo iſt im Gegentheil der Glaube und

ein fröhlicher Muth auf Gott ein gutes Confortatiuum oder Stärkung der Natur, das beſte Sopiens und Anodynum oder linderndes und ſchmerzſtillendes Mittel, und folglich fördert es auch die gute Wirkung in den Krankheiten. Pflegt doch das Vertrauen des Patienten zu dem Medico, als einem ohnmächtigen ſterblichen Menſchen, oft von großer Wirkung zu ſeyn, wie die tägliche Erfahrung lehret. Sollte denn der Glaube an den allmächtigen Gott bey dem Menſchen nicht mehr ausrichten können? und obgleich ſolches freylich etwas übernatürliches iſt, ſo eigentlich den Zuſtand der Seele betrifft, ſo ſtreitet es doch keinesweges mit dem natürlichen Zuſtande, ſondern fließet in die Natur mit ein, kommt der Natur zu Hülfe, und richtet öfters bey ihr etwas aus, ſo die Natur vor ſich ſelbſt nicht würde ausgerichtet haben z).

§. 3. Nun wäre zu wünſchen, daß ſich die Patienten vorher bey ihrem geſunden Zuſtande in eine ſolche gute Ordnung und Gewißheit geſetzet hätten, daß es ſolcher Umſtände bey entſtehenden Krankheiten in ſo weit nicht bedürfte, daß der Menſch erſt eines ſolchen ernſtlichen Kampfes, als zu einer ſolchen Veränderung des Herzens erfordert wird, nöthig hätte. Denn es pfleget alsdenn nicht eben ein Werk von einer Stunde zu ſeyn, das ſich ſo leicht durch einen Seufzer abthun laſſe: Wie mancher wird von einem hitzigen Fieber oder raſenden Krankheit dergeſtalt befallen, daß er ſofort ſeiner Sinne beraubet wird, und nicht einmal weiß, wie ihm zu Muthe ſey? Wie viele können für unleidlichen Schmerzen der Krankheit zu keinen Gedanken kommen, den Proceß ihrer Seelen recht anzufangen, und das große und wichtige Werk der Buße nach allen Stücken ordentlich vorzunehmen? und wie concurriret da öfters der Ernſt Gottes zu beweiſen, was es für ein Herzleid bringe, den Herrn ſeinen Gott beleidigen, indem Gott

z) D. Richt. l. c. p. 189 ‥ 193. Dieſe Worte, weil es ein Bekenntniß eines gottſeligen Medici iſt, habe darum mit Fleiß anführen und hieher ſetzen wollen. Conf. D. Leporin l. c. pag. 139.

Gott der Herr den Menſchen bisweilen lange zappeln läſſet, ehe er zu der gemeldeten Gewißheit und Freudigkeit durchbrechen kann. O wie gut meinet es darum Sirach, wenn er den Rath giebt: **Spare deine Buße nicht, bis du krank werdeſt, ſondern beſſere dich, weil du noch ſündigen kannſt, ꝛc.** c. 18, 22. Indeſſen muß ſolchen unbekehrten Menſchen, welche mitten in ihren Sünden, und im Stande der Unbußfertigkeit von Gott ergriffen, und aufs Kranken- und Sterbe-Bette geworfen werden, dennoch gerathen werden, wie ſie noch dießmal zu dem Herrn ihrem Gott ſich bekehren ſollen. Ein ſolcher armer Menſch, dem ſein Gewiſſen ſagt: Er ſey noch ferne vom Reiche Gottes, und gehöre entweder unter die ruchloſen oder heuchleriſchen Sünder; der nichts von alle demjenigen gethan, was er hätte thun ſollen, ſeine Seligkeit zu ſchaffen, hingegen eine unzählbare Menge Sünden, von allerley Gattungen, in Gedanken, Begierden, Worten und Werken, gegen Gott, gegen ſeinen Nächſten, und gegen ſich ſelbſt begangen; der in ſeiner Prüfung überzeuget wird, daß ſein Chriſtenthum ein Name ohne That, ein Schein ohne Weſen, ein Ruhm ohne Wahrheit geweſen; daß er nicht Gott, ſondern der Sünde, der Welt, und ſeiner eigenen Luſt gelebet und gedienet; deſſen Herz nie recht erleuchtet, verändert und geheiliget worden; deſſen Gottes-Dienſt ein Lippen- und Ceremonien-Werk, deſſen Glaube ein leerer Wahn, und deſſen Frömmigkeit eine betrügliche Larve ſeiner verborgenen Bosheit geweſen, und deſſen Seele demnach ein Kind des Todes und des Verderbens ſey, wenn ſie nicht mit Ernſt gerettet werde. Ein ſolcher armer Menſch, ſage ich, hat die ihm zugeſchickte Krankheit nicht anders anzuſehen, als eine ſolche Citation, daß er für Chriſti Richterſtuhl treten und ſein Urtheil anhören ſoll: wie muß er alſo erſchrecken, da er ſo nahe an die Pforten der Ewigkeit geſtellet wird? wie muß ihm zu Muthe ſeyn, da er die Welt, die er von ganzem Herzen lieb gehabt, nun verlaſſen und in eine ganz fremde und unbekannte

Welt übergehen ſoll? Nun ein ſolcher ſoll es für große Gnade erkennen, daß der langmüthige Gott, hiedurch ihm ſein großes Elend, noch zu rechter Zeit, weil die Gnaden-Thür noch offen iſt, zu erkennen giebt, und ihn nicht mit verbundenen Augen unter ſeinem richterlichen Schwerdt will ſterben laſſen. Was kann er daher wohl beſſers thun, als daß er ſogleich im Anfange ſeiner Krankheit, wie der König Hiskia ſein Angeſicht mit vielem Seufzen, Beten und Thränen zur Wand wende, Eſ. 38, 2. und die letzten Augenblicke und Stunden ſeines Lebens, wie er ſie nicht anders dafür halten kann, zur Ausſöhnung mit ſeinem Schöpfer anwendet. Er wird darum ſehr wohl thun, wenn er bald anfangs an einen ruhigen und ſtillen Ort ſich betten läſſet, wo er von allem Tumult, auch von überflüßigem Zuſpruch und Anlauf, oder von andern Dingen, welche ſein Gemüth verunruhigen, frey ſeyn könne, damit er in der Stille ſein Gemüth, ſo viel nur immer die Heftigkeit der Schmerzen, die Umſtände der Krankheit, und die Furcht des Todes zulaſſen wollen, aus allen Kräften, ſammlen, ſein ganzes Leben überdenken, und daſſelbe mit dem Worte Gottes vergleichen könne, unter herzlicher Anrufung Gottes, daß ihm derſelbe ſeine Augen öffnen, und ihm in dem Lichte ſeiner Gnaden ſeinen ganzen Zuſtand recht aufdecken, und ſo zur wahren Buße bringen wolle. Je näher auch die letzte Stunde ſeines Lebens herannahet, deſto eilender muß er ſich unter den wehmüthigſten Empfindungen ſeiner Unwürdigkeit und des wohlverdienten Zorns Gottes, zu der unendlichen Barmherzigkeit Gottes in Chriſto Jeſu wenden, und um die Vergebung aller ſeiner Sünden Gott demüthiglich anflehen. Er muß als ein armer Maleficant, der gleichſam ſchon den Strick am Halſe trägt, als ein elender Sünden-Wurm, der werth wäre, von der göttlichen Gerechtigkeit zertreten und verderbet zu werden, dennoch ſein Vertrauen ſetzen auf die gnädige Verheißung Gottes, da er bey ſeinem Leben geſchworen hat, daß er nicht den Tod des Sünders wolle, ſondern vielmehr, daß ihm geholfen und ſeine Seele errettet werde. Und ſo muß er denn im Hungern,

gern, Durſten, Winſeln, Weinen und Beten ſo lange anhalten, bis der Glaube der Sieg werde über die Anklagen des Gewiſſens, und über die Schrecken der Höllen und des Todes, und bis er einige Verſicherung der Gnade Gottes, und der Vergebung der Sünde in ſeiner Seele erlange. Daß ein Sünder, der ſich alſo auf ſeinem Kranken- und Sterbe-Bette, noch in den letzten Stunden ſeines Lebens, aufrichtig und herzlich bekehret, als ein Brand aus dem Feuer geriſſen werden könne, daran iſt kein Zweifel. Aber o wie ſelten iſt eine ſolche Buße! Viele, die niemals etwas von Buße und Glauben erfahren, ja wohl ihren Spott damit getrieben haben, ſterben mit einem eingeſchläferten und fühlloſen Gewiſſen, das ſie ihres ganzen Lebens wegen nicht beißet, ſo ſanft wie die Lämmer dahin, und gehen mit verbundenen Augen, und einer mehr als Stoiſchen Unempfindlichkeit, ihrem ewigen Verderben unerſchrocken entgegen; die unterdeſſen in der Hölle als Schlacht-Schafe liegen, da ihnen von gemietheten Lob-Rednern nachgerühmet wird, daß ſie ſanft und ſelig, ohne einige Ungeberden, bey gutem Verſtande, und völligem Gebrauch ihrer Vernunft, im Glauben auf Chriſtum abgeſchieden wären. Viele gerathen falſchen Tröſtern in die Hände, welche auf ihr ungebrochenes rohes Herz ein Troſt-Pflaſter aus dem Evangelio legen, welche die natürlichen Bewegungen der Furcht und Traurigkeit, für das Werk der Bekehrung halten, und wenn ihnen die Todes-Angſt etwa ein Gebet oder Sprüchlein ausgedrücket, ſolches alſofort für eine beſondere Wirkung des H. Geiſtes ausgeben, und ihnen mit einer falſchen Hoffnung der Seligkeit ſchmeicheln. Viele aber werden ſo plötzlich in ihrer Sicherheit vom Tode übereilet, und als durch einen Sturm aus dieſer Welt in jene Welt verſetzet, ehe ſie ſich beſinnen können, wie ihnen geſchiehet. O demnach thörichte Menſchen, die ihre Buße auf ſo ungewiſſe Stunden und Augen-Blicke, die nicht in ihrer Gewalt ſtehen, verſparen! Selig und klug iſt derjenige, der bey Zeiten Richtigkeit machet, und ſein Haus beſtellet, damit wenn er krank wird, ſein Gemüth nichts verunruhigen darf,

und wenn er ſterben ſoll, er auch im Tode getroſt ſeyn könne a).

Aber auch wahrhaftig **wiedergeborne Chriſten**, welche ſich bey geſunden Tagen mit ihrem Schöpfer ausgeſöhnet, und mitten in der Uebung guter Werke und des Glaubens, der durch die Liebe thätig iſt, von einer Krankheit ergriffen werden, haben nöthig, ſo dann den ganzen Grund ihrer Hoffnung noch einmal zu unterſuchen, damit ſie gewiß werden, ob ſie ihr Haus auf den Sand, oder auf einen Felſen gebauet haben. Daher ſollen ſie ſich ſelbſt erforſchen, ob ſie iemals um die Gnade Gottes recht wehmüthig bekümmert geweſen, ſo daß ſie gern aller irdiſchen Vortheile dieſes Lebens entbehren wollen, wenn ſie nur verſichert ſeyn möchten, daß ſie bey Gott in Gnaden ſtehen. Sie müſſen ferner unterſuchen, ob ſie einen aufrichtigen Haß gegen alle und iede Sünde gehabt, ſo daß ſie keiner einzigen mehr wiſſentlich und vorſetzlich gedienet, ja auch über ihre Fehler und Schwachheiten, die ſie noch an ſich wahrgenommen, ſich öfters im Verborgenen vor Gott gedemüthiget, und ſich über nichts ſo ſehr betrübet, als darüber, daß ſie einen ſo liebenswürdigen und herrlichen Heiland nicht brünſtiger lieben. Dabey iſt nicht nöthig, daß man aufs neue in den Kampf der Buße trete; wo nicht die Seele von Gott aus beſondern Urſachen hineingeführet, und entweder über ihrer natürlichen Unreinigkeit, oder über der beſondern Schooß-Sünde, in deren Tödtung nicht Ernſt genug bewieſen worden, vor ſein Gericht geſtellet, und durch ein heilſames Läuterungs-Feuer von manchen verborgenen Schlacken und Unlauterkeiten gereiniget und gefeget wird. Außer dieſen Umſtänden iſts bey gerechtfertigten Seelen genug, wenn ſie auf ihrem Siech-Bette überhaupt alle und iede Sünden ihres Lebens aufs neue aufrichtig bereuen, und auch ihre verborgene Fehler demüthig erkennen, und im Blute Chri-

ſti

a) Siehe Rambachs Betracht. über das Leiden Chriſti, auf dem Berge Golgatha, 9te Betracht. p. 1112. ſq. coll. D. Marperg. l. c. p. 94. ſq.

ſti die Vergebung derſelben ſuchen: auch wo es nöthig iſt, die Früchte ihrer rechtſchaffenen Buße darinn beweiſen, daß wenn ſie ſich bewußt ſind, durch unvorſichtigen Wandel iemand geärgert oder betrübet zu haben, ſie durch eine aufrichtige Bekenntniß und Abbitte ſolches abzuthun ſuchen, oder wenn ſie ſich erinnern, daß iemand mit ihnen ohne ihre Schuld in Feindſchaft gelebet habe, daß ſie alle Mittel und Wege zur Verſöhnung verſuchen, damit alſo auch ihr Nächſter vor ihrem Ende, noch von dem Irrthum ſeines Weges bekehret werde b).

§. 4. Wenn alſo die Patienten beym Anfange ihrer Krankheit ſich ein geruhiges Gewiſſen geſchaffet, und die Seele wohl verſorget haben; ſo können ſie ſich auch darnach **ſalben laſſen mit Oehle, in dem Namen des Herrn,** nach Jac. 5, 14. d. i. die Mittel zur leiblichen Geneſung mit der Hoffnung einer beſſern und geſegnetern Wirkung anwenden und gebrauchen. So ſchreibt Sirach, c. 38, 9. ſq. Wann ſich der Kranke erſt von ganzem Herzen mit Bitten und Flehen zu dem Herrn gewandt, anbey von der Sünde abgelaſſen, ſeine Hände unſträflich gemacht, ſein Herz von aller Miſſethat gereinigt, wie auch ſein Sühn-Opfer, und das Opfer ſeiner Liebe, als ob er davon müßte, dargebracht habe; ſo ſoll er darnach den Arzt zu ſich laſſen, welchen der Herr ſelbſt zu einem Werkzeuge der Hülfe verordnet habe, und ſich deſſen nach ſeiner Nothdurft gebrauchen. Dieſen guten Rath müſſen Chriſtliche Kranke gern und willig annehmen. So eine ſchwere Sünde es nehmlich ſeyn würde, wenn man, wie dorten Aſſa, nicht den Herrn, ſondern die Aerzte, und wohl gar, wie Ahasja, die Abgötter ſuchen; oder kurz zu ſagen, den kranken Leib, mit Verwahrloſung der Seele, retten wollte, 2 Chron. 16, 12. 2 Reg. 1, 1. So höchſt unrecht wäre es auch im Gegentheil, wenn iemand auf dem Siech-Bette des Leibes Erhaltung muthwillig verſäumte, die ordentlichen Mittel und Gaben Gottes verachtete,

b) Siehe Rambach l. c. p. 1116. ſq.

tete, und entweder ſchlechterdings aus der Welt zu ſcheiden begehrte, oder aber ohne Mittel durch ein außerordentliches Wunder curirt zu ſeyn verlangte. Wenn alſo der Kranke ſeine Seele gerettet hat, ſo muß er auch (ſo gut es ſeine Umſtände leiden), ohne fernern Aufſchub, auf die Erhaltung ſeines Körpers bedacht ſeyn, und bey einem erfahrnen Arzt, (wo er anders deſſen habhaft werden kann), Hülfe ſuchen, und der ordentlichen Arztneyen ſich bedienen. Denn unſere baufällige Leibes = Hütte muß ſo lange unterſtützet werden, als ſo lange Gott unſere Seele darinn wohnen läſſet. Wir ſind nicht Herr über unſer Leben und Tod, ſondern der Schöpfer allein iſt dafür zu erkennen. Geſetzt die Arztney thäte nichts, als unſer Leiden verlängern, (welches doch kein Menſch eigentlich wiſſen kann), ſo verlängert ſie doch auch zugleich unſere Gnaden-Zeit, welche werth iſt, daß eine iede Minute derſelben mit vielem Leiden erkaufet werde. Es iſt nicht gut aus Eigenſinn zu ſterben; ſo wenig, als es gut iſt, nach ſeinem Eigenſinn zu leben. Iſt es Gottes Wille, mit uns zur Ewigkeit zu eilen, ſo wird uns die Arztney keine Stunde aufhalten: aber darzu wird ſie dienen, daß wir bey unſerm Abſchiede verſichert ſeyn können, der Herr ſelber führe uns aus unſerm Kerker, und unſere Todes-Stunde ſey die rechte, welche uns Gottes eigener heiliger Rath beſtimmet, weil wir, ſo viel an uns war, ſie nicht befördert haben c). Hat ſich iemand einen Arzt erwählet, zu dem er ein gutes Vertrauen gefaſſet, ſo laſſe er demſelben keines verborgen bleiben, was ihm von des Patienten Umſtänden zu erfahren nöthig iſt d). Vor allen Dingen hüte man ſich, auf keine verbotene Mittel in ſeiner Krankheit zu verfallen: Man ſoll lieber ſterben, als daß man ſein Leben nicht dem lebendigen Gott, ſondern dem Aberglauben, und mithin gar dem Satan danken wolle. Auch bey rechtmäßigen Mitteln, ſoll man ſeine Geneſung nicht ſo wohl von den Medica-

c) Siehe D. Marperg. l. c. p. 118. ſq.

d) Siehe D. Leporin l. c. p. 43. ſq.

Medicamenten, als vom Himmel erwarten, und folglich muß in der ganzen leiblichen Cur, unſer Glaube und Vertrauen, nicht auf die Creatur, ſondern auf den Schöpfer gegründet ſeyn, welcher, da er Todte erwecken kann, auch uns von aller Krankheit allein zu helfen vermag, Pſ. 41, 4.

§. 5. Bey dem **Wachsthum** und Anhalten der Krankheit muß die Beobachtung einer guten Diät nimmer aus den Augen geſetzt werden, dabey man ſich nach der Vorſchrift des Medici fleißig und genau richten muß, weil ſonſt der Patient, wenn er dawider handelt, ſeine Beſſerung entweder gar hindern, oder doch ſehr aufhalten kann e). Ueberhaupt kommt es darauf an, daß der Patient geduldig und ſtille ſey, und ſich nicht ſtets im Bette hin und herwerfe, weil er durch ſeine Unruhe und Ungeduld, die Schmerzen nur vermehren, die Krankheiten unordentlich, und die Cur ſchwerer machen wird f). Wenn auch hier der Kranke ſich immer mehr mit der Betrachtung ſeines Seelen Zuſtandes und Beruhigung ſeines Gemüths beſchäftiget, ſo wird ihn ſolches alle Leibes-Schmerzen leicht vergeſſen und nicht ſo ſehr fühlen machen. Ein Kranker hat die beſte Zeit und Gelegenheit, ſich in der Gottſeligkeit zu üben, inſonderheit im Gebet für ſich und andere Menſchen; im Glauben; in der Hoffnung; in der Geduld und der völligen Aufopferung an Gott g). Wenn auch die Krankheit ſehr lange anhält, ſo müſſen gläubige Chriſten ſich damit tröſten, daß 1) ihnen nichts ohne Gottes Willen begegne, Matth. 10, 29. 30. 2) daß es kein Zeichen der Strafe, ſondern der Liebe Gottes ſey, zu ihrem Beſten, Joh. 11, 3. und eine väterliche Züchtigung, Apoc. 3, 19. aus heiligen Urſachen und Abſichten, 2 Cor. 4, 16. 1 Petr. 4, 1. 2.

e) Siehe Leporin l. c. p. 144. ſq.

f) Richt. l. c. p. 895.

g) Siehe Rambachs Betrachtung über das Leiden Chriſti l. c. pag. 1119. ſq.

1 Cor. 11, 32. 1 Petr. 1, 6. 7. Pſ. 119, 71. Eſ. 26, 6. Röm. 5, 3. 4. 5.

§. 6. Wenn die **Krankheit nachläſſet**, oder der Patient anfängt geſund zu werden, muß er doch noch ſehr vorſichtig ſeyn, ehe er die Medicin ganz zurück ſetzet, und ehe er zu frühe etwas waget, oder in die Luft gehet, inſonderheit, daß er ſeinem verkehrten Appetit kein Genügen thue, ſondern ſich wohl vorſehe, was er für Speiſe und Trank genieße, weil er ſolcher Geſtalt leichtlich in ein Recidiv verfallen kann, dabey denn insgemein die Gefahr größer iſt, als dieſelbige anfangs geweſen h). Iſt iemand von ſeiner Krankheit geneſen und geſund worden, **der opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchſten ſeine Gelübde**, Pſ. 50, 14. der vornehmſte Dank aber, den man Gott ſchuldig iſt, beſtehet darinn, daß man ſich für Sünden hüte, (Eſ. 38, 15.) oder ſo man ſich noch nicht bekehret hat, ſolches nun mit Ernſt bewerkſtellige. Zwar pflegt der Menſch, ſo bald er nur aufs Siech-Bette geleget wird, die Welt und das irdiſche Leben gemeiniglich ganz anders einzuſehen; darum iſt nicht leicht iemand ſo ruchlos, zumal in ſeiner ſchweren Krankheit, der ſich nicht ſollte ſeinen Tod zum wenigſten einiger maßen vorſtellen, und wenn er ſich keines ruhigen Gewiſſens bewußt iſt, dafür erſchrecken, und einen Vorſatz von Aenderung des Sinnes und Lebens faſſen, oder dem Höchſten noch ſo viel verſprechen, was er thun, und wie er ihn fürchten wolle, wo er Hülfe erlangen werde: Aber wie wenig ſind derer, die ihrem guten Vorſatze nachkommen, und die guten Bewegungen nicht wieder in ſich erſticken laſſen! nichts wird eher vergeſſen als dieſes; iſt man vorher nicht fromm geweſen, nach überſtandener Krankheit wird man noch gottloſer, und wird es mit ſolchen Menſchen die zu ihrem vorigen Unflath zurück kehren, ärger denn vorhin, 2 Petr. 2, 19. Darum warnet unſer Heiland: **Siehe zu, du biſt geſund worden; ſündige fort nicht mehr,** **daß**

h) Richt. l. c. p. 897. coll. Leporin l. c. p. 207.

daß dir nicht etwas ärgers widerfahre, Joh. 5, 14. Wer alſo geſund worden iſt, der muß auch gottsfürchtig und fromm werden; das iſt das allerbeſte Arzt-Geld, das man ſeinem himmliſchen Arzt bringen kann. Darnach ſoll man auch allen denen ſich dankbar erweiſen, die einem in der Krankheit beygeſtanden, als 1) dem Medico, 2) dem Prediger, der oftmals bey Beſuchung der Kranken Leib und Leben wagen muß, 3) denen Wärtern und Hausgenoſſen, die bey Kranken viel ausſtehen müſſen, und 4) allen denen, welche zur Zeit der Noth erwieſen, daß ihre Freundſchaft und Liebe rechtſchaffen iſt. **Aber den böſen Buben, die nicht danken für die Wohlthat, wirds nicht wohl gehen**, Sir. 12, 3.

Das erſte Regiſter,
der erklärten Hebräiſchen Wörter.

א.

אָדָם Homo pag. 14
אֲהָלוֹת Cedria 708
אֹזֶן Auris 205
אֱנוֹשׁ Homo 14
אַף Naſus , אַפִּים Nares 81. 217
אַפְסַיִם Malleoli 332
אֶצְבַּה Digitus 265
אַצִּיל Axilla 259
אֲרוּכָא Sanitas 588
אֶשֶׁךְ Teſticulus 421

ב.

בֶּרֶךְ Genu 330

ג.

גַּבּוֹת Supercilia 191
גִּבֵּן Gibboſitas 420
גַּד Coriandrum 703
גִּיד Neruus 101
גֻּלְגֹּלֶת Cranium 172
גָּרָב Scabies 420. 471
גָּרוֹן Guttur 243

ד.

דֶּבֶר Peſtis 431
דְּוַי Languor 359
דַּלֶּקֶת Aeſtus, inflammatio 429
דַּק macilentus 420

ז.

זָקָן Barba 186

ח.

חַבּוּרָה Vibex 401
חֵךְ Palatum 229
חֵיק Gremium 287
חָלָב Lac 130
חֵלֶב Adeps 143
חֳלִי Morbus 359
חֲלָצַיִם Lumbi 291
חַרְחֻר Inflammatio 429
חָרֻם Naſo mutilus 419
חֶרֶס Prurigo 471
חִתּוּל Faſcia 716

ט.

טַעַם Guſtus, ſapor 235

י.

יַלֶּפֶת Impetigo 420. 471
יָרֵךְ Coxa 296
יַעַר Mel 710

יֵרָקוֹן

יֵרָקוֹן Icterus 490
יֹתֶרֶת Lobus 137. 315

כ.

כָּבֵד Hepar 315
כְּלָיוֹת Renes 319
כַּמֹּן Cuminum 703
כַּרְמִיל Minium 711
כָּתֵף Humerus 257

ל.

לוֹט Ladanum 708
לוֹעַ Fauces 131
לַעֲנָה Abſinthium 700

מ.

מַחֲלָה Morbus 359
מוּם Vitium, macula 409
מָזוֹר Vulnus, ulcus 401
מֹחַ Medulla 97
מַכָּה Plaga 401
מֵעַיִם Viſcera 300. 560
מִפְשָׂעָה Coxa 295
מָרוֹחַ attritus 421
מְרֵרָה Fel 134
מָתְנַיִם Lumbi 291

נ.

נָטָף Stacte 708
נֶפֶשׁ Anima 38
נְשָׁמָה Anima 40

ע.

עוֹר Cutis 111
עַיִן Oculus 187
עֳפָלִים Mariſcae 542
עַפְעַפַּיִם Palpebrae 191
עֶצֶם Os, oſſis 92
עָקֵב Calcaneum 333
עִקֵּר eneruauit 102
עֶרֶק Arteria 148

פ.

פָּדֶר Pinguendo 143
פּוּךְ Stibium 711
פֶּצַע Vulnus 401

צ.

צַמָּה Coma, crines 120
צִפֹּרֶן Vnguis 123
צֳרִי Opobalſamum 707. 709

ק.

קִדָּה Storax 708
קָרַחַת Ardor 429
קָדְקֹד Vertex 173
קֶטֶב Excidium 431
קָצַף 81
קֶרֶב Inteſtinum 309
קַרְסֹל Malleolus 332

ר.

רֶחֶם Vterus 79. 322
רֹק Saliua 132
רֹקַח Vnguentum 714
רַקָּח Vnguentarius 716

ש.

שְׂאֵת Tumor 404
שֶׁבֶר Fractura 419
שְׁחִין 403. 442. 514. 548. 568
שַׁחֶפֶת Tabes 494
שֵׁינַיִם Vrina 139
שֵׁכָר Sicera 643
שֶׁמֶן Vnguentum 714
שֵׁן Dens 237
שֵׂעָר Capillus 118
שָׂרוּעַ redundans 419
שֹׁרֶר Vmbilicus 285

ת.

תְּבַלֻּל Suffuſio 411. 420

Das

Das andere Regiſter, der erklärten Griechiſchen Wörter.

B.

Βρέγμα pag. 87

Γ.

Γαστροκνήμιον, Sura 332

Δ.

Διαπρίειν 81

E.

Ἐγκέφαλος, Cerebrum 176
Ἐμβριμάομαι 81
Ἐπίπλοον, Omentum 313

H.

Ἡδύοσμον, Mentha 702

K.

Κεφαλὴ, Caput 169
Κολλούριον 716
Κυλλὸς Mancus 418

Λ.

Λειχὴν, Impetigo, ſcabies 471

M.

Μάλαγμα, Linimentum 714
Μαλακία, Morbus 359
Μίγμα, Mixtura 714
Μυελὸς 97
Μυκτηρίζειν 221
Μῶμος, Vitium 409

N.

Νεῦρον, Neruus 101
Νόσος, Morbus 359

O.

Ὄνοξ, Vnguis 123
Ὀστέον, Os, oſſis 92
Οὖς, Auris 205

Π.

Παροξυσμὸς 82
Πλευρὰ, Coſta, latus 251
Πυρετὸς, Febris 429

Σ.

Σιαγὼν, Maxilla 185
Σίνηπι, Sinapi 703
Σπλαγχνίζεσθαι 79
Σχῖνος, Lentiſcus 709
Σωφροσύνη, Mens ſana 600

X.

Χάρισμα, Donum 695
Χολᾶν 82
Χρόος ſ. Χρὼς, Cutis 111

Ψ.

Ψυχὴ, Anima 39

Das

Das dritte Regiſter,

der erläuterten Schrift-Stellen.

1 Buch Moſ. Geneſis.

Cap.		pag.
1,	14	41
	23	17. 43
	27. 28	12
2,	7	21. 38. 40
	21	251
	24	62
3,	7	289. 453
	16	508
	19	37. 646
9,	5. 6	168
	20	641
24,	2. 9	299
29,	20	62
32,	25. 32	103. 298
34,	25	406
37,	25	716
41,	43	331
49,	4	137
	6	102
	14	99
50,	2. 3	677

2. B. Moſ. Exodus.

Cap.		
4,	10	415
6,	12	415
9,	8-11	442
15,	26	672
21,	6	215
	24. 25	408
23,	19	132
29,	13. 22. 38	137. 315
	20	215
	26. 27	249
30,	23. 24. 25	717
	34. ſq.	719
32,	20	669

3 B. Moſ. Levit.

Cap.		
8,	29	249
11,	2 ſq.	623
	31-40	615
12,	2-8	456
13,	3. ſq.	526
	18	442. 477
14,	14. 17. 25. 28	215
15,	19 -- 30	454
17,	10. 11	164
21,	18. 19. 20	410. 419. 471
22,	12	471
	22. 23. 24	410
26,	16	494

4 B. B. Moſ. Numer.

Cap.		
6,	25	180
12,	12	519

5. B. Moſ.

5. B. Moſ. Deuteron.

Cap. 6, 8. 9. 183
9, 21 669
14, 3. ſq. 623
21 132
15, 17 215
23, 12. 13. 14 615
24, 8 525
28, 21 435
22 429. 494
27 471. 542
65 385

Buch Joſua.

Cap. 11, 6. 9 102

B. Richter, Jud.

Cap. 3, 22 300
15, 15. 17 186

1 B. Samuelis.

Cap. 5, 6 = = 12 542
16, 14 387
18 388
25, 33 235
37 71
26, 37. 38 480

2 B. Samuelis.

Cap. 1, 26 62
2, 23 251
3, 27 251
4, 6 251

Cap. 7, 14 15
8, 4 102
14, 26 119
20, 10 251
24, 15 434. 438

1 B. der Könige, Reg.

Cap. 3, 26 61
4, 33 670
12, 10 293
13, 4. 6. 487

2 B. der Könige.

Cap. 2, 23 173. 421
4, 18 = = 35 482
35 226
5, 27 525
19, 3 657
28 223
35 434
20, 1 567

2 B. Chronica.

Cap. 16, 12 555
21, 18. 19 560
32, 24 567

B. Eſther.

Cap. 2, 12 657

B. Hiob, Jobus.

Cap. 1, 21 15
2, 4 112

Cap. 5, 2 — 83
6, 4 — 386
9, 30 — 655
10, 10 — 18
11 — 94. 111
12, 11 — 214
14, 1 — 350. 354
15, 27 — 145
16, 13 — 552
16 — 139
19, 17 — 551
21 — 480
20, 11 — 96
29, 15 — 338
30, 17 — 95. 148. 407
33, 21 — 497
41, 16 — 71

Die Pſalmen.

Pſal. 4, 2 — 67
6, 3 — 96. 98
12, 3 — 281
16, 7 — 322
22, 8 — 227
15 — 70
32, 3 — 95. 98
38, 4 — 96
39, 12 — 366
40, 7 — 215
41, 10 — 365
45, 14 — 657
51, 10 — 95. 96. 98
55, 15 — 236
60, 4 — 734
73, 7 — 145
21 — 81
Pſal. 78, 66 — 543
90, 5 — 354
10 — 350
91, 5 — 431
94, 9 — 205
102, 4 — 354
103, 15 — 354
105, 22 — 676
133, 2 — 658
139, 13. 14. 15 — 5. 18. 19. 36
194, 4 — 354

Sprüche Salom. Prov.

Cap. 3, 8 — 287
11, 22 — 235
12, 18 — 721
13, 17 — 721
14, 17. 29. 30 — 64. 222
15, 1 — 99
13. 15 — 602
16, 24 — 721
17, 22 — 722. 602
20, 27 — 41
23, 2 — 225
29 — 377
25, 15 — 236
16. 27 — 623
19 — 241
27, 9 — 615. 658
30, 31 — 294

Pred. Salom. Coh.

Cap. 2, 22. 23 — 385
6, 3 — 509
7, 2 — 658

Cap. 10, 2 — 280
11, 5 — 94
12, 1 ſq. — 395 ſq.
3 — 108. 256
5 — 119
6 — 100. 129. 276
7 — 37

Hohe Lied Salom. Cant.

Cap. 1, 2 — 227
10 — 185
13 — 253
2, 5 — 61
10. 13 — 611
4, 1 — 119
3 — 174. 229
5 — 253
5, 1 — 266
8 — 61
10 ſq. — 325
11 — 121
12 — 203. 303
13 — 186. 229
15 — 325
16 — 174
6, 7 — 174
7, 2 — 294
3 — 253. 285. 287
6 — 76
8, 6 — 262
8 — 254

Eſaias.

Cap. 1, 5. 6. — 402. 407
2, 22 — 222
3, 6. 7 — 733
24 — 658
Cap. 10, 16 — 430. 434. 497
11, 3 — 223
28, 9 — 253
29, 8 — 40
30, 28 — 185
32, 12 — 253
37, 3 — 510
36 — 434
38, 1 — 567 ſq. 743
13 — 95. 568
40, 6. 7. — 354
48, 4 — 107
49, 15 — 79
60, 5 — 65. 67
66, 24 — 584

Jeremias.

Cap. 2, 25 — 244
4, 19 — 251
6, 14 — 734

Klaglieder Jerem. Threni.

Cap. 3, 16 — 241
4, 8 — 67

Ezechiel.

Cap. 16, 4 — 712
24, 4. 5 — 99
27, 17 — 709
34, 4 — 739

Daniel.

Cap. 4 — 390

Hoſea.

Cap. 8, 1 — 229

Cap. 9, 14 509
11, 4 15

Jona.

Cap. 4, 6 705

Micha.

Cap. 7, 16 216

Zephanja.

Cap. 3, 9 259

Sacharja.

Cap. 14, 12 237

B. der Weisheit, Sap.

Cap. 9, 15 351
13, 3 10
16, 12 714

B. Tob.

Cap. 6, 10 411

B. Sirach.

Cap. 6, 16 722
10, 9 ſq. 7
13 37
11, 13. 14. 15 673
26, 16 722
30, 15. 16. 17 590
23 602
25 386
26 83
31, 19 632
22. 23. 24 375
37, 30 631

Cap. 37, 32. 33. 34 375
38, 1-7 694
9 757
15 366
40, 32 430
42, 25 32

2 B. der Maccabäer.

Cap. 9, 5. 6 566
9. 10 582

Hiſt. der Suſan.

Vers 54 708

Matthäus.

Cap. 8, 6 489
9, 20 459
16, 19 629
25, 36 734

Marcus.

Cap. 5, 25. 26 459
8, 2 79
9, 17-27 446. 488

Lucas.

Cap. 8, 43 459
13, 11 368. 417
14, 2. 4 501
21, 34 375
36 652
22, 44 141

Johannes.

Cap. 5, 14 761
19, 34. 35 130. 252

Apoſt. Geſchicht, Act.

Cap. 1, 18 — 303
5, 33 — 81
10, 11 ſq. — 629
12, 1-23 — 579
15, 20. 21 — 630
39 — 82. 431
17, 26 — 17
28 — 20. 52
28, 8 — 430. 499

An die Römer.

Cap. 1, 18. 19 — 54
2, 15 — 54
3, 5 — 15
12, 8 — 744

1 Corinth.

Cap. 2, 14 — 16
3, 2 — 131. 621
3 — 15
8, 1 — 503
11, 30 — 434
12, 9 — 675. 695
18 — 20
13, 5 — 431
9 — 53
15, 10 — 509
32 — 15

2 Corinth.

Cap. 2, 16 — 224
5, 4 — 594
7, 10 — 386
12, 7 — 389. 406

Epheſ.

Cap. 1, 17-20 — 46
5, 18 — 377
26 — 658
6, 15 — 330

Coloſſ.

Cap. 3, 12 — 79
4, 14 — 674

1 Theſſalon.

Cap. 5, 23 — 13. 45

1 Timoth.

Cap. 1, 10 — 599
2, 14 — 12
4, 8 — 596
5, 23 — 642
6, 4 — 599

2 Timoth.

Cap. 2, 17 — 477
4, 3 — 217

Tit.

Cap. 1, 4 — 599
13 — 599
2, 2 — 599

Philem.

Vers 12. — 303

1 Petri.

Cap. 1, 18 — 663
2, 2 — 131

1 Johann.

Cap. 4, 18 69

3 Johann.

Vers 2. 592

Hebräer.

Cap, 4, 12 98
5, 12. 13. 14 621. 131
14 56
9, 22 165
27 357

Jacobi.

Cap. 4, 1 631
14 354
5, 14. 15 740. 745. 757

Offenbar. Joh. Apoc.

Cap. 1, 13 254
3, 16 640
18 716
6, 8 432
7, 13. 14 659
15, 6 254
16, 17 374
19, 16 299
22, 2 722

* *

Das vierte Regiſter, der vornehmſten Sachen.

A.

Abdomen pag. 89. 282
Abend-Luft 612
Abſceſſus 403
Abſinthium 700
Acetabulum 296
Achillis chorda 102. 334
Achſeln, ſiehe Schultern.
Achſel-Höhle 259
Adel nicht im Geblüte 6
Adern 112 ſq. 147 ſq.
güldene 449
Aderlaſſen, Erfindung 681. 684
gewohnt 662
wohlbelohnt 684
Aeſculapius 677. 682. 736
Affecten 57 ſq. 600
Benennung in der Schrift 39
greifen die Nerven an 105
ordentliche 58 ſq.
unordentliche 59 ſq. 604

Affecten, Urſache der Krankheit 369
widerſtehen 83 ſq.
After-Darm, austreten 563
Alcmaeon 685
Alexipharmacum 723
Algeber Urſprung 692
Aloe 704. 708
Alterantia 720
Alter, Namen 394
Auszehrung 494 ſq.
wenn es entſtehet 393
Zufälle 392 ſq.
Amuleta 216
Anaſarca 498
Anatomie der Egyptier 679
Entdeckung 688
Urſprung 4 ſq. 685
Andorn 705
Androgynos 12
Anethum 702
Anfechtung des Gemüths 386
Angeſicht 87. 177
Bedecken 182
Bedeutung 181 ſq.
Spiegel der Seelen 178
Angina 568
Anodyna 721. 723
Anſteckend Gift 463
Anthraces 438
Antimonium 711
Antiochus Epiphanes 582
Antlitz, ſiehe Angeſicht.
Antonius van Dale 390
Aorta 148
Apollo, Erfinder der Artzney 681
Apoplexia 479
Apoſtema 403
Apotheker 717
bey den Hebräern 669
Appetit erwecken 701
im eſſen 632
verloren 398
Araber Medicin 692. 698
Arbeiten 646 ſq.
Archagathus 689
Aridura 488
Ariſtoteles hat viel von Salomo 621
Arme 260
Bedeutung 261 ſq.
Armen Wahre 573
Arteriae, ſiehe Puls-Adern.
Arthritis 488
Artzney-Kunſt, ſiehe Medicin.
der Araber 692
der Egyptier 676
der Hebräer 667
der Griechen 681
der Römer 689
Erfindung 676
Hiſtorie 664 ſq.
Mittel, ſiehe Medicamenta.
Artzney iſt Chriſtus 733
Gottes Wort 722
vom Menſchen 713
Artzt, ſiehe Medicus.
geiſtliche 537
Aſcarides 582
Aſche 553
Aſcides 498. 501

Aſclepiades 690
Aſſa Krankheit an Füßen 555
Atheiſten zu überzeugen 5
Athemholen, Athemung 24. 267
Nutzen 270
Atrophia 495
Attonitus 480
Avenzoar 692
Aufgeblaſenheit 503
Aufgerichtete Poſitur, ſiehe Poſitur.
Augapfel 192. 204
Augen 187
Bewegung 195
Anzahl 189
Bedeutung 202
Dollmetſcher des Gemüths 197
Form und Geſtalt 188
Feuchtigkeit 194
Kunſt=Geſtalt 33. 197 ſq.
Lage und Stellung 188
Mängel 201. 410
Mäuslein 196
Nutzen 200
Salbe 716
Stärkung 716
Theile 192
Verwahrung 190
Unterſcheid bey Thieren 190
Waſſer 712
Augen=Lieder 191. 204
Kunſt=Geſtalt 35
Augenbraunen 191
Augen=Wimpern 191
Auicenna 692
Auſſatz 576
in Egypten 515
der Jüden 519
Arten 520. 525
Größe und Beſchwerlichkeit 523
Kennzeichen 526
Natur und Beſchaffenheit 521
Reinigung 529
vom Schweinfleiſch 627
unheilbar 533
Vorbildung 535
Urſache 519
Ausdünſtung 136
Ausſchlag, ſiehe Krätze.
Austreten des Afterdarms 563
Auszehrung 493 ſq.

B.

Backen, ſiehe Wangen.
Baden 654
Balſam 706
Balſamiren der Morgenländer 656
der Leichen 677
Bandagen 683
Barbarey allgemeine 692
Barmherzigkeit 78
Bild 393
Bart 186
Bauch 282
Bedeutung 284

Bauch-Fluß 542. 561
Baum-Früchte 617
Bdellium 709
Beckers bezauberte Welt 391
Begierde 73 ſq.
Bild 240
Sitz 319
Bein, ſiehe Knochen 324
Bruch 419
heilige 292
Schaden 407
Behuf thun 615
Bekehrung der Kranken 753
Berge in Canaan 699
Bergwachs 712
Bereitung zum Tode der Kranken 753
Beſeſſene 368. 390 ſq.
Beſuchung der Kranken 734 ſq.
vom Prediger 737 ſq.
von andern Chriſten 743 ſq.
Misbrauch 747
Betäuben 216
Beten bey Kranken 741. 745
Betten geben keine Wärme 399
Bettler 573
Krankheit 577
Beule 404
Bewegung 105
Kraft 115 ſq.
des Leibes 381. 646 ſq.
Beyſchlaf unreiner 463
Bier 644
Bitumen 712
Blaſebalg, die Bruſt 34
Blattern, ſchwarze 443
Bleichſucht 491
Bleyweiß 711
Blinde, Bedeutung 413
Blindheit 410
Blöße, ſiehe Schaam 289 ſq. 329
Blume, Bild unſers Lebens 354
Blut 80 ſq.
Adern 150
Aufwallung 710
Brechen 449
Eſſen 164. 629
Farbe 155
flüßig erhalten 635
Flüſſe 447 ſq.
ſtillen 704
Gefäße, ſiehe Adern 112. 147
Harnen 449
des Leibes Leben 163
Materie 155
der Opfer-Thiere 166
Speyen 449
Umlauf 153 ſq. 276 ſq. 597
Bontekoe 470
Bor 656
Borellus 115
Bräune 568
Bramanen Meinung vom Urſprung der Seele 43

Bramanen haben Greuel am Fleiſch eſſen 618
Brand, kalte 487
Maale 408
Schaden 703
Brandwein 644
Brechen, wovon 705
Brodt die beſte Speiſe 620
Bronchi 245
Bruch der Beine 419
Darm-Bruch 421
Bruſt 248 ſq.
Bein 244
ein Blaſebalg 34
Mittel 704. 705
Tränke 702
Verſchleimung 712. 713
Waſſerſucht 499
Brüſte der Weiber 252 ſq.
entblößen 454
Mechaniſmus 35
Bubones 437
Buſe auf dem Kranken-Bette 755

C.

Cachexia 492
Caffee 639 ſq.
Camera obſcura 198
Camillen 705
Canäle 112
Caneel-Baum 706
Carbones 438
Carcinoma 474
Caries oſſium 407
Carnifex 689
Carpus 88
Cataplaſma 714
Cartilago 99
Cato, Feind der Aerzte 689
Cavitäten des Leibes 86
Cedern-Oehl 708
Centaurium, woher der Name 683
Nutzen 701
Cerebrum 174
Cerumen 142
Chemiſche Mittel 698
Chilo ſtirbt vor Freuden 605
Chiron Centaurus 682
Chirurgie, Alter 665. 677. 684
Name 683
Inſtrumente 683. 687
Wiſſenſchaft 688
Chloroſis 492
Cholera 137
Chorda Achillis 102
Chylas 125
Chymici 718
Chymiſche Principia 22
Verſuch Moſis 669
Chriſtus ein Arzt 729
Arztney 733
vorgebildet bey Reinigung der Auſſätzigen 539
Cicero von der Stellung der Glieder 30
von der Seelen Unſterblichkeit 49
Cichorium 705

Circulatio ſanguinis 153. 277. 597
Nutzen 160
Ciſtus 708
Clyſtier Erfindung 681
Colica 565
Collyrium 716
Compoſition der Apotheker 716
Confortans 722
Conuulſiones 444. 489
Corallen 710
Cordiale 723
Coriander 703
Creaturen, ſiehe Geſchöpfe.
Creuz 89. 292
Bein 297
Crocus 704
Cryſtallene Feuchtigkeit 194
Cucurbitini 582
Curen, Curiren 727
magiſche 689
palliatiua 727
der Seelen 737 ſq. 745
mit Gottes Segen, 736
wunderbare 675
Cypern 706

D.

Daemoniaci 392
Darm-Bein 296
Bruch 421. 564
Fell 89
Gicht 564. 579
Grimmen 565
Daume 265
Democritus 713
Denck-Zettel 183
Diät der Egyptier 681
Diaetetica 588. 688
Diaphragma 89. 268
Diarrhoea 562
Diaſtole 157
Dioſcorides 697
Diſtorſio 417
Dörrſucht 495
Dripper 462
Drüſen 117
Egypti 514
Hiskiä 567
Ductus cyſticus 134
pancreaticus 310. 318
thoracicus 127
Duodenum 310
Dünſte, faule 614
Dura mater 175
Durchlauf 561
Mittel dagegen 703
Durſt 380. 634
Dyſenteria 504. 562

E.

Eckel 640
Egypter 542
Arztney-Wiſſenſchaft 676 ſq.
Diät 681
Peſt 516 ſq.
Seuchen 513 ſqq.
Einbildung bey Kranken 692
Eingeweide 300 ſq.

Eingeweide Bedeutung 302
Krankheiten 560 ſq.
Eiſen=Arztneyen 710
Elend des menſchlichen Lebens 347
Elephantiaſis 515. 521. 551. 576
Ellenbogen 261
Empiriſche Secte 689
Empfindung 55. 101
Emplaſtrum 715
Endemii morbi 513
Entzündungen 440 ſq. 570
wie ſie entſtehen 440
eines Geſchwürs 568
Epidemiſche Krankheiten 360. 372
Epiglottis 245
Epilepſia 445
Eraſiſtratus 687 ſq.
Erbarmung ſiehe Barmherzigkeit.
Erb=Sünde Bild 422. 473. 535. 537
ſiehe Sünde.
Erd=Gewächſe 617. 621
Erhaltung Gottes 20
Erkenntniß des Körpers 4 ſq.
Erſticktes 629
Eſſäer, Aerzte 674
Eſſen, ſiehe Speiſen.
Euacuantia 720
Eule 579
Euſtachii tuba 207. 212
Excrementa nützlich 714
Exercitia corporis 649
Eyer 621. 713
Eylein, ouulum 17 ſq.
Eyter 429

F.

Fäulung 477
Fall des Menſchen 12
Faſern 99
Faulheit 381
Febres 427 ſq.
woher der Name 429
Feigen=Pflaſter 570
Feig=Warzen 542
Feld=Früchte 617
Fenchel 702
Ferſen 333
Bedeutung 340
Feſte Theile 86. 92 ſq.
Fett, 143. 314
Bedeutung 146
Haut 110
Fleiſch 622
Nutzen 143 ſq.
Feuchte Luft 614
Fibrae 99
Fieber 425 ſqq.
Hitze 426. 428 ſq. 567
göttlich verehret 690
Mittel 701. 713
peſtilenzialiſches 567
unterſchieden 427
Figur des Leibes 26
Finger 265
Fiſche eſſen 622. 628
Fiſch=Mewe 494
Fiſtula ani 654

Flechſen 108
Flechten 420
Fleiſch und Bein 85. 114
 eſſen 618 ſq. 621
 freßige Thiere 625. 627
 geräuchert 622
Fließ-Waſſer 129 ſq.
 Gänge 113
Floß-Federn 628
Flüſſe im Alter 396
Flüßige Theile 86. 124
 ſiehe Säfte.
Fluor albus 468
Früchte der Bäume 617
Frühlings Luft 611
Franzoſen Krankheit 466 ſq. 576
Freunde, die Kranken beſuchen 743 ſq.
Freude 65. 179
 davon ſterben 605
 unvermuthete 605
Frieſel 622
Furcht 605. 68 ſq.
Füſſe 333 ſq.
 Bedeutung 338
 Krankheit 555
 Structur 336
 zu Fuße fallen 339
Fuß-Sohle 337

G.

Galban 708
Galenus 691
 zeuget von Gott 8
Galerius Maximinus 583
Galle 134 ſq.
 Blaſe 134
 Bedeutung 137
 Gänge 113. 310
 vom Fiſche 673. 713
Gallert 92
Galmey 711
Gangraena 477
Garten-Früchte 621
Gaumen 229
Gebackenes 622
Gebärmutter 322
Gebärenden, Zufälle 508 ſqq.
Geber 692
Gebet bey Kranken 741. 746
Geblüt, ſiehe Blut.
Gebrechen, äußerliche 409 ſq.
 ſchwere 445
Gebrechlichkeit unſers Lebens, 347 ſq.
 allgemein 350
 Gleichniß davon 354
Geburts-Glieder 12. 289
 Schmerzen 509 ſq.
Gedärme 309. 561
Gedanken böſe, ſiehe Lüſte.
Gefäße 112
Gehirn 23. 174
 ob der Seelen Siß 50
Gehirnlein 176
Gehör, ſiehe Ohren.
 Fehler 413 ſq.
Geiſt, wie ein Theil des Menſchen, 13
 iſt unſere Seele 45
Geiz, ſiehe Geld-Liebe.

Gekröſe 313
Gelatina 93
Gelbſucht 137. 493
Geld-Liebe Bild 493
Gemeinſchaft mit den Heiden 624
Gemüths-Bewegung, ſiehe Affecten.
Aufgereimtheit 598
Dolmetſcher 197
fröhlich 602
Krankheit 383 ſq.
Ruhe 386. 602. 749
Gena 185
Geneſung übernatürliche 571 ſiehe Geſundheit.
Genick 246
Gerſten-Mus 125
Geruch 219 ſq.
Bedeutung 223
Geſchöpfe Eintheilung der alten 10 vornehmſte der Menſch 10
Geſchlecht zweyerley 11 ſq.
Geſchmack 234
Geſchwür 403. 442. 573 ſq.
mancherley 575 ſq.
Hiobs 548
Lazari 572
Geſchwulſt 404
der Füſſe 555
der Waſſerſüchtigen, 498
Geſicht, ſiehe Augen.
Geſtalt des Leibes 26
Geſtank 225
Geſund iſt kein Menſch 350. 587
im Glauben 599
Lehre 599
Geſundheit 587
Anwünſchung 592
Bedeutung 599
Erhaltung 590
Lehre davon 587
Sorge dafür 592
Dank nach Erlangung (760
Getränk, ſiehe trinken.
ſtark 643 ſq.
Getreide 617
Gewiſſen, Angſt 386
böſe 583
Gewohnheit 659 ſq.
böſe und ſchädliche 661. 662 ſq.
nicht ohne Noth annehmen, 660
bey den Speiſen 660
Gewürze 706
bey Speiſen 623
Gewürz-Händler 716
Gicht, gichtbrüchtig 485
woher entſtehet 622
Gift, Kraut 703
Wirkung 105
Gläubigen ohne Fehler 423
Glandulae 117
Glaube bringt Gemüths-Ruhe 603
Glieder abſterben 477
Krankheit 485
Lage und Stellung 29 ſq.

Glieder ſchwinden 488
Verdrehung 489
Gliedmaßen 86. 91
Glied-Waſſer 107. 141
Glottis 245
Glutaei 299
Gold-Arztneyen 710
Gonorrhoea 462
Göttliche Weſen, Theil davon 42. 52
Gottes Exiſtenz bewieſen, 5
Wort, eine Arztney 722
Gottſeligkeit giebt langes Leben 595
Graſes Arten 698
Graßirende Krankheiten 613
Graupe Nic. ſtirbt vor Freuden 605
Grimmen 579
Grind 470 ſqq.
Grüſſen 592
Güldene Ader 448 ſq. 544
Blinde 546
Gürten der Bruſt 254
der Lenden 294
Gurgel, ſiehe Kehle.

H.

Haar 118
Chriſti ſchwarz 121
Bedeutung 123
graue 119
Nutzen 122
Haſe 627
Haſenſchart 228
Hände 262
Hände Bedeutung 263
Gottes 263
Nutzen 263
Hand Gottes der Schlag 480
verdorret 487
Haemorrhoides 449. 544
coecae 546
Häutgen 108
im Auge 192
Hals, 241 ſq.
Drüſen oder Entzündung 514. 568
Halimus 705
Harmonia praeſtabilita 50
Harn ſiehe Urin.
Gänge 320
Harthörigkeit 216. 414
Haruaeus 156
Haß 62
Haupt 169
Bedeutung 170
empor tragen 23
Theile 87 ſqq.
Haut 109
Hebezeug 116
Hebräer Arztney Wiſſenſchaft 667 ſq.
Hectica 495
Heilbare Wunden 402
Heilen, was bedeutet 734
ſiehe Curiren.
Heilige Bein 292
Hemiplexia 484
Hepatitis 441
Hernia inteſtinalis 564
ſeminalis 462

Hermes

Hermes, ſiehe Mercurius.
Herodes Agrippa 578
  Magnus 582
Herophilus 687
Herz 273
  Bedeutung 278 ſq.
  Beutel 275
  Fell, ſiehe pericardium.
  Grüblein 88
  Kammer 156 ſq. 276
  Kunſt-Geſtalt 34
  Lage 273
  Sitz der Seele 50. 279
  ſtärkend Mittel 704. 710
  Structur 275
Heuſchrecken-Freſſer 583
Hinken 416 ſq.
Hintere 299
Hintertheil des Hauptes 87. 172
Hippocrates 686
Hiobs Krankheit 546 ſq.
  Geneſung 554
Hirn-Schale 172
Hiskiä Krankheit 567 ſq.
Hiſtorie der Arztney-Kunſt 664 ſq.
Hitze beym Fieber 426
Hitzige Länder 513
Hoffarth vertreiben 6
Hoffnung 77
Hochmuth, Bild 503
Honig 623. 713
Hüften 296
  Bild 297 ſq.
Hüften Weh 486
Hunde lecken 578
Hunger 112. 380. 632
Hydrocephalus 499
Hydrops 498
Hypochondria 89
Hyſſopus 702

J.

Jacob vor Freuden ohnmächtig, 605
Ichor ſiehe Eiter.
Icterus 490
Idioſyncraſia 725
Ilia 296
Indianer, ſiehe Bramanen.
Impetigo 420
Inflammatio 440 ſq.
Influxus phyſicus 50
Inguina 89
Inteſtina 309
Job ſiehe Hiob.
Jorams Krankheit an den Eingeweiden 560 ſq.
Iſchiadicum malum 486
Iſop 702
Jucken 473
  der Ohren 217
Juden-Harz 712

K.

Kahl-Kopf 421
Käſe 621
Kalck-Waſſer 712
Kalmus 705
Kalte Luft 371

Kalte=Brand 477. 575
Kehle 242
Ketzerey, Bild 478
Kinn 186
Kinn=Backen 186
Kindbetterinnen 456
Kinder Auszehrung 494
Klauen ſpalten 625
Kleider Reinlichkeit 654
geben keine Wärme 399
weiße 658
Knie 330
Bedeutung 331
Beugen 331
Kehle 91
Nutzen 330
Knöchel 91. 332
Knochen 92 ſq.
Bedeutung 98 ſq.
Beſchaffenheit 94
Häutchen 95
Knorpel 99
Kopf, ſiehe Haupt.
kahl 421
Kohl, hoch gehalten 690
Körper Erkenntniß 4 ſq.
Krätze 470 ſq. heilen 712
Kräuter=Arztneyen 696 ſq.
Buch Salomonis 670. 700
dienen zur Speiſe 617
Krämer 716
Tränke 714
Unterſcheid 699
verbeſſern die Luft 614
Krampf 445
Kranken=Bette 735
Beſuchung 734. 738. 741. 743 ſq.
Bekehrug 752 ſq.
Bereitung zum Tode, 572. 753. 755 ſq.
ſollen den Arzt brauchen 757
Troſt 554
Krankheit 358. 597
abnehmen darinn 114 ſq.
Aſſa an den Füſſen 555
Bedeutung 364
Beſchaffenheit 358
Bild 361
des Gemüths 383 ſq.
Hiobs, ſiehe Hiob.
Jorams in den Eingeweiden, 560
anſteckende 616
in Mutterleibe 348
Name 359. 360
regieret Gott 571
gehören in Satans Reich, 367
vor der Sündfluth 665
Verſchiedenheit 359
Urſachen 365
Zunehmen 666 ſq.
Krebs, Krebs=Schaden 474
Geſchwür 575
Krüppel 418
Kuchen=Werk 622
Kümmel 703
Kunſt = Maſchine des Leibes 22 ſq. 32 ſq.

L La=

L.

Labyrinth 208. 211
Ladanum 708
Lähmung 484 ſq.
Läuſe-Sucht 579. 583
Lage der Glieder des Leibes, 29
Lager-Krankheit 615
Lahmheit 416 ſq.
Landes-Väter ſind Aerzte 733
Larus 494
Larynx 244
Laut leſen 649
Lazareth 576
Lazari Schwären 572 ſq.
Leben erhalten 590
 langes 595
 verlängern 593
 verkürzen 591
Lebens-Art 659
 der erſten Menſchen, 664
 verändern 660
Lebens-Geiſter 103
Leber 315
 Bedeutung 317
 Nutzen 316
 Tityi zerfreſſen 584
Leber-Lappen 137
Ledum 708
Lederne Riemen der Juden 183
Lefzen, ſiehe Lippen.
Leib und Seel, Theile des Menſchen, 13
 Bedeutung 37 ſq.
 beſchwert die Seele 593 ſq.
Leib, Bewegung 352. 646
 Kunſt-Bildung 21 ſqq.
 beſteht aus viel Theilen, 85 ſqq.
 Geſundheit 597
 Materie 352
 Verderben 352
Leipyria 441
Lenden 291
 Bild 293
 Gürten 294
 Schmerz 295
 Weh 486
 Zeugungs-Kraft Bild 295
Lentiſcus 709
Leſen, lautes 649
Lewenhoek 158
Liebe, was ſie ſey 60
 Eigenſchaften 61
Lienteria 562
Ligamenta 107
Linimentum 723
Lippen 227 ſq. 397
Liquor gaſtricus 133
 pancreaticus 134
Liſpeln 416
Lobulus 206
Lucas ein Arzt, 674. 725
Lucula vitalis 103
Lues venerea, ſiehe Franzoſen.
Lüſte böſe 59. 73 ſq.
 verglichen mit der Zeugung, 20
Luft angeſteckt 435. 601, 613 ſq.

Luft, zur Geſundheit nöthig, 598. 606 ſq.
welche geſund 612
innerliche und äußere 372. 607 ſq.
unrein 653
verbeſſern 614
Urſache der Krankheit 370
ſchädlich 353. 610
Luft-Röhre 88 ſq. 243
Lumbrici 581
Lunatici 447
Lunge 266
Krankheit 495 ſq.
Nutzen 267 ſq.
Lus 291
Luſciofitas 411
Luxatio 417
Lympha 129

M.

Machaon 683
Machina Papiniana 93
Maſchine des Leibes 22 ſq. 32 ſq.
Mäßigkeit im Eſſen 630
Mäuslein, ſiehe Muſculn.
Magen 304 ſq.
Drüſen-Saft 133 ſq.
Ruhr 562
überfüllen mit Speiſen 375 ſq.
überladen mit Trinken 377 ſq.
Stärkung 701
Magiſche Curen 689 ſq.
Maden, ſiehe Würme.
Maalzeichen 408
Mandel-Milch 125
Mandeln, tonſillae 231
Malpighii reticularis 233
Mangel, ſiehe Gebrechen.
Mania 384
Mark 97
Marktſchreyer 730. 736
Mariſcae 542
Marrubium 705
Martern die Thiere 619
Maſtix 709
Materia medica 696
Materialiſten 716
Materie des Leibes 21
Maxilla 185
Maximinus von Würmern gefreſſen 583
Mediaſtinum 88. 274
Medicamenta, Bedeutung 720 ſq.
von Gott geſchaffen 694
der Götter Hände 682. 695 ſq.
Name 695
vom Menſchen 713
von Thieren gelernet 696
muß Gott ſegnen 737
nicht verſäumen 757
Unterſcheid 720
Medicin hat 3 Theile 3
abergläubiſche 689. 758
der Araber 692

Medicin der Egyptier 666 ſq.
Erfindung 666. 681
göttlicher Urſprung 682
der Griechen 681
der Hebräer 667
der erſten Menſchen, 664. 667
Hiſtorie 664 ſq.
der Römer, 689 ſq.
Verfall 684. 692
vermeiden 662
Verwandſchaft mit der Theologie 344
Wachsthum 693 ſq.
Medicus Bibliſcher 3
Bedeutung 733
Beruf 726
Beſuchung der Kranken 735
Chriſtus 729
Eigenſchaften 725. 729
Gott ſelbſt bey ſeinem Volk 672. 729
von Gott erſchaffen, 723
wer ſo genennet worden 667
Name 724
Die Prieſter 669
Werk 727
ſiehe Arzt.
Medulla 97
oblongata 87
ſpinalis 88
Meer-Mulde 705
Melancholia 384
Melanthion 703
Membrana 108
adipoſa 110
Mennig 711
Menſch, Bedeutung 15
Arztney-Stücke von ihm 713
Blut 168
woraus beſteht 6. 13
Schöpfung 10
Zeugung 16 ſq.
Menſchlich Elend und Gebrechen, 347 ſq.
Mercurius Triſmegiſtus 677
Metalle 710
Milch 130
Adern 113
eſſen 621
Fluß 563
Nutzen 712 ſq.
vermehren 703
Milz 317
Krankheit 710
Mineralien 710
Miſerere 564
Misgeburth 422
Misgunſt, ſiehe Neid.
Mittags-Luft 612
Ruhe 651
Mohren Haut 111
weiß von Auſſatz 527
Monatliche Reinigung 451
befördert 704
ob giftig 454
Mangel 458
Urſache 451

Mondſüchtige 447
Morbi, ſiehe Krankheiten.
diabolici 368. 390 ſq.
endemii 514
epidemii 360. 389
Morbus gallicus, ſiehe Franzoſen.
Morgen-Luft 612
Motion ſiehe Bewegung.
Motus periſtalticus 127.308
ſpaſmodici 444
vitales 55
Mucus 142
Müller, die Zähne 397
Münze, mentha 702
Müßiggang 647
Müßig leben 381
Mund 226 ſq.
Bedeutung 227
Muſik Wirkung 388
Muſculn 113
Kunſt-Geſtalt 35
der Augen 195
Muſcheln 713
Mutter, ſiehe Gebär-Mutter.
Beſchwerden 701. 705
Gebrechen in Mutter-Leibe, 348
Jeſu, ob ohn Schmerzen gebohren 511
Maale 711. 421
Myopſis 412
Myrrhen 708
Myſtax 186

N.

Nabel 285 ſq.
Schnur 113
Nachgeburt 713
Nacht-Eule 579
Luft 612
Vögel 627
Sitzen 652
Nacken 246
Nägel 123
Maal, ſiehe Narbe.
Naeuus 421
Nahrungs-Milch 125 ſq.
Narbe 407 ſq.
Narde 703
Naſe 217
Bluten 225. 449
geſtutzt 419
Minen 221
Zieren 221
Zufälle 225
Naſeweiſe 221
Nates 299
Natur-Fehler 409
Reich 698
Neapolitaniſche Krankheit, ſiehe Franzoſen.
Nebel, Bild des Lebens 355
Nebucadnezars Unſinnigkeit, 389
Neid 64 ſq. 605 ſq.
Bild 497
Neigung zum andern Geſchlecht, 76
Nephritis 441

Nerven 100
 Bedeutung 107
 Lähmung 485
 Saft 103
 zur Empfindung 104
 zur Bewegung 105
Neſſel 704. 705
Neſtorius 583
Netz 313
Netz-förmige Häutgen 109
Nieren 319
 Figur oder Bild 322
 Nutzen 321
 Sitz der Begierden 319
 Schmerzen 622
Nieſen 225
Nil-Strohm Waſſer 518. 638
Nitrum 711 ſq.
Nordliche Gegend 612
Noth, ſchwere 445

O.

Ober-Bauch 89
Ober-Häutlein 109
Ober-Leib 88
Occiput 87. 172
Oedema 555
Oehl zu Salben, ſiehe Salben 657
Oeſophagus 242
Ohren 205
 Bedeutung 214
 Bezeichnung 215
 Eigenſchaft 214
Ohren Jucken 217
 Klingen 414
 Kunſt-Geſtalt 33. 205
 Mängel und Gebrechen 216
 Nutzen 208
 Sauſen 415
 Schmalz 142. 210. 714
 Stellung und Lage 212
 Structur und Theile 206
Ohr-Läplein 206
Ohr-Ringe 216
Ohren-Zwang 217
Olitäten 714
Omentum 313
Onanitiſche Sünden 138
Opfer-Blut 166
 vollkommen 424
Oſſa 92
Otalgia 217
Othem, ſiehe Athem holen.
 kurzer 610
Ouulum, Eylein 17 ſq.

P.

Panacea geiſtliche 722
Panax 709
Pancreas 318
Papinus 93
Paralyſis 484 ſq.
Paroxyſmus 431
Parucken 122
Paßionen ſiehe Affecten.

Paſſio coeliaca, ſiehe Milch-Fluß.
Pathologia 343
Unvollkommenheit 345
Patienten ſiehe Kranken.
Pech 712
Pericardium 24. 274
Perioſtium 95
Peripneumonia 441
Peritonaeum 89. 300
Perlen 710
Perpetuum mobile 278
Peſt 431 ſq.
Beulen 436 ſq. 568
Cur 437
Gift 436
in Egypten 516
Präſervation 438
Urſache 433
Pfal ins Fleiſch 406
Pflanze, Bild des Lebens 354
Pfanne 296
Pflaſter 712. 715
von Feigen 570
Pfort-Ader 152
Pharynx 242
Pharmaceutica 688. 693
Philiſter Plage 541 ſq.
Philoſophie bey der Medicin, 685. 686
Phthiriaſis 579
Phthiſis 493
Phyſiognomia 181
Phyſiologia 4. 685
Pia mater 176
Plage der Philiſter, 541 ſq.
Plethora 448
Pleura 88. 268. 274.
Pleuritis 441. 486. 568
Pocken 692
Podagra 556
Podalirius 683
Pöckel-Fleiſch 622
Pollutio nocturna 461
Polypus 72
Poneropolis 363
Poples 91
Pori 109
Poſitur des Leibes 23
Praecordia 275
Präſervativ 701
Prediger ſind Aerzte 537. 733
Beſuchung der Kranken, 737 ſq.
Presbytia 412
Prieſter, Geiſtliche 422
ſind Aerzte 672. 679
Procidentia ani 563
Proportion der Glieder 32
Puckel 420
Puls 148. 162
Adern 112. 147
Purganz, geiſtliche 723
die ſicherſte 662. 693
Pus 429
Pythagoras 685

Q.

Quackſalber, ſiehe Marktſchreyer.
Quetſchung 419

R.

Rachen 231
Rachgier 80
Räuch-Pulver 224
Räuch-Werk 614
Raub-Vögel 627
Raſerey, der Zorn 82
Rauch, Bild des Lebens 355
Raude, Pſora 420. 470. 627
Rauſch 644
Raute 703
Recept 717
Rechte Hand 264
Recidiv 760
Reden, ſiehe Sprache.
Regenten ſind Aerzte 733
Regen-Waſſer 639
Regio epigaſtrica 89
 hypogaſtrica 89
 vmbilicalis 89
Reine Thiere 624
Reinigkeit im A. T. 624
Reinlichkeit 653 ſq.
 Geſetze davon 615
 der Morgenländer 654
 der Türken 465
Reinigung der Auſſätzigen 529. 539
 monatliche 451
 der Seelen 456. 465
Reiß-Trank 644
Reſina 709
Res non naturales 597
Reſpiratio 268
Reudicht, ſiehe Raude.
Reuten 648
Ribben 249 ſq.
 die fünfte 402
Ricinus 705
Riechen, ſiehe Geruch.
Riemen, lederne der Jüden, 183
Riuinus 453
Rothe Ruhr 504. 542. 562
Rotz 142
Rücken 254 ſq.
 Mark 88
Rückgrat 255
Rücklein 318
 Saft 127. 134
Ruhe, dienlich 381. 650
 des Gemüths bey Kranken, 749 ſq.
Ruhr, rothe 504. 542. 562
Ruß 442
Ruyſchius 110

S.

Saamen 137
 Fluß 460
 Gefäße 113
Sabbath 650
Säfte, ſiehe flüßige Theile.
 von der Luft alteriret, 609
Säugenden Zufälle 511
Safran 704
Salat, Arten 704 ſq.
Salbe 714

Salben der Morgenländer, 656 ſq.
die Todten 677 ſq.
Salb-Oehl, heilige 717 ſq.
Saliua 132
Salomons Weisheit 670
Salpeter 711 ſq.
Salſen, bittere 704
Salz, Nutzen 623. 711
Waſſer, 93. 129
Sanare 727
Sanies, ſiehe Eiter.
Satan bewegt den Körper 391
Urſache der Krankheit 367 ſq.
Satyriaſis 515
Sauls Unruhe 387
Sauſen der Ohren 415
Schaden, äußerliche 400 ſq.
offene 403. 574
Schäbicht 420
Schamhaftigkeit 78
Sitz 184
Scham-Glieder 12. 289
Scharbock, ſiehe Scorbut.
Schatten, Bild des Lebens 355
Schedel 172
Scheitel 172 ſq.
Schenkel 326 ſq.
Schielen 412
Schienbein 329
Röhre 330
Schläfe 87. 173
Schlafen 382. 651
Schlafen befördern 700. 702
unruhig 375
Schlag, Schlag-Fluß 479
halber 484
Mittel dagegen 704
Schleimichte Speiſen 623
Schlüſſel-Bein 258
Schlund 231. 242
Schmecken, ſiehe Geſchmack.
Schmeer-Bauch 282
Schmerzen 405
ſtillen 701. 702. 705
Schminke 701
Schnee-Waſſer 655
Schnupf-Toback 226
Schöpfung des Menſchen 10 ſq.
Schoß 287
Schrecken 70 ſq. 605
bey der Peſt 437
Schrift heilige, was ſie erkläret, 5
redet nicht nach dem irrigen Wahn des Pöbels 51
Schultern 257
Bedeutung 259
Schuppe 628
Schwären, ſiehe Geſchwür.
Lazari 572 ſq.
Schwangern Zufälle 508 ſq.
Schwarze Haut 111
Sucht 491
Schwefel 712
beym Wein 643
Schweinfleiſch 626

Schweiß 140
Löcher 109
ſtarker 656
Schwere Noth 444 ſq.
Urſach 366
Schwermüthigkeit 383 ſq.
Schwindſucht 493 ſq.
Schwindung der Glieder 488
Scorbut 470. 578. 622
Scrobiculus 88
Secundina 713
See-Anwohner 622
Seele 13. 38
Cur 739 ſq. 745
Beſchwerung 593 ſq.
Fortpflanzung 42
Eigenſchaft und Weſen 45
Mängel 351
Krankheit 737 ſq.
Name und Bedeutung 39
Reinigung 456. 465
Ruhe 386. 603
Sitz 50
der Thiere 41. 163. 607
Verderben 52
Vereinigung mit dem Leibe 49. 351. 593
Unſterblichkeit 48
Vortrefflichkeit 52
Urſprung 41
Wanderung 164
Wirkung in den Leib 54 ſq. 595. 601
Seele Zuſtand der Kranken 738 ſq. 750
Segen der Medicin von Gott 737
Sehnen 107
Seifen-Kraut 656
Seiten 251 ſq.
Stechen 486. 568
Selbſt-Erkenntniß 5
Senſatio, ſiehe Empfindung.
Serapion 688
Serum 93. 129
Seuchen Egypti 513
Sicera 643
Sideratio 480
Silberglett 711
Simplicia 696. 698
Sinnlichkeit 55
Sodomitiſch Salz 711
Sorbet der Türken 643
Sorgen ſchädlich 605
Spann-Adern 100
Spatzieren 649
Specifica 721
Speck 627
Specereyen 706
Speichel 132
Gänge 113
nüchtern 713
Speiſen, verſchiedene Arten 616
Art und Weiſe beym Eſſen 632
Eigenſchaften und Erwählung 620
Freyheit im N. T. 629

Speiſen, Gebrauch 630
Gewohnheit 660
geſunde 620
Mangel 379
nöthig 616
reine und unreine 623 ſq.
viele 623
Urſache der Krankheit 372 ſq.
Speiſe-Röhre 242
Spiegel der Seele und Leibes 178
Spieß-Glaß 711
Spiritus animales 39. 104
Sprache 236
Sprütze 34
Staar 499
Stacte 708
Stammlen 415
Stark Getränke 643 ſq.
Statur des menſchlichen Leibes 27
Steis-Bein 293
Stellung der Glieder des Leibes 29
Stern in dem Auge 192
Sterbe-Bette, ſiehe Kranke.
Stirne 183
Bedeutung 183
Stirn-Blatt 184
Stirn-Bein 184
Stibium 711
Stilet Erfindung 683
Storax 708
Stomachicum 723
Strabiliſmus 412
Strauß 628
Structur des menſchlichen Leibes 28
Striemen, ſiehe Wunden.
Stumme Sünden 138
Stummheit 416
Succus pancreaticus 127 ſiehe Liquor.
Sucht, wie mancherley 493 ſq.
fallende 445
Südwind 612
Sünden-Bild, der Blut-Fluß 461
der Auſſatz 535
die Krankheiten 361 ſq. 409
die Lähmung 489
die Peſt 662
die Waſſerſucht 502
Sünden-Fall 12 ſq.
Sündfluth 666
Süße Sachen 623
Suppuratio 429
Sumpf 614
Symmetrie des Leibes 32
Synciput 87. 172
Synouia 107. 141
Syſtema cauſarum occaſionalium 50
influxus phyſici 49
Syſtole 156

T.

Tabes 494
dorſalis 495

Taeniae 582
Tafeln aufgehänget in den Tempeln 685
Tage-Luft 612
Taubgeborne redend machen 414
Taubheit 216 ſq. 414
Tauſendgülden = Kraut 683. 701
Temperies aëris 610
Tempora 87. 173
Tendines 108
Teneſmus 563
Terebinthina 709
Terpentin 709
Teſtimonia 730
Thee 639
Teufel, beſchwören 670
ſiehe Satan.
Theile des Menſchen 13
des Leibes 85 ſq.
Thiere eſſen 618
Reich 618. 712
Theologus ſoll Medicin verſtehen 344
ſiehe Prediger.
Theo-Therapeutica 729
Theophraſtus Paracelſus 698
Therapeutae 674. 724
Therapeutica 664 ſq. 588
Thorax 88 ſq.
Thränen 138
Drüſen 138
Gänge 218
Thüren, Sinnbild der Lippen, 397
Till 702
Tityi Leber zerfreſſen 584
Tod nicht von ungefehr 356
Bereitung der Kranken 572. 752 ſq. 755
Todten ſalben 677
Bild 679. 680
Todte-Meer, Waſſer 638
Trachea 89
Tranſpiratio 140
Traurigkeit 66 ſq. 179. 385. 605
verdunkelt die Augen 202
Trinken nöthig 634 ſq.
zuviel 377
Troja Belagerung 683
Trommel-Fell 207. 220
Trunkenheit 642 ſq. 645
Truncus 86
Tumor 404
Tunica albuginea, adnata 192
choroides, vuea 193
retina 194
ſclerotica 192
Tympanites 499

U. V.

Vaſa 112
lactea, lymphatica 113
ſpermatica 113
Uebung geiſtliche 649
Vena, ſiehe Blut-Gefäß.

Vena portae 152
Veneriſches Gift 463
Krätze 473
Venus-Seuche, ſiehe Franzoſen.
Verdauungs-Werk 125. 308
befördert 608. 634
verhindert 375. 623
Veränderung gefährlich 660
Verdrehung 417. 489
Verhalten der Kranken 749 ſq.
im Anfange 749
beym Wachsthum 759
beym nachlaſſen 760
Verletzung äußerliche 400 ſq.
Verrenkung 417
Verſtand 46
Verſtopfung 398
Vertex 87. 172 ſq.
Vertrauen zum Arzt 736
Verweslichkeit 37
Vlcus, ſiehe Geſchwür.
Vieh ſchlachten 618
Umlauf des Bluts, ſiehe Circulation.
Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken 373. 630
Umſchläge 715
Unreine Beyſchlaf 463
Geiſter 391
Thiere 624
Unſinnigkeit 384
Unſterblichkeit 36
der Seele 48
Unterhäutlein 109
Unter-Bauch 89
Unter-Leib 89
Unterſcheid der Speiſen, ſiehe Speiſe.
Unzeitige Geburt 509
Unverweslichkeit 36. 627 ſq.
Vögel, reine und unreine 627 ſq.
Vördertheil des Haupts 87. 172
Vollblütigkeit 448
Vorſorge, Zeichen die Augen 204
Vreteres 320
Urin 139
Nutzen 714
Vterus 322
Vulnerarius 689

W.

Wachen 382. 652
des Gemüths 652
Waden 332
Mäuslein 102
Wärme nicht von Betten 399
der Luft 371
Wangen 185
Bedeutung 185
Wanſt 251. 282
Waſchen 654
Waſſerſucht 498 ſq.
deſperate Krankheit 501
Mittel dawider 701
Urſprung 499 ſq.
Waſſer-Cur 637

Waſſer gebrannte 644
trinken 636
des Nilſtroms 518. 638
des todten Meers 638
Unterſcheid 637
Waſſer=Vögel 628
Webe=Bruſt 249
Weiber=Krankheit 457
ob Menſchen ſeyn? 13
Weichen 89
Wegwart 705
Wein trinken 641 ſq.
Misbrauch 642
Weißer Fluß 468
Weiße Kleider 658
Wermuth 700
Wetters Veränderung 612
Weihrauch 614. 709
Wiederkäuen 626
Wiedhopf 628
Wildpret 622
Wille 46
Bild 240. 279 ſq.
verderbt 53
Williſius 176
Winde, die geſundeſten 612
ſehr heiße 518
Windſucht 499
Wirbel 87. 172
Beine 246
Wiſſen iſt Stückwerk 53
Witterung 612
Wöchnerinnen 511
Wort Gottes, eine Arztney 722
Wolluſt 76
Wolluſt im Fleiſch eſſen 619. 631
Würmer im Menſchen 580
in ſemine virili 18. 580
Plage 551
tödten 701.
ſiehe Wurm.
Wund=Arzt, ſiehe Chirurgie 689
Wunden 401 ſq.
Abtheilung 402
Bedeutung 409
Fieber 406
heilen, ſiehe Chirurgie 407
Kraut 701. 704
Namen 401
Wunder=Baum 705
Curen 675
Wurm=Geſchwür 576
Freſſen 579
Krankheit 579
Schaden 577
Wurm=förmige Bewegung 127. 308. 309

Z.

Zähne 237 ſq.
Kunſt=Geſtalt 33. 239
Nutzen 239
Schmerzen 239
Sinn=Bild 240
Zäpflein 231
Zauber=Krankheit heilen 670

Zehen

Zehen 334
Zeugung des Menſchen 16 ſq.
Vergleichung 20
Zierde am Bau des Leibes 32
Zimmet 706
Zorn 80. 606
eine Raſerey 82
Zucker 710
bereiten 693
Zunge 231 ſq.
Bedeutung 237
Zungen Fäule oder Wurm 237
Fehler 237. 415 ſq.
Nutzen 233
Structur und Theile 232
Zungen-Bein 232
Zwang zum Stuhlgang, ſiehe Teneſmus.
Zwerchfell 89
Zwölff-Finger-Darm 310

S. D. G.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Johann Jacob,

Johann Jacob Schmidts, Predigers zu Peest und Palow, Biblischer Medicus, Oder Betrachtung des Menschen, nach der Physiologie, Pathologie und Gesundheitslehre; Das ist, Nach allem, was von des Menschen natürlichem Leben und Theilen seines Leibes, sodenn von dessen mancherley Zufällen, Krankheiten und Gebrechen, wie auch von Erhaltung und Wiedererlangung seiner Gesundheit, in heiliger Schrift vorkommt Sowohl zur rechten

Züllichau 1743

Exeg. 986
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412718-7
VD18 11442166